WIE ANNE BÄBI JOWÄGER HAUSHALTET UND WIE ES IHM MIT DEM...

Jeremias Gotthelf

Digitized by Google

47. g. 6

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Wie

Anne Bäbi Jowäger

haushaltet

und

wie es ihm mit dem Doktern geht.

Von

Jeremias Gotthelf.
(= A. Bitzius.)

Solothurn.

Verlag von Jent und Gaßmann.

1843.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Viel Unverstand herrscht im Leben seit uralten Zeiten; aber auch manch Lebensverhältniß ist verdoktert worden in der neusten Zeit; unglückliches Doktern ist eine Krankheit der Zeit, welche auch im Kanton Bern umgeht, und wo unglückliches Doktern ist, da ist auch ein seltsam Haushalten, unter welchem Leib und Seele leiden.

Gegen den Unverstand, eigenen und fremden, hat der Verfasser sich zu Felde gelegt; so ward ihm aufgetragen, einen Feldzug zu versuchen gegen den Unverstand im medizinischen Doktern.

Da Haushalten und Doktern genau verbunden sind, eins im andern sich spiegelt, so ist man erst dann im Stande, ein Anne Bäbi in seinem Doktern zu fassen, wenn man es in seinem Haushalt zu ergründen vermag; daher wird dem ehrenden Publikum Anne Bäbi in beiden Verhältnissen dargestellt. Der Verfasser empfiehlt dasselbe zu freundlicher Aufnahme, und hofft sie um so sicherer, da wohl Niemand Anne Bäbi genug sein wird, im Anne Bäbi Anzüglichkeiten und Sticheleien

Digitized by Google

zu wittern, und wer vieles vermißt, der denke, daß vielleicht noch Mehreres nachkömmt. Ganz besonders von den Herren Doktoren, denen zu Lieb und Ehr Anne Bäbi in der Welt erscheint, hoffet der Verfasser, daß sie manierlich mit Anne Bäbi umgehen werden; und wird sie des Verfassers Schwäche im Doktern vielfach lächern, so sind sie ihm vielleicht dankbar für das, was sie übers Haushalten von ihm lernen. Auf Eins möchte er aufmerksam machen.

Ein Unheil der Zeit ist es, daß, je mehr man Gott weiß, von was für Centralisationen aller Art schwadronirt, die geistigen Kräfte sich immer mehr isoliren, die verschiedenen Berufsweisen sich immer mehr absondern und gegenseitig schikaniren, so daß jemehr und mehr der Staat der Schneiderfahne ähnlich wird, die bekanntlich aus lauter Lappen dürftig zusammengenäht ist, wo keiner zum andern paßt, jeder vom andern strebt.

Wie wäre es, wenn die, welche den Leib, und die, welche die Seele doktern sollen, den Andern ein Beispiel gäben und wieder einig würden, Hand in Hand dokterten? Die Hand dazu wäre geboten!

J. G.

Digitized by Google

Anne Bäbi marschirt auf sammt seiner ganzen Haushaltung.

Hansli Jowäger war ein braver Mann, und Anne Bäbi, sein Weib, meinte es auch gut, aber uf sy Gattig Hansli Jowäger hatte noch Speckseitenkutten, Gilet, wo die Säcke Deckel hatten, und wenn er nicht Spitzhosen trug, so waren seine Hosen doch aufgeschlitzt bis zum Knie, und selten war der lange Schlitz zugeknöpft. Sein Hut hatte keinen hohen Gupf, desto breiter war der Schirm, und wenn er an einem Stock z'Märit ging, so stellte er gerne das Kinn auf selbigen ab, während er um eine Kuh märtete. Sein Weib Anne Bäbi plagte ihn auch nicht mit der Hoffarth. Ihrer Großmutter Hochzeitkittel trug sie an den heiligen Sonntagen, und ihren eigenen Hochzeitkittel sparte sie der Nachkommenschaft auf. Sie hatte noch Schuhe mit währschaften Böden, aber weit ausgeschnitten, daß sie mit den Zehen kaum anhängen konnte, und für ärgäuer Fürtücher hatte sie noch keinen Kreutzer ausgegeben. Sie schämte sich, sagte sie, ein solches Hüdeli umzuhängen, in welches man nicht einmal herzhaft schneutzen könne, wenn man nicht wolle, daß die Nase am andern Ort zum Vorschein komme. Halbrystigs, das sei das Fundament in einer Haushaltung, sagte sie. Hansli Jowäger hatte sein Anne Bäbi erst geheirathet, als seine Mutter gestorben und beide weit über die Dreißig hinaus waren. Er wolle seinem Muetti keinen Verdruß mit einem Söhniswyb machen, sagte

Digitized by Google

er, man wisse wohl, wie es öppe gehe, wenn zwei an einer Feuerplatte zusammenkämen. Die Frucht dieser Ehe war ein Söhnlein, welches man Jakobli nannte, gar werth hielt, als das einzige späte Sprößlein, und das ein Ausbund von Tugend und Frömmigkeit werden sollte vor Gott und Menschen.

Einmal, als Jakobeli zwei Jahre alt war, saß er auf der Mutter Schooß am Tische, und die Andern saßen auch darum und beteten und falteten die Hände wie üblich. Und weil Jakobeli schon mehr als ein Jahr lang auf der Mutter Schooß gesessen war während dem Essen, und gesehen hatte, wie man die Hände faltete, so kam es ihm endlich auch in Sinn, und er legte seine Händchen auch zusammen. Da entstand in den Eltern ein großes Erstaunen, daß dem Jakobeli etwas in Sinn gekommen, und noch dazu so etwas geistliches. Er sei ein bsonderbar Kind, hieß es, seine größte Freude hätte er am Beten, so ein geistlich Kind hatten sie noch nie gesehen; und wenn ein fremder Mensch in's Haus kam, so mußte Jakobeli zeigen, wie man bete, und allemal wurden dabei dem Hansli Jowäger und seinem Anne Bäbi die Augen naß, und alle Abende dankten sie Gott von ganzem Herzen, daß er sie mit einem so frommen Kinde gesegnet, und von da an nahmen sie an als eine heilige Wahrheit, ihr Jakobeli sei ein bsonderbar frommes Kind, und bereits geistlicher als mancher Schulmeister. So hatten sie eine göttliche Freude an ihm, und was er machte schien ihnen geistlich; und wenn etwas auch so weltlich war, daß sie es nicht abläugnen konnten, so sagte Hansli Jowäger: das sei freilich nicht ganz recht, aber man solle nur warten, Jakobeli hätte den Geist und der werde der Welt schon Meister werden, man solle ihn nur machen lassen.

Hansli Jowäger wohnte zu Gutmüthigen, und Gutmüthigen lag in einer fruchtbaren Gegend im Bernerlande.

Hanslis Haus lag nicht mitten im Dorfe, sondern etwas bei Seite in einem schönen Baumgarten, an

Digitized by Google

welchem ein luſtiger Bach vorüber hüpfte. Vor dem Hauſe war ein anmuthiges Gärtchen mit kleinen Weglein und hohem Kraut, zwiſchen welchem einige Pfingſtnägeli und halbdünne andere Nägeli (Nelken) ſichtbar waren; darüber weg ſah man die Schneeberge gucken über die Vorberge her ins weite Land hinein. Hinter dem Hauſe lag der ſchöne appetitliche Miſthaufen, das eigentliche Herz des Bernerbaurenhofes, ihn umfloß die braune Jauche, gleichſam ein Pudding an brauner Sauce (Chocolade crême), und darüber weg ſah man den blauen Berg, das himmelblaue Börtchen, mit welchem der liebe Gott ſelbſt den lützeleſten Theil der Schweiz eingefaßt hat.

Das Haus war ein braves Bauernhaus von altem Schlage. Tief herab hing ſein Dach, aber reinlich war es drinn und drumm. Hansli war kein lützeler Bauer, er hatte ein Roß im Stall und drei bis vier Kühe, und hätte noch mehr Waare haben können, wenn er nicht gemeint hätte, weil er gerne ſelbſt eſſe bis genug, ſo müſſe auch ſein Vieh freſſen bis genug, und es ſei im Frühling viel komoder, wenn Heukäufer einem zum Hauſe kämen, als wenn man um Heu den Häuſern nachlaufen müſſe, wie die Länder den Erdäpfeln.

Schulden plagten ihn nicht, ſein Gut war bezahlt, und er war einer von denen, deren es nicht ſo viele mehr giebt, die heimlich fett waren, die ein Säcklein Geld hier hatten und ein Hämpfeli dort, im Spycher, im Keller, im Trog und ſonſt noch wo. Zuweilen, wenn Hansli ein neues Säcklein füllte und irgendwo verſtoßen wollte, ſo ſagte Anne Bäbi: „Aber Hansli, es gruſet mir ſo viel Geld hier und dort, denk auch, wenn es ein Unglück geben ſollte, wer könnte an Alles ſinnen, und zu allem kommen im Keller, im Trog, im Spycher. Wär's nicht gut, wir machten es wie andere Leute, thäten es an Zins, wir könnten andern helfen, und es würde uns doch nicht verbrennen.“ „Ja, ja, Anne Bäbi, ja freilich du haſt recht, aber an Zins thue ich doch nicht mehr, als die Leute mich dazu zwin-

Digitized by Google

gen. Können uns die Schriften nicht auch verbrennen, und müssen wir die Leute nicht auch plagen, wenn wir unser Geld wieder wollen oder gar noch Zins?" sagte dann Hansli. „Ich habe es wie David, der lieber in Gottes Hand sein wollte, als in der Menschen Hand; so vertraue ich mein Geld lieber Gott an, als den Menschen. Und denn, Anne Bäbi, wenn Krieg kommen sollte, oder Hungersnoth, oder eine Feuersbrunst, Gott behüt uns davor, wären wir nicht froh, wenn wir Geld hätten, Niemand plagen müßten, und der Zeit erwarten dürften. Anne Bäbi, wenn ich einmal den Leuten nach müßte, und um Geld aus, Anne Bäbi, ich stünde es nicht aus, ich hätte keine gesunde Stunde mehr." „Jo wäger Hansli, jo wäger, sagte Anne Bäbi, Du hast recht, das wäre schrecklich; und wer weiß, wie es unser Jakobeli entgelten müßte, das arme Bubeli, er müßte es sein Lebtag hören." Dann ging Hansli mit Anne Bäbi zu Rath, wo man das neue Säcklein verstoßen könnte, sicher und doch komod, damit es niemand fände und man es doch bei der Hand hätte in der Stunde der Noth.

So lebten sie in gutem Frieden, und Jahre lang fast, als wären sie nicht in der Welt, das heißt fast ohne alle Veränderung, ohne daß ihr Schicksal einen Stoß erlitten, ohne daß Gottes Hand an ihrem Zustande gerüttelt hätte.

Freilich kam in dem einen Jahr der Rost in den Flachs, ein andermal die Erdflöh dahinter, in einem Jahr waren die Käfer im Gras, in einem andern die Graswürmer im Kabis, und bald galt der Anken nur drei Batzen statt vier, und Eier mußte man gar 13 um 2 Btz. geben, und gaben doch die Kühe in diesem Jahre weniger Milch als sonst. Aber solche kleinen Abwechslungen machen selbst einen Theil der Unveränderlichkeit aus, weil sie in einer gewissen Art von Regelmäßigkeit wiederkehren. Hingegen hatte Hansli Jowäger seit Jahren den gleichen Knecht und Anne Bäbi die gleiche Magd. Der Schneider hatte schon Hanslis Vater geschneidert, und als ihr Schuhmacher

Digitized by Google

ſtarb nahmen ſie deſſen Jungen, der ſchon lange Jahre mit ſeinem Vater gekommen war. Beide waren kerngeſund, und wenn Hansli ſich verletzte, wirſete, ſo ſtrich er Wagenſalbe darauf, und wenn es Anne Bäbi fehlte, wenn es mucht ward, oder ſchwere Glieder kriegte oder Kopfweh, ſo aß es entweder ein Stück guten Käs oder es trank Meliſſenthee, und alſobald ward es wieder geſund. Lange entſtund die größte Veränderung, welche die meiſte Unruhe ſchaffte, wenn eine neue Kuh in den Stall mußte. Bis Hansli eine hatte, bis er wußte ob ſie ſchlug und ob ſie trug, bis Anne Bäbi wußte, wie viel Milch ſie gab, und ob blaue oder gelbe, ging wohl nicht manche Nacht vorüber, in der Hansli ſeine Anne Bäbi oder Anne Bäbi ſeinen Hansli mit ſchweren Seufzern nicht geweckt, Rath gepflogen, Troſt geſucht hätte. Als aber einmal Jakobli da war, verloren die Kühe an Gewicht, und je größer er ward, um ſo mehr; er war es nun, der die größte Aufregung, das meiſte Neue in ihr Leben brachte.

Nicht nur war er geiſtlich, ſondern er ward auch b'ſunderbar liſtig, und b'ſunderbar groß für ſein Alter, und b'ſunderbar hübſch und alle Tage hübſcher und alle Tage liſtiger, und kein Kind war noch ſo geweſen, und kein Kind wird es mehr ſo geben; und dieſer Meinung waren nicht nur Hansli und Anne Bäbi, ſondern auch Knecht und Magd, nicht nur Schneider und Schuhmacher, ſondern auch alle Weiber, welche abgenommene Milch holten dr'Gottswillen, und auch das Maurer Vreni, welches Seife und Kaffee herumtrug alle Freitage, und weit umher kam, und alſo wiſſen mußte, wie an andern Orten die Kinder waren, und doch nirgend eins kannte, welches dem Jakobeli die Schuhriemen auflöste.

Als er drei Jahre alt war, konnte er ſchon ſagen: das Walt Gott, im vierten Jahre betete er Speiß Gott — im fünften konnte er bereits das halbe Unſer Vater und im ſechsten das ganze A B C.

Wenn der Vater die Sonntagskutte anzog, brachte ihm Jakobli den Stecken. Als er einmal den Pfarrer

Digitized by Google

ſah, ſagte er: „Lue dert dä ſchwarz Ma.“ Wenn er eine Kuh ſah, ſo rief er Milch, und wenn ein Schaf vorüber lief, ſo machte er bä. Und als einmal Mädi, die Magd, einen ganzen Tag b'ſchüttet hatte und am Abend den Jakobli auf die Arme nehmen wollte, wehrte er ſich und rief: „Müetti, Müetti, hilf, hilf, Mädi ſtinkt.“ Selbe Nacht ſchliefen Hansli und Bäbeli wenig, und redeten viel von Jakobeli und was das für ein Kind ſei. Und von dem Tage an mußte Jakobeli jedem, der ins Haus trat, wiederholen: „Müetti, Müetti hilf, Mädi ſtinkt,“ und wenn das vorüber war, mußte er ſagen, was der Pfarrer für ein Mann ſei, und wie das Schaf mache. Dann liefen Hansli und Anne Bäbi die Freudenthränen d'Backen ab, ſie tröhlten ſich in ſeligen Hoffnungen, und wie ihre Augen glänzten in elterlicher Wonne, glänzt kein Stern am Himmel.

Jeweilen hatten ſie auch Tagelöhner, und einer derſelben mochte Veränderung lieben. Der gab Jakobeli an, wenn Mädi ihn nehmen wolle, ſo ſolle er nicht mehr ſchreien: „hilf Müetti hilf, z'Mädi ſtinkt,“ ſondern er ſolle rufen: „laß mich ſein und hänge mir nicht deine Flöhe an; lue doch, wie ſie auf dir ume gumpen (hüpfen). “Jakobeli ſagte das richtig, als Abends nach dem Feierabend die Leute ſich einen Genuß verſchaffen wollten und der Jakobeli an den Tanz mußte. Da gafften die Leute, Maul und Naſe offen. „Wie ſagſt du, wie ſagſt du?“ tönte es hier, tönte es da. „Aber Jakobeli, was ſagſt du,“ ſagte Anne Bäbi; „nein, aber loſet mir doch,“ ſagte Hansli. „Wer giebt dir ſolches an,“ fragte Mädi. „Der Res hat es mir geſagt,“ ſagte Jakobeli. Aber das glaubte ihm Niemand, man wußte, was dem Kleinen ſchon in Sinn kam, mehr als manchem Großen, und von dem an galt er als Genie, und man erwartete Wunder.

Um ſo ärgerlicher war es den beiden Eltern, daß Jakobeli in der Schule nicht der Oberſte war, ja ſich nicht einmal auszeichnete. Anne Bäbi hatte ihn ſelbſt in die Schule gebracht, als er zum erſtenmal ſie beſuchte, und nachdem ſie und Hansli ſchon mehr als

Digitized by Google

ein halbes Dutzendmal den Schulmeister auf die Erscheinung ihres Sohnes vorbereitet, ihn Zweimal eingeladen hatten, damit sie sich an einander gewöhnten. Anne Bäbeli hatte ihm die Haare schön glatt gestrählt, den Hemdekragen schön grad aufgezogen, das Halstuch herzhaft zugebunden, ihm das schöne Namenbuch in den einen Hosensack, ein Nastuch in den andern gethan, ihn darauf an der Hand genommen und Hansli hatte gesagt: „geht in Gott's Namen!"

Jakobeli war ganz still an der Mutter Hand in die Schule gepfoselt, hatte folgsam dem Schulmeister die Hand gegeben, und als die Mutter ihm sagte, säg: „Gott grüßech Schulmeister, und Gott grüßech mit e nangere," hatte er gesagt: „Gott grüß ech Schulmeister, Gott grüßech mit e nangere." Darauf gab der Schulmeister dem Jakobeli einen schönen Batzen, damit er ihn lieb gewinne, und die Mutter sagte: „Halte dich schön stille und folg dem Schulmeister, er ist gar ein Lieber. Behüt dich Gott und komme gleich heim wenn die Schule aus ist." Darauf übersah sie die Kinder, dachte: Gottlob, so ein schönes und ein witziges wie unser Jakobeli ist keines da, drehte sich um, sagte dem Schulmeister: „Kömit und losit Reuis." Draußen steckte sie ihm noch Nüsse und Aepfel zu, damit, wenn Jakobeli Langeweile kriege, der Schulmeister ihn b'sänftigen könne, ihm die Schule nicht verleide. Und richtig, als der Schulmeister wieder hinein kam, weinte Jakobeli dem Müetti nach, mit Aepfel und Nüssen jedoch ließ er sich besänftigen, und verbrachte die Zeit mit Betrachtungen und Schließen von Bekanntschaften.

Daheim harrten Hansli und seine Anne Bäbi in großen Erwartungen ihres Söhnleins; es nahm sie sehr Wunder, wie viel er gelernt hatte im halben Tag, und was der Schulmeister über seine Talente sagen werde. Als man ihn von ferne her kommen sah, ging Anne Bäbi ihm entgegen, trug ihn heim, setzte ihn auf den Ofen, zog das Buch ihm aus der Tasche, und sagen sollte er, wie weit er gekommen, wenigstens zwei, drei Seiten weit, meinten sie. Allein er war

Digitized by Google

am gleichen Orte geblieben, hatte gar nicht aufsagen müssen, da schüttelten beide den Kopf über die Verschlimmerung der Welt. Zu ihren Zeiten hätten die Schulmeister sich anders g'mühen mögen, sagten Beide, allein heut zu Tage seien Alle gleich, und Niemand mache mehr als er müsse. Der Schulmeister hatte gemeint, das Kind zu schonen, gemeint, wenn es aufsagen müßte, so könnte ihm die Schule erleiden, und dem Kinde hatte er es getroffen, aber leider gegen die Eltern sich übel verfehlet; er erfuhr es, wie schwer es ist, Allen es zu treffen. Anne Bäbi hatte ein schönes Hammli zweg, welches Jakobeli nach seinen ersten Heldenthaten dem Schulmeister bringen sollte; allein es that dasselbe wieder in den Spycher. Sie erwartete alle Tage den Schulmeister, um von ihm zu hören, warum Jakobeli nicht besser würde, und jeden Tag, an welchem der Schulmeister nicht kam, scharrte sie einen größern Haufen Spreuer über das Hammli und sagte dazu: „Nei wäger, dich bekommt unser Schulmeister nicht;" und doch kriegte er es, als er nach dem siebenten Tag kam, dem Jakobli ein Buchzeichen brachte und ihn rühmte, wie er schön stille sitzen könne, und sie tröstete, daß sie mit dem Lernen nur nicht Kummer haben sollten, er müsse ihn erst auf dem Bank erwarmen lassen, dann aber wolle er mit ihm fahren wie g'heret.

So kam der Schulmeister für den Augenblick wieder in Sattel, nicht so aber der Vicari. Jakobli sagte eines Tages, der Vicari sei in der Schule gewesen und er hätte ihm aufsagen müssen, und derselbe hätte ein ganz b'sonderbar Gesicht gemacht und etwas gesagt, aber er habe es nicht verstanden. Hansli und Anne Bäbi waren überzeugt, daß er ob ihrem Jakobli in Erstaunen gerathen, und die nächsten Tage kommen werde, ihnen das Wunderbubli zu rühmen und es noch näher zu besehen. Aber der Vicari kam nicht, kam Tag um Tag nicht; ja als einmal Hansli den Vicari antraf und ihm die Zeit wünschte, that der nicht einmal als ob er ihn kennte, als ob er wüßte, daß er Hansli Jowäger und Jakoblis Vater wäre. Von da

Digitized by Google

an hatte es der Vicari verspielt in diesem Hause, sie sagten eben nicht viel über ihn, aber wenn man von ihm redete, so schüttelten sie die Köpfe und thaten bedenkliche Seufzer. Hier und da entrann Anne Bäbi blos das Wort: der alte Herr hätte am kleinen Finger mehr Verstand als der Junge an der ganzen Hand.

Jakobeli war ein gutes Bubeli, allein Anlagen zu einem Herrenmeister hatte er nicht, mit dem Lernen rückte es daher nicht besonders, wie sehr sie sich daheim auch g'mühten und Fleiß hatten. Sie klagten oft: es sei gar nicht mehr wie albez, und auf die heutige Lehr könnten sie sich nicht verstehen. Wenn zu ihrer Zeit Einer sich nur halb g'müht hätte und angewendet wie ihr Jakobeli, er hätte längst alle Bücher hinten aus gelernt. Jakobeli war ein hübsches Bubli, er hatte schöne blaue Augen, schön weißes Haar, und es Gringli, man konnte nicht genug daran luegen, wenn ihn die Mutter frisch gewaschen hatte, so schön roth und weiß ist es gewesen, gerade wie Milch und Blut. Nur schade ist es gewesen, daß er zuweilen etwas Böses daran hatte; bald böse Augen, bald eine böse Nase, bald böse Ohren; kurz mit etwas Bösem kam er selten aus. Anne Bäbi sagte, Jakobli sei ein b'sonderbar gesundes Kind, und die seien alle wohl flüssig, und es hätte immer gehört, das gebe die chächsten (robustesten) Leute, wo in der Jugend viel ausgebrochen gewesen seien, das Ungsunge hätte sich vor use gelassen und was drinne bleibe, das sei dann lauter gesunde Rustig (Materie, Stoff). Anne Bäbi brauchte die Milch nicht zu sparen, und die beste kriegte Jakobeli, und selten fand sie Anne Bäbi für das Bübchen noch gut genug wie sie von der Kuh kam, sondern meist mußte in sein Kacheli noch Nidle geschüttet sein, und so halb Nidle, halb gute Milch ist ein Trank, mit welchem man ein Zaunstecken flüssig machen könnte. Und wenn Anne Bäbi ein Schnäfeli Fleisch im Kuchischäftli hatte, grünes oder gesalzenes von einer Kuh oder von einer Sau, so hatte seine Seele keine Ruhe, bis Jakobli es im Leibe hatte. Ein Schnäfeli Fleisch

Digitized by Google

thäte einem Kinde b'ſonderbar wohl, ſagte Anne Bäbi, es mache nichts ſo chäches Fleiſch als Fleiſch, b'ſonderbar wenn es es Wyltſchi (eine Weile) im Kämi geweſen ſei. So meinte Anne Bäbi, und wenn ein Engel vom Himmel gekommen wäre und geſagt hätte: „Hör Anne Bäbi, der liebe Gott läßt dich grüßen und dir ſagen, die Nidle für dein Bübli ſei zu maſtig, das Fleiſch für dein Bübli zu ſcharf, daher kämen ſeine böſen Ohren und Augen. Milch iſt lange gut genug, und wenn du auch noch Waſſer darein thäteſt, ſo würde es nichts ſchaden, und ein Schnäfeli grünes Fleiſch könnte er wohl brauchen, aber kein anderes," ſo hätte Anne Bäbi mit Nidle und Speck fortgefahren und bei ſich ſelbſt gedacht: auf das verſtehe ſich der liebe Gott nicht, was Nidle und Speck könnten, wüßte man ja im Himmel nicht, und was me nit verſtang, dary ſöll me ſi in Gottes Namen nit miſchle. Zudem ſah Anne Bäbi nicht, daß wegen einer böſen Naſe Jakobeli weniger hübſch ſei, es dünkete ihn gleich ſchön, und wenn es mit ihm z'Kilche gehen konnte, Vormittag oder Nachmittag, ſo war dieß ſeine größte Seligkeit, und wenn ihm die Leute ſein Bübli rühmten, wie es afe ein hübſches und ein großes ſei, ſie hätten fry noch keins ſo geſehen, ſo konnte es dabei die ſchönſte Predigt überhören. Ja es dünkte Anne Bäbi manchmal, es thäte es dem Vicari ſauft (wohl), den Jakobli einmal anzuziehen in der Predigt, aber wenn man den Verſtand nicht hätte, ſo ſei es halt bös, zu kaufen fände man keinen.

Anne Bäbi wendete aber auch an, wenn es mit dem Jakobeli z'Kilche ging. Seine Schuhe waren ſchön geſalbet, ſchön glatt war das Haar geſtrählt, das Halstuch ſcharf gebunden und ein großer Lätſch ſtand poltzgrad uſe. Der Hemdekragen war ſchön hoch über den Kopf hinausgezogen, und in einer mächtigen Tellerkappe ſtach der Kopf, die Ohren darunter wohl geborgen und an der Kappe ſtach ein Meyen. Dieſe Tellerkappe hatte faſt Hausſtreit entzündet, und Hansli Jowäger hatte ſeinem Anne Bäbi das härteſte Wort

Digitized by Google

gesagt, welches während ihrer Ehe ihm zum Munde heraus kam; er hatte ihm gesagt: „He nu so de, wennd's zwänge witt, so zwängs." Dieses Wort konnte ihm Anne Bäbi lange nicht vergessen, und es dünkte ihn's, wenn er es ihm noch einmal sagte, so hätte es Muth fortzulaufen. Die Sache war nämlich die:

Sie waren einmal z'Märit gegangen alle drei, und Jakobli hatte eine schöne weiße Kappe an, tief über die Ohren gezogen, und das Zötteli poltzgrad auf. Aber auf dem Märit hatten alle Buben Tellerkappen, und es dünkte Anne Bäbi, wenn Jakobli auch eine hätte, so würde ihm kein anderer Bub nur die Zechen recken (Schuhrieme auflösen), und wohin es sah, sah es einen Kappenmann, und es dünkte ihns, einer hätte eine schönere als der andere, und unwillkürlich blieb Anne Bäbi vor einem Kappenstande stehen und Hansli auch, aber daß sein Anne Bäbi an eine Kappe dachte, kam ihm nicht von ferne in Sinn. Da rief Jakobli aus: „E Mütti, lue doch, lue, e wettigi Kappe!" Es war eine grüne mit einem goldenen Trodel und einem rothen Bord und das Bord war noch gelb eingefasset. Da dünkte es Anne Bäbi, man schreiße es an allen Haaren, es mußte die Kappe in die Finger nehmen, und noch immer merkte Hansli nichts, von wegen er sah zu wie ein Metzger Kälber auf einen Wagen lud, und bei jedem dachte er, ob das wohl überhauptsyche verkauft worden sei, oder bei der Gewicht. Da hörte er plötzlich Anne Bäbi fragen: Was sollte so eine kosten? Das duechte ihn von Anne Bäbi b'sunderbar gwunderig und uverschant, so nach etwas zu fragen, das ihns nichts anginge, und es duechte ihn, er müßte sich schämen und es wäre nützer, sie gingen. Als er, um dieß ins Werk zu setzen, sich von den Kälbern losriß und zu Weib und Kindern drehte, sah er, wie Anne Bäbi die Kappe auf Jakoblis Kopf drückte, das, duechte ihn nun, hätte afe kei Gattig. Daher sagte er: es dueche ihn, sie wollten gehen. Aber Anne Bäbi hörte nicht auf ihn, sondern sagte: sie sei wohl groß und falle dem Bub über die Augen herab, aber de

Digitized by Google

Gring wachse alle Tag und wenn man sie hingerache stoße, so bessere es vorser, und wenn er es billig mache, so könnte es einen Handel geben. „Oder was meinst, Hansli?“ sagte Anne Bäbi, da es sah, wie Hansli ein Gesicht machte gegen ihns. „He, man kann öppe luegen, es ist von heute über 9 Wochen wieder Märit.“ „He man wäre jetzt gleich hier, sagte Anne Bäbi, und der Jakobli hanget grusam daran.“ „Komm du afe, sagte Hansli, man kann dann noch immer sehen, es duecht mi so eine Tellerkappe trage nicht viel ab.“ „He, es giebt alleweil was Neues, sagte Anne Bäbi, und z'Bubi daurete mich, wenn es nicht auch haben sollte, was die andern. Willst du sie zahlen, oder soll ich es machen?“ Da sprach Hansli das verhängnißvolle Wort: „He nu so de wenn du's zwänge witt, so zwängs!“ und das sagte er noch dazu vor andern Leuten. Es hat Anne Bäbi duecht, man gebe ihm nicht nur einen Klapf, sondern eine ganze Hutte voll Kläpfe. Es hat sich natürlich nicht dafür gehalten, daß es die Kappe nicht gekauft hätte, aber selben Tages duechte ihns kein Wein gut und kein Fleisch; es hat immer daran denken müssen: wenn du es zwängen willst, so zwängs, und es hets duecht, wenn Hansli so werden wolle, so möchte es lieber nicht lange mehr dabei sein.

Aehnliche Streitigkeiten wegen der Kleidung des Söhnchens wiederholten sich noch hier und da. Doch nicht mehr so arg, daß es Anne Bäbi duechte, es möchte nicht mehr dabei sein. Am meisten Stoff zur Rede gaben die Hosen. Hansli meinte, sein Bübchen müsse entweder Spitzhosen tragen oder doch Hosen mit Schlitzen bis an die Knie und Knöpfe dran zum Zumachen. Die seien b'sonderbar komod, sagte er, wenn einem eine Floh plage oder das Strumpfband losgehe, wie man es doch machen wollte, wenn man nicht Schlitze in den Hosen hätte. „He, es duechts, sagte Anne Bäbi, das sollte öppe sonst auch zu machen sein.“ „He, sagte Hansli, e Kittel und Hose sind zwei.“ Da legte sich der Schneider drein und half Anne Bäbi, und sagte, von wegen den Flöhen und den Strumpf-

Digitized by Google

bändern solle er nicht im Kummer sein; es hätten freilich alle Leute beider Gattig: aber man mache die Hosen nicht so eng, daß man sie nicht über das Bein hinaufstoßen könnte, so daß man die Flöhe wehren könne, wie man nur wollte. Er sehe wohl z'Weibervolk und d'Schneider seien immer unter einer Decke und zögen am gleichen Seil, sagte Hansli. Es duechne so ne Schneider müsse einen arige Kopf haben, daß er immer so neuen Moden nachfahren möge, einmal er möchte das nicht.

Jakobli war bei diesen Streitigkeiten natürlich, auf der Mutter Seite, doch hatte er auch den Vater recht lieb; er war überhaupt gar kein böses Bübchen, wie er eins hätte werden können, bei all der Meisterlosigkeit, welche man ihm nach ließ. Er aß freilich kein Kraut und von der Mehlsuppe sagte er: er möge neue nit, daran war er aber nicht Schuld, er hörte von Jugend auf immer: Jakobli, wenn nicht magst, so laß es nur sein, es ist nicht gesagt, daß du von dem essen mußt, brauch du, was dich gut dünkt. In diesem Stück waren Hansli Jowäger und seine Frau vollkommen einig, sie sagten beide: Einmal sie würden kein Kind zwingen, dieses oder jenes zu essen, wenn er sterben sollte, so müßten sie sich ja ein Gewissen machen und denken, er sei an der Sache gestorben, denn wenn Gott hätte wollen, daß es dieses oder jenes brauche, so hätte er auch gemacht, daß es ihns gut dünke, und es stehe nirgends in der Bibel, daß ein Mensch von Allem brauchen solle, und wenn ein Kind zum Verstand komme, so werde es dann schon von dem brauchen, von dem es glaube, es mache ihm wohl.

Nur in Beziehung auf die Arbeit waren sie nicht immer von vornen herein gleicher Meinung. Es duechte Hansli, Jakobli sollte nach und nach zur Arbeit genommen werden, wo er so alt gewesen sei, wie er, so hätte er schon vieles machen müssen, er lerne es nie jünger, hätte albez sein Vater gesagt, sagte Hansli. Wenn aber Anne Bäbi sagte, er solle doch nicht ein Hung sein an seinem eigenen Kinde; ein sövli witziges

Digitized by Google

Kind, wie Jakobli sei, werde selbst am besten wissen, wenn es Zeit sei, daß es mit dem Arbeiten anfange, und es sehe ja, Jakobli sei nie müssig und wenn er nicht lerne, so grüble er im Herd, oder schnefle er an einem Stecken, und alles, was er vornehme stehe ihm bsonderbar wohl an, sie hätte noch kein Kind so gesehen; so stimmte Hansli völlig bei und plagte Jakobli mit der Arbeit nicht mehr.

So wuchs Jakobli auf. Er war 14 Jahre alt geworden und konnte den Flegel noch nicht stellen, hatte noch nie eine Bähreten Gras gemäht, zu dem konnte er nicht Zybern und vor dem Stöcklen hatte er einen eigentlichen Grausen, denn die Mutter hatte ihm gesagt, hinter dem Stock stehe der Teufel und gränne einen an. Da begannen die anderen Buben ihn auszulachen, hielten ihm vor er müsse daheim Kuderspinnen, und dem Muetti strählen und Fürfüße plätzen und Jakobli mußte darüber gar bitterlich weinen, denn er hatte ihnen nichts zu leid gethan und Anne Bäbi sagte: „Schweig nur, schweig, das sind böse Buben, du mußt dich ihrer nicht achten.“ Aber Jakobli achtete sich ihrer doch, lernte dreschen und mähen und Hansli sagte: er hätte doch gedacht, es sei am besten, man lasse die Kinder machen, wenn dann der Verstand komme so ginge es von selbst.

Wie Jakobli unterwiesen wird und die Mutter mit ihm spazieren geht.

Jakobli wuchs in die Unterweisung hinein, die Eltern wußten nicht wie. Als einmal Hansli die Bibel aufschlug, wo die Geburts- und Sterbefälle der Familie verzeichnet waren, und dort Jakobli's Taufzeit fand, so wollte Anna Bäbi zuerst behaupten, Hansli sei beim Aufzeichnen verschossen. Als aber die Taufzettel der Gevatterleute die gleiche Jahreszahl auswiesen, so

Digitized by Google

wollte Anne Bäbi noch lange nicht glauben, daß deßwegen Jakobli fünfzehn Jahre alt sei, sondern behauptete lange, es möge rechnen wie es wolle, so mache es nur vierzehn. Als es sich endlich ergeben mußte, da weinte es gar bitterlich, daß es Hansli fast nicht trösten konnte. Ach wenn ein Kind einmal unterwiesen sei, so sei man nicht mehr Meister, so ein Müetti werde nur verachtet, und gäb wie gut einer sei, so werde er verführt, und der Teufel gehe umher wie ein brüllender Löwe und suche wen er verschlinge, und Herr Jeses, Herr Jeses, wer weiß was er aus unserem Jakobli macht, so klagte Anne Bäbi. Indessen wie über jedes Grab das Gras wächst, wächst über jedes Leid ein Trost und als Jakobli einmal in der Unterweisung war, hatte Anne Bäbi große Freude daran und mochte fast nicht warten bis die Erlaubniß nahte und es wußte, was Jakobli für einen Spruch erhielt. Sobald er aus der Unterweisung heim kam, so wurde er gefragt: „Was habt ihr heute gehabt, was hat der Herr gesagt, hast du auch antworten müssen?“ Sie waren mit dem Herrn nie recht zufrieden. Hatte er antworten müssen, so sagten sie: es dueche sie, er sei immer nur hinter ihrem Jakobli; hatte er nicht antworten müssen, so sagten sie: sie wüßten doch nicht, was sie dem Herrn zu leid gethan hätten, aber es dueche sie, er möge sich mit ihrem Buben nicht recht g'mühen, es duechte sie, es wäre ihm das Rechte, wenn er ihn schauben (zurückstellen) könnte. Hatte er antworten können, so freute es sie sehr und sie sagten, das sei so eine Frage gewesen, mancher Erwachsene hätte nicht darauf antworten können, und wenn der Herr solches frage, so dueche es sie nichts anders, wenn die Meisten nicht antworten könnten. Hatte aber Jakobli nicht antworten können, so sagten sie, er solle ihm das andere Mal, wenn er solche Dinge frage, nur herzhaft sagen, das wüßte er nicht, das gehöre nicht zur Lehre. Keinem vernünftigen Menschen wäre zu ihrer Zeit solches in Sinn gekommen und in einer Unterweisung dann erst nicht.

Digitized by Google

Indessen sagte das Jakobli nie, und wer am meisten erschrocken wäre, wenn er es gesagt hätte, wären Hansli und sein Anne Bäbi gewesen. Jakobli war nicht von den Aufbegährischen, nicht von den Naturen, welche die Revolutionen machen, er war froh, wenn ihn der Herr ruhig ließ, und wenn der Herr ihn geplaget hätte, so hätte er geweint, aber unverschämt wäre er nie geworden; die Familienanlage fehlte ihm. Aber der Pfarrer plagete ihn nicht, das freundliche roth und weiße Gesicht gefiel ihm so übel nicht, höchstens sagte er ihm: „Jakobli fürchte dich nicht, aber gib Achtung und sage, was du weißt, mit Hocke und Ufstah ist d'Sach nit g'macht."

Und Jakobli gab Achtung und es setzte sich Manches in ihm an, und gute Gedanken lagerten sich ab in seiner Seele, und wenn die Angst um das Antworten nicht gewesen wäre, es hätte sich noch mehr da abgelagert. Es wurde ihm manchmal, wenn der Pfarrer sich aus den Fragen und Antworten herausredete und in die Herrlichkeit Gottes und die höhere Bestimmung der Menschen hinein, ganz heiß um das Herz und das Wasser kam ihm in die Augen und er wußte nicht wo er war, und es dünkte ihn, als höre er mit Engelszungen reden in einer Sprache, wie man sie im Himmel rede; daß er sie schon zu verstehen vermöge, das verwunderte ihn sehr, so daß es ihm manchmal war als sei er gestorben und ab der Welt. Je mehr Ostern nahte, wo er die Erlaubniß erhalten sollte, desto mehr machte ihm dieselbe Gedanken, denn da sollte er Gott selbst etwas versprechen, wie der Pfarrer sagte, und ob er es dann auch halten könnte, das machte ihm bange. Anne Bäbi sah bald, daß Jakobli ernsthafter ward und sagte ihm fast allemal, wenn er aus der Unterweisung kam: „Jakobli du mußt das nicht zu schwer nehmen, das macht nit halb sövli und es ist grad für. Der Pfarrer ist e Göhl, daß er euch so in die Aengsten jagt, er sollte doch wissen, daß das nichts abträgt, und daß deßwegen Niemand ein anderer Mensch wird. Wenn ich zu ihm käme, ich sagte es

Digitized by Google

ihm." Dann sagte Jakobli, daß sie das ihm nicht z'Hergotts wäre, der Pfarrer sei ihm lieb und er mache es gerade recht, und es sei ihm nie wöhler, als wenn er so alles vergesse, nicht wisse, sei er in der Kirche oder im Schulhause, im Grabe oder im Himmel, und Leib und Seele nur ein Ohr zu sein scheinen, in welches des Pfarrers Reden fielen. Er sei ihm gar b'sunderbar lieb, und er wisse einmal nicht, wie es gehe, wenn er nicht mehr in die Unterweisung könne. Z'Augenwasser komme ihm allemale, wenn er daran sinne.

Solche Reden erbauten die Eltern sehr, machten aber Hansli besonders Angst. Jakobli sei viel zu gut für diese Welt und er hätte immer gehört, solche Kinder sterben frühe, aber man sehe jetzt, daß er nicht umsonst so frühe schon die Hände zum Gebete gefaltet hätte, sagte der bekümmerte Vater. Als Jakobli nach der Voradmission heim kam, so bat er Vater und Mutter um Verzeihung, wenn er sie etwa beleidiget hätte, dankte für alles Gute das sie ihm erwiesen, und versprach ihnen, daß er ihr Lebenlang ihr gehorsamer, getreuer Sohn sein wolle.

Da ward die Rührung groß bei Hansli und Anne Bäbi und sie sagten, das sei öppe noch nie erhört worden, daß so etwas einem Kinde in den Sinn gekommen wäre. Und Sami und Mädi mußten auch in die Stube kommen und Jakobli mußte wiederholen was er gesagt hatte, und da sagten beide auch, sie hätten das nie erlebt und nie davon gehört, daß ein Unterweisiger solches zu seinen Eltern geredet hätte. Jakobli sagte endlich, es wäre ihm auch nicht in Sinn gekommen, allein der Pfarrer hätte sie dazu ermahnt. Das glaubten aber weder Hansli nach Sami, weder Mädi noch Anne Bäbi. Anne Bäbi sagte, wenn es der Pfarrer gesagt hätte, so würden es die andern Kinder auch machen und nun hätte es von keinem gehört, welches so daheim geredet hätte. Selligs käme auch einem Pfarrer nicht in Sinn, die hätten ganz andere Sachen z'sinne. Und bei diesem Glauben blieben Alle, gäb wie Jakobli widerredete. Das sei eben schön an

Digitized by Google

ihm, daß er nicht einmal den Namen haben wolle, sagten die Anderen.

Am Tage der öffentlichen Admission gingen Alle im Hause in die Kirche; ein Jeder wollte sehen, ob Jakobli nicht der brävst und töllst unter Allen wäre, und Mädi wollte auch gleich Musterung halten, welches Meitli sich wohl für ihn am besten schicken würde. Aber zur Steuer der Wahrheit muß man es sagen, daß in der Kirche die meisten weltlichen Gedanken untergingen, und daß alle recht andächtigen Theil an der feierlichen Handlung nahmen, und daß selbst Anne Bäbi von Herzen betete, es möchten doch alle Kinder treu und fromm bleiben und nicht bloß ihr Jakobli.

Am folgenden Tag war allen seltsam zu Muth. Es war keine Schule, keine Unterweisung mehr; Jakobli war daheim, war unterwiesen, konnte mit ihnen das Nachtmahl nehmen, es war ihnen fast als sei eine Thüre aufgegangen und durch diese Thüre mußten sie jetzt hinaus in eine neue Welt; oder als müßten sie Jemand erwarten, müßten Vorbereitungen machen, müßte etwas Ausserordentliches sich ereignen, der Bräutigam komme in selbst eigener Person, zu sehen ob sie Oel hätten in ihren Lampen. Wenn die Eltern ihren Jakobli ansahen, so schoß ihnen das Wasser in die Augen und Jakobli strich um Vater und Mutter herum, wie treue Hündchen thun; es war ihm, als seien sie ihm noch nie so lieb gewesen und wenn er sie unvermerket anrühren konnte, so hüpfte ihm das Herz vor Freude. Diese feierliche Stimmung schwand nach und nach, aber seltsam blieb ihnen der Gedanke, daß sie einen erwachsenen Sohn haben sollten, und bei Anne Bäbi knüpften sich an den einen Gedanken unwillkürlich andere Gedanken, und weil Anne Bäbi diese Gedanken hatte, so meinte es, Jakobli hätte sie auch und daher ward es mißtrauisch gegen ihn und bewachte ihn Schritt für Schritt, und weil er ihm nichts sagen wollte, und so eine gleichgültige Miene machte, so meinte Anne Bäbi, er wolle ihm Alles verheimlichen, er hätte

Digitized by Google

ihns nicht mehr lieb und das koſtete ihns manche bittere Thräne.

Die Sonntage wurden Anne Bäbi ſchwere Tage, die Tanzſonntage und die Anderen. Jakobli war gewohnt des Sonntags den Gottesdienſt zu beſuchen Vormittag und Nachmittag, und auch unterwieſen ſetzte er die Gewohnheit fort. Nun kam er aber nicht immer gleich nach deſſen Ende heim, ſondern ſtund hier und dort mit den jungen Burſchen zuſammen, ſtund bei den Keglern oder lief Kugelwerfern nach, ja er hatte ſogar hier und da einen Schoppen, und kam erſt zum Nachteſſen heim. Das ließ nun Anne Bäbi faſt nicht leben, es wußte nicht warum, und der Angſt, welche ihns alle Sonntage Nachmittags ergriff, wenn Jakobli fort war, konnte es keinen Namen geben. Es ſuchte daher ihn vom Nachmittagsgottesdienſt abzuhalten, that ihm, wie aus Vergeß, den Hut oder die Sonntag-Kappe in den Schaft, ſobald er aus der Predigt kam, und Jakobli durfte ſie entweder nicht fordern, oder wenn er ſie ſuchte und darnach fragte, ſo ſagte Anne Bäbi: „E! ich habe ſie im Vergeß weg gethan, aber bleib du heute daheim, ich glaube es gebe ander Wetter.“ Andere Male redete es mit ihm eine Parthie nach dem Bohnenplätz oder der Flachſern ab, welche Jakobli nicht wohl ausſchlagen konnte. Ging er aber einmal alleine fort, ſo hatte Anne Bäbi keine Ruhe daheim, es lief ihm nach ins Dorf, hatte hier etwas zu verrichten oder dort, ſpionirte dabei um Kirchhof und Wirthshaus herum, wo ſein Jakobli ſei und bei wem, und wenn er zur Seltenheit einmal im Wirthshauſe ſelbſt war, ſo lief Anne Bäbi darum herum, wie eine Gluggere (Gluckhenne) um eine Krätze, in welche eins ihrer Hühnchen verlaufen. Kaum war dann Jakobli daheim und endlich im Bett, ſo kam Anne Bäbi, nahm die Sonntagshoſen, löste die Hoſenträger ab, und ſagte, es wolle ſie putzen und wegthun, Morgen hätte es nicht Zeit dazu, und ſie eine ganze Woche da herum liegen zu laſſen, ſei ihm nicht anſtändig. Hatte Anne Bäbi dieſelben einmal in Händen, ſo war es ihm als

Digitized by Google

falle ihm ein Stein ab dem Herzen, als sei es einem rechten Unglück entronnen. Nun lag Jakobli im Bett und lief ihm selbe Nacht nicht mehr fort, seine Sonntagshosen waren hinter Schloß und Riegel, die Werktagshosen gab es ihm erst am Morgen zum Bette, und ohne Hosen lief er nicht herum, das wußte es wohl. Dann leerte es die Hosensäcke und zählte leise das Geld nach, wie viel wohl fehle. Jakobli hatte viel Geld aber Anne Bäbi hatte es gut in der Rechnung, und jeden mangelnden Kreuzer merkte es. Es war Jakobli auch nicht verboten Geld zu brauchen, aber wenn an seinem Gelde ein Kreuzer fehlte, so hatte Anne Bäbi's Seele keine Ruhe, bis es wußte, wo derselbe hingekommen und Jakobli mußte genau brichten. Wenn es nun zu machen war, so suchte es dem Jakobli alle Münze abzulocken bis er nur grobe Silberstücke im Sack hatte; es wußte, so ein Silberstück reute ihn, er ging manchmal lieber nicht ins Wirthshaus, als daß er wechseln ließ und wenn er es that, so sagte am Abend Anne Bäbi: „E Jakobli, warum gibst du doch das schöne Silber weg, e Jakobli, das kömmt nicht gut. Warum sagst dus nicht, daß du Geld brauchen wollest, ich hätte dir auch wechseln können. E Jakobli das thue mir nicht mehr.“ Und Jakobli nahm es zu Herzen, er that der Mutter nicht gerne etwas zu leid.

Schweigend sah Hansli diesem Spiel zu, obgleich es ihm nicht ganz recht war. Er wußte von Jugend auf nichts anders, als daß ein junger Bursch mit den jungen Burschen laufe, daß er mit mache, so weit es der Grundsatz, daß jeder zu sich selbst sehen müsse, es erlaube. Ohne den geringsten Kummer hätte er Jakobli ganze Nächte ausbleiben sehen, denn warum sollte ihm etwas Kummer machen, was Großvater, Vater und er gethan, was der Brauch war. Er hätte auch gar nicht ungern gehört, Jakobli sei bei einer Schlägerei gewesen und hätte sich brav gestellt, und wenn eine solche Schlägerei 20, 40 und mehr Kronen gekostet, er hätte nicht Mux gemacht, sondern während er das

Digitized by Google

Geld aufgezählt, vielleicht gesagt: „Es ist viel Geld, aber wenn man es hat, so macht es desto minder und wer weiß, ob da, wo dieß gewesen ist, nicht noch mehr ist.“

Dieses war Hansli's Ansicht. Aber er war nicht der Mann, der viel von seinen Ansichten redete, und auch nicht der, welcher seine Ansicht andern aufdrang, er war nicht der Meinung, daß er anderer Menschen Naturen meistern und modeln müsse. Es mußte stark kommen, ehe er sich gegen Frau oder Knecht die leiseste Bemerkung über ihr Betragen erlaubte, und wenn es in drei Jahren zwei Mal geschah, so meinte Anne Bäbi, wie übel es gegangen, und der Knecht sagte zur Magd, wenn er nichts mehr recht machen könne, so sei es denn nicht, daß er sein Lebtag da bleiben müsse.

So hatte Hansli Jowäger ein einziges Mal zu seinem Anne Bäbi gesagt, als Anne Bäbi den Jakobli von dem Nachmittagsgottesdienst abhalten, und für einen Spaziergang in den Kabisplätz gewinnen wollte: es dueche ne, sie seien erst den lezten Sonntag im Kabisplätz gewesen.

Aber Hansli sagte so etwas lange nicht wieder, denn Anne Bäbi sagte, so erleide ihm das Leben, wenn es es so gut meine, und er reise (weise) ihm den Bub so auf. In der heutigen Welt könne man nicht Sorge und Kummer genug haben, und wenn der Vater selbst noch helfe die Kinder verführen, wo das dann hin solle? Hansli schwieg, obgleich es in duechte, Anne Bäbi thue nur zu nöthlich und der alte Gott lebe auch noch. So floß ihnen ein Sommer und ein Winter dahin und Anne Bäbi lebte übel dabei, besonders im Winter, wo es nirgends ein Bohnenplätz war, nach welchem es das Söhnchen führen konnte.

Es konnte Gott nicht genug danken, als endlich der Winter dahin ging, der Frühling sich regte, das Pflanzen anfing und man hingehen konnte zu sehen, ob der Flachs errinnen wolle, und ob die Erdflöhe ihm was thäten, und ob die Bäume blühen wollten und kein Ungeziefer daran sei?

Digitized by Google

So hatte den Sonntag nach Ostern Anne Bäbi ihren Sohn auch daheim zu behalten gewußt; dießmal hatte er es grusam ungern gethan. Man las hinter dem Wirthshause Eier auf, und wenn er schon in keine Parthie getreten war, so hätte er doch für sein Leben gerne zugesehen. Auch schämte er sich dieser Privatvergnügen mit seiner Mutter im Bohnen- und Kabisplätz immer mehr.

Seine Kameraden hatten ihn schon manchal damit aufgezogen, ihn ausgelacht, ihn gefragt, ob er sein Lebtag an der Mutter Scheube (Fürtuch) hangen wolle, ob er vielleicht noch nicht entwöhnt sei, oder noch am Lulli sauge? Jakobli war das zu Herzen gegangen; er ließ sich nicht gerne auslachen. Aber seiner Mutter sagte er solche Reden nicht wieder, ließ sie dieselben auch nicht entgelten, liebte sie nicht weniger, aber lieber wäre er nicht mehr so oft mit ihr spazieren gegangen den Bäumen oder dem Flachs nach.

Als daher an jenem Sonntage die Mutter seine Kappe, wie im Vergeß, ergriff, sie abbürstete und weg thun wollte, sagte er recht freundlich: „Habe nicht Mühe, Mutter, ich brauche sie diesen Nachmittag noch.“ „Wo wottsch?“ fragte Anne Bäbi ärgerlich. „He Mutter, sagte Jakobli, es sind frische Unterweisungskinder heute in der Kinderlehre, und da nimmt es mich wunder, wie viel seien und was sie können?“ „He das kannst du an einem andern Sonntag noch immer erfahren.“ „Ja, Mutter, und dann möchte ich sehen, wie man Eier auflieset; ich habe schon manchmal davon gehört und es noch nie gesehen.“ „Selligs Lumpewerch sieht man immer noch früh genug, sagte Anne Bäbi. Heute ist der erste Sonntag, wo man so recht hinaus mag und do dünkt mich, es wäre anständiger, du kämest mit mir und sähest wie unsere Sachen sind; du mußt dich der Sachen auch etwas annehmen und nicht immer so sein, als gehe dich alles nichts an.“ Da schoß Jakobli das Wasser in die Augen, aber er sagte nichts mehr. Das kam nun Hansli übers Herz und er nahm es in beide Hände und sagte, es dueche ihn am andern Sonntag

Digitized by Google

leſe man keine Eier auf, aber auf dem Lande könne man viel mehr ſehen als an dieſem; es werde jetzt kaum noch etwas hervor ſein. Da ſagte Anne Bäbi, es wolle nichts geſagt haben, wenn das ſo gemeint ſei; es könne ſchweigen, ja freilich, und ihm die Sache auch laſſen gleich ſein. Aber es duechs, man ſollte afe wiſſen, wie es in der Welt gehe, und ihm nicht immer darein reden, wenn es es gut meine.

Da ſchwiegen allerdings Alle, und während die Mutter abwuſch, ſaß Jakobli ganz traurig vor dem Hauſe, ſah wie das junge Volk dem Dorfe zuſtrömte und konnte manchen Ruf, mit zu kommen, faſt nicht beantworten, ſo würgte es ihn im Halſe, er wußte nicht war es Halsweh oder ſonſt was. Hansli ſtund vor dem Stall, wollte tubacken, aber das Feuer ging ihm immer aus, allemal wenn er nach Jakobli ſah. Der Burſche dauerte ihn, es ſchien ihm nicht recht, daß man ihm ſo vor Allem ſei und ihm keine Freude laſſe, ihn eingänterle, wie einen gefangenen Vogel. Er hätte gerne etwas zu ſeinen Gunſten gethan, er werweiſete, ob er den Vorſchlag machen wolle, daß ſie ſammt und ſonders hingehen und dem Eierleſen zu ſehen wollten, oder ob er noch einmal es wagen wolle, ihm z'beſt z'reden? Heute ſei es nun einmal ſo, dachte er endlich, aber ſo könne es nicht gehen, ein andermal müſſe er doch noch ein Wort reden; ſo habe ja der Bube keine Freude, und doch war es ihm wieder nicht recht, daß er ihn ſo im Stich ließ; er trätſchete ihm näher und näher und fing ihm an zu reden von ſeinen Schafen und Tauben, und es duechte ihn, es wäre Zeit fort mit ſeinen zwei Widderlämmern, er löſe jetzt am meiſten. Am andern Dienſtag ſei Markt in Solothurn, er ſollte hinab wegen einer Kuh und wenn Jakobli Luſt hätte, ſo könnte er mit ſeinen zwei Lämmern ihn begleiten, er wollte ſie ihm treiben helfen.

Anne Bäbi hörte das beim Abwaſchen, und es duechte ihns, einem ſolchen Alten, der ſeinen Sohn ſelbſt aufweiſe und zur Liederlichkeit verführe, ſollte man die Ruthe geben. Aber wenn es ſein müſſe, ſo wolle es

Digitized by Google

es ihnen schon reisen. Der Weg werde wohl breit genug sein für alle drei, und im Keller oder im Gaden werde wohl auch etwas sein, das verkauft sein müsse. Anne Bäbi pressirte mit dem Abwaschen nicht, die Hauptsache war ihm die, den Nachmittag zu verbrauchen. Längst hatte es verläutet, als es hinauskam, noch die Kappe bindend. „Du wirst wohl nicht mit kommen, sagte es, die Thüre hinter sich zuziehend, zu Hansli, und ich werde nicht beschließen sollen?“ „Es wird wohl Jemand hüten müssen,“ sagte Hansli. „He nu so de, sagte Anne Bäbi, und häb nit längi Zyti, wir kommen bald wieder.“

Anne Bäbi ging voraus, Jakobli hinter drein mit den Händen in den Hosensäcken. Anne Bäbi hatte viel zu sehen, Jakobli viel zu sinnen. Es nahm Anne Bäbi fast mehr Wunder, was für Sachen andere Leute hätten, als wie ihre eigenen stünden, und was es sah und was es fand, das bemerkte es laut zu Jakobli's Handen, und Jakobli hörte es schweigend und Anne Bäbi begehrte es nicht anders, es machte sich selbst die kürzeste Zyti.

An die Bemerkungen über Acker und Bäume, knüpfte es Bemerkungeu über ihre Eigenthümer, über Mann und Weib, Kinder und Kindeskinder und hatte so fast für sich selbst das halbe Dorf verhandelt, als sie endlich zum eigenen Flachse kamen. An demselbem hatte Anne Bäbi große Freude und meinte: „es nehme es nur Wunder, was die Schnitzigebüri, wo immer witziger sein wolle als alle andern Leute, sagen werde, wenn sie diesen Flachs sehe und dann ihren dagegen halte. Es nehme es nur Wunder, was sie z'Wort haben werde, daß sie den Schlechtesten hätte weit und breit, wer daran Schuld sein müsse, ob der Mann, oder der Acker oder der lieb Gott.“

Als Anne Bäbi sich sattsam am Flachs erlabet hatte, manchmal z'ringsum gegangen war, daß man hätte meinen sollen, es zähle die Stüdeli, sagte es: „es dueche ihns, es möchte noch zu den Bäumen auf

dem Längacker, es hatte ihm noch Niemand ſagen können, ob die blühen wollten oder nicht."

Da ſagte Jakobli: „es duech ihn, er möchte heim, es wolle ihn anfangen, ſo wunderlich zu frieren."

„Warum nicht gar frieren, ſagte Anne Bäbi, die Sonne ſcheint ja ſo ſchön warm, das ſy mr afe Flauſe." Anne Bäbi hatte ſchwer von einer Gedankenreihe zur andern zu kommen, und wenn es etwas im Kopfe hatte, ſo war es, als hätte es keine Augen mehr darin. Es hatte nun im Kopf, Jakobli möchte heim, um noch zum Eieraufleſen zu können, und weil von der Flachſern der Weg beim Wirthshaus vorbei ging, ſo fürchtete es, er möchte ihm beim Wirthshauſe dahinten bleiben, und ganz z'Wüſteſte dürfte es nicht machen ſo vor allen Leuten.

So wanderte es ohne weitere Complimente dem Längacker zu, und Jakobli ſtillſchweigend der Mutter nach. Unterwegs dachte die Mutter, ſo einen wie ſie hätte doch Niemand; unter hunderten käme kein Einziger ſo ſtyf der Mutter nach und gäbte ihrs Gleit, während die jungen Burſchen wüſt thuen. Aber es käme bei allen Sachen darauf an, wie man es vornehme. Billig ſei es doch, daß er auch was hätte, und wenn ſie heim kämen, ſo müßte er ein Kaffee haben und einen Eiertätſch, wie es längs Stück keinen gemacht hätte. Als es dieſen Entſchluß gefaßt hatte, ſetzte es ſeine Verhandlungen fort und auf dem Heimwege, auf welchem das Wirthshaus weit bei Seite liegen blieb, wurde der andere halbe Theil der Dorfſchaft über das Knie genommen.

Wie Jakobli eine Krankheit kriegt und eine Jungfere ein Doktor wird.

Als ſie heim kamen, ſtund Hansli noch an demſelben Flecke, wo er geſtanden, als ſie ihn verließen;

Digitized by Google

es war zweifelhaft, ob er ihn je verlassen oder zufällig wieder auf denselben zu stehen gekommen.

„Guten Abend, Aetti, sagte Anne Bäbi ganz vergnügt; gäll wir sind früh wieder da.“ Und somit stellte sich Anne Bäbi, und wollte anfangen Bericht zu geben über ihren Flachs und ihre Bäume und über anderer Leute Flachs und Bäume. Da sagte Hansli: „E aber Jakobli, was fehlt dir, du bist ganz wyß und es schüttlet dich wie ein Espenlaub?“ „Es friert mich, Aetti, sagte Jakobli, und ist mir grusam übel; wenn ich nur schon im Bette wär.“ Da sah auch Anne Bäbi ihn an und erschrack grusam und sagte: „Aber Herr Jeses Bub, wie siehst du aus! warum sagst du es nicht, und lässest mich in den Längacker gehen?“ „Mutter, ich habe es dir ja gesagt, es ist mir schon ein paar Tage so wunderlich gewesen.“ „Nein freilich hast du mir nichts gesagt; nur so etwas gemürmt hast du, und ich habe nicht gemeint, daß es dir Ernst sei. Warum sagtest du nicht, daß es dir Ernst sei? Gehe ins Bett auf der Stelle, ich will feuren und dir Warms machen.“ „Aber Mutter, sagte Hansli, wenn dir der Bub sagt, es fehl ihm, warum kömmst du nicht mit ihm heim; das duecht mich doch strengs von dir.“ „Ich werde jetzt noch sollen Schuld daran sein, sagte Anne Bäbi? Warum kömmst du nicht mit? du hättest gemerkt, daß es ihm fehlt. Ja wolle, so komm mir nicht! aber ich weiß wohl, daß ich immer an allem Schuld sein soll; das ist mir nichts mehr anders. Aber wer ist da bei ihm gestanden im Schopf und hat gemacht, daß er da am Luft bleibt hocken? wer ist das gewesen, wer?“ Hansli versäumte mit Reden sein Anne Bäbi nicht länger, sondern ging, gab den Kühen eine neue Bahreten und sah dann nach dem Jakobli; der lag schon im Bette und schlotterte, daß es ihm die Zähne zusammenschlug und die Bettstatt sich bewegte. Wie ein weiß gewaschenes Tuch lag er da und konnte dem Vater nicht einmal sagen wie es ihm gehe, so jagte es ihm den Mund auf und zu.

Es ging nicht lange, so erschien Anne Bäbi mit

Digitized by Google

einem Kacheli Kaffee und nicht lange darauf Mädi mit einem Eiertätſch. Nachdem Anne Bäbi ins Blättli geſchüttet, geblaſen, verſucht hatte, trat es zum Bett und Jakobli ſollte nehmen, das werde ihn ſchon wärmen, ſagte es. Aber Jakobli konnte ſich nicht feſt aufrecht erhalten; mit ſeinen fliegenden Händen konnte er das Blättlein nicht zum Munde bringen. Hansli ſollte helfen, konnte das Schlottern und Schütteln auch nicht verwehren, noch weniger Mädi, und Anne Bäbi zankte bitterlich Alle aus, es dünkte ihns, ſie machten expreß alles verkehrt, und die ganze Welt ſei wider ihns und thue ihm Alles zu leid. So häſſig hatte man es noch nie geſehen; es gab ſogar der Katze einen Stupf mit dem Fuße, da ſie zu ſehen kam, warum die ganze Haushaltung im Stüble ſich verſammle und wo der Eiertätſch bleibe. Endlich ging die erſte Stör vorbei und es kamen Hitze und Glut, und Jakoblis Geſicht ward wie ein heißer Ziegelſtein, und er ſagte: er liege wie im Feuer. Da ward Anne Bäbi noch häſſiger; es ſchnauzte Mädi an, wo es den Meliſſenthee habe, den es ihm längſt befohlen hätte, von welchem Befehl aber kein Menſch ein Wort gehört. Es ſchnauzte Hansli an, warum er da herumſtopfe und einem allenthalben im Wege ſei; es dueche ihns, es wäre Zeit, daß er ſehen würde, wie es im Stalle ginge, es wäre genug, wenn es da wäre. Als endlich alle draußen waren, da ließ es Tropf um Tropf aus den Augen rinnen, und je mehr ſie rannen, deſto mehr deckte es den Jakobli zu. Die Nacht durch duldete es Niemand bei Jakobli, jagte mit Schnauzen und Häßelen alle ins Bett, es ſollte Niemand ſehen wie ihm war.

Es war eine üble Nacht. Schauer wechſelten mit des Feuers Glut; ein heftiges Kreuzweh ſtellte ſich ein; Kopfweh ſchien Jakobli des Kopfes Deckel oben abſprengen zu wollen, und dann ward ihm wieder, als ob ſein Geſicht in einem Ameiſenhaufen ſtecken thäte und der übrige Leib in Neſſeln. Und Anne Bäbi hatte Seelenangſt, es betete und weinte, wenn Ja-

Digitized by Google

kobli es nicht sah, und gegen Morgen duldete es es nicht mehr länger alleine, es weckte Mädi und fragte ihns, was es meine und ob Jakoblis Haut nicht so wunderlich g'flecket wäre? Aber Mädi fand, es hätte viel bessert, es schlottere ihn ja gar nicht mehr, und an der Haut sehe es nichts appartes. Als Hansli oben reden hörte, dachte er, es werde wieder erlaubt sein, und kam auch und war Mädis Meinung; und wenn Jakobli auch klagte, es sei ihm grusam übel, so meinten sie, es werde ihm jetzt schon wieder bessern, wenn er nur brav trinke; das Fieber, duechte sie, wird nicht mehr Alles zwängen.

Aber die Glut ließ nicht nach, die Ameisen stachen immer schmerzlicher, die Nesseln brannten immer glühender; es saß doch etwas Seltsames auf oder unter der Haut. Diese wurde grübelnd, es traten kleine Erhöhungen deutlicher auf, dieselben gestalteten sich zu Bläschen, und die Bläschen wurden rigeldick und wuchsen immer deutlicher und größer, und Anne Bäbi sagte immer Herr Jeses, Herr Jeses, und Hansli sagte, er wisse nicht, was das geben solle, und wenn man Mädi fragte, so sagte es, es wisse nicht, was es sagen solle, bald dueche es ihns, es sygs, und bald, es sygs wieder nicht, und da wolle es lieber nichts sagen. Und während so Niemand was sagen wollte, einen lieben langen Tag lang und eine lange Nacht hindurch, kam eine Nachbäurin und sagte, sie müsse einmal kommen und sehen was es gebe. Sie habe von ihrer Hausfrau gehört, Jakobli sei so übel, er werde kaum davon kommen. So bald sie ihn sah, schrie sie: „Herr Jeses, Herr Jeses, das sind ja die rechten Blattern oder d'Kindsblattern, wie man ihnen albez gesagt hat. Habt ihr ihm die Kuhblattern, oder wie man ihnen sagt, nicht geben lassen, wo er noch jung gewesen ist?"

„He, was du nicht sagst, Mareili, antwortete Anne Bäbi, das kann nicht sein, das kann wäger nicht sein. Mein Jakobeli kann die Blattern nicht haben, er hat sie wäger nicht, ich wüßte gar nicht, wo er sie aufgelesen haben sollte; es hat sie ja Niemere

Digitized by Google

centum, und so von selbst wüßte ich nicht, wie sie kommen könnten." „He, es muß sie wäger immer Jemand zuerst haben, aber es ist möglich, daß ich mich irre; und wenn er geimpft ist, so wird es wohl sein," sagte Marei, die Nachbäurin. „Ja, eben nicht, sagte Hansli, d'Blattern haben wir ihm vom Doktor nicht geben lassen, es ist nicht der Bruch gewesen in unserem Haus, der Aetti hat es nicht gethan und der Großätti nicht und Niemere, so wyt me si hingere b'sinne cha. Und do hey mer g'meint, z'Anne Bäbi un i'h, es werd öppe nit nöthig sy, und wenn Niemere vo üs dra g'storbe syg, so wüßten wir gar nicht, warum es unserem Kind etwas thun sollte, und es wäre doch auch schrecklich, wenn wir das arme Kind so unnöthig plagen würden, und so muthwillig wären und es krank machten für nüt und wieder nüt, und da hat es sich nie welle schicke, und so ist die Sache unterwege bliebe." „Jo, so ist es gegangen, sagte Anne Bäbi, aber ich habe doch kein einziges Wort dagegen gesagt, und ich bin gar nicht darwider gewesen, und ich hätte nicht gewüßt warum? Hat doch meiner Schwester Schwähers Bruders Sohn allen seinen Kindern die Blattern geben lassen, und so hätte ich nicht gewußt, warum ich apparti dawider sein sollte." „Aber zwängt heschs o nit," sagte Hansli. „Ich weiß wohl, sagte Anne Bäbi, ich soll immer an allem Schuld sein. Ja, wenn ich ihn in den Wirthshäusern hätte lassen herumtrohlen, ja, oder wenn ich ihn gar auf den Märten herumgeschickt hätte, wo allerlei Zeug daher kömmt, man weiß nicht, was für welches und woher, ja da wäre es etwas anders, da müßte ich mir ein Gewissen machen. Aber Gott ist mein Zeuge, daß, wenn ihn Jemand daheim behalten hat, so war ich es. Ja, wenn Andere Meister gewesen wären, ja dann glaube ich wohl, dann wäre es anders gegangen. Aber Herr Jeses, die rechten Blattere werden es nicht sein, ich wüßte nicht, womit wir das verdient hätten. Ja, wir sind auch arme Sünder, aber öppe öppis schlechts, gäb wie liecht, haben wir

doch nicht gemacht, oder es soll Jemand füre stah, und sagen was? Aber Herr Jeses, my Jakobli, my Jakobli, wie gehts, und wennd' numme dr vo chunst, sygs de was es well. Aber die rechte Blattere werden es nicht sein. Nein, es sind sie nicht, ich wüßte nicht, warum uns Gott die schicken sollte, uns, vor allen andern Leuten. Nein nadisch sövli schlecht sind wir doch nicht, und die rechten Blattern sind es nicht, u sövli ungrecht wird doch nadisch üse Herrgott nit worde sy." „He, sagte Mädi, es wär si desse nüt z'verwungere, we's o üsem Herrgott böseti, we doch d'Welt all Tag schlimmer wird."

Aber es waren doch die rechten Blattern, und zwar brachen sie hervor mit gar fürchterlicher Macht. Glücklicherweise schlugen sie nicht innerlich), da wäre Jakobli alsobald des Todes gewesen; aber Jakoblis gut genährte mastige Natur bot der Krankheit gewaltige Nahrung, und bald war der ganze Leib nur eine Blatter, und das ganze Gesicht nur eine Eiterbeule, selbst in den Augen drangen sie hervor, und die Augen verwuchsen und kein Licht drang in dieselben, kein Blick drang mehr aus den Augen zu Vater oder Mutter, ja, man wußte kaum, wo die Augen gewesen waren. Da ward der Jammer groß im Hause, man wußte nicht, bei wem am größten. Aber Hansli sagte nicht viel, als etwa, da müsse etwas gehen, so könne man die Sache nicht lassen. Wagensalb sei b'sunderbar heilsam, und wenn er glaubte, es hülfe etwas, so wollte er gerne etwas darmachen, oder wenn er wüßte, daß z'Beten mehr hülfe, so wollte er fürfahre bis es b'schossen hätte, der liebe Gott werde doch nit sövli wyt vonne sy, daß er es nicht hören sollte, bis es zu spät sei. Bei Anne Bäbi war der Jammer viel lauter und brach allemal neu hervor, wenn es die Leidensgestalt sah, die da vor ihm lag. Das war der schöne Jakobli, der schönste Bub weit und breit, und jetzt eine einzige Blattere, aus der Seufzer um Seufzer stiegen und zuweilen ein anhaltendes Wimmern. Und dazu sagten alle Leute, welche kamen: „Aber Herr Jeses, davor hät-

Digitized by Google

tet ihr ſein können; warum ließet ihr ihn nicht impfen? aber jetzt iſt nichts anders zu machen, da muß geſtorben ſein, und wenn einer ſelig ſterben kann, ſo geht es ihm nicht übel, und es iſt immer Jemand da, wo die Sache nimmt, wo er geerbt hätte. B'hütis, dafür braucht man keinen Kummer zu haben!" Das waren Troſtſprüche, welche ſich Anne Bäbi in die Seele bohrten, ein jeglicher wie ein appartiger Bohrer, und es jammerte und haderte mit Gott und Menſchen und endlich am meiſten mit ſich ſelbſt Es fiel in die Zerknirſchung, die jeden Athemzug für Sünde hält, und wußte von Kindsbeinen an zu erzählen, mit was allem es ſich verſündigt hätte, und abſonderlich mit Jakobli, und warum es Gott ſo expreß mit ihm ſtrafe, wo doch kein Menſch die Blattern habe, und ſah immer Sünden da, wo keine waren, die eigentlichen aber ſah es nicht. Da liegt eben der größte Fehler, da die Meiſten ihre eigentlichen Sünden nicht erkennen, auch wenn die größte Bußfertigkeit über ſie gekommen iſt.

Zu helfen hatte es ganz den Sinn verloren und nur noch Sinn zum Jammern und Klagen. Als die Leute immer zahlreicher kamen und jeder ein neu Mittel angab, und doch jeder fragte: was für einen Doktor ſie hätten? ſo ſagte endlich Mädi zu Hansli: „es werde Eine zuche müſſe. Wenn es ſchon nichts helfe, ſo brauche man ſich doch dann, es möge gehen wie es wolle, kein Gewiſſen zu machen." Da ſagte Hansli zu Mädi: „Jo wäger, du haſt recht, ſo braucht man ſich doch kein Gewiſſen zu machen. Wir haben es zwar nicht im Brauch gehabt, ich nicht, der Aetti nicht und der Großätti nicht, aber ſövli hart hat es auch keinen z'Weg genommen." „Zu welchem ſoll ich?" fragte Mädi. „Das iſt mir gleich, ſagte Hansli, es wird öppe ein Jeder gleich viel können, aber es iſt nur von wegen den Leuten. Es iſt ein Anderer, und der befiehlt, und was geſchehen ſoll, das geſchieht." Mädi ſchickte Sami und der Doktor kam.

Sobald er Jakobli ſah, ſagte er: „vor dem hätten ſie ſein können, und er begreife nicht, wie Eltern ihren

Digitized by Google

Kindern solches Leiden anthun mögen, wenn sie es ihnen doch ersparen könnten. Jetzt sei nicht viel mehr zu machen. Mittel gebe er keine, zu trinken sollten sie ihm geben nach seinem Bedürfniß Haberkernenbrühe und Eibischthee mit Süßholz. So viel Leute sollten sie nicht in der Stube haben, das mache dem Armen nur Angst, und finster sollten sie machen, und machen, daß keine Fliegen in die Stube kämen." „Aber Doktor, stirbt er, stirbt er?" jammerte Anne Bäbi. „Lueg Frau, das kann ich dir nicht sagen, aber wenn ihr ihm gut lueget, und nicht da um ihn brüllet und pläret, so ists möglich, daß er davon kömmt. Die Blattern sind hinaus, und wenn man ihn jetzt gut warm hält, daß sie nicht zurückschlagen und gut abdorren, so kommt er davon." „Aber lueg, Doktor, die Augen sind ganz verschwollen; schon zwei Tage sieht er nichts mehr, nicht einmal mich. Sollte man da nichts machen, und kömmt er nicht um die Augen?" „Sieh Frau, da kann ich dir nichts sagen, und machen auch nichts, mit Netzen und Salben würde man da nur verderben. Man muß warten, bis die größte Geschwulst der Augendeckel etwas vermindert ist, wo man dann erst sehen kann, wie es um das Innere steht. Dann könnt ihr es mir sagen lassen, wenn ihr wollt; man kann dann sehen, wie die Sachen stehn. B'hüt ech Gott, lebet wohl und schicket mir die Leute fort, macht kühl im Stübli und jagt die Fliegen aus," sagte der Doktor und ging.

Da versank Anne Bäbi wieder in unaussprechlichen Jammer: „O Jakobli, mein Jakobli," mehr wußte es nicht zu sagen. Hansli sagte gar nichts, sondern ging in den hintern Ecken des Hauses, wo der Mist stund, und was er da machte, sah Gott. Aber Mädi räsonnirte und sagte: „der wisse doch aller Himmelswelt nichts, nicht einmal ein Tränkli wüßte er zu geben, so könnte es auch doktern. Wenn es Nichts sei, so hätten sie ein Brüll vom Tüfel, daß man meinen sollte, was sie wären, und wenn dann Noth an Mann wäre, so wären sie grad wie Oelgötzen, und ob man deren

Digitized by Google

hätte oder Dokter, es komme gerade ins Gleiche. Aber da müßte etwas gemacht sein, so könnte man die Sache nicht gehen lassen." Nun machte aber Mädi von dem nichts, was der Doktor sagte, als daß es dem Kranken brav zu trinken gab. Aber nicht Habermuß, sondern Melissen- oder Holderthee. Hingegen je mehr Leute kamen, um so lieber war es ihm, und je he ißer es in der Stube ward, um so mehr deckte es den Jakobli zu. Nachdem diese gesagt: „Herr Jeses, wie sieht der aus, der kömmt nicht davon, und wenn er schon davon kömmt, so kömmt er nie mehr z'weg, e Letz, es Räggis (böse Folgen) trägt er sein Lebtag davon. Und mit der Hübschi ist es allweg vorbei, es mag gehen wie es will; ein Gesicht bekömmt er, wie eine versprengte Pulverstampfi," — so fragten sie: „Aber machet ihr nichts? habt ihr keinen Doktor? geht ihr zu Niemanden?" Dann war es Mädi angeholfen; es konnte erzählen, wie sie so einen Oehlgötz in der Stube gehabt, aber ob man ein Ofenbein oder ihn gefragt, es wäre auf eins gekommen, es hätten beide gleich viel gewußt. Es wolle jetzt sehen, ob es nicht noch mehr wisse, als so ein hochmüthiger G'stabi, dem man noch Doktor sagen sollte. Und wenn es dann die Leute frugen, was es mache, so gab es Bericht, wie es Jakobli salbe, und alle halbe Stunde mit etwas anderem, und es dueche ihns, es thue ihm b'sonderbar wohl. Das fanden die Leute recht gut, und jeder wußte noch etwas; die einen meinten, süßer Anken wäre gut; andere gaben dem Schmeer den Vorzug; einer hatte eine b'sonderbar gute Augensalbe, welche er bringen, und einer ein berühmtes Augenwasser, das er schicken wolle; und zuletzt frug dann Hansli wohl noch, was sie meinten, wie Wagensalb wäre, das sei sonst b'sonderbar heilsam. Und wenn dann so Rath gehalten worden war, so betete dieß und betete jenes, und Anne Bäbi jammerte, und alle Augenblicke machte Jemand die Thüre auf, und Fliegen surrten hinein, und alle Augenblicke machte man den Umhang weg, um den Jakobli zu zeigen, und das scharfe Licht fiel

Digitized by Google

auf das unkenntliche Geſicht. Und jeder der wegging, gab noch ſeine Meinung ab, wie lange er es wohl noch machen könnte; in der Nacht könnte es wohl eine Aenderung geben, meinten die Meiſten. Was auch komme, ſie ſollten es in Gottes Namen annehmen, ſagten Andere, und die, welche am meiſten Hoffnung hatten, ſagten, wenn er den neunten Tag erlebe, ſo könnte man wieder hoffen, daß er mit dem Leben davon komme, aber ein Näggis behalte er allweg.

Unterdeſſen hatte Mädi gruſam Fleiß und ſalbete Tag und Nacht, bald mit Nidlenhaut, bald mit ſüßem Anken, bald mit Schmeer, bald mit Augenwaſſer oder Augenſalbe, je nachdem es das eine oder das andere bei der Hand hatte. Es wolle doch ſehen, ob dann alles nichts helfe, und wenn das eine nichts nütze, ſo nütze doch etwas anderes; es wäre bös, wenn unter ſo viel Sachen nicht Eine die rechte ſein ſollte.

Jakobli lebte immer noch, lebte über den neunten Tag hinaus. Die Blattern am Leibe fingen an zu dorren, wobei der arme Bube erſt in rechte Leiden kam; aber im Geſicht wollte es nicht dorren; es ward wüſter und wüſter, und keinen Stich ſah Jakobli. Anne Bäbi hatte ſich etwas erholt, hoffte wieder auf Jakoblis Leben, und dankte Gott dafür. Aber da es dieſes hatte, ſo fing es ſich erſt recht an um Jakoblis Schönheit zu kümmern. So ſchöne glatte Haut hatte er gehabt, und jetzt ſollte er ſchwarz und blatterdüpflet ſein ſein Lebenlang. Wohl tröſtete es ſich lange damit, daß viele Leute die Blattern gehabt hätten, und die hätten keine Zeichen mehr, aber ob es Jakobli ſo ſein werde, das wußte es nicht. Zudem fing es ihm an immer mehr Angſt zu machen von wegen den Augen. „Wenn er blind würde, my Jakobli blind, ich ſprung ins Waſſer," ſagte es des Tages ſo manchmal. Dann tröſtete Mädi, Anne Bäbi ſollte doch nicht ſo Kummer haben, es ſehe ja, es komme gut, es hätte ihn mit dem Leben davon gebracht, es wüßte nicht, warum es ihm die Augen nicht auch davon bringen ſollte; es heiße ja in der Bibel, das Leben ſei mehr als die Augen. Es wolle Fleiß haben Tag

Digitized by Google

und Nacht mit Salben und Wäschen, und es müßte alles nichts b'schüßen, wenn es nicht gut kommen sollte. Es wolle aber Freude haben, wenn alles gut komme, man könne dann sehen, was so ein Doktor abtrage, ob er für etwas anders da sei, als den Leuten das Geld abz'stehle, und den lieben Gott taub z'machen mit seinem Hochmuth. — Aber das Ding kam nicht gut. Das Gesicht sah immer wüster aus trotz Mädis Fleiß; und Anne Bäbis Kummer und Angst wurden immer größer, während Hansli ergeben war und meinte, der Herr, der bis hieher geholfen, werde auch weiter helfen, und wenn Mädi von seinem Wagensalb hätte brauchen wollen, so wäre es vielleicht schon gut.

Da kam einmal unter den vielen Besuchenden eine vernünftige Base von Anne Bäbi. Als man dieser den Umhang weg machte und sie Jakoblis Gesicht sah, erschrak sie und sagte: „Mein Gott, mein Gott, wie sieht der arme Bub aus! das kömmt nicht gut, der wird blind.“ „O nein, sagte Mädi, der wird nicht blind, es hat ihm schon viel gebessert, und wenn er mit dem Leben davon gekommen ist, so wüßte ich gar nicht, warum er sollte um die Augen kommen.“ „Aber lueg doch, sagte die Base, am Leib sind die Blattern trocken, aber das Gesicht ist ja fast wie ein Brei, und wenn ich nicht irre, so eitert das, und wenn ihr nicht dazu thut, so eitern dem armen Buben die Augen aus dem Kopf.“ Da schwoll Anne Bäbis Jammer von Neuem auf, aber auch Mädis Zorn. „Das wäre g'späßig, sagte es, wenn es nicht wissen sollte, ob es bessere oder nicht, es sei jetzt bald vierzehn Tage dabei gewesen und nie aus den Kleidern gekommen, und da wisse man doch, ob es bessere oder nicht; numme so vom ersten Anluegen könne man nichts sagen. Wenn man meine, es mache die Sache nicht gut, so solle man seinethalb jemand anders anstellen, der mehr Fleiß habe als es. Man könne dann sehen, wie es komme, aber es wolle nicht Schuld sein.“ „Wird nit höhn, Mädi, sagte Hansli, fahr du nur fort, wir sind ja mehr als zufrieden.“ Aber Anne Bäbi war nicht der

Digitized by Google

Meinung, daß man so fortfahren sollte. Die Base hatte ihm eine Angst in der Seele entzündet, die nicht mit Hanslis Ergebung Mädis Kur abwarten konnte. „Da müsse ein Doktor herbei, sagte es, es möge kosten was es wolle; es möchte doch wissen, was der sage, und die Base sei b'sunderbar eine witzige, und hätte ihr Lebtag mehr als eine Sache gesehen. Wenn es nicht gut käme, so müßte man sich sein Lebtag ein Gewissen machen." „Seinethalb, sagte Mädi, könnten sie machen was sie wollten, es wolle nicht wehren, und wenn sie das Zutrauen nicht hätten, so wolle es gar nichts mehr machen. So hätte man es in der Welt, je besser man es meine, und je mehr man Fleiß hätte, um so weniger hätte man einem daruf. Es sei ihm nur um den Jakobli und nicht um ihns; wenn der jetzt noch sollte um seine Augen kommen, so begehrte es keine Stunde mehr zu leben." Sein Jammer tönte in Anne Bäbis Jammer, aber Anne Bäbi blieb doch Meister und Sami mußte nach dem Doktor aus, und Mädi sagte: „sie könnten machen was sie wollten, allein es wolle an nichts schuld sein; es sehe wohl, es thäte am besten, es luegti mit Gelegenheit nach einem andern Platz."

Der Doktor kam, und so bald er den Armen sah, erschrak er und sagte: „Was D... ist da gegangen, habe ich nicht gesagt, man solle nichts machen und warten bis die Blattern am Abtrocknen seien? der kömmt um die Augen, und es ist die Frage, ob nicht beide schon ausgelaufen. Wer hat da gekaaret (geschmiert), was ist gegangen?" „He, sagte Mädi, wenn es ihn so gebrannt hat, so habe ich ihn gesalbet; etwas hat gehen müssen, es ist unser Lebtag nicht erhört worden, daß man einen so da liegen läßt, wie ein Unvernünftiges und nichts an ihm macht." „Du bist ein dummes Mönsch, und wenn er blind wird, so bist du schuld. Ich habe ja gesagt, man solle einstweilen nichts machen, als ihm zu trinken geben, und wenn etwas nöthig scheine, so solle man es sagen. Du sollst mir ihn nicht mehr anrühren, hörst du, sonst

Digitized by Google

will ich mit der Sache nichts zu thun haben.“ „Ich habe doch gedacht, ſagte Mädi, das komme ſo, und am Ende werde ich an allem ſchuld ſein müſſen. Wo dä Löhl nicht gewußt hat was machen, habe ich ihm das Leben gerettet; und jetzt will der kommen und befehlen und ſagt mir noch wüſt. Aber z'beſten iſt, ich gehe; ich will fort auf der Stelle. Es duret mich nur der Jakobli, dä Hung bringt ne g'wüß no um.

Aber der Doktor kümmerte ſich um Mädi nichts, ſondern balgete mit Hansli und Anne Bäbi. „Warum laßt ihr doch das Babi machen? Es iſt dein Kind, Frau, und du mußt, weiß Gott, ſelber luegen, wenn noch etwas gemacht werden ſoll. Ich will probiren, was möglich iſt, aber ihr müßt mir gehorchen und nicht jeder alten Frau, ſonſt will ich lieber mit Allem nichts zu thun haben. Hinten drein ſollte man doch an Allem ſchuld ſein, auch an dem, wo man nicht gemacht hat, wo andere Leute gerathen und befohlen haben.“ Anne Bäbi verſprach das Beſte und hielt dem Doktor d'r tuſig Gottswillen an, er ſolle doch machen was er könne, und ſollte es hundert Kronen koſten, es reute ſie kein Geld.

Kaum war der Doktor fort und Anne Bäbi mit dem beſchäftigt, was der Doktor befohlen, ſo kam Mädi daher g'ſuntiget und ſagte: „es wolle denk jetzt gehen, es wolle aus dem Weg, es wolle nur den Jakobli noch einmal anſehen, es ſehe ihn ſo ſein Lebtag nie mehr.“ „Ach ſtürm mir jetzt nicht, ſagte Anne Bäbi, und laß mich ruhig; mein Gott, es ſagt dir ja Niemand nichts und gehe und thue Erdäpfel über für die Schweine. Ach Jakobli, Jakobli, myn Bübli, wirſt ächt blind!“

„O Jakobli, my Jakobli, jammerte Mädi, das hätte ich nie geglaubt, daß wir ſo auseinander kämen und daß, wenn du ſterben mußt, ich ſollte ſchuld ſein, und habe ich doch an dir gethan, was keine Mutter an ihrem Kind. Myn Gott, myn Gott! es zerreißt mir das Herz, wenn ich dich nicht mehr ſehe, leb wohl!“ Da aber eben Anne Bäbi mit ihm zu thun hatte, ſo daß es nicht zum Bett konnte, ſo ſagte es:

Digitized by Google

„Jakobli, wenn ich den Säuen über habe, so komme ich noch einmal wieder, es wird dann wohl noch einen Augenblick Platz für mich an deinem Bette sein.“ Darauf ging Hansli hinunter, zündete sein Pfeifchen unter Mädi's Sauhafen an und sagte: „Mädi; bis nit höhns; denk Anne Bäbi ist d'Mutter, und was d'r Dokter g'seit het, hey mir nit g'seit.“ „He ja, sagte Mädi, aber es dauret einem, wenn man gethan hat, was ich, und man kommt einem so, und Anne Bäbi hat auch kein Wörtchen gesagt, daß ich die Sache recht gemacht habe, und hatte sich doch längs Stück keiner Sache angenommen; jetzt wenn es nicht gut kömmt, soll ich doch an allem schuld sein.“ Hansli gab keine Antwort auf diese Rede, aber Mädi zog die Sonntags-Kleider wieder aus, und kochete nicht blos für die Schweine, sondern auch für die Haushaltung. Als es aber Abends alleine mit Sami an dem Essen saß, sagte es: „es erleide ihm dabei zu sein, da könne man sein Lebtag bös haben für andere Leute, und am Ende sage einem Niemand Dank heigist, und wenn man sollte krank werden, so wäre man der ärmste Hung auf der Welt. Es sei einer ein Narr, wenn er nicht zu ihm selbsten sehe. Meisterleute seien immer Meisterleute, die brävsten seien nicht einen halben Birenstiel werth und wenn der Bub nicht wäre, es blieb keine Stunde länger im Hause, und wenn es etwas schickigs anzustellen wüßte, es b'sinnte sich nicht lange.„

Von wegen den Meisterleuten half Sami dem Mädi und klagte auch, man wisse längs Stück nicht, was man thun solle und ob man die Sache recht mache. Es ginge manchmal ein Monat vorbei und Hansli sage nie, daß er zufrieden sei, und Anne Bäbi sei je länger je wunderlicher, und wenn eine Gable oder ein Gohn nicht immer am gleichen Orte sei, so hätte es Muth zu balgen. Aber wegen dem, was Mädi vom anstellen zu verstehen gab, sagte er nichts, bei sich selbst dachte er: leg du mir den Lätsch so oft du willst, ich trappe dir doch nicht hinein, du bist mir denn nadisch zu wüst und zu bös. Wenn es mir hier erleidet ist,

Digitized by Google

ſo kann ich gehen, wenn ich aber an dir b'hanget wäre, ſo müßte ich hangen bis der Tod mich ablöste, und das könnte mir noch längs werden.

Wie Jakobli aus der Krankheit kömmt und die Eltern zu Troſt.

Anne Bäbi beſorgte nun mit Fleiß und Weinen den lieben Sohn, und lange wußte man nicht, wo aus es wollte; aber noch gar manchmal hatte es zu thun mit Mädi, das ſein alt Geſtürm immer von neuem anfing und wie die Katz auf die Maus, auf Augenblicke paßte, wo es zu Jakobli konnte um ſein altes Salben wieder anzufangen. Wenn man ihns hätte machen laſſen, es wäre längſt alles gut, ſagte es nicht nur, ſondern es war auch davon überzeugt.

Lange ging es, bis man wußte, wie es mit Jakoblis Augen ſtünde, und mehr als einmal ſchwankte Anne Bäbi zwiſchen Mädi und dem Doktor, und wer weiß, wenn nicht das weibliche Kraut, die Eiferſucht, geweſen wäre, ob ſie nicht Mädi vorgezogen hätte? Aber Anne Bäbi empfand etwas von dem, wie ihm wäre, wenn es ſein Lebtag hören müßte: „Jä gäll, wenn ich nicht geweſen, kein Menſch wüßte, wie es gegangen wäre, und wenn Mädi nicht z'wüſteſten Alles tha hät, ſo hättet ihr lang können machen und plären und ech vom Dokter lah füre Narre ha!“ Darum zog der Doktor vor, und der brachte es ſo weit, daß er endlich ſagen konnte, ein Auge ſei gerettet, wenn man noch alle Sorge trage, das andere aber für immer dahin.

Wenn Hansli und Anne Bäbi auch „Gottlob und Dank“ ſagen mußten, ſo war doch ihr Herzenleid groß und Mädi ſparte weder Winke noch Worte, daß es anders hätte gehen können, und daß es nicht Schuld ſein wolle, aber wenn man keinen Glauben habe, ſo gehe es einem ſo.

Digitized by Google

Lange mußte Jakobli noch in verfinsterter Stube sich aufhalten; das Licht der Sonne war ihm wie eine Nadel im Auge, und grausam Langeweile hatte er da, wenn auch bald der Hansli, bald der Sami ihm eine Taube oder ein Lämmchen brachten, damit er sehen könne, was es Neues gegeben in seiner Krankheit. In stillem Sinnen verbrachte er meist seine Tage, aber was er sann, sagte er nicht. Geduldig war er dabei und wenn andere um ihn jammerten, so wußte man nicht, hörte er, worüber man jammerte. Er klagte über nichts als über Langeweile, und wünschte nichts, als bald hinaus zu dürfen vors Haus an die freie Luft.

Schon weit hinaus im Sommer war es, als der Doktor ihm erlaubte mit einem grünen Schirm vor den Augen an Licht und Luft zu gehen. Anfangs mochte er es kaum ertragen, und dabei ward er so schwach und matt, daß er immer froh war, wenn er wieder in sein Stübchen kam. Allmählig aber erstarkete er wieder, daß er vor dem Hause sitzen konnte, und Anne Bäbi stellte ein Körbchen mit Erdäpfeln, ein Kacheli mit Haber neben ihm, und da vertrieb er sich die Zeit, daß er Hühner und Tauben lockte und fütterte. Diese kannten ihn noch von alten Zeiten her und flogen neben ihn und pikten ihm aus der Hand, was er drinnen hatte. Und wenn er einen Gang in den Stall wagte und da seine Schafe rief, so hatten auch diese seine Stimme nicht vergessen und sie sprangen an ihn hin, und die Widder rieben ihre Köpfe an seinen schwachen Beinchen, daß er sich halten mußte, und blöckten ihm nach, wenn er wieder ging. Aber wenn er vor dem Hause saß, und Menschen kamen, die kannten ihn nicht und erschracken ab ihm. Viele gingen am Hause vorbei auf das Feld; wenn sie ihn vor demselben sitzen sahen, so kamen sie herbei, stellten sich vor ihn und sagten: „Herr Jemer, wie siehst du doch aus, keinem Mensch käme der Sinn daran, daß du der alte Jakobli wärest, man fürchtet sich fast ab dir. Und ists wahr, du seiest halb blind und sehest an einem Auge nichts mehr und am andern nicht viel?

Digitized by Google

Zeig doch. E Herr Jemer, Herr Jemer, ich wollte nicht, daß ich ein ſolches Kind hätte, e Leide bleibſt du dein Lebenlang; es wäre dir faſt nützer, du wäreſt geſtorben.“ Solches hörte Jakobli des Tages manchmal, und er hörte es mit ſtiller Ruhe; man ſah ihm nicht an, daß ſolche Reden ihm weh thäten; nur ſchien es ihn manchmal zu beißen im Geſichte, aber man meinte, daß ſei noch ein alter Reſt und frug ihn: „Beißt es dich denn noch immer?“ Dann ſagte Jakobli: „Nein, apparti fuſt nit.“

Deſto tiefer gingen ſolche Reden dem Anne Bäbi; Zorn und Leid riſſen gewaltig an ſeinem Herzen. Es war nicht Zorn über Jakobli, daß er nicht mehr ſo ſchön ſei. Man hat Beiſpiele von Müttern, welche ihre Töchter haßten, weil ſie nicht hübſch waren; Beiſpiele von Müttern, welche Jahre lang ihren Töchtern kein gutes Wort gaben, weil dieſelben nicht ſo hübſch aus dem Weltſchland kamen, als ſie es ſich vorgeſtellt hatten. Es war bei Anne Bäbi Zorn über die Leute, welche ſolches ſagten; es ſchien ihm, als ob ſie noch ihre Freude daran hätten; es war ihm, als ſei Jakobli nicht halb ſo wüſt, als hätten auch Viele Kinder daheim, die noch zehnmal wüſter als Jakobli wären, wo es dann noch lange nicht tauſchete mit ihnen. Wenn auch Jakobli nicht ſo wüſt war wie manch ander Kind, ſo war er doch nicht mehr der alte Jakobli, man kannte ihn allerdings faſt nicht mehr, und wer war Schuld daran? Wenn Anne Bäbi dieſes dachte, ſo kam ihm ein Leid, welches ihm faſt das Herz zerreiſſen wollte. Warum hatten ſie ihn nicht impfen laſſen; warum hatte es ihm ſeine letzte Freude genommen, es erzwängt, daß er mit ihm dem Kabis und Flachs nachging, warum nicht auf ſeine Klagen gehört, es erzwängt, daß er noch zu den Bäumen mußte; warum den Doktor nicht zu rechter Zeit geholt, ihm nicht geglaubt; warum Mädi machen laſſen, warum nur gejammert und nicht ſelbſt Hand angelegt? Wenn ſo dieſe Warum eins nach dem andern vor Anne Bäbi aufſtiegen, ſo hinter ſinnete es ſich faſt, und wußte nirgends Troſt; es gab

Digitized by Google

ein Gehaspel in seinem Kopf, daß es ihns dünkte, seine Gedanken seien wie eine verhurschete Strange, und hätten keinen Anfang und kein Ende. Bald dünkte es ihns, die andern seien noch mehr Schuld daran als es selbst, und es müßte es ihnen vorhalten und es könnte keine Stunde mehr mit ihnen im Frieden sein. Dann kam es ihm wieder vor, als sei es der einzige Sünder und als müßte Jakobli ihns hassen und verfluchen, als die böse Mutter, welche ihn gequält und um alle Lebensfreude gebracht. Dann wurde ihm so grusam Angst, daß es nirgends ein Bleiben hatte, bis es bei Jakobli war und manchmal stund es mitten in der Nacht auf und ging zu ihm und bat ihn, er solle es doch dr tusig Gottswillen nicht hassen, es nicht verfluchen, sondern es noch lieb haben nur es Alys Brösmeli. Es wolle alles für ihn thun was es ihm an den Augen absehe, werchen solle er keinen Streich mehr, und wenn ihn etwas gelüste, so müsse er es haben und sollte es tausend Pfund kosten.

Hansli war nicht so angegriffen; die Hauptsache war ihm das Leben und das hatte Gott ja erhalten. Schön oder wüst sei ein Thun, sagte er, sterben müsse man beid Weg und selig werden könne man auch beid Weg. Jakobli sehe doch an einem Auge, und er wisse manchen Halbbling, der so glücklich sei als die Angern. Die Hauptsache sei, daß man gesund sein könne und werchen möge, und wenn Jakobli nicht gesund sein könnte, so wäre es schier besser für ihn er hätte sterben können. Es hätte wohl längi Zyti gegeben, aber man müsse es nehmen, wie es komme und zu letzt gewöhne man sich an Alles. Und wenn Anne Bäbi so jammerte über ihre Versäumniß und werweisete, woran allem es schuld sei, so sagte Hansli: „He ich wollte die Sache nicht so schwer nehmen, öppe viel an der Sach machen wir nicht, wir können es dä Weg oder diese Weg machen, es kömmt öppe aufs Gleiche heraus, es ist ein Anderer, und der befiehlt, und wenn der nicht will, so kann man lang."

So saß Jakobli auch einmal auf einer Bank, es

Digitized by Google

war an einem schönen Sonntag Abend. Der Wind wiegte sanft die Pappelbäume hinterem Hause; Feierabend läutete es im Dorfe; in der Küche sprälzelte das Feuer; Tauben und Hühner spazierten vor der Küchenthüre; unterm Küchenfenster saß die große schwarze Katze und putzte sich. Zwischen den Vorbergen und den weißen Häuptern blitzte es aus einem schwarzen Wolkenstreifen, aber majestätisch stieg die Sonne nieder am wolkenlosen goldenen Abendhimmel. Unter die Küchenthüre trat Anne Bäbi und sagte: „Es will nicht Regen kommen und Regen wäre doch so gut für den Lewat und andere Sachen mehr.“ Und wie Anne Bäbi das sagte, kam der Pfarrer auf die B'setzi vor dem Hause, fast wie vom Himmel herab, denn kein Brösmeli hatte man von ihm gemerkt. Anne Bäbi erschrack gar gewaltig, doch fliehen konnte es nicht mehr. Es wischte geschwind die Hände am Fürtuch ab, und sagte: „Herr Jemer, jetzt kömmt noch gar der Pfarrer,“ reichte ihm die Hand und hieß ihn herein kommen. Derselbe aber wollte nicht, sondern setzte sich auf die Bank neben Jakobli und sagte: „Es hätte ihn schon lange Wunder genommen wie es gehe dem armen Knaben. Da er jetzt vorbei spaziert sei und ihn vor dem Hause gesehen, so hätte er gedacht, er wolle ihn grüßen, und sehen, was er mache, er sei ihm immer ein lieber Bub gewesen, und gar herzlich leid, als er vernommen, daß Jakobli so übel krank sei. Früher sei er nicht gekommen, er wisse wohl, die Leute hätten es ungern manchmal, wenn der Pfarrer plötzlich und ungerufen zu einem Kranken käme, weil die Leute gleich ein Gerede davon machen und der Kranke leicht erschrecke und meine, jetzt müsse er sterben, es fehle nicht.“ „Ja, ja, ihr habt recht, Herr Pfarrer, es ist so, sagte Anne Bäbi, aber es hätte uns doch gefreut, wenn ihr gekommen wäret, man hätte dem Jakobli nichts davon zu sagen gebraucht, damit er nicht erschrocken wäre von wegen dem Sterben. Aber gället, Herr Pfarrer, wie er doch auch aussieht, man darf ihn kaum mehr ansehen und kein Mensch, wer ihn früher

Digitized by Google

nicht gekannt hat, würde glauben, wie schön er gewesen wäre. Und luegit, g'schauit, Herr Pfarrer, nur ein Auge hat er noch, nur ein Auge! Gället ihr hättet ihn nicht wieder gekannt, wenn er euch so ungefähr begegnet wäre auf dem Wege?" „Ja freilich, Frau, er hat geändert, aber so wie die Leute geredet, habe ich mir die Sache viel ärger vorgestellt, antwortete der Pfarrer. Das Auge, welches noch da ist, scheint gesund, und das Gesicht ändert noch gar viel; wer weiß ob er nicht das Meiste noch auswächst, so daß man ihm in ein paar Jahren wenig oder gar nichts mehr ansieht." „O Herr Jemer, wie wär das gut, Herr Pfarrer, wir brauchten uns dann nicht mehr so ein Gewissen zu machen. Ich muß sagen, ich weiß manchmal nicht, wo ich sein will und es ist mir schon manchmal Angst geworden ich mache noch etwas Lätzes. (Ein Ausdruck mit welchem der Selbstmord bezeichnet wird.)

„E Frau ihr müßt nicht so reden, mit solchen Reden läßt sich nicht spaßen, und wenn man schon etwas auf dem Gewissen hat, mit solchen Reden kömmt man ihm nicht ab, antwortete der Pfarrer." „Guten Abend, Herr Pfarrer" kams vom Ecken her und Hansli steckte sein Pfeifchen in die Busentasche und setzte noch hinzu: „ihr seid seltsam, Herr Pfarrer, bei uns." „Ich bin afange alt, sagte der Pfarrer, komme nicht viel mehr vom Hause weg, ich lasse den Vikari machen. Aber der Jakobli ist mir immer lieb gewesen, und als ich ihn da sitzen sah, wollte ich sehen wie es ihm gehe, und wie es mir scheint, Gottlob, recht ordentlich." „He nit bös, es könnte böser gehen, man muß es annehmen, wie es unser Herrgott schickt, und sich drein schicken. Wenn man sich schon wehren wollte, es würde, denk ich, nicht viel helfen. Es macht frein Wetter." Nun antwortete der Pfarrer darauf, ein Wort gab das andere, und sie verweilten sich eine Zeit lang. Als der Pfarrer eben gehen wollte, noch gegen die Küche ging, um Anne Bäbi gute Nacht zu sagen, kam dasselbe heraus und sagte: „Herr Pfarrer,

Digitized by Google

jetzt geht mir nicht, ihr müßt noch mit uns ein Kaffee trinken, wenn ihr uns nicht scheuet. Aber die Sache ist sauber und es freute uns alle grausam wohl, bsonderbar Jakobli." Er hätte es nicht nöthig, sagte der Pfarrer, und er sollte eigentlich heim, seine Frau werde nicht wissen, wo er sei und was es ihm gegeben, aber wenn es doch z'weg sei, so wolle er sich nicht eigentlich machen.

Als sie endlich in der Stube saßen und Anne Bäbi Allen eingeschenkt hatte, sieben Mal hinausgelaufen war, und zuletzt auch saß und trank, so ging ob dem Kaffee das Herz ihm noch weiter auf und es sagte: „Ja Herr Pfarrer, es weiß kein Mensch, was es ihm geben kann, und ich hätte keinem Menschen es geglaubt, wenn er mir gesagt hätte, daß ich mir einst vorkommen sollte nicht viel besser als ein Mörder und längs Stück nicht wüßte, was besser Feierabend mache, eine schöne Glungge oder ein batziger Hälftig.

„E Anne Bäbi, sagte Hansli, denk auch was du redest und daß der Pfarrer da ist, und meinen könnte, es wäre dir Ernst." „Schon vorhin, sagte der Pfarrer, habt ihr mir so etwas gesagt, ich wußte nicht, was ich daraus machen sollte, aber es muß doch etwas in eurem Herzen sein, das nicht recht ist." „Herr Jemer, Herr Pfarrer, die Leute werden euch schon davon geredet haben, ihr werdet wohl wissen, was mich drückt." „O nein Frau, was die Leute reden, weiß ich nicht, und wenn mir schon etwas zugetragen wird, so lasse ich es liegen, wo man es ablegt. So geschieht es mir oft, daß ich Dinge, welche die Kinder auf der Gasse verhandeln, entweder gar nicht vernehme oder oft Jahre lang nachher."

„Herr Pfarrer, ich kann es euch fast nicht sagen, aber alle Mal, wenn ich unsern Bub ansehe, so kommt es mir neu über das Herz und ich muß immer denken, wenn wir ihm hätten die Blattern geben lassen, so wär es nicht so gegangen, und er wäre noch wie die Andern und hätte noch beide Augen, und es G'sicht wie ne Mönsch."

Digitized by Google

„Aber warum habt ihr ihn eigentlich nicht impfen laſſen, es iſt doch jetzt faſt allgemeiner Brauch?“ Da ſeufzte Anne Bäbi tief auf, und Hansli ſagte: „Appart haben wir nicht viel darüber geredet. Z'Anne Bäbi hat geſagt, es grus ihm ſchier, ſo dem armen unſchuldigen Kind erpreß Schmerzen zu machen, und wüßte man doch nicht, ob es eigentlich nöthig wäre oder nicht, und ich habe bei mir ſelbſt gedacht, das ſei ſo eine neue Mode, und wenn der liebe Gott nicht gewollt hätte, daß die Kinder die Blattern bekommen ſollten, ſo hätte er ſie nicht kommen laſſen, und dem lieben Gott ſo ſeinen Willen z'hingerha, das het mir ſich neue nit welle ſchicke.“

„Aber Hansli, ſagte der Pfarrer, wenn ihr die Sache ſo nehmt, ſo hättet ihr auch denken können, der liebe Gott hätte das Impfen nicht erfinden laſſen, wenn er nicht gewollt hätte, daß man damit gegen die Blattern ſich wehren könne.“ „Ja, Herr Pfarrer, ihr habt recht. Aber von dem Impfen, oder wie man ihm ſagt, weiß man, von wem es kommt, man kann ihm den Namen geben; aber von den rechten Blattern, da weiß man nicht woher die kommen, drum kommen die gerade von Gott, wie die andern Krankheiten auch, und was von Gott kommt, ſoll man in Geduld annehmen.“

„Alles mit Unterſchied, Hansli, ſagte der Pfarrer. Wenn das Haus über eurem Kopf angeht, in volle Flammen kommt, ſagt ihr auch, daß es des Herrn Wille ſei, daß ihr darin bleibet? Braucht ihr nicht eure Beine, um aus den Flammen euch zu flüchten?“ „Ja, Herr Pfarrer, es iſt ſo, aber die Beine hat mir Gott ſelbſt gegeben, ich habe ſie nur gebraucht.“ „Aber ſo hat der liebe Gott auch den Impfſtoff gegeben, das iſt eine Krankheit am Kuheuter; und wenn der liebe Gott nicht gewollt hätte, daß man ihn brauche, ſo hätte er ihn nicht geſchaffen.“ „Ja wäger, Herr Pfarrer, aber wenn der liebe Gott das mit ihm gewollt hat, ſo duecht mich, er hätte ihn ſchon zu Aettis und Großättis Zeiten ſollen brauchen laſſen. Jetzt

Digitized by Google

kömmt mir das Impfen doch so vor, wie eine neue Mode.“ „Ja Hansli, heißt es nicht, die Rathschläge Gottes sind unerforschlich, und das Früher und Später steht in Gottes Hand. Oder warum ist der Heiland nicht zu Mosis Zeiten gekommen statt dem Gesetz, und ist auch er nicht zu seiner Zeit eine neue Mode gewesen? Ja, kann man nicht auch sagen, was brauchen wir überhaupt einen Heiland? wenn Gott uns will selig machen, so braucht es nichts der Gattig. Oder die Erdäpfel, zwar nicht mit dem Heiland zusammengezählt, sind die nicht auch eine neue Mode? und unser Herr Gott hat viel tausend Jahr gewartet, ehe er uns damit aufwartete, und braucht ihr die nicht auch, und je länger je lieber, und je länger je dankbarer?“ „Ja, Herr Pfarrer, jetzt habt ihr mich beschlagen, und ich muß euch glauben.“ „Seht, sagte der Pfarrer, es hat alles auf Erden sein Maß, auch die Geduld und die Ergebung in Gottes Wille. Wenn der Bauer sagen würde, wenn es Gottes Wille ist, daß Korn wächst auf meinem Acker, so wird es wachsen, ich mag säen oder nicht, ich will daher Müh und Saame sparen, so wird Männiglich diesen Bauer auslachen und sagen, er sei verrückt. Oder wenn ein Roß einen Nagel in den Fuß getreten hat, und der Fuhrmann sagt: es war des Herrn Wille, daß der Nagel in den Fuß kam, und wenn es des Herrn Wille ist, so wird er wieder hinauskommen, darum wäre es Sünde, wenn ich ihn anrühren thäte; so wird man solchen Fuhrmann vogten. Und wenn ein Mensch einen Fehler in seiner Natur hat, und er sagt, den Fehler lege ich nicht ab, den hat mir Gott geordnet, und er wird wissen wofür; wenn ich ihn nicht hätte haben sollen, so hätte er ihn mir nicht gegeben. Wenn er mit diesem Fehler sündiget, und er sagt, ich vermag mich dessen nicht, und wenn einem ein Dreck auf die Nase fallen soll, so fällt er einem nicht auf die Schuhe, würdet ihr den nicht für einen schlechten Christen halten und ihm sagen: es stehet geschrieben, das Auge, das dich ärgert, reiße aus; und je nach dem einer

Digitized by Google

gehandelt hat bei Leibesleben, wird er Lohn empfangen, das ewige Leben die Einen, das Gericht die Andern? So ist es mit aller Krankheit, leiblicher und geistiger; da hat uns Gott Heilmittel zur Hand gestellt, leibliche und geistliche, und die sollen wir brauchen, dabei aber nicht vergessen, Gott um Segen und Gnade anzuflehen, denn das Gedeihen steht im Leiblichen und Geistlichen in seiner Hand." „Ja ja, Herr Pfarrer, sagte Hansli, jetzt begreife ich es, der liebe Gott hat so immer d'Wähli, zu machen was er will, und die Sache lah z'grathen dä Weg oder diese Weg, und mi gryft ihm nit vor, selb wär mir z'wider gewesen. Und wenn wir mehr das Unglück haben sollten, daß Jemand krank würde, so muß g'macht werden, was z'machen ist, g'hörst Anne Bäbi."

Aber Anne Bäbi hörte schon lange nicht mehr, sondern weinte und brach in Jammer aus: „O, Herr Pfarrer, Herr Pfarrer, erst jetzt habe ich keine Ruhe mehr, so wie ihr die Sache ausgelegt habt; erst jetzt weiß ich es für gewiß, daß wir dem Jakobli hätten vor seinem Unglück sein sollen, und thaten es nicht, und müssen ihn jetzt unser Lebtag so sehen, und immer dabei denken, es könnte anders sein, und er müsse uns hassen und verfluchen deretwegen." „Aber Müetti, wie redst, sagte Jakobli, wie manchmal habe ich dir gesagt, du sollst doch nicht so denken, und ich wüßte ja, daß ihr es gut gemeint hättet und nicht bös." „Meine gute Frau, sagte der Pfarrer, es ist mir leid, wenn ich euch wehe gethan habe, aber ich konnte nicht helfen, ich mußte die Wahrheit sagen, und es ist eine Ordnung Gottes, daß wir allen Irrthum mehr oder weniger büßen müssen, und daß es allemal, wenn wir so einen Irrthum in uns entdecken, Herzenleid verursachet. Das ist so, und dieser Ordnung sollen wir nicht wehren und nicht sagen: das macht nichts, und das ist schon manchmal geschehen, ich wollte nicht mehr daran denken, die Sache mir aus dem Kopfe schlagen; das sind alles falsche Trostgründe. Wir müssen den Fehler aufrichtig erkennen, und wenn es gut kommen

Digitized by Google

ſoll, auch aufrichtig ſagen: Vater, ich habe gefehlt. Und gefehlt habt ihr; aber jetzt fehlt nicht wieder, und vergeßt im Jammer nie Gott und ſeine Liebe. Seht, ihr habt ſchon viel gewonnen, daß Jakobli euch die Sache nicht nachträgt, daß er es erkennt, wie ihr es gut gemeint." „Ja, eben das macht mich immer z'pläre, daß er ein ſo guter iſt, wo wir uns doch ſo an ihm verſündigt haben," ſchluchzte Anne Bäbi." „Das iſt leider ſo, ſagte der Pfarrer, daß, wenn das Gemüth verſtimmt iſt, es alles unrecht auslegt und jede Berührung falſche Töne gibt. Was meint ihr Frau, wenn Jakobli das Gegentheil thun, und euch ſeinen Zuſtand alle Tage vorhalten würde, wie wäre euch?" „O da hätte ich mich ſchon lange hinterſinnet und wäre kaum mehr da," antwortete Anne Bäbi. „Alſo ſeht ihr, liebe Frau, wie ihr Urſache habt, Gott zu danken, daß Jakobli die Sache von der rechten Seite faſſet, und ſich darein zu ſchicken weiß. Darum danket Gott auch, damit ihr Jakoblis Beiſpiel nachfolget, und euch in das Unabänderliche ſchicket. Denket, es iſt Jakobli gewiß auch viel wohler dabei, wenn ihr nicht ſo jammert und klaget; damit ändert ihr nichts, und g'mühet ihn nur, und vergeſſet es nie, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zur Seligkeit dienen müſſen. Denket daran, ob die Krankheit euch nicht vielleicht in ein beſſeres Verhältniß zu Jakobli gebracht hat, ob ihr ihn jetzt vielleicht nicht viel beſſer liebet, und ob ſie euch nicht ein Fingerzeig iſt, ihn nicht zu plagen; denn man plagt die Leute vielleicht eben ſo oft aus Liebe als aus Haß; und wenn man aus einem Irrthume heraus iſt, ſo iſt es dann nicht, daß man gar keinen mehr habe. Nein, meine liebe Frau, wenn ihr einander recht lieb habt; und mit der Liebe euch nicht plaget, ſo könnt ihr jetzt viel glücklicher werden, als ihr geworden wäret, und ihr und Jakobli ſeid vielleicht ſpäter im Stande, Gott zu danken, daß er es ſo gefüget hat und nicht anders; und wenn ihr ſchon mehr oder weniger Schuld an der ganzen Krankheit wäret, ſo zeigt euch doch Gott ſeine Vergebung darin, daß er ſie euch zum Heile

Digitized by Google

werden läßt; und das ist die friedsame Frucht der Gerechtigkeit, welche aus der Zucht des Vaters in den Herzen seiner Kinder emporwachsen soll."

Draußen an der Thüre hatte Mädi gehorcht und sagte halb laut für sich: „d'r Predikant kann lang vom lieben Gott reden, und wenn Mädi nicht gewesen wäre, so lebte Jakobli lange nicht mehr, und denn nehmte mich Wunder, wie das zu unserer Seligkeit beitragen sollte. Predigen kann er schön, sonst aber versteht er e Tüfel viel."

Er hätte sich viel zu lange gesäumt, seine Leute werden sich kümmern um ihn, sagte endlich der Pfarrer, und stund auf oben am Tische und nahm Abschied, und alle dankten ihm, daß er gekommen, besonders Jakobli, hießen ihn wieder kommen, und Jakobli sagte: „Es dueche ihn, es wohle ihm, wenn er ihn nur von Weitem sehe." „Es hätte ihm viel geleichtet, sagte Anne Bäbi, und es duechs, es könnte jetzt anfangen, sich darein zu schicken, aber ihrer Gattig Lüt seien gar dumm und z'Rechte komme ihnen immer zuletzt in Sinn oder gar nicht." Hansli sagte nicht viel, aber als der Pfarrer fort war, sagte er: „Ja ja, z'Rede ist e chumliche Sach, und man kann immer daraus nehmen, was einem am anständigsten ist."

Der Pfarrer war ein ältlicher Mann, und zeitweise Unpäßlichkeit machte ihm zu Zeiten einen Vicari nöthig, und wenn er einen nöthig hatte, so gab man ihm einen, wie man ihn hatte, und die hat man auch auf all Weg.

Langsam ging der Pfarrer den Fußweg runter. In den Weiden am Bach rauschte der Wind, und unter den Weiden rauschte der Bach, und der Pfarrer sann über die Thorheit der Menschen, wie viel Plagen die Menschen sich selbsten machten, und über die gütige Weisheit Gottes, welche in jede Plage ein Heilmittel für die Thorheit lege, und wie das eine seltene Kunst sei, diese Heilmittel zu erkennen, und wie man sie am schwersten in den Plagen erkenne, welche durch eigene Thorheit herbei gezogen, über dem eigenen Haupte

Digitized by Google

ſchwebten. Der Pfarrer könne wohl mit dem Finger zeigen und deuten, dachte er, aber die Gemüther bereiten, daß das Gezeigte fruchtbar werde und die rechte Wirkung thue, das ſei eine Kunſt, die noch ſeltener gegeben ſei.

So kam er den Bach herunter und ſann, bis er von weitem ſein Häuschen ſah. Dort ſah er ſein Weibchen, welche unter die Klaſſe der freundlichen Mueſle gehörte, und ſeine Tochter, ein herzhaft Meitſchi von 19 Jahren, nach allen Windgegenden ausſchauen; denn daß er die Suppe auf dem Tiſche warten ließ, war ſchon ſeit Jahren nicht geſchehen, und darum ein Ereigniß, welches Mutter und Tochter bang bewegte.

„Wo bleibſt auch ſo lange, Mannli?“ rief die Frau ihm entgegen, als er am Arm der Tochter, die ihm entgegen gelaufen war, daher kam, und den Schweiß ſich von der Stirne wiſchte. „Der Blumköhli verſodert ganz, und wenn die Suppe bräntet, ſo wird die Köchin nicht Schuld ſein wollen.“ Da wollte der Pfarrer ſtille ſtehen und Bericht geben, aber die Frau Pfarrerin ſagte: „Komm du jetzt, du kannſt uns es drinnen ſagen. Sophie, läute doch dem Vicari, aber ſcharf, hörſt du, ſonſt thut er aber d'r glyche, er hätte nichts gehört.“

Nun erzählte der Pfarrer ſeine Begebniſſe, ſeine Reden und Gedanken, und wie ſo viel Unglück ſei in der Welt, an das man gar nicht denke, und die Heilung wiederum ſo nahe, und man ſehe ſie wieder nicht, und wenn man ſie ſehe, ſo ſcheine ſie ſo leicht und ſei doch unmöglich dem betreffenden Gemüthe, und die Welt ſo ſchön, und Gott ſo gut und der Menſchen Gemüth ſo ſeltſam und ſo verkehrt.

Noch lange redeten ſie zuſammen freundlich und erbaulich, aber längſt war der Vicari gegangen und ſchrieb droben ungefähr folgenden Brief:

„Lieber Freund!

Sie haben mich aber vom Tiſche getrieben mit ihrem weltlichen frivolen Geſchwätz; es iſt ſchrecklich, daß man ſolche Geiſtliche hat. In der ganzen Familie iſt

Digitized by Google

keine Ahnung von der seligmachenden Gnade und der Freude in Jesu. Da ist lauter Selbstgerechtigkeit und Weltsinn, und es gehen Tage vorüber, daß man den Namen Jesus nicht hört. Wäre die Gnade nicht so mächtig in mir, meine Seele schwebte in der größten Gefahr, besonders da die Leute etwas freundliches, anziehendes haben, was um so gefährlicher ist. Der Alte gehört unter die Klasse der Geistlichen, welche dem Reiche Gottes am meisten Abbruch gethan haben. Er predigt von der Liebe Gottes, trägt ein mild versöhnlich Wesen zur Schau und eine gewisse Dienstfertigkeit; das gefällt den Leuten, darum meinen sie, es sei das rechte Wesen und wollen von Buße und Zerknirschung nichts wissen. Vom rechten Fundament der Christen hat dieser Pfarrer keinen Begriff; es ist schrecklich, und ich danke Gott alle Tage, daß diese Race immer seltener wird, andere Männer das Ruder ergriffen, eine andere Generation aufwächst. Heute hätte er die herrlichste Gelegenheit gehabt, eine Seele zu zerknirschen und sie Jesu zu gewinnen. Und was macht er? Er geht und tröstet sie. Dem Reiche Gottes widerfährt aber Gnade, andere Arbeiter rufet der Herr in seinen Weinberg. Lebe wohl theurer Bruder in Christo.

P. S. In meiner Bewerbung um .... ist die Gnade Gottes auch bei mir. Ihr Vater soll noch viel reicher sein als ich anfänglich glaubte."

Anne Bäbi vernimmt was Neu's, und ein Professor muß sich verwundern.

Anne Bäbi waren die Reden des Pfarrers zu Herzen gegangen, und es konnte sich recht trösten damit. Es dachte, wenn es Jakobli recht lieb hätte und ihm die Hände unter die Füße lege, so werde ihm Gott seine Sünd schon vergeben; und wenn Jakobli schon nicht mehr so hübsch sei, so mache das nicht so viel,

Digitized by Google

wenn er nur so sicherer selig werde. Und wenn er schon nicht mehr so hübsch sei, so solle ihm deßwegen auf der Welt nichts abgehen, mit Geld lasse sich viel zwängen. Einem armen Bursch käme die Hübschi komod wenn er weiben wolle, ein Reicher mangle sie nicht; ein bezahlter Hof gefalle den Meitschene besser, als der schönste Gring, und wenn Jakobli eine schöne Frau erhalte, so hätte er noch mehr davon, als wenn er selbst noch so hübsch wäre. Wenn er nur recht gesund könnte werden, aber nicht wegen werchen, das mangle er nicht, sondern wege'm dr'bysy, es sei gar grusam längwylig, wenn man nicht gesund sein könnte; und es solle sie kein Geld reuen, und sollte es e Duble kosten oder zwo, wenn er nur recht z'weg würde.

Jakobli war eben nicht krank, aber matt, ward müde im Augenblick, und eine gewisse Gleichgültigkeit in seinem ganzen Wesen machte Anne Bäbi am meisten Angst. Er wollte an nichts recht Freude haben, und alles war ihm recht. Anne Bäbi mochte ihm kramen was es wollte, Jakobli sagte Dankeig'st z'tusig male, legte aber das Geschenk auf die Seite und sah es nicht mehr an. So oft rief es Jakobli mit heimlichem Gesichte ins Stübli, und auf dem Tisch stand ein Eiertätsch, und manchmal noch eine halbe Rothen darneben, und Jakobli sollte essen und trinken, und Anne Bäbi sagte: „Seh nimm, nimm o einist recht und säg m'r es duech di gut. Es duechti mi, wenn i'h numme das no einist erlebe chönt." Dann saß Jakobli zum Tisch, und die Mutter stand und sah zu, und beim ersten Bissen frug sie: „Duechts di gut? g'spart ha ni nüt, Eier nit, Mehl nit und Nidle nit." Dann sagte Jakobli: „Ja, es duecht mi gut," legte aber beim dritten Bissen die Gabel weg und sagte, er möge nicht mehr. „E no nes Mümpfeli, sagte Anne Bäbi, noch eins, nur mir zu Gefallen." Wenn Jakobli nicht mochte, den eingeschenkten Wein stehen ließ und sagte: „ih mag nit, nimm du," dann ward es zuerst böse, ward traurig, rief den Hansli hinein und sagte: „Nimm du, d'r Jakobli hat aber nit mögen, öppis muß doch da gah, so kann man die Sache nit

Digitized by Google

lah." Hansli ſetzte ſich dann zum Tiſch, und aß vom Eiertätſch und gab Anne Bäbi auch davon und ſagte: „er möge ihn nicht alleine, und d'r Jakobli werd de ſcho wieder näh, wenn er mög. Es duech ne, es hätte ihm ſchon toll beſſeret, geſtern hätte er ihm nach gerechet beim Grafen und z'Sach recht ſtyf g'macht." „Aber Hansli du biſt doch d'r Grüslichſt, dä arm Bub ſcho mache zwerche, nei das thu mir nicht mehr, wenn du nicht Streit willſt. Aber zum Doktor will ich, der muß mir ein braves Trank geben, das ihn ſo recht ausputzt, vielleicht mag er dann wieder eſſen und Freud ha. Es duecht mich ich wäre im Himmel, wenn er nur afange brav eſſen möchte und Freud hätte an Oeppis."

Anne Bäbi ging zum Doktor, klagte ihm Jakoblis Umſtände und ſagte: „Es möchte ein rechter Trank zum Purgiren oder zum Lariren, es ſei ihm gleich, aber es meine, wenn er recht ausputzt wäre, ſo beſſerete es ihm."

„Du biſt eine dumme Frau, ſagte der Doktor, willſt du deinen Buben z'todt doktern? Der mangelt nicht ausputzens, der iſt ausgeputzt genug; wenn ein Licht am Erlöſchen iſt, ſo muß man nicht daran herum blaſen, und wenn einer ſchwach iſt, ſo muß man ihm das Bißchen Kraft, welches er noch hat, nicht noch auspreſſen. Hättet ihr ihn impfen laſſen, ſo wäre Alles das nicht. Aber ſo ſeid ihr, zur rechten Zeit könnt ihr nichts thun, und wenn dann Alles verpfuſcht iſt durch eure Schuld, ſo ſoll der Doktor Alles wieder gut machen. Es haben euch nur die 5 Btz. gereut, wo das Impfen koſtet, und jetzt hat es euch manchmal 5 Btz. gekoſtet und das geſchieht euch recht. Wenn die Bauren nicht um Dublonen kämen, weil ſie Kreutzer erraxen wollen, ſie würden viel zu reich."

„Ach Doktor, ſagte Anne Bäbi, ſchweiget mir von dem. Nein, freilich die 5 Btz. haben uns nicht gereut, es iſt das nicht, daß wir wegen fünf Batzen ume luegen müßten. Aber ich und Hansli haben auch von dem neumodiſchen Zeug nichts gewußt und leben doch noch,

Digitized by Google

und wir meinen nicht, daß wir alles Neue zuerst machen müßten und noch dazu an einem einzigen Kind. Jo jo, wenn wir alles gewußt hätten, sagte Anne Bäbi und schnupfte und wischte die Augen: Aber wenn man alles wüßte, so wäre man bald reich. Jetzt ist die Sache, wie sie ist und öppis sollte gehen, so kann man den armen Bub nicht lassen, nicht einmal den halben Theil von einem halben Eiertätschli mag er mehr, und doch hatte ich nicht mehr als zehn Eier genommen. Aber es ist kurios, will man etwas von euch, so wollt ihr nichts geben, und braucht man nichts, so ists aber nicht recht."

„Das ist gar nicht kurios, sagte der Doktor, das kömmt daher, daß ihr immer tromsigs darin seid, daß ihr hüst wollt, wenn ihr hott sollt, daß ihr Mittel wollt, wenn ihr keine braucht, und keine wollt, wenn ihr haben solltet. Aber die donstigs Bauren haben mich doch schon manchmal taub gemacht, ich kann es nicht sagen. Ich will lieber mit dem vornehmsten Herrn verkehren als mit so einem Schnürfli. Je dümmer einer ist, um so witziger meint er zu sein, und es ist zringsum in der ganzen Gemeinde keiner, der nicht meint, er höre die Flöh husten und sehe das Gras wachsen; kein einziger der nicht meint, er könnte, wenn er wollte, besser doktern als ich und besser predigen als der Pfarrer, und der nicht alle Augenblicke sagt: Der Pfarrer ist e Göhl und d'r Doktor ist e Lappi. Ich kenne die Knüdere afange und weiß was die sich einbilden und weiß doch Mancher nicht was er lieber wollte, seinen Gring oder was bas niede ist, und kann nicht rechnen, was er werth wäre, wenn 5 Bauren einen Batzen gölten. Los Frau, wenn ich dir etwas rathen kann, so doktere an deinem Jungen nichts. Koche ihm gute Brühen, Reisbrühe und andere. Aber schwenk das Reis nicht so blos im Wasser, daß es am Boden hocket und die Brühe ganz lauter bleibt. Koch so eine Brühe einen ganzen Morgen recht aus, g'hey ein Huhn darein, gäb es auch ein Dutzend mehr oder weniger im Gras herum laufen und Alles verkratzen,

Digitized by Google

was ihr säet. Gib ihm Fleisch zu essen aber nichts gesalzenes von wegen seinen Augen, wo möglich Kalbfleisch und albeeinist es Tröpfli guten Wein, aber nicht viel, und wenn er etwas werchen mag, so laßt ihn machen, und wenn er öppe aus will, so laßt ihn laufen, dann wird er schon bessern. Aber auf einmal kömmt es nicht, habt nun auch Geduld und schickt euch darein, hättet ihr doch vor Allem sein können.

„Ihr wollt mir also nichts geben?" fragte Anne Bäbi. „Nein, sagte der Doktor, es ist ja nicht nöthig, man muß die Natur machen lassen, wir sind nur Diener der Natur." „He nu so lebit wohl, sagte Anne Bäbi, z'danke ha ni nüt."

„He nu, ja so de, du dums Babi," sagte der Doktor, während Anne Bäbi die Thüre zu machte. „So hat man es, hätte ich ihm für 10 Btz. Tränke gegeben und 9 daran gewonnen, und hätte der Bube die Seele aus dem Leib hosieren müssen, so hätte es gemeint was es hätte, und mir nicht genug danken können, auch wenn ich ihm seinen Bub in Grund Boden hinein verketzert hätte. Nun sage ich der Kuh die Wahrheit, mache keinen Profit, so wird sie taub, danket mir nicht nur nicht, sondern verbrüllet mich noch dazu das Land auf und ab. Und doch habe ich den gleichen Leuten erst kürzlich das Gleiche gesagt, und wenn sie mir gehorcht hätten, so hätte ihr Sohn beide Augen noch. Aber bei solchen Kabisstieren ist kein Glaube, da kann man ihnen hundertmal helfen, und wenn man ihnen zum hundert und ersten Mal nicht in ihren Kram redet, so fluchen sie über einen und laufen zu einem andern. Ich wollte der Tüfel müßt cho doktere, es nehmte mich Wunder ob ihm die Bauren nicht auch erleideten, daß sie seinetwegen sein könnten, wo sie wollten, nur nicht in der Hölle, und er sie künftig ruhig ließ. Es käme den Bauren wohl."

„Was käme den Bauern wohl?" sagte ein eleganter Herr mit goldener Kette und Manschetten, der so eben die Thüre aufmachte und mit zierlicher Beugung des Oberleibes herein trat. „He, wenn d'r Tüfel e Doktor

wurd, er nähme keinen Bauren mehr, er bekäme genug an ihnen ſchon beim doktern. Aber Gott grüß euch, was lebet ihr Herr Profeſſor und was bringt euch ſchon des Morgens früh von Bern her?"

„Nichts beſonders, es iſt mir in Bern bei den Herren erleidet und da fahr ich mit meiner Frau ein wenig im Lande herum."

„O Herrgott! wie kann es einem in der Stadt erleiden? Da hat man vernünftige Patienten, eine bequeme Praxis und muß nicht Berge auf, wo man den Athem mit dem Finger wieder füre guſeln muß, wenn man nicht erſticken will; kann 10 Viſiten machen, während wir eine; und dann Kümi! Kümi! und hier müſſen wir froh ſein, wenn wir das Leben davon bringen wollen bei denen Gytzgnäpperen, wo man einem für drei Kreuzer fünf Schlitze ins Blutte machen kann."

„O Doktor, ihr wißt nicht was ihr ſaget, ſagte der Profeſſor. Wenn meine Kinder nicht wären, ich wäre ſchon lange auf dem Lande. Da muß das Praktiziren eine ganze Freude ſein, wo nicht jedes Weib meint, es ſei ein halber Doktor und wenn es einem nicht mit einem Tannbuſchli durch die Naſe fahre, ſo ſchmecke man nichts; die einen keine Diät halten wollen, die andern vor lauter Aengſtlichkeit einem des Teufels machen, Collegen einem das Leben verſalzen, und man am Ende nichts davon bringt als Undank und einen Haufen Kinder, die einem ein Geld koſten, daß einem das Liegen weh thut."

„Ihr wißt nicht, Herr Profeſſor, was ihr ſagt, und wie es auf dem Lande iſt. Ich will euch nur das ſagen, daß es eine ganze andere Sache iſt, mit Herrenleuten umzugehen als mit Bauersleuten, antwortete der Doktor."

„Ach geht mir mit den Herrenleuten, ſagte der Profeſſor, das iſt mir das ärgſte Pack von der Welt, und eben das macht einem am täubſten, weil man das Recht hat, von ihnen zu fordern, daß ſie vernünftig ſeien. Die einen verketzern muthwillig die Ge-

Digitized by Google

ſundheit, gäb was man ihnen ſagt, und wenn alles ruinirt iſt, ſoll man helfen und während man ein Loch flickt, gibts ein anderes, ſolche verſtüpfte Naturen haben ſie. Wenn man nicht auf der Stelle helfen kann, ſo reibt man es einem um die Naſe, ob das konſultiren nicht gut wäre? Wenn einer ſtirbt, ſo gräbt man ihn wieder aus, um zu ſehen, ob man ihn nicht verpfuſcht hätte, und die Stadt auf, die Stadt ab redet man davon, daß wenn die und jene zu rechter Zeit einen andern Docktor genommen hätten, der arme Geſtorbene noch lebte. Wenn ſie die Meitſchene am Tag mit denen verfluchten Schulen, wo man ihnen kaum Zeit zum Eſſen gönnt, mit Soireen, Societäten, Repetitionen z'Nacht krumm und dumm, leberſüchtig oder bleichſüchtig gemacht, Leib und Seele verſtopft haben, daß nichts Vernünftiges von ihnen geht, dann ſollen wir ſie Z'weg doktern, daß ſie geſunde währſchafte Weiber geben und während wir doktern, ſchnüren ſie ſich, daß alle Rippen giren, und freſſen Täfeli wie junge Kälber Klee. Den Frauen können wir nicht ſeiden genug thun. Wenn ſie ihre quäſtionirlichen Anfälle haben, ſo laſſen ſie uns rufen und wir ſollen auf der Stelle helfen; verordnen wir etwas, iſt der Anfall vorüber, ſo ſtellt man die Mittel ins Ofenloch, thut wieder was einem beliebt, und wenn der Anfall wieder kömmt, ſo heißt es wir könnten nichts. Wenn wir unter ſo bewandten Umſtänden nicht alle Tage die Aufwart machen, ſo heißt es, wir bekümmerten uns nichts um ſie, möchten uns keine Mühe geben. Und kommen wir alle Tage, ſo erleiden wir den Leuten, und verblümt, daß ein Ochſe es faſſen thäte, gibt man uns zu verſtehen, man wolle jetzt ſehen wie es von ſelbſt gehe, und wenn man einem ferner nöthig hätte, ſo wollte man einen rufen laſſen. Solche Weibchen machen einem oft faſt des Teufels und wenn nicht alle Jahre einmal der Sommer käme, daß man ſie vors Loch hinaus reiſen könnte, man hielt es nicht aus. Und hat man ſie endlich draußen, ſo iſt man nicht einmal ſicher; es gibt deren, die einem ſchreiben wenigſtens über den andern Tag, manchmal alle

Tag, manchmal drei Seiten lang und noch an allen Börtern und noch dazu weltſch! Doktor, Doktor! weltſch! und was für Weltſch? daß man nicht weiß, iſt es Pfauenlatein oder Kappelenweltſch, und darauf muß man antworten, wenn man in Gnaden bleiben will. Wenn man es den Frauen trifft, ſo breicht man es den Herren nicht; die möchten immer freſſen, was ſie gut dünkt, und machen, was ihnen ſonſt wohl gefällt, und während ſie die Geſundheit zum Fenſter hinauswerfen, ſollte der Doktor ſie ihnen wieder hinten hineinſchoppen, und während ſie einen Riß nach dem andern machen in ihre Lebenskraft, ſollte der Doktor für die Löcher ihnen plätzen, ſollte ihnen die Kraft zu ihren Gelüſten erhalten, machen, daß die Knie wieder halten, die Augen nicht blöde werden, der Unterleib keine Falten mache. Und kaum hat er einen ſolchen Ketzer wieder auf die Beine geſtellt, ſo geht derſelbe hin und macht es zehnmal ärger als vorher. Und iſt man endlich mit der Herrſchaft fertig, ſo möchte man erſt noch ob der Dienerſchaft aus der Haut fahren. Fragt man die, wo es ihnen fehle, ſo hätte man es ihnen anſehen ſollen, und frägt man ſie nicht, ſo iſt man ein Möff und Grobian, zu vornehm mit ihrer Gattig Leuten zu reden. Redet man leiſe, ſo ſagen ſie, ſie hörten übel, redet man laut, ſo klagen ſie, man hätte ſie angeſchnauzt. Verbietet man ihnen den Kaffee, ſo ſchreien ſie gen Himmel, verſchreibt man ihnen was Bitteres, ſo wünſchen ſie einen in die Hölle. Stellt man ſie auf die Beine, ſo iſt man ein Dienſtenteufel der ihnen das Bett und die Ruhe nicht gönnt, läßt man ſie liegen, ſo ſoll es einem nichts an ihnen gelegen ſein, und wenn es der Herr oder die Frau wäre, die liefen längſt wieder herum. Will man einem Kammermeitli den Puls greifen, ſo thut es verſchämt und fährt mit beiden Händen unter die Decke, wo man nicht nach mag; und will man einer Köchin die Zunge ſehen, ſo verbeißt ſie das Maul, und ſagt, da hinein ließe ſie nicht guggen, abers Waſſer könne man haben, es ſtehe dort in der Ecke neben dem Nidelhäfeli. So

Digitized by Google

haben wir es, Doktor, und wenn wir an einem Ort fertig sind, so ist der Teufel an einem andern los, und wenn er an einem Ort schwarz ist, so ist er am andern noch einmal so schwarz. Nein, geht mir, ihr habt auf dem Lande wie die Vögel im Hirse, wie die Meusi in einem Wurmnest."

„Ich wollte nur, Herr Professor, ihr müßtet ein halbes Jahr meine Praxis übernehmen, ihr würdet auf einem andern Löchli pfeiffen, sagte der Doktor. Was ihr in der Stadt habt, haben wir fast alles auf dem Lande auch und dann noch vielmehr dazu. Meint ihr, es gebe nicht auch Baurentöchter, welche sich schnüren? Sie tragen immer mehr Corset und wissen dieselben zusammenzuziehen, als ob ihnen der Melcher oder der Karrer dabei geholfen hätte, daß sie Schnatten kriegen, in die man ein großes Glätteisen verbergen kann, und der Bauch wie ein großer Kirschenkratten ihnen am Leibe herumhängt, daß man von Weitem nichts anders meint, als sie hätten die Wassersucht. Dann werden wir nie zu rechter Zeit gerufen, gewöhnlich erst, wenn man auf dem letzten Löchlein pfeift oder die D . . . wetters Pfuscher und Wassergschauer schon Alles verblizert haben; von diesen wisset ihr in der Stadt nichts."

„Was Doktor, meint ihr man kenne in Bern die Wunderdoktoren nicht? gerade da ist das ärgste Nest dafür." „Es wird öppe nit sy, sagte der Dokter, für witzig Herreleut sind solche Sachen z'dum." „Geht mir Doktor, sagte der Professor, Menschen sind Menschen, und im Herzen sind sie in der Stadt so abergläubisch als man es auf dem Lande ist, sie können es nur etwas besser verbergen. Es ist kein Pfuscher im ganzen Lande, der nicht von Bern aus besucht wird. Freilich stellen sie dann keine Zeugnisse aus wie die Th . . stetter und D . . . wyler und M. und andere, worin sie ihren Glauben zu den Güttleren bekennen. Aber wenn der Doktor im Emmenthal noch lebte, der könnte sagen, wie manches fünfbatzige Bünteli er nach Bern geliefert, und auf wie manches Berner Brüstli er seine Hände gelegt hat. Es ist ja lange Zeit ein eigener Bote alle

Digitized by Google

Wochen von Bern aus zum Tschampel Hansli gegangen mit einem großen Räf voll Brunzgläser. Sehr oft leerte der aber die Gläser aus, weil er fand, leer seien sie leichter als voll, und sehr selten ging er zum Hansli, sondern im Buchiberg blieb er bei einem stecken, mit welchem er einen guten Akkord hatte. Dort ruhete er wohl aus, ließ die Brunzgläser mit allerlei Mitteln füllen und brachte sie sammt Grüßen und Aussprüchen vom Tschampel Hansli zurück. Und die armen Patienten lebten herrlich wohl an den küstigen Mitteln und dem Glauben, der Tschampel Hansli doktere an ihnen herum. O Nein sie sind in Bern nicht um ein Haar witziger als an andern Orten."

„Aber Docktor wir verklappern uns und meine Frau wartet im Wirthshaus, ihr müßt mit kommen, in Fischigen wollen wir zu Mittagessen und eins lustig sein zusammen; dort findet man es guts Fischli und e gute Neuenburger und wenn der nicht wäre, wer möchte mehr leben? aber so lange es noch Neuenburger und Fisch gibt, wollen wir den Rest ertragen und albeeinist Einen nehmen."

Unterdessen war Anne Bäbi fortgegangen voll Erbitterung gegen den Doktor, welcher dem Jakobli nicht helfen wollte. Es glaube es, sagte es, der könne ihm nicht helfen, wenn er nur ein Diener vo dem Natur sei. Es kenne den nicht, und wisse nicht wer der sei, man höre erst seit kurzem von ihm; aber g'seh hätte es ihn noch nicht und wenn es öppis mit ihm wär, so dörft er sich auch zeigen. Aber zu einem Diener wolle es nicht mehr, es wolle zu einem der die Sache selber verstehe und nicht bloß einem andern der Knecht sei, und noch dazu so ein Unerkannter. Es käme ihm wohl, daß Hansli ihn nicht gehört hätte, das wäre Wasser auf seine Mühle gewesen, wenn er gehört hätte, daß Jakobli werchen sollte. Es duechs doch, lariren oder purgiren gingen minder hart, als werchen und noch dazu eines Tages für, das Werchen aber komme alle Tage wieder. Aber es sehe wohl, entweder wüßte der nichts, oder wenn er ihm seinen Bub eines Tages

Digitized by Google

tödten könnte, so würde er nicht zwei daran machen. Es wüßte doch nicht was sie dem zu leid gethan hätten? Sie hätten ihm bezahlt, was er gefordert hätte, und wenn er gekommen sei, und sie ein Kaffee z'weg gehabt, so hätten sie ihn allezeit geheißen mithalten, und wenn er nicht genommen so könnten sie nichts dafür.

So rollten dem Anne Bäbi aus betrübtem Herzen finstere Gedanken durch den Kopf; für seinen lieben Buben wußte es keinen Rath und das lautere Wasser lief ihm die Backen ab, als es ins Wirthshaus zu Fischigen trat, wo die Wirthin ihm wohl bekannt war. Noch ehe sie fragte: womit sie ihm aufwarten könnte, sah sie seine rothen Augen und das Wasser die Backen ab. „E aber Frau, was hast du, was ist dir doch auch begegnet?" frug sie. Anne Bäbi sagte: „e bring mir einen halben Schoppen und ein Schnäfeli Fleisch numme gäb wie liecht, und wenn du dann Zeit hast, so will ich dir Bericht geben." „Wo hat eine Wirthin nicht einen Augenblick Zeit, wenn ein Anne Bäbi, das rothe Augen hat, Bericht geben will, was ihm die Augen roth gemacht? So saßen sie bald zusammen; und als Anne Bäbi über alles styf Bericht gegeben hatte, was es gesagt, und was der Doktor gesagt, und was es wieder geantwortet und dann wiederum der Doktor, sagte die Wirthin, „das sei nicht halb so bös, es solle sich nur trösten. So hätten es die schießigen Doktor alle, wenn man sie am nöthigsten hätte, so wüßten sie alle nichts. Es sei aber gut, daß es andere Leute gebe, die mehr wüßten als sie, und wo man nie umsonst hingehe. Es sei jetzt bald vier Jahre, so habe sie es gerade gehabt, wie Anne Bäbis Jakobli ufe Tupf e so. Ich bin schwanger gewesen zu meinem letzten Mädchen, und da hat mich auch duecht, die ganze Welt sei mir erleidet und wenn ich nur den ganzen Tag plären dürfte oder sterben könnte, und es ist mir in allen Gliedern gewesen, die Beine so schwer wie Kilchthürme und am Abend bin ich manchmal auf dem Sessel geblieben, weil ich zu müde war, ins Bett zu gehen und da hat mir ein ringes Mittel

Digitized by Google

geholfen. Du haſt auch ſchon von dem Elixir gehört, wo da einer zu Mirthligen macht der halbe Schoppe für 5 Bz., von dem habe ich genommen alle Morgen und Abend einen Löffel voll, und von Stund an hat es mir gebeſſert und alle Tage hat es ſtyf durchgezogen und es hat mich duecht, ich möchte wieder laufen wie ein Hirz. Wenn nicht Krämpfe dazu gekommen wären, daß es mich manchmal duecht hat, ich müß erſticken, ſo hätte ich keine beſſere Schwangerſchaft gehabt als die."

„Von dieſem Elixir könne er auch etwas ſagen, ſagte ein alter Mann, es ſei berühmt nicht nur hier, ſondern man hätte ihm geſagt der König in Frankreich nehme alle Morgen davon. Er hätte akurat auch die gleiche Krankheit gehabt und er wäre längſt nicht mehr da, wenn das Elixir nicht geweſen wäre. Er hätte einmal das Bein gebrochen und ſechs Wochen lang am gleichen Ort liegen müſſen; endlich habe man ihn aufgeſtellt und da ſei er ſo ſchwach geweſen, er hätte geglaubt, jeder Schritt wolle ihn tödten und die Doktor hätten ihm auch keine innerlichen Mittel geben wollen und geſagt, es werde ſchon beſſeren, da habe er das Elixir kommen laſſen und ehe er eine Halbe getrunken, ſei er kurirt geweſen, zur Kraft gekommen und hätte von Tag zu Tag mehr machen mögen."

„Das ſei es donſtigs Waſſer, ſagte einer hinter einem Bränzgläsli hervor. Es ſei ihm vor Jahren ſchon angekommen, daß wenn er am Morgen aufgeſtanden ſei, er gezittert habe wie ein Eſpenlaub und wenn er hätte ein Kaffeekacheli in die Hand genommen, ſo hätte er die Hälfte verſchüttet. Das ſei ihm z'wider geweſen und er ſei auch zu einem Doktor gegangen und hätte es ihm geklagt. Der hätte ihn nur ausgelacht, ihm kaltes Waſſer angerathen und geſagt, das kömmt von deinem verfluchten Saufen und wenn du mit dem nicht hörſt, ſo kömmt es alle Tage ärger. Das hätte ihn taub gemacht und er hätte gedacht, zu einem ſolchen Donſtig gehe er nicht mehr. Aber da hätte man ihm vom Xaveri geſagt und er ſei zu ihm

Digitized by Google

gegangen, und der habe gleich gewußt, was es sei und wie zu helfen. Von den Nerven komme das, habe er gesagt, er habe schwache Nerven, und das sei wahr, seine Mutter sage immer, wie er als Bube schon am ganzen Leib gezittert habe und Schaum vors Maul bekommen, wenn er zornig geworden sei, und dafür hätte er ihm das Elixir gegeben und alle Morgen zwei Löffel voll befohlen und manchmal nehme er drei. Und das müsse er sagen, sobald er die im Leibe habe, so höre das Zittern auf, er könne mit seinen Händen machen, was er wolle, und es duech ne, er möchte über alle Zäune ausspringen."

„Wo letzten Herbst der rothe Schaden (Ruhr) regiert, da habe er es auch gebraucht, sagte ein anderer, und er müsse sagen, wenn er es nicht gebraucht, so wäre er längst im Boden; noch jetzt fühle er die Schwäche. Aber die Krankheit sei auch gekommen, man hätte es nie erhört. Xaveri hatte gesagt, wenn das nit helf, so söll me ume höre; vier King heygs ihm tödt, gäb wie er ne ygschüttet heyg, und es heygs se albez fast z'ringsethum drähyt, su heygs agrührt, aber es heyg alles nüt ghulfe, er allein hätte möge dure g'schla, aber es hät hert g'ha, er selbst habe manchmal geglaubt, es müß greiset sy."

Schon lange hatte es Anne Bäbi gewohlet und zum ersten halben Schoppen einen Zweiten kommen lassen, kaum gemerkt, daß die Wirthin abgerufen wurde und gar nicht, daß sie draußen blieb. Es sah seinen Jakobli schon ganz gesund und freute sich, dem Doktor diesen Troz anzuthun und Wunder nahm es ihns, was der dazu sagen werde. Aber noch eins nahm ihns Wunder und es zweifelte nicht daran, daß eine so erfahrne Mannschaft, wie da war, ihm darüber Auflösig geben könnte. Es erzählte noch einmal, wie es bei dem Doktor gewesen und wie der ein Hochmüthiger, Uverschante und Ung'schleckete sei. Für seinen Buben hätte er ihm nichts gewußt, über die Bauren hätte er geflucht, daß es eine lötige Schande sei, denn von wem sonst hätte er z'Fressen? Z'letzt als er nichts

mehr gewußt, hätte er gesagt: „Lue du dummi Frau, üserein ist numme e Diener der Natur.“ Jetzt nehme ihn's nichts mehr Wunder, als was das für es Züg syg d'Natur, ob e Mönsch oder süst Neuer. Aber das duechs, eine, daß numme Knecht syg sött nit so ufbegährisch sy, aber es sei Heut zu Tag so: je minder einer sei, desto wüster thue er. Aber was d'r Natur für einer sei, das nehme ihns Wunder.

„Ich habe von dem auch schon gehört, sagte einer, aber gesehen habe ich ihn noch nicht; es wird öppe eine z'Bern sy, wo ihm d'Rustig git; es ist da einer, dä handelt um Laririge und sellige Züg, wie d'r Tüfel, süst wüßte ich Niemere, der so heißt.“

„Ich traue, er meine seine Frau damit, sagte ein anderer, sie hat so e arige Name und er muß ihr folge vom Tüfel; über e jedere Schoppe muß er ihr Rechnung geben, und wenn er mehr als 2 gehabt hat des Tages, so hängt sie ihm den Brotkorb höher und er darf am andern Tag gar nicht aus dem Bett und sie schließt ihn ein.“

„Warum nicht gar, sagte ein Dritter, Natur und Welt und Tüfel ist eys, numme ist Natur höfliger als Tüfel. Dem Tüfel sein Knecht ist er, aber gerade heraus sagte er es doch nicht gerne. Alle die Pfaffe und Doktor, wo von Gott abfallen, ziehen Alles auf die Natur hin, d. h. sie übergeben sich dem Teufel und beten den an, und machen, was der will. So ists, ich weiß es, mein Vetter, und der kann mehr als Brod essen, hat mir das bündig ausgelegt; er ist drei Jahre Schulmeister gewesen und lernt jetzt Kämifeger.“

„Das gefall ihm, sagte Anne Bäbi, und so werde es wohl sein, aber schrecklich sei es, und man wisse heut zu Tage gar nicht mehr, mit wenn man es eigentlich zu thun habe, und es sollte einen nicht Wunder nehmen, wenn man den Teufel am heiter hellen Tag herumlaufen sehen würde. Aber wenn die Wirthin da wäre, so wollte ich abschaffen, sie werden daheim nicht wissen, wo ich bin.“ — Mit dem stand Anne Bäbi auf, ging dem Nebenzimmer zu und sagte: es duechs, es

Digitized by Google

hätte ihre Stimme daneben gehört. Leise öffnete es die Thüre und steckte den Kopf hinein, fuhr aber plötzlich zurück mit hellem Schrei: „Herr Jeses er ist da, helfit, helfit!“ Drinnen aber ertönte ein schallend Gelächter und der Doktor trat heraus und sagte: „Ja sieh mich nur an ob ich der Teufel sei oder nicht. Aber von dir hätte ich es nicht geglaubt, daß du so redetest über mich und mich so verdächtigtest; das hab ich um dich nicht verdient. Aber so hat man es, wenn man es gut meint und aufrichtig ist, so glaubt ihr es einem am Allerwenigsten; dem ärgsten Lumpenhund, der euch die Haut über die Ohren abzieht, könnt ihr glauben.“ „Verzieht Herr Dokter, ich habe nicht gewußt, daß ihr daseit, ich hätte sonst so etwas nicht gesagt.“ „Das glaube ich wohl, sagte der Doktor, aber desto schlechter ist das von dir.“ „He, es hat mich nur Wunder genommen, wer einer sei, wenn er Diener vom Natur sei und jetzt weiß ich es. Bhütech Gott und lebit wohl.“ Und Anne Bäbi verschwand.

„Aber Herr Gott, sagte der Professor, ist es noch so auf dem Lande, nicht einmal wissen, was Natur ist! Aber was thut man in den Schulen? ist da nicht von Naturkunde die Rede? und wird da nichts gelernt von der Einrichtung, welche den Werken Gottes zu Grunde liegt und den Kräften, welche in denselben liegen und wirken; und sagt der Pfarrer nichts darüber?“ „Was weiß ich, sagte der Doktor, in einer Schule bin ich noch nicht gewesen, und wenn ich z'Predig gehe, so prediget der Herr immer nur von der Religion. Es hat mir schon manchmal geschienen, er könnte von etwas reden, das mehr abtrage, es wäre da noch Manches. Gerade von der Natur und daß die Natur die Natur sei und wir alle von ihr leben müssen und wie die Doktoren nichts anders seien als Diener der Natur, d. h. daß sie nur von der Natur abhingen und nichts anders könnten als ihr nachhelfen, und daß, wenn die Natur nicht wäre, auch die Doktoren nicht wären. Aber so etwas vernünftiges habe ich noch nie von ihm gehört. Aber gellet, Herr Professor, solches habt ihr

nicht geglaubt, wie es einem hier geht, und wie die Leute noch dumm sind?" Sinnend war lange der Professor gesessen, endlich sagte er: „Ja das hätte ich wirklich nicht geglaubt, wenn ich es nicht mit eigenen Ohren gehört hätte. Aber wenn ich es in Bern wieder erzählen wollte, es glaubte es mir Niemand; aber gräßlich ist es doch, daß in unserem aufgeklärten Staate die Verdummung des Volkes so frech und unverschämt getrieben wird, denn an dem, was die Leute nicht wissen, sind nicht sie schuld, sondern die, welche es ihnen hätten sagen sollen und es nicht gethan."

„Unser Volk ist doch so wißbegierig und hat den Narren gefressen an der Bildung. Man braucht die Leute nur von weitem anzusehen um zu erfassen, wie wißbegierig sie sind und wie offen jeglicher Bildung; haben wir nicht diesem Hunger und Durst nach Aufklärung die neue Ordnung der Dinge zu verdanken und schwitzt sich das Erziehungsdepartement nicht fast die Seel aus dem Leibe ob Erziehung und Bildung des Volkes? Es nimmt mich Wunder, daß es solches duldet! Aber ihr, Doktor, ihr könntet viel machen. Ihr kommt so viel zu den Leuten, und sie würden sich sicher von Niemand besser brichten lassen als von euch, und euch so dankbar dafür sein. Wir haben ein so herrliches Volk, man könnte mit ihm machen, was man wollte, man könnte es um einen Finger lyren (wickeln), wenn man sich seiner nur annehmen wollte. Doktor thut das." „Da wollte ich ein Narr sein, sagte der Doktor, ich habe andere Sachen zu thun. Es ist mit den Bauren nichts zu machen, die glauben jedem alten Weibe mehr als mir, und wenn ihnen einer mit den Heren kömmt, so dünkt sie der der Gescheuteste. Nein, Herr Professor, der Bildung fragen unsere Bauren nichts nach, und wenn einer einen zahlten Hof hat, so luegt der den König Salomo nur für einen Schnuderbub an neben sich. Und wenn schon hier und da einer sein Meitschi ins Weltschland thut, so ist es ihm nicht darum, daß es dort etwas lerne, sondern nur um zu zeigen, daß ers vermöge so gut als ein anderer. Und

Digitized by Google

wenn sie heute alle Schulmeister fortjagen könnten, sie thätens, und warteten nicht bis morgen; und was das Erziehungsdepartement dazu sagt, weiß ich nicht, ich habe längs Stück nüt von ihm g'hört. Nein Professor, mit den Bauren geht mir, das ist mir bloß e böst Nation, und wer mit ihnen zu thun haben muß, thäte ringer Stöck spalten, wenn es auch buchigi wären." „E aber Doktor, sagte der Professor, so kommt mir nicht; es dauert mich an euch, wenn ihr kein Herz fürs liebe Volk habt, sondern nur Vorurtheile gegen dasselbe. O wir haben ein herrliches Volk, wenn man es nur recht verstehen wollte, aber man versteht es nicht, weil man das Herz nicht zu ihm hat. Wenn die rechten Leute hinter dasselbe kämen, ich bin überzeugt, sie könnten mit dem Volk machen, was sie wollten, in sechs Jahren kennte man es nicht mehr. Warum können Pfuscher und Sektierer einen so großen Einfluß üben? weil sie Volksliebe heucheln; wenn vernünftige Leute Volksliebe hätten, vermöchten sie nicht unendlich mehr? Aber da fehlts, Doktor, es denkt jeder nur an sich." „Herr Professor, ich wollte nur, ihr würdet es selbst mit dem Volke probiren; ihr würdet auf einem ganz andern Loch pfeifen, wenn ihr sechs Jahre unter ihm gewesen wäret. Wißt was, kommt aufs Land und probirt es einmal." „Von Herzen gerne thäte ich es, sagte der Professor, wie ich schon gesagt, es wäre mein innigster Wunsch auf dem Lande zu leben, es dünkt mich allemal ich sei im Himmel und an allen Haaren zieht es mich zu den schlichten wackern Leuten. Aber wie gesagt, Doktor, wegen meinen Kindern kann ich nicht, ein Vater hat zuerst für diese zu sehen, und ich fürchte auch noch bei einer Landpraxis würde ich für die Wissenschaft verloren gehen. Aber kommt, Doktor, wir wollen Gesundheit trinken auf unser herrliches liebes Volk!" „O Gesundheit machen will ich wohl, sagte der Doktor, aber nicht wegem Volk, das ist mir e verfluchti Nation, ihr habt es ja selbst gehört zum D . . ., sondern vo wegem Neuenburger, der ist verflucht gut.

Digitized by Google

Mädi geht auf Reisen und bekömmt Gedanken.

Unterdessen war Anne Bäbi auch heim gekommen, voller Gift und voller Freude im Herzen. Voller Gift gegen den Doktor, der ihm nicht helfen wollte; und voller Freude, daß es nun sagen könnte, was für einer der eigentlich sei und es wäre ihm schon lange im Sinn gewesen, mit dem sei es nicht richtig, aber erst jetzt, wo es wisse, daß Natur und Tüfel das Nämliche seien, wisse es recht, woran es sei. Freude hatte es aber auch, weil es wußte, wie dem Jakobli zu helfen. Es nähme nicht einen Neuenthaler, sagte es, für das, was es vernommen, aber es hätte es Niemere geglaubt, wenn es es nicht selbst erfahren, daß man in einem Wirthshaus bessern Bericht vernehme, wie man einen Kranken doktern könne als bei einem Doktor. Aber so komme es, wenn einer in selligem Dienst sei, wenn er schon etwas wüßte, so wolle er es nicht sagen aus Tüfelsüchtigi.

Am folgenden Morgen mußte sich Mädi z'weg machen, um beim Xaveri das Elixir zu holen. Mädi hatte allerlei Einwendungen, meinte, man sollte doch erst noch bessern Bericht einziehen, es traue der Sache nur halb. Es wäre doch vielleicht besser z'Wasser zum Sameli z'schicke, der könne aus dem Wasser allen sagen, wo es ihnen fehle, er breyche es Allemal punktum. Es könnte allweg heute nicht gehen, es sollte den Hühnern misten und Zwibelen umdrehen. Aber alles half nichts. Anne Bäbi zeigte, daß es Meister sei. Expreß putzte sich nun Mädi nicht; für zu einem Sellige zu gehen, wo man nicht mehr zu äştimiren brauche als der erst best Vehdoktor, sei öppe grad alles gut genug, und es bezahle nicht seine Kleidlene, wo es selbst gekauft und bezahlt hätte, bei einem Sellige zu verdrecken. Anne Bäbi hatte es recht ungern als Mädi kein sauberes Hemd anzog und nur ein halb reistenes Fürtuch umlegte; aber Mädi hatte auch einen Kopf und zwar

Digitized by Google

einen harten, und was einmal drinnen war, brachte ihm Niemand raus und wäre es auch ein Diener der Natur.

Mädi ging brummenden Herzens. So gehe das sy Seel nicht länger, und wenn Anne Bäbi so fuhrwerchen wolle, so wolle es lieber nicht länger dabei sein, und wenn Jakobli nicht wäre, so wäre es schon lange an einem andern Platz und z'letzt vermöchte es auch für ihns selbst zu sein, wenn es sein müßte; das war ungefähr das Thema, das seinen Phantasien zu Grunde lag. Während Mädi solche Gedanken wälzte in seinem hitzigen Herzen, kam einer hinter ihm drein mit ganz g'stabeligen Beinen, die er gar seltsam drehte und setzte, und wünschte Mädi freundlich die Zeit. Mädi dankte und freute sich darüber, daß es Gesellschaft erhielt und auf die Frage wohin? fand es Anlaß, Jakoblis ganze Krankheit zu erzählen und wie es ihn gerettet, und wie man es ihm jetzt wüst mache und es in der Welt herum sprenge für nichts und wieder nichts, während es doch selbst am besten wüßte, wie dem Jakobli zu helfen wäre und es den Hühnern hätten misten sollen. In dieses flocht es mancherlei Andeutungen über seiner Meisterleute Reichthum und seine eigene Häbigkeit und Husligkeit und rühmte sich, daß mit Pflanzen es Niemand möge, und wenn es nicht wäre, Hansli sehen könnte, ob er so viel Anken verkaufen könnte und so schwere Schweine, und wenn es sein müßte, so könnte es noch melken und mähen. Sein Begleiter hörte sehr aufmerksam zu und meinte endlich: es duech ne, wenn er Mädi wäre, so wollte er nicht mehr dienen, und so sich des ume hudeln lassen. Er heirathete, wenn er es gut machen könnte, und ein sellig Mensch, wie Mädi sei, könne ausleſen nit ume so unter schittern Wittwern, sondern unter den töllsten Burschen.

Vo d'r Tölli heyg me nit g'fresse, sagte Mädi. Es wolle nicht sagen, daß es einen jeden Schnürfli möchte oder so einen alten Zatteri, aber d'Hauptsach sei doch immer, daß man z'fresse hätte; einen daß nichts hätte, möchte es nicht. Es möchte nicht seine Sache

dargeben, und wenn es manne wolle, so wolle es manne, daß es öppe sein könne, sonst wolle es lieber nicht. Dem Mannevolk an ihm selber frage es öppe nit viel nach, mi heyg ume Plag mit ihm, und z'letsch müß me de no King ha, und selb wär ihm z'wider.

Der Mann mit den g'stabeligen Beinen gab Mädi vollkommen recht. Wenn e Niederi so sinneti, so gäbe es minder arme Leute, aber es habe nit e jederi dä V'rstang; die Mehrsten bildeten sich ein, wenn sie einen Mann hätten, so sei allem g'hulfe, und dann alle Tage sufen, Suntig und links Brot. Die arme Tröpf bekämen bald Manns genug, und sinneten dann ans Liedli: „Ledig sy ist gar e frey Ding."

„Es selligs rechtdenkets und witzigs Möntsch, wie du eins bist, trift man nicht alle Tage an, unter Hunderten nicht, my armi Thüri. Aber hör, ich wüßte dir Einen, einen tollen Mann; die Frau ist ihm erst vor vierzehn Tagen gestorben, aber er nähme wieder eine. Er hat es gleich den Tag nach der Leiche zu mir gesagt. Er hat ein braves Heimeth für drei Kühe, und die Schulden plagen ihn nicht z'Kunträri, er hat noch Ausgeliehenes, und noch fry ordeli viel. Der wäre für dich wie g'küchelt und du für ihn ebenfalls." O das sei nicht, daß es ihm sövli preßire, sagte Mädi; hätte es so lange gewartet, so wolle es jetzt nicht z'sämefüßlige i d'Lätsche, gut Ding well Wyl ha. He, sagte der Mann, es sei nicht, daß es heute sein müsse, aber man müsse den Kuchen backen, während der Ofen warm sei. Es sei mit selige Sachen so, sie kämen einmal, und griffe man nicht zu, so könne man ihnen dann lange nachplären, sie kämen nicht wieder. „He, ja ja, sagte Mädi, es ist so, wenn man nur immer wüßte, wie man es machte. Es hätte Mancher z'Sach, aber sie reute ihn, und er sei der wüsteſt Hung gegen seine Frau." „Der wäre es nicht, sagte der Mann, darauf kannst du zählen; er gönnt es ihm und andern, und wenn du einmal ins Wirthshaus willst, so brauchst du es nur zu sagen. Er hat manchmal geklagt, die Frau, welche ihm gestorben, wolle

Digitized by Google

nicht mit ihm gehen, gäb wie er ansetze, und wenn er ihr eine Halbe krame, so sei es ihr nie recht.“ „O, sagte Mädi, selb begehre es auch nicht, daß der Mann seinetwegen sich so verköstige, wenn man neben aus gewurstet hätte, so wolle es nicht daran schuldig sein. So ein huslicher Mann sei ihm doch noch lieber als einer, dem alles gleich sei und der das Geld nicht äſtimire.“

„O für z'selb brauchſt du nicht zu kummern, sagte der Mann, der weiß was Geld iſt, und schlägt alle Jahre ein Schönes vor. Aber er hat manchmal gesagt, daß ich es gehört, und unsere Häuser sind neben einander: Er wollte ein Narr sein, hat er gesagt, und sich es nicht gönnen, mitnehmen könne er doch nichts, und je mehr er spare, desto mehr werde an seiner Gräbt versoffen, und desto lustiger seien die Leute, und das wolle er ihnen nicht zu Gefallen thun. Ja, wenn er einer guten Frau die Sache könne lassen verschreiben, so wäre es noch etwas, aber für seines Vaters Bruders Kinder wolle er es nicht bös haben. „Wie alt wär er?“ fragte Mädi. „O im besten Alter, sagte der Andere, er iſt noch lange nicht siebenzig, und läuft dir noch grad auf wie ein Stecken, und mäht einen ganzen Morgen wie ein Junger, und hat noch alle Zähne im Maul, wenigstens vorser. Ich will ihm davon sagen, so bald ich heim komme, und dir B'scheid machen, oder vielleicht kömmt er selbſt.“ „He, sagte Mädi, ich will noch d'Wehli ha und mich besinnen; wer weiß wie es mir noch kömmt.“ „He du Göhl, wer wollte dich zwängen? du kannſt es ja immer machen wie du willſt, sagte der Mann. Aber hör, kannſt du mir nicht zwanzig Batzen geben, ich sollte da etwas kaufen, und sehe erſt, daß ich nicht Geld genug bei mir habe. Entweder will ich dir das Geld zurück geben, wenn ich dir Bescheid bringe, oder wenn er selbſt kommt, so will ich es ihm mitgeben. Du kannſt darauf zählen.“ Mädi hielt sich nicht dafür, daß es nicht zwanzig Batzen zum Entlehnen hätte und dachte, die gute Bekanntschaft dürfe es nicht

Digitized by Google

verderben, ſie ſei auch etwas werth. Es las die Batzen aus ſeinen Brodbrosmen heraus, welche ſeit langem in ſeinen Säcken ſich aufgebäuft hatten. Erſt als es ſie gegeben, und alleine Xaveris Haus zuging, fielen ſie ihm ſo ſchwer aufs Herz, daß es kaum das Geheul der Hunde hörte, welches an den Felſen grauſig wiederhallte. Vor dem Hauſe ſpaltete einer Holz, und auf die Frage nach dem Xaveri, ſagte der, er ſei für ſein Kind, das gar krank ſei, zum Doktor gegangen. „Aber mangelt denn der den Doktor auch? fragte Mädi, ich habe geglaubt, er habe ein Elixir, welches alles geſund mache?“ „Ja, aber er macht es nur für andere Leute, er ſelber braucht nichts davon, ſagte der Knecht; aber wart nur ein wenig, er wird gleich wieder kommen.“ „Das iſt wunderlich, ſagte Mädi, b'ſunderbar wunderlich, daruf v'rſtah ih mi nit,“ und wer weiß, was Mädi gemacht hätte, wenn Xaveri nicht gleich gekommen wäre. So faßete es ſeinen Schoppen für 10 Bz. und machte ſich auf den Heimweg; und gar etwas wunderliches ereignete ſich in ſeinem Kopfe, ſo war es ihm noch nie ergangen. Da ſtritten in ſeinem Kopf ſeine Gedanken eine ſeltſame Schlacht. Sonſt ſinnete Mädi nur eine Sache, und manchmal wußte es längs Stück nicht, welche, und wenn man ihm den Kopf hätte abhauen wollen, es hätte es nicht ſagen können; wenn es zur Selteni ſagen konnte, was es geſinnet, ſo war es ſelbſt verwundert darüber. Jetzt wollten ſich zwei Dinge in ſeine Gedanken niſten, und jedes alleine, und darum ſtritten ſie mit einander, und bald war das eine oben und dann gleich darauf wieder unten und umgekehrt, und Mädi war ſich beider Sachen recht gut bewußt, und wenn nur Jemand bei ihm geweſen wäre, es hätte gerne von beiden geſprochen, wenn auch nicht nacheinander, ſo doch durch einander, gerade wie ſie in ſeinem Kopfe auf und niedergingen. Die Freude, daß Xaveri beim Doktor geweſen, und ſich nicht ſelbſt zu helfen wußte weder mit ſeinem Elixir, noch mit etwas anderem, und wie es das Anne Bäbi vorhalten und dem Hansli

Digitized by Google

ſagen wolle, bewegte es mächtig, und eine ganze Menge Trümpfe gegen Anne Bäbi ſtellten ſich ihm zu Gebote. Aber mitten in denſelben erſchien der Mann im beſten Alter, bolzgrad auf und mit allen Zähnen vorfer. Und Mädi beäugelte ihn hinten und vornen, und ſah dann noch ein Haus, und im Hauſe Schäfte und Gaden, und viel Tuch und Garn darin, und eine Küche mit ſchönen Kachelbänken, und oben im Rauch 8 Hammen und 4 Speckſeiten, und unterm Hauſe einen Keller, und darin einen ſchönen Ankenhafen, einen angehauenen Käſe und Erdäpfelkrummen, und Sauerkabisſtanden, und ein großer Milchbank, und in alles das ſchlugen die Trümpfe, welche es Anne Bäbi ſagen wollte, und Mann und Haus verſchwand, und die zwanzig Batzen kamen ihm wieder in Sinn, die es einmal gehabt hatte und gerne wieder gehabt hätte.

Als es daheim fortging, hatte ihm Anne Bäbi geſagt: „Häb de e Schoppe.“ Es hatte daſſelbe eigentlich nicht im Sinn, denn es meinte nicht, daß der Menſch auf der Welt ſei um z'unnütz Geld zu brauchen, und es wußte wohl, daß es daheim etwas im Ofenguggeli an der Wärme finden würde.

Als aber ſeine Gedanken ſo aufrühreriſch wurden, ihm keine Ruhe ließen, ſo ward ihm faſt Angſt dabei, und es flüchtete ſich gleichſam vor ihnen ins Wirthshaus, und ſetzte ſich auf den gleichen Platz, wo geſtern zur gleichen Stunde ſeine Meiſterfrau geſeſſen war, gleich wenn man zur Thür einkam linker Hand in der Ecke am Tiſch. Die Weiber ſaßen gewöhnlich dort ab, um nicht lange in der Gaſtſtube herumgehen zu müſſen, was ſelten eins ohne Verlegenheit thut. Gottlob ſieht man es den Meiſten an, daß ſie in den Gaſtſtuben nicht daheim ſind. Zugleich hatte man auf jenem Platze den Vortheil, daß man alles ſah, was in der Stube vorging, und alſobald verſchwinden konnte, ſobald Jemand hineinkam, den man ſcheute.

Als die Wirthin Mädi bedient hatte, ſetzte ſie ſich auf die vordere Bank und fragte: „Es duecht mich, ich ſollte dich ſchon geſehen haben. Wo kömmſt du

Digitized by Google

her?" „He, von Gutmüthigen," antwortete Mädi. „Du wirst öppe g'ſi ſy?" fragte die Wirthin. „Ich habe zum Xaveri müſſe, von ſeinem Dreck habe ich müſſen holen, und das kleine Gütterli hat 10 Bz. gekoſtet, lueg auch." „Biſt du etwa Hansli Jowägers Jungfrau?" „Ich ſollte ſie ſein, d'Lüt ſäges," antwortete Mädi. „Ihr einziger Sohn ſoll noch immer krank ſein, ſagte die Wirthin. Die Frau iſt geſtern da geweſen und hat neue berichtet." „He ja, ſagte Mädi, und wenn ich nicht geweſen wäre, und ihm ſo gruſam g'luegt hätte, wo er krank g'ſi iſt, er wäre längſte todt. Aber jetzt, wo er faſt wieder z'weg iſt, ſchätzt man mich nichts mehr, und wenn ich ſchon lange was ſage, es giltet nichts mehr. Man iſt gut genug, wenn man einen nöthig hat, und nachher ſollte man nirgends mehr ſein und zu keiner Sache was ſagen. Aber es ſei ihm gleich, es könne auch ſchweigen; es daure ihns nur der Jakobli."

„He, ſagte die Wirthin, die Leute können ſonſt das Elixier nicht genug rühmen." „Einmal es, ſagte Mädi, hätte keinen Muth dazu. Wenn es etwas nutz wäre, ſo gäbte er ſeinem eigenen Kinde auch davon, und wenn er etwas könnte, ſo liefe er nicht zu einem andern Doktor." Die Wirthin fand nicht nöthig, zu ſagen, daß ſie das Elixier angegeben, ſondern lenkte ab und fragte: „Das ſind reiche Leute z'Jowägers, nicht wahr?" „He, ſagte Mädi, ſie könnten es einmal machen, aber deſto beſſer hätten ſie's nicht dabei, es und der Knecht müßten faſt alles alleine werchen, b'ſonders ſeit Jakoblis Krankheit lege Anne Bäbi faſt keine Hand mehr an, und Hansli möge auch nicht mehr recht." „Ihr habt viel Land?" fragte die Wirthin. „Ho, es hat Mancher mehr, aber doch haben wir Jahr aus Jahr ein 1 Roß und 4 Kühe, und manchmal 6 Schweine. Ehe ich dort war, hatten ſie nur zwei, aber jetzt haben wir gewöhnlich ſechſe, und wenn ich alleine Meiſter wäre, ich wüßte für acht Sachen genug, und Kuh hätte ich auch eine mehr. Aber unſer einer ſollte nichts zu befehlen haben, und d'Meiſterfrau hat

Digitized by Google

ihren appartigen Gring, und wenn Hansli eine andere hätte, er könnte mängs hundert Kronen reicher sein.“ „Haben sie noch Schulden und husen sie hingerzi?“ frug die Wirthin. „Selb nicht, antwortete Mädi. Z'Höfli ist zahlt, und es ist manches vornehme Haus, es ist nicht halb so viel Geld als in unserem; und wenn alles an einem Haufen wäre, was Hansli hier und da verstoßen hat, nur was ich weiß, es würde mancher Herr sein Lebtag noch nie so viel bei einander gehabt haben. Man könnte wohl noch ein Höfchen daraus kaufen.“

„Die sind also von den heimlich Feißen (Fetten). Es gibt deren nicht mehr so viel als sonst. Heut zu Tage wollen die Leute immer reicher scheinen als sie sind; so b'schyßt Eis z'Andere, und so kommen manchmal zwei zusammen, und ein jedes glaubt, das andere sei reich, und am Ende haben beide nichts; beide haben einander angelogen, und doch hält es eins dem andern vor so lang es lebt, und Streit ist das Einzige, was sie Sonntag und Werktag haben ohne Aufhören. Man kann sich heut zu Tag nicht genug in acht nehmen, wenn man schon glaubt, man habe alles ausgefrägelt, so kriegt man doch eine Täsche, und nimmt nicht nur einen, sondern beide Schuhe voll heraus.“ „Nein, sagte Mädi, das brauche hier Niemand zu fürchten; Hansli wisse selbst nicht, wie reich er sei, und wenn er alle seine Säckli zusammenlesen würde, er würde sich selbst verwundern, wie viel er hätte.“ „Je, sagte die Wirthin, da hätte dann ein Söhnisweib gut einzusitzen, und sie glaubte, das Weiben thäte dem Jakobli gut. Sie wüßte viele Beispiele, daß die Leute gekränkelt hätten, so lange sie ledig gewesen seien, man hätte nicht gewußt, wo es ihnen fehle, und so bald sie geheirathet hätten, seien sie gesund gewesen, wie Fische im Bach, und ihrer Lebtag hätte ihnen nichts mehr gefehlt. Es sei gar kurios mit dem.“

„Es hätte auch schon davon gehört, sagte Mädi. Es fehle ihm auch zuweilen; manchmal kriege es so schwere Beine, daß es sie nicht lüpfen möge, und

Digitized by Google

anderemal einen so sturmen Kopf, daß es ihns duechc, es müsse desaus fallen; aber am meisten habe es ein Drücken auf dem Herzen, daß es ihm sei als ob eine dreizentnerige Sau darauf hocke, und es meine, es müsse ersticken. Da habe es auch manchmal gedacht, ob das Heirathen nicht gut dafür wäre, und ob es ihm nicht besserte ums Herz, wenn es einen Mann hätte. Es hätte schon manchmal ab Körblikraut getrunken, aber es glaubte, ein Mann b'schöße doch bas (hülfe besser). Und es sei dann nicht, daß es nichts hätte; Kleider hätte es mehr als manche Bäurin, 13 gute Hemden, und böse, es wisse nicht wie viel, und noch Tuch für 3 im Schaft, wo auch noch manches Krönli Geld sei, es könnte nicht einmal sagen wie manches." „Es hätte es dann gerade wie sein Meister, sagte die Wirthin. Es solle sich aber in Acht nehmen, daß es nicht Einer erwütsche. Gerade sellige Meitli, wo man wisse, daß sie einige Kronen hätten, würden am leichtesten hineingesprengt. Aber für den Jakobli wäre es schade, wenn der ledig bliebe, und sie glaubte, sie wüßte ihm eine, die für ihn wäre."

„Ho, sagte Mädi, es wolle sich schon in Acht nehmen, so blindzlige springe es nicht hinein. Es wolle seine Sache gewiß haben, und mit dem Jakobli werde es nicht sövli preßire; sie wollten einmal jetzt das Elixier probiren, und wenn das nicht helfe, so wisse es dann noch einen, der sich b'sunderbar aufs Wasser verstünde; und wenn der auch nichts könnte, dann könnte man mit dem Weiben probiren. Aber jetzt müsse es heim, sie wüßten sonst nicht, wo es wäre, und könnten meinen, wo es herumreutere." „He, preßire nicht, sagte die Wirthin, sie werden wohl wissen, daß du nichts Schlechtes machst." „He ja, sagte Mädi, sie könnten es wissen, aber sie trauen doch Niemand etwas. Es ist eine harte Sache, bei so mißtrauischen Leuten sein zu müssen. Es ist z'Weihnacht 15 Jahr, daß ich bei ihnen bin, und sie sollten es wissen, daß mir ihre Sache ist wie die meine, und doch sollte ich zu nichts etwas sagen, und wenn ich

Digitized by Google

d'Meisterfrau nicht alles will zwängen lassen, wo sie im Gring hat, so geht es übel. Adie, lebit wohl." „Adie wohl, sagte die Wirthin, und komm bald mehr." „Es wirds schon geben," sagte Mädi, und wanderte in andächtigem Sinnen seiner Wege.

„Das ist eine g'wundrige Frau, sagte Mädi zu sich selbsten, die hätte mir gerne die Würmer aus der Nase gezogen, der bin ich schlimm genug gewesen. Aber dumm ist die nicht, die weiß wie es geht in der Welt. Es ist gerade, als ob sie gewußt hätte, daß mich einer wollte, aber der hat mich noch nicht. Also für Jakobli wüßte sie eine; aber der habe ich es gereiset, und gethan, als hörte ich sie nicht. Wunder hätte es mich doch genommen, an wen sie gesinnet hätte." Hier stockte Mädis klarer Gedankenfluß, und ein seltsam dunkel Wirbeln und Strudeln bunter Vorstellungen begann.

Es fuhr ihm kalt den Rücken auf, wenn es dachte, wie leicht es einen Schuh voll hinausnehmen, um seine Krönlein kommen könnte, ja auch um die Hemden, um gute und böse. Aber die Beine, wie thaten ihm die weh, noch nie so, und auf dem Herzen dünkte es ihns, daß es bysten und berzen müßte, als ob ein ganzer Schweinstall darauf wäre; und also dem Jakobli würde es auch bessern, wenn er wybete, so meinte die Wirthin, und die Frau ist nicht dumm. Aber in Acht zu nehmen hätte der sich auch, meinte Mädi, daß er nicht hineintrappe; wenn ein Meitli mit ein paar Kronen einen Schuh voll hinausnehme, so riskire ein Bauernsohn nicht nur den Schuh, sondern Maul und Nase voll. Aber bessern thäte es dem Jakobli, es glaube es auch, und ihm selbst auch, es duechs, bloß vom daran denken leichte es ihm in den Beinen. Es sei doch kurios, dachte es, daß die gleiche Sache für sie beide gut wäre, und daß beide sich so sehr in Acht nehmen müßten vor dem Hineintrappen, da hätten sie es akurat ja gleich.

Zuäußerst an dieser Gedankenreihe entstand in Mädis Seele ein klein glänzend Fünklein, und das Fünklein

Digitized by Google

flackerte luſtig hin und her, verſteckte ſich, und ſchoß dann wieder empor hoch auf, und Mädis Beine wurden immer leichter, ſein Herz immer freier; wer hinter ihm drein gegangen wäre, hätte geglaubt, es wolle anfangen zu tanzen, und es hätte von dem bekannten Luſtgas eingeſogen, einer eigends bereiteten Luftart, welche den, welcher ſie einſaugt, in einen luſtigen Rauſch verſetzt, wo der Himmel voller Geigen iſt, und tanzen muß, wer ſein Lebtag nichts davon wußte. Die Rede geht, es ſei zur ſelben Zeit, in welcher Mädi auf der Heimreiſe begriffen war, in einem Wäldchen, durch welches Mädis Weg führte, gejauchzt und geſungen worden, als ob ein Dutzend Kiltbuben zuſammen machten, welcher lauter.

In Mädis Seele hatte der Blitz eingeſchlagen, der Blitz der Liebe, die ſo oft das Aufgehen eines plötzlichen Verſtändniſſes iſt. Aber dieſer Blitz, obgleich von gleicher Wirkung, iſt doch von gar verſchiedener Materie, und dieſe Materie wird ſeltſamer Weiſe von denen am wenigſten erkannt, in welche er eingeſchlagen.

„Wenn ich Jakobli nähmte?“ Dieſe Frage ſtund gleichſam mit der Phosphorſchrift, mit welcher Guggenbühler ſeine Cretins lehrt, vor Mädis Seele. „Jakobli nähmte, und Jakobli mich nähmte, und es ihm beſſerte, und es mir beſſerte, und jedes wüßte was es hätte, und keines Kummer zu haben brauchte, es nähmte einen Schuh voll heraus. Wir hätten uns ja an einander gewöhnt, und was er mehr hätte, würde ich mehr werchen, und er brauchte mit dem Hochzeitmachen nicht viel Umſtände zu haben, und nicht viel Koſten. Deppe es Krämli, gäb wie liecht, ih wär z'friede. Und zu ihm luege wollte ich anders als dä Sturm, wo ſys Müetti ſy will; die wollte ich dann rangieren, die müßt wiſſe, daß ih de Sühniswyb wär und nit ume d'Junpfere. Deppis jünger iſt er, zechni oder zwänzig, was weiß ich, aber das macht nüt, es iſt ihm auch z'gönne, daß er es g'ſetzt Mönſch überchunt, und eys, das ne ih alle Stücke brichte cha. Nei, uf my armi Thüri, ſyt d'Welt ſteyt, hey ſie nie

zwee beſſer z'ſämme g'ſchickt als ih u er. De nadiſch, wenn ich nicht geweſen wäre, ſo wäre er längſt unter dem Boden, und da iſt doch nichts als billig, wenn er eine nehmen will, er nehme mich, und nicht ſo ein meiſterloſiges Schyßnäſi, wo d'Goſche ih allem het, d'Naſe über alles rümpft, und nüt arühre darf, und no am Sundig ſo g'löcheret Strümpf ah het, und nit ume a d'r Ferſere, ſondern gelöchert um und um, und z'mitts ufem Grißt (Schienbein), wie ſich jetzt afe die reichſten Baurentöchtern nicht ſchämen. Da bin ich doch ein anderes Menſch, und darf meine Finger in allem haben, und wenn mir auch am Werchtag manchmal die blutti Ferſere fürechunt, jo frylich, ſu wenn d'r Sundi chunt, ha ni doch de ganzi Strümpf a'zlege, und de nit ume öppe wullig, no zweu Paar bauelig ha ni de o no. Auf my armi Thüri, es wäre ſchlechts von ihm, wenn er mich ſo anführte und hocken ließe, und habe ich doch ſo viel für ihn gethan. Das thut er nicht, er iſt ein bräverer Burſche als ſie heut zu Tage ſind, und ſo ein armes Meidli, wie ich bin, führt er doch, ſo Gott will, nicht an, er könnte es ja am jüngſten Tag nicht verantworten, und müßte fürchten, er hätte gar keine geſunde Stunde mehr. Nein, ſövli e wüſte Hung iſt er nicht, aber Anne Bäbi wird luege und ſi wehre, aber das cha lang ſäge, öppe geng muß das de ſy Gring nit ha. Hansli, der iſt freine, und wenn nur Niemand viel ſagt, ſo iſt ihm alles recht. Aber d'r Sami der wird luege und fluche, wenn er ſie numme nit geyt ga hayche, ih hätts notti ungern. Aber es geſchieht ihm recht, warum het er d'r glyche tha, er ſchätzt mi nüt, und hat tha als ob ich räudig wär oder gar vergiftig. Dem geſchieht es recht, er weiß dann ein ander Mal wie er thun ſoll, dä Schnürfli."

So gingen Gedankenwogen auf und nieder in Mädis Seele, und ſchwellten ſein Herz. Doch war daſſelbe nicht ſo ganz Gefühlsſeele, daß nicht auch die Klugheit darein geredet und zu einem eigentlichen Operationsplan gerathen hätte. Aber die Freude und das

Sinnen ließen denselben nicht zur vollen Klarheit kommen, und Zeit dazu nahm es sich nicht. Seine Füße liefen wie auf Federn; in Gutmüthigen schauten ihm die Leute aus allen Häusern nach und sagten: Z'Hanslis Mädi ist sturm oder hat einen Stüber (Tips), es wünscht ja allen Leuten guten Tag und hat's doch schon Feierabend geläutet.

Es stieß an ihr Haus, ehe es daran dachte, und erschrak in allen Gliedern, als Hanslis Stimme aus dem Schopf erscholl: „Es ist gut daß du kömmst, wir haben geglaubt, es hätte dir etwas gegeben." Anne Bäbi schoß mit den Säumelchtern vorüber und that, als sehe es Mädi nicht; aber vor sich hin brummte es, daß Mädi es hören sollte: Es wisse jetzt, wen es nach dem Tod senden solle, wenn ihm das Leben erleidet sei. Aber Mädi hörte es nicht, seine Gedanken hatten sein Ohr betäubt, seine Augen suchten Jakobli; aber der war nicht draußen. „Gehe nur hinein, sagte Hansli, d'r Bub ist drinnen, du kannst ihm das Trank gleich geben, und die Frau wird dir wohl etwas dänne deckt ha."

Drinnen fand es Jakobli, packte sein Elixier aus, sagte, es hätte nicht viel darauf; wenn es etwas nutz wäre, so brauchte es der Doktor auch für sich und seine Leute.

Anne Bäbi schoß wie ein taubes Wespi durch die Stube, und wollte mit Mädi gar nichts reden, sondern kuppen, und doch versprengte es die Neugierde fast, wo Mädi gewesen, und was es gesehen und vernommen. Und als Mädi das sah, dachte es, der thäte es nicht die Ehre an und packte aus; die müsse ihm anders kommen, wenn sie etwas vernehmen wolle. Solches nehme es aber nicht mehr an, wenn es einmal Söhniswyb sei, die wolle es anders brichten. So währte das eine gute Stunde, und immer mehr drückte Anne Bäbi der G'wunder, und Mädi der Drang der Mittheilung. Sie schossen nicht mehr so rasch an einander vorüber. Mädi fragte: ob es noch Kraut abhauen solle für Morgen? und Anne Bäbi sagte,

Digitized by Google

es duechs, die Schweine seien b'sonderbar fräßig, sie hätten diesen Abend ihm die Melchtern fast gefressen. Darauf sagte Mädi, es sei ihm leid, es hätte einmal nicht früher heim kommen können; es hätte gar lange auf den Xaveri warten müssen, der für sein eigen Kind, dem er mit Schein nicht helfen könne, beim Doktor gewesen.

Dann hätte ihns die Wirthin zu Fischigen noch aufgehalten, welche eine g'wunderige Frau sei, und nicht hätte aufhören brichten; die hätte auf dem Xaveri und seinem Elixier auch nicht viel. „Das wäre kurios, sagte Anne Bäbi, gerade die hat es mir angegeben und es b'sunderbar gerühmt. Was hat die dann gesagt?"

„O, sagte Mädi, appartig hat sie nichts gewußt; aber einmal viel hat sie nicht darauf gehalten, sondern gesagt, sie wisse etwas viel besseres." „Was dann?" fragte Anne Bäbi hastig.

„Ich sage es nicht," sagte Mädi, und kickerte so seltsam, drehte das Gesicht in eine Ecke, und wetzte und ripsete in den Kleidern herum, als ob es es bisse am ganzen Leibe.

„Das ist doch dumm, sagte Anne Bäbi, wottsch's säge oder nit." „Nei, ih säges nit, du kannst meinetbalb gehen und sie selbst fragen. Hi hi hi!" „Das wäre mir, sagte Anne Bäbi, wenn ich jetzt noch dahinunter laufen sollte; sie würden ja zuletzt meinen, es fehlte uns im Kopfe. Willst es sagen oder nicht?" „Und ih säges nit, hi hi hi," wisperte Mädi. „Warum nicht?" „Ich darf uf my Thüri nit, und du könntest glauben, ich hätte das selbst ersinnet; drum frag die Wirthin selbst."

„Das sind Stämpeneyen, sagte Anne Bäbi, säg mers." „Ich darf wäger fast nicht, sagte Mädi, öppis arigs hat sie gesagt."

„Wottsch jetzt e nandere na, sagte Anne Bäbi, ich habe nicht Zeit, den ganzen Abend deinem G'stürm abz'lose." „He, we's sy muß, ich wills säge; aber sägs numme em Jakobli nit. D'Wirthi het g'seit,

für sellig Krankheite syg z'beste, hi hi hi, denk ume o, aber ich darfs uf die armi Thüri nit säge, denk ume o z'beste sei z'Manne." „Du Göhl du, sagte Anne Bäbi, sie wird dir öppe das angegeben haben." „Ih has ume lätz g'seit, kickerte Mädi; von mir hat sie apparti nichts gesagt; aber vom Jakobli hat sie gesagt, denk ume o, er söll wybe, hat sie gesagt, dann werde ihm schon alles bessern, und das sei viel besser, als so nes G'schluder vo Elixier." „Sie ist e Göhl, sagte Anne Bäbi, my Jakobli ist ja numme no nes Ching."

„Gerade eben recht wäre er mir," dachte Mädi, aber sagte es nicht und dachte auch, das werde Anne Bäbi wenig angehen, wenn Jakobli wyben wolle. „So hats die Wirthin gesagt, sagte Mädi, ersinnet habe ich es nicht." „Das geht sie gar nichts an, sagte Anne Bäbi, was Jakobeli gut ist oder nit; wenn sie nur wollte zu ihr selbst sehen. Man hat öppe den Verstand selbst, für z'wisse, was eim si schickt und nit schickt."

Somit brach Anne Bäbi das Gespräch ab, und machte sich ans Elixier, roch daran, versuchte es, schüttelte sich darob; dann mußte Hansli versuchen, gäb wie er sagte, es gelüste ihn nicht; endlich kam es an Jakobli, und als der sich noch weit mehr darob schüttelte, sagte Anne Bäbi, grad so müß eim d'r Züg mache, wenn er b'schüßen (wirken) solle; das sei ein Zeichen, daß er anrühr, und wenn der Züg nit anrühre, daß me mein, er well dur eim durre schieße wie ne Pfyl, oder wie ne Muni dur e Krishufe, so trag er nüt ab.

Aber merkwürdig ist es, wie es Worte gibt, die sich wie mit Widerhacken einhängen in unsere Seele, und oft gehen diese Worte hinein, wir wissen es kaum, und wie sie sich einhängen fühlen wir gar nicht, gerade so wenig, wie feine Splitter, welche in die Finger gehen. Aber gerade wie die Splitter sich nach und nach bemerkbar machen, den Finger entzünden, seine Empfindlichkeit steigern können ins Unendliche, gerade so ists auch mit diesen Worten. Sie tauchen allmählig

Digitized by Google

auf, ſtellen ſich immer häufiger vor die Seele, machen ſich zum wunderbaren Herde, auf welchem bereitet werden die Gedankenreihen der Menſchen. Und wo er einſam geht der Menſch, da treten die Worte vor ihn, reden zu ihm, füllen ihn an mit Bildern, Zweifeln, Vorſätzen, mit allem bunt durch einander. Und wo er unter Menſchen weilet, da treten ſie plötzlich vor ihn, unterbrechen ſeine Reden, führen ſeinen Geiſt aus der Geſellſchaft fort, in welcher ſein Leib öde und todt ſitzen bleibt. Ja ſie heben den Umhang und treten in der Menſchen Schlaf hinein, zaubern die Träume herauf, und bewegen die Seele auf den Fluthen der durch ſie erzeugten Empfindungen.

Wer kennt die Grenzen, welche das Gebiet ſolcher Gedanken ſcheiden von dem fürchterlichen Lande, wo, wie in öder afrikaniſcher Wüſte der Samum waltet, alles Leben verſengend, die fixe Idee, der Wahnſinn waltet, wo ein Wahn mit fürchterlicher Gewalt alle Kräfte der Menſchen überragt, alle Beſinnung tödtet und den Menſchen in ſchreckliche Irre treibt, halt-, maſt- und ſegellos ein gebrechlich Schifflein in des wüthenden Meeres Wirbeln? Wir kennen die Grenzen nicht; vor ihnen wahrt uns unſere Weisheit nicht. Die Hand, welche des ſtolzen Meeres ſtolze Wellen niederſchlägt, den Sonnen ihre Bahnen zieht, hält auch der Gedanken Macht, ſetzet ihnen ihr Ziel. Und eine gütige Hand iſts, denn wie ſelten läßt ſie dieſelben ſchweifen hinüber in die ſchreckliche Nacht des Wahns. Aber wer hat nicht die Macht eines Gedankens erfahren, und wie er ihm unterthan wurde Tag und Nacht, vielleicht Jahre lang? Und wer wars, der den Wiederhacken löste, die Seele wieder frei ließ, das Auge öffnete einem neuen Gedankenkreis? Hier kann Demuth lernen, wer hinunterſteigen will in die geheimen Schachten der Menſchennatur, da unten wird uns offenbar unſere Schwäche und des Herren Macht und Güte.

Wie hoch einer auch begabet ſei und hervorragend in der Reihe der Geiſter, er bleibet dennoch unterthan eines Gedankens Macht, und dieſe Macht begrenzet

Digitized by Google

der Herr und nicht der Menſch. Doch wahr iſts, je mehr ein Menſch denkt, je öfter er ſich beweget im Meere der Gedanken, deſto mehr gelangt er zu einer gewiſſen Freiheit, zu einer gewiſſen Macht über die Gedanken. Er kann in vielen Fällen ſie kommen und gehen heißen, kann einen austreiben durch den andern, bald ſie wägen und prüfen, wählen und verwerfen; doch nur ſo lange der Herr es will, und ſo bald der Herr will, wird eine Idee übermächtig, verſchlingt, einem weiten Grabe gleich, alle andern; verſchlingt Verſtand, Bewußtſein, verſchlingt alles, was zum Menſchen den Menſchen macht.

Je tiefer ein Menſch ſteht in der Reihe der denkenden Weſen, je enger ſein Geſichtskreis, je einförmiger ſein Leben, je ſpärlicher ſein Verkehr, deſto tiefer haften einzelne Worte, deſto größer wird die Macht, der an dieſelben ſich knüpfenden Gedanken. Es hat wirklich etwas ſchauerliches, grauenvolles, wenn wir in den Gründen ſo vieler Seelen nach den Urſachen des äußern ſichtbar werdenden Lebens forſchen, und finden da wohl einem flammenden ſprühenden Herde, die Seele einer Hölle ähnlich; aber unter dieſem Herde ſteckt ein einzig Wörtlein, und aus demſelben flammt die dämoniſche Glut, welche die Seele füllt, das äußere Leben bedingt. Und ſolche Worte, abſichtslos geſprochen, wie ohne Zweck das Kind ſeine Pfeile vom Bogen ſchnellt, fliegen, giftigen Pfeilen gleich, zu Tauſenden durch die Welt, ſuchen ſich Herzen, die kein Schild deckt; dringen in Seelen, wo es dunkel iſt, keine Macht zu überwinden iſt. Mitten in dieſer Wolke von Pfeilen ſtehet jeder, ſieht ſie nicht, weiß nicht, iſt der Pfeil vom Bogen ſchon geflogen, der ſeine Seele tödtlich verletzen ſoll; ja fühlt es nicht einmal, wenn er fliegt in ſelbige, ſich einhackt für immer. Wer mit Menſchen mit Bewußtſein umgeht, und nicht bloß die Erſcheinung betrachtet, ſondern auch ihre Wurzeln, der fühlt ſich ſo oft von unheimlichem Grauen geſchüttelt, und möchte beben für die eigene Seele, wenn er nicht wüßte, daß Beben nichts hilft, daß da nur das Ver-

Digitized by Google

trauen hilft, daß hier der feste Schild der Herr ist, und nur das Herz am besten gesichert, von welchem bereits der Herr Besitz genommen, für unheimliche Geister kein Raum mehr ist.

Wie manche Ehe ist zerstört, und glühend brennen die Fesseln, mit welchen zwei zusammen gebunden, und verzweifelnd zerren Beide sich hie hin und dort hin, in die selbst bereitete Hölle.

Man soll Frieden stiften, muß nach den Ursachen spüren, findet lange nichts als entzündete Gemüther; endlich, endlich, wenn man auf Augenblicke die Entzündung niederzuschlagen vermag, so entdeckt man, einem Splitter in aufgeschwollenen Gliedern gleich, ein in der Seele seit Jahren eiterndes Wort. Und dieses Wort vermag selten ein Mensch loszumachen und auszuziehen; wenn man schon meint, man habe es ausgezogen, die Aufregung sei gestillet, die Wunde werde heilen; nach wenig Tagen ist der alte Zustand wieder da, der Splitter war nur abgebrochen, dessen Spitze erfasset Menschenhand nimmer.

Man sieht eine Menge Leben auf das traurigste zerstört, sieht in verkehrter Eigenthümlichkeit Menschen sich bewegen, eine besondere Richtung verfolgen, sich und andern zur größten Pein. Umsonst ist alle Pein, umsonst alle Mühe, die Menschen aus dieser Richtung zu bringen, sie auf einen Weg zurückzuführen, wo es ihnen und andern wieder wohl wird; sie haben Augen und sehen nicht, Ohren und hören nicht; sie sind nicht wahnsinnig, aber sie streifen an den Grenzen, und sind vielleicht eben so bedaurungswürdig als die, welche bereits jenseits sind. Man begreift nicht, wie es möglich ist, daß ein Mensch also werden, daß mitten unter andern Menschen eine solche Seltsamkeit in ihm sich ausbilden kann, welche ihn zum Gegenstand des Spottes oder des Fluches macht — es war ein Wort, das sich in seine Seele hackte.

Je einförmiger ein Leben ist, je gedankenleerer eine Seele, um so mehr haben, wie gesagt, solche Worte Gewalt. Man hört Leute Jahre lang die einfachsten

Digitized by Google

Worte wiederholen, welche dieſer oder jener zu ihnen geſagt, und Kind und Kindeskinder ſprechen ſie noch nach; es pflanzen ſich in einſamern Gegenden Witzworte oder Erfahrungsſprüche Jahrhunderte lang fort, das liegt zu Tage; wie manches Leben von einem einzigen Worte ausgeht, das liegt verborgen.

Als die Wirthin zu Fiſchigen ſagte: Wyben wär gut, da wußte ſie nicht, wie gewaltig dieſes Wort werden ſollte; und als ſie bald darauf ſtarb, da wußte ſie noch weniger, wie dieſes Wort noch lebe, und welche Macht es übe in zweien Seelen. Es liegt wiederum ein Schauer im Gedanken, welche Macht in einem Worte liegen kann, welches uns aus dem Munde geht, und wie dieſes Wort zurückbleiben kann, als unſerer Seele Kind, während längſt unſer eigner Leib und unſerer Kinder und Kindeskinder Leiber zu Aſche geworden ſind im kühlen dunkeln Grabe.

Die Gedanken machen dem Mädi übel, und das Elixier dem Jakobli.

Bei Anne Bäbi wirkte das Wort lange nicht; es ſtak in der Seele, wie oft einige Tage ein Splitter, ehe er fühlbar zu werden beginnt.

Bei Mädi aber war es anders. In der Seele brannte es lichterloh, und als einmal das erſte Wort den Ausgang gefunden hatte gegen Anne Bäbi, da kickerte es im Hauſe herum, daß Männiglich ſehen mußte, Mädi wiſſe was appartiges und möchte es gerne jedem ſagen, der ihns darum frage. Aber Hansli that ihm nicht den Gefallen, Sami auch nicht; da kickerte es und ripſete und ranggete es um Jakobli herum, bis der endlich frug: „Mädi, was lächert dich auch ſo?“ Das Wort ging Mädi durch Leib und Seele; es biß ihns noch ärger, und lange konnte es vor lauter Lächern nicht antworten. Endlich ſagte es: „Du mußt es nicht wiſſen, gerade dir ſage ich es z'letzt.“

Digitized by Google

Da schwieg Jakobli und lockte seine Tauben, und die Hühner kamen auch daher, und sie stritten sich um den Platz zu seinen Füßen, und die Hühner pickten nach den Tauben, und die Tauben retteten sich auf die Bank und auf Jakoblis Achsel. Jakobli streichelte sie, und die Hühner sandten zornige Blicke hinauf, und ein gesprägelt Huhn sträubte die Federn und rüstete sich zum Sprunge auf die Bank. Da fuhr Mädi dazwischen mit geschwungenen Armen und zornigen Worten: „Tschu, tschu, ihr kätzers Hühner, g'heyet ech furt, ih ha nit d'r Wyl, ech geng nache z'putze, und wenn numme die v'rfluchte Tube nit wäre, die v'rschyße m'r erst Alles!"

„Aber Mädi, sagte Jakobli, was haben dir doch die armen Thierchen zu Leid gethan, daß du sie nicht ruhig lassen kannst?" „He, die Kätzere haben afange mehr Recht als unser eim; dann soll man ihnen noch nacheputze, dene v'rflümerte Usfläthe. Tschu, tschu, weyt er ech stryche, oder soll ich euch nach bengle (werfen), ihr Kaybe!" Da sagte Jakobli: „Laß mir doch die Thierchen sein, die haben dir ja nichts zu Leid gethan, und während du ihnen nachputzest, thust du nichts anders, und ich wüßte nicht, warum sie nicht das Recht hätten, zu mir zu kommen, wenn ich ihnen rufe." „Tschu, tschu, schrie Mädi noch lauter, weyter oder weyter nit? Es nimmt mich doch Wunder, wer mehr Recht hätte, ob so ein Huhn oder ich. Wenn mehr öpper krank wird, so kann dann meinethalb auch ein Huhn abwarten oder e Tube. Ih wett e Narr sy, mehr e Finger z'rühre. Ich habe immer gedacht, es gehe mir so, und z'letscht werde man mich noch verfolgen, und ich werde nirgends sein sollen, und das werde mein Dank sein." Und damit schoß Mädi ins Haus, heulte, daß Staub- und Spinnhuppelen in Bewegung kamen, dunkle graue Wolken das ganze Haus erfüllten, und schoß das Kachelgeschirr in der Küche herum, daß Niemand seines Lebens mehr sicher war.

Am folgenden Morgen machte Mädi ein Gesicht, gerade wie der Hund eins macht nach einem starken

Digitized by Google

Gewitter, wo man nicht weiß, will es Regenwetter geben oder ein neu Gewitter, oder hat das Wetter im Sinne, so nach und nach ſich aufzuheitern.

Mädi gab Allen kurzen Beſcheid, und zankte ſich mit Katze oder Knecht, beide waren ihm jeden Augenblick im Wege. Um Jakobli aber ſtrich es herum, wie ein Habicht um den Taubenſchlag, wenn er den günſtigen Augenblick abpaßt. Als aber Jakobli ſich deſſen nicht achtete, ſeiner Wege ging, ſo kam Mädi, als er Nachmittags auf der Bank ſaß, mit einem Blättli, und auf demſelben war ein ſchöner Reſt Erdäpfelröſti, und ſagte: „Jakobli, ſieh, da haſt du etwas für deine Hühner und Tauben, wenn du es ihnen geben willſt, ſo gib ne's meinetwegen.“ „Dankeigiſt, ſagte Jakobli, aber ich weiß nicht, ob ſie kommen; ſie ſind heute den ganzen Tag v'rſchücht, und wey ſi niene z'uchelah.“ „Das wäre ſich doch auch d'r werth, ſagte Mädi; warum ſind ſie aber auch auf allem oben? Wenn ſie auch ein bischen reinlicher wären, ich möchte ſie wohl leiden, z'kontrări, ſie wären mir nur noch recht anſtändig. Wenn man etwas mit einander reden will, ſo kommen einem die Türks Hühner immer zwiſche yche, mi cha nüt ſäge vor'ne.“ „He, ſagte Jakobli, wenn du etwas zu ſagen haſt, ſo kannſt du es ja immer ſagen; die Hühner ſind ja nicht im Weg und können ja kein Wort zwiſchenein reden. Was haſt du zu ſagen?“ „O apparti gar nichts,“ ſagte Mädi, und riſpete wieder und kicherte. „Was lächert dich?“ fragte Jakobli. „O apparti gar nichts, ſagte Mädi. Aber wenn du wüßteſt was ich weiß.“ „Was weißt du denn?“ fragte Jakobli. „O apparti nichts, ſagte Mädi; aber die Wirthin von Fiſchigen hat mir etwas geſagt.“ „Was hat ſie dir dann geſagt?“ „O, meinſt du ich ſage es dir? dir gerade z'letſch; es lächerete dich viel zu faſt, wenn du es wüßteſt. Nein, dir ſage ich nichts.“ „Aber Mädi, warum nicht, warum mir nicht?“ „O darum nicht,“ ſagte Mädi. „He nu ſo de, ſagte Jakobli, ſo brauchſt du mir ja gar nichts zu ſagen. Aber du weißt nichts als mich zu plagen, bald ſo, bald ſo;

Digitized by Google

ich weiß gar nicht, was ich dir zu leid gethan habe.“ „Biſt höhn, Jakobli? ſagte Mädi. Nein wäger, bis mir nicht höhn; ich wüßte ja nicht, was ich dir wider dienet hätte, und wenn dich die Leute ſchon aufreiſen wollen, ſo gib ihnen nicht Gehör; es gibt je länger je böſere Leute in der Welt. Ih ha ja numme Spaß, und wenn du gerne willſt, ſo ſage ich es dir, was die Wirthin mir geſagt, aber du mußt es keinem Menſchen ſagen. Verſprich es mir.“ „He, nun ja, ſagte Jakobli, meinethalb.“ „Ich darf auf my armi Thüri faſt nit, kickerte Mädi; du könnteſt meinen, was ich damit meinte.“ „Nu ſu ſägs doch,“ ſagte Jakobli. „Die Wirthin hat gemeint, für deine Krankheit wär, hi hi hi, ih darf uf my Thüri nit! Du ſolleſt —“

„Guten Abend geb euch Gott!“ erſcholl eine Stimme; „bin ich wohl am rechten Orte?“ Um die Ecke des Hauſes war eine Geſtalt gekommen, mittelgroß, aber verwittert, mit triefenden Augen, verſchabten Kleidern, aber den breiten Hut keck auf dem Kopf und trotzig im Maul die kurze Tabackspfeife. Einen langen Stock hatte ſie in der Hand und ungeſalbete Schuhe an den Füßen. Das Geſicht gehörte einem Manne an, der über 60 ſein mochte, und eine braune Halbleinkutte an hatte, und überall ſtarke Zeichen von ſich gab, daß er heute nicht blos von Kaffee und Röſti gelebt hätte. „Danke Gott, ſagte Jakobli, und zu wem willſt du?“ „He, ſagte er, wohnt hier nicht es Mönſch, man ſagt ihm nur Mädi, aber eigetlich heißt es Magdalene Wetgern?“ „Pack du dich fort,“ ſchrie Mädi, welches ſchon von Anfang mit Vollaugen ihn angeſtarrt, und die ſchreckliche Unterbrechung gerne mit allen zehn Nägeln gerächt hätte. „Sei ein ſolches hier oder nicht hier, ſo geht es dich nichts an, und mach, daß du fortkömmſt, ſonſt könnte es dich gereuen.“ „Biſt du's öppe?“ frug das Mannli unerſchrocken. „Du wirſt es wohl ſein, wo mir geſtern auf dem Weg nach Müthligen hat Beſcheid machen laſſen, du möchteſt gerne mannen, und wo dem Weiberhändler 20 Batzen darauf gegeben hat, er ſolle dir einen ſuchen?“ „Das lügſt

du wie ein — Schelm, du Uflath! Wenn ich mannen will, so brauche ich keinen suchen zu lassen. Streich dich, wo du her gekommen bist, sonst sieh wie du wegkömmst. Es bravs Mönsch so ga z'verkünde." „He, es wird doch wohl di sy, oder sagt man dir nicht Mädi? und heißest du nicht Magdalene Wetgern? und wohnt hier nicht der Hansli Jowäger?" „Und heiße ich wie ich wolle, und wohne hier wer wolle, so geht es dich nichts an, und ih will nichts von dir und habe nichts mit dir, und streich dich! hast es gehört?" „Das preßirt mir nicht halb so, sagte das Mannli, und so vergebens sprengen lasse ich mich nicht. Du bist doch das Mönsch, wo gestern beim Xaveri Elixier geholt und mit dem Gaggelberger gegangen ist. Los ume, laugne nit. Und ich möchte jetzt wissen, ob wir des Handels könnten einig werden. Besser machst du's nicht mehr, los ume." Da begann Mädi zu heulen und zu schreien, welcher Unflath ihm doch wohl einen solchen Lärm mache; wenn es Manne wolle, so brauche es den Gaggelberger nicht, aber vo dene Schnürflene hätte es sein Lebtag keinen mögen, und es leide das nicht. „Los ume, so gehe ich nicht da dänne; entweder wollen wir die Sache richtig machen, oder du mußt mich entschädnen; so mir nichts dir nichts will ich den Tag nicht verlaufen haben." Da fuhr Mädi wie eine Gluckhenne auf ihn ein und wollte mit ihren Zehen ihn überweisen. Das Mannli aber erschrak nicht, floh nicht, und einen Specktakel hätte es gegeben, an dem das ganze Dorf seine Freude gehabt, wenn nicht Hansli dazwischen getreten wäre. „Nit, sagte er, ich wollte nicht so wüst thun, das trägt ja hell nichts ab, und die Leute könnten es hören. Komm da neben das Haus, und sage, was du mit unserer Jungfere willst." Da sagte das Mannli: „Er sei der und der, und hätte Alles was er nöthig hätte, und mehr als genug, bis an eine Frau, welche ihm sehe zur Sache. Gestern kömmt nun der Gaggelberger und bringt mir Bescheid, es sei hier eine, welcher das Dienen erleidet wäre, und einen

Digitized by Google

Mann möchte, und ordlich Sachen hätte, und Geld auch noch. Und weil ſie ihm gleich 20 Batzen gegeben hat, ſo habe ich gedacht, es werde wohl etwas an der Sache ſein, und ich habe wollen ſehen, ob wir des Handels einig werden könnten." „Du lügſt, ſchrie Mädi um die Ecke herum; es iſt alles erheyt und erloge, und ich will mein Lebtag mit keinem Mannenvolk zu thun haben, und ich will nüt und ha nüt mit d'r du Fötzel, du Hudelhund, du G'ſtabi. Gäb ih de e ſellige Landſtrycher wett, wo ne niedere Landjäger nimmt, wenn er ihm begegnet und öppis nutz iſt, wett ih lieber de—

„E, ſagte Hansli, wie redſt. Du wirſt wohl öppis brichtet ha; ungefähr lief dir der nicht nach." „Was, ſchrie Mädi, ſoll das jetzt mein Dank ſein und mein Lohn, daß du es mit ſo einem Strolch und Landſtreicher hältſcht. O Herr Jemer, o Herr Jemer, u u u — das der Dank u u u;" und ſomit nahm es das Fürtuch über den Kopf, ſah Sami nicht, der ihns ſpöttiſch fragte: „Seh Mädi, jetzt wär endlich einer da; warum thuſt ſo wüſt?" ſtolperte hinauf ins Gaden, legte ſich aufs Bett, und laut und weit hörte man es droben heulen, ſchluchzen, ſtöhnen; es war als ob es aufgeiſten wollte. Und als Jakobli hinauf ging, um es zu tröſten, war es, als ob ein neues Elend es ergriffen; es ſchrie ſo ſchrecklich auf und zappelte mit Händ und Füßen, daß Jakobli erſchrak und die Mutter hinauf ſchickte, um Mädi zu helfen. „Es thue, als ob es das Herz aus dem Leibe ſprengen wolle," ſagte er.

Drunten war Hansli auch erſchrocken und ſagte zu dem Mannli: „Du hörſt, es wird nichts ſein; du wirſt es nicht recht verſtanden haben, oder es hat dich Jemand geſprengt." „O hä, ſagte das Mannli, das Mönſch iſt e Lugihung wo's d'Hut arührt, und was es g'ſeit het, hets g'ſeit, und für d'Köſte will ihs finde, wenn ih e ſellige Brüllus ſcho nit möcht. Ich kriege hunderten für eine. Wenn ich die Naſe zur Thür aus ſtrecke, ſo ſchmöckts, wie wenn d'Welt e Spycher, und der Spycher voll Wyber wär, und d'Wyber drin Manne möchte. Adie wohl." „He,

Digitized by Google

ſagte Hansli, chum u iß mit is.“ „B'häb ume dys Freſſe, ſagte das Mannli, ih überchumes beſſers ame andere Ort, und es ſoll mich auch nichts koſten.“ „E, ſagte Hansli, ih wett nit z'wüſteſt alles mache, und der Weibel iſt mir mein Lebtag noch nie zum Haus gekommen.“ „Z'erſt mal iſt einiſt,“ ſagte das Mannli, und ſchritt immer trotziger fürbas, je ängſtlicher Hansli ihm nachkam. Als endlich Hansli zurückblieb, weil er nicht gewohnt war, ſo geſchwind zu gehen, ſo ſtund auch das Mannli ſtill, ließ die Unterhandlung nicht ausgehen, machte endlich den Handel für einen Thaler aus. Er begehrte natürlich nicht vor den Richter; er war nicht der Mann, für den er ſich ausgab, er beſaß weder Haus noch Geld; er war nichts als ein alter verlumpter Zimmermann, der jede Frau genommen, wenn er mit ihr 10 Kr. für einen Schoppen erwybet hätte.

Hansli gab den Thaler gerne und ſprach nie wieder davon; aber wenn vom Weibervolk die Rede war, und ob dieſe oder jene noch heirathen werde, ſo ſchüttelte er den Kopf und ſagte: „me chön nüt wüſſe.“

Sami hatte an der Sache ſeine Schindersfreude; er wollte wiſſen, daß das Güegi z'Mädi nicht erſt jetzt angekommen. Doch ſo dumm hätte er es nicht geglaubt, daß es dem erſten beſten Hallunken davon erzähle; aber weſſen das Herz voll ſei, deſſen laufe das Maul über. Und es ſei kurios, ſagte er, ſie ſagten manchmal den fremdeſten Leuten Sachen, die ſie den Nächſten nie ſagen würden; ſie meinten nur, es käme ihnen nicht aus, und einmal möchſten ſie es doch ſagen; ſie meinten, es wohle ihnen, wenn ſie es aus dem Herzen an die Luft laſſen könnten. Die Weiber hätten es mit ihren Herzen gerade wie mit ihren Schäften. Wenigſtens einmal im Jahr müßte gelüftet werden, was darin ſei, ſonſt graue es ihnen und finge an zu nüchten (faul riechen). Es lächerte ihn eine ganze Woche lang, und in jedem Maulecken ſaß ein ganzer Kraten voll Spott, und wo er Mädi anſichtig wurde, ſtichelte er. Am Ende brauchte er

Digitized by Google

nicht mehr zu sticheln, so bald Mädi nur seine Maulecken ansichtig wurde, so fing es an zu plären, oder aufzubegehren oder davon zu laufen.

Anne Bäbi mochte zum Theil dem Mädi die Sache gönnen; warum wollte es so oft witziger sein als Anne Bäbi, und wenn Mädi künftig sich übermüthig machen wolle, so wäre da etwas, womit man es dämpfen könnte, meinte Anne Bäbi. Aber ungern hatte es die Sache doch. Es dürfe den alten Narr nicht mehr vom Hause lassen, sonst stelle es etwas an, das man ungern haben müsse von wegen den Leuten. Vom Thaler wußte Anne Bäbi nichts, sonst hätte es noch mehr Feuer gegeben.

Jakobli war der Einzige, der mit Mädi Mitleid hatte, und mehr oder weniger an dessen Unschuld glaubte; denn es würde sich die Sache nicht so zu Herzen nehmen und nicht so läugnen, sagte er, wenn etwas daran wäre. Man sollte dem Mädi doch mehr glauben, als so einem alten Hudel, von dem man nicht wisse, wer er sei und woher er komme. Dem Sami sagte er, er solle ihm Mädi ruhig lassen, es hintersinne sich sonst noch. Dieses war allerdings zu fürchten; denn je einförmiger sein Leben dahin geflossen, um so heftiger erschütterte die einfache Begebenheit sein Gemüth. Wie der Teufel kam ihm der Alte zwischen sein Bekenntniß, brachte ihm seine Herzensergießung aus, und ihns in Verdacht, es hätte einen Mann suchen lassen, und wollte es doch eigentlich keinen, als nur Jakobli, weil sie sich so gut zusammen schickten. Allerdings hintersinnete es sich fast, daß seine frühern Worte seinen spätern Wünschen sich so grusam in den Weg gestellt. O wenn es nur das nicht gesagt hätte, nur das nicht, tönte es fort und fort in seiner Seele, e unglücklichere Hung sei doch keiner in der Welt, und so sei es nie einem Menschen gegangen. Mädi wußte nicht, daß so vieler Menschen Vergangenheit nichts anders ist als die Scheidewand zwischen ihnen und ihrem Glücke; daß was sie thun und sagen, immer vorfür kömmt, und sich zwischen sie und ihre Wünsche

ſtellt; daß ihre Worte und ihre Thaten die Geſpenſter ſind, welche ſie verfolgen, ihre ärgſten Feinde, der Hemmſchuh bei all ihrem Beginnen. Es ſagte wenig und plärete viel, ſo daß ſelbſt Anne Bäbi es tröſtete und ihm ſagte: es ſolle doch nicht ſöbli dumm thun, man ſage manchmal etwas, es ſei einem nicht recht Ernſt, und das Mannli könnte auch gelogen haben. Es ſolle nichts mehr wahrnehmen laſſen, dann würden es die andern auch vergeſſen.

Unterdeſſen gab Anne Bäbi dem Jakobli brav Elixier, gäb wie er ſich dagegen wehrte und es ihn allemal ſchüttelte, wenn er es einnehmen ſollte; und als der eine Schoppen aus war, ward ein anderer geholt und noch einer, aber nicht durch Mädi. Warum man um ſo mehr abſetzte war, weil Hansli hier und da etwas davon nahm und ſagte: es mache ihm b'ſunderbar wohl, es ziehe ſtyf durch. Und was dem Einen wohl thue, das müſſe auch dem andern wohl machen, meinte man in Gutmüthigen, und der Xaveri brichtete die Leute nicht anders. Er kümmerte ſich nur darum, ſein Elixier zu verkaufen, und nicht darum, wer es trank. Gerade wie es Apotheker gibt, welchen an nichts mehr gelegen iſt, als ſo viel Purganzen und Laxierkräuter zu verkaufen als möglich, einzeln und Dutzendweiſe; habe ſie ein Doktor verſchrieben, oder theile ſie ein Krämer aus, oder werde es ihrem Gutdünken überlaſſen, das kümmert ſie e Tüfel viel. Lüſchi (Geld) iſt die Hauptingredienz, und wenn ſie nur deren brav kriegen, ſo mögen an andern Ingredienzen Menſchen krepiren, was geht das ſie an; warum haben ſie die Sachen gefordert, genommen ꝛc. Es könne ein jeder zu ſich ſelbſt ſehen, ſie müßten auch zu ſich ſehen von wegen es ſehe ſonſt Niemand zu ihnen. Und wenn ein jeder machen könne was er wolle, ſo wollten ſie Narren ſein und nicht auch profitiren, man müſſe ſich wehren wie man könne; ein Dutzend Menſchen auf oder nieder, darauf komme es nicht an. Wenn es kein Krieg ſei, ſo möge es ſchon etwas erleiden, man würde ja ſonſt einander Plätzen ab machen. Und wenn

gelehrte Chemiker so reden, welche Macht und Kraft der verschiedenen Ingredienzen in den verschiedenen Körpern und auf die verschiedenen Zustände der Menschen kennen sollten, so ist Viehärzten und Nachrichtern erlaubt, zu glauben, auch sie hätten das Recht, um Lüschi die Menschen zu vieharztnen und zu nachrichtern. Aber wer sollte ob Nachrichtern und Chemikern sein und mehr Verstand haben — wer? Hä?

Aber dem Jakobli that es nicht gut. Abends machte es ihm Fieber und schreckliche Träume, Morgens einen sturmen Kopf, Kopfweh; es brannte ihn in den Augen, und es war ihm manchmal, als ob da ein Feuer angehen wollte, wo das Auge ihm fehlte. Es brannte ihn auch im Magen, und nie war er wöhler, als wenn die Mutter das Elixier vergaß, oder er sich dessen erwehren konnte. Aber man glaubte ihm das lange nicht, weil es dem Hansli so wohl machte, und weil Anne Bäbi im Kopf hatte, Jakobli müsse gesund werden, und dazu kein Mittel wußte, als eben das Elixier. Wäre Mädi nicht gelähmt gewesen und in eine stille Traurigkeit versunken, fast wie ein Baum, der in Blüthe aufgehen wollte, und über den in der Nacht der Reif kam, so hätte es Anne Bäbi vom Elixier abgesprengt und den Wasserdoktor oder das Wyben in Anregung gebracht. Jetzt that es das aber nicht, sondern muckelte höchstens unverständliche Worte gegen das Elixier, und brachte dem Jakobli alles Mögliche für seine Hühner und Tauben, und wenn er selbst nicht da war fütterte es sie auf das Treulichste, so daß sie ihns umflatterten und liebten dem Jakobli z'Trotz.

Anne Bäbi bekömmt Einfälle und fährt z'Märit.

Als aber Jakobli sich immer mehr klagte und wehrte, so ward es Anne Bäbi doch Angst; es setzte vom Elixier

ab, und dachte erſt ans Doktern auf andere Weiſe. Aber wie? Zum Doktor, der ihns ſo abgetrumpft, mochte es nicht gehen, andern kannte es keinen und meinte, es werde öppe einer ſein wie der andere und keiner viel mehr wiſſen, und um nichts zu bekommen als ſchnöde Worte, brauche man zu keinem Doktor zu gehen, man könne die haben, wo man wolle. Endlich tauchte ihm das Wort der Wirthin wieder auf, welches ganz vergeſſen in ſeiner Seele lag. Mädis Weiberhändlergeſchichte war wie ein Deckel über demſelben geweſen.

Aber nur langſam tauchte er auf, und immer wieder legte ſich ein Bedenken darüber als wie ein Deckel. Es ſei doch noch die Frage, ob es helfe, dachte Anne Bäbi. Das Elixier ſei auch nicht für alle Leute gut, wie es ſcheine, aber mit dem könne man hören, wenn es einem bös mache. Wenn man aber einmal g'wybet hätte, und es komme nicht gut, ſo ſyg g'wybet, g'wybet, und dann ſei nichts mehr zu machen. Doch die Bedenklichkeit überwand Anne Bäbi, indem es ſagte, es hätte noch nie gehört, daß Einer am Wyben geſtorben wäre, wenn er öppe e Freyni bekommen, aber ſellige ſyge rar Heutzutage. Anne Bäbi war überzeugt, es ſelbſt ſei eine Freyne (Friedfertige), aber der Art, wie es ſei, deren gebe es nicht mehr viele. Wenn es ſo eine wüßte, es beſinnte ſich nicht lange, dachte es. Einmal, als ſie alleine waren, ſagte es zu Hansli: „Jakobli macht mir doch Angſt, was meinſt, wär wybe nit gut?“ Daran hätte er nicht geſinnet, ſagte Hansli, es dueche ihn, zehn Jahre könnte man noch warten, und wenn man zwanzig warten würde, ſo wäre Jakobli gerade ſo alt als er, wo er gewybet, und das dueche ihn ſei nit uſchickig geweſen. Mi heyg de afe e rechte Wrſtang vo d'r Sach. „Es iſt aber o nit e Niedere ſo ne Tröchni wie du,“ ſagte Anne Bäbi. Und ſobald Anne Bäbi dem Hansli einmal widerſprochen hatte, ſo war es fertig, es mußte nach ſeinem Kopfe gehen. Es war als ob der eigene Widerſpruch, wie ein Hammer, die Sache einem Nagel gleich ihm in den Kopf getrieben hätte.

Digitized by Google

Erſt jetzt begann Anne Bäbi ſo recht ans Weiben für Jakobli zu ſinnen, und in vertrauten Stunden mußte Hansli noch oft davon hören. Er ſagte aber wenig mehr dazu. Denn als er noch einmal ſagte, es duech ihn, es wäre emel einiſt Wybervolch gnue im Haus, und eine mehr chönt nur z'viel ſy: da frug ihn Anne Bäbi: „Haſt du dich zu klagen, bin ich dir erleidet, ſoll ich öppe gehen?“ Was ſollte da Hansli ſagen? Er ſagte: „Ni, ni, aber mi g'hört öppe mängs.“ „Aber ein witziger Mann ſagt nicht alles nach,“ antwortete Anne Bäbi, und ſeitdem ſchwieg Hansli.

Aber Anne Bäbi ſagte oft: „Eini mehr chönt ume z'viel ſy, het er g'ſeit. Das wott m'r faſt z'Herz z'rſchryße, es wott mi töde! Mir ſelligs z'ſäge! Es duecht mi, ih möcht nimme d'r by ſy. U wenn ih umme v'r g'wüß wüßt, wie er's g'meint het, ih lüf furt, oder ih häycht i mi, Gott v'rzieh m'r my Süng. Aber ih däych, der würd de wohl die d'r für nache näh wo d'Schuld dra wäre.“ Indeſſen lagen ihm dieſe Worte mehr im Munde als im Herzen, ſtörten ihren Frieden eigentlich nicht, und hinderten ihns nicht, immer tiefer dem Wyben von Jakobli nachzuſinnen.

Es ging viel mehr zur Kirche als ſonſt, und machte, daß es allemal zuerſt darin war; ſo ſah es ſie aufmarſchiren die Dorfſchönen, eine nach der andern, und paßte wohl auf, wie eine jede that, wie die einen die Hände rieben, andere ſo ſtyf rängeleten und noch andere handlich den Kopf herumwarfen, wie das vornehmſte Kutſchenroß. Aber Anne Bäbi gefielen alle nicht, wie ſie auch thaten, ringeleten und rängeleten, und doch machte es ſo wenig Anſprüche. Auf Geld ſah es apparti nicht, aber von der Gaſſe wollte es doch auch keine. Einer ſolchen könne man es am Wenigſten treffen, ſagte es, und kaum hätte man ſie z'wegg'fuhret (gefüttert), ſo ſei ihr nichts mehr gut genug. Eine hübſche wollte es, e v'rflucht e bravi, aber doch nit ſo ne Gäuggel mit Lätſche hinger für, und Lätſche vorfer, und em e ne Büſchelimüli und z'wegknüblets

Kruſelhaar uf d'r Stirne. So ne ſchießige Giraf begehre es nicht, ſagte es, ſie ſeien ſich an ſelligs Züg nit g'wohnt. Oeppe e Fürnehmi bigehr es nit, es begehre nicht verachtet zu ſein von einem Söhniswyb; und dann würde alles nicht ſchön genug ſein, da müßten Umhäng zuche und Kachelg'ſchirr vom Tüfel, und vielleicht gar no es Ruhbettli, und wenn man das hätte, ſo dächte d'r Narr vielleicht gar noch an ein Reitwägeli, es ag'ſtrichnigs gelb oder blau. Aber doch ſo vo ganz gmeine Lüte und öppe, wo ne große Kuppele King ſeien, begehre es keine. Mit ſellige ſei man veflümeret plaget; do ſei alle Tage ein's vor d'r Thüre, und mangelte öppis, und wenn ſie einiſt alle wybete und mannete, ſo könnte all Sonntag Jemand zu Gevatter ſtehen, und z'ſelb ſei z'letſch doch noch köſtlich und hätte man doch hell nichts davon. Wohl ſagte es zuweilen von der einen oder der andern: „Die gefiele mir, wenn d'Mutter nicht mehr lebte, aber das iſt e Zächi, und machts no lang, und mit einem Söhinswyb will ich gut nachkommen, und es ſolls öppe nit bös haben bei uns, und was wir haben ſoll es öppe auch haben, aber ſo mit einer alten Gränne vo Gegeſchwiegere mag ich nichts zu thun haben. Von ſo einer, wo die Sache hell nichts angeht, könnte ich nichts annehmen, und wenn afe Eine eine Tochter in einem Hauſe hat, ſo meint ſie ſchon ſie hätte den Fuß im Hafen, und hängt z'Maul in eine jedere Pfanne. Nein, wenn Jakobli eine nehmen ſoll, ſo muß ihre Alte unterem Boden ſein oder weit da dännen, daß ſie nit all Tag cha cho ſchmöcke, was es Neues gebe und wie manches Huhn Eier lege.“ So geſchah es doch, obgleich Anne Bäbi ſo oft ſagte, es ſei ihm öppe faſt eine jedere recht, daß es fand, es ſei heutzutag bös, ſo ſei es doch ehemal nicht geweſen, aber im ganzen Dorf ſei kein einziges Meitſchi, wo es öppe könnte ſagen, es freute ihns, und zu ſeinen Zeiten ſeien ganze Kuppelen geweſen, wo man nicht gewußt hatte, welche man lieber wollte, und z'Waſſer ſei einem im Maul zuſammen gelaufen, wenn man ſie nur von weitem geſehen. Es hätte afange e Bravi ſein müſſen, und e

Guti, wenn sie hätte einen Mann bekommen wollen, von wege z'selbist hätte man noch können ausleſen. So begann Anne Bäbi von der Kirche abzuſetzen, und ſeine Augen weiter in der Runde gehen zu laſſen, aber da es wenig Bekanntſchaften hatte, ſo fand es ſich auch nicht zurecht. Es hatte dem Jakobli eine ſchöne B'kleidig machen laſſen, und ging mit ihm zuweilen hier und dort in ein Bad; das thue ihm b'ſunderbar wohl, ſagte es.

In dieſen Bädern fanden ſich wohl auch Mädchen, aber war es Tanzſonntag, ſo wirbelten die Leute unter einander, und Anne Bäbi fand kein Mädchen, das mit einer alten Frau und einem halbkranken Burſchen ſich abgab. Waren es aber einſamere Tage, ſo ſtunden badende Mädchen Anne Bäbi ſchon Rede und berichteten, ſie müßten heimpreßiren, ſie wüßten nicht ob der Vater mit dem Wägeli ihnen entgegen käme, von wegen ſie hätten heute mehr als tauſend Habergarben einzumachen. Aber die Mutter hätte geſagt, ſie ſollte nur gehen, die Jungfrauen möchten wohl kommen (die Sache machen); wenn ſie nur daheim ſei für die Schweine zu füttern, vo wege zwölf Säu zu füttern, wolle etwas ſagen. Das gefiel Anne Bäbi gar wohl, nämlich die tauſend Habergarben und die zwölf Säue, wenn alles nur ſo geweſen wäre. Aber dann war Niemand da, bei dem es gründlichen Bericht hätte einziehen können, und den Wirthsleuten traute es nicht; wußte es doch nicht, waren ſie dem Mädchen verwandt, oder deſſen Vater ſchuldig, oder ſchalkhafte Leute, welche Freude an falſchen Berichten hatten. So war Anne Bäbi bös daran, aber die Noth lehrt die Menſchen ſich helfen. Eine Frau kam alle Wochen ins Haus mit Kaffe, Seife und Zucker, und die war weit umher bekannt, und kannte in vielen Dörfern jede Katze, alſo noch vielmehr jedes Mädchen. Wenn nun dieſe Frau im Hauſe ihre Geſchäfte abgemacht hatte, und vom Hauſe weg war, ſo ging Anne Bäbi ihr nach und hielt bald in freiem Felde, wo Niemand hinter einer Wand ſie behorchen konnte, oder im Bohnenplätz, wo ſie Niemand ſah, lange Confe-

Digitized by Google

renzen mit ihr, deren Inhalt und Ergebnisse geheimer blieben, als die mancher geheimen Räthe.

Da geschah es, daß Anne Bäbi einmal sagte, es duechs, es möchte einmal z'Solothurn z'Märit, aber laufen möchte es nicht, die Beine thäten ihm gleich weh, es möchte reiten. „Machs," sagte Hansli; „für ne Schoppe läßt dich der Bote schon aufhocken." „Das ist mir nume halb anständig, sagte Anne Bäbi. Er läßt alles reiten, wer ihn darum frägt; bei allen Wirthshäusern kehrt er ein, und man weiß nie, wenn man heim kömmt. Es duecht mich d'Mähre hätte wohl der Zeit, und dann könnte auch Jakobli mitkommen, er wäre schon lange gerne einmal in Solothurn gewesen." „He su nimm se," sagte Hansli. „Du mußt auch mitkommen, sagte Anne Bäbi, mit dem Jakobli darf ich nicht fahren, d'Mähre het d'r Gring gar meineidig uf, wenn sie z'Gschirr a het." „D'r Sami kömmt gerne mit," sagte Hansli. „Ich begehre den Sami nicht, sagte Anne Bäbi, er fahrt gar unerchant und wenn er dazu kömmt, so ist er e unerchante Hung, und mi cha ihm nit z'trinke gnu gäh."

Darauf hatte Hansli nichts zu antworten und sein Mitgehen war eine ausgemachte Sache, aber er ging ungerne. Ebenso ungern ging Jakobli; es war ihm allemal zuwider, wenn er unter viele Leute mußte, weil sie ihn dann so ansahen und allerlei von ihm sagten. Mädi ward überhaupt allemal wirbelsinnig, wenn Anne Bäbi mit Jakobli fortging, und nun gar an einen Märit, das wollte es fast zerreißen, und es schoß herum wie eine gejagte Surfliege. Und während Mädi in der Küche polderte, rumorte Sami im Stall. Er sollte die Mähre z'weg machen, und hatte nichts davon, und weil sie aufs Gstellwägeli keinen Sitzbank hatten, so mußte er noch einen entlehnen gehen, und unter dem unangestrichenen Ungeheuer, welches er daher brachte, und das in beiden Ecken zwei ungeheure Ohren hatte, erlag er fast. Das machte ihn noch unwirscher, und er verfluchte sich, er wollte ein Narr sein die Mähre zu strigeln; das thue es dem Stall-

knecht wohl; er wüßte nicht, warum der sein Trinkgeld nicht verdienen sollte, er müßte sein Löhnchen auch verdienen; und das Wägeli salbe er nicht; wenn d'Frau ihres Nest uf eme Wägeli obe ha well, so könne sie es seinethalben selbst salben. Da könne man das ganze Jahr genug werchen, und wenn es einmal ausgeritten sein müsse, so könne man daheim hocke und z'Sach alleine machen. Aber er sei kein Narr und wolle nicht immer so dabei sein. Anne Bäbi ließ sich durch alle diese Gesichter und verblümten Reden nicht anfechten; wenn es eine Sache recht im Kopfe hatte, so hatte es für keine andere mehr Sinn und bekümmerte sich um keinen Menschen mehr.

Am Dienstag Morgen als der Märittag angebrochen, erfuhr Anne Bäbi doch, was es heiße gegen die vereinten Kräfte einer ganzen Haushaltung anzukämpfen. Niemand verrührte willig und ungeheißen die Finger. Es mußte sämmtliche Sonntagskleider z'weglegen, mußte Hansli und Jakobli die Strümpfe kehren, die Halstücher umbinden, jedem ein Nastuch in die Tasche stoßen, sich selber z'weg machen, Garn rüsten, denn so ganz z'leerem wollte es doch nicht z'Märit reiten. So schwitzte es von Tages Anbruch an, und als es endlich z'Morge essen wollte, so war nichts z'weg, und als es den Schaden umsah, waren noch keine Schuhe gesalbet, die Mähre nicht geschirrt, der Wägelisitz nicht aufgebunden; an salben und striegeln dachte nur Niemand. Wohl da fuhr Anne Bäbi z'weg, allein es half nicht viel, und wenn nicht Jakobli aus Erbarmen wegen der Mutter zu den Schuhen, und Hansli aus Furcht vor der Frau zur Mähre gesehen hätte, sie hätten wahrscheinlich barfuß nach Solothurn wandern müssen. Sami ließ die Mähre alleine stehen, als eingeschirrt war, und die marschirte alles satt samt dem Wägeli mitten in einen Kleeacker, und Mädi brachte Anne Bäbi das Körbli mit Garn nicht nach, so daß es noch einmal absteigen und dasselbe eigenhändig holen mußte.

Endlich war alles richtig, man konnte vom Lande stoßen, d. h. aus dem Klee heraus. Anne Bäbi und

Digitized by Google

Jakobli ſaßen auf dem Sitz, Hansli aber ſtund hinter demſelben; er könnte däweg die Mähre beſſer halten, wenn ſie etwa entrinnen wollte, meinte Anne Bäbi. Langſam bewegte ſich das ungeſalbte Wägeli auf der Straße, ringsum voll Koth nnd Klee alten und neuen, und wenn die Mähre, reichlich mit Stroh und Heublümt verſehen in Kammhaar und Stiel, zuweilen in einen ſchwerfälligen Trott verfiel, daß der weite Kommet auf ihrem Halſe grimmig hin und her zottelte: ſchrie Anne Bäbi alſobald auf: „Herr Jemer, Herr Jemer, häb, häb, lue doch ſie wott gah!“

Hatte dann Anne Bäbi ſich von ſeinem Schreck erholt, ſo begann es aufzubegehren über Mädi und Sami. So könne man es nicht länger gehen laſſen, z'lezt ſei man gar nicht mehr Meiſter, und ſie jagten einem noch zum Hauſe hinaus. Wenn man afange nicht mehr z'Märit dürfte, das wär ihm afe. Aber je beſſer man gegen die Dienſten ſei, deſto wüſter würden ſie. Dieſe Klagen wurden unterbrochen durch manch freundlichen Zuruf Vorübereilender: „Weyt d'r o z'Märit, d'r ſyt ſpät!“ Die Mähre hatte einen etwas gemächlichen Schritt, wenn aber ein Märitgänger raſch an ihr vorübereilte, ſo ſchämte ſie ſich und wollte trottend ihm nach zotteln, dann aber ertönte wieder: „Herr Jemer, häb, häb doch, häb!“

Nach und nach näherte ſich der blaue Berg. Es glaube einmal, er ſei ſeit geſtern Abend emel ums Halbe gewachſen, ſagte Anne Bäbi. Es hätte ihn nächti noch gutdings g'ſchauet, und g'luegt, wo der Weißenſtein ſei, und denkt gerade unten her ſei Solothurn, und da ſei er ume klyne g'ſi, ſo wie nes bravs Hus, aber de es längs, und jezt gang er faſt bis a Himmel uche (hinauf), und ſeien ſo viel Wälder darauf und Weide, und es glaube Land auch noch, es würde Niemand es ſinnen, wenn man es nicht ſelbſt ſehen könnte. „Sieh dort die neue Kirche, rief es bald darauf, und dä guldig Knopf. Man könne ganz dazu hinauf, ſagen die Leute, und da ſehe man die ganze Stadt darin, und de ſich ſelber noch, es grus eim faſt.“

Digitized by Google

„Es muß doch de nit sy, sagte Hansli, daß z'Solothurner kei Geld hey, wenn sie so guldig Knöpf auf den Kirchthürmen haben, einmal bei uns vermöchte man das nicht.“ „Du Göhl, sagte Anne Bäbi, ebe deßwege haben sie keines mehr in den Säcken, weil sie es auf den Thürmen z'oberst obe hey.“ „Lue, was ist dort für es großes Wasser? sagte Jakobli; wir müssen doch nicht d'r dür düre, ich dürfte wäger nicht.“ „Du Tröpfli, sagte Anne Bäbi, das ist ume d'Are, und ist ume Wasser drinne, wie i me angere Bach, o ume öppis meh, und de ist e großi und e breiti Brügg drüber. Häb ume nit Kummer, d'r dür düre möchti selber o nit. Aber m'r cha druber ubere, mi merkts ume fast nit, daß me ufem Wasser ist. Aber Herr Jemer, wie chunt eine dort nache z'sprenge. Hansli gang ab, und häb d'Mähre, fust wott sie o nache.“ Hans ging ab, und hielt sie, und als er wieder aufsteigen wollte, sagte Anne Bäbi: „Es wäre besser du führtest d'Mähre, wenn es dir nichts macht. D'Mähre het no kes Thor g'seh, u mi weiß nit wie sie thut, we sie d'r dur soll, und de steyt grad äne nache g'wöhnlich e Soldat mit eme G'wehr u het Schwebelhölzli feil u Vogelkräzi, und da chönt d'Mähre erschüche ob dem, will sie no kene g'sehe het.“ Hansli gehorchte willig, nahm die Mähre beim Zaum, hatte die Geisel in der andern Hand, und arbeitete sich glücklich durch das Gedränge und durch das Thor, ohne daß die Mähre den Soldat jenseits auch nur eines Blickes gewürdigt hätte, was der fast ungern hatte. Als sie drinnen waren, frug Hansli, wo er einstellen solle. Es wisse das wäger nit, sagte Anne Bäbi. Es hätte neue von einer Pinte auf dem Säumärit gehört, aber es wisse nicht, ob man dorthin d'Roß auch mitnehmen könne. Es däich fast nit. Aber es hätte gehört, beim Adler seien die Wirthsleute Berner, es däich fast, sie wollten dort einstellen. Es schüche neue die Kartholische, und man wisse nie, was die so mit einem armen Roß anfangen könnten. So ein Mensch könne öppe zu ihm selber luege, aber so nes arms Thierli könne es Niemand sagen, was man mit ihm

angefangen habe. Und doch, es müsse es aufrichtig sagen, es müsse sich allemal zwängen, wenn es etwas kartholisches essen solle, es duechs, es hätte neue nit e Chust (Geschmack) wie angeres, sondern ganz e appartigi, nit e räukeligi, nit e bränteligi, nit e gräueligi, aber ganz e kartholischi. Es sei doch kurios, daß so nahe bei einander es alles so anders sei, sogar d'Chust, es muß neue e kurioses Wese sy mit dem Kartholische, es chön si neue nüt druf v'rstah.

Dieses Gespräch führte Anne Bäbi während man nur langsam über den Roßmarkt durchs zweite Thor bis zum Adler fahren konnte. Dort hielten sie, und stellten ein, und Hansli trug der Mähre einen großen Sack nach, worin er Futter für sie hatte, mehr als ein Kameel durch die große Wüste Sahra nöthig gehabt hätte. Aber Hansli war der Meinung, daß wenn die Mähre so manche Stunde laufen, sogar manchmal springen müsse, so müßte sie auch verhältnißmäßig mehr fressen als sonst. Ob aber die gute Mähre alles bekommen, ist unbekannt geblieben; aber Hansli traute nicht recht, denn der Stallknecht schien ihm der Sprache an ein kartholischer. Der gute Hansli wußte nicht, daß reformirte und kartholische Stallknechte von wegen dem Haber akurat die gleiche Religion haben. Jenseits der Brücke, wo sie sorgfältig in der Mitte gingen, theilten sie sich. Hansli mußte mit dem Garn auf den Garnmärit gehen. Anne Bäbi sagte, „es müsse allerlei einkaufen in Betängs Laden. Wann sie beide fertig seien, so wollten sie in der Pinte auf dem Säumärit zusammentreffen; Hansli brauche nicht zu preßiren, sagte Anne Bäbi, und wann er sein Garn bald verkauft habe, so solle er erst nach der Mähre sehen.

Wie man grusam suchen kann und ung'sinnet finden.

Es ist eng von der Brücke weg bis zu Betängs Laden, und Anne Bäbi hatte viel zu betrachten un-

Digitized by Google

willkührlich, obgleich ſein Herz ihns vorwärts drängte. Jakobli hatte viel zu leiden von den müßigen Leuten, welche ums Gaffen willen gekommen waren. „Lue dert dä," ſagte einer, „d'r lieb Gott wird ne für es Chrutblatt agſeh ha, und ne ha lah v'rhagle." „Lue dert dä," ſagte ein anderer, „wenn wüſt ſein weh thäte, der brüllete den ganzen Tag grad uſe." Und Jakobli war doch eigentlich ſo wüſt nicht, aber Blatternarben fallen jetzt weit unangenehmer in die Augen als früher; ſein fehlend Auge fiel um ſo mehr auf, weil das andere recht ſchön und blau ihm im Geſichte ſtand. Daneben war Jakobli recht brav gewachſen, und hätte für einen tollen Burſchen gelten können, wenn er etwas breiter in Bruſt und Schultern geweſen wäre.

Anne Bäbi achtete ſich wenig darauf, aber mehr als einmal ſagte es: „Wenn Sami und Mädi nicht ſo wüſt gethan hätten, da könnte man ihnen jetzt einen Kram ausleſen." Und endlich konnte es dem Gelüſten des Kramens nicht widerſtehen, kaufte dem Sami ein Halstuch, dem Mädi einen Corſettplätz. Mi chön nes ſpare, ſagte es, bis ſie öppe wieder wathlig (ordentlich) thäten.

In Betängs Laden machte es große Einkäufe; ein halb Pfund Kaffe, ein Vierling Zucker und für einen Batzen Kuchipulver, und als es bezahlt hatte, fragte es, ob nicht eine Frau da geweſen ſei mit einem Schienenkörbchen, und nach ihnen gefragt hätte? Die ſei den Augenblick hier fort, und die Bielſtraße aufgegangen, aber gefraget hätte ſie nach Niemanden. Anne Bäbi packte raſch ſeine Herrlichkeiten in ſeine weiten Kittelſäcke, wo nöthigenfalls in jedem eine Maaß Wein, und eine fünfbatzige Züpfe Platz gehabt hätte, und ſchoß um die Ecke der Bielerſtraße zu; aber keine Frau mit einem Schienenkörbchen, kein Maurer Breni war zu ſehen.

He nu es werde in die Pinte auf dem Säumärit gegangen ſein, ſie ſeien wohl ſpät, dachte Anne Bäbi, und bog links ein. Schwer arbeitete es ſich durch die Schweine. Von einem Färech, in welchem zehn ſchwarz-

Digitized by Google

gefleckte, langgestreckte, schwarzgeringelte Ferkeln von einer Burde waren, konnte es sich nur losreißen wie eine Hochzeiterin aus einem Dornhag, wie eine Schneidersmutter von ihrem einzigen Jungen, der auf Reisen geht. In der Pinte war ein bedenkliches Gedränge. Wer auf dem Schweinemarkt ein trockenes Maul bekommen hatte, und das begegnete vielen, denn erstlich ist es dort heiß, und zweitens wird auf demselben mehr geredet, als auf einem andern Markte, (wenn ein Weib und ein Säuhändler recht aneinander wachsen, so hätte ein Jude oder ein Welsch noch viel dabei zu lernen) war froh um einen kühlen Schluck aus gutem Keller. Anne Bäbi rückte langsam und vorsichtig hinein, Jakobli an der Hand, wie ein Feldherr in einen Thalgrund, in den er sich lagern will. Das Maurer Vreni sah es nirgends, aber an einem Tische eine muntere Bernerfrau mit einer noch munterern Tochter, und gegenüber einen leeren Platz. Da fuhr es mit dem Jakobli an der Hand durch die Leute, wie ein Widder durch einen Bohnenplätz, und pflanzte sich jenen gegenüber auf. Dann nahm es seinen Lumpen, wischte sich die triefende Stirne ab, reichte ihn Jakobli dar und sagte: „wotsch o," und sagte einer gleitigen Solothurner Kellnerin, die fragen kam, womit sie aufwarten könne: „Eh bring afe e halbe Schoppe, mi cha de gäng no meh bifehle, we me no meh mangelt. Es macht heiß," sagte Anne Bäbi über den Tisch hinüber. „Ho ja, sagte die Frau hinter dem Tisch, wer ume het müße laufen, wird gnug überchо ha, mir sy g'ritte, u do hets nit sövli g'macht." „Ho was selb ist, mir sy o g'ritte," sagte Anne Bäbi, nahm einen Schluck aus dem halben Schoppen, reichte ihn dann Jakobli, und fragte die Kellnerin, ob z'Murer Vreni nicht da gewesen sei. Die Kellerin wußte nichts von ihm.

„Das ist m'r doch es Züg, sagte Anne Bäbi, lue doch a dyr Sackuhr, was hey me für Zyt, Jakobli." „Es ist halb zwölf, Mutter," sagte derselbe. „Nein in zehn Minuten zwölf," sagte jenseits die Toch-

Digitized by Google

ter, und hielt lange die Uhr in der Hand, damit man sehen könne, daß sie recht habe. „Ho, sagte Anne Bäbi, du wirst e alti Uhr ha, und die laufe geng vor, aber es ist alleweg spät, und ih weiß nit, wo das Vreni bleibt, es ist sonst so erackt. Aber du wirst z'Zyberli Büri sy," frug es die Frau. „Nit, daß ich wüßte," sagte die andere. Ob denn keine so da gewesen wäre? frug Anne Bäbi. Sie wüßte es nicht, sagte die Andere, sie kenn ke selligi und so g'wunderig sei sie nicht, daß sie alle nach dem Namen frage. Das sei ihm ein schießigs Zeug, klagte Anne Bäbi, es wisse nicht, was machen, oder ob es ächt am lätzen Orte sei, ob etwa noch eine Pinte auf dem Säumärit sei, oder noch e angere Hirt da ume. Ho si wisse es apparti nicht, sagte die Andere, aber es seien so viel Stübli und Pinte z'ringse d'um, fast inne jedere Hus, und si wüß nit, wie me ere jedere säg, und de nebe zuche ist no d'r Hyrze." „Bist du de nit z'Ziberli Büri, und das dys Meitschi?" „Nei wäger nit," sagte die Andere, „mein Mann ist Rathsherr, und wer weiß was er noch wird; G'meinschryber ist er scho, und z'Bern ist er grusam ästimirt, und wenn er albez yche chunt es lueg alles usne. Sie hey scho mängist g'seit, wenn einist die abgange, wo jez a d'r Regierig syge, so müß er zuche, es schickte sich für kene bas als für ihn, er könn alls, und v'rstang alls, us de Zytige chön er längs Stück brichte; und im große Rath stang kene uf, dem er z'Obe bim Storche oder bim Sterne nit chön d'r Plätz mache." „Was frage ih dem nah, sagte Anne Bäbi, wenn ih ume wüßt, wo z'Murer Vreni wär; syg de dy Ma Rathsherr oder nit. Wenn my Hausli wett er chönts o werde; aber öppis Narrs e so fragt er nüt nah, er het Witzigers z'thun. B'hütech Gott und lebit wohl," sagte Anne Bäbi, und zog dem Jakobli voran zur Thüre aus, die Treppe ab und achtete sich der Reden nicht, die hinter ihm drein kamen, zog von Stübli zu Stübli, von Pinte zu Pinte, vom Hyrzen zur Lilien, und nirgends fand es das Murer Vreni, und nirgends die Zyberli Büri, und den Hansli

Digitized by Google

vergaß es ganz und gar. Anne Bäbi begann zu glauben es sei verheret, und als es nach langem Kreislauf in die Pinte auf dem Säumärit wiederkam und vernahm, daß alle da gewesen, das Murer Vreni, und die Zyberli Bäurin, und Hansli sein Mann, da glaubte es es ganz und gar, und sagte, z'Solothurn sehe man es nicht sobald wieder. Die D. Kapuziner hätten ihm das angerichtet, die Ketzere seien schalus, daß es ihnen noch nichts zu verdienen gegeben. Aber zu denen hätte es keinen Glauben; wenn sie mehr könnten als andere Leute, so wüßte es nicht, warum sie nicht auch etwas gegen die Flöhe könnten, sie thäten sie ja fast fressen b'sunderbar im Augsten (August). Aergerlich und bekümmert ging es zum Adler zurück z'Mitts über die Brücke, und sagte dem Jakobli: er solle sich nur nicht fürchten, und gut z'Mitts gehen, und nicht links nicht rechts sehen, so mache es am mingsten; man hätte kein Beispiel, daß wenn einer z'Mitts geblieben, er drüber ausgefallen sei. Beim Adler fanden sie keinen Hansli, und Niemand wußte etwas von ihm, nicht einmal der Stallknecht. Es wartete lange vor dem Hause in großen Aengsten. Wenn er schon alt genug wäre, um zu n'ihm selber z'luege, so wüß me doch nie was es öppe gäh chön, b'sungerbar ame ne Märit. Zum Kummer kam der Hunger, „öppis Warms nähms doch afe," sagte es. Aber es hätte gemeint es wolle dem Hansli warten, es gehe mit einander und koſt öppis minger, als wenn es jedes öppis appartigs hätte. Für zwei Batzen Suppe wäre für ihrer drei hinreichend, und wenn sie hineingingen, so finde Hansli sie aber nicht, und es wisse kein Mensch, wenn sie wieder zusammen kämen. Indessen, die Sonne brannte, der Hunger stach, und beide trieben Anne Bäbi doch hinein, nachdem es dem Stallknecht grusam befohlen hatte auf den Hansli zu luegen, er hätte eine weißlochtige Kutten an, eine weiße Kappe auf, und Ringge uf de Schuhne, und Knöpf unten an de Hosen. Sie aßen und tranken langsam und Anne Bäbi balgete halblaut in einem fort bald über die Suppe, die zu dünn war, bald über das

Fleisch, das zu hart war, bald über die kartholischi Chust, wo alles heyg, wes scho Bernerlüt syge hier, bald über Hansli, der nicht kam, oder über Maurer Vreni, das sich nicht sehen ließ; und Jakoblis Uhr zeigte bereits gegen vier, und noch saßen sie alleine. Da sagte z'Anne Bäbi, es halte es sy Seel nicht mehr aus, etwas müsse gehen. Sie wollten Hansli suchen, aber Jakobli sollte doch erst sehen, was d'Mähre mache, es wollte afange da füre auf die Brücke und luege, gäb Hansli nicht komme.

Jakobli mußte in den dunkeln Ställen lange nach der Mähre suchen, endlich fand er sie in einer hintersten Ecke, und sie hatte auch Freude, als sie ihn sah, und rüchelete gar zärtlich. Da ging Jakobli zu ihr, um sie zu tätschlen und zu sehen, ob sie noch etwas in der Krippe hätte. Aber ehe er dort war, stolperte er über etwas, und als er darnach griff, kam ihm ein Bein in die Hand; als er noch näher untersuchte fand er ein Zweites, und endlich tauchte von einer Strohburde neben der Wand empor eine ganze Gestalt, und die Gestalt war Hansli, und Jakobli mußte fry einen Gur auslassen vor Freuden, als er den Vater wieder sah, um den er wirklich eine viel größere Angst ausgestanden hatte, als er es sich hatte merken lassen. Sie wollten gerne fort, sagte Jakobli, und heim, ehe die Straße voll voller Leute wäre. He, sagte Hansli, d'Mähre werde gefreßen haben, er wolle sie tränken und anspannen. Jakobli lief, der Mutter des Vaters Wiederfinden zu verkünden, aber auf der ganzen Brücke war kein Anne Bäbi. Der Jakobli sah rechts, sah links, aber kein Anne Bäbi war rechts, war links; ihm ward Seelenangst; er wußte nicht, was er denken sollte; war die Mutter ins Wasser gefallen, gestohlen worden, selbst fortgelaufen? Er frug hin und her ob Niemand sein Mütti gesehen; aber die Leute lachten ihn aus, die einen frugen ihn, ob er saugen wolle, und andere, ob sein Mütti apparti zeichnet sei, ob es Hörner hätte. Er wußte nicht, sollte er zum Vater laufen oder in die Pinte auf dem Säumärit; er hätte fast zu weinen angefangen. Endlich sah er sein Mütti beim Hyr-

Digitized by Google

zen um die Ecke kommen, und da wars ihm als komme ein Engel vom Himmel, und mehr wohlete es der Hagar sicher nicht, als ein Engel ihr zu Wasser half, als es Jakobli wohlete, da er sein Mütterli wieder sah. Wer etwas ängstlichen Gemüthes ist, der weiß es, wie es einem so wohlthätig durch die Seele fährt, wenn, nachdem man lange gewartet, innig sich gesehnt, die Hoffnung aufgegeben und wieder aufgenommen, hundert Möglichkeiten erwogen und wieder verworfen, die erseufzte Gestalt vor den Augen auftaucht, wie alles Bangen auf einmal untergeht, ein Genügen sich Platz macht, das Glück des Beisammenseins sonder Kluft und Hemmung aufgeht. Ein Vorwurf der im Herzen verklingt ehe er im Munde ist, ein vergnüglich Horchen auf die Antwort, die Begebnisse des zu spät kommenden leiten über das Wiederfinden in das erwartete Glück hinein. „Aber Mütti, Mütti, wo läufst du doch herum, und wolltest ja auf der Brücke warten?“ sagte Jakobli. „He du kamst so lange nicht, da dachte ich, der Säumarit sei nur da oben, und vielleicht sei Hansli dort. Er ist so ne G'stabelige; wenn er einmal an einem Orte ist, so kann er nicht mehr fort. Aber er war nicht dort, wenn ich nur ums Himmelswillen wüßte, wo dä G'stabi ist. „Mutter, ich habe ihn gefunden,“ sagte Jakobli, „im Stall neben d'r Mähre het er g'schlafe. Er het eine Burde Stroh in die Ecke gelegt, und weil er uns nicht gefunden, ist er dort hin g'hocket und entschlafen, und fast gar bin ich über ihn gestürchelt (gestolpert), und als ich den Schaden umsah, ist d'r Aetti da.“ „Dä donstigs Schnürfli, was brucht dä ga z'schlafe am e ne Märit, es duecht mi doch dä chönt daheim gnue schlafe.“ “Er hat nicht schlafen wollen,“ sagte Jakobli, „nur ein wenig abhocke und jetzt spannet er an, und wir können fort.“ „He nu so de,“ sagte Anne Bäbi, „es ist mir anständig, daß wir fortkommen; aber nadische Gnietige (Einer mit dem man nicht Geduld genug haben kann.) ist er d'r Aetti, mi sött gäng uf ihn luege, wie uf enes Kind.“ Innerlich wohlete es doch Anne Bäbi unend-

Digitized by Google

lich, aber sein Mund räsonirte fort, bis sie beim Adler waren. Es habens halt viele Weiber so, je wöhler ihnen etwas thut, desto mehr kifeln sie dabei, nur um nicht den Namen zu haben, als hätten sie früheres vergessen, vergeben, als seien sie so recht zufrieden. Sie sind halt ans Verläugnen so gewöhnt, daß manche am häßigsten thun, wenn es ihnen im Herzen vor Freude am lustigsten gramselt. So kifelte Anne Bäbi fort bis zum Adler, und immer heißer ward die Suppe, welche es dem Hansli anrichten wollte; aber vor dem Adler war kein Hansli mehr, war ihr Wägeli nicht mehr, und keine Mähre war mehr im Stalle.

Da vergaß Anne Bäbi das Kifeln und große Angst um alle drei, um das Wägeli, um Hansli, um die Mähre faßte sein Herz, und hier hin und dort hin lief es, und alle Leute fragte es, ob sie keine Mähre gesehen hätten an einem Wägeli und auf demselben ihren Mann. Es sei mancher Mann auf einem Wägeli da durch gefahren, hieß es, aber ob das Roß eine Mähre gewesen, hätten sie sich nicht geachtet, und die Mehrsten hätten Weibervolk bei sich gehabt. Da faßte erst rechte Angst Anne Bäbis Herz. Es sei doch keinem Donnstig z'trauen, gäb wie er ein G'stabi sei, brummte es und stürmte um so ängstlicher auf dem Platz herum, riskirte von Menschen oder Vieh zertreten zu werden, bis ihm endlich ein Stallknecht sagte, es solle doch machen, daß es einem unter den Füßen wegkäme, es sehe ja, daß keine Mähre und kein Hansli mehr da sei. Das fand endlich Anne Bäbi selbst am besten, aber sie kämen ihm nicht mehr nach, sagte Anne Bäbi. Wenn er einmal angefangen hätte wüst zu thun, so sei er ein Utüfel g'si. Er werde einen genommen haben, und sich nicht mehr besinnen, daß noch Jemand bei ihm sei. Aber dem wolle es, wenn es wieder zu ihm komme. So schoß es durchs Thor und Jakobli hinten drein, durch die Vorstadt, und kein Hansli war zu sehen, durchs zweite Thor über die Brücke und weit hin kein Hansli mehr. Aber dort war ein Wägeli und an demselben auch eine Mähre, und beide waren aku-

Digitized by Google

rat wie ihre Mähre und ihr Wägeli, aber kein Hansli war dabei. Sie g'schaueten Beide wohl, und die Mähre kannte den Jakobli wieder und rieb ihm ihren Kopf am Leibe herum. „Es ist uf my Armi üsy Rustig, sagte Anne Bäbi, aber Herr Jemer, Herr Jemer, wo ist er. So nes Roß alleini z'lah, u no d'rzu wo alles kartholisch ist, wo es e niedere stehle könnte, er muß sturme a de Lebre sy und o gar nit meh wüße was er macht. Der ist beim Schieß vorausgelaufen, weil er gedacht hat, der Sami füttere ihm die Kühe nicht recht, und wird gedacht haben, er wolle uns das Wägeli da lassen, wir würden es schon finden. Wir wollen geschwind nach, weit kann er noch nicht sein." Gesagt, gethan, Jakobli mußte mit, gäb wie er einwendete, er glaub nicht, daß d'r Aetti voraus sei. Anne Bäbi nahm selbst das Leitseil und sagte: „Hü du!" Langsam ging der Zug vorwärts, erstlich preßirte Anne Bäbi nicht, zweitens preßirte die Mähre nicht und drittens ging es Berg auf, und alle Augenblicke stund Jakobli auf und sagte: „ih g'seh ne no nüt und ih glaube nit, daß er voraus wäre ohne uns." Sie waren bald oben; da stand die Mähre still, stellte die Beine auseinander und machte es sich behaglich, und Anne Bäbi sagte: „Hätteſt nit chöne warte bis daheime du Uflath, und machſt noch d'rzu e ganze Steinkratte voll." Unterdessen stand Jakobli wieder auf und sah um sich, und rief plötzlich „d'r Aetti, d'r Aetti," und richtig weit hinten her kam der Aetti, und weit um ihn her flatterten ihm die Hosen, und ganze Wolken Staub sprengte er auf mit seinen Schuhen; so hatte den Hansli noch Niemand laufen sehen. Man glaubte nicht, wie es Anne Bäbi wohlete, als es ihn endlich wieder sah nach so manchen Stunden und so bangem Suchen, aber es griff ihn doch an mit scharfer Rede: „Wo zum Tüfel g'heyst du des ume?" „Oeppe viel g'macht ist es nicht, sagte Hansli, z'fahre und mi da hinger lah." „He, sagte Anne Bäbi, es ist Niemere z'Sinn cho, daß du noch hinger nache seiest, wir glaubten du seiest voraus." „Oeppis dumms e so," sagte Hansli. „He sövli dumm

iſt das nit, als z'Wägeli im Stich zu laſſen, und wieder i d'Stadt z'laufe, wo d'erſt uſe g'fahre biſt, es weiß ke blütige Menſch warum und mit wem?" „He, ſagte Hansli, warum? Sie wollten mich vor dem Adler nicht dulden, ich ſei allen im Weg ſagten ſie, und hier fuhr mir einer ans Wägeli und dort einer, ich war nirgends ſicher. Da fuhr ich in die Vorſtadt, und dort ging es mir auch ſo, und da fuhr ich bis hie her und da ſah ich, daß ich keine Geiſel hatte, und da lief ich zurück ſie zu ſuchen, und dachte, ich könnte zugleich euch ſagen, daß ich da außen ſei. Und habe lange euch auf der Brücke geſucht, aber ſo gehts wenn man geng ame ne angere Ort iſt als me g'ſeit het."

„He, ſagte Anne Bäbi, wo ſind wir anders geweſen, als daß wir dich geſucht, und warum biſt du immer geweſen, wo wir nicht waren?" He, ſagte Hansli, er ſei nirgends anders geweſen, als wo man ihm geſagt habe, daß er ſein ſolle; aber wenn er gekommen ſei, ſo ſei Niemand mehr da geweſen. „Wer hätte immer den ganzen Tag auf dich warten können, ſagte Anne Bäbi; mehr als eine Stunde haben wir in der Pinte auf dem Säumärit gewartet, und du kameſt nicht." „Was kann ich dafür, ſagte Hansli. Lange wollte mir Niemand auf mein Garn bieten, es ſei verdreht, ſagten Alle." „Das iſt eine v'rfluchte Lugi, rief Anne Bäbi, das habe ich ja ſelbſt geſponnen." „He nu, ſagte Hansli, ſo hey ſi emel g'ſeit." „Ke Strange thue ih meh z'Solothurn uf e Märit, rief Anne Bäbi, ich will nes reiſe dene Kartholiſche, ja wolle! mys Garn v'rdreht! Si wäre froh, wenn im ganze Biet Eini ſpinne könnte wie ich, die Ketzere." „He nu, ſagte Hansli, ſie ſagten es mir einmal ſo. Wo ich es endlich verkauft hatte, konnte ich längs Stück den Säumärit nicht finden; ih ha möge gah, wo ih welle ha, ſu ſy Säu g'ſi, es het mi duecht, die ganze Stadt ſyg voll Säu. Du ha ni endlich e Frau g'ſeh, und es het mi duecht, die meins gut, und die ha ni du g'fraget und die het mi du g'reiſet, aber da iſt Niemere meh da g'ſy, und als ich nach dir gefraget, ſagte man

mir, es ſei eine da geweſen mit einem halbblinden Bub, die immer nach dem Maurer Vreni und nach dem Zyberli Büri gefragt hiyg, aber die ſei längſtens fort. Da bin ich zur Mähre gegangen; umelaufe, dachte ich, trage nichts ab, und auf der Gaſſe ſtehn, habe ich auch nicht mögen." „Aber ſchlafen hätteſt du nicht ſollen; das iſt Schuld daran, daß wir uns ſo verſäumt haben. Meiner Lebtag gehe ich nicht mehr nach Solothurn. Nichts als Verdruß habe ich gehabt, und die Beine wollen mir abfallen vom Umherlaufen, und dann Steine haben ſie in den Straßen, ſie ſollten ſich ſchämen ins blüttige Herz hinein, und dann ſind wiederum Löcher, wenn man in eins fiele, mi hät faſt e ganze Tag bis me wieder füre chäm. Und daß wir die Zyberli Büri nicht angetroffen, das macht mich ganz lätz. Was wird die denken?" Nun hielt Anne Bäbi inne, und erwartete die Frage, was die Zyberli Büri ihns angehe, denn nicht einmal ihr Name war bis dahin in ihrem Hauſe bekannt geweſen. Da Hansli kein Wort antwortete, ſo ſah Anne Bäbi hinter ſich und erſchrack ganz ſchrecklich, als Hansli ganz weiß war und ſagte, es werde ihm neue wunderlich, wenn er ume ein wenig Waſſer hätte. Im Solothurnerbiet iſt man um ſolches ſelten lange verlegen, und Hansli erholte ſich bald wieder. Er werde Neuis v'rflümmerts gegeſſen haben, ſagte Anne Bäbi, er nehme doch dann alles, was zum Maul einmöge, und an fremden Orten könne man ſich nicht genug in Acht nehmen, b'ſunderbar z'Solothurn. Er hätte ſeit heute Morgen noch gar nichts gehabt, ſagte Hansli. „Aber Herr Jemer, du einfalte Tropf, warum gehſt du nicht und nimmſt etwas? ſagte Anne Bäbi, es iſt nichts ſo ungſüngs, als ſo ne leere Mage." „He, ſagte Hansli, ih ha neue nit eleyni möge, und z'letzt ha ni du neue nit dra g'ſinnet, es iſt m'r du gſi, we m'r ume hey wäre." „Du biſt geng der dümmſt Hung, wos git, ſagte Anne Bäbi; öppis e ſo ga z'vergeſſe. Aber jag d'Mähre e wenig, we ſi ſcho e wenig ſpringt uf hey zu, es macht nüt. Mir wey im nächſten Wirthshaus einkehren; daß du vom Solothurner Märit

ungesse und untrunken heim kehrest, selb nit. Es chönt di ja töde, und wenns d'Lüt v'rnähmte, so chönte si ja meine, ich gönnte dirs nicht. Hü Mähre! Hü! spring e weneli, du chast de morn leue." Die Mähre humpelte recht schön auf ihre Art, und schon sah man das Thürmchen, wo nahe dabei das Haus stand, in welchem Anne Bäbi ihren Hansli erquicken wollte. Es war noch heiß, viel Staub auf der Straße und vor ihnen gingen zwei, ein kleiner Bube und ein größeres Mädchen; der Bube heulte laut auf, das Mädchen aber weinte leise, tröstete dazu, so gut es vermochte, wollte den Jungen tragen und vermochte es kaum, wollte ihm Schuhe und Strümpfe abziehen und er wollte kein Bein machen. Da stand das Mädchen in der bittersten Verlegenheit am Wege, und als die Mähre daher zottelte und der Kommet auf ihrem Halse so rührend herumhumpelte, sah es gar bittend nach dem Wägelein, aber kein Wörtchen vermochte es zu sagen, der Bube hingegen schrie: „reiten will ich, reiten!" Anne Bäbi hatte das Leitseil wieder, weil es Hansli übel war, und den Kopf voll Sachen, daß es sich der Brülls nicht achtete, sondern zufuhr. „Mutter los wie der brüllet, was haben sie wohl?" sagte Jakobli. „Meinethalb was sie wollen, sagte Anne Bäbi, was gehts mich an." „Mutter halt doch still, das ist was unguts, hör doch wie der Bub brüllet." „So brüll er mira, mi hät wohl viel zu thun, wenn man allemal stille haben wollte, wenn ein Bub brüllet. Und de ists mir vo wegem Aetti, der hat heute noch nichts gehabt," antwortete Anne Bäbi. He e Stung uf oder nieder, darauf komme es ihm nicht an, sagte Hansli, und Jakobli machte Anstalt ab dem Wägeli zu springen. Das stellte Anne Bäbi. „O hä, du Uflath, wart doch Bub, wottsch warte oder nit, wottsch still ha oder nit du More," schrie sie und zerrte an der Mähre aus Leibeskräften und brachte doch nichts an ihr ab, bis Hansli zu Hilfe kam.

Als das Mädchen sah, daß man seinetwegen hielt, kam es herbei und trug demüthig seine Sache vor. Es

Digitized by Google

hätte auf Solothurm müſſen zu den Kapuzinern; ſie hätten ſchon lange nicht mehr anken können, und die hätten etwas, das b'ſunderbar gut wäre dafür. Da hätte der Bube auch mit wollen, weil er noch nie in Solothurn geweſen; ſie hätten ihm geſagt, er möge nicht laufen, aber er hätte es zwängt. Schon hinein ſei es bös gegangen und jetzt erſt wolle er nicht mehr laufen. Es hätte ihn getragen, aber es hätte ſelbſt die Füße voll Blattern, es ſei an die Lederſchuhe nicht gewöhnt, und es wüßte weiß Gott nicht wie heimkommen, es mache ihm gruſam Angſt. So erzählte das Mädchen und unterdeſſen ſah Jakobli, wie es ſo freundliche blaue Augen hatte, und einen Mund wie eine Kirſche, und Backen, daß es ihn dünkte, er möchte darein beißen und Züpfen! es het ne deucht syn Lebtag hätte er keine ſolche geſehen; ſie ſind lang geweſen und dick und wie die ſchönſte gelbe Seide. Kleidlein hat es ſchlechte angehabt, ein dünnes Kitteli, ein grobes Hemmeli, ein ſchlechtes Schaubhütli, aber alles iſt ihm wohlangeſtanden, daß man hätte glauben ſollen, wie köſtlich es ſei. Und Jakobli hätte noch lange zugehört, wenn das Meitſchi noch lange geredet hätte, und an des Aettis Hunger hätte er nicht geſinnet. Aber das Meitſchi ſchwieg und Hansli ſagte: „ſo gieb ne," und ſetzte den Buben hinter ſich ins Wägeligeſtell, und Anne Bäbi ſagte ung'heißen „hü! mir wey doch nadiſch nit auf der Straße übernachten, wenn d' e wenig ſpringſt, ſu maſt is ſauft nah." Die Mähre ſetzte zum Lauf an ungefähr wie ein Storch zum Fliegen, und Jakobli ſtach es wie mit Gufen auf ſeinem Sitz. Das Meitſchi hätte Blattern an den Füßen und möge nicht nach. Er wolle eher ſelbſt ab, er möge wohl laufen bis da, wo ſie einkehren wollten; es thue ihm nur wohl, und dann könne das Meitſchi reiten. „Warum nicht gar, das wär m'r afe luſtig, we me es Fuhrwerch het, daß me de laufe wett und angeri ließ ryten; da käme man ja id Brattig (Kalender)," meinte Anne Bäbi. „He, ſagte Hansli, es kann ja da neben mir ſtehen, es hat Platz und d'Mähre mag uns ſauft." „Warum nit gar, ſagte

Digitized by Google

Anne Bäbi. Hü! du ſchießige Stopfe, wotſch nit fürers?" Aber Hansli hatte das nicht gehört, ſich umgedreht und dem Mädchen einen Wink gegeben, es ſolle kommen und hinten aufſteigen. Es ſei uverſchant, ſagte das Mädchen, aber die Freude leuchtete ihm doch aus den Augen wie junges Morgenroth, und es begann das Klettern hinten auf, und Jakobli ſagte: „häb doch ſtill Mutter, das Meitſchi könnte fallen." „So fall es, wenn ich doch nichts mehr zu ſagen haben ſoll," ſagte Anne Bäbi, und eher hätte man ihr den Kopf abgeriſſen, als daß man es zum Stellen der Mähre bewogen hätte.

„Wo chunſt her?" fragte Hansli das Mädchen. Es komme von Rarigen, gab das Mädchen Bericht, ſonſt ſei es zu Hudelbank daheim. Aber es ſei ein armes Waisli, Aetti und Mütti ſeien ihm geſtorben, und da hätte ſein Götti zu Rarigen es zu ſich genommen d'r Gottswille. „So kann man es machen, und z'letſch hat man des Tüfels Dank davon und des Tüfels V'rdruß zu allem Schaden, wo man hat," ſagte Anne Bäbi. Es hätte es nicht im Sinn, ſagte das Mädchen, und werchen thue es, daß es meinte, großen Schaden hätten ſie nicht an ihm. „Du wirſt auch nicht beſſer ſein, als die Andern," ſagte Anne Bäbi. Darauf antwortete das Mädchen nichts, aber das Waſſer ſtund ihm hoch in den Augen, und die andern ſagten auch nichts. Jakobli hätte gerne etwas geſagt, aber er wußte nicht was, denn es war ihm, als hätte das Mädchen ein Fenſter vor der Bruſt, und als ſehe er durch daſſelbe, wie die Rede der Mutter das Mädchen daure, und wie es jetzt denke, wie bös es es hätte und wie fleißig es ſei, und doch hätte man ihm das d'r Gottswillen immer für, und jetzt reite es auch d'r Gottswille, und dafür gebe man ihm ſchnöde Worte und trümpfe es ab. Es ſei doch auch nicht recht, daß man von Gottswillen ſage und plage einem dafür vom Tüfel, und es nehme ihns doch Wunder, wie das der liebe Gott anſehe. So müßte das Meitſchi denken, dachte Jakobli, und es dünkte ihn, als rege

Digitized by Google

es ſich in ſeinem eigenen Herzen wie Haß gegen die Mutter, und als müßte er ihr auch etwas ſagen. Aber er ſagte es ihr doch nicht. Denn während dem Schweigen ſpürte er erſt recht, da das Mädchen hinter ihm ſtand, daß es die Hände hinter ſeinem Rücken auf der Sitzlehne hatte. Das machte ihm gar wunderlich; er drückte mit dem Rücken an die Lehne, um die Hände zu fühlen, und doch nur leiſe. Dann einmal hatte das Meitſchi bei dem Druck geglaubt, es ſei ihm im Weg, und hatte die Hand weg gethan. Aber gäb wie leiſe er die Hände auch drückte, ſo gramſelte es ihm doch den Rücken auf, den Rücken ab, und im Geſicht ward es ihm ſo warm und im Herzen ſo wohl, und es dünkte ihn als müßte er dem Mädchen etwas ſagen; allein weil er nicht wußte was, ſo blieb er ſtille ſitzen, und die Hände an ſeinem Rücken ſtrömten durch ſeine halbleinerne Kutte einen ſanften ſtillen Strom durch ſein ganzes Weſen, daß er alles vergaß und ſelig lebte, und als Anne Bäbi vor dem Wirthshaus an der Mähre riß und Ohä ſagte, da war es Jakobli, als erwache er aus ſeligem Schlafe, als falle er vom Himmel auf die Welt. So wunderlig und doch ſo wohl, ſei ihm ſein Lebtag nie geweſen; wenn es ihm nur immer ſo wäre, dachte er.

Sie ſtiegen vom Wägelein; das Mädchen auch, und Jakobli konnte am Meitſchi ſich nicht ſatt ſehen; es war ihm, als ſei vorhin noch ein Umhang vor dem Meitſchi geweſen, und ſehe er jetzt etwas, was er ſein Lebtag noch nie geſehen. Von wegen Jakobli hatte gar ſtill gelebt, und ſeine Gedanken waren nicht über Schafe und Tauben und Hühner hinausgegangen, und mit Meitſchene hatte er nie das Geringſte gehabt, weder mit Gedanken noch mit Worten. Darum erfuhr er auch, was eine Meitſchihand für eine Gewalt hat, ſelbſt durch eine Halbleinkutte hindurch, ſo wie ein elektriſcher Strahl auch durch Waſſer fährt und Feuer und Flammen zeuget, wo er auf's rechte Metall ſchlägt. Er ſah das Meitſchi an mit ſeinem einen Auge, und ſtand da wie ein Oehlgötz, der nicht reden kann, und

Digitized by Google

dem kein vernünftiger Menſch einen Gedanken zutraut. Und einen ſolchen hatte er wirklich nicht, bis daß das Mädchen ſagte, es danke ihnen zum aller Höchſten, und den Buben vom Wägelein heben wollte; da dünkte es ihn, er müſſe reden, aber eine unſichtbare Gewalt hielt ihm die Stimme zurück in ihrer dunkeln Kammer; auch nicht eines Lautes war er mächtig. Da brüllte der Bube und ſchlug mit Händen und Füßen drein, er wolle nicht laufen, er wolle reiten, und das Mädchen verſuchte umſonſt die zärtlichſten Worte an ihm. Hansli war mit der Mähre und ihrem Sacke in den Stall gegangen. Anne Bäbi ſtund auf der Bſetzi, und es dünkte Jakobli, es wolle ihm das Herz zerreißen, und er wußte nicht warum, und reden konnte er nicht.

Da kam Hansli aus dem Stalle, und als er das Brüllen und Ringen am Wägeli ſah, ſagte er: „He, lah du ne ſy und wart e wenig, und de chaſt no e Stung ryte u de ſyt d'r grad daheime, de ma ner de ſauft laufe.“ Das Meitſchi, welches das Weinen wieder zuvorderſt hatte, ſagte, es wiſſe nicht wie machen; es ſehe wohl, es bringe ihn nicht fort, und doch, wenn es ſo ſpät heim komme, ſo werde es gruſam balget, und man glaube ihm nicht, wenn es ſage, was gegangen ſei. „Das ſumt di nüt, ſagte Hansli, wir machen nit lang, und wenn ihs wartiſt, ſo biſt ſo früh, als wenn d' laufiſt.“ „Dankeigiſt du, ſagte das Meitſchi, aber es iſt unverſchant, und wenn ih hei chume ſo weiß ih wohl, daß ih doch de a allem ſoll z'Schuld ſy.“

Da rief Anne Bäbi von der Bſetzi, ob ſie nicht kommen wollten; dä weg kämen ſie nie heim. Unterwegs brummelte es halblaut zu ihnen, ſie ſollten doch das Möntſchli und dä Brülli lah g'heye, ſi gange ſe ja nüt ah, und d'r Mähre gang es um ſo gnüger.

Drinnen waren viele Leute, von denen es wohl Keiner hatte wie Hansli, der noch nichts gehabt hatte; die Meiſten waren des Zufüllens halber da. Es geht nämlich vielen Menſchen ſo, wie es allen Fäſſern geht. Wenn man Fäſſer füllt und dann mit

Digitized by Google

dem Hammer auf die Reifen mächtig ſchlägt, ſo ſetzt ſich der Wein, und man kann nachgießen, und ſchlägt man noch einmal tüchtig, ſo kann man noch einmal nachgießen, aber nur ganz wenig; meiſt gießt man zu viel, und es läuft über. Hat nun einer an einem Markt genug getrunken und ſetzt ſich auf ſein Wägelein, ſo rüttelt das ihm den Wein runter, und wo es leer geworden iſt, da wird es auch trocken; es entſteht Durſt, es muß wieder zugefüllt werden, einmal, zweimal, je nachdem weit die Reiſe geht und die Reife zuſammengerüttelt werden; aber verdammt in Acht muß man ſich dabei nehmen. Denn wie geſagt, es läuft gerne über.

Kybig ſaß Anne Bäbi da, aber beſonders wohl war es Hansli. Wer niemals einen Tag lang nichts Warmes gehabt, der wiſſe nicht, wie wohl es einem duecht, wenn er einmal dazu komme; er hätte es Niemere glaubt, ſagte er. Suppe packte er ein, Anne Bäbi ſagte, es hätte es nie ſo geſehen, und das Fleiſch hieb er in der Mitte durch, nahm die eine Hälfte, und ſagte dann: „näht (nehmt) wenn d'r meut (möget)". Jakobli aber war es unwohl; es fehlte ihm etwas, er wußte nicht was. Alle Augenblicke mußte er hinaus, um nach der Mähre zu ſehen, und wenn er dann das Mädchen noch da ſitzen ſah, ſo duechte es ihn, es gehe der Mähre nit übel; aber kaum war er wieder drinn, ſo ward ihm wieder Angſt um die Mähre. Anne Bäbi ſagte, das ſei ihm doch afe es G'läuf, er ſöll doch einiſt blybe hocke, und eſſen, bis ſie fort wollten. Der Stallknecht gefalle ihm neue nüt, ſagte Jakobli, und es wäre doch läz, wenn d'Mähre ihri Sach nit überchäm. „U wenn, ſagte Anne Bäbi, ſie het d'r ganz Tag chönne freſſe, warum het ſi nit g'no. Iß auch und trink, wir wollen nicht umſonſt da ſein." Er möge neue nit, ſagte Jakobli. Es war ihm wirklich als wäre ihm der Wein faſt z'wider, und es duechte ihn, wenn er ihn nicht trinken müßte, er wolle fry einen Batzen geben. Zu Schanden wollte er ihn nicht gehen laſſen, er könnte ihn ja dem Mädchen

Digitized by Google

draußen bringen, das so fleißig Wasser ab der Brunnenröhre trinke, und sicher Wein nähmte, wenn es ihn hätte. Aber wie ihn bringen? das war über Jakoblis Kräfte. Er hatte es noch Niemand gebracht, am wenigsten einem Meitschi. Er gehörte nicht zu denen, die meinen, wenn man sie in einem Wirthshause nicht allein höre, so sei es eine Schande für sie. Je strenger ihn Anne Bäbi nöthete, um so übler schien ihm der Wein zu machen. Da sagte Anne Bäbi, he nu so de, g'schände wollen wir ihn nicht, ich will ihn nehmen. Kaum aber war das Glas leer, so duechte es Jakobli, er möchte wieder.

Jakobli aß ein Stücklein Fleisch und sagte, das hätte ihm wohl gemacht aber durstig, es dueche ihn, er möchte wieder trinken. „Es hat mich doch duecht," sagte Anne Bäbi, und schenkte voller Freude Jakobli ein Glas voll ein. Aber kaum hatte derselbe angesetzt, so setzte er wieder ab und sagte, der Wein hätte eine so arigi (sonderbare) Chust, es dueche ihn, wenn sie eine Halbe bessern hätten, er möchte. „Es duecht mich, dä thäts," sagte Anne Bäbi. „He, we er ne nit trinke mag," sagte Hansli. „He nu, sagte Anne Bäbi, mir ists recht; mi cha de dyne dem Stallknecht gäh, dä nimmt ne scho." Und wenn man vom Wolfe redet, so ist er nicht weit. Der Stallknecht aber kam gerade herein, und Anne Bäbi griff rasch auf Jakoblis Glas und rief: „Chum, es gilt d'r!" Der machte nicht lange Umstände, umklafterte das Glas mit weiter Hand: „G'sundheit, es gilt d'r ume." „Mach us, mach es früsches!" Und vor Jakobli hin stellte der Stallknecht das leere Glas, als so eben die Stubenmagd eine frische Halbe brachte. Der Stallknecht hatte Jakoblis Wein getrunken, alle seine Ränke hatte Anne Bäbi's Raschheit mit dem Schwerte zerschnitten, und hülflos saß er da; muthlos antwortete er, als Anne Bäbi ihn fragte: ob der gut sei? „Er duecht mi emel besser, aber ich hülfe austrinken und gehen." Das preßire nicht sövli, sagte Anne Bäbi, es wisse Niemand, wenn sie wieder so beisammen wären, und wenn man einmal

Digitized by Google

dabei ſei, ſo komme es nicht darauf an, ob eine Stunde mehr oder weniger. Da dünkte es Jakobli, die Mutter thue ihm doch erpreß alles z'Leid was ſie nur könne. Er hätte es nie geglaubt, wenn er es nicht erfahren, wie ſie es eigentlich mit ihm meine, und wenn er nur wüßte wie machen, ſo wollte er ihr zeigen, daß ſie doch nicht Alles zwängen ſolle. Während es ſo innerlich in Jakobli kämpfte, ſtand Hansli auf, und als er wieder kam, kam das Meitſchi hinter ihm drein und hatte die eine Hand im Geſichte und mit der andern wußte es nicht wohin, und Hansli ſagte: „Seh thue B'ſcheid.“ Da war es Jakobli, er wußte nicht wie; es flimmerte ihm vor den Augen, und als das Mädchen mit ihm G'ſundheit machen wollte, da konnte er faſt nicht vor innerer Angſt und Freude, und es war akurat, als ob er es ungerne thäte. Als Hansli das Mädchen austrinken hieß, fragte es, ob es den Reſt nicht dem kleinen Buben bringen dürfte? Er thäte ihm auch wohl, ſagte es, und es hafte dann um ſo beſſer bei ihm. „Wie d'witt, ſagte Hansli. D'Mähre hat us, d'r Stallknecht tränkt, ih ha daycht, er chöni gleich anſpannen,“ ſagte Hansli. „Du haſt doch ein Preſſier, ſagte Anne Bäbi, ich weiß gar nicht, was das bedeuten ſoll.“ Aber Jakobli dünkte es, er hätte den Vater noch einmal ſo lieb, und er hätte ihm gern ein Müntſchi gegeben, wenn er nur gewußt hätte, wie machen, denn er hatte ihm bei ſeinem Wiſſen noch nie eins gegeben. Als das Mädchen wieder herein kam und das Glas brachte, wollte Anne Bäbi nicht das Mindere ſein, und zeigen, daß es ſo gut über den Wein zu regieren hatte, wie der Hansli, und nöthete das Meitſchi noch zu einem Glaſe und ſagte: „Nimm umme, nimm, du magſt's ſauft; es hät nit es Nieders a dä Gränni duße daycht.“ Da dünkte es Jakobli, er möchte der Mutter auch ein Müntſchi geben, das ſei bravs von ihr, und ſie ſei doch eigentlich nicht halb ſo wüſt, als er gedacht, und meine es mit ihm nicht ſo bös. Aber was Jakobli Alles dachte, das ſah ihm kein Menſch an. Das Meitſchi that ſo ſtyf und manierlich,

Digitized by Google

daß es selbst Anne Bäbi nicht übel gefiel, und es frug: „Wie sagt man dir eigentlich?“ „Man sagt mir nur Meyeli, sagte es, aber eigentlich heiße ich Maria Lieblig.“ „Das ist e arige Name, sagte Anne Bäbi, den habe ich noch nie gehört.“

Draußen hatte Jakobli wieder den Aetti so lieb; es duechte ihn, er sollte doch müde sein und sollte hocken auf den Sitz, er selbst könnte hinten auf stehen. Zwar war er so wohl gefahren, als das Meitschi hinter ihm stund, und noch einmal so zu fahren, das duechte ihn wäre fast wie der Himmel. Aber er überwand sich, stieg zuerst übers Rad hinten auf's Wägeli, und als das Hansli sah, sagte er, es sei ihm graglych, es sei ihm so wunderlich in den Beinen, fast wie wenn sie g'stabelig werden wollten. Als Alle oben waren, war Meyeli noch unten, und der etwas munter gewordene Hansli sagte: „Seh Meitschi, mach daß du hinauf kömmst.“ Es möchte jetzt wohl laufen, sagte es. Das dünkte Jakobli grusam, er meinte, es schäme sich neben ihm zu stehen. „Seh chum,“ sagte Hansli. Da setzte Meyeli zwei, dreimal an, und that sehr uwatlich, ehe es oben war. Jakobli that gar nicht als sehe er es, und doch wäre dem Meitschi mit einer einzigen raschen Handbietung geholfen gewesen. Das sei e hochmüthige Kerli, dachte das Meyeli, es thät dem doch wohl, ihm es Brösmeli z'helfe, es würde seiner Hübsche dabei nicht viel abgehen. Indessen hatte das gute Herz diese Regung vergessen, so bald es oben war, und glaubte, für sein Unverschantsein sei eine Entschuldigung nöthig, damit der Kerli nicht höhn sei, daß es da neben ihm stehe. Es sei öppe nit g'wohnt z'ryte, aber d'r Fuß thue ihm grusam weh; nit, daß es nicht gewohnet sei z'laufe, aber d'Strümpf und d'Schuh maches, er solle luegen. Somit zog es einen Schuh aus, des Strumpfes hatte es sich schon vor dem Wirthshause entledigt, streckte seitwärts, gegen ihn hin, unter dem Kittel hervor einen kleinen braunen Fuß, und auf jedem der fünf niedlichen Zehen quoll eine zornige weiße Blase auf, weil der verknorzete (ver-

Digitized by Google

krüppelte) Schuh eines Dorfkünſtlers ſchlecht paßte zu dem Füßchen, wie es ſein ſollte, und welches Gott ſelbſt geformt hatte. Jakobli war ganz verlegen, vergaß ſich faſt ob dem Füßchen, welches er anſah, und antwortete, als das Mädchen ihn fragte: „G'ſehſt ſe?“ „Ja, ih ha o ſcho g'ha, und no größere.“ Da meinte Meyeli, der Kerli meine, es ſei nicht d'r werth, ſo nöthli z'thue, und nit möge z'laufe, zog raſch ſein Füßchen zurück und dachte bei ſich: „das iſt m'r doch d'r Wüſtiſt. Es iſt gut, daß es nicht auf den ankömmt, ſonſt müßte ich vom Wägeli herab, und könnte ſehen wie ich nachkäme; der lacht mich nur aus, und thun die Füße mir doch ſo weh. Aber wer glaubt nur auch, wie es mir iſt, und wem darf ich's ſagen?“ Und die Wehmuth kam wie eine düſtere Wolke und verhüllte ſeine Seele, daß es faſt vergaß wo es war. Unterdeſſen hatte vornen auf dem Sitz ſich ebenfalls ein Geſpräch angeſponnen. Der durch den ſo ſelten ihm werdenden Wein geſprächiger gewordene Hansli hatte gefragt: „Was heſt mit d'r Zyberli Büri? ich chenne die nüt?“ „He du wirſt es wohl wiſſen,“ ſagte Anne Bäbi, ebenfalls nicht zur Heimlichkeit geſtimmt, ſondern froh, eines Geheimniſſes ſich zu entladen. „Es hat mir Niemere nüt g'ſeit,“ antwortete Hansli. „He nu, ſagte Anne Bäbi, es iſt müglich; aber du weißt, daß b'rühmt Lüt g'rathe hey, wenn Jakobli wybi, ſu werds ihm beſſere.“ „Deppis Narrs e ſo,“ ſagte Hansli. „He wohl freilich, ſagte Anne Bäbi, aber du achteſt dich ſelbigem nicht und biſt gruſam vergeßlich; wenn ich nicht an Alles ſinnete, es weiß kei Mönſch wie es ging. Da kein Zeug helfen will, ſo habe ich gedacht, es müſſe doch ſein. Da iſt mir z'Zyberli Büri's älteſte Tochter auf dem Zyberlihöger gruſam gerühmt worde, und die hat kommen ſollen heute zum Hirt auf den Säumärit, und da hätte man luegen wollen, ob da öppis z'mache ſei. Es ſolle eine gruſam brave ſein und eine werchbare, und Mittel ſolle ſie auch haben; gerade ſo eine wäre am ſchickigſte für e Jakobli. Er ſei gruſam e wüſte, und da könnte er

Digitized by Google

doch Freude haben an einer hübschen Frau.“ Wider s'Wybe hätte er nichts, sagte Hansli, das sei ihm öppe graglych, ob eine mehr oder eine minder, aber es dueche ihn, es sollte öppe eini i d'r Nächtsami z'ha sy, er hätte immer gehört, nüt z'säme zellt, mit Kühne, die man auf dem Märit kaufe, sei man immer b'schisse.

Diesmal wäre es ihm nicht so gegangen, sagte Anne Bäbi, es hätte zu guten Bericht, aber z'Ungfäll hätte wollen, daß sie nie zusammen kämen; es glaube noch jetzt, sie seien verheret gewesen. Es hätte wahrscheinlich so sein sollen, sagte Hansli. „Oeppis dumms e so,“ antwortete Anne Bäbi. Natürlich ging von diesem Gespräch für die hinten Aufstehenden kein Wort verloren, machte aber auf Beide einen ganz verschiedenen Eindruck. Jakobli wußte von dem Projekt so wenig als Hansli. Mädi war abgeschreckt worden, und Anne Bäbi in seiner Geschäftigkeit, in seiner Befangenheit in seinen Gedanken, hatte gar nicht daran gedacht, ihm etwas davon zu sagen. Wem das Wyben so auf einmal vor den Füßen liegt, wie ein schöner See an heißem Sommertage, ein lustig sprudelnder Quell in grüner Waldesnacht, wem geht da nicht die Lust auf, wer stürzt sich nicht in die tanzenden Wellen zu plätscherendem Gekose? So rieselte es auch freundlich und wunderlich durch Jakobli, der zum erstenmal hörte, daß er wyben solle. Seitwärts sah er die gelb seidenen Züpfen, die runden braunen Arme, die lieblichen Backen seiner Gefährtin. „Ja so eins, dachte er, so eins möchte ich wohl, aber selliges nimmt mich nicht. Es gibt mir ja kein freundlich Wort und schämt sich neben mir zu reiten; es luegt ja nicht einmal nebe umme.“ Allerdings achtete sich Meyeli des Weges und seiner Umgebung wenig; das vor ihm geführte Gespräch hatte ihns noch wehmüthiger gestimmt. „Ach ich bin ein armes Waisli, mußte es immer denken, mich schätzt Niemand.“ Kaum merkte es, wo der Weg nach seinem Rarigen abging, und wenn Hansli nicht gefraget hätte: „Wottsch da abe?“ es hätte ihn verpaßt.

Digitized by Google

Meyeli dankte gar herzlich für's Reiten, und dem Jakobli gab es noch die Hand, sagte: „Zürn doch recht nüt," und ging mit dem hinkenden Buben seiner Wege. „Aber warum bin ich gegangen und habe dem Muggi (Mürrischen) die Hand gegeben, was ist mir auch angekommen?" dachte es. „Und was hat er mir gesagt? Nichts hat er gesagt, als, ich wüßte nicht warum, und vorher nichts und nachher nichts. Ich bin gleich reuig gewesen, aber es ist mir so angekommen, ich weiß nicht wie, aber ein ander Mal kann er lange warten. Aber was werden sie sagen daheim? die werden afe wüst thun." Nun nahm die Angst seine Gedanken gefangen und jagte seine wunden Füßchen.

„Zürn doch recht nüt, hat es gesagt, dachte Jakobli, was hat es damit gemeint, was habe ich zürnen sollen? Spöttisch waren die Worte nicht gemeint; es hat mich so lieblich angesehen, und so nes freundlich Mineli g'macht, ich habe noch nie so es liebligs g'seh. Warum hat es gemeint, ich könnte zürnen, ich habe ihm doch nichts Leides gesagt? Nichts habe ich ihm gesagt, und darum wird es gemeint haben, ich sei höhn, und alle haben es ihm gebracht, nur ich nicht, und wo es mir gesagt, zürn doch recht nüt, so habe ich nur so g'mürmt, ich wüßt nicht warum, und d'rvor nüt und d'rnah nüt. Was wird es auch von mir sinnen und denken, was wird es auch meinen, was ich für einer bin, was wird es von mir sagen?" Schwerer und schwerer fiel das dem Jakobli aufs Herz; er wäre abgesprungen, wäre dem Mädchen nachgeeilt, hätte ihm gesagt, es solle doch recht nicht zürnen, er sei kein Redi, und Sauersehn sei seine Freundlichkeit, er meine es aber daneben nicht bös. Aber wo hätte er das Herz dazu nehmen sollen, und was hätten die Leute dazu gesagt? Wie ein helles Bild stund das Mädchen mit dem gelben Haar vor seiner Seele, er fühlte dessen Hände hinten an seiner halbleinen Kutte, sah dessen zutraulich Füßchen, hörte sein lieblich „zürn doch recht nüt", und die Hand gab es ihm noch dazu, und jetzt war das Mädchen fort und sein Lebtag sah

Digitized by Google

er es kaum wieder, konnte ihm nie ſagen, daß er es nicht bös meine, und das Mädchen hatte es bös, und er konnte ihm nicht helfen, und es ward vielleicht unglücklich und er vernahm es nicht, ſah es ſein Lebtag nie wieder. Da ward ihm bitter weh im Herzen, ſo weh that es ihm nicht als er die Blattern hatte, als er das Auge verlor, als die Leute ſagten, ſo einen Wüſten hätten ſie nie geſehen; es wollte ihm das Herz zerreißen, bald hätte er laut aufſchreien, bald ſich im Stillen ſo recht ſatt weinen mögen. Es war ihm, als ſei in der Welt Alles untergegangen, die Menſchen, die Sonne, der Mond und die Sterne, und als ſei er einzig noch übrig auf einem großen, großen Berge, und um ihn ſei Nacht und unter ihm rauſche ein ſchwarzes Meer, und es ſtehe weder die Sonne mehr auf noch der Mond, ſondern er ſei da in ewiger Nacht, und keine Stimme ſage ihm mehr, zürn doch recht nüt, und keine warme Hand lege ſich mehr in ſeine, und keine Augen blickten ihn mehr an, ſondern er ſei da verbannt, fern von Menſchen und fern von Gott in eine ſchwarze dunkle Hölle für ſich alleine und für immerdar. In ſein Elend verſunken, merkte er nicht wie ſie heimkamen, wie man dem Sami und dem Mädi rufen mußte, wie die ſchnöde Geſichter machten und ſchnöde Worte brauchten. Er ſagte, er ſei gruſam ſchläfrig und neue nit am Beſten (wohlſten), und ſuchte alſobald ſein einſames Lager. Da ward er erſt ſo recht elend, je ſchöner das Meyeli vor ſeinen Augen ſtand; er weinte bitterlich und in Thränen ſchlief er ein. Und die Thränen wurden ihm zu Sternen, und heller ward es wieder vor ſeiner Seele, und nach den Sternen ging die Sonne auf, und am jungen ſchönen Morgen ſah er, wie ihre braune Mähre ſchön geſtriegelt ihn und Meyeli in die Welt führte. Beide ſaßen auf dem Sitze, ſchöne Kränzchen hatten ſie auf, ſchöne Meyen an der Bruſt, und Meyelis Geſicht war ſchöner als der ſchöne Morgenſtern, und ſeine Haare waren ſchöner als Silber und Gold, und in ſeinem Herzen war der Himmel, und es war ihm als wäre er

mitten in der Herrlichkeit Gottes, für die der sterbliche Mensch sonst weder Augen noch Ohren hat, nur in seligen Träumen ihren Vorgeschmack.

Anne Bäbi fährt auf die G'schau und hat große Freude; aber Jakobli läuft durch eine Mistgülle und das Herz thut ihm weh.

Windstille war nun manchen Tag im Hause; was jedes bei sich selbsten erwog, ward nicht laut; daß Mädi so freundlich mit Jakobli ward, achtete Niemand; daß Jakobli noch stiller war als sonst, fiel nicht auf; und daß Anne Bäbi eine lange Konferenz im Bohnenplätz hatte mit dem Maurer Vreni, merkte Niemand. Aber gar hell auf ward Anne Bäbi auf die Konferenz hin, und schlug auf den nächsten Sonntag eine Badefahrt vor. Baden sei immer gut, sagte es, und öppis müsse doch gehen. Es duechs, es möchte einist auf Kriegstetten, es hätte schon viel davon gehört. Dem Jakobli ging es auf wie ein Licht, denn der Weg führte durch Rarigen. Wie er dahin kommen könnte, daß es Niemand merke, daran hatte er schon lange gesinnet, aber nichts war ihm in Sinn gekommen; jetzt schlug das Müetti ihm es selbsten vor. Das Mütti hätte ihn doch lieb, er hätte es nicht geglaubt, dachte er, und er flattirte ihm und war hell auf, daß es Allen auffiel, und z'Mädi sagte, seit man mit dem Ketzer-Elixier aufgehört, sei Jakobli viel wöhler. Um die Stauden herum schlug Mädi, um mit auf Kriegstetten zu gehen. Es hätte schon manches Jahr nicht mehr gebadet, und es duechs, es wäre neue afe wieder Zeit einmal zu baden; es beiß es neue allbeeinist, und es wisse noch von allbez, daß man viele Kämmerlein habe, wo drei Kasten seien, und da koste es gleich viel, ob zwei oder drei Personen darin badeten, und z'letzt hätte es selbst noch Geld.

Digitized by Google

Das war aber eine Begleitung, welche Anne Bäbi nicht wollte.

Es schüßelete Mädi ab, so gut es konnte, aber es ging übel an, und Mädi polterte im Hause herum, als wären sieben Rosse abgekommen im Stalle, und wer eine Antwort von ihm bekam, der fand einen Schlemperlig (Anzügliches) darin.

Es war ein schöner Sonntagsmorgen, als Anne Bäbi mit seinem Sohne auszog und sich seiner Führung anvertraute, da es erfahren hatte, daß die Mähre kein unbändiges Thier sei. Beide waren schweigsam. Jakobli dachte mit banger Freude, ob er wohl sein Meyeli erblicken werde; Anne Bäbi aber sann an seine Konferenz mit dem Maurer Vreni. Das Vreni hatte nämlich erzählt, daß das Meitschi, welches in der Pinte auf dem Säumärit ihnen gegenüber gesessen, wirklich des Zyberli Bauren Tochter, die Auserwählte, gewesen sei, die Frau neben ihr aber nicht die Bäurin selbst, sondern ihre Schwester. Das Mädchen hätte erst sehen wollen, wie Jakobli ihm gefalle, und so bald es ihn gesehen, hätte es nichts von ihm wollen, und gesagt, es dürfte ja mit dem weder z'Kilche noch z'Märit; was die Leute auch sagen würden, wenn es einen solchen nähme. Es habe verflümmeret reden müssen, bis es sie äne umme gebracht, und sie versprachen, nach Kriegstetten ins Bad zu kommen, und noch einmal mit ihnen zu reden. Aber es habe ihren Reichthum ausgestrichen, daß es keine Gattig gehabt, und den Jakobli auch; das sei d'r freinst Löhl, wo's gebe auf dem Erdboden, und da werde es nie Rein sein, wenn eine Frau auch das Ungattlichste wolle. Das habe dem Meitschi doch gefallen, und wenn Anne Bäbi noch nachbessere, so werde die Sache sich schon machen. Diesem Nachbessern sann Anne Bäbi eben nach.

Es ist gar ein lustiges Fahren an einem schönen Sonntagsmorgen, wenn die Menschen so froh und lustig zur Kirche wallen, und um die Häuser stehn und sitzen als wäre kein Elend in den Häusern, keine Sünde in den Herzen, die Tage des tausendjährigen Reiches

Digitized by Google

heraufgequollen aus dem Meere der Zeit, der ewige Sabbath niedergestiegen vom blauen Himmel herab.

Jakobli war es gar weit und frei ums Herz; aber je näher sie Rarigen kamen, um so mehr zog es sich zusammen, daß er fast nicht Athem kriegen konnte, und wenn er von weitem ein Meitschi sah, ein Schaubhütchen auftauchte hinter einem Zaun hervor, so schlug ihm das Herz wie ein Hammer, und er mochte nicht warten, bis er wußte, ob das sein Meyeli sei oder nicht. Die Häuser von Rarigen hoben ihre braunen Dächer über die grünen Bäume und die mit Misthaufen besäeten Aecker; schon sah man Storchennester auf den bemoosten Dächern, und unter welchem war wohl Meyeli? Er wußte es nicht. Niemand hatte gefragt; daß man so dumm sein könne, begriff er nicht. Als die Mähre sie über das Brücklein zog, gleichsam durch's umgekehrte Thor, da war es ihm fast als gings in eine Kirche, und andächtig sah er nach diesem Hause und jenem Hause, sah in alle Gärten, sah nach allen Brunnen. Es war heiß, es dünkte die Mähre, am Schatten wäre es gut, und mit Macht steuerte sie einem Hause mit breitem Dache zu, wo viel Schatten war und im Schopf ein kühler Brunnen lief. Jakobli merkte es nicht, bis Anne Bäbi rief: „Herr Jemer, Herr Jemer, wo fährst?" Da fuhr er z'weg, riß am Leitseil als ob es ein Ankertau wäre, und die Mähre that wüst, ging bald tromsigs, bald hinter sich, und Anne Bäbi brüllte wie am Spieß: „heyt, heyt!" und trotz dem Brüll gings einer Mistgülle zu, und Anne Bäbi meinte, es gehe ihm wie dem Pharao im rothen Meer, und brüllte grad use. Da sprang Jakobli ab, wie gleytig sah Anne Bäbi nicht einmal, hielt die Mähre hott und brachte sie auf graden Weg; aber er selbst mußte durch die Mistgülle, seine weißen Strümpfe wurden braun, und an allen Häusern gingen alle Läufterchen (Schiebfenster) auf, und aus jedem fuhr ein Kopf, und hinter jedem Kopf war noch einer, und aus den Ställen schossen Leute, und unter den Bäumen hervor kamen sie von wegen dem Brüll, und manch Spott- und Hohnwort drang unter den Häu-

Digitized by Google

sern hervor, und Mähre, Anne Bäbi, Wägeli und Jakobli erhielten ein jedes seinen Theil, daß keines dem andern etwas vorzuhalten hatte.

Jakobli schämte sich unbeschreiblich, verlor ganz den Kopf, fuhr fast kreuz und quer von einem Hause zum andern, und je stürmer Jakobli war, desto dümmer that die Mähre, und lange gings, ehe er zum Dörfchen hinaus war, und keinen Menschen sah er mehr an, und unter jedem Dache meinte er Meyelis Stimme zu hören, spottend und lachend. Die Mähre am Zügel ziehend, zwei Schritte voraus, zog er sturm die Straße entlang, bis die Mutter rief ob er nicht aufhocken wolle. Kaum saß er aber oben, so ging über ihn ein Wetter los, wie er noch nie eins erlebt. Und wie es oft geschieht, daß Wetter, wenn man meint, sie seien vorbei, wiederkehren mit neuer Gewalt, und ärger sind als zuvor, so ging es auch mit Anne Bäbis Wetter, das allemal mit erfrischter Kraft losbrach, so oft seine Blicke auf Jakoblis schwarzbraune Strümpfe fielen. Schon stand Kriegstettens weithin gesehener Thurm vor ihren Augen, als Jakobli sich auch aufraffte und sagte, des Brülls v'rmöge er sich nichts; er hätte nicht brüllet und d'rmit d'Mähre erschreckt; aber er wett, er wäre daheim, da wäre ihm bas. „Brüll, Brüll, sagte Anne Bäbi, was kann ich dafür? es ist ja d'r allgemein Bruch z'brülle, wenn me ersuffe will. Aber so kannst du nicht bleiben, es hätten ja all Leute ein Abschüchen ab dir, und würden meinen, du vermöchtest nicht einmal an einem Sonntage weiße Strümpfe." „Meinten sie meinethalb," sagte Jakobli ergebungsvoll. „O nein, sagte Anne Bäbi, so ganz gleich ist das nicht, mi weiß nit, wie selligs eim vor sym Glück sy cha." „Was frage ich dem Glück nach," sagte Jakobli. „Du bist e dumme Bub, antwortete Anne Bäbi. Aber grad i z'Bad mußt du, unter der Zeit kann ich dir die Kleider putzen und d'Strümpf wäsche. Ih hätt nit glaubt, wo du zweijährig g'sy bist, daß ich dir das noch thun müsse wennd' bald zwänzig bist." „Aber Mutter, ih ha nit brüllet." „Heyg brüllet wer well, su sys doch dyni

Kleider, wo ni wäſche muß, und wo ſtinke wie d'r Tüfel, ſagte Anne Bäbi. Aber lueg, dert ſy m'r ſcho; wer hocket dert vor em Hus? Häb umme, häb umme, fahr dort zur Scheuer; hott Brun, hott!" ſchrie Anne Bäbi. Es war ihm Himmelangſt, noch viel mehr als zu Narigen, denn dort vor dem Hauſe ſaßen zwei hoffährtige Weibervölker, und wenn es ſich nicht gröblich irrte, ſo war es die Zyberli Herrſchaft, Mutter und Tochter. Vor die ſollte es nun in ſolchem Aufzug, Jakobli mit Füßen wie eine Krähe. Es muſterte ihn der Mähre nach in den Stall, dann hintenaus, weit hinterm Haus herum, bis es die Badmagd fand, und den Jakobli in ein Kämmerlein verſtoßen konnte. Es hatte etwas gemein mit dem Vogel Strauß, der meinte, wenn er ſeinen Kopf unter die Federn nehme, ſo ſehe ihn Niemand.

So bald möglich bettete es den Jakobli in ein heißes Bad, nahm Hoſen, Strümpfe und Schuhe und machte ſich damit zum Brunnen. Die Badjungfrau bot ihre Dienſte an, aber Anne Bäbi ſagte, es mache ſolches lieber ſelbſt; es war ihm halt ums Trinkgeld. Anne Bäbi war noch kein ausgemachter Diplomat und wußte nicht, daß ein verſchmähter Freund zum Feinde wird. Die Badjumpfere hatte nun nichts Angelegentlicheres zu thun, als vor dem Hauſe zu erzählen, es ſei hinter dem Hauſe ein altes Anne Bäbi, das ſeinem Jungen Hoſen und Strümpfe waſche, welche gar peſtialiſch ſtänken. Der Bube müſſe unter der Zeit im Bade ſchwitzen, und werde zum Vorſchein kommen wie ein geſottener Krebs. „Iſts nit e Halbbling und e Blatterdüpflete?" frug die Zyberli Tochter. „Grad ſo eine iſts, und ſo e wenig e Lädi hets mi duecht, antwortete die Jumpfere; kennet ihr die Leut?" „Es ſind von weitem Vetterleut, antwortete die Bäurin, b'ſungerbar Lüt, aber gruſam rych, no ſo uf die alti Mode." Die Jumpfere fürchtete zu viel geſagt zu haben, ſagte: „Es hat mi duecht, d'r Jung het b'ſungerbar e ſchöni Sackuhr," und verſchwand. „Wey m'r luege, was dä alt Kratte macht hinger em Hus?" fragte die Mutter.

„Es ist m'r glych, sagte die Tochter, die laht de d'Milch öppe bas nache.“

„Muß das no Sundi und Werchtig sy?“ frug plötzlich eine Stimme, von welcher der halbe Theil aus der Nase kam, das eifrig waschende Anne Bäbi. Das sah erschrocken auf und ließ die Hosen in den Brunnen fahren; denn hinter sich sah es eine stattliche Bäurin stehn, und bei ihr ein Meitschi, groß, vierschrötig, mit Backen wie ein alter Dragonermantel, einem Fürgstütz wie ein Säuschürli, und Armen wie eine Bünteliwurst, währschafte Füße wie Schleifströge zu einem breitschienen Wagen, reich mit Silber beschlagen wie eine Sonntagstubakpfeife, mit einem schönen Oberländer Kittel behangen, und vor dran ein halbseidenes Fürtuch, von dem man nicht recht wußte, war es grün oder gelb — kurz es war ein Prachtstück von einem Meitschi. Wenn ich ein Wirth wäre und mein Tanzsaal wäre nicht auf der soliden Erde, sondern bas oben vielleicht gar unterm Dach, so ließ ich eine solche gar nicht hinein, und hätte eine Waage unter der Thüre, und wenn eine mehr als 175 Pfd. wiegen würde, so müßte die ihre Lust anderswo suchen, oder ich sendete einen Gyger apparti für die auf die Straße, wenn die nämlich heblich wäre, was sie bekanntlich heut zu Tage nicht immer sind. Anne Bäbi wußte dem Meitschi wohl an wer es war, und brachte vor Klupf das Maul nicht zu, bis das Mädchen sagte, seliger Arbeit frage es nichts nach. „He, wenn du dein Lebtag nichts wüsters machen mußt als dieß, so wärest du es G'felligs, sagte Anne Bäbi. Das ist de notti nüt angers. Wir haben gar ein wildes Roß, e Utüfel, und da oben im letzten Dorf ist das erschücht und im Dörfli ume ketzeret, ih ha glaubt, es blyb kes Rad ganz. Aber my Bub hets g'ha wie Tüfel, und wo alles Ha nüt g'hulfe het, ist er abg'sprunge, hets bim Gring g'no; es ist mit ihm dur e Mistgülle, aber er hats nit la gah, bis ers uf d'r Straß g'ha und g'stellt g'ha hett, daß es überall geschlatteret hat.“ „Du wirst doch von Gutmüthigen kommen?“ frug die

Bäurin. „He, wo wollte ich ſonſt her ſein?“ antwortete Anne Bäbi. „He nu ſo de,“ antwortete die Zyberli Büri. Es ſei plötzlich fertig mit Wäſchen, antwortete Anne Bäbi, und dann wolle es das Zeug noch an die Sonne hängen; ſie ſollten nur afe gehn und öppe e Halbi b'ſchicke, aber öppe e wenig nebe us, ſo unter allen Leuten begehre es nicht zu ſein. Innerlich war es recht froh, daß es die Voröffnungen machen konnte, während Jakobli, der von Allem nichts wußte, im Bade war. Es hatte zwar keinen Gedanken, daß er nicht mit beiden Händen zugreifen werde; denn ſo ne v'rflucht e Bravi ſei in ihrem ganzen Dorfe nicht, ſagte es, aber es handelte gerne für ſich ſelbſt und that andere gerne überraſchen. „He ja ſo de,“ ſagte es, als es endlich ins apparti Stübli kam, „ſo wären wir jetzt einmal bei einander und könnten über die Sache reden.“ Rede könne man allweg, ſagte die Bäurin, aber ob es aus der Sache etwas gebe, ſei noch nicht geſagt, ihre Tochter ſei ihnen nicht fürig, und dann frage es ſich noch immer, ob das Meitſchi wolle, und was der Vetter Rathsherr dazu ſage; dem ſei es neue o nimme graglych, in was für Verwandtſchaft man öppe käme. — Ho ihrer hätte ſich Niemand zu verſchämen, und wenn ſie auch keinen Vetter Rathsherr hätten, ſo hätten ſie auch keinen Vetter Hudilumper und keine Baſe Schwebelhölzlere, und was ſie hätten ſei ihres, ſie brauchten damit keinen Anhang zu erhalten, und wenn es öppe Gottswille ſei, ſo könnte es ihr Söhniswyb ſo gut haben als von den Vornehmſten eine. Sie ſeien Niemand was ſchuldig, und was ſie für hätten wiſſe auch Niemand, und es wäre vielleicht noch mancher Rathsherr froh, er hätte etwas mehr von dem wo ſie hätten, und öppis minger Schulde. — Das könne wohl ſo ſein, ſagte die Tochter, aber was ſie mit einem Manne machen ſolle, wo nüt ſei, und no ſellig e wüſte, wo me ſi ſchäme müſſe mit ihm z'Kilche z'ga, v'rſchwyge z'Märit, und wo me o hell key Freud mit ihm ha chön. Man ſolle auch an ihns denken, es müſſe dabei ſein, und kein Menſch wiſſe

Digitized by Google

wie lange. Oeppe d'r Chechſt ſcheine er aber nicht; gerade ſolche ſeien manchmal die Zächſten, und wenn nit, ſo öppe mit leere Hänge möchte es nicht davon, und ſeine beſte Zeit vergebens zugebracht haben mit einem Sellige. Wenn es ſein müſſe, ſo wolle es doch auch wiſſen warum. „Oeppe bös ſollte es dir nicht gehen," ſagte Anne Bäbi. „Es iſt möglich, aber darauf mag ich es nicht ankommen laſſen; ich möchte z'erſt wiſſen, woran ich wäre. Es iſt nicht, daß ich den nehmen müßte, wenn ich einen haben will. B'hütis, wenn es mir nicht um Vater und Mutter wär, ein Dutzend macht es nicht, welche mich ſchon gewollt, und de nit öppe ſo Taunergumper oder Pintekünge, vo de vornehmſte und ſchönſte Burſche ſys gſi, wo me ſe nit gnue het chöne aluege. Aber ih ha denkt, ih well my Lyb nit v'rgebe ha, und mi ſyg umme einiſt ledig, und wie mes mach, ſu heyg mes. Ih bi de öppe nit das, für das me mi aluegt, ih weiß öppe was ih mache, und e ſo für nüt und wieder nüt nimme ih e keine." „Und das wär auch nicht unſer Wille, ſagte Anne Bäbi, es muß es eine haben ſo gut als wir ſelbſt; aber öppe d'r Löffel us d'r Hang gäh, eh wir ſelber g'eſſen hey, das ſchickt ſi neue nüt."

Von dem ſei nicht die Rede, ſagte das Meitſchi, aber wenn der, wo ſein Mann geben ſollte, ſterben würde, ehe er geerbt, und ſie hätten keine Kinder, ſo könnte es mit leeren Händen gehen, und es fragte ihm e Tüfel Niemand nichts mehr nach. Und wenn ſie Kinder hätten, und der Mann ſtürbe vor den Eltern, ſo könnten die Kinder erben und es könnte wieder mit einem blutten — laufen und luegen, wie es wieder zu einem Mann käme. So begehre es nicht zu mannen, jetzt ſei es ledig, jetzt müſſe es luegen.

So ſtellte das Meitſchi z'Boden, daß Anne Bäbi großen Reſpekt kriegte und bei ſich ſelbſt dachte, ſo eine hätte es nicht bald geſehen, und wenn Jakobli die erhielte, ſo ſei er der G'felligſte (Glücklichſte) von der Welt. Es trat ein und verſprach, es müſſe da etwas geſchrieben ſein, es wolle mit ſeinem Hansli

Digitized by Google

reden, und sie wollten zusammen zu einem Schreiber, der könnte ihnen die Sache machen, daß sie öppe g'förmt sei. Ja, aber öppis möchte es noch wissen, sagte das Meitschi, ob sie einen Stock hätten. „Nein, sagte Anne Bäbi, öppe e rechte Stock nit, aber es Ofehus, mi cha n' ihm aber o Stock säge, we me will.“ Ja, da sei dann der ganze Tschup schon aus, sagte das Meitschi. Es wolle appart in einem Hause wohnen; von einer bösen Schwiegere begehre es sich nicht kujoniren zu lassen; für das sei es nicht auf die Welt gekommen, und alten Leuten frage es überhaupt nichts nach, es hätte die jungen lieber, man hätte nur Verdruß von ihnen, und wenn sie endlich stürben, so sollte man noch Schuld daran sein, und sie unter die Erde gebracht haben. Von dem wolle es nichts, es wolle, wenn es manne, seine Sache apparti haben, es wolle Meister sein.

So ein v'rständig Mönsch sei ihm noch nicht bald vorgekommen, dachte Anne Bäbi; das hätte mehr als Recht, gerade so sei es ihm auch gewesen. Darum gab es wiederum guten Bescheid und sagte, der Stock solle nicht im Wege sein. Aufs Ofenhaus sei bald eine Wohnung gemacht, oder wenn's sein müsse, so könne man auch eine neue Aufrichti machen; Hausplatz brauchten sie keinen zu kaufen, und das Geld d'rzu werde wohl o öppe ame ne Ort sy.

Endlich kam Jakobli herein, allerdings wie ein gesottener Krebs, und Anne Bäbi sah nach, ob seine Hosen trocken seien, schenkte ihm ein, sagte ihm: „Seh, mach G'sundheit, du wirst das Meitschi wohl no chenne, und das ist d'Mutter, si glychet d'r angere wohl, wo z'selbist by n'im g'si ist.“ Jakobli that wie geheißen, aß und trank, und aufgestellt wurde, was das Zeug hielt, und die Weiber wurden z'gäggels und brichteten sich alle Lumpengeschichten, die sie in ihrem Gedächtniß hatten, und das Meitschi fing Händel an mit Jakobli, frug, ob sie gleich gehen wollten, das Hochzeit anzugeben; es schickte sich gar wohl jetzt gleich, so daß Jakobli nicht wußte wohin sehen. Es erzählte, wie es

Digitized by Google

den und dieſen einer andern abgeſtochen, dann ihn zum Narren gehalten, als er geglaubt, es ſei alles im beſten Greis (Geleiſe). Es ſei ihm noch keiner liſtig genug geweſen, es wolle hundert übers Kübli lüpfen ehe einer ihns. Es ſei nichts dummes auf der Welt, als ſo ne Schnürfli vo Bub.

Endlich kam der Abend und die Sonne verſchwand aus dem Stübli, und die Weiber fanden, es wäre Zeit heim. Und Anne Bäbi frug nach der Uerti, und Jakobli konnte ſich nicht genug wundern, warum ſeine Mutter ſagte, ſie ſollten doch ihns machen laſſen, gäb wie die andere ſagte, ſie hätte auch noch Geld für das, und ſie ſei nicht deßwegen hieher gekommen. Als bezahlt war, redete man von einem Tag, wo man in Burgdorf zuſammen kommen könnte. Hansli müſſe dann auch mitkommen, man könnte dann gleich Alles verſchreiben laſſen. Und die Bäurin langte ihm die Hand und ſagte ihm, es ſolle einmal zu ihnen kommen und ſehen wie ſie es hätten. Zwar apparti ſchöns werde es nichts ſehen, aber ſie ſeien zufrieden und könnten dabei ſein. Darauf langte ihm auch die Tochter die Hand und ſagte: „Aber wenn du kömmſt, ſo komm Tags. Es kennt dich Niemand bei uns, wenn du Nachts kämeſt, ſo weiß Niemand wie es dir gehen könnte. Es iſt längs Stück nicht richtig um unſer Haus, we me ſcho Niemere yche laht.“ Was das Alles bedeuten ſolle, begriff Jakobli nicht, und er ſaß bei der Mutter auf dem Wägeli, und nichts war ihm noch eingefallen, und doch war Jakobli nicht dumm, aber er dachte halt nicht an das, ſondern an ganz andere Sachen.

Anne Bäbi ſaß auf dem holperigten Wägeli, wo ein altes dünnes g'hüsletes Hauptkiſſen als Linderungsmittel Prunk machte, wie im Himmel; die Mähre, welche Jakobli heimlich mit einem halben Immi Haber beglückt hatte, war muthwillig wie ein junges Böcklein, und hätte gerne hinten aufgeſchlagen, wenn ſie nur gewußt hätte wie machen, daß es eine Gattig hätte. Jakobli aber ſchlug das Herz ſo wunderbar; es war

Digitized by Google

ihm, als nahe er ſich einem großen großen dunkeln Umhang, und hinter dem Umhang ſei die Seligkeit; aber wenn er an den Umhang kam, kam dann wohl aus dem Dunkel eine Hand, zog den Umhang weg und ließ Jakobli ein in die Seligkeit? Der Umhang war aber nicht die goldene Abendröthe, der Wiederſchein der Freude im Himmel, als die Sonne wieder kam und dem Vater erzählte, was ſie von ſeinen Kindern geſehen. Es war der dunkle Punkt vor ihm, ein Knäuel, geballt aus grünen Bäumen und braunen Häuſern, aus langen Zäunen und hohen Wänden, um den weiße Tauben flogen, auf dem lange Störche klapperten, und mitten drinn, der ſüße Kern in uchüſtiger Schale, weilte das Meyeli mit den blauen Augen und den gelben Züpfen, mit den freundlichen Blicken in den blauen Augen, den hellen Schein im gelben Haar. Und wenn er in das dunkle Gehäuſe fuhr, das näher und näher kam, that ſich da der Umhang von einander, ward ihm ſichtbar das liebliche Kind, das ſo freundlich geſagt hatte: „zürn doch recht nüt.“ Darum pochte Jakobli das Herz ſo ſehr, daß er nicht hörte was Anne Bäbi ſagte; und je näher er kam, um ſo lauter klopfte ihm das Herz, und in allen Plätzen, Kabis, Klee, Bohnenplätzen, ſpähte ſein Auge nach den ſeidenen Züpfen, die blinken konnten durch ſieben Zäune hindurch. Von dieſem Bangen und Klopfen merkte Anne Bäbi nicht das Mindeſte; es dachte an nichts als, wie g'fällig es ſei, daß es ein ſolches Söhnisweib bekäme, ſo nes tolls und kuraſchirts, und wie man es jetzt machen müſſe, daß es nicht fehlen könne. Je nachdem ſeine Gedanken heftig wurden, ſprach es ſie laut aus, nahmen ſie an Lebhaftigkeit ab, ſo gab es keine Töne. Daher ſprach es bald vom Notari, bald vom Stock, bald vom neuen Bettzeug, und bald von Zyberli Bure Tochter, vom Murer Vreni und vom Hochzeit angeben, daß der Gugger klug geworden wäre aus ſeinen Reden. Ebenſo wenig, wie es auf ſeine eigenen Reden merkte, achtete es ſich Jakoblis Antworten, unterhielt ſich deſſen ungeachtet prächtig, und

Digitized by Google

merkte ſogar nicht, wie Jakobli oder vielmehr die Mähre Rarigen zuſprengte, daß fry der jährige und vorjährige, und wer weiß wie vieljähriger Koth ringsum an den Rädern aufzubegehren, in der Luft herum zu fahren anfing, faſt als ob er der Kranz der Sternſchnuppen wäre, der um die Sonne geht, und Feuer ſpeit, wenn die Erde in ſeine Nähe kömmt, daß es ein grauſig Luegen war.

Jakobli ließ das Ding z'ſchäderen, hatte genug zu thun links zu ſehen in die Kabis-, rechts in die Bohnenplätze; aber wie er auch ſah, nirgends glitzerten gelbe Züpfen, nirgends funkelten die blauen Augen. Kabisköpfe, Bohnenſtecken ſah er zur Genüge, aber die glichen ſeinem Meyeli ſo wenig als ein Rariger Bauer einem Engel. Die Zäune kamen, die Wände kamen, die Störche klapperten verwundert die Mähre an, und die Rarer Bauern tubacketen hinter ihren Miſthaufen hervor; Mägde gingen zum Brunnen, Bäurinnen rüſteten Salat vor den Thüren, die Miſtgüllen glänzten in ſchalkhafter Ruhe, während die Hunde treulich ihr Amt verrichteten mit Bellen und Knurren; aber um das Alles kümmerten ſich weder die Mähre noch Anne Bäbi. Wie eine Hex humpelte die Erſtere durch alle dieſe Herrlichkeiten, ſah nicht rechts, ſah nicht links, faſt als ob ſie ſich ſchämte der Ungezogenheiten, welche ſie ſich dieſen Morgen erlaubt. Jakobli ward ganz wehmüthig; nirgends wollte ihm ſein Meyeli erſcheinen. Hier ein Bauer, dort eine Bäurin, hier ein Hund, dort eine Magd, war Alles was er ſah; aber was frug er dieſen allen nach? Der letzte Hund hatte ſeine Pflicht gethan; der letzte Rariger lag im Rücken; die Mähre war andächtig übers Brücklein geſtiegen, ſchon wackelten ſo ſeltſam die Kommetſcheiter, ein ſicher Zeichen, daß nächſtens die Mähre trottend weiter zotteln wollte, und Jakobli hatte kein Meyeli geſehen, keine gute Hand hatte das liebe Bild ihm hingeſtellt ins düſtere Dorf. Das that ihm ſo recht weh ums Herz, es dünkte ihn, er möchte ſterben, oder z'Krieg dingen, nur nicht heim, nicht heim ins alte

Digitized by Google

Längizyti Hus, wo ein Tag wie den andern Mädi Mädi war und Anne Bäbi z'Anne Bäbi. Da ſtand plötzlich gerade vor der Mähre das ſchöne Meyeli; es war als käme es vom Himmel ſo plötzlich; eigentlich aber kam es aus dem Bohnenplätz, der neben der Straße war. Es kannte ſie alſobald, ſeine Augen leuchteten vor Freude, gar herzlich klang ſein „Guten Abend geb ech Gott," welches es ihnen entgegen ſandte. „He, danke Gott, ſagte Anne Bäbi, g'winnſt Bohne, biſt da daheim?" „Dort in jenem Hauſe," ſagte Meyeli, und zeigte mit dem braunen Finger nach einem langen ſchwarzen Dach, auf welchem drei junge Störche lange Hälſe machten. „Adie wohl," nickte Anne Bäbi. „Läbit wohl," klang es ihnen nach, langſam, faſt wie ein Wehelaut und doch nicht; und lange ſtand das Mädchen am Wege und ſah ihnen nach, es wußte nicht warum, und als es endlich mit ſeinem Bohnenkörbchen heim ging, that ihm der Kopf ſo weh, es wußte auch nicht warum. Jakobli that es nicht minder weh, und war ihm doch plötzlich ſo wohl geworden. Als das Meyeli vor ihm ſtund, ſo unerwartet und unverhofft, da war es ihm, als ginge der Himmel auf, ſeine Seele war auf einmal voll Licht und Freude, und verſunken in dieſe Freude war ſein ganzes Bewußtſein. Nur die Mähre nahm keine Notiz von der lieblichen Erſcheinung, humpelte gleichgültig fort, dachte wahrſcheinlich daran, was Sami ſagen würde, wenn er wüßte, daß ſie ein Halbimme Haber im Leibe hätte. So geſchah es, daß Jakobli, als der Glanz der erſten Erſcheinung vorüber war, er das Mädchen grüßen, die Mähre halten wollte, kein Mädchen mehr vor ſich ſah; weit, weit hinter ihnen ſtund es ſchon und ſah ihnen nach, und ging mit ſeinen Bohnen heim — und Jakobli hatte ihm nicht guten Abend geſagt, auch nicht ein Zeichen gethan, daß er es noch kenne.

Das war ein Wurm, der fraß ihm das holdſelige Bild nicht, der war nicht von der gleichen Sorte wie der war, der des Jonas Kürbisſtaude anfraß; aber während er vor ſeinem innern Auge das Mädchen immer

Digitized by Google

holdſeliger ſah, mit Minelene ſo lieblich, er konnte nicht ſagen wie, pickte der Wurm in ſeinem Herzen, akurat wie der Pendul einer Uhr, aber ſtatt Tick Tack tönte es: „Kein Wort haſt ihm geſagt, kein Zeichen gethan; was wird es meinen, was wird es ſagen?“ Dieſer Wurm wollte nicht ſchweigen, er pickte immer lauter, und das Picken that ihm ſo weh, als ob es Meißelſchläge in ſeine Seele wären. „Was wird es denken, was wird es ſagen,“ tönte es immer ſchmerzlicher. Sein halbes Leben, ſein ganzes Gut, ſein einzig Auge hätte er gegeben, wenn er eine Viertelſtunde hätte zurücknehmen können, noch einmal Meyeli vor der Mähre geſtanden wäre. Dann wollte er die Mähre halten, wollte Meyeli die Hand längen und ſagen: „Guten Abend geb dir Gott, was lebſt geng? wie geyts d'r geng?“ „Ho es geyt emel geng,“ hätte es geſagt, und ihn freundlich angeſehen aus ſeinen lautern blauen Augen. Und wenn er das Geſichtchen, das es ihm dazu machen würde, vor ſeiner Seele behalten und ſchauen könnte jeden Augenblick, was hatte er ein ander Auge noch nöthig? Aber nichts hatte er ihm geſagt, was wird das Meitſchi denken, was wird es ſagen? So wurde das Picken immer ſtärker, drang aus dem Herzen in den Kopf hinauf, daß es ihn dünkte, es wolle den Kopf ihm oben abſprengen.

Anne Bäbi merkte davon natürlich nichts; denn wenn man auch das noch ſehen könnte, was hinter den Augen der Menſchen vorgeht, wir bekämen ſicherlich zu viel; ja die g'wunderigſte Frau würde Gott bitten, er ſolle den Schieber wieder ſtoßen. Es redete fort und fort vom Stock und von Zyberli Bure Tochter; aber endlich dünkte es ihns doch, Jakobli ſollte auch etwas dazu ſagen, damit es ihn widerlegen könnte. Darum ſagte es: „Was duecht de di, warum ſeyſt nüt?“ Er hätte gruſam Kopfweh, ſagte Jakobli, wenn er daheim wäre, ſo duech ne, er möcht is Bett. „Das wird vom Wy ſy, ſagte Anne Bäbi, und doch iſt dä nit öppe bös g'ſi, mir macht er b'ſunderbar wohl; es duecht mi faſt, ih möcht flüge. Aber du biſt gar e

Leyde und maſt nüt erlyde, aber wenn du einmal g'wybet heſt, ſo wird dir das ſchon beſſern."

Das Wort Wyben ſetzte ſich an in Jakoblis Herz, gleich neben den Wurm, der darin pickte. Wie der Wurm ſeine Seele immer trüber machte, ſo machte das Wort Wyben Meyelis Bild immer ſchöner und ſtrahlender. Wenn er das Meitſchi bekäme zur Frau dünkte ihn, ſo wäre er im Himmel, und er wüßte nicht wie glücklich. Aber kein Wort hatte er ihm geſagt, nicht einmal ein Zeichen gethan. Dann wurde ſein Kopfweh noch heftiger, und als ſie endlich heimkamen, da wollte er nicht einmal Kaffee, welcher z'weg ſtand, ſondern ſuchte gleich ſein Bett, und als Mädi kam und ihm Thee anbot, und daß es ihm wachen wolle, ſagte er, es ſolle ihn ruhig laſſen, es könne ſchlafen. Das wollte Mädi faſt g'mühen, es duechte ihns, wenn es Jakobli wachen wollte, ſo könnte der ſeinetwegen doch wohl das Schlafen ſein laſſen.

Wie das Weibervolk es erfahren muß, daß das Mannevolk es nicht faſſen thut.

Anne Bäbi dagegen war hellauf, und mochte nicht warten, bis es den Hansli hinter dem Umhang hatte, und ihm erzählen konnte, wie ſie afe g'fellig ſeien, ein ſo hübſches und kuraſchirtes Söhniswyb zu bekommen, die werde Mädi angers rangiren und den Jakobli aufklepfen, daß es fry keine Art hätte, im ganzen Dorf ſei keine, welche ihr die Schuhriemen auflöſe, und gruſam vornehm ſei ſie, ſie hätte einen Vetter, der ſei ſchier d'r Oberſt z'Bern, und daher ſei das Mönſch gekommen, es hät eim duecht, es hange ein ganzer Krämerladen an ihm, ſo heyg es glitzeret und g'ſchinne. Jetzt müſſe man aber auf der Stelle i d'Häng ſpeue. Morgen müſſe man den Zimmermann holen laſſen, um von wegen der B'huſig auf dem Ofenhaus mit

Digitized by Google

ihm zu reden, und die Näherin, es müßten Hemder gemacht sein für Jakobli und Bettzeug, und am Donstag müßte Hansli auf Burgdorf, um zu fragen, wo öppe e Schryber sei, der z'Sach mache könne, daß es es heyg, und doch notti nit e B'schyßne; es syg hüt zu Tag neue Niemere mehr recht z'traue, b'sungerbar de Schrybere. Es wolle mit ihm gehen, und gleich noch allerlei einkaufen, was es öppe mangle, sie müß de öppe g'seh, daß sie in ein Haus komme, wo nit öppe nüt sei.

„Aber preßirt das sövli?" fragte endlich Hansli. „Du Göhl, warum wollte das nicht preßiren? Weißt nit, wie es an ein Aufweisen geht, wenn Zwey zusammenwollen, und wenn man ein anständiges Möntsch an der Hand hat, so muß man es den Teufel nicht wissen lassen, sondern abfahren mit ihm, sonst hats gefehlt." „Aber seid ihr denn sövli richtig?" „Sövli richtig! Meinst, wenn wir nicht richtig wären, ih und Zyberli Büri, es wär mir so daran gelegen?" „Was sagt der Bub dazu, ists ihm anständig?" fragte Hansli. „E dummi Rede, was sagt der Bub dazu? Was wollte der dazu sagen, und was sollte ihm nicht anständig sein? Der kann beim Schieß froh sein, daß man so zu ihm luegt, und sövli für ihn thut. Nit e niederi Mutter würde einem Söhniswyb Platz machen und z'Sach us de Fingere gäh. Und de gah z'frage, was seyt d'r Bub, ists ihm anständig? E selligs bravs Mönsch noch dazu; lueg, man könnte es am schwersten Güterwagen an der Deichsel brauchen."

„G'fallts ihm?" fragte Hansli. „G'fallts ihm! G'fallts ihm! Ih ha jetzt de afe bald gnue, du willst mich nur bös machen und ausspielen, wie sollte ihm eine nicht gefallen, wo ist wie ein angestrichenes Landfaß mit eme Gring z'oberist, oder fast wie es g'mahlets Fürsprützehüsli." „Was het er g'sit?" fragte Hansli. „Was het er g'sit! was het er g'sit! Los jez schwyg mir, jez ha ni gnue, und wenn d' e Narr ha witt, su häb de mynethalb e ysige. Was het er g'sit? Nüt het er g'sit, was hät er welle sage? Aber ag'lueget

het ers, als wenn es e warme Misthufe wär, und er e Nebelkrähye." „Si werde o g'redt ha mit e nangere?" fragte Hansli ganz leise. „O g'redt ha mit e nangere, was hätte si mit e nangere sölle rede? G'redt ha mit e nangere. Jezt wey m'r schwyge, jez ha ni gnue für hinecht (heute Nacht), gnue ha ni! Los ume, wennd' no einist so gege mir bist, su chast de für es angers Anne Bäbi aus, mich siehst du nicht wieder!"

Nachdem Anne Bäbi diese Kriegserklärung abgegeben hatte, drehte es sich gegen die Wand und ließ keinen Gur mehr aus, und Hansli ebenfalls nicht; so ward es stille im Stübchen, es schlich der Schlaf herbei und deckte das Ehepaar mit seinen weiten Flügeln.

Am folgenden Morgen b'schütteten Hansli und Jakobli mit einander, der erstere stieß das Bücki (Jauchefaß), der letztere trug den Gohn nach. Als sie draußen im Baumgarten waren, wo der frischgemähte Fleck erlabet werden sollte, stellte Hansli sein Bücki ab, nahms Pfeifchen hervor, und während er darin grübelte, fragte er Jakobli: „Was sieht d'rzu?" „Was meinst Aetti?" fragte Jakobli. „He, was du zu dem Mönsch sägest, wo gestern mit euch getrunken hat in Kriegstetten?" „Apparti nüt, Aetti," antwortete Jakobli. „Hets d'r g'falle?" fragte Hansli. „Es ist es tolls," antwortete Jakobli. „He nu so de," sagte Hansli, nahm den Gohn und begann zu b'schütten, so schön er konnte, lang gestreckt einen Gohnwurf dicht am andern. Es duechte Jakobli, er möchte den Vater fragen, warum er nach dem Mönsch gefragt hätte, was das bedeuten solle. Aber ob dem Denken daran, kamen ihm die gelben Züpfen wieder vor Augen; er mußte nur wieder denken, keys Wörtli g'seit, keys Zeiche than, und vergaß ob diesem des Vaters Fragen.

Anne Bäbi aber, das fuhr ganz herrisch im Hause herum, wie der Kaiser Napoleon zu seiner Zeit in Deutschland, ließ bedeutsame Worte fallen besonders gegen Mädi, z. B. es sei gut, daß bald öpper anger hier befehle, es könne ase nichts mehr befehlen, das recht sei; aber man werde noch manchmal an ihns

Digitized by Google

denken; es sei gut, daß z'Sach allbeeinisch schangschire; es gebe Leute, die es sonst nie erführen, wie gut sie es einmal gehabt hätten, und solchen geschehe volles Recht, wenn es ihnen einmal ung'sinnet Matthäi am letzten läute.

Mädi war nicht der Art, sich lange stillschweigend mit verblümten Redensarten traktiren zu lassen; es sagte, Anne Bäbi solle es doch gerade heraus sagen, wenn es nicht mehr recht sei hier; es gehe noch heute, es sei nicht, daß es es hätte zwängen wollen, so lange hier zu bleiben; heißen bleiben hätte man es manchmal, aber heißen gehen brauche man nur einmal. O Jere, es wüßte noch, wo sein, es seien hundert Plätzg für eine, wo man schon lange an ihns gesetzt habe, und wenn es nit e Göhl wär, so wüßt ke Hung, was es jetzt für e Herreköchi wär oder no öppis meh. Es hätte afe e Ton g'höre lüte, wenn es den no einist hörti, su wüß Niemere, was es es no chönti acho.

„He nu so de, sagte Anne Bäbi, so chöm di a was well; ih v'rwungere mi nüt meh, mira chöm e alti Kuh z'gumpe a, oder e alte Narr z'Tanze." „He ja, sagte Mädi, es ist si hüt zu Tag gar nüt meh z'v'rwungere; wo ke Dank meh ist, ist o ke Sege meh, und wo die alte Wyber alle Märite nachfahre und so in alle Lumpe-Bädlene umehocke, da cha me denke, wies e Ustrag näh muß, und was die für e Regelion hey. Da chunts eim wohl, wenn man selbst etwas z'beißen und z'brechen hat."

„Beiß und brich du meinethalb was und wo du willst, sagte Anne Bäbi, aber wenn ich z'Märit will oder ins Bad, so geht es dich nichts an; ja wenn ich dich mitnehmen wollte, so wäre schon alles recht, und wenn es alle Tage z'Märit ginge. Aber wenn du schon nicht an allen Orten deine Nase hast, so ist es gleich."

„Ja das sehe ich, sagte Mädi. Wenns ums Lebe geyt, u ke Mönsch meh V'rstang het, de wohl, de isch my Nase gut gnue. Aber wenn de z'böße für isch, u es Nieders Laschi d'r Reste mache cha, de wohl,

Digitized by Google

de iſt Mädi nüt meh, de müſſe angeri z'uche. O ih merke wohl, was Trumpf ſy ſött, aber z'Sau iſch no nit g'ſtoche." So ſagte Mädi und ſchlug die Thüre hinter ſich zu, daß die Fenſter das Fieber kriegten und ſchnaderten wie die Schulkinder zu Kümligen, wo z'Schulmeiſterin viel auf Holzſparen hat, und allweg d'Wärmi ihren Kindern beſſer gönnt als de Schulkindern.

„Was Tüfel ſoll das ſein? ſagte Anne Bäbi, was hat das Mönſch? Weil es dem Bub ein paar Nächte abgewartet hat, meint das jetzt, es müſſe ſein Kingemeitſchi ſy ſys Lebelang, und wenn er ausreite, ſo müſſe es mit. Es iſt aſe nimme d'r by z'ſi, wie uverſchant e niedere Tätſch wird." So redete Anne Bäbi, dachte nicht weiter, dachte überhaupt der Sache gar nicht nach, denn es hatte Wichtigeres im Riſpi (auf dem Korn). Am Donſtag ſollte es nach Burgdorf ſein, Hansli und Jakobli ſollten mit; wenn man e rechte Schryber fing und wenn Zyberli Büri ung'fähr auch da wäre, ſo könnte man die Sache gleich abweg machen, ſie wäre dann fertig, und mi chönt wieder a die angeri Sach hi, meinte Anne Bäbi. Jakobli wollte nicht gehen, der Weg ging nicht durch Rarigen, und dem Ausreiten mit der Mutter frug er nicht viel nach. Er ſagte viel von Kopfweh, und er glaub, er möge z'Ryten nicht erleiden, und als die Mutter mit ihm laufen wollte, ſo glaubte er auch das Laufen nicht erleiden zu mögen, ſeit den Blattern hätte er plötzlich Blätzen ab.

Er ſei der leidiſcht Hung, ſagte die Mutter, das erleid ihr aſe, es ſei gut, wenn es bald angers chöm. Das dünkte Jakobli gruſam, er meinte, er ſei der Mutter erleidet, und ſie wünſchte, daß es eine Aenderung geben möchte mit ihm; und vermochte er ſich deſſen etwas, daß er kränklicht war?

Hansli wollte auch nicht mit. Er begehre nicht all Woche z'Märit; des G'läufs mög er nüt. Anne Bäbi chöns ja mache, dafür brauch es nicht ihrer Zwei; es wüß, wie es es wolle, und was es mache ſei ihm recht. G'werchet müß z'Sach ſy, wenn man wolle

z'Essen haben; der Winter komme und frage nicht, ob man g'werchet heyg oder z'Zyt v'rlüffe (Zeit mit Laufen zugebracht). So mußte Anne Bäbi alleine gehen, und es ging. Wer es gesehen hätte wandeln das Feld hinab, hätte ihm ansehen müssen, wie das gewaltige Bewußtsein in ihm throne, das Heil des Hauses in seiner Hand zu tragen, sammt der Macht, der Familie Geschick zu bestimmen auf Kind und Kindeskinder hinaus. Es ist kurios, wie oft man den Leuten es am Rücken ansieht, was sie im Herzen tragen, und je mehr man ihnen am Rücken ansieht, desto weniger sinnen sie, was hinter ihrem Rücken vorgeht.

Mädis Nase war nicht verstopft; schon lange hatte es Lunte gerochen; es merkte, daß etwas im Spiel war, aber was, das hatte es nicht erkunden können. Um Jakobli strich es immer, wie eine Katze um die Beine des Melkers, von dem sie Milchschaum möchte, und wollte auf seine Weise ihm erstlich die Würmer aus der Nase ziehen, und zweitens ihm Verstand machen. Aber wegen dem ersten richtete es nichts aus, denn da Jakobli nichts errathen hatte, so konnte er nichts verrathen, und wegen dem zweiten noch weniger; denn deutsch durfte Mädi nicht reden wegen der verflurten Heirathsgeschichte, und auf das Verblümte verstund Jakobli sich nicht. Und wenn man ein liebes Meitschi im Kopf hat, so kann so ein Mädi eim mit dem Holzschlägel winken, man merkt es nicht. Meine Feder ist zu schwach, die Freude auszudrücken, mit welcher Mädi Anne Bäbis Rücken sah, und dasselbe so selbstbewußt das Feld niederwandelte; sie brodelte und rumpelte in seinem Herzen noch viel ärger als bas niede eine Laririg zu brodeln und zu rumpeln pflegt. Nun hatte es einen ganzen lieben langen Tag freies Feld bei Jakobli, und konnte ihn so recht von Herzenslust ausfrägeln über den Solothurner Märit und den vergangenen Sonntag, und was es da vernahm, konnte es zusammenstellen mit einzelnen Worten, welche es hier und dort aufgeschnappt; denn Mädi hatte nicht nur keine verstopfte Nase, sondern auch seine Ohren

Digitized by Google

waren im guten Stande und hielten ſich nicht ungerne in der Nähe von Thüren auf. Hansli und Sami fuhren z'Acker, während Mädi daheim die Hausfrau vorſtellte und thun konnte was ihm anſtändig war.

Jakobli ſaß vor dem Hauſe und reytete alten Hanf. Anne Bäbi hatte geſagt, es wäre anſtändig, wenn ſie noch ein Waſchſeil hätten oder zwei; wenn das Zeug mehren ſollte, ſo brächte man es nicht mehr auf die alten Seile. Bald ſetzte ſich Mädi auf ein kleines Stühlchen neben ihn und ſchälte Aepfel zu einem Brei; ſetzte ſich ſo recht zweg und hatte einen großen Korb voll halbfaule Aepfel, daß man wohl ſah, es hatte im Sinn, nicht ſo bald aufzuſtehen, ſondern den Morgen da zu verbringen.

Mit diplomatiſcher Gewandtheit leitete alſobald Mädi die Rede auf den Solothurner Märit. Da es hier von dem unbefangenen Jakobli nichts herausquetſchen konnte, ſo ſprang es auf den vergangenen Sonntag über. Hier kriegte es eine Fiſcheten.

Jakobli erzählte ohne Arg, daß ſie in Kriegſtetten die Zyberli Bäurin angetroffen hätten ſammt ihrer Tochter; daß ſie zuſammen in einem Stübchen gegeſſen und getrunken, und die Mutter die Uerti bezahlt hätte. „So ſo, ſagte Mädi, alſo die ſollſt du heirathen?“ „Heirathen! ſagte Jakobli, warum nicht gar öppis dumm's e ſo, von heirathen hat kein Menſch etwas geſagt.“ „Du biſt es guts Tröpfli, ſagte Mädi, und es iſt in d'Ewigkeit nicht recht, wie die Mutter mit dir umgeht; gerade die, e ſelligs Ofehus, ſollſt du heirathen, und gerade deretwegen iſt die Alte heute wieder auf Burgdorf.“ „Das müßte ich doch auch wiſſen, ſagte Jakobli. Glaub mir, von Heirathen hat kein Menſch mit mir geſprochen. Die Junge hat mich geheißen, ſie einmal zu beſuchen, aber ſelb kann ich machen oder nicht machen, habe ich gedacht. Und weiters hat kein Menſch etwas geſagt, und allweg möchte ich die nicht; ſie hat da geredet und gethan ganz ung'ſchämt, u faſt wie wenn ſie ſturm wär.“ „Du magſt ſagen was du willſt, antwortete Mädi,

Digitized by Google

z'Sach iſt richtig, und deſto ſchlechter iſts vo d'r Alte, daß ſie es dir ſo macht, wenn du nichts davon weißt; aber bricht mi nit, du willſt es nur nicht ſagen." „Wäger nit, antwortete Jakobli. Vom Heirathen hat d'Mutter ſcho lang öppe g'ſtürmt, aber z'grechtem nie d'rvo gredt, und von wegen einer apparti hat mir Niemere kes Wort g'ſeit, und die mag ich wäger nit, lieber wollte ich ſterben," ſagte Jakobli, und hatte die Augen voll Waſſer.

„Du haſt recht, ſagte Mädi, e Selligi!" „Heſt vo re g'hört? chenſt ſe?" fragte Jakobli. „Jo wäger, ſagte Mädi, wer wett die nit chenne; vo Zyberlihogers Tochter redt me öppe, mi ma cho wo me will, z'Lang uf z'Lang ab." „Was ſeyt me?" fragte Jakobli. „Was ſeyt me! Was wett me ſäge! Daß das d'r wüſtiſch Uflath ſyg, wo uf ene Tanzbode chöm und z'Bern über Brüg gang. Was wett me vo e re Sellige ſäge, wo afe drü Unehliche hät ſölle ha, wenn es z'grechtem gange wär; dem ke Schryber z'nütgrechts iſch und ke Schwarzwälder z'ungrathe." Nun begann Mädi, welches von Zyberlibauren Tochter kaum je mehr als den Namen gehört hatte, eine Lebensgeſchichte derſelben zu erzählen, vor welcher jedem ehrlichen Menſchen die Haare zu Berge geſtanden, und jeglicher, dem die Wahl gelaſſen worden, zehnmal lieber Schinderhannes geweſen wäre als Zyberli Bure Tochter. Kurz, Mädi bewährte ſich als eine eigentliche Künſtlerin, und machte eine Geſchichte, daß es ihns ſelbſt und Jakobli zu ſchlottern begann am heiter hellen Tage und im warmen Sonnenſchein. „Hör doch, ſagte endlich Jakobli, es wird hüt zu Tag gar viel g'loge, we me z'halbe glaubt, es iſt geng no z'viel." Er könne es machen wie er wolle, ſagte Mädi, aber es lüge nicht, und was es geſagt habe, habe es mengs hundertmal g'hört. Wenn aber d'Lüt ſo ſchlecht ſeien und ſolche Sachen erſinneten, ſo vermöge es ſich deſſen nicht. Es ſolle ihm Niemand nachreden, daß es ſein Lebtag ein einzig Wörtlein gelogen; es wollte ſich ſchämen; es hätte an der Wahrheit immer mehr als genug gehabt. „Und

Digitized by Google

wenn es ſelligs Mönſch maſt, ſu nimms mira, ih will kes Wort g'ſeit ha. Aber lue de, wies d'r geyt." B'hütis, ſagte Jakobli, er wiſſe wohl, daß es kein Lugimönſch ſei, und d'Lüt lay ſy, wie ſi ſyge. Es ſolle nur nicht Kummer haben, e Selligi möcht er nicht, und wenn nur der zehnte Theil wahr wäre, und wenn ſie noch ſo ſchön wär und Geld hätte wie Heu. Es grus ihm fry ab ere, und er wett lieber ſys Lebe lang ledig blybe als eine nehme, die dere nur vo wytem glychti (ähnlich wäre). „Su ſinneſt doch de dra z'wybe?" fragte Mädi, und mißhandelte ſeine halbfaulen Aepfel, daß es eine ſchreckliche Sache war. Jakobli wurde roth im Geſicht, und Meyeli tanzte ſo luſtig in ſeinem alten Hanf herum, daß er lange nicht antworten konnte. „O ich merke ſchon, ſagte Mädi, was Trumpf iſch, du hältſt mich nur zum Narrn; du wirſt ein Göhl ſein wie die andern, und die v'rfluchti Buregränne welle ids Hus bringe. Aber ke Stung blybe ih mit ere ſellige unger eim Dach, zell druf; du chaſt de luege wies d'r geyt, du arme Hung was de biſch." „E, aber Mädi thue doch nit ſo wüſt, ſagte Jakobli, das iſch ke Red d'rvo, daß ih das Zyberli Meitſchi hürathe well, ſelb nit. Aber wegem Hürathe ha ni nit grad g'wüßt, was ih d'r ſäge will; das iſch ſo ne Sach wie ſi iſch; mi cha glücklich ſy d'r by, und dieſe Weg; es chunt geng druf a, ob me g'fellig iſt, und ih ſäge nit, daß ih zwüſteſt alles mache wett, wenn d'Sach öppe d'r gege g'ſächt. Aber preßire thuts nüt, das iſt no allweg früh gnue." „Du haſt recht Jakobli, ſagte Mädi, du biſt gen gar e Witzige g'ſi, gäb was d'Lüt g'ſeit hey. Ja, wennd ſo nes bravs werchbars Mönſch fingſt, das Sorg zu d'r het, wenns de ſcho nit es rychs iſch, oder ſo ne junge Gäugel, ſu nimms mit beede Hänge, u lieber hüt als morn. Das iſt z'beſt, wo d'mache chaſt, aber nit e ſelige Surchrutkübel, ſo nes Buretrüch, wo numme Hochmuth het und ke Tuget." „Ih weiß apparti kes, ſagte Jakobli, und wie g'ſeit, es preßirt m'r nüt." „Was, du weißt kes Meitſchi, das d'r g'fiel, es werchbars

Mönſch? Jakobli, Jakobli, du Schalk, häb nit Flauſe. Du bruchſt di ja nüt z'ſchüche, mir ſi ja eleyni, es g'hörts Niemere," ſagte Mädi. Jakobli ward wieder blutroth; in ſolchen Anmuthungen war er noch nicht erhärtet. „He, wen wett i wüſſe?" ſagte er endlich. „Du tuſigs Bueb, ſagte Mädi, ja wolle, Niemere wüſſe; du wottſch ume nit ſäge. Aber du haſt dich ja nüt z'ſchüche; b'ſinn di recht; ſo recht es freins, werchbars Mönſch, und no nit wyt da dänne; chunt d'r kes z'Sinn?" So fragte Mädi ſchalkhaft und guggete mit ſüßen Aeugelein an ihm herauf. „Nein, wäger nit, ſagte Jakobli, ih weiß vo kem ſellige." „He nu ſo de, ſagte Mädi, meinetwegen, wenn d' nit witt ſo laß hocke;" ſtand auf, nahm ſeine Körbchen unter den Arm, ſchoß in die Küche und brummte halb laut: „Ih has doch daicht, es gang m'r ſo, aber es iſch ſi nüt z'vrwungere; e Halbbling g'ſeht umme ebe halb, und iſch im Ganze umme ſo ne halbe Mönſch." Taub war Mädi erſtlich, daß Jakobli nicht an ihns dachte, aber hauptſächlich deßwegen, daß Jakobli ihm die Sache verläugnen wollte mit der Zyberli Tochter, und daß es Anne Bäbi nach ſeinem Gring gehen ſollte. Es nähms doch beim Schinder Wunder, ob es denn dem Alles gehen ſollte wie es wollte, und ob man da nicht auf einen Weg zwiſchen ein kommen könnte. Wenn es noch 20 Jahre jünger wäre, dachte es, ſo machte es ihm keinen Kummer; aber jetzt, und noch dazu bei einem Halbbling, hät z'Sach e Naſe. Und wenn es ihn zuletzt ſchon nicht bekomme, wenn nur dä alt Sturm es auch nicht zwängen könnte, ſo ſei es ihm zuletzt gleich. Wüſt mache man es ihm allweg, das ſei wahr, aber das mache nichts, wenn ein gerechter Gott im Himmel ſei, ſo werde der es ihnen ſchon eintreiben, ſie ſollen nur Gedult haben. So lief das Gedankenräderwerk in Mädis engem Kopf, und daß dabei der Apfelbrei und die Erdäpfelſchnitze nicht am beſten fuhren, kann man ſich denken. An die Erdäpfelbitzli that es nichts als Waſſer. Den Brei bräntete es, und in der Suppe war auch kein Brösmeli Salz.

Digitized by Google

Sami ſtellte ſeinen Brei der Katze dar, die gränneté darob gar jämmerlich, und fing an zu rauen, als ob ihr Jemand auf den Schwanz getreten wäre. Hansli räusperte ſich und ſagte, es mache ihm ſo arig im Hals, wenn er Waſſer hät, er trunk. Jakobli ſagte, er möge neue nit recht, er ſei apparti nicht hungrig. Mädi machte dazu immer zornigere Augen und ſagte endlich, wenn ſie es nicht wollten, wie es ſich g'wohnet hätte, ſo könnten ſie ſeinethalb ein andermal ſelbſt kochen, oder auch z'Märit g'heye (gehen). Es ſehe wohl, es könne es afe Niemand breyche (treffen). „Mach ume, daß es d'Katz es angermal mah, mir möge dann auch," ſagte Sami. Da wäre es luſtig gegangen, wenn Hansli nicht geſagt hätte, er hülfe ſchweigen, wüſt ſagen trage nichts ab, und z'Eſſe werd d'rmit nit angers.

Selb Nachmittag war es nicht gut in Mädis Nähe zu ſein. Jakobli begehrte daher nicht Hanf zu reyten, ſondern ging mit dem Vater auf das Feld. Das machte nun Mädi noch böſer; es fuhr ums Haus wie ein Weſpi, und da es an keinen Hausgenoſſen ſein Gift abſetzen konnte, ſo mußten es Bettler, Tauben und Hühner entgelten, die ihm in Wurf kamen. Gegen Abend kam Anne Bäbi das Feld auf, ganz ſtolz wie ein Feldherr nach gewonnener Schlacht; es trat ſo g'ſatzlich ab und wiegelte den Rücken ſo majeſtätiſch wie eine Frau, die in guter Hoffnung geht, Frau Rathsherrin zu werden.

Mädi ſah ſeine Frau Meiſterin von weitem. „Potz ſchieß, dachte es, die hat den Gring hoch obe; aber es müßt d'r Tüfel thue, ſu mache ih ne dere ache (abe), wart die ume."

Anne Bäbi kam herein, wünſchte trocken guten Abend, aber Mädi antwortete nicht trocken, ſondern mit Schimpfen und Aufbegehren, daß es des G'läufs bald genug hätte, und wenn Anne Bäbi immer auf der Straße ſein wolle, ſo könne es Jemand anders anſtellen um zu kochen, es könne es Niemand mehr breyche. Jetzt könne es ſeinethalben ſelbſten feuren, es wüßte nicht,

was machen, daß es recht wäre, und wenn es nicht heimgekommen, so hätten sie seinethalben ungeessen ins Bett gekonnt.

Anne Bäbi war nicht das, welches nicht Alles glaubte, wenn man über das Mannevolk schimpfte; es sagte oft, es seien alles wüst Hüng; Hansli wär von den bessern, aber öppe e große Unterscheid sei nicht. Darum half es Mädi noch und sagte, es sei afe nit meh d'r by z'si, und we me ume d'r Rücke cher, su syg d'r Tüfel los, und Sami wüß afe nit meh wie er thue well, aber dä söll ume warte, es werde ihm bald e Angere pfyffe. Selb ist no d'Frag, dachte Mädi, that aber nichts d'r Glyche, sondern feuerte auf Anne Bäbis Befehl, welches das Kuttli abzog, ein ander Fürtuch umlegte und ein Kaffee z'weg machte, über das sich Niemand klagte.

Nun erwartete Anne Bäbi, Hansli werde g'wunderig sein über den Erfolg seiner Verrichtung, werde ihm nachtrappen und in einer sichern Ecke zu fragen anfangen — aber o hä. Hansli frug nach dem Nachtessen, ob nichts zu rüsten sei, stopfte nach dem Rüsten sein Pfeifchen, trappete draußen dem Sami nach, werweisete mit ihm allerlei auf dem Bänklein vor dem Stall, achtete sich Anne Bäbis durchaus nicht, wenn es vorüberschoß wie ein gejagter Hirsch oder ein brünstiger Schnepf und seine Trümpfe fallen ließ wie ein Schnepf sonst Etwas. So werweiseten die Beiden ganz behaglich, bis es Zehne schlug, über Kleb und Blösch, über roth und blaues Korn, über Mist und Knochenmehl, dachten von Ferne nicht an Anne Bäbis und Mädis Seelen und was in denselben vorging, wie es da wogte und stürmte; kurz sie waren wüst Hüng und hatten kein Gefühl für die Regungen weiblicher Seelen.

Aber Hansli, der arme, erfuhr es, als er endlich hinein kam, das Pfeifchen auf das Buffert legte, und sachte ans Schlafen gehen wollte. Anne Bäbi war schon im Bette, gab sich alle Mühe, sich schlafend zu stellen, selbst zu schnarchen, im Glauben, Hansli werde

Digitized by Google

doch wiſſen wollen, was es ausgerichtet, werde fragen, werde es vielleicht mit dem Ellbogen ſtüpfen. Potz Kreuz, wie wollte es im letztern Fall (im erſtern wollte es nämlich gar nicht erwachen) auffahren, ihm alle Schande, aber kein Wort von der ganzen Sache ſagen bis am Morgen; dä muß es einiſt wüſſe, dachte es. Aber Hansli that ganz ſachte, legte ſich mit einem ſanften Berz (Schnaufen) zum Schlafen z'weg, und fragte auch nicht ein einzig Wörtchen. Und jetzt ſollte Anne Bäbi ſeinen Zorn in der Stille verwerchen, ſollte warten mit demſelben im Leibe bis am Morgen, oder gar riskiren ihn zu verſchlafen. O nein, dazu war Anne Bäbi nicht auf der Welt.

Es wußte nicht recht, wollte es zu heulen anfangen über die Ungerechtigkeit der Welt, und wie es Alles machen müßte und keinen Dank davon habe, oder wollte es ſich drehen, im Drehen mit dem Ellbogen Hansli e Ketzer verſetzen, darob erwachen und dann anfangen: „biſt endlich da, du ewige Stopfli, du Sürfli, aber wart du ume, gäb ih meh e Tritt für di thue, will ich lieber hingerzi z'Chilche, wie albez d'Here.“ Anne Bäbi entſchied ſich für die letztere Manier, und fuhr, gedacht gethan, herum wie auf dem Reibebett der Reibiſtein, und traf Hansli ſo gut, daß der zuſammenfuhr und frug: „Sacker! was heſt?“ „Herr Jemer, was geyſt mi ga wecke, antwortete Anne Bäbi, chaſt mi nit ruhyig lah, wo ni doch d'r ganz Tag für Alli ha müſſe laufe, u ke Mönſch ſeyt m'r Dankeygiſt.“ „Wohl fryli, ſagte Hansli, ih ha mi ja ſtill.“

„Ja ſtill heſt du di, u laſt m'r die ganzi Sache uf em Buckel, und wo ni hey chume, bietet mir nit e Mönſch es Chacheli Kaffee ah; ja wenn ih ſterbe wett, es längti m'r Niemere es Tröpfli Waſſer,“ ſagte Anne Bäbi. „Ih bi ja uf em Feld g'ſi, u wo ni hey cho bi, biſt d'r hinger g'hocket, wie ha ni welle abiete?“ antwortete Hansli. „Ebe das iſt z'wüſtiſt a d'r; heſt di nit chöne hey mache wo d'glaubſt ih chöm hey? Und de nit e mal d'r Glyche z'thue, d'Sach

gang diö ppis ah, o nit mit eme Wörtli?“ „He, ſagte Hansli, dara ha ni nüt g'ſinnet; du ſeyſt m'r z'Sach albez ung'fragt.“ „So, ung'fragt ſäge ih d'r z'Sach, ung'fragt? So, es angers Mal chaſt frage u de luege, ob de ſe de v'rnähmiſt. U ſo bigegnet me mir, wo für Alles ſorge muß, u hüt d'r ganz Tag ſi faſt Bey het müſſe ablaufe, und key Mönſch m'r z'Ryte anerbote het, und z'letzt nit e mal es Tröpfli Kaffee. Und wo ni nit g'ſi wär, ſu häts z'letſcht us d'r ganze Sache nüt gä.“ „So,“ ſagte Hansli. „Ja, ſo, ſäg ume ſo, ſo mängiſt de witt, nüt gäh häts us d'r Sach, wo du u Jakobli ſo dra hange, wenn Anne Bäbi nit g'ſi wär! Ih ha z'Sach ids Reine bracht nnd zwängt, daß me d'Schrift macht, es wirds jetzt wohl ha.“ „So heſt e G'ſchrift,“ fragte Hansli. „Ja ne G'ſchrift ha ni, und e wettigi? ſi hey ſi lang g'wehrt, aber es het alles nüt g'hulfe, ſi hey müſſe. Wo ni, begann Anne Bäbi zu erzählen, wo ni zum Rösli gekommen bin, da ſind ſie ſchon da geweſen, d'Büri und d'Tochter, und aßen da und tranken, wie wenn es ſchon Mittag wäre, und haben ſich meiner faſt gar nicht geachtet. Endlich frugen ſie mich, ob ich alleine wäre. Ja, ſagte ich. Da ſahen ſie einander an und ſagten, es werde nichts ſein mit der Sache, ſie wollten gehen ihre Sache zu verrichten. Das wäre g'ſpäßig, ſagte ich, grade jetzt wollten wir zu einem Schreiber, der Wirth werde wohl einen wiſſen. Was wir bei einem Schreiber wollten alleine ume d'Wyber; das gebe nichts heblicheſ, ſagte die Bäurin. Das wär g'ſpäßig, ſagte ich. Ein rechter Schreiber werde es ſchon machen, daß es hätte.

Sie ließen ſich überreden; der Wirthsbub zeigte uns den beſten z'Burdlef, und den hats gelächeret als er uns ſah und hörte, was wir wollten. Schreiben wolle ers ſchon, ſagte er, aber wer es unterſchreiben ſolle? He, ſagte ich, das werde er wohl auch könne. Aber es muß doch nicht einer von den Rechten geweſen ſein, denn das hat er nicht können. Ich habe ihm doch geſagt, auf 10 kr. oder 5 Bz. mehr oder minder

Digitized by Google

komme es nicht an. Aber er iſt e Baſchi g'ſt, hat zuletzt geſagt, es ſei nicht, daß es heute unterſchrieben ſein müſſe, er könne heute z'Sach aufſetzen, und über acht Tage könnten wir ſie unterſchreiben und den Aufſatz heim nehmen. Ich habe wohl gemerkt, es iſt ihm nur um den doppelten Lohn geweſen; ich habe ihm deinen Namen geſagt, und wenn er z'andere Alles hat ſchreiben können, warum dann die paar Buchſtaben nicht auch. Da dachte ich, auf ein paar Batzen komme es nicht an, und ſo ein Schryber werde auch machen was er könne. He nu ſo de, ha ni du g'ſeit.

Da hat er zu ſchreiben angefangen wie g'heret, hat dann um alle Namen gefragt, und wo er die gehabt hat, ſagt er z'letzt und jetzt? Da hätteſt du ſollen dabei ſein; da hat das Meitſchi angefangen aufſagen Alles was er ſchreiben ſolle, wie wenn es es im Fragenbuch gelernt hätte, ſtyf eins nach dem andern, nichts hat es vergeſſen. Es hat den Schreiber ſelber verwundert; fry manchs Mal hat er ſagen müſſen, umme Hübſchli, und zuletzt hats ihn immer gelächert; er wird gedacht haben, ſo nes b'ſinnts Möntſch möchte er auch. Es hat auch nichts vergeſſen. Als ich meinte, jetzt werde es nichts mehr wiſſen, ſagte es noch, und das hätte mich faſt welle g'mühen, aber ih ha du denkt ih Gotts Name! Hühner ſollten wir keine haben im Stock; Eier wollte es uns ſchon geben, ſo viel wir nöthig hätten. Wegen den Hühnern habe ich nichts geſagt, aber wegen den Eiern habe ich gemeint, es ſollte ein G'namts (genannte Zahl) ſein; aber da hat es geſagt, das brauche ſich öppe nicht, und da ha nis m'r la g'falle. Etwas hat es geſagt, der Schreiber hat mich zweimal gefragt, ob er es ſchreiben ſolle, aber ich habe herzhaft geſagt, er ſolle nur; ich habe gedacht, das mache einmal nüt, denn wenn Jakobli heirathe, ſo ſei ja von Sterben keine Rede mehr, und dann gelte Alles zuſammen nichts. Wenn er ſterbe und wir lebten noch, ſo wolle es doch den Hof erben, und wenn wir auch ſtürben, Alles was wir noch hätten. Das hat den Schreiber ſtrengs dünken wollen, aber das von wegen

Digitized by Google

den Hühnern hat mich viel strenger duecht; aber ich habe gedacht, von wegen dem Sterben wolle ich nicht Kummer haben, wenn in einem Hause Jemand sterben solle, so nehme es doch weit eher öppe e Kindbettere als es Mannevolk. Als Alles fertig war ist es schon spät gewesen, und doch sind wir noch zusammen gegangen und haben etwas zu Mittag gegessen und ab-g'redt, du sollest die G'schrift lesen und Jakobli solle sie dann zu ihnen tragen; er muß sich dort auch einmal zeigen, sie thun es nicht anders, und in 14 Tagen sollen wir dann Alle auf Burgdorf, die Sach richtig machen und z'Hochzyt abrede, und d'r by söllis sys W'rblybe ha. „He nu so de, sagte Hansli, wie d' meinst." „Wie d' meinst! Ich meine gar nichts, aber es dünkt mich, es sollte euch Allen daran gelegen sein so gut als mir, es ist dein Kind so gut als meins." „He jo, sagte Hansli, öppe wegen dem ist nüt z'säge." „Du kommst aber über 14 Tage?" fragte Anne Bäbi. „Ho wes nüt angers git," sagte Hansli. „Nüt angers git! nüt angers! he jo!" sagte Anne Bäbi — sagte es noch einmal immer langsamer, gähnte auf einmal fürchterlich, drehte sich, und bald kam ein Getön aus seiner Ecke, daß man nicht wußte, kam eine Spinnmaschine in Gang oder sonst etwas. Hansli aber hörte man noch lange halblaute Worte brummen, und manchmal war es fast, als hätte er geseufzt. Doch kam endlich auch ihm der Schlaf über alles, deckte den weltlichen Grümpel ihm zu.

Aber wenn halt der weltliche Grümpel eine Pflanze ist, und das Herz der Acker ist, auf dem sie wächst, so ist der Schlaf kein See, in den man versenken kann des Tages Kummer und Aengsten, daß heiter, frei und hell der folgende Tag heraufzieht über das froh gewordene Herz. Es ist der Schlaf nur die Nacht, welche kürzer oder länger der Herzen Noth verhüllt, und wenn der junge Tag kömmt, so streckt die alte Noth ihr trostloses Haupt wieder auf, und ist über Nacht vielleicht noch gewachsen. Es ist der Schlaf nur die Decke, welche des Herzens Zustände decket, der Schieber,

Digitized by Google

welchen man ſtoßet vor der Seele Jammer. Aber wie manche Decke zu kurz iſt, daß an allen Enden das Bedeckte hoch empor ſeine Spitzen ſtreckt, wie mancher Schieber die Töne nicht zu verſchließen vermag, dumpf und grauſig ſie hinter ihm hervortönen, wie oft der Sturm kömmt, die Decke hoch emporreißt und immer weiter weht, ſolch ein unzuverläſſiger Mantel iſt der Schlaf für den irdiſchen Grümpel. Je ſchwerer er auf der Seele laſtet, um ſo kürzer wird der Mantel; wie Berge ragen die Sorgen in die Träume herein, wie Stöhnen aus dunkelm Bergesſchoos hallen die Seufzer der Angſt durch die Nacht, ja wie der Sturm die Decke, ſtäubt die Sorge vom Lager weg den Schlaf, und je ſehnlicher der Geplagte ihn wünſchet, um ſo weiter ſtäubt ihn die Sorge, entblößt immer mehr und immer ſchmerzlicher nicht nur Gipfel und Stamm, ſondern die Wurzel der giftigen Pflanze bis tief in die Erde hinunter.

So kam wohl auch dem aufgeregten Anne Bäbi der Schlaf über den ermatteten Leib, aber die Wellen der Seele zu legen vermochte er nicht, wie das wüthende Meer in vorübergehenden Mondesblicken oder in des Blitzes zuckendem Scheine fürchterlicher, phantaſtiſcher wird, ſo geſtaltet ſich auch die Aufregung der Seele auf des Traumes dunkelm Grunde.

Anne Bäbi ſah den Jakobli von einer großen Schlange freſſen, ſah ihn mit Zyberli Bure Tochter z'Hochzeit fahren, ſah wie ſie keine Kirche finden konnten, und als ſie endlich eine Kirche fanden, war kein Pfarrer da, und als der Pfarrer kam, hatte er kein Buch, und als er endlich ein Buch hatte, ſo nahm das Roß Reißaus und ſprengte mit ihnen der Aare zu, und Anne Bäbi wollte nachlaufen, es hatte ihm aber Jemand die Füße mit Stricken zuſammen gebunden, es konnte keinen Schritt machen, und als ihm endlich Jemand die Beine löste, ſah es längſt weder Roß noch Wagen mehr, ſah aber Rauch und Feuer, ſah wie ihr Haus brannte, aber weit weg, und hatte wieder Stricke an den Beinen, konnte nicht ſpringen, und wenn es ſprang,

Digitized by Google

ſo fiel es um und konnte nicht mehr aufſtehen. Dann kam Zyberli Bure Tochter als Jakoblis Frau mit der Miſtgabel und ſagte, endlich ſei die Alte todt, und ſie wolle ſie auf den Miſt werfen. Da wollte Anne Bäbi um Hülfe rufen, aber es hatte keine Stimme, und jetzt kam noch Mädi und hatte auch eine Miſtgabel, und wollte der andern helfen. Gar jämmerlich ſtachen die an ihm herum, und es konnte nicht ſchreien. Da ſah es Jakobli vorüber gehen, aber es war ein ganz anderer Jakobli, und der kannte ihns nicht und half ihm nicht, und eine andere Frau war bei ihm, und die ſpazirten weiter und weiter. Es ſah ihnen nach, bis es Mädi und Zyberli Bauren Tochter vergaß, aber auch die andern verlor es aus den Augen. Da wollte es ſich erheben, wollte bäumelen, arbeitete und werchete daran gruſam, bis ihm endlich die Augen aufgingen. Da lag es im Bette und es war Tag. Hansli war auf, und draußen in der Küchi handthierte Mädi. Anne Bäbi war ganz ſchachmatt, die Glieder ihm wie zerſchlagen, und unheimlich ihm zu Muthe. Es nähmte es Wunder, was das zu bedeuten hätte, ſagte es, ſo hätte es doch noch nie geträumt. Was hülfs eim, wenn man ſchon d'r Tag hätte, daß man ſein könnte, wenn es einem z'Nacht ſo ginge, daß man faſt ringer gerade an einem andern Ort wäre. Gott b'hüt einem d'rvor. Es wiſſe nicht, womit es ſich verſündigt hätte, aber es dueche ihns, wenn man d'r Tag öppe ſeine Sache gemacht hätte, wie me chönne und möge, ſo könnte der Herr einen z'Nacht rühyig laſſen. Anne Bäbi wußte auch noch nicht, was der Herr macht und was ſo ein Anne Bäbi ſelbſt macht.

Digitized by Google

Anne Bäbi erfährt es, was kaltſchmieden iſt.

Häſſig über Gott und Menſchen ſtund Anne Bäbi auf, und da es mit Gott nicht anbinden konnte, ſo mußten es die Menſchen entgelten, und wenn kein Menſch bei der Hand war, ſonſt alles was es in der Hand hatte: Schaufel oder Schüſſel, Thüre oder Teller. Man lacht darüber, wenn eine alte Kindermagd, um ein weinend Kind zu tröſten, den Stein oder ſonſt was ſchlägt, worüber das Kind gefallen zu ſein glaubt, und ſchlägt doch ſo manches weiſe Haupt Alles was es zur Hand kriegt, weil es daſſelbe ſchuld glaubt, daß ſeine Seele trübſelig iſt oder aufbegehriſch ſein Herz.

Als ſie z'Morgen geeſſen und Mädi die Ueberreſte hinaustrug, winkte Anne Bäbi dem Jakobli ins Stübli, und las ihm zuerſt tüchtig den Text, daß, wenn es Alles für ihn thue, und ſich faſt die Seele aus dem Leibe kaufe, er mache als gehe ihn Alles nichts an, da herumhöckele wie ein Lädi (Tropf, Pinſel), und wenn es heimkomme halb todt vor Müde, nicht einmal daheim ſei, und zuletzt es nicht einmal fragen möge: „Muetti, was heſch g'ſchaffet, iſch's richtig?“ Lange konnte Jakobli nicht zur Entſchuldigung kommen, daß, wenn er gefehlt hätte, es ihm leid ſei, expreß hätte er es nicht gethan. Es ſolle ihm verzeihen, daß er nicht gefragt, aber es hätte ihm nicht geſagt, was es in Burgdorf machen wolle, und da hätte er auch nicht darnach fragen dürfen. Das war erſt recht Oel ins Feuer. „Was nit g'wüßt, wottſch jetzt no d'rglyche thue? Ume daß de m'r nit z'danke bruchſt, und me d'r vielleicht gar no a ha (anhalten) ſött, daß de glücklich ſolleſt werde, du dummer Bub du. So muſt du mir aber nicht kommen, nit g'wüßt, was ih well, ja wolle! Ih hätt guti Luſt, d'r nüt meh d'rvo z'ſäge, und Alles lah hocke; aber ih bin ume e Narr, daß ih mi für anger Lüt ſo mah g'mühe. Nit g'wüßt! Seh da lies, u ſäg m'r de no einiſt, ih has nit g'wüßt.“

Digitized by Google

Somit stieß Anne Bäbi dem Jakobli die Schrift unter die Nase, welche es von Burgdorf mitgebracht hatte, die so eine Art Abtretung und Verkommniß war, laut welcher dem jungen Ehepaar das ganze liegende Vermögen der Alten übergeben, der jungen Frau nach Jakoblis Tode zugesichert wurde, sammt dem Rest des Vermögens nach der Alten Tod, während von dem, was sie zubringen sollte, keine Rede war, und auch nicht wie es mit dem allfällig ererbten gehalten werden sollte, wenn sie vor Jakobli kinderlos sterben sollte.

Z'Zyberli Bure waren nicht gewohnt, bei ihren Rechnungen Gottes Gewalt in Anschlag zu bringen, und wenn sie Jakoblis Tod in Rechnung stellten, so meinten sie, was geschrieben stehe, stehe geschrieben, u ke Tüfel zwäng nüt meh dra. Daß e selige Grieggel, *) es seligs Mönsch, e Zyberli Tochter, angends wie ne Fluh, überleben könne, dachten sie sich nicht in der Möglichkeit.

Jakobli hatte das Papier lange in Händen, drehte es um und um, und wußte nicht was damit machen. In der Schule hatte er viel G'schriebnigs gelesen, aber so wenig gewußt vom Inhalt des Gelesenen, als er das in der Kinderbibel Gelesene wieder zu erzählen wußte.

Jakobli drehte also die Schrift um und um, und wußte nicht, was sie bedeuten sollte. Anne Bäbi meinte, das sei Bosheit, schalt, bis Jakobli sagte: „Muetti, ich weiß g'wüß nit, was das z'bidüte het.“ „Ehtage sys, Ehtage du Lädi, weischs jetzt!“ „Was sy das Ehtage, Mutter?“ fragte Jakobli. Jetzt war Anne Bäbi nicht mehr zu helfen, daß ihr Jakobli 19jährig geworden und nicht wußte, was Ehetage seien. „E aber Bueb! e aber Bueb! du bist doch d'r dümmst Hung wo Brot frißt. Das ist G'schrift, wo me macht, we zweu, die öppis hey, e nangere hürathe wey, damit me wüß, wies mit de Mittle ga söll. Weisch jetzt.“ „Aber Mutter, wer wott de hürathe?“ fragte Jakobli. Da stand Anne Bäbi mit offenem Munde, als ob es

*) Von graggen, längs dem Boden hin kriegen.

den Kiſelkrampf bekomme, und ſah Jakobli an, wie wenn er vom Mond gefallen wäre. „Hürathe? wer hürathe well? jetzt iſt m'r nimme z'helfe. Wed de e Narr ha witt, ſu lah de e yſige mache, du donſtigs Bueb du. Da laufe ich mir die Beine ab, um ihm eine Frau zu bekommen, ſtehe das Wüſteſt alles aus, und wenn ich endlich Alles in der Richti habe, fragt mich dä Lumpe Bueb, wer wott hürathe? grad als ob die Sache ihn nichts angehe. E aber Jakobli, Jakobli, geyſt du ſo mit deiner Mutter um? o Herr Jemer, was werde ich noch erleben müſſen. Aber ich habe es manchmal gehört, je mehr man für die Kinder thue, deſto wüſter würden ſie gegen einen." Anne Bäbi nahms Fürtuch vor die Augen, und die Thränen kamen ihm wirklich. Jakobli war ganz verblüfft über beides, daß er heirathen, und daß er gegen die Mutter ſo grob gefehlt haben ſollte. „Aber Mutter, was kann ich dafür? du haſt mir ja gar nichts davon geſagt, und z'ſinn cho iſts m'r g'wüß nit." „Nüt d'rvo g'ſeit? chum mir jetzt, ſagte Anne Bäbi, längs Stück hat man ja von nichts anderem brichtet." Anne Bäbi war von den Menſchen, die nie recht wiſſen, was ſie ſagen und was ſie denken, bald denken ſie laut, bald denken ſie nur und meinen zu reden. Wenn es ſo recht mit etwas in ſich beſchäftigt war, ſo ward das ihm ſo tief, laut und deutlich, daß es meinte, alle Leute müßten es wiſſen, wüßten, was da in ihm vorgehe. Darum kam es mit den Seinigen oft in Zank, daß es etwas befohlen haben wollte, das Niemand gehört hatte. Jakobli kannte der Mutter Art, darum diſputirte er nicht länger, ſondern fragte: „Aber wen ſoll ich heirathen?" Vor ſeinen Augen ſtand hell und freundlich, wie ein Stern am blauen Himmel, ein Mädchen mit blauen Augen und ſeidenem Haar, und recht warm ward ihm ums Herz, gerade als ob ihm die Sonne hineinſchiene. „Jetzt iſt mir nicht mehr zu helfen! kommt mit mir auf Kriegſtetten, läßt ſich ſelbſt mit dem Mönſch an, verſpricht ihm, ihns zu beſuchen, und weiß nicht wen er heirathen ſolle! Daß du ſo

ein Wüster gegen deine leibhafte Mutter werden könntest, hätte ich nicht geglaubt." Jakobli stund da, als wäre er aus dem Himmel gefallen, und ums Herz ward es ihm, als wie es einem schönen Baum voll Bluest wird, wenn der Reif kömmt über Nacht, und längs Stück konnte er nichts sagen. Endlich sagte er, das wird öppe nüt sy, Mutter. „Ja wohl, das ist öppis, sagte Anne Bäbi, und z'Sach muß abtriebe sy so g'schwing als möglich. Der Aetti muß ungerschrybe und du auch, und denn mußt du die Schrift nehmen und sie zu ihnen tragen, daß der Zyberli Bur und d'Tochter auch unterschreiben. Da kannst du einen Tag bleiben und z'Mornderist wieder kommen; es ist anständig, daß du einmal auf G'schaui gehest. Am andern Dienstag müssen wir dann Alle wieder auf Burgdorf mit sammt der G'schrift und müsse d'r zu g'lobe. Du siehst, wie das verflümeret Umtriebe gibt, und das alles deinetwegen, und dann stellst du dich noch, als gehe dich Alles nichts an. Jakobli, Jakobli, wird m'r nit e sellige!"

Dem Jakobli ward es schwer zu Muth, ganz kalt ward ihm im Gesicht, und im Halse würgte es ihn, als steckte eine ganze Kannebirne darin; wie ein Berg auf Drachenfüßen kam die Zyberli Tochter gegen ihm zu, und es dünkte ihn, er müsse fliehen, und konnte doch nicht; er wollte sagen, öppe doch das nicht, und konnte auch dieses nicht; da streckte Mädi den Kopf hinein und schrie: „chum g'schwing, g'schwing, d'Säu sy use und springe gege 'm Kabis."

Ja Kabis und Säu gingen dem Anne Bäbi doch noch über Heirathen und Zyberli Bure Tochter, und mit dem Mädi schoß es den Säuen nach, fragend in der Hitze: „wer Tüfel laht se use?" „Was weiß ich, sagte Mädi boshaft, du wirst vielleicht heute Morgen nicht gut ag'haicht (angehängt) ha." „Dreck!" sagte Anne Bäbi.

Da stand nun Jakobli, mit der Schrift in der Hand, mitten im Stübchen, und die Gedanken schwammen um ihn her wie Haifische um ein Schiff, und Weh und Leid bedeckten wie schwarzer Nebel seine Seele; er

Digitized by Google

wußte längs Stück nicht, wo er war, wußte nicht, daß er weinte, daß die Thränen stromweis ihm übers Gesicht liefen.

Da streckte plötzlich Mädi den Kopf wieder zur Thüre hinein und sagte: „e du arme Bueb, was hesch?“ Mädi war nicht dumm, hatte die Privataudienz wohl bemerkt, und wollte ihren Inhalt wissen. Daher mußten die Säue springen, und als sie glücklich wieder im Stalle waren, hatte es im Vertrauen Anne Bäbi gesagt, es dueche ihns, Hansli und Sami möchten ihnen je länger je weniger die Freude am Pflanzen gönnen, sie führen Land um zum säen wie d'Narre, und für Z'pflanzen und Flachs und Hanf bliebe keines mehr. Das war Anne Bäbi ins Haupt gestiegen, und weil es sich für eine Frau nicht schickte, so mitz im halben Tag z'leerem aufs Feld zu gehen, packte es Brot und Brönz in ein Körbchen, marschirte stracks dem Acker zu, und sagte auf dem Wege allen Leuten: so hätte mans, wenn man zwe selig Schnürfleni hätte wie es, wenn man ihnen nicht Alles in die Finger stoße, so vergäßen sie alles. Es hätte ihnen das Rüni z'weg gestellt gehabt, und es ihnen noch gezeigt, da ließen sie es doch stehen, und jetzt könnte es einen halben Tag versäumen und es ihnen nachtragen.

So hatte Mädi sich freies Feld gemacht, und als es Jakobli in Thränen fand, machte es es gerade wie vor 16 Jahren, wenn Jakobli weinte. Es wischte ihm die Thränen ab, fragte: „Du arms Bübli, was briegist, wer hat di höhn g'macht? sägs ume, dene will ihs reise.“

Mädis freundliche Worte waren Balsam in Jakoblis Jammer. Mädis Gesicht kam ihm vor, wie einem in der Nacht Verirrten der Morgenstern, ob sie sonst keine Gleichheit hatten. „Denk ume o, sagte er, jetzt soll ich noch heirathen.“ „He ich habe gemeint, sagte Mädi, das sei dir apparti nicht z'wider.“ „Aber denk ume o Mädi, da soll ich eine heirathen, welche ich nicht mag, z'Zyberli Bure Tochter, von welcher du gesagt hast, daß sie so eine Wüste sei.“ „Gell, ich habe es dir

geſagt, ſagte Mädi, aber ſo geht es, wenn man einem nicht glauben will, und wenn me nit öppe zur rechte Zeit ſelber für Eini luegt." „Wie hätte ich wollen, ſagte Jakobli, ich bin ja immer daheim, und die Mutter begehrt nicht, daß ich allein fortgehe." „Ho, ſagte Mädi, man braucht z'Beſte nicht immer weit uß ume z'ſuche, es läuft einem manchmal an der Naſe herum; aber die ſind rar, wo es da ſuchen. Lue, ih will d'r öppis ſäge, aber ſägs keim Mönſche. Du erbarmiſt mi, ſo e Selligi müſſe z'näh, u wes d'r gruſam dra g'läge wär u du mi frugiſt, was ih ſeyti, we du mi begehrteſt, ſo lue de, was ih ſeyti. Mir wärs lang wohl e ſo; aber ih has nit wie anger Lüt, we nih em Nebetmönſch diene cha, u b'ſungerbar dir, ſo iſt es nie Nei. Il was d'Brävi u z'Werch iſch, ſo lue wos beſſer miechiſt (machen würdeſt)."

Wie es bewegten Gemüthern oft geht, ſo faßte Jakobli nur die eine Seite der Antwort auf und ſagte: „Nein, die will ich nicht, lieber will ich ſterben." „He, ſagte Mädi, häb mi d'r für, u lue de, was ih im Stang bi, für di z'thue." Das hörte endlich Jakobli und ſagte: „Das iſt dir nicht Ernſt; aber hundertmal lieber wollte ich dich, als das große Thier; aber du und d'Mutter ginge nit z'ſäme, und d'r Vater häts ungern wegem G'red." „Ho, ſagte Mädi, es hat ſchon manches G'red gegeben, das wüſter war als das wäre, und wegen Anne Bäbi fürchtete ich mich nicht, dem wollte ich ſchon den Meiſter zeigen, wenn ich einmal Söhniswyb wär. Aber es iſt geng ſo g'ange, und wird geng ſo gah, wers am beſten meint, den ſchätzt man nichts. Meinethalb, wenn d' nit witt ſu lahs hocke, aber de lue, wer d'r hilft." So ſagte Mädi und ſchoß zur Thüre hinaus wie d'r Byswind.

Am Abend ſelben Tages frug Hansli Anne Bäbi: „Was fehlt dem Jakobli, er hat neue ke Muth?" „Er ſchücht ſi neue am Suntig zu Zyberli Bure z'gah; es macht ihm Kummer, aber einiſt muß es doch ſein. Wenn er einmal g'wybet het, ſu wirds ihm ſchon beſſere," antwortete Anne Bäbi. Aber es beſſerete Jakobli

nicht. Die bevorstehende G'schauete und ihre Folgen stunden Tag und Nacht vor seinen Augen, und immer grauenhafter. Wer einen feurigen Ofen vor sich sieht, und weiß, er muß in einer halben Stunde hinein spazieren, dem muß es arg ums Herz sein, aber noch ärger war es Jakobli. Wer kecken Muth im Leibe hat, oder einen zähen Widerstandsgeist, oder eine zur Wehr geschliffene Zunge, der kennt die Noth eines armen Menschen nicht, der ein lebendiges Gefühl hat, ein bereits erwärmtes Herz, den aber eine äußere rücksichtslose Macht gegen einen Abgrund drängt, einem Zustande zu, vor dem ihm schaudert, seine Seele sich windet und sträubt, und er ist kraft- und machtlos, sieht in einer Art geistiger Unbehülflichkeit kein einzig Mittel zur Wehr, keine Waffe zur Hand, nicht einmal die verneinende Rede weiß er zu gebrauchen, ja nicht einmal das stumme Weigern fällt ihm ein. Wie es einem Lamm, das man zur Schlachtbank führt, zu Muthe ist, wie das Herz längst verblutet ist, ehe das Messer seinen Hals berührt, das fühlt eben keiner, dem kecker Muth im Leibe steckt.

Freitag wars, und am Sonntag sollte er auf die Fahrt zum erstenmale allein in die Welt hinaus, und noch dazu wohin? Und Stunde um Stunde rann vorüber, und Jakobli konnte sie nicht halten. Die Sonne ging unter, ging auf, brachte den Tag, nahm die Nacht, hatte kein Erbarmen mit dem armen Buben, dem das Herz im Leib zerrann, und auch kein Mensch hatte Erbarmen mit ihm. Anne Bäbi hätte nicht begriffen, was es sich erbarmen solle, wo ja das Glück ins Fenster gucke. Mädi kupete und fand, es geschehe ihm Recht, wenn er einen Schuh voll herausnehme, da er es ihm so wüst mache. Sami mischte sich wenig in die innern Angelegenheiten; bloß Hansli duechte es, der Bub schleiche so ums Haus, wie ein Schatten an der Wand. Er fragte ihn: „Fehlt dir Neuis?" Da hätte Jakobli fast geweint, aber er sagte bloß, es sei ihm so schwer in den Gliedern, b'sunderbar in den Beinen, worauf Hansli meinte, es sei ihm auch manch-

Digitized by Google

mal so, aber es bessere ihm de neue grad von ihm selber.

So ging der Samstag vorbei und die Nacht kam, aber kein Schlaf kam Jakobli, und doch war's ihm schrecklich in dieser Nacht, wie eine Stunde die andere jagte, wie eine Stunde die andere verschlang, wie die wilde Jagd der Zeit herauftoste aus der Zukunft, wie ein scheues Wild die laufende Stunde vor sich hertrieb, die Nacht mit sich riß, den Morgen brachte, Anne Bäbi weckte, es vor Jakoblis Bett trat mit dem Sonntagsstaat. „Seh Ching, stang uf, sagte es, bätt z'erst, de mach di z'weg, ih will go z'Morge mache, es ist Zyt, daß de di uf e Weg machist."

Anne Bäbi kochete z'Morge, machte einen tüchtigen Eiertätsch für e Bueb z'weg, mußte ihn aber dreimal rufen, ehe er kam, mußte dreimal mahnen, ehe er einen Bissen hinunter brachte, und sagte endlich, er solle doch nicht so dumm thun, wenn ers auf dem Zyberlihoger so mache, so lachten sie ihn aus, und es früge sich, ob es aus der ganzen Sache etwas gebe. Jakobli sagte nicht einmal, das wäre ihm gleich. Das Wort blieb bei einem Stück Eiertätsch im Halse stecken.

Als er nicht mehr mochte, nahm ihn Anne Bäbi unter selbst eigene Hände, strählte ihn schön glatt, und die Haare so weit in die Augen hinein als möglich, schob ihm ein Nastuch in die Tasche, befahl dem Hansli, er solle ihm einen Stecken bringen, der sich öppe schicke, brachte ihm aus dem Gänterli einen Schübel (Handvoll) Neuthaler, füllte sein Geldseckeli damit, ermahnte ihn, er solle sich ein paar Batzen nicht reuen lassen, unterwegs kromen, am Abend sie heißen ins Wirthshaus kommen, und dort zeigen, daß er Geld habe; er solle die Schrift nicht verlieren, solle am Montag nicht spät heimkommen, und jetzt gehen in Gottesnamen und de d'r Gruß v'richte ufem Zyberlihoger.

Da sagte endlich Jakobli jammersvoll: „Aber Mutter, wo düre muß ih, ih weiß ja d'r Weg nit?" „Eh aber Bueb, weißt d'r Weg nit! Du bist doch e dumme. D'r Sami muß e Plätz mit d'r, und de mußt frage,

es git überall dütſch Lüt. Biſt bald zwänzig, und weißt d'r Weg nit emal uf e Zyberlihoger.“ Anne Bäbi war auch von den Müttern eine, welche die Kinder wohlverwahrt unterm Flügel halten, und dann doch, wenn ſie dieſelben darunter hervor in die Welt laſſen müſſen, ſich einbilden, ſie ſollten die Welt kennen und alle Stege und Wege darin.

Sami mußte ſich erſt z'weg machen. Hansli ſchnitt draußen den zu langen Stecken ab, und Anne Bäbi war in den Keller gegangen, um für den Reiſenden noch einige gute Birnen auszuleſen, konnte aber lange keine finden, da die meiſten ſchon taig waren. Dieſen Augenblick benutzte Mädi, ſchoß zu Jakobli, der in ſtiller Troſtloſigkeit alleine in der Stube war, und ſagte ihm: es wolle nicht mehr höhns ſein und ihm verzeihen, wenn er nur nicht dä Zyberlichratte heim brächte; das ſolle er ihm nicht zu leid thun, ſelligs hätte es nicht um ihn verdient. Wenn es g'wybet ſein müſſe, ſo wolle es zuletzt nichts darwider haben; er könne ihm bringen wen er wolle, und es wolle ihm darzu verhelfen, was es könne, aber ume die nicht; und wenn d'Mutter e gute Blutstropf gege ihm hät, ſo wett ſie ne nit ame ne ſellige Ort yche ſprenge. Er ſolle ſich nur wehre; wenn er nicht wolle, ſo könne ihn kein Menſch zwingen. Und dann zuletzt — Da kam Anne Bäbi, und machte ſaure Augen und fragte Mädi, warum es das Geſchirr und das Waſſer zuſammen in der Gepſe (Waſchzuber) kalten laſſe, und Mädi wich, ſagte aber unter der Thüre, gleichſam eine Batterie, die noch im Weichen feuert, es hätte nicht gewußt, daß es ihm nicht erlaubt ſei, in der Stube zu ſein, und wenn Anne Bäbi das Geſchirr nicht ſehen möge in der Gepſe, ſo hätte es daſſelbe ſelber chönne uſe wäſche.

Anne Bäbi packte nun dem Bueb die Säcke voll Birnen, und gab ihm die Weiſung, wenn er öppe durſtig werd, ſo ſöll er a eyre chätſche (kauen), das ſei hundertmal beſſer als Waſſer zu trinken bei jedem Brunnen, man wiſſe nie, wie das Waſſer ſei, es gebe

Digitized by Google

Waſſer, das gruſam Bauchweh mache. Und wenn es doch Waſſer getrunken ſein müſſe, ſo ſolle er die Rohre allemal mit dem Daumen gut auswiſchen, man könne nie wiſſen, wer vorher d'Goſche dra g'haycht g'ha heyg, und es ſei nicht gut, e ne re jedere Goſche nache treyche.

Endlich war Sami in den Lederſchuhen, was allemal eine Staatsarbeit für ihn war, d. h. eine Arbeit, die eigentlich alle Tage gemacht ſein ſollte, aus Faulheit aber unterlaſſen wird, und wenn ſie einmal zur Seltenheit gemacht werden muß, unter Krachen und Schnauben, unter Donner und Blitz, unter Toben und Tubeln gemacht wird, ungefähr wie die Hagelſteine in der Luft, oder die Lavaſteine in des Berges Bauch; gewöhnlich herrſcht auch in den Wirkungen ſolcher Himmelsſteine und den Staatsarbeiten wenig Unterſchied, 'ſiſt halt Hagel, und Hagel iſt Hagel.

Jakobli hatte kaum Stimme genug zu ſagen: „Adie Mutter, Adie mit e nangere.“ „Adie wohl,“ ſagte Hansli. Dem Anne Bäbi ſchoß das Waſſer in die Augen, Mädi ſtund unter der Küchenthüre und drückte ein Kaffeechacheli abeinander, und als Anne Bäbi an ihm vorbeiſchoß ließ es die Stücke fallen und ſchrie: „Tüfel! häb doch Sorg!“ Aber Anne Bäbi achtete ſich deſſen nicht, lief bis unters Dachtrauf, ſah den Dahinwandelnden nach, ſah dann zum Himmel auf, rief nach: „Wartit! Wartit!“ Brachte aus dem Hauſe einen alten Pariſol, vo wege es könnte heute cho regne. „U thue ne de uf, wes regnet, g'hörſt?“ ſagte Anne Bäbi. „Aber lue, d'r Bängel wott d'r uf gah,“ ſetzte es hinzu, zog dann den Schuhbändel ſchön z'weg, den Gipfel des Halstuches ebenfalls noch, den Hemdekragen zuletzt, und ſagte endlich: „ſu göht i Gotts heilige Name.“

Es war dem Anne Bäbi doch warm im Herzen, und Liebe zum Bub darin; aber die Liebe wird manchmal gar wunderlich, wie die ſüßeſte Milch rächelig (ranzig) wird in einem unſaubern Geſchirr. So wanderten ſie neben einander fort. Jakobli ſtellte langſam

Digitized by Google

ſeinen langen Stecken vorwärts, und Sami ſuchte ſich noch einen im Hag. Als er endlich einen hatte, fragte er Jakobli: „Aber was ſollſt du eigentlich auf dem Zyberlihoger machen?“

„Ih ſoll gah wybe,“ ſagte Jakobli, und brach in ein Weinen aus, als ob ihm das Herz brechen wollte, daß er abſitzen mußte und längs Stück kein Wort hervorbringen konnte. „E thue nit ſo, ſagte Sami, Wybe geyt nit z'Töde.“ „Es iſt nicht wegen dem Wybe, ſagte endlich Jakobli, aber das Meitli gefällt mir nicht, das verachtet mich, und ich habe es wohl gemerkt, es iſt ihm nur wegen dem Geld, und es meint, es hätte mich bald getödet, und dann ſei es eine reiche Wittwe und könne nehmen, wer ihm gefalle. An mir iſts ihm nichts gelegen, es ſpottet mich nur aus, und es iſt es Mönſch wie ne Fluh, wenn es niedertrappet ſo zittern all Wäng, und wenn es taubs würd, ſo v'rchroſeti (verdrückte Kroſſen von Hals) das mi eis Gurts (auf einmal).“ „Warum nimmſt es de, wed nit mußt?“ ſagte Sami. „D'Mutter wotts, was ſoll ich?“ antwortete Jakobli. „Es hat ſchon manche Mutter etwas wollen und hat es nicht zwängen können, ſagte Sami. Wenns ume das iſt, ſo häb du nit Kummer, z'Sach wird wohl z'chere ſy. Es wär bös, we alles düre müßt, was d'Wyber zwänge wette. Stang uf u chum, und bricht m'r Punktum alles wies iſch. Es müßt wunderlig ſy, wenn du nit uſem Lätſch chöntiſch; wo es Loch iſch für dry, iſch o nes Loch für drus.“

Jakobli erholte ſich ob dieſen Zuſprüchen, erhob ſich und erzählte dem Sami im Weitergehen den ganzen Handel, und wie er der ganzen Sache ſich nicht geachtet, bis die Mutter mit dem Ehetag heim gekommen und ihn geheißen habe, nach dem Zyberlihoger auf Beſuch zu gehen. Sami ſagte: „Zeig die G'ſchrift.“ Jakobli gab ſie, und Sami ſah lange hinein, und ſtudirte an derſelben recht handlich, gab ſie endlich zurück und ſagte: „z'Sach iſt g'wunne, es iſch no nüt ungerſchribe, ke einzige Name iſch drunger, und da giltet alles nüt, we du nit wottſch, und ſo zwänge ließ ich

mich auch nicht.“ „Aber Hert Jemer Sami, was soll ich machen? heſt nit g'hört, d'Mutter wotts absolut.“ „Wehr di,“ sagte Sami. „Ja wie soll ich mich wehre, wenn sie es will absolut?“ fragte Jakobli kleinlaut. „He thus nit; säg du wolleſt nit; zwänge wird dich Niemand, und wenn d' di wehrſt, su hilft d'r Hansli, und z'wüſteſt alles wird Anne Bäbi nit mache,“ sagte Sami. „Aber was soll ich machen, und was soll ich sagen? d'Mutter seyt, ih muß Wybe, und eine wie die bekomme ich nicht mehr, und het gar ruch mit mir g'redt, wo ni erſchrocke g'ſi bi,“ antwortete Jakobli. „He weißt du was, sagte Sami, gehe du herzhaft auf den Zyberlihoger und lah di nüt y, aber lue wohl und b'ſinn di a Alles. Es müßt wunderlich gah, wenn de nit öppis g'ſechteſt, wo de Grund hätteſt z'säge, du mögeſt ſie nicht. Und dann sage nur herzhaft, Wybe wolleſt, nur die nicht, eher dingeſt du z'Krieg, und ſollte es unter die Stuckroß ſein. Am beſte wärs, du könnteſt gerade sagen, du wolleſt die und die, und keine andere, es ginge in einer Strubelten (Kampf) zu. Weißt keine?“ „Keine, sagte Jakobli. Mädi het g'ſeit, es wett mi, aber das ma ni neue o nit.“ „Ich glaube es wohl, lachte Sami, das hat mich auch ſchon manchmal wollen, aber ich biß auch nicht an. Dä alt Narr, ja wolle, het di welle? Es wär nit dumm von ihm, aber das wurd de luſtig ga, Anne Bäbi und Mädi z'ſäme.“ „Es hat mich g'müht für ihns, sagte Jakobli, aber es het mi duecht, es wär doch neue nit recht ſchickig.“ „Dä Narr das, sagte Sami, aber häb nit Kummer, das hinterſinnet ſich deßwegen nicht; es hat ſchon manchen wollen und ihns noch keiner, und deßwegen hat es noch nie ein Kacheli Kaffee weniger getrunken.“

So unterrichtete und ſteifte Sami den Jakobli ſo lange ſie beiſammen waren, daß Jakobli ganz kuraſchirt wurde; hatte er doch jetzt einen, der ihm die Mittel zum Widerſtand angab, aber ob er dann auch die Kraft hätte, ſie anzuwenden, das wußte er nicht, er meinte es.

Digitized by Google

Als sie endlich von einander schieden, war Jakobli recht ordentlich z'weg, und schritt, den Pareſol unter dem Arm, den Stecken in der Hand, kuraschirter in die unbekannte Welt hinaus.

Wie Jakobli auf die G'schaui reiſet.

Es war einer von den Sonntagen, von denen man nicht weiß, wie ſie ein Ende nehmen. Drohende Wolken hingen am Himmel, warm war die Luft und ſtill der Wind; die Weiber wünſchten Regen, den Männern wäre ſchönes Wetter lieber geweſen. Sie ſind nicht immer gleicher Meinung die Männer und die Weiber; die Weiber lieben das Beſtändige ſelten, das beſtändige Wetter nicht, den beſtändigen Frieden nicht; und wie ſie es mit dem Himmel haben, wo Beſtändigkeit erſetzen ſoll den dieſſeitigen Wechſel, darüber haben ſie ſich noch nicht ausgeſprochen.

So in halb trübem Wetter marſchirte Jakobli fort, achtete ſich der Landſchaft nicht viel, wie der Lewat errann, und was für Aepfel die Bäume hätten, und die Hühner akurat gleiche Schnäbel wie bei ihnen, das ſah er alles nicht. Aber hier und da verſuchte er, ob einer deutſch könne, und fragte nach dem Zyberlihoger. Wenn ihn darauf die Leute wunderlich anſahen, ſo ward er roth, und wenn ſie ihn fragten: „was wottſch dert?“ ſo ſagte er, apparti nit viel; ih ſoll Reuis dert verrichte. „He nu, ſu ſchaff de wohl,“ antworteten ſie und zogen fürbas. Endlich hatte er vernommen, daß er nicht mehr eine Stunde von ſeinem Ziele ſei, kam ſo eben an einem Pintenſchenk vorbei, fühlte Hunger und Durſt, nahm ſein Herz in beide Hände und trat zum erſten Mal in ſeinem Leben alleine in ein Wirthshaus. Dere Burſche, denen das im neunzehnten Jahr begegnet, werden z'Land auf und z'Land ab nicht Viele ſein, nicht einmal manches Meitſchi.

Digitized by Google

Aber am Morgen hatte er wenig gegessen, und so hungerig an ein fremdes Ort zu kommen, das wußte er, schicke sich nicht, und Sami hatte ihm auch gesagt, wenn einer gegessen und getrunken hätte, so hätte er viel mehr Kuraschi.

Es war auch eine der Pinten, die mit Tüfels Gewalt erzwängt war, so eine Spinnhubbele des Teufels, in der er seine Fliegen fängt. Des Morgens hängen darin einige versoffene Hudeln, Handwerker auf der Gnepfli, Landstreicher, ausgejagte Bauernsöhne, trinken für einen Halbbatzen nach dem andern Erdäpfelbrantenwein, und ramsen mit versudelten Karten. Des Nachmittags sieht man in verwahrlosten Ortschaften verwahrloste Bauern darin, die sich dem Arbeiten daheim entzogen, und nun da ansitzen, sich rühmen, andere schelten, das Mark ihres Hofes verzehren, spielen, disputiren und Zeugniß ablegen, daß da ein Ort sei, der dem Verhudeln entgegengeht. Des Abends sieht man solche Nester oft leer, oft aber mit Kreti und Pleti unter einander, sogar Landjäger, und wenn nicht rothe Umhänge vor den Fenstern wären, so sähe man darhinter vielleicht noch ganz andere Leute. Wurde doch jüngst einem Landjäger vorgeworfen, er dürfe in keinen Haufen von Hudeln mehr hineingreifen, aus Furcht, er ziehe den — hervor. In einem solchen Nest ist auch ein Wirth und eine Wirthin, der Wirth, oft ein Strolch, der bei anderer Arbeit nicht fort kann, die Wirthin, oft ein verschlärpletes Stubenmeitli oder erfaulete unbehülfliche Bauerntochter. Solche Leute, wie man sie aber nicht nur in Pintenschenken, sondern auch in neuen Wirthshäusern sieht, von denen man voraussieht, daß die Mehrzahl von ihnen oder wenigstens ihre heillos erzogenen Kinder auf die Gemeinde kommen, sehen nie verwahrloster, heilloser aus, als am Sonntag Morgens, und manchmal bis in den Nachmittag hinein. Je mehr ein Handwerker am Verhudeln ist, je weniger er durch die Woche arbeitet, desto mehr schaffet er am Sonntag oft bis gegen den Abend hinein; es giebt solche, denen man nachredet,

Digitized by Google

daß ſie gar nicht mehr arbeiten, ausgenommen des Sonntags, ein ſehr merkwürdiges Zeichen des verkehrten Zuſtandes ihrer Seele. Daher bleiben ſolche Neſter des Sonntags Morgen oft leer, aber nicht wegen dem geiſtlichen Sinn, ſondern dem umgekehrten. Am Samstag bis in den Sonntag hinein iſt gehudelt, alles Mögliche getrieben worden; wenn nun der Sonntag hell wird über der Erde, ſo weckt die abgejagten Wirthsleute weder Gott noch die Welt. So wenig als der Maulwurf in ſeiner dunkeln Kammer die Sonne ſieht, eben ſo wenig ſcheinet Gott in ihre verfinſterten Seelen hinein; ſeine Stimme hören ſie nicht, denn zu ſeiner Heerde gehören ſie nicht; es mag ſeine Stimme ſchallen im Donner des Sturmes, im Säuſeln des Windes, im feierlichen Glockenruf, für ſie haben ſie ihre Ohren nicht; ſie haben für nichts ihre Ohren mehr als für: „Wirth no e Schoppe! für e Halbbatze Brantewein! gib z'Spiel füre!“ An dieſe Hauptleute hängt ſich dann das zotenhafte Geleite von Redensarten, welche Wirth und Wirthin nebenbei einnehmen, mit Andacht und Erbauung. Was wird einſt aus ſolchen Ohren werden, wenn die Donner des Gerichtes ertönen? was werden die Seelen ausſtehen, die mit lauter ſolchem Gerede gefüttert wurden, wie die Schweine mit Eicheln?

Solche Seelen weckt alſo der Herr des Sonntags nicht; es weckt ſie auch die Welt nicht; Wirthſchaft, Wirthshus, ertönet nicht von der Gaſtſtube her in ihr Schlafkabinett, das oft einem Schweineſtall nicht unähnlich ſieht. Sie liegen alſo, bis der erſte Gaſt kömmt; dem wird dann als erſte Labung der ungewaſchene und ungeſtrählte Anblick der abgejagten, daher ſchlarpenden Wirthsleute mit den todten halbverpichten Augen, mit den Gliedern von Blei und G'ſtabeligi.

In ſo eine Pinte kam Jakobli. Der erſte Gaſt war er freilich nicht, aber der Genuß jenes Anblickes ward ihm noch; in einem Gang, als ob ihre Beine achtundvierzigpfünder Kanonen wären, brachte ihm die

Digitized by Google

Wirthin seinen Schoppen und ein verrarotes Stücklein kaltes Rindfleisch, und gäb wie der Wirth seine Augen auswischte mit seinen versalbeten Aermeln, so vertrugen sie doch des Tages Heitere nicht. Da suchte er in allen Taschen und rief endlich: „Frau, wo ist doch o my Lumpe, erst ha ni drei kauft, u weiß scho kene meh, das ist m'r afe e Ornig, es b'schießt kes Geld nüt.“ „He warum last se a alle Orte ligge, sagte die Wirthin, de näh se d'King u schleyfe se, es weiß ke Mönsch wo hi, und de brucht me se mengist für de Lüte öppis drin mit hey z'gäh, u de bringe die eim se nit ume. Da v'rmah ih mi desse nüt, lue du d'rzu mira.“ Da strich sich der Wirth brummend um einen andern Lumpen aus, die Wirthin aber begann zu strählen und den Jakobli auszufrägeln. Sie hatte es bald los, wohin er wollte, und fragte ihn spöttisch, ob er öppe der seie, wo sie seit einiger Zeit auf dem Zyberlihoger so viel Redens hätten seinetwegen.

Jakobli sagte, er wisse es nicht, denk chum. „Ih denk doch wohl, sagte die Wirthin; es soll e Halbbling sy, u du bist ja o eine. He nu ih mah nes gönne, we si dä chönne fische, si hey ne nöthig.“ „Warum?“ fragte Jakobli, und düpfte mit Brot die Brotbrosmen auf dem unsaubern Tische auf. „O, sagte die Wirthin, man sollte eigentlich nichts Schlechtes über die Leute sagen, und ich thue es auch auf my armi Thüri nit. Aber das sind auch Leute, nicht wie andere Leute, und uns haben sie es gemacht, sie können es vor Gott nicht verantworten.“ Für andere Leute hatte nämlich diese Wirthin Gott beibehalten, und es wäre ihr grusam Leid gewesen, wenn sie nicht hätte hoffen können, es wäre ein Gott, und der würfe wenigstens die in die Hölle, nur für sich und ihre Familie brauchte sie ihn nicht. We me afe witziger syg, sagte sie, su chön me zu nim selber luege, mi bruch de niemere angers. So redete die Wirthin, und konnte doch nicht einmal zu ihres Mannes Lumpen luegen.

„Das sind die wüstesten Leute centum, und ih gönne Niemere nüt böses, aber wenn die jetzt so glücklich

wären, wie ſie rühmen, es duechte mich, ich könnte nicht ruhig ſterben. De wohl, de wäre ſi wieder luſtig, we d'r Weibel ne nimme all Tag zum Haus chäm, und ſi wieder mit Fünfunddreißiger klingeln könnten auf allen Tanzplätzen und vor den Krämerladen. Da ſind ſie uns ſchuldig geweſen, bald hat die Alte etwas holen laſſen, bald ſind die Meitſcheni gekommen, und haben Brönz und rothen Wein heimgekräzt für ihre Kilter. He nu, mi het ne gäh, mi het denkt, mi chön ne de öppis abkaufe d'rgege. Da haben ſie nun zwei ſo ſchöne Schweine gehabt, die haben ſie uns manchmal verſprochen; wenn ſie zuſammen 7 Centner machen, ſo müßten wir ſie haben, ſagten ſie, und wir haben uns deren tröſtet und denkt, an denen ſei allfällig etwas zu machen. Wo do mein Mann geglaubt hat, jetzt wärs Zeit, ging er hinauf, und wer keine Säu mehr findet war er; ſie hätten ſie letzten Dienſtag auf Bern geführt ung'ſinnet. Ihr Vetter, d'r Rathsherr, ſyg grad i d'r Sitzig, u dä heyg ne ſe v'rkauft ung'ſinnet, ſi hätte do nit angers dörfe. Da hey mir do chönne hingernache luege. Was macht do my Ma, dä Göhl, er chauft ne es Kalbeli ab; wo ner d'r Schade umſeht, iſt es do voll Lüs g'ſi, und wo ner mit ne het welle rechne, ſu hey ſi ihm alli Schang g'ſeit und z'halbe no welle ablaugne, und prozediere hey m'r nit möge; was will üſer eim mache gegen ſellig, wo d'r Fuß im Hafe hey, e Vetter, der G'meindſchryber iſt und all Schiß läng z'Bern i d'r Sitzig. Mir heys ſtyf chöne a üs ſelber ha, aber dene v'rgiß nis nit, und we ni hundertjährig wurd, und wenn ih nes einiſt cha ytrybe, ſo ſoll es nit g'ſpart ſy. Es wäre Schade um dich, wenn du ſollteſt ihre Hungſtock ſy; wenn d' ſcho ne Halbbling biſt, ſu biſt doch e Mönſch, und wed ſo rych biſt, wie ſi ſäge, ſu überchunſt du Wyber ſo viel du willſt, und ganz angere als e ſelligi Blättere, wo ne Gring het wie e Buchbütti, und e Lyb wie ne Spittel, und nit ſellige, wo d' mußt ga z'Schulde zahle; no mengi Rychi nähm di. Aber wenn ich dich wäre, ſo nehmte ich ein armes Meitſchi und machte es

glücklich, das kann dir nichts vorhalten, und b'ſinnt ſi öppe ſyr Lebtig, vo wem z'Sach chunt. Das iſt m'r e v'rfluchti Sach, daß ih juſt heute mein Meitſchi habe fortſchicken müſſen, das wär grad eins für dich wie g'wünſcht. Es wird grad am Faſnacht-Solothurn-Märit 17 Jahr alt, iſt wie ne Blume, und iſt es Manirligs wie de z'Bern kes fungiſt; es cha rede wie g'ſalbet, und mit eme niedere, grad wies ihm g'fallt. Und doch iſts de nit, daß öppe e Niedere mit ihm mache könnt was er wett; poz Türk, du ſollteſt ſehen, wie es ſie abſüferet, wenn ihm eine z'nach chunt, b'ſungerbar vor de Lüte. Es g'leytigers (ſchnelleres) Meitſchi i alli Spiel gits nit; es iſt wie nes Wieſeli hie u dert mi weiß nit wie, und de iſts nit, daß es einiſt nit o öppis überchöm, o Jere. Wenn es uns gut geht, wie wir öppe denke, ſo haben wir im Sinn, ſo in 10 oder 15 Jahren grad nebe e Stadt zuche, oder mynethalb dry, es iſt m'r z'letſch glych, lah nes Hotäll z'baue vo de ſchönſte eys, wo me g'ſeh will, wo de nüt angers dry chunt als fürnehm Herre, Gumeni vo de öberſte Schrybere und was öppe a d'r Regirig iſt; da werde m'r de rych vom Tüfel, wer de da einiſt uſe näh cha, wird d'Naſe ufthue."

Somit hatte die Wirthin ausgeſtrählt und Jakobli ausgetrunken, und die Erſtere wollte dem Letztern ungeheißen noch einen Schoppen holen. Als er das nicht wollte, ſo meinte die Wirthin, er könnte zahlen auf dem Heimweg, ſie nehme ihm jetzt nichts ab. Das wollte Jakobli doch auch nicht, und löste ſich endlich mit dem Verſprechen, nicht vorbei zu wollen ohne einzukehren. Morgen treffe er das Meitſchi an, ſagte die Wirthin, und da könne er ſehen, ob es ihm nicht gefalle; ſie wolle nichts nutz ſein, wenn im ganzen Kanton ſich eins beſſer zu ihm ſchicke als ihr Bäbeli, grade ſo eins hätte er nöthig, ſie ſehe es ihm an. „Leb wohl, u chum de, g'hörſt! ſuſt lue de, wies d'r geyt, u nimm di ih Acht d'obe, u am beſte wärs, du gingeſt gar nit u blibiſt grad da. U g'hörſt, ſäg de bi Lyb u Sterbe nit, daß de hie y'kehrt ſygiſt; es

käme ihnen gleich in Sinn, es könnte ihnen öppis ausgekommen sein. Adie leb wohl, u chum de, g'hörst!" sagte die Wirthin, und gab ihm die Hand mit einer Zärtlichkeit, als ob sie bereits seine süße Schwiegermutter wäre.

Es gebe doch an allen Orten gute Leute, dachte Jakobli, er hätte es nicht geglaubt, wenn es nur seine Mutter auch gehört hätte; aber wenn er es ihr schon sage, so glaube sie es ihm nicht. So dachte er, und brach sich eine starke Schmahle aus dem Zaun, und als er noch mit dem starken Rindfleisch schlug, welches einen festen Bund mit seinen Zähnen geschlossen und vielleicht von dem Kalbeli mit Läusen stammte, welches sein zukünftiger Schwäher dem Wirth angehängt hatte, sah er rechts den Karrweg, an dessen Mündung nur noch ein Thürlistock stund, und der von der Hauptstraße abbog und zu dem Zyberlihoger führen sollte. Auf diesem Wege mußte er auf seine Füße sehen, denn seit der Sündfluth waren die Steine in diesem Wege nie aufgelesen, die Geleise nie zugemacht worden, darum sah er auch lange nicht, daß nicht weit vor ihm ein großes Bauernhaus stand, ein Stock und andere Gebäude darum. Endlich hörte er den wilden falben Hund mit dem stachlichten Halsband, der auf ihn zusprang und Ernst zu machen drohte. Es war von den Hunden einer, welche man ehedem liebte, theils weil sie einem die armen Leute vom Leibe hielten, theils weil junge Bursche, die sich gefürchtet machen wollten oder auch viel zu fürchten hatten, gerne solche Hunde mit sich führten. Jakobli erschrack grusam, als das gelbe Thier so ihm entgegensprang wie ein Löwe; er wollte fliehen, fiel nieder, und wußte nicht, ob Steine, Hund oder Geleise ihn zu Falle gebracht. Wie er fiel hörte er lachen oben, dann pfeifen, und knurrend Schritt für Schritt ließ der Hund von ihm ab; ungefährdet konnte er aufstehen, und wußte lange nicht, wollte er aufwärts oder abwärts. Ein Funke eigenen Willens glimmte. Jetzt wär es genug, schien ihm, und wenn er der Mutter sage, wie man ihn empfangen, so wäre

Digitized by Google

es eine vollständige Rechtfertigung seiner Rückkehr. Aber der Funke ward nicht zur Flämme. Die Mutter hatte ihn geschickt, Sami hatte gesagt, er solle gehen und sehen, und Jakobli war gewohnt zu machen was man ihm gesagt, wenn es ihn auch duechte, man ziehe ihn an allen Haaren zurück, und als trappe er in lauter Nägel. Er trappete also vorwärts, sah den Pflug im Felde stehen, sah Wagen in der Hofstatt, einen eingefallenen Gartenzaun, und einzelne Strohbüschel am Dache entrissen sich dem Familienbande und strebten ins Freie; Hühner liefen im Grase herum; ein Wagen mit Haber war im Schopf, auf dem Tauben Sonntag hielten, aber Mensch war keiner sichtbar. Jakobli näherte sich der Küchenthüre, klopfte, aber lauter klopfte sein Herz; drinnen heulte der Hund, endlich öffnete sich ein Schieber im Fenster, und eine Stimme fragte: „ist Neuer da, was wottsch?“ Jakobli hatte gemeint, die Bäurin oder die Tochter werde ihn empfangen, welche er kannte, und jetzt kam da ein ganz anderes Gesicht zum Vorschein, welches unbekannt that, und nun wußte er längs Stück nichts zu sagen. „Was wottsch?“ Was sollte er sagen — er wollte ja nichts; da war ja eben der Haken. Endlich fiel ihm ein zu sagen, ob die Bäurin daheim sei, er sollte ihr Neuis sagen. „Du kannst es mir auch sagen,“ antwortete das Gesicht unterm Schieber, und zog den Mund so höhnisch, daß Jakobli innerlich böse wurde, und Muth hatte zu sagen, er well zur Büri, wo die sei? „Deppe nit wyt,“ erhielt er zur Antwort, und endlich ging die Küchenthüre auf; das dicke Gesicht der Bäurin sah hinaus und rief scheinbar verwundert: „Ho! bist dus, chum yche.“ Durch die weite Küche mit bösem Boden wurde er in eine große finstere Stube geführt, wo hinter braunem Tisch ein dicker Bauer saß mit rothem Gesicht, einige Fünfunddreyßigerhäufchen vor sich, und schrieb mit einem Bleistift in einem Kalender, wie ihn die Säuhändler haben. „Lue Joggi, sagte die Frau, da isch jetzt dä, wo Lisi wott.“ „So, bist du das Bürschli? sagte der Bauer, hock ab, du wirst müd

sein," gab ihm nicht einmal die Hand, und fuhr fort, seine paar Geldstücke aus einer Hand in die andere zu thun. Die Frau aber sagte, er komme spät und müsse vorlieb nehmen, sie hätten längst gegessen, und übrig geblieben werde nicht viel sein. Indessen stellte sie ihm doch auf einem schmutzigen Teller noch etwas Fleisch vor und hieß ihn nehmen, was er möge. Liſi sei nicht daheim; vielleicht komme es heim, vielleicht nicht. Es hätte gesagt, es müsse jetzt die Zeit z'Ehre ziehen, und sich noch lustig machen während es ledig sei, nachher wisse man nicht, wie es gehe. Allweg hätte es noch d'Wehli, und könne machen was es wolle. Es sei taubs gewesen, daß am Donstag Niemand gekommen als seine Alte, daß man die Sache nicht hätte richtig machen können, und sie wisse nicht, was Liſi noch ankomme; wenn es abkomme, so sei es ein Handliches, und lasse sich nicht so zum Narre halten, und vergeben sprengen, er solle sich in Acht nehmen. Endlich packte der Mann sein Geld ins Gänterli und mischte sich auch ins Gespräch, so von oben herab, wie ein Dorfküng gegen einen Hintersaß. Er machte Jakobli erzählen, was sie hätten, führte ihm alles aus, vernütigte alles, und rühmte dagegen was er hatte, wie viel Land und Lebigs; wie viel Korn er verkaufe, und wie mancher Müller ihm noch schuldig sei, aber die donders Mehlgringe wüßten, daß er eigentlich das Geld nicht mangelte, und gerade deßwegen geschehe es ihm manchmal, daß er in die Klemme komme. Jeder, der ihm etwas schuldig sei, sage, du hasts nicht nöthig, du hast Geld genug; wenn aber einer Geld mangle, so komme er gegen ihm zu, und Joggi sött für all ha. Wenn er Alles zusammentreiben wollte, die Stümplete hier und dort, es gäbe e styfs Höfli. Darum gebe er seine Meitleni nicht so einem jeden Halunk, und wenn sie es nicht b'sungerbar gut machen könnten und g'sächte etwas davon zu bringen, so lasse er sie nicht fort; einst hätten sie zu leben, und jetzt hätte er sie zu brauchen, und so wüßte er nicht, was sie dem Mannevolk nachzufragen hätten, wenn's nicht eben wäre fürs noch besser

Digitized by Google

zu haben. Und dazu hätte er Meitleni, er wolle ausbieten das Land uf, das Land ab, obs noch selige gäb. Vo d'r Hübschi wolle er nicht reden, aber wenn er seine vier Meitscheni an einen Pflug spannen wollte, sy Seel, sie zögen ihn vier Stieren z'Trotz.

Sein Weibervolk hätte ihm berichtet von einer G'schrift, die sie hätten aufsetzen lassen, die möchte er sehn; so für nichts und wieder nichts gebe er seine Meitscheni nit weg; so zu äußerst an den Aesten als d'r Gottswille Söhniswyber wolle er sie nicht hangen sehen. Er werde sie doch bei sich haben? Jakobli zog sie hervor mit schwerem Herzen, und Joggi buchstabirte daran in großer Noth, zwischen ein immer fluchend, er wüßte nicht, warum man den Stabellenküngen Schreiber sage; Krähleni sollte man ihnen sagen, Krähleni, und wenn man ihnen eine G'schrift zahle, so sollten sie einem allemal einen obendrein geben, der einem sie ablese, so oft mans nöthig hätte. Er wüßte aber wohl, warum sie so schrieben, daß sie es einem immer ablesen müßten, wenn man es verstehen solle; schreiben und ablesen seien zwei, und wenn es einander auch nicht breiche, so gehe das Niemand etwas an, wenns einmal unterschrieben sei. Nach langer Arbeit legte er das Papier wieder zusammen und sagte, er wolle sich noch darüber besinnen; so übel sei es nicht, aber vielleicht komme ihm doch noch etwas in Sinn; einer alleine wisse nie Alles. Die Hauptsache hätte er gesehen, und daß nichts von z'Meitschis Ehesteuer darin sei, das sei recht, z'Meitschi sei eigentlich Ehesteuer genug, aber er sei dann doch nicht der, der ein Meitschi so blutt laufen lasse; es sölls ihm bim Sakker e angere nachemache.

Unterdessen war es Abend geworden; die Alte hatte ein Kaffee z'weg gemacht, legte graues Brot auf den Tisch, schimpfte auf die Kinder, daß keins sich herbei lassen wolle. Es sei sich zwar nicht zu verwundern, wenn sie einmal an einem Orte seien, so ließe man sie nicht mehr fort, wenn sie nicht das wüstet alles machten, und das möge man doch auch nicht immer. Lisi

werde denken, sie könnten noch genug bei einander sein, und wegen einem könne man doch nicht die ganze Welt hassen.

Sie nöthete Jakobli von ihrem blauen Kaffee ein, drang ihm Brot auf. Er solle nicht so schmäderfräßig thun; er werde sein Lebtag auch nicht immer weißes gehabt haben, und wenn es auch ein wenig grau sei, so solle er es nicht schüchen; das best Brot werde im Sommer grau, aber das schade ihm nicht, es sei nur deß chüstiger (wohlschmeckender). Wenn es ihm recht sei, sagte der Bauer, so wollten sie zusammen ins Wirthshaus; vielleicht treffe er dort Lisi an, und dann könnten sie mit einander heim. Als sie gingen und Jakobli der Bäurin Adie sagte, schnauzte sie ihn an, sie wäre auch mitgekommen, wenn er sie geheißen hätte, aber wenn einer keinen Verstang habe, so habe er keinen. Nun wollte Jakobli gut machen, aber umsonst. Es sei nicht, daß sie mit müßte, sagte sie; wenn sie daheim bliebe, so lachete sie Niemand aus mit e me sellige Tochterma.

Im Vorbeigehen führte der Bauer Jakobli noch in den Stall; es war aber schon halb finster, und gäb wie der Bauer rühmte, daß weit und breit kein solcher Stall sei, so berühmt bei allen Metzgern, und daß wenn er ein Haupt darein stellte, in acht Wochen es fett wäre: so dünkte es Jakobli doch, trotz dem Halbdunkel, welches der Bauer nicht unweislich abgewartet hatte, die Kühe seien wohl strub; hinten stünden die Rollen zu dick übereinander und liefen auf dem Rücken zusammen, brüllten zu wehlich durch den leeren Bahren und schlecketen einander zu sentimental die gehörnten Häupter. Eine zarte Dame hätte eine rührende Freude gehabt an dieser kühhaften Zärtlichkeit, während ein Kundiger wohl wußte, daß dieses Schlecken nicht geschah um der Liebe willen, sondern von wegen der Grashälmchen, welche ihnen gegenseitig zwischen den Hörnern stachen.

Als sie beim Mist vorbeigingen und Jakobli das jammerwürdige Häufchen betrachtete, das ein Kapuziner

faſt unter ſeine Kutte gebracht hätte, ſagte der Bauer, er frage dem Miſt nicht viel nach, b'ſungerbar dem Herbſtmiſt nicht. Er hätte Land, welches das Miſten nicht erleiden möge; thue er leicht Miſt hinein, ſo falle ihm alles in den Boden, b'ſunderbar z'Korn. Darum hätte er auch am liebſten das Nahkorn, und wenn die Erdäpfel nur wenig gemäſtet ſeien, ſo gebe es ihm ohne neuen Miſt Korn auf dem Platz ganz Hüfen, mehr als er nehmen dürfe. Nun fiel er wieder in ſein Rühmen, was er für Matten hätte, und wie viel Ackerland, und wettigs, und Rechtſameni, daß es dem Tüfel drob gruſeti, und no eigenen Wald, er wiſſe ſelbſt nicht wie viel, und noch eine Weid, es hätten alle Guſteni der ganzen Gemeinde darin Platz. Noch war er mit Rühmen nicht fertig, als ihnen von Weitem Tanz und Johlen entgegen ſcholl und die Nähe des Wirthshauſes verkündete, das eine gute halbe Stunde entlegen war. Es ging luſtig her dort, Alles war erleuchtet, in dem obern Stock die Fenſter offen, unter denen unglückliche Mädchen ſaßen, die noch Niemand zum Tanz geſchriſſen, weit her ums Haus war Alles leer. Wie Mücken ums Licht ſich drängen, ſo war die Menge zuſammengeſtrömt um die Quellen der Luſt, welche im erleuchteten Hauſe ſo reichlich ſprudelten. Nur hie und da unter dichten Nußbäumen ſah man einen Schatten, hörte von Zeit zu Zeit einen Ton, der einem menſchlichen glich. Das waren Schatten armer Mädchen, welche die Eiferſucht hinausgetrieben, und die nun einſam verlaſſen hinter den Bäumen ſchluchzten, einen Weltenjammer in ihren kleinen Herzen. Im Hauſe tanzte eine Glückliche mit ihrem Schlingel, hatte vielleicht ſchon Wein von ſeinem Wein getrunken, ſie hatte er nicht geachtet, ſie ſtehen laſſen an der Wand, hatte ſein Glas ihnen nicht gebracht, hatte gethan als ob er ſie nicht ſehe, und ſie hatten ihm doch ſchon ſo viel gegeben, hätten ihm noch mehr gegeben, wenn ſie noch mehr gehabt, und er hatte Alles vergeſſen, ſie mit Allem was ſie ihm gegeben. Das wollte ihnen das Herz abdrücken. Alles eingeſetzt und

Digitized by Google

nichts gewonnen, da muß einem wohl der Jammer ſchütteln, wie er einſt auch viele ſchütteln wird, wenn die Looſe gezogen werden, und an Tag kömmt, was ſo mancher mit ſeinem Leben gewonnen hat, welches Gott ihm zum Einſatz gegeben, das ewige Leben zu gewinnen, und er hat es vergeudet an ein Linſengericht oder ſonſt etwas, das dem ewigen Leben noch weniger gleicht als ein Linſengericht. Und ſolche arme Mädchen ſieht man an jedem Tanzſonntage hinter Zäunen und Bäumen und hört ihr Schluchzen wohl, und doch bringt das eine dem andern nicht Weisheit; ſo wie die andern Mücken um nichts deſtoweniger zum Lichte flattern, wenn ſchon vor ihnen Mücke um Mücke die Flügel verbrennt. Aber rührſam iſts, wie da unter den Bäumen die Liebe noch mit der Rache ſtreitet, und unter zehn werden neune ſchluchzen: „ihm kann ichs ſo übel nicht nehmen; die dolders Moore iſt ſchuld; die hat ihn verführt. Er meinte es gut, aber die hat ihn aufgewieſen; wenn ich nur einmal zu ihm kommen könnte, ich wollte ihn wohl brichten; aber z'ſterben freut es mich nicht, bis ich der Täſche einmal geſagt, was ſie iſt, und ſie ſoll mir nur z'Maul aufthun, dere wett ih z'Züpfe ſchüttle."

Einer dieſer Schatten nahte ſich ihnen groß und mächtig. Jakobli erſchrack und meinte, er werde ſich zu Liſi verkörpern, ſo ähnlich waren dieſem die Umriſſe. Aber Joggi ſagte: „wo ſtürmſt du ume Stüdi?" „Ho apparti niene, aber ih ha nimme möge d'obe ſy, es iſt m'r hieß g'ſy," ſagte Stüdi, kam mit ihnen herein und ſetzte ſich mit ihnen an die Halbe, welche der Vater kommen hieß; es machte keine Umſtände. Ach, wenn ſo einem Stüdi ſein Schatz untreu wird, oder es keinen findet, wenn es nur ein Stück Kalbfleiſch findet und ſtatt Liebe einen Schluck Wein, ſo kömmt ihm Troſt, und es meint, es ſei beſſer öppis als gar nüt, und wenn einmal unverhofft Wein und Fleiſch auf dem Tiſche ſtehn, kann nicht auch unter dem Tiſche oder hinter dem Tiſche ein Schatz ſein unverhofft? Es ſaßen um den Tiſch allerlei Mannen,

Digitized by Google

unter andern auch einer mit gelbem Geſicht und einer wohl ſtarchen Naſe; man wußte nicht recht, war es ein Schuhmacher oder ein Häftlimacher. Aber er war beides nicht, ſondern man ſagte ihm Gemeindſchreiber, und andere ließen hie und da einen Rathsherrn flädern. Der führte das große Wort als ſie kamen, redete armsdick, daß den andern die Köpfe wackelten. Der ſagte ihnen, wer es gut mit dem Lande meine; was die aber in Bern auszuſtehen hätten, und wie ſie verfolget würden, man ſei manchmal längs Stück ſeines Lebens nicht ſicher. Da komme kein Geſetz heraus, das gut für das Land ſei, und wenn man ſchon meine, man habe es recht abgerathen; wenn es gedruckt ſei ſo ſei es ganz es angers. Er hätte ihnen aber bim — letzthin die Sache geſagt vor großem Rath, es hätte dem Landammann Angſt gemacht, z'hell Waſſer ſei ihm über die Stirne abgelaufen; ſie hätten ſich aber wohl gehütet, das in die B'rhandlige z'thue; kes Wörtli d'rvo ſyg drinne g'ſtange. Aber das ſei noch nichts, wie er ihnen manchmal am Abend bald hier bald dort d'Kuttle wäſche, daß es den andern übel gruſe, aber es b'ſchieß alles nüt. Man hätte ihn ſchon lange in die Regierig welle, und gut Fründe hätten es abgeredt gehabt, aber wohl, da hätte es Lärm gegeben als man es gemerket, und mi hätts chöne usenangere ſprenge, daß es nüt drus gäh heyg; den einen hätte man von einer Straß geſagt, den andern vom Brachzehnten, den dritten von einem Spittel, den vierten von einem Pföſtlin, angere vo de Ehrſchätze, und wo es zum Mehre cho ſyg, hätt er bim Dolder nicht e einzige Stimm g'macht. Aber alle rechte Vaterlandsfründe mache man es ſo, er müſſe ſagen, es erleide ihm ſo dabei zu ſein. Er hätte einen Kamerad, akurat ſo einen wie er ſei, dem hätten ſie es in Bern gemacht, es ſei eine himmelſchreiende Schande. Er wolle nicht davon reden, wie man ihm immer den Fuß vorgehalten, wenn er einen guten Pfoſten begehrt hatte, und ſie immer denen gegeben, welche ihm nicht die Schuhriemen aufgelöst, ſondern noch von etwas angerem. Derſelbe ſei auch ein berühmter Dokter;

Digitized by Google

ſchon ſein Vater ſei weit und breit d'r fürnehmſt g'ſi, er ſei aber noch weit geſchickter; dä heyg ſcho mänge äne ume g'reicht, wo d'Naſe ſcho änefert (jenſeits) g'ha heyg. „Aber us Nyd und Kyb hey ſi ne nit welle la mache, und hey d'Usred g'ha, er ſyg nit G'ſtudirte, und es nimmt mi doch bim Dolder Wunger, obs druf a chöm, ob eine G'ſtudirte ſyg oder ob eine d'Lüt g'ſung mache chön, ſe ume wehre chön, we ſi d'Naſe ſcho änefert hey. Aber darauf iſt es nicht angekommen, ja ſie haben ihn verklagt und ſogar gebüßt, gebüßt und nicht gefragt wer er ſei, und andere haben ſie unter ihrer Naſe machen laſſen und laſſen ſie noch jetzt machen, und kein Menſch gibt ihnen ein böſes Wort, aber es muß ſein, daß wenn einer Fritzli heißt, er mehr Recht hat, als wenn er ein Uli iſt. Endlich iſt ihm die Sach erleidet, er dachte, z'heilen ſei d'Hauptſach, und darin förcht er Niemand, und ſo ſtellt er ſich zum Examen. Und jetzt, was macht do üſi neue Regierig, wo me doch glaube ſött, ſi meintis mit em Land gut, öppe wenigſtes was die alti, von welcher man immer ſagt, ſie habe für ſich g'lueget und nichts fürs Land. Und was hat die alte gemacht? Es hat ſich unter ihr einmal einer von denen, welche geſchickter ſind als die andern, und deretwegen verfolget werden, zum Examen geſtellt. Da hat die erkennt, ja freilich, er ſolle nur kommen und das Examen machen, aber kujoniren wollen ſie ihn nicht laſſen von ſeinen Neidern und Anklägern, den G'ſtudirten; das könnte doch jedes Kind begreifen, daß ſie ihm den Fuß vorhaben würden, und es müßte doch öppe g'ſpäßig ſein, wenn ſie, die das ganze Land regieren ſollten, nicht öppe den Verſtand hätten, einen zu examiniren, der Doktor werden wolle, wer z'Ganze regiere well, müß ja alles chönne, v'rſchwyge de, was ang'fährt e Dokter wüſſe müß. Do ſchießen ſie zwei Rathsherren aus, brave Manne, wenns ſcho fürnehm g'ſi ſy, und die hey ne do g'examinirt, die zwei Rathsherre, er het ſi ſelber drüber v'rwungeret, und do hey ſi ihm erlaubt, er chön no es Jahr furtfahre, mi chön de geng no

luege. Die G'ſtudirte hey do darüber g'räſonirt vom Tüfel und hey ufbegehrt gruſam, aber was g'ſeit g'ſi iſt, iſt z'ſelbiſch g'ſeit g'ſi, und die Dolders Gütterlimanne het me lah gumpe, und het ſi ihrere nüt g'achte. Wenn Eine am ene Kranken nüt abbringt, was wett er de bi de G'ſunge zwänge? Da hat man geglaubt, es gehe jetzt auch ſo, und wenn ſie nicht Regierungsräthe gehabt hätten, die den Verſtand dazu gehabt, ſo hätten ſie zwei Großräthe ausſchießen können oder meinethalb drei, daß ſie dä Kolleg examinirte; es wäre dere gnue g'ſi, die es chönne hätte, und no d'rzu gern tha hätte. So ein Doktorli zu examiniren braucht es doch notti nit viel, und vo dene, wo im Große Rath ſitze, weiß doch öppe e jedere, was e Doktor iſt, und was z'Doktere z'bedüte het. Ja wolle, me wär übel dra, we me nit meh wüßt als das, wo ja ganz anger und wichtiger Sache vorchöme.

Aber nein, ſo geht es dießmal nicht, anſtätt öppe v'rnünftig Manne, Kollege, Großräth, wer muß dä examinire, wer, ih frage? Grad Dokter, ſyner Find, die wo ne v'rchlagt g'ha hey und geng uf ihm g'ſi ſy, die het me uf ihn greiſet, gemeint, was das gemacht ſei, und wie man ihn untern thun wolle. Aber wohl, der iſt ihnen ſchlimm genug geweſen, aber hat es ihm genützt? Dumms Züg haben ſie ihn gefragt, aber auf Alles hat er antworten können, und b'ſchlagen hat er ſie aus dem ff. Als ſie nichts mehr mit ihm anzufangen wußten, und nichts mehr zu fragen, nehmen ſie zuletzt e große Doggel (Puppe) füre, und ſagen ihm, er ſolle ſich vorſtellen, das ſei eine Kindbetterin, und jetzt ſolle er probiren, ob er das Kind von ihr nehmen könne. Zuerſt thut er d'r glyche, er hätte nichts gemerkt und baggelte an der Sache, und da haben ſie gezäpfelt und einander gemüpft, und gruſam große Freude daran gehabt, denn ſie haben wohl gewußt, daß er auf dieſem Weg das Kind nit füre bringt. Aber er hat wohl gemerkt, daß der Doggel am Bauch e großes Thürli het, und daß ſie das Kind da yche tha hey, und het ſo lang by ihm ſelber denkt,

Digitized by Google

lachit dir ume, wo dir das King yche tha heyt, da wird es wohl wieder uſe möge. Und wo ſie am beſten am Lachen ſind, thut er plötzlich z'Thürli uf, nimmt das King u ſeyt: da ihr Herre! Do hey ſi do gnue g'ha u ne rühig g'lah, ſi hey du g'ſeh, daß ſi dem z'weni ſchlimm ſy; aber z'Patent hey ſi ihm do notti nit gäh, will er ke G'ſtudirte iſt, und doch het er chönne was ſi, und wenn ne Unpartheiiſch hätte könne examinire, ſo wäre es anders gegangen, aber ſo geyhts z'Bern."

Während der quaſi Häftlimacher ſo redete, unterbrochen von manchem Donner, manchem Fauſtſchlag, manchem Ausruf, wey m'r ne ga z'Mayi ſinge, und Jakobli mit offenem Munde zuhörte; denn vom Gebiete der auswärtigen Angelegenheit wurde daheim kein Wörtchen geſprochen, und von politiſchem Leben wußte man in Hansli Jowägers Hauſe ſo wenig als von Prag, das nicht bloß ein böhmiſches Dorf iſt, ſondern die Hauptſtadt ſelbſt. Unterdeſſen war Bedeutendes vorgegangen hinter dem Rücken dieſer Staatsvorleſung.

Hinauf in den Tanzſaal war die Kunde gelangt, er ſei unten bei Aetti und Stüdi. Im Tanzſaal tanzten noch vier Söhne und drei Töchter vom Zyberlihoger, daß der Boden ſeufzte und ſtöhnte. Eins nach dem andern kam herunter, ihn zu g'ſchauen, und Stüdi brachte es Jedem, und ſo wurde eine Halbe nach der andern leer, und während ſie tranken, zäpfelten ſie hinter Jakoblis Rücken und machten ſich wieder ans Tanzen. Zuletzt kam auch Liſi und brachte ſelbſt ſeinen Tänzer mit, den trotzigen Metzger mit dem rothen Gilet und dem gewaltigen Schlagring, und während Liſi dem Jakobli abtrank, tränkte Stüdi den Metzger. Liſi helkte (hänſelte) den Jakobli, ob er nicht kommen wolle und einen mit ihm haben; es nehme ihns Wunder wie er tanzen könnte. Jakobli mußte ablehnen; ſein Lebtag hatte er nie den Fuß zum Tanz gehoben. Zur Zeit, wenn andere Burſche anfangen, mußte er mit der Mutter den Bohnen und dem Kabis nach; damals hätte er noch Luſt dazu gehabt, ſeit ſeiner

Digitized by Google

Krankheit war dieſelbe ihm vergangen. So werde er es nicht ungern haben, wenn es mit einem Andern tanze, ſagte Liſi; ſo lange eine Geige gehe, könne es ſy Seel die Beine nicht ſtille halten, und wenn man ſie mit einem Wellenſeil zuſammen reiggelte.

Jakobli hatte nichts darwider, ja es war ihm recht, obgleich es ihn dünkte, wenn Liſi ſeine Braut ſein wolle, ſo wäre es anſtändig, daß ſie neben ihn hocke und mit ihm brichte. Aber er ſah aus Allem, daß man glaube, man habe ihn im Brättli, und daß man ihn darum gar nicht mehr äſtimire, ſondern ihm gleich zeigen wolle, wie es gehen müſſe, und daß er gut ſei von wegem Geld, und als Gatter vor der Thüre, aber weiter für nichts. Das war ihm nicht unlieb, und eine Art innerer Kaltblütigkeit wuchs ihm mit jedem Glas Wein und nahm die Angſt ihm weg. Davon ſah man ihm freilich äußerlich nichts an, und als der Vetter ſich an ihn machte, ihn ins Gebet nahm über ihre Umſtände, da antwortete er ganz blöde; denn ſövli e G'ſtudirte und b'redte Ma hatte er ſein Lebtag nicht gehört. Nachdem dieſes Examen zu Ende gegangen, ſchritt er zu allgemeinen Fragen über Schul- und Gemeindangelegenheiten, wie das zu Gutmüthigen wäre? Jakobli berichtete was er wußte, und der Vetter lächelte ſpöttiſch zu allem. Man ſehe wohl, daß ſie zu Gutmüthigen in Allem weit hinger nache ſeien gegen ihnen auf dem Zyberlihoger, ſie wüßten nicht einmal was d'V'rfaſſig z'bidüte heyg, g'ſchwyge daß ſie ſe de yg'führt heyge. Daß ſie den Gemeindrath nur alle ſechs Jahre ergänzten, wo das Geſetz ihn doch nur auf zwei Jahre ſtelle, beweiſe, daß ſie den rechten Geiſt noch nicht hätten. Nit v'rgebe heyg die neui V'rfaſſig ſo viel uf em Aendern, und je ſtrenger man ändere, deſto weniger Ariſtokrate gebe es wieder, je ſtrenger man ein Rad umtreibe, je weniger ſpringe einem ein Hund zwiſchen durch. Wenn einer vier Jahr am G'meindrath ſei, ſo mein er ſchon was er kenne, und wolle in Alles reden, gäb wie dumm es herauskomme; und ſei einer ſechs Jahre darin, ſo wolle er ſchon Alles beſſer wiſſen als der Schreiber, und gebe

ein neuer Dorfmagnat, ein Ariſtokrat, und gerade ſolche wolle man nicht mehr in Bern. Er wolle doch fragen, ob man mit ein paar Hundert Gemeindſchreibern nicht beſſer fahren könne als mit ein paar Tauſend Ariſtokraten, von denen doch keiner nichts verſtehe. Er hätte ſchon lange gemerkt, was Trumpf ſei, und es werde die Zeit kommen, wo man wiſſe, wer eigentlich Rad am Wagen ſei, und die Schreiber nicht mehr ſo verachten wie jetzt, und ſie am Hungertuch nagen laſſen, daß ſie längs Stück verrebeln müßten, wenn man ſich nicht öppe wüßte z'helfe. Hier auf dem Zyberlihoger habe man ein gutes Eing'richt; da lauf z'Sach, und wers v'rſtang, den laſſe man machen, aber ſo ſei es nicht an allen Orten. Er hätte noch lange gepredigt, aber oben hatte endlich das Tanzen aufgehört; es war circa zehn Uhr, denn der Zyberlihoger lag in einem Oberamt, wo um zehn Uhr Feierabend wird mit dem Tanzen; in andern geſchieht es um acht Uhr, in andern um neun Uhr, in andern um eilf Uhr, und wer weiß ob im Suppenloch, wo man ganze Nächte ſpielt und am Morgen um drei ſchon wieder kegelt, nicht erſt um zwölf Uhr. Von wegen der Kanton Bern iſt gar ungeheuer groß, ſo daß zwar die Uhren alle gleich gehen, aber die einen Dörfer liegen viel näher dem Aufgang der Sonne als die andern; es iſt aber natürlich, daß da, wo die Sonne viel früher aufſteht, ſie auch viel früher niedergeht, alſo viel früher Feierabend wird; es kann alſo von Rechtswegen nicht an allen Orten, in allen Wirthshäuſern des Kantons zu gleicher Zeit Feierabend gemacht werden. Wer aber das von wegen der Sonne nicht weiß, und nur an die Uhr ſieht, der ſchreit über Ungleichheit, und zeigt wie dumm er iſt. Freilich mögen hier und da Irrthümer ſtattfinden; es heißt daher, es werde nächſtens für alle Regierungsſtatthalter und Landjäger ein Kurs in der populären Aſtronomie geleſen werden, wo, weiß man noch nicht, allweg doch in Bern, vielleicht dort beim Sternen.

In der Gaſtſtube ward es dick; es gab Stöße und Rüpfe; da kam der Wirth und ſagte, er hätte in der

Digitized by Google

Nebenstube z'weg gemacht, er hätte gedacht, dort sei man rühiger. Dorr war ein großer Tisch z'weg, und an denselben setzte sich die Zyberlihoger Familie. Die Söhne schrissen ihre Meitscheni; mit den Töchtern folgten ihre Tänzer, auch Stüdi hatte wieder einen, und sah glücklich aus. Obenan saß der Vetter mit der langen Nase, hinten drein kam Jakobli, und kriegte, als er von einer Stube in die andere ging, einen Tätsch auf den Hut, daß der ihm bis zum Kinn hinunterfuhr, und ringsum donnerte ein Gelächter an den Wänden, und immer lauter, je länger Jakobli am Hute riß und schriß, bis er ihn wieder in ebenrechter Höhe hatte. Kein Mensch kam ihm dabei zu Hülfe, nicht einmal Liſi, gerade das lachte am lauteſten, und Berichte sagen, der Metzger hätte auf Liſi's Wink den Tätsch gethan.

Am Tisch ging es nun luſtig her; der Vetter docirte, Joggi fluchte mit dem Wirth über den Pintenwirth, bei dem Jakobli diesen Morgen gewesen; sie brachen ihm die Eisen ab, rechneten aus, wie bald er geldstagen müsse, und zählten auf, was Mutter und Tochter für Trüecher (schlechte Menschen) seien; unten um war ein beſtändiges Kickern und Lachen meist über Jakobli. Zuweilen lächerete es die Mädchen Privatunterhaltungen wegen, die sie mit ihren Nachbaren pflogen. Es ging flott her; dann verschwand ein Pärchen nach dem andern, bis nur das Kleeblatt oben am Tiſche saß; eben schlugs Mitternacht. Da redete der Vetter von Aufbruch, und Joggi sagte, jetzt werde es um die Uerti zu thun sein, und es dünke ihn, Jakobli sollte ein Tochtermannsstücklein machen und sie zahlen; es wäre nichts darneben, es Mönsch, wie Liſi, sei noch manche solche Uerti werth. Da Jakobli nichts darwider hatte, so sagte Joggi dem Wirth, er solle noch eine Maas Rothen rüsten, es gehe mit dem andern, seine Alte müsse doch auch was haben, sonst gebe es trüb Wetter daheim.

Vornehm nahm der Vetter Abschied, d. h. er dankte nicht, sondern sagte, vielleicht komme er nächsten Donstag

Digitized by Google

auch nach Burgdorf; die G'schrift sei nicht bös, doch sei noch Manches daran zu ändern; wie geschickt einer auch sei in den Büchern, was das Land angehe, bleibe er doch e Löhl, und so nes v'rachtets Gmeinschryberli wisse es hundertmal besser, wo es düre jage. So sagte er und segelte von dannen, einem Schiffe gleich, das durch die See fährt, wenn West und Ost mit einander kämpfen.

Ungefähr in ähnlichem Schritt marschirte Joggi dem Jakobli voran, und fluchte über den Text, daß, wenn Gerechtigkeit bei Gott sei, er alle seine und meine Feinde in die ewige Verdammniß werfen werde. Bang bewegt, und in einem Säcklein die Maas Rothen tragend, folgte Jakobli.

Der Wurm krümmt sich, wenn des Menschen Fuß in den Sand ihn tritt; wo wäre der Mensch, dessen Gemüth sich nicht empört, wenn Dutzende von Füßen, und noch dazu so große wie Lisi's auf ihm herumtrampeln, wie dreschende Ochsen in ihrer Tenne. Er hatte in der ganzen Tischete den Hohn wohl bemerkt, gesehen, wie er nichts war als das Huhn, welches man rupfen will; die Unverschämtheit Lisi's mit seinem Metzger war ihm nicht entgangen, und daß er für alle die noch dazu die Zeche zahlen mußte, welche mehr betrug, als er sein Lebtag ausgegeben, das war ihm ins Herz gegangen. Es war ein Glück für ihn, daß Anne Bäbi tief ins Säcklein gegriffen, und den Hochmuth gehabt hatte, dem Sohn Neuthaler mitzugeben, die er spienzeln, mit denen er sich groß machen sollte; so über einen gewöhnlichen Geldseckel wäre die Uerti weit hinausgegangen; dann wäre das Gespött noch größer gewesen. Nun war zwar dieses glücklich überstanden, und Geld hatte er noch mehr in der Tasche, aber was wartete seiner noch in dieser Nacht?

Scheiter flogen zuweilen an ihm vorbei; einzelne Nachtbuben rannten an ihnen vorüber, stießen ihn an, aber es waren nur Schreckschüsse, zum Ernste ließ Joggi es nicht kommen; wenn der seine gewaltige Stimme erhob, so flohen die Schatten und die Scheiter

Digitized by Google

kamen nicht wieder. Aber das war wiederum nicht, was so schwer ihm machte und so Angst. Nach Berner Sitte mußte er erwarten, daß er auf dem Zyberlihoger in Lisi's Gaden gewiesen werde, dort bei ihm den Rest der Nacht zuzubringen. Noch nie war er zu Kilt gewesen, noch kein Mädchen hatte er bei der Hand gehabt; daß er zuweilen mit Mädi an einem Seil gezogen war nicht in Anschlag zu bringen. Was wartete ihm nun in Lisi's Kammer? Er hatte wohl gesehen, daß es zu gleicher Zeit mit dem Metzger verschwunden war; jetzt sollte er ihn ablösen, und wessen mußte er sich gewärtigen, entweder vom Lisi oder vom Metzger, was ruhte für ihn in der nächsten Stunde Schooße? Mehr als je war er entschlossen, Lisi nicht zu nehmen, aber was konnte man mit ihm vornehmen? wie sollte er sich wehren? wie entgehen? Je unbestimmter die Gefahr ist, welcher man entgegen gehet, desto größer ist das Grauen, mit welchem man sich plagt, wie der Abergläubige einen festen Körper hundertmal weniger fürchtet als die schwankenden Umrisse eines Gespenstes, welches er zu sehen meint. Recht inbrünstig betete er zu Gott, daß er ihn doch diese Nacht führen möchte an seiner Hand, gesund, gerecht, ungefangen den nächsten Morgen möchte erleben, glücklich dem Hause, wohin er ging, möchte entrinnen lassen. Thäte er das, so wollte er sein Lebtag fromm sein, keinen armen Menschen unerquickt vom Hause lassen, keinen ungerechten Kreuzer in seine Tasche lassen, ein rechter Christ sein sein Leben lang. Es war ihm als leichte es ihm auf dem Herzen, und doch erschrack er, daß ihm die Knie zitterten, als er unerwartet vor dem Hause stand und die Zyberli Bäurin mit dem Licht in der Hand die Thüre öffnete.

Sie sah nicht holdselig aus, und als Joggi die Maas Rothen geltend machte, welche Jakobli auf den Tisch stellte, schnauzte sie und sagte, diesen Abend hätte sie ihn brauchen können, jetzt sei ihr schlafen lieber als trinken; sie sollten jetzt machen, daß sie ins Nest kämen, es sei ja bald Morgen. „Su gang und zeig ihm, wo

Digitized by Google

Liſi lyt," ſagte Joggi. „Die werde öppe no früh gnue z'ſäme cho, ſchnauzte die Frau, wär er mit ihm heim, wie es öppe anſtändig geweſen wäre, ſo könnte er jetzt bei ihm ligge. Het er ſi aber nit möge g'mühe, ſu cha er jetzt i Hanſe Bett, dä wird öppe nit hey cho. Liſi mah nit erlyde, daß mes weckt, wes einiſt ſchlaft, b'ſungers wes Wy g'ha het. Chaſt da z'Ofeloch uf, ſu mangliſt kes Licht, und de hott im Egge da iſt z'Neſt."

Es war Jakobli als ob ein Engel zu ihm redete, und das Ofenloch des Himmels Thüre ſei; und als ob er einer der Engel wäre, welche Jakob auf ſeiner Leiter geſehen, ſchwebte er durchs dunkle Loch hinauf, und verlor ſich in die ſchwarze Nacht, welche das enge Gaden zum unendlichen Raume machte, der, wenn ſchon dunkel, Jakobli doch vorkam, als ſchwimme er in des Himmels Glanz, und als ſei das Neſt hott im Ecken die erſte Stufe an Gottes Throne.

Es iſt doch kurios, wie die gleichen Worte ungleiche Produkte erzeugen in den Herzen der Menſchen, ſo daß man faſt ſagen möchte, daß Worte nichts bedeuten, die Stimmung des Herzens aber alles. Was Jakobli in himmliſche Freude verſetzte, das hätte einen andern zur höchſten Wuth aufgeregt. Aber noch kurioſer iſt es, daß, ſo hell das auch am Tage liegt, die Menſchen in gegebnen Fällen an dieſe Wahrheit nie gedenken, ſondern als einzig bewegende Urſache immer das betrachten, was von außen kömmt, dieſem alle Schuld aufbürden. So prügelt ein Branntenweinfötzel, wenn er heim kömmt, ſein Weib, wenn es redet, und er prügelt es, wenn es ſchweigt, und flucht über die ganze Welt, wenn ſie frägt, warum das Weib braun und blau im Geſichte ſei, und prügelte jeden wenn er könnte, der ein braun und blaues Weibergeſicht wüſt findet, und noch wüſter den, der es ſo geſchlagen; ſo droht man mit Munizehn und dingt Branntenweinfötzel aus lauter Vaterlandsliebe, wie man ſagt, gegen jeden, von dem man glaubt, er habe ein wahres Wort zu des Vaterlandes Heil geſprochen. So wird geprügelt

Digitized by Google

und gekramet, ſich gefreut und geflucht, nicht nach den Noten, ſondern nach den Saiten, welche übers Herz geſpannt ſind. So iſts, und doch glauben wirs nicht, aber froh ſind wir, wenn wir die Worte der Menſchen oder die Augen der Menſchen zu Sündenböcken machen können, denen wir aufladen können unſere Schuld, die wir ſchlachten und martern können zu unſerer Sühnung. Sündenböcke ſind eine alte Mode, aber aus der Mode werden ſie nie kommen; denn was wären wir ohne ſolche Böcke. Und wenn wir Alles finden würden was im eigenen Herzen wäre, wer hätte noch Freude am eigenen Herzen? und wenn man nicht einmal an dieſem Freude haben kann, über was ſoll man ſich dann noch freuen? ich frage. Doch das paßt nicht auf Jakobli, der ſich gruſam freute in ſeinem finſtern Gaden, und nicht über ſein Herz, ſondern über Hanſes leeres Neſt. Drunten war ihnen ſein ſchnelles Verſchwinden doch ſeltſam vorgekommen, aber ſie meinten, er ſei taub, und der Bauer fragte die Frau: „warum haſt du ihn da hinauf gereiſet, und nicht zu den Meitlene?“ „Warum? darum! die haben die Neſter ſonſt voll, und gäb der alleine ſei oder nicht, das iſt doch graglych, das wird öppe nüt zwänge; es iſt d'Frag, ob dä Löhl ume öppis merkt.“ Sie fanden bei Jakobli Vorſicht nicht nöthig, nicht nöthig, ihn zu binden auf irgend eine Weiſe; ſie meinten, der laufe ihnen nicht davon, der ſei zu zahm, wie man zahme Roſſe auch nicht halftert und zäumt, ſondern ſie frei zotteln läßt, weil man weiß, wenn man ſie will, ſo kann man ſie haben. Aber der Teufel iſt ein Schelm, ſagt man, und wie das zahmſte Roß noch zu Zeiten ſeine Stunden hat und Sprünge thut, der Fiſch aus der Hand einem ſchlüpft, ſo entgeht oft der zahmſte Menſch dem, der ihn bei beiden Ohren zu haben meint, und im Garn für immer.

In Hanſe's Neſt legte ſich Jakobli, und ſah nicht lange, wars ſauber oder ſo wie ein Haus manchmal ein Bett hat. Die Müdigkeit und die Seligkeit ſchmolzen alſobald in einander; ein ſüßer Schlaf deckte Jakobli zu, und ein Engelein mit gelben Zöpfen und

Digitized by Google

klaren Augen tanzte an sein Lager, nahm ihn bei der Hand, führte ihn aus dem finstern Gaden, und sie wandelten mit einander an silbernen Bächen in süßem Schatten, und sie wandelten noch zusammen Hand in Hand, und ihre Seelen tauschten zusammen selige Geheimnisse, und Jakobli verstund sie selber nicht, als der Himmel finster ward, die Bäche aufbrausten, aus den schäumenden Bächen ein schwarzes Ungeheuer sich hob mit blutigem Rachen, und mit gewaltiger Tatze nach dem Engelein schlug, das an seiner Seite ging. Schnell sprang er vor zur Wehr, da war das Engelein verschwunden, das Ungeheuer ebenfalls, eine Herde Waldteufel purzelte aus den Bäumen hervor mit wiherndem Gelächter, wälzte sich an seine Beine, daß er sie zusammenzog, davonspringen wollte und — erwachte.

Grauer Tag dämmerte im dunkeln Gaden, einzelne versprengte Sonnenfunken flimmerten an den schwarzen Wänden, ums Bett herum stand die ganze Familie, Lisi voran mit dem Deckbett in den Händen; aufrecht saß er im Bett, zwei zukünftige Schwäger hatten ihn an den Beinen gefaßt, und Alles brüllte laut auf vor Lust und Freude, und je mehr sie brüllten, um so mehr riß er die Augen auf, und um so weniger wußte er wo er war, und je mehr er die Augen aufriß, um so mehr brüllten sie. Endlich kam er zu sich und erfuhr nun, daß man ihn nicht habe wecken können; daß Lisi ihn mehrfach gerüttelt habe; daß er gar wunderlich gethan, daß man nicht recht gewußt, fehle es ihm im Kopfe oder sonst wo; daher man ihn aufheben und auf die Laube an die frische Luft habe tragen wollen. Er solle jetzt auf, sie hätten längstens z'Morgen gegessen. Jakobli hatte die frühere Nacht nicht geschlafen, war weit gelaufen, hatte Wein getrunken, so daß, als er endlich so freudig ins Bett kam, er in einen Schlaf verfiel, aus welchem man ihn mit Posaunen nicht erweckt hätte. Von allen den Neckereien an seiner Thüre und vor den Fenstern, mit welchen man ihn zu fürchten machen

Digitized by Google

wollte, hörte er nicht das mindeste, sondern hatte fest geschlafen bis in den hellen Morgen hinein.

Trotz des rohen Auftrittes war er ziemlich munter; noch einige Schlücke Kaffee und er war flott, und konnte dem Hause den Rücken kehren, das er nicht mehr zu sehen Willens war, und ungeschlagen, ungefangen kam er davon. Er machte so schnell er konnte, und widerredete nichts, forderte die G'schrift nicht zurück, sagte nicht Nein, als man den Donstag über acht Tag bestimmte zum Richtigmachen der Sach, ließ sich helken und ausspotten über seinen Schlaf, und seine Einsamkeit in Hanse's Nest, und als Stüdi ihn fragte: ob es ihn nicht Wunder genommen, wo Lisi sei, so gab er keine Antwort; kurz er zog sich aus der Sache wie ein Diplomat, trotz dem daß er nur ein Jakobli war.

Beim Abschiednehmen sagte man ihm aber, daß sie dann aber kämen und sie nicht sprengten; sie verstünden keinen Spaß, es könnte theure Taglöhne geben, und d'G'schrift sei richtig, daran zu ändern sei nichts mehr; d'G'schrift hätten sie in Händen. „Meinethalben, dachte Jakobli, wenn ich nur da weg wäre, gehe es dann wie es wolle," und schon hatte er zum letzten Mal Adie gesagt, als die Mutter zu Lisi sagte: „Seh du, gang du no e Plätz mit ihm, und zeig ihm d'r Weg dur d'Bürzlige Hohle; er ist näher, und wenn er einmal bei Gräulige vorbei ist, so kann es ihm nicht mehr fehlen." „Es ist mir glych, sagte Lisi, ih chumme mit e Plätz; Stüdi gib mir deine Kappe, und du Mädi dein Fürtuch, jetzt chum und lauf schön, sust nime ih di ungere Arm u chrätze di."

Auf der Heimreise erlebt Jakobli Geschichten.

Also noch nicht entronnen, dachte Jakobli, was wird es jetzt noch geben müssen? und zottelte traurig hinter Liſi drein, das die Kappe bindend voranschritt, und als es mit der Kappe fertig war, das Mänteli z'weg zupfte. Dann begann es den Jakobli auszuforschen, was er gestern Abend gesehen und nicht gesehen, gemerkt und nicht gemerkt. Als es ihn kaltblütig fand, und keine verdächtigen Sticheleien vernahm, da ward es wohlgemuth, und rühmte, wie es immer Schreiß (Hof) gehabt, und wie es ihm ungewohnt sein werde, wenn es einen Mann habe. Aber eingänterlen (einschließen) lasse es sich notti nicht, und z'Märit und z'Musterig denke es, werde es gehen können wie vorher. Lieber wollte es sterben, als so yg'schranket z'sy, wie die meisten Weiber, die nirgends hin dürfen oder der Mann nehme sie mit, was die Uſläth unter zehn Malen nicht einist thäten. „Du kannst machen wie du willst, kannst gehn oder daheim bleiben, was frag ich dem nach, aber wenn es mich ankömmt, so gehe ich, sei es Heuet oder Säet, was frag ich dem nach. Vergangenen Sommer hatte ich einst schon die Hebi gemacht, wir wollten backen; da kömmt einer und ladet mich z'Hochzeit, und ih ha uf der Stell mit ihm furt müsse. In drei Tagen wolle er mich wiederbringen, hat er gesagt. Da besinn ich mich nicht lang, stoße die Mulde unters Bett, und erst nach vier Tagen hat er mich wieder gebracht, und es hat auch noch Brot gegeben. Frylich ists öppis gnüger gange. Böser will ichs als Frau nicht haben, als ichs als Meitschi gehabt, sonst wüßte ich nicht, warum ich mannen sollte. Aber Bürschli, gekramet hast du mir noch nichts, so wollen wir doch nadisch nicht auseinander, seh, gib füre was d'hesch." Jakobli hatte nichts, hatte das Kramen vergessen, nnd es dünkte ihn, eine solche Uerti wie gestern, wo über zehn Fünfunddreißiger d'raufgegangen, sollte einstweilen genug sein. Doch sagte er, wenn sie zu

der Pinte kämen, wo er gestern eingekehrt, so wolle er ihm eine Halbe zahlen, und gegenüber sei ein Krämer. „Jä Bürschli meinst! Nein, zu der Pinte kömmst du heute nicht; gäll, in einem solchen Lumpennest gefiele es dir, das wäre ein Loch für solche Duckenmäusler. Aber wir haben schon vernommen, wie lang du gestern dort g'hocket bist, und da schien es uns, ein anderer Weg sei besser für dich. Ueser Gattig Lüt gange nit ih nes selligs Nest, und du brauchst auch nicht hinein; selligi Bürschli wären der Wirthin gerade eben recht. Aber ohne Kram gehe ich nicht von dir, wenn du nichts hast, so gib mir ein paar Neuthaler, es ist mir auch recht." Jakobli hatte vor Zeiten einmal zufällig gehört, daß ein einem Mädchen gegebenes Silberstück, ja auch nur ein Rappen, ein Ehepfand sei, auf welches hin dasselbe auf die Ehe klagen könne; also das wollte jetzt Lisi, und eben, als er meinte frei zu sein, sollte er sich binden. Er stotterte Entschuldigungen, brauchte noch, hätte nichts mehr ꝛc., aber Lisi setzte nicht ab, sagte ihm, er solle füre mache, sonst nehme es selbst; so ein Reicher, wie er sein wolle, sollte sich schämen zu sagen, er hätte keine Neuthaler mehr im Sack, und wenn einer ein Meitschi wolle, so krame er, das sei öppe unser Lebtag der Brauch gewesen, und so einer wie er sei, werde keinen neuen anfangen wollen. Jakobli sagte, sobald sie zu einem Krämer kämen, wolle er ihm kramen, was ihm öppe anständig sei, aber Geld sei ja kein Kram. Das wäre ihm g'späßig, sagte Lisi, gerade der Gattig hätte es am liebsten, man könne damit mehr machen als mit einem Kittel oder Kuttli, und das seien Sachen, sie verstünden sich von selbst. Und kurz und gut, er solle füre machen oder es nehme selbst. Als Jakobli noch immer zögerte, fuhr es ihm mir nichts dir nichts in den Hosensack, fand dort nichts als Münze, fuhr dann mit der Hand zur Kutte. „Du hast my armi Thüri no angeri Rustig," sagte es. Und als es in der Busentasche des Rocks nichts fand, riß es ihm das Gilet auf, dort war auf der innern Seite auch noch eine Tasche, und

Digitized by Google

dort kaperte es triumphirend ein Blätterlein, und in dem Blätterlein war noch manch ſchöner Neuenthaler. „Gell Bürſchli, ich finge d'Sach? rief es triumphirend. Es kömmt dir wohl, hab ichs gefunden, ſonſt hätte ich dir auf my Armi z'Sackuhr gno! Die b'häbe ni emel einiſt, du kannſt luege, daß du anger überchunſt.“ „Gib mir e umme, ſagte Jakobli, denk ich muß noch heim, und was würde die Mutter ſagen?“ „Mira was ſie will, die alti Gränne; nei die b'häbe ni jetzt, die kann ich brauchen, und je weniger du einkehrſt, deß bas biſt du morndriſt. Geh du nur grad bis du links uſe mußt, und wenn du e Stung links g'ha heſt, ſo häb de rechts, und wenn du dann zu einem Hag kömmſt, ſo gehe nicht darüber, und weiter oben nimm dich in Acht, daß du nicht den lätzen Weg nimmſt, häb geng am übligſte nach, u de chas d'r nit fehle. Adie wohl, und am Donſtig über acht Tag fehl de nit, ſüſt chaſt m'r de küderle (pfeifen).“ Und ſomit eilte Liſi voller Freude heim, und mochte nicht warten, bis es ſeine Eroberung zeigen konnte; ſo viel Geld hatte noch keine von Zyberli Bure Töchtern in Händen gehabt.

Jakobli ſtand da, ärger iſt Loths Weib nicht geſtanden; ſo uverſchant hatte er doch keinen Menſchen geglaubt, und was ſollte er der Mutter ſagen? Und wenn er ihr es ſagte, glaubte ſie ihm auch? Aber mehr als das plagte ihn der Gedanke, ob das wohl jetzt ein Ehepfand ſei, das Blätterli mit dem Silber, hatte er es doch nicht ſelbſt gegeben, ſondern Liſi hatte es genommen. So könnte ja eine Jede zu einem Ehepfand kommen, dachte er, und das wäre Mängere komod, aber recht wärs doch nicht. Aber den Gedanken kam er doch nicht los, und es dünkte ihn, als hätte er wirklich einen Fuß im Lätſch und könne nicht recht vorwärts. Und ob den Gedanken hatte er alle Links und Rechts von Liſi rein vergeſſen, und er wanderte lange lange und kam zu Niemand, und ſah kein Haus; es war faſt, als ob er in einer ganz andern Welt wäre, eine ſo einförmige Gegend hatte er noch nie geſehen. Häge und Hügel, Wäldchen und Feldchen,

Digitized by Google

und alles nur klein, unbedeutend, wechselten mit einander, von einem kam man schnell zum andern, und alle sahen sich durchaus ähnlich, so daß es schien, als käme er nicht weiter, oder als ginge er rund um und käme immer wieder an die gleichen Stellen. Er ward müde, hungerig, es war warm, und doch schien die Sonne nicht; er bekam eine längi Zyti, die immer größer ward; es kam ihm vor, als käme er nicht mehr heim, als käme er zu keinen Leuten mehr, als müßte er da rastlos wandern zwischen diesen Hügeln und diesen Hägen, bis er sterben könnte in einem der Wäldchen. Die Angst ward immer bitterer, und wer viel auf den Straßen gewesen ist, ermißt sie nicht, der weiß nicht wie es einem wird, der zum ersten Male von Hause ist, und dieses Haus nicht mehr findet, nicht mehr weiß wo es ist, und keine Menschenseele rundum, die ihn hört, keine, die Bescheid weiß. Da ward ihm noch viel ängster als gestern, da er gegen das Zyberlihaus kam, und es dünkte ihn, wäre er nur wieder dort, und er hätte sich vielleicht versündigt, weil er so gern von diesen Menschen fortgegangen, daß er jetzt keinen Menschen finden könne. Es dünkte ihn, wenn er wieder einen Menschen sehe, den müßte er lieben sein Leben lang, und wenn es ein Armer wäre, so wollte er ihm helfen, so lange er selbst etwas hätte.

„Guten Abend geb dir Gott!“ so tönte es neben ihm leise und freundlich. Aber hätte plötzlich eine Klapperschlange sich vor ihm aufgebögelt, oder wären Kanonen neben ihm losgegangen, Jakobli hätte nicht ärger zusammenfahren können; die Stimme schlug ihn fast um, und als er sich umsah stand neben ihm, als wie von Gott gesandt, das Engelein, mit dem er in dieser Nacht gewandelt war in einem Garten ohne Ende, in so süßer Seligkeit, das Engelein mit den freundlichen blauen Augen und dem seidenen Haar, das sein Abendstern geworden war, der so freundlich noch vor seiner Seele flimmerte, ehe sie in den Schlaf sich senkte. Bleich war er geworden, jetzt ward er roth, aber kein Wort fand er, bis das Mädchen freundlich fragte:

Digitized by Google

„Hah di erſchreckt, wo wottſch?“ Da konnte Jakobli ſagen: „ih bi v'rirrt, und ke Mönſch hah nih atroffe, und ha Angſt überchо, und wo de du ſo plötzlich g'redt heſt, bi ni doch do erſchrocke, ih ha di nüt g'hört chо. Weißt wo ich düre muß für hey?“ „O b'hütis ja, ſagte das Mädchen, ich will mit dir kommen bis ins nächſte Dorf, viel um habe ich nicht, und du fändeſt es nicht, es iſt gar verirrlich. Komm, da wollen wir rechts, oder ſchüchſt di, mit m'r z'laufe?“ „Was denkſt, ſagte Jakobli, aber ich möchte dich nicht verſäumen.“ „O b'hütis, ſagte das Mädchen, ich komme gerne und laufe dann deſto gleytiger. Aber wenn di mynere v'rſchämſt, ſu ſägs ume.“ „Ich wüßte nicht warum, ſagte Jakobli, es iſt öppe ey Mönſch wie d'r anger, und wenn ich nur wieder auf den rechten Weg komme, ſo iſt es mir gruſam dienet; ſi werde daheim nicht wiſſen wo ich bin, und gruſam in der Angſt ſein. Ha ni no wyt hey?“ „Einmal noch zwei Stunden, ſagte Meyeli, aber wo chunſt her?“ Da ward Jakobli wieder roth. Er wußte nicht warum, aber dem Meitſchi konnte er nicht ſagen, daß er auf dem Zyberlihoger geweſen ſei; er ſtotterte, er hätte da in Dörfern unten dem Vater Neuis müſſe v'rrichte. „Wo kömmſt du her?“ fragte er ablenkend. „Ich komme vom Doktor, ſagte Meyeli. D'Baſe iſt geng fehlberi (kränklicht) und muß immer doktern z'Jahr aus und z'Jahr ein, und keiner kann ihr helfen; z'Gunträri, wenn ſie e Rung (Zeitlang) bei einem dokteret, ſo dünkt es ſie, es böſe von Tag zu Tag, wenn es ſchon im Anfang beſſeret het. Aber das kömmt daher, es mag ihr keiner die Geſundheit gönnen, und wenn einer merkt, daß es nache wär, daß ſi ke Züg mehr bruchti, ſo thut er ihr öppis dry, das ere wieder übel macht, vo wege d'Baſe v'rmahs z'doktere, u we ſi g'ſung wär, ſu wär nüt me ab ere z'v'rdiene. Aber es iſt doch o ſchröcklig, we me eim z'Sach e ſo v'rhett. Ich habe es einmal unſerm Doktor geſagt; ſie hat den auch einen Rung brucht, und im Anfang hets ſchön beſſeret g'ha, und wo's bald nache g'ſi iſt, da het es ſi wieder g'ſtreckt

und iſt all Tag eher hingerzi gange als fürſi. Ich habe ihm geſagt, es ſei doch ſchröcklich, wie ſie all ſeien, wie ſie eim da ſo a d'G'ſundheit zuche a führe, und ſe eim de wieder v'rheyge (vorenthielten), daß me nit chön d'rzu cho, ume für eim usz'nutze. Es ſei kei Wunger, daß ſie all rych werde u chönne Chaiſe fahre, aber notti möchte ich nicht Doktor ſein, wenn es dann einmal an das Erleſen gehe, ſo werde es öppis heiße. Aber wohl, der hat mich ſchön abg'füferet. Du biſt ein armes Tröpfli, hat er geſagt, und redſt nicht g'ſchyder als d' es v'rſteyſt. Dy Baſe iſt e Narr vo dene eine, wo nit z'helfe iſt. Wenn die eſſen würde, was andere Leute, ſich an die Sonne ließe, gartnete, hackete, Erdäpfel grabte, ſich brav rührte, daß das Blut unter einander kämte, die wäre ſchon lange geſund, aber da lyt ſie bis am Nüni, ſuft Kaffee wie ne Kuh und frißt Eiertätſch d'rzu e Hands z'dick, berzet es paar Mal ums Hus ume u lyt wieder, u nimmt Tropfe, und frißt de z'Mittag es Bratwürſtli oder es Rübſtücki, nimmt e Tropf z'viel d'rzu, u de lyt ſi wieder, u de berzet ſi wieder, und nimmt wieder Tropfe, und ſuft wieder Kaffee, und ſo geht das den ganzen Tag, und z'Nacht hat ſie dann Krämpfe und will erſticken, oder Bauchweh und will v'rſprenge, oder Gringweh und wott e Narr werde. Und an dem Allem ſoll der Doktor ſchuld ſein. Aber ich will doch einen vernünftigen Menſchen gefragt haben, ob d'r Tüfel g'ſung ſy chönt dä weg? So uf e uv'rſchanti Wys het er mi abg'füferet, ſagte Meyeli, und ich will doch einen vernünftigen Menſchen gefragt haben, ob man arbeiten kann, wenn man krank iſt? Und wenn man Schmerzen hat, ſo ſucht man ſie z'g'ſtellen, und d'Baſe ſagt, ſo lang ſi eß oder öppis trink, ſo g'ſpür ſie minger vo de Schmerze. Was mich dabei am ſtrengſten duecht het, iſt das, daß er myr Baſe z'eſſe und treyche für g'ha het, und darin iſt grad key wüſtere als er. Wenn me chunt cho ſpringe, und ſagt ihm, es hätte einen der Schlag getroffen, Gott b'hütis d'rvor, er ſolle ſpringen, es müſſe Blut uſe g'lah ſy,

Digitized by Google

und er ſitzt gerade hinter einer Platte Säufüß oder Säuohre, ſo längt er i d'Platte u nimmt no z'größt Ohr oder d'r größt Fuß u ſeit, ſie ſölle ume hei, er werd de öppe nache cho, u wer nit uffſteyt, ſo lang no es Möckli vo me ne Ohr i d'r Platte iſt, das iſt üſe Dokter. U we me chunt cho ſpringe, u ſeit, es heyg e Ma es Bey broche, und er iſt im Bett oder hinger ſym Schoppe, ſu cha me luege wie me ne vo ſym Schoppe oder uſem Bett bring. Ufe ne Stung uf oder nieder chöm es nicht an, und er vermöge ſich deſſen nicht, daß der Löhl nicht ſörger gehabt und die Kuh daß Bein gebrochen habe, deßwegen wolle er ſeine Sache nichts deſto weniger haben, ſagte er. Und ſo einer geht dann, und hält andern Leuten das Eſſen vor!

„Jetzt hat letzthin die Baſe, wo ſie bald nicht mehr gewußt hat, wo aus und an, da von einem gehört, der gar gruſam g'ſchickt ſy ſöll und alle Lüte helfe chön. Sie hat keine Ruhe gehabt, bis ich mit ihrem Waſſer gelaufen bin, und es iſt wyts, mi brucht geng e Tag, aber, und wenns zwe wär, vo wege d'r G'ſundheit es wär nit z'wyt. Wo ich gekommen, da ſind viele Leute geweſen; man hat gleich geſehen, daß man da zu einem b'rühmten Doktor kömmt; manche Stunde weit waren Leute da, und alle haben b'richtet, wie er weit und breit Leute geheilt habe, und von welchen Krankheiten, und der eine war zum zweiten Mal, andere zum dritten Mal da, und allen ging es weit beſſer, faſt ganz z'weg wären ſie, ſagten ſie, es brauche nur noch ein wenig, um nache z'beſſere. Vom Doktor hat man lange nichts g'merkt; es hat immer geheißen, man wiſſe nicht, wo er wäre, er ſei dieſen Morgen da geweſen, aber jetzt wiſſe man ihn nirgends, und doch hätte ihn Niemand fortgehen ſehen. Wo me bald niene meh Platz g'ha het ums Hus ume, da iſt er plötzig da g'ſi, es het Niemere g'wüßt, wo er her cho iſt, und Niemere het me dörfe frage. Jetzt het er ſe g'fergget eins nach dem andern, und wo die Reihe an mich gekommen, hat er mich kaum gefraget,

wo ich her komme, und wo er das Waſſer g'ſeh het, het er unb'ſinnt g'ſeit, wo's d'r Baſe fehl. An alle Orte, het er g'ſeit, es ſei eine böſe Sach, bald chlag ſi hie, bald chlag ſi dert, aber d'Hauptſach ſyg hingefer im Mage, u de i de klyne Därme, we die nit geng voll ſyge, ſu v'rlyre (verwickeln) ſi ſi. We ſi well Gedult ha, und dar ha, ſu well er ſe kurire, es ſöll nit fehle; aber ſi müß d'r Glaube ha, e Sach, wo mehr als zeche Jahr g'währt heyg, putz me nit ih acht Tage weg, und o nit ih vierzeche. Er welle ere öppis gäh, und de ſöll ſi ihm im Afang all drei Tag z'Waſſer ſchicke, und ſpäter all ſiebe, aber exakt, und an keinem anderen Tag, ſonſt habe es gefehlt. Eſſen könne ſie, was ſie gut dueche, aber nie zu viel auf einmal, lieber alle Stunden öppis. Du magſt mir glauben oder nicht, vom erſtenmal hat's der Baſe gebeſſert, und alle Tage mehr, und ſie mag allemal faſt nicht warten, bis ich heim komme und neues Zeug bringe, wenn ſie ume einiſt e Stung lang recht gſung ſy chönt, ſo well ſi gern ſterbe, duech es ſe, het ſi ſcho mängiſt gſeit."

So plauderte das Mädchen, von Jakobli nicht viel unterbrochen. Dem wars gar wunderlich. Ging das Mädchen voran, ſo ſah er deſſen ſchlanken Leib, über den, wie zwei goldene Ströme, die ſeidenen Züpfen nieder floßen; er konnte ſich nicht ſatt ſehen, wie das ſo leicht ging, daß nicht einmal ein Stäubchen am Boden ſich bewegte, während Liſi niedergetreten war, daß es in die härteſte Straße Tümpfeni machte, und zwar barfuß. Wenn es ihm in den Sinn gekommen wäre, von einem Felſen zum andern zu ſpringen, was ihm aber nie in Sinn kam, ſo hätte man noch nach Jahrhunderten Liſi's zehn Zechen im Stein geſehen und neben dem Teufelsſprung noch einen Liſiſprung gehabt. Ging das Mädchen aber neben ihm, ſo mußte er immer ſein liebliches Geſichtchen betrachten, das er mit nichts zu vergleichen wußte, als mit einem Röschen, in welchem noch der Thau ſchimmert, ſo eines hatte er nie geſehen, und wie ſtach es ab gegen Anne Bäbis und Mädis handliche Geſichter, die voll

Digitized by Google

Ecken und Höger waren und Thälern und Schluchten und dem Kämifeger kaum entronnen schienen, während Meyelis Gesicht so schön und voll und zart war, als ob es der liebe Gott selbst gemahlt hätte und geförmt. Lisi hätte vielleicht Vielen besser gefallen, aber Jakobli kam Lisi immer vor, wie eine Donnerwolke im Abendroth, während Meyeli ein goldenes Wölckchen war im Morgenroth. Lisi war noch viel ärger als eine gemästete Klapperrose, während Meyeli ein Blümchen war, wie er keines noch gesehen. Lisi kam ihm immer vor, wie eine Kanone, die losgehen wollte, während Meyeli ihm vorkam, wie ein freundlicher Blick aus dem Himmel, in welchem lauter Seligkeit ist. Wenn es so plaudernd neben ihm ging, die Lippen sich schlossen und öffneten, die kleinen Zähnchen so weiß aus den beiden Rosenblättchen blickten, die so hold sich schlossen und öffneten, so hatte er keine Ohren mehr, es dünkte ihn, alles an ihm sei Auge, und nach und nach werde das Auge an ihm zum Wirbel, und dieser Wirbel möchte das Mädchen fassen, ziehen bis auf seinen tiefsten Grund.

„Lue, sagte es, da must du jetzt gerade aus und kannst nicht fehlen, es sind jetzt an allen Orten Wegweiser, da chast lesen, wo du dure mußt.“ Sie standen an einem Dorfe, vor ihnen ein Wirthshaus, in der Nähe ein Krämerhaus, aber alles das hatte Jakobli nicht gesehen, bis das Meitschi sagte: „Lue jetz mußt g'rad use.“ Es ist aber auch begreiflich, wenn so ein liebes Blümchen Wunderhold einem im Auge sitzt, so nimmt man ein altes Wirthshaus und ein krummes Krämerhaus nicht neben ihns ins Auge, so wie einer, der liebe Visiten hat in seinem Stübchen, nicht jede alte Bettel, die vor seiner Thüre steht, ins Stübchen führt.

Scheiden und meiden thut weh, heißt's im Liede, das fühlte Jakobli; so ein Losreißen, wo man nicht weiß ist's fürs Leben oder nicht, ist wirklich wie ein Riß in die Seele. Noch hatte er dem Meitschi nichts gesagt, nichts vom Solothurner Märit, nichts von

Digitized by Google

der Kriegſtetter Badefahrt, nicht geſagt, wie es ihm beide Male ergangen, oder wenigſtens verblümt angedeutet, daß es nicht Hochmuth geweſen ſei, warum er nicht geredet, aber z'Rede ſei ihm nie z'vorderſt. Das alles konnte er jetzt nicht ſagen, aber es duechte ihn, er möchte noch; da fiel ihm was ein; ein wunderbares Etwas gab ihm Einfälle und den Muth, ſie auszuſprechen: Er hulf e Halbi ha, ſagte er, er zahle gerne eine. Es danke, ſagte das Mädchen, aber es müſſe preſſiren, die Baſe blange (warte mit Verlangen) immer gruſam, und es hätte ſich ſchon verſäumt. „E ume e Halbi ſumt nüt," ſagte Jakobli, und da er gehört hatte, die Mädchen müßten ſich erſt reißen laſſen, ehe ſie zum Wein dürften; wie man z. B. auch Schweine an den Ohren zieht oder an den hintern Beinen, wenn man ſie aus dem Stall oder in den Stall haben will, ſo nahm er Meyeli bei der Hand und ſagte: „Chumm!" Die Hand war ſo lebendig, ſo etwas hatte er ſein Lebtag nie in der Hand gehabt; Leben, ganz ſchwallsweiſe, ſtrömte aus derſelben über ihn; er vergaß das Schreißen, hielt die lebendige Hand in ſeiner Hand und bat noch einmal: „Chumm doch recht." Und das Meyeli ließ ihm die Hand, und es dünkte Jakobli, als ſprühe die Hand immer lebendigere Funken aus, wie aus der Elektriſirmaſchine die Funken auch immer lebendiger ſtrömen, je inniger die Berührung wird. Des Meitſchis Backen wurden röther, ſeine Augen blauer; es zuckte in ſeinem Munde; aber es ſagte: „Wäger nit, Dankeigiſt; ih muß gah, zürn doch recht nüt; aber was wurde d'Lüt ſäge, wenn ih mit eme fröndе Burſch wurd gah e Halbi trinke, u was wurd d'Baſe ſäge, wenn ſi's v'rnähmti." „Si v'rnimmts nit", ſagte Jakobli. „Ih weiß's nit", ſagte Meyeli, „aber ih chumme notti nit, ih mangles nit, und was nit recht iſt, iſt's nit, v'rnehm ſi's oder v'rnehm ſi's nit. Aber zürn nüt, dynetwege chäm ih gern. Jetzt muß ich gehen, adie wohl!" Und ſomit wollte Meyeli ſeine Hand nehmen und gehen. Aber Jakobli hielt ſie noch, und Meyeli that das Wüſteſte

Digitized by Google

nicht, und Jakobli ſagte: „So komm zum Krämer, etwas kramen möchte ich dir.“ „Dankeigiſt“, ſagte Meyeli, „aber ich dürfte es nicht heim bringen; was ſollte ich ſagen, von wem ich es hätte? und z'lügen bin ich nit g'wohnet.“ „So nimm das“, ſagte Jakobli, und wollte ein Hämpfeli Münz dem Meyeli in die Hand drücken. „Das erſt nicht“, ſagte das Mädchen, „ſpar das, bis wir wieder zuſammen kommen, wenn's Gottes Wille iſt, und zahl mir dann eine Halbi, vielleicht ſchickt es ſich dann beſſer. Adie, leb wohl, jetzt muß ich,“ und ſomit riß es ſich los; aber man ſah es, es koſtete ihm Mühe, und ein inneres Etwas redete Jakobli z'beſt; aber es blieb bei dem, was es für Recht hielt, koſtete es ihns, was es wolle. Flüchtig eilte es ſeines Weges, aber mehr als einmal drehte es ſein Köpfchen, allemal ſah es Jakobli noch an der gleichen Stelle ſtehen und es kam ihm vor, als hätte es ihn nicht recht b'richtet, als wüßte er nicht, wo aus, als ſollte es zurück und noch einmal den Weg recht ihm zeigen, und doch that es es nicht, gäb was ſein Herzchen einredete und ſagte: „Was hilft's ihm, daß du ihn bis dahin geführt, und er weiß jetzt nicht weiter?“ Aber ein anderes Etwas ſagte ihm, daß wenn er noch einmal anſetze für ins Wirthshaus, ſo ſei keine Kraft mehr da zum Widerſtand, es thue, was nicht recht ſei, darum ſolle es nicht umkehren und Gott und guten Leuten den Burſchen überlaſſen. Und dieſes Etwas ſiegte, und flüchtig eilte es der Baſe zu, dachte aber dabei wenig an die Baſe. So glücklich geht es aber vielen Mädchen nicht; in raſcher Kraft haben ſie einer Verſuchung ſich entriſſen, aber das ſchwache Herz treibt ſie wieder in dieſelbe zurück und ſie ſind verloren. Es iſt ſehr ſeltſam, dieſes Zurückkehren der Mädchen zu ſehen, und wer ſich auf die Herzen nicht verſteht, nimmt Losreißen und Zurückkehren für abſichtliches, vorbedachtes Locken. Ach nein, er thut meiſt Unrecht. Es iſt der gute Geiſt, der mit dem ſchwachen Herzen kämpft, mit dem guten Herzen, das nicht gerne weh thun, nicht gerne böſe machen

will, das von jedem nur verſöhnt und in Liebe ſcheiden möchte, und nicht weiß, wohin dieſes Verſöhnen führt, nicht weiß, daß ſein Herz ſchwächer iſt, als ſein Geiſt gut iſt. Aus dieſer Weichheit wird das härteſte Unglück geboren. Verſteht ſich, daß ich da nicht von alten Coquetten rede, die dieſen Weg alle Tage machen, und vielleicht jeden Tag manchmal, ſondern von weichen, guten Mädchen, welche noch das Herz regiert und nicht die Abſicht. Aber waren alte Coquetten nicht vielleicht einſt eben ſolche gute, weiche Mädchen, und iſt ihr Treiben vielleicht nichts anderes, als ein vergebliches Streben, das natürlich zu wiederholen, was ſie einſt aus Natur gethan?

Solches aber dachte Jakobli nicht, als er am Kreuzwege ſtand und dem Meyeli nachſah, bis es verſchwunden war. Aber es war ihm, als ſchwebe etwas aus ihm ſelbſten weg, und müſſe er da warten, bis dasſelbe wiederkehre. Aber es kam nicht wieder; er blieb einſam, es ward ihm recht elend zu Muth und er wußte wirklich nicht, welchen Weg er nehmen ſollte.

Er kehrte alleine ein, ganz mucht und öde an Leib und Seele; es dünkte ihn, wenn er nur daheim wäre, er wollte darum geben, was er hätte. Es iſt gar kurios, wie in gewiſſen Zuſtänden oder Stimmungen man das Köſtliche geben thäte für nichts und wieder nichts, nur weil ein augenblickliches, meiſt vorübergehendes Bedürfniß, oder aber eins das nach wenig Worten auf üblichem Wege geſtillt würde, es zu fordern ſcheint. So verkaufte Eſau ſein Erbrecht, ſo erſchlug Kain den Abel, ſo üben noch Zorn und Sinnlichkeit, aber auch Mattigkeit und Liebe, mächtige Gewalt über den Menſchen aus.

Als er aß und trank beſſerte es Jakobli wieder; er hätte ſchon nicht mehr halb ſo viel darum gegeben, daheim zu ſein, und die Zukunft ſchien ihm auch nicht ſo öde und troſtlos; er ſah muthiger hinein; er dachte, es ſei doch kurios, daß er das Meitſchi immer antreffen müſſe, das werde nicht ſo für nichts und wieder nichts geordnet ſein, es heiße ja, es geſchehe nichts

umsonst und nichts ungefähr, und mit List sei es noch nicht ausgemacht, und wenn es schon seine Neuthaler habe, so werde das, so Gott wolle, nicht viel zu bedeuten haben. Ganz ungestört saß er bei seinem Schoppen; die Gaststube war leer, der Wirth mistete, die Wirthin aber rüstete Bohnen vor dem Hause, und wer drinnen etwas wollte, der mußte sich künden auf beliebige Weise; die einen riefen: „ist Niemand daheim!“ die andern: „hosche ho!“ die dritten schlugen auf die Tische; da aber Jakobli vor der Wirthin Nase hineinging, so brauchte er von diesem allem nichts zu machen; sie kam, gab und ging; später ein klein Mannli, der mit Zunder handthierte, mußte alle drei Manövers machen, ehe die Wirthin sich zeigte. Sie soll zur selben Zeit nicht Bohnen gerüstet, sondern eine Privatunterredung mit dem Wirth gehabt haben hinterm Mist, wobei beide sich sehr undiplomatisch benommen und offener Krieg ausgebrochen wäre, wenn das Zundermannli dießmal nicht ein Löschmannli gewesen, und der Wirthin zum Absetzen geblasen hätte. Der gestrige Abend soll der Zankapfel, und ein jedes dem andern zu zärtlich gewesen sein.

Als die Wirthin das Mannli mit Brönz versorgt hatte und derselbe mit Jakobli alleine war, frug er: „Mangliſt ke Frau? du bist doch noch ledig; ih wüßt d'r v'rflucht brave, und werchbare u ryche, du chaust usläse. Wem bist?“ Jakobli sagte, er käme da obe ache (oben herab) und es sei ihm noch wohl so, wie er sei. „Los, sagte das Mannli, wed de eine für e Narr ha witt, su häb de e angere d'rfür und nit üsereim. Allem an bist du ein Bauernsohn, und gestern war Tanzsonntag, da bist du auf d'Wybig gewesen, sonst liefest du nicht so g'suntiget im Land herum; aber du wareſt nicht g'fellig, sonst machteſt du nicht ein Gesicht wie eine Kuh, wenn man ihr ein Trank einschütten will. Lue, üserein chunt z'viel ume angere, und es Bürschli wie du ist z'muzes (zu kurz, zu dumm) für so ne Alte wie ich und der so viel herumkömmt. Aber erhaych di deßwege nit und erschieß di nit; we

Digitized by Google

di eini nit will, su hange d'rfür zechne a, wie d'Blutsuger de Rosse, und je eher einer eine Frau nimmt, deſto eher wird er den Meitſchene los, und die ſind hürmehi (gegenwärtig) eine Plage, man glaubts nicht, ärger als d'Brämen (Bremſen) im Sommer. Seh, ich wüßte dir, da fehlts dir nicht, Ryche und Schöne vom Tüfel, und g'äſtimirte, vo rechte Lüte nache. Kennſt d'r Zyberli Bur?" "Nein," ſagte Jakobli, und zog die Kappe noch mehr in die Augen, denn z'Lügen war ſeine Sache nicht. „Der hat viere, ſagte das Mannli, eine töller als die andere, ſellige find't man nicht z'Land auf z'Land ab; mi chönt uf die vier e Chile abſtelle, ſie hättens. Dort iſt noch ein rechtes Bauernweſen, wie ſie albez g'ſi ſy, wo man die Milch nicht wiegt, und d'Flachsſtengel nicht zählt, und den Hühnern nicht abgugget bis alle gelegt. Da ſind Sache gnue, u Land, d'r Bur weiß ſelbſt nicht wie viel, und Geld gnu u Heu gnue, u Korn meh als z'halbe z'viel. Da wär e Schleck für dich. Die Aelteſt die bekommſt nicht, die hat ſchon einen, gruſam rych ſoll er ſein, aber e Halbbling und vo de Blattere v'rſchnürpft, grad wie du. Es nimmt mich Wunder, daß ſie ihn nimmt. Aber es iſt nit die eigeligiſti (nimmt es nicht genau), und hat ſich ſchon mit gar Manchem abgegeben, und hat grad jetzt e G'ſchleipf mit eme frömde Metzger. Sie wird denken, es ſei beſſer einen Spatzen in der Hand als zehn andere Vögel in der Luft. Die möchte ich dir nicht gerathen haben, aber die andere ſind ganz angers, brav bis äne uſe, und werchbar wie Ketzer. Vo dene eini nimm, wed mer zwo Duble vorusgiſt, ſo mache ih, daß de chauſt usleſe welli d'r am beſte g'fallt, und wed einiſt eini heſt, ſu weiß ih wohl, ih überchume de no zwo angere nache. Oder wenn dir dann die nicht gefallen, aber da müßteſt du ein appartige ſein, ſo wüßte ich dir noch eine andere; eine einzige Tochter wär's, o es meineidig es ſtyfs Meitſchi und es luſtigs, u cha weltſch, das chönteſt bruche i alle Spiel. Es kann tänzerle und ſingerle, daß me nüt ſo g'ſeht und g'hört, und cha ſuſt thue,

daß me z'luege gnue het, so styf und manierlig, daß me nit weiß, wo me d'r Gring het. Und rych wär die auch, wenigstens 2000 Pfd. Ehesteuer würde es da geben, und wenn einer bei ihnen wohnen wollte, so könnte er da umsonst sein, zeyse fürschlah und werche, was er gerne wett. Die nimm, wed m'r drei Neuthaler uf d'Hang gist, ih führe di no hüt hi, es ist nit so wyt. He was meinst, was seyst d'rzu? sind die nicht anständig, so weiß ich noch mehr, aber so alles bi ne angere, wie an diesen zwei Orten, wüßte ich es nirgends." So redete das Mannli auf Jakobli ein, und der war in der größten Verlegenheit. Er zog Haar und Kappe noch mehr über die Augen, damit man nicht merke, daß er Lisi's Halbbling sei, und dachte, wenn er nur da weg wäre, für einmal wüßte er genug. Aber die Wirthin kam nicht, und das Mannli saß gerade bei der Thüre, wo er an ihm vorbei mußte, wenn er fort wollte, und konnte ihm unter die Kappe gucken, dann hätte alles Verläugnen nicht geholfen. So saß er da viel länger als er wollte, und als endlich das Mannli in die Küche ging, Tuback anzuzünden, so ging es schon streng gegen Abend. Er fand die Wirthin beim Brunnen, wo sie etwas zu waschen schien, eigentlich aber da stund, um dem Manne, der mit dem Mist am Brunnen vorbei mußte, beim hin und herfahren eine Ladig mitzugeben. Sie war da so gleichsam ein Posten an einem Hohlweg, der allemal feuerte, wenn Jemand vorüberfuhr. Ich will wetten, die Weiber wissen aus bloßer Natur sich besser zu postiren zum Feuern, als mancher studirte Scharfschützenhauptmann.

Endlich zog Jakobli seines Weges, auf dem er nicht mehr irren konnte; das kam ihm aber wohl. So viel Vernommenes, so viel Erfahrenes, so viele Gedanken hatte er sein Lebtag nicht zu verwerchen gehabt. Ueber Lisi hatte er also von allen Seiten schlechten Bericht, und was er selbst gesehen war nicht besser. Aber glaubte es ihm die Mutter? Er hatte es noch Niemand gesagt, aber wissen that er es, daß nicht mehr als eine Sache

Digitized by Google

Platz hatte in ihrem Kopfe, und wenn die einmal drinnen war, so saß sie noch fester darin, als vielen Leuten die Zähne im Munde, denen man alle Mal ein Stück vom Kiefel mitreißt, wenn einer raus soll, und manchmal ihn nicht einmal raus bringt, eher den Kopf ab. Wie sollte er mit der Mutter z'weg? und wenn's mit der gelang, konnte man sich überhaupt losmachen? Der Alte hatte die G'schrift, Lisi die Neuthaler, und was jedes für sich und beide zusammen zogen auf der Waage des Rechts, das wußte er nicht. Er dachte, wegen den Neuthalern könnte es zum Eid kommen, ob er sie gegeben oder Lisi sie genommen, und ein Eid sei in allweg eine schreckliche Sache, dachte er. Keiner sei noch in ihrer Familie gethan worden, so weit hingere man wisse. Wenn es dahin kommen sollte, dachte er, da hätte die Sache gefehlt, einen Eid ließen seine Eltern deretwegen nicht gehen, und er könnte das ihnen nicht für ungut halten. Aber schrecklich wärs.

Man kann sich eigentlich kaum denken, wie hülf- und trostlos es einem Menschen wird, der auch nicht die bloße Idee vom Recht hat, und durch Umstände ins Gebiet des Rechts verschlagen wird. Wenn einer in ein fremd Land kömmt, wo alle Leute eine fremde Sprache reden, anders gekleidet sind, das einfältigste Kraut anders gekocht wird, so daß keine vernünftige Seele mehr weiß, was für ein Kraut das ist, da wird ihm so unendlich unheimlich; es wird ihm weh ums Herz, er kriegt das Heimweh. Wenn einer Schiffbruch leidet, die Wellen ihn spühlen an wirthloses Ufer, Sand ringsum, da wird ihm noch mehr Angst; mit all dem Sande kann er nichts machen, ihn weder essen noch kochen; aber was Andere aus dem Sande machen könnten, das weiß er nicht, und die, welche im Sande oder hinter dem Sande wohnen kennt er auch nicht, weiß nicht was sie mit dem Sande machen, und ob sie ihm helfen oder im Sande verscharren werden. Ob Löwen oder Hyänen, Salamander oder Rhinozeros in diesem Sandmeer wohnen, oder hinter demselben, das weiß er ja Alles nicht.

Digitized by Google

Und wenn einer auf einem Felsen erwachen würde, wohin er gekommen, er weiß nicht wie, und der Fels wäre in Kalabrien oder in Korsika, und er schrie erbärmlich um Hülfe, und da erschienen Männer mit Schnäuzen und Bärten, Flinten und Dolchen, Karabinern und Hunden, immer einer ein ärgerer Räuberhauptmann als der andere; muß der nicht bleich werden wie der Tod, glauben, es sei Matthäi am letzten, wollen, er hätte geschwiegen, und in der schauderhaften Verlegenheit sein, welchem der Räuberhauptleute er sich anvertrauen wolle, welcher der manierlichste sei und am sanftesten ihn plündere, martere, schinde, kreuzige, und was grüsliches er sich alles denkt. Versteht sich, sie kommen ihm nur als Räuberhauptleute vor, weil er die Race noch nicht kennt; es sind alles die brävsten Leute von der Welt, die Edelsten des Landes, die Väter des Volkes; aber er kennt halt die Tracht nicht, und weiß nicht, daß in jenem Lande die Brävsten Bärte haben und Pistolen, und daß gerade dem, welcher den ärgsten Bart hat und die längsten Pistolen, am meisten zu trauen ist. Und eben weil er dieses Alles nicht weiß, so fürchtet er sich so grusam, glaubt sich verrathen und verkauft, und möchte sich lieber selber schinden, als von Andern schinden lassen, wenn's doch geschunden sein müsse, und weiß doch nicht wie es anfangen. Was da einer für Aengsten ausstehen muß, kann man sich denken.

So ging es Jakobli als er sich auf einmal an der Schwelle des schrecklichen Landes sah, in dem die Prozesse liegen, Eide, lange Schriften und noch längere Reden, schreckliche Namen, auf die er sich so wenig verstund als ein Berner aufs Kraut im Zürcherbiet. Es wird aber nicht nur Jakobli so gehen, sondern noch gar Manchem, und je länger je Mehreren, wenn sie ans Ufer verschlagen, wo der gesunde Menschenverstand in die Brüche geht, Kauderwelsch geredet wird, auf das kein ehrlicher Mensch sich versteht, Recht und Unrecht durch einander liegt, wie Kraut und Rüben; begnadigt wird, wer zu Olim's Zeiten gehängt worden

Digitized by Google

wäre, und auf Maul und Haupt geſchlagen wird, wer zu Olim's Zeiten als eine ehrliche Seele gegolten hätte und ein Vaterlandsfreund genannt worden wäre. Katzangſt und brühwarm lief es ihm den Rücken auf, aber wie am ſchwarzen Gewitterhimmel die Sternlein doch noch ſtehn, und kehr um kehr, wo ein jedes kann, freundlich dem Menſchen blicken, und ihm ſagen, er ſolle nicht verzagen, wo ſie ſeien, ſei der Vater auch noch, ſo blickten durch ſeine Angſt freundliche blaue Augen, und aus dem einen Auge funkelte Glaube, und aus dem andern Hoffnung, ſtrahlten ihm Muth ins Herz, Licht auf den Weg, und in aller Dunkelheit fand er einen Rath. Offen wollte er ſagen, wie es ihm ergangen, und wie er nicht möge; müſſe es dann erzwängt ſein, nun ſo dann in Gottes Namen, ſo könnten ſie zuſehen wie es gehe, er vermöge ſich dann deſſen nicht. Wie er ſo ſtudirte und die Worte probirte, die er der Mutter ſagen wollte, und die rechten wieder repetirte, damit er ſie gegenwärtig hätte, wenn's ans Reden ginge, ſah er auf einmal vor ſich ein Lichtchen. Das Lichtchen ſchien hin und her zu ſchwanken, ſtund bald ſtille, bald bewegte es ſich vorwärts, ſchien bald hoch bald niedrig, bald verſchwand es; dann war es urplötzlich mitten in der Matte, durch die Jakobli eben gehen mußte. Viel von feurigen Männern hatte Jakobli ſchon gehört, aber keinen noch geſehen. Er wußte, daß das Männer waren, die Markſteine verſetzt hatten, Land geſtohlen, oder ungerecht Gut vergraben und es hüten mußten als hölliſche Hunde mit feurigen Augen. Er hatte gehört, wie einſt einer einem Fuhrmann nachgeſprungen ſei und ihm die Hand geboten habe. Der Fuhrmann aber, nicht dumm, ſtreckte den Geißelſtecken dar ſtatt der Hand, und an ſelbigem ſeien alle fünf Finger eingebrannt geweſen. Andere hätten Leute gelockt in tiefe Löcher und Glunggen und dort ſie erſäuft elendiglich. Das Alles wußte Jakobli, und jetzt ſah er vor ſich ſolch einen feurigen Mann, und bald ſah er ihn nicht, und allemal, wenn er ihn wieder ſah, war er näher, ſchien größer und feuriger.

Digitized by Google

Jetzt erst begann der arme Bursche zu fühlen, was eigentliche Angst sei. Das Herz zog sich ihm zusammen, wie ein Geldseckel zusammen geht, wenn man am Schnürchen zieht; die Beine schlotterten ihm, Schweiß bedeckte ihn, und der feurige Mann kam immer näher, doch nur langsam. Er wollte fliehen; da that der feurige Mann einen Satz, es war schrecklich, er glaubte schon seine feurige Faust faßte ihn im Nacken — dann sah er ihn plötzlich nicht mehr. Wohl, da tauchte er wieder auf, kroch näher ganz niedrig, flammte feuriger als nie, und fing jetzt sogar an zu reden, aber nur ganz leise und in fremder Sprache, er konnte nichts verstehn, aber es war als ob zwei redeten; ja jetzt sah er hinter dem feurigen Mann einen Schwarzen, einen dicken langen Schwarzen, und der kam mit und hielt den andern, aber an was sah er nicht; das war also der Teufel, der den andern langsam spazieren führte auf dem Anger seiner Schande. Jetzt aber war es Jakobli nicht mehr zu helfen; fliehen konnte er nicht, neben aus konnte er nicht, verstecken auch nicht, er begann zu beten leise, lauter, immer lauter je näher der Schwarze kam mit dem Feurigen vor sich her. Da kam ihm in Sinn, daß, wenn gebetet werde, die feurigen Männer näher und näher kämen, wie die Schmachtenden zur Quelle; und richtig, plötzlich schoß der Feurige auf ihn zu wie ein Habicht auf eine Taube, und verständlich deutsch rief er: „Herr Jemer, Herr Jemer!“ und hinter ihm drein rief der Schwarze: „du donstigs Stürchli du, gib doch Acht, wofür hest z'Liecht!“ Und zu seinen Füßen hob der Feurige sich auf, und das war Mädi, und hinter ihm der Schwarze war Anne Bäbi. Die beiden Weiber hatten, als es dunkelte, Jakoblis Abwesenheit nicht länger zu ertragen vermocht; so lange war er sein Lebtag noch nicht ausgeblieben, und noch dazu ohne Laternli. Beide dachten das Gleiche, und keins wollte den Namen haben. Mädi wollte dem Sami angeben, er müsse Oehl holen. „Hätsch es früher g'seit, jetzt gah ni nimme,“ sagte Sami. Anne Bäbi wollte Hansli schicken, und sagte,

Digitized by Google

er könnte dem Bub entgegen, so hätte der kürzere Zytl. „D'Lederschuh heyg d'r Schuhmacher, sagte Hansli, und d'r Weg ist ihm künds," und setzte sich hinter das Haus aufs Bänkchen. „Und wenn er z'mitts am Ersuffe wär, er züg ne nit use, dä Uslath," sagte Anne Bäbi in der Küche.

„He, wes d'r dienet ist, so will ich das Laternli nehmen, und dann gehen wir mit einander, sagte Mädi, aber alleine gehe ich auch nicht, ih förchte m'r düre Ischlag, und b'sungerbar dur d'Matte. Es ist ung'hürig a bede Orte. Im Yschlag soll e Ma und e Frau umecho, die dert es unzytigs Ching vergrabe hey us Gyt, will si ihm kes Bäumli hey möge la mache, und i de Matte, da sy de die fürige Manne, mengist ganz Kuppele, und die solle auf dem Wybervolk sy wie Ketzer. Aber wenn üsere zweu gange und no mit eme ne Laterni, su werde si eim wohl ruhyig lah. G'spenster schüche z'Liecht, seyt me." Das war Anne Bäbi anständig, indessen zeigte es es doch Mädi nicht und branzete auf dem ganzen Wege mit ihm; bald hielt es das Licht zu hoch, bald zu niedrig, bald sollte es voran gehen bald hinter her, weil das Licht blende. Wenn Mädi stolperte über die vielen Wassergraben und dahin schoß über den Boden weg, und mit Noth das Laterni davon kam, so kriegte richtig Mädi allerlei Titel, doch nur leise, denn auf einer ung'hürigen Matte schickt sich das Zanken nicht wohl, selbst zweien Weibern nicht, b'sunderbar z'Nacht.

Aber Jakobli hatte auch hell aufgeschrien, als der feurige Mann zu seinen Füßen kugelte, so daß auch die Weiber kreischten vor dem unerwarteten Schrei, und meinten, Mädi sei auf ein Ung'hür trappet und das schreie so. Es ging lange, bis Jakobli begriff, daß Mädi und Mutter vor ihm seien, und noch länger begriff Mädi nicht, daß Jakobli nicht das Ungeheuer sei, welches einen Gur ausgelassen. Anne Bäbi balgete den Jakobli, daß er sie so erschreckt, und Jakobli sagte, er hätte sich fast g'förchtet und geglaubt, es käme die Matte herab ein feuriger Mann und no Eine

Digitized by Google

by nim, er dörf nicht ſagen wer. Das nahm Anne Bäbi ſehr übel, daß er ſie, ſeine leibhaftige Mutter, für ein Geſpenſt genommen, oder für noch was ärgers. Er hätte doch denken ſollen, ſagte es, daß ſie es ſeien und Niemere angere; d'Mutter gar füre Tüfel z'näh, het me je vo ſo öppis g'hört! Anne Bäbi war nicht von dieſem Gedanken abzubringen, zu ſehr großem Verdruß von Mädi, welches gerne den Reiſebericht gehört hätte. Von dem war aber dieſen Abend nicht die Rede. Anne Bäbi hatte dieſes im Kopf, Hansli war nicht g'wunderig, und gäb was Mädi probirte, es mußte mit ungeſättigtem G'wunder ins Bett.

Als Jakobli heim kömmt kriegt er Räthe.

Am folgenden Morgen kam die Mutter und nahm die Sonntagskleider in Empfang, während Jakobli noch im Bette lag, brachte die Werktagskleider und erlas, wie üblich, die Säcke. Das Büſcheli Münz legte es auf den Tiſch, fuhr zwei drei Mal in allen Säcken herum, und frug endlich: „Aber Bueb, wo heſt d'Blattere mit de Neuthalere?“ „Es het m'r ſe g'no,“ ſagte Jakobli faſt weinerlich. „All ſame? ſagte Anne Bäbi, das iſt wohl viel ungereiniſt, aber wo die waren ſind noch mehr. Aber all hätt ich ihm doch nicht gelaſſen, es waren mehr als fünfundzwanzig; die angere wäre ſuſt o no z'bruche g'ſi.“ „Es hat ſie nicht alle bekommen, faſt zehn mußte ich für eine Uerti bezahlen, und ich habe ihm geſagt, es ſolle ſie mir wieder geben, aber es hat nicht wollen,“ ſagte Jakobli. „Du biſt doch d'r Leideſt (ſchwächſte, ſowohl geiſtig als körperlich), aber grad ſo eine Frau mangleſt du, es könnte ſonſt jedes Kind mit dir machen was es wollte; aber wohl, die wird dich ſchön rangiren; z'Sach iſt alſo richtig, wenn ſeu m'r uf Burdlef?“

Nun ſchlug Jakoblis Herz, nun mußte er den geſtern geladenen Schuß thun; aber als ob es ein alter

Digitized by Google

verroſteter wäre, wollte er lange nicht losgehen, bis Anne Bäbi ſagte: „was haſt du ſo zu lurggen (reden und doch nichts ſagen wollen oder dürfen), red doch uſe.“ „Es hat mir nicht gefallen, ſagte endlich Jakobli, und ich wollte grüslich gern, es würde nichts aus der Sache, und wie ich vernommen, haben ſie böſes Lob allenthalben.“ Nun erzählte er, wie er die Sache angetroffen, wie man ihm es gemacht, was ihm die Wirthin und das Schwummmannli geſagt, und daß man ihn nur möchte für e Hunghafe, und für e Narre z'ha, und z'ſelb wär ihm doch neue grüſeligh, ſo müſſe d'rby z'ſy ſo lang er lebe. Aber aus allem dem ließ Anne Bäbi ihm nichts gehen. Er hätte darnach gethan, ſagte es, darum ſei es ihm auch ſo gegangen; mi müß de ſo thue, wenn man einem Meitſchi gefallen wolle, nit tanze und nit mit ihm hey. Es hätte es gerade auch ſo gemacht wie Liſi, es wüßte nicht, warum ein junges Meitſchi nicht tanzen ſollte, und mit wem man tanze mit dem gehe man heim. Und er hätte ja daheim nicht einmal nach Liſi gefragt, oder hätte etwa die Mutter gehen ſollen und ihm noch die Thüre aufthun? Ja wolle! Daß die Uerti groß geweſen ſei, deſſen vermögen ſich ja z'Zyberliburen nichts, der Wirth hätte ſie gemacht und nicht ſie, und wenn man eingeladen werde, ſo wüßte es nicht warum man der Sach borgen (ſchonen) ſolle, wenn man Alles umſonſt habe. Und es mache ja nichts, ſondern ſei eine gute Gelegenheit geweſen zu zeigen, daß er Geld hätte. Wie brav ſei es nicht von Liſi geweſen, daß es ihm noch das Geleit gegeben; es hätte es chum gethan wo es jungs g'ſi ſyg. Daß es ihm das Geld genommen, geſchehe ihm recht, und Liſi hätte gar recht gehabt. Warum hätte er ihm nichts gekramet, wie es öppe d'r Bruch ſei; wenn es öppis het welle übercho, ſu het es ſelber müſſe näh. Du heſts grad wie d'r Aetti, dem wär auch ſyr Lebtag nie z'Sinn cho m'r öppis a z'biete, weder Spys no Trank, no Chleyder, und we ni nit ha welle blutt laufe oder Hunger ſterbe, ſu ha ni o ſelber müſſe näh, wohl, das lert me de

bi ſellige Knüdere (eingedrückte Leute) wie du und d'r Aetti ſy beidſame.“ Aus den erhaltenen Nachrichten wollte es ihm durchaus nichts gehen laſſen. Es ſehe, die Leute ſeien allenthalben gleich, könnten Niemand ruhig laſſen, und gönnten Niemand ſein Glück, und wenn ſie Jemand aufweiſen könnten, ſo ginge ihnen das über Metzgete und Sichelten. Man müſſe ſich den Leuten gar nicht achten, ſonſt komme man heut zu Tage gar nicht durch die Welt. Und was Jakobli ſagen wollte vom Hausweſen und der Landwirthſchaft, das fertigte Anne Bäbi mit den kurzen Worten ab, „was wollte ſich e Sellige, wie du biſt, darauf verſtehen, ſo komm mir nicht; da ſieht man wie du aufgewieſen biſt.“ So hatte Jakobli all ſein Pulver verſchoſſen, und rein umſonſt. Wie man Schuß um Schuß auf ein Rhinozeros ſchießen kann, und noch mit groben Kugeln, und es gibt nicht einmal ein Dümpfi in der Haut, ſo hatte Jakobli alle ſeine Schüſſe abgefeuert und kein einzig Dümpfi gemacht in Anne Bäbis Entſchluß. „Sch, ſtang uf, ſagte es, d'r Kaffee kaltet ſonſt, und de im Stübli ſingſt no es Plättli Eierröſti.“

Müde und trübſelig ſtand er auf, aber eſſen mochte er nicht. Er trappete in den Stall zu den Tauben, ſah was es Neues gegeben. Da fragte ihn der Vater: „Fehlt d'r?“ „Apparti nicht,“ ſagte Jakobli. „Wie iſch gange?“ fragte der Vater. „O öppe nit am beſten,“ ſagte Jakobli. „Hets d'r nit g'falle?“ fragte Hansli. „Nein, wäger nicht, ſagte Jakobli, und wenn ih ume nüt me vo dene Lüte wüßt.“ „Ho, ſagte Hansli, da wird me no geng d'Wähli ha.“ „Es duecht mich auch,“ ſagte Jakobli, und war wieder heiterer und konnte dem Sami ſagen, er hoffe, es gebe nichts davon, der Vater wolle es auch nicht. „Und d'Mutter?“ fragte Sami. „Die meint es müſſe ſein,“ antwortete Jakobli. „Ja, ſo gib Acht und wehr di brav, rieth Sami, we di öppis im Gring het, ſo blasi's weder d'r Byſluft drus no d'r Wetterluft.“

Das arme Mädi war am böſten dran, der G'wunder

verſprengte es faſt, und Niemand gab ihm Bericht; und Anne Bäbi hütete den Jakobli vor Mädi ſo viel es konnte, weil es wohl dachte, wenn Mädi dazu reden könne, ſo mache es dem Bueb den Gring auch noch groß.

Als am Abend Hansli mit Anne Bäbi alleine war, ſagte Hansli: „Es g'fällt dem Bueb nüt, ih däich mir ließ es ſy, es git öppe no angere.“ „Was, ſagte Anne Bäbi, mir ließen es ſein! Du haſt gut reden du, du Knüder du, du haſt ja keinen Tritt v'rſetzt darfür. Die Müh und Läuf und Gäng habe ich alleine gehabt, und d'Schang ſött ich auch alleine haben, wenn es aus der Sache nichts gebe. Iſt d'Sach ſo nach zuche g'werchet, ſu daich ih, es gebe etwas daraus, ich will de nadiſch luege, ob ich zu keiner Sache mehr etwas ſagen ſolle.“ So begehrte Anne Bäbi erſt mit dem Mann auf, dann über Jakobli, das ſei ein dummer Bueb u ſynere müß me ſi gar nit achte, er ſei aufgewieſen worden von böſen Leuten. Es ſei nur einmal reuig, daß es ihn ſo alleine hatte gehen laſſen. Aber das werd er ſchon vergeſſen, und wenn es einmal geſchehen ſei, ſo werde Niemand fröher ſein als er. Es hätte viel gehört, man ſolle die Kinder nicht alles Meiſter laſſen, ſonſt komme es nicht gut. Hingerdry danke ſi eim de, we me ſe recht g'ranſchirt heyg, und es glaubs, und ſo well es ſi nit v'rfünge a ſym einzige King, wo me ja ſys Glück well u nüt angers, und z'Sach müß zwängt ſy. „Meinſt?“ fragte Hansli. „Ja ih meine, ja!“ ſagte Anne Bäbi.

Am folgenden Tag befahl Anne Bäbi dem Sami, er müß zum Sattler und ne heiße cho; am Wägelikommet müß z'Hingerg'ſchirr plätzet ſy und d'r ganz Kommet g'ſalbet, und es preßir, ſie mangletes, ſie wette neue bald ausreiten. „Ausreiten, dachte Sami. Ausreiten wollt ihr?“ fragte er Jakobli. „Weiß nüt,“ ſagte dieſer. Da erzählte Sami ſeinen Auftrag. „Nimm dich in Acht, ſetzte er hinzu, z'Sach iſt nicht richtig, es wird ſölle zwängt ſy, aber thus nit, wehr di; wenn's ſo iſt wie d' ſeyſt, mi zwängti me mit viere Roſſe nit.“

Digitized by Google

Während Anne Bäbi Mädi hütete und nicht an Sami dachte, rührte der ihm Wust in die Milch; ach, Anne Bäbi dachte nicht daran, wie schwer es ist, etwas durchzusetzen, das man in seinem Kopf hat und sonst in keinem andern ist, und wie noch viel schwerer es ist, zu verhüten, daß die andern sich gegenseitig etwas in die Köpfe setzen, was dem, welches man in dem eigenen hat, schnurstrak entgegen ist. Die Diplomatik ist ein Punkt, mit dem ein Anne Bäbi nicht recht fortkömmt, und doch gibt es kein Anne Bäbi, von dem Diplomaten nicht noch was lernen könnten.

Jakobli fragte den Vater: „Wo muß es hi g'ritte sy?" „Weiß nit," sagte Hansli. „Uf Burdlef denk, wäge dyr Sach." „G abfäge?" fragte Jakobli. „D'Mutter ist nit Sinns," sagte Hansli, „du seiest nur aufgwiesen, und we mes einist richtig macht, so ist's de für (vorbei)." „Aber Vater," sagte Jakobli, „doch recht nit; i mag se nit; wed g'seh hättist, wie sie mit mir umgegangen sind. Für e Hung hey si mi g'ha, und we si mir's jetz so mache, wie wurd's erst ga, we de z'Sach richtig wär?" „Es bessereti viellicht, u mi g'wahnet si. I wett emel probire, d'Lüt säge gar Mängs," antwortete Hansli. „Ach mein Vater," sagte Jakobli," wäger, wäger mag ih nit; es gruset mir ab dem Weibervolk; lieber wett ih no Mädi." „Oeppis Narrs e so," sagte Hansli, und lachte zur Seltsami einmal. „Es ist m'r Ernst, Vater," sagte Jakobli, „numme die nit; es duecht mi, lieber wett ih sterbe." „Nit, z'wänge wott di nit; es ist notti kes Muß, aber es wär m'r afe, daß das Kär (wiederholtes Wollen) aufhörti und das G'spräng; es ist m'r afe erlidet," sagte Hansli. „He nu so de," sagte Jakobli, „so sägs em Muetti, es soll mi nimme plage, ih wett lieber sterbe." „Aber," sagte Hansli, „es muß doch öppis a d'r Ufwysig sy; hest m'r nit g'syt, es gefall d'r?" „Wenn? Aetti, nit daß ih wüßt," sagte Jakobli. „He b'sinn di, i d'r Hofstatt, wo m'r B'schüttl us tha hey," sagte Hansli. „Du hest Reuis g'seit, aber ih ha's nit recht chönne v'rstah," sagte Jakobli,

Digitized by Google

„aber vo Hürathe het m'r ke Mönſch nüt g'ſeit." „He nu ſo de," ſagte Hansli.

„D'r Bub wott nit, u es iſt ihm Erſt," ſagte Hansli ſeinem Anne Bäbi, ſobald ſie zufällig unter vier Augen kamen. „Su wehr er ſi, mynethalb," ſchnauzte Anne Bäbi, „z'Sach muß doch ſy, u we du e rechte Vater an ihm wäreſt, ſo ſeitiſt du ihm z'Sach o; aber ih merke wohl, du wyſiſt ihn auch auf. Du wirſt meinen, an zwei Weibervölkern hätteſt du genug. Aber wart ume, es nimmt mi de z'leſt Wunger, wer Meiſter iſt, und ob ih mi de ſo ſöll lah z'Schange mache. Da cha me nümme hingerzi, g'ſchribe iſt g'ſchribe, u frag d'r Bub, wie mänge Neuthaler z'Meitſchi vo nim het. Wenn d'prozedire witt, ſu prozedir mynetwege, z'Sach geyt mi de o nüt ah, du chaſt de luege." Als Hansli von Neuthalern und Prozediren hörte, erſchrack er gewaltig und z'Sach gab er verloren. „Nein, beim Schieß," ſagte er, „prozediren will ich nicht; bin mein Lebtag vor keim Richter g'ſy, und d'r Aetti o nit und d'r Großätti nit. Es wird müſſe ſy."

„Säg du," ſagte Hansli dem Jakobli, auf dem Bänkli beim Stall, „es muß doch ſy, mit d'm Prozidire wott ih nüt z'thue ha. Oeppe nit ſchwer näh mußt es, mi het ſi grad a alles g'wahnet. „O, Atti ih ſtirbe!" „Häb nit Kummer," ſagte Hansli, „ih ha no nie g'hört, daß Neuer am Wybe g'ſtorbe ſyg. Es het mir Afangs o ungwahns tha, aber ih ha mi neue grad chönne dry ſchicke. Mi muß ume denn nit mine, daß me meh alles ſäge well, wo ein z'Sinn chunt." „Und ih ma nit und ih wott nit," ſagte Jakobli, an die Warnung Samis denkend, daß er ſich wehren ſolle. „He nu ſo de," ſagte Hansli, „da cha ni de nit helfe, ſu mach, was chaſt," und ſomit ging er ins Futtertenn und ſorgte für die Kühe.

„Su mach, was chaſt!" Die Worte tönten wieder und immer wieder in Jakoblis Ohren, und hatten einen gruſam troſtloſen Klang. Das hätte er doch vom Aetti nicht geglaubt, ſagte er, er hätte es ſonſt ſo gut

Digitized by Google

mit ihm gemeint und jetzt: „Su mach, was chast!“ So möge er nicht mehr leben, denn was solle er machen? Wie prozediren, wie gegen List sich wehren, wie der Mutter widerstehen? Und während er so in seinen finstern Gedanken trostlos schwamm, wie ein Schiffbrüchiger im wilden Meer in schwarzer Nacht, nirgend Licht, nirgend Land, kam noch die Mutter hinter ihn und begehrte auf: Was er doch für ein undankbarer Löhl sei und sein Glück mit Händen und Füßen von sich stoße, so e Bravi bekomme er sein Lebtag nicht mehr. Aber sie thue es sy Seel nicht, sie sei bis dahin eine Mutter an ihm gewesen und wolle es ferner sein; man müsse ihn noch haben wie ein Kind, und sein Glück müsse man ihm mit dem Löffel einstoßen, wie einem Kind den Brei, wenn das si scho wehri u brülli, mi gäb ihm nüsti Brei, bis z'Pfänni leer syg. Es wolle nicht solche Schande erlebe und z'Wüsteste alles ga usstah synetwege, es heyg afe gnue usgstange, und es möchte jetz de afe a d'Ruh. Drum helf jetz alles G'stürm nüt, und er soll sich nur niederlassen. Von Prozessiren wollen sie nichts, und vo Eidigen wollten sie nichts wissen. Wenn es ihm nicht recht gewesen wäre, so hätte er es von Anfang sagen sollen, und sie nicht sollen machen lassen, bis z'Sach richtig g'si syg. Aber daraus sehe man, daß er nur aufgewiesen sei, sonst hätte er Anfangs g'redt, und es sei schlecht von ihm, daß er auf andere Leute mehr höre, als auf seine leibhaftige Mutter. Aber Undank sei der Welt Lohn, aber einer Mutter thue es weh! — Was Jakobli auch einwenden wollte, die Mutter hörte nicht, ward immer böser, lief hinaus. Aber das Herz war ihr so voll, daß, als sie zu Mädi kam, kein Zapfen halten wollte auf ihrem Herzloch, so wenig als auf einem Krug schäumenden Märzbier, nachdem einmal Luft dazu gekommen ist; sie packte vor Mädi aus, das eigentlich von Allem nichts wissen sollte. Jetzt hätte sie bald genug, klagte sie, bis zuche a lasse man sie machen, zuletzt solle es nicht gut sein, und sie alleine den Schmutz auf dem Aermel haben. Aber

Digitized by Google

es nehme ſie Wunder, ob ſie nicht mehr Meiſter ſei. Sie wiſſe wohl, woher Jakobli Uſwyſig habe, aber das ſoll denen nichts helfen und auch ihm nicht. Es chöm de e Zyt, wo ner froh ſy werd, daß me ne nit heyg lah mache. Das wär ere aſe, wenn's am angere Donſtig wieder z'leerem abgehen ſollte. Sie dörf ſi ja nimme zeige vor de Lüte, und es wüßt ke Mönſch, was dieſe anfingen. Aber ſo chöm's, we me e ſellige Ma heyg, der in Gottes heilige Name nichts ſei, hingefer nit und vorfer nit, und dä me brichte chönn bald dä Weg bald dieſe Weg; aber dä well ſie no brichte, das er z'Loſe v'rgeß und daß er wüß, daß er brichtet ſyg.

Mädi hörte dieſem Allem ſtyf zu, hatte ſeine Galgenfreude daran, und hütete ſich wohl durch Gegenreden die Finger zuche z'ha und ſo zum Blitzableiter zu werden. Es ſagte blos, es nehme es Wunger, das Mönſch einiſt zu ſehen, fragte wie es eine ſei, und warum Jakobli, wenn es ſo nes bravs ſei, doch nicht wolle. So ward Mädi durch Liebe liſtig und Anne Bäbi durch Zorn zutraulich und klagte ſich faſt d'Finger ab, wie man es ihm wüſt mache, aber wie es ſy armi Thüri nit lugg ſetz. Jakobli werde es denn einiſt g'ſeh, was er ihm zu verdanken hätte.

So ſind die Anne Bäbe, was ſie gut dünkt, ſoll andere auch gut dünken, und was ſie meinen, das gut ſei, ſoll jeder für ſein Glück halten. So ein Anne Bäbi weiß gar nicht, was Glück iſt, meint das ſei Glück und jenes ſei Glück, eine Frau wie ein angeſtrichenes Fürſprützehüsli ſei ein Glück, oder eine mit hunderttauſend Pfund ſei ein Glück, oder eine mit einem ſchönen Namen ſei ein Glück, und nun ſoll jeder wohl leben am Fürſprützehüsli, oder an den Pfunden oder am Namen. Und wenn einer nicht wohl daran leben will, ſo ſchreien ſie Zettermordio und meinen, man müſſe ihn zwängen, hintendrein werde er dann danken.

Ja, ſo ein Anne Bäbi, das den Kaffee heiß trinkt, kann gar nicht begreifen, daß Jemand ihn lieber kühler

trinkt, und ſagt, ich begreife my Armi nit, wie du ne dä Weg maſt, we ni Meiſter wär, wohl, di wett ih ne lehre trinke, wie me ne trinke ſöll. So ein Anne Bäbi weiß umme ey Weg, und was nit uf dem Weg iſt, iſt ufem Holzweg. Es liegt aber das Glück nicht in den Dingen, ſondern in der Art und Weiſe, wie ſie zu unſern Augen, zu unſern Herzen ſtimmen, und ein Ding iſt einem viel werth, was ein anderer mit keinem Finger anrühren möchte, und mancher wird unglücklich, wo ein anderer ſein Glück gefunden hätte, ja einer kann heute etwas für das Höchſte halten, und morgen würfe er ihm nicht nur noch die Kappe nach, wenn Jemand es ihm abnehmen würde, er gäbte noch die Zähne aus dem Munde dazu, die Haare vom Kopf. Gar verſchieden iſt der Geſchmack der Menſchen, gar wandelbar iſt der Geſchmack eines jeden Menſchen; voll Irrthümer iſt die Welt, voll Täuſchungen ſind die Augen. Es iſt daher etwas gruſames, wie es nicht bald etwas gruſameres auf Erden gibt, wenn man Jemand etwas aufdringen will, und oft für ſein ganzes Leben, das ihn widert, das er behalten muß, auch wenn täglich ſein Ekel an demſelben ſteiget. Weiß man das ja nicht, und weiß man ebenfalls nicht, ob man ſich nicht ſelbſt getäuſcht hat, ob man nach einem Monat, oder nach einem Jahr, oder nach einer Reihe von Jahren die eigene Täuſchung ſammt dem unſeligen Zwang mit blutigen Thränen beweinen muß. Es iſt fürchterlich ein ſolcher Zwang. Wohl mag es zuweilen einem weiſen Menſchen, der Welt und Herzen kennt, und nicht nur den Wandel der Dinge, ſondern auch den Wandel der Herzen, erlaubt ſein, einen von Gott ihm Anvertrauten abzuhalten oder wenigſtens hinzuhalten, ſein Leben an Nichtiges zu ſetzen, ſein Glück an eine Thorheit; er weiß, daß jeder Rauſch verflattert, und im Rauſche ſieht er den, der den Wurf wagen will. Aber es iſt auch hier die größte Vorſicht nöthig, eine Weisheit, in den Stürmen der Welt erprobt, eine Liebe, die ſich nicht verbittern läßt, nicht das Ihre ſucht; wer mit Räuſchigen zu thun gehabt, weiß, wie

Digitized by Google

schwer sie zu behandeln sind, wie leicht der, den man von leichtem Fall behüten wollte, den ganzen Leib aus dem Fenster oder ins Wasser wirft.

Aber von so etwas hat ein Anne Bäbi gar keinen Verstang, auf seligs G'stürm verstehe es sich nichts, sagt es, u was gut syg, syg gut, u wenn es es gut meine, su well es de bim Dolder luegen, ob man ihm nicht folgen sollte.

Es ist aber kurios, solche Anne Bäbi findet man in gar mancher Haut, welcher man nicht Anne Bäbi sagt, die keinen Kittel an hat, keine Kappe mit Roßhaarspitzen auf dem Kopfe, und im Sommer Strumpfhosen an den Schichi (Beinen), sondern Madam heißt und gnädige Frau, und Seide am Leib hat und Federn auf dem Kopf und g'löcherte Strümpfe an ihren Schichi. Ja manchem dieser Anne Bäbi sagt man Hansli oder Jean, Hochgeachteter, ja Gnädiger (was beiläufig gesagt, das Gleiche bedeuten soll), ja Ihre Hoheit oder gar Majestät, wo keinem Menschen in Sinn käme, daß in dieser hochgebornen Haut nur ein Anne Bäbi wäre und sonst nichts. Man muß auch nicht glauben, solche Anne Bäbi in hohen Häuten seien Raritäten, die alle Jahrhundert ein, höchstens zehn Mal vorkämen, wie man z. B. Mamuthsknochen oder andere vorweltliche Ungeheuer auch nur selten ausgräbt und nur hier und da. Nein, von solchen Anne Bäbi wimmelt die Welt. Es ist kein Dörflein so klein, es hat wenigstens ein solches Anne Bäbi, das die Seinigen auf seine Weise glücklich machen will, und sie schinden oder braten würde, wenn es damit sie in ihr Glück einsalzen, oder vielmehr das Glück ihnen aufsalzen könnte. In den Städten sieht fast zu jedem Fenster eins heraus, und an den Höfen soll man in Verlegenheit sein, Jemand zu finden, der nicht eins ist. Nach oben nimmt also die Zahl der Anne Bäbi zu, was man dem Namen nach nicht glauben sollte. Lese man nur Romane, so findet man in jedem wenigstens ein Anne Bäbi, wenn nicht zwei; sie heißen aber dort nicht so, sondern Prinzen, Präsidenten, Minister,

Digitized by Google

Grafen, Freiherren, Patrizier und Patrizierinnen; Bürgermeister, Schulzen und Statthalter, das sind die mindesten. Man meint, eine solche eigensinnige Weise, Kinder glücklich zu machen, sei eine Eigenthümlichkeit der höheren Stände, gleichsam ein nöthiges Vorrecht der Noblesse, denn was weiß die Canaille oder Racaille von Glück. Hoffentlich wird man sich höchlich verwundern, daß diese Eigenthümlichkeit bei einem Anne Bäbi so gut seyn kann, als bei einem Prinzen; und höchlich ärgern wird man sich, wenn man hört, daß diese Eigenthümlichkeit kein nothwendiges Vorrecht der höhern Stände ist, sondern nichts als eine Eigenthümlichkeit beschränkter, einseitiger, eigensinniger, oder wie man die Menschen nennt, welche mit Gewalt und allen zu Gebote stehenden Mitteln Jemand ein Glück aufzwingen wollen, was derselbe für ein Unglück hält und mit Händen und Füßen dagegen sich sträubt. O wie manches Blümlein ist verwelket, weil die Eltern sein Glück im Schatten eines giftigen Baumes gesucht! O wie manche Kraft ist verpufft, weil die Eltern sie mit eisernen Ketten einem Drachen um den Hals gelegt oder in spanische Stifel sie gesteckt! Aber was will man, irren ist menschlich, heißt ein gemein Sprüchwort. Wollen doch die meisten Menschen glücklich werden und werden es nicht, nicht nur weil sie die Wege zu ihrem eigenen Glück nicht kennen, sondern weil sie nicht wissen, was Glück eigentlich ist, und wo es zu suchen und zu finden ist; um wie viel mehr müssen sie sich im fremden Glücke irren. Aber eben so gehts, je weniger einer Rath hat für sich, um so mehr rathet er andern, und je dümmer ein Mensch ist, um so mehr glaubt er sich berufen das Herrgöttlein zu spielen unter Blitz und Donner; thut als ob er den Schlüssel zu Himmel und Hölle in der Tasche hätte, und mit Händen und Füßen zerrt und sperrt er, will mit diesem zum Himmel, mit jenem zur Hölle, und wohin die eigene Seele fährt, daran denkt er nicht, und in welcher Himmelsgegend sein eigen Glück liegt, das weiß er eben so wenig.

So geht es aber, während man über seinen Nebenmenschen loszieht, vergißt man seinen Nebenmenschen,

Digitized by Google

vergißt den armen Jakobli, dem gar elend war im Gemüthe. Der Vater hatte ihn verlaſſen, die Mutter ſetzte an mit aller Macht. Die Angſt vor dem Eid, und die Angſt vor Liſi peinigten ihn auf gleiche Weiſe, und was halfen ihm Samis Zuſprüche: „Wehr di, thu's nit.“ Er ſchlich umher wie ein Schatten an der Wand, ſtand bald hier bald dort und ſah ins Blaue, und eſſen mochte er nicht, gäb wie ihn Anne Bäbi anfuhr, er thue es ihm nur zu leid, aber eſſe er oder eſſe er nicht, deßwegen entrinne er Liſi nicht. Anne Bäbi hütete Mädi nicht mehr ſeit es angefangen hatte mit ihm über die Sache zu reden und Mädi nicht widerredet hatte; es war froh, Jemand zu haben, gegen den es recht auspacken konnte. Mädi aber war nicht Willens, gegen Anne Bäbi aufrichtig zu ſein; das müſſe nicht meinen, daß es alles zwängen könne, ſagte es oft zu ſich, und wenn es den Jakobli nicht haben könne, ſo ſolle ihn Liſi auch nicht haben. E niederi angeri wär ihm recht, ume nit eini, wo z'Anne Bäbi well; we die de z'ſäme ſpiele wette, de erſt ſött es de nüt meh z'bidüte u zu ker Sach meh öppis z'ſäge ha. Ueber Jakobli war es allerdings böſe, daß er es nichts ſchätzte, und es hätte geglaubt, es hätte etwas beſſeres um ihn verdient; aber die Eiferſucht gegen Anne Bäbi war doch noch größer als die Liebe zum Bueb, und wenn er öppe eine vernünftige und manierliche Frau bekäme, wo ihm helf dem Anne Bäbi d'r Rigel z'ſtoße vor em Zwänge u d'r Ringge yz'thun, ſo ſei es ihm z'letzt graglych. Als es Jakobli ſo betrübt, hülf- und rathlos ſah, ſo machte es erſt die Spröde, und als Jakobli deſſen ſich nicht achtete, ſo ſagte es: „Ja gränn ume da i Himmel uche, as wed z'Himmel fahre wettiſt u z'Loch ſuchtiſt. Es geſchieht dir ih Bode yche recht. Gäll, hättiſt mir welle loſe u nit d'r wüſt Hung g'machet gege m'r, du wäriſt nit ſo z'weg wie ne Kuh we z'Thürli zu iſch u d'r Metzger hingere. Jetzt chaſt ſelber luege, wie de z'weg chunſt; das Trüech, die Blättere, dä Mutthufe chaſt ga näh, u chaſt de luege, wie lang des no machiſt, ſo ne leyde Hung wie d' biſt u e ſchittere (gebrechlich, leicht ſcheitert). Aber notti

chaſt mi dure; myr Lebtag bi ih e dumme Hung g'ſi u ha es guts Herz g'ha, u wed m'r es einzig guts Wörteli gäbiſt u m'r v'rſpruchiſt, du welliſt nit meh ſo wüſt gege m'r ſy, ih chönt d'r drus helfe, u wed mi nit wotſch, ſu chaſt de e angeri näh, we de minſt es luege e angeri beſſer zu d'r; aber ume die ſotſch nit ha, mit dem blieb ih ke Stung im Hus." Da ſagte Jakobli, Mädi wiſſe ja, wie werth es ihm ſei, und wie er ihm immer daran ſinne wolle, was es für ihn gethan, und wenn es ihm jetzt daraus helfe, ſo wolle er ihms auch nie vergeſſen, und Sorge tragen zu ihm in ſeinen alten Tagen. Aber wegen heirathen wüßte es ſelbſt, wie das nicht gegangen wäre wegen den Leuten, wie gerne er auch wollte. „Was frage ich den Leuten nach, ſagte Mädi, we me ſi dene achten wollte, ſo wüßt ja ke Mönſch, wie me thue ſött, was die eine wollen, gefällt den andern nicht. Aber notti erbarmiſt mi u weißt was? morn e Morge ſtang nit uf u ſäg du ſygiſt krank gruſam, u ſtang nit uf, g'hörſt, bis d'r Donſte v'rby iſt, es wird de v'rſublet, u z'letſch ſeyt Niemere nüt meh, u d'Sach erlöſcht vo ſelber." Ehe noch Jakobli antworten konnte, ſtrich Mädi ſich um die Ecke, man hörte Anne Bäbi kommen und räſoniren, wo doch die Leute ſeien, und wenn es meine, es ſei etwas gemacht, ſo hätte es noch ke Mönſch mit ere Hang ag'rührt. So möchte es nicht mehr dabei ſein, und es ſei gut, daß bald hier e Angeri predigi.

So blieb Jakobli die Antwort, welche er geben wollte, im Halſe ſtecken. Nein, hatte er ſagen wollen, krank ſtellen, das thue er nicht; eine Krankheit z'Wort haben (zum Vorwand brauchen) das ſei eine b'ſunderbare Sünde. Als er in der Unterweiſung geweſen, da hätten auch Einige eine Unterweiſung um die andere gefehlt und dann z'Wort gehabt, bald ſie hätten Kopfweh gehabt, bald Bauchweh, bald ſonſt was. Da hätte der Pfarrer geſagt, daß hie und da eins krank ſei, das glaube er gerne, und wenn eines krank ſei, ſo wolle er nicht, daß es in die Unterweiſung komme; aber es dünke ihn, das Kopfweh und

Digitized by Google

Bauchweh hätten ſie wohl viel, daß es ſo ſtark regiert, hätte er noch nicht erlebt, und doch ſei er ein alter Mann; er müſſe daher glauben, ſie hätten es nur z'Wort, und da müſſe er ihnen etwas ſagen, Geſundheit ſei eine gar große Wohlthat, und wenn man ſie habe, wiſſe man nicht einmal wie groß ſie ſei, ſollte aber doch Gott alle Tage dafür danken und ihm anhalten, daß er ſie fürder dauern laſſe. Sage man aber, man ſei krank, während man die Wohlthat noch genieße, ſo verläugne man nicht bloß eine Wohlthat Gottes, ſondern dichte ſich ein Uebel an, das man nicht wolle, nicht begehre, klage über eine Heimſuchung Gottes, die man nicht erfahren; das nun ſei nicht bloß eine Sünde der Undankbarkeit, ſondern ſei ein Frevel, eine Verhöhnung von Gottes Macht und Güte. Man ſolle Gott danken, von einem Uebel frei zu ſein; dichte man ſich daſſelbe an, ſo müſſe man erwarten, daß einem Gott damit ſtrafe, und wenn es über kurz oder lang komme, ſo müſſe man denken, man habe es verdient, ja habe es freventlich herbeigerufen. So hatte der Pfarrer geredet und damit gar manches Kopfweh und Bauchweh vertrieben; denn was ſo klar und faßlich zu Tage liegt, das verſteht ein einfach Kind oft beſſer und behält es länger als eine gebildete Perſon, die ihre Launen hat und nach ihren Launen redet, ſo und anders.

Jakobli wollte nichts von Mädis Mittel, aber was er ſonſt wollte, das wußte er nicht. Er ſtand herum, traurig, niedergeſchlagen, aß nicht, redete nicht, und war froh als der Tag um war, daß er ſich ins Bett legen konnte, und doch thats ihm weh, daß wieder ein Tag um, und um einen Tag der Donſtag näher war. Von dem vielen Staunen dünkte es ihn, thue ihm der Kopf weh, und wenn er nur ſchlafen könnte, daß er vom Kopfweh käme und an Liſi nicht denken müßte, ſo wäre ihm am baaſten (wöhlſten). Aber der Schlaf, ſonſt ſein guter Freund, wollte nicht kommen, ſondern wie eine Pflanze in der Erde Schoos wächſt, und zuweilen hoch auf wächſt in einer Nacht, wenn die Nacht

Digitized by Google

fruchtbar iſt, ſo ſchien ihm auch ſein Elend zu wachſen in ſeiner Seele Grund, hoch und immer höher, daß er nicht mehr darüber aufſehen konnte, und die Angſt davor legte ſich ihm auf die Bruſt, ſchwer wie ein Leichenſtein, daß er ſchwer den Athem fand, jeder Athemzug ein Seufzer ward, bis das Seufzen zum Weinen ward, ſo wie wenn die Luft ſchwer wird, daß ſie hohl durch die Bäume fährt, der Regen kömmt. Aber wenn's regnet wird die Luft leichter, hingegen aufs Weinen der Kopf gerne noch ſchwerer. Nach dem Weinen kam wohl der Schlaf, aber der Schlaf war kein Engel, der in ein ſüßes Vergeſſen den Menſchen wiegt und mit holden Bildern dem Schlummernden den trüben Tag erſetzt, den fröhlichen Tag einrahmt in wunderbares goldenes Schauen; es geſtaltete ſich zu einem finſtern Ungethüm, das mit harten Streichen ihm das Bewußtſein nahm, und dumpf und ſchwer das Blut ihm durch die Adern trieb, und wie hie und da durch die dunkle Nacht der graſſe Blitz fährt, in die Nacht der Bewußtloſigkeit grauſe Geſtalten ſenkte, die ſeine innere Angſt an einen äußern Gegenſtand feſſelten, den Schweiß ihm auf die Stirne trieben.

Erſt als man ihn zum Zweitenmale rief, erwachte er am Morgen. Da lag es ihm wie Blei über den Augen und in allen Gliedern, wie zerbrochen kamen ihm die Gelenke vor, er mochte nicht aufſtehen, immer wieder fielen ihm die Augen zu, aber Schlaf hatte er nicht; ſturm, matt war ſein Kopf. Endlich kam die Mutter und wollte ihn aufmuſtern. Wenn's graglych wär, ſo ſollte man ihn doch liegen laſſen, es ſei ihm gruſam übel, ſagte er. Vielleicht beſſere es ihm bis gegen Mittag. „Wenn d'äſeſt und thäteſt wie ein anderer Menſch, ſo wäre es dir nicht übel, ſagte die Mutter, und wenn ſie ihm das z'Morge ins Bett bringe, wie ame ne Herr, ſo werd es ihm ſchon beſſern.“ Als Jakobli nichts eſſen wollte, ſo mußte Meliſſethee angerichtet ſein, und Jakobli mußte trinken, er mochte wollen oder nicht. Mädi hatte aufgepaßt hinter der Thüre, und große Freude, daß Jakobli ſeinen Rath befolge,

Digitized by Google

wie es meinte, und ſchüttelte den Kopf, als Anne Bäbi mit dem Thee focht, und meinte, obs nicht beſſer wär, wenn man gleich zum Doktor ginge; es hätte immer gehört, die böſten Krankheiten fingen mit Gringweh an, u wes d'rzu eim no i de Gliedere ſyg, ſu heyg me Zyt, d'rzu z'thue. „Was wollteſt du darauf dich verſtehen, ſagte Anne Bäbi, du haſt dyr Lebtig umme ey Krankheit g'ha, u die het ganz ame angere Ort a g'fange." „Was für eine dann?" fragte Mädi. „He, ſagte Anne Bäbi, z'manne, und de het di nie kene welle." Der Stich ging Mädi durch und durch, indeſſen ſagte es bloß: „He nu, ſu het doch de kene z'viel a m'r überchо." Aber bei ſich dachte es: „Wart ume du alte Her, dir will ich es eintreiben; du mußt no lehre, was Mädi cha."

Als der Mittag da war, ſagte Jakobli, wenn es gleich wäre, ſo möchte er im Bett bleiben, er hätte ſo heiß am Kopf, und im Bett ſei ihm am wöhlſten. Anne Bäbi waren vorhin Mädis Worte doch hineingegangen, wenn es ſchon nichts darauf zu achten geſchienen. Krankheit machte ihm bang, und wenn Jakobli krank ward, ſo konnte am Donſtag die Sache in Burgdorf nicht richtig gemacht werden. Zudem raunte Mädi dem Hansli ins Ohr: „Jakobli ſei gruſam übel, und es ſei doch grüslig, Anne Bäbi wells nit glaube."

Hansli hielt nicht viel auf dem Doktern, wie bekannt, aber mit dem Sohn hatte er doppeltes Mitleid; erſtlich wegen der Krankheit ſelbſt, zweitens, weil er heirathen ſollte und nicht mochte. Es muß allweg ſy, dachte Hansli, aber d'r Bueb durne doch gnue, weil er nit mög. Jetzt ging er in die Küche, zündete ſein Pfeifchen an und fragte Anne Bäbi: „Steyt er uf?" „Nein," ſagte Anne Bäbi. „Wenns ihm ſövli fehlt, ſött me nit luege?" fragte Hansli. „He, das preßirt emel einiſt nüt, wes de ſy muß, ih wills de ſcho ſäge. Ih weiß nit, was das für es G'angſt iſch." Aber Anne Bäbi wurde es ſelbſt Angſt, und es duechte ihns, Jakobli hätte mehr und mehr Fieber. Als er Nachmittags ein wenig ſchlief und im Traume redete, was er

Digitized by Google

sonst nie that, redete vom Sterben, vom Himmel, von schönen Engeln, da meinte Anne Bäbi, er sei verirrt (rede irre), und vielen Leuten kömmt das Verirren vor wie ein Vorbote des Todes. Wenn einer andeuten will, wie nahe er dem Tode gewesen, so sagt er, ich bin schon verirrt gewesen, Niemand hat geglaubt, daß ich davon komme. Da wurde es Anne Bäbi Himmelangst, und es sagte, es müsse auf der Stelle dazu gethan sein, es wolle selbst zum Doktor, es wisse doch dann, daß es recht verrichtet werde; auf die Stürme, das Mädi, könne man sich nie verlassen, und wann es heim käme, wisse man auch nicht; wenn es ein Mannebein antreffe, so wisse es nicht mehr was für Zeit es sei, und wäre im Stande, sich einen ganzen Tag zu verganggeln (leichtsinnig säumen).

Mädi sah Anne Bäbi gerne gehen. Es könne dann sagen was es wolle, und es möge heimbringen was es wolle, so sei es nicht schuld daran, aber öppe uf es Trank uf oder nieder (mehr oder weniger) komme es nicht an; und wenn Jakobli ein Jahr lang hinter einander Trank trinken müßte, und damit von Lisi loskäme, so könnte er noch immer sagen, es sei ihm g'fellig gange.

Wie Jakobli ob dem Rathen krank wird und Anne Bäbi für die Krankheit keinen Doktor findet.

Anne Bäbi ging nicht zu dem Doktor, bei welchem es früher gewesen, sondern zu einem andern, der ungefähr eine Stunde weit war, und von dem es gehört hatte, der ziehe die Leute nicht so lange ume angere, der fahr recht us, daß man grad wisse, woran man sei.

Als Anne Bäbi hin kam, war der Doktor nicht daheim, aber es hieß, er werde nicht weit sein und bald wieder kommen, es solle nur warten. Da der

Digitized by Google

Doktor nicht kam, und Anne Bäbi preſſirte, ſo wurde ein Kind geſandt, ga luege wo d'r Vater ſyg. Das Kind kannte die Spur wohl wo der Vater Nachmittags war, wenn er nicht ausgeritten. Es kam ſchnell zurück mit dem Beſcheid, er werde bald kommen. Es ging aber noch immer eine Weile, ehe er kam und Anne Bäbi barſch mit der Frage anfuhr, was es preßirlichs habe? Anne Bäbi berichtete, ſein Bueb ſei krank, und ſtellte das Waſſergütterli auf den Tiſch. Der Doktor warf einen Blick darauf und fragte: „wo fehlts?“ Da Anne Bäbi daran gelegen war, Jakobli ſo bald als möglich auf den Beinen zu haben, ſo that es ſehr nöthlich, und machte die Sache recht groß; je nöther es thue, deſto ſtärchere Züg gebe der Doktor, und je ſtärchere Züg er gebe, deſto eher ſei der Bub wieder z'weg; ſo kalkulirte Anne Bäbi. Es redete daher von gruſamem Fieber, von ganz verirret, und als der Doktor nach dem Durſt fragte, ſo ſagte es, emel e halbi Melchtere Thee hätte er getrunken, allemal wenn es ihm brunge heyg, ſu heyg er g'no. Als der Doktor nach der Zunge fragte, ſagte es, die hätte es nit g'luegt, aber ſie werde wohl wüſti ſein, ſchon manchen Tag hätte er nichts gegeſſen. „Kötzeret es ne?“ fragte der Doktor. „Apparti het er nicht geklagt, ſagte Anne Bäbi, aber es wird wohl ſi, we me ne het g'heiße eſſe, ſu het er g'ſeit, er mög nit, er heyg dieſes (das frühere) no z'oberiſt obe.“

Während dieſem Examen hatte der Doktor das Waſſer ausgeleert, das Gütterli flüchtig geſchwenkt, zwei oder dreier Gattig Ruſtig zuſammengegoſſen, zuſammengerüttelt, und ſagte dann: „Lue Frau, da haſt eine Purgaz, die gib ihm unter zwei Malen und brav z'trinke d'rzu; de morn oder über morn chum de wieder, cho b'richte, vielleicht muß er de no eini näh, oder de abführe, es chunt de druf a.“

„Wed öppe da düre chunſt Doktor, ſo könnteſt doch zuche cho, ih bruchti de nit da uche; es iſt m'r z'wider; aber expreß chum nit, es iſt ſi nit z'thüe.

Wed nit ang'fähr chunſt, ſu cha de geng öpper anger cho, we ih nit mah."

Somit marſchirte Anne Bäbi ab und langete zu Jakoblis größtem Schrecken mit der Purgatz an. Er wehrte ſich nach ſeiner Art dagegen ſo gut er konnte; da aber Alles in ihn drang, Mädi hauptſächlich, und Anne Bäbi ihm brichtete, wie er ganz verirret geweſen ſei, daß man nicht gewußt habe, wele Weg das uſe well, ſo begann er zu glauben, es fehle ihm wirklich und der Tokter meinte es ja auch, ſonſt hätte er ihm nichts gegeben, und ließ ſich endlich die Purgatz einſchütten.

Die Purgatz wirkte erſt als das Gütterli verſchluckt war, dann aber auch ſo grüslich, daß alles in Allarm war, es Mädi recht Angſt wurde und Jakobli meinte, es müſſe geſtorben ſein. Nur Anne Bäbi war guten Muths dabei und ſagte: So ſei es eben recht, das ſei gute Züg, je ſtercher er arühre, deſto eher beſſere es, ſo's Gottes Wille ſei, und es ſei Schad ſyg z'Gütterli us, we no meh drin wär, er müßte es auch nehmen. We me ſo recht z'Bode purgirt heyg, ſo heyg es de e Rung; we me es Loch ſufer leer, ſu gangs o deß länger, bis es wieder voll ſyg.

Jakobli war gar jämmerlich übel, mochte die Augen nicht aufthun, und die Schwäche oder Abſpannung, in der es einem zu ſterben gleichgültig iſt, war über ihm, und in dieſer Schwäche kam ihm Liſi und der Donnſtag und das Heirathen immer ſchrecklicher vor, immer mehr wich ihm aller Muth aus Leib und Seele, und aufſtehen mochte er nicht. Mädi ſagte, als der Schreck der Purgatz vorbei war, es ſei gut, er ſolle ſich nur ſtille halten im Bette, ſo werde es gut kommen. Jakobli ſagte, er denke es auch, und es ſei jetzt nicht viel zu verſäumen. Mädi meinte, Jakobli verſtehe ihns, und Jakobli hatte vergeſſen, was Mädi ihm angegeben, darum widerredete keins dem andern, und keines verſtund das andere.

Das Verſtehen wäre eigentlich die Hauptſache; aber das Verſtehen verſtehen noch ganz andere Leute nicht,

Digitized by Google

als ſo ein Mädi. Wie nun Mädi und Jakobli eins waren, weil ſie ſich nicht verſtunden, ſo geſchieht doch das Umgekehrte viel häufiger, daß man ſich nicht verſteht, eigentlich einig iſt, und doch ſich zankt. Was das Andere will, meint, hofft, das meint man zu verſtehen und verſteht es nicht.

Da der Doktor am nächſten Tag nicht angfährt kam, ſo rüſtete ſich Anne Bäbi zu einer neuen Fahrt, gäb wie Mädi, von Hansli unterſtützt, widerredete und meinte, mann ſolle warten und ſüferli luege, wie es komme, alles ungereiniſt zwänge me nit, und z'viel auf einmal trage nüt ab. Aber Anne Bäbi ließ ſich nicht abſprengen; es war ihm Angſt, daß Jakobli wieder auf die Beine kam. Wenn d'Sach erhocket ſyg, ſo häts deſt härter, u weme einiſt agfange heyg, ſu hulf es jetz uſfahre bis hingerus, das werde ſcho gut cho. U ſyr Lebtig heyg es g'hört, e Purgatz ſyg e fürnehmi Sach, u wes vo dene rechte eini ſyg, ſu wüß me längs Stück nit, hang no öppis anecangere oder nit, und heyg me no e Gring oder heyg es ne obeabgſprengt.

Anne Bäbi ſtattete dem Doktor nun ſeinen Bericht ab; es ſei toll von ihm gange, aber ganz beſſeret heygs ihm no nit, im Gring nit u i de Gliedere nit; eſſe mög er noch nicht, und auf auch nicht, und wenn es noch mehr gehabt hätte, ſo hätte es ihm auch noch eingegeben, es werde wohl noch e Satz da ſein. „Und s'Fieber?“ fragte der Doktor. Von dem hätte es neue nüt meh chönne merke. Wenn er ſi heyg müſſe übergäh, ſu heyg es ne toll g'hudelt, ſuſt aber heyg er ſi ordeli ſtill g'ha. „Verwirrt iſt er nüt meh?“ fragte der Doktor. „Gar nüt, ſagte die Mutter; er iſt bi ſym gute V'rſtang.“ „He nun, ſo wollen wir jetzt mit einer Laxirig probiren, vielleicht beſſert es ganz. Beſſert es nicht, ſo kann man immer noch einmal purgiren und druf de wieder laxire; G'fährligs g'ſeh ih da nüt.“ „Deſt beſſer, ſagte Anne Bäbi. Ih ha däicht, du zieheſt die Leute nit ſo lang des ume, deßwege bi ni

o zu d'r cho. We me recht dra hi geyt, so ist d'Sach scho halbi gwunne."

Jakobli sträubte sich, als Anne Bäbi mit dem neuen Trank an ihn kam und wollte lange nicht daran; aber er mußte; der Vater selbst redete ein und sagte: „Nimm du ne, u wenn es jetz nüt nützt, so istś für es angers Mal gut." Mädi hielt sich neutral. Wenn er umme im Bett blyb, nähm er de das Trank oder nit, darauf kömmt es nicht an, dachte es. Jakobli schluckte endlich und schluckte zwei Tage hinter einander, denn es war eine zweitägige Laririg, und starb fast daran, und meinte alle Augenblicke, die Laririg werde noch der Seele Meister und jage sie ebenfalls aus, und am Montag Abend war er matter als nie und lag im Bett fast wie todt.

Drei Tage nach dem Montag war der Donnstag und dem Bub war es nicht besser, sondern schlimmer geworden; da ward es Anne Bäbi grusam Angst, nicht sowohl wegen dem Bub, sondern wegen dem Donnstag. Das müß zwängt sein, sagte es, und sollte es kosten was es wolle, am Donnstag müsse Jakobli mit auf Burgdorf. Es werde aber noch eine Purgatz sein müssen, der Doktor habe schon davon gesagt, und sollten es zwei sein, das Geld reute ihns nichts dafür. Morgens in aller Frühe wolle es eine holen. Es häts dem Schyßdokter aber sauft gethan, zuche z'cho; er sei heut vorbeigefahren, wie es gehört, aber sie werden ihm z'gring sein, daß er sich nicht möge g'mühen. Aber Anne Bäbi erfuhr Widerspruch. Jakobli wehrte sich. Es duech ne, er sött afe gnue glarirt und purgirt sy, und meh g'stang er nit us, er g'spürs. Hansli sagte: „He wenn ers nit usg'steyt, was witt de. Ih hulf Gedult ha, es chunt öppe vo nim selber besser." Und Mädi sagte: „Emel zu dem wett ih nimme, wenn er ihm hät chönne helfe, su häts müsse bessere. Ih hulf zu mene angere; du chast bi dem no es ganzes Jahr doktere, d'Sach ist geng am glyche Ort; du g'sehst ja wohl, daß Purgire und Larire da nüt abträgt, es wird ihm am e angere Ort fehle, viellicht

am Chrütz oder am Herz.“ Die Bemerkung fiel Anne Bäbi schwer aufs Herz. „Meinst, sagte es.“ „Du siehst, wie der dich des umme zieht, und er begehrt nicht zu helfen; er könnts, aber er will nicht, darum gehe weiters.“ Anne Bäbi fand den Rath richtig. Am folgenden Morgen machte es sich früh auf die Beine und fand den Doktor. Nachdem dieser den Bericht über Jakoblis grusame Krankheit vernommen, fragte er: „Habt ihr noch nichts gemacht, bei wem seid ihr gewesen? „He wohl, sagte Anne Bäbi, d'r Dokter im Sack het ne afe purgirt und larirt, und er het g'seit, wenn das d'r vo nit besseri, su müß es no meh sy; aber mir hey du denkt, es chönnt gut sy, we m'r o öppis angers probirte.“ Der Doktor examinirte lange, fragte nach Puls, Zunge, Schlaf, Schweiß. Bald wußte Anne Bäbi etwas, bald nicht, und was es wußte, machte es immer z'Halbe größer, damit der Doktor desto mehr Fleiß habe und besseren Zeug gebe. Endlich sagte der Doktor: „Lue Frau, ich weiß noch nicht, wo es hat, ich sollte ihn sehen, wenn's ist, wie du sagst, so könnte es eine Auszehrung geben; aber wan weiß es nicht. Da wollen wir mit dem probiren; gib ihm alle Tage Morgens und Abends zwei Löffeli voll, und wenn keinen Zeug mehr hast, so komm und gib Bericht. Aber das wird nicht bald bessern; wenn ein Mensch verpfuscht worden, ist's bös; verpfuscht ist bald viel, aber gut z'mache het e Nase.“ Kaum hatte Anne Bäbi den Rücken gewandt, so packte der Doktor den Anwesenden seinen Zorn aus. Da könne man wieder plätzen, was ein anderer verpfuscht habe; mit solchem Purgiren und Lariren könne man ja einen gesunden Menschen krank machen; wenn er so doktern wollte, es stürben ihm alle Leute und längst hätte er z'Doktere an den Nagel hängen müssen. Da solle er jetzt doktere und dä alt Sturm hätte keinen Bericht geben können, und daß er käme, begehrten sie nicht, sie hätten schon Kummer, es koste etwas; aber wenn er ungefähr dort durch gehe, so gehe er doch, sie mögen ihm Gesichter machen wie sie

Digitized by Google

wollen, ehe er ihnen mehr Mittel gebe. Aber die käme nicht wieder; er wisse nicht, was die im Kopf habe; aber wohl gemerkt hätte er, daß er ihr nicht in den Kram geredet.

Der Doktor hatte ganz recht. Es kochete in Anne Bäbi und es mochte nicht warten, bis es heim kam, um anzurichten. Da hätte es wieder einen vergebenen Gang gethan, und vor das lätze Loch sei es gekommen. Der wisse nichts, begehre einem nur das Geld abzunehmen. Das Wasser hätte er nicht angesehen; er machte lieber Visitleni, Visitleni, und ließe die theuer zahlen; für das Wasserg'schaue gebe ihm Niemand etwas. Er hätte ihm auch um die Stauden herum geschlagen und hätte gerne angefangen zu visitlen, aber es hätte gethan, als hätte es keine Ohren. Man solle doch nur sehen; schon das Gütterli, wo man ja kaum einer Laus die Ohren salben könne, koste vier und einen halben Batzen, und für eine Visite hätte er gewiß zehn Kreuzer gefordert oder gar fünf Batzen, so für nüt und aber nüt. „Und was soll das helfen, ume zweu Brylöffeli voll es Tags? Und erst weds Gütterli us ist, söll ih Bricht gäh, er well de luege. Und jetz ist Zyste (Dienstag), und übermorn ist Donste, und vor em Samste ist me mit dem Lumpezüg nit fertig. Es het mi duecht, ih möcht em ne a Gring schieße, wo er m'r ne gäh het; aber ih ha mi überha, u ha däicht, wart ume, z'Lulli heft no nit im Mul." Sobald der Aerger obenab war, kam der Jammer nach, wie die blaue Milch kömmt, wenn die Nidel abgenommen. Uebermorgen war Donnstag und Jakobli nicht gesund. Das werde nicht alles zwängen, meinte Anne Bäbi zuerst, man reite ja und es sei styf Wetter, nur der Bysluft gehe etwas räs. Aber Jakobli widerredete doch und sagte, er möge es wäger nicht erleiden; er möge das Hocken kaum erleiden, v'rschwyge de z'Fahre, und wenn er usem Bett sei, so duechs ne geng, es well ne afe früre (frieren). Jakobli konnte nicht anders, als wie die Andern, an eine Krankheit glauben, und allerdings hatten Purgatz und Laxirig

ihn z'weggenommen und matt gemacht. Und wer will es ihm verargen, wenn er diese Schwäche nicht kleiner machte, als sie war, und er sie als Schild brauchte, hinter dem er sich gegen die Reise verbarg? Hatte er sich doch nicht krank gemacht; und war diese Krankheit etwa von ungefähr? Auch Hansli sagte, das werde öppe nit müsse zwängt sy; es sei öppe ei Donnste wie d'r anger. Anne Bäbi zappelte wie eine Katz am Draht; was die auf dem Zyberlihoger denke werde, wenn man sie noch einmal sprenge, und was man mit dem Jakobli anfange; aus dem Sch . . . Gütterli gebe es ihm keinen Tropfen, und doch könne man die Sache nicht so gehen lassen; er sehe ja aus wie eine Kilchmaus, und wenn es die Auszehrig sei, so müß me d'r hinger, und zwar Aerstem (im Ernst). So jammerte Anne Bäbi erbärmlich, daß es den Hansli erbarmte. „Schick d'r Sami, sagte er, zu Zyberlers, und lah absäge bis uf wytere B'scheid; d'r Bub syg krankne, und mi müß warte, bis er zweg syg." Das war das Vernünftigste, und Anne Bäbi, wie sehr es ihm z'wider war, mußte sich d'rein schicken und Sami marschirte am Mitwochen früh ab, mit einem guten Stecken in der Hand und den Schalk im Herzen.

In viel größerer Verlegenheit war Anne Bäbi mit dem Doktern. Mädi redete zu so stark es mochte, man solle doch warten, und der Sache Zeit lassen. Es habe oft gehört, die Sache komme manchmal am besten, wenn man gar nichts mache, sondern der Zeit abwarte. Davon wollte aber Anne Bäbi nichts hören; die Mutterangst saß ihm jetzt im Herzen und die Heirathsangst im Kopf, und wo zwei solche Aengsten zusammen spielen, da ist Zureden vergeblich, Warten unmöglich, da muß g'angstet sein. Endlich wurde man räthig, man wolle zu einem b'sungerbare G'schihte; e G'studirte sei's nicht, aber er habe es im Geist, und das sei ganz was angers. I de Büchere chönn jede Löhl luege, was drinne syg, d'rfür bruch me gar ke Dokter; aber im Geist, da heygs nit e Niedere; unger Tusige gäb's chum eine.

Mädi bot ſich an zu gehen; es ſei weit, ſagte es, und es hätte es ungern, wenn es hieße, Jakobli ſei ſo krank, und Mädi gehe ihm nicht ein einzig Mal zum Dokter, d'Frau müß geng ſelber gah. Ob ſie es ihm nicht anvertrauen dürften, oder was wohl da ſein möge? Aber Anne Bäbi ſagte, z'erſt Mal wolle es ſelbſten gehen vo wegem Brichte, das könne es Niemand anvertrauen; nachher ſei es ihm recht; das Laufe erleide ihm; es duechs, man ſehe es ſchon allem an, den Säuen und dem Garten, daß es ein paar Morgen nicht daheim geweſen. Es hätte noch nichts gemerkt, ſagte Mädi geſtochen, und immer gemacht, was es im Stande geweſen, es duechs, man könnte zufrieden ſein; aber es ſehe wohl, je mehr man mache, deſto weniger ſei recht. „Fängſt ſchon wieder an zu kiefeln, fragte Anne Bäbi? Man kann nichts mehr ſagen, das recht iſt; zweu ſi emel meh als eis, und we me no, we me daheim iſt, zu me ne Krankne z'luege het, ſo muß es öpperem etgelte, ſyg's de z'Säu oder der Garte, oder bediſame. Deswegen brauchſt es nicht ungern zu haben." Aber Mädi ſtachen die Worte doch, und wenn es ſchon nicht mehr aufbegehrte, ſo dachte es doch bei ſich ſelbſt: „So recht! ume geng ſo cho; du mußt doch g'wüß no erfahre, wer ih bi!"

Anne Bäbi machte ſich alſo ſelbſt auf den Weg des Morgens früh, obgleich Jakobli ihm anhielt, ſie ſolle das doch unterwege laſſen, es duech ne, es wolle abziehen von ihm ſelber. „Ih merke wohl, ſagte Anne Bäbi, du willſt z'Sach nur verdrehen und meinſt, ſie erkalte dann von ſelbſt. Aber ohä! es muß jetz e Weg gah und es muß abtriebe ſy; ih wott mi nit lah uslache und no des ume ſchleipfe, ohä!"

Der Mann, zu welchem Anne Bäbi wollte, hatte einen großen Ruf weit und breit, und je weiter er von ihm war, deſto größer war ſein Ruf; wie es oft geht, daß etwas von Weitem das Gegentheil ſcheint von dem was es iſt, wenn man es in der Nähe ſieht. So geſchieht es oft, daß von einem Menſchen ein Ruf da-

Digitized by Google

her kömmt aus einem Graben oder einem Städtchen, zwiſchen welchen oft kein großer Unterſchied iſt, daß man glaubt, der liebe Gott habe den König David und den König Salomo, und gar noch den Erzvater Abraham zuſammen ſchweizen und wieder ſichtbarlich erſcheinen laſſen in jenem Graben oder Städtchen, und Reſpekt kriegt, ganze Hutten voll; alles Krumme werde der grad machen, alles Saure ſüß, alle Löcher ganz, alle Dummheit gut, kurz, das werde der Mann ſein, der alles wiſſe, alles könne, alles heile, ſo meint man.

Und hat man endlich dieſes Wunderthier an der Sonne, ſo iſt es ſchon kein Wunderthier mehr, ſondern eine ganz gemeine Perſon, und ſtellt man es an die Deichſel, ſo iſt es nicht einmal ein Mann mehr, ſondern manchmal ein ſimples Füchslein, manchmal blos ein Windbeutel, ja manchmal eigentlich gar nichts, als ein Tropf. Wie oft iſt's ſchon geſchehen, daß man in ſonderbaren Nächten, wenn in ungewiſſem Licht die Welt ſchwimmt, einen Geiſt zu ſehen glaubte in der Ferne, einen wunderbaren Geiſt, ob gut oder bös, wußte man nicht, aber daß er etwas Beſonderes zu bedeuten hätte, das glaubte man. Man bebte und zitterte, nahete mit klopfendem Herzen ſich. Aber der Geiſt ſchwieg, und je mehr er ſchwieg, deſto mehr klopfte das Herz, deſto bedeutſamer, wichtiger erſchien er. Endlich redete man ihn an im Namen aller guten Geiſter, fragte nach ſeiner Sendung. Aber er ſchwieg, man mochte Geiſter nennen, welche man wollte, er ſchien keinen zu kennen; kein Geiſt bewegte im Geringſten ihn, zog ihn nicht näher, ſtieß ihn nicht weiter. Und wie der Menſch ein ſeltſames Geſchöpf iſt, der zuweilen, je mehr er Angſt kriegt, um ſo neugieriger wird und unwiderſtehlich näher und näher gezogen wird, ſo geht auch der eine oder der andere dem ſchweigſamen Geiſt, der keinem Geiſte antworten wollte, näher und näher auf den Leib, und immer bedenklicher erſcheint der Geiſt, und am Ende was iſt's für ein Geiſt? Ein ganz ſimpler Thürliſtock iſt's, und Thürliſtöcke antworten aus bekannten Gründen keinem Geiſte.

Digitized by Google

Vielleicht will einer disputiren und sagen: Es muß aber doch ein ganz apparter Thürlistock gewesen sein, daß man ihn für einen Geist nehmen konnte. Mein Gott nein, es war ein ganz simpler Thürlistock, aber es waren appartige Augen, die ihn in einem appartigen Licht für einen Geist angesehen hatten, und eben ein appartig Licht schien in der Welt.

Der Wundermann, von dem ich reden will, war aber doch nicht ganz so ein Thürlistock, der keine Antwort gibt; der hatte ein Maul, und eben mit dem Maul war's, mit welchem er das Licht selbst machte, in welchem er als ein Wundermann erschien, während der Thürlistock auf den Mond warten muß, um in appartigen Augen zum Geist zu werden.

Die appartigen Augen, die machte der Mann nicht selbst, die sind auch da im finstern Mond, die wachsen allenthalben von Natur, wie Warzen an den Händen und Hühneraugen an den Füßen. Und wie die Hühneraugen in den engsten Schuhen am liebsten wachsen, so wachsen diese Augen auch in den engsten Köpfen am liebsten, und je weniger Einer Platz für Geist in seinem Kopf hat, desto mehr Geister placirt oder sieht er außerhalb, aber nicht am Himmel, nicht in weiten Köpfen, sondern in Thürli- und andern Stöcken. Und da, wie enge Schuhe, enge Köpfe immer mehr Mode werden, so braucht einer, der das rechte Licht zu machen weiß, nicht Kummer zu haben für Augen, die ihn ansehen für einen wunderbaren Geist, der Alles könne, und z'Heren am besten, und je länger je weniger braucht er Kummer zu haben für diese Augen, denn je länger je mehr gibt es deren wieder, wie es auch manchmal beim schönsten Wetter Schwämme gibt, wenn es wieder regnen will. He wie kömmt das? frägt vielleicht Einer, der meint, das Aufklären gehe wie das Geigen, je länger je schöner, und der sich auf beide gleich viel versteht, d. h. nichts. Denn wenn man es mit dem Geigen übertreibt, so gibt's zuerst ein Kratzen, und wenn man nicht lugg läßt, so springt zuletzt eine Saite und dann eine nach

Digitized by Google

der andern, bis es aus ist nicht nur mit dem Geigen, sondern auch mit dem Kratzen.

He, das geht gerade gleich, muß man ihm antworten, wie aus einer Hure eine Betschwester wird, aus einem Radikalen ein Despot, aus einem Gotteslängner ein Schatzgräber und Teufelsbanner, aus einem Ungläubigen ein Abergläubiger. Wer das Christenthum über Bord wirft, wird ein Heide, und wer ist wohl blinder und mehr der Außenwelt Knecht und macht sich Götter aus Thürlistöcken, als eben ein Heide? Wo haben die Wahrsagerinnen mehr Verdienst, als im aufgeklärten Paris? und wo wird mehr geheret, als im aufgeklärten Frankreich? Je weiter Einer von Christus, desto näher dem heidnischen Aberglauben. Auch bei uns wird an den sogenannten aufgeklärtesten Orten am meisten geheret, und von dort aus haben die Wahrsagerinnen den meisten Zulauf. Und je neumodischer man die Kinder erzieht, desto abergläubischer werden sie mit der Zeit werden.

Man sagt, die Zeit des blinden Glaubens sei vorbei! Tröpfe sind's, die es sagen. Ja Hans Joggi glaubt nicht mehr, was in der Bibel steht, und Sämi spöttelt über alles, was der Pfarrer sagt — die sind doch über den blinden Glauben aus! Ohä, der blinde Glaube ist noch da; nur schenkt man ihn jetzt nicht mehr der Bibel oder dem Pfarrer. Hans Joggi hat ihn einer Zeitung geschenkt, bald der einen, bald der andern, und was die sagt, und wenn sie redet wie ein Hornvieh und lügt wie der Teufel selbst, so ist dieses wahr, und ewig wahr; er flucht darauf bei allen Zeichen, und wenn einer dagegen redet, so heißts: „Das ist auch von denen Lumpenhunden eine, wo man z'todt schlah sött wie d'Fleuge.“ Und wie ein Ketzer haßt und verfolgt er ihn. Sami hat seinen Glauben einem Häftlimacher geschenkt, oder einem Fürsprecher oder einem Vehdokter, und was dieser ihm sagt, das glaubt er wie das Evangelium, und was dieser ihn heißt, das vollbringt er in unbedingtem Gehorsam, und wenn er ihn heißt, in der kältesten Win-

Digitized by Google

ternacht nackt auf sein Haus zu steigen und dort einen Schuß loszulassen, er thut's sonder Fragen und Verweisen in blindem Vertrauen. Und wenn Zeitungen und Häftlimacher ihnen erleidet sind, so hängen sie ihren Glauben an Wahrsager und Zeichendeuter, und je weiter sie von Christus sind, um so fester, und je neumodischer sie erzogen sind, desto größern Verdienst haben Zeichendeuter und Wahrsager wieder. Der Glaube ist dem Menschen angeboren; scheint aber Gottes Sonne nicht hinein, so spuckt der Teufel darein.

Darum fehlte es dem Wundermann an Kunden nicht, trotz der aufgeklärten Zeit, und aus allen Ständen waren diese Kunden; denn die Stände sind inwendig nicht halb so sehr unterschieden, wie in ihren Kleidern. Kopfhänger kamen und die freveligsten Menschen, Maulhuren und Gotteslästerer; denn oft sind Kopfhänger und Lästerer inwendig Geschwisterkinder und gleich weit von Christus, und wenn's wackelt um ihre Beine, gleich zagende, zitternde Sünder, die laut heulend Stunden lang vor einem Thürlistock an der Straße beten würden, wenn es hülfe. O man glaubt nicht, was so ein Herr, der alle Tage einen halben Zentner Bifsteak frißt oder hundert Dutzend Austern, so ein Bauer, der in der Woche seine Speckseite versorgt, so ein Wirth, der beim letzten Glas nicht mehr weiß, wann er das erste getrunken, ein Geschäftsmann, der von wegen Geschäften von Schoppen zu Schoppen, von Essen zu Essen kömmt, was denen in die Glieder fährt, wie schauerlich und miserabel es ihnen wird, wenn eine Woche lang Bifsteak, Speck, Gläser, Wein außen bleiben; man glaubt es nicht. Oede wird es ihnen und leer, wie die Welt war, ehe der Geist über die Wesen kam, von wegen mit Bifsteak und Speck und Wein ist Muth, ist Kraft, ist der Geist dahin, der sie aufrecht erhielt und so aufbegehrisch machte; sie fallen zusammen ärger als Pferde, denen der Haber fehlt; es geht ihnen ärger als Schweinsblattern, aus denen man die Luft gedrückt und die zu einem erbärmlichen Hämpfeli zusammen

Digitized by Google

gefallen sind! Da ist die Zeit, wo sie zum Doktor ins Emmenthal schicken und fast weinend bitten, man solle sie doch versichern, sie hätten Glauben und seien fromm; sie, die keinen andern Glauben mehr hatten, als den an ihren Viviser Weinlieferant, und von fromm sein nichts mehr wußten, als daß Mägde und Pferde es sein sollten. So ist noch ein großes Feld für solche Wundermänner, und das Feld wird eher weiter als enger, und s'ist wachsig Wetter; gut gedeiht auf diesem Felde die Frucht und reich ist die Erndte der klugen Schnitter, die auch erndten, was nicht sie, sondern andere ausgesäet. Zu einem solchen kam Anne Bäbi, und viele Leute waren da und warteten; die Leute mehrten sich immer mehr und der Doktor erschien nicht.

Wäre das bei einem G'studirten, einem patentirten Arzte geschehen, so würden die Leute sich mit Balgen und Fluchen über den Doktor unterhalten haben. Die einen hätten gesagt, er wäre e g'schickte, aber e fule, er mög nie uf; andere hätten gesagt, er sei zu hochmüthig und möge sich nicht g'mühen, wären räthig geworden, so zu warten erleide einem, das andere Mal gehe man zu einem, wo man auch g'ferget werde. So ne Muffi sött doch auch Verstand haben und wissen, daß ihrer Gattig Lüt nicht Zeit hätten, einen ganzen Tag des umme z'hocke; aber so einer, wenn er nur das Geld habe, so frage er dem Rest nichts nach. So ungefähr wäre geredet und aufbegehrt worden; denn den patentirten Arzt betrachtet man als den Diener des Volkes, der geben muß, sobald man etwas will, und der geben kann, was er weiß, sobald er will.

Hier, wo Anne Bäbi war, hörte man von diesem allem nichts. Die Leute saßen und stunden ums Haus herum; brichteten halb laut ihre Uebel oder die Uebel derer, für die sie kamen; berichteten wie weit her sie seien und wie manchem der Mann schon geholfen; berichteten, es nehme sie Wunder, wann er käme; gestern hätte man ihn erst Nachmittags um drei Uhr gesehen, und es gebe Tage, wo man ihn nie erblicke, da müsse man in Gottes Namen wieder kommen, oder sehen,

Digitized by Google

wo man über Nacht sei. Und es gebe es oft, daß er Leute fortsende und ihnen gar nichts geben wolle, gäb wie sie anhielten d'r tusig Gottswille. In allen diesen Reden herrschte eine Art Ehrfurcht, ein gewisses Bangen; man sah den Menschen allen das Bewußtsein an, daß sie hier nichts zu fordern hätten, sondern eine Gnade suchten; daß der Mann Niemand etwas zu geben schuldig sei, sondern geben könne, wem er geben wolle, abweisen könne, wen er abweisen wolle; es war also nicht der Diener der Menschen da, oder gar der Diener der Natur, sondern der Gnadenspender, der Wohlthäter, um dessen Haus sie sich versammelt hatten. Weit entfernt, das Warten übel zu nehmen, vermehrte dasselbe die Ehrfurcht und die geheimnißvollen Schauer. Das war nicht der Mann, dem jede Stunde die gleiche ist, wie sie der Spinnerin die gleiche ist und dem Holzhauer; der zu jeder Stunde seine Bücher bei der Hand hat, wie der Holzhauer sein Beil, die Spinnerin ihr Rad, oder im Gedächtniß hat, was er auswendig gelernt; das war der Mann, der den Geist hatte und den Geist erhielt. Aber bekanntlich ist dem Geiste nicht jede Stunde recht; oft schweigt er ganz; oft zeigt er sich lange nicht; da ziemt sich keine Ungeduld, sondern ein gelassenes Warten, bis der Herr des Geistes ihn seinem Diener gibt, das Auge ihm öffnet, die Rede ihm frei macht. Das Alles war freilich nicht mit klaren Worten ausgesprochen, aber doch alles so eingerichtet, daß diese Gefühle sich bilden mußten bei den Wartenden. Und wer weiß, wie leicht diese geheimnißvollen Schauer sich bilden, wie leicht es ist, die Menschen zum Ahnen der Nähe einer überirdischen Macht zu bringen, der begreift, wie fast von selbst diese Gefühle die um das Haus eines Wunderdoktors harrende Menge ergreifen müssen. Wie leicht kommen diese Schauer nicht unwillkürlich über Alle, welche bei düsterm Lampenscheine eine Gespenstergeschichte erzählen hören, oder geheimnißvolle Vorbereitungen sehen zum natürlichsten Spiele. Als vor etlichen Jahren ein Pfarrer über das Verderben der Welt predigte, erscholl eine

Digitized by Google

Stimm: „Ja, Herr Pfarrer, dir heyt recht!“ Da hieß es, die Stimme habe nicht geklungen wie eine Menschenstimme, sei nicht aus dieser Ecke nicht aus jener gekommen, sondern aus allen zugleich. Es war in der Kirche Niemand, der nicht von Schauer ergriffen ward und vielleicht nicht Viele, welche die Stimme nicht für die des Allerhöchsten hielten, und doch war dieser Ort kein pietistischer, sondern eher das Gegentheil davon. In der ganzen Umgegend erscholl die wunderbare Kunde und wurde geglaubt, und als man endlich den Thäter ergriff, als er geständig als Thäter ausgestellt ward, der zum Schlüsselloch die Worte hinein gebrüllt, wie viele waren da, die dieses nicht glaubten, sondern den Glauben festhielten, daß die Stimme eine höhere gewesen?

Seither war es, daß ebenfalls an einem sogenannten aufgeklärten Orte ein Mädchen einen Spuk anstellen konnte, der das größte Aufsehen machte, Glauben fand weit und breit, ein Haus in solchen Verruf brachte, daß man die Fenster mit Laden verschlug.

Dieses nun als Beweis der Leichtigkeit, solche geheimnißvolle Schauer zu erzeugen, ja wie ohne Worte dieselben bei der leisesten Anregung von selbst sich bilden, wie leicht etwas Ungewöhnliches als Uebernatürliches aufgefaßt wird.

Anne Bäbi machte unter der Menge vielleicht die einzige Ausnahme. Das Warten stund ihm nicht an; seine Ungeduld vertrieb die Ehrfurcht und ließ die Schauer des Uebernatürlichen nicht in ihm aufkommen; der Aerger vertrieb den Glauben. Wenn es gewußt hätte, daß es da einen Tag verhocken müßte, so hätte es dem Buben aus dem Gütterli gegeben; das hätte doch allweg noch mehr b'schossen, als da z'hocke. Aber es sehe wohl, es sei einer wie der andere, der eine versäume einem mit dem Züg, der andere mit Warte, es sei allen nur ums Geld, und wenn sie das hätten, so frügen sie einem fry hell nüt nah.

Endlich zeigte sich der Doktor, und diesmal früher als sonst, sei es, weil allerdings der Leute viel geworden, sei es, weil Anne Bäbis Brummen ihm Beine

Digitized by Google

machte. Denn neben dem Myſtiſchen, welches das Warten hatte, war es auch ein Kniff, zu zeigen, wie groß der Zulauf ſei; denn der Zulauf iſt ein bedeutendes Stärkungsmittel des Glaubens. Der Zulauf macht oder erhält den Ruf, wenigſtens durch einige Jahre.

„Es iſt g'ſtacket (gedrängt) voll g'ſi innefert, u no viel ſy ußefert g'ſi u hey g'wartet," das iſt ein Zauberſpruch für Krämerhaus und Wirthshaus, für Doktorhaus und Gotteshaus; Einer hält ſich am Glauben der Andern, und nur allmählich ſchleicht die Prüfung ſich ein, und es beginnt der Abfall; Einer folgt wieder dem Andern nach, und vielleicht gerade dann iſt der Abfall vollendet, wenn der Zulauf am verdienteſten wäre; aber iſt der Glaube einmal hin, kömmt er nimmer wieder, ſo wenig als die Unſchuld, welche verloren gegangen. Das iſt eine Wahrheit, welche die Jungen nicht vergeſſen ſollten, und doch ſo oft vergeſſen. Ihre Neuheit gewinnt die Gunſt der Menſchen; aber das Neue wird alt, und gerne vergeſſen wird die Wahrheit, daß es iſt mit der Gunſt wie mit dem Gelde; beide ſind noch ſchwerer zu erhalten als zu erwerben. Zählt die Geldstager, die Meiſten waren zu etwas gekommen, aber da kam der Hochmuth, und nach dem Hochmuth kam der Fall. Dieſe Wahrheit ſollten namentlich junge Aerzte nicht vergeſſen; was die Neuheit erwarb unverdient, muß Treue erhalten, und aus der Treue erſt und nicht aus dem erſten Zulauf kömmt das eigentliche Verdienſt, das Verdienſt, das bleibt.

Den künſtlichen Zulauf durchs lange Warten, ſo wie der Müller das Waſſer ſchwellt, um beſſer mahlen zu können, den verſuchen auch einzelne G'ſtudirte, Patentirte, aber ſelten mit Glück. Erſtlich nimmt man von ihnen nicht an, was von andern, zweitens verſtehen ſie ſelten, ſich den geheimnißvollen Anſtrich zu geben, der dabei ſein muß. Vom einen ſagt man dann eben, er liege noch im Neſt, und vom andern, er führe Miſt, oder ſtrigle ſeine Kälber, die Läuſe hätten. Ja in tölpiſcher unmenſchlicher Taktloſigkeit meinte zu-

weilen ein unmenſchlicher Patentirter, er könnte das Warten auch ausdehnen auf die, welche in Nothfällen ihn rufen laſſen, oder welche er in Nothfällen zu beſorgen habe, läßt halbe und ganze Tage zum Einrichten von gebrochenen Gliedern auf ſich warten, läßt Wochen lang Verbundene unbeſorgt und unbeſehen, und nicht etwa aus Furcht, ſie mit vermehrten Koſten zu erſchrecken, ſondern läßt ſie unbeſorgt und unbeſehen auf wiederholten Ruf und den Beſcheid unerträglicher Schmerzen. Dieß geſchieht mit der größten Gefühlloſigkeit und Sorgloſigkeit, weil man weiß, daß ſolche Dinge von Amteswegen nie geſtraft werden, weil vor dem Recht, was nicht ein Prozeß iſt oder ein Kriminalfall, für nutzloſe Gääde gehalten und nicht gewürdigt wird, weil man die Erfahrung hat, daß eine ſolche infame Grauſamkeit eine Art Furcht erzeuget, welche ihrem Träger vielfach Nutzen ſchafft. Auf dem Lande, wo die Aerzte dünner, die Nothfälle häufiger ſind als in der Stadt, da, wenn ein ſolcher Arzt, deſſen rohe, boshafte, gewiſſenloſe Gefühlloſigkeit bekannt iſt, etwas will, ſo wird es ihm von denen, welche in ſeiner Nähe wohnen, ſelten abgeſchlagen. „Mi weiß nit, was es eim gäh cha, u wie er eim de martereti, we me unger ſyni Häng chäm," ſo heißt es; man gewährt ihm Dinge, welche man jedem andern abgeſchlagen, und ſieht ihm durch die Finger, wo man jedem andern auf die Finger getroffen hätte. Wo der Staat ſeine Pflicht nicht thut, den Schwachen nicht ſchützt, da wird der Stärkere Meiſter, und je unvernünftiger er iſt, deſto größer wird ſeine Macht, deſto mächtiger die Furcht vor ihm. Solche Aerzte ſind aber wirklich ſelten, und wenn auch der Landarzt eine der ſchwerſten undankbarſten Stellungen im Leben hat, ſo gibt es doch gerade in dieſem Berufe Perſönlichkeiten, die zum Muſter und Vorbild von Treue und Hingebung aufgeſtellt zu werden verdienen, wie ſie in andern Ständen ſelten gefunden werden.

So wie der Ruf zum Erſten erſcholl: „du ſölliſt yche cho," kam Bewegung unter die Wartenden; die

Digitized by Google

Spannung wurde mächtiger; jedes drängte näher zur Thüre ſich, und ſo oft ein Abgefertigtes aus der Thüre trat, ward die Bewegung neu und das Gedränge größer. War dann wieder Einer abgerufen, ſo ward es ſtiller, und man ſah den Abgehenden nach, wie jedes dahinſchoß ſeines Weges, dem Pfeil vom Bogen gleich, und wie es die Erzählung bereitete, warum ſo ſpät es heimkomme, wie früh es dort geweſen, und wie viele ſchon da, und wie viele noch gekommen, und wem nicht von beiden z'halbe mehr geworden, ehe es heim kam, das war ſicher ein ganz Einfältiges, das gar nichts ſinnete ob dem Heimgehen.

Anne Bäbi mußte mit einer alten Frau bis zuletzt warten; das hatte es vollends taub gemacht, ſo daß es allen Glauben verloren hatte und recht puckt war als ſie endlich alle beide hineingerufen wurden.

Der Mann, vor dem ſie erſchien, war wohl am Leibe, und ein lebendig Zeugniß, daß er nicht von dem Geiſte lebte, der weder nach Erdäpfel riecht, noch nach Bätzene, noch nach dem Schweinſtall. Er g'ſchauete Jakoblis Waſſer lange und ſagte endlich: „Dem wird wohl noch z'helfe ſy, aber er iſt v'rdokteret vo dene G'lehrte, u jetzt mangelts meh, as wed grad zu mir cho wäriſt, un es wär m'r lieber, du gingeſt wyters; wenn er ſterbe ſött, ſu ſoll ih ne tödt ha, u de v'rchlage ſi mi wieder, die, wo nim z'Grab grabt hey. So mache es mir die Herre Doktere, un ih ſött ihr Sündebock ſy, aber ih wott nimme. Bringe ih ne d'rvo, was ha ni d'rvo? da ſeyſt du de, du heygiſt ihm gruſam gut g'luegt; we das nit g'ſi wär, we dy Bub a me angere Ort g'ſi wär, d'r Doktor hät lang chöne.“ „Selb nit Dokter, ſagte Anne Bäbi, ih weiß wohl, daß üſer eim nüt zwänge cha, u ums Sterbe iſts doch notti nit.“ „Das weißt du nicht Frau, ſagte der Mann, es bös Galleſieber het dy Bub g'ha, und d'Galle iſt ihm jetzt usg'runne, und viellicht ſchlaht ſi ihm i nes Bei, oder es cha d'Waſſerſucht gäh, mi weiß no nit, welles vo beide, we me nihm nit cha vorfür cho. Das iſt allweg e längi Sach, und mit ſtarchem Züg iſt da

nüt z'zwänge; das muß bi längem gah. Aber wie gesagt, ich wollte lieber mit der Sache nichts zu thun haben. Aber ich weiß wohl, wenn ich nicht helfe, so kanns Niemand, und versündigen thut man sich auch nicht gerne." Während er so redete, hatte er hier eine Hand voll Kräuter genommen, dort eine, einen großen Papiersack damit gefüllt, mit alten Schnüren ihn zusammengebunden und Anne Bäbi für 7 Batzen mit der Weisung gegeben, daß es alle Morgen über eine große Hand voll eine Maas Wasser schütten, es einkochen solle auf die Hälfte, und diese dem Bub den Tag über zu trinken geben, öppe wie nes si schickt. Die andere Frau ward auch abgefertigt, wie Anne Bäbi, puckt und trocken. Dießmal machte der Mann nicht den gewünschten Eindruck auf die beiden Weiber; sie waren beide hässig über ihn, und sagten, daß der mehr könne als andere, glaubten sie nicht, er nehme es nur angers für. Absonderlich war Anne Bäbi böse. Es hatte immer die schnelle Heilung im Kopfe. Länger als acht Tage könne das sy Seel nicht gehen, sagte es, bis dorthin müsse er gesund sein, es möge kosten was es wolle. Was es mit der Rustig anfangen solle; es sei ein Haufen, es würde eine Kuh blähen. Es hätte gute Lust ihn fortzuschießen, wenn er nicht 7 Batzen gekostet hätte. Jetzt müß er brucht sy, es chön de öppe eis oder z'anger vo ihne drab treyche, wenns ihm öppe fehli. Ueser Läbtig het dä Bub kes Gallefieber g'ha, da wird me ja tönigelb, und er ist nie gelbe worden. Eine sagt das, enandere öppis angers, und z'letsch wüsse sie allsamme nüt. Es nehme es aber doch Wunder, was es eigentlich für eine Krankheit wäre; es duechs, we me das ume afe wüßt, es wohlete ihm scho z'halbe. Es heyg ihm so wunderlig ag'fange; mi heyg eigetlig gar nit g'wüßt wo u wie. Mi chön nit säge, es heyg ihm da ag'fange u nit dert, weder neue Kopfweh heyg er g'klagt. Es heyg no vo ker Krankhit g'hört, die so afange heyg; es werd kum no eini so gäh ha. Die andere Frau, welche ein langes Stück Weg mit ihm zu gehen hatte, sagte, von

solchen Krankheiten hätte sie auch schon gehört, aber es gebe sie nicht alle Tage, und man dürfe heut zu Tage es kaum mehr sagen was es sei, man werde nur ausgelachet. Aber dem und dem hätte es auch so angefangen, und alles hat er ausgedoktert gehabt, und keiner hat ihm helfen können, und zuletzt, was meinst, was ist es gewesen? Z'letzt hat ihn eine alte Frau, deren Katze sein Hund todt gebissen, verheret gehabt, und Zeit ist gewesen, daß man darüber gekommen ist, sonst hätte er sterben müssen. Wo man einmal es gewußt hat, da ist ihm leicht zu helfen gewesen. Wer weiß, ob bi dym Bueb o öppis e so ist?" „He, sagte Anne Bäbi, das wüßti doch nit; syr Lebtig het dä kem Mönsche öppis z'Leid tha; aber mügli wärs; es git schlecht Lüt, di Früd dra hey, eim z'Leid z'thue was si chöne, we me ne o nüt tha het; z'kunträri, u de so nes arms Tröpfli ga z'v'rhere, wo sust ume eys Aug het, u si nüt z'wehre weiß; es ist himmelschreiet! dä Weg ist ja nimme z'lebe uf d'r Welt. Ke Wunger cha ke Dokter nüt. Herr Jemer, Herr Jemer, wenn ne eini z'todt bete ließ oder sonst v'rheret hät, wie sött me druber cho? wer wär, der eim drus hulf? u so sött mys einzig Bübli sterbe?" Der Gedanke kam Anne Bäbi schrecklich übers Herz, laut auf weinte es, aber an seiner Begleiterin hatte es eine gute Trösterin.

„Schweig nur, weine nicht, sagte diese. Wenns öppis ist, so ist nüt liechters als drüber cho; die wo jenem geholfen hat, lebt noch, und wird dir auch helfen. Es ist eine auf der Luzernere; man sagt ihr nur das Schnupfsäckeli, ein wüst alt Fraueli, die kann einem alles sagen, was man verloren hat, was einem gestohlen worden, wie es mit einem sein, wie es einem gehen werde. Die hat auch einen Zulauf grusam, und nicht nur von gemeinen Leuten, sondern von solchen, man glaubte es nicht; ja man läßt sie in Chaisen und Trotschlene holen, und zwar no sellig, wo d' Tubackpfyffe bolzgrad use hey u sust vo de G'lehrte sy wey vor de Lüte, und uf der Religion nüt hey allem ah

und ume z'Chile gange für z'G'spött z'trybe oder em Pfarrer öppis ufz'rupfe. Daraus kannſt du ſehen, daß auf dem Schnupfſäckeli etwas zu halten iſt, wenn ſellig Leute mit ihm deßume fahre, und daß es nit nüt mit ihm iſt. (Gerade hierin liegt wieder ein merkwürdiger Beweis, wohin die ſogenannte Aufklärerei führt, und wie gerade die Leute, welche am meiſten über die ſogenannten Pfaffen ſchimpfen, und ſie anklagen, daß ſie es dem Volk verhätten, es in der Dummheit behalten wollen, zu Zeichendeutern und Wahrſagern ihre Zuflucht nehmen.) Das wird dir ſchon ſagen, was mit ihm iſt; das hat denen und denen es auch geſagt, und es iſt punktum ſo g'ſi und ſo cho. Erſt letzthin iſt ein junger Burſch zu ihm gekommen, und hat ihns gefragt von wegen einer Frau, ob er ſie bekomme oder nicht. Da hat es ihm geſagt, du haſt ſie ja gerade bei dir. Und wo er ſich umgeſehen, iſt ein Mädchen hinter ihm geſtanden, das ſich auch hat wollen wahrſagen laſſen, das er gar nicht gekannt hat. Und wer die erſte fahren läßt, und das Meitſchi zur Frau macht, das ſich auch gruſam wohl zufrieden geweſen iſt, das war er. Jä das weiß etwas, ich kann es dir ſagen." Wer kann ermeſſen, wie es Anne Bäbi wohlete, als es das hörte. Gleich morgen, ſagte es, müſſe es zu ihm ſein, und wenn es ſich die Beine ablaufen müßte. Es ſei doch kurios, daß das Wahrſagen ſo eine rare Sache ſei, und käme einem doch ſo komod. Es fang bald an zu glauben, das wäre nur Verbauſt (Mißgunſt) von Gott.

Als Jakobli die Mutter mit dem großen Pack daherkommen ſah, ſchlotterte es ihn über und über, und doch ſagte er, es duech ihn, es wolle ſüferli abzieh, ume ſei es ihm ſo ſchwer in den Gliedern, und er möge z'laufe nit erlyde; aber das werd ſcho beſſere, we me Gedult heyg und d'r Sache abwarte mög. „Ja ſchön beſſern, ſagte Anne Bäbi, ich weiß jetzt, wo es dir beſſern würde, im Kilchhof, wenn man d'r Sach abwarten wollte." „E Mutter, ſagte Jakobli, ſo g'fährlich iſt es nit; es duecht mich wäger, es hätte

mir schon viel besseret.“ „Du kömmst mir gerade recht, sagte Anne Bäbi, jetzt ist das grad der recht Bewysthum, wo's dir fehlt. Die dolders Her merkt, daß me re druf ist, drum setzt si ab. Aber die kömmt mir grad recht, und sie muß füre (bekannt werden) es mag kosten was es will. Wenn man lugg ließ, sie fing z'Spiel gleich wieder an. Verheret bist, verheret, Bueb, ih bi jetzt drüber cho; drum cha ke Dokter nüt a d'r mache. Und o d'r hüttig het es G'stürm g'ha, er sött si schäme; dä v'rsteyt si nüt uf z'Wasser u sust nüt. Aber die dolder More muß z'weg g'no sy, koste es was es wolle; ich will wissen, wär sövli Tüflisch ist, ihs das az'thue, u wer ihs sövli mißgönnt, was m'r öppe mit rechte Dinge hey.“

Anne Bäbis Fund war bald allen bekannt. Jakobli sagte nicht viel, Mädi gab ihm Glauben, hingegen Hansli meinte, das trage nicht viel ab. Sie hätten, wo noch der Großätti gelebt, auch einmal geglaubt, der Stall sei ihnen verheret, und hätten mit Hexen viel Geld verbraucht, und doch hätte es nicht gebessert, bis sie den Stall ausgegraben. Einmal sei ihnen in den Spycher gebrochen worden, und sie seien auch zu einer Wahrsagerin; die habe ihnen den Weg gesagt, durch den die Sache getragen worden, und das Haus angedeutet, in welchem es sein solle. Sie hätten es erlesen lassen, nichts gefunden, und meisterlich Verdruß gehabt. Und erst nach Jahren sei man bei einem andern Diebstahl darüber gekommen, daß ganz andere Leute die Sachen genommen und sie auch einen ganz andern Weg getragen hätten. Aber wenn ein Anne Bäbi und ein Mädi in der Sache einig sind, so kann ein Hansli lang. Anne Bäbi erklärte, daß Morgen es müsse gegangen sein ohne Fehler. D'Scheiche thäten ihm zwar weh von dem verflümereten G'läuf, und wenn es ihm am Morgen noch so sei, so nehme es die Mähre. „Jä, sagte Hansli, die kannst du nicht brauchen. Heute, weil der Sami nicht daheim ist, hat sie der Thürlinli, und morgen gibt er uns dann sein Roß zum fahren; für später hat er es weiters

versprochen.“ Da bot sich Mädi gar drungelich an zu gehen. Es hätte es fry ungern, wenn man es nicht auch einmal gehen ließe. Die Leute könnten was Wunder meinen, was es für eines sei, oder was grüsligs es gemacht hätte, daß man ihm nicht sövli anvertraue und d'Meisterfrau selbst laufen müsse. Was es verrichten müsse, das sei dann auch verrichtet, und man müsse nicht wieder hingerfür, sie sollten sich nur darauf verlassen. Anne Bäbi stellte den Bescheid hinaus bis am folgenden Morgen, und da das Laufen ihm in der That z'wider war, so fand es auch, daß Mädi dahin wohl zu schicken sei. Auf sein B'richten komme es nicht an bei einer Wahrsagerin, die werd sust öppe wüsse, woran sie sei.

Wie endlich Anne Bäbi Gesandte ausschicket und was für Bericht sie bringen.

Spät am Abend kam Sami heim, nachdem Anne Bäbi schon lange aufbegehrt hatte, der wäre gut nach dem Tod zu schicken, man wüßte doch dann, daß man noch einen Rung zu leben hätte; keifend empfing es ihn auch. Sami war nicht der, welcher viel in die Sachen redete, aber auch nicht der, der schweigend sich ungere recken (antasten) ließ. Wenn er nicht früh genug sei, sagte er, so wär es ihm dann lieber, an selligi Ort schicke man ein andermal Jemand anders; er hätte genug an einmal, und hintendrein dann noch balget zu werden, das sei ihm notti nicht anständig. „A selligi Ort? fragte Anne Bäbe, a wettige sött me di de schicke? öppe ih nes Schloß zu me ne Landvogt?“ Selb begehre er nicht, sagte Sami, aber doch öppe zu Leuten, wo wüsse, was d'r Bruch ist, und öppe o B'rstang hey.

Anne Bäbi war in Verlegenheit, schweigen heißen konnte es ihn nicht; zum Theil war es selbst neugierig,

Digitized by Google

zum Theil war es zu ungedultig und ärgerlich zum Schweigen, und hoffte mit Trümpfen dem Sami seine Sache zu vernütigen und ihn endlich zu g'schweigen. Auf der andern Seite aber war Hansli da; Mädi kam immer wieder wie g'heret, gäb wie Anne Bäbi ihm Aufträge gab, und verflümeret ungern hatte es, daß sie hörten was Sami erzählte, der sich durch Anne Bäbis Trümpfe im mindesten nicht irren ließ. Nur den Trost hatte es, daß Jakobli im Bett war. Daß er verheret sein sollte, war ihm doch in den Kopf gestiegen, hatte ihm ganz wunderlich gemacht, und er war froh, sein unwillkürlich Bangen zu vergessen in den Armen des Schlafes.

Sami erzählte, gegen neun Uhr sei er auf dem Zyberlihoger gewesen, und hätte wohl gesehen, wie man erst zwei Fuhren gefahren gehabt, und zwei Töchter seien erst dem Acker zugegangen; grad wie we me se dert hayche wett, sy si kniepet (die Knie nicht heben, nicht von der Stelle kommen), u hey si si dräyt. In der Küche ist die Bäurin gewesen, that als ob sie abwische; ich habe aber das Kaffeekännli wohl gesehen, wo si drinn Kaffee gekochet hat für seye. Dieser hab ich meinen Auftrag ausgerichtet, und die hat ein Gesicht gemacht, grad wie eine Kuh, wenn man ihr Blut herauslassen will; ich habe mich fast g'förchtet. Darauf hat sie mich ausgeputzt, als ob ich in keinen Schuh gut wäre, ist mit dem Kaffeekännli ins Stübli g'schosse, und e Längi drinne bliebe, es het mi duecht, ih wett ungerdesse es Wyfaß usſuffe; wenn ih nit B'scheid hät müsse ha, ih wär gange. Darauf ist sie herausgekommen und ist an mir vorbeigeschossen wie eine Ferlimoore (Mutterschwein), we die Junge duße sy, und ist ufe Acker use." Nun beschrieb Sami in die Länge, wie dort der Pflug still gestanden, als die Bäurin daher geschossen gekommen, wie eine entronnene Wasserbütte, wie Alles um den Pflug herumgestanden und die Hände verworfen, daß man hätte meinen sollen, sie wollten alle predigen auf einmal. Endlich hätte es eine Lücke gegeben, und der Bauer und seine Alte und Liſi seien auf ihn zugekommen, wie drei Bauernhüng

uf ene Pommer (Spitzhund), er hätte geglaubt ſie wollten ihn freſſen eys Gurts. Mit dem Leben ſei er zwar davon gekommen, aber angerebelt (angefahren) hätten ſie ihn, ſo hätte er noch nichts gehört, eins wüſter als das andere. Sie hätten gemeint, man wolle ſie zum Narren haben, ſie auftagen und zuletzt z'Leerem abſpeiſen, und hätten darüber wüſt gethan vom Tüfel. Er hätte ſie machen laſſen, und nicht viel dazu geſagt, bis das Wüſtthun ihnen zuletzt ſelbſt erleidet wäre; da habe er geſagt, er wiſſe nichts angers, und er ſolle ſie beſtellen über vierzehn Tage, bis dahin werde es, ſo Gott will, gebeſſert haben; man könne aber nichts Beſtimmtes ſagen; d'Dokter wüßten ſelber nicht was es ſei, und bis einer darüber gekommen ſei, wiſſe man nicht, welchen Weg und wie lange es noch gehen werde. Darauf hätten ſie ſich anfangen zu ſetzen, und er hätte wohl geſehen, daß ihnen etwas i Gring ſchieß, aber er hätte nichts d'rglyche gethan, u ſellig Hansobe im Dorf ſinne nicht, daß einem Knecht auch etwas in Sinn komme, und daß er etwas merke. Sie hätten ihn endlich geheißen in die Stube kommen, und ihm ein paar blaue Schnitz vorgeſtellt und e Platte voll Erdäpfelbitzli, denen man den Schmutz von Weitem gezeigt und für z'anger Mal ihn verſprochen, und beides hätte die Bäurin nur angehaucht, ſtatt es zu wärmen, aber ſie werde gemeint haben, ſo für ne Hung vo Knecht ſei alles gut genug. Während ſie geglaubt, er nehme, hätten ſie d'Gringe z'ſämeg'ſteckt und abgerathen, was zu machen ſei. Und er hätte wohl geſehen, wie Jemand abgelaufen, er hätte nicht gewußt für was. Es ſei keine Stunde gegangen, ſo ſei einer daher gekommen, der hätte Beine gehabt wie ein Heuſtüffel, und e Gring, wo ner no Tambur geweſen, ſo hätte er gerne gewollt, er hätte e ſelligi Trumme g'ha, und eine Kutte hätte er angehabt, er hätte gar nicht gewußt was daraus machen, ſie ſei nit herrſchelig g'ſi u nit e Länderkutte, und o nit eini wie z'Schumeiſter afe heyge; du heyg er däicht, es werd eini ſy uf d' argäuer Mode, das ſei öppe die

werklichſti, wo er g'hört heyg. Wo ſie den Mann geſehen, da wären ſie ihm entgegen geſchoſſen und hätten ein B'richten gehabt vom Tüfel ebe, und es hätte ihn duecht, wenn er ume es Zöpfli erwütſche chönt vo ihrem B'richt, er wett de ſcho öppis wüſſe druß z'mache. Es hätte ihn neue duecht, es ſei nit d'r Werth, e ſellige Lärme z'ha vo wege vierzeche Tage, we nit neuis angers d'rhinger wär. Da hätte er ſich leiſe hinaus gemacht aus der Stube und ſei vors Haus gegangen, während ſie auf der andern Seite im Schopf geweſen. Glücklicher Weiſe ſei der Roßſtall auf ſeiner Seite offen geweſen, e ganz dürgänte (durchs ganze Haus gehender). In den hätte er ſich hinein gemacht ganz füferli bis z'hingeriſt, wo er afe etwas hätte merken können von ihrem Berichte; aber alles hätte er nicht mögen verſtehen, gäb wie er aufgepaßt. Der mit der appartigen Kutte hätte am deutlichſten geredet, und der hätte geſagt, man ſolle preßire was man möge, es komme ſonſt etwas dazwiſchen, und wenn er nicht nach Burgdorf könne, ſo könne man das Nöthige im Hauſe machen. Und je kränkner er ſei, deſto mehr thät z'preßire Noth; wenn einmal der Knopf gemacht ſei, ſo hätte Liſi nichts mehr darnach zu fragen, und wenns ſcho müß g'ſtorbe ſy, ſu werd es ſich nicht todt pläre. Er glaube nicht, daß G'ſpäß d'rhinter ſeien, ſonſt hätte man ſellig Leut bald im Bahre ob, man brauche ihnen nur ein paarmal Anſchicksmänner zu ſenden und einige Kundmachungen, ſo gruppen ſie gleich ein, und wenn man gar mit einem Eid komme, ſo ſei es Feierabend mit ihrem Kouraſchi. Wenn mans verſtehe, ſo ſei zu allem Grund da, und einmal ein Jahr oder zwei wollte er mit der Sach prozediren, prozediren bis ſie ane kneüeten. Am beſten ſei es daher, wenn Liſi ginge und g'ſchauete wie alles ſei; es ſehe gleich, ob Fantaſt darhinter ſei oder der Kerli wirklich ſo übel krank, und je nachdem könne man dann luegen. Wenn man einmal ſellig Schlitzhösler im Garn hätte, ſo entwiſchten ſie einem nicht mehr, wenn man es nur ein wenig verſtehe. Wo ich das ſo vernommen eins ums ander,

Digitized by Google

hier ein Wort und dort ein Wort, so habe ich mich süferli wieder hinausgemacht und bin unter einen Baum gelegen; dort haben sie mich auch gefunden, als sie mich zum Essen gerufen, wo es bald zwei Uhr gewesen ist. Ich glaube, sie haben dort auch nur einen halben Tag, wie auch noch an andern Orten, wo man dem Betteln näher ist als dem Bauern. (Sami wußte natürlich nicht, daß das eigentliche Pariser Mode ist.) Ein Essen haben wir gehabt, ich begehrte nicht, daß die, welche es gekochet hat, alle Tage meine Köchin wäre. Eine Suppe war da, wenn einem ein Hosenknopf abgesprengt wäre und in die Kacheln gesprungen, man hätte ihn auf dem Boden von Weitem gesehen, doch wars wohl eine zweimäßige Kachle. Brot habe ich nur ein klein Stückli gesehen darin, und das war noch auf der andern Seite, ich konnte es nicht erlangen. Die Erdäpfel waren nur halb gekocht, aber die Milch die war schön himmelblau, es hat mich nur duecht, z'Sterne sötte füre cho, aber si hey nit welle, es ist ne doch no z'früh g'si. Da konnte ich essen, wenn ich mochte, aber viel aß ich ihnen nicht ab. Es war bald drei als ich gehen konnte mit dem Bescheid: Lisi werde die nächsten Tage kommen und sehen, was es geben müsse; aber sagen solle ich, ausnarren lasse man sich nicht. Froh sei er gewesen, sagte Sami, als er endlich das Haus im Rücken gehabt; er sage es frank, dort möchte er nicht sein, und wenn man ihm des Jahrs hundert Kronen geben wollte.

Anne Bäbi machte alles Mögliche, um ihn z'g'schweigen; aber es mußte es erfahren, wie es einem geht, wenn man einen Sami einmal angestochen hat. Gäb wie es sagte: „selb wird nicht wahr sein, das sind rechte Leute, aber sie haben dir nur nicht genug Ehre angethan, nicht wahr? sie hätten dir kücheln sollen, und verstanden hast auch nicht, was sie hinter dem Hause zusammen geredet; das ist nur es G'stürm e so.“ Sami blieb bei seiner Sache und hielt fest den Satz, das seien die wüstesten Leute, die er noch angetroffen; mit denen wollte er nichts zu thun haben, und wenn sie

Digitized by Google

noch einen Zyberlihoger hätten und einen noch einmal so großen.

Wie üblich zündete Hansli noch im Stall, ehe er zu Bette ging, ob Alles in der Ordnung sei; und als Sami ihm nachtrappete, sagte Hansli: „Wenns so wär, es wär m'r doch neue z'wider." „Zell darauf, sagte Sami, so ists, u so g'wüß als dir das Mönsch is Hus überchömit, heyt d'r ke rühige Stung meh." „Es wird doch müsse sy, sagte Hansli, mit dem Prozedire mah ih nüt z'thue ha; lieber no meh Wybervolch." „He, sagte Sami, förcht du di ume nit. Ih ha hüt e Ton g'hört, dä het m'r g'falle. Die Milch het nit welle darha; u no nit wyt bi ni g'si, so bi ni leere worde, es het mi duecht, ih syg ganz hohle und es well alles z'ungerobis (übereinander) i m'r. Ih ha müsse ychere, u eys Wort het z'anger gäh, u da het d'r Wirth g'seyt, es gelt jetzt alles nüt meh, u we nit es g'schriftligs Ehev'rspreche vo me ne Notari syg, u no d'rzu gut ungerschribe, su chön me nüt meh mit eim mache. U so bist drus u dänne, wed ume recht puckte B'scheid gist, su löh (lassen) si di, mi Armi, rühig." „Wes wär, es wär wohl gut, u nützti doch nüt. Anne Bäbi het g'seit es müß sy. Gut Nacht," antwortete Hansli kleinmüthig. „Und es muß nit sy, sagte Sami halb für sich selbst, und wenn's Anne Bäbi hundertmal seyti, e sellige Elephant soll de nadisch nit i das Hus, es nähm mi de Wunger."

Am folgenden Morgen war Anne Bäbi noch müde, war unwirsch dazu und meinte, es müsse den Jakobli hüten, damit dä Tüfels Sami ihm nicht d'r Gring groß mache. Mädi mußte ablaufen zum Schnupfsäckeli mit scharfen Instruktionen, daß es ja die Karte nit füre gäb, sondern luege was es sagen wolle.

Als Tayllerand noch lebte und als Großbotschafter sechsspännig in einer großen Kutsche zusammengekauert wie ein halbtodter Affe von Hof zu Hof rollte in den wichtigsten Staatssachen, und alle Welt Augen machte ihn zu sehen, und alle Federvieher die Federn spitzten, um zu schreiben was er sagte, da mag er wohl kalt-

Digitized by Google

blütig gewesen, und auf den Stockzähnen lachend an den Fingern abgezählt haben, wie Manchen er abermals über den Löffel barbiren wolle. Aber wenn ein junger Diplomat zum ersten Mal mit bedeutendem Auftrag Kurier fährt, um irgend einen guten Freund seines Herrn vaterländisch zu schwänzen, wie pocht ihm da nicht sein Herz, und Hoffnungen arfelsweise (armsvoll) schwellen seine Seele. Hundertmal durchläuft er die Reden, die er halten will, stellt sich den Eindruck vor, den er macht, und sieht Orden hageldicht auf seiner Brust, sieht sich als Factotum, als Staatsminister, als Alles in Allem. Und wenn er so hinten aus ist, so fängt er von vornen an, bis er wieder hinten aus ist, und so fort bis er an Ort und Stelle ist. Oder so ein junger Tagsatzungsheld, der zum ersten Mal mit der Standesfarbe im Rücken in der Eidgenossenschaft herum sich kutschiren läßt in der üblichen Kutsche an die Tagsatzung, was keimt da nicht alles in seiner jungen Brust! Wer an die Tagsatzung fährt, dem hat das Vaterland einen Talpen auf die Achsel gelegt; ach und wie lange gehts noch, bis es mit beiden Talpen auf seinen beiden Achseln ruht, bis der erste Sessel ihm wird, bis er Präsident einer Kommission wird, bis er der Oberist daheim ist, bis keiner mehr ob ihm ist, bis seine Frau mit ihm zufrieden ist, eben weil er jetzt der Oberist ist und sie die Frau Oberistin im Lande oder Ländchen? Ach wie so süß und mild hats nicht schon in so mancher jungen Brust gewackelt, wenn sie zum ersten Male an die Tagsatzung gefahren ist. Aber süßer und erhabener hat sicher nie eine Brust gewackelt als jetzt Mädis seine, als es den wichtigsten Gang seines Lebens that in so hochwichtiger Angelegenheit, wegen Jakoblis verheret sein, zum Schnupfsäckeli. Daß Jakobli nicht krank war, das wußte es gar wohl; aber ob er nicht verheret sein könnte, das war ihm zweifelhaft geworden; das wäre doch noch möglich, hatte es bei sich ausgemacht. Er war ung'fellig von Jugend auf, und jetzt sollte er eine Frau nehmen, die er nicht mochte. War das ihm nicht angethan, daß

er die haben müsse? Und konnte es Jakobli nicht insgeheim wirklich fehlen, und immer mehr fehlen, so lange er sich wehre, die Täsche, wie Mädi Lisi titulirte, zu heirathen. Und wie sollte es das vornehmen, daß es punktum das Rechte vernehme, ohne sich zu verrathen. Ja, das Alles waren Dinge, die einem Mädi zu sinnen gaben. Und wenn das Schnupfsäckeli ihm sagte, Jakobli müsse die Täsche nehmen, das wasche ihm der Rhein nicht ab, die seien einander geordnet: wollte es das sagen, oder etwas anderes und es mit Jakobli auf das Aeußerste kommen lassen? Das war ein Knopf, den es noch nicht aufgelöst hatte, als es nach vielem Fragen das Haus des bekannten Säckeli gefunden hatte.

Es fand eine kleine alte Frau alleine, die handlich fluchend es bewillkommte und nach seinem Begehren fragte. Mädi erzählte, sie hätte einen Bub, e manirliche und e ordlige, wie me se jetz selte atreff. Albetz syge si no g'sy. Und dä hät sölle hürathe, die Alti hät ihm se g'sucht, und jetzt werd er krank und ke Dokter chönn ihm helfe, und all Tag werd er schlechter, und da syg ne g'seit worde, er syg v'rheret u es chönni säge, wer d'Her syg u wie me se chönn mache ufzhöre. Das sei so eine Sache, sagte das Säckeli, wo manchmal uchumlig (unkomod) use chöm, und dann sei noch die Frage, ob das von einer Her chöm; so jung Burschte hätten manchmal etwas im Gring, es sei gerad wie wenn sie verheret wären, und es sei doch nicht. Es nahm sein altes Kartenspiel, und während es die schmutzigen Blätter mischte, sagte es so im Vorbeigehen: „Es wird ihn blangen, bis er kann Hochzeit halten." Mädi sah in schauerlicher Andacht dem Mischen zu, denn es hatte gehört, ein grau Männchen setze sich zum Säckeli, sobald es zu wahrsagen anfange und sage ihm die Geheimnisse; die meisten Leute könnten es aber nicht sehen, nur einige, die auch von den rechten Augen hätten, thäten es deutlich wahrnehmen. Es nahm Mädi gar Wunder, ob es rechte Augen hätte, und mit Herzklopfen sah es

Digitized by Google

bald links, bald rechts, wo das graue Männchen ſitze und ob es etwas von ihm merke. Als die unerwartete Frage kam, ſchrack es zuſammen und antwortete: „O ſelb nit; es wäre ihm am liebſten, wenn es von der ganzen Sache nichts wüßte; aber die Alti wotts g'hebt ha, u was die wott, das ſött de ſy.“ Kaum hatte das Schnupfſäckeli die Karten vor ſich, ſo rief es aus: „Ich habs doch gedacht, bim Dolder, was das für eine Her ſei; eine andere hat er im Kopf, und möchte ſie gerne und darf nichts ſagen, und bis er die hat, wird er nicht geſund, und wenn er die andere nehmen muß, ſo ſtirbt er gäbs Jahr umme iſt, zell druf.“ Dem Mädi klopfte das Herz, ja es ſprang hoch auf und mit wackeliger Stimme frug es: „Kannſt mir nicht ſagen, was für eine es iſt, die er im Gring het?“ „Es iſt ein armes Meitſchi, aber ſuſt iſt nichts wider ihns zu ſagen, es werchbars, und es husligs und es hübſches, und wenn er das überchunt, ſo iſt er glücklich; ſäg ume z'Schnupfſäckeli heygs g'ſeit.“ „Es husligs un es hübſches, gäll, heſt g'ſeit? fragte Mädi, „un er ſchüch d'Eltere, gäll?“ „Ja,“ ſagte die Alte, und ſie ſollten nur machen, daß es bald ab Brett gang. Die andere werde ſich wohl wehren, aber ſie ſollen ſich nicht fürchten; wenn z'Hochzyt einmal vorüber iſt, ſo werde ſie ſich ſchon ſetzen. Mädi konnte kein Bein mehr ſtill halten und frug: „Was bin ich ſchuldig?“ „Kannſt geben was d'witt?“

Anne Bäbi hatte ihm ſechs Kreuzer gegeben zu dieſem Zwecke; es legte aber Mädi extra noch einen halben Batzen zu und machte ſich fort, als ob es Fäcken hätte. „Eini im Gring, e armi, und e werchbari un e husligi; das kann uf my armi Thüri Niemere ſy, as grad mi; er chennt ja ſuſt keni, und wo iſt eine werchbarer und husliger, wo, da will ih doch usbiete! U wege d'r Hübſchi het m'r keni nüt für z'ha; wo nih jungs g'ſy bi, ha nih e Hut g'ha, wie g'ſalbet, u ne Gring, ſo ne rothe, mi het nüt ſchöners chönne g'ſeh; und jetz möcht ih wüſſe, wo ne bräveri und e hübſcheri iſt, wo d'Jahr het, wo ih. Zähng

(Zähne) ha nih no meh as die halbe, und öppe e g'flischeteri (mit mehr Fleisch) als ih, für so hert wie ih werche, gibts z'Lang uf z'Lang ab nit; u wenn ih einist Sühniswyb bi u de o übers Fleisch cha, wenn ih ma, u hingere stah bim Werche, so sölls bim Schieß nit lang gah, so gibe ih die brävsti und töllsti Büri, wo me g'seh will; emel z'Halbe hübscheni no u schwäre. Ih ha's doch geng denkt, es gang z'letst no so; es müßt ja sonst gar keine Gerechtigkeit sy im Himmel und auf Erde." Anne Bäbi werd's ungern ha, aber jetz syge d'Häng ihm bunge u z'Mul v'rmacht, und es geschehe ihm i Bode yche recht, un es sött Allne, wo sellige Hochmuth heyge, so gah; si wüßte de, was d'r Hochmuth chönn. Es daure ihns nur der arme Bub, daß dä sövli heyg müsse lyde sinetwege und e sellige Angst usstah, dachte Mädi, und nahm sich vor, es well ihms de öppe luege zv'rgelte. Aber er syg selber z'Schuld ei Weg, warum heyg er ihm nüt d'r glyche tha, u wo nes ihms uf z'Zunge gleyt u fast grad use g'seit heyg, es wett ne, warum heyg er tha, wie nes Meitschi, wo z'schüchs syg, ja z'säge u d'Eltere z'Wort heyg. E Bueb syg doch nadisch kes Meitschi. Wohl, wenn es es fry e so recht g'wüßt hät, der alte Käsgepse hät es welle d'r Marsch mache u z'Sach wär längst am Ort. Es freus wegem Sami, dem Schnürsli well es de d'r Gring i Bahre uche binge, daß er de wüß, daß er e Meister heyg. Wer Mädi zugesehen hatte, wie es heim zog, hätte meinen können, es tanze ein Irrwisch des Wegs entlang, ein etwas massiver freilich.

So glücklich ist sicher kein sechsspänniger Diplomat von seiner Mission heimgefahren und kein zwei- oder dreispänniger Tagsatzungsherr, und wäre er auch in zwei oder drei Kommissionen gewählt worden, statt nur in eine, als Mädi tanzend seines Weges trampelte. Daß ihm erst kunterbunt alles durcheinander im Kopfe brauste, wer will sich dessen wundern? Wie viel Flachs es pflanzen wolle, und wie im Kabisplätz eine andere Ordnung sein müsse, und daß es wenigstens eine Sau mehr erleiden möge, und gäb es Ching bigehre

oder nicht, und noch eine ganze Menge anderer Dinge. Nach und nach setzte sich der Sturm und Mädi bekam diplomatische Gedanken. So gerade mit der Thüre ins Haus, dachte es, wolle es nicht. Jakobli müß es selber bikenne, wen er im Kopf habe; er müsse selber füre mit d'r Sprach; mi müß ihm nachher nit fürhalten, es hät öppis g'loge oder dem Säckeli es paar Batze gäh, daß es ihm i Kram red, o jere de! Sie müßte ihm denn cho aha und's d'r tusig Gottwille bete, daß es si d'rzu lay v'rstah, u de nähm es villicht no Bidenkzyt; es wüß's no nit, aber es heyg g'hört, das syg unger de Fürnehme d'r Bruch. Es wolle nur sagen, z'Schnupfsäckeli hätte gesagt, die wo ner sött ha tödt ne kurzum, wenn er se näh müß; hingege heyg er e angeri im Kopf, wenn me ihm die löy, su chöm er z'weg u werd glücklig. Meh hätt es nit welle säge, gäb wie es g'fraget heyg und ihm ag'ha. So wolle es reden, ganz kaltblütig, wie wenn ihns die Sache nichts anginge; die werde de aber lose, wenn es endlich d'Karte füre gäb! Gar königlich freute es sich auf die Geschichte fast so viel, als auf den Bub, und was Anne Bäbi mit für einer Rede komme, das mochte es fast nicht erwarten.

Zeitlich kam Mädi heim mit einem recht gelassenen Gesicht, wie es die zu machen verstehen, die etwas hinter den Ohren haben. Anne Bäbi empfing es sehr freundlich und sagte, so sei es doch noch öppere us-z'schicke, we me de o heim chöm, u's nit mach, wie Sami, dä Muffi; es hät fast nit möge erwarte, bis es chöm, u was hest für Bricht? „He, gute oder böse, wie d'witt, sagte Mädi, v'rheret ist er nit." „Nit? sagte Anne Bäbi, Herr Jemer! was föh (fange) m'r de a; ist de nüt meh z'helfe?" „Wohl, het z'Schnupfsäckeli g'seit; mi chönn, wenn me well enangere näh." „Su säg's, sagte Anne Bäbi, u schleipf eim nit so im Gwunger des umme!" „Ich will es dir schon sagen, erwiderte Mädi, aber zürns denn nicht an mir und häbs ungern; ich vermag mich dessen nicht und habe es nicht ersinnet. Z'Schnupfsäckeli hat gesagt, es steck dem

Jakobli eine andere im Kopf; wenn er die bekomme, so komme er z'weg und werde glücklich; wo aber nicht, und solle er die haben, wo du ihm geben wolleſt, ſo ſterbe er; darauf könneſt du zählen; denn die Krankheit komme nur daher, daß eine in ihm ſtecke, und er es nicht ſagen dürfe." „Das haſt du erheyt und erloge, graduſe, ſchrie Anne Bäbi, und das chunt alles ume vo dir, u ſüſt vo kem angere Mönſch. Oeppis Dumms e ſo het z'Schnupfſäckeli nit g'ſeit, un im Gring het Jakobli keni; ſövli ſchlecht iſt er doch no nit, daß er ſyr liblige Mutter, wo ne ungerem Herz treyt het, ſelligs z'leid thät." „Mira, glaub's oder glaub's nit, ſagte Mädi, mach was d'witt. Wed di Bueb ungere Herd witt, ſu zwängs; du heſt es de, u chaſt luege, ob ih gloge ha. De chaſt d'r d'Auge us em Gring pläre; aber de iſt es z'ſpat. Mach jetz was d'witt; ih ha d'r g'ſeit, was ih v'rnoh ha, u d'r Reſte geyt mi nüt meh a." „Ih merke di wohl, ſagte Anne Bäbi, un ih merke die, wo dir das agäh hey; aber es ſöll euch nüt nütze." „Mach was d'witt, heſt g'hört, antwortete Mädi, ih will ke g'ſungni Stung meh ha, wenn mir öpper öppis agäh het, oder wenn ih es Wort gloge ha; aber we du's witt uf em Gwüſſe ha, ſu häbs, was frage ih dem d'rnah." „Bigehr ume nit grad e ſo uf, ſagte Anne Bäbi, es wird doch öppe erlaubt ſy z'frage, u we geng alles gege eim iſt, ſu het me Urſach z'zwyfle; u de het Jakobli Niemere im Gring, das müßt ih ja wüſſe." „Su frag ihn, ſagte Mädi, das chaſt grad erfahre, wenn er d'r offenire darf; aber du biſt geng e Uflath g'ſy gege dim einzige Thing, und heſt ne cujinirt, es iſt ume d'Frag, ob er d'r darf d'Wahrheit ſäge, oder ob er nit lieber geyt ga ſterbe." „Das ſoll mir Niemand nachreden, ſagte Anne Bäbi, und ſo komm mir nadiſch nit; ſuſt ſy m'r de bald lang gnue bi nenangere gſy; u uf d'r Stell will ih jetz hingere Bueb; er muß mit d'r Wahrheit füre; es wird ſi de ſcho zeige, wer Recht het." „Gang ume, ſagte Mädi, u wenn ih de z'lang da g'ſy bi, ſu bruchſt ume z'ſäge; ih will Niemere am Weg ſy,

o Jere!“ Anne Bäbi hörte die letzten Worte nicht mehr; es war hinausgeſchoſſen nach Jakobli. Mädi ſah ſchmunzelnd ihm nach und ſagte: „Das wird afe loſe, aber ih mah n'ihms gönne; un erſt jetz will ih mi recht g'ſtabelig mache, u ſi müſſe m'r aha, fry uf de Chneue, eh n'ih ſäge, mira (meinetwegen)!“

Anne Bäbi ſchoß hinaus, und Angſt und Grimm ſtritten ſich in ſeinem Herzen, und bald war das eine oben, bald das andere; taubs war es über die ganze Welt. Bleich und träumend ſaß Jakobli noch an der Abendſonne, die eben über dem ſchwarzen Tannwald ſtand ſo ſchön golden und groß, und den Menſchen zeigte, was die Sonne ſelbſt aus ſchwarzen Tannen zu machen vermöge, damit ſie denken möchten, was aus dunkeln Gemüthern zu werden vermöchte, wenn groß und golden die Sonne über ihnen ſtände, die in die Welt kam, zu der Welt Erleuchtung. Aber Anne Bäbi achtete ſich der Sonne nicht, wie ſchön ſie auch war; es hätte ihr wüſt geſagt, wenn ſie ihm auf irgend eine Weiſe bemerkbar in den Weg gekommen wäre.

„Fehlt's d'r no?“ rauzte es barſch den träumenden Buben an. „Ganz wohl iſt es mir nicht,“ ſagte Jakobli weichmüthig, aber es wird ſchon beſſern, wenn's Gottes Wille iſt.“ „Weiſt, daß Mädi zruck iſt u was es für B'ſcheid het?“ fragte Anne Bäbi. „Ih hocke ſcho lang da, u ha Niemere g'ſeh,“ gab Jakobli gleichmüthig zur Antwort. „Du ſölleſt nit v'rheret ſy,“ ſagte Anne Bäbi. „Es het mi doch o duecht, antwortete Jakobli, ih ha ja myr Lebti Niemere nüt z'Leid tha u bi Niemere i Weg cho.“ „Weiſt wo's d'r fehle ſöll?“ „Wie wett ih's wüſſe, wes ke Dokter weiß?“ antwortere Jakobli. „Im Gring ſöll's d'r fehle,“ antwortete Anne Bäbi. „Mit Kopfweh het's agfange, ſagte Jakobli, aber es duecht mi, es ziehe ab.“ „Thue doch nit d'r glyche, du merkiſt nüt; das iſt ſchlecht vo d'r, d'Mutter ſo ga az'führe u da e ſo d'r Narr z'mache.“ „Wäger, Mutter, weiß ih nit was d'meinſt, u agloge ha di myr Lebtig nit.“ „Heſt de nüt im Gring?“ fragte Anne Bäbi. „Nei wäger nit, Mutter,

Digitized by Google

ſagte Jakobli, ih wüßt nit, was ih wett drin ha.“ „Nu ſo g'ſeht me doch de, was ſo ne dolders Wahrſägere cha; jetz weiß ih's, was uf ne z'ha iſt. Geyt die nit ga ſäge, du heygiſt Eini im Gring und mögiſt Liſi nit, u das mach di chrank u z'ſterbe, wed ſe ha müſſiſt. Ih will's Mädi grad ga ſäge; es cha de g'ſeh, was es für Bricht bracht het; aber ih ha's doch g'wüßt, daß du keni heſt u m'r das Herzeleid nit ane machiſt!“ Während die Mutter ſo redete, dünkte es Jakobli, man fahre mit zweiſchneidenden Meſſern im Herz herum, und unterdeſſen ſchwebte ihm von den goldenen Tannenſpitzen her ein wunderholdes Bild mit ſüßen Augen und goldenem Haar und ſtellte ſich vor ſeine Seele, und es war ihm, als frage ihn das ſchöne Bild: „Willſt du mich verläugnen vor den Menſchen?“ Und es fiel ihm ein, daß er der Mutter verſichert, er habe ihr noch nie gelogen, und hatte er nicht Etwas vor in ſeiner Seele, und dieſes Etwas zehrte an ſeiner Seele, und je mehr und mehr, je näher er Liſi kam? Und war das nicht nun denkbar, daß die Wahrſagerin ſah, was in ſeiner Seele war, und kein Menſch wußte? und war dieſes nicht eine Fügung, daß er reden müßte, wenn er nicht ſterben wolle?

Wie bei dem Ertrinkenden die Gedanken nicht kommen einer ehrbar nach dem andern, ſondern in Maſſen ins Bewußtſein treten; wie in entſcheidenden Lebensmomenten überhaupt die Thätigkeit des Geiſtes eine ganz andere iſt, als wenn in gewöhnlichem Gange die Dinge kommen und gehen, ſo drängten in dieſem Augenblick Bilder und Gedanken in des armen Knaben Seele in nie empfundener Fülle; aber ſie fanden nicht Kräfte zum Handeln, nicht Worte zum Reden; ſie fanden nichts, als den geheimnißvollen heiligen See, der im Heiligthume jeder Seele ſeine heiligen Wellen ſchlägt, in jeder Seele nämlich, die noch ein Heiligthum hat, bei der nicht alle Mauern niedergeriſſen, der Grund durch unheilige Füße hart getreten, mit Frechheit und Laſtern gepflaſtert worden. In ſolchem Heilig-

Digitized by Google

thume schlägt der klare See seine kühlen Wellen; sie werden nicht sichtbar in gewöhnlichen Tagen, aber wehen dem getreuen Arbeiter Kühlung zu in süßer Arbeit, stärken ihn, wenn er ermatten will, geben höhere Weihe jedem Tagewerk, höheres Ziel jedem Streben, läutern das Unreine und brechen die Kraft der Pfeile, welche der Teufel auf getreue Herzen schießt, und waschen rein die Wunden, welche Mißkennung getreuen Herzen schlägt. Nur wo Schmerz, wie glühend Eisen, in die Wellen zuckt, da brausen sie auf und ihre Spitzen dringen ans Licht, rollen groß und schwer zu Tage und zur Erde nieder, oder wo Kummer das Herz zusammenpreßt, oder die innigste Angst den Grund der Seele aufwühlt und zu Tage wirft, oder die Freude nach langem Bangen, wie ein kühner Windstoß nach langer Windstille, die Wellen aufreget und mit silbernem Schaume ihre Häuptlein krönet. In den Kindern wohl, bei denen noch keine verhärtete Brust ist, deren ganzes Wesen sonder Mauern zu Tage liegt, da schäumt und schlägt seine Wellen sichtbarlich alle Tage dieser See; aber selten Einer schaut sie mit kundigem Auge und lernt ihre Bedeutung. Allmälig zieht er seine Ufer zurück, allmälig verhärtete sich, was täglich vom Täglichen berichtet wird, zu den Mauern um den heiligen See. Wohl mag hie und da diese Verhärtung gestört werden, die Bildung der Mauern unvollkommen sein; es mag ein Loch bleiben, das alle Tage rinnt; es mag dieser See vertrocknen von giftigem Winde verzehrt, die Mauern mögen fallen vom Roste der Laster zerfressen. Wo aber der Mensch aufwärts schreitet in seiner göttlichen Vervollkommnung, da werden die Mauern um den See höher, dichter, alle Tage tiefer und klarer der See; seine Wellen schlagen weniger hoch, schlagen seltener über die Mauern; Steine erzeugen keine Gewitter mehr; die bewegenden Kräfte verlieren ihre Macht, wenn sie seine Wellen berühren; aus dem Schmerz wird der Brand gezogen; der Kummer saugt das Vertrauen ein, die Angst löst sich auf, wie Morgennebel in der Sonne,

Digitized by Google

die Freude verklärt zum klaren Spiegel ſich. Nur die Sehnſucht noch zieht des See's Wellen höher und höher, und wenn das alternde Auge gen Himmel blickt, dort oben die verheißene Wohnung ſucht, nach dem Winken der Lieben forſchet; da glänzen die Häupter der Wellen des heiligen See's im alternden Auge, und funkeln in ihren ſtrahlenden Waſſern. Dann kömmt die Stunde einmal, wo dieſe Wellen ſich legen zum klaren Spiegel; über die Mauern wehen keine Winde mehr, ewige Ruhe weilet auf den Waſſern; da taucht aus denſelben auf Jehova; voll ſeiner Herrlichkeit erglüht der See. Dann fallen die Mauern, der See rauſcht auf; er wird zum heiligen Strome, auf dem Jehova dahin fährt, dahin, wo die Räthſel wohnen, die kein ſterbliches Auge enthüllt.

Aus dieſem See herauf rauſchten die Wellen, erregt durch des Knaben unendliches Bangen, und groß und ſchwer drängten ſich die kryſtallenen Tropfen aus Jakoblis Auge, und goldener ſpiegelten ſich in ſelben die letzten Blicke der ſcheidenden Sonne. Wie im Lichte Diamanten leuchten und Strahlen werfen ringsum, ſo trafen die funkelnden Strahlen aus Jakoblis ſtrömendem Auge des zornigen Anne Bäbis Augen, als es ſich eben wendete dem Hauſe zu: „Was plärſt? was heſt?“ ſchnauzte es ſeinen Knaben an, doch hatte die mütterliche Angſt den Zorn ſchon gelöſcht aus den Tönen des letzten Wortes.

„Ach Mutter, ſagte Jakobli, wenn ich dir etwas ſagen dürfte, aber du biſt ſo bös mit mir, und längi Zeit ſchon haſt du mir kein freundlich Wort gegeben. Was ich dir zu leid gethan, das weiß ich nicht, aber erpreß g'wüß nüt.“ „Jetzt ſoll ih no bös gege d'r ſy, Herr Jemer, ſagte Anne Bäbi, u ſinne ih Tag u Nacht nüt angers, as für di, u ha m'r die letzte Zyt no faſt d'Bei unger abg'lüffe, u ſoll jetzt no bös gege d'r ſy. So iſt das d'r Dank d'rfür, für das wo ni für di thue u ſinne? He nu ſo de! ebeſo mähr das o no! ſu ſäg grad no, was de z'ſäge heſt u z'klage, ih

wills i Gotts Name ertrage.“ „O Mutter, wed grad höhn wirſt, ſu cha ih d'r nüt ſäge; ih will lieber ſterbe, wie d'Wahrſägere g'ſeit het, u ſi wird recht ha.“ „Was, was recht? ſagte Anne Bäbi, heſt de Eini im Gring? du Uflath du was de biſch!“ „Wed ſo chunſt, Mutter, ſagte Jakobli, ſo kann ich dir nichts ſagen; du haſt gehört, ich will lieber ſterben, und je eher je lieber, u lang gehts nicht, ich g'ſpüres am beſte.“ „Ja wolle, ſterbe, du Löhl! wer redt vo ſterbe? Aber ſu red doch, heſt de eini im Gring oder nit?“ „O Mutter, ſagte Jakobli, apparti nit; aber es Meitſchi ha ni g'ſeh u chas nit v'rgeſſe; wo ni gange u ſtange ſteyts m'r vor de Auge, und we nih ſchlafe ſo chunts m'r vor, und hocket by m'r ab; d'Nacht iſt ume, ih weiß nit wie. Ih cha wäger nüt d'rfür, Mutter; nahg'loſſe bin ihm nüt, und mängiſt ha ni welle a öppis angers ſinne, aber gang u mach Nacht, wes Tag iſt, u v'rhäb z'Sunne, we ſi ſchyne will. Ih v'rmah mi deſſe nüt, es wird ſo ha ſölle ſy; allemal we nis g'ſeh ha, ha ni nit uſe Weg welle, u nit vo Hus bigehrt, u du heſt mi nacheg'führt oder mi g'ſchickt; ih ha müſſe gah, u de ha nih das Meitſchi g'ſeh, und es iſt m'r allimal g'ſi, als we ni e Engel g'ſächt, und wenn es wieder furt iſt, ſo het es mi duecht, mis Herz gang mit und wenn ih umme o mit chönnt, wärs, wohi es well, i nes wits Lang oder i Chilchhof, oder wo's wär, es wär m'r Alles glych. So iſt's m'r, Mutter, aber ſäge ha nih nüt welle; ha kem Mönſche d'r vo g'redt, ha welle d'rbi ſterbe; u wie das d'Wahrſägere het chönne wüſſe, weiß ih nit; aber vermah thue ih mi deſſe nüt, u zürn m'r wäger nüt.“ Unterdeſſen war Anne Bäbi da geſtanden wie verſchmeyet (vom Donner gerührt); von ſelligen Dingen, von Engeln und Tag und Nacht und ſterben hätte es ſein Lebtag nie gehört, und alles das war in Jakoblis Gring, und es wußte es nicht; und an Allem ſollte es noch Schuld ſein, weil es den Bub von Haus genommen, und Punktum wußte dies das Schnupfſäckeli; das alles ſtürmte auf ihns ein, daß ihm längs Stück Maul und

Naſe offen blieb. Endlich ſchnappte es Luft und frug: „Aber Mädi het drum g'wüßt, gäll, u das iſt es abgeredts Spiel, für mi lings z'mache u für e Narre z'ha?“ „Nein wäger nicht, ſagte Jakobli, kein Menſch hat darum gewüßt, auch kein einziger, der Aetti nit, d'r Sami nit, u z'Mädi de gar nit.“ „Aber wem iſt de das Mönſch, wo ſi da ſo ygniſtet het bid'r? es wird e ſuferi More ſy, daß Niemere d'rvo ſäge darfſt; es wird d'rs verbote ha, damit ere Niemere z'böſt redt, wie ſi's mache, die wo die nütguetzigiſte Trücher ſy.“ „O Mutter! red nit ſo, ſagte Jakobli, z'Meitſchi weiß ſo weni, as du u z'Mädi, d'rvo, u du heſt faſt meh mit ihm gredt, as ih.“ „Seh, red, wem iſt's? es laufe dere Schlärpli ſo viel des umme, daß ih nit weiß, welles es iſt; es wird es luſtigs Bettlermönſch ſy, daß es bis jetz nit heſch dörfe ſäge, e ſufere Engel, ja, wed d'Engel vo Dreck u Lüſe, anſtatt Fäcke, g'macht wäre, u Fotzle hätte z'ringsum.“ „Nei, Mutter, es Bettlermönſch iſt es nit, u Dreckigs ha nih nüt a nihm g'ſeh. B'ſinn di numme, es iſt das Meitſchi, wo by nihs gritte iſt vo Solothurn, u wo m'r du wieder g'ſeh hey, da bi mene Bohnepläß bi Rarige, u du ha nihs wieder atroffe, wo nih vom Zyberlihoger cho bi, u v'rirret g'ſy bi u niene meh uſe g'wüßt ha.“

In Anne Bäbi kämpfte es auf und nieder, und es wußte lange nicht, was ſagen. Es ſah, Jakobli war aufrichtig; aber daß es jetzt mit Liſi nichts ſein ſollte, das war ihm ſchrecklich, das konnte es nicht verwerchen, und das Schnupfſäckeli hatte den ganzen Handel gewußt und vom Sterben geredet, wenn er Liſi nehme! Es war zwar ſehr geneigt, zu glauben, es habe das Ganze nur errathen, und das vom Sterben ſei es G'ſtürm; aber trauen durfte es doch nicht recht, d'ſungerbar da Jakobli geweint, als von Liſi die Rede war. Es ſagte daher nur: „So, ſelb Schlärpli iſt's, mit dem Diti- (Pupen) Gfräs, wo ihm e niederi Fleuge, wo dra flügt, e Plätzab macht, u wo me nit aluege darf, us Furcht, es überchöm Brämi im ganze G'ſicht

ume? Das iſt mir e ſuferi G'ſchicht, un ih wott mit Allem nüt meh z'thue ha, mira, lueg du zu, un ih wett, ih wär ungerem Herd!"

Jetzt geht der Katze das Haar aus.

Mädi verzappelte faſt vor Neugierde drinnen im Hauſe, was für einen Austrag draußen die Unterhandlungen nehmen möchten. Allem an ſah es deutlich, daß von der Sache die Rede war, und als endlich Anne Bäbi ins Haus ſchoß, ſo zitterte es faſt vor Freude und dachte: „Gäll Anne Bäbi, gäll, jetz muſt einiſt cho ane chneue; aber wart, dir will ih es reiſen." Mädi machte das bedenklichſte Geſicht, welches es hatte, ſtellte ſich mit dem Rücken gegen die Thüre und ribſete an der Kaffeekanne, als ob es ſie waſchen thäte. Anne Bäbi ſchoß in die Küche wie ein entronnener Komet, und die Kachelbänke zitterten und bebten, als ob rings der Kometenſchweif ſie ſtreife und fege, aber ſagen that es nichts. Mädi ſchaute endlich um, aber Anne Bäbi nahm keine Notiz davon, ſondern ſchoß eben das Erdäpfelkörbchen in eine Ecke, daß der Inhalt herum ſtob, als ob Erdäpfel Flaum und Federn wären. Mädi hatte ſeine Freude an dieſem Zorn und dachte: „Gäll, jetz het's di; ſchieß du ume, es hilft d'r alles nüt; z'letſcht mußt doch abſetze, u füre mit d'r Sach." Da hoſchete es draußen an der Thür; aber Anne Bäbi hörte es in ſeiner Täube nicht, und Mädi wollte es nicht hören. Die Entwicklung nahte; Mädi wollte ſie nicht hemmen laſſen durch irgend einen, der da nichts zu thun hätte, wie es meinte. Da ſprang die Thüre auf, und eine Stimme ſagte: „Ih muß däich ſelber ufthue, we mi Niemere heißt iche cho." Da ſahen die Beiden ſich um, und unter der Thüre ſtand Liſi groß und breit, und ſein Kopf leuchtete, wie der goldene Knopf am Kirchthurm der großen Kirche

Digitized by Google

in Solothurn, wenn die Sonne so recht herzhaft darauf scheint.

Jakobli hatte von Weitem die gewaltige Postur daher wandern sehen mit einem Wartsäckli in der Hand, und gleich fiel ihm ein, das möchte Lisi sein, welches den versprochenen Krankenbesuch abzustatten käme; und mit einer Raschheit, die ihm sonst nicht eigen war, drückte er sich ab seinem Bank der Wand nach in den Stall, drückte die Thür wieder zu nach Leibeskräften und lehnte mit dem Rücken sich daran. „Aber Bub, was machst? thue Thür uf! wie wett ih g'seh?" so rief Sami, der eben unter einer Kuh saß und molk. „Es chunt, es chunt, Herr Jemer es chunt, rief Jakobli, wo söll ih hi, wo cha nih mih v'rstecke?" „Wer chunt? fragte Sami, und thue doch uf und mach nit sövli dumm." „He du weißt ja wohl; du hest's ja g'seyt, es chöm." „Potz Tüfel! dem pressirts! ist das scho da? sagte Sami, was wottsch jetz mache?" „Furt laufe, mi v'rstecke, sterbe," sagte Jakobli. „He um selb ist's no nit z'thue, da wird wohl noch etwas angers z'mache sy. Aber was hest vori so starch mit d'r Mutter gredt, wo si du yche g'schosse ist, wie me se jagti?"

Da erzählte Jakobli, was Mädi vom Schnupfsäckeli für Bricht gebracht, und wie die Mutter hinter ihn gerathen, daß er hätte sagen sollen, es sei nichts an der Sache und er hätte nichts im Kopf. Da sei es ihm gewesen, als müsse er ihr etwas sagen, was er noch keinem Menschen gesagt, weder jetz wolle er es auch ihm sagen. Sami hörte mit großer Andacht zu, was Jakobli von seinem Meitschi erzählte und wie das ihm nicht aus dem Sinn wolle Tag und Nacht, und fragte endlich: „Und die Alte, was hat sie dazu gesagt?" „Sie wollte sie wäre unterm Herd," antwortete Jakobli. „Ho für selb het's ke G'fahr. Du aber bist ein dummer Bub, daß du das nicht schon längst gesagt hast, und dich da hast herumschleppen lassen, wie ein dreijährig Kind. Ich habe dir schon lang gesagt, wehr dich, sie zwängen dich nicht, v'rschweige, daß sie dich

ſterben ließen. Das iſt ume es Kähr, u we du uf die Hingere ſteyſt, ſu chauſt mache, was d'witt, u dy's Meitſchi näh we d'witt; aber du mußt z'Mul ufthue. Hät ihs gwüßt, daß du eis im Gring hätteſt, ih hät ſcho lang angers d'r hinger welle. Aber wed keim Mönſch nüt ſeiſt, ſu cha d'r ke Mönſch helfe. Zell druf, das Meitſchi mußt ha; d'r Vater hilft d'r, u we d'Mutter vo Sterbe g'hört, u e Wahrſägere 's gſeit het, ſu zell druf, die gruppet y, u lat di mache, was d'witt." „Aber Herr Jemer! was ſoll ich jetzt machen? fragte Jakobli, jetz iſt Liſi da, und wir haben noch nichts mit einander geredet, und es wird z'Wüſtiſt alles machen; u we Ueſer vo Prozeſſe u Eidige g'höre, ſu iſt ne nit meh z'helfe, u mir gruſet es ſelber d'rvor, ih muß es ſäge." „Häb nit Chummer, ſagte Sami. Ih ha ne Ton g'hört lüte, es werd ech nit viel thue, un es wird wohl e ſo ſy. Drum bis ume ruhig u ſäg nit viel, u la die angere mache u lue, was ſi ſäge welle. We d'witt, ſu gruchs e kley, nimm d'r Gring i d'Häng u bärz, wie es Roß, we's Buchweh het, ſu g'ſehſt geng, was ga ſoll. Ih will d'm Alte es Wort d'rvo rune (flüſtern); er wird de ſcho ane ſtah, wes nöthig iſt u ne neuer ſtüpft. Los, ſie brülle d'r; du mußt di doch füre lah; aber förcht di nit u ſäg nit viel, ſu iſt z'Sach gwunne, zell druf."

Allerdings brüllte Anne Bäbi zur Thüre aus: „Jakobli, Jakobli," als ob man es am Meſſer hätte. Als Liſi ſo unter der Küchethüre ſtund, faſt ſo ungeſinnet, als wie der Teufel erſcheinen ſoll, wenn man ihm zur unrechten Stunde ruft; da machten Mädi und Anne Bäbi ihm Augen, dem Teufel hätten ſie nicht ärgere machen können. „Was wotſch?" fragte Mädi ſpitz, dem es wohl in Sinn kam, wer das Mönſch ſei. „He, chennſt du mi nimme," ſagte Liſi zu Anne Bäbi, als ob es Mädi einer Antwort nicht würdig hielte, „das wär m'r afe e ſuferi Sach, we du nimme wüßtiſch, wer ih wär!" „He, ſagte Anne Bäbi, es chunt es Tags gar mänge Gring vor d'Thür, daß me nit geng

grad weiß, wem er iſt, u bſungerbar, we me nüt a nihn ſinnet.“ Darauf wiſchte es langſam ſeine Hand am Fürtuch ab und ſagte: „He nu ſo de, ſo bis Gottwillche, u was bringt di ſo u ugſinnet? Gang yche.“ „He ugſinnet ſött ih öppe nit cho, we dä chrankne iſt, wo my Ma gäh ſött, u de ha nihs lo ſäge; hets dä Stopfi wo cho iſt nit usgrichtet?“ „Er het neuis g'ſtürmt, ſagte Anne Bäbi, aber mi het gar Mängs z'ſinne. Gang yche; ih will d'r öppis Warms mache, wed maſt, ſuſt geyts nit lang, ſu eſſe m'r.“ „Ho, ih mah wohl warte, ſagte Liſi; wo iſt er? ih will zu n'ihm.“ „Gang ume afe yche, ih will luege, wo er iſt,“ ſagte Anne Bäbi. „He das wirſt wohl wüſſe, ſagte Liſi, oder iſt er nicht im Neſt?“ „Er iſt hüt afe e wenig uf, ſüſt iſt er geng glege.“ „Das iſt wunderlig, ſagte Liſi, daß er uf iſt, u ha ni gmeint, em Bricht a, es müß ufgeiſtet ſy uf d'r Stell.“ „Das iſt nüt Wunderligs, ſagte Anne Bäbi, wes nit g'ſtorbe ſy muß, ſo beſſerts gwönlig. Wo iſt d'r Bub?“ ſchnauzte es Mädi an. „Das wirſt du wohl wiſſen, ſagte Mädi; du heſt ja z'letſch mit ihm gredt.“ Während Anne Bäbi ihn ſuchen ging und nicht fand, und faſt die Seele aus dem Leibe rief und kunterbunte Gedanken wälzte, wie das jetzt gehen ſolle, u wie es d'r ärmſt Hung ſei auf der Welt, frug Liſi: „Du wirſt d'Jumpfere ſy?“ „Jh ſött,“ antwortete Mädi. „Was het er für e Chrankhit? oder iſt's de z'letſch ume Fantaſt?“ fragte Liſi vertraulich. „He lue de,“ antwortete Mädi ſchnippiſch. „Das ha nih im Sinn, ſagte Liſi, dafür bi nih da. Jh wott wüſſe, woran ih bi.“ „He, das wird öppe z'v'rnäh ſy,“ ſagte Mädi ſpöttiſch. „Das denke ih o, ſagte Liſi; we ſi de e Narr wey, ſu chaufe ſi de lieber e yſige. Was Dolders iſt gange?“ „He, frag ſe ſelber, ſagte Mädi, ih weiß nüt; für ſellige Sache muß me nit d'Jumpfere frage, die ſy hütigstags nit viel angers weder d'Hüng.“

Da kam Anne Bäbi wieder und ſagte: „Er chunt; er iſt im Stall gſ'y; er het gruſami Freud a d'r Waar, u da het er mi nit g'hört. Chumm yche.“ Bald darauf

kam Jakobli durch die Küche, trotz Samis Zuspruch, ängstlich und langsam. Mädi stund ihm z'weg, machte ihm süße Augen, und als er ohne aufzusehen bei ihm vorbei ging, sagte es: „Bis ume nit erschrockne, u säg grad, wie's d'r ums Herz ist." Als er drin war, sagte Mädi für sich: „Dä ist doch grusam schüche; nit e mal aluege het er mi meh dörfe, sit er's vor's Mul use glah het, wie lieb er mi het. Aber angers brichte muß ih dä doch no, es wär sust gar es längwyligs D'rbisy."

Drinnen ging es sehr diplomatisch zu. Anne Bäbi legte das Brod auf den Tisch und sagte: „Nimm afe, we d'mast." Sövli hungrig sei es nicht, sagte Lisi, daß es nicht warte mög, u de häts no öppis angers by nihm. Als Jakobli herein kam, brachte er kaum: „Gott grüß di!" heraus und setzte sich auf den Ofentritt, während Lisi bei den Fenstern saß. „G'leidet (abgenommen) hest, das ist wahr, sagte es, chrankne bist doch g'sy, ih g'sehs, u bist no geng nit zweg. Aber ih will di grad nache g'fuhret ha. D'r Aetti chauft bim Dolder mengist die leideste Säuli, wo se d'r Säutryber dem Schindter gäb, we se d'r Aetti nit nähm, u uf mi armi Thüri i acht Tage chent si Niemere, u ke Mönsch wurd meine, daß das die glyche Säuleni wäre. Un es wär z'beste, ih blieb grad da, für zu d'r z'luege, das wird de Alles bessere. Wo fehlts d'r?" „Ho, apparti niene, sagte Jakobli, es frürt mi geng u ist m'r süst nit am baasten." „He du wirst wohl öppe no z'rwärme sy," sagte Lisi, und war wieder zweg. Der Verdacht war vergangen, daß die Krankheit nur vorgespiegelt. Es packte den Kram aus, den es mitgebracht, einige halbverdrückte Lebkuchen und ein halb Pfund Kaffee und etwas Zucker. Es that, als ob es daheim und bereits Bäuerin wäre, und kommandirte, wie ein General, und parlirte, wie ein Weltsch.

Das setzte die Meisten in Verlegenheit. Jakobli weinte fast. Anne Bäbi schoß wie üblich herum und balgete mit Allen. Hansli dachte, das sei eine arige Sache u er wett, er wär drus u dänne. Sami dachte,

Digitized by Google

die thue afe; aber es müß d'r Tüfel thue, we die's zwänge sött. Nur Mädi lächerte es auf den Stockzähnen; es dachte: „Die wird afe d'Gosche ufthue, we die v'rnimmt, was Trumpf ist.“

Nach dem Abendessen nahm Lisi allenthalben Augenschein; man sollte nicht im Zweifel sein, daß es zum Theil auf der G'schaui sey, aber allenthalben rümpfte es die Nase und hatte etwas auszusetzen. Es sei es styfs Taunerg'schickli, sagte es zuletzt, aber vom ene Burewese syg ke Red; es hätte sich die Sache anders vorgestellt, und wenn es gewußt hätte wie es wäre, es würd si b'sinnt ha. „He weißt was? sagte Sami, der es hörte, su fa wieder vorfer ah di b'sinne.“ „He das wird dich denk wenig agah,“ antwortete Lisi, und nahm fürder nicht Notiz von Sami, aber den Vorsatz faßte es, dem wolle es bald zeigen was Lisi könne. Als es Zeit ward zum Niedergehn, frug es wo er ligg, es wolle ihm jetzt abwarten. Es mußte zweimal fragen. Anne Bäbi sagte gar nichts; endlich sagte Jakobli, d'Mutter sei bei ihm, und er bigehre Niemer angers. „So, sagte Lisi, su bigehrst mi de nit? he nu so de, su laß hocke; es wird sust wohl öppe e Ecke für mi sy; aber d'r höfligist bist de nadisch nit.“ Anne Bäbi sagte: „Häbs nit für ungut; du chast bi Mädi ligge; es wär no eys Bett im Gade, aber selb ist nit azoge, ih ha nüt dra g'sinnet.“ Es hätte no nie g'hört, daß me z'Sühniswyb, we nes z'Dorf chöm, zur Jungfrau thüy; selligs syg es si de nit g'wohnet. Für hinecht sygs ihm glych, aber für die angere Nächt well es de es aständigers G'lieger, wenn es nit bi ihm söll sy. „Mi cha de öppe luege,“ antwortete Anne Bäbi. Mädi lächerte Lisi's Zuversichtlichkeit immer mehr; das werd d'Lueglöcher ufthue, dachte es, wenn man es gehen und einer andern Platz machen heiße. Als aber der ganze Abend verfloß und kein Mensch ein Wort sagte, daß nicht alles gut sei, und Lisi that, als hätte es das Heft schon in der Hand, da ward es Mädi doch zuletzt bang, das Mönsch möchte noch durestiere, und kein Mensch ihm herzhaft die Spitze

bieten. So mit angeborner Unverschämtheit zwängt man gar viel in der Welt, und wenn man thut als verstehe eine Sache sich von selbst, so scheint der Zweifel daran schon eine Art Unverschämtheit und das Erheben dagegen gar wie ein Aufruhr, und das kannte Mädi so ungefähr, obgleich es weder an einem Hofe gelebt, noch aristokratische Studien gemacht hatte, aber es ist halt alles tout comme chez nous, und alle Katzen haben Schwänze, wenn gleich die einen simpel grau sind und die andern schwarz oder weiß, die dritten aber schön Brocardirt, d. h. dreifarbig, und so gleichsam den Katzenadel bilden; aber Schwänze haben sie doch, und z'Nacht sind sie alle grau. Als nun Mädi vernahm, daß Lisi bei ihm liegen solle, da freute es sich und dachte: „Wart ume; dir will ich die Augen aufthun; wohl dir darf ichs sagen. Wenn man sie machen ließe, der dolders Blätter wurd ne Meister. Myr Lebtig ha ni ke sövli uv'rschants Mönsch g'seh. Aber ih has scho mengist g'seit, u es ist doch e so, so öppe was Manire sy u Bruch das weiß me niene wie hie ume, da mönschelets no. A angere Orte, u b'sungerbar da im Aergau niede, da ist es grobs Volk, u sie thüe, es het e ke Gattig." Allerdings war selben Abend große Verlegenheit im Hause, und kein Mensch hatte das Herz, dem Lisi zu sagen woran es sei. Anne Bäbi sagte, es nehme sich der Sache nichts mehr an; es hätte es gut gemeint, und jetzt solle Alles nichts sein. Seinetwegen. Es möge sich nicht sagen lassen, wenn es nicht gut gehen sollte, es sei Schuld daran. Aber daß es jetzt alles alleine ausessen solle, selb nit; die wo d'Gringe mache, die, sölle se jetzt o zuche ha. Jakobli jammerte und sagte: „Mutter, was soll ih? es lost nüt uf mi, u du hest z'Sach g'macht u du hest z'bifehle, u d'r Tusig Gottswille hilf und säg ab; es z'schuderet mi, wenn ihs ume g'seh." „D'r Alt cha nihms säge, schnauzte Anne Bäbi, wes sy muß, es thut ihms sauft, o einist z'Mul ufz'thue. Aber ih säges no einist, we d'rs zwänge weit, so zwängits, aber ih wott nüt d'rvo." „Aber Mutter, sagte Jakobli,

es wott ja Niemere nüt zwänge, u ih hät ja nüt g'seit u gfolget; aber het nit o d'Wahrſägere gſeit, ih müß ſterbe, we die mini würde." „Dreck, ſterbe!" ſagte Anne Bäbi. Es wollte nicht den Namen haben, als glaube es an dieſes Wort; aber es glaubte doch, und innerlich ſchauderte es ihns immer, wenn es daran dachte; aber das ſollte Niemand merken; es wollte nur der Gewalt weichen. Es glich dem, der eine Feſtung übergeben will, aber doch immer zuſchießt in die Kreuz und in die Quer, daß man meinen ſollte, wie er Haar auf den Zähnen hätte, und entſchloſſen ſei, unter den Trümern zu ſterben. Solche Kämpfe gibt es alle Tage in der Welt, und viele Leute gibt es, die es zur Gewohnheit haben, das, was ſie am liebſten thun, ſich abzwingen zu laſſen. Darin liegt dann ein allerliebſter Stoff zu Zänkereien, der nie ausgeht. Ein ſolcher Stoff aber iſt denen, welchen Zank die Würze des Lebens iſt, was Salz in einer Küche iſt. Es iſt aber auch prächtig, wenn man zanken kann um das, was man gerne thut, und dann wieder um das, was man nicht gerne thut; das iſt die Figge und Mühle, und Fiſcheli z'Morge und Krebſeli z'Nacht.

Hansli war nicht ſehr erbaut über die Zumuthung ſeiner Frau, daß er die Sache austrappen ſolle, um die er nie gefragt worden war; es war aber nicht das erſte Mal, daß ihm das begegnete. Das Diſputiren aber mit Anne Bäbi hatte er ſich ganz abgeſtellt; er ſagte daher blos, er wett, er hätt nie nüt d'rvo g'hört, u was es no gäh chönn, wüß me nit; aber ſo amene Wybervölchli neuis z'ſäge, werd öppe nit z'tödte gah.

Während in der untern Region ſchwere Unterhandlungen mühſam gepflogen wurden und ihre Schwere dem Schlafe den Zugang wehrte, ging es in der obern raſcher zu, aber nicht, daß der Schlaf leichter kam.

Droben im Gaden hatten die beiden Nebenbuhlerinnen, Liſi mit Aerger, Mädi mit Schadenfreude im Herzen, ihre Lagerſtätte geſucht. Liſi war voll Schimpfens über das kleine Haus und ſchlechte Gaden.

Digitized by Google

Ihr Rußgaden ſei eine Herrenſtube gegen dieſes, und ihre Gaden, wo es und die Schweſter lägen, das ſeien G'mächer vo de ſchönſte, wo me g'ſeh well, u Sache hätten ſie drin, mi ſuchti ſe nit dert; alles hertholzige Bettſtatten heyge ſi, u zweu Tiſchli, mi g'ſäch ſe nit ſchöner, u zwei nußbaumig Stabellen un e kirſchbaumigi, u ne Schaft, mi heyg hie kener ſellig, u ne Spiegel, er ſyg größer als e Brattig. Aber d'r Aetti heyg g'ſeyt, wo n'er ne kauft heyg, ſyner Meitleni manglete angeri Spiegel, we ſi o öppis g'ſeh welle drinne, as ſo die ordinäri Griegle (ſchmächtige Leute); ſo i ne gwöhnlige Spiegel mög nit emal d'r halb Gring, v'rſchwyge de öppis vo d'r Poſtur. Von da weg ließ ſich Liſi auf ſeine Projekte. Alles mußte anders werden, das Haus neu, das Höfchen größer, und ſtatt zwei oder drei Kühe ſollten wenigſtens ſechs oder acht gehalten werden, und zwei, wo nicht vier Roſſe, und junge, ſtatt ſo einem alten Kaib, den bei ihnen nicht einmal der Schinder nähmte, wenn es ihm nicht wegem Schmutz wäre. Es wolle ihnen die alten Vergraueten ſonnen, und da müſſe es ein ander Leben geben; es wolle ihnen den Marſch ſchon machen. Und wie man es ihm heute gemacht, das vergeſſe es nicht, ein anderes wäre wieder fort gelaufen, aber es wolle es ihnen eintreiben. Trocknes Brod hätte man ihm anerboten, und G'ſichter hätte man ihm dazu gemacht, als ob es d'r Tüfel ſelber wär, und z'letſch heyg mes da i nes Hundsgaden gleyt, wo es ſich ſein Lebtag ſchämen müſſe, daß es in einem ſolchen gelegen ſei.

Mädi hatte dieſe Herzensergießungen mit wahrer Wohlluſt eingeſogen, und mäuschenſtill dazu ſich gehalten; endlich ſtach es doch der Gugger. „Es wär m'r o ſo, b'ſungerbar we n'ih no v'rgebe ſövli Müh u Chöſte hät müſſe ha, u z'letſch nüt d'rvo, as e längi Naſe," ſagte es. Liſi fuhr auf, daß die Bettſtatt krachte, es einen Blaſt (Luftzug) gab durch das ganze Gade und fragte: „Was ſeiſt, was meinſt, iſt das g'haue oder g'ſtoche?" „Kes vo bede, ſagte Mädi, ih ha das ume ſo däicht. U de ſöll neue Eini g'ſeit

ha us de Charte, d'r Jung heyg e angeri im Gring, u we n'er di näh müß, su sterb er. U das ist neue yche gange." „Su sterb er, dä Möff, es ist m'r glich; aber zerst muß er mi z'Ehre bringe! E angerei heyg er? Selb ist nit, dä ist z'dumm. Wohl dä wett ih! dä ist bunge (gebunden); dä muß warte, oder es müßt dann keine Gerechtigkeit mehr im Lande sein. E Angeri? Du lügst; dä weiß ja gar nit, was es Wybervolch ist, u dä weiß mit eire nüt az'fah, was wett dä Lädi mit zwo mache? Du lügst, u wotst mi ume für e Narr ha!" „He glaub, was du willst, sagte Mädi, z'Sach geht mich ja nichts an; aber frag morgen selber, und mach, daß sie mit der Sprach füre müsse, de säg de, wer recht g'ha het, oder wer gloge het. Ih bi ume e arme Tropf, u wott nüt g'seit ha, aber lue de." So redete Mädi demüthig, aber innerlich war es voll Hochmuths und dachte: „Du dolders Bureblättere, gäll dä arm Hung, wod nüt schätzist, u nebe d'r z'ligge hest u de schüchst, wie we n'er rüdig wär, gäll, dä het dä Eher z'Pre (den Vorzug). Es ist doch de am Eng no Neuer, dä ufs rechte luegt, u v weiß, wer öppe e Mönsch ist oder kene. Als Lisi pülverte wie eine lebendige Schlüsselbüchse, so machte Mädi links um, verbarg seinen Mund im Hauptkissen, damit Lisi das Kickern nicht höre; denn es wollte es fast tödten vor Freude, daß dem Lisi die Floh so gut hinter das Ohr gesetzt, und schlief bald selig ein. Lisis Bomben und Granaten verhallten daher im Blauen und ungehört; und wie am Ende auch die ärgsten achtundvierziger Batterien verstummen, wenn sie keine Antwort erhalten, so setzte endlich auch Lisi lugg (ab) und ergab sich dem, der alle Nächte über den Menschen kömmt, wenn nicht bereits ein Stärkerer dessen Leib oder dessen Seele in Besitz genommen.

Als Lisi am folgenden Morgen erwachte, war kein Mädi mehr an seiner Seite, aber der Tag im Gaden lang und hell. Das war ihm nicht ungewohnt, denn sie hatten daheim den Brauch, daß ein jedes aufstehen konnte, wenn es wollte, und z'Morgen essen, wenn es

Digitized by Google

mochte. Es bildete sich daher bei ihnen das eigenthümliche Schlafgewissen, das die Menschen zur bestimmten Stunde weckt, nicht aus. Dieses Gewissen entsteht nur da, wo eine bestimmte Ordnung ist, deren sich die Menschen unterziehen müssen, oder wo ein lebendes Bewußtsein einer Pflicht ist, welche zu bestimmten Zeiten erfüllt werden muß. Dieses Gewissen läßt sich bei jedem Menschen bilden; und so wenig man es achtet, so viel werth ist es doch; denn wie viel schöner ist es, wenn das eigene Gewissen einen weckt zur Erfüllung seiner Pflicht, als wenn man von fremden Händen dazu sich muß schütteln und rütteln lassen. Darum pressirte Lisi auch nicht mit dem Aufstehen, mit dem Anziehen, so daß, als es hinunter kam, Mädi bereits das Morgenessen hinaus trug, Sami und Hansli eben in den Stall gingen, nur Anne Bäbi und Jakobli noch in der Stube waren. Mädi brachte wieder hinein, was für Lisi nöthig war, und ließ im Vergeß beim Herausgehen die Thüre offen.

Mädis Mittheilungen waren Lisi gleich nach dem Erwachen in Sinn gekommen, und wie allmälig das Wasser im Theekessel wärmer und wärmer wird, bis es endlich siedend übersprudelt, sobald nämlich Feuer unter dem Kessel ist: so waren diese Mittheilungen einigen buchigen Scheitern gleich, die heizten Lisi, und heißer und heißer ward es in seinem Kopf; und kaum hatte Anne Bäbi ihm Kaffee eingeschenkt, so sprudelte es mit der Frage hervor: „Isis de wahr, du heygist e angeri im Gring u wellist mi lah hocke?“ die Frage glich einem Blitz, der plötzlich niederfährt, während man glaubt, das Wetter sei noch lange nicht da. Weder Jakobli noch Anne Bäbi konnten antworten im ersten Klupf (Schreck), und jedes hätte gegeben, was man gewollt, wenn es aus der Stube gewesen wäre.

„Wohl, das möchte ich sehen, fuhr Lisi fort; das wär mir eine sufere Sache; da wollten wir doch auch dabei sein, ih u d'r Aetti u d'r Vetter; so des ume führe lah mir ihs de no nit, d'rfür sy de sellig Stopfeni z'spät aufgestanden. Potz Dolder. Nachgelaufen

bin ich dir nicht, und es hat noch hart gehalten, bis ichs unſerer Mutter es zu gefallen gethan u mi aglah ha; ſo eine wie du biſt, iſt nadiſch ke Schleck, u we me nit d'rby öppe chönnt gut ha, u ſi tröſte, es währ nit geng, ſu hätt ih nüt vo d'r möge; ih will d'rs grad uſe ſäge. Aber jetz iſt zugeſagt, iſts richtig, jetz wott ih nimme zurück, u z'Sach muß vorwärts gah uf d'r Stell. Mit d'r Krankheit wirds nit halb ſo bös ſy, daß du nit mit m'r chaſt cho z'Hochzyt agäh; gang legg di ah." Wäger möge er heute nicht, ſagte Jakobli, es ſei ihm wieder gar nicht wohl und es ſolle mit dem Aetti rede, er werd hinter dem Hauſe ſein. Dem laufe es nicht nach, ſagte es, und probire wolle es, ob er heute kommen wolle oder nicht; wenns de einiſt z'vrkünde iſt, ſo cha me de G'ſchrift geng no usfertige. „Seh du, wandte es ſich zu Anne Bäbi, thue du Goſche o uf; du biſt m'r nahg'fahre u heſt m'r lah B'ſcheid mache, wie wenn es eis Gurts gah ſött; befiehl du jetz o, u mach, daß es ab Brett geyt. Für e Narr meinſt doch öppe nit daß ih mi leu ha." Seinetwegen könne es gehen, wie es wolle, ſagte Anne Bäbi; es wolle mit der Sache nichts mehr zu thun haben; machen ſie es mit einander aus. Und ſo laſſe es ſich nicht kommen; es wiſſe Leute, ſie ſeien ſtürmer als es, und gäb es ihm mehr nahfahre, könne es lange warten. „Das bruchſt nüt meh, ſagte Liſi, es iſch jetz wies iſch, u rede thue n'ih wies m'r chunt. U jetz, potz Dolder, wott ih grade Bſcheid; wotſch zum Herre cho, u di gah ahlegge enangere nah (auf der Stelle), oder iſts de wahr, heſt e angeri?" Und damit ſtund Liſi auf und trat vor Jakobli mit einer Heftigkeit, als ob es ihn zerreißen wollte. „Wäger mag ih hüt nit, ſagte Jakobli, un es wär m'r lieber, es wär gar nüt a d'r Sach." „Su heſt de e Angeri, rief Liſi, das wird m'r e ſufers Mönſch, öppe es Gurli ſy, es Luder; wohl das möcht ich ſehen, das Täſchli!" „He das iſt ſo nes Bravs as du biſt, und de villicht no öppis bräver, du Blättere du," ſagte Mädi unter der Thüre, das nicht übers Herz bringen konnte,

Digitized by Google

zu den ſchönen Titeln zu ſchweigen, die es ganz treuherzig auf ſich bezog.

Liſi wandte ſich der unerwarteten Gegnerin zu und ſagte: „Pack dich! du haſt nichts in der Stube zu reden, und z'Ganze geyt di nüt ah, du Chuchifösel!“ „So viel as di, u villicht meh, du Moosgueg, du Zyberligränni du, was du biſt!“ ſchrie Mädi, und machte Zähne dazu, ſo lang, daß man ſie zu Miſtgabelzinken hätte brauchen können. „Biſt du öppe das Liebeli, wo er im Gring het u wo n'er wird ſölle ha? du biſt e Schöni du! e v'rgatterete Zunſtäcke biſt, e abgnagte Säutrog, u grag es ſelligs Fürblattehuhn möcht ih ihm gönne, wed z'Sach mi nit aging. Aber pack di jetz du Strupf (Strunk), ſuſt gibe ih di uſufer uſe!“ „Un ih gange nit,“ ſchrie Mädi, und machte Augen, als ob es ſchon halb aus der Haut wäre, „u g'hey du di uſe, du aufgeblaſener Blasbalg, du Krüpfe-(Krippe) Drücker, was d'biſt, du Kropfloch! ih bi zerſt i dem Hus g'ſy, u wirde ſo Gottel (ſo Gott will) o z'letſt drin ſy, du Metzgermore du!“

Ja, Mädi hatte noch nicht ausgeredet, ſo hatte es eine im Geſicht, daß es das Feuer brennen ſah im Elſaß; und ehe es ſich gefaßt, fuhr Liſi mit ihm in die Küche, und dort ging es z'Boden, beide brüllten, als ob man ſie am Spieß hätte, daß Sami herbei ſprang und Hansli kam im Geſchwindſchritt und Jakobli half die Beiden, die ſich faſt verbiſſen hatten, wie es zuweilen Jagdhunde thun, daß man ihnen den Mund mit einem Knebel aufbrechen muß, auseinander reißen. Als man ſie aufſtellte, bluteten beide wie zwei geſtochene Guſi (Schweinchen), Mädi zu Mund und Naſe aus, und ſeine, früher ſchon baufälligen, Zähne wackelten durcheinander, wie Korn auf dem Felde durcheinander geht, wenn der Wind weht. Liſis Geſicht dagegen war, als ob man es durch eine Hechel gezogen hätte, und ſeine Haare ſträusten ſich um ſeinen Kopf, wie die Mähne um den Kopf eines Hengſtes, wenn er die Ehre ſeiner Heerde vertheidigt. Es brauchte gute Kraft und viel Anſtrengung, die Beiden zu ver-

Digitized by Google

hindern, daß sie nicht von Neuem auf einander schossen; jede dünkte es, sie möchte noch mehr und die andere hätte noch nicht genug. Indessen mit Gewalt hebt man eine Geiß hinten ume. Mädi mußte zum Brunnen, Lisi zog man in die Stube. Am Brunnen lächerete es Mädi trotz seinen wakelnden Zähnen, daß es der dolders Stute s'greifet hätte und gesagt, was Niemand hätte sagen dörfen, und wie die Leute lachen werden die Dörfer hinunter, wenn sie das verkrauet G'fräß g'seye daher cho, wo syg, wie d'r strubst Fuhreplätz. Und wenn schon im ganzen Haus Niemand gewesen, der es dem Elephant habe sagen dürfen, daß man synere nüt meh well, es hätts dörfe, wohl, dem habe es es gesagt. Während so Mädi beim Brunnen Hosinna sang, tobte Lisi in der Stube wie ein angeschossener Tiger, und kein Mensch glaubte sich seines Lebens sicher. Anne Bäbi war unter der Stüblisthür; Jakobli wußte nicht wo sein; nur Sami zeigte den verblümten Wunsch, Lisi möchte ihm Gelegenheit geben, es in die Finger zu nehmen. „So wie ich bin, kömmst jetzt mit mir zum Pfarrer, das Hochzeit anzugeben, oder ich gehe auf der Stelle heim, und dann seht, wie es euch ergeht! kein Kreuzer soll euch bleiben! Aber das dolder Mönsch muß mir noch erwürgt sein; eher gehe ich nicht zum Haus hinaus.“ Jetzt schien es doch Anne Bäbi, für den Jakobli wär das eine wohl Grüsligi, und es sei fry besser, wenn man ihr abkomme; aber prozedire und z'Wüsteste alles ausstehen, das war ihm auch schrecklich, und sagen, es hätte sich geirrt in der Person, es sehe es jetzt ein, das war ihm noch grüslicher. Als Jakobli verlegen mit der Antwort zögerte, sagte Sami: Es dünke ihn, es könnte afange wissen, was man wolle, und es brauchte da nicht lange mehr zu fragen. Je eher es das Haus räume, desto besser wäre es für ihns; und wegen Prozedire förchte man sich nicht; öppe so lang wie sie auf dem Zyberlihoger vermöge man es auszuhalten. Unterdessen sei er froh, wenn es einen Andern fände, wenns näm-

Digitized by Google

lich noch einer wolle; aber es müß pressire, sust chönts ne z'Sinn cho, wies Noth a Ma syg.

Samis Rede war wie die Lunte auf eine geladene Kanone; das Pulver brannte, aber als ob vornen im Loch ein Zapfen wäre, ging er nicht gerade aus, sondern blähte sich auf in ihrem Bauche; sie platzte und nach allen Seiten flogen die Splitter. Nun sprengte es nicht buchstäblich Lisi in Stücke, aber es fuhr auch nicht geradezu auf Sami los, wie der erste Antrieb wohl war, sondern sein Zorn wühlte sein Innerstes auf, und Schandworte, Flüche, Drohungen flogen nach allen Seiten, den Splittern einer zersprengten Kanone gleich. Dann griff es nach seinem Wartsäckli, schoß zur Thüre aus, mit der Drohung, daß sie bald froh sein werden, es wieder kommen zu heißen; sie sollten es erfahren, was Lisi könne; und dä alt Muheim wolle es brichten, was Hochzeit machen sei. Als es zur Thür aus schoß, war Mädi noch beim Brunnen, gränuete Lisi nach und schabte ihm Rübchen. Lisi nicht faul, schwenkte um auf Mädi los; dieses streckte kampfdurstig seine zehn Finger wie Enterhacken vor, hätte aber wohl eine tüchtige Knautschete (Walketen) im kalten Brunnen, dem es den Rücken kehrte, erlebt, wenn Hansli in seiner kaltblütigen Weise nicht dazwischen getreten und Lisi gesagt hätte, es solle sich nicht säumen, es hätte weit heim, und hier nichts Appartiges mehr zu verrichten. „Das sollst du erfahren du, was du bist, du alte Speckspytechüng du! Wart ume, dir wey m'r dy Mutech (geheimer Schatz) füre mache! wart umme, dir wei m'rs zeige!" So ungefähr schoß Lisi seine Rückzugschüsse ab, untermischt mit einigen Flüchen und Schimpfwörtern an Mädi, das über den Brunnen hinüber immerfort gränuete und Rübli schabte, und wär ihm ein händpfeliger Stein im Wege gelegen, Mädi hätte sich in Acht nehmen können.

Digitized by Google

Wie dem Mädi die Augen aufgesprengt werden und Hansli auf die Mähre hocket und um Rath ausreitet.

Als Lisi aus den Augen war, war es, als sei ein böser Geist ausgefahren, als sei das Haus öde geworden und doch voll Bangens, daß der Eine mit sieben andern noch schlimmern wiederkehren werde. In Anne Bäbis Kopf besonders sah es sonderbar aus. Es war innerlichst gar wohl zufrieden, daß das Ding sich so gemacht; aber es gestand das sich selbsten nicht einmal, geschweige dann Andern.

Hätte es ihm der Doktor gesagt oder der Pfarrer, Jakobli könnte an dieser Heirath sterben, es hätte es nicht geglaubt, hätte gesagt: „Was wette die vo Selligem v'rstah?“ und wäre zugefahren. Weil es aber das Schnupfsäckli gesagt hatte, so kam ihns ein geheimer Schauer an, und es dachte, es könnte doch neue sein, und schuld möchte es nicht sein. Daneben konnte es es nicht verwerchen, daß es hintenab nehmen müsse, nach der Andern Gring es gehen solle. Das hätte doch nadisch afe kei Gattig, dachte es, daß alle Andern Meister sein sollten und es alleine nicht. Daß es selbst lugg gelassen brachte es nicht in Anschlag, sondern es sollten es die Andern erzwängt haben, und das wollte es ihnen eintreiben, um die Nase reiben, die sollten es z'schmöcken bekommen; und was es geben möge, daran wolle es keine Schuld haben, und keinen Finger mehr rühren. Kurz, Anne Bäbis Gemüth war mit recht trüben Wolken bezogen, und dafür, daß es seine eigene Dummheit nicht ausgeführt zu seinem eigenen Herzenleid, wollte es die Andern mit Kuppen und Grollen strafen. Ein König hätte durch den Aufruhr seiner Unterthanen an seiner Majestät sich nicht schwerer beleidigt fühlen können, als Anne Bäbi sich verletzt fühlte an der seinigen.

Das ist aber eigentlich nichts Neues. Es spukt in gar allerlei Häuptern, gerade wie es spukte in Anne

Digitized by Google

Bäbis Haupt, und gar mancher arme Teufel, der seine Herren und Obern vor mächtigen Dummheiten bewahrt, oder dieselben gut gemacht hat, muß es hinten drein schwer entgelten, wenn sie z'Platz kommen können, und um so schwerer, je größer die Dummheiten waren, und je mehr die Herren dem Anne Bäbi verwandt sind. Mädi allein war nicht nur z'gäggels (freudvoll), sondern es fühlte sich ganz von dem Gefühl durchströmt und übergossen, welches einen Helden ergreift, wenn er eine Schlacht gewonnen, welches z. B. Friedrich der Große empfunden haben muß, als er die Schlacht bei Leuthen gewonnen, oder Napoleon nach der Schlacht bei Jena, ganz das Gefühl, welches Jeder hat, der ein Menschenleben gerettet, oder durch kühnes Wagen ein halbes oder ganzes Dorf vor dem Verbrennen. Es war die Heldin des Tages; was Niemand anders gerne ausgesprochen, das hatte es gesagt; es hatte Lisi ausgetrieben und ihm den Marsch gemacht. Gleiche Gefühle äußern sich aber oft ungleich; so, denke ich, werde Friedrich der Große nach der Schlacht bei Leuthen seine Freude und sein Siegesbewußtsein nicht ganz auf gleiche Weise geäußert haben, wie Mädi nach dem so glücklich beendigten Kampfe. Mädi verhehlte seine Freude nicht. „Ih ha n'ihms dörfe säge; ih ha n'ihm d'r Marsch gmacht; wenn ih nit g'sy wär, es wär no da, u wer weiß, wies gange wär. Aber ih förchte m'r de nadisch nit grad, u jetz het me chönne g'seh, we me het welle luege, wer ih bi u was ih cha. So viel as e sellige Bureblättere bi n'ih de nadisch o no. Gäll du arme Höck, we n'ih nit g'sy wär, es weiß ke Mönsch, wies dir no gange wär." So sprach es zu Jakobli, mit dem es alleine in der Stube geblieben war, weil die Andern seines Rühmens satt waren. „Hast es der Alten gesagt?" fragte endlich Mädi, das seine Neugierde und Zärtlichkeit nicht länger bewältigen konnte. Jakobli wurde ganz roth und sagte endlich: „Ja." „Hest's g'seyt?" frug Mädi ganz zärtlich und voll Glut, „du hest doch recht g'ha, du bist geng d'r Brävst du, we scho all Lüt säge, wie d' e Leyde

seyest; das macht nüt. Was het aber die Alti g'seit d'rzu?" „Si wett si wär ungerem Herd," sagte Jakobli. „Die het ihrer Lebtig geng wüst tha, sagte Mädi, und wird nie lehre gattlig thue. Red du mit dem Aetti; der ist schon anders; oder hast ihms schon gesagt?" „Nei wäger nit, sagte Jakobli, ih darf nit; wenn ih ume vo Lisi los wär; a z'angere darf ih gar nit däiche." „Das wär! sagte Mädi, du bist geng e dumme Bueb; das muß mit enangere gah; mi muß z'Ise schmiede währet es warm ist; kalts bringt me's nimme z'säme. Das macht mir doch afe nüt, mit em Aetti z'rede; wenn Niemere darf, so darf ih. Das ist hüt no öppis angers g'sy, mit der Posaune Feierabend z'mache, als mit d'm Aetti z'rede, wo die beste Seele unter der Sonne ist." „Wart ume, sagte Jakobli, es duecht mi, es pressirti nit sövli." „Nit pressire! mi g'seht wohl, daß du vo sellige Sache ke B'rstang hest, aber es wird d'r scho no cho; aber nüsti chunts d'r wohl, we si öppere dynere anäh und dyr Lebtig z'Sach für di mache wott."

Und somit schoß Mädi hinaus und suchte, bis es Hansli fand, der Weiden drehte, um Bäume aufzubinden. „Hets d'r gwohlet Aetti?" fragte Mädi, helleuchtend wie der Morgenstern, wenn er nämlich einige Zeit Köchin gewesen wäre und sich nie gewaschen hätte. „Jä gäll we n'ih nit g'sy wär, es wär nit so gleitig gange. Es chunt bi Allem ufs Guraschi ah; u wo im ene Hus ke Mönsch Guraschi het, da hets g'fehlt; aber gäll ih ha, Aetti! Aber was ih frage wott: Het d'r Anne Bäbi g'seit, was ih für Bricht brunge ha?" „Ih ha Neuis g'hört," sagte Hansli. „Und Anne Bäbi het mit em Bueb gredt?" fragte Mädi. „Es wird," sagte Hansli. Da wurde Mädi verschämt und frug ganz züchtig: „Was seyst du d'rzu?" „Was wett ih säge?" sagte Hansli. „Du wirst doch nit öppe vor sym Glück welle sy, vor em Glück vo dym einzige Ching?" fragte Mädi. „He nei, sagte Hansli, me muß öppe luege." „He nu, su dankeigist, sagte Mädi; das wär afe gute Bscheid; ih ha doch denkt,

du sygist nie d'r Wüstisch. Aber wegem Luege, duechts mi, syg das unnöthig; ih will mi öppe stelle wie's üblig u brüchlig ist am ene Sühniswyb, und de duecht mi wär's z'Beste, mi wurd z'Sach grad abtrybe, eh es es längs Gred gäb. Es ist hüt Fryte; m'r chönnte grad gah z'Hochzyt agäh dä Abe." „Wie meinst?" fragte Hansli. „He wes d'r recht wär, su wette m'r hüt scho gah z'Hochzyt agäh ih u Jakobli." Hansli wußte gar nicht, was er hörte; sinnete der Sache nach, bis Mädi ungeduldig wurde und frug: „Was meinst?" „Mädi, sagte Hansli endlich, du wirst im Irrthum sy, oder wotsch mi für e Narr ha; es het Niemere nüt vo dir g'seit, Jakobli seit vo ganz ere Angere." Als Hansli das gesagt hatte, kam eben der Müller zum Haus und rief ihn an um ein z'Mühli, und alleine blieb Mädi hinterem Haus. „Es het Niemere nüt vo dir g'seit, Jakobli seit vo ganz ere Angere?" das waren Worte, die ihm in den Ohren surreten, wie noch nie eine Ohrfeige Jemand in den Ohren gesurret hat, und da stund es, als ob es einwurzeln wollte im Boden. Es wogte auf und ab in ihm; dann fing es an zu schimpfen, und endlich brach ein unendlicher Jammer in ihm aus; es saß auf dem Tengelstuhl und wußte längs Stück nicht, wo es war; wenn es auf einem Sopha gesessen wäre, so hätte man seinen Zustand Ohnmacht genannt. Man kann sich aber doch wirklich nichts Schrecklicheres denken, als was Mädi wiederfuhr; das Erwachen eines Schiffers, dem es geträumt hat, sein Schiff fahre in lustigstem Sonnenschein in einen sichern Hafen und es zerschellt bei seinem Erwachen im wildesten Wetter am wüsten Felsenriff, ist sicher nicht halb so schrecklich, als Mädis Erwachen aus süßen Irrthum. Weit über vierzig Jahre, und noch einen Mann, und zwar einen jungen, eine Jumpfere und ein Bauernsohn, und ein reicher; man denke sich, was in diesen Worten Alles liegt, und ob unter tausend vierzigjährigen Jumpfern eine Hoffnung hat zu einem reichen, einzigen und jungen Bauernsohn. Und Mädi hatte nicht blos Hoffnung, es hatte

Digitized by Google

ihn bereits in der Hand, im Sack, hatte zwar schon lange daran gedacht, das wäre z'Witzigist für dä arm Tropf, aber ihn wieder aufgegeben, und plötzlich ung'sinnet fiel es ihm wieder zu; denn wenn er Eine im Gring hätte, wen konnte er im Gring haben, als ihns; er kannte ja keine, hatte mit keiner Umgang, mit keiner nur geredet. Und kein Mensch hat was Anderes gesagt; es schien Mädi, als bestätige Alles seine Vermuthung, Anne Bäbis Benehmen, Jakoblis Reden, und darum hatte es sich so tapfer gestellt, wie eine Gluckere vor ihren Hühnchen, hatte den Knoten zerhauen, List aus dem Felde getrieben und jetzt seyt er no vo nere Angere, u vo ihm seyt Niemere! Man denke sich doch so recht in des armen Mädis Herzenleid hinein, und meine nicht etwa, so ein Mädi, ein vierzigjähriger Kuchimutz, sei nicht ebenso empfänglich für Liebesschmerz und Liebeswonne, als des Pfarrers Tochter zu Taubenheim, oder eine gegenwärtige Mondscheinprinzessin oder ein sonstiges Stadthäpeli (Jumpfere Mamsell).

Das ist eben, und ich habe es schon manchmal gesagt, das große Unglück, daß man meint, unter anderm Tuche seien auch andere Herzen, und unter verschiedenem Zuschnitt verschiedene Empfindungen. Um dieses Vorurtheiles willen mißverstehen die verschiedenen Stände sich so sehr; um desselben willen beleidigen die obern Stände die untern so oft, und müssen so oft schwer es büßen. Denn die obern Stände sind es zu meist, welche meinen, während sie zart wie Meerschaum seien, an welchem bekanntlich die leichteste Berührung einen Kritz gibt, so seien die unter ihnen angfähr so wie ein Hausgang, auf dem man hin und her wandeln kann mit allerlei Schuhen, ohne daß es ihm viel macht, und weil sie andere Namen hätten, so sei auch anderer Teig an ihnen, und während man den Weggliteig mit Zartheit behandle, könne man den von rauhem Mehl mit Füßen kneten, ohne daß man es ihm viel anmerke. — Wenn ich von den obern Ständen rede, so meine ich (Mißverständnissen beuge

ich gerne vor) darunter nicht etwa blos die, welche von Karl dem Großen her ihren Adel haben, sondern auch die, welche von der jüngsten Regierung eine Stelle haben. Zwischen beiden ist hauptsächlich der Unterschied, daß man in einer neuen Kutte viel dümmer thut, als in einer angewohnten, und daß man in einer neuen Kutte jedem mit Donner und Blitz auf den Hals fährt, der einem nur von Weitem berührt, während man in einer alten Kutte gelassen durch das Getümmel geht, weil man aus Erfahrung weiß, daß die Kutte etwas erleiden mag. Ich rede hier nicht nur von den Ständen in der Stadt, sondern von den Ständen auf dem Lande. Man ist sonst gewohnt, das ganze Land zu betrachten wie eine Krautsuppe, wo alles durcheinander ist, und keiner viel mehr als der andere ist, und die Stadt als den Ort der Civilisation, wo alles gehörig geschieden ist, wie in einer ordentlichen Speisekammer Gesalzenes, Gebratenes, Gebackenes, Gezuckertes, oder in einem Kassenamte die verschiedenen Geldsorten. Daher kömmt es, daß jeder Stadtmuffi ein halbes Klafter über jedem vernünftigen Mann auf dem Lande zu stehen glaubt, jedes Stadttschaggeli jede ehrbare Landfrau über die Achsel ansieht, und jedes Schreiber Anne Bäbi sich für das Faß hält, aus welchem die Weisheit für das Land gezapft werde. Auf dem Lande sind die Stände so gut wie in der Stadt geschieden, eben so gut alter und neuer Adel, eben so gut alte und neue Schwachheiten, eben so gut die Vorurtheile, daß unter andern Kutten andere Herzen und unter anderm Zuschnitt andere Empfindungen seien. Und während man über die Welt räsonirt und andern den Splitter zeigt, hat man selbst den Balken im Auge und sieht ihn nicht.

Einem Stadthäpeli, einer zarten Dame, wäre man zu Hülfe geflogen mit Wasser von allen Sorten; das arme Mädi läßt man verlassen sitzen auf seinem Dengelstock und hält unterdessen eine Predigt, die im Grund Niemand erbauen wird, am wenigsten die Stadtmuffeni und die Schreiber Anne Bäbi. Und doch ist Mädi

Digitized by Google

immer ſo reſpektabel, als viele Stadtjumpfere (z. B. die Herzogin von Beaufort), und weint gewiß ſo ſchmerzlich, als irgend eine weinen kann; aber es ſitzt auf einem Dengelſtock und braucht das Fürtuch als Nastuch, als Handzwechele und noch viel anderes. Alles mögliche ging ihm durch den Kopf: erhängen, ertränken, ins Waſſer ſpringen oder ab einem Baumaſt, fortlaufen, wüſtthun, anſetzen und durchſetzen. Aber da fiel ihm ein, daß wenn Jakobli eine Angere im Gring habe, ſo helfe Wüſtthun nichts und das Anſetzen nichts, weil das Schnupfſäckeli geſagt, die müſſe er haben, und Sami, dä Hung, wurd öppe lachen; dem thue es es beim Schieß nit z'Gfalle, und Anne Bäbi hätte auch ſeine Freude daran. Nein, die wolle es ihm doch nicht machen; auslachen wolle es ſich doch nicht noch laſſen oben drein. Die müßten denn nadiſch nichts merken, und wenn man Hansli nichts mehr ſage, ſo vergeſſe er es bis z'morderiſt. Das freue es jedenfalls, daß es Liſi abgeſprengt habe und noch dazu verkrauet, daß man es vier Wochen ſehe, und daß Anne Bäbi ſeinen Gring nicht haben könne und nichts erzwängt habe. Aber Wunger nehme es ihns, wen Jakobli im Gring habe; das Mönſch möchte es wiſſen; auf das komme es an, ob es bleibe. Wenn es öppe chönnt denke, daß es nicht meine, es müſſe dem Anne Bäbi folgen und machen, was das ſage, ſo bleibe es, ſonſt aber nicht; wenns zweu Anne Bäbi geben ſollte, ſtatt nur einem, ſo laufe es, ſo weit es ſeine Füße tragen mögen. An dieſen Gedanken, da man ihm kein Schmöckwaſſer brachte und ihns eine ziemliche Zeit vergeſſen liegen ließ, erholte es ſich, wiſchte die Thränen mit dem Fürtuch ab, nahm neutrale Minen an und ging ab. Wir wetten, Mädi übertraf in ſeiner Faſſung viele gebildeten Frauenzimmer, und zwar um ſo mehr, je mondſcheiniger dieſe ſind; ihr Schmerz iſt kein edlerer, aber ein viel krankhafterer. Jedoch ſei damit nicht geſagt, daß manches Mädchens Schmerz nicht edler und ſeine Faſſung nicht eine höhere ſei. Ach, der Liebesſchmerz iſt der einzige

Digitized by Google

Liebhaber ſo mancher ſtillen Mädchenſeele, und treu bleibet er ihr, wie ſelten ein anderer Liebhaber, bis in den Tod. Niemanden iſt er ſichtbar, auf des ſtillen Mädchens Geſicht erſcheint er nicht; der Arbeitſamen Hände lähmt er nicht; der Umſichtigen Augen verlockt er nicht, ſo lange der Tag am Himmel ſteht, und fremde Augen umgehen. Wenn aber in ſein ſtilles Kämmerlein das Mädchen tritt, zur Ruhe es ſich legt, des Tages Getümmel verrauſchet iſt, ſo taucht leiſe aus dunkeln Gründen das liebe Weh herauf, klopft ans bange Herz. Das Mädchen vernimmt des Getreuen Nahen, ſchließt mit weinender Wonne ihm auf, koſt mit ihm die liebe lange Nacht, entreißt ſich ihm, wenn der Tag die Schatten verjagt mit Weh und Schmerz, und tritt gefaßt und gelaſſen in des Tages Räderwerk, immer ſich ſehnend nach den wiederkehrenden Schatten, hinter welchen näher rauſchet des getreuen Mädchens getreuer Geliebte, ſein Glück, ſeine Wonne, der ſtille verborgene Liebesſchmerz.

Mit Bangen erwartete drinnen auf dem Ofentritt Jakobli den verunglückten Botſchafter, der aber fand nicht für gut zu melden, wie ſchrecklich es ihm ergangen. Anfangs hatte es Mädi wohl gelüſtet, einen Sturm auf ihn zu wagen; allein es bedachte, daß wenn er Eine hätte, der Sturm nichts abtrage, und daß es eigentlich ſelbſt ſchuld ſei. Hätte es nicht das Unglück gehabt mit dem Gaggelberger, ſo hätte es ſelb Zeit reden können; da wär es die rechte Zeit geweſen, u vo Merkige ſei Jakobli nicht; dem müſſe man mit dem Holzſchlägel winken, wenn er etwas ſchmöcken ſolle. Es nehme es nur Wunder, wie es die Täſche angefangen hätte, ihm i Gring z'cho. Das eben iſt eine Kunſt, i ne Gring z'cho, aber wenn ſie auch Eine kann, ſo lehrt ſie dieſelbe Andere nicht. Aber e Narr wolle es jetzt nicht ſein, ihm nachzuſagen, wies ihm ergange wäre. Jakobli ſaß alſo alleine da. Es war ihm zu Muthe wie einem, der mitten durch Meeres Ungeheuer wohlbehalten auf den Sand geworfen iſt. Der Schrecken vor den Ungeheuern iſt ihm noch im Leibe; alle Augen-

Digitized by Google

blicke muß er hinterwärts ſchauen, ob ſie nicht auch kommen aus den Wellen hervor durch den Sand von Neuem ihm zu Leibe. Sein Auge geht nicht nach vornen über die Dünen hinweg ins blühende Land, wo weder Wogen ſind noch Ungeheuer, ſondern freundlicher Schatten und lieblicher Sonnenſchein, Blumen und rieſelnde Quellen, und überall in den Blumen und an den Quellen Friede und Freude. Jakobli ſchlotterte noch immer vor Liſt und dem was es gedroht, und dachte nicht an Meyeli, wie ſchön es ſei und wie lieblich, wie ſelig er ſein könnte, wenn es ſein wäre, wenn er zu ihm ſagen könnte: „O Meyeli, mys Meyeli!“ Aber es geht dem Menſchen oft wie dem Wanderer, je näher derſelbe ſeiner Herberge kömmt, die er lange von Ferne geſchaut, deſto mehr weicht ſie aus ſeinen Augen, verbirgt ſie ſich, bis er plötzlich vor ihr ſteht; ſo verbirgt dem Menſch ſich oft am dichteſten die Erfüllung ſeines herzinnigſten Wunſches, wenn der nächſte Augenblick ſie bringt.

Als Jakobli ſo ſann und ſaß, kam Hansli herein, nahm den Spycherſchlüſſel von ſeinem Orte und winkte ſeinem Sohn nachzukommen. Der Spycher, beſonders der obere Boden, iſt gar herrlich für Heimlichkeiten, die Niemand hören ſoll; da kann Niemand in Gehörweite kommen, den man nicht merkt. Wer alſo ein vertrautes Wort reden will, geht gerne in den obern Spycher oder auch ins weite Feld, wo ringsum weder ein Baum noch ein Bohnenplätz iſt. So in einem Hauſe iſt man nirgends ſicher, bald iſt ein guter Freund an der Thüre oder an der Wand; ja man hat Beiſpiele, daß man vor dem Hafner im Ofen, vor dem Kaminfeger im Kamin nicht ſicher iſt.

Da der Müller eben da geweſen, ſo fiel das Gehen in den Spycher Niemand auf. Jakobli mußte den Sack offen halten, und als Hansli das erſte Mäß hineingeſchüttet, frug er: „Iſts de wahr, du heygiſt Eini?“ „O Vater, balg doch recht nicht, ſagte Jakobli; ich hätte nichts geſagt, wenn die Mutter mich nicht genöthet hätte.“ „Wie biſt zu re cho?“ fragte

Hansli. „Wäger Vater, nicht expreß, sagte Jakobli; aber d'Mutter het geng vom Hürathe b'richtet, und wie das für mich sei und bald sein müsse, und da duechte es mich, wenn es doch müsse geheirathet sein, so möchte ich die und keine andere, nur Lisi nicht. So habe ich immer an sie sinnen müssen, und immer fester ist sie mir in Kopf gewachsen; allemal wenn die Mutter vo d'r Lisi b'richtet het, ha nih a die angeri denke müsse; ih ha wäger nit angers chöne, es ist m'r g'si wie a tha." „Es syg das Meitschi mit dem wyße Haar, wo mit ihs g'ritte ist?" fragte Hansli. „Grad das ists, sagte Jakobli, und ich habe immer daran denken müssen, wie freins (gutmüthig, liebreich) es gegen den böse Bub gewesen ist; das ist der Anfang gewesen." „Warum seysts nit?" fragte Hansli. „Es hat mich Niemand gefragt, antwortete Jakobli. Die Mutter ist da mit ihrem cho und het nüt angers welle g'höre, und gäb wie ih g'seit ha, ih mög die nit, het si si nüt desse g'achtet u ist für g'fahre." „Heit d'rs richtig z'säme?" fragte Hansli. „Wie meinst?" fragte Jakobli. „Enangere verheiße?" sagte Hansli. „Nein, wäger nicht, sagte Jakobli, wir haben gar nichts geredet deretwegen. Wo es mir d'r recht Weg zeigt het, u wo mir vo nangere sy, ha nih ihm welle e Halbi zahle, aber es het preßirt u het nit welle." „Ja, sagte Hansli, da mußt du doch zuerst vernehmen, ob es dich will; das ist so d'r Bruch." „Ich wußte ja nicht, ob es euch recht sei, sagte Jakobli, und z'wider thue möchte ich euch nichts; es ist nicht rychs, ume es arms." „Was selb ist, sagte Hansli, su hey mers chöne mache bis jetzt, und es Sühniswyb meh oder minger, es wird notti gah, u bi äyre häts o nit viel gäh mit Schyn. We me re ume los wäre, u we das Meitschi no einist nüt hät, es wär m'r recht; aber bis me selb weiß, ists m'r nit wohl bir Sach. Sami het m'r agäh, ih söll mit d'r Mähre i d'Schmidte. Nebe zuche wohn jetzt eine, e grusam e G'schichte, dä söll ich frage, vo wege mi syg ke Stung sicher, daß nit Aschicksmänner kämen, oder gar e Kundmachung. Es ist m'r

z'wider, aber es wird doch müsse sy. Aständig wärs m'r g'si, wes doch so wyt afe gange g'si isch, z'Sach wär ebe so mähr für gange; es macht si z'letsch geng öppe Alles." „Es ist mir leid Vater, wäger, sagte Jakobli; aber ih v'rmah mi desse nüt." „He nu so de," sagte Hansli, verband den Sack und stellte ihn auf die Spycherlaube.

Der Vater hatte also nichts darwider, wollte sogar mit Jemand über die Sache reden; das war mehr als Jakobli je gedacht; das machte ihm den Vater grusam lieb, und er trappete ihm den ganzen Rest des Morgens nach wie ein Hündchen.

Nachmittags trabte Hansli mit der Mähre ins Dorf, band auf der Schmidtenbrücke sie in einen ledigen Ring, da noch andere Rosse da waren, und ging bedenklichen Schrittes zu dem G'schichten. Dieser hörte ihn mit der Feder hinterm Ohr bedenklich an; denn Hansli erzählte etwas wunderlich, und für den, der nichts von der ganzen Sache wußte, war es schwer, die Bruchstücke seiner Rede zu ergänzen und an einander zu reihen. Endlich begriff er den Handel und gab den besten Bescheid. Er solle nicht Kummer haben; das sei ein gewonnener Handel; auch gar nichts sei gut für sie. Sie wollen die nur kommen lassen und e Rung mit ne d'r Narr trybe, se des ume schleipfe, und ne de, wenn es si am bäste schicki, d'r Tätsch gäh, daß ne längs Stück z'Ligge weh thue. Er solle nur nicht Kummer haben, und ihn machen lassen.

„Deppe lang wird das nit gah und eys Gurts vorby sy?" fragte Hansli. „Jä das kann ich dir nicht sagen, sagte der G'schicht, das kömmt darauf an, wie sie ausspielen, ob sie den Trumpf grad usspiele, oder ume süferli wey ahosche. Wir müsse das erwarte. Aber allweg länger als öppe es halb Jahr oder dreiviertel geyt das nit." Hansli ging noch viel bedenklicher fort als er gekommen war, so daß sein Gesicht dem Schmid, einem guten Bekannten, alsobald auffiel und er ihn fragte: „Was hest Ungrads?" Da die Knechte draußen waren, so berichtete ihm der Hansli

ſeine Sache, und wie nun der drüben geſagt habe, länger als ein halbes Jahr oder auf das Längſte dreiviertel daure das nicht. Er merke wohl, der wolle brav Koſten machen; aber faſt ein ganzes Jahr prozedire er nicht. Lieber mache er aus, gangs wie es mög, und ſollte es 1000 Pfd. koſten. Er hätte ja keine ruhige Stunde, ſo lange das Tröhlen währte, und zuletzt verhürſcheten ſie es ſo, daß Niemand mehr wiſſe, wo der Anfang ſei, Niemere mehr recht drüber wiſſe, u de werde die rechte Zeit ſein, für ſo eine wie er ſei z'ſchroten, daß nichts mehr an ihm bleibe. „Warum ſagſt du mir das nicht, ehe du gegangen biſt? ſagte der Schmid. Er macht dirs auch wie andern; je mehr dere Doldere ſy, deß länger mache ſi d'Händel; grad wie man o z'halbe e längeri Wurſt mangelt, we vier dra freſſe wey ſtatt ume zwe. Heſt ihm z'Sach übergäh?“ „Nein, ſagte Hansli, ih ha nüt i de Fingere, und er het g'ſeyt, mi müß ſeye abwarte, u we ſie de agryffe, de ſoll ih de cho.“

„He nun ſo weiß ich was, ſagte der Schmid; geh du zum Pfarrer. Das iſt ein Heirathshandel, und einer der ſo viel Hundert aſe v'rkündet het, wird wohl wiſſe, was da Trumpf iſt, und ob die auf dem Hoger obe öppis mit d'r mache chöne oder nit. So eim chunt gar viel z'Hange, und er weiß öppe d'Läuf.“

Hansli ging verflurt ungern, und wenn nicht die Furcht vor dem jährigen Prozeß noch größer geweſen wäre als die vor dem Herrnhaus, er wäre nicht gegangen; aber bedenklich ging er; alle fünf Minuten machte er einen Schritt, und allemal wackelte ſeine Speckſeitenkutte dazu als ob ſie den Kopf ſchütteln wollte, und ſagen, o Hans, o Hans, bedenk! So für einen Mann, der weder Kindbetti noch Hochzeit halten will oder muß, iſt es ein Ereigniß, ins Herrnhaus zu gehen, theils aus Schüchternheit oder vielmehr aus dem Gefühl trotziger Unbehülflichkeit, die mit Höhern nicht reden kann, nicht reden mag, theils aber auch von wegen den Leuten. Es gibt nämlich allenthalben Leute, welche mehr aus dem Fenſter ſehen

als in ihrer Stube herum, geſchweige denn in ihre Herzen hinein, und allenthalben iſt das Herrnhaus ein bedeutſames Haus, und wer zu demſelben aus und eingeht, die ſind das küſtigſte Futter für die G'wundernaſe derer, welche eben gerne ihre Augen unter ihre Fenſter hängen, ſtatt ſie inwärts zu kehren. So bald dieſe einen Menſchen gegen das Pfarrhaus gehen ſehen, ſo entſteht die Frage: „Was wott dä bim Pfarrer? taufen laſſen oder verkünden?“ Die Liſte ſeiner Hausgenoſſen wird gemuſtert, wer taufen oder verkünden laſſen könne. Wird Niemand dafür z'weg gefunden, ſo fängt man an, Verdacht zu ſchöpfen, gäbs ächt öppis nüt guts ſyg mit der Tochter oder mit d'r Jumpfere, oder gäbs ächt Streit gegeben mit ſeiner Frau, man mukle neue ſchon lange, es gehe dort nicht am beſten. So werweiſet man, ſo lange der Mann beim Pfarrer iſt, und kann man nichts errathen, ſo ſteht man ihm z'weg beim Weggehen, ſucht ihm die Würmer aus der Naſe zu ziehen, oder fragt ihn wohl geradewegs, was heſt bim Pfarrer welle? Bringt man auf dieſe Weiſe nichts heraus, ſo ſucht man das Geheimniß aus des Pfarrers Jumpfere zu erpreſſen, und will da nichts laufen, ſo ſteigt man die Leiter aufwärts bis zum Pfarrer ſelbſt, und frägt: „iſt nit dä u dä by nech g'ſi, was het er welle?“ Kann man nun nichts vernehmen, keinen erheblichen Grund herausklauben, und ſieht man zufällig Jemand zwei Mal des Jahres am Pfarrhauſe klopfen, ſo heißts: „es nimmt mi ume z'Tüfels Wunger, was dä geng bim Pfarrer will, er iſt geng ume by nim. Er wird ihm ga kläfele, was öppe geyt, u ga dädere (wiederſagen, plaudern); ſellig Lüt cha nih afe haſſe. Wenn es mir ſi ſchickt, ſu frage ih ne einiſt, was ihm das Pföſtli ytrag.“ So wird geſchwatzt und räſonnirt, natürlich von den Leuten, die am meiſten kläfele und dädere. Das ſcheuen nun die Leute nicht wenig, meiden das Pfarrhaus, und wenn ſie ohne handgreifliche zu Tage liegende Urſache hingehen müſſen, ſo iſt es ihnen gruſam z'wider, und wenn ſie zufällig Speckſeitenkutten anhaben, ſo iſts ihnen als machten dieſe

bum bam, bum baum, läuteten so gleichsam zusammen und alle G'wundernasen rechts und links, links und rechts würden sichtbar hinterm Glas oder unter den Läufterlen und begönnen ihre Bedenken; denn zwischen den G'wundernasen ist akurat die gleiche Sympathie, die oft in stiller Nacht bemerkbar wird, wenn es einem Hündchen in Sinn fällt, dem Mond oder einem andern Stern seine Empfindungen vorzudeklamiren; kaum hat er angefangen, so beginnen ja alle Hündchen ringsum ähnliche Deklamationen.

Das Pfarrhaus lag freundlich im Grünen; ein Bächlein, Garten, Hofstatt machten es zu einem der heimeligsten Plätzchen für ein sogenanntes Stillleben, zu welchem aber hauptsächlich mehr noch als ein heimeliges Plätzchen ein stilles genügsames Herz gehört. Diese Herzen waren nun wirklich da. Das Pfarrfrauchen war ein gutes Mutterchen, ihr Töchterchen ein liebes Meitschi, und beide fühlten sich glücklich, und darum waren sie auch so heiter und froh. Gräßlich, schrecklich wäre vielen ihr Loos vorgekommen, so einsam, so verlassen, ohne Komödie und Visiten, ohne Promenaden und Bälle, und wie ein vernünftiger Mensch vierzehn Tage gesund so leben könne, begriffen sie nicht. Wenn ich acht Tage da sein müßte, ich kehrte mich kätz! nein sage man mir nichts, das Pfarrerlebe auf dem Lande ist e schröckliche Sach, d'Tochter kann mi schröcklich dure; heyt d'r nit g'seh, was si für e Hut a g'ha het? Sit e me Jahr treyt kei Möntsch meh e sellige, ih schämti mi, mit ere e hintere Gaß uf z'gah, v'rschwyge de e vorderi oder gar übern Chilchhof! Jeder Mensch hat seine eigene Waage, und auf dieser wieget er, was Gott ihm zutheilt, und nach dieser Waage werthet er es. So gibt es allerdings Lebenswaagen, wo nichts zieht als Hüte und Promenaden, Savalliers und Boston, lebige Spiel und neue Röcke, Kopfweh und Bälle, Sackgeld und Mariage, und allfällig ein Roman von Balzac oder die Modezeitung. Solche Waagen gibt es allerdings zu Tausenden, und die Mutter vererbt sie auf die Töchter, und wo die

Digitized by Google

Mutter sie selbst noch braucht, da läßt der Vater den Töchtern neue machen. Und auf diesen Waagen kann man nicht wägen stillen Frieden und Freude an der Arbeit, nicht das Ringen nach Gott und die Theilnahme an den Menschen, nicht das offene Auge für Gottes Werke, nicht das offene Herz für Gottes Worte, nicht das Glücklichsein in gegenseitiger Liebe, nicht das süße Bewußtsein des Treuseins über Wenigem; das Alles kann man auf jenen Stadtwaagen (sie werden in der Stadt fabrizirt, aber auch auf den: Lande gebraucht) nicht wägen, sondern wie gesagt, nur neue Hüte und grüne Schleier dran u. s. w. Nun aber gibt es noch andere Waagen, auf welchen man das Leben anders wiegt, auf welchen andere Dinge ziehen, wo das häusliche Glück und des Herzens Friede alles gelten, wo geregelte Thätigkeit und geistiger Wachsthum schwer sich machen, wo ein stilles Genügen keinen leeren Tag duldet, sondern jeden ausfüllt mit Freude und Treue.

Wir wollen kein Urtheil sprechen über die Stadtwaagen; aber wie gewöhnlich alle Moden von den Städten ausgehen, so wird mit Naserümpfen und sonstigen mitleidigen Gebehrden für die Stadtwaagen die Herrschaft gefordert, wie auch befohlen worden ist, nur nach neuem Maas das Holz zu messen. Das ist nun unvernünftig. Oder wäre das wohl eine vernünftige Frau, welche für z'Tüfels Gewalt ihren Mann zwingen wollte, daß er mit ihrer Fleischwaage sein Gold wägen solle, erzwingen wollte, daß nur eine Waage im Hause sei, und zwar die Fleischwaage. Frau, das versteyst nit, und weißt mit Schyn nit was Gold ist, lah mi rühyg u bruch du ih Gotts Name dy Fleischwaag, würde der Mann sagen; Fleisch ist Fleisch und Gold ist Gold.

Mutter und Tochter hatten nicht die Stadtwaage angenommen als Lebenswaage, und was ganz besonders ihr stilles Glück täglich neu erhielt, das war die innigste Theilnahme an allem Lebendigen rund um sie. Es war nicht die Neugierde, von welcher ich früher gesprochen, es war der recht christliche Trieb, allenthalben

Digitized by Google

zu helfen, Leiden zu mildern, Freuden zu spenden, ohne sich jedoch aufzudringen; und wo man nicht helfen konnte, da nahm man in aller Stille Theil und freute sich über Glück, und klagte und trauerte über erfahrenes Unglück. Diese innige Theilnahme ging über auch auf die Thiere, und ein geworfenes Huhn oder eine verletzte Taube wurde auf das innigste bedauert, auf das zärtlichste gepfleget. Es ist nichts auf Erden, welches des Menschen Leben so bedeutsam macht, des Weibes Lebenstag so zierlich und köstlich schmückt als diese Theilnahme; das geht hundertmal über neue Hüte und wären auch grüne Wadel dran.

Das Pfarrfrauchen saß auf dem grünen Bank vor dem Hause, und hatte ihre Garnwinde vor sich. Warum sie eigentlich da saß alle Nachmittage, wenn das Wetter nicht gar zu strub war, das hätte Niemand so leicht errathen. Man hat wohl von Riesen gehört, welche an den Pforten wachen, hinter welchen schöne Prinzessinnen schlafen; hat von Löwen gehört, welche den Palast eines Tyrannen hüten; ja vom Teufel sogar, wie er Schätze wahre und hüte; aber was das gute Pfarrfrauchen hütete, das hüteten weder der Teufel, noch Löwen, noch Riesen. Dasselbe hütete nämlich das Mittagsschläfchen ihres Papas (so sagte sie ihrem Manne, und hatte es sich angewöhnt, weil sie ihrem Töchterchen 15 Monate lang vorsprach: „lue d'r Papa, kennst d'r Papa?"). So bald er in sein Stübchen ging nach dem Mittagessen, setzte sie sich vor das Haus und wachte, daß Niemand am Hause klopfe und d'r Papa wecke. Sobald Jemand kam, den sie nicht spediren konnte, so hieß sie ihn neben sich setzen und sagte: „d'r Papa (wenn die Leute fremder waren, so sagte sie d'r Herr) wird grad cho. Chömet sitzet e wenig nebe mi, dir werdet hüt scho gnue g'stande sy." Dann knüpfte sie mit ihnen ein Gespräch an, um das sie nie verlegen war, da sie mit den Leuten lebte, Lieb und Leid, sowohl im Menschenleben als im Wechsel der Natur, mit ihnen theilte.

Als Hansli kam, saß eben auch das Frauchen vor

Digitized by Google

der Thür, und wachte für des Papas Schläfchen, während es Garn wand und mit dem eigenen Schlafe kämpfte. Hansli wollte sein Pfeifchen in den Busen (Tasche) stoßen; als er sich z'Herre Frau nahte, aber die sagte: „Rauchet nur, ih ma ne gar wohl erlyde; d'r Papa raucht ja o mengist meh als ihm gut ist." Hansli machte nicht viel Komplimente, von wegen die gaben ihm zu viel Redens, und setzte sich, aber wohl wars ihm nicht dabei. Mit selligem Wybervolch wüß er nüt a z'fah; er wüß längs Stück nit z'rede, daß es sym daheim recht syg, v'rschwyge de selligem. Aber das Frauchen begann so lieblig, daß kein Stock hätte widerstehen können, v'rschwyge de Hansli. Es frug nicht nach dem Hochzeitlärm, der natürlich im ganzen Dorf verbreitet war, ohne daß Jemand hätte sagen können wie, denn die Gerüchte haben es wie der Wein, der rinnt auch manchmal aus einem Faß, und längs Stück weiß man nicht wo's Loch ist. Die Frau Pfarrer frug, wie es dem Jakobli gehe; es hätte geheißen er sei krank, und er sei immer gar ein ordlige g'sy, und z'Papali hätte manchmal gesagt, es wäre eine rechte Freude, Unterweisung zu halten, wenn sie all wären wie z'Jowägers Jakobli; die ganze Zyt heyg er ihm o nit es Brösmeli V'rdruß g'macht.

Mit Speck fängt man die Mäuse, mit Lebern die Krebse, und mit solchen Worten, wen hätte man alles gefangen, was meint ihr? Es gibt allerlei Schlüssel, es gibt aber auch pass-par-tout; man hat sie nicht in allen Häusern; wo man sie aber hat, da sind sie sehr bequem, in den rechten Händen nämlich. Das that das Schloß an Hanslis Herzen auf, als ob man es mit Baumöl gesalbet hätte; er fühlte es kaum, aber es ward ihm bas als bei seinem Weibervolk, und er dachte, we si ih alle Hüsere e so wäre, es wär d'r by z'si, u mi hätt ere nit grad z'viel.

Ehe er sich es versah, hatte er ihr die ganze Krankheitsgeschichte erzählt und noch die Hochzeitgeschichte oben drein, und eben als er fertig war, hörte man droben des Herrn Thüre gehen. „Z'Papali chunt jetzt,

ſagte das Mammali; aber wenns ech lieb iſt, ſu ſäget ihm doch nüt vom Schnupfſäckeli; er wird gar bedenklich höhn, wenn er von ihm g'hört, und daß me no an ihns glaubt; die Wahrſager und Zeichendeuter ſeien von Gott verflucht, ſagt er, und da mag er nichts von ihnen hören."

„E, ſeid ihr da, Hansli? ſagte der Pfarrer; es het doch nit öppe böſet by nech?" „Nei, Gott Lob nit! ſagte Hansli, es wär neue alles wieder z'wäg." „Aber Jakobli ſyg übel g'ſi?" fragte der Pfarrer; fragte ferner, welchen Doktor ſie gebraucht hätten, und ob er bei ihnen geweſen ſei? Hansli gab ſchön Bericht, ſie ſeien fry bei Manchem geweſen, aber es hätte ihn duecht, ſie könnten alle gleichviel, und apparti zu ihnen kommen hätten ſie keinen geheißen; das trage nicht viel ab; wenn einer etwas könne, ſo brauche er nicht zu viſiteln, er wiſſe öppe ſuſt, wos fehl. „Woher ſollte er es wiſſen?" fragte der Pfarrer. „He, mi b'richtet öppis d'rvo, u de bringt me z'Waſſer, u wenn eine öppis cha, ſu ſoll er öppe wiſſe, wos fehlt; e niedere Gütterler weiß's ja u chas ſäge wos fehlt, we me ihm z'Waſſer bringt, warum ſötts de eine, d'r g'ſtudirt wott ſy, nit chönne; z'heile iſt d'Kunſt."

Da hatte der gute Hansli den Pfarrer, ohne es zu wiſſen, auf ein Steckenpferd geſetzt, und wenn er gewußt hätte, was für ein Kapitel er ſich zuzog, er hätte ſich wohl gehütet, den Doktoren eins anzuhängen.

„Nein, mein lieber Nachbar, da ſeid ihr übel b'richtet, wenn ihr meint z'heile ſei d'Kunſt. Ehe man heilen kann, muß man zuerſt wiſſen, was man heilen ſoll und wos fehlt, und gerade das iſt das Schwerſte. Ihr meint, wenn ihr kommt und ſagt: es thut mir im Magen weh, oder in den Augen, oder ich habe den Huſten, oder gruſam Fieber, ſo wiſſe der Doktor ſchon wos fehle; Fieber ſei Fieber, Huſten Huſten, und Weh ſei Weh, bald in den Augen, bald im Magen; aber eben da ſeid ihr in gar grobem Irrthum. Fieber kömmt von Entzündung her, nun kann aber gar manche Sache entzündet ſein, Gehirn, Lunge, Leber, Unterleib und

noch viele andere Dinge, und das ist manchmal gar schwer zu erkennen, und doch muß das unterschieden werden; denn anderes braucht man für die Leber, und anderes für den Unterleib, und anderes für den Magen, und anderes für die Augen. So ist auch der Husten gar mannigfach, es kann ein Magenhusten sein, ein Krampfhusten, ein Husten aus Lunge oder Leber; es kann auch nur in der Luftröhre stecken, von zu viel Blut oder zu viel Schleim herkommen; weiß ich das nun, wenn man mir so obenweg sagt: ih ha d'r Huste. Dann liegt nicht nur das scheinbar gleiche Uebel an gar verschiedenen Orten, und oft an ganz andern als man meint; sondern es hat auch seine besondern Grade; es ist im Entstehen; es ist im Zunehmen; es will in etwas anderes übergehen, z. B. ein Husten in eine Lungenentzündung, ein Gallenfieber in ein Nervenfieber; das alles kann mir Niemand sagen; das alles muß man erkennen und zwar zu rechter Zeit. Es gibt Krankheiten, wo eine Stunde früher oder später über Leben und Tod entscheidet."

„He, sagte Hansli, mi seit ihm öppe alles was me weiß, obs besseret oder böset het, u de schickt me z'Wasser d'rfür, daß er selber luege cha."

„Aber wenn es einer nit versteht, sagte der Pfarrer, so meint er vielleicht, es habe gebessert, wenn es gerade am bößten ist. Das ist manchmal gerade so wie bei einem Hagelwetter. Zuerst kommen einige Steine, man hat Angst, aber es hört auf; jetzt meint man, es sei vorbei, und wie man das meint, so kömmt der Hagel daher, daß man alle Augenblicke meint, jetzt, jetzt kommen die Katzen. Und mit eurem Wasser geht mir; aus dem kann man wohl Allerlei sehen, Fieber oder Galle z. B. Aber da kömmt unendlich viel auf das an, was man gegessen oder getrunken, ob man geschwitzt oder gefroren, und welcher Leibesbeschaffenheit man überhaupt ist, und noch auf gar viele andere Dinge. Das Wasser ist ein sehr unzuverlässiges Kennzeichen, das in gar vielen Fällen durchaus nichts anzeigt; wenigstens eben so wichtig als das Wasser ist der Auswurf;

Digitized by Google

aber an den denkt man selten. Der Puls, die Zunge, sind weit wichtigere Merkzeichen; aber sie reichen auch nicht hin; die Haut, feucht oder trocken, die Farbe, namentlich aber das Auge, sind höchst bedeutende Zeichen, und jedes derselben ein Spiegel irgend eines innern Zustandes, und im Spiegel muß man ihn erkennen; man kann nicht einen Schlitz machen und die Nase dahin stoßen, wo es einem Wunder nimmt wie es aussieht. Darum müßt ihr den Doktor kommen lassen ins Haus, damit er mit eigenem kundigem Auge die Zeichen alle vergleiche, sie zusammenstelle und das Urtheil fälle, wo es eigentlich fehle; erst dann, wenn dieses gründlich untersucht ist, kann verständig gedokteret werden." „Das ist längs, Herr Pfarrer, sagte Hansli; so mit em Wasser ist es kürzer, un die Rebe-us-doktere cheus." „Wer sagt das?" fragte der Pfarrer. „Sie selbst, sagte Hansli, u so viel ih g'hört ha, het no nie kene bigehre id's Hus z'cho, und hey doch unb'sinnt chönne säge wos fehle, u hey nit emal viel fraget." „Aber haben sie es auch getroffen, und ist es so gewesen wie sie gesagt haben? Wenn einer lügen will, ist bald viel gesagt." „Si hey vo mengem g'seyt, der vo ne g'heilet worde ist, u wo ke Patentirte ihm heyg chöne helfe." „Hat ders troffen, wo von eurem Jakobli gesagt hat; er bekomme die Wassersucht?" Hansli schaute verblüfft auf, denn von dem hatte er dem Pfarrer so wenig gesagt als von dem Schnupfsäckeli. „G'schauet Hansli, däs ist so: wenn einer so von einem Quacksalber prellet wird, so rühmt er es nicht und will nicht der dumme Löhl sein, der zum Beßten gehalten worden ist. Das ist gerade so wie es vor Jahren auf einem Jahrmarkt in B., wo man den sametigen Aermel zum Fenster ausstreckte, geschehen ist. An einem solchen Tage setzte sich dort ein Marktschreier fest, und ließ bekannt machen, daß er ein Pulver verkaufe für 3 Batzen, mit welchem man auf die sicherste Weise die Flöhe vertreiben könne. Die Flöh waren nicht rar in selber Gegend, und manch Weibchen, das lieber schlief als jagte, und mancher Mann, der dieses Hauskreuz haßte, hielt das

Digitized by Google

für ein gefunden Freſſen, und Niemand reuten die drei Batzen. Eine große Menge ſammelte ſich beim Bären, daß dem Wirth der Gedanke kam, es wäre nicht bös, wenn er alle Märit einen ſolchen Flöhfreſſer hätte; der wäre nicht nur für die Flöhe gut, ſondern er ließe auch den Längnauer, den Dotziger und Büttiberger vergeſſen. In einer einſamen Stube war der Wundermann poſtirt, und vor der Thür war ſein Gehülfe, nahm die drei Batzen ab, und ließ ſorgfältig nur eins nach dem andern ein in das geheimnißvolle Gemach. Drinnen ſtund der Mann in langem Talar, wie die polniſchen Juden ſie haben, und wenn bangen Herzens das Eine vor ihn trat, nahm er mit geheimnißvollem Geſicht eins der Pulver, welche auf dem Tiſche lagen, ſpreizte den Daumen und den Zeigefinger, und ſagte feierlich: „Seht, ſo bald ihr eine Floh gefangen habt, ſo drückt ihr das Maul auf, nehmt von dieſem Pulver ſo wenig als ihr könnt, legt ihr daſſelbe auf die Zunge, ſo iſt ſie fertig, plaget Niemand mehr.“ Eins nach dem andern hörte ihm in andachtsvoller Ehrfurcht zu, wußte lange nicht, war es zum Beſten gehalten, oder hatte es ein wunderbar Geheimniß empfangen; aber Alle zogen mit geheimnißvollen Mienen ab; Keiner ſagte den andern was er gehört, Keiner wollte zum Narren gehalten ſein, und gar Mancher munterte die andern noch auf und ſagte: „Göht ume, göht, dä weiß öppis.“ Und die andern gingen, und jeder gönnte es dem andern, und keiner wollte der Narr im Spiel ſein, und jeder fürchtete, die andern möchten ihm ſagen: „du Löhl, gäll, hätteſt du deine drei Batzen wieder? aber denken hätteſt du können, wenn du witzig geweſen wäreſt, es gehe dir ſo.“ So war großer Spektakel an ſelbem Märit, und einer hatte am andern die größte Freude, wie er geprellet ward. Etwas ganz Aehnliches geht mit der Quackſalberei. Es rühmt keiner wie es ihm bei einem Quackſalber ergangen, was er habe zahlen müſſen, und wie die Krankheit einen Austrag genommen; wie er ihm alles viel böſer gemacht, und wie er ihm offenen Schaden zu unheilbaren Krank-

Digitized by Google

heiten gemacht, und Warzen oder Ammmäler zu Krebsschäden; er fürchtet, man sage ihm: „du Narr, warum bist gange? du hättest doch witziger sein, und hättest denken können, es gehe dir so.“ So wird das Meiste Böse, was Quacksalber machen, verheimt aus Scham; man will zum Schaden nicht noch Spott und Hohn. Zu diesem kömmt noch ein Zweites. Es gibt nämlich Leute, die meinen, der liebe Gott habe sie expreß deßwegen erschaffen, daß sie andern Leuten den Verstand machen, und ihnen den Weg zeigen, so gleichsam zu Leithammeln seiner dummen Heerde. Kant, das ist einer von dem ihr nicht werdet gehört haben, Hansli, Kant hat gesagt, der Mensch solle immer so handeln, daß das was er thue, andern Leuten zur Richtschnur dienen solle. Das eben, meinen die Leute, thäten sie; und wenn einer seine Läuse mit dem Schuh vertrappet, so sagt er, das sei exellent, und alle die, welche es mit dem Nagel thäten, seien Hundsfötter; und kömmt es ihm in Sinn, die abgenommene Milch selbst zu essen, die Nidle den Schweinen zu geben, so saget er, man glaube nicht, wie vortrefflich die blaue Milch sei, und wie ungesund die Nidle; „thues doch, probirs doch, du wirst de erfahre!“ klingts in allen Ecken; und wenn man es nicht thut, so gibt es Gift hinter den Ohren und unter der Zunge. Wenn die gleichen Leute aber nach vierzehn Tagen das Gegentheil von dem finden, was sie vor vierzehn Tagen gefunden, so sagen sie es Niemanden, und wenn sie ihre Läuse wieder mit dem Daumen tödten wie andere ehrliche Leute, so soll es Niemand merken. Wie es diese Leute mit allen Dingen haben, so haben sie es namentlich mit Arzneimitteln und mit Aerzten. Ist ihnen selbst ein Mittel eingefallen, so stellen sie die ersten acht Tage alle Menschen auf der Gasse, drehen ihnen die Knöpfe, daß sie aus dem Leibe gingen, wenn man sie unglücklicherweise an der Haut statt am Kleide hätte, und wären sie auch innefert vernietet, und rühmen wie sie sich jetzt vortrefflich befänden, man glaube es gar nicht; sie brauchten das und das, man solle es doch auch probiren; sie brauchten

es zwar für das, aber es sei für dieses und jenes sicher auch gut. (Ungefähr wie vor einigen Jahren von bekannter Seite her eine sehr fromme Seele mit homöopathischen Schachteln hausiren ging, welche einige Dutzend Schächtelchen oder Gütterli, es kömmt auf eins, enthielten, möglicherweise einige sechzig. Er pries sie hoch an, und strich als ihren größten Vorzug heraus, wenn man sich schon verschieße, so schade es jedenfalls nicht viel.) Kommt man nach einigen Wochen zu selbem Menschen, so klagt er über seine alten Uebel ärger als nie; aber von jenem gepriesenen Universalmittel ist keine Rede mehr. Braucht ein solcher Mensch aber einen Quacksalber, so ist gar Niemand mehr vor ihm sicher; er ist noch viel ärger als der Fuchs, der mit dem Herzstoß herumlief; alle Leute sollen ihn brauchen; man glaube gar nicht, was das für ein Wundermann sei; Hunderten, Tausenden habe er schon geholfen, und erst drei Tage brauche man ihn, und man fühle die auffallendste Wirkung, und man sei überzeugt, man sei in wenig Tagen radikal kurirt. Die frappanteste Wirkung habe man empfunden, man habe kaum am Mittel gerochen gehabt. (So hatte sich vor circa einundzwanzig Jahren ein gewisser Ludi in die Ohren beten lassen, und war überzeugt, er sei radikal kurirt. Nicht wenige aus seiner nächsten Umgebung kriegten darauf die Lungensucht, weil sie nun im Verhältniß, als jener gut hören wollte, desto lauter brüllen mußten.) Diese alle haben ihren neuen Quacksalber austrompetet; wie es ihnen hintendrein ergangen, rühmen sie ebenfalls nicht. Ist man unverschämt genug, nach dem Warum zu fragen, so zucken sie die Achsel; es kam ihnen etwas zwischen die Kur, oder die Entfernung war zu groß, oder es traten sonstige Umstände ein. Sie irrten sich nie. So bleibt das Trompeten, aber der schlechte Erfolg bleibt vertüscht.

„Und drittens, mein lieber Hansli, aber zürnet nüt, gibt es sturme Leute, die laufen von einem Quacksalber zum andern, oder zwischen zwei Quacksalbern hin und her, wie der Kalle in der Glocke zwischen ihren

beiden Wänden, die eine Woche zu dem, die andere zu dieſem, und zu beiden haben ſie unumſchränktes Zutrauen; der eine hat ſie vom Bauchweh radikal kurirt, und doch klagen ſie einem alle ander Tage darüber, und der andere hat ihnen eine Hautkrankheit wie weggeblaſen, und Angeſichts einem kratzen ſie ſich die Haut vom Leibe.

„So haben es die Leute mit allem was nicht recht iſt und was ſie nicht thun ſollen; erſtlich verheimen ſie anfangs den Gebrauch, dann ſoll es viel beſſer ſein als man meint, und nur Verbunſt einem davor ſein, und drittens ſoll es an nichts ſchuld ſein. Und ſo hat man es mit allem Verbotenen, mit Saufen, Huren und Quackſalbern, nit z'ſäme zellt, wie me ſeyt."

„V'rzieht, Herr Pfarrer, ihr möget etwas recht haben, was ich verſtanden habe; aber die wiſſe doch etwas aus dem Waſſer, und die angere wey ume des ume ryte un ſi lah zahle zweumal; vo dieſen ſeyt kene, daß er z'cho bigehre; die ſy mit mingerem z'friede, vo wege ſi heys minger nöthig; ſi hey kes Geld v'rlabirirt mit ihrem g'ſtudir, vo wege das choſtet öppis, u ſelb wey ſi de ume, u üſereym v'rmah nit mit doppeltem Fade z'nähye, mit he a ciniſt gnue."

„O Hansli, ſagte der Pfarrer, das iſt eben das Verdächtigen, wo ich ſo haſſe. Die Quackſalber wiſſen gar nicht, was eine Krankheit iſt; ſonſt würden ſie nicht ſo ins Blaue hinaus Mittel geben, und noch von den gefährlichſten, wo man antreffen kann, und wenn ſie etwas mit den andern Krankheitszeichen zu machen wüßten, ſo würden ſie Kranke auch beſuchen. Darum was ſie nicht können, verdächtigen ſie. Es wundert mich nur, daß ein einziger Doktor euch ein einzig Mittel gibt, ohne mit dem Kranken geſprochen und ihn geſehen zu haben. Einmal ich thäte es nicht; ich weiß wohl, dann könnte ich gehen Band hauen. Aber von wegen dem Waſſer muß ich doch noch fragen: „wenns einem Roß, oder einer Kuh, oder einer Sau fehlt, ſchickt man dem Viehdoktor auch das Waſſer vom Roß, oder von der Kuh, oder der Sau?" Er

Digitized by Google

mache es nicht, ſagte Hansli, und hätte neue nüt d'r vo g'hört daß es andere thäten. „Was macht ihr dann?“ fragte der Pfarrer. „He, wenn man beſtimmt weiß wo es fehlt, ſo ſagt man es ihm, nimmt aſe öppis und ſeit, er ſöll ſelber cho luege, je eher je lieber; we mes aber nit beſtimmt weiß, we ſi öppe ume ſo muggle, u me doch glaubt, es chönt nit gut cho, ſu ſchickt me Oeppere u laht ihm ſäge, er ſoll e nangere nah u uf d'r Stell cho.“

„Warum könnet ihr das bei einer Sau machen und bei einem Menſchen nicht?“ „Ja das iſt darum ganz etwas anderes,“ ſagte Hansli. „Ja wohl iſt das etwas anderes; aber wer hat das feinere Eingricht und aller Gattig Lebensweis und allerlei Anſtrengung, der Menſch oder eine Sau?“

„Aber Papali,“ ſagte die Frau Pfarrerin, welcher ſchon lange Katzangſt geworden war, aber doch nicht gerne dazwiſchen redete, denn es gab Kapitel, wo das Einreden nicht gut war, und Gelegenheiten, wo er es auch nicht duldete, namentlich wenn er einmal mit einem Gemeindsgenoſſen kinderlehren wollte; „aber Papali du vergiſſeſt ganz, daß der Nachbar Jowäger dich um Rath fragen möchte, und ſein Pferd auf der Schmidtenbrücke hat.“ „Warum ſagſt mir das nicht?“ ſagte der Pfarrer etwas unwillig. „Von dem allem habe ich ja kein Wort gewußt.“ „Wohl freilich, Papali, ſagte die Frau, du haſt es im Eifer über die uſläthige Quackſalber ume v'rgeſſe. (Beiläufig geſagt, das iſt ein Kunſtgriff der Frauen, der ſich nie abnutzen wird, daß der Mann längſt über Dinge unterrichtet ſein ſoll, von denen er nie ein Wort gehört.) Sein Sohn will heirathen, und da möchte er dich um Rath fragen wegen öppis“ Dieſes war ein Kapitel, auf welches der Pfarrer nicht ſchwer abzulenken war; er lenkte darum nicht wieder um, ſondern trat ein, und frug nach dem was er rathen ſollte.

Hansli, welcher das Ding heute bereits zweimal erzählt hatte, kam zum drittenmal ordentlich fort, und der Pfarrer begriff alſo bald, um das es ſich handelte.

Digitized by Google

Er ſetzte aus einander, daß als Eheanſprache nichts gültig ſei, als Verkündigung oder ein notarialiſch Eheverſprechen; daß die aufgeſetzte ununterſchriebene Schrift nicht mehr ſei als ein Weibergeſchwätz, und die geſtohlenen Neuthaler jedenfalls nicht als Ehepfand gelten könnten, eher ein Gegenſtand der Klage von ſeiner Seite ſein könnten. Grund zu Prozeß oder Eid ſei durchaus keiner vorhanden; es müßte denn der Richter ein Erzlümmel ſein, was man zwar nie wiſſen könne, was er aber nicht glaube. Das Beſte bei ſo bewandten Umſtänden wäre, wenn Jakobli alſobald verkünden ließe; jegliche gültige Heirathsanſprache müßte in dieſem Falle als Einſprache geltend gemacht werden, und zu ſolcher hätten ſie ſo wenig Grund, daß der Richter unmöglich eine bewilligen könnte; wenn er ſchon gerne wollte, ſo hätten ſie nicht einmal die Möglichkeit, ihn anzugreifen. Wenn ſie aber auf anderm Wege an ihn zu gelangen ſuchten, ſo ſei es nur, um ihn zu erſchrecken oder etwas von ihm zu erpreſſen; da ſolle er nur auf keine Weiſe ſich einlaſſen, trotzigen Beſcheid geben und ſie fortſenden ſo oft ſie kämen, ja drohen mit Klage über Diebſtahl, und ſich ja nicht merken laſſen, daß er etwas fürchte; er habe auch nichts zu fürchten. Gebe er ein Stümplein von einem Finger, ſo würden ſie die ganze Hand wollen. Und würde er im Kleinſten nachgeben, ſo könnte das vor dem Recht als eine Einläßlichkeit erſcheinen, und es ihm gehen wie einem Meitſchi, welchem ein Reibſtein das Aeußerſte der Haarſchnur ergreife, und nache ziehe und nache ziehe, bis der ganze Kopf zerrieben ſei. Das Recht ſei gar ein kurioſes Ding, und weit vom G'ſchütz gebe es alte Kriegsleut.

Hansli ſagte, das ſei anderer Beſcheid als er erhalten, der gefalle ihm; gruſet hätte es ihm, wenn er ſich hätte müſſen laſſen des ume ſchleipfe, es wüß kei Mönſch wie. Aber eins ſei lätz. Am nächſten Sonntag werde kaum verkündet werden können; das Meitli wiſſe noch nichts davon, und Jakobli wiſſe nicht einmal, ob es ihn wolle, oder ob es ſchon einen andern

Digitized by Google

hätte. „Du mein Gott! sagte die Frau Pfarrerin, hat der gute Bueb so eine stille Liebe gehabt? das ist doch schön von ihm, das trifft man selten. Es wäre in der That schrecklich gewesen, wenn er die grobe Person hätte nehmen müssen. Ich glaube wirklich, es hätte ihm können am Leben schaden. Dä gut Knab, es cha mi fry vo Herze für ihn freue, wenn er glücklich wird."

„Ih cha mi nüt druf v'rstah, sagte Hansli, zu myr Zyt ist das nit so gange; mi het öppe g'luegt, welli eim aständig syg, u het afa mit ere rede, u het es nit möge gäh, he nu su het me na ere angere g'lueget, bis me eini g'ha het. Daß deretwege Neuer g'storbe syg, ha nih nie gehört. Wos d'r Aetti duecht het, es wär afe Zyt, daß ih eini nähmt, hets mi duecht, my Alti schickti si nit übel i üsers Hus; si ist werchbar g'si, öppe nit vo de Hoffärthigste u nit ab d'r Gaß; aber we si mi nit welle hät, hintersinnet hätti ih mi nit; ih hät daycht, es gäb no angere, wo öppe o werchber sygge u nit die hoffärtigste. Es git ere geng d'Gnügi, wo gern eine hätte u notti doch nit schlechti Mönscher sy. Die, wo nihm z'Anne Bäbi g'ordnet g'ha het, ist öppe nit alles g'si; aber es het mi duecht, syg z'Sach e so wyt gange, er sött se näh, es hät mingere Umtriebe gäh u Läuf. Es ist Mängi, si ist als Meitli nit alles g'si, u ist no e rechti Frau worde, u de g'wohnet me si a alles; e niederi Spys cha me z'letsch esse, we me nüt angers het, warum sött me si de ane Frau nit g'wahne, wes eim scho längs Stück duecht, mi sött dra erworge. Ih ha ne Hung, wo nih ne z'erst übercho ha, hets mi duecht, we nih ne numme nit hät; die ganzi Nacht het er bulle, ih ha ke Stung chönne schlafe; jetzt cha ner belle so viel er will, ih schlafe notti. Aber was will me! es ist jetz e so, u mi muß si dry schicke; u mira cha er jetz mache, daß er zu dem Möntschli chunt; es ist mir i so wyt recht, wenn ume das Gespräng bald ufhörti, das ist mir afe übel erleidet."

So lange hatte Hansli lange nicht hinter einander

geredet; aber auch dem Tröckeneſten wird zuweilen das Herz voll, und dann läuft es ihm über. So viele Jahre waren Hansli die Tage gleichförmig abgelaufen, und appartige Bewegung hatte es in ſeinem Hauſe keine gegeben; daher war ihm das gegenwärtige Treiben und Jagen, wo alle Tage etwas Neues aufs Tapet kam, in der Seele zuwider. Er ſchwebte in beſtändiger Angſt, was Anne Bäbi oder Jakobli ihm noch zumuthen werden, wo hinaus ſie ihn ſenden möchten; daher war ihm alles recht, wenns nur vorbei ging, und der ganze Haushalt in den alten Trapp kam. Als er wieder zum Schmid kam, fragte ihn dieſer: „Gäll, er wird di angers b'richtet ha?“ „Es iſt no kurios, ſagte Hansli, wie ne Mönſch cha B'rſtang ha vo nere Sach, u i d'r angere iſt er, ſo z'ſäge, ume e Lappi. Vo wege myr Sach het er m'r g'rathe ume mit kurze Worte, aber haupttändiſch, es häts ke Aflikat beſſer chönne, wenn er ſcho bigehrt hätt, öppe z'ſäge, wies wär, u mit d'r Wahrhit umz'gah. Aber z'erſt het er m'r üb'rs Doktere g'ſtürmt, emel e halb Stung lang, ih ha nit d'r zechniſt Theil d'rvo v'rſtange. Ih bi ume e dumme, aber g'merkt ha ni doch, daß er ke Bigriff d'rvo het, minger no as üſereim. Es het mi no v'rwungeret; de Aflikate gönnt er d'r B'rdienſt nit, aber de Doktere möcht er d'Fiſch i d'Bähre ſprenge, u meint, mi ſött ſe da lah is Hus cho, wo nüt abtreyt, wenn eine öppis cha, u wo me doch d'rfür apparti zahle ſött, es weiß ke Hung wie viel. Aber ih has ſcho g'merket, es mah e Herr ſo gut ſy als er will, ſu meint er doch, d'r Bur ſyg ume da für z'zahle u d'Hang im Sack z'ha, u we er ne es Tags zwure cha ſchräpfe, ſu laht ers nit bi einiſt gut ſy.“

Schöne Seelen müſſen über Hansli nicht böſe werden, ihn undankbar ſchelten; er redete vollkommen naturgemäß. Wenn einer einen Plätz ab hat an der Hand, und der thut ihm weh, und ich komme ihm an dieſen Plätz, ſo ſchreit er: „Ui, Ui! du biſt doch d'r wüſtiſt Hung wos git!“ und ſo oft ich ihm daran komme, ſo oft ſchreit er immer ärger. An die Hand aber, an

der er keinen Platz ab hat, kann ich ihm kommen so oft ich will; er sieht nicht nebe ume, läßt keinen Gur aus. Wessen Geldsäckel nun den Platz ab hat, der empfindlichste Theil seines Wesens ist, der schreit allemal, so oft ihm Jemand daran kömmt, gerad aus, und wer es auch ist, der ihm daran kömmt, der muß e uverschante, e unerchante Hung sein, d'r wüstist wos, gäh cha; und wenn er nicht muß, so längt er selbst so wenig als möglich daran, wie auch er selbst die verletzte Hand ebenfalls schont, so wenig als möglich sie braucht. Je niedriger der geistige Standpunkt eines Menschen ist, desto höher steht ihm die Materie, und den Solidesten steht unter den materiellen Dingen das Geld am höchsten; je höher einer steht, um so mehr verliert das Geld seinen Selbstzweck, und wird nur Mittel zur Hebung des Lebens, zur Wahrung des Leibes, zur Ausbildung der Seele.

Nun will ich gar nicht sagen, daß der Bauer immer auf niedrigem Standpunkte stehe, Herren und Pfarrer aber auf dem höhern. Du mein Gott, es gibt sie dick genug, die an ihrem Geldsäckel nichts ertragen mögen, und die Gesichter machen wie ertaubete Löwen, wenn man nur von Weitem Miene macht, sie um einen Batzen zu bringen; ja die, wie man Bündeng'schüchter auf frisch angesäeten Plätzen aufstecket, um die Vögel zu vertreiben, solche Bündeng'schüchgesichter Tag um Tag machen, damit kein Vogel nicht einmal Miene mache nach ihrem Geldsäckel zu recken. Indessen ist das natürliche Verhältniß jedenfalls so, daß wenigstens der Pfarrer geistig höher stehen, der Vertreter eines edlern Lebens sein sollte. Ist dieses Verhältniß so, so muß er öfters in den Fall kommen, ringsum an Geldsäckel zu hoschen, und sollte es eben nur sein, daß er mahnt, zu Wahrung ihres eigenen Leibes einige Batzen nicht zu scheuen. Da muß er allemal der wüste Hung sein, u d'r uv'rständigst, muß hören, ja we m'r z'Geld so ring chäm wie dem, ih wett o. Usereim muß gar gnue thue, bis mes het; drum we mes einist het, su het me de o Sorg d'rzu. Dieß

muß Niemand verwundern, es iſt naturgemäß; dieß muß Niemand übel nehmen, denn es muß ſo ſein. Drum ſchöne Seelen, laßt mir meinen Hansli in Ruh, er iſt beſſer als tauſend andere, er urtheilte von ſeinem Standpunkte aus, und wenn er Jemand eine Hülfe leiſten konnte, welche in ſeinem Geſichtskreis lag, ſo war mein Hansli in ſeinen Gutthaten nicht der letzte, d. h. wenn einer gekommen wäre und hätte geſagt, er möchte ſtudiren, und Hansli ſolle ihm etwas daran geben, ſo hätte Hansli geſagt: „Oeppis dumms e ſo! gang m'r vom Hus e weg; gang ga werche! was mangliſt du z'ſtudire? es git dere Schlingle gnue.“ Und wäre neben dem einer geſtanden, und hätte ihn um eine Tanne gebeten, weil er ein neues Haus wolle bauen laſſen, ſo hätte Hansli geſagt: „warum nit? du mußt eini ha, öppe nit die größt; mi het ſe nimme; es geyt afe gar ſtarch mit heuſche.“

Wie Jakobli ſelbſt auf die Beine muß, und zu einer Braut kömmt.

Mit großem Verlangen hatten alle daheim auf Hansli gewartet, und konnten nicht begreifen, warum er ſo lange nicht käme; ja Jakobli fürchtete in ſeinem kindlichen Herzen, es ſeien vielleicht ſchon Landjäger gekommen und hätten ihn genommen, von wegen der Kreblete, welche Liſi widerfahren ſei. Als man ihn daher das Feld aufkommen ſah auf der Mähre, da wohlete es Allen; aber nicht Alle gaben es kund. Mädi und Anne Bäbi thaten als ob die Sache ſie nichts angehe, wußten es aber doch zu machen, daß ſie den Bericht hören konnten, welchen Hansli heim brachte, und wie der Pfarrer geſagt, wenn man am Sonntag noch verkünden laſſen könnte, ſo wäre der ganze Handel aus, ſo wie ers begreife.

Man wundert ſich oft, wie die Menſchen hin und her gehen, wie Hanfſtengel im Hanffelde. Heute lehnen

Digitized by Google

ſich dieſe Stengel an einander, morgen ſind ſie von einander feindſelig abgekehrt, und übermorgen drückt einer den andern noch feindſeliger dem Boden zu. So begegnen ſich heute die feindſchaftlich, die morgen verbrüdert ſcheinen bis in den Tod, und handkehrum kniet wieder einer auf dem andern, und ſetzt an die Kehle ihm den Dolch. Das geht gerade ſo wie im wogenden See, im wirbelnden Fluſſe; da tanzen die Wellen auch mit einander, als obs lauter Herrlichkeit wäre, und iſt es ausgetanzt, ſo verſchlingt eine die andere. Und wenn man meint, jetzt ſei's aus, ſo ſpuckt die eine die andere wieder aus, und tanzt wieder mit ihr als ob gar nichts geſchehen wäre. So tanzen die Menſchen Kehraus und andere Tänze, ſchlenggen einander ins Grab, halten einander die Beine vor, küſſen einander, daß der Schinder z'Teufels werden möchte, und alles kehrum. Das alles geſchieht denen, die als Wellen auf dem Strome treiben und kein Steuerruder haben, die als Spänchen auf den Wellen wirbeln und keine Wurzeln mehr haben. Nun gibt es doch noch Menſchen, die weder Wellen ſind noch Spänchen ohne Wurzeln; die wiſſen warum ſie zuſammenſtehen, und warum ſie ſich ſcheiden; die wirbeln nicht herum, die bleiben dann auch ſo geſtellt, wie ſie ſich mit Wiſſen geſtellt; ſie haben Wurzeln, die tanzen nicht auf Wellen, die wachſen nach oben.

Das ſind aber nicht Anne Bäbi und Mädi, die jetzt bei Hanslis Bericht ungefähr das Gleiche empfanden, nämlich einen hölliſchen Aerger, daß alles ſo glatt und ſonder Beſchwerde abgehen ſollte. Keines von beiden wollte Liſi; aber Anne Bäbi meinte doch, der liebe Gott ſollte die züchtigen bis auf einen gewiſſen Punkt, welche ſeinen Plan vereitelt, und Mädi meinte akurat das Gleiche, aber aus dem Grunde, weil nicht es die Auserkorne war; zu gleicher Zeit verband ſie das merkwürdige Standesintereſſe, daß es nicht nach ihren Gringe gehe, welche zwar beide etwas ganz anderes wollten, ſondern nach dem Willen des Mannenvolkes. Das mochten ſie ihnen nicht gönnen, und wenn ſchon beide nichts ſagten, ſo hätten doch beide gleich gern Wuſt

Digitized by Google

in die Milch gerührt. Und nun war allerdings, aber ohne daß ſie es wußten, ihr Schweigen der beſte Wuſt, den ſie in die Milch rühren konnten. Mädi und Anne Bäbi waren bis dahin die Sprecherinnen im Hauſe geweſen, und hatten das große Wort geführt, und jetzt bei der großen Berathung, welche vor ſich gehen ſollte, gaben ſie keinen Gur von ſich, als ob ſie Kanonen wären, die ein vorſchütziger Fähndrich bei Einnahme der Feſtung vernagelt hätte; und wenn man fragte, bat, anhielt, ſo hörte man höchſtens: „machit ume, machit, ihr chönnet z'Sach ohni mi; ihr ſyt ſelber witzig; heyt d'rs ſo wyt brunge, ſo fahrit jetz us.“

Man denke ſich, wenn es manchem Gemeindrath, dem Präſidenten und dem Gemeindſchreiber gehen würde, wie dem Zacharias, als er die Verheißung Gottes nicht glauben wollte, (und wie manches Redmaul könnte aus dem gleichen Grunde zugehen, aber nicht mehr auf), und ſie auf einmal ſtumm würden, in welcher Verlegenheit die ehrſame Verſammlung wäre, wenn keiner mehr ſagen könnte: „He jo jo, es iſt m'r o ſo!“ Wenn nun Wort und Rath gefunden und füre gäh werden ſollte ohne ſie. Man denke, wenn es nicht mehr heißen würde: „Hansli was meinſt, was duecht di? mi het es ſo duecht.“

Ja, es kann wirklich übel gehen, wenn einem Anne Bäbi der Mund zugeht und dem Mädi auch. Es handelte ſich darum, wie man an das Meyeli gelangen ſollte; ſollte man es b'ſchicken, ſollte man ſelbſt gehen, und wer ſollte gehen? Hansli wollte nicht gehen, dem Zeug laufe er nicht länger nach; Jakobli ſchlotterte überall, wenn von ihm die Rede war, und Sami ſagte, er chenn z'Meitſchi nüt, u wenn er de z'Lätze brächt. ſu wär me de erſt recht drin. Da war im eigentlichen Sinne guter Rath theuer. Endlich ſagte Jakobli, er ſehe wohl, es hätte ihn Niemere lieb, und ſo ſei es ihm gleich zu ſterben, u ſo chönn d'Mutter ſeinethalb Liſi lah B'ſcheid mache, es ſöll cho, je eher je lieber, deß eher ſei es für. Da ging Anne Bäbi der Mund auf und es ſagte: „Du biſt e wüſte Bueb;

Digitized by Google

u wem iſt's meh a d'r glege, as grad mir, aber was me gut fingt, wotſt nit; du wotſch dy Gring ſelber ha; he nu ſo häb ne. U we du es Appartigs im Gring beſt, ſu mußt du's ſelber frage; mi chönnt da lang öpper Angere ſchicke; u wer wett Morn z'Hochzyt agäh. Heſt uf e Zyberlihoger dörfe, ſu wüßt ih nit warum du uf Rarige nit o chönntiſt, u chrankne biſt nimme, emel allem Eſſe a nit.

Das war ein Ausſpruch, der ſich gewaſchen hatte und allen recht war, nur einem nicht; er nahm allen etwas ab und legte es dem Einen auf; da aber dieſer Eine nie gegen Alle ſich aufgelehnt und ſeinen Willen durchgeſetzt hatte, ſo blieb der Orackelſpruch; er mußte ſich fügen, und morgen ſelber gehen.

Wer hat nicht ſchon geſehen, wie mit der Sonne der Nebel ringt; bald iſt's hell und lauter; das Herz möchte zum Leibe raus und tanzen mit den Mücken (würden doch luegen die Mücken, wenn auf einmal ein Herz tanzte mitten unter ihnen), die ſo luſtig ſpielen mit der Sonne heitern Strahlen, und handkehrum iſt's ſo finſter und feucht, und Nebelwolken marſchiren ſo dicht und feindſelig an, daß es einem dünkt, wenn man nur im Bette wäre, ein dichter Umhang davor wäre und man da ſchlafen könnte, bis Jemand käme mit der Nachricht, die Sonne ſei wieder da und die Mücken auf. So ging es ſelbe Nacht in Jakoblis Seele; wenn er an Meyeli dachte, und daß er es haben könnte, ſo kam's ihn an zu jauchzen und zu pfeifen, und es ſchien ihm, als rüſteten die Engel im Himmel ſchon Geigen und Poſaunen, um ihm zu helfen. Kroch ihm dann wieder unterm Deckbett hervor, wie ein ſchleichend Ungeheuer, der morndrige Tag vor die Seele, dann zitterte und bebte er, und ſeine Seele war bitter betrübt. Fand er es wohl noch? wollte es ihn wohl? und wie ſollte er es anfangen, um zu ihm zu kommen? Die drei Fragen waren dreien Wolken gleich und hüllten in Nacht ſeine Seele.

Am folgenden Tag weckte Jakobli Niemand; es war aber auch nicht nöthig; es war vielmehr wunderlich, wie

etwas ihn zur Eile antrieb, und dieſem Etwas, das er ſelbſt nicht kannte, widerſtrebte er und vermochte es doch nicht, preſſirte überall verblümt und wollte doch nicht den Schein haben. Das Halstuch wollte ihm längs Stück Niemand umbinden. Anne Bäbi ſagte, e ſellige G'ſtabi, der well gah wybe, ſöll das ſelber chönne. Mädi meinte, es könne ihms doch nicht breichen, aber e Klapperroſe u e Straublume well es ihm uf e Hut ſtecke, wenn er well. Endlich war ihm doch Anne Bäbi zu Dienſten, wiſchte die Finger dürfig ab am naſſen Weſchlumpe und rief: „So gib!“ und zog ihm das Halstuch zweg, daß Jakobli kaum noch ſchreien konnte mit hohler Stimme: „Nit, nit, Mutter, du erwörgſt mi!“ „So cha n'ihs d'r ſcho nimme breiche, ſagte Anne Bäbi; es iſt de gut, daß de für e angeri luegſt; lue de ume, daß es die beſſer macht.“

Als er endlich fertig war, ſagte er, er ſollte e klyſeli (wenig) Geld haben; ſeines reue ihn ſchier, es ſei gar ſchöns. „Ih ha kes, ſagte Anne Bäbi; hättiſt förger g'ha, ſu hättiſt no. Deppe ſo für eini ga aſtelle, wo ume ei Chittel het, un ume es halbs Gloſchli, duechts mi, du bruchtiſt keni Neuthaler, du chönntiſch's mit Münz o.“ „Ih ha o keini, Mutter,“ ſagte Jakobli. „Ih o nit, ſchnauzte Anne Bäbi; heuſch dem Alte.“ Anne Bäbi hatte ſo gut Geld, als der Alte, aber es wollte kuppen und nicht den Namen haben, daß es zu dieſer Heirath mit einem Finger behülflich wäre. Der Alte miſtete mit Sami, als Jakobli mit ſeinem Anliegen kam. „He jo, ſagte Hansli, öppe es Schübeli Geld iſt aſtändig, we me wott uf d'Wybig; ih will gah luege, ob ih no fing.“ „Aber Sami, wie ſoll ich das auch anſtellen, daß ich zu ihm komme?“ frug Jakobli. „He, das iſt e liechti Sach, ſagte Sami, gang is Wirthshus oder i d'Pinte, es wird wohl neuis der Gattig dert ſy, u gib eme Bueb e Halbbatze oder e Chrüzer, er ſöll dem Meitli, du weißt ja i wellem Hus es wohnt, gah ſäge, es wart ihm e Vetter u wett Neuis mit ihm rede. U we n'es de chunt, ſu mach nit lang Federleſis u verwörgs

im Hals, fahr grad uſe mit d'r Sach, ſu weißt, wora du biſt; aber mach, daß de alleini mit ihm biſt u d'r Niemere dri mögget (Geſchrei der Zigen). U wenn es de ſo werweiſet, wie's öppe d'r Bruch iſt, ſu ſetz nit lugg, bis es füre iſt mit d'r Red. Es iſt da nit lang B'ſinnes. U wenn es de ja ſeit, ſu gang mit ihm zu ſyne Lüte; die werde Hansli Jowäger wohl chenne u öppe nüt d'rwider ha. U de, was ſie ſäge möge, gang de grad mit ihm's ga agäh; wed ſcho nit ko maſt a alle Orte, wes ume aſe verchündet iſt, das iſt s'Fundament. Da cha me de die Zyberliblodere lah gumpe, wie e Elephant uf eme Seili, es macht de nüt meh." — „Chaſts ächt mache?" frug Hansli, und zeigte ein anderes Bläterli, in welchem wieder ein artiges Schübeli Neuthaler waren. „O b'hütis, Aetti, ih ha ume z'viel," ſagte Jakobli. „He nimm ſe, ſagte Hansli, wed ſe nit bruchſt, ſu ſy ſi es anger Mal o no gut."

Es war ein kühler Herbſtmorgen, als Jakobli auf den Weg ſich machte. Tief in die Bäume hinein hing der Nebel, tropfte faſt wie Regen von den Blättern, und naß wurden die Haare der Wanderer. Der Schlagtaube ſchweren Flug hörte man klatſchen durch den Nebel, wenn ein vorwitziger Weidbube ſie ſtörte auf dem Acker, wo ſie vergeſſene Körner zuſammen las. Der Rauch einiger Weidfeuerchen zeichnete im Nebel ſich aus, und ſaumſelige Erdäpfelgraber ſah man zeilenweiſe zu Felde ziehen gegen die Schätze, welche die Erde noch verborgen hielt in fruchtbarem Schooße, und hin und wieder knallte ein Schuß in der Ferne aus dem Kriege her, den noch bis dato der Menſch mit dem Thiere führt. Auf und nieder ging der Nebel; bald ſah man über den Boden viele hundert Schritte weit, bald zehn Schritte vor einem ein Stüdi nicht, das ſich die Strümpfe band, die es heute zum erſten Mal wieder an, aber während dem Laufe des Sommers das Binden wieder verlernt hatte, ſo daß es ſchwer ging damit. Auf d'eſes Alles achtete aber Jakobli nicht. Die Schlagtauben konnten um ihn herum

Digitized by Google

flattern so dicht sie wollten, er sah sie nicht. Gar seltsam ging es in ihm zu; es war, als werde etwas, als bilde sich aus Flüchtigem, Zerstreutem etwas Festes; es ging fast, als wie es nach den Gelehrten zugehen soll, wenn Kometen sich bilden, nur nicht ganz so, sondern mit dem Unterschied, daß an dem, was sich bildete, man keinen langen Schweif sah, sondern etwas, das fast aussah, wie ein Mannsgesicht, in welchem der Bart keimt. Fast zwanzig Jahre war er da abgesessen, wo man ihm gezeigt hatte, daß er absitzen solle, und war da gestanden, wohin ihn die Mutter gestellt, und war gegangen, wohin sie ihn geheißen, sogar auf den Zyberlihoger, obgleich ihm das Herz dabei blutete. Jetzt war es das erste Mal, daß er etwas erzwängt hatte, er wußte eigentlich nicht wie, und etwas ausführte, das in seinem eigenen Kopf entsprungen war und mit eigenen Kräften, aber mit erschrocknem Herzen. Ein Weib wollte er sich holen; das klang ihm so ernst und feierlich, als läute man zusammen in seinem Herzen, als sei seine Seele eine Orgel, und hohe Klänge führen darüber hin. Wenn er blos an sein liebes Meyeli dachte, so war's, als ginge die Sonne auf, und alle Vögelein sängen, und alle Blümlein nickten und als schwömme er im Himmelreich, und schüchtern schloß er die Augen und zagend hob er dazu seine Füße. Dann dachte er wieder: „ein Weib holst du dir!" und anders ward es ihm, Sonne, Vögelein, Blumen schwanden; es war ihm, wie es dem Beter wird, der sich dem Throne des Höchsten naht, aber nicht zitternd und bebend, sondern feierlich und ernst, aber auch muthig und wagend. Wer ein Weib holt, soll ein Mann sein, das dachte er nicht; aber der Mann sproßte in ihm, freilich nicht zum Riesen, aber er sproßte doch. Er fühlte, Kind könne er nicht mehr bleiben; er fühlte, was er jetzt machen wolle, das müsse er nicht kindisch thun, sondern ihm eine Gattig geben. Er fühlte sich auf seinem Wege zur Jungfrau mit der Frage: „Willst du mein sein? ich will dein Mann sein." Das hat etwas Großes

Digitized by Google

und Erhebendes, so frei und frank gehen zu können mit dieser Frage am hellen Tage, und sonder Vetter und Tanten. Man denke sich den Jakobli dazu, der nie seinen eigenen Gang gegangen, und jetzt der erste den er geht zu eigenem, selbst gewähltem Zwecke, ist gleich des Lebens wichtigster Gang. Schon schritt er männlicher daher und der Nebel rauschte hoch auf weit über die Wipfel der Bäume. Da kam in die aufgegangene Herrlichkeit plötzlich das Bangen; zugleich trieb ein kühler Wind die Nebel wieder über den Boden. Hatte es vielleicht nicht schon einen Schatz? ein so schönes Meitschi, sollte das nicht schon einen haben? es schien ihm nicht anders möglich. Vielleicht kein Reicher, mit dem Gelde wird mancher abgeherdet; aber sollte er das Meyeli mit Geld erzwingen? Er wußte, was es heißt, Jemand ungern nehmen. Man weiß vielleicht nicht warum; aber es zieht sich unwillkürlich die Brust zusammen; der Athem wird schwer; das Blut stockt; kalt läuft es einem den Rücken auf; es schüttelt einem; es preßt einem die Worte aus: „Ih mah nit, ih mah i Gotts Name nit!“ Es treibt einem den Schlaf vom Bette, den Hunger aus dem Leibe, den Muth aus der Seele, und je näher der verhängnißvolle Tag kömmt, desto tiefer im Boden scheint man zu gehen, alle Tage tiefer; das Grab scheint empor zu wachsen, dem Herzen zu.

Das hatte er erfahren; das Leid hätte er Meyeli um keinen Erdenpreis anthun mögen. Und was hülf es ihm, wenn es neben ihm weinte und jammerte; das thäte ihm ja um so weher, je lieber das Meitschi ihm sei. Und wenn es ihn nicht lieben könnte so von Herzensgrund, so wollte er es viel lieber nicht; denn das thäte ihm erst recht weh, und er könnte sich gar nicht trösten, wenn er Meyeli alle Tage hätte, aber es liebte ihn nicht, haßte ihn vielleicht noch. Weher könnte ihm ja nichts thun, als in den Himmel schauen können und doch ferne von ihm bleiben müssen. Das wolle er nicht, dachte er; und wenn er merken könnte, daß es einen hätte, und

Digitized by Google

es fehlte ihm an Geld für den Einzug, oder wenn der Burſche der Gemeinde ſchuld wäre, er wollte geben, was er bei ſich hätte, damit ſein Meyeli glücklich würde, und daß es ſehen könnte, wie lieb er es hätte. Wie dieſe Gedanken durch ſeine Seele flogen, trat er recht männlich auf und ſchien fry gewachſen; die Nebel hoben ſich wieder, riſſen auseinander; blau ward der Himmel und grau lagen vor ihm im gelblichten Laube Rarigens nach dem Boden ſtrebende Strohdächer.

Da klopfte ihm doch wieder ſein Herz und er kleinete wieder faſt um einen halben Kopf. Er wußte, wo das Wirthshaus war; aber es duechte ihn, er möchte das Meitſchi nicht ſo b'ſchicken; es ſei die Frage, ob es käme, und vielleicht könnten ſie nirgends ein vertrautes Wort mit einander reden, daß es nicht alle Leute hörten. Zu deſſen Haus zu gehen ſcheute er ſich. Wenn das Meitſchi ihn nicht wollte, und er ſo z'leerem wieder fort müßte, ſo müßte er ſich ja ſchämen, es hätt key Gattig; lieber wollte er es doch apparti vom Meitſchi hören, daß es Niemand merkte. Da könnte er ja wieder gehen unbemerkt; und wenn er ſchon die Augen voll bekäme, und z'lauter Waſſer weinen müßte, ſo würde es doch Niemand ſehen und Niemand könnte ihn auslachen. Es dünkte ihn, wenn der liebe Gott es recht gut mit ihm meinte und ihn auch ein wenig lieb hätte, ſo ließ er ihn dem Mädchen begegnen, gerade hier auf dem Felde, wo faſt keine Leute waren, da die meiſten Pflanzeten aller Art auf der andern Seite des Dorfes lagen, oder er ließ ihn ihns finden dort hinter jenem Hag, wo noch verborgener ein trautes Wort zu reden wäre. Der Gedanke ſetzte ſich recht feſt in ihm; es dünkte ihn, Gott könne faſt nicht anders, er müſſe das Meitſchi ihm in den Weg führen, wie er einſt die Rebeka an den Brunnen geführt, wo Eliſer wartete. Rundum ſah er, woher das Meitſchi komme; er galaffete ſich faſt den Nacken krumm; es dünkte ihn, es müßte aus irgend einem Einſchlag hinter ihm drein kommen. Da plötſchte er mit

Digitized by Google

etwas Hartem zuſammen; ein heller Schrei gellte ihm in die Ohren; er fuhr zuſammen, daß auch er bald geſchrien hätte, und als er den Schaden um ſah, ſtand vor ihm das Meitſchi mit den gelben Züpfen; einen Korb hatte er ihm beim Zuſammenplötſchen vom Kopfe geſtoßen; weit umher lagen die Rübli zerſtreut. Er hatte ſich nicht geachtet im Galaffen, wie der Fußweg durch den Hag in einen kleinen Einſchlag ſich bog; von der andern Seite kam juſt Meyeli, welches Rübli gegraben; gerade in der Beugung begegneten ſie ſich, und da er nicht Acht gab, ſo ſtieß er ihm den Korb vom Kopfe. Ganz roth hatte der Schreck das Meitſchi übergoſſen, und ſchon hatte es den Mund offen zum Aufbegehren, da erkannte es Jakobli und ward röther noch als vorher. „Biſt du's, der da um die Ecke kömmt, wie ne Schutz? biß Gottwilche, u wo wotſch us?“ Und Freude leuchtete aus Meyelis Augen unverſtellt, als wie wenn es einen großen unerwarteten Fund gethan. Jakobli war abermals ſehr verblüft; was er ſo innig gewünſcht, das hatte Gott vor ihn geſtellt, und jetzt fand er lange keine Antwort, ſondern reckte blos die Hand dar zum Willkomm. „Ih ha gar e wüſti, ſagte Meyeli, ih muß ſe zerſt abwüſche; aber ſäg m'r, wo wotſch us?“ Jakobli hatte unterdeſſen die Sprache wieder gefunden und als er die Hand faßte, behielt er ſie und bekam großen Muth. „Nit wyt wott ih, ume bis zu dir?“ „Deppe wegem Dokter, wo d'Baſe dokteret het? Nei, zu dem gang nit; denk, dä het geng a d'r Baſe dokteret, und angeriſt und augeriſt ſe abgeführt, ih glaub emel es Dotze Mal, u het geng g'ſeit, es beſſeri, es beſſeri, u d'Baſe hets geng glaubt u g'ſeit, es ziehy ab, aber ſi werd neue gar ſchwach d'rby, bis ſie n'ihs ungſinnet unger de Hänge v'rſchiede iſt. Es iſt grad hüt acht Tag, daß m'r ſe v'rgrabe hey.“ „Nein, ſagte Jakobli, wege dyne chumme n'ih.“ „Wege myne?“ frug das Meitſchi in ſeiner raſchen Lebendigkeit. „D'r werdet e Jumpfere mangle; aber ih cha wäger nit cho, we n'ih ſcho gern wett. D'r Vetter iſt jetz elleini, u

bet Niemere, dä d'Hushaltig macht u öppe zu de Chinge luegt, u da darf ih nit vo n'ihm. Si hey mi zu neh gno, wo ih Niemere g'ha ha, un wenn ih scho nit geng gut g'ha ha, su wär's doch schlecht, we n'ih jetz furt ging, wo si mi am übelste mangle." „E Jumpfere hey m'r, sagte Jakobli, u die blyt emel einist; aber ih mangelte e Frau, u ha di welle cho frage, ob du se sy wettisch?" „Dy Frau?" fragte Meyeli lachend; „e warum das nit, gar gern! wenn wey m'r z'Hochzyt ga agäh?" „Hüt no, sagte Jakobli mit feuchten Augen und bewegter Stimme, hüt no, wenn's d'r recht ist." Da ward es Meyeli bang ums Herz; es wußte nicht warum; es zog seine Hand weg und sagte: „Ih muß hey, es wird Zyt z'Mittag z'choche, u was wird d'r Vetter säge, we n'ih my Zyt mit d'r Narre trybe v'rbruchti? Adie wohl." „Meyeli, es ist m'r Erst, sagte Jakobli, u n'ih trybe nit d'r Narre; ih möcht di g'fragt ha, ob de mi wettisch zum Ma, und ob ih d'r nit z'wüste bi?" „Z'wüste? nei wäger nit; es het m'r no nit grad eine bas g'falle, weder du, und ja fryli, ih wett di scho näh, sagte das Meitschi, aber es ist d'r nit Ernst; was wettist du afa mit eme sellige arme Meitschi, wie ih bi?" „He ih mangle ke Rychthum, sagte Jakobli; m'r hey üst Sach öppe, daß m'rs chönne mache, we n'ih scho nüt erwybe. U du bist m'r im Sinn g'sy vom erste Mal a, wo di g'seh ha, un erpreß chumme n'ih di cho frage, ob de mi liebe chönnist u mi mögist, wed nit öppe e Angere hest?" „Nei, vo selbem schwyg m'r, sagte Meyeli, es het mi no kene bigehrt, un ih hätt kene möge." „U mi?" fragte Jakobli. „Di vo Herze gern, b'hütis ja," sagte Meyeli mit unverstellter Freudigkeit; „a so öppis hätt ih doch nie dörfe sinne; aber was werde dyner Lüt säge?" „Die sy si z'friede, u wüsse, wohin ih bi," sagte Jakobli. „Aber ih wirde doch z'arm sy; u we si scho nit d'rwider sy, so werde si mi doch v'rachte u nüt schätze." „Häb nit Chummer, sagte Jakobli; uf e Rychthum hey si nit z'luege, u hey mängist g'seit, druf chöms nit a, m'r

heyge öppe, daß m'rs mache chönne, u die wo nache chöme öppe o." „Nei, aber was wird d'r Vetter ſäge, wenn er's v'rnimmt? dä wird loſe. U het m'r ſo mängiſt g'ſeit, ih überchöm e ke Ma; ih ſyg z'brings (ſchmächtig) d'rfür u z'bös u z'bleichs; u jetz ha n'ih eine, u no e ſellige." Und wenig fehlte es, es hätte einen Freudenſprung gethan und zu jauchzen angefangen. Raſch las es ſeine Rübli auf; Jakobli half ihm und fragte ihns, es werde ihm alſo recht ſein, heute noch mit ihm das Hochzeit anzugeben; wenn es wolle, ſo komme er gleich mit ihm zum Vetter. Da begann bei dem armen Mädchen das Bangen. Gewohnt ſich zu geben, wie es war, war der Strahl der Freude unverholen hervorgebrochen; und welches Mädchen, das keinen andern, ſondern gerade den Jakobli im Sinn hatte, aber ohne alle Hoffnung, und das arm und bedrängt war, hätte nicht Freude empfunden, wenn er gekommen wäre mit der Frage: „Wotſch mi?" Nun kam aber auch heraufgezogen, was in jedem unverdorbenen Mädchenherzen iſt, das Bangen und das Schämen wunderbar verwoben mit dem ſich meinen (ſtolz ſein), das Aufſchieben und Hinhalten, das Angſthaben mitten in der Freude, die ſeltſame Wehmuth mitten in der Fröhlichkeit, und alles um ſo bunter durch einander, je natürlicher ſein Herz war. „Was ſinneſt auch, ſagte es, heute noch! Herr Jemer! ſelb iſt ja nit mügli, denk o!"

Jakobli hatte ſein Glück gehört, aber noch nicht ganz empfunden; denn man muß nicht vergeſſen, daß bei langſamen Naturen nicht blos das Begreifen ſchwer geht, ſondern auch das Empfinden. Der empfangene Eindruck verbreitet ſich langſam, und langſam entwickelt ſich aus dem ſich nur nach und nach erhellenden Bewußtſein das Leid oder die Freude. Lange muß man das Ding anſehen, ehe man es ſo recht faßt, was das Ding an ſich iſt, und was es für Einen insbeſondere iſt. Jakobli kannte auch die Mädchenherzen nicht, wußte nicht wie da Weinen und Lachen, Wehren und Wollen, Meinen und Schämen, Bangen und Sehnen, alles

bei einander iſt, wie in einem Druckli, und alles durch einander, wie in einer welſchen Suppe (Bettlerſuppe). Es ward ihm daher Angſt, als die Dinge alle zum Vorſchein kamen, Meyeli ſei reuig geworden und möchte die Sache wieder verdrehen, und weil man ihm ſo oft geſagt hatte, er ſei ſo ne Leyde u ſo ne Wüſte, ſo war er mißtrauiſch und glaubte, er gefalle Niemanden. Das kam ihm jetzt wieder, als Meyeli bangte und ſich ſchämte und Stündigung wollte. „Wirſt di reuig?“ ſagte er traurig, „ih weiß wohl, daß ih e Leyde u e Wüſte bi, u mi Niemere liebe cha; ſäg m'rs doch recht grad uſe, u häb mi nit für e Narr; we du reuig biſt, ſo ſäg's doch recht.“ „Aber meinſt, ſagte Meyeli, ih ſyg ſövli es ſchlechts, u bigehri öppere für e Narre z'ha i ſellige Sache, u chönnt da d'rglyche thue, es ſyg m'r eine aſtändig, wes nit iſt? Nei wäger, es ſövli es ſchlechts bi n'ih nit, u wed m'r ſelligs traue witt, ſu biſt am Lätze; es iſt grad noch die rechte Zyt.“ „Zürn doch recht nüt, ſagte Jakobli; bös g'meint iſt's nit; aber ih ha nie chönne glaube, daß mi Eis liebi; es het m'r geng Alles g'ſeit, wie ih e Wüſte u e Leyde ſyg, u wo'd da heſt afa di g'ha, ha n'ih g'meint, du heygiſt ume z'Gſpött mit m'r g'ha.“ „Nei wäger nit, ſagte Meyeli, du heſt m'r grad vo Afang g'falle, ih weiß nit warum; aber wo n'ih di g'ſeh ha z'erſtmal, het's mi grad durcht, es gäb m'r Neuer e Streich, u doch het es m'r nit weh tha; es iſt m'r ſo wunderlig Wohl und Angſt nebe angere g'ſy, ih ha nit gwüßt warum. Aber z'letſch hets mi gruſam duret, wod nüt zu m'r g'ſeit heſt, u da ſo nebe m'r g'ſtange biſt, wie we's d'r nicht recht wär, und de's ungern hättiſt, daß ih nebe d'r ryti. Das het mi geng duret, u we n'ih dra däicht ha, ha n'ih mi z'Augewaſſers faſt nit chönne erwehre. D'Baſe ſelig het mängiſt g'fraget, was mit m'r ſyg, aber ih ha ſelber nit gwüßt, was ih ſäge ſött. Du biſt du no a äim Sunde by m'r v'rby g'fahre u heſt mi nit grüßt, u nüt d'rglyche tha, daß de mi g'ſehyiſt; ſelb het mi duret, ih cha's faſt nit ſäge wie. Ih ha doch nüt gwüßt, das ih d'r

z'Leid tha hätt; ih ha däicht, es syg d'r Hochmuth. Und wo n'ih us em Plätz use cho bi ungsinnet, ech ha daher g'seh ryte, hets m'r e Chlupf is Herz gäh, ih cha nit säge wie; es het mi duecht, er chönnt nit größer sy, we Vater und Mutter us em Grab füre chäme — u du kes Wörtli zu m'r z'säge! selb ist m'r grüslig g'sy, u fast ha n'ihs nit chönne v'rwerche. Wo di du da i de Rüttene atroffe ha, da ha di vo wytem kennt, ha aber lang nit gwüßt, ob ih mi chünte will oder nit; bald bi n'ih g'schwing gange, bald süferli; bald hets mi duecht, es fehl d'r Neuis; du bist alliwyl stillgstange; bald het's mi duecht, gang doch dä Muffi, ih säge d'rs, wie ih's g'sinnet ha, wo er well, es syg m'r doch graglych. U doch ha n'ih d'r müsse nah cho, ih ha möge welle oder nit. U wo de du so fründlig gege m'r g'sy bist, u m'r no gar hest welle Wy zahle, da ist's m'r g'sy, ih cha nit säge wie, aber es het mi duecht, we n'ih elley wär, ih möcht über all Häg us, syge si so höch, wie si wette. U wo n'ih du vo d'r gange bi, hets m'r fast z'Herz welle z'rschryfse; ih ha nit g'wüßt, g'seh n'ih di no einist oder nüt meh. Es het mi mängist duecht, es schryß mi öpper a de Züpfe ruck, u n'ih sött d'r no Neuis säge; u wo n'ih du us em Dorf use g'sy bi, ha n'ih müsse plärre, ih ha nit gwüßt warum, u ha fast nit chönne höre, es ist geng ufs Früsche wieder cho, we n'ih scho glaubt ha, es syg jetz g'stellt. Lue, ih säge d'r das alles ufrichtig, wie's ist, du g'sehst de, ob di füre Narre möcht ha; aber häb du mi o nit d'rfür, oder wird reuig!" sagte Meyeli. „Nei wäger nit, sagte Jakobli; aber säg m'r doch, wie chunts, daß ih dir g'falle, u fust Niemere; was het d'r g'falle am'r?" „Das cha n'ih d'r uf mi Treu nit säge, sagte Meyeli. Es ist m'r g'sy, as we me m'rs awurf, oder as we n'ih i ne böse Luft cho oder i öppis trappet wär," setzte es mit wunderlieblichem Mineli hinzu. „Hest gwüßt, wem m'r sy?" fragte Jakobli. „Nei, sagte Meyeli, erst du, wo de am Sunde düre g'fahre bist gege Kriegstette u dur d'Mistgülle, u d'Lüt du so grusam

glachet hey, ha n'ihs v'rno." „Heſt du ihs de g'ſeh?" fragte Jakobli; „wo biſt du de g'ſy? ih ha di nüt chönne g'ſeh." „Ih bi i d'r Kuchi g'ſy," ſagte Meyeli, und wurde roth; es fürchtete, Jakobli möchte fragen, ob es gedacht hätte, ſie kämen den gleichen Weg zurück und ihretwegen in den Bohnenplätz gegangen ſei?

Um abzulenken frug es, ob Jakobli nach ihm geſehen, und gar herzinnigliche Freude hatte es an dem Bekenntniß, daß eben dieſes nach ihm Sehen ſchuld geweſen ſei an der Fahrt durch die Miſtgüllen. Natürlich waren unter dieſen Mittheilungen die Rübli längſt aufgeleſen worden, aber ſie merkten es nicht, und Jakobli erzählte eifrig, was es in Kriegſtetten gegeben, wie er da eine habe heirathen ſollen, welche er abſelut nicht hätte mögen, wie aber die Mutter dran geſetzt, und wie er eben vom Zyberlihoger gekommen, als ſie in den Rüttenen zuſammen gekommen, und wie — da begann Mittag zu läuten im Dorfe, und den fleißigen Weibern ward verkündet, daß ſie ſich zu ſputen hätten, wenn ſie den Männern was Warmes z'weg haben wollten zu rechter Zeit. „Herr Jemer, Herr Jemer! ſcho eilſi! e b'hüt mi Gott, was wird d'r Vetter ſäge! wie werde d'King brülle! rief Meyeli; hilf m'r uf, g'ſchwing, g'ſchwing!" „Soll ih grad mit?" fragte Jakobli. „Bi Lyb u Sterbe nit, es gange all Lüt jetz hey, ih müßt mi z'todt ſchäme; wart e wenig da hinterm Hag, u de chaſt is Wirthshus; u i nere Stung oder zweue chumm de, wes d'r de no Ernſt iſt." Und dahin zog Meyeli wie wenn es d'r Bysluft trüge; aber ehe es am andern Ende des Einſchlags durch den Hag ſchlupfte, nahm es ſich doch Zeit zum Umſehen, ob Jakobli noch da ſei oder vielleicht davon gelaufen. Der aber ſtand noch da und ſann Allem nach, wie es ſo wunderbar gegangen, wie er gedacht, wenn Gott ihn lieb hätte, ſo fände er das Mädchen, und wie es faſt in ſelbem Augenblick vor ihm geſtanden, und zwar da, wo es nicht ſchicklicher hätte ſein können, in einem kleinen Einſchlag, ringsum

Digitized by Google

mit Hag eingefaßt, fast wie hinter einem Umhang, wo sie ungesehen und ungestört mit einander reden konnten, bis sie wußten, sie hatten einander verstanden, und Nichts wäre mehr zwischen ihnen, aber jedes im Herzen des andern. Dem sann er lange nach, und es freute ihn, wußte er doch, daß er nicht bloß dem Meyeli, sondern auch Gott lieb war, und schöpfte er daraus das Vertrauen, daß Alles noch einen guten Austrag nehmen werde.

Wie dem Jakobli ein Meitschi vom Wirthshaus ins Pfarrhaus hilft.

Langsam, er wußte selbst nicht wie, trappte Jakobli dem Wirthshaus zu, und es ist kurios, je langsamer oft die Beine gehn, desto rascher laufen die Gedanken. Dieß Verhältniß ist in mehr als einer Sache, z. B. je schneller einem die Worte kommen, desto mehr stammelt die Zunge; je spärlicher die Ideen kommen, desto rascher geht die Feder, und je weniger es liebt, desto mehr küßt manches Weib. Es geht halt kurios zu in der Welt.

Im Wirthshaus war Niemand; die Hudeln verdienen am Samstag für den Sonntag und die blauen Tage; die fleißigen Leute schaffen für einen arbeitsfreien Sonntag. Die Wirthstochter war alleine in der Gaststube und lismete. Es war aber nicht die, welche, als sie endlich einen Strumpf ausgelismet hatte und ihn aufrollte, das Börtlein oben abgefaulet fand. Sie hatte nämlich zwei und ein halb Jahre daran gelismet, in der Zeit ihn nie aufgelöst, er mochte im Wein gelegen sein oder in andern Dingen. Freundlich war sie, brachte den verlangten Schoppen, und zwar nicht 37ger Erlacher mit Picarden verblümt als zehnbatzigen, son-

Digitized by Google

dern recht guten und puren Lacoten, und fragte manirlich: „Bigehrst no neuis meh?“ „Oeppis z'esse,“ sagte Jakobli. „Wottsch bifehle, oder wottsch was m'r hey?“ fragte das Meitschi; man wußte nicht, wars Ernst oder Spott, so daß es Jakobli fast lächerete als er antwortete: „was d' öppe hest; aber viel bigehre ih nit.“ „Häb nit Kummer,“ sagte das Meitschi, und lüpfte die Füße als es hinausschoß; es wußte nicht von dem schmachtenden Schlärplen vieler zarten Gaststubenseelen. Jakobli stund unterdessen am Fenster und guckte in die leeren Storchennester hinauf, und an die grauen Strohdächer, von denen die einen Naturfarbe trugen, die andern aber stattliche Perücken von grünbraunem Moos, und er dachte viel darüber nach, wie es doch in der Welt gehe, daß sogar die Strohdächer es bis zur Hoffarth trieben und Perücken trügen, und zwar so schöne grüne, als ob sie erst jetzt ans Blühen und Schönwerden dächten. Während er so gründlich philosophirte über die Eitelkeit der Welt, hatte hinter ihm das Meitschi aufgetragen, und sagte eben: „Du chast cho;“ da sah er sein Meyeli vorüber gehn, einen Blick nach den Fenstern thun, roth werden, und dann davon gehen wie auf Rädlene. Da stach ihn etwas, er hatte es noch nie gefühlt; er wußte nicht was es war; aber er mußte fragen, er mochte wollen oder nicht: „Chast du mir sägen, wem äys Meitschi ist?“ Wenn man ein Mädchen frägt, was dort für ein Mädchen gehe, kriegen alle geläufige Beine; manchmal ist aber die Antwort desto langsamer. Rasch war das Meitschi am Fenster. „Meinst das mit de wyße Züpfe?“ frug es. „Ja, sagte Jakobli, wo dert ume Egge geyt.“ „Das ist Jungfräuli dert i äym Hus; es ist d'r Götti, u es sött d'r Gottswille by nihm sy, aber es het bös gnue d'rfür. Alle Tag muß es g'höre, er heyg's d'r Gottswille gno; git ihm ke Lohn, u Kleidleni, daß er si schäme sött, u muß mache was ke Jumpfere im ganzen Dorf macht, u gäb wie nes springt, su macht es doch no nie gnue.“ „Es wird niene angers hi wüsse,“ sagte Jakobli, und wußte selbst nicht was er sagte.

Digitized by Google

Es kam ihm vor als sei er eine Orgelpfeife und als blase Jemand die Worte aus ihm heraus. „Das fung Plätz gnue," sagte das Meitschi eifrig. „Ih bi mit ihm zum Herre (in die Unterweisung, Konfirmanden-Unterricht) gange, u mir hätte's gern as Stubemeitli g'ha; es ist es gleytigs u doch es manirligs. Aber es het nit welle cho, gäb was me nihm g'seit het. Si zürnte es a nihm, hets g'seit, u es syg doch geng d'r Götti. We me nihm scho g'seit het, es syg e Narr, su hets g'lachet u g'seit, es well lieber mi säg es syg e Narr, as mi säg, es syg e wüste Hung; selb bigehrs nüt. Es ist de gar so nes lächerligs d'rby, u doch notti es guts. Es ist ihs allesame werth g'si, währet m'r z'Ungerwysig gange sy, wos de o wieder dere gäh het, wo me gern v'rlochet hät, vo eyr Ostere zur angere."

„Wo wottsch?" so frug das Mädchen als Jakobli hinter dem Tische saß. Da fühlte Jakobli wieder seine Backen heiß werden. „Ho, niene hi," hatte er auf der Zunge; aber er sagte es doch nicht; er fühlte wohl, daß diese Antwort ihm bei einem solchen Meitschi nur zu einer tüchtigen Auslacheten verhülfe; er hätte einen Batzen gegeben, er hätte nicht gefragt, und doch hatte er die Antwort grusam gern gehört und sie nicht um einen Neuthaler gegeben. Aber er fühlte, daß alles ein Küstchen (Beigeschmack) kriegt, was nicht in ganz lauterer Pfanne gekocht wird. „Dert ih äys Hus," sagte er endlich, und zeigte auf die etwas entlegene First, wo Meyelis Götti wohnte. „So, was hast du dort zu thun? zu wem wottsch? wottsch ihms grad ga ume säge, was ih g'seit ha, wie er e Götti syg?" So sagte das Mädchen, und trat mit resoluten Augen, die Arme auf den Hüften vor ihn, als ob es einen Hosenlupf mit ihm wagen wollte.

Da fühlte Jakobli, daß er die Wahrheit sagen müsse, z'v'rheimen sei da nichts. Zudem sei es ja eine gute Freundin, und wer weiß zudem auch nicht, daß wenn das Eis einmal gebrochen ist, Verliebte gerne von den Geliebten schwatzen, gerne Jemand ins Vertrauen ziehen, um von Zeit zu Zeit das Herz leeren zu können, das

Digitized by Google

ja sonst zerspringen müßte. Zudem ist der Mensch, wie keck er scheint, ein unsicher Wesen; was er sich erwirbt, theuer oder wohlfeil, das hört er gerne rühmen; erst dieser Ruhm macht ihn sicher, daß er gut gekauft, keinen Fehlgriff gethan. Es gibt wenige Menschen, denen man durch nachhaltiges Ausführen von mehreren Seiten eine Sache nicht erleiden kann, daß sie noch die Kappe nachwerfen, wenn sie ihr loskommen können um jeglichen Preis. Es gibt wenige Menschen, die man nicht am Ende kann glauben machen, sie seien in keinen Schuh gut, sie seien dumm, ja sie seien verrückt. Freilich kostet dieses längeres Nachhalten und größere Mühe. Einen Menschen glauben zu machen, er sei die Weisheit selbst, das ist leicht gemacht; ja man kann einen Stock zur Ueberzeugung bringen, und zwar noch geschwind genug, er sei kein Stock, sondern das Fundament, auf das Gott die Welt abgestellt. Kurz, der Mensch hat sehr selten ein selbstständiges Urtheil, weder über sich selbst noch über die Kühe, die er auf dem Markte kauft; er hört daher beides gerne rühmen, so wie ein Bursche das Meitschi gerne rühmen hört, mit dem ers probiren will.

„Häb nit Kummer, sagte Jakobli endlich; eigetlich z'Meitschis d'wege wott ih hi; m'r möchte hüt no gah z'Hochzyt agäh, u da muß ih ga luege, was d'r Götti d'rzu seyt."

„Wie meinst?" fragte das Meitschi, und trat mit eingestützten Armen noch näher. Jakobli wiederholte ganz treuherzig die frühere Rede. „Oeppis dumms e so! Gah z'Hochzyt agäh, sagte das Meitschi; wed de e Narr ha witt su bis ne selber. Ga z'Hochzyt agäh, u het no nie kene yche g'lah. We de das geyt, gah z'Hochzyt agäh, su weiß ih de o öppis d'rvo." „Wird nit höhn; wäger, sagte Jakobli, ih gibe d'r d'Wahrheit ah; aber säge häts d'r nüt chönne; erst vor e halb Stung hey m'r z'Sach richtig g'macht, dert i de Yschläge uße." „Nei, jetz ist mir nüt meh z'helfe, sagte das Meitschi, nun ist doch de o keim meh z'traue; nei, jetz säg me m'r nüt meh! Das het chönne thue

wie wenns syr Lebelang mit kem Mannevolch nüt wett, u Niemere chennti; erſt no am vorige Sunde het es ſo g'häßelet gege d'r junge Burſch, u lat acht Tag druf v'rkünte. Daß das ſi ſo v'rſtelle chönt u ſövli e Kalfakter wär, hät ih nit glaubt; jetz ha nih myr Lebtig nüt meh uf ihm."

„Nit, ſagte Jakobli, verred dich nicht; es vermag ſich deſſen nichts, und hatte dir nichts ſagen können," und erzählte ihm nun wie alles zu und her gegangen ſei, Punktum von Anfang bis ans Ende.

Das Mädchen ſchlug die Hände über dem Kopf zuſammen und ſagte, von einer ſolchen Geſchichte hätte es ſein Lebtag nicht gehört; das ſei ja ärger als man läs in den Büchern. „Alſo du biſt z'Jowägers Bub, wo ſie ufem Zyberlihoger ſo ne Freud und es G'lärm g'ha hey, u no meh Schulde g'macht hey uf ihn hi. Nu dene mah nihs gönne, daß es ne ſo geyt; das ſy Meitli, wo ſi z'ganz Wybervolk muß ſchäme ihretwege. Uſläth ſys, un es iſt d'Frag, ob du nit für enangere hätteſt zuche müſſe. Das geſchieht dene afe i d'Schuhyche recht. U z'Meyeli wottſch un es di, das dolders Täſchli het m'r nie e Ton d'rglyche tha, daß es einiſt ume mit eme Bub g'redt heyg. Wart das ume, dem will ihs ſäge. Aber gönne mag ihg ihms, u bös ha wirds nit müſſe, wird nit ſölle Hung ſy. U du heſt recht g'ha, heſt nit ufs Geld g'luegt; es luſtigeres u g'ranſchirters Meitſchi hät ih d'r nit g'wüßt; du biſt e g'fellige Mönſch g'ſy, los, u ſövli dumm, wie me di d'rfür hät, mußt nit ſy; los, ſuſt wärs d'r nit z'Sinn cho, di hinger das Meitſchi z'mache. Aber ſeh iß u gang, u chömit de hie dure, we d'r zum Pfarrer goht, g'hörſt? dem Täſchli muß ih doch o no öppis ſäge. Der Alt wird welle wüſt thu; aber acht di ſynere nüt; er iſt e wüſte Ma. Da chönte es ihm zehn Jahre d'Finger vor abwerche, u z'letſch, wes e Stung krank würd, jagti ers ohne Lohn u ohni Kleider zum Hus us. Es iſt aber no Narrs g'nue u laht ſi erſchrecke, u wird meine, es müſſe ihm folge, wenn er nit wott. Aber gib nit lugg, ſtell z'Bode, u thu (wed chaſt) wie wenn

ſe Alli freſſe wettiſch; nache chaſt de ſcho wieder freyne ſy."

Das Mädchen hatte nicht Ruhe, nicht Raſt, bis es ihn ſpedirt hatte, nahm keine Uerti ab, um ihn zu zwingen mit Meyeli herzukommen.

Schlecht war das Dach, worunter Meyeli wohnte; aber ſauber war es ums Haus, vor dem ein grämlicher Mann Weidenzweige ſchälte, und ſo wie man zuweilen ein Licht oder den Schein des Lichts in einem Hauſe herumfahren ſieht, bald hier zwitzert es auf, bald dort, und wenn man recht hinſehen will, ſo iſt es verſchwunden, ſo ſchien ihm Meyeli oder ſein Wiederſchein durchs Haus zu fahren, aber eigentlich zu Geſichte kriegte er es nicht.

„Biſt flyßig?" fragte Jakobli. „Es wär ſi nöthig, we geng ume alles v'rheyt iſt," antwortete das Mannli. „Ih hett Neuis möge frage, wes erlaubt wär." „Das wird aber öppis ſy! iſt d'r öppe e Geis lahmi worde, oder d'Katz übelg'hörig u wottſch Stür?" fragte das Mannli. „Selb nit," ſagte Jakobli, und daß ihn der Mann dafür anſah, machte ihn taub, ſo daß er ganz herzhaft ſein Anliegen vorbrachte.

So wie er anfing, hob das Männchen die Hand vor die Augen und gränneten lange ihn an, und als Jakobli ausgeredet hatte, ſo ſagte das Männchen, er ſolle ſich auf der Stelle vom Hauſe wegpacken oder er nehme einen Stecken und jage ihn fort. Das ſei ihm eine unerhörte Sache, und e uverſchantere Kerli hätte er nicht geſehen; er ſolle machen, daß er fortkomme, ſonſt wolle er ihn uſufer dänne gäh. Er hätte e Jumpfere nöthig, aber ſy Jumpfere ke Ma; er hätts g'hört u ſöll ſi packe.

Jakobli ſtand da als ob er das Oel verſchüttet hätte, und wußte nicht was machen; aber das Mannli nahm einen alten Beſen und ſagte: „Wottſch oder wottſch nit!" Da ſchoß Meyeli, das, Gott weiß wo, der ganzen Verhandlung zugeſehen, zum Männchen hin und ſagte: „Nit, nit Götti! rief es, das iſt ja dere Sohn, wo mi u d'r Fritzli hey la ryte, wo ner nimme het möge laufe vo Solothurn hey, u hüt e Morge iſt

er m'r nah cho, wo nih hey cho bi, u het mi g'fraget wie nihs heyg, ob ih ne nähmti oder nit, u du ha ni g'seit, er söll euch cho frage, es syg ung'schicht jetz. Un es sy brav Lüt, wie me seyt." „U syg er wem er well, su soll er m'r furt; es ist key Manier, eim d'Jungfraue am heiter helle Tag cho z'v'rsume; für was git me ne z'Fresse u d'r Lohn, u gang m'r jetz, hest g'hört u daß ih di nimme g'seh."

„Aber Götti, sagte das Meitschi, er wott m'r nüt z'Leid thue; und wenn er mi z'Ehre führe will, so muß ih ja Gott danke, so nes arms Meitli wie nih o bi." „Ja, we du für nüt bessers Gott z'danke weißt, weder für e sellige Schlingel, su nimmts mi nüt Wunger, daß d'sellig Gedanke hest; es duecht mi, du hättest z'danke gnue emel einist, daß de Lüt funge hest, die si dynere ag'no hey, daß d' nit uf G'mein müsse hest, u die sövli zu d'r g'luegt hey, u sövli a d'r tha hei, du undankbari Täsche du; wed das sinne wettist, du hättist no lang nit d'r Wyl a z'manne z'denke, e sellige Grieggel, wie du o bist."

„Ih bi z'Dankes nüt ab Götti, u hät a mängem Ort chönne böser ha; daß ih nit feißer bi, cha nih nüt d'rfür, u g'werchet ha ni geng was m'r müglich g'si ist; u d'Base ist gut gege m'r g'si; ih bis nüt ab, u d'r lieb Gott wells fürgelte, was ih nit abv'rdienet ha. Aber es Täschli bi ni doch de nit, Götti; nahg'lüffe de öppe wie mängs, bi nih Niemere."

Jetzt ward der Götti noch böser über solches Pochen. Es werde meinen, er wäre ihm noch heraus schuldig, und werde ihm wahrscheinlich noch d'Hochzeitkleider machen lassen sollen z'Trinkgeld, sagte er.

Gäb wie Jakobli sagte, für das solle er sich nicht kümmern, und wenn Meyeli noch etwas schuldig sein sollte, so wolle er schaffen bis es gut sei: er schüttete nur Oel ins Feuer, und mußte vom Hause weg, wenn er nicht mit dem Alten ins Handgemeng kommen und einen öffentlichen Specktakel geben wollte. Schon stunden Weiber in den umliegenden Häusern vor den Kü-

Digitized by Google

chenthüren, und über die Miſthaufen ſah man den Kopf von manchem Köbi.

Als Jakobli alleine und traurig im Wirthshauſe erſchien und erzählte wie es ihm ergangen, da ſagte das Meitſchi: „Dä donſtigs Uflath; das iſt ſeine Geiſtlichkeit! läuft in alle Verſammlige, und rühmt alle Leute, wie er d'r Gottswille es arms King uf u a g'no heyg. Und das Kind iſt eine Jumpfere, erſpart ihm eine Haushältere, er braucht ihm keinen Lohn zu geben, und kann dazu e gute Ma ſchiene, und wer weiß was dä alt Bock noch im Sinn hat. Gerade ſellig ſy die Schlimmſte. Aber häb du ume Geduld, es ſoll keine Viertelſtund gehen, ſo ſoll dein Meitſchi da ſein; dä alt Gränni ſoll de nadiſch nit meine, daß er öppis zwänge und ame ne arme King vor ſym Glück ſy chönt, obſchon ich ihm den himmliſchen Lohn für ſellig Streiche wohl gönne möcht."

Es ging allerdings keine Viertelſtunde, ſo war Meyeli da, aber weinend und muthlos. Während der Alte vor dem Hauſe Wydli ſchälte, um das Erdäpfelkörbli zu plätzen, dem vor Alter und Schwachheit der Boden ausgegangen war, und meinte, er hüte ſo das Haus ſo gut als weiland der Höllenhund Cerberus die Unterwelt, weinte Meyeli hinter dem Hauſe, ſah aber doch wie ſeine Freundin winkte und deutete. Anfangs ſchüttelte es wohl den Kopf, es wolle nicht kommen; aber es kam doch; denn welches Mädchen, das in ſolchem Jammer ſitzet, würde dem Winken der beſten Freundin widerſtehen, ſei es um ihr zu jammern, ſei es um zu vernehmen was hinter dem Winken ſteckt. Uebrigens kann ſo ein alter Höllenhund, und wäre es ſelbſt der ehemalige mit ſeinen drei Köpfen, lange vor einem Hauſe ſitzen und es hüten, zwei Mädchen erhütet er nicht, am allerwenigſten wenn er ſie taub gemacht.

Doch koſtete es, um die Wahrheit zu ſagen, noch einige Mühe, ehe Meyeli im Wirthshauſe war. Es ſagte, wenns ſo gemeint ſei, ſo wolle es lieber von allem nichts mehr; es wolle ſich nicht verſündigen; ſterben wolle es (es iſt kurios, wie Mädchen unter ge-

wiſſen Umſtänden gleich ſterben wollen); der Alte könne es dann ſeinethalben verantworten. Aber die Freundin ſagte, von ſterben ſei einſtweilen keine Rede; aber hier könne es nicht mit ihm reden, und gleich ſolle es kommen, ehe der Alte ſeine Schnupfnaſe um die Ecke ſtrecke. Und ſo kam es zögerend, ſtand hinter jedem Baume, jedem Hauſe ſtill, und ſagte: „Sag es mir hier was du zu ſagen haſt; hier ſieht uns der Alte nicht, und weiter darf ich nicht.“ Aber wenn eine Freundin einen Schatz und eine Schätzin z'ſäme bringen will, ſo hilft keys Säge nüt, und wenn ſolche Freundinnen nicht wären, nicht die Halbe wüßten ſich zu helfen, kämen ohne ihren Rath nie zuſammen.

Jakobli und Meyeli waren da; das letztere weinte, und der erſtere war trübſelig und ſtarch am Sinnen, was zu machen ſei, aber es kam ihm nichts in Sinn, und Meyeli ſagte eben: „Adie wohl u zürn nüt; du g'ſehſt wie es m'r geyht; ih Gotts Name, ih lebe öppe nit meh lang,“ und dazu ſchluchzte es, daß man meinte, z'Herz well obſi. Und als es eben am herzbrechendſten zuging, kam das Wirthshausmeitſchi mit einer Halbi, ſchenkte ein und ſich auch, und ſagte: „Chömit, machit G'ſundheit; ja ih wett o pläre; es iſt ſi wohl d'r werth; du biſt ja da, u z'Sach iſt g'wunne.“ „Ih mah nit trinke, ſagte Meyeli, ih muß gah. Adie wohl! u, u!“ „Was wottſch! ja ih wett d'r; chum nimm u los u lah das Plär ſy.“ Meyeli nahm das Glas aber ſchnüpfte immer zu. „Seh, trinkit, ſagte das Meitſchi, und geht dann e nandere nah zum Pfarrer u gäht z'Hochzyt a, wenns denn einmal angegeben iſt, ſo wirds de wohl ha; dä alt Chieri (Kopfhänger) wird de wohl müſſe ſchwyge u ſi z'Sach lah g'falle.“

„Warum nit gar! ſagte Meyeli, nei, das thu ih nit; v'rſünge wott mi nit; u was würde d'Lüt ſäge, u was d'r Pfarrer?“ „Was iſt das für nes v'rſünge, wed dä ufrichtig u ehrlich nimmſt wo di will u wo d'r g'fallt? oder heſt öppe em Alte v'rſproche, du welliſt kene, oder du welliſt ihn?“ „Gang m'r mit ſelligem,

ſagte Meyeli; lieber ſterbe; aber d'Lüt werde ſäge u d'r Pfarrer, we me amene arme Ching ſi erbarm, ſu lahys eim im Stich, we mes am nöthigiſte hätti." „Das iſt mir es ſchöns Erbarme g'ſi! ſi hey di as Kingemeitſchi brucht, u ame ne angere hätte ſie müſſe d'r Lohn gäh, u dir hey ſi kene gäh; du biſt ne e große Nutze g'ſi, u das hey d'Lüt wohl g'ſeh; u wenn ſi wey ſinne, ſu werde ſie ſäge, du heygiſt gar recht g'ha. U d'r Pfarrer weiß wohl wie's iſt; er het mängiſt Erbarme mit d'r g'ha, wenn de di faſt heſt müſſe z'todt ſpringe, für nit geng hingernache z'cho, und de längs Stück faſt nit Schuh u Strümpf g'ha heſt, u heſt müſſe daher cho, daß de faſt nit vor d'Lüt heſt dörfe. Das alles het er g'ſeh; du biſt ja z'einzige g'ſi, wo n'r nie balget het, we nes hingernache cho iſt. U göht m'r jetz; d'r Pfarrer wird juſt jetz öppe vom Eſſe ſy." „Aber wie wett i? ſagte Meyeli, lue wie nih daher chumme; u hey, mi ga angers alegge darf ih nit." „Dem iſt gleich abgeholfen, ſagte das Meitſchi, wenns nur das iſt, was mangelt. E Scheube u nes Mänteli (Vorhemd) chönt nüt ſchade, u de darfſt vor wem d'witt." Gäb was Meyeli ſagte, das andere ſchoß davon, kam mit den Gegenſtänden, zog Meyeli ins Schenkſtübchen, lachend ſagend zu Jakobli: „Du bruchſt nit z'wüſſe, für was me das brucht." Nach wenig Augenblicken zog es Meyeli wieder hervor, und das ſchien mit dem Wenigen aufgeputzt, und in einem Staate, daß manche Andere, wenn ſie Gold und Silber angehängt hätte z'Pfündernweis, und an ihrem Balg geſtriegelt und gewaſchen, geſeift und gefegt hätten einen ganzen Tag und eine ganze Nacht lang, nur ein Südeltrögli oder ein Südeltrog geſchienen hätte. „Jetzt göht m'r, ſagte es, ehe öppe no d'r Alt chunt un es Specktakel git."

„Ih darf nit, ih darf nit," ſagte Meyeli. „Das wär m'r afe, ſagte das Meitſchi; du mußt zu dir luege, es luegt ſuſt Niemere zu d'r. U wohl du darfſt; ih chumme mit d'r hingerdüre, u gah nit vo d'r, bis ih g'ſeh, daß de unger d'r Thüre biſt. Du geyſt ume da

d'r recht Weg, u wartiſt am Gatter bis m'r nache ſy, ſagte es zu Jakobli; u we d'r Alt d'r eb'chunt, u di a ſucht, ſu triff e ume mit em Stecke bis er ſchwygt; es wär ihm ſcho lang gut g'ſi, es hät dem öpper d'r Marſch recht g'macht; wott geng beſſer ſy als anger Lüt, un iſt, we mes ſäge därft, viellicht d'r ſchlechtiſt Ma im Dorf.

Während dieſen Reden hatte es beide zur Thüre ausgemuſtert, jedes ſeinen Weg, und geleitete Meyeli, das wegen den Leuten nicht Specktakel machen durfte, bis zur Ecke der Pfarrſcheuer, von wo ſie Jakobli bereits am Gatter ſtehen ſahen. Dort gab es Meyeli, das zagend ſtand, einen tüchtigen Mupf über die Gaſſe. Jakobli that den Gatter auf, ſchritt auf die Hausthüre zu, Meyeli aus Furcht vor Specktakel nach. Das Meitſchi wartete in der Ecke, bis geklopft war und beide in der Thüre verſchwanden und nicht wieder kamen. Hätte es eine Stockung gegeben, oder Jakobli nicht klopfen dürfen, es hätte es ſelbſt gethan, und wäre mit ihnen, wenn es hätte ſein müſſen, bis vor den Pfarrer. Das war eine von den Naturen, die nie etwas halb thun, ſondern was ſie angefangen durchführen bis ans Ende, und wenig darnach fragen, was ſagen die Leute, und iſts bräuchlich oder nicht. Was ihnen als Recht fällt in ihr kräftiges Gemüth, das wird alſobald lebendig und mit Macht zur That. Dieſe weiblichen Naturen ſind ſelten, ſelbſt im freien Schweizerlande, und ſonderbar, je weiter die politiſchen Zügel ſind, deſto ängſtlicher ſind die konventionellen Bande, deſto feſter der Gehorſam an das, was der Bruch iſt; aber auch umgekehrt iſts. Das iſt halt ſo eine Art Gleichgewicht, das Wenige achten, das aber geordnet ſein wird. Aber merkwürdig iſt zu beachten, wie eine Regierung ſittlich ſchlaffer wird, je ängſtlicher ſie wird in politiſcher Beziehung. Doch was geht die Politik ſolche Meitſchi an, die kräftig durchführen, was recht ſie dünkt; die ſind gewiß nicht ſittlich ſchlaff, und wenns zehnmal der Brauch würde; die ſind mit Ohrfeigen zu rechter Zeit noch zur Hand, und nehmens Blatt nicht

Digitized by Google

vors Maul, wo die Wahrheit vertreten ſein ſoll. Sie ſind aber auch nicht dick dieſe Mädchen im Bernerland; da hat auch der Brauch ſein allzu großes Recht, und was der Brauch iſt, ſei es chriſtlich oder unchriſtlich, recht oder läß, das regelt ihren Lebenslauf. Dieſe Brauchreligion, die namentlich von Müttern und Tanten gepflanzt wird, die tödtet das Rechtsgefühl, pflanzt ein falſches Gewiſſen auf, und dieſes Gewiſſen iſt der niederträchtigſte Feigling, den es auf Gottes Erdboden gibt. Es wäre eine Merkwürdigkeit, wenn Jemand eine Muſterkarte ſolcher Feiglingsarten verfertigen würde.

Centnerſchwer waren Meyeli ſeine Beine als es die Treppe aufging, und der Athem ging ihm aus als es oben war; die ganze Mädchenbangigkeit drängte ſich da faſt in einen Augenblick zuſammen, und wenn alle Wetter im ganzen Sommer in eines ſich vereinigen würden, oder aller Schnee eines Winters auf einmal herabwollte, es würde einem auch Angſt werden, meine ich. Als der Pfarrer, ohne näher von der Arbeit aufzuſehen, fragte: „Was wär eh lieb?“ und Jakobli antwortete: „m'r wey cho z'Hochzyt agäh,“ fing es gar jämmerlich an zu weinen. Da ſah der Pfarrer, als er dieſe beim Hochzeitangeben ſo ſeltene Töne (die meiſten möchten Hoſianna ſingen, wenn es eben der Brauch wäre) hörte, erſt genauer hin, ſah einen unbekannten blatterdüpfelten, halbblinden Burſchen und Meyeli, das ihm als Unterweiſungskind allerdings ſehr lieb geweſen und als ein heiteres fröhliches Kind bekannt war. Als es nun ſo weinte, wo andere, wenigſtens heimlich, voll Jubels ſind, da meinte er etwas Verdächtiges zu wittern, glaubte, Meyeli habe die Heirath nicht gerne, ſei nur gezwungen da, vielleicht auf eine Art verkauft, daß nämlich Jemand dem Alten Geld verſprochen, wenn das Meitſchi ihn nehme, wie Fälle nicht ſelten ſind. Wenn nun ein Rechtsgelehrter ein Reglement über das Benehmen eines Pfarrers zu verfertigen hätte, ſo würde es wahrſcheinlich darin heißen: „Wenn zwei erſcheinen, ihre Verkündigung zu begehren, ſo hat er lediglich nach ihren Namen und den geſetzlichen Scheinen zu fragen,

Digitized by Google

anderer Fragen aber bei schwerer Ahnung sich zu enthalten." Nun ist man glücklicher Weise mit der Gesetzgebung noch nicht so ins Spezielle gerathen, sondern noch viel weiter oben b'stoche; es frug daher der Pfarrer: „E bist du's Meyeli? was hest du? was brieggist so?" Meyeli schluchzte und schnüpfte, daß es ihns fast von dem Boden hob, und wenn es schon reden wollte, es konnte nicht. „Los Bürschli, gang e wenig da übere," sagte der Pfarrer, und öffnete Jakobli ein Nebenzimmer; „ih möcht es Wort mit dem Meitschi rede."

„Säg los, chum sitz, sagte der Pfarrer, und b'richt m'r, was brieggist. Bist unglücklich worde oder zwängt?" „Kees vo bede, Herr Pfarrer," schluchzte endlich Meyeli; „aber es duret mi gar; d'r Götti thut gar wüst, und er weiß nit, daß ih da bi, u wenn ers v'rnimmt, so thut ers nit, u ih ha niene ke Triftig (Ruhe) meh. Un ih ha nit welle, aber z'Wirths Röseli hets zwängt, u g'seit, ih heyg mi d'm Götti nüt z'achte, u müß für mi luege." „So, sagte der Pfarrer, het dä Rifel (keckes, unbesonnenes Ding) d'Finger drinn? Ih ha öppis ganz anders glaubt. Nimmst ne gern?" „Ja, ja, Herr Pfarrer," schnüpfte Meyeli, aber man verstund es fast nicht. „Aber warum will d'r Götte nit? es wird wohl o sy Grund ha; und wer ist d'r Bursch? gib v'rnünftig B'richt; ih ha o keis Wörtli d'rvo g'hört, daß de öppis unter Händs heygist."

Da gab Meyeli ordentlich Bericht, der immer vollständiger ward bis ans Ende; einen kleinen Sprung im Einschlag ausgenommen, und über den Vetter, berichtete es nicht pragmatisch, d. h. ohne allen innern Zusammenhang, sondern bloß, wie er nicht wolle und wüst thue, und wie ihm das grusam Kummer mache, und es nicht gekommen, wenn Wirths Röseli nicht gewesen wäre.

„Aber sag mir Meyeli, sagte der Pfarrer, hangist a dem Bursch?" „Er ist m'r lieb, sagte Meyeli, er ist so ne stille, u luegt eim so fründlig a; mänge, wenn er hundert Auge hät, er chönts nit e so. Z'erst bi

ni höhns über ihn g'ſi, ih ha nit g'wüßt warum. Es ſy hundert Burſche nit fründliger g'ſi, es het m'r nüt g'macht; ih ha denkt, es ſyg ey Möff wie d'r anger."

„Dä Burſch iſt rych?" fragte der Pfarrer. „Mi ſeyts, ſi ſyge wohl z'weg, u allem a muß es ſy." „Z'Geld wird d'r g'falle, u d'r Vetter wird öppe wüſſe, daß es wüſt Lüt ſy?" „Selb nit, ſagte Meyeli, allem B'richt a ſyn es ſtill altväteriſch Lüt, die mit Niemere viel hey." „Aber Geld hey," ergänzte der Herr. „Mi ſeyts, ſagte Meyeli, aber deretwege hange ih nit a nihm. Nit, daß es m'r ganz graglych iſt. O Herr Pfarrer, we me ſyr Lebtig ke Krüzer Geld g'ha het, oder mi heyg ne bettlet, u nie het chönne lah z'Schuh plätze, oder mi heyg drü Mal müſſe pläre, u nüt vor ihm g'ſeh het als böſe Wort u bös ha, u we me chrank werde ſött, kes Eggeli u ke Mönſch uf em ganzen Erdbode, dä ſi eim a nimmt u dem me a g'hört, ſu duecht es eim mengiſt, we me doch öppis hät, e Mönſch, es Eggeli, es Brosmeli Geld, es wär eim ſo wohl, ſo wohl, ih chas nit ſäge, u mi wett ſyr Lebtig z'friede ſy, mög cho was wett, u wett nie meh chlage, möge d'Lüt o ſy wie ſie wette."

„O Meyeli, ſagte der Pfarrer, weißt nit, daß geng die Bürde einem drückt, welche man auf den Achſeln hat, und kann man die auch abwerfen, ſo kömmt eine andere; einer Bürde wird man nicht los ſo lange wir im Leibe wallen, und gar oft gäbte man ſein halbes Leben darum, wenn man die neue Bürde abwerfen könnte und die Alte wieder nehmen. Du haſt vorhin geſagt, es ſeien ſtille altväteriſche Leute; paſſeſt du auch zu ihnen, du jung und lüftig Ding? Freilich haſt du ein gutes Herz, aber es frägt ſich, ob das Meiſter wird; biſt demüthig und gehorſam geweſen bis jetzt, aber wird das bleiben wenn du reich wirſt? iſt ja doch keine Scheere, die ſchärfer ſchirrt als wenn aus einem Bettler ein Bauer wird. Wenn die alten Leute dir wunderlich vorkommen in ihren alten Sitten, dein Mann langweilig in ſeiner ſtillen Gutmüthigkeit, wird

Digitized by Google

da deine Luftigi nicht das gute Herz überwinden, und nicht das gute Herz die Lüftigi? Dann wirst du häſſig und bös, oder leichtſinnig und hoffärtig, und jedenfalls wirds dir vorkommen, wenn du noch das arme ledige Meitſchi wäreſt, vielleicht hätteſt du es noch weit beſſer machen können, oder mit einem lüftigen Burſchen hätteſt du doch viel mehr Freude gehabt, und was helfe das Geld, wenn man damit nicht machen könnte was einem gelüſtet, es dem Geiger oder für Kleider geben könnte, je nachdem es einem ankäme?" Als Meyeli von Neuem zu weinen anfing, theils weil es aus der unabſichtlich ſtrenger gewordenen Stimme des Pfarrers ſchloß, derſelbe werde ihnen nicht helfen, theils weil es beſchwerten Gemüthern nur ganz wenig braucht, um von neuem unter Waſſer zu gehen, ſo lenkte der Pfarrer tröſtend ein dadurch, daß er Jakobli wieder die Thüre öffnete. „Alſo das Hochzeit angeben wollt ihr?" fuhr er fort, „und beiden iſts Ernſt, wie ich höre. Nun es freut mich; das Meitſchi iſt mir lieb, und halts in Ehren, ſo bekömmſt eine gute Frau. Rechne ihm aber nie nach, daß es arm ſei, ſonſt rechnet es dir andere Sachen vor, und wenn einſt das Rechnen anfängt, ſo meint jedes, es käme zu kurz, und Liebe iſt keine mehr da, die ausgleicht. Mit Gott ſoll der Menſch nicht rechnen. Daß man unter einander nicht rechnen ſoll, das ſcheint man gar nicht zu wiſſen, und thut es um ſo mehr; und wie das Rechnen mit Gott einen um die Seligkeit bringt, ſo bringt das Rechnen mit den Menſchen einen um den Frieden; und wenn der Mann mit dem Weibe rechnet, und das Weib mit dem Manne, ſo lockt das den Teufel herbei, und er wird Rechenmeiſter, bis er beide mit Leib und Seele ſich in ſeine Klauen gerechnet hat. Sieh Bürſchli, das Mädchen bringt dir auch Reichthum zu, nicht Geld; aber eben das iſt die Thorheit der Welt, daß ſie nur das Geld für einen Schatz hält, und die andern großen Reichthümer, die Gott den Menſchen gegeben hat, für nichts, für lauter G'hüder (Kehricht) anſieht, das gar nicht zu achten iſt. Das Mädchen bringt dir Liebe, heitern Sinn, guten Muth

und Arbeitſamkeit; zu dieſem reichen Weibergut trage Sorge und verhauſe ihm das nicht; mache daß das die Kinder erben, und daß es dem ganzen Hauſe zu Nutz und Frommen gereicht. Wenn du aber damit nicht ordentlich umgehſt, die Gemeinde wird dich deßwegen nicht bevogten, deinen Kindern kann ſie es nicht verſichern laſſen, weder ganz noch halb; aber gedenke, daß du einſt Gott davon Rechnung thun mußt. Es kömmt Mancher auf der Welt unbevogtet davon, aber vor Gott wird er als ein ungetreuer Haushalter büßen müſſen, und ſeinen Kindern geht es viel übler als wenn ihr Vater keinen Kreuzer hinterlaſſen hätte. Die Menſchen werden ſagen, Meyeli ſei doch glücklich geweſen, unerhört, ſo redet man immer, wenn ein armer Menſch zu einem reichen Gatten kömmt; es geht mir dabei allemal ein Stich ins Herz, denn im Gelde liegt eben das Glück nicht, und eben weil die Menſchen das meinen, ſo werden ſo viele unglücklich, und ſo viele haſchen nach Glück, finden es nicht, und gebehrden ſich als ob ſie mit verbundenen Augen eine Nadel ſuchten auf dem großen Weltenacker. Es freut mich von Herzen, wenn Meyeli glücklich wird; es iſt mir lieb; aber es wird es nicht, weil du reich biſt, ſondern erſt dann, wenn du mit rechter Treue das Weibergut, das es dir zubringt, wahreſt und hüteſt, und alle Tage es an Tag legſt, daß es dich freut, und daß du es zu ſchätzen weißt.

„Es iſt alſo euch beiden Ernſt, ich ſoll euch einſchreiben und morgen verkünden? Du wirſt deine Papiere bei dir haben?“ Nun fand es ſich, daß Jakobli an das nicht gedacht, und von allem nichts hatte. Der Pfarrer mußte lachen, und ſagte, das gehe alles her bei ihnen wie bei rechten Liebesleuten, die an nichts irdiſches dächten und meinten, ſie ſeien noch im Paradies; indeſſen, wenn ſie das Rechte bedacht hätten, ſo ſeien die weltlichen Erforderniſſe noch alle nachzuholen und nichts verſäumt. Nachdem er das Seine beſchafft und die nöthigen Anweiſungen gegeben, fragte Meyeli, das ſich unterdeſſen erholt hatte: „aber und der Vetter,

wenn der nicht will, so wird alles nüt sy?“ Und das Wasser trat ihm von Neuem in die Augen. „Vor dem Vetter fürchte dich nicht, sagte der Pfarrer; rechtliche Gewalt hat er keine über dich, und muß der Sache ihren Fortgang lassen. Es thut mir herzlich leid um seine Kinder wenn du fortkömmst; und es wird immer Leute geben, welche finden werden, du habest es ihm wüst gemacht. Aber der Vetter hat nie etwas für dich gethan, sondern dich nur zu seinem Nutzen gehabt, und den ersten Augenblick, wo er seinen Nutzen dabei gesehen, hätte er dich aus seinem Hause gestoßen. Ich würde es freilich nicht billigen, wenn du jetzt um bessern Lohn dich als Magd in ein ander Haus locken ließest; Plätze gibt es für rechte Menschen immer; aber jetzt, wo es sich um eine Ehe handelt, in die du mit Ehre und Freude trittst, ist es ein anderes; das kann ich vor Gott und Menschen verantworten. Rechtschaffene Eltern werden mit Freuden ihre Kinder in überdachte Ehen treten sehen, wie schwer ihnen auch deren Entbehren wird; ist ja doch die Ehe des Menschen höchster irdischer Stand. Nur eigennützige, selbstsüchtige Eltern lassen sich durch Rücksichten auf sich zum Verweigern bestimmen; sie tragen aber meist schwere Buße. Geht aber der Vetter in sich, und thut wieder wie es sich ziemt, wie er wohl wird, denn er ist ein Duckmäuser und weiß sich sehr scheinbar in das zu schicken, wo er nicht wehren kann, so thue auch Einsehen, und bleibe bei ihm, bis er Jemand anständiges gefunden hat, der ihm die Haushaltung macht. Im Uebrigen fürchte dich nicht, und will dir Jemand Angst machen, so weißt du wo ich bin.“

Als das nun niedergeschrieben, fertig war, der Pfarrer mit einem frommen Wunsch sie entlassen hatte, da war es ihnen, als käme ihnen erst der freie Athem wieder, als tauchten sie aus der Meerestiefe, und sähen den Himmel wieder, und hätten festen sichern Boden unter ihren Füßen, und viel hundert Centner leichter gingen sie die Treppe ab und dem Gatter zu. Als sie jenseits in der Ecke Rösli stehen sahen, lächerete

es beide, und heitern Gesichtes hörten sie sein Schelten, daß sie so lange gemacht, und wie es derweilen mit dem Götti Händel gehabt.

Als derselbe nämlich bei seinem Wydlischaben das Meitschi lange nicht merkte, fiel ihm doch endlich ein, das Ding könnte nicht richtig sein. Als er es vergeblich gesucht hatte hinterm Haus und vor dem Haus, da kam ihm in Sinn, wenn man einem Mädchen seinen Liebhaber wegjagt, so müsse man nicht ruhig Wydli schaben als ob nichts geschehen wäre. Zwei Aeste, wenn man sie aus einander gebogen, streben wieder zusammen, sobald die trennenden Hände weg sind, geschweige zwei Menschen. Er machte sich auf die Beine, das Pärchen zu suchen, guckte hinter alle Bäume, hinter jeden Wedelenhaufen. Rösli hatte das erwartet, dem Spiel lange mit lachendem Herzen zugesehen, und stund ihm endlich erpreß z'weg vors Haus. „Suchst Reuis?" frug es. „Du wirst mir wohl sagen können, wo mein Jungfräuli ist!" antwortete er spitz. „Warum nicht, sagte es. Sie haben hier eine Halbe getrunken und sind jetzt beim Pfarrer und geben das Hochzeit an." „Das wird öppe nit sy; sövli nützutz wird das Möri öppe nit sy," antwortete er. Da sagte ihm Rösli, wer schlechter sei, er oder das Meyeli. Er sei ein sauberer Götti an ihm, und die Leute hätten sich schon lange über seine Geistlichkeit verwundert, die das arme Meitli halb nackt laufen lasse. Wenn er dürfe, so solle er nur zum Pfarrer gehen; dort finde er sie, und könne gleich sagen was er zu sagen habe. Aber er dürfe nicht; er wisse wohl, der Pfarrer kenne ihn, und der noch nicht so gut als andere Leute. Das Mädchen solle er nicht plagen, wenn es heim komme. „Sepli, ih weiß de no öppis, u has Niemere g'seit; aber wed am Meyeli es bös Wort gist, su müsses Kilcher u d'Märitlüt wüsse." „He Rösli, sagte darauf Sepli, ich meine es ja nicht bös; häb nüt für ungut, u we Meyeli da düre chunt, su säg ihm doch, es söll pressire, es sött neue hi." Den hätte es g'schweiget, sagte es fröhlich, und wäre fast vor ihnen her gesprungen

mit Tanzen und Singen, wie der König David vor dem Volke Israel her. Sie mußten mit ihm nach Hause, gäb wie Meyeli, dem das Herz wieder schwer geworden war, sagte, es müsse pressiren. Rösli rief das ganze Haus zusammen, erzählte jubelnd seine Heldenthat, und wie es einmal dem alten Chieri den Marsch gemacht. Hier müßten sie Hochzeit halten, und ein Niedersinget müsse sein wie lang nie; Meyeli hätte es hier so lange bös haben müssen, und die Leute hätten es so armmüthig gesehen, es müsse drum hier auch einen Ehrentag haben. Wenn nur dä Gytnäpper (Geizhals) ihm Kleider machen lasse, daß es sich öppe zeigen dürfe. Dafür wolle er sorgen, sagte Jakobli, und zog sein Blätterli hervor, und wollte Meyeli ein Hämpfeli gerändelte, die damals noch Mode waren, geben. Das machte aber die Spröde und sagte, es könnte noch von ihm etwas z'weg machen und etwas von der Mutter selig, das thäte es wohl; söbli i d'Chöste bringe wolle es ihn nicht. Das seien Schneckentänze, sagte Rösli; wenn Jakobli eine hübsche Frau wolle, so müsse er ihr hübsche Kleider anschaffen; die liefen nicht davon, und einmal müsse es sie haben, wenn es eine Bäurin vorstellen solle. „Von Kopf bis zu den Füßen mußt du neu sein, sagte Rösli, anders thue ichs nicht. Von deinen Sonntagsschuhen hat ja einer vornen ein Loch und der andere kein Hinterstück, und deine beste Kappe hat nur auf der einen Seite Spitzen, und der Platz ist als wenn man ihn von einem alten Dragonermantel genommen hätte, u de was zwisch inn ist, von dem ist gar nicht zu reden, ich wollte alles a ne Hampfele näh." „Weißt du was, sagte Jakobli, nimm du hier das Geld, und laß ihm machen was aständig und recht ist; und wenns mehr kostet, su sorg nit, es soll mi nit reue." „Du hest no V'rstang, sagte Rösli, es ist meh mit d'r, as ih glaubt ha. Seh, wie viel hest? Potz, fast 40 Kronen. Nu für das laht si öppis mache, u nih will d'r gut Rechnig gäh, häb nit Chummer, u z'Meitschi soll d'r g'falle, no nie e so. Aber eys, d'Gellerketteli, die mußt du selber

Digitized by Google

kaufe; Meyeli het ume vo Krälli, u die ſchicke ſi nüt für e Hochzytere. Aber bring rechti, nit öppe die vo dyr Mutter, wo ke Faſſon hey u grauet ſy im Gänterli; es iſt ſi wohl d'r werth; we me es guldigs Meitſchi überchunt, ſu ſoll eim z'Silber nüt reue, we mes het nämlig;" Meyeli ſchlug die Hände ob dem Kopf zuſammen ob dieſen Inſtruktionen, und auch der Wirthin fing es an zu ſcheinen, ihr Meitſchi mache es wohl ſtark. „Du biſt geng z'Uverſchantiſch, u nes chönt ihm doch de nit recht ſy, oder ſyne Lüte nit." „Mutter, g'redt iſt g'redt, ſagte Rösli; er hets ſo welle u jetz blybts d'rby. Wenn ih nit g'ſi wär, ſi hätte lang chönne fürme (halb weinen, halb ſeufzen), aber zum Pfarrer wären ſie nie cho; drum will ih jetz o öppis d'rzu ſäge u my Freud ha. Oder biſt du reuig?"

Jakobli war es nicht, ſondern ſehr dankbar; er ſelbſt hätte ſich nicht darauf verſtanden, und ſeine Mutter kaum etwas damit zu thun haben wollen. Aber jetzt mußte er fort, wenn er noch zum Pfarrer von Gutmüthigen wollte. Das Scheiden war ſchwer; erſt jetzt hätten ſie gerne mit einander geredet. Als ſie einander die Hände gaben, rief Rösli: „es Müntſchi! o es Müntſchi! o das wär m'r afe, z'Hochzyt agäh u ne angere no kes Müntſchi gäh!"

Da fiel Meyeli in der ganzen Innigkeit ſeines Herzens Jakobli um den Hals, und Jakobli wars als läge der Himmel an ſeinem Herzen, und weit auf dem Wege war er ſchon, er meinte noch immer ſeinen Himmel in den Armen zu halten; er irrte ſich; bald ſtieß er an einen Baum, bald an einen Wandelnden. Aber das Gefühl glühte fort im Herzen, und in mächtigen klaren Wogen ſprudelte dort eine Quelle Wonne und Freude empor, von denen er keine Ahnung gehabt.

Digitized by Google

Der Verfasser macht Betrachtungen; Zyberlihogerbauern möchten z'Dorf, und Anne Bäbi thut wüst.

Man spottet zuweilen über das Dummthun von Liebenden, lacht über ihr stätes Beisammensein, ihren Zug zu einander, das Vergessen der Menschen, welche um sie sind. Man thut sehr Unrecht daran; denn nur wo das Herz ganz flach getreten, tieferer Empfindung unfähig geworden ist, da fehlt dieser Zug; nur da, wo man dem menschlichen Urtheil sich ganz unterworfen, den Brauch zu seinem Gott gemacht, und den Anstand zu seiner Religion, da verbirgt man ihn, da wird er nicht sichtbar. Aber in allen liebefähigen Herzen regt es sich, und allenthalben, wo die Empfindungen nicht unter dem Anstand begraben sind, wie unter dem schönen weißen, aber kalten und einförmigen Schnee blühende Gärten, Wiesen und nährende Aecker, da wird es sichtbar. Sage man mir doch, was ist, ich will nicht sagen menschlicher, nein, ich will sagen süßer, ja göttlicher als das Bewußtsein, einen Schatz gefunden zu haben, ihn sein nennen, ihn behalten zu dürfen sein Leben lang, ja übers Grab hinaus. Und dieser Schatz ist nicht gelbes Gold, ist nicht ein todter Diamantenschmuck, nein, es ist eine lebendige Seele, gestaltet nach Gottes Ebenbilde; ein lebendiger Schatz ist es, ein unendliches herrliches Gebiet, in welchem gewaltig und Welten tragend die gewaltigen Ströme der Liebe und Treue fluthen, wo in himmlischen Gärten die Blumen stehn, die Demuth und Bescheidenheit, Heiterkeit und Fröhlichkeit wir nennen, wo in üppigen reichen Gefilden die Kräfte sprossen, welche das Leben ordnen, die Welt gestalten, der Sinn für Ordnung, die Thätigkeit, die nie ermattet, die Besonnenheit, welche das Rechte immer weiß, die Ergebung, welche schaffet, nie entmuthigt, ausharret in der Pflicht, wenn auch immer das Gedeihen fehlt, wo in heiligem Haine die Winde von oben rauschen, in seinem innersten Hei-

Digitized by Google

ligthum ein klarer See sich birgt, in dem das Bild des himmlischen Vaters sich spiegelt. Wer, dem solcher Schatz geworden ist, sollte sich nicht gezogen fühlen zu ihm hin für und für? Mensch, wenn du zu einem Schatze gelben Goldes kömmst, und hast keines je gehabt, sehnlichst es gewünscht: wie oft des Tages zieht er dich hin zu dem Schubfache, worin es liegt? du öffnest es dir fast unbewußt, lässest das Gold durch deine Finger gleiten wieder und immer wieder, und zählst es immer neu, und weißt doch, daß Niemand davon genommen hat, und du bist doch kein Geizhals, kein Geldwurm, sondern daneben ein recht vernünftiger christlicher Mensch. Und wenn man dieses mit dem Gelde thut, wie vielmehr sollte dieses Hingezogenwerden zum höchsten irdischen Schatz, zu einer gefundenen menschlichen Seele, nicht erlaubt sein? Einen Schatz nenne ich sie nicht umsonst. Ein Wort, das gemein geworden, über das man die vornehme Nase rümpft, und das doch so wahr und tief bezeichnend und allumfassend ist, möchte ich wieder zu Ehren bringen — das Wort Schatz. Ja, es ist gemein geworden, und man nennt es einen Handwerksburschen-Ausdruck, und manches Dämchen würde gewaltige Augen machen, wenn ihr mon cher ihr Schatz sagen würde statt ma chere.

Aber ich möchte doch fragen, klingt es nicht bedeutsam mächtig, ja gewaltig wie mit Orgelton, fast wie die Stimme Gottes im Gewitter, wenn ein Mann, auf eine Jungfrau oder sein Weib deutend, spricht: „das ist mein Schatz!“ Und wenn er den Arm um ihren Leib ihr legt, und aus Herzensgrund ihr sagt: „du bist my Schatz!“ bebt das Wort ihr nicht durch alle Glieder? wallt die Liebe ihr nicht über? klingt wohl einst Gottes Ruf ins ewige Leben viel süßer? My Schatz! in welchem Worte wohl kann höhere Anerkennung liegen, eine tiefere Bedeutsamkeit, eine mächtigere Kraft, die zu allem Herrlichen spornt? Wo soll des Mannes Schatz anders sein als eben in des Weibes Seele, und wer anders des Weibes Schatz als der Mann? Und wo der Schatz anderswo ist, da ist

Digitized by Google

auch das Herz anderswo, da ist das Glück dahin und der Friede. Wo aber noch eines des andern Schatz ist, da fehlt der Ehe das Glück nicht, dem Leben das Genügen nicht, der Liebe das Ziel nicht, der Treue die Krone nicht. Arm ist nur, wer keinen Schatz mehr hat; ach es gibt so viele Arme in der Welt. Man glaube aber ja nicht, dieser Zug sei nur in jungen Herzen, und nur Mädchen könnten Schätze sein, nur junge Weiber; ist eben das nicht die Probe, ob ein Schatz ein ächter und wirklicher, oder nur ein vorübergehender, eine Täuschung sei, daß er einem alle Tage lieber wird, und je älter um so inniger lieb?

Habt ihr nie ein altes Mütterchen gesehen, wie das seinen alten Herrn liebt? Vom Morgen bis zum Abend füllt die Sorge für ihren Herrn ihr Leben. Beim Frühstück stellt sie ihm alles z'weg wie ers will, und den Kaffee wie er ihn liebt, und fast wie für ein Kind wird für ihn gedacht und gesorget, daß alles bei der Hand sei, er mit Suchen und Holen, ja nicht einmal mit Fordern oder Wollen eine Mühe habe. Und wenn er ausgeht, sieht sie ihm nach, und wenn er eine Minute länger ausbleibt, so hat sie Angst und keine Rast, und sieht sie ihn endlich von Ferne, so klopft ihr das Herz, und hört sie ihn unten, so thut sie die Thüre auf, damit es heiter sei draußen im Gang, und drinnen wartet alles auf ihn, und mit mütterlicher Aengstlichkeit hängt sie an seinem Gesichte, ob es heiter sei, ob ihm alles gut dünke, und ißt er weniger, so hat sie Angst, es sei ihm nicht wohl, und ißt er mehr als sonst, so hat sie Angst, es könnte ihm schaden, und hat er einen Spaß, so klärt es ihr Gemüth eine ganze Woche lang auf, und entfällt ihm ein hartes Wort, so kann es sie plagen, sie weiß nicht wie, und ruhen thut sie nicht, bis auf irgend eine Weise dasselbe erklärt und zurückgenommen ist. Sie bittet ab und um Verzeihung, bis alles gut wieder ist. Kennt ihr solche Mütterchen nicht? und meint ihr nicht, ein solches Mütterchen sei ein Schatz, und zwar einer, den man mit gelbem Golde nicht kauft? und meint

ihr nicht, dem Mütterchen sei sein Herr sein Schatz, und zwar einer, den es unverändert liebt, von ganzer Seele und ganzem Gemüth und aus allen Kräften? Und wenn Gott dieses Mütterchen zu sich rufet, empfindet der Mann es nicht alle Tage inniger, daß der Herr ihm seinen Schatz genommen? daß sein Schatz bei Gott ist? ist er nicht im eigentlichen Sinne verwaist? Am rechten Orte steht ihm nun nichts mehr den ganzen Tag über, und wenn er heimkömmt, so öffnet ihm Mütterchen die Thüre nicht mehr; und wenn er zu Bette will, so ist alles anders gestellt oder gelegt, und Niemand hat das Hauptkissen ihm zurecht gerückt, und Niemand die Federn im Oberbett auf die rechte Seite gerüttelt. Und weiß er des Nachts sein Nastuch nicht, so sucht es ihm Niemand mehr; und wenn er hustet, so frägt ihn Niemand, ob er nicht schlafen könne; und wenn er aufstehen will, so hat Niemand zum Aufstehen die Kleider ihm geordnet; und wenn er klagen will, so tröstet ihn Mütterli nicht mehr; und wenn er seine verglimmende Kraft noch anstrengt zu seinen Arbeiten, so hat kein Mütterli Freud an seiner Arbeit, keins rühmt mehr, wie kräftig ihr Herr noch sei und ganz anders als andere. Alle Tage wird sein Sehnen nach seinem Schatz heißer und inniger, inniger als es vor fünfzig Jahren war, inniger als er es als Bräutigam empfand. Heimweh nach ihm schwillt sein Herz und macht es krank, er legt zu Bette sich, legt auf die Seite sich, auf welcher sein Mütterchen gestorben, und wartet da sehnsüchtig, bis der Herr es ihm verjüngt als Engel sendet, der die Erlösung ihm bringt aus des Leibes dunkel gewordener Hülle, der ihn mit neuen Banden umschlingt, die nie mehr sich lösen, die ein Einssein bringen in alle Ewigkeit. Und selten läßt Gott das getreue Herz lange vergeblich seines Schatzes harren; bald holt Mütterchen ihren Herrn ab in des höchsten Herrn Freude, wo Nichts mehr, kein Schatz mehr verloren geht.

Ein solcher Zug, der, wenn er ein ächter ist, und einen ächten Schatz gefunden hat, dauert durch die

Stürme des Lebens bis übers Grab hinaus, der den achtzigjährigen Greis noch weit mächtiger nach seinem Mütterchen im Himmel zieht, als den fünfundzwanzigjährigen Jüngling nach seiner blühenden Braut, — ein solcher Zug, sollte der wohl zu verspotten sein? sollte er zu verbergen sein? sollte er nicht eine Kette sein, mit welcher Gott zwei Herzen verbinden und verbunden zum Himmel ziehen will?

Dieser wunderbare Zug erwachte bei Jakobli in seiner ganzen Macht, welche in dem Maße größer wird, je einsamer, wenn nicht ein Mensch, so doch ein Herz gewesen war.

Er war am Samstag spät und müde heim gekommen, hatte etwas Warms gefunden und hatte gesagt, die Sache sei richtig und an zweien Orten werde er morgen schon verkündet; aber Mehreres war ihm nicht abgefragt worden. Anne Bäbi hatte bloß gesagt, dara hätte es öppe nit zwyflet; dä Weg z'wybe syg öppe ke Kunst. Wes g'wüßt hät, daß es dä Weg gah müß, su hätts kener Läuf u Gäng gäh; der Gattig wäre all Tag zum Hus cho. Hansli fragte nicht, weil er dachte, es sei Morgen auch noch ein Tag, und weil er schlafen konnte, er mochte etwas wissen oder nicht. Je minger er z'sinne heyg, u je minger ihm d'Lüt säge, desto bas schlafe er, sagte er oft. Mädi und Sami hielten sich natürlich in bescheidner Entfernung, so g'wunderig sie waren, und so viel sie gefragt hätten, jedes auf seine Art, in der Küche, im Stall, ums Haus herum; in der Stube thaten sie es nicht; das hatte sie Niemand gelernt; das war eine angenommene Sache, die, so wie vieles, sich von selbst verstund. Sami war im Stall daheim, Mädi in der Küche; in der Stube waren sie z'Visite, und in der Visite muß man höflich sein.

Als Jakobli am folgenden Morgen erwachte, da war es ihm gleich, o wenn er doch bei seinem Meyeli wär, aber viel nachzusinnen hatte er keine Zeit.

Es blieben natürlich alle Hausgenossen daheim, da er verkündet wurde, und er mußte Bericht geben über den gestrigen Tag.

Digitized by Google

Anne Bäbi, froh, daß alles im Reinen war, ließ jetzt Kuppen und Mauggern erſt recht hervor, und fözzelte das neue Sühniswyb aus. Mädi ſchwieg; es wollte es mit Jakobli nicht ganz verderben, und länger als zwei Tage konnte es mit Anne Bäbi nicht gleicher Meinung ſein. Hansli hörte mit Behagen zu, bis Jakobli an den Auftritt mit Seppli kam; da wurde doch ſein kaltes Blut in Lauf gebracht.

„Hätiſch ihm gäh, ſagte er, hätiſch! wes öppis koſt hätt, ih hätts gern welle zahle, bim Schieß! My Bub ungerem Dach welle dänne z'gäh, wenn er ume es Bettlermeitli fragt, ja wolle! Hätiſch ihm gäh, us Meitſchi grad mitbrunge, dert hättiſch's nit ſölle lah; das wirds jetz z'entgelte ha, das hättiſch ſölle mache; das hätte d'r ſölle z'Sinn cho. Aber z'hürathe git doch hüt zu Tag Umtriebe; ih hätts nit glaubt, we m'rs öpper anger g'ſeit hät. Aber drus cha me g'ſeh, daß d'Welt geng v'rhürſcheter wird, u me e naugere je länger je minger v'rſtah cha. Es geyt afe faſt wie wo ſie dä Thurm bauet hey, wo du e niedere witziger het welle ſy als d'r anger, u ſi du hey afa weltſche, u kene meh d'r anger het chönne bigryffe. Wo nih ha welle wybe, ha ni g'fragt: Wottſch? u du hets g'ſeit: mira, u z'Sach iſt richtig g'ſi, u de Alte iſts recht g'ſi, u du hey ſi mit e nangere g'redt, was ſi thu welle, aber ih ha daycht, das gang mi nüt ah. U jetz git das es G'ſtämpf, es het afe ke Gattig, u z'letſch muß me doch no Chummer ha, es gang lätz. Gäh hättiſch ihm ſolle u z'Meitſchi mitbringe, de wär z'Sach recht." Beſſer gefiel ihm Rösli. „Das ſött Hoſe a ha, ſagte er; ſelb g'fiel m'r; hättiſt das nit o übercho?" frug er. „Ja, ebe ſo mähr d'r Tüfel, ſagte Anne Bäbi, die wüſtiſte Uſläth g'falle d'r geng am baaſten (daß Sami lachte, achtete Niemand). We e ſelligi is Hus chäm, ih dräyti ihm d'r Gring um d'r erſt Tag. Wes eini ſy muß, no lieber e G'ſözleti as e ſelligi Ung'ſchämti."

„Aber u jetzt, wie muß de das gah?" frug Hansli, welchem der Chummer ums Meitſchi ſich tiefer grub, „wenn chunts?" und als er vernahm, daß es drunten

bleiben ſolle bis zur Hochzeit, ſo frug er: „Und d'Kleider? dä Hung wird ihm öppe lah mache, daß Gott erbarmi.“ Mit klopfendem Herzen gab Jakobli Bericht über die Abrede; und ſein Herz hatte Recht, daß es klopfete, denn Anne Bäbi begehrte gar jämmerlich auf, nicht ſowohl übers viele Geld, als daß Jemand anders die Sache mache. Das ſehe es ſchon, wie es gehen ſolle; nüt meh z'ſäge werde es ſölle ha zu ker Sach. Daß es Liſi nicht nur die Herrſchaft abtreten, ſondern auch den Löffel übergeben wollte, daran dachte es nicht mehr. Und was die Leute doch ſagen werden, was er für eine Alte habe, daß ſie nicht einmal mehr Hochzeitkleider kaufen könne, nit emal für es ſelligs Bettelmönſch. Das hätte es nicht um ihn verdient, und es wollte, es wäre geſtorben, ehe es ihn auf die Welt geſetzt, ſo hätte es ſich d'r B'rdruß un ihm d'Süng erſpart, ſy Mutter ſövli z'v'rachte.

„Du mußt wieder hin, ſagte Hansli; das thut nit gut, und z'Meitſchi bringe, u gage luege wies mit ihm geyt.“ „Das wär luſtig, we dä jetz all Tag da abe laufe wett, o jere nei! d'rby möcht ih o ſy, jetz wo m'r no ſövli z'thue hey,“ räſonnirte Anne Bäbi. „He nu ſo geyt öpper anger,“ ſagte Hansli, und ſchritt in den Stall hinaus, und dachte der Sache nach je länger je mehr. Anne Bäbi wurde je länger je böſer, je näher die Zeit kam, wo es dachte, daß die Verkündigung vor ſich gehe, und wie da die Leute z'G'lächter und z'G'ſpött haben würden, und namentlich mit ihm, daß es nicht nach ſeinem Gring gegangen. Jakobli einzig dachte nicht daran, wie es ſonſt auch bräuchlich iſt bei einem Bräutigam, ſondern all ſein Sinnen und Trachten war zu Rarigen bei Meyeli. Mit Sinnen und Denken ward er nicht fertig, und wer ihm zugeſehen, hätte ſich üben können im Errathen der Gedanken, was noch dazu keine unkomode Kunſt iſt. Bald lächerete es ihn ſtill, bald ſann er tiefſinnig nach, bald machte er ein finſter Geſicht, als wolle er ſich ſelbſt eine Ohrfeige geben, und bald hob er ſich, als ob er einen Anlauf, einen langen langen Satz bis nach Rarigen

Digitized by Google

nehmen wollte. In diesen Manövers ward er aber beständig gestört, bald durch einen Menschen, bald durch ein Huhn oder eine Taube. Darum schlich er sich, um ruhig zu sein, vom Hause weg, und legte sich hinter einen Hag ins Grüne. Die Kirchleute waren heimgezogen, und sonst waren die ein Zeichen, daß man essen konnte. Wenn aber Anne Bäbi taub war oder kuppete, so ließ es seine Leute eine Stunde oder zwei aufs Essen warten, und sorgte redlich dafür, daß das, was sie bekamen, nicht von der besten Sorte war.

Während man so in Geduld wartete, sah Sami zwei Männer das Feld auf kommen, und erkannte sie als Zyberlihogerbauer und dessen Vetter. Hansli, als er hörte wer komme, sagte, er däych, er gang e wenig nebe us; die werden wohl einist wieder furt welle, und machte sich auf die Reyti (den Kornboden), wie Sami sein Lebtag noch nie so schnell ihn eine Leiter hatte hinauf gehen sehen. Dort postirte er sich hinter einen Strohhaufen und lag bald im allerschönsten Schlaf.

Sami sah noch eine Weile in großer Burgerlust zu, wie sie daher segelten in zornigem Lauf, drückte sich dann in den Kuhstall, und dachte, es sei am natürlichsten, daß das Weibervolk ausfechte was es angesponnen habe.

Man kann sich denken, was List daheim für einen Rapport abgestattet hatte aus seinem verkratzeten Gesicht heraus; und wenn es seinem Willen nach gegangen wäre, so wäre man schon am folgenden Morgen aufgebrochen mit Schwertern und Stangen zu blutiger Rache. Mutter und Vater wollten gleich zu Anschicksmännern und Prozessen greifen; der Vetter aber rieth zur Minne. Man wisse nicht, wer hinger z'Sach käme. Wenns etwa Einen treffen sollte, der auf dem Gewinnen mehr hätte als auf dem Spicken, so sei der Tschupp (Gang) bald aus, von wegen we me nit mit Flattire oder z'Förchtemache z'Sach g'winne chönn, so sei sie verloren; gesetzlichen Griff hätte man keinen. Das Beste sei, man gehe am Sonntag z'Dorf; da könne man mit der einen Hand flattiren, daß es fry stink, und mit

der andern Kläpfe drohen vom Tüfel. So wie er sich darauf verstehe, seien das Leute, die man damit so ling (weich) mache wie eine teigge Birne. Gesagt, gethan. Am Sonntag kam man z'Dorf gefahren mit einem schönen grünen Wägeli, auf welchem zwei Sitze waren, und auf diesen Sitzen saßen der Bauer und die Bäurin, der Vetter und eine andere Tochter Namens Gret. Lisi hatte noch an Mädis Liebeszeichen zu salben, und die Versöhnung wird am besten eingeleitet, wenn die beleidigte Person bei den Verhandlungen nicht zugegen ist, von wegen die besitzt zu wenig diplomatischen Takt. Wenn dann zu der Versöhnung ein unumstößlich Fundament gelegt ist, dann gibt man ihr die Bekenntnisse des Beleidigers als Temperirpulver oder als besänftigendes Zuckerwasser ein und läßt sie zum Friedensschluß.

Sie hielten vor dem Wirthshause zu Gutmüthigen, und wollten fragen, ob sie hier das Roß einstellen müßten, oder ob Jowägers Platz hätten; zugleich übernahm sie der G'lust nach etwas Rothem. Natürlich war heute die allgemeine Verhandlig Jakoblis unerwartet Verkünden mit einer gänzlich unbekannten Person; natürlich glaubte man, die Leute, welche zu ihnen z'Dorf wollten, müßten Braut und ihre Verwandtschaft sein, und die angefragte Wirthstochter sagte: „Ja, göht ume; Platzg hei si, u werde wohl daheim sy, emel z'Chilche ist Niemere g'si; we me laht v'rchünde, su ist nit d'r Bruch, daß me geyt gah lose wie me ache g'heyt."

Das Wort Verkünde fuhr wie eine Bombe unter die Leute und stöberte sie alle von ihren Sitzen auf. „Was? verchündet? wo? mit wem?" solche Fragen tönten aus allen Häuptern. Das merkte das Meitschi, daß es einen Stein unter Krähen geworfen, und sagte, es hätte es nicht recht verstanden, weder Neuis von Maria und Hudelbank, dato zu Rarigen wohnhaft. Jetzt stieg den Leuten das Blut in den Kopf, wie Wasser im Hafen, wenn es kochen will; sie stiegen ab, hielten eine geheime Berathung, und darauf setzten sich

Digitized by Google

die Weiber auf eine Bank, die Männer aber machten ſich mit handlichen Gebehrden auf den Weg.

Still wars ums Haus, als ſie es endlich erreichten; und als ſie an die Küchenthüre klopften, preſſirte es Niemand, ihnen Beſcheid zu geben. Endlich erſchien Anne Bäbi mit ſeinem ärgſten Kuchigeſicht, welches ſelbſt die Katze ſo gut kannte, daß ſie ihm zehn Schritte vom Leibe blieb, wenn es dieſe Flagge aufgezogen hatte. Es kam ihm wohl in Sinn, wer ſie ſeien, und eben deßwegen wurde es je länger je täuber, gab puckte Antwort und ſandte Mädi, den Alten zu ſuchen. Mädi fand ihn begreiflich nicht, und als die Männer ein Wort mit dem Jungen reden wollten, ſo fand man den eben ſo wenig. Trotz ſeiner himmliſchen Träume hatte Jakobli die Männer vom Hag aus wohl geſehen, erkannt, und meinte, es werde ihm wohl am wöhlſten ſein, wenn er hier bleibe. Mädi ſtattete Bericht ab; die Männer ſchüttelten die Köpfe, und wollten wiſſen wo ſie ſeien; das wollte Niemand wiſſen. Sie werden nicht weit ſein, meinten ſie, und wenn man es ſagen wollte, ſo könnte man es, ſagten ſie. „He, ſo ſucht ſie," ſagte Anne Bäbi, das nicht wußte, über wen es täuber ſein ſollte, über ſein Mannevolk oder über das fremde. „Du wirſt d'Frau ſy?" fragte der Zyberlihogerbauer Anne Bäbi. „Das geht dich nichts an," antwortete Anne Bäbi, und ſchlug die Küchenthüre zu. Der Vetter meinte, die wollten ſie einſtweilen machen laſſen, z'Mannevolk werde nicht weit ſein. Sie gingen ums Haus, ums Ofenhaus, in die Tenne, ſahen auf die Bühne, unterſuchten den Futtergang, endlich den Stall und fanden Sami da. Sami ließ ſich wohlweislich nicht aus dem Dunkel des Stalles, in dem die Männer ans helle Sonnenlicht gewöhnt, ſchlecht genug ſahen. „Hey m'r di endlig! ſagte der Vetter, ſeh chum füre." Sie laſen ihm nun ein fürchterliches Kapitel, und wie ſie es ihm machen wollten, er ſolle nur darauf zählen, er hätte die Lätzen an der Hang. Und ſie möchten doch wiſſen, was jetzt gehen ſolle. Ja, das wiſſe er nicht, ſagte Sami. Aber ſie wollten es wiſſen, ob er

Digitized by Google

auf der Stelle die Verkündigung aufheben und mit Liſt fürfahren wolle oder nicht. „Ja, ſagte Sami, da müßt ihr öppere anger frage; das geyt mi nüt ah.“ „He, das wär g'ſpäßig, ſagten ſie; we di das nüt aging, wem wotts de agah?“ „Emal mi nit,“ ſagte Sami. „Wem biſt du de?“ „He ih bi d'r Knecht, u Sami ſeyt me m'r.“ „Du —“ und die Schimpfwörter rollten über Sami her wie Hagelſteine; aber ſie präſchten auch an ihm ab wie an einer Fluh, und mit Hohn und zweideutigen Redensarten wartete er ihnen ſo reichlich auf, daß ſie erbitterter als nie wieder zur Küche ſich wandten, ohne Komplimente die Küchenthüre aufmachten, und Anne Bäbi von neuem anrebelten. Längs Stück gab das ihnen keinen Beſcheid; endlich ſagte es ihnen, ſie ſollten ihns ruhig laſſen; es wiſſe nicht wo ſie ſeien, und wenn ſie ihm nicht glaubten, ſo ſollten ſie noch beſſer ſuchen; ſie hätten ſchon lange zu den Fenſtern eingegucket, ſie ſollten eben ſo mähr grad yche. Als das noch nicht half, da fuhr es endlich los, hieß ſie ſich packen, und ſagte ihnen ſo wüſt als es nur konnte; aber auf alles was ſie ſagten oder frugen gab es ihnen keine Antwort.

So ein ertaubet Weib, das man nicht prügeln darf, und das auf nichts mehr hört, iſt im Stande, eine ganze Armee Männer in Verlegenheit zu ſetzen, geſchweige denn einen Zyberlihoger Bauer und ſeinen Vetter, ſelbſt wenn der Rathsherr wäre. Sie mochten thun was ſie wollten, mochten grobes Geſchütz auffahren oder die Friedensfahne flattern laſſen, ſie mußten am Ende doch zur Küche aus, und hinter ihnen flog die Thüre zu, daß des Vetters Kuttenfecken in der größten Gefahr war.

Draußen ſtunden die Männer lange und hielten Rath, und fanden endlich keinen andern als wegzugehen. Wenn ſie ſchon warten wollten; ſo lange ſie da wären, käme doch Niemand zum Vorſchein, und das Haus mit Gewalt aufzubrechen und zu erleſen könnte nicht gut heraus kommen, rathſchlagten ſie. Sie gingen alſo fort, und wie ſie die Hände verwarfen, und

Digitized by Google

ſtehen blieben, und ſich umdrehten, war ſehr ſchön zu ſehen, und große Freude hatte Sami und noch andere Leute daran.

Es gibt nicht wohl eine ſtrengere Sache, als wenn man z'Dorf will, und man muß im Wirthshaus eſſen für ſein eigen Geld, und noch dazu mit Gift zum Voreſſen und Galle zum Deſert, und am Ende eine Uerti fürs Bösleben, daß einem das Liegen weh thut.

Die zwei Weiber, welche zurückgeblieben waren, hatten viel zu vernehmen geſucht, waren aber nicht ſchlau genug geweſen, ſich ſelbſt zu verbergen. Wenn die Täubi und der ungeduldige G'wunder recht lebendig ſind, ſo wird ſelten ein Weib das Brett vors Herzloch recht ſtellen können. Menſchen, welche gewohnt ſind, aus halben Worten Alles zu errathen, und aus Gebehrden einen ganzen Handel zuſammen zu ſetzen, merken auf der Stelle was Trumpf iſt, und beginnen aufzupaſſen.

Nun gibt es Gottlob noch unendlich viele Orte in der Welt, wo Jahre lang keine Komödiantenbande hinkömmt, und die Leute leben doch; die ſpielen ſich alle Tage ſelbſt allerlei vor, Luſt- und Trauerſpiele, und ſogar Specktakelſtücke in vielen Aufzügen, und was das Luſtigſte dabei iſt, z'Zuſehen koſtet nichts, und es kann mitſpielen wer will. Aber am luſtigſten geht es doch, wenn eine fremde Familie ins Dorf kömmt, ſpecktakelt vor den Leuten, ſich nicht in Acht nimmt, und z'Maul nicht zu hält, bis ſie wieder aus dem Dorfe iſt. Und Luſtigers kann es doch wohl nichts geben, als wenn eine Familie, beſtehend aus vier Stück, einer dicken Mutter, einer maſtigen roth angeblaſenen Tochter, einem vierſchrötigen Vater und einem langen Vetter z'Dorf will und im Wirthshaus bleiben muß, Vater und Vetter wie taub herumlaufen, während Mutter und Tochter fragen, und in ihrer Täubi noch mehr verrathen, und dann alle wieder zuſammenkommen, keines ſeinen Kyb verbergen kann, und eines jeden Kyb an des andern Kyb wächſt, und ſie abrathen, und je länger je weniger Rath dazu haben; Luſtigers kanns nicht wohl geben. Wie ein Lauffeuer

geht ſo etwas herum, und wers vernimmt will die auch ſehen; will luegen wie ihnen die Naſen lang werden und länger, und was ſie für Geſichter machen, daß der gehoffte Bräutigam ihnen entronnen. Wer kann, guckt in die Stube, wo ſie eſſen; und wer drinnen war, bringt neue Nachricht hinaus, was ſie geſagt, und was für Geſichter ſie gemacht; die unerſchöpfliche Quelle des Spottes iſt aufgebrochen, umrauſcht das Haus, und immer dicker fallen die Witze, und die drinnen merken nichts, aber kauen immer zorniger ihr zähes Kuhfleiſch. Mutter und Tochter glühten in Kampfluſt; die Erſtere wollte hinauf und dem donſtigs Käsſchaber z'Mul v'rmache für geng, daß es ufhöri, d'Lüt des ume ſprenge. Die Tochter wär gerne an Mädi gerathen, und hätte für ihr Leben gerne ihm das Zyberlihoger Wappen, fünf grobe Finger mit langen Nägeln, ins Geſicht gemalt oder gravirt. Sie erkannten aber, das trage nichts ab; ebenſo ward verworfen, daß Vater und Vetter noch einmal hinaufgingen, wovon erſt die Rede war. Man könne nirgends zum Hauſe, ohne daß man geſehen werde, hieß es, und ſobald man ſie merke, gehe es ihnen wieder wie früher. Anſchicksmänner könnte man nicht ſenden, weil es Sonntag ſei, und etwas ſollte doch gehen. Der Wirth ward endlich ſo hinten um ausgefragt, wie der Pfarrer einer ſei, und ob ſie keinen Fürſprech hätten. Der Wirth, ein Schalk, deſſen Nutzen es war, die Leute ſpielen und ſpecktakeln zu laſſen ſo lang als möglich, gab ihnen Beſcheid, der ihnen wohl gefiel. Sie beſchloſſen, erſt dem Pfarrer einen Beſuch abzuſtatten, um ihn zu bewegen, auf ihr Anſehen hin die Verkündigung einſtweilen einzuſtellen, bis die Sache ausgemacht ſei. Der Vetter, der alle Augenblicke in eine diplomatiſche Laufbahn berufen werden konnte, verſuchte nicht ungerne, wie weit er es in diplomatiſchen Gebehrden, in welchen er ſich Tag und Nacht übte, gebracht, und hoffte, durch ſeinen Anſtand und ſein bedenkliches Geſicht, welches er in Bern einem alten Herrn abgeguckt, ſo einen alten Pfarrer leicht zu im-

Digitized by Google

poniren. Und wenn es sein müsse, sagte der Zyberlihogerküng, su schlöy er dazu uf e Tisch, daß er abenangere fahr wie D.... Wir wollen von der Unterhandlung im Pfarrhause nur anführen, daß sie mißlang. Vergeblich sagte der Vetter, wer er sei, und streckte sich lang und stellte einen Fuß schräg; vergeblich bemerkte er, es sei nur um Kosten zu sparen einstweilen, und die Sache werde sich machen, und sein Wort werde genug sein; er nehme Alles auf sich. Der Pfarrer war sehr höflich, blieb aber fest auf dem förmlichen Einspruch durch den Richter bewilligt, indem kein Mensch, und wäre er sogar Schultheiß, ihn von einer gesetzlichen Bestimmung und gesetzlicher Verantwortlichkeit entbinden könne. Vergeblich stellte man ihm vor, er solle die Familie ansehen, die dadurch in Schanden käme, und er werde doch öppe wissen einen Unterschied zu machen; vergeblich ward man spitzig und halb grob, und ganz grob zu werden verhinderte nur des Pfarrers gelassene Ruhe. Das Gesetz sei für alle da, sagte er, und die Woche habe sieben Tage, und in so langer Zeit könne es füglich entschieden werden, ob die Sache richterlich werden müsse. Sobald der förmliche Einspruch komme, werde er ihm alles Genüge leisten. Vergeblich nahm der Vetter ein Gesicht nach dem andern zur Hand; sie waren alle fruchtlos, und schimpfend und grollend wandten sie sich zum Fürsprecher. Was dort verhandelt wurde, ist nicht bekannt geworden; viel Tröstliches muß es nicht gewesen sein; denn Prozeß wurde keiner angehoben, bloß noch ein Versuch gemacht, Hansli zu einläßlichem Bescheid und zu einer Ausmacheten zu bewegen. Da derselbe aber rund erklärte, mit denen hätte er nichts und wolle er nichts, und wenn sie etwas von ihm wollten, so müßten sie richterlich kommen, und bei dieser Rede blieb (denn Hansli verredete sich nicht, und wenn er einmal etwas gesagt, so sagte er über die gleiche Sache nichts anderes): so erlosch die ganze Sache, und was aus List geworden, dem fragte man in Gutmüthigen nichts nach. Aber wie die Familie endlich von Gutmüthigen

fortfuhr, dem sah fast das halbe Dorf zu und sandte ihnen Witze nach, und lange blieb die Geschichte ein stehender Artikel in den gutmüthiger Abendunterhaltungen, und gar mancher Tochter, die man z'Dorf gehen sah, rief man nach, sie solle nicht machen, daß es ihr gehe wie z'Zyberlihogerbure Tochter, die hätte ins Wirthshaus z'Dorf müsse. Als das schöne grüne Wägeli längst aus dem Gesichte war, verwandelte sich der Spott in Neugierde, was für Eine z'Jowägers Jakobli hätte. Niemand kannte sie; Niemand hatte gehört, daß er zu einer gehe, und so vom Himmel herab, daß kein Mensch darum wußte, war in Gutmüthigen noch Niemand verkündet worden; noch lange hieß es daher, wenn eine Liebschaft unerwartet hervortrat, der hats machen wollen wie z'Jowägers Bub; aber bis zum Verkünden es heimlich halten, das konnte bis dato keiner mehr.

Unterdessen war es anders zugegangen in Hanslis Haus, ja fast wie in einer Stadt, wenn ein Sturm abgeschlagen ist und man alle Augenblicke einen neuen erwartet, ja fast wie bei der Belagerung von Jerusalem, wo die Juden, sobald die Römer einen Augenblick inne hielten, einander selbst bei den Haaren nahmen. Als die Feinde das Feld ab gefahren waren, trieb die Neugierde den Jakobli herbei. Hansli ward durch Sami geweckt, und der Letztere machte die Küchenthüre auf und frug: „Was hey si g'seit?" „Wäriſt da g'si, wes di Wunger nimmt." Diese Worte waren so gleichsam der Zapfen in einen Biertrug oder einer Champagnerflasche, wo, wenn er gesprungen ist, der ganze Inhalt nachströmt, daß dem Oeffnenden fast Hören und Sehen vergeht. Das Mannevolk erfuhr jetzt in mannigfachen Bildern und vergleichenden Wörtern was es war, und was Anne Bäbi war, und wie es nicht dafür da sei, um auszuessen was sie eingebrocket; es wolle auch fort, schloß es endlich, und dann möchten sie selbst anneha, es komme ihnen dann vielleicht in Sinn, wie komod ihnen Anne Bäbi wäre. Und richtig, durch den ganzen Nachmittag war Anne

Digitized by Google

Bäbi verschwunden, kein Mensch wußte wohin, und mit bangem Herzen mußte das Mannevolk des Angriffes harren, und stärkte sich mit dem Troste: je minger me säg, desto minger v'rfehl me si, und z'letsch werde si doch absetze, übernachte werde si nit welle. Sami war als Vorposten postirt; Hansli stellte mit gleichgültigen Mienen die Mittelmacht vor, und Jakobli schlotterte als Nachhut. Wie bekanntlich bei dem Hintertreffen die Marketenderinnen sich aufhalten, so flankirte Mädi um den Jakobli herum mit dem betrübtesten Gesicht, das es auftreiben konnte, und aus welchem hintergangene Liebe gräulich hervorleuchten sollte. Der und auch die andern, sagte es bei sich selbst, sollten sich ein Gewissen machen, wie man mit ihm umgegangen, Niemand auf dem Sterbebett vergessen können, und kein Schnürfli sehe man das Mindest an. Und was das Aergste war, es fand gar keine Gelegenheit, Jakobli privatim vorzustellen, wie sie wüst Hüng gegen ihns gewesen, eys un's angere; denn wie es bei verschiedenen, der Schlacht gewärtigen, Heerhaufen Sitte ist, es fand eine beständige Verbindung statt, und kaum hatte Mädi zu einem vertraulichen Wort das Maul offen, so erschien Sami in einer Ecke, und dem Kerli hätte Mädi für alles in der Welt den Gefallen nicht gethan, sein betrübtes Herz zu enthüllen. So ward es Abend und Zeit mit den Hühnern z'Sädel; da kam Anne Bäbi heim, ganze Haufen Triumphs im Gesichte. Jetzt, dachte es, jetzt hätten sie erfahren, was Bescheid geben sei, und wenn es dachte, wie sie es werden gesucht haben im Keller und im Säustall, so mußte es hell auf lachen; aber verflümeret Wunder nahm es es doch, was gegangen, was sie angefangen ohne ihns. Eigentlich hatte es im Sinn gehabt, erst lange nach eingebrochner Nacht heim zu kommen. Man sollte es erst suchen; es dachte, und wenn sie schon einmal Kummer hätten, daß es etwas Lätzes gemacht, so geschehe es ihnen nur recht; sie wüßten dann ein andermal, daß sie anders mit ihm umgehen sollten, u nit wie d'Uflath. Aber man weiß wohl wie es mit dem Kuppen

geht. Wie manche Frau hatte ſich nicht vorgenommen zu kuppen und zu tubeln in alle Ewigkeit, hatte ſich des Redens ſo verredet, ſie würde nicht einmal dem lieben Gott Beſcheid geben, ſelbſt wenn er ſie fragen würde, ob ſie nichts zu klagen hätte, und ſo und ſo wollte ſie ſein, und dieſes ſo machen, und jenes gar nicht, und machte dazu den Arm ganz g'ſtabelig und ſchlug auf den Kuchitiſch, daß man glaubte, er fahre entzwei, und machte ein Geſicht dazu, daß keine Fliege mehr darauf abſaß, ſondern daß es ſie weit abſprengte, wenn ſie es in der Nähe ſahen, und es einem akurat mahnte an die Geſichter, welche im ſiebenjährigen Krieg die ſchwarzen Huſaren machten ſieben Jahre lang, daß die Kinder im Mutterleib zu weinen begannen, und Jedermann glaubte, wenn auch nicht in alle Ewigkeit, doch wenigſtens ſieben Jahre lang werde ein ſolches Geſicht dauern.

Aber wie laue Lüfte den Schnee ſchmelzen, und freundliche Sonnenblicke das Eis brechen, der Roſt das Eiſen frißt, und die Zeit alles was ſie vor ihren Rachen kriegt, ſo hält das Kuppen auch nicht dar, widerſteht der Zeit nicht, freundlichen Worten in die Länge nicht, dem Widerſpruchsgeiſte im eigenen Leibe nicht, aber auch nicht einer vaterländiſchen Abputzeten, wo alle Schwarten krachen. Es iſt ſehr merkwürdig, aber es iſt ein gewiſſes juste milieu in uns, und dieſes Ding bricht bei den meiſten Menſchen allen Radikalitäten die Spitze ab; es macht, daß wir nicht ſo ſchlecht ſein können als wir gerne möchten, aber auch nicht ſo gut als wir uns vornehmen. Es iſt dieſes ein kurios Ding, wir nehmen uns das Gräßlichſte vor, z. B. zu kuppen ſieben Jahre lang ununterbrochen, aber wir können nicht; wers auf ſieben Tage bringt, meint ſchon viel gemacht zu haben, und jene Frau, die es auf drei Wochen brachte, hat mehr verrichtet als die meiſten. Aber als ihr Mann mit einem Stecken unter dem Ofen guſelte und guſelte, und gar nicht aufhören wollte, ſo konnte ſie doch dem Aerger und der Neugierde nicht widerſtehen, und ſchnauzte ihn an

Digitized by Google

und frug: „Was ſuchſt du Stopfi?“ „E Gottlob! antwortete das Mannli, dys Mul ha ni g'ſucht, u jetz Gottlob g'funge.“ Aber eben ſo gut bricht dieſe Kraft den guten Vorſätzen die Spitzen ab, daß ſie nicht zu Thaten werden, und oft, wenn man Menſchen von ſich reden hört, wie ſie es gut meinen, und ſo ſchönes wollen, und man ſieht dann ihr Thun und ihr Laſſen, ſo kömmt es einem vor, als ſehe man im Herbſte eine Landſchaft verhagelt und verwildert, die man im Frühling in Blumenduft und Blüthenpracht geſehen. Dann meint man, dieſe Menſchen hätten uns getäuſcht, ſeien Heuchler und aller Falſchheit voll; aber es iſt nicht, ſie meinten es aufrichtig, ſie kannten aber den Feind im Innern nicht, der unſern beſten Vorſätzen iſt was die Schnecken dem Rocken und Graswürmer dem Kabis. Darauf ſollte daher der Menſch achten, ſollte, wo dieſe Macht böſe Kräfte lähmt, ſündigem Willen entgegen tritt, helfend ihr zur Seite treten, ſollte aber mächtig gegen ſie ſich auflehnen, ſie auf die Seite ſtellen, ſie bannen ins dunkelſte Kämmerlein, wo ſie wie ein Stein oder wie eine Schlange ſeiner Seele im Wege liegt, wenn zum Guten ſie ſich einmal aufrafft.

So kam Anne Bäbi heim, das Herz voll Lachens, aber mit einem Geſichte, womit man Muheime hätte vergiften können, und erwartete, eins nach dem andern werde kommen und ihns fragen: „Aber Herr Jemer, wo biſt doch g'ſi? u warum geyſt doch furt? o wäriſt du doch da g'ſi, es wär angers gange.“ Aber Niemand that ſo; man achtete gar nicht, daß es wieder da war, und Niemand zappelte oder weinte. Alle, bis an Mädi, machten faſt lächerliche Geſichter; es wußte nicht was das bedeuten ſolle. Endlich ſchnauzte Anne Bäbi Mädi an: „Was hets gäh?“ „Nüt, daß ih weiß,“ antwortete dieſes. „Iſt de Niemere da g'ſi?“ fragte Anne Bäbi noch einmal. „Ke Hung, v'rſchwyge de e Mönſch,“ antwortete Mädi.

Alſo man hatte es nicht vermißt, nicht geſucht, es machen können ohne ihns; da war ihm nicht mehr zu

Digitized by Google

helfen. Es hätte das Kuppen gerne wieder angefangen, aber die Täubi ward Meiſter, und die Trümpfe flogen herum wie die Nüſſe, wenn das Neujahrkindli kömmt. Niemand war ſicher, und wie man ſonſt ſagt, weit vom Geſchütz gibt alte Kriegsleut, ſo hätte ſich dieſes Sprichwort nicht erwahret, wenn Anne Bäbis Worte Kugeln geweſen wären; es ſchlenggete ſie mit ſicherem Maul gerade denen am härteſten an den Kopf, die ſich am weiteſten von ihm hielten, weil ſie am beſten merkten was für Wetter am Himmel war. Sogar die Schweine, welche ſonſt ſicher blieben, wenn alle andern Hausgenoſſen darhalten mußten, kamen dießmal nicht ungeſchlagen davon, ſondern kriegten als ſie ſich etwas ungebehrdig einſtellten, und zwar mit Recht, denn ſie erhielten ihr Freſſen eine Viertelſtunde ſpäter als ſonſt, mit dem mutzen Beſen gar wüthig auf die Naſen. Man redete ehemals viel von Poltergeiſtern, und heut zu Tage wollen die Halbwitzigſten nicht mehr daran glauben, und reden viel von Aberglauben. Ihr dummen Burſchen ihr, habt ihr es nie in einer Küche rumoren hören, als ob man das ſämmtliche Kachelgeſchirr an allen Wänden herumſchlage, und am Morgen war alles noch ganz oder doch das Meiſte, und Thüren krachten und Fenſter zitterten, und Beſenſtiele flogen ums Haus, und vergatterte Gabeln hintendrein; wer war dieß anders als der Poltergeiſt? Es iſt eben ein Geiſt, der, wenn es ihm ankömmt, in einen Leib fährt; und genau nimmt ers nicht mit dem Leibe in den er fährt, ſei er gewaſchen oder ungewaſchen, ſchön oder häßlich; bald fährt er einem Stüdi in den Leib und bald einem Mädi; bald einer Klementine und bald einer Seraphine; auf die Namen kömmt ihm hell nichts an; bald einem Hansli, bald einem Charles; aber in allen thut er wüſt vom Tüfel, und nichts iſt am rechten Ort, und nichts will ſich ſchicken, und nichts aus der Hand wie üblich, ſondern alles mit Gepolter. Das iſt der Poltergeiſt, der hat Macht über menſchliche Leiber wie die Beſeſſenen über die Gergeſener Schweine, und wie er will treibt er die menſchlichen Leiber. Man

hüte ſich vor dieſem Geiſte; er macht ein Haus ung'hürig; man kann ihn mit Beten vertreiben, aber nicht mit Spotten und Verläugnen; wer ihn am meiſten verſpottet und verläugnet, dem fährt er am liebſten in den eigenen Leib. Darum wahret euch ihr ungläubigen Bürſchchen; wer weiß? vielleicht ſitzt er euch bereits im Leibe. Allweg war er Anne Bäbi drinn, und nichts war ſicher, Menſchen nicht, Kachelgeſchirr nicht, Schweine nicht, ja es hätte den eigenen Kopf im Hauſe herumgeſchoſſen, wenn er nicht ſo zäch auf dem Halſe geſeſſen wäre. Unglücklicherweiſe nun erwahret ſich in Jakobli ein ander Sprüchwort, daß, weſſen das Herz voll iſt, der Mund überläuft. Er werde, denk wohl, morgen oder einen andern Tag auf Rarigen müſſen, ſagte er, gleichſam laut denkend vor ſich hin. Nun hatte endlich Anne Bäbi das Ding gefunden, an dem es ſeinen Zorn entladen konnte; das Wort entlud ſeine ſcharf geladene Zornesbüchſe. Von neuem los ging eine Sturmfluth über Jakobli, die Heirath, die Braut, die ganze Hausgenoſſenſchaft. Das Reſultat war, daß er ihm nicht z'Herrgotts ſein ſolle, vom Hauſe weg zu gehen, bis er die dolders Papier z'ſäme ramiſiren (zuſammenleſen, raffen) müſſe. Dere Bünteli Reuthaler hätte er afe gnue v'rkrázt; es ſei Zyt, daß me afay, Sorg ha.

Das dünkte Jakobli gruſam; je ſtrenger ſein Bleiben geboten war, deſto ſtärker zog ihn die Längizyti nach ſeinem Meyeli hin. Er konnte es faſt nicht mehr ausſtehen. Wenn Jemand immer in gleicher Stellung verharren muß, entſteht eine Pein, die unausſtehlich ſcheint. Doch größer noch muß die Pein des reichen Mannes geweſen ſein, der in Höllenangſt und Qual nichts wünſchte, als daß die Spitze des kleinſten Fingers der arme Mann ins Waſſer düpfen, damit ihm die Zunge netzen möchte. Ob Jakoblis Pein kleiner war, wer ermißt es wohl? Er wußte, daß er nicht gehen durfte, und die Gewalt, welche das Flattiren einen oder zwei Tage nach einem harten Ausſpruch, und manchmal ſchon eine oder zwei Stunden nachher über

Digitized by Google

eine Mutter übt, die kannte er nicht. Er war nicht eine der flattirigen Naturen, die mit Streicheln und Däfelen (Zärtlichthun) die härteſten Streiche in weiche zu verwandeln vermögen. Es dünkte ihn, wenn nur ein Vögelein daher käme, und zwitſcherte ihm zu, es hätte Meyeli geſehen, und es ihns auch, oder wenn nur ein ganz klein Stäubchen daher käme, welches der Wind aus Meyelis Roßhaarſpitzen geweht, und dieſes Stäubchen gebe kein Deutniß, keinen Wink, aber er könnte ihm nur anſehen, daß es aus Meyelis Kappe wäre, ſo würde es ihm wohlen auf unausſprechliche Weiſe. Aber kein Vögelein kam, kein Stäubchen zog vorüber; alles gruſame kam ihm in Sinn, das hätte begegnen können, und was Meyeli gedacht und geſagt, und ob es etwa reuig ſei; das Alles hätte er ſo unendlich gerne gewußt. Er erfuhr es, was das für Schmerzen gibt, wenn man an einen Felſen geſchmiedet iſt, und aus dem Leibe wird einem das Herz gezogen mit einem allgewaltigen Magnet. Anne Bäbi ſah das, aber wenn man ihm den Kopf abgeſchriſſen hätte, es hätte nicht zu ihm geſagt: „ſu g'hey di (ſo lauf) meinetwegen.“ Hansli ſah es auch, und noch beſſer als Anne Bäbi; denn Jakobli nahm ſich vor ihm weniger in Acht, und verwerchete ſein Weh und ſeine Trauer zumeiſt um die Ställe herum, wo Hansli auch am meiſten war. Und mehr als einmal hatte Jakobli zum Vater geſagt, er wollte ſich wohl noch leiden, wenn er nur öppis v'rnähmte oder öppere g'ſächti, der Meyeli o g'ſeh hät. Auf ſolche Reden antwortete Hansli nichts als höchſtens: „lyd di, es iſt grad für;“ aber ſo im Herzen duechte es ihn, z'Anne Bäbi ſei doch das Wüſteſt wo es geben könne; ſo uwatlig hätte es nie gethan, und wenn das ſo kommen ſollte, ſo wollte er, ſie wären niemals z'ſäme cho.

Digitized by Google

Hansli faßt einen Entschluß und redet wie ein Buch, tröstet ein Meitschi und kauft eine Kuh.

Sie waren eben im Ungreis mit den Kühen, und eines Morgens war Hansli fort; und als Anne Bäbi schnauzte, warum er nicht zum Essen käme, sagte Sami, Hansli sei in aller Frühe um eine Kuh aus, er hätte gesagt, vielleicht sei er z'Mittag wieder heim, es komme darauf an, ob er etwas finde.

Hansli wanderte allerdings stattlich über Berg und Thal fast wie ein Metzger. Den Stock, der ihm fast unters Kinn reichte, stellte er weit vorwärts; seine Speckseitekutte ließ er wadeln hinter sich, daß es fry einen Luft gab, und das Zötteli an seiner weißen Kappe ließ er auf und nieder gehn so streng es konnte. Er hatte sich einen Entschluß abgerungen, und das brachte ihn in eine seltsame Hast, die ihm sonst nicht eigen war; es ging ihm fast wie einem Knaben, der Bohnen rüsten soll, und weithin sieht er Buben im Haselhag. Es harzet bei ihm, bis der Entschluß gefaßt ist; langsam setzt er seine Beine in Bewegung; aber dann schießt er auch davon wie ein Pfeil vom Bogen, damit das Muetti ihn nicht mehr erreichen möge, weder mit den Händen noch mit der Stimme. So schritt er lange durchs Land, fast wie ein Gesandter des vergangenen Geschlechtes, der Augenschein nehmen und Bericht bringen solle wie die Jungen wirthschaften mit der Väter Erbe. Er hatte vieles zu sehen, und viel nahm ihn Wunder, und wo er mehr oder weniger Hagringe sah im Hag, als er hinein zu thun zum Brauch hatte, so konnte das ihm lange zu sinnen geben, welchen Weg es besser sei. Indessen duechte es ihn doch, wenn er einen G'spanen (Gefährten) bekäme, so hätte er kürzere Zyti; denn so schweigsam Hansli war, so hörte er doch nicht ungerne b'richten; und wenn er einmal einen Plätz unter seinem Dachtrauf weg war, so war er im Stande, selbst zu b'richten; aber daheim ging

Digitized by Google

es ihm wie es noch manchen andern geht, der denkt, z'Wybervolk machs für ihn, u wenn er o no rede wett, su wär z'letsch Niemere, dä lost. Als er weit von sich etwas Lebendiges sah auf der Straße, so stellte er den Stecken noch weiter vorwärts, und mit Doppelirschritt zog das Mannli einem Mädchen nach, daß man hätte meinen sollen, was das für ein Käusi (Vogel) sei. Das Meitschi, welches er einholte, weinte bitterlich, hatte die Züpfen aufgebunden, und ein schwarzes Fürtuch an. Hansli wünschte geziemend die Zeit, das Mädchen dankte aus dem Schluchzen heraus. „Es macht styf Wetter," sagte Hansli. „He jo," sagte das Mädchen. „Wo chunst her?" fragte Hansli. Das Mädchen, dem es auch nicht wenig wohlete, daß es sein Elend Jemand mittheilen konnte, antwortete: „Vom Doktor." „Hest Neuer kranks?" fragte Hansli.

Nun war die rechte Schleuse aufgezogen; das Mädchen gab vollständigen Bericht. Es kam von Büzloch und wollte nach Wallisau. Dort, sagte es, regiere ein grusam Fieber, wo kei Dokter öppis dra mache chön; ume d'r Vehhansli im Büzloch bring se d'rvo, die wo d'r Züg möge erlyde; aber die, wo nit chech (robust) syge, die nähms wie d'Fleuge. Der Vater, der hätte es nit möge erlyde; nit mänge Tag sygs gange, su heygs ne g'no. Vo Stung a, wo er vo dem Züg g'no heyg, heyg me g'seh, daß es ne grusam agryf, u mit ihm mache wele Weg, u du heygs emel du mit ihm fertig g'macht. Jetz sei es zum Vehhansli der Mutter wegen; die sei auch grusam krank an der gleichen Krankheit, und jetz sei ihm so Angst. Vehhansli habe gesagt, das sei nichts anders gewesen, daß der Vater gestorben; das hätte so kommen müssen; der sei fule g'si un ag'steck a d'r Lungi, u die nähms, die möge d'r Züg nit erlyde; u yche luege vor und eh (vorher), wies innefert syg, chönn me nit, es wär chumlich. Und bei der Mutter sei eben jetzt die Frag, wies innefert syg. Syg gut dert, si chöm si d'rvo wie Schnupf; d'r Züg fehl de nit, dä heygs de. Es söll darum nit Chummer ha. Syg si g'sung uf em

Herz u a Lebere u Lungi, so sei sie in es paar Tage uf de Beine; syg si nit g'sung, he nu, so chlepf es se; aber sie wär de allweg g'storbe früher oder später; de wenn es eim uf em Herz fehl, su fehls nit, mi müß sterbe. Aber es könne nicht helfen, sagte das Mädchen, es mache ihm notti grusam Kummer; wes die Mutter v'rlüre sött, es wüßt nit was afah; ke Mönsch hätts de meh uf d'r Welt.

Ja, sagte Hansli, es sei mit dem Dokteren bös; fehlts innefert, su säge si, mi chönn nit yche luege, mi müß probire, u de chöms ebe druf a; u fehlts ußefert, su säge si, ußefert chönn me nit helfe, mi müß innefert fechte; u wes nit gut chunt, su hey si geng e Usred; u we eine stirbt, su sött er geng selber z'schuld sy innefert oder ußefert, u we me nit änefert (jenseits) wär, chumlige. Wys, si chämte eim no cho wüst säge, daß me g'storbe wär, u we si scho siebe Mal selber z'Schuld dran wäre.

Nein, sagte das Mädchen, Vehhansli sei nicht so, u b'sungerbar b'rühmt, u grusam gute Züg hätte er, es schütt eim fry we me ne numme alueg, u we me ne brucht heyg, su stinke d'Wäng im ganze Hus no lang geng, u er heyg grad g'seit, für die Krankheit gäbs ke angere Züg, aber es chöm druf ah, wie me innefert syg. „He nu, sagte Hansli, das wird de no eine vo de meh bessere sy; dä seyt eims doch no wos het, u wie z'Sach ist; aber die bi üs umenangere sy ganz Kunde, die eine wüsse nüt, u die wos wüßte, die wey eims nit säge." Nun erzählte Hansli Jakoblis Geschichte in abgebrochenen Sätzen und auf seine Weise, und wie zuletzt no e Frau hät zuche müsse, die hätte du z'Sach füre g'macht, u chönne säge, wo's hätte. Und Hansli hatte darob die kürzeste Zyti, daß er nicht merkte, wie nahe er schon bei Rarigen sei, bis das Mädchen links bog, dem kranken Mütti zu, mit kummervollem Herzen das Züg z'probire, wo d'Wäng no acht Tag d'rna steyche.

Hansli war so ung'sinnet vor Rarigen, daß er keinen Operationsplan hatte entwerfen können; er fand

es am beſten, ins Wirthshaus zu gehen. Es war ihm zwar z'wider; am Morge mache ihm der Wein nicht am baaſten, ſagte er immer. Indeſſen wußte er ſich nicht anders zu helfen, da er den Schnapps noch weniger liebte, und als Röſeli ihn fragte: „Was ſöll ih bringe?“ ſagte er: „däych e Schoppe;“ und auf die Frage: „was fürige?“ antwortete er: „ume liechte, wo me nit ſövli g'ſpürt; ih mah ne nit erlyde ame Morge.“

Er brauchte aber nicht lange zu ſinnen, Röſeli half ihm bald zur Rede mit ſeinem gewohnten: „Woher? wo aus?“ und hatte auf der Stelle los, daß das der alte Jowäger ſei.

„Willſt du zu deinem Sühnisweib?“ frug es reſolut und ſchalkhaft; „wart, ih wills ga reyche.“ „Häb nit Mühy, ſagte Hansli; ih will de ſelber zum Hus; mi chönnt füſt meine, mi dörft ſi nit zeige, oder es ſyg üs nit recht. U d'r Bub het Chummer, es gang d'm Meitſchi bös.“ „Warum chunt dä ſchießig Schlabi nüt?“ fragte Röſeli. „Das iſt öppe nie erlebt worde, daß eine lat v'rkündte, chunt wie vom Himmel obe abe, u geyt wie ne Schelm, wo, wenn er het was er will, ſi o nimme zeigt. Z'Meyeli weiß nit, was es denke ſoll, u het ſi d'Auge faſt uſem Kopf plüret, u dä alt Schlychi hat ſy Galgefreud dra, u plagts wo ner cha; we nes ſi nit g'ſchämt hät, es wär dym Bub nahg'lüffe, dem Schluſt.“ „He, mi cha nit geng mache wie me will, b'ſungerbar we Wybervolch imme ne Hus iſch, ſagte Hansli. D'r Bub v'rmah ſi deſſe nüt; er wär längſte cho; aber es iſt, wo Wybervolch iſt, mängiſt trüb Wetter, wes ſcho nit regnet. Du, was ih frage will, heſt em Meitſchi e B'kleidig lah mache wies öppe d'r Bruch iſt? oder mangliſt no Geld, ſu ſägs. U de vo wäge de Köttelene ha ni welle ſäge, du ſölliſt ſe o chaufe. Ueſi Alti het g'meint, Jakobli ſöll üſer Jumpfere ihri ume etlehne. So eyni, die me uſem Bettel nehm, müß me nit ga ufputze wie ne Faſnachtkuh, ſuſt werd di ume z'ſtolzi. We ſi de einiſt wüß, wo z'Geld her chöm, u öppe thüy wie ne Mönſch, ſo chönn me de geng no luege. U es het darwidere neue

Niemere viel g'ha, vo wege we üſi Alti öppis im Gring het, ſu het ſis nit i de Füße, u we me ere widerredt, ſu doppelet me ere z'Sach ume deſt feſter yche. Aber es het mi doch neue duecht, es wär ſtrengs, we me für z'Sühniswyb bi de Jumpfere ging ga d'Göllerkötteli etlehne; es hät neue afe ke Gattig. U lue, da heſt Geld u chauf ſe; we e Sach einiſt g'ſcheh iſt, ſu iſt ſi g'ſcheh, u de cha me geng no ſäge was me will, u cha o nüt ſäge, wie me lieber will." „Du mußt e Böſt daheim ha, du, ſagte Röſeli; das chunt nit gut; die tödt es Sühniswyb, u darfür iſt Meyeli doch z'gut." „S'macht nüt, ſagte Hansli, ſi ſyge neue alle glych, ſeit me; we me ne d'r Gring laht, ſu cha me no ſauft d'rby ſy, u we me ſi ihrere nit alles achtet, ſu iſt ſi d'rnebe no e Guti u gönnt de Lüte z'Sach. Si nähm emel nie öppe e Tropf Gaffe oder öppis angers, wies öppe d'Wyber im Bruch hey, daß nit o öpper angers d'rvo näh müßt. Wenn es Sühniswyb öppe nit köpfig iſt, ſu wird das ſcho gah; nit daß es nüt gäh wird; je meh Wybervolch, deſt meh Kifel." „Los Aetti, ſagte Rösli, z'Mannevolch wird bi euch öppe o ſy wie a angere Orte, es Mul zum eſſe ha, u eys zum balge, aber kes für es fründligs Wort, und wer Zyberli ißt muß gränne. Wenn me aber ſyr Lebtig bi Zyberligränneне ume ſy muß, wer wett da z'letzſt nit häſſig werden. Doch nüt vor ungut, ih wott nit mit dir zanke, und z'Meyeli wird gruſam froh ſy, wes di g'ſeht. Drum gang, aber chum de ume, u brings mit; lue dert äys Hus iſts u dur das Gäßli mußt."

Hansli zog langſam ab und ſchritt gravitätiſch bis vor die Küchethüre, doppelte an ſelbiger und frug: „Iſt Niemer daheim?" Da bewegte ſich ein Läufterli am Fenſter, und ein Köpfchen ſchob ſich heraus, das ausſah wie eine aufgegangene Roſe, aus welcher zwei Sternlein funkeln, und purpurroth ward dieſe Roſe, als die Sternlein den Mann vor der Küchenthüre erkannten und hörten wie er ſagte: „Du ſölliſt e chley uſe cho." Zagend, zaudernd kam purpurroth das ſchlanke Meyeli durch die Küche, wie vor den Richter

die Sünderin tritt, vor den Sultan der arme Sklave, der nichts verbrochen, aber weiß, ein Wink von des Sultans Hand, und zertrümmert ist sein Dasein. Ach das arme Meitschi, was hatte das gelitten, wie gebetet, wie geweint seit dem Sonntage, an welchem es verkündet worden war.

Was Jakobli litt, das haben wir gesehen; aber was Meyeli litt, war unendlich mehr. Denkt euch ein liebendes armes Mädchen, dem Dornen sein Bett sind, und ein hartes Herz sein Hauptkissen, und das Mädchen träumt, und die Liebe kommt ihm entgegen und öffnet mit goldenem Schlüssel ein goldenes Thal, ein herrlich Paradies, und Liebesworte sind des Thales Säuseln, und Liebesblicke sind die Lichtstrahlen, die das Thal erleuchten, und eine Herrlichkeit, die keine Worte faßt, schwebt über ihm, senkt sich in sein Herz, schwellt es auf in unendlicher Wonne, wie sie die Rose füllt, wenn sie dem Lichte sich erschließt, und Ewigkeit scheint diese Herrlichkeit zu umranden, und auf den Wellen reiner Lust wiegt das arme Mädchen sich in unendlicher Wonne, und die Wellen tragen es von Seligkeit zu Seligkeit, und immer näher gleitet der Kahn dem Borne, aus dem die Ströme der Seligkeit sich ergießen, die durch des Herrn Welten fließen. Da stößt an verborgenen Riff der Kahn, er bebt in hartem Stoße; erschüttert fährt das arme Mädchen auf, schlägt in schwarzer Kammer seine Augen auf; die harte Hand, die den Kahn an den Riff gestoßen, liegt noch auf seinem Arme; zu der rauhen Hand gesellt sich die nicht weichere Stimme und ruft die Seele des Mädchens aus dem seligen goldenen Traume ins öde wüste Leben, das kaum den großen Wüsten Arabiens gleicht. Dort sind noch herrliche Stellen, duftige Schatten, süße Quellen, kleine Paradiese; in des armen Mädchens Leben sind diese süßen weichen Plätzchen nicht; da ist nichts als harte Sonne, harte Menschen, harte Arbeit, ein Sehnen sonder Ziel, und dieses Leben dehnt sich schattenlos und endlos vor des erwachenden Mädchens Auge wieder

aus; und welches Mädchen weint nicht, härmt ſich über keinen Verluſt, und hat es doch nichts verloren, iſt es doch um einen Traum reicher geworden, und dieſer Traum wird es noch manchmal erquicken in harter Arbeit, an harter Sonne wird noch manchmal ſein Plätzchen ſein, wo es ruht fliehend vor den harten Herzen. O unglücklich wird nie, wem ſo ſelige Träume in ſein Leben hineinreichen. Träume ſind Boten Gottes, und wem ſie Freudiges künden, dem ſind ſie das köſtliche Labſal in des Lebens Drangſal, ja dem ſind ſie die Felſen, an welche die Seele ſich klammert, wenn die Stürme ſie ergreifen, wenn die Brandung ſie umdonnert. So ſendet der Vater über den Sternen, wenn des Abends die Sonne untergegangen iſt, die Nebel aus den Gründen ſteigen, und die Gebete aus den Herzen der Menſchen zu ſeinem Throne, viele, viele tauſend ſüße Träume aus, Boten der Liebe, Zeugen der Erhörung der betenden Herzen. Und viele tauſend dieſer Träume verklären ſich zu holden Liebesgärten und ſenken ſich nieder in die Herzen der Mädchen, die fromm und froh dem Leben dienen, des Herrn warten, denen unzeitiger Froſt oder eine wilde Hand den Liebesgarten im Leben zerſtört, oder denen des Herrn Wille im Leben keinen zugewieſen, ſondern ihnen das Harren zugetheilt, das gläubige Harren, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Beſten dienen müſſen. Dieſe Träume alle ſind dem Thaue gleich, den der Herr fallen läßt auf die durſtenden Pflanzen, die welken Blümlein, daß ſie in neuer Kraft und Schöne den folgenden Tag begrüßen. Nach ſolchen Träumen weinten wohl die Mädchen, aber die Thränen ſind nicht bitter; manchem Mädchen ſind ſie ſein Stab auf der Lebenspilgerreiſe; ſein Schlauch ſüßen Waſſers in der Wüſte ſeines Wanderens. Ein ganz anderes wäre, wenn unſer Geiſt wirklich geſchieden wäre aus dem Leibe, und ein holdes Weſen in lichtem Liebesglanze würde ſein Führer, ſeine Hand zerſtreute die Nebel, die herrlichſten Räume entrollten ſich, in ſeligem Entzücken fühlte unſer Geiſt vom ſüßeſten Weſen ſich erfaßt,

Digitized by Google

aber plötzlich würde schwarz das Lichtwesen an seiner Hand, versunken wären in schwarze Nacht die herrlichen Räume; zu giftigen Schlangen wäre das Wesen geworden, und die Schlangen hätten sich um sein Innerstes gewunden, und in giftigem Hohne stieße die Hand, die ihn gehalten, von Abgrund zu Abgrund, und in jedem wäre schwärzer die Nacht, und in jedem grauenvoller die Pein. Das wäre kein Traum, das wäre ein Erlebniß, und an der Herrlichkeit des Erwartens würden die Schrecknisse des Erlebten wachsen je einen Tag um den andern, und die täuschende Hand würde der Dolch sein, der sonder Aufhören die Seele peinigte, da wo ihr Empfinden das innigste ist, da wo die Liebe weilt.

Jetzt denke man sich das arme Meyeli, seit Jahren gefesselt ans Dornenbrett, auf dem das Gnadenbrod gebacken wird, und auf einmal erscheint ihm — nur ein Jakobli, und dieser besaß nur ein Auge, aber der Jakobli schien ihm doch sein Engel; in seinem Herzen leuchtete er wie die Morgensonne; er löste es ab von dem Dornenbrett, er öffnete ihm ein freies Leben voll Liebe und eigenem Brod, und dieses Leben ward ihm zu einem großen Tannenbäumchen, wie die Kinder am Neujahr kleine kriegen, und dieser Tannenbaum gebar der goldenen Nüsse in die Tausende, und geschmückt ward er alle Stunden herrlicher, und süßes Wehen säuselte um sein junges Herz. Wer zählt wohl die Gedanken alle? wer hat sie erglühen sehen in ihrer Farbenpracht? wer sie gekostet in ihrer Süßigkeit, die Meyelis Herz durchflutheten in selber Nacht, die dem Tage folgte, an welchem er das Hochzeit angegeben hatte? Ein Bräutigam war ihm wie vom Himmel gefallen; um den grünen Haselhag herum war er ihm in die Arme gefallen, und noch dazu gerade der, den es im Herzen trug, dessen vermeintliche Unfreundlichkeit ihns so lange geplagt hatte, der aber seit jenem Begegnen so freundlich in seinem Herzen wohnte, und doch so wehmüthig. Wärest du doch gegangen, hättest mit ihm eine Halbe getrunken, wer weiß was es gegeben

Digitized by Google

hätte; jetzt haſt du ihn dein Lebtag vielleicht zum letzten Male geſehen; ſo klang es in mancher ſtillen Stunde in ſeinem Herzen, und dann ward dieſes ſo ſchwer und weich, daß es ihns dünkte, es ſollte der Boden ſich öffnen unter ihm, und es möchte ſo gerne an die Ruhe. Aber immer kam doch wieder eine Kraft oben auf, die ihm ſagte, du hatteſt recht gethan, und wo man recht gethan ſoll man nie reuig werden; wenns Gottes Wille ſei, ſo werde er ſie ſchon noch mehr zuſammenführen. Und als er ſie zuſammenführte, als die Anfänge des Knotens geſchlungen waren, den nur der Tod löſen ſoll, da nun faßte ſein Herz die Freude kaum, und es dünkte ihns manchmal, es wolle zerſpringen vor Freude; dann ward ihm doch wieder ſo bange; es konnte nicht glauben, daß alles möglich ſei, und wenn es wirklich iſt, ſo malte ihm doch die innere Angſt das Widerſtreben der Eltern vor ſammt den andern Hinderniſſen, und es ſagte ſich hundertmal, es werde ſicherlich nichts daraus geben, darauf könne es zählen; es ſei ja nie erhört worden, daß ſo ein armes Meitſchi ſo ung'ſinnet glücklich werde. Als am Sonntag, nach der ung'ſinneten Verkündigung, alle Leute ihren Spaß mit ihm hatten und ihre Freude zeigten, nur hier und da einige Schmutzgüggeli die Naſe rümpften und ſagten, wenn ſie ſellig wollten, wie da geſtern einer im Dorf herum gelaufen wie e Sturm, ſo hätten ſie ſchon mehr als hundert ſellig haben können, aber ſellig möchten ſie mit keinem Stecklein anrühren; da vergaß es ſeine Angſt, und nahm einige Stunden die Sache als ausgemacht, als fertig, als erlebt. Als der Abend kam, da freute es ſich unſäglich auf Jakobli, und tauſend Sachen hatte es ihm zu ſagen, und tauſend zu fragen, und ſein einziger Kummer war, daß es mehr als z'Halbe vergeſſen werde.

Aber Stunde um Stunde verrann, kein Jakobli kam; der Montag kam und kein Jakobli war gekommen; ſo ging Tag um Tag um, und keiner brachte dem armen Meyeli ſeinen Bräutigam. Es wußte nicht was es denken ſollte; es ängſtigte ſich mit tauſenderlei

Digitized by Google

Dingen. Vielleicht war er erschlagen oder daheim an tödtlichem Fieber im Bette, oder es hatte ihm Jemand z'bös geredet, er war reuig geworden, oder hatte von Anfang es nur zum Besten gehalten, nirgends verkünden lassen als hier, und lachte jetzt seiner, und seine Eltern nahmen ihn mir nichts dir nichts unter den Jahren weg. Und wie das menschliche Gemüth in solchen Aengsten immer am ärgsten haftet, so glaubte es sich je länger je mehr verrathen, verlassen. Alle seine Hoffnungen that es durch, eine nach der andern, und ganz dunkel ward sein Leben wieder, und auf das Dornenbrett, auf dem das Gnadenbrod gebacken wird, sank es wieder nieder, und doch war das nicht sein größter Schmerz. Aber das that ihm weh bis ins innerste Mark hinein, das wollte seine Seele fast zerreißen, daß Jakobli so an ihm handeln konnte. Es hatte ihn so lieb gehabt; er war der einzige und erste Mensch, seit seine Eltern gestorben, den seine Seele mit Liebe umfaßte, dem es aufschloß seines Herzens Thüre, den es umfaßte mit aller Innigkeit eines jungen verlassenen Herzens; und dieser wars der ihns betrog, täuschte, seiner vielleicht lachte. Es hatte geglaubt, jetzt sei es doch wieder öpperem, hätte doch Jemand in der weiten Welt, an den es seine Seele ketten, den es lieb haben könnte und dürfte so recht von Herzens Grund und vor Gott und Menschen, und jetzt hatte der ihns verrathen, jetzt war es noch ärmer als zuvor. Es war um seinen Glauben, sein Vertrauen gebracht, daß Jemand mit einem armen Meitschi es gut meine, daß es je eine aufrichtige Seele finden werde. Wenn man Mädchen weinen hört gebrochenen Herzens, und sie können es einem sagen was ihnen eigentlich den tödtlichen Stich gegeben, so ist es nicht der Stich, der von zertrümmerten Hoffnungen auf äußeres Lebensglück kömmt, nicht der, welcher auf die Scham kömmt, ein Spott der Menschen zu sein; die Mädchen, welche nur dieses sticht, sterben nicht an gebrochenem Herzen, sondern es ist die Wunde der verrathenen Liebe; es ist der Schmerz, daß von dem Geliebten der Schlag

gekommen; es ist der Verlust des Glaubens, des Vertrauens zum Menschen; es ist der Schmerz der Verzweiflung an der höheren Natur der Menschen. Das ist was so unheilbar manches arme Herz verletzt hat, ja was ihm fast den Glauben an die Seligkeit genommen hat; denn wie sollte ein solches Geschlecht, das Liebe lohnet mit Verrath, zu einem himmlischen Dasein bestimmt sein?

Das wars, was so mit unsäglichem Schmerz des armen Meitschis Herz zerriß durch so manchen Tag über. Es konnte ihm keinen Namen geben; es mochte nicht einmal Röseli klagen, denn auch diesem traute es nicht mehr, aber gestorben wäre es gerne. O wenn doch so eine alte Frau wüßte, wie weh sie thut mit solchen Wunderlichkeiten einem armen Herzen, wie wirser (weher) als die grausamsten Schläge thun, sie wäre sicher weniger wunderlich. Ich glaube es nicht einmal, wenigstens alle nicht. Es gibt solche herbe versäuerte Naturen, die eine eigentliche Feindschaft in sich tragen gegen junge Herzen, und zu meinen scheinen, solche Herzen zu plagen, zu quälen gehöre zur Erziehung, sei eine von Gott dem Alter aufgetragene Pflicht. Und nun thun sie allerdings Alles was in ihren Kräften steht, diesen Herzen jede Freude zu vergiften, jede Hoffnung zu verkümmern, jeden Genuß zu hindern, und je lauter sie darüber weinen, desto stolzer ist so eine widerharige Alte oder Alter auf die erfüllte Pflicht. Es ist wirklich nichts traurigeres auf Erden als so ein altes zusammengeschrumpftes runzlichtes Herz. Aber glaube man, ein solches Herz plagt am meisten seinen Träger; derselbe würde tausendmal wöhler leben am scheußlichsten schmerzlichsten Geschwür in seinem Leibe, als an solch einem Herzen.

Meyeli war allein in der Stube als draußen geklopft wurde, hatte den Kopf auf den Ofen gelegt, und trüb und schwer lag es auf seiner Seele; wie finstere Regenwolken an den Bergwänden, so hingen dunkle Gedanken über ihr. Nun stund draußen Jakoblis Vater; es erkannte seine auffallende Gestalt auf

den ersten Blick. Darum ward es so roth, darum kam es hervor mit einem Schritt, so schwer wie ihn der Verbrecher geht, wenn ihn der Richter ruft, der Richter, der den schwarzen Stab in den Händen hält, der gebrochen wird über dem sündigen Haupte, das dem Tode verfallen ist. Es war überzeugt, der kam um anzusagen, daß mit Allem nichts sei, und daß es sich schämen sollte, an solche Sachen nur zu denken.

„Grüß Gott! und wie gohts?" sagte Hansli, und streckte dem Meitschi seine Hand dar, die fast aussah wie ein Stück Eichenrinde. Meyeli nahm die Hand, aber brachte kein Wort hervor; es schnürte ihns im Halse und alles Blut war aus seinem Gesichtchen gewichen, wie jeder blaß wird, der das Schwert zum tödtenden Streich auf sich niederfahren sieht. „D'r Bub wär selber cho, fuhr Hansli fort, aber es het si neue nit welle schicke, un ih ha du däycht, ih well fry selber cho, un es syg öppe nit unanständig, wenn ih mit dym Götti o öppe es Wort redt. Wo ist er? er söll füre cho."

Seppli hatte das Klopfen wohl gehört und in der Ecke des Hauses dem Ding abgewartet. Jetzt schlich er daher wie von Ungefähr. „Das wird ne sy mit Schyn, frug Hansli, d'r Götti?" „Ih sött ne sy, sagte Seppli, aber ob me mi geng d'rfür heyg, ist ebe d'Frag." „Es wird o gah wies cha u ma, sagte Hansli. Aber warum ih chume, my Bub het da neue es Händeli mit dem Meitli ag'fange." „He ja, fiel Seppli ein, es ist mir öppe z'wider gnue g'si; ih v'rmah mi desse nüt, u wott mis o nit etgelte, lueg es jetzt. Vom Hus eweg han ne g'jagt; aber hinger mym Rücke hey si das du g'macht." „He syg das jetz wies well, sagte Hansli. Ih ha ume welle säge, we d'r z'Meitli übel erleidet syg u de's nimme vor Auge ha mögist, su welle m'rs grad zu nihs näh; uf e nes paar Tag uf oder nieder chunts de notti nit ah, u b'sungerbar em Bub wärs z'Rechte, wes chäm."

Seppli vergaß das Maul offen; aber wer den Glanz hätte fassen können, der in Meyelis Augen trat,

hätte den köſtlichſten der Diamanten gehabt, wie er in keiner Krone der Erde gefunden wird.

Seppli ſagte endlich: „es wird dir öppe nit Aerſt ſy; aber wie g'ſeyt, ih v'rmah mi d'r ganze Sach nüt; für z'helfe iſt me gut gnue, aber für öppe z'rathe mangelt man eim nüt, u jetz wott ih o nüt d'rmit; wes ufha witt, ſu häb; es iſt m'r z'rechte, ume daß es de weiß wies d'Meitlene geyt, wos ihrem Gring nah zwänge wey. Es g'ſcheht ihm recht dem Dreckloch, was mangelt es ſelligs Meitſchi z'hürathe." „He, ſagte Hansli, es wird ihm öppe ſy wie angere o. Aber vo Ufha iſt ke Red. Mir hey ihms nit agä, mir wey ihms o nit wehre. Es iſt üs recht, we ner es bravs Wybervölchli überchunt, un uf ene Chrüzer Geld chunts ihs nit a. U ſo ha ni ume welle luege, wies gang hie, und öpps fry grad wett mit m'r cho; mir hätte ihm notti Platzg u z'Eſſe." Man kann ſich nicht denken, wie es Meyeli war bei dieſen Reden. Nicht wie einem Verbrecher, dem man am Hochgericht Gnade rufet, denn Liebesangſt iſt nicht ganz wie Galgenangſt. Aber noch viel weniger iſt des Mädchens Freude, das aus Liebesleid und Noth geriſſen wird, des Verbrechers Freude, welchem das Leben geſchenkt wird. Des Verbrechers Freude kann man beſchreiben, aber wer malt des Mädchens Freude? wer malt Sternenglanz und Morgenroth? wer des Thaues perlend Licht im Kelche der Blume? wer den wunderbaren Duft der an thaureichen Morgen über den Wieſen liegt?

Wie aber Seppli da ſtand dumm und verblüfft, das hat Jedermann ſchon geſehen; des Menſchen Jämmerlichkeit ſteht uns ja alle Tage vor Augen; die Liebesfülle eines jungen Herzens, wenn ſie hervorbricht aus der Noth dunkler Kammer, wie ſelten ſchaut einer die, und wer ſie geſehen hat, findet die Farben nie, ſie darzuſtellen. Denn dieſer Farben Quelle ſprudelt nur in liebesvollen Herzen; hingegen einen jämmerlichen Seppli darzuſtellen findet man die Materie in jeder Pfütze. Der Seppli ſtund alſo da als ob ihn ſeine Hoſen in Verlegenheit ſetzten, und frug endlich: „Ja

so, ists de Aerst? Jä so, wes so ist so muß ih doch de nadisch frage, was ihr für Lüt syt, vo wege ih bi d'r Götti, un es cha m'r nit graglych sy, wies z'Meitschi het, u zu wem es chunt, vo wege es handlet si da nit ume Lyb, sondern o um z'Seel, u so mir nüt dir nüt lah nihs nit so zu me ne Jedere. Es chönt dä wäg e Niedere cho, es welle, u nih has de Eltere abg'no, u muß es einist v'rspreche." „He jo, jo, sagte Hansli, es wird sy, aber du bruchst nit Chummer z'ha vo wegem Lyb; z'esse hey m'r, es zahlts Höfli u öppe Geld o ne chly, u vo wege der Seel cheu m'r bete, göh z'Chile, hey ne Bible u d'r Wyl drin z'luege, u was will me meh?" „Es ist mügli, sagte Seppli, aber es ist scho mängist öppis g'seit worde, es ist nit g'si." „Ha nüt d'rwider, sagte Hansli, o no i mänger B'rsammlig. Aber üseretwille bruchst nit Chummer z'ha. I ha no ke Mönsch e re Kuh twege ag'loge, u so eme ne Wybervölchli twege möcht ih nit Mühy ha." „Ih g'höre, sagte Seppli, du wirst o vo dene eine sy, wos mit d'r Welt hey, vo dene Selbstgerechte eine, wo es G'sicht hey wie du, u meine mi sött ne alles glaube. Aber du hests g'hört, ih muß das Meitschi vor Gott v'rantworte, u es ist hüt zu Tag Niemere z'traue, es ist gar e böst Welt. U ih will d'rs grad use säge, dyne Rede a bist du o nit vo de Rechte eine, u mi wird müsse luege was me macht." „He nu so de, su mach du fry was du witt, sagte Hansli. Es ist emel jetz z'verchünte, u das wirds wohl ha; u am Fryte, wos am Sunde ist us z'v'rchünte g'si, wey si Hochzyt ha, u das wirst se emel müsse lah, u wed nit witt, su mach was d'chast. U we si Hochzyt g'ha hey, su chunt äs zu nihs, das wird de müsse sy. M'r wey jetz nit z'längem chäre (nutzlos wortwechseln); z'Sach lauft nüsti (ohnehin, jedenfalls). Du wirst notti wüsse, was es vo de unnütze Worte heißt, we du so ne Geistlige bist. Adie wohl! Du chumm mit, ih ha no Neuis mit d'r," sagte er zu Meyeli, und achtete sich Sepplis, der aufbegehrte und sagte, er mangle denn des B'rsumens nüt

all Fingersläng, und er hätte seine Jumpfere anders z'brauchen als des ume z'laufe. So böse war aber Hansli auch lange nie gewesen, denn so weit er gewöhnlich kam, war er bekannt, und so weit er bekannt war, fiel es Niemand ein, seine Rechtlichkeit, sein Vermögen, seine Frömmigkeit in Zweifel zu ziehen. Er wanderte in zorniger Hastigkeit dem Wirthshause zu, sah sich nie um, ob Meyeli ihm nachkäme, und griff mit seinem Stecken noch einmal so weit aus als sonst.

Im Wirthshaus hatte Hansli lange, bis er sich gefaßt hatte. Er begehrte aber nicht laut auf; er war gewohnt, so etwas in sich selbst in aller Stille zu verwerchen. Endlich sagte er, dä Käpper (Ketzer) hätte ihn bald taube g'macht, u wes nit der Götti wär, es müßt per forst mit ihm cho. Unterdessen hatte Röseli das Meyeli angefallen, warum es die ganze Woche nicht zu ihm gekommen, und nach einigen Ausreden hatte es dasselbe endlich zum aufrichtigen Bekenntniß seiner Seelenangst gebracht. In aufrichtiger Treue erzählte es, wie es ihm gewesen, aber wie es dasselbe vor Niemand hätte dürfen verlauten lassen, und dazu flossen die Thränen ihm stromsweise über das Gesicht wie Regen, aber wie Regen, durch den bereits die Sonne scheinet. Und es kam selbst dem Hansli warm die Backen ab, und als er mit der Hand über die Backen fuhr, gabs fast einen Ton wie wenn man mit einer Holzfeile über einen Laden fährt, und er sagte: „Das ist eyfaltz vo d'r g'si Meitschi; meinst doch de bi üs obe syg me so schlecht, so nes Tröpfli dä Weg ga für e Narre z'ha? Nei z'selb doch de nit. Es müsse hie ume schlecht Lüt sy, daß d'r sövli schlechts z'Sinn cho ist. Aber wärist cho luege u cho frage, gäb de sövli usg'stange hest; sövli wyt ists doch nit." Es hätte nicht dürfen, sagte Meyeli; wenn mes de öppe vom Hus g'jagt hätt, es wüß ke Mönsch was es ag'fange hätt, u wi es si hätt chönne v'rsünge. Aber wie es ihm g'si syg, chönn es Niemere säge; es syg ihm no jetz in alle Gliedere; es duechs, mi hätt ihm

d'Gleych (Gelenke) usdrähyt oder abe nangere g'saget. Indessen ward es doch wieder fröhlich und heiter, konnte mit Röseli scherzen, konnte erzählen wie der Götti gewesen. Viel gesagt hätte er nicht; je länger Jakobli nicht gekommen, desto mehr hätte es ihn gelächeret; es hätte wohl gesehen, wie er es ihm hätte gönnen mögen, wenn aus Allem nichts geworden. Aber es nehme es auch kein Wunder; er werde nicht wissen, wer die Haushaltung machen solle, wenn es fort sei. Es müsse sagen, das g'mühe ihns; es sei doch geng d'r Götti, un es duechs, wenn es by nihm blieb no e Rung, bis er öppe wieder e Angeri heyg, u das gang nit lang, su wär das nit z'unaständigiste. „Selb wey m'r nit mache, sagte Hansli; er cha luege wie ers macht, u für Geld gits Lüt gnue. D'Mutter lat d'r Bub nit furt wenn er will, u sövli Längizyti ha miechne no ung'sünger as er ist. U z'Sühniswyb lah Jumpfere sy, wos z'Wüstiste alles abthue muß, schickt si neue o nüt, we me selber z'werche u z'esse het, u no viel u dick frömd Lüt muß ha. Wes Hochzyt für ist, su chunst; es schickt si am baaste, wes d'r emel recht ist."

„B'hütis, sagte Meyeli, ih mache ja wie mes bifihlt; aber grusam Angst macht es mir z'cho, so ohni nüt, u nih förchte, ih chöns nit breyche u Jakobli werd reuig, u mi syg nit z'friede mit m'r." „Häb nit Chummer, sagte Hansli, es ist a alle Orte öppis, u my Alti brummlet albe einist; aber mi muß si desse nüt achte. Mach geng u säg nüt, su fehlts d'r nit."

„Da möchte ich nicht dein Söhniswyb sein, lachte Röseli; wer Tüfel möcht geng mache u nüt säge? Wenn ih mache, su wott ih rede, d'r Blast (Athem) muß allweg use. Nei Aetti, gredt muß sy, u we Meyeli nüt säge soll, su gange ni no hüt zum Pfarrer u säge, er soll höre v'rchünte. Denk doch o, wed amene Morge dys Sühniswyb v'rsprengt im Bett fungist wie ne v'rsprengti Büchse; du hättists doch o ungern." „Sövli g'fährlig ists nit, sagte Hansli; vo nüt säge ist o nit d'Red. Aber du weißt wohl wie

ni's meine. Aber es meint e Niederi, ſi müß rede, we ſi ſchwyge ſött, u we ſi rede ſöll, ſu weiß me mängiſt längs Stück nit, iſts e Stock oder e Mönſch, u gäb was me macht, es wott e ke Gur cho.“ „Du weißt aber o nit was d'witt, Aetti; bal ſoll me rede, u bal nit; dir iſt bös z'breyche, u wes no böſer iſt, dyr Alte z'breyche, ſu guad Gott eme ne Sühniswyb.“ „We ni nit ſcho eys hätt, ſu ſieg ih: chum probir! ſagte Hansli. Es iſt ime Hus, grad wie ime Lied; da muß eys ufs anger loſe, wes ſchön ga ſoll, u mängiſt muß eys ſüferli ſinge, we die angere am lutiſte mache, u mängiſt eleini ſinge, u mängiſt die angere eleini lah mache. U wie e nieders Lied e eigeni Wys het, ſu hets o es nieders Hus, u wie me geng muß luege, a was für eme Lied me iſt, we me afat ſinge, ſu muß me o luege, us was für eme Ton es ime Hus gang. U darum geyts ſövli bös, wil ſo mängs ime niedere Hus ufem glyche Ton blybe will. Es ging o nit ſchön, we me es nieders Lied uf e glych Weg ſinge wett. Aber das cha me eym nit b'richte, mi muß ſelber z'G'hör ha d'rfür, u merke, welle Weg es am beſte geyt.“ „Aetti, ſagte Röſeli, heſt de das ſelber erſinnet? We das iſt, ag'ſäh thät me d'rs nit.“ „Du biſt e Täſche, ſagte Hansli. Aber my Großmutter het albez g'ſeit, we eine nit v'rgeß, was Aetti u Großätti g'ſeit heige, u nihm ſelber ume alli Wuche einiſt öppis z'Sinn chöm, ſu ſyg er doch no lang witziger as Mänge, wo meyni, es g'ſeyh z'Gras wachſe u g'hör d'Flöh huſte, u ſi faſt lätz ſin, u d'Därm uſem Lyb drück für d'r G'ſchyſt z'werde. U ſi het g'ſeit, es ſyg de nit g'ſeit, daß me all Tag alles ſäge müß, wo me wüß; we me ume alli Fraufaſten Speck heyg, es duech eim am beſte.“ „Ja Aetti, aber Speck u Rede iſt doch nit z'glyche. Speck ha nih grad gnue, aber je meh nih rede, deſto lüſtiger duechts mi.“ „Du heſts de mit em rede o wie mit em tanze, we d'Obrigkeit nit Fürabe miech, d'Meitſcheni hörte nit uf, bis ſi d'Bey bis a ne Stumpe zuche abgewetzt u abtanzet hätte. Aber ih u du heys nit glych. Tanze cha me

z'ganz Jahr, wed d'Gyge geyt, aber für z'säye (säen) güts nit so mänge Tag, wos gut iſt, u i d'r Münz nuſchet (wühlt) me all Tag, aber über d'Duble u übere Sparhafe geyt me z'Jahrs nit mängiſt, we me emel witzig iſt." „Aber was chunt di de a, daß de hüt ſo über d'Drucke geyſt, u da uſchrameſt als ob du uf d'r Wysheit Salomonis hocketeſt?" ſagte Röſeli. „He los, du Schnädergätzi (Plappermaul), das will ih d'r ſäge. Myr Lebtig überchume ih ume eys Sühniswyb, will ih ume ey Bueb ha, u das iſts, u das g'fallt m'r, u nih däych, es chönn nit ſo übel gah, wes ſi öppe ſchicke wett. Aber d'Großmutter hets mängiſt g'ſeyt, es chöm alles druf a, wie eini über d'Schwelle trapp; we ne re d'r erſt Schritt fehl, ſu heygs g'fehlt; das ſyg grad, wenn d'r erſt Nagel, wo me id z'Schwelle vo me neue Hus ſchlach, rauchni, es nit fehl, daß z'Hus v'rbrönn. U da iſt m'r dra g'lege, daß d'r erſt Tritt nit fehl, u dem erſte Tritt die angere nah ginge; vo wege z'Wybervolch iſt es wunderlichs Volch, ih ha no vo kem ſellige g'hört. We me Wy imme Faß het, ſu cha me öppe mit jungem zufülle, es macht nüt; aber we me alts Wybervolch im e Hus het, u es chunt jungs d'rzu, ſu faht's (fängts) geng a jäſe (gähren), u mi muß gut d'rzu luege, daß es dem Faß nit d'r Bode uſe ſpreng. U deſſetwege ha nih e weni drüber g'luegt übers Schatzkäſtli u ha füre g'no, was m'r unger d'Finger cho iſt, wo nih g'meint ha, es ſchicks ſi öppe." Hansli täuſchte ſich aber doch. Wenn man anfängt zu reden, kennt man ſelten die Triebfeder; hinten drein hat auch der Dümmſte den beſten Grund. Aber wer hat nicht ſchon geſehen, wie eine alte Schwarte weich wird an der Sonne, und wer nicht, wie ein alter Käuſi in Gegenwart junger oder nur eines jungen Mädchens aufthaute, zwanzig, dreißigjährige Rinde ſchmolz, und aus der alten Hülle recht Junges und Reges zum Vorſchein kam, daß man auf den Kopf hätte ſtehen mögen? Wer will ſich daher wundern, daß es dem Hansli Jowäger auch ſo ging in Gegenwart zweier Mädchen,

Digitized by Google

von denen das eine ihn aufguſelte wie man mit einem Stock am Ende auch das trägſte Thier auf die Beine bringt, das andere aber wie ſanfte Wärme aufthauend auf ihn wirkte. Schon der ritterliche Zug unter dem Vorwande eines Kuhkaufes zu ſeines Sohnes Braut hatte ihn aufgeregt, und eine längſt vergrabene Entſchloſſenheit hatte er hervorgeſucht, wie auch oft vor alten Zeiten Ritter zu ihren kühnſten Thaten Schwerter aus den Gräbern genommen.

Der Kampf mit dem alten Seppli hatte ihn noch mehr aufgeregt, und ich möchte fragen, ob, wenn vor Zeiten nach ruhmvoll beſtandenem Turnir die Ritter unter ihren Schönen ſaßen, ihre Herzen nicht ganz flüſſig geworden ſein werden? Mehr als zwanzig Jahre hatte Hansli nie ſo etwas erlebt, nie ſich ſo geſtellt, nie alleine zwiſchen zwei ſo holden Mädchen geſeſſen; da muß man ſich doch wirklich nicht wundern, wenn die alte Schwarte ſchmolz und ihm ganz wohlig ward ums Herz, und ihn duechte, wenn er Jakobli wär, ſo hätte er auch die genommen und keine andere, und wenn er dem Meitſchi etwas erſparen könnte, ſo möchte ers, und wenn er ihm ein Lieb anthun könnte, ſo reute ihns Geld nicht. So plauderte er mehr als er ſeit Jahren gethan, verſäumte ſich länger als er wollte, ließ aufwarten als ob er der Bräutigam wäre, begleitete Meyeli wieder zum Haus, und ſagte dem Seppli noch nachträglich, er well ſys Sühniswyb no da lah bis es Hochzyt g'ha heyg, de aber ke Tag länger, u er ſöll ume nache frage, ſo ſtreng er mög, aber ihm ſorg zum Meitſchi ha, wenn es ihn für e Götti ha ſöll, ſu ſöll er o wie ne Götti thue, u nit ume, wos ihm chumlig ſyg, ſondern o wos Recht u Bruch ſyg. Seppli war nicht der, der ſich nicht duckte, wenn er Hand ob ſich ſah; er konnte dann thun wie eine Katze, wenn ſie zärtlich wird. Er hieß Hansli in die Stube kommen; es ſollte ihm ein Kaffee gemacht werden, und mit allen Herrlichkeiten des Hauſes aufgewartet; er hätte unrechten Bericht vernommen; man hätte ihn für den lätzen angeſehen, kurz deren Entſchuldigungen hätte

ein Hofschawanz nicht besser gemacht, wenn er den König für einen Küchenjungen angesehen hätte. Aber Hansli war nicht beweglich; an alte Katzen war er gewohnt, die machten keinen Eindruck auf sein Herz. Er hätte gegessen und getrunken, sagte er, u müß hüt no e Plätz wyters, und er söll öppe nit Chummer ha fürs Meitschi; es chöm notti o zu Lüte. „Hest g'hört, u b'hüti Gott," sagte Hansli. „Du zürnst doch öppe nit? sagte Seppli; es wär m'r leid, ih has gut gemeint u mein es no so." „Was wett ih zürne, sagte Hansli; es machts e Niedere wie ers im Bruch het un ihms d'r Geist y git. Adie." Nach zehn Schritten stund er stille, winkte Meyeli und sagte: „Los Neuis!" und als es willig und fröhlich herbeisprang, sagte er: „Chum e chlyseli (wenig) mit m'r." Als ein Ofenhaus, Bäume und ein dicker Dornhag vor neugierigen Augen sie deckte, zog er ein Hämpfeli Geld aus dem Busen, und sagte: „Es ist aständig, wenn es Meitschi, wes Hochzyt het, o nes Schübeli Geld het, daß es o öpperem chrame cha wos aständig ist, u wo nes gern möcht, u daß es nit so ganz blutts y zügle muß; da hest Neuis u bruchs wie d' witt, u schüch di nüt, wo das g'si isch, isch no meh." Das Meitschi weigerte sich erst, aber Hansli sagte: „Thu nit dumm u nimm, du bist ja jetz o mys King." Da fiel Meyeli dem Alten um den Hals und sagte: „O Aetti, o Aetti, ha ni wiederum e Aetti." „Du bist e Göhl!" sagte Hansli, raspelte mit der Hand im Gesichte herum und pressirte weiter. Aber noch lange biß es ihn im Gesichte, und er führte Selbstgespräche bis er zum Schluß kam: „Apparti es bravs ist's nit; die angeri wär de viel die bräver g'si, aber es styfs ist's u nes manirligs Wybervölchli; es duecht eim, bi dem sött es kurzwyligs Sy sy, d'rnebe weiß mes nit. Was es use me Meitschi für e Frau git, weiß ke Mönsch; es duecht eim mängist, us de schönste Himmelsgueglene sötts die wüsteste Donnerguege gäh." Darauf richtete er seine Gedanken auf eine Kuh, denn ohne eine solche wäre er nicht gerne heimgekommen, Anne Bäbi hätte sonst merken können,

wo er geweſen, und wenn es gefragt, ſo hätte er nicht gelogen, das war nicht ſein Brauch. Aber er wollte lieber, es frage nicht, denn er fürchtete Anne Bäbi, wie eigentlich ſo viele andere Männer ihre Weiber. Es iſt nicht eine eigentliche Furcht, aber durch ein nachhaltiges inſtinktmäßiges Nichtnachgeben und immer von vornen anfangen, haben ſie eine Gewalt gewonnen, die nicht immer ſichtbar iſt, aber die der Mann doch fühlt wie das Roß den Zügel, und gar mancher preſſirt heim, läßt nicht wechſeln, hat einen Schoppen weniger alles ſeines Weibes wegen, das ihn nicht prügelt, aber das ihm es zu erleiden wußte. Anne Bäbi hatte Hansli nicht verboten hin zu gehen, er wußte nicht, was es dazu ſagen thäte, wenn es es vernähme, aber er wollte es lieber nicht erfahren. Sein Lebtag hatte er nie ſo ſchnell eine Kuh gekauft wie dießmal, und noch nie eine ſo gute und dazu wohlfeile; es war als ob das Glück ihn erpreß in das Rebhaushüsli geführt, wo wegen Mangel an Platz eine feil ſtand. Noch war es nicht Nacht als er heim kam, und die ganze Haushaltig ſtund um den Kleb und bewunderte Hanslis Geſchick; ſelbſt Anne Bäbi kam, aber als ob es die andern ſuchen und wegjagen wollte. Wo doch die Stogline (Störche) all ſeien, es ſei wohl d'r werth, wege me ſellige Eheibechüli ſo z'ſäme z'ſtah u z'luege, wie we ſi ihrer Lebtig no nüt mit Hörnere g'ſeh hätte. Und als die andern auf das viergegetig Uter wieſen und rühmten wie es eine g'modelte ſei, ſo brummte Anne Bäbi, es ſei wohl d'r werth, ſo nes Weſe z'mache; wenn es hätt e ganze g'ſchlagene Tag nache ſtopfe welle, ſo hät es eini welle chaufe, no einiſt ſo groß u no einiſt ſo wohlfel. Dann jagte es Mädi in die Küche; es ſolle ga yſchnyde, ſu chönn me o einiſt eſſe, u we me rüf, ſu ſölle ſi enangere nah cho, u nit mit dem Chuli die ganz Nacht d'Göhle mache, daß ſie no i d'Brattig chöme; es ſyg ſi doch notti nit d'r werth mit eme ſellige Grieggel. Im Stall, als es ſauber war vom Weibervolk und Sami molch, ſagte Hansli: „Es laht di de grüße.“ „Wem? wo biſt g'ſi?“

fragte Jakobli. „He wem! sagte Hansli. Es ist di geng warte g'st, u wott de cho, we d'r Hochzyt g'ha heyt.“ Die Worte fielen wie ein großes Labsal in Jakoblis Längizyti, und wie auf einen Hammerschlag tausend Funken aus glühendem Eisen sprühen, so flammten auf das eine Wort Fragen die Unzahl auf in Jakoblis Gemüthe, aber nur eine kam zu Tage: „Ists no bim Götti? oder ischs öppe im Wirthshus?“ „Bim Götti, sagte Hansli; dä het mi taube g'macht, aber dem ha nis du g'seit; er weiß es öppe jetz, daß m'r kener Hudellüt sy, ja wolle!“

„Still!“ sagte Sami unter der Kuh, „es chunt Neuer.“ Sie schwiegen; draußen ging der Wind; da wollte eben Jakobli eine neue Frage thun, als von der Küche her Anne Bäbis Stimme erscholl. „Wo bist? was Tüfels soll das gäh? warum rüfst ne nit?“ „He! dir söllit cho esse,“ rief Mädi unter der Stallthüre; „ih ha ne g'rüft, aber es het ke Mönsch welle g'höre.“ „Ja wolle, g'rüft, sagte Anne Bäbi, säg selligs de ame ne Stock.“ „Jo wäger ha ni g'rüft, betheuerte Mädi, aber mi g'hört, we d'r Luft d'r nah geyt, mängist nit wegem Brunnen.“ Und allerdings hatte Mädi nicht gerufen, aber horchen hatte es wollen. Es wußte wohl, daß der Stall das Gemeinrathzimmer war des Mannevolks, wie die Küche die des Weibervolks, und eine innere Stimme, ein unerklärliches Etwas, ein Etwas, das nicht bloß auf die Begabtesten des Jahrhunderts kömmt, sondern noch auf gar manches Mädi im weiten Lande, sagte ihm, Hansli habe nicht nur eine Kuh heimgebracht, sondern sonst noch etwas, und dieses Etwas wäre gerade jetzt im Stalle zu vernehmen. Statt zu rufen machte es sich leise dem Stalle zu. Aber wenn Mädi leise gehen wollte, so war es bloß, daß es nicht schlarpete (schlürfte), das Abstellen hatte es nicht in seiner Gewalt. Sami hörte es immer in der Küche abtrappen, wenn er hinter dem Stall auf dem Bänkli saß. So kam es auch jetzt um seine Ohrenweide, und noch dazu zu sauren Augen von Anne Bäbi, und wie es auch den ganzen Abend ums Haus

Digitized by Google

herumtrappete, um etwas zu vernehmen und damit Anne Bäbi zu versöhnen, so konnte es doch hell nichts mehr erhaschen. Es ging ihm akurat wie einem Knaben der Spatzen fangen, Salz auf den Stiel ihnen streuen will, aber allemal, wenn er zehn Schritte von ihnen ist, niesen muß; wenn er wieder aufsieht, husch, ist kein Spatz mehr da.

Nun war im Hause vieles zu beschicken, und Niemand schien daran hin zu wollen. Niemals fing Anne Bäbi gerne davon an, daß Jakobli eine neue B'kleidig haben, noch dieß und jenes gekauft, verschiedene Arbeiter her geheißen werden sollten. Anne Bäbi war es selbst Angst darum; denn wenn es schon im Kopf hatte, Meyeli brauche nicht hoffärtig zu sein, sondern alles sei gut genug für ihns, so wollte es doch, daß Jakobli daher komme wie es sich öppe schicke für einen der ein zahltes Heimeth hätte, und noch ein Schübeli Geld; man sollte sehen, von wem das Geld sei. Und wenn Jakobli doch ein armes Meitschi wolle, so brauche er sich auch nicht zu schämen, wenn es alle Leute wüßten, aber ihns, Anne Bäbi, sollte er dafür halten und ums Nöthige bitten, damit es erst rechts und links schnauzen könne, ehe es Gnade gewähre und Erhörung. Es ward jeden Tag wilder, und als die Andern sich schon darein ergeben hatten, daß Jakobli seine letzte Sonntagsb'kleidig auch noch brauchen könnte, hielt es sich nicht länger, sondern frug ihn einmal hastig: „Du wirst nichts mehr mangeln, du wirst dich schon versehen haben?" „Nein, wäger nicht, sagte Jakobli, ich mangelte noch manches." „He nu su lueg, daß d's überchunst," antwortete Anne Bäbi, und schnurrete davon. Eine Stunde später ließ es sich wieder zu ihm, und fing von neuem an davon zu reden, und sagte, ehemals seys d'r Bruch gewesen, daß me öpper d'r Mutter d'Ehr atha hätti u si um selligs g'fragt, aber hürmehi mach es Nieders was es well. Aber es sei ihm gleich, es hätte nur weniger zu thun. Und ehe Jakobli antworten konnte, hatte es wieder den Weiten genommen in seinen Holzboden. Und doch ließ

es es nicht leben, und ehe noch am selben Tag der Abend kam, war Alles abgeredet, und ehe der Hochzeittag kam Alles fertig; aber wunderliche Leute schaffen sich viele Plage.

Es wird dargethan wie Hochzeithalten kein Narrenwerk ist.

Anne Bäbi hatte einen schönen Traum gehabt. Wenn Jakobli Lisi genommen hätte, so hatte Anne Bäbi sich bereits das Hochzeit ausgedacht. Das sollte in diesem Falle zu Gutmüthigen selbst gefeiert werden in seiner alterthümlichen Pracht, daß die Leute sich darob verwundern müßten und sagen, so ein Staatsmönsch hätten sie lange nicht zur Kirchthüre eingehen sehen, und e selligi vornehmi V'rwandtschaft syg o no nit bal z'säme cho. Wenn die Leute das Alles mit Staunen betrachtet hätten, so würden sie endlich fragen: „aber säget doch ume o, wie ist z'Jowägers Bueb zu ere sellige Frau cho?" de werd es heiße, sy Mutter het ihm d'rzu v'rhulfe, daß ist vo de Abg'richtetiste eine, mi g'sächer es nit emal a. B'hütis, er selber hät üser Lebtig nie ke selligi übercho; si steyt fry dem ganze Dorf wohl a. So hatte Anne Bäbi geträumt, denn es ist in der ganzen Welt kein Anne Bäbi, das nicht auch seine Träume hat, so gut als die holdseligste Jungfrau, nur ganz andere. Diese Träume waren zu Schanden gegangen, das that weh, und Jemand sollte es doch entgelten. Anne Bäbi begehrte natürlich nicht, daß sein Bub mit so einer ab der Gaß in Gutmüthigen Hochzeit halte, sondern je weiter weg desto lieber. Und so eine müsse nicht meinen, daß da Staat müsse gemacht werden; es söll in der Welt gehen, wie es sich für e jederi schick. So Eini sei gewohnt zu laufe, u für ihri Sache z'führe, werde man keinen Zug brauchen; die seien wohl zu tragen. Hätte er Eine genommen, wo o d'r werth g'si wär az'spanne, un sie öppis

z'führe g'ha hät, es hätts kes Geld g'reut; aber für es Huhn oder es Gitzi z'Märit z'führe, un öppe es paar Kuderbützi spann ke Mönsch en Esel a, v'rschwyge de es Roß. So strafte nun Anne Bäbi seinen Sohn und dessen Braut dafür, daß es schöne Träume gehabt, die jetzt nicht in Erfüllung gingen; dafür, daß die Leute sagen werden, Jowägers Frau ist d'rwider g'si, aber es ist ere recht g'scheh, die weiß doch de jetz, daß si nit alles zwänge cha. Sie mußten ihm zu Fuß gehen und den Bündel tragen. Es frier se ume minger, sagte es; z'laufe erwärm, b'sungerbar we me öppe nit Kleider heyg für si recht az'lege.

So mußte also Jakobli zu Fuße gehen; er schämte sich fast; es durete ihn für Meyeli; je minger eis afe g'ritte syg, dest wöhler thühy es ihm, b'sungerbar uf eme eigete Wägeli, so dachte er. Und wenn einer so recht Liebe hat, so möchte er seinem Liebchen geben was nur zu geben ist, und wenn er mit Gott unzufrieden ist, so ist es nur deßwegen, weil er dem Verliebten nicht die ganze Welt in die Hände gibt, daß er sie seinem Liebchen schenke.

Wie das gehen werde im Hause machte ihm bange. Ob wohl sein Meitschi alles von der Mutter annehmen könnte, wie sie es könnten und gewöhnt seien, dachte er. Sie seien daran gewöhnt und könnten sich darein schicken, ihm aber werde es fremd vorkommen, und es werde es nicht so annehmen können. Darauf komme es an, und wenn es es d'r Tusig Gottswille nur könnte, sonst wäre er bös z'weg; d'r Mutter etgege ha chön me nit, wes gut gah söll, u de d'Frau ume g'seh pläre u ere nit helfe, das brächt er doch schier nit üb'rs Herz, u da wüßt er wäger, wäger nit wie mache. Es ist aber auch nicht Wunder, daß dieses Jakobli so Kummer machte, denn weiß man doch nie voraus, wie zwei Gemüther zusammen passen, wie sie sich annehmen, vertragen können. Es ist mit den Gemüthern der Menschen wie mit den Stoffen der Erde, die einen ziehen sich an, die andern stoßen sich ab, so ist es von Natur. Nun aber ist doch der Unterschied,

Digitized by Google

daß der Menſch nicht durch Nothwendigkeit gebunden iſt, ſondern daß vor ihm das Gebiet der Freiheit iſt, daß ſein Geiſt über ſeine Natur geſtellt iſt, daß ſein Geiſt die Natur zwingen kann, zu ertragen, was ihr anfangs zuwider iſt, daß er andere Naturen in der Sanftmuth, der Liebe zu überwinden im Stande iſt.

Dieſe Gewalt des Geiſtes erkennt man im Allgemeinen an; aber wenn zwei Naturen feindſelig zuſammenſtoßen, ſo muthet eine der andern zu, ſie ſolle ſich umgeſtalten, modeln laſſen, und jede will bleiben wie ſie iſt, will des Geiſtes Macht ſich nicht fügen, den Balken nicht aus dem Auge ſägen laſſen. Wo ſo die Naturen obermächtig ſind, da iſt ein ungeheures Ungefähr, ob wohl zwei zuſammenpaſſen, und kein Menſch kann das vorauswiſſen, denn in jeder neuen Umgebung kommen neue Seiten der Menſchen zum Vorſchein, und in neuen Verhältniſſen offenbaren ſich immer neue Eigenthümlichkeiten. Da muß es einem allerdings ſchwer und bange machen, wenn man ein Weibchen nimmt, und noch dazu mit einer wunderlichen Mutter es zuſammenbringt. Und wenn auch das Weibchen noch ſo ſanft und weich und lieb ſcheint, wer weiß, ob nicht beim Zuſammentreffen mit der Mutter eine Salz- oder Bitterquelle zu Tage ſpringt, und das ganze Haus in eine Flut von Bitterkeit ſetzt, wie z. B. der arteſiſche Brunnen zu Grenelle halb Paris unter Schlamm. Und wenn auch nicht, ſo iſt des Weibes Gemüth vielleicht zu weich und zart für die Manövers der Schwiegermutter, und wird nach und nach zerrieben daß es ein Elend iſt. Fragt einen Müller wie viel es darauf ankömmt, ob gut gemahlen werde, daß zwei Steine, die auf einander laufen, in Härte und Weiche genau zuſammen paſſen, und daß das noch ſchwer zu treffen ſei. Und iſt das bei Mühlſteinen ſchwer, die man doch mit Eiſen und Stahl probiren kann, wie viel ſchwerer iſt das bei Herzen, wo man mit keinem Finger daran längen kann. Es gibt Steine, die das Wetter nicht ertragen mögen, andern iſt die Kälte zuwider, und obs nicht welche gibt, denen die Sonne nicht recht iſt,

Digitized by Google

weiß ich nicht; es gibt Zeuge, die man nicht waschen darf im heißen Wasser, andere nicht im kalten, andere soll man nicht bauchen, andere wollen keine Seife, und wäre ich eine Wascherin, ich könnte sicher noch hundert Dinge sagen, was die einen wollen, die andern nicht wollen. Aber von den Zeugen weiß man, ob sie von Wolle oder Leinen, bauelig oder halb und halb sind, oder seiden oder sonst etwas; von den Herzen weiß man das wieder nicht, kein Wäscherweib, die beste Baucherin nicht einmal, kann es einem sagen. So schwer und eigentlich unmöglich ist es von vornen herein, a priori würden die Gelehrten sagen, zu bestimmen, wie ein Meitschi in neuen Verhältnissen sich machen werde. Hintenher ist gut predigen, und a posteriori sind die Gelehrten b'sunderbar b'schlagen, und können es einem Punktum sagen, wenns gedonnert hat, daß das gedonnert sei, und daß man das hätte voraus sehen können, denn wenn es heiß sei, so gebe es Wolken, und wenn die Wolken zusammenführen, so gebe es ein Donnerwetter, und wenn es ein Donnerwetter gebe, so klepfe es, und wenn es in den Wolken klepfe, so sage man dem Donnern.

Und wenn man eines Herzens Beschaffenheit auch ordentlich ergründet hat, so kommen beim Weibe namentlich, das empfänglicher und fruchtbarer Natur ist, lebendig ist in seiner Einbildungskraft, in Betracht, was für Samen in der nächsten Zeit ausgesäet wird in dessen Seele, und auch das liegt außer aller Berechnung. Wo ein Aas ist, da versammeln sich die Adler; aber wo ein jung Mädchen Hochzeit machen will, da laufen alle Weiber zusammen, junge und alte, und die Freundinnen werden noch einmal so zärtlich, und alle reden, und alle so streng sie mögen, und alle diese Worte sind Samenkörner, und fallen hinein aufs Herz, und nie ist eines Mädchens Herz empfänglicher, fruchtbarer, als in seiner Brautzeit. Und hat man auch wie ein Drache dieses Herz gehütet, gelingts vielleicht noch am Polterabend einer frevelnden Hand, die böse Saat zu streuen, ja mitten

in der Nacht kömmt der Feind Unkraut zu werfen in den durch den Tag behüteten Acker.

Und der arme Jakobli hatte dieſes Herz nicht behütet. Lange drei Wochen war er ihm nicht genaht, und wenn kein anderer Wächter in ſelbem wachte, was mochte wohl da alles für die Zukunft bereit liegen? Hauptſächlich und vor allem gehen die meiſten Reden der Freundinnen und Nachbarinnen da hinaus, daß das Mädchen ſich tapfer halte; ſie ſind ähnlich denen, welche man einem Jüngling gibt, wenn er in die Schlacht zieht. E dumme Hung ſolle es nicht ſein, ſich nicht laſſen ungere thu; gleich zeigen wies gah ſöll; wie me bett ſu lieg me; nüt na lah g'winn; mit ſüferli thue afa, u wes nüt nützi mit Wüſtthue es dure-zwänze. Un e Narr ſölls nit ſy u bös ha; es ſölls ſis jetz gönne. Möglich daß die Stadtweiber und Meitſcheni ſich etwas feiner ausdrücken, und vielleicht ſogar welſch oder halbwelſch, aber am Ende iſt doch nur der Unterſchied, daß man auf dem Lande ſolche Räthe unverblümter und handgreiflicher gibt, in der Stadt mit mehr Rückhalt, verzückert und eben vielleicht halbwelſch. Wer wollte ſich daher verwundern, wenn das Mädchen, das vor drei Wochen zufrieden war, ein Herz erobert zu haben und ſelig war, Neuere z'ha uf d'r Welt, auf einmal eine ganz neue Welt vor Augen hat. Wer will ſich wundern, wenn es den meiſten Meitſcheni am Hochzeitmorgen wird wie es Alexander war als er ſeine Macedonier ſammelte, um Perſien und Indien zu erobern, wie es dem Cäſar war als er ein Heer über den Rubikon führte, um Herr der Welt zu werden. Sie ſind kühne Eroberinnen, eine jede eine Semiramis, ausziehend mit Hellebarden und Granaten, ein Reich, eine Welt ſich zu erobern. Aber muß es ſolchergeſtalten einem Bräutigam nicht faſt werden, wie es einem königlichen Sohne zu Muthe ſein muß, wenn er den Feind ins Reich ſeines Vaters führt, oder wie einem römiſchen Senator, wenn er ihn führt ins Gebiet ſeiner Mutter? muß er nicht zagen und bangen über das Schickſal des Vaters, der Mutter,

Digitized by Google

den Ausgang des Kampfes, das Schicksal seines neuen Führers und sein eigenes endliches Schicksal? Und wenn des Kampfes Trompeten schmettern, wird da nicht seine Seele von den Tönen in zwei Theile gerissen, und einer strebt hiehin und einer dorthin, und ein Theil bindet den andern Theil, und von beiden Seiten schimpfen ihn die streitenden Partheien Verräther, und beider Streiche fallen auf ihn? Wer ist solchen Bangens Zeuge nicht schon gewesen, und wie Viele haben es nicht empfunden? Aber seltsam ist, daß das Umgekehrte nicht das gleiche Bangen zeuget, aber meist einen noch unglücklichern Ausgang hat. Ich meine, es geschehe nämlich oft, daß Einer auf dem Throne eine auswärtige Macht zu Hülfe gerufen, um inländische Feinde zu beg'wältigen, um desto mächtiger den eigenen Sinn geltend zu machen. Herodes, welcher die Römer zu Hülfe rief, die Römer, welche auf die Barbaren sich stützen wollten, und tausend andere Beispiele predigen laut die Lehre, wie so zu Hülfe gerufene Freunde zu Meistern und zu Tyrannen werden, wenn nicht noch gesunde Kraft genug da ist, sie zu überwältigen. Und doch helfen alle Warnungen der Geschichte nichts, und alles Hinweisen auf sie hilft nichts. Wem es in den eigenen Beinen fehlt, will halt Krücken, und wer z. B. in der Schweiz mit seiner schlotternden Zunge und wackelnden Beinen das Männchen machen möchte, greift nach Krücken, der eine kriegt ang'fähr Radikale, der andere Rothstrümpfler; dem einen gibts Propagandisten daraus, dem andern Jesuiten, und gäb wie man warnt, es hilft alles nichts; wie er fühlt, wie eng es im eigenen Hause wird, und wenn man es ihm einmal vereitelt hat, so versucht ers zum zweitenmal, und wenn es nicht gelingt, so kupet und tubelt und taubelet er zur Abwechslung daß es grüslich ist. Gerade wies Anne Bäbi haben sie es, das eigentlich Meister war, aber noch Meisterer sein wollte, und derethalb Lisi ins Haus wollte, und nicht begreifen wollte, daß es ihm noch tausendmal ärger gegangen wäre als dem Herodes mit den Römern; dem ließen

Digitized by Google

die Römer doch noch etwas von der Sach, gleichsam die Hinterstube; Anne Bäbi aber hätte ins Ofenhaus sollen, und nicht einmal ein Huhn haben können, und gegen ein manierliches Söhnisweib, das den besten Willen hatte, waffnete es sich mit Hellebarden und Granaten, und das, welches Kräuel machte an allen Gliedern, und so lange als es konnte, hatte es für alle Gewalt ins Haus wollen. So muß es einen bei solchen staatsrechtlichen Verhältnissen nicht Wunder nehmen, wenn es Jakobli Angst machte, ein Weibchen zu holen; wußte er doch nicht, was daraus werde, und dachte er, wie übel er z'weg kommen müßte zwischen Frau und Mutter, wenn die Sache z'ungutem g'rathen sollte, noch viel schlimmer, als es einem Finger geht, wenn er zwischen Thüre und Angel kömmt. Wenn die Achtung vor der Mutter den Mund verbindet, die Leiden der Frau das Herz zerreißen, die Mutter schreit: „du mußt er es säge, mußt ere d'r B'rstang mache, we si ne nit selber het, du Fösel;" die Frau klagt: „lieb heft mi nüt, du wurdist sust nit so lah mit m'r umgah, wurdist d'r Mutter d'r Marsch mache; aber du wottsch es mit Niemere v'rderbe, du Höseler, was de bist;" da ist wirklich ein schlimm Dabeisein, und es gehört ein anderer Kerli dazu als so ein Jakobli, um in solcher Bedrängniß zwischen zwei Weibern das rechte Loch zu finden.

So wanderte tiefsinnig Jakobli Rarigen zu. Aber wie in dunkler Nacht Raketen prächtige Streifen ziehen und ein schön Lueger ist, wenn ihre sprühenden Funken Sternen gleich den Himmel zu bevölkern scheinen, so warf auch die Liebe, und das Sehnen, und das Bewußtsein eine Seele gefunden zu haben, helle Lichter in sein dunkles Sinnen, und hinter diesen Lichtern, wie die Sterne hinter den sprühenden Funken, stand ihm das Vertrauen zu seinem lieben Herrn und Vater im Himmel, der bisher Alles so wohl gemacht und ferner Alles wohl machen werde.

Und wie er so wanderte und sann, knallte plötzlich ein Schuß durch des Abends Dunkel, und noch einer

und noch einer, und die Schüsse wiederholten sich von Zeit zu Zeit und immer erschütternder, daß Jakobli dachte, das müsse ein groß und vornehm Hochzeit sein, welchem man schieße, bei ihm gehe es mit Mingerem zu. Hätte er daheim Hochzeit gehalten, so wäre diese Ehre ihm auch geworden. Aber Jakobli irrte sich, gerade zu seinen Ehren geschah es von Röseli veranstaltet. Es hatte ihm gar prächtig geschienen, wenn dem armen Meitschi zu lieb und dem Götti zum Aerger geschossen würde nach alter Sitte, als ob die reichste Bauerntochter Hochzeit hielte. Dieses Schießen ist eine militärische Ehre, und stammt aus den Zeiten her, wo jeder Berner wußte, daß er ein geborner Soldat sei, und jeder Berner durch ein Gesetz gebunden war, in kriegerischem Schmuck Hochzeit zu halten, bewaffnet in der Kirche sich einsegnen zu lassen. Dieses Schießen, das noch immer gehört wird, ist Ursache von vielem Unglück; von solchem Schießen verstümmelte Menschen sieht man mehr im Bernerlande als im Kriege wund gewordene. Deßwegen aber möchte doch solches Schießen nicht zu verbieten sein; wegen jedem einzelnen Unglücksfall soll man nicht ein Gesetz machen. Den Schießenden aber sollten die hundert Beispiele, die sie vor Augen haben, Vorsicht und Mäßigkeit predigen, und die Lehre, daß wenn Brönz zum Pulver kömmt, der Tüfel nicht mehr sicher ist, und kein Katzenkopf hart genug. Es wäre hier eine schöne Gelegenheit, ein halbes Dutzend Arme und Beine in die Luft zu sprengen, und etwelche Aerzte damit in Verlegenheit zu setzen. Indessen um der Aufrichtigkeit willen, da von allen dem nichts geschah, soll bei der Wahrheit geblieben und gemeldet werden, daß Röseli von seinem Einfall keinen solchen Verdruß bekam. Es hatte denselben dem Hansli mitgetheilt. Dieser besaß noch nicht die neue Sparsamkeit, die alles überflüssig findet, was man nicht selber ißt; denn die Summa der neuen Weisheit liegt ausgedrückt in dem Sprichwort: selber esse macht feiß; sondern er hatte noch ganz den alt adelichen Sinn, der bei Gelegenheit

zur Ehre des Hauses und zum Ergötzen der Andern ein Erkleckliches aufgehen zu lassen wagt. Er gab daher Röseli Beifall und Vollmacht, dafür zu brauchen was hier üblich sei; es söll ne nüt reue. Röseli hatte alle jungen Bursche am Bändel; Meyeli war auch beliebt; dem alten Seppli machte jeder gerne eine Täubi; es war ihm daher leicht, das Schießen anzustellen. Reichlich Geld zu Pulver gab es, aber zu Trinken keinen Tropfen auf den Schießplatz. Wenn sie kein Pulver mehr hätten, so sollten sie ins Wirthshaus kommen, sagte es, da müßten sie haben bis genug, und der Wein dünke sie nur um so besser, sagte es, wenn sie nicht schon mit einem vollen Kopf herkämen oder gar mit einem zerschossenen.

Jakobli kam ins Wirthshaus, und in sein Sinnen war nun auch der G'wunder gekommen, wem man so schieße, und ob die, denen man es thue, morgen mit ihm Hochzeit hätten. Er fragte daher Röseli, das schon lange seiner geharrt hatte, noch eher nach dem Schießen als nach seiner Braut, und Röseli, das noch nicht in die ziemliche Reihenfolge der Fragen sich einstudirt hatte, und aus der Verletzung dieser Reihenfolge der Fragen kein Hauptverbrechen machte, wie es manch zimpfer Meitschi in der Stadt gethan hätte, wollte ihn rathen lassen.

Jakobli aber errieth es nicht, und hörte mit Staunen, daß er ins Dorf gezogen war wie ein König in seine Hauptstadt unter Kanonendonner, mit dem Unterschiede nur, daß er nicht wußte, wem das Donnern galt, und daß er zweibeinig einzog, während ein König achtspännig einfährt. Aber Gedanken hatte er auch gehabt, ungefähr auch wie ein König sie haben soll, nämlich schwere und bange, wie er zu thun habe, daß es gut komme in Zukunft, und wie er sich einstellen müsse, damit man mit ihm zufrieden sei, und er nicht zwischen Thüre und Angel gerathe. Solche Einstandsgedanken sind sehr wichtig; es kömmt aber alles darauf an, ob sie demüthig oder hochmüthig seien. Sind solche Einstandsgedanken, die jeder hegt, der in ein

Digitized by Google

neu Verhältniß tritt, jedes Kindermeitschi und jeder König, jeder Mauser und jeder Minister, jeder Standesweibel und jedes Standeshaupt, hochmüthig und gehen da hinaus, daß die Welt noch nie so etwas erlebt, nie einen solchen Mauser oder einen solchen König, nie ein solches Kindermeitschi, ein solches Standeshaupt, so kann man fast darauf zählen, am Ausgang hängt Spott und Schande, und der Hochmuth nimmt einen bösen Austrag. Da wären Beispiele zu erzählen, könnte aber stinken in der Fechtschule! Sind die Gedanken aber demüthig, sieht man die Größe seiner Aufgabe, wiegt man mit Angst seine Kräfte, sieht mit Bangen und Verlangen zu dem empor, in dem Hülfe die Fülle wohnt, in dessen Hand Segen und Gelingen ruhen, dann wird so gerne der Ausgang ein gesegneter, und ein neu Beispiel wird gegeben, wie mächtig der Herr im Schwachen sein kann, wenn er demüthig seine Hülfe sucht.

Wie drinnen in der Stadt den König eine Illumination erwartet, Vivats ertönen, ein Mordspecktakel losgeht, so ging auch vor Jakobli ein heller Abend auf.

Sein holdes Mädchen kam, nach drei unendlichen Wochen sah er es wieder. Was meint man, wenn einmal drei Wochen lang die Sonne ausbliebe, aber am zwei und zwanzigsten Morgens glühten Lichtstreifen durch die Nacht, und sie höbe wieder ihr strahlend Haupt über die Berge, wie würde da dem Menschen sein Herz so voll Dank! Freude, Entzücken schlügen über ihm zusammen, in jedes Auge würde die wunderbare Schrift treten, die keine Worte hat, keine Schriftzeichen, die unaussprechlich ist, und die doch jeder versteht, und die das herrlichste Gebet vor Gott ist. So war es selben Abend Jakobli, als er sein Meyeli wieder hatte, als es ihm so lieb und gut in die Augen sah, mit seinen wunderbaren tiefblauen Augensternen. Der Kanoniere lustige Fröhlichkeit war gleichsam der strahlende Kranz um die stille sinnige Freude der Brautleute, und zwischen beiden hin und her der bewegliche Dia-

Digitized by Google

mantenſtrauß, bewegte ſich Röſeli in muthwilliger Luſt, ſtrudelnd aus dem Bewußtſein, ein gut Ziel glücklich erreicht zu haben.

Ein ſolch fröhlicher Abend wirft Wellen, den Meereswellen vergleichbar, und wie dieſe an heitere Ufer ſchlagen, und an dieſe Ufer Schiffende tragen, ſo tragen ſanft und leiſe glücklicher Abende tanzende Wellen manch Menſchenkind an glückliche Geſtade, an traumreiche Inſeln, in des Paradieſes verlornen Garten, den wachend kein Sterblicher findet. Aber wie die Fluth ans Ufer rauſchet, ſo rollt die Ebbe Welle um Welle zurück auf des Meeres bewegte Höhe; aus der Ruhe ſteiget die Bewegung, aus der Nacht kommt wieder der Tag, und einen neuen Anlauf nimmt das Leben, zur Höhe den Menſchen zu führen, und manchen bewegt es nicht, und mancher, wie hoch ihn auch das Leben hebt, rollt über Nacht immer wieder tiefer als der Tag ihn gehoben.

Die helle Morgenſonne ſah freundlich durch ein kleines Fenſter, ſah in kleinem Stübchen zweien roſigen Mädchen und ihrem Treiben zu. Auf einer Stabelle ſaß das eine, das wunderholde Geſichtchen dem Fenſter zugekehrt, goldene Locken lang und ſeiden umfloſſen aufgelößt das liebliche Bild. Hinter ihm ſtand ſchalkhaft und muthwillig, ſchlank und kräftig ein anderes Mädchen, und führte emſig und geſchickt den engen Kamm durchs reiche Haar der andern, das wie goldene Wellen ihm durch die Hände floß, ſcheitelte dann die Haare in zwei Hälften aus einander, daß kein Härchen mehr auf der einen Seite war als auf der andern, und ſchlank und grade wie eine March zwiſchen zwei Landestheilen, des Hauptes Marche von der Stirne zum Scheitel lief. Dann ward die eine Hälfte wieder getheilt, und beide Theile, zwei ſchlanke Flechten, zwei glatten Schlangen gleich, in die breite geblümte ſchwarzſeidene Schnur geflochten, die bis auf den Boden reichte, und als die eine Hälfte fertig war, kam die Reihe an die andere Hälfte, und kein Härchen durfte ſeine Spitze ſtrecken wohin es wollte,

Digitized by Google

jede mußte eingebogen, die ganze Züpfe mußte glatt und jede Flechte makellos sein. Das ganze Werk ward mit einer Sorgfalt vollbracht, daß man wohl sah, daß es das Hauptstück der Arbeit sei, und mit einem Geschick, von dem manche Kammerfrau hätte lernen können, und dazu alles ohne Pomade, nur hier und da ward der Kamm in Wasser getaucht. Als alles gethan war, sagte Röseli: „Stang uf u lue, ih ha ag'wengt was ih möge ha." Meyeli trat vor den Spiegel, und wie ein Thautropfen in weißer Rose, in dem die Sonne sich spiegelt, strahlte ihm sein Gesichtchen entgegen und färbte sich immer höher, je röther auch sein Ebenbild im Spiegel ward. Es war als ob sie eine Zwiesprache führte, die Niemand hörte, Dinge sich erzählten, die Niemand wußte, und ob diesem ging eine helle Morgenröthe, einen neuen Tag verkündend, in beiden Gesichtchen auf. Dann ward um den schlanken Hals das schwarze Göller gethan, an dem schwer und blank die silbernen Kettlein hingen. Zum ersten Mal sah Meyeli diesen Schmuck, und durfte ihn fast nicht anthun, und hatte doch seine kindliche Freude daran; denn wo ist das Mädchen, dessen Augen nicht um so dunkler funkeln, je heller sein Schmuck strahlt? Dann ward das seidene Halstuch über das weiße Hemd geheftet; dann z'Chuttli von feinem schwarzen Guttuch angezogen, die Arme in den Aermeln z'weg gestreckt, endlich die schöne Kappe mit den reichen Blonden und den mächten Schnüren (breite Seidenbande) aufgesetzt, und fir und fertig bis ans Kränzlein war ein holdselig Bräutchen, und Röslein freute sich nicht wenig seines Werkes, schlug die Hände zusammen und sagte: „Myr Lebtig hätt ih nit glaubt, daß d'Kleider sövli machte, u daß si dir so wohl astienge (stünde). Du bist ganz es angers, u n'ih bi froh, daß du furt chunst, nebe dir schin Niemere nüt meh. Un we me öppe o nit z'leydiste ist, u d'Nase o z'mitts im G'sicht het, gege dir ist me ume e Kuchimutz." „Du bist geng z'glyche u weißt all Lüt us z'spotte," sagte Meyeli, aber nicht böse. Die schöne

Tracht, das rauschende Zeug, das seidene Fürtuch, die unter dem Kuttli hervorglänzenden Häfte, alles das kam ihm so seltsam vor, es dünkte ihns, es sei eine andere Person, und vor dieser andern Person empfand es ordentlichen Respekt,. und war so demüthig in seinem Herzen, und machte sich so klein, daß es sich gerne verborgen hätte in des Stübchens finsterstem Winkel. Aber Röseli musterte es hinaus in die Gaststube, wo Jakobli wartete und seinen Augen nicht traute, als das schmucke zierliche Kind unter die Thüre trat; eine fremde Hochzeiterin, meinte er, stehe da, die ihm aber doch so bekannt vorkam, als ob er sie erst gesehen. „Donstig, sagte er endlich, bist du es? ich kannte dich nicht." Da ward Meyeli roth, und Röseli meinte sich, pries seine Einkäufe, strich um Meyeli herum, und strich es heraus von allen Seiten, daß dieses immer verlegener ward, immer demüthiger, und fast zu weinen angefangen hätte. Solche Kleider, sagte es, schickten sich gar nicht für ihns; was doch die Leute sagen würden, gestern noch so verhudelet, kein gerechter Faden am ganzen Leibe, heute nun in solchem Staate, und morgen wieder in den alten Kleidern, das schick sich nicht, und es schäme sich, daß es fast nicht aufsehen dürfe. E Minders hätte es besser gethan, und wäre anständiger gewesen. „Was werden doch die Leute sagen? ich darf wahrhaftig nicht vor das Haus hinaus." „He, was werden sie sagen? sagte Röseli, es stehe dir wohl an; wer das bezahlt hätte, müsse Geld haben, aber sie hätten es auch genommen, wenn es einer ihnen hätte anschaffen wollen; aber so g'fellig (glücklich) Hüng seien sie nie gewesen; wenn ihnen einer hätte eine Halbe zahlen sollen, so hätten sie erst ihre liebe Noth gehabt, v'rschwyge n'e si öppis angers welle hätte. E Theil wird d'rs gönne u e Theil nit, wies geyt i d'r Welt. Aber jetz hesche, u es ist zahlt, u das ist d'Hauptsach, u jetz biß z'fride."

Solche Zusprüche warfen allerdings sonnige Streifen über Meyelis Gemüth, und es konnte sich freuen

seines Staates, und daß so etwas sein eigen sei; es strich mit der Hand über das seidene Fürtuch, fuhr mit der Hand an den Kopf, sich zu verg'wissern, ob die schöne Blondenkappe noch oben sei; streckte bald ein Füßchen, bald das andere unter dem Kittel hervor, und freute sich der schönen weißwollenen Strümpfe, der gattlichen Schuhe, und doch hatte es die Zehen nicht über einander gedrückt, als der Schuhmacher ihm das Maß nahm, wie viele hoffärtige Mädchen thun, die kleine Schuhe haben möchten, und damit der Schuhmacher kleine mache, ihn betrügen auf alle mögliche Weise; was ihr armer ehrlicher, breitlochtiger, starkknochigter, verbeulter Fuß dazu sage, das fragen sie nicht. Der aber ist nicht dumm; wer Sonntags Mädchen sieht, die wie auf glühendem Eisen gehn, denen allemal, wenn sie den Fuß absetzen, und noch so leise, das Wasser in die Augen schießt; ja wer das Glück hat, solche süße Kinder mit breiten Füßen, die klein sein sollten, mit den Schuhen in den Händen anzutreffen, wandelnd in den Strümpfen, der denke nur, das ist auch eine, die den Schuhmacher hat b'scheißen wollen, und jetzt treibt der Fuß ihr ihre Schalkheit ein, von wegen mit den Füßen ist nicht spaßen, das sind kybigi Bursch. Wenn des Meitschis Natur sich geltend gemacht, und vom Weinwarm gegessen, das Röseli ihnen aufgestellt, so tauchte doch wieder übers Meitschi ein ander Wesen auf, das dachte an die Zukunft, was ihm warte, wie es bestehen möge, an die Vergangenheit, an seine seligen Eltern, was die sagen würden, wenn sie das erlebt. Es sah vor seinen Augen, wie die Mutter gestorben, und gerne gestorben, aber doch über ihre Kinder geweint, daß sie keine Mutter mehr hätten, und hörte noch alle Worte, wie drungelich sie dem Vater die Kinder anempfohlen, und daß er bete mit ihnen, vor bösen Händen sie wahre. Es sah den Vater sterben, wie es ihn so hart hielt von seinen Kindern weg, und wie er innerlich so viel betete, daß der himmlische Vater ihr Vater sein möge; es sah noch seine Augen, wie er

sie ansah eins nach dem andern, fast als ob er sie zähle, und wie er dann seine Hände zusammenlegte und aufwärts sah, und wie dabei sein Auge dunkler und dunkler wurde, wie er zwei schnelle Athemzüge that, die Hände aus einander fielen, das Herz stille stand. Es war ihm wie damals, als sie im engen Stübchen ohne Mutter, ohne Vater waren, eine unendliche Trostlosigkeit über sie kam, und in so recht innigem Elend ihre Herzen zerspringen wollten. Ohne daß es es wußte rannen die Thränen ihm die Backen ab, daß Jakobli es recht ungern hatte, nicht bloß von wegen den Leuten, die ab und zu gingen, denn alle die im Wirthshause waren, wollten sehen, wie schön Meyeli sei und wie wohl ihm die Kleider stünden, sondern es fing ihn an der Gedanke zu plagen, ob wohl das Meitschi reuig geworden sei, gerne zurück möchte, ein anderer im Herz ihm sei. Er war so innig, so still in sich selbst glücklich gewesen ohne Worte, da kam es wie eine schwarze Wolke über seine innerliche Freude; er mußte fragen: „Bist reuig?“ „Nei wäger nit,“ sagte Meyeli, und legte seine Hand in Jakoblis Hand, und sah ihn an daß es war, als käme seine Seele herauf aus ihrer geheimen Wohnung, träte sichtbarlich in die Augen, und wölbe mit den Strahlen des reinsten Lichtes eine Brücke sich hinüber in der andern Augen, schwebe hinüber zur andern Seele, gatte sich mit ihr zum ewigen Bunde.

„Nei, wäger nit, sagte Meyeli. Ih ha a Vater u Mutter g'sinnet, wie si hey müsse sterbe, u wie si so ungern vo n'ihs weg sy, un du ha n'ih g'sinnet, ob si ächt jetzt o wüsse, wies ihs geyt, u daß ih so glücklig worde syg.“ Da schwand die Wolke wieder von Jakoblis Seele, und Meyelis innige Seele trat zu seiner Seele, und zwischen ihnen war weder ein Dunkel mehr, noch eine Kluft, und Jakobli sagte: „Es duecht mi geng, es chönn nit sy, u we n'ih m'r doch de säge, es syg, su duechts mi de, ih heyg das nit v'rdient, u de wirds m'r wieder Angst, es chönt no nüt drus werde, oder es chönnt no angers cho.“

Da fing es an zu Läuten. Die Glocken haben einen wunderbaren Klang. Wer, der mit einer Leiche gegangen ist oder mit einer Taufe, hat die Klänge nicht im Herzen empfunden, wenn diese mahnend zu ihm herüber klangen? Aber noch viel anders läuten sie im Herzen der Braut, wenn sie rufen zum heißen Steine, zum Prüf- und Magnetsteine der menschlichen Natur, wo es sich bewährt, was ächt ist und was Flitter ist, wo das Gold zu Tage kömmt, Stroh und Stoppeln verweht, verbrannt werden. Selten eine ist so roh, daß sie nichts empfindet, daß nicht eine Welle aus dem Meere bräutlicher Empfindungen, gemischt aus Weh und Wonne, über den Rand ihres Gemüthes schlägt. In Meyeli rauschten sie mächtig auf, und auch Jakobli ergriffen sie und bewegten sein Gemüth. Es waren nicht besondere Gedanken, die sich gleichsam Bild um Bild vor ihre Seelen stellten; es war ein gedankenloses aber tiefes Empfinden; wie im heiligen Haine der Wind durch die Eichen zieht, so war es ein Wehen des Geistes in ihren Herzen; er machte keine Worte, und doch erklang seine Rede hinein in die innersten Falten des Herzens. Und des Pfarrers Wort, als er den Segen sprach, war nicht die Macht, welche die Fluth aufregte, sie waren nur der Wind, der hinter der Fluth herrauschet, die Wellen höher hebt, eine bestimmte Richtung ihnen gibt. Sie sind selten die Augenblicke im Menschenleben, wo in Weh und Wonne die heiligen Fluthen weit über alles Denken gehn, und den Menschen versenken in den tiefen Brunnen heiliger Andacht, süßen Bangens, heißen Sehnens.

Schon lange hatten sie wieder die Kirche verlassen, und noch war Meyeli so seltsam zu Muth; es wußte nicht wo es war; es hatte Augen und sah nicht, Ohren und hörte nicht. Es war als ob sein ganzer Mensch inwärts gezogen wäre in die innersten Kammern der Seele, und von der Welt nichts merkte, von den Menschen rings nichts vernähme. Aber die Welt duldet ein Weilen in diesen wunderbaren Kammern

Digitized by Google

nicht lange; des Tages Brandung erhebt feindselig gegen des Geistes Rauschen sich; der Mensch muß wieder hervor, hinaus, muß Bescheid geben des Tages Pochen, und Rede stehen den fragenden Menschen, wie auch so oft der Klopfer an der Thüre den Menschen aus Beten und Sinnen hinaus vor die Thüre ruft, nicht schweigt, bis er draußen ist. Und gar oft ist das, was ihn hinaus geklopft, im grellsten Gegensatze mit dem, bei dem er drinnen war, und die Zustände, in welche des Tages Brandung ihn wirft, sind himmelweit verschieden von den Empfindungen, in denen er sich im Grunde seiner Seele gewiegt hatte. Meyeli mußte in seines Göttis Haus, mußte dort zusammenpacken, Abschied nehmen von ihm, von den Kindern, mußte durch das Dorf gehen, von allen sich besehen, ansprechen lassen. Vielen Bräuten oder jungen Weibchen ist das so unlieb nicht; andern aber ist es peinlich; sie kröchen lieber zur Katze unter den Ofen, als daß sie mit dem neuen Ehemann über die Gasse gingen.

Jakobli begleitete sein junges Weibchen; er wollte den Götti sammt seinen Kindern zum Essen einladen; zudem hätte er sich nicht gerne von seinem Weibchen getrennt. Wenn es fortgeblieben wäre eine Viertel- eine halbe Stunde, er hätte geglaubt es sei fortgelaufen, jemand hätte es gestohlen, es sei ihm sonst ein Unglück begegnet. Was so junge Eheleute voll Aengsten sind, man glaubt es nicht, später werden sie kaltblütiger.

Wo sie durchgingen sah man ihnen freundlich nach, und wem sie begegneten, der sprach sie freundlich an: „E tusig Meyeli, wie hoffärtig!“ sagte das Eine; „dolder abe nange, du g'fielst m'r o!“ ein Anderer: „So, das ist dä, wo d'Meitleni nimmt wie d'Schwalbeli d'Mugge, u so ne ufläthige Grüsel, wie me g'seit het, ist er notti nit,“ sagte ein Dritter. Nur hier und da hinter einer Thüre oder einem Brunnenstock standen einige, die fürchteten im Rest zu bleiben, Töchter und Mägde, und die eine sagte: „Pfi Tüfel, we n'ih de e sellige welle hät, mängs Hundert hät ih de scho

chönne ha;" und die andere ſagte: „Lueget, was dä Grieggel für Kleider anne het; es iſt ſi doch d'r werth, e ſellige Beſeſtiel dä weg z'b'kleide; es muß e dumme Hung ſy; er hät ſüſt uf eini g'luegt, wos o d'r werth g'ſi wär." Und eine dritte: „Es iſt ume lätz, daß ih nit zu n'ihm ha chönne cho, gäb er b'hanget iſch, ih hät ihm welle Sache ſäge, es wär ihm erleidet, u das frömd Dreckloch ſpazierte nit wie ne Pfau des ume. Aber ſo iſts i d'r Welt, de nütnutzigſte Täſche kalberet z'Glück Eine zuche, wo nes bravs Mönſch ſi d'Auge usluege cha, un es chunt doch e kene."

Bei Sepplis Haus zeigte ſich Niemand. Von weitem hatten ſie Kinder geſehen, aber als ob ſie auf der Lauer geſtanden, ſchoſſen dieſelben, als ſie die Kommenden erblickten, ins Haus, nur die Katze war draußen geblieben, und ſtrich mit hoch gehobenem Stiele an Meyelis Füßen herum.

Meyeli ſchloß die Thüre auf, in der Küche handthierte Sepplis neue Gehülfin, und gab auf Meyelis freundlichen Gruß keine Antwort. Drinnen in der Stube waren die Kinder, und thaten als kennten ſie Meyeli nicht mehr, und doch ſah man ihnen an, daß das Fremdethun ihnen nicht aus dem Herzen kam, und etwas wie alte Anhänglichkeit lag auf ihren Geſichtern. Das junge Weibchen hatte ihnen allen etwas gekramet, aber ſie wollten nichts nehmen, legten die Hände auf den Rücken, und erſt als das Jüngſte begierig in den erhaltenen Lebkuchen biß, konnten ſich die andern nicht enthalten, auch nach ihren Gaben zu langen. Da kam Seppli, erwiederte die Grüße kaum, ſah ſcheel die Kinder an und ſagte, es dueche ihn, ſie hätten das können bleiben laſſen; er hätte gute Luſt, allen die Ruthe zu geben. Meyeli ſagte, wenn es ihm recht wäre, ſo wollte es ſeine Sachen einpacken und mitnehmen, ſie wollten gleich nach dem Eſſen d'r dür hey, z'Mas Eltern verlangten es, und weil er Jemand anders habe, ſo werde es ihm nichts machen. Jakobli aber lud ihn gar dringend ein ins Wirthshaus mit ihnen zu Mittag zu eſſen, und die Kinder auch

mit zu bringen, er hätte beſtellt, und ungern, wenn er nicht käme. Aber Seppli ſagte, er hätte ſelber zu eſſen daheim, und nicht im Brauch i d'Wirthshüſer z'hocke; brav Lüt thäten das nicht. Aber recht ſei es ihm, wenn Meyeli mache, daß es weg käme, es und ſeine Sachen; er hoffe aber, es werde ſeine und ander Leute Sache wohl von einander kennen. „O Götti, ſagte Meyeli, han d'r je öppis v'runtreuet? u chum cho luege, was ih nihme.“ „Da chönnt ih lang, ſagte Seppli, we me ſelligs im Sinn het, ſu wartet me nit bis z'letſch. Aber mach u gang, es blanget mi jetz o, bis de furt biſt.“ Dem mit Thränen in den Augen nach ſeinem Kämmerlein gehenden Meyeli wollte Jakobli folgen, aber es hieß ihn bleiben; es werde gleich wieder da ſein. Es ſchämte ſich vor ihm, ſeine Hüdeli einzupacken, ſeine zwei guten und drei böſen Hemdchen, ſeine drei Mänteli, wo es bei zweien die größte Mühe koſtete, die Löcher zu verbergen, ſeine zwei Kitteli, von denen einer bös war und der andere noch böſer, ſein Gloſchli, das einmal roth verbändelt geweſen war, jetzt aber ringsum Franſen hatte. Alles das und noch einige andere Stücke, die einmal neu geweſen waren, packte es in eine alte Ziehe, und dachte bei jedem Stück, wenns doch Gottes Wille wäre, daß Niemand beim Auspacken ſei. Und erſt jetzt war es ſo recht reuig, daß es nicht Röſeli mit aller Macht von den ſchönen Kleidern abgehalten, und auch alles Geld, das Hansli ihm gegeben, für währſchafte Kleider angewendet. Aber erſtlich ließ der Götti es nicht aus den Augen, und zweitens hatte es gar große Freude am Gelde ſelbſt gehabt. Wenn es ſo große ſchöne Silberſtücke geſehen, ſo hatte es manchmal gedacht, ob es wohl auch einmal ſo glücklich würde, ſolche im Beſitz zu haben, und wenn es ſie hätte, wie wollte es ſich ihrer freuen, wie Sorge tragen zu ihnen. Jetzt hatte es deren mehrere, und hatte richtig Freude an ihnen und ans Ausgeben nie gedacht. Erſt jetzt, wo ſeine Armüthigkeit ihm Stück

Digitized by Google

vor Stück in die Hände kam und vor Augen trat, erſt jetzt fiel es ihm ein, was es hätte thun ſollen. Wenn es ſchon von Allem wenig hatte, ſo gab doch alles zuſammen noch einen ordentlichen Bündel, und noch einiges blieb übrig, mit welchem es ein alt Wartſäcklein füllte, ſo daß es ganz bebündelt in die Stube kam. Dort hatte Jakobli auch etwas auszuſtehen gehabt, und nicht weniger als ſein junges Weib droben in der Kammer. Seppli hatte Schuß um Schuß, und immer ſcharf geladen abgefeuert auf ihn. Es gibt deren Leute, ſie tragen ſich etwas vorwärts, ihre Augen haben einen unheimlichen Schein, ſehen Niemand an, ſondern bald links bald rechts in eine Ecke. Aus ihrem Munde aber entladet ſich, wie aus einer Windbüchſe, Giftkügelchen um Giftkügelchen, alle wohl gezielt und ſcharf gebrannt. Sie gleichen Wegelagerern, die mit geſpannter Büchſe lauern hinterm Buſche, und auf alles Lebendige, das in ihren Bereich kömmt, feuern ſonder Erbarmen und Schonung. All ihr Reden iſt ein beſtändiges Giftlen, daher man Weiber dieſer Art Giftlöffeli nennt. Die Männer aus dieſer Race ſind aber noch viel ärger und nicht ſelten; die ſollten Giftgöhn oder Giftkellen heißen.

Gerade ſo einer war Seppli trotz ſeiner Frömmigkeit; denn gar viele Frömmigkeit iſt nichts als ein Sprühregen bei vielem Staub; in den Boden bringt er nicht, ſondern dämpft eben nur den Staub, und wenn es ſo feucht iſt über dem Boden, ſo ſchleicht eben das wüſte Gewürme um ſo lieber hervor. Lauter Trümpfe ſpielte Seppli aus, bald über liederliche Meiüi, bald über liederliche Burſche, wo enanderenah g'heye, es wüß ke Mönſch wo, u mit em erſte beſte hingere Hag ſchlüfe. Bald über die Undankbarkeit, wie me King uſem Elend zieh chönn, u we me meint, mi hät o öppis an ne, ſu laufe ſi d'rvo u trage eim no zum Hus us, meh as ne g'hör, und über Bauernſöhne, die thäten als hätten ſie Geld z'freſſen, un we me recht luegi, ſu ſyge ſi no die ferndrige Schuh

schuldi u nem Kämifeger no vo mängem Jahr nache. Und während er so was sagte, so sah er in die Ecken, erst wenns Wort raus war, so schoß er einen Blick auf Jakobli, so wie der Schütze auch nach der Scheibe sieht, nach welcher er geschossen. Und zu allem dem hatte er bloß den Grund, daß diese Heirath ihm einen Strich durch die Rechnung gemacht hatte, und jetzt glaubte er volles Recht zu haben zu Haß, Feindschaft, Verfolgung und weiß der Teufel was noch. Es macht nämlich jeder Mensch eine Art Lebensrechnung, aber selbstsüchtige Menschen hauptsächlich haben den Gebrauch, Menschen wie Zahlen, mit denen man umspringen kann nach Belieben, sie addiren und dividiren, subtrahiren und multipliciren, in diese Rechnungen zu bringen, und ganz besonders bringt man auf diese Weise Untergebene in Rechnung, ein Götti seine Pathin, manchmal reiche Leute ein arm verwandt Kind. Macht das nun eine eigene Rechnung, läßt sich nicht trahiren und pliciren wie eine leblose Zahl, wird zum selbstständigen Wesen mit eigenem Lebenszweck, so schimpfen sie auf die lästerlichste Weise, als ob es Teufel und Hölle an ihnen verdient, als ob sie völlig das Recht hätten zu Tödten und zu Schinden, wenn nicht das Tödten überhaupt verboten, das Schinden aber dem Schinder überwiesen wäre. Gerade so that der grämliche Seppli auch, bis endlich in Jakobli der Mann erwachte, und er anfing zu fragen, was dann eigentlich das zu bedeuten hätte; habe Meyeli etwas Schlechtes gemacht, so solle er es sagen, habe er Schaden an ihm gehabt, so solle er die Rechnung stellen; aber wenn ein Mädchen aus der Unterweisung sei, so dünke es ihn, sollte es Lohn verdienen, d'r Gottswillen seien solche doch nicht mehr da, wo a vom Morgen früh bis Abends spät z'wüstest alle machen müßten, und dafür nicht einmal Kleid hätten. Oder wenn er Schaden gehabt habe, so solle ers nur sagen, er sei da für gut zu machen, as er zufrieden sei. Aber Seppli hatte es auch [illegible] alle Leute seines

Gleichen, wenn man sie vor die Klinge nimmt oder gut deutsch mit ihnen reden will, so halten sie einem nicht Stand und sagen: „b'hütis, ich habe ja nichts gesagt, oder wer sagt dir, daß ich dich gemeint?“ Oder aber sie springen auf ein ander Feld. So machte es auch Seppli. Er sei scheint's auch von denen einer, sagte er, wo nur von einer Gattig Spys wüsse, u nie a d'Seel sinne. Er rede nicht von den leiblichen Gutthaten, die er erwiesen; da wisse er wohl, daß die Linke nicht wissen solle was die Rechte thue, und ob es verdient was es bekommen, da könne er seinethalben rechnen wann er wolle, er habe es nicht im Brauch; rucket es Niemand auf, heiße es. Aber wenn es an einem andern Orte gewesen wäre als bei ihm, wo es in der Zucht und Frömmigkeit gehalten worden sei, so hätte man sehen können, was es aus ihm gegeben. Als es zu ihnen gekommen, sei es eins gewesen, er wolle nicht sagen wie eines; aber für selligs trag man einem keine Rechnig, und was man mit so einem hätte, wüßte Niemand. Und we me se de z'weg heyg, daß me hoffe dörft, es gäb Mönsche usne, u üse Herrgott hätte einmal ein Wohlgefallen an ihnen, so liefen sie einem daraus u dem zu, wo me nit säge dörf, aber no ume nandere gang wie e brüllede Leu, u such, wen er v'rschling. Aber er well schwyge, es heiß, wer schwyg dä werd sy Lohn im Himmel ha, aber er werde si wohl hüte, meh es Kind z'näh d'r Gottswille, we me de e sellige Dank d'rvo heyg. Meyeli unterbrach ihn kommend mit den zwei Bündeln. Es werde doch nichts vergessen haben, frug er spöttisch. Es meine es nicht, antwortete es ehrlich und bewegt. Er glaubs, sagte er, und was er ihm hätte machen lassen werde es alles haben. Es meins, sage es, aber wenn er es etwa zurückbegehre, so wolle es wieder auspacken.

„Ha [illegible] d'rs ume g'heusche? sagte Seppli. Los, so chum m'r [illegible] soll das jetz my Dank sy, uv'rschanti Rede u Schmüzlert? Wenn nit e Gott im Himmel

wär, es erleidete eim uf d'r Welt z'ſy. Machit jetz, daß d'r furt chömit; ih bigehre nit d'r ganz Morge z'v'rſume, u z'letſch für alles m'r no la wüſt z'ſäge." „Aber Götti, ſagte Meyeli, ih has ja nit bös g'meint; chömit mit ihs i z'Wirthshus!" „Los, chär nit, ſagte Seppli, gäll, ume daß de m'r no mängs für ha chönniſt, u mi trümpfe, du u die Täſche im Wirthshus. Ich merke z'Spiel wohl; aber g'hörſt, gang m'r jetz; wed alles heſch, was de dynigeſt, ſu heſt jetz nüt meh da z'thüe." Und gäb was Meyeli ſagte, und wie es dankte, und als es die Kinder b'hütete, er hatte auf alles ein giftig Wort, das ſchmerzlich in Meyelis Seele fuhr, und zu allem hatte er keine andere Urſache, als daß Meyeli einen Strich durch ſeine eigenmächtige Rechnung machte. Hätte er billig rechnen wollen, ſo würde er gefunden haben, daß er dem armen Meitſchi ein nicht unbedeutend Stück Geld heraus ſchuldig wäre.

Es beelendete Meyeli im Tiefſten ſeiner Seele, auf ſolche Weiſe ein Haus zu verlaſſen, in welchem es den bedeutendſten Theil ſeiner Jugend, die Jahre verlebt hatte, in welchen das Bewußtſein ſich entwickelt. Es hatte viel ausgeſtanden, aber ſeine Harmloſigkeit hatte allem den Stachel genommen, und wenn der Götti auch keinen Lohn, ſo hatte doch Gott ihm viele Freuden gegeben. Wo kein Gift im Herzen iſt, ſondern harmloſe Liebe, da blühen ſonder Kunſt und Geld, wie auf freier Wieſe tauſend Blumen, tauſend Freuden auf dem Lebensacker; ſie pflanzet kein Gärtner, kein Reicher kann ſie kaufen; ſie pflanzet alle Gott, und ſchenkt ſie den einfach treuen Gemüthern. Und Meyeli war nicht blos dankbar dem Gärtner da oben, ſondern auch Seppli, unter deſſen Dache es ſie genoſſen, und gerne hatte es ihm gedankt, und er vergällte ihm den Dank, und die Kinder, die es liebte trotz ihren Unarten, wollte es küſſen, und er jagte ſie von ihm weg, und ſo mußte es vom Hauſe weg, nicht bloß wie ein unverſchämter Bettler, deſſen Dank man verſchmäht,

Digitized by Google

ſondern wie eine eigentlich Schuldige, die man ausjagt. Das that ihm gruſam weh; der Thränen konnte es ſich nicht enthalten; die Baſe, wenn ſie auch wunderlich geweſen, hätte doch das nicht gethan, dachte es. Aber ſie war geſtorben; es waren ja alle geſtorben, die ihm ſein Glück gegönnt hätten; es ward ihm recht finſter in der Welt, und es weinte recht inniglich, ſo daß es ihm ganz dunkel vor den Augen ward. Jakobli trug den größern Bündel ihm nach, und dachte wirklich nicht daran, daß in ſelbigem ſein ſämmtlich Weibergut verpacket ſei, ſondern fühlte nur des Göttis Grauſamkeit und einen ihm ungewohnten Zorn. Wäre er in ſolchen Dingen gewandter geweſen, er hätte den Götti an die Wand gedrückt; das Gelüſten dazu fühlte er in ſich; aber die meiſten Menſchen bedürfen zu den meiſten Dingen eine gewiſſe Vorbereitung.

Die aber, welche vorhin geſpottet, die hatten ihre Burgerluſt an Meyelis Thränen und am Troſſel, ja an der ganzen Zügelten, die unter Jakoblis Arm Platz hatte. Es ſei einer ein ganzer Kerli, wenn er ſövli erweiben könne; aber der Witzigiſt müſſe er nicht ſein, daß er den Bettlerſack am heiter hellen Tag durchs Dorf trage. Sie wollten ſich aber ſchämen, ſövli lang unter fremden Leuten geweſen zu ſein und nicht mehr erdienet zu haben; aber für zu etwas zu kommen müſſe man ein ſo dummes Lali Meitſchi nicht ſein wie das, wos geng g'lächeret heyg wes ume e Thürliſtockel g'ſeh heyg. So hielt der Neid Gericht, während doch der Meiſten Urtheil Seppli traf. Keines wohl ſchärfer als das Urtheil Röſelis, das unter der Thüre ſtehend ihrem Wandern zuſah. Meyelis Thränen verkündeten ihm, was geſchehen war. Nur das reue ihns, ſagte es, daß man einem ſolchen Kopfchieri den Hals nicht mit einem batzigen Hälſig ſtrecken dürfe.

Meyeli war ſonſt ein ſehr heiteres Weſen, und wie es Höhen gibt im Lande, die heiter zum Himmel ſehen, wenn das ganze Land mit Nebel bedeckt iſt, ja

Digitized by Google

die Nebel und Wolken, welche von allen Seiten der Wind her weht, zu verzehren scheinen, daß heiter über ihnen der Himmel bleibt, so besaß es ebenfalls ein Gemüth, das Trübe zu verwerchen, daß es heiter blieb und lachen konnte, wo andere Gemüther gehüllt gewesen wären in des Weinens Wolken, wie viele Niederungen in Nebel und Regen. Denn doch war sein Herz keine Sandwüste, wo nur Sonne oder Sandsturm ist; es gab auch Wetter, in denen die Brunnen der Tiefe aufbrachen und nicht alsobald versiegten, wie in glühendem Sande ein mager Wässerlein. Einen Lebensabschnitt hatte es vollendet, und was trug es weg aus demselben? Einen kleinen Bündel, an Kleidern leicht, an schnöden Worten schwer, das schien seines bisherigen Lebens Gewinn. Ein leichtfertiger Sinn hätte mit der Zukunft sich getröstet; ein tiefes Gemüth mußte Schmerz empfinden, und bange Ahnungen mußten aufsteigen. Es gibt überhaupt Tage im Menschenleben, an welchen auch die hellsten Gemüther für Ahnungen und Vorbedeutungen empfänglich sind. Es gibt eine Tiefe im menschlichen Gemüthe, welche tiefer ist als der Eimer reicht, mit welchem die Philosophie ihre Weisheit schöpft. Umsonst bot Röseli allem auf, die neuen Eheleute lustig zu machen; der Nachmittag kam, seine Anstrengungen hatten keinen Erfolg gebracht.

Jakobli begann vom Aufbrechen zu reden. Röseli sagte, es müsse doch fragen, wo er sein Fuhrwerk habe? Jakobli ward roth, und sagte mit Mühe, er hätte keins. Die Mutter habe gesagt, die Mähre hätte mehr zu thun als im Lande ume z'springe, u junge Lüte thue es besser zu laufen, sie frieren nur minder.

Jakobli wollte beschönigen, und wußte nicht, wie tief hinein diese Worte gingen in seines Weibchens Herz, das kein Wort darauf sagte, wohl aber begehrte Röschen auf. „Hör, eine böse Mutter mußt du haben, sagte es; wohl, dieser wollte ich den Marsch machen; aber daß ihr zu Fuß gehn sollt, das thue ich

nicht. Da erſt würde Seppli ſeine Freude haben, und böſe Leute ihr Geſpött. Hat doch ſchon Mancher muckeln wollen, es müß nicht weit her ſein mit dir, daß du ein ſo arm Meitſchi nehmeſt, u daß Niemere ſi zeigi. Einem, dem man ſchießt, der geht nicht zu Fuß heim mit einem Bündel unterm Arm, als ob er huſirt oder Lumpen z'ſäme treyt hätte; da käme ich ja ſelbſt in Spott und Schande. Wir wollen euch führen laſſen bis heim, oder einmal bis es nachtet, damit euch Niemand kennt oder anſieht, daß ihr Hochzeitleute ſeid. Aber ſag du mir auch, warum thuſt du ſo etwas? nimmſt nicht die Mähre aus dem Stalle und fährſt, und läßt die Alti hinter d'r is Blutte donnern? Jä los, we du ſo ne Föſel ſy wottſch, ſu Gnad Gott dyr Frau, u z'letſch muß ih m'r d'Finger abbyße, daß ih d'Finger i d'r Sach g'ha ha." Jakobli verſprach ſich ſo gut er konnte, ſagte, ſeine Mutter ſei nit bös aber wunderlig, u we me Gedult heyg, ſu machs nüt. „Aber wie viel Gedult muß Oeppere ha, wes nüt meh mache ſöll? u we me Gedult gnue hät, was würde dann noch etwas machen?" Meyeli meinte, das Fahren ſei nicht nöthig; es wolle ſeine alten Kleider anziehen, dann achte man ſich ſeiner und des Bündels nicht mehr. „Das wäre mir luſtig, ſagte Röſeli, ſo wie ne Aeſchegrüdel auf d'r Straß z'ſy am Hochzyttag; das hät m'r e ſchöni Bidütig."

Bald ſtand ein Wägeli z'weg, und bewegt nahm Röſeli Abſchied von ſeiner Freundin; und daß ſie bald etwas well lah z'wüſſe thue, das mußte ſie verſprechen. Jakobli dankte, aber mit wenig Worten, und als ſie auf dem Sitz waren, da plötſchte noch der Knecht neben ſie, und preßte ſie zuſammen, daß von Jakobli, der in der Mitte ſaß, kaum der Hut und beide Arme ſichtbar waren.

So fuhren ſie gepreßt der Zukunft entgegen; aber heiter war der Himmel, ſchön ging die Sonne unter, und als ſie unter war, leuchtete noch lang und klar der Stern der Liebenden, der Abendſtern ihnen in die

Digitized by Google

Augen. Ohne viel Redens fuhren ſie des Weges bis es dunkler ward, Meyeli den Knecht umkehren hieß, ſeinen Bündel unter den Arm nahm und zu Fuße der neuen Heimath zuwanderte.

Jakobli trug dießmal das kleinere Wartſäckli und ging ſchweigend neben Meyeli her, denn es war ihm, wenn doch recht nur die Mutter freundlich wäre mit ſeinem Weibchen, und ein ordentlich Nachteſſen z'weg hätte ihm zu Lieb und Ehr, wie allenthalben der Brauch. Und ſo war das ſeine Art, daß wenn er ſo etwas ſann, er nicht leicht davon ſeine Gedanken losbrachte, und ſparſam ſeine Rede war. Was Meyeli ihn fragte, beantwortete er; dann faß ſeine Seele wieder in Gedanken feſt, und ſchweigend wanderten ſie zuſammen.

Da ſchnürte dem armen Weibchen das Herz ſich immer enger zuſammen; ſein Bündelchen ſchien ihm immer ſchwerer; ſeine Angſt vor der Zukunft ward immer größer, und Jakobli tröſtete es nicht, und warum er nicht redete wußte es auch nicht. Es begann zu glauben, er ſei ſich reuig, es ſei ihm, als wäre nur alles nicht; es konnte ihm nicht ins Geſicht ſehen, und bei dunkelm Abend wird gleich jeder Gedanke ſo dunkel und ſo ſchwer, und immer ſchwerer drückt die Bürde, die man auf ſich hat. Es kämpfte lange mit ſich; es rollten ihm die Thränen über die Wangen leiſe, wie die Sterne leiſe am Himmel gehn. Aber endlich begann ein leiſes Weinen, und das Weinen wuchs, bis Jakobli erſchrocken es hörte. Da frug er: „was heſch?“ Da drückte es Meyeli übers Herz, es konnte vor Schluchzen nicht weiter; es legte ſein Bündelchen ab, ſetzte auf einen Stein am Wege ſich und weinte bitterlich. Jakobli wollte tröſten, zeigte auf ein Lichtchen in der Ferne; dort ſei ihr Haus, alſo nicht mehr weit, es ſölle es noch zwängen. Jetzt ward ſeine Angſt noch größer, und ſein Weinen noch bitterer; ſo arm und ſo nah das fremde Haus, und ſo recht ſchwarz ſchien das Elend über ihm zuſammen zu ſchlagen, und Jakobli ſtund vor ihm und wußte

Digitized by Google

nicht zu helfen, und fand immer weniger Worte. Aber hell blieb über dem armen Pärchen der Himmel, freundlich zwitzerten die Sterne, Sternschnuppen glitten über ihre Häupter hin, als ob sie Muth bringen wollten von oben, und so lange heiter der Himmel bleibt über dem Menschen, und freundliche Sterne leuchten ins Leben hinein, so lange versinken wir ins Elend nicht, und was Elend scheint ist eine schwarze Wolke, die vorüber geht, und wenn sie schwindet kömmt der Himmel mit seinen freundlichen Sternen wieder.

Digitized by Google

In unserm Verlage ist ferners erschienen, und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Bilder und Sagen
aus der Schweiz

von

Jeremias Gotthelf.

1tes Bändchen enthält:

Die schwarze Spinne. — Der Ritter von Brandis. — Das gelbe Vögelein und das arme Margarithli.

8. geheftet Preis 10 Batzen (48 kr. oder 12 ggr.).

2tes Bändchen enthält:

Geist und Geld. — Der Druide.

8. geheftet Preis 15 Batzen (1 fl. oder 15 ggr.).

Folgendes **Haus-** und **Familienbuch** ist hier besonders zu empfehlen:

Der

Verbreiter
gemeinnütziger Kenntnisse.

Zeitschrift für Volksbildung.

Eilfter Jahrgang.

gr. 8. geheftet Preis eines Jahrganges von 6 Heften oder 25 Bogen mit vielen Abbildungen 28 Batzen (1 fl. 36 kr. oder 1 Thlr. 8 ggr.)

Von den frühern 10 Jahrgängen ist noch ein kleiner Vorrath da. Der Preis für alle 10 Jahrgänge, so wie auch für einzelne wird so billig als möglich angesetzt.

Jent & Gassmann
in Solothurn.

Digitized by Google

Bei **Jenni**, Sohn, in Bern ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Leiden und Freuden

eines

Schulmeisters

von

Jeremias Gotthelf.

2 Bde. brosch. 48 Batzen.

Wie

fünf Mädchen im Brauntwein jämmerlich umkommen.

Eine merkwürdige Geschichte

von

Jeremias Gotthelf.

Preis brosch. 5 Batzen.

Schwarze Lieder

von

Benedict Dalei.

Elegant broschirt. Preis 30 Batzen.

Der Katzenjammer heilbar.

Eine fröhliche Botschaft

von

7.

Preis 6 Batzen.

Digitized by Google

Wie

Anne Bäbi Jowäger

haushaltet

und

wie es ihm mit dem Doktern geht.

Von

Jeremias Gotthelf.

Zweiter Theil.

Solothurn.

Verlag von Jent & Gaßmann.

1844.

Digitized by Google

Druck von J. Gaßmann, Sohn,
in Solothurn.

Digitized by Google

Vorwort.

Mit Bangen entläßt der Verfaſſer dieſen zweiten Theil ſeines Anne Bäbi; an ſchwere Fragen hat er ſich gewagt, und fürchtet jetzt, die Art, wie er ſie zu löſen verſucht, möchte mißverſtanden werden. Der Verfaſſer will Niemanden ſeinen Glauben aufzwingen, aber jeden Leſer möchte er um den Glauben freundlich bitten, daß es ihm Ernſt ums Herz, und um Treue und Wahrheit zu thun geweſen. Wer an geiſtlichen Dingen in einem ſogenannten weltlichen Buche ſich ärgert, der lege es weg, oder er bedenke, daß auch Gott Irdiſches und Geiſtliches miſcht im großen Weltenbuche und im Menſchen ſelbſten, und daß jedes weltliche Buch geiſtiges enthalten muß, wenn es kein ſchlechtes ſein ſoll.

An der Vertheilung der Rollen möchten andere ſich ärgern, und daß einem Mitglied des geiſtlichen Standes eine zugetheilt iſt, welche eben keine glänzende Seite darbietet. Die Vertheilung der Rollen iſt ein Vorrecht des Schriftſtellers, über deſſen Gebrauch er ſich blos vor dem Throne der Wahrheit zu verantworten hat.

Digitized by Google

Zudem glaubte der Verfasser diese Rolle, gegenüber dem eigentlichen Arzte einem eigentlichen Geistlichen, und nicht einem geistlichen Herumzügler, zutheilen zu sollen, auch hielt er es für nicht unehrenwerth, die Schwächen seines Standes, welchem anzugehören er es sich zur höchsten Ehre rechnet, nicht zu verschweigen.

Sollte aber Jemand meinen, die ganze Rolle und die Fragen, welche sie berührt, hätten füglich ausbleiben, weil sie leicht Aergerniß geben können, im Kanton Bern übrigens gar nicht nöthig gewesen wären zu berühren, der würde vielleicht von einem Arzte die Bedeutung dieser Fragen am besten vernehmen können, in Beziehung auf den Kanton Bern möchte die Bemerkung erlaubt sein, daß dieses Buch nicht blos für die lieben Mitburger bestimmt ist.

Doch, statt allen Antworten auf alle Bedenken wiederholt der Verfasser noch einmal die freundliche Bitte: in guter Meinung zu nehmen, was in ehrlicher Treue gegeben worden.

J. G.

Digitized by Google

Meyeli kömmt ab dem Steine und hinter einen Tisch.

An Jakoblis Hochzeittage hatte über seinem väterlichen Hause die Sonne nicht geschienen. Anne Bäbi rumorte übel im Hause herum, wußte aber selbst nicht warum. War es Zorn, daß die Heirath doch nun erzwängt sei, war es das unheimliche Gefühl der Schwiegermutter, der eine Schwiegertochter ins Haus zieht, die Nachfolgerin, vielleicht auch die Nebenbuhlerin in des Hauses Meisterschaft, oder war es gar das merkwürdige Mißhagen, welches oft den Menschen ergreift, wenn er etwas erzwängt hat, das ihm hintendrein nicht recht ist, dessen Schuld er lange auf keine fremden Achseln zu schieben weiß. Anderthalb Tage hatte es Jakobli nicht gesehen, und wie viel Liebesangst oder ängstliche Liebe kann nicht in anderthalb Tagen in einem Mutterherzen erwachen, und besonders wenn während diesen anderthalb Tagen das Kind Hochzeit hält? Was konnte Jakobli in dieser Zeit alles erfahren, alles aufgelesen haben, wie konnte er heimkommen, zu Fuß und ohne Mähre?

Es ist möglich, daß von allen drei Dingen in Anne Bäbis Herzen war, aber wer will es entscheiden, da unsere Augen so selten ins eigene Herz hinunter schauen, geschweige denn in ein fremdes. Das kam an Tag, daß die innere Pein immer mehr dem armen Meyeli zur Last geschrieben ward, denn immer häufiger entfuhren Anne Bäbi Worte, die wie Täschli, Lumpenmönsch u. s. w. lauteten.

Digitized by Google

Mädi ermangelte nicht, ins Feuer zu blaſen; es mochte Anne Bäbi ſeinen Aerger gar herzlich gönnen, und immer herzlicher, je größer er ward. So wie für ſich ſelbſt ſagte es, für eine Luſtreiſe ſei heute ſchön Wetter, es wäre heute gut einen Troſſel zu führen, der Regen verderbte ihn nicht. Es nehme ihns nur Wunder ob ſie mit zwei Wagen kämen oder nur mit einem, und ob es nicht Platz machen ſollte für die Sachen abzuſtellen. Anne Bäbi ſollte ihm rathen, ob es die junge Meiſterfrau ehren müſſe; „ſäg Marei" werde wohl zu unhöflich ſein für ſo ne Zimpferlige. Hansli, der im Vorbeigehen ſo was hörte, kam es übers Herz und er ſagte: es duech ihn, er wollte nicht in Sachen reden, die ihn nichts angingen, und Niemanden den Platz machen, ehe man ihn geſehen.

Dieſe von Hansli unerhörte Zurechtweiſung nahm Mädi bedenklich übel. „So, kömmt das ſchon ſo, ehe das Täſchli noch im Hauſe iſt, ſagte es, wohl, das wird ſchön gehen. Aber es iſt gut, daß man mit ſolchen Leuten nicht verheirathet iſt, und daß man öppe ſy cha wos iſt. O jere, wenn ih de uslah ih well wyter, de wirds de es ſchöns Gſchryß gäh um mih, u mängi längi Naſe wirds gäh, aber i Gotts Name, meh as a eys Ort cha e Mönſch nit."

Auch Hansli war es bang ums Herz, und je näher der Abend kam um ſo banger, doch ſagte er es Niemanden. Aber er ſtand faſt wie genagelt neben dem Brunnenſtock, von wo man den Weg nach Rarigen überſah, rauchte aus Leibeskräften und doch wollte das Pfeifchen nie brennen, und ſo ſtreng er anzündete, eben ſo ſtreng mußte er von neuem Feuer ſchlagen, was nie mit einem Streiche abging und manchmal nicht mit einem Dutzend. Hansli hatte den Grundſatz, nichts zu g'ſchänden, daher warf er keinen Feuerſtein fort, ſo lange er ihn noch in den Händen behalten konnte und wenn er auch rund war und nirgends eine Ecke hatte wie ein Marmorkügelchen. Anne Bäbi ſchnauzte ihn oft deßwegen ab, wenn er eine ewige Zeit dängelete ehe er Feuer hatte, ja, es kramte ihm einmal ein Druckli

Digitized by Google

Streichhölzchen. Das sei eine b'sungerbare Sache, sagte Anne Bäbi, und chumligers hätte es nichts gesehen noch. Aber Hansli sagte, von Solchem hätte sein Vater und sein Großvater nichts gewußt, und wenn nicht der Teufel die Finger darin hätte, so käme es nicht erst jetzt auf. Er kam damit ab Weg, man wußte nicht wohin, und erklärte rundweg, daß, so lange er öppis zu sagen hätte, selligs Züg nicht mehr in sein Haus kommen solle. „He, sagte Anne Bäbi taubs, was frag ich dem nach, wenn du Freud am Tängele hast, so tängele, aber myr Lebtig krame ich dir nichts mehr, und wenn ich Feuer mangle, so kann ich öppe machen, daß ich von einem Mal zum andern auf der Feuerplatte finde." Seither hat Hansli oft gesagt, wie er es den Hölzlene gemacht, und wenn d'Regierige so witzig wäre wie er, so verböte sie dieselbe ganz, denn die halbe Brünste kämen von dene schießige Hölzlene, u de söll afe alles azündet worde si, wes d'Lüt doch ume v'rliechtsinniget heyge. So tubakete und dängelete Hansli am Brunnenstock, während Sami tränkte und im Stall handthierte.

Lang schnürfelte die Mähre im Brunnen, und als endlich Sami, der unterdessen gestreut hatte, kam um sie hineinzujagen, hatte sie fast Muth zu einigen ungattlichen Sprüngen. „Wenn ich Meister gewesen wäre, sagte Sami, so wäre mir die auch nicht zwei Tage z'leerem im Stall gestanden, während der Bub z'Hochzeit hat laufen können."

„He ja, sagte Hansli, es ist bald viel zwängt, aber je mehr sie zwängen, desto mehr soll man z'schuld sein, und sagt man ihnen etwas ab, so hat man Hungs bös bei ihnen." Er sehe keinen Unterschied, sagte Sami, zwängt oder nit zwängt, es duech ihn, sie seien alle Tage g'hässig. „Und wenn ich es gezwängt hätte, sagte Hansli, so hätte es doch nichts abgetragen, laufen oder ryten, man tömmt am Ende doch an einen Ort." Allweg, sagte Sami, aber es wäre mir doch wegem allgemeinen Gebrauch, und daß ich auch wüßte, wer Meister wär. „Selb wundert mich nicht, sagte Hansli,

Digitized by Google

u wegem Bruch kömmts immer darauf an, ob man es hat oder nicht hat; hat-mans (vermag mans), so hat man dem Brauch nichts nachzufragen."

„So, das ist mir e sufere Sach, keifte es hinter ihnen. Während ich mich halb tödten muß, machst du als ob dich die ganze Sache nichts anginge, und wer hets zwängt, ich frage, wer hets zwängt, daß e sellige Schnuderbub scho hochzitet?" „Es hat mich Wunder genommen ob sie bald kommen", sagte Hansli. „Und wenn es mich schon Wunder nähmte, sagte Anne Bäbi, so zöge es mir sich doch nicht, da zu stehen wie ein Stock und z'öhlgötzen. Da will e jedere Schnürfli zwänge, was ihm i Gring schießt, aber daß dann zuletzt alles in der Ordnung sei, dafür zu sehen, ist dann Anne Bäbi gut genug. Aber wenn du Fleisch willst z'Nacht, wie es öppe der Bruch ist, an einem Hochzeit z'Nacht, so komm und hau ab, und wenn du Wein willst, so gib Geld oder schick Neuere." „Wie d'meinst", sagte Hansli. „Wie d'meinst, wie d'meinst, sagte Anne Bäbi, man sollte meinen was ich zu befehlen hätte, wie d'meinst, u macht es Nieders nach seinem Gring und z'letsch muß ich doch zu allem luegen, wes gut gehen soll, und was für einen Dank hab ich dafür: es Söhnswyb wie es einem jeden Bettler ab dem Karren fallen könnte."

„Das dünkt mich wunderlich, sagte Sami, als Hansli ihm Geld gab für Wein, daß die in der Küche jetzt ein Mahl machen wollen, und thun doch den ganzen Tag nichts als branzen und balgen, daß es einem deucht, Säuerdäpfel sollten ihnen zu viel scheinen." „He, sagte Hansli, das chunt vo wegem zwänge, wenn ih vo Fleisch und Wein gesagt hätte, so hätten wir es mit saurer Milch und halbg'schwellten Erdäpfeln machen können."

Schon lange war der Wein z'weg und das Fleisch eßbar, aber kein junges Ehepaar ließ sich merken. Die Sterne glitzerten immer schöner am Himmel, aber immer dunkler wurden Anne Bäbis Stimmungen, immer deutlicher der Jammer über den Sohn und immer lauter

Digitized by Google

der Aerger über das Söhniswyb. Ja, es kamen ihm sogar Beispiele in Sinn, wo eine Dirne Hochzeiterin geworden, auf dem Heimweg den jungen Mann gemordet und mit Geld und Uhr sich davon gemacht, daß man nie ein Wort von ihr gehört, gäb wie man nachgefragt. Es hielt sich nicht dafür, sonst wäre es ihnen längst entgegen gegangen mit Mädi und der Laterne. Das Mannevolk schicken mochte es nicht, die sollten nicht wissen, wie es ihm war. Aber mehr als hundertmal sagte es, und Mädi wiederholte es mehr als zweihundertmal, es sei ihm nichts so z'wider als das verflucht Mannevolk. Hätte man es nicht nöthig, so stehe es einem allenthalben im Weg, und könnte man es brauchen, so zeige sich kein Schnürfli, und wenn man sie am wenigsten begehre, so hängten sie das Maul in Alles, und dann wiederum thät längs Stück kein Stock das Maul auf, und wenn sie etwas sinnen sollten, so sei's, helf ihm Gott, als ob sie gar kein Hirni hätten. Die Türks Donstige, wenns ume keine hätt' müsse schmöcke syr Lebtig.

Wenn Anne Bäbi gewußt hätte, wer ungefähr eine Viertelstunde von ihm auf einem Abweisstein saß und weinte und sich gar nicht trösten konnte, es weiß kein Mensch, was es angefangen hätte.

Dort saß Meyeli mehr als eine halbe Stunde, und immer neuer Jammer entströmte seinen Augen, wie bei hartem Regen ein Bach nach dem andern anläuft und dem Hauptstrome sich zustürzt. Vom Stolze, eine reiche Frau geworden zu sein, fühlte es auch nicht die geringste Regung, sondern die Gefühle seiner Niedrigkeit, seiner Armüthigkeit, und wie es im neuen Hause sich bewegen solle, daß es recht sei, und wie es Jakobli vergelten könne, daß er ihns erwählet; aber wie es sich diesen Abend schämen müsse in seinem Staate und morgen in seinen Hüdelenen, das tauchte eins nach dem andern auf und wenn Meyeli einen Jammersturm beg'wältiget hatte, die Thränen abwischen, sich aufrichten wollte, so gährte es neu in den Kammern seines Herzens, neues Schluchzen zuckte in seinem Halse, neue Thränen strömten ihm nach.

Digitized by Google

Jakobli war es Himmelangſt bei der Sache und darum fand er das rechte Troſtwort nicht, gäb wie er es ſuchte, und das machte Meyeli wieder elend und es dünkte ihns, Jakobli ſei ſchon reuig und er ſchäme ſich mit ihm ins väterliche Haus zu ziehen, er ſagte ja nichts als „ſchwyg ume, ſchwyg“, und ſagte nicht: „chum doch recht, u ſtang uf, ſi werde daheime b'lange u längi Ziti ha nah is.“ Es preſſirte Jakobli alſo ſelbſt nicht, meinte es; ſo gehe es, wenn ein arm Meitſchi einen reichen Burſchen heirathe, und wenn doch nur alle ein Exempel nähmten an ihm, dachte es. Es dünkte ihns, wenn der liebe Gott ihm nur über die erſte Stunde, die erſten Tage helfen wollte, ſo wollte es ſein Lebtag zufrieden ſein, mit allem, was ihm zuſtoße und nie mehr klagen und ſich unterziehen Gott und Menſchen. Und wie es dieſes dachte mit unausſprechlichem Seufzer, zog durch den klaren blauen Himmel ein heller Stern zwiſchen ihm und Jakobli durch, dem elterlichen Hauſe zu; raſcher und raſcher glitt er, daß es faſt einen Schein gab, und über dem Hauſe ſchwand er. Da war es Meyeli, als dränge des Sternes heller Schein in ſein dunkles Herz und verſcheuche dort des Jammers Geſtalten und eine Verheißung ſei ihm gegeben, daß es getroſt ſein, ſich aufmachen ſolle, Gott werde mit ihm ſein. Als ſeine Mutter noch lebte, hatte ſie ihnen einmal erzählt, wenn man ſchnell einen ſchönen Wunſch thue, während ein Stern durch den Himmel fahre, ſo werde derſelbe erfüllt. Seither hatte es gar manchmal in den blauen Himmel geſehen, hatte in ſeinem Herzen einen ſchönen Wunſch gerüſtet, und in frohem Bangen auf den Stern gewartet, der ihn vor Gott tragen ſollte. Und wenn er kam, vertraute es ſchnell ihm an, was es ausgeſonnen, und allemal war es ihm leicht geworden ums Herz und in kindlicher Zuverſicht legte es ſich ſchlafen, daß ſein Wunſch jetzt ſchon vor Gottes Thron, und einem Engel die Erfüllung aufgetragen ſei. Jetzt hatte es an keinen Stern gedacht, und doch einen frommen ſchönen Wunſch im Herzen gerüſtet, da ſandte ihm Gott ſelbſt einen

Digitized by Google

Stern, der den Wunsch mitnahm und die Zuversicht der Erfüllung, einem hellen Scheine gleich, durch seinen finstern Jammer hindurch ihm ins Herz warf. Das ist der Segen frommer Gemüther, daß sie solch wunderbaren Tröstungen, von denen die Unfrommen keine Ahnung haben, offen sind, sie empfangen mitten in des Lebens wildestem Sturm, sich an ihnen aufrichten, wenn Last und Druck der Welt am größten sind. Wie Oel, aufs Meer gegossen, desselben sturmbewegte Wellen sänftigen soll, so klärte der helle Stern Meyelis Gemüth, die Fluthen erhoben sich nicht mehr, kein Schluchzen brach mehr hervor aus des Herzens Klüften, es faßte sich zum Gehen. Doch vorher hängte es noch die schweren Göllerkettelein aus, von denen es fürchtete daß die Mutter an ihnen das erste Aergerniß nehmen möchte, die breiten Haften, welche unter dem Tschöpli hervorsahen, hätte es gerne verborgen, das ließ sich aber nicht thun, dann sagte es zu Jakobli: „ich denke wir gingen in Gottes Namen."

Mit jedem Schritt leichtete es Meyeli; heiteres Gottvertrauen breitete sich über seine Seele aus, und es war ihm, als rege sich eine Kraft in ihm, die sich nicht verbittern läßt, die Alles duldet, nie das Ihre sucht.

Das Licht im dunkeln Hause wurde glänzender und Jakobli schien es, als rutsche der Weg ihm unter den Füßen weg und das Haus auf den Hals, daß es eine grüßliche Sach sei, und endlich sagte er dem Meyeli, er hülf nicht so laufen. Ihm war es noch bitter Angst; er war von denen einer, die merken, was kommen kann, aber in sich keinen Rath finden, auf das Kommende einzuwirken, abzuwenden und herbeizuführen, was in der Menschen Kräfte liegt. Kaum wird es diesen übler gehen als denen, die in selbstbewußter Kraft dem Ereignisse entgegen gehen; jedenfalls geht es ihnen besser als denen, welche in vorwitziger Ueppigkeit in das Rad des Schicksals greifen; aber das schwere Bangen vor den entscheidenden Stunden ist ihr eigenthümlich Theil, dem sie nicht los werden, während der, welcher seiner

Digitized by Google

Kräfte sich bewußt ist, besonnen sie braucht, gefaßten Muthes in die Gefahren geht.

Schon hörte er den Brunnen rauschen, sah aber keinen Menschen, keinen Schatten sich bewegen; das war ihm ein bös Zeichen. Er hatte erwartet, daß ihnen wenigstens Sami entgegen kommen werde, wenn nicht der Vater selbst, und daß die Andern ums Haus herumstehen würden zu einem freundlichen Empfang. Man glaubt gar nicht, wie schwere Lasten man durch ein Entgegenkommen abnehmen, und wie leicht ein freundlicher Empfang vor dem Hause den Eintritt in ein Haus machen kann.

Endlich regte sich etwas, aber Jakobli erschrak, er meinte der Brunnenstock spalte sich in zwei Theile und der eine Theil schwanke hin und her. Aber es war Hansli, der ausguckte, von wannen sie kämen, und dem, als er endlich sie erkannt hatte, es sich zweyete, sollte er sie begrüßen, oder den ersten Gruß Anne Bäbi gönnen, da, wie bekanntlich, Anne Bäbi in sonderbarem Grade die Kunst besaß, bei übler Laune an jeder Rede und jeder Handlung Anstoß zu nehmen; daher Hansli sich sehr ausgebildet hatte in der Kunst, weder zu reden noch zu handeln, sobald bei Anne Bäbi die böse Laune im Anzug war. So bildet ein Mensch den andern Menschen. Indessen gewann diesmal doch das Bewußtsein des Vaters die Oberhand und er trat aus dem Dachtrauf hervor und hieß sie willkommen in Gottes Namen.

Meyeli konnte nicht satt werden, des neuen Vaters rauhe Hand zu schütteln und zu drücken, aber Hansli sagte, sie sollten machen und hineinkommen, sie hätten afe längi Ziti nach ihnen gehabt, und je weniger lang das Weibervolk warten müsse, desto besser sei es. Dem Meyeli nahm er trotz dessen Sträuben den Bündel weg und sagte, er sei ihm ja nur im Weg und er wolle ihn gleich dahin thun wo er hingehöre. „He nu, so nimm den auch gleich", sagte Jakobli, und reichte dem Vater den andern Bündel; es ward ihm so leicht, als ob das Säcklein 7 Zentner schwer gewesen wäre.

Digitized by Google

„Si chöme, si chöme", rief Mädi, das, wenn es wollte, seine Ohren offen haben konnte, wenn schon sein Maul ging. „Meinethalb, schauzte Anne Bäbi, wären sie doch nur geblieben, wo sie gewesen sind; ist das afe e Manier, hey z'cho ame ne Hochzyt? schon vor mehr als einer Stunde hats Sieben geschlagen." Indessen gewann doch auch bei Anne Bäbi die Mutter die Oberhand über den Kyb, und als eine freundliche Stimme unter der Thüre sagte: „Guten Abend geb euch Gott, segnihs Gott Usgang und Ygang und b'hütis vor allem Bösen in alle Ewigkeit", so sagte Anne Bäbi: „he nu so de su sygs e so, biß Gottwilche, du wirst doch das neu Sühniswyb sölle sy?" „Jh söll, sagte Meyeli, u wes Gottes Wille ist, so will ich öppe thue, daß si Niemere über mi z'erchlage het, u Jakobli si nüt reuig wird, so nes arms Meitschi g'no z'ha." „He nu so de, sagte Anne Bäbi, mi cha de luege; öppe zu dene wüstiste Hünge bist o nit cho, u mußt dy Sache öppe ha, wed scho nüt ykehrt hest, u wär's ume Jakoblis d'wege. D'rnebe v'rspricht mänge alles Guts u git notti d'r wüstist Hung ab. Aber chömit yche, mir wey eße, es kaltet sonst alles." Bei der Wendung nach der Thüre sah Meyeli Mädi beim Schüttstein stehen, ging auf ihns zu, bot ihm die Hand und sagte: „Bis mir auch Gottwilche, du wirst z'Mädi sy; Jakobli hat mir viel b'richtet, wie du ihm abgewartet und ihm g'luegt heygist." Mädi wußte, während es sich die Hand am Fürtuch abstrich, nicht, sollte es rauen wie eine Katze, oder schnautzen wie ein Hund, von wegen es konnte beides, und sagte daher nur: „Jh darf d'r d'Hang fast nit gäh, ih ha gar e wüesti, vo wege die het gar wenig Sundig g'ha, die junge Meitscheni hey se jetz scho zimpferer. He nu ja so de, su bis m'r mynetwege o Gottwilche."

Mädi hätte gerne etwas angehängt, aber Anne Bäbi sagte: „Rüf, m'r welle eße."

„Rüf m'r welle eße!" wiederholte Mädi im Hinausgehen, da meint der alte Sturm als mangle es nichts als z'bifehle, aber bim Wetter, gäb ih m'r de myr

Lebtig geng so will lah bisehle, goh nih lieber u häyche mi. Ihr söllit yche!" brüllte es Hansli und Sami an, auf die es draußen im Schopfe stieß. Während Sami am Handtuch in der Küche seine Hände abtrocknete, fragte er Mädi boshaft: „U wie g'fallt si d'r, ist si so hübsch wie du?" „Gang yche u lue selber, du Möff, sagte Mädi. Um mängs tusig Pfung möcht ich ke selligs G'fräß ha, wo me z'ganz Jahr ire Drucke ha muß wie z'Sundekappe, wes nit abschieße söll, und wo brämt (von Ruß geschwärzt) wird, wes e Mönsch aluegt u b'sungerbar de so ne Dreckſami."

„Du hast recht, sagte Sami, wenn ich es hätte wie du, es wäre mir auch so. Es mag deinem Gesicht geben was es will, wüste kann es nicht, ume hübsche. Und da weiß ke Tüfel, wenn recht viel darüber geht, und wenn du hundertjährig wirst, wie hübsch du zuletzt noch wirst, vielleicht wie eine Königstochter."

„Emel hübscher als du, weist's, du Karrensalbküng du, was du bist, u du wärist froh, wenn du o hundertjährig würdest. Aber d'Lüs werde di lang vorher g'fresse ha, wennd neh nit öppe z'fast steychst (stinkest)." „Du wirst dich meinen", sagte Sami und wollte das Gefecht fortsetzen, aber Hansli sagte, er hülf si wette yche, selligi Wort ame sellige Tag trage nüt ab. Man sollte immer Acht geben was man rede, aber b'sungerbar a sellige Tage, da bedeutete Alles etwas, un öppis Wüsts werd chum öppis Guts bidüte, darum duechte es ihn witziger sie schwiegen.

Mädi deckte seine Zähne ab und wußte nicht was machen, denn so war Hansli ihm noch nie gekommen, aber ehe es sich besonnen hatte, war derselbe in der Stube.

Drinnen stand die Lampe auf dem Tisch, die Kaffekanne auf dem Ofen und Jakobli und Meyeli saßen oben am Tisch und hatten Eyertätsch auf einem Teller und Brod daneben. Meyeli hatte sich untenan setzen wollen, wo sonst d'Jumpfere hocket; das hatte Anne Bäbi b'sunderbar gefallen, und bei sich selbst hatte es gedacht: „He nu so de, so ist's doch no es manierligs Mönsch, wes scho nüt het. Seh hockit da obe a Tisch

nebe angere, so ist's der Bruch, we me Hochzit g'ha het, morn prediget de scho en Angere." Und Meyeli war ohne Zimpferigi da oben hin gesessen, hatte sich gehorsam unterzogen, saß auch still da oben, ließ Anne Bäbi machen und einschenken und vorlegen, kein Zeichen that Meyeli, Anne Bäbi etwas abnehmen, vorlegen oder einschenken zu wollen. Von wegen auf dem Lande besteht die Meisterschaft im Selbstmachen und nicht im Zusehen und Befehlen, und ein Söhnisweib, das mit städtischer Zuvorkommenheit der Schwiegermutter ihre Geschäfte abnehmen wollte, würde sich nicht nur bei einem Anne Bäbi, sondern noch bei ganz andern schlecht empfehlen. Das chöm nicht gut, würde es heißen, schon den ersten Abend hätte sie die Finger in Allem haben, alles regieren wollen.

Als Hansli und Sami hineinkamen stand Meyeli auf, und zu Hansli sagte es, es wolle jetzt in der Stube innen ihm noch die Hand geben und ihm nicht nur wünschen, daß Gott ihm einen guten Abend gebe, sondern ein langes Leben und G'sundheit bis äne us (bis zuletzt). Dann ging es zu Sami, gab auch ihm die Hand, und sagte, das werd Sami sein allem an. Es denk', sie wollen im Frieden bei einandern sein, an ihm solle es nicht fehlen, und wie Jakobli säg, werd sich das mit Sami schon machen. Den beiden Schnürflene, wie Anne Bäbi sie gewöhnlich nannte, wurde es ganz wunderlich; es war ihnen fast, als ob man ihnen mit rohen Zwiebelen im Gesicht herum gefahren wäre, aber Anne Bäbi sagte schnell: z'rühmen mangle sich da nichts und sie sölle niederhocke u näh, es kalte fust. „Aber wo bleibt Mädi, die schießigi Knieppe" (eine die nicht vorwärts kömmt), sagte Anne Bäbi, und rief zur Thür hinaus: „Warum chunst nit?" „He, es het mi Niemere heiße yche cho", antwortete Mädi. „So, das wär m'r afe, we me no d'Jumpfere apparti sött heiße cho eße, wo me gnue z'thüe het, dene Stopfeni nah z'laufe, u wed nie hättist welle cho, oder mi hät di g'heiße, du liefest längst nit meh da ume, dä Sturm", sagte Anne Bäbi zur Stube hinein. Endlich kam Mädi

Digitized by Google

wie eine Wolke voll Blitz und Donner, die nur aufs Anrühren wartet, um zu platzen und das gewaltigste Wetter loszulassen aus ihrem Bauche.

So saßen endlich in düsterm Lampenschein die sechse beisammen, die unter einem Dach fürder leben sollten, sie aßen und tranken, wer aber die Blicke sah, die verstohlen herumfuhren von einem Gesicht zum andern Gesicht, der merkte wohl, daß bei Essen und Trinken die Seelen der Sechse nicht waren. Gar hell glänzte oben am Tische Meyeli, seine blauen Augensterne strahlten freundlich über den Tisch weg, aber auch seine großen silbernen Haften glänzten und wollten sich nicht verdecken lassen, gäb was Meyeli auch versuchte; denn Mädis Augen hefteten sich darauf, wie Katzenaugen auf das Mäuseloch. Je schneller die Blicke sich kreuzten, desto langsamer bewegte sich die Rede um den Tisch herum, wie die Tritte eines Furchtsamen an einem dunkeln Orte, der oft stille steht, lange tappet ehe er einen Fuß weiter setzt. Was ist unsere Rede anders, als eine unsichtbare Hand, wunderbar und vielfach gefingert, mit welcher wir fahren über unserer Mitmenschen Gemüther. Und diese Gemüther sind die Instrumente, aus denen Töne quellen bei jeder Berührung, himmlische und himmelschreiende, eben je nach der Berührung. Jedes Instrument gibt einen andern Ton, eine andere Antwort dem Finger, der darüber hinfährt, und wie die Harfe Wind und Wetter fühlen und je nach Regen oder Sonnenschein andere Töne geben soll, so gibt des Menschen Gemüth andere Töne des Morgens, andere des Abends, andere vor dem Essen, andere nach dem Essen, andere nach einem Glas Wasser, andere nach einem Glas Wein, andere nach jedem andern Gesicht, das man gesehen, andere nach jedem Blick den eine Hausfrau in Küche und Keller gethan, oder gar auf eine Staubdecke, die nicht sein sollte und doch ist. Das ist nun die unendliche nie auszulernende Kunst, und Takt wird sie genannt, die Tasten der Gemüther immer so zu berühren, daß sie nicht gen Himmel schreien, nicht donnern, nicht toben, nicht züngeln, spitzig und

Digitized by Google

giftig, sondern fein manierlich aufquellen, wohllautend und schön tönend, in mannigfachen harmonischen Weisen sich ergehen und rührsam und wohlthuend verklingen, so daß ein süßer Ton in der Seele nachklingt, wie wenn Götter verschwinden, ein himmlischer Duft die Luft erfüllt, nach des Teufels Abgang aber ein bestialischer Gestank. Dieser Takt wird, wie anderer Takt, mehr angeboren als angelernt, aber wie alles auf Erden unvollkommen ist, so ist auch der noch nicht gefunden worden, der taktfest war auf jedem Instrument, dem es nicht entgegen girete und garte, wenn er zur zartesten Melodie angesetzt zu haben glaubte. Es gibt musikalische Tölpel, die fahren mit ihren Fingern überall und zu jeder Stunde herum, und wie gräßlich es ihnen entgegen klingt, sie haben ihre Freude d'ran, wenn es nur klingt. Kunstverständige setzen mit großer Vorsicht sich hinter ein fremdes Instrument und eines, von dem sie wissen, daß es verstimmt ist, lassen sie stehen, bis es anders gestimmt ist. Aber das ist der Gugger mit dem Instrument in des Menschen Brust, daß dieses gerade wenn es am verstimmtesten ist, am meisten nach Fingern verlangt, welche auf ihm herumfahren. Aber nicht immer um Laut zu geben und so recht vaterländisch wüsten, sondern um gar keinen zu geben, denn gerade wer kupen will, der wird am täubsten, wenn Niemand zu ihm reden will, von wegen, wenn Niemand einen anredet, so hat man auch Niemanden zu antworten, und wer merkt es da, daß man eigentlich kupe, und warum kupet man, als daß man es merke? ich frage. — Ach, wie mancher arme Teufel hat es erfahren, was es heißt nicht reden zu Jemand, der kupen will, oder auch nichts reden zu Jemand der verstimmt ist. Der wußte fürder, wie man aus dem Regen in die Traufe kommen kann. Das ist übrigens ein Kapitel über welches junge Ehemänner sich eigene Vorlesungen sollten halten lassen und sie schön honoriren. Doch bewahre, daß ich damit sagen will, daß nur junge Weiberherherzen verstimmt sein können, bewahre! es gibt der alten Weiberherzen in die Tausende, die ruggen

Digitized by Google

und raren wenn man sie anrührt nur von weitem mit einem Stecklein, wie die Thüren unserer leeren Kornhäuser ruggen und raren würden, wenn man sie wieder einmal öffnen thäte. Aber alte Ehemänner haben sich etwas angelernt, wie dumm sie daneben sein mögen, sie wissen ungefähr, was sie zu sagen haben, daß es am wenigsten macht, wenn die Frau die Verstimmig hat, und gar mancher findet sich am besten dabei, wenn er gerade zu mit dem Finger düpft, als ob seine Frau eine geladene Elektrisirguttere wäre, ein Schlag oder zwei und der Teufel ist raus, das Wetter vorbei; aber eben was gut ist, lernt man nur durch Erfahrung und bei gutem Willen.

Offenbar schwebte Bangigkeit über dem Tische, wo die Sechse aßen und tranken, und band die Rede der Mehrzahl. Mädi saß da wie ein geladener Katzenkopf, um den oft das Pulfer weit herum liegt und sich entzündet, ehe man noch dabei ist, und Anne Bäbi glich einem Bienenstock, von dem man glaubt er wolle stoßen, und der es oft gerade nicht thut, wenn man es am meisten glaubt.

Meyeli kannte die Gemüther zu wenig, und war daher in großer Verlegenheit, was es reden sollte ohne Anstoß zu geben oder vorlaut zu scheinen, und schweigen schicke sich auch nicht, das fühlte es wohl. Es rühmte den Eiertätsch, sein Lebtag hätte es keinen Sellige gegessen, sagte es. Ho öppe g'spart hätte es nichts daran, sagte Anne Bäbi, u wenn es dich gut duecht so nimm, und somit schlenggete es ein gewaltiges Stück auf Meyelis Teller. Es möge wäger wäger nicht mehr, gäb wie gut es sei, sagte Meyeli. „So? sagte Anne Bäbi, warum rühmst de? Aber du wirst auch eins von dene junge Täschlene sy, wo meine mi chön e alti Frau für e Narre ha wie me well.“ Da sagte Jakobli, sie wollten theilen, wenn es den einen Theil nehmen wolle, so wolle er sehen ob er den andern möge, er sei wirklich b'sungerbar gut, aber d'Mutter v'rstangs. „Ho, sagte Anne Bäbi, du wirst das jetzt g'rad nimme glaube, wo du jetzt e jungi hest, u die

wey hüt zu Tag alles beſſer wüße als öppe e Mönſch, der afe e Plätz d'r by g'ſi iſch." Meyeli hätte gerne noch den Kaffe gerühmt, aber es merkte, daß heute nicht Wetter für's Rühmen ſei und ein drittes Kacheli Kaffe begehrte es auch nicht. Hansli frug, um dem verlegenen Kinde zu Hülfe zu kommen, ob noch mehr Hochzeit, oder ob ſie alleine geweſen? „Mi muß doch e Göhl ſy ſelligs z'frage, ſagte Anne Bäbi, fahren ſie an einem Freitag nicht ſchwallsweis herum, wie Käfer im Maien? es duecht mi, es ſötte i ere jedere Chilche es halb Totze ſy, dere Göhle. Aber es meint es jeders Schlärpli, wes chum cha über e Milchhafe us luege, ſu müß e Ma zuche." Während Anne Bäbi jede Rede auf dieſe Weiſe auffing und wiedergab, war Kaffe und Eiertätſch, der erſte Gang, vollbracht, und der zweite, Fleiſch und Schnitz und Wein marſchirte auf. Sami wiſchte ab Mund und Löffel und wollte ſich zurückziehen, aber bei aller Häßigi gönnte Anne Bäbi das Eſſen den Seinigen und meinte nicht, daß ſie zu keinen Zeiten am Beßern Theil nehmen ſollten, beſtund das Beſſere aus was es wollte. Es war einmal eine Mutter, die hatte eine Tochter, und dieſe hatte einen Bräutigam, und dieſer aß gerne Haferbrei. Wenn nun der Bräutigam kam, ſo ward ein Haferbrei gekocht, und als Deſſert damit aufgewartet, aber wohlverſtanden nur dem Bräutigam und der Braut, und wenn es wohl ging, auch derſelben Papa, die andern konnten gehen oder zuſehen. So aber war Anne Bäbi nicht, und Sami mußte ſich ſetzen und Mädi, nachdem es aufgetragen, auch. Eſſen und Trinken ging von Neuem an und Anne Bäbi ſtreute ſonder Unterlaß Salz und Pfeffer dazu, und wenn Meyeli nicht alles verſorgen konnte, was es eſſen ſollte, ſo ſagte Anne Bäbi, ſie könnten ihm nicht helfen, ſie gäbten, wie ſie es hätten, und wenn es das nicht ſchätze, ſo ſei es bös zweg bei ihnen. Mädi, durch Anne Bäbis Reden und den Wein kuraſchirt gemacht, begann in abgegrochenen Worten ſeinen Senf beizugeben, und da ihm Niemand darauf antwortete, ſo ward es immer kuraſchirter und ſah die Wetter

Digitized by Google

nicht, die in manchem Auge aufſtocketen, es ſah nur das ſchöne Fraueli oben am Tiſch neben Jakobli, fühlte nur die Bosheit, ihm ſeinen Platz zu verbittern und meinte unter Anne Bäbis Schutz ſich ſicher und durch deſſen Beiſpiel dazu ſich berechtigt.

Meyeli hatte eine Ecke ſeines Fürtuchs aufgenommen und über den Schooß zurückgelegt, hatte auch noch das Nastuch ausgebreitet, überhaupt die größtmögliche Sorgfalt an den Tag gelegt. Als aber dennoch ein Stücklein Fleiſch entwiſchte, hinunterfiel, und Meyeli eben nicht wußte wohin, daher aufſprang als ob es auf eine Biene geſeſſen und ſich nicht beruhigen konnte, bis es beſtimmt wußte, daß es keinen Flecken gegeben, ſo ſagte Anne Bäbi, albetz hätten ſie es komoder gehabt und nicht ſolche Angſt ausſtehen müſſen; da hätten ſie Kleider gehabt, die ſolches hätten erleiden mögen, und die gewiß weniger gekoſtet hätten als ſelligi Fetzlein.

O hürmehi heyg Alles Geld genug, ſagte Mädi, und mi müß z'Sach öppe ha, daß ſi z'ſäme akkidire. Sellig Haften hätte es auch noch nie geſehen und es nämte ihns Wunder, was es Paar Sellige koſteten.

„Aber mi dücht, das ſött di gar nüt agah, ſagte Anne Bäbi, es wird dir für die, wo es hat, Niemere z'Geld heuſche, u we du ſellig witt ſu frag de d'r Gürtler.“ „Z'frage wird doch erlaubt ſy“, ſagte Mädi. „He ja, antwortete Anne Bäbi, was dich angeht, kannſt du fragen ſo viel du willſt.“ „So, iſt das ſo gemeint, antwortete Mädi, ſo, es ſoll mich nichts mehr angehen, und ich ſoll nichts mehr fragen! O, ich verſtehe das wohl, den Verſtand braucht man mir nicht mit dem Holzſchlegel yche z'dopple (hinein zuſchlagen). Schon morgen kann ich gehen, ſchon heute, wenn man will. O Jere, Mädi findet Platz genug! Aber daß es mir ſo gehen werde, hätte ich keinem Menſchen geglaubt, gäb wie er ſich verflucht hätte. Aber unſer Heiland ſagt nicht vergebens, das ſei der Welt Lohn. Fünfzehn Jahre treu dienet und am einzige King z'Lebe g'rettet u jetz geyt me dä Weg mit m'r um. Aber es iſt

Digitized by Google

graglych, es iſt gut, daß e g'rechte Gott im Himmel iſt, u daß der Alles g'ſeht un o wie me mit arme Mönſche umgeyt; und es wird öppe nit v'rgebe heiße, daß de am jüngſte Tag alles werd a d'Sunne cho." Somit ſtund Mädi auf, nahm ſeinen Teller mit und ſchoß in die Küche hinaus, wie eine Bombe in eine Feſtung, rumorte draußen eben auch akurat wie eine geplatzte Bombe in einem Gemach von irdiſchen und gebrechlichen Dingen. Drinnen ſagte Anne Bäbi zu Meyeli, deſſen Augen voll Waſſer ſtanden: „häb's nit ungern, das iſt öppe nit viel d'ra g'lege, was das ſagt. So uv'rſchant iſt es öppe nit geng, u de währts o öppe nit lang, mi cha das de öppe angers mache we me will. Es iſt hüt zu Tag mit frömde Lüte nüt meh z'ſchaffe, u wed Lüt öppe wäre, wie ſie ſy ſötte u werchete, wie me albetz g'werchet het, mi manglete a mengem Ort weder Jumpfere noch Knecht, mi chönnt z'Sach ſelber mache. Du b'ruchſt's nüt ungern z'ha, Sami, aber ih ſäge z'Sach wie's mi duecht." „Ih ha das nit ungern, ſagte Sami, ih ha das ſcho mengiſt g'hört, un ih denke, we me mi nimme well, ſo werd me mi ſcho heiße gah, u we nes mir nimme g'fallt, ſu cha nih o mache wie ih will. Gut' Nacht mitenangere", ſagte er, und ging. Da ſagte Meyeli, es begehre Niemand zu vertreiben, aber arbeiten wolle es was man ihm vorgebe, es ſei daran gewohnt und thue es gern. Es werde nie vergeſſen, daß es arms ſei, und daß es mit Werchen ſeine Sache machen müſſe. Man ſolle ihm nur befehlen, und wenn es etwas nicht recht mache, es ihm ſagen, es werde alles gerne annehmen und alles auszurichten ſuchen wie man es begehre, und zufrieden wolle es ſein mit allem, nur ein wenig lieb haben ſoll man es. Vater und Mutter ſeien ihm geſtorben, und fremd ſei es in der Welt geweſen, und es duechts, wenn es e Vater und e Mutter wieder fänd, es wär im Himmel, und ſyr Lebtig wett's nit es Brösmeli meh klage. So redete Meyeli, bot beiden Alten die Hand, und dicht liefen ihm die Thränen d'Backen ab. „Bis nit e Göhl, ſagte Anne Bäbi, und wiſchte ſich auch die Backen ab, öppe

freſſe wird di Niemere. Ih ha di nit gern g'ſeh cho, ih will's grad' uſe ſäge, und es hat mi es ſtrengs duecht, daß ih d'Mutter ſy ſött u nüt d'rzue ſäge ſöll. Aber wed öppe thuſt wie's d'r Bruch iſt u aſtändig, ſu bi nih de notti ke Tüfel nit, u das bi nih nit, ſi möge mi de v'rbrülle wie ſie wey. Nüt heſt, das iſt wahr, aber ſövli hey m'rs o nit nöthig, ſtoß m'r aber nit öppe d'r Gring mit dene Schnürſlene z'ſäme oder gar mit Mädi, dem Uflath, de wirds ſcho gah, u vielleicht daß m'rs öppe mache cheu, ohne daß frömd Lüt z'Mul bruche i üſi Sach z'häyche. Aber trinkit, ſeh, mach us, d'r Wy ſött dir ſeltſam ſy, du wirſt öppe nit all Tag d'rzu cho ſy. Mir hei ne o nit all Tag, we mers ſcho v'rmöchte, aber ih ha daicht, wed ſcho nit werth chömiſt, ih well notti thue, was öppe d'r Bruch ſyg. Ke Mönſch hätt dra daicht, weder ih, u wes nit g'ſcheh wär, us unger d'Lüt cho wär, ſo hätt ih doch a allem ſölle z'Schuld ſy, u's Mädi, die Täſche, wär z'Erſte gſi, wo's wär ga usbrülle. Aber wart das ume, dem lütet es einiſt ung'ſinnet Fürabe (Feierabend)." Anne Bäbi, durch Mädi entladen, kam nach und nach in glücklichen Zug und ward durch den Wein immer redſeliger und fand ſein Glück im Rühmen, wie gut Meyeli geheirathetet, wie reich, wiſſe es noch lange nicht und wie reich Jakobli hätte heirathen können, wenn er nicht ſo den Narren an ihm gefreſſen, könne es ſich nicht vorſtellen. Aber das mache jetzt nichts, ſie hätten notti z'eſſe, un es werd ſcho gah, aber z'Mädi, dä Struß, dä müß me nit Meiſter lah, u erſt jetz well es ihm afah zeige, wer eigetlich z'befehle heyg.

Anne Bäbi hätte vielleicht die Nacht durch geſchwatzt, aber es begann die Lampe düſterer zu werden, kam dem Erlöſchen immer näher, und endlich merkte es Anne Bäbi, und hieß Jakobli das Oelkrüglein holen. Aber Jakobli fand es nicht. Anne Bäbi hieß ihn einen Stürmi, öppis nit z'finge, wo ja es jeders King wüß wo's ſyg. Aber Anne Bäbi fand es ſelbſten nicht, gäb wie es ſuchte; es rief Mädi, aber Mädi gab wohl-

Digitized by Google

weislich keinen Beſcheid; es ſchimpfte über Sami, der es vielleicht im Stalle hätte, aber dort es ſuchen, war ihm z'wider. Im Keller war noch Oel, aber Hansli wehrte und meinte, es wär am beſten, ſie gingen nieder, ſo möchten ſie am Morgen auch auf. Anne Bäbi mußte ſich darein ergeben, aber unter vielem Schimpfen über die böſe Zeit, wo man im eigenen Hauſe nicht mehr ſo viel Meiſter ſei aufzubleiben ſo lang man wolle, und nichts mehr ſicher ſei, wo es hundert Jahre lang geſtanden und Mutter und Großmutter es blindlings gefunden; aber warten die nur, morgen ſei auch noch ein Tag, und wer ihm das Krüglein verſtellt habe, der ſolle ſehen was er gemacht, dem wolle es es verleiden, eins für alle Male. So räſonnirte Anne Bäbi, bis ihm der Schlaf die Augen zudrückte, es hörte das Kichern nicht, welches ſchadenfroh im Dunkel des Gadens hörbar ward.

Wie Meyeli erwarmet.

Seltſam war es am Morgen Meyeli zu Muthe, als es von keinem Vetter aufgerufen, ſtatt in einem rußigen Gaden, in einem freundlichen Stübchen erwachte, der Tag an die Fenſter hoſchete, durch die Umhänge zwitzerte, und an der Wand ein loſes Spiel trieb. Das Bett war ſo weich und warm, wie es keines noch geſehen, was das für ein anderes Dackbett war, als das dünne Häutchen, mit dem es ſich ſonſt decken mußte, und welch Unterbett gegen das, auf dem es ſonſt lag und durch welches hindurch man die Bettladen wenn nicht zählen, doch fühlen konnte. Da war an Federn nicht geſpart und man ſah es wohl, daß je mehr derſelben in die Ziehen gingen, deſto größere Freude die Bäuerin, welche ſie füllte, gehabt haben mußte: das war ſo von den Betten eins, in dem man bei müden Gliedern den jüngſten Tag bequem verſchlafen könnte. Es war Meyeli ſchwer es zu verlaſſen.

Digitized by Google

Man glaubt gar nicht, was so ein weiches warmes Bett für eine Wohlthat ist, wenn man an Wind und Wetter gewesen, einen lieben langen Tag, und was es für eine Gewalt übt über die, welche in schlechten Betten manche liebe lange Nacht durch geschlottert und von weichen warmen Betten nur haben reden hören, und so ein weiches warmes Bett ihnen vorkam ungefähr wie ein Vorhof zum Himmel. Wenn eine Magd von den Bessern ist und nicht ihr Geld alles an Fatzenetleni und Gäugelei hängt, so sinnet sie an ein Bett, und hat sie ein gutes Bett sich angeschafft, so wohlet es ihr, es ist ihr als ob sie nicht mehr verlassen wäre, als ob sie für ihre alten Tage gesorgt hätte, sie hat ja ein Hey (Heimat), sie weiß, wo sie ihr Haupt hinlegen kann.

Aus dem Bette aber sah Meyeli auf einem Tischchen seinen Hochzeitstaat und nebenan in der Ecke seine zwei Bündelchen stehen; dieser Anblick störte sein Behagen, trieb ihns auf. Es packte aus, und erst jetzt, wo es alles neben einander auf ein Tischchen legen mußte, und noch dazu die Sonne darauf schien, sah es, wie seine Hüdeli und sein Staat gegen einander abstachen, und da war keine Vermittlung, keine Brücke von einem zum andern, rechts lag einer Bäurin reiche Kleidung, links die baueligen Fetzleni eines Gottswillen Kindes, dort alles währschaft und in Fülle, hier alles durchsichtig, zu eng und zu kurz.

Vor alten Zeiten sprach man von einer Baürin, welche ihren Mägden Hemden zum Gutjahr gegeben, von denen jedes acht Pfund gewogen habe, an diesen waren Kuder und Knöpfe nicht gespart, und die müssen ein handlich Tragen gewesen sein. So handlich waren Meyelis Hemdchen nicht, aber sie waren durchsichtig, kurz und klein, die Hühner konnten den Hafer dadurch picken und vornen wollten sie ihm fast nicht übereinander. Das Kitteli war viel zu kurz, der Mond schien durch dasselbe und zeigte die bösen alten Strümpfe, von denen man nicht mehr wußte, waren sie gewoben, gelismet oder genäht. In gleichem Styl war das Tschöpli,

Digitized by Google

und wenn Meyeli einmal drinnen war, so machte es ihm den ganzen Tag Kummer, wie am Abend wieder hinaus. Diesen Staat mußte es nun heute anziehen und damit vor dem Publikum erscheinen, vor dem es gestern in reichem Hochzeitgrust aufgezogen war, mußte das Zeugniß an sich herumtragen, daß es nur ein Gottswillen Kind gewesen und gleichsam nur d'r Gottswille da sei; denn die Leute fassen es nicht, daß wir alle, König und Schelm, eigentlich nur d'r Gottswille da sind, wo wir sind, und daß hier kein Unterschied ist zwischen dem Menschen und keine Ausnahme von der Regel.

Meyeli weinte, und wer will es ihm verargen? So konnte es ja nicht einmal in die Kirche gehen, weder das eine noch das andere schickte sich, und wenn Jemand ins Haus kam, so durfte es sich weder in dem einen noch im andern zeigen; das Eine schickte sich nicht für ordinäri Tage, das Andere nicht für eine junge Bauersfrau. Sagen durfte es nichts, mußte ihnen es überlassen, Verstand zu haben, dem Mangel abzuhelfen; aber jetzt mußte es doch in seinen alten Kleidlene hinunter, im Gloschli konnte es nicht bleiben so wenig als im Bette. Es durfte Jakobli nicht einmal sein Herzenleid klagen; Meyeli brachte nur in Anschlag, was es mit Jakobli erhielt; was er durch ihns erhielt, dem gab es keine Schatzung; Meyeli war noch demüthig. Meyeli hatte von der Art junger Weiber keinen Begriff, die zu profitiren wissen, oder die meinen, weil sie dem Manne die Ehre angethan ihn zu nehmen, so sei es nun seine Hundspflicht und Schuldigkeit, ihnen zu allem zu verhelfen, was ihnen einfällt, und nie satt werden mit begehren und drangsaliren und von keinen Rücksichten was wissen; die zu meinen scheinen, ein Mann sei eigentlich nichts als ein großer Lulli, an dem man sauge, bis nichts mehr darin sei, und sei nichts mehr darin, so schreie man wie ein Kind, und mache ein Lätschmaul, je größer je lieber, und wenn's so groß würde wie der lange lange Schweif des letzten Cometen.

Digitized by Google

Meyeli hatte von dem keinen Begriff, es erhielt ihn auch nie, sagte sein Lebtag nie: „Es thut ihms sauft, dem Hung, dem Uflath, dem Muffi.“ Es wischte endlich seine Thränen ab, zog seine Kleidleni an und ließ schüchtern sich hervor.

Gut Wetter war nicht ob Handen. Anne Bäbi hatte das Oelkrüglein nicht vergessen, und das erste am Morgen, was es vornahm, war ein Forschen nach dem Krüglein, und siehe, es stund zwar nicht an seinem ordinäri Platz, doch dicht dabei, wo, wie Anne Bäbi behauptete, man es hätte sehen müssen, wenn es gestern da gewesen wäre. Aber alles Forschen war umsonst, kein Mensch wollte es angerührt, weggenommen, hingestellt haben. Anne Bäbi hätte selbst und zuletzt es in Händen gehabt, behauptete Mädi, und es duech ihns nicht kurios, brummte es vor sich her, daß man am Abend etwas nicht gesehen habe, was am Morgen einem blinzlige in die Augen falle, es sei schon manchem Menschen so gegangen. Meyeli achtete man kaum, doch glaubte es von Mädi einen spöttischen Seitenblick abgekriegt zu haben, was ihns noch mehr in Verlegenheit setzte, denn zu dem Bewußtsein, was für Kleider es anhätte, kam nun noch die Angst, wo es jetzt stehen, absitzen, was es anrühren solle, damit es Niemand an seinem Orte stehe, und Niemand etwas anrühre, welches dieser Jemand nicht angerührt haben wollte.

So eine junge Dame weiß gar nicht was es heißt, Sühniswyb sein und als Sühniswyb in ein Haus eintreten; entweder zieht sie in ihr eigen Menage, oder aber, wenn sie am Morgen gefrühstückt hat, macht sie die Toilette, setzt sich an ihren eigenen Arbeitstisch und niggelet etwas bis Visite kömmt, oder sie Visite macht, und wenn die Köchin gekocht hat, so sitzt sie ane und wenn sie gegessen hat, so streicht sie sich, und wenn man nicht den eigenen Weiberteufel im Leibe hat, der nur im Zanken leben kann, wie der Fisch nur im Wasser, so kommen Schwiegermutter und Schwiegertochter parfaitement bien aus, es sei dann, die

Schwiegertochter sei auch vom Ehrteufel geplagt, wolle die Honnenrs machen und die G'äſtimirtere sein. Auf dem Lande aber da ist es anders, da gibt es weder appartigi Arbeitstischchen noch appartigi Menage, weder Visite noch Appartements, da ist ein gemeinsamer Haushalt, der beschafft sein will durch alle vorhandenen Hände. Kommen nun frische Hände dazu, wo sollen sie angreifen und wer macht ihnen Platz? Wenn böser Wille da ist, so trifft man es nicht, man mag es machen wie man will. Greift ein Sühniswyb ungeheißen zu, so heißt es, schon am erste Tag hätte es gemacht, wie wenn es da alleine Meister wäre; wartet es aber bis man es heißt, oder frägt es, was es machen solle, so heißt es: wenn es B'rstang hätte, so käme ihm selbst z'Sinn, was zu machen wäre, und man sagt ihm, wenn man höflich ist: „he öppe was gern witt, mir heys bis dahi chöne mache, mir hätte Niemere meh g'manglet.“ Ist man unhöflicher, so sagt man: „mira, was d'witt, mir hey ihs g'wahnet z'werche, u hey nit d'r Zyt, enangere d'Naſe uf z'Sach z'ſtoße, es sött öppe es Nieders g'seh, was z'mache ist.“

Ist ein Hauptwerk da, Anpflanzen im Frühling, Heuet, Erndte, Säet, so macht sich die Sache am leichtesten, da nimmt ein Sühniswyb das Werkholz und geht aufs Feld und trägt Mittag und Abends, wenn es sich einkaufen will, der Schwiegermutter ungeheißen Holz und Wasser zu und hilft abwaschen und rüsten, was es sich ergeben mag. Jetzt war aber gerade die eigenthümliche Zeit, wo man es in jedem Bauernhause anders hat, und ungeheißen kein Fremder viel zu machen weiß, die Zeit wo der Herbst in den Winter übergeht, der Säet zu Ende, die Erdäpfel aus sind, aber Dreschen und Spinnen noch nicht angefangen haben, die Zeit wo man draußen und drinnen fertig macht, sich z'weg nistet zu behaglichen Winterquartieren. Die Einen haben mit Rüben zu thun, andere mit Waschen, mit Obst und Eingraben, mit Fahren und Dörren, mit Plätzen und Fegen, mit Brechen und Hecheln, kurz mit vielen Dingen, und fast in jedem Hause mit etwas

Digitized by Google

anderem, und faſt bei jeder Sache iſt in jedem Hauſe ein anderer Brauch und wenn nicht alles akurat dieſem Brauch nachgeht, ſo hat man nicht den mindeſten Glauben zur Sache, ſondern ſagt: „öppis dumms e ſo, üſer Lebtig chunt das nit gut.“ Jetzt denke man ſich eine Schwiegermutter und ein Söhniswyb beim Wäſcheeinlegen, beim Kabiseinmachen, beim Kücheln, und jedere denkt, wenn die andere die Hand rührt, Herr Jeſes wie dumm, das chunt üſer Lebtig nit gut! Wie das in beiden worget und kochet. Endlich ſagt die Schwieger: nit e ſo, üſer Lebtig nit, wie wett das gut cho. Mir hey das daheim geng e ſo g'macht, u Niemere het g'ſeit es ſyg lätz, z'kunträri, d'Arbeitslüt hey nie g'nue chöne rühme, antwortet die neue Tochter. Ho, das müße wunderlig g'ſi ſy, antwortet die Schwieger, hie fräßes d'Säu nit, we mes ſo miech. Somit iſt die Kriegserklärung gemacht. Abends ſagt die Schwieger zu ihrem Mann: mir ſy ung'fellig g'ſi, es dümmers Mönſch hät üſe Hans nit chöne übercho, u we es ſi no öppe ließ b'richte; aber e Gring hets, wie ne beinige Eſel. Du, ih hätt mir Lebtig nit g'laubt, daß es Lüt gäb, wo d'r Kabis ſo ginge ga g'ſchänge u dz'Storze uſe haue, die ſy ja g'rad am chüſtigſte, u hey am beſte dar.

Das Sühniswyb aber pläret dem armen Mann die ganze Nacht die Ohren voll, es g'ſtangs dä Weg nimme us, es well wieder hey und gäb es Kabisſtorze freß, well es lieber gar nüt.

Und aus iſt es mit dem Frieden, es gutet nimmer, bis eins nach dem andern die Augen zuthut und ins ſtille kalte Kämmerlein muß, wo alles Reden aus und Niemand mehr Kabis einmacht. Ja es iſt wirklich ein Elend, wie des Menſchen Elend ſo oft aus nichts entſteht, nur aus unſerm Kopf hervorgeht, wie die Welt aus nichts entſtanden, nur aus Gottes Willen hervorgegangen iſt.

Meyeli hatte dieſes ſich nicht ausgedacht, aber etwas davon fühlte es, und es war ihm, als es in die Küche trat, als ſollte es ſein nacktes Füßchen ſetzen in ein

Digitized by Google

aufgeregtes Wespennest. „Guten Tag geb euch Gott mit einander," sagte es, und ob ihm Jemand dankte, oder ob nur das Feuer spretzelte und die Kacheln rasselten, vermochte es nicht zu unterscheiden. „Kann ich etwas helfen, frug es, etwa Holz tragen oder Wasser holen?" „Wir haben im Brauch, das zu holen, ehe wir z'Morgen kochen," antwortete Anne Bäbi. Da Mädi grade das z'Morgen (Frühstück) hineintrug, sagte Meyeli, „soll ich dir helfen?" und wollte die Schüssel mit Rösti fassen. „Häb nit Müh, sagte Mädi, ich habe das schon lange alleine gemacht, es braucht mir Niemand zu helfen." „Soll ich zum Essen rufen?" fragte Meyeli. Niemand antwortete, aber Mädi schoß an ihm vorbei wie ein Hurnuß und brüllte, „ihr söllit cho eße", daß man unten im Dorfe bei vielen Häusern meinte, man habe bei ihnen gerufen, und das Mannevolk daherkam und mit dem Weibervolk, das nicht fertig war und nicht gerufen haben wollte, z'branzen (disputiren) anfing.

Drinnen wollte Meyeli zu unterst am Tische absitzen, da fuhr ihns Mädi an, es werde ihns doch nicht von seinem Platz vertreiben wollen, wo es bald hundert Jahr g'hocket sei, und als Meyeli mit dem Weinen zuvorderst in der Stube stand, und nicht wußte wo zum Tisch, daß es recht sei, sagte Anne Bäbi, „warum chunst nit cho hocke, soll me di no apparti heiße?" Es wisse nicht recht, wo es zuche söll, sagte Meyeli, daß es Niemere am Weg syg. „G'sehst de nit, daß da ufem Vorstuhl (der bewegliche Stuhl vor dem Tisch) Platz isch," schnautzte Anne Bäbi. Meyeli hatte den Platz wohl gesehen, da er aber oberhalb Anne Bäbi war, so saß es nicht gerne ungeheißen da ab, und eben so wenig unterhalb, wo der Platz derjenigen war, die über Tisch les honneurs machte.

Ueber Tisch war die Rede vom heutigen Tagwerk, und es war beschlossen, die Rüben herbeizumachen. Es werde sie doch nicht alleine ziehen sollen, frug Mädi, es werde jetzt wohl Neuer da sein, der ihm helfe. Mädi gramselte es schon vor Freude in allen Gliedern,

Digitized by Google

mit dem armſelig gekleideten Sühniswyb durchs Feld auf den Acker zu gehen und hatte bereits darauf hin ſchon den beſſern Kittel an, ein währſchaft Fürtuch zurechtgelegt und eine Kappe, an welcher der Sammet noch ſchwarz war. Beim ordentlichen Wetter war ſicher das Feld voll Leute und Alle neugierig die neue Frau zu ſehen, die noch Niemand kannte. Und im ganzen Feld, dachte es, werde kein Chriſtenmönſch ſein, der nicht denke, was Jakobli für ein Löhl ſei, ein ſolches Faggeli un es ſelligs Häggeli (das erſtere bezieht ſich auf ſchlechte Kleider, das letztere auf einen ſchlechten d. h. ſchmächtigen Leib) zu nehmen, wo er es doch näher und zehnmal beſſer hätte haben können. Z'Jowägers Jumpfere, z'Mädi, wär ihm doch de hundertmal lieber g'ſi. Kein römiſcher Held konnte ſich auf ſeinen Triumphzug mehr gefreut haben, als Mädi auf ſeinen Gang durchs Feld mit dem armen Meyeli.

Da ſagte Hansli, Mädi hätte die Rüben ſchon manchmal alleine gezogen und wenn es ſie heute nicht möge, ſo könne man noch morgen daran machen. Es wolle gerne mit, ſagte Meyeli, es ſei ja da für etwas zu machen. „Das wird's ſchon noch geben, ſagte Hansli, u daheim wird's wohl noch etwas zu machen ſein.“ „Wes doch gern käm, ſagte Mädi, und zweimal zu laufen trägt auch nichts ab.“ „Du haſt's gehört, ſagte Anne Bäbi, was Hansli geſagt hat.“ „He nu ſo de, ſagte Mädi, ſo ſygs de mira“ und ſchoß hinaus als wenn es ein Habicht wäre, der einer Taube nachfährt. Anne Bäbi hatte Mädis Abſicht halb errathen, halb ärgerte es ſich ſelbſt über Meyelis Aufzug, und ſo gerne es demſelben die Schande gegönnt hätte, ſo fühlte es doch, daß dieſelbe auf ihr eigenes Haus zurückfiele, denn einmal war Meyeli jetzt Jakobli Jowägers Frau und daran war nichts zu ändern, was man gegen ihns hatte, konnte man an ihm auslaſſen, doch es nicht unter die Leute laſſen. So alt Anne Bäbi war, ſo wußte es doch nicht, wie unklug es iſt, eine ertaubte Jumpfere allein auf ein Feld zu ſchicken, auf dem viele Leute ſind und zu dem man vom Hauſe weg nicht ſieht.

Digitized by Google

Mädi schoß hinaus wie ein entronnener Wolf, der nicht warten mag, bis er seine Zähne ins erste beste Fleisch schlagen kann. Natürlich war Mädi eine willkommene Erscheinung im Freien: wo us, wo wottsch, warum alleini, ih ha glaubt du sygist z'Hochzit? so redete man es ihns allenthalben an, und jeder stellte sich bei ihm, und wo auf einem Acker Leute waren, da riefen sie, chum los Neuis, und Mädi ließ umsonst sich nicht rufen. Und allenthalben packte es seinen Grimm aus und wenn man ihns fragte, warum die junge Frau nicht mitgekommen, man hätte geglaubt, Anne Bäbi möge nicht warten, bis es sie schicken könne Rüben zu ziehen, so zog es seine Maulecken zu den Augen herauf, stellte die Fäuste in die Seiten, und sagte: „es ist Anne Bäbi nit wegem borge (schonen) g'si, o jere, das borget Niemere, aber es het si g'schämt, g'schämt het es si, uf my armi Thüri, wie ne Hung. I d'r ganze G'meind ist kes Bettlermönsch schlechter b'kleit as das neu Sühniswyb, dem g'seht mes o so recht a, daß es ab d'r Gasse chunt, die leydist Jumpfere chunt besser daher;" und Stück für Stück legte es Meyelis Kleider aus und dann sein ganzes Wesen, wie es nichts anders sei als ein akahreter (angemalter) Hauenstiel u no vo de leydere eine. Hatte man es so lange auf einem Acker stehen sehn, so nahm es begreiflich die Leute auf dem andern Acker auch Wunder, was Mädi zu b'richten hätte, mitten im halben Tag, es mußte auch ihnen sein Herz leeren, so daß es nicht lange nachher, als Mädi in ihren Rüben zu stehen kam, Mittag läutete.

Das arme Mädi sah das ganze Feld voll Leute für seine besten Freunde an, die den innigsten Antheil nähmten an seinem Zorn und das lebhafteste Bedauern fühlten über seine erlittene Behandlung; es ließ sich nicht träumen, daß alle den köstlichsten Spaß an seinem Zorne hätten, und alle es ganz begreiflich fänden, daß man so mit ihm umgehe und nicht anders.

Während Mädi die Posaune machte auf dem Felde herum, ging auch daheim etwas vor.

Digitized by Google

Anne Bäbi hatte Meyelis Kleidung übel vermerkt und sah ihm mit sauern Augen nach, aber lange sagte es nichts, es hätte lieber gehabt Jakobli oder Hansli würden davon anfangen, aber die hüteten sich wohl, sie wußten, daß die Mutter am Ende den Verstand habe, sobald nur Niemand ihr ihn machen wolle. Richtig brach sie endlich auch mit der Frage los, „warum leyst (ziehst) du dich so an, leyder kommt hier kein Straßenmensch?“ „Verzeiht Mutter, sagte Meyeli, das sind meine besten Kleider. Ich habe sie erhalten, als ich vom Herren kam und seither ließ mir der Götti keine andern machen, und Geld habe ich keins gehabt, um selber anzuschaffen, ich habe mich müssen leiden.“

„Schäme söttst di, e sellige Götti z'ha, sagte Anne Bäbi, wes m'r nit ume Jakobli wär, u daß d'Lüt nit müßte d'Freud ha, uf my Armi, ih ließ d'r ganz Winter di so desumelaufe. E sellige Staat ga z'ha am Hochzyt, u de morndrisch ke gute Fetze am Lyb. Aber so het's die hütigi Welt, du wirsch o es rechts Täschli sy, sust hättist meh V'rstang g'ha, as e so.“

„Mutter, sagte Jakobli, z'Meyeli v'rmah si deße nüt, es het d'Hochzytkleider nit selber ag'schaffet, u angeri Kleider, het me denkt, chön me ihm de lah mache, wes hie syg.“

„Wer het de die schöne Kleider ag'schaffet, fragte Anne Bäbi, emal du o nit, oder sy si öppe gar no entlehnt?“

„Ney, Mutter, sagte Jakobli, z'Wirthstochter z'Rarige het z'Sach g'macht.“

„Wer seyst?“ schnautzte Anne Bäbi. „Z'Wirthstochter z'Rarige!“ antwortete Jakobli.

„Jetz no gar, nei, jetz ist m'r nüt meh z'helfe, antwortete Anne Bäbi, jetz ist ase Zyt, daß ih da dänne chume, u lieber hüt as morn; zur Mutter, wo eim ungerm Herze treyt het, het me kes z'Zutraue u lauft zu nere Wirthshusmore. O, wie nih doch die Trücher (träg und sinnlich) hasse! Die wird di schön b'schisse ha, wohl, u huse mir doch sövli. He nu so de, mira, su gang jetz zu dere, u säg, si söll d'r o lah

Kleider mache für e Werchte, ih wott mih nüt dry miſchle, wott nüt ſäge. Es einzigs King, u macht eims e ſo, laht d'Mutter hocke u ſo ne donnerſchießige Schlarp im Geld krüſchle. So geyts hüt zu Tag, wohl albetz hätt mes e ſo ſelle mache. Es nähm mi ke Wunger, we ſcho üſe Herrgott d'Welt ume ne Stud (Pfahl) ume ſchlug, bis ſi i tuſig Fetze fuhr, nei, v'rwungere thäts mi nit."

Jakobli hatte Mühe die Mutter zu beſänftigen; je mehr er ſich unterzog, deſto mehr Urſache glaubte Anne Bäbi zum Aufbegehren zu haben, das ganze Wetter, welchem Meyeli geſtern entronnen war, brach heute los, aber es machte ſchon nicht mehr halb ſo viel, war es doch nicht mehr der erſte, ſondern der zweite Tag. Da es immer wieder darauf zurück kam, wie das donſtigs Trüch ihn werde b'ſchiſſe ha, ſo hatte endlich Jakobli den glücklichen Gedanken, die Mutter zu bitten, ſie möchte kommen und z'Sach g'ſchaue, ſie werde dann ſelbſt ſagen müſſen, daß z'Sach recht ſei, us Niemere wöhlfeler hät chöne mache. Anne Bäbi rurete (brummte) gewaltig über dieſe Zumuthung, ſellig Hoffertſchiß begehre es nicht zu ſehen, ſagte es. Indeſſen war doch in Anne Bäbi des Weibes Ferſe (ſein weicher Punkt) getroffen, der immer und alleweil verwundbar iſt, gäb wie ſonſt Leib und Seele geharniſcht ſind. Wenn von Kleidern die Rede iſt, die zu kaufen oder zu ſehen ſind, da wird wohl ſelten ein Weib ſein, das nicht Ohren hat dafür, und nicht Augen, und auf Erden iſt ſicher keine Schwiegermutter, welche nicht zu bewegen wäre, den Hochzeitſtaat ihrer Schwiegertochter in Augenſchein zu nehmen.

Es geht die Rede, wenn man einem wilden jungen Kühlein (um es ſo höflich als möglich zu ſagen) einen naſſen Lappen übers Kreuz lege, ſo ſchlage es nicht mehr, ſondern werde zahm wie ein Lamm, aber würde nicht (wohlverſtanden nicht zuſammen gezählt), noch manche junge Frau zahm und zärtlich wie eine Taube, wenn ihr der Mann jeweilen, ich will nicht ſagen, was Naſſes, ſondern was Neues, einen ſchönen Shwal oder einen ſchönen Kittel ums Kreuz legte, wenn es ſpuken

Digitized by Google

thäte im Kopf. Ach, die Weiber haben einen sichern Takt, ein richtiges Gefühl, sie wissen wie wüst und gebrechlich der Mensch von Natur ist, wie nöthig er es hat ein neues Wesen zu werden, wenn er Wohlgefallen finden will vor höhern als Menschen Augen. Und wenn sie nun in den Irrthum fallen, daß dieses Neue der Krämer verkaufe und der Schneider mache, wer ist Schuld daran, als die wüsten Männer, welche die armen Weiber nicht besser b'richten und es oft selbst nicht besser wissen.

Immer protestirend gelangte Anne Bäbi vor des Stüblis Thüre, es wußte nicht wie, und als die einmal offen war, da war ihm natürlich nicht mehr zu helfen, und die Hände über dem Kopfe zusammenschlagend, trat es zum Tischchen und rief: „O Jocheli, o Jocheli, Herr Jemer, was soll das bidüte, für kes Lieb möcht ih e Zopfe arühre, das wär ja z'schön für e Rathsherretochter, v'rschwyge de für —. Wo ich Hochzeit gehabt, und tausend Pfund hat mein Vater Ehesteuer gegeben, habe ich auch Hochzeitkleider bekommen, und ich habe geglaubt, wie hoffärtig ich sei; aber was? es sind Hüdeli gewesen gegen die, der Kittel hat sieben Kronen gekostet, z'Gloschli füfz'g Batzen und d'Hafte dryßig und sonst habe ich neue nichts gehabt das neuis kostet het, als neue Schuhe und die haben achtzehn Batze gekostet und jetz Selligs und wer hets lah mache u wo ist d'Eh'stür?" Während dem Reden ließ Anne Bäbi Stück für Stück durch die Finger laufen, hielt sie gegen das Licht, seufzte bei jedem Stück, Herr Jemer, Herr Jemer, o Jocheli, o Jocheli. Hundert Thaler machen es nicht, rief es endlich, und wer hat das zahlen müssen! Wohl, das fängt gut an, und haben wir doch so g'huset, u kes Freudeli uns gönnt. „Aber wo sind die Göllerketteli, frug es plötzlich, bei einer solchen Pracht wirst du doch nicht Geliehene inne gehabt haben?"

Meyeli hatte schon lange geschlottert und Anne Bäbis Worte waren ihm durchs Herz gegangen wie die alten Schweizerspieße ehedem den Landsknechten und andern

Digitized by Google

Oeſtreichern. Da rührte ſich auch der Satan in ſeinem Herzen und legte ihm die Worte auf die Zunge: z'Wirthstochter het m'r ihre gä g'ha, und ſchon waren ſie auf der Zungenſpitze, als es Meyeli war, es gebe ihm Jemand eine tüchtige Ohrfeige und nehme die Worte ihm ab der Zunge. Es wandte ſich um, nahm mit ſchwerem Herzen die Ketteli aus ſeinem Bündelchen und legte ſchweigend der Mutter ſie dar. „Aber nei, aber nei, u wettigi, u wettigi, rief Anne Bäbi, ſelligi ſy im ganze Dorf nit, emel füfzehe Krone hey ſi koſtet, u myni werde nit meh als ſechſe koſtet ha, u bi nih doch e Buretochter g'ſi, u wie wird ech no das dolder Mönſch, wo alles het müße kaufe, b'ſchiſſe u zwüſche uſe g'no ha, daß me möcht Plätzeab pläre. U d'r Mutter v'rtrauet me ſelligs nit a, aber ihr werde zum Vorus g'wüßt ha, daß ſi ech ſelligs Tüfelwerch nit is Hus ließ, e ſellige Kittel u e ſelligs Gloſchli, u e ſelligi Scheube u de gar no ſelligi Ketteli, wo me ja e Stier d'ran könnt z'Märit führe. U de ſelligi Hüdeli d'rzu, fuhr Anne Bäbi fort, welches ſich während ſeiner Rede zu Meyelis Bündeli gewandt hatte, g'ſchauit, luegit doch, wettigi Hemmeli u was für Strümpf! He nu ſo de, mira, es cha jetz kehr um mache; ei Tag chas probire, wies i de Hudle iſch, u ei Tag wies a nes Rathsherretochter iſch, ſo öppis het me doch üſer Lebtig nit erhört. Sy das dyner Sache all?" „Jo wäger, Mutter, ſagte Meyeli, d'r Götti het m'r nüt lah mache ſit ih vom Herre cho bi." „Säg doch eme ſellige Uflath nit Götti, antwortete Anne Bäbi, ih wott's nit ha, g'hörſt? Er wird o über di z'chlage g'ha ha, junge Meitſcheni ſy hürmehi nüt meh werth, aber wed ſcho z'wüſtiſt Trüch g'ſi wäriſt, ſo hätt er di doch nit ſölle lah gah ſövli v'rhudlet u nütwerthig. E ſellige Uflath hey m'r doch notti keine i üſer B'rwandtſchaft, Gottlob." „Ja, Mutter, u wed wüßtiſch, was er mir fürg'ha het und wie ner mi mit dem Beſe vom Hus furt g'jagt het? Hudellüt, het er g'ſeit, ſyge m'r." „Es iſt d'r recht g'ſcheh, ſagte Anne Bäbi, u we n'r di ume no wyter g'jagt hätt, warum g'heyſt unger es ſellig's Dach. Aber

Hudellüt ſy m'r doch de Gottlob nit, u vo me ſellige ſöll me ſi de nit ſo lah ſäge, Bub, g'hörſt?" „Ebe, ſagte Jakobli, ha nih du denkt, dä ſöll g'ſeh ob m'r de Hudellüt ſyge oder nit, un ha z'Wirthstochter g'ſeit, uf es paar Neuthaler uf oder nieder köm's de nit a, und Meyeli het nit welle, für e Tuſig nit; aber es het du emel müße ſy, u Zyt iſch z'kurz g'ſy, für no angeri Kleider lah z'mache, mi hätt ſüſt dra g'ſinnet g'ha." „Dra g'ſinnet g'ha, ſagte Anne Bäbi, bedeutend beſänftigt, dra g'ſinnet g'ha, ja wolle, wer hätt ſelligs welle ſinne, ſelligs chunt öppe geng a mih. Aber mi wirds de öppe einiſt erfahre, wo d'r B'rſtang hercho iſt, wenn er nit meh da iſch, un ih o nit. U was ſoll me jetz mache, mi darf's vor ke frömde Mönſch lah u Arbeitslüt, Schnyder u Nähyere u dere Züg darf me nit emal b'ſchicke, ſi v'rbrüllete ihs z'Land uf u z'Land ab, wie m'r es Sühniswyb heyge, keis Bettlermeitli chöm ſchlechter daher, u g'machti Sache fingt me öppe Niene z'kaufe, weder öppe a Steigerige, un ih weiß vo ker ſellige, u my Sach ſchickti ſi dir nüt, am ene ſellige Mägerlig (magere Perſon), ame ſellige Meyerysli."

Das ſei ihm d'r größt Chummer g'ſi, ſagte Meyeli, es hätte ſcho vo Afang dra denkt, und es heygs duecht, wes ume mit Jakoblis Mutter z'rede cho chönt; aber d'r Götti hätt's nit lah gah, u cho hätt's nit dörfe. „Het's di duecht, fragte Anne Bäbi, hets di notti duecht?" Aber we me ihm Ruſtig furegäh wett, ſo z'Nöthigiſt wetts probire z'mache, daß me ſi de öppe vor de Handwerslüte nüt z'ſchüche bruchti. Sy Mutter ſyg e Näyere g'ſi, un es heyg ere gar viel müße helfe, ehe ſi g'ſtorbe ſyg, un ſi heyg ihm öppe alles zeigt, was nöthig g'ſi ſyg. „So, e Näyere iſch ſi g'ſi, he nu ſo de, ebeſomähr! Mir hey im Mooshüsli o Huslüt g'ha, u drei Wyber hingere nangere hey m'r g'ha, wo Näyere g'ſi ſy bi ihrer ledige Zyt, u das ſy die nützigſte Wyber g'ſy wo ufem Bode g'lüffe ſy. Wo ſi ledig g'ſy ſy, het öppe üſe Herrgott nit höffährtigere g'ſeh, u wo ſi Wyber g'ſi ſy, ſy ſi vo

dene strübste g'si wo me het welle g'seh, mi het längs Stück nit chöne wüße, was hingefer, was vorver isch, gäb wie me g'lueget het. Es sy aber o all drei Husmanne z'Hudels gange, u G'mein cha d'Ring erhalte. Also e Nähyere isch dy Mutter g'si, u du bist o dere Züg?"

Meyeli verwerchete seine Thränen so gut es konnte, und erzählte wie seine Mutter eine exakte Frau gewesen, früh und spät, wie sie die Kinder zu allem gehalten, weil sie nicht wüßten, wozu es ihnen gut käme, und je früher man etwas könne, desto weniger brauche man später zu lernen; aber wie Unglück und Krankheit über ihnen gewesen und beide Eltern ins Grab gedrückt. Wie sein Nähen ihm bei dem Götti komod gewesen, und nicht für ihns, sondern für dessen Kinder, denen er nichts hatte machen lassen. Aber deßwegen hätte es nichts destoweniger draußen gemacht und im Hause; aber zwischen hinein gehe viel, wenn man die Zeit zu ehren wisse.

„He ja ja, sagte Anne Bäbi, was me nit g'seh het, muß me glaube, un ih wott nit säge, daß de lügist; aber uf dem des umehöckle u näyerle u lismerle ha nih nüt, u no anger Lüt hey o nüt druff, u wenn büt zu Tag eini ful isch, u z'Sunne nit mah erlyde, su g'rathet si zu nere Näyere. Aber wed öppis chast, u di nit ume d'rfür usgist, wies hüt zu Tag d'r Bruch isch, wo jede Schnuderbub Alles cha will, here u z'angere o, su ischs m'r graglych, wed d'r z'Nöthigist machst, daß öppe o eyere glychist, die use me Burehus chunt, wo me öppe z'Tuch selber het, u nit e niedere Fetze hingerem Zun füre grüblet oder vo me ne Hudilumper ytuschet. Chum, ih will d'r füre gäh, aber g'hörst, es Näyerli bigehre ih de nit z'ganz Jahr im Hus, un ufs Abhaue achte ih mi de, u z'verschleipfe isch de notti i üsem Hus nit d'r Bruch g'si; wer Geld mangelt, cha z'Mul uf thu, wenn er e Bitz Brod yche lah will, su muß er o.

Anne Bäbi holte die Spycherschlüssel und sagte zu Meyeli: „chast cho!" „Wie d'r bifehlit, Mutter, sagte

Meyeli, sust cha ih ume hie blybe.“ „Cha ih ume hie blybe, sagte Anne Bäbi, we di heiße cho! weinst de, ih well alles eleyni übere schleipfe?“

Der Spycher ist die große Schatzkammer in einem Bauernhause, derowegen steht er meist etwas abgesondert vom Hause, damit, wenn dieses in Brand aufgehe, jener noch zu retten sei, und wenn das Haus angeht, so schreit der Bauer: „rettit den Spycher, su macht z'angere nit sövli.“ Er enthält nicht blos Korn, Fleisch, Schnitze, Kleider, Geld, Vorräthe an Tuch und Garn, sondern selbst Schriften und Kleinodien; er möchte fast das Herz eines Bauernwesens zu nennen sein. Darum, wenn Diebe Beute machen wollen, so brechen sie in den Spycher, nicht ins Haus, darum ist der Spycher wohl verwahret, gewöhnlich aus sogenannten Helbligen (halben Tannen) gebaut und mit starken und kunstvollen Schlössern wohl versehen.

Wie der König in seine Schatzkammer das Volk nicht läßt, sondern nur den Schatzmeister und bei guter Laune guten Freunden die Schätze zeigt, aber selten alle, so geht in den Spycher nur der Bauer und als Schatzmeisterin die Bäurin, und diese ist es dann auch, die jeweilen bei besonderer Laune einer nahen Verwandtin oder Schwester die Schätze zeigt, aber ebenfalls selten alle. Doch wird weder Schwester noch Verwandtin je den Wunsch äußern, in den Spycher geführt zu werden; je neugieriger man ist, desto mehr verbirgt man die Neugierde. Man weiß es aus dem eigenen Herzen, daß, sobald man Neugierde sichtbar werden sieht, Mißtrauen entsteht, und sorgfältig verborgen wird was die Neugierde wissen oder sehen möchte.

Anne Bäbi hatte wenige Menschen noch in den Spycher geführt, aber gar sehr sich gefreut, die Zyberlibüri und ihre Tochter in denselben zu führen, wenn sie zu ihnen z'Dorf kämen. „Die werde luege, sagte es oft zu sich, was säge si ächt o?“ Daß diese Freude ihm verdorben ward durch Jakoblis eigenmächtige Liebe, war eine bedeutende Mitursache, daß es so hartnäckig auf seinem Willen bestand, und so wüst gegen Jakoblis

Digitized by Google

Liebe that. Es ist viel zu wetten, daß, wenn die Zyberlibüri in ihrem Stolze die Schätze nicht gerühmt, sie geringschätzig angesehen hätte, Anne Bäbi selbst böse geworden und ihnen den Bündel vor die Thüre geworfen hätte.

Darum war Anne Bäbi so bereitwillig, das neue Sühniswyb mit in den Spycher zu nehmen. Eine Freude, die man sich ausgedacht, steckt einem gar lange im Kopfe, und wenn sie einem vereitelt worden ist, so erfaßt man um so begieriger die erste beste Gelegenheit, sich dieselbe zu verschaffen. Darum aber war Meyeli auch so bescheiden, und gab nicht der ersten Einladung Folge, sondern erwartete die zweite, damit die Mutter nicht meine, es sei so g'wunderig, daß es nicht warten möge bis es wisse, was im Spycher sei.

Stolz schritt Anne Bäbi voran, und trat mit Majestät in seine heiligen Hallen, Meyeli aber kam demüthig nach und schritt fast mit ehrfurchtsvollem Schauer, wie in ein dunkles Heiligthum, über die bedeutsame Schwelle. Es war noch nie in einem Spycher gewesen, der Götti hatte keinen gehabt und sie noch viel weniger. Was brauchen Hausleute, die keine Schätze haben, einen Spycher! Aber viele hatte es von Außen gesehen, hatte viel davon gehört und manchmal gewünscht, wenn es doch nur einmal so in einen sehen könnte, nur von Weitem, und jetzt ward sein Wunsch erfüllt, und noch dazu trat es in einen, der einmal ihm eigen sein sollte.

Anfangs sah es fast öde aus im halbdunkeln Raume, einige Kleider hingen an Stangen und Korn lag in Kästen; aber wie die Hexe von Endor Todte aus Gräbern, ließ Anne Bäbi steigen Schätze aus Kisten und Kästen. Wellen Tuch von allen Sorten, gemachte Sachen, gesponnenes Garn und G'spünst (Spinnstoff), daß es Meyeli fast g'schmuecht (ohnmächtig) ward, und es einen Ausruf um den andern loslassen mußte, um nur Luft zu kriegen, und das Beste von allem, die Strichlisäckli mit dem Klingenden, unter Schnitzen und Spreuer verborgen, die zeigte Anne Bäbi ihm noch nicht. Die Ausrufungen thaten Anne Bäbi natürlich wohl und

Digitized by Google

es dachte bei ſich ſelbſt, z'dümmſt u z'umanirligiſt Mönſch ſei das neue Sühniswyb doch nicht, und es wäre noch möglich geweſen, daß Jakobli weit übler hätte fahren können. Indeſſen ward es in Mitte ſeiner Schätze nicht weniger ſtolz und ließ manchen Seitenhieb fallen. Was ſolches zu thun gebe, wiſſe der nicht, der ſeine Sache nur vom Krämer hätte kaufen müſſen, ſagte es, und das Unglück ſei, daß ſolche Leute, wenn ſie G'ſellhüng ſeien und ung'ſinnet zu ſolchen Sachen kämen, nicht Sorge dazu tragen könnten, und bald mit ihnen fertig ſeien. Das würde ihm das Herz zerreißen, wenn es das erleben nnd ſehen müßte, wie ein Stück hier auswandere, das andere dort aus; aber davor wolle es ſein, den Schlüſſel gebe es nicht ab, bis der Tod ihns ſtrecke, dann könnte man ſeinethalb mit der Sache machen, was man wolle. Indeſſen legte es doch vom ſchönern Tuch z'weg für Hemder, ſchönen Halblein für ein Kuttli, währſchafts Scheubenzeug und unter ſeinen Kitteln ſuchte es nicht den ſchlechteſten aus, für d'Noth, wie es ſagte, ein neuer müſſe doch dann ſein, ſo für die g'meine Sunntige.

In Meyeli ſtritten wunderbar ein gewiſſes Behagen, eine kindliche Freude, Antheil an dieſem allem zu haben, der Gedanke, einſt ſelbſt Beſitzerin von dieſen Herrlichkeiten zu werden, die es zum erſten Male mit ſeinen Augen erſchaute; dieſe ſtritten mit der unverſtellten Demuth, ein ſolches Glück unverdient erhalten zu haben nnd nie abverdienen zu können. Glück und Reichthum ſcheinen dem Menſchen gar zu oft gleichbedeutend. Einem Armen, der aus beängſtigenden Nöthen in des Wohlſtandes Fülle geräth, iſt dieſer Glaube zu verzeihen, aber Menſchen, die in des Wohlſtandes Fülle dennoch unter Seufzen und Stöhnen ihren Lebtag am Angſtkarren gezogen, beſtändig ein Genügen geſucht und keines gefunden, iſt es nicht zu verzeihen, wenn ſie, um ihre Kinder glücklich zu machen, ſie an den gleichen Angſtkarren ſpannen zu müſſen glauben, außer Geld keine Seligkeit kennen für ſie.

Die Demuth gewann in Meyeli die Oberhand und

Digitized by Google

ſtatt ſich zu erheben begann es zu weinen (einem Herrn ſoll es einſt übel geworden ſein, als er hörte, wie groß ſeiner Frau Reichthum ſei, ſo hat er's geſagt), und ſagte Anne Bäbi, wenn es gewußt, wie reich ſie ſeien, und was ſie alles hätten, es hätte Jakobli nie warten dürfen, ſondern wäre geflohen, ſo weit es ſeine Füße getragen hätten. „Du Göhl du, was d'biſt, ſagte Anne Bäbi, ja wolle, laufe, ſo weit einem d'Füß träge, wenn man zu einem reichen Manne kommen kann.“ Und Wunder nehme es ihns nicht, daß ſie es ſo ungern geſehen, fuhr Meyeli fort, ſövli es arm's Meitſchi wie es ſei, mit nicht einmal einem rechten Kleidli auf dem Leibe. Das ſei ihm jetzt ſo ſchwer, daß es es nicht ſattſam erzeigen könne, daß es ſein Glück erkenne und wie man noch gut gegen ihm ſei, und jetzt ſövli ſchöns Tuch für Hemder und e ſellige brave Kittel ihm gebe und hätte doch ſcho ſövli Koſten mit ihm gehabt, es wüß ke Mönſch wie viel. Wie es das alles vergelten ſolle, wiſſe es nicht, aber was man ihm auch zumuthe, keis Brösmeli well's d'rgege ha. „Was man dir auch zumuthet! ſagte Anne Bäbi. Zumuthet, es wird dir kein Menſch öppe viel zumuthen, ih weiß nicht, was du damit meinſt, und ob das ſoll g'haue oder g'ſtoche ſy, öppe die wüſteſten Leute ſind wir doch notti nit. Aber halt's nur nicht mit Mädi, wenn du mir mit dem den Kopf zuſammenſteckſt, ſu lue o wie's d'r geht, ih ſchryße d'r ne bim Donnſtig ab. Und dann mit dem Mannevolk, dene Schnürſline, häb's o nit, u mein nit öppe, daß de dene d'Häng unger d'Füß lege welliſt, ſuſt geyt's nit gut. ih cha d'r's ſcho ſäge. Lue ume uf mih, wie ihs mache. Wey ſi hüſt, ſo wott ih hott, wey ſi das, ſo wott ih äys, u gibe de bim Tüfel nit nah, ſo geyt's am beſte, u de weiß me doch de o, wer Meiſter iſt u wer z'bifehle het. Wenn ih's nit ſo miech, es wüßt ke Chriſtemönſch, ob mir no e Krüzer hätte, u doch ſeit m'r Niemere dankeygiſt, z'Gunträri, es wär ne Recht, wenn ih ne us Weg käm, je eher je lieber. Aber ih wett e Narr ſy, u ne das z'Gfalle z'thue; das würd ſchön ga, wenn

ih nimme wär. Oeppe einiſt wird's wohl müße ſy, aber de chaſt du furtfahre wed öppis nutz biſt, us geng ſchön mit mir heſt. Aber chum jetz, ih muß gah füre. Ueſes Mannevolch mahnt mi a nüt bas, as ane alti Füllimähre, wo Zäng het wie Zunſtecke; we die nit e ganze Tag d'r Bahre voll het, ſu überchunt ſi es Tags keniſt g'nue. Wenn ume kene dere Züg wär uf d'r Welt. Albetz iſch's m'r no graglych g'ſi, aber we my Bub nit wär un ih Herrgott wär, es duechti mih, ih g'heyti ſi all uf em ganze Erdbode i eys Loch u de e brave Stey d'ruf, öppe e ſiebezentnerige oder meh, ſi hätte ſi de öppe ſtill, die Uſläth, wo ſi ſy, die Freßhüng."

Meyeli zog mit ſeinen Schätzen in's Haus hinüber, ging gleich handlich an die Arbeit, nahm aber nicht alles auf einmal vor, wie ſo ein junger Sturm manchmal es pflegt, ſondern ſtyf ein's nach dem andern. „B'ſinn di wohl, ſagte Anne Bäbi, als Meyeli zuerſt Halblein zum Kuttli abſchnitt, b'ſinn di wohl, es Kuttli iſt kes Narrewerch, u ſo d'r Halblin ſo mir nüt dir nüt ſo lah v'rtüfle möcht ih doch o nit, lieber wett ih z'letzt e Schnyder." „Heyt nit Chummer, Mutter," ſagte Meyeli.

Aber ihm machte es doch ſelbſt Kummer, und noch mehr Jakobli und während Meyeli mit größter Vorſicht ſchnitt und maß, ſchlotterte Jakobli dabei und frug ſogar mehr als einmal, „wär's ächt nit äy Weg beſſer?" und bei jedem Schnitt ſagte er, „gib emel brav zu, e Hang oder zwo, es iſt gäng beſſer alles ſyg z'großes as z'chlys."

Obſchon Mädi dieſen Morgen nicht fleißig geweſen war und Nachmittag ihm ein groß Stück Arbeit blieb, wenn Sami ein Füderchen Rüben heim führen ſollte, ſo kam es doch noch früher als ſonſt heim und ſchoß zur Stube hinein wie eine Weſpe zu einem Loch hinaus, wenn es endlich eins findet. Der G'wunder hatte z'Mädi heimgetrieben, was Meyeli daheim mache und was Anne Bäbi dieſen Morgen mit ihm angefangen hätte. Es hoffte auf bös Wetter, verplärete Augen

Digitized by Google

und hatte schon seinen Plan sich ausgedacht, wie es Meyeli helfen und gegen Anne Bäbi aufreisen wolle. Es nehmte ihns doch Wunder, hatte es gedacht, wenn sie zwei recht zusammenspielten, ob sie dann der alten Surmummle nicht Meister würden.

Jetzt hörte es Niemand zanken in der Küche, sah Niemand plären hinter dem Hause, und als es die Thüre aufriß, sah es Meyeli hinter vielem Tuche, und da d'rein hauen mir nichts dir nichts, als ob's auf hundert Ellen mehr oder weniger nicht ankäme. Es schoß alsobald wieder hinaus. Zur Küche hinein kam eben Anne Bäbi und machte eine fast lächerliche Miene und sagte zu Mädi, „bisch scho hey?" „Warum sollte ich nicht heim sein, sagte Mädi, es macht mir meine Sache daheim Niemand. Aber dir wär's vielleicht nützer, du wäreſt d'rinne, wenn du noch öppe Tuch, das nit verschnäflet ist, behalten willst. Nit e Handbreit groß bleibt übrig, wenn das noch eine halbe Stunde so geht. U wo me üserein nit e halb Ell gönnt hätt, chunt's jetz uf es ganzes Stück nit a, mit Schyn." „G'häb di de, sagte Anne Bäbi, wes us dym Tuch geyt, es duecht mi, für mys Tuch könnteſt du mir den Kummer überlassen und einstweilen deine Sachen machen, deretwegen du söveli früh heimgekommen bist." Daß es nichts recht machen, nichts recht reden könne, das hätte es schon lange gewußt, sagte Mädi, aber daß es ein Faulhung sei, den man seine Sachen müsse machen heißen, das hätte ihm noch Niemand gesagt. Oeppe g'nue g'werchet hätte es allen Leuten, wo es hingekommen sei, und d'Fulkeit hätte ihm noch kein Mönsch vorgehalten. Aber es sehe wohl, je reicher die Leute würden, desto wüster Hüng würden sie, und sie dächten nicht mehr daran, wo alles hergekommen, und wer ihnen dazu geholfen habe. Es geschehe ihm aber recht; die Leute hätten ihm schon lange gesagt es werde ihm so gehen, aber es hätte es Niemere geglaubt, söveli e dumme Hung sei es gewesen. Aber es mache nichts, sage doch unser Heiland: „selig seid ihr, die ihr um der Gerechtigkeit willen verfolgt werdet;"

Digitized by Google

für die angere werde de wohl no öppe e Tüfel sy. Gäb wie Anne Bäbi sagte, es solle schweigen, es hätte ihm nicht gesagt, daß es faul sei; es hörte das eine nicht und das andere faßte es beim Schwanz und verdrehte es, daß jedes Wort Oel ins Feuer ward. Es sehe wohl, sagte es, warum man es ihm so mache, es sei jetzt überflüssig und man wolle ihm den Verstand machen zu gehen, jetzt, wo der Winter vor der Thüre sei, und alle guten Plätzg besetzt. Aber das mache nichts, es könne Spinnerin sein, oder vielleicht gebe es noch öppe ame angere Ort e arme Bub, der gute Abwart mangle; d'r Herrgott werde scho für ihns sorgen, heiße es doch, er gebe auch den Lilien auf dem Felde zu essen. O Jere dem Wertheli (Schooßkind) da inne könne es schon Platz machen, aber Anne Bäbi könne dann sehen, wer d'Sach mach.

So kifelte Mädi, daß es Meyeli d'rinn ganz Angst wurde, aber Jakobli sprach ihm Muth zu, bat ihns, es sollte nichts d'rein reden, es werd schon guten, das gehe zuweilen so, aber wenn man sich nicht hineinmische, so sei die Sache gewöhnlich bald vorbei. Diesmal ging es aber länger. Mädi vertubelte das Essen und ging ungegessen wieder auf das Feld und am Abend redete es nichts, aß aber wieder, machte dazu jedoch ein Gesicht, daß man nicht recht wußte, war es ein entlebucher Morgenstern oder ein Kübel voll B'schütti, und was es für fürchterliche Vorsätze und Anschläge in seinem Busen wälzte, war ein Geheimniß, aber einmal sagte es halblaut zur Katze, „du arm's Thierchen du, es schätzt dich auch Niemand mehr, mir hey's glych, wey m'r z'säme gah? U wenn ih wüßt, daß Sami m'r nicht nachliefe, oder sich gar hintersinnete, bim Dolder noch heute müßte es sein."

Es ist kein Ding auf der Welt, welches nicht zu etwas gut ist, so sagt ein altes Sprüchwort, und richtig gefaßt, hat das alte Sprüchwort recht.

Meyelis Hüdeli zwangen es zu einer Beschäftigung, wo es durch die Sache selbst weder Anne Bäbi noch Mädi ins Handwerk griff oder handlangern mußte, es

Digitized by Google

nahm einen ganz neuen Platz ein, wo es Niemand in den Weg kam, es mußte sich nicht in die Haushaltung einzwängen, wie ein Keil in hartes Holz.

Das war nämlich eine von denen Haushaltungen, in denen weder ein Stich genäht noch ein Lätsch gelismet wurde. Gab's irgendwo ein Loch, so trug man es bis der Schneider kam, und der kam zweimal im Jahr ordinäri und plätzete dann alles von den Strümpfen weg bis zu den Zwilchhandschuhen, und dann mußte alles halten, bis er wieder kam. Es war wohl auch ein Fadenkörbchen auf der Bank, aber das brauchte Niemand als Hansli, wenn er einen neuen Lulli an einen Pfeifenspitz, den er mit dem zahnlosen Mund nicht mehr recht halten konnte, machen wollte, oder Sami, wenn er sich gehauen hatte, und mit bloßem Faden, über die er dann Wagensalbe strich, die Wunde verband. Anne Bäbi und Mädi sagten oft: öppis z'schnurpfe wär manchmal komod, sie hätten nichts darwider, aber das Dolders Fädmen sei ihnen am Weg. Es gebe neue keiner Nadle meh wie albetz, albetz heyg me so ne Fade düre g'ha wie g'wünscht, u jetz well kene meh düre, bald syg d'r Fade z'grob, bald das Loch zu klein.

Gespannt sah man dem ersten Produkt der neuen Hauskunst entgegen; Jakobli zitterte und Mädi sagte, es nehme es auch Wunder, das werde öppe e Luzernerkutte gäh, die me kem Posterli (Vogelscheuche) alege dörf. Die Kutte aber stand gut, Hansli sagte, er hätte es nicht glaubt, Jakobli lächelte, und Anne Bäbi meinte, komod wär's doch, we me neuis v'rstand, nit ume vom Näyen, sondern auch vom Schnitt, u b'sungerbar fädme chönn es, das gang ihm wie g'heret und es brauch dafür ume nit apparti a d'Heiteri z'stah u d'Fenster ufz'thue.

Mädi mukelte, das sei keine Kunst; wenn es es gelernt hätte, es könnte es auch und noch viel v'rflüchter, aber wenn man ihm schon tausend Pfund geben wollte, es sollte so ein Näyerli sy, es sieg: ih sch.. d'ruf. Damit aber, da ihm der erste Schuß hintenaus

gegangen war, lud es einen zweiten. Es ſtichelte, wo es anzubringen war, über die Untauglichkeit der Näherinnen in einer Haushaltung, wie ſie nichts könnten, nichts erleiden, und wenn nur einmal ung'ſinnet der Bysluft gang, gäb wie leicht, ſo nehme er ſo einer Näherin die Haut weg, und manchmal noch das Fleiſch, wenn nämlich noch da ſei. Anne Bäbi war dieß kein ärgerlich Kapitel, es hatte die, welche nicht werchen, d. h. mit einem groben Werkzeug d'rein ſchlagen konnten, ſelbſt auf d'r Mugge, und wußte gar manche Geſchichte zu erzählen, wie es dieſer Näherin ergangen, oder jener. Es hatte kein Arg dabei, aber es that Meyeli doch weh. Es nähte daher Tag und Nacht darauf los, nähte, um nur das Nöthigſte fertig zu machen, und zeigen zu können, daß es etwas anders auch konnte, als Fädmen und Nähen. Anne Bäbi ſagte manchmal, für ſo nes jungs ſei es b'ſungerbar es flyßiges u heyg ſi zur Sach. Dann ſagte Mädi, das duech ihns nicht anders für ſo nes arms, wie es geweſen ſei, es werd's ſo haben machen müſſen, wenn es nicht hätte wollen Hungers ſterben.

Unterdeſſen, während Meyeli das Nöthigſte für ſich gemacht hatte, ſo daß es recht anſtändig daher kam, war alles hineingewerchet worden und eines Montag Morgens ſollte das Dreſchen beginnen. Meyeli, dem Mädis Reden tief ins Herz gegangen waren, ſtellte ſich am Morgen ungeheißen im Tenn, löste die Bänder an den Garben auf und verſpreitete das Korn, als ob es ſein Lebtag nichts anderes gemacht hätte. Als Hansli dazu kam, fragte er, was das heißen ſolle? Es ſolle wieder an ſeine Arbeit, ſie hätten es bis dahin ohne ihns machen müſſen, er wüßte nicht, warum es jetzt helfen ſollte, und wenn man ſo ſchnell mit Dreſchen fertig würde, was dann das Mannevolk machen ſollte, den ganzen Winter lang? Aber Meyeli dröſchete den ganzen Tag munter und wacker, hielt nieder und ſtellte den Flegel, daß Mädi ganz ſchalus wurde, aber Hansli ſagte, es ſei ein recht kurzweilig Dreſchen dä Weg, der Tag ſei ihm ume gange, wie g'ſunge; das war auch nicht zu verwundern.

Digitized by Google

Hansli Jowägers Haus war eins von den sehr vielen, wo es ist, als ob immer die gleiche trübe Wolke auf ihnen sich lagere, die Sonne nie recht durchscheinen möge. Sie hatten von allem mehr als genug, hatten keinen eigentlichen Streit, nicht Unfrieden, kein Laster, und doch fehlte das rechte Lebensglück, fehlte fröhliche Heiterkeit, liebliche Freundlichkeit.

Das Weibervolk war reizbar und voll Kiefel, das Mannevolk schweigsam und nahm das Weibervolk kaltblütig, daher ward wenig gelacht, alles ging seinen Trab, über Tisch ward wenig gesprochen und wenn es nur nicht donnerte und blitzte, so war man froh und mißte nichts, denn man war es so gewohnt, nahm Sauersehen für Freundlichkeit.

Nun war es als ob in dem Maße, als Meyeli erwarmete, die trübe Wolke über dem Hause dünner würde, einzelne Sonnenstrahlen brachen sich Bahn und verkündeten, daß die Sonne da sei.

Das Wort erwarmen steht nicht umsonst da, es ist ein gar prächtig herrlich Wort. Wärme ist Leben, Kälte ist Tod. Wenn es kalt uns umweht, wenn dünn der Wind durch dünne Höschen fährt, durch durchsichtige Kitteli, da läuft nicht nur kalt unsere Haut an, schrumpft das Fleisch zusammen, klappert das Gebein, es zieht sich auch das Herz zusammen, es sinkt der Muth zusammen, es wird trübe über unserer Seele.

Wie aber laue Winde wieder um uns spielen, warm die Sonne über uns scheinet, eine warme Stube uns umfängt, dann beginnt es zu rieseln wie neues Leben über unseres Leibes Oberfläche, wohl wird es uns, als ob nach und nach starre Bande sich lösten, als ob aufthaue über uns eine harte Eisdecke; es wird uns wie es dem Veilchen wird, über dem der Schnee schmilzt, und das noch während dem Schmelzen freudig duftet und blühet. Und es thaut nicht nur der Leib auf, sondern auch das Herz, das gebunden; in wonniger Behaglichkeit dehnen sich unsere Glieder und in dem Maße, als wir erwarmen, öffnen sich auch die Thüren und Riegel, hinter welchen unserer Seele Wesen

und ihre Gedanken verborgen liegen, und frei und fröhlich drängen sie sich zu Tage, wie eine muntere Quelle aus duftigem Waldesdunkel. Es wird uns wohl an Leib und Seele, munter fließt das Blut in den Adern, wohlige Empfindungen füllen das Herz, heitere Gedanken strömt auf fröhliche Weise die Seele aus, oder versinkt in ein stilles süßes Behagen, wo es einem wird als wäre das Leben eine Ankenschnitte, über und über Honig darauf fingersdick. Das heißt Erwarmen.

(Ein alter herumziehender Soldat und Schnapsbruder aus dem Luzernbiet sagte einmal, allemal wenn er in den Kanton Bern komme, so sei es ihm, als käme er in eine warme Stube.)

Nun gibt es Lebenszustände wo es einem beständig ist, als hätte man zu dünne Kleider an, als fahre einem der Wind über die Haut, als friere man. Es ist einem unwohl, man weiß nicht was einem fehlt, aber in unserm Innern wird es starr, und Mißmuth lagert sich über unser Gesicht; und Häuser gibt es, wo es ist, als wäre da nie ein warmer Ofen, in denen die ächte trauliche Behaglichkeit nie gesehen wird, keine fröhliche Freundlichkeit aufblüht, weder Sommers noch Winters.

Meyeli war in einem so fröstelnden Lebenszustande gewesen, hatte die liederlichsten Kleider getragen im strübsten Wetter und wenn es einmal auf den Ofen sich setzte, so hieß es, man hätte doch geglaubt, es hätte mehr Verstand als so, den kleinen Kindern den Platz zu verschlagen auf dem Ofen, die hätten die Wärme nöthiger als es, die könnten noch nicht werchen; wenn es etwas nutz wäre, so könnte es sich erwärmen ohne Ofen. Und zu dieser Kälte kam des Göttis unheimeliges Wesen, dem alles nicht recht war, in welchem der Teufel sein Spiel trieb, während er Gott zu Ehren die Augen verdrehte, der, im Gegensatz mit Gott, der Niemand etwas vorrucket, dem Meyeli jeden Tag Wohlthaten vorruckte und das Gottswillen Brod, und dabei sich nicht einfallen ließ, wie er sich damit gegen seinen Heiland, den er immer sein nannte,

Digitized by Google

verging, der da saget, daß man die Linke nicht wissen lassen solle, was die Rechte thut. Aber der hatte es auch wie Mancher, der brauchte von der christlichen Religion nur die Namen, die Lehren machte er selbst, und für sich machte er sie so und für die andern ganz anders. Meyeli hatte bei ihnen keinen Lohn und keine Kleider und durfte weder das eine fordern noch das andere, noch durfte es beides an einem andern Orte suchen, wenn es nicht wollte, daß der Götti den Fluch der Undankbarkeit ihm nachsende und es verbrülle bei Gott und Menschen, so weit es kommen möge; so war das arme Kind böse d'ran, wie es vielleicht wenige erfahren.

Aber wie es Quellen gibt, welche nie gefrieren, wie streng auch die Kälte werden mag, die immer reich, offen und flüssig bleiben, wenn auch rings um zu Eis alles wird, so war auch Meyelis Gemüth nicht zu erstarren, eine innere Wärme trotzte der äußern Kälte, unter dem Gletscher hervor, der von allen Seiten über ihm sich zusammen drängte, drängte sich fort und fort heiteres Grün, blühten duftende Blumen empor.

Die Welt redet oft von fröhlichen, leichtsinnigen, liederlichen Häuten, die immer hellauf seien, immer zu lachen machten, nennt sie Hauderidau, Lachbenze, Hurlibuse, redet recht verächtlich von ihnen. O, wie unrecht thut die Welt! Die Erde ist ein vergänglich Wesen und noch dazu ein unvernünftiges, und doch hat sie nicht nur einen Frühling, wo alles jauchzt, alles lacht, sondern ist ein Frühling vorbei so kömmt nach wenig Tagen ein anderer, und ist er hier vertrieben so sproßt er in einer andern Weltgegend wieder auf, und der ewige Mensch sollte hier nur einen Frühling haben, und mancher gar keinen, sollte nur wenige Tage lachen und jauchzen und viele gar nie. Sollte eben nicht in ihm, dem Ewigen, ein ewiger Frühling sein, voll Heiterkeit und Freude, und Früchte dabei und Gottes Segen allenthalben, trotz allen irdischen Stürmen, allen menschlichen Zuständen, sollte das Ewige im Menschenherzen nicht emporragen, sichtbarlich trotzend dem Wechsel der

Zeit, den Wettern der Erde? Was dem Verständigsten so oft nicht gelingt, das vermochte Meyelis kindliches Gemüthe, es hatte das göttliche Lachen und Weinen noch beisammen, und wie die Thränen ihm auch rannen, weil die Vorwürfe der Undankbarkeit sein Herz ihm zusammenquetschten, sein Fleiß Faulheit genannt wurde, im Umsehen lachte es mit einem Kinde, das freundlich ihm entgegensprang, brachte mit der herzlichsten Freundlichkeit dem Götti ein zufällig gefundenes Nest voll Eier, welche die Hühner verlegt hatten. Weinen und Lachen lagen friedlich nebeneinander in seinem Herzen, zwei Schwestern, die sich liebten, ablösten, eine der andern unentbehrlich war, aber Groll und Gram, die das Lachen verzehren und das Weinen auftrocknen, die kannte es nicht. Aus diesen Lebenszuständen und mit diesem Herzen kam es in das neue Haus, wo sonst die Sonne auch nicht schien, wo es aber doch ganz anders war als im frühern Hause. Gift war da keines, weder geistliches noch weltliches, war weder Knickerei noch Heuchelei, und schon anfänglich trat Meyeli wie ein heller Schein ins Haus hinein, und wenn es auch unterm Weibervolk knurrte und brummte, es war mehr das Schnurren der Katze, der man den Balg streicht, als ihr Rauen, wenn man ihr auf den Schwanz tritt; unterm Mannevolk dagegen war ein Wohlbehagen, dessen der wüsteste Knüder sich nicht erwehren kann, wenn ein lieblich Weibsbild (Frauenbild) in seine Nähe kömmt, und gar noch sich freundlich umthut. Seit Meyeli da war, bartete Sami alle Sonntage, statt über den andern; es fange ihn neue an gar zu beißen, wenn er länger als acht Tag alt sei, sagte er; er verwunderte sich gar, warum er ihn erst jetzt zu beißen anfange, und früher ihn nicht gebissen hatte; bei allem Nachdenken ergründete er den Grund davon nicht, und als Mädi ihm sagte: „du alte Möff, wottsch o no d'r Göhl mache, und di öppe gar no hinger die Jungi lah," sagte Sami, „du bist geng z'glich Laschi, emel hinger di mach ih mih nit, häb nit Kummer."

Aber auch Meyeli blieb nicht das gleiche; es be-

Digitized by Google

gann zu erwarmen, jeden Tag mehr. In den warmen währschaften Kleidern war ihm unglaublich wohl. O, erst jetzt begriff es den Unterschied zwischen einem halbleinenen Kuttli, selbst gefüttert, und einem Kuttli von Aargauerzeug und Schneiderfütteri. Es hatte ein herrlich Bett, Niemand jagte es vom Essen, auf dem Ofen konnte es sitzen Sonntag und Werktag, so oft es wollte. Es entstand das Gefühl in ihm, daß es da nicht nur entlehnt sei, sondern von Gott und Rechtswegen hier daheim. Aber es sah auch, daß es ihm unendlich besser ging als es anfangs fürchtete, daß die Sternschnuppe seinen Wunsch zu Gott getragen und vom gütigen Vater derselbe gewährt worden sei. Es fühlte, daß es Jemand lieb war, Jemand angehöre, und nicht nur Jakobli, sondern auch Hansli, es sah, daß auch mit Anne Bäbi auszukommen sei, und hundertmal leichter als mit dem Götti, daß es Niemand absichtlich quäle als vielleicht noch hie und da Mädi, aber Mädi hatte hier eben nicht zu bedeuten was der Götti dort. Es kam ihns ein Wohlsein an, daß es ihns manchmal dünkte, es möchte z'sämefüßlige in den Himmel gumpen, und dann zuweilen eine Wehmuth, eine Angst, es könne nicht so bleiben, es sei viel zu wohl, daß es weinen mußte, man hätte die Hände waschen können in seinen Thränen. Dieses Wohlsein schlug bei ihm aber nicht in Hochmuth um und in Anmaßung, die immer mehr begehrt, je mehr sie hat, und nicht genug an die Sache thun kann; sondern Meyeli war in seinem Wohlsein so von Herzen lustig und fröhlich und demüthig, daß es ihns dünkte, es müsse allen die Hände unter die Füße legen. Es ging kein Tag vorüber, daß es sie nicht einmal zu lachen machte, was sonst im Jahr kaum drei Mal sich ereignet hatte. „Dä Göhl, sagte dann Anne Bäbi. O, mi weiß nicht wie dumm me isch we me jung isch, aber es wird dir scho angers no cho, wart ume," aber lachen that es doch, ja, es lächerete es ihns manchmal, wenn es Meyeli nur ansah.

Mädi sagte, es nehme ihns nicht Wunder, daß es so jungs scho e Ma überchо heyg; wenn es so d'rLöhl

hätt welle mache, es hätt mängs hundert welle überchо, aber es hätt ſi g'ſchämt; aber auch es lachete, und ließ ſich zu Meyeli, ſuchte es gegen Anne Bäbi zu gewinnen.

Aber Meyeli machte nicht Partei, that jedem, was es ihm an den Augen abſehen konnte, plätzete Sami die Zwilchhändtſche und Mädi ſeine Fürfüße. Man ſehe wohl, ſagte dieſes zum Dank, daß das der Schneider nicht gemacht habe, der mache es anders bravs, es werde öppe nit lang ha, brachte aber dennoch trotz ſeines Zweifels böſe Hemder zum Plätzen, und Meyeli plätzete unverdroſſen daran, wenn die andern ſchon längſt Feierabend hatten, und gäb wie Anne Bäbi ſagte, nit beſſer als Mädi es mit ihm meine, wollte es mit ſeiner Sache ſich nicht ſövli plage.

Ein Vikari thut einen Fehlſchuß.

Daß dieſe Geſtaltung der Dinge wohlthätig auf Jakobli einwirkte, kann man ſich denken. Er nahm ſichtbarlich zu, ward munterer, vom lebendigern Geiſte angeſteckt, arbeitete mehr als ſonſt, droſch neben Meyeli wie Tuſig, gäb wie Anne Bäbi abwehrte, es wollte es nicht z'gut machen. Aber da es Jakobli ſo beſſerte und er z'weg war, wie nie, ſo ward es Anne Bäbi auch wohl, trotz dem Arbeiten deſſelben. „He nu ſo de, ſagte es, ſo können ſie doch jetzt ſehen, wer das Rechte geſinnet hat, ob Anne Bäbi oder öpper angers, und wer mehr verſtanden hat, ein Dockter oder Anne Bäbi? Seit dem Jakobli g'wybet hätte, dünke es ihns ſei er ganz ein anderer, eße thue er wenigſtens z'halb mehr als ſonſt, und rede faſt wie ne angere Mönſch.“ Dieſer Erfolg wirkte natürlich auch mit, daß Anne Bäbi um ſo eher mit Meyeli ſich verſöhnte. D'Hauptſach ſei, daß es Jakobli beſſere, ſagte es, es ſei dann zuletzt hellgleich, was er für eine Frau habe. Es ſei gar nicht, daß es ſo an dem Zyberliblock g'hanget ſei,

Digitized by Google

o Jere, gar nicht, es sei ihm nur wegem Wybe gewesen, und weil es geglaubt habe, wenn's mit dieser nichts gebe, so bringe es ihn mit keiner andern mehr zusammen. Es glaub fast selber, z'Sach sei nicht so bös gegangen, und es sei die Frage, ob die angeri so gut sich hätte schicken können in alles. Darum sei es froh, daß es nicht so wüst gethan hätte, wie manche andere Mutter gethan hätte; e angeri, die hätt ne wurde, bim Schieß! Aber es vergeß nie, was seine Großmutter albetz gesagt habe: weil man nie wisse, wie es komme, so müsse man nie meinen, man wolle etwas erzwingen, sonst könne man v'rflümeret renig werde u dörf doch notti Niemere klage. Das vergeß es nie, u d'rum chönn ihm o Niemere nahrede, daß es mein, es müß alles nah sym Gring gah.

Zu seiner Zufriedenheit trugen aber auch die Reden der Leute viel bei. Wenn ein neues Huhn in einen Hühnerhof kömmt, so drehen sich alle Hühneraugen nach ihm, alles marschirt um ihns herum was Beine hat, hier kriegt es einen Pick, dort wieder einen, sie wollen halt sehen, ob seine Federn gut eingemacht sind, und es ist glücklich, wenn sein Heimischwerden nichts als Federn kostet. Etwas ähnliches geht vor, wenn eine junge Frau in ein Dorf kömmt. „Hesch se g'seh?" fragt Hans Eisi und Stüdi Benz. „Oeppe e apparti Schöni isch sie de öppe nadisch nit, sagt Stüdi, dere hätt er de hie mängi funge, wenn er se nit bräver bigehrt het." „Es ist b'sungerbar e styfi, ih wüßt ere hie ume keni z'vergliche, sagt Benz, um Stüdi zu ärgern. Ih hätt nit glaubt daß me meh e selligi fung u de ume no mit eym Aug, er muß e G'fellige sy, es g'seht ihms o Niemer a." Aber so glücklich wie Benz und Stüdi waren wenige Leute, obgleich nichts unversucht blieb, um eben so glücklich zu werden. Wer aufs Feld wollte, ging, wenn's schon weit um war, bei Jowägers Haus vorbei, und wer irgend nur was ersinnen konnte, hoschete dort an; Jemand hatte ein Hauli vergessen, Jemand frug, ob man nicht ein Beil gefunden, das man ab dem Wagen verloren, Jemand, ob Anne

Bäbi nicht reiſtiges Tuch zu verkaufen hätte, Jemand, ob ſeine Faſelſchweine ihm nicht feil wären.

Aber wenige waren ſo glücklich zum Zweck zu gelangen, wenige hieß Anne Bäbi in die Stube kommen, ſondern gab ſeine Erläße über die Küchenthüre hinüber, und Meyeli war nicht g'wunderig, ſteckte ſein Näschen nicht überflüſſigerweiſe zum Läufterli hinaus. Nur wer das Glück hatte, Mädi in der Küche anzutreffen, kam manchmal in die Stube. Denn hoſchete Jemand, ſo ſagte es: „gang ume yche, ſi ſy dinne, du chaſt nes de ſelber ſäge, was d'witt.“ Und es war nicht, daß Mädi das that, weil es es nicht beſſer wußte, weil es übel dreſſirt war, ſondern rein aus Boshaftigkeit. Anne Bäbi putzte ihn's allemal ab, und ſagte: „Warum heißiſt doch Alles yche cho, chaſt m'r nit rüfe!“ „Rüfe, was rüfe, ſagte dann Mädi, das wär m'r afe luſtig, wenn ih da ſött gah d'r Narr mache, u d'Lüt gah amelde, wie ime ne Herrehus. Nei ſellig neu Brüch wey m'r notti nit afah, wer Tüfel wett d'r Wyl ha, da geng ume un ane z'gumpe, u my Sach macht m'r Niemere, u ſo wege ere ſellige lah ih mi de nit plage. Hätt ſi mira Kleider mitbracht, daß ſi ſi zeige dörft, was v'rmah ih mi deſſe, daß ſi ume Fötzeli het, nit emal öppe wie ne rechti Jumpfere.“ So that und redete Mädi in den erſten vierzehn Tagen, wo Meyeli am übelſten z'weg war, nachher, als daſſelbe ihm Fürfüße und anderes geplätzet hatte, hätte es Mädi nicht mehr gethan. So haben es die Menſchen, daß ſie eben am wüſteſten thun, wenn ordlich thun am nöthigſten wäre.

Eine große Zahl Leute, und namentlich alle Mädchen in Gutmüthigen, denen Jakobli entronnen war, blieb alſo auf den Anblick der jungen Frau geſpannt und bildete ſich ein, ſie werde ſicherlich am zweiten Sonntag in der Kirche erſcheinen, wie öppe üblich und bräuchlich. Denn auf dem Lande, wo man kein Theater hat, ſtellt ſich das Weibervolk nicht ungern in der Kirche dem Publikum vor; es vergißt halt, daß die Kirche nur dazu da iſt, ſich Gott vorzuſtellen. Aber warum ſollte man das dem Weibervolk, dem ſchwächern

Digitized by Google

Theil, nicht verzeihen, da das Mannevolk nicht nur in der Kirche (wo es noch selten genug erscheinet), sondern im ganzen Leben Menschengunst nachstellt, und an Gottes Gnade nicht denkt, Menschen fürchtet und Gott nicht, seinen Mantel nach den Winden hängt, welche von Menschen, dem Säuseln aber und den Stürmen, die von Gott kommen, Herzen und Ohren verschließt? Hui, da wäre ein Kapitel, wo was zu sagen wäre, aber da würde man nicht nur in einen Ast sägen, sondern kein Mensch wüßte, in wie manchen, muß aber doch einmal sein.

Was üblich sei, das werde auch die junge Frau thun, dachten die Gutmüthiger, und wer leicht eine G'wundernase hatte in selbigem Dorfe, der machte sich an selbigem Sonntag z'Chilche; man kann denken, daß da viele Leute sich einfanden, denn in Gutmüthigen sind die G'wundernasen nicht rarer als an andern Orten. Aber selben Sonntag gab es manchen styfen Aecken (Nacken) in den Weiberstühlen; denn so oft man Jemand zur hintern Thüre hereinkommen hörte, drehten sich alle Köpfe wie aufs Komando, drehten sich und drehten sich bis kein Tritt mehr zur Kirche hineinkam, und immer umsonst, denn kein Meyeli erschien. Und seit Gutmüthigen stand, wurde nie so viel über Halsweh und daß man den Gring nicht mehr drehen könne geklagt, als selbigen Sonntagabend.

Es hatte Niemand etwas zu rühmen als der — Vikari.

Die Frau Pfarrerin war bekanntlich ein gutes Mutterli. Ueber Mittag, wenn sie den Suppenteller dem Vikari reichte, sagte sie gewöhnlich: „Herr Vikari, ihr habt heute wieder eine rechte schöne Predigt gehabt," ausnahmsweise sagte sie: „o ne prächtigi, es dünkt mich, sie sollte allen Leuten zu Herzen gegangen sein; es dünkt mich, die Leute sollten auch mehr darnach thun." Zuweilen sagte ihr dann wohl ihr Herr später: „Aber wie hast du doch so was sagen können! Albetz hast du dich recht gut auf jede Predigt verstanden, und jetzt verstehe ich mich nicht mehr auf dich. Du

rühmst dem Vikari Predigten, wo doch ume junges Zeug sind, alles durcheinander, ein Krausimausi, wo, was z'vorderist ist z'hinderist g'hörti, und Einleitungen, wo man gar nicht weiß, wo es hinaus soll, und so lange, daß man meint, die Predigt sei aus, wenns doch nur die Einleitung ist, und Eintheilungen, es weiß kein Mensch nach welcher Logik, es sind nicht Homilien, sie sind nicht analytisch, nicht synthetisch, kein Mensch weiß was sie sein sollen. Und die rühmst du, als wenn du nie bessere gehört hättest." „O Papali, sagte dann das Mamali, zürn mir doch recht nicht. Denk, es ist e junge Herr, dem muß man Muth mache. B'sinn dich, ihr habt ehmals auch nicht ungern gehabt, wenn man euch rühmte; jung Lüt si emel so, und warum sollte man es ihnen nicht zu Gefallen thun? Doch seid ihr in einem Stück ganz anders gewesen, so wie ich mich daran b'sinne, das muß ich bekennen. Es ist noch etwas an euch gewesen, und es hat etwas sein müssen, ehe ihr den Muth verloren. Die hütige junge Herrleni sy numme so Plütterlüpfe (Weichlinge), es ist nüt mit ne. Sie machen wohl anfangs G'sichter, als ob sie wollten ohne Fecken z'Himmel fahren, aber Handkehrum, wenn ne nume e Mus über e Weg lauft, so mache si G'sichter, als ob sie jedem Muheim nachschlüpfen wollten in sein Loch, oder ob sie gar z'Loch suchten, wo me zur Welt us chunt, Gott b'hüetis d'vor. Da, Papali, muß me wäger so einem jungen Herrn albeeinist Muth machen, denk doch, wenn's ein Unglück gebte, was man sich für ein Gewissen machen müßte."

„O, häb doch nit unnöthigen Kummer, sagte dann der Pfarrer, die heutigen Herren bekümmern sich gar nicht darum, was alle Leute loben oder tadeln, sie wissen alles viel besser als wir, und was wir auch sagen, das ist ihnen ganz gleichgültig."

„Aber Papali, antwortete die Frau Pfarrerin, zürn mir nicht, aber ich muß dir doch widersprechen. Du bist ein berühmter Pfarrer, keine so, aber so wie's e hütige Vikari, ja, ih möcht sage, all Mönsche hey,

Digitized by Google

heſt doch v'rgeſſen. Sieh, wenn ich Viſitaz habe und recht angewendet mit kochen und braten, ſo macht mich nichts ſo böſe, als wenn mich Niemand rühmt. Wenn ihr da ſo alles in euch hineineſſet, als ob es Krüſch (Kleyen) wäre, ſo denke ich, he nu ſo de, ſo will ich das andere Mal euch geradezu Krüſch anbrühen, wie den, ich darf's nicht ſagen, wem. Verzieht einer gar den Mund ob dem Eſſen, nimmt Salz nach, oder läßt etwas über, und wenn er auch kein Wort ſagt, ſo macht das mich ſo böſe, ich kann dir nicht ſagen wie, und ich muß immer denken, o wie froh wäre der, wenn er es alle Tage ſo hätte, aber es iſt immer wahr geweſen, daß die am meiſterloſigſten ſind, die daheim es am ſchlechteſten haben. Rühmt mich aber einer und ſagt: lange, oder gar ſein Lebtag, hätte er nichts ſo gutes gegeſſen, ſo thut mir das ſo wohl, du glaubſt nicht wie, Papali, und ich nehme mir vor, es müſſe nicht zu machen ſein, ſonſt müſſe der, ſo oft er zu uns komme, etwas Gutes haben, und anwenden wolle ich allemal, ſo viel mir möglich. Und doch weiß ich wohl, daß ihr alle vom Kochen nichts verſteht, und daß mir einer vielleicht nur ein Kompliment macht und es ihm ganz anders iſt als er denkt; aber ich kann nicht helfen, z'Rühmen thut mir wohl und z'Tadeln kann ich nicht leiden und ſo, denke ich, hat's ſo ein Vikari auch, Papali, emel die hütige. Wenn du ihn albeeiniſt rühmtiſt, und nicht allemal ungeduldig würdeſt, wenn ich es thue, es wäre möglich, er nähmte noch manchmal etwas von dir an, und du könnteſt ein Vater an ihm ſein, während er jetzt thut, als ob er ein ungeſchaaltes Ei wäre. Es hat mich ſchon dünkt, allemal, wenn ich ihm geſagt habe, er hätte eine herrliche Predigt gehabt, ſo hätte er den nächſten Sonntag erſt recht angewendet. Aber ich darf es gar ſelten thun, du machſt mir dann ein ſo ſaures Geſicht, und ich möchte mein Papali für alles in der Welt nicht höhn machen." Darauf hielt ihr dann das Papali gewöhnlich ein Kapitel über Werth und Folgen des Rühmens, das einen eigenen Platz haben muß.

Digitized by Google

Als die Frau Pfarrerin dießmal dem Vikari ſein Lob abgeſtattet hatte, that er beſcheiden und ſagte, er hätte nur gethan was in ſeinen Kräften geweſen, den beſondern Eindruck hätte er dem Herrn zu verdanken und er hätte Urſache, ihm zu danken, wenn der Eindruck größer geweſen ſei, als ſeine Zufriedenheit mit ſich ſelbſt. Darauf ſchwieg er und ließ den andern Platz zum Reden, da aber Niemand es that, räuſperte er ſich endlich und ſagte: er ſei ſeit einiger Zeit recht muthlos geweſen, und er hätte beinahe geglaubt, der Herr hätte ihn geprüft und in einen unfruchtbaren Acker geſtellt um zu ſehen, wie lange er da aushalte und er hätte des Geiſtes geharrt, der ihn aus der Wüſte treibe. Wie er ſich auch angeſtrengt, die Leute ſeien in ihrer Gleichgültigkeit verharret, und wie er auch gepredigt, die Kirche hätte ſich nicht gefüllt, während an den Tanzſonntagen die Leute immer weniger Platz in den Pintenſchenken hätten. Jetzt ſcheine die Sache ſich wenden, das Höhere zum Durchbruch kommen zu wollen, und er erfahre es, daß das Ausharren noch immer vom Herrn geſegnet ſei. Schon am vorigen Sonntag hätte es ihm geſchienen, als ſei die Kirche angefüllter als ſonſt, und da ſei es ihm geweſen, als fühle er klar ein eigenes Geiſteswehen und mit beſonderer Kraft und Klarheit habe er gepredigt, wie der natürliche Menſch der Hölle verfallen ſei, wie die Gerichte Gottes vor der Thüre ſeien, und ohne ſchleunige Zerknirſchung und Umkehr ein greulich Ende. Es ſei ihm faſt zu Muthe geworden als ſei er der Prophet Jonas und als liege zu ſeinen Füßen die Stadt Ninive, und hinter ihr Gottes ſchauderhafte Zorneswolke, und da habe er ſo recht feurig den Zorn Gottes in die Herzen hineingeredet, aber nicht wie Jonas in der Freude am Tode des Sünders, ſondern in der Freude an ſeiner Bekehrung. Und heut habe er die Erquickung gehabt, daß endlich ſein Wort durchgebrochen, das Volk wie das zu Ninive der Bekehrung ſich zugewandt; die Kirche ſei faſt ganz angefüllt geweſen, und was ihn am meiſten gefreut, er habe ſo manches Unterweiſungskind

Digitized by Google

wiedergesehen, das er lange nie in der Kirche gesehen, endlich scheine der Same, der unter dem Schnee gelegen, zum Leben gekommen zu sein. Das, er müsse es sagen, habe in ihm eine solche Freudigkeit erweckt, wie er sie noch nie empfunden.

„Verzeiht, Herr Vikari, sagte Sophie, in deren Mundwinkeln es schon lange geblitzt hatte, die vielen Leute sind da gewesen, um Jakobli Jowägers Frau zu sehen, man redet viel von ihr, und die wenigsten haben sie noch gesehen."

Die Mama stieß mit dem Ellbogen, konnte aber das Töchterlein nicht erreichen, welches sich in die nöthige Ferne gesetzt hatte, der Papa machte ein streng Gesicht, aber das Töchterlein sah es nicht an. Der Vikari hatte noch ein schönes Stücklein Wurst auf dem Teller gehabt, das aß er kaltblütig, dann stand er auf voll heiligen Zornes, warf einen vernichtenden Blick auf die arme Sophie und schmiß sich schmetternd aus der Thüre.

Als die Thüre versurret hatte, sagte die Mama: „aber Sophie, bist du doch immer das gleiche, und welch Verdruß machst du uns? Kannst du nichts als necken und die Leute plagen, willst du nie lernen, was Friede ist, und wie man ihn suchen muß." „Aber Mamali, schmälet nicht, sagte Sophie, ich wollte den Vikari nicht beleidigen, und trieb auch nicht Spott; aber er sagt immer, man müsse die Wahrheit sagen unter allen Umständen, und da habe ich auch nichts als die Wahrheit gesagt. Z'Peterlis Meyi hat mir gestern gesagt, als es Eier brachte, heute werde es viele Leute in der Kirche geben, es wolle alles z'Jowägers junge Frau sehen, es heiße, es sei gar eine hübsche, und sie hielten sie wie versteckt. Da habe ich denn gedacht, er müsse doch den wahren Grund wissen, ich sei es der Wahrheit schuldig, und er hat mehr als einmal gesagt, wenn man unumwunden die Wahrheit sage, so könne man nicht wissen, ob man nicht eine Seele aus dem Rachen des Teufels reiße." „Sophie, sagte der Pfarrer streng, mit solchen Dingen

Digitized by Google

spottet man nicht. Wenn man dich um die Wahrheit fragt, so sage sie, jetzt hat dich Niemand um sie gefragt. Wenn du allen Menschen die Wahrheit sagen wolltest, diesem: „ihr habt rothe Haare," und jenem: „ihr habt schwarze Zähne, wüste Augen, einen unfläthigen Mund," oder dir z. B. ein jeder: „Mamsell Sophie, ihr habt einen Fuß, daß ihr barfuß übers Meer laufen könntet, wo käme man hin und was würdest du sagen?" „O Jere, Papa, so einen großen Fuß habe ich doch wahrhaftig nicht, wenn ich Sackgeld genug hätte, meine Schuhe beim Trechsel machen zu lassen, ich hätte einen Fuß, so schön als irgend eine. Aber so muß ich hier beim ersten besten Holzbodenbaggler schustern lassen, und kriege darüber allerdings Tatzen als ob der alte Bär im Graben mein Götti wäre, dem ich nachschlage." „Sophie, Sophie, sagte der Papa, das ist wieder Spott, aber ich möchte dich mahnen an den Spruch zu denken vom Splitter und vom Balken und wenn du deinen Balken haben willst, so brauchst du nur deine Hand nach deinem Gesichtchen zu strecken, so kriegst du ihn zu fassen."

„Das ist eben, sagte Mamali, was mir Kummer macht. Du bist so schnippisch gegen den Vikari, und hängst ihm etwas an, wo du nur kannst, und wie oft habe ich dir schon gesagt, er werde dir das so auslegen, als sei es lauter Kyb, weil er nichts von dir wolle, weil er auf jedem Suppenbröcklein zu verstehen gibt, er verplämpere sich nicht, sondern er habe sehr gute Aussichten, mache Ansprüche an hohe Bildung, an eine religiöse Richtung, und habe Hoffnungen, alle seine Erwartungen erfüllt zu sehen, mehr als er sich je hätte dürfen träumen lassen. Das sei der Grund, warum er hier nicht wohl sei, warum du namentlich ihn verfolgest, und wenn er dir Hoffnungen machen, mit dir, wenn auch nicht im Ernst, sich abgeben möchte, so würde man ihn auf den Händen tragen, aber so etwas verböten ihm seine Grundsätze."

Da stand Sophie glührоth auf, und zornige Thränen rollten ihm die Backen ab, und ohne das Stücklein

Digitized by Google

Faſtenbrod auf ihrem Teller anzurühren, ſagte es zornig: wenn die Eltern ſo ſeine Worte auslegten, ſo wüßte es allerdings, was es von fremden Menſchen und namentlich von einer eiteln Seele zu erwarten hätte, aber es ſei ihm gleich, es wiſſe am beſten wie unrecht man ihm thue, und wandte raſch ſich nach der Thüre.

Das ſei eben die Frage, ſagte der Papa, nahm ein Stücklein Brod und trank einen Schluck Wein. Mamali kannte dieſes Zeichen wohl, es war gewöhnlich die Einleitung in ein langes Kapitel, dießmal wahrſcheinlich über die Schwierigkeit der Selbſterkenntniß. O, ſo ein Mamali iſt Goldeswerth, ſie kennt ihr Papali durch und durch, um und um, nicht nur jede Falte des Geſichts und jeden Ton der Stimme, ſondern jegliche Geberde, weiß woher ſie kömmt, wohin ſie führt. Und dieſe Kenntniß hat ſie ſich erworben, nicht aus Schlauheit und um das Papachen zu betrügen, wie liſtige Liebchen pflegen, ſondern getrieben aus Ehrfurcht und Liebe, um Schmerz ihm zu erſparen und Aergerniß, um liebes ihm anzuthun und ſein Wohl zu pflegen; er war ihr der Stellvertreter Gottes auf Erden, ſie ſeine Prieſterin, die ihrem Herren opferte Dichten und Trachten, für ihn lebte, für ihn ſtarb.

Da, während der Pfarrer noch ſeinen Wein dem Brod nachſandte, ſagte ſie: „Hör Sophie, wie machſt du aber, und fährſt auf bei dem geringſten Wort; ſo wirſt du nie witzig, von wegen, man kann dir nie erklären, wie man es meint, und meint man es doch ſo gut mit dir. Z'Papali hat ganz recht, wenn der Vikari artiger gegen dich wäre, und nicht ſo vom Himmel oben aben, ſo würdeſt du nicht ſo jedes Stäubli an ihm ſehen, und mit Gelegenheit daran ſtichelen. Wenn ein Herr nicht höflich gegen uns iſt, es macht uns allemal bös, und b'ſunderbar, wenn er uns von weitem ſchon den Verſtand machen will, er ſei für uns was für eine Katze eine Speckſeite im Kämi iſt. Das iſt ſo unſere Art, auch wenn wir im mindeſten nicht meinen oder wünſchen, daß er uns nehmen ſolle; aber es macht uns böſe, wenn man uns ſo unter dem

Digitized by Google

Arm durch behandelt. Aber eben da müssen wir nicht dergleichen thun, am allerwenigsten, daß wir böse seien, müssen die jungen Herren mit ihren Einbildungen manövriren lassen, als ob das Alles uns nichts anginge und höflich sein und bleiben, das ist's, was wir müssen. Ich bin auch eine Pfarrerstochter gewesen, und wir haben auch Vikarine gehabt, gäll Papali. Aber geh und sieh doch, sind nicht Hühner im Garten. Das ist mir doch e tusigs Sach, hey mir selber keine und jetzt plagen uns alle Tage fremde, und dürfen nichts sagen, sie kaum jagen.

Ueber ihnen schritt mit starken Schritten der Vikari auf und ab, studirte nicht seine Kinderlehre, sondern was er gegen solche Bosheit vorzukehren, wer solches wohl der Tochter eingegeben hätte, ob Papa oder Mama, oder ob sie es verschmähter Liebe wegen selbst ersonnen?

Der arme Vikari. Er war stark in der Exegese und seine Professoren hatten ihn im hebräischen und griechischen stark gefuchset und wenn er auf eine dunkle Stelle kam im Hiob oder in den Sprichwörtern, so kriegte er Angst, zog Stiefel an und lief auf Bern, denn es war ihm heiliger Ernst um die Sache. Wenn ihm dann dort einer sagte, es sei ein Punkt versetzt, oder das Ding beziehe sich aufs Nachfolgende und nicht aufs Vorhergehende, ihm den Schlüssel zum verschlossenen Heiligthum in die Hände gab, so ward er wieder glücklich, lief heim, den Kopf voll Licht, lief herum daheim mit langen Beinen und es dünkte ihn, es sollte ihm Jedermann ansehen, was er Neues heimgebracht, welch tiefen Grund er gefunden.

Aber ach, über die Exegese des Lebens hatte kein Professor ihm was gesagt, für die war an der Hochschule kein Lehrstuhl, und Vater und Mutter, die sonst sehr oft in solchen Dingen gelehrter sind, die größten Utüfle von Professoren, hatten ihn in diesem Punkte auch nicht gehörig gefuchset. Es ist prächtig, wenn man in Platos Gesprächen grübeln kann nach dem, was Plato eigentlich meine, und wenn man im Cicero

Digitized by Google

leſen kann, wie er dem Verres den Marſch macht, und wenn man weiß, wie viele Codices man für das Neue Teſtament hat, und welche die beſten ſind, und was nach altgriechiſchem ſchmeckt, oder was chaldäiſche Anklänge hat, und ob und wie die Mythen von Vorderindien und Hinterindien zuſammenhängen. Das iſt alles prächtig, ja nothwendig, will ich ſogar ſagen. So iſt der Menſch glücklich zu preiſen, welcher ein Auge hat, denn was iſt der Menſch, wenn er kein Auge hätte. Aber ſchöner und beſſer als ein Auge ſind zwei, und zwei hat Gott dem Menſchen gegeben, und halbblind iſt und bleibt der immer, der nur eines hat. Und wie Gott dem Menſchen zwei Augen gegeben hat, ſo hat er ihm auch zwei Bücher gegeben, das heilige alte Buch, das nicht blos ein Vikari ſoll exegiſiren können, ſondern jeder Chriſt verſtehen; aber auch das wunderbare Buch, das alt iſt, und doch jeden Tag neu wird, das wunderbare Buch, das aus göttlichem Quell entſprungen, wie durch unzählige Bäche ein Strom genährt wird, durch Quellen aus jedes Menſchen Bruſt, das Gott mit lebendigem Athem durchhaucht und Blatt um Blatt beſchreibt vor der Menſchen ſelbſteigenen Augen. Und wie die beiden Augen einander helfen auf unerklärliche Weiſe, und eins ohne das andere verwaiſet ſich fühlt, und einſam und nur noch halb ſo gut als früher, ſo hat es auch ein Buch mit dem andern Buch, ein Buch wirft Licht auf das andere Buch, beide ſtrömen Leben ſich zu, und halbdunkel wenigſtens bleibt ein Buch ohne das andere Buch. Ein Menſch der nur in einem der Bücher leſen kann, iſt gleichſam nur ein halber Menſch, nur halbwitzig, oder iſt, als ob er nur ein Auge hätte. Kann er nur leſen in der alten lieben Bibel, ſo kömmt er wohl zur Erkenntniß deſſen, was geweſen iſt, aber nicht deſſen, was iſt, er erkennt wohl, was Gott iſt, wie er aber waltet, das bleibt ihm verborgen; zur Rechtgläubigkeit kömmt er, aber im Leben findet er ſich nicht zurecht. Wer aber nur im Leben leſen kann, lieſt und lieſt, und kömmt nie zum Verſtändniß, findet Satz um Satz, aber nie deren Sinn,

Digitized by Google

zieht Perlen um Perlen an einen unendlichen Faden, aber zu einer Kette kömmt er nicht, läuft und läuft, aber an den Ausweg gelangt er nicht, sucht, und das Rechte findet er nicht, im Leibe findet er den Geist nicht, in der Welt Gott nicht, und darum findet er das Heil nicht, denn das ist allein bei dem Heiligen, der unser Vater im Himmel ist. Wo nun das erste Buch vor Augen liegt, da wird dem Menschen begreiflich der Fall und Ungehorsam der ersten Eltern im Paradiese, und wie nothwendig zur Auferstehung dem Menschen ein Heiland geworden; aber den eigenen Fall und wie er selbst sich aufzurichten, begreift er nicht; und wo er nur siehet ins andere Buch, da wird ihm sein Fall nur zu begreiflich, aber ein Heiland scheint ihm nicht nöthig, die Auferstehung, welche das Leben fordert, scheint ihm zu liegen im Bereiche der eigenen Kraft.

Aber wo der Mensch mit beiden Augen in beide Bücher sieht, da nahen sich Himmel und Erde, ist der Himmel offen, Engel Gottes steigen auf und nieder, strömende Offenbarungen Gottes verklären das Leben, heiligen die Zustände, die Bibel gibt dem Leben seine Weihe, das Leben macht die Bibel lebendig. Gott wird ihm lebendig, und klar der Mensch in der eigenen Brust. Er sieht, wie Gott den Menschen ziehen will nach oben, der Mensch dagegen Gott niederkämpfen will in den Staub, er fühlt den Kampf in der eigenen Seele, in tiefer Demuth erkennet er sein sündig Wesen in jeglicher Verzweigung, in froher Zuversicht aber auch seine hohe Berufung und die Macht Gottes über die Sünde. Gott ist sein Leben, und sein Leben ist Gott, und was trennt ihn nun noch von Gott wenn er so mit Andacht und Heilsbegierde mit beiden Augen in beiden Büchern lieset? Aber eben das ist das Unglück, daß die Meisten nur in einem lesen, die einen in diesem, die andern in jenem, und meinen doch sie lesen alles, was zu lesen sei, und dann hat der Eine dieß gelesen, und der andere etwas anderes, und dann zanken sie sich fürchterlich, wie Halbblinde, von denen der eine nur

Digitized by Google

die Blumen links gesehen, der andere die rechts, die einen waren rosenroth, die andern himmelblau, und der eine will, alle Blumen seien himmelblau gewesen, der andere rosenroth, und einer schiltet den andern, einer legt Hand an den andern, beide wähnen sich im heiligen Recht, und keiner denkt, daß er nur links gesehen oder nur rechts. Freilich geschieht es wohl auch, daß die Augen gehalten sind, sie mögen lesen in welchem Buch sie wollen, sie finden die Wahrheit nicht, finden nichts in ihm als den Irrthum, in welchen ihre Seele befangen ist. So fand z. B. der Antoni Unternährer in der Bibel die Schweinereien, welche in seiner begehrlichen Seele gewachsen waren, so finden andere im Leben nichts, als was ihr eigen Herz in ihre Seele wirft, buchstabiren aus demselben nichts heraus, als ihre Lust, ihre Liebe, ihr Wünschen und Hassen, ihr Neiden und Trachten, und was sie zu finden meinen, soll absolute objektive Wahrheit sein, darum zanken sie sich wie eingefleischte Philologelein und mögen sie mit Worten nicht kommen, so werden sie handgreiflich. Da ist Heini wie Hans, und Hans wie Heini, und Anne Mey, das nichts als spinnen kann, und zwar nur Kuder, ist nicht schlechter, als ein Pädagögelein, das nur Wurst's Ding im Leibe hat, und z'Buße Rechenbüchlein an den Fingern.

Aber, und das ist eben vom Uebel, daß die G'studirten mehr und mehr das Leben verachten, und dagegen als natürliche Wirkung das Volk das heilige Buch, daß die einen meinen, das Buch sei veraltet, die andern, das Leben bedeute nichts, und dessen Verständniß lerne man von selbst, wie die Buben das Pfeifen; daß die einen meinen, wenn einer im Urtext herumfahren könne wie eine Hex, so sei er ein Herenmeister und wenn er blindlings die Klassen der Engel aufzählen könne, so sei er selbst ein Engel, die andern aber, daß, wer das Leben am besten auszubeuten wisse, zu seinem Nutzen und zu Stillung seiner Triebe, so sei er selbst Gott geworden, des Lebens Herr. So entsteht eine fürchterliche Einseitigkeit, welche in die klarsten Dinge

Digitized by Google

Verwirrung bringt, eine Kluft, welche unwiederbringlich die Menschen scheidet, eine babylonische Sprachverwirrung, wo keiner den andern mehr versteht, keiner dem andern mehr ein Bruder zu sein vermag.

Ach, unser arme Vikari, wie der die Stube auf und nieder rannte, an Rache dachte, und wie immer und immer wahr bleibe, daß dem Guten der Neid auf der Ferse folge, und wie hier sein Bleiben nicht sei, wo man seines Thuns nur spotte, seine Erfolge ihm nicht gönnen möge, der Feind so sichtbarlich umhergehe, und am heiterhellen Tag Unkraut in seinen Acker streue. Es reute ihn nur eins, daß er die Gärnase nicht zurecht gewiesen, ihr so recht vaterländisch den Text gelesen, und ihr gesagt, sie solle doch nicht an sich selbst abnehmen, warum andere Leute in die Kirche gingen, das ungebildetste Mädchen in Gutmüthigen hätte höhern und christlichern Sinn als sie. Das hätte er ihr sagen sollen, das hätte sie geschlagen, aber sie müsse es doch noch einmal hören, gelobte er sich.

So ging es der armen Sophie mit ihrer Erklärung einer Thatsache, mit ihrer Exegese, es ging ihr immer so arg, wie manchem Professor mit der Erklärung einer Stelle, ja, es hätte ihr gehen können, wie vor alten Zeiten den Ketzern, mit denen man kurzweg ins Feuer fuhr, wenn nämlich der Vikari Pabst gewesen wäre. Und doch, wer hatte Recht?

Das hätte der Vikari bei jedem Stüdi vernehmen können, aber er frug nicht; warum fragen, wenn man eine Sache bestimmt weiß?

Der G'wunder lag so unverhehlt und arglos zu Tage, daß, bei der geringsten Berührung des Predigtfleißes, Jedermann ihm gesagt hätte, es werde den andern Sonntag vielleicht noch mehr Leute geben, denn da werde doch, so Gott wolle, des Jowägers Sühniswyb sich afe dörfe zeige.

Das wäre aber noch die Frage gewesen, wenn nicht der Hechler kühn die Sache ins G'leis gebracht hätte. Der ging nämlich hin und nahm Meyeli zur Gotte.

Digitized by Google

Meyeli tritt in der Welt auf.

Das war ein Ereigniß in Jowägers Hause, aber noch ein größeres für Meyeli. Als der Hechler seine Bitte in wohlgesetzter Rede anbrachte, war es Meyeli, als schnagge (krieche) ihm das Doggeli aufs Herz, oder als gieße Jemand einen Kessel voll heißen Wassers über ihns aus. Sein Lebtag war es nie Gotte gewesen, sein Lebtag noch nie in Gutmüthigen zur Kirche, sein Lebtag noch nie als junge Frau in irgend einer Kirche, und alle diese Dinge sollte es auf einmal bestehen, und zwar schon nächsten Sonntag! Mit Mühe brachte es die Antwort heraus, es müsse erst mit seinen Leuten reden, denn wie üblich hatte der Hechler geheimnißvoll in appartiger Audienz sein Anliegen angebracht.

„Herr Jeses Mutter, Herr Jeses, es wott mi eine zur Gotte, was soll ih o mache," rief es Anne Bäbi zu, das eben Brod einschnitt in der Küche. „He, du Göhl, sagte Anne Bäbi, du hätteſt mich bald erschreckt, was wottisch mache?" „O Mutter, chönnt me nit öppis z'Wort ha, un ihm öppis gäh, er nehmte es sicher gern?" „Wohl, das wär mir e suferi Sache, sagte Anne Bäbi. Was wurde d'Lüt säge, wenn du gingiſt gah absäge, u scho z'erſt Mal; es wurd g'rad heiße, mir dörfte di nit zeige." „Aber Mutter, ih bi no nie Gotte g'ſi, ih darf wäger nit." „Das wär m'r afe, sagte Anne Bäbi. E niederi Sach muß einiſt z'erſt Mal ſy, du Göhl." „Aber Mutter, das koſtet viel, u git groß Köſte, bis alles usg'richtet iſt." „Su gäb's, sagte Anne Bäbi, wenn's anger Lüt v'rmöge, su v'rmöge mir's auch, das wär m'r afe, wenn me deretwege nicht wett eim gah zucheſtah (Gevatter ſtehen), wo's mangelt." „Aber Mutter, ih chenne d'r Ma nüt." „Aber ih, sagte Anne Bäbi, es iſt üſe Hechler. U gang m'r jetz, u säg ihm zu, und heiß ne mit ihs cho z'Nachteße. Er chunnt ihs de z'anger Mal öppe zur rechte Zyt, we me ne heißt cho, u führt ihs nit so des ume, wies ſuſt d'Hechler im Bruch

Digitized by Google

hey. G'hörſt, gang m'r jetz, was wird er o ſinne!" Mit ſchwerem Herzen mußte Meyeli gehen, mußte ſagen, wenn es nichts anderes gebe, ſo werde es kommen, er ſolle auf ihns zählen. Als ob man Waſſer auf eine Mühle gelaſſen hätte, wirkte dieſe Gevatterſchaft im ſtillen Hausweſen.

Hansli und Jakobli freuten ſich, aber ſtill, ſie mochten den Sonntag faſt nicht erwarten, um Meyeli in ſeinem ſtattlichen Putz aufziehen zu ſehen; denn das war eben eine Gelegenheit, zu welcher die Hochzeitkleider wohl paßten, und zu ſchönen Kleidern und einem ſo ſchönen Weibchen drinnen, was mußten dazu die Leute nicht alles ſagen? Mädi war bumpelrurrig. Die ſchießige Löhle, ſagte es, meinten, für eine Gotte mangle es eine Bäuerin oder eine Bauerntochter, aber es hätt ſcho Mänge gäh, und es wär ihm nützer g'ſi, er hätt d'Jumpfere g'no as d'Tochter. Es gäbte de dere Bure, wo nes faſt lieber d'r Tüfel zum Götti wett; Ybung (Pathengeſchenk) gäbte ſi doch e kene, aber am Mahl fräſe ſi für ſiebe, u de ſöll me ne no danke, daß ſi cho ſyge. Oeppe e rechti Jumpfere wüßt, was ſi zu thun hätte, und ſchämte ſich, nit öppe o z'thue, wie's d'r Bruch ſyg, und öppe o eini, die wüß wie me thue ſöll i d'r Chile, wo ſcho meh d'rby g'ſi ſyg. Was doch eine d'rvo hätti, wenn er ſcho lang e hoffährtigi Gotte heyg, u de die nit wüß, wie ſie thue ſöll, un e Schang an ere erleben müß für syr Lebtig. Von dem Zeitpunkt an konnte Mädi den Hechler wegen ſeinem Unverſtande nicht mehr leiden. Verflümeret gern hätte es gehabt, wenn das Kind ein Mädchen geweſen wäre. Es hätte nichts zu machen ſein müſſen, oder Mädi wäre die andere Gotte geworden, damit doch die Leute ſehen könnten, was z'Jowägers Bub für e Löhl ſei. So ausgebildet war Mädis Takt nicht, zu denken wie das für den Hechler ein unüberſchreitbarer Stein des Anſtoßes ſei, Jumpfere und Meiſterfrau zuſammen zu Gevatter zu nehmen. Es gibt halt auch Etikette auf dem Lande. Anne Bäbi war das Ding recht, da ſollten die Leute jetzt recht ſehen,

Digitized by Google

wie witzig es sei, und wie eine gute Schwiegermutter, daß es ke bessere gäbt uf d'r Welt. Mit den Geschenken hatte es weit mehr zu thun, als es je gehabt, wenn es selbst zu Gevatter gestanden. Das Korn für die Züpfe faßte es selbst und mehr als je und vom besten, Eier rechnete es mehr als sonst, und befahl Sami, der die Sache zum Beck führen mußte, dem Beck, dem B'schyßhung, zu befehle, daß er ganz guten Anken nehme, es hätte keinen beigelegt, weil sie die Nidel gar zusammensparen müßten, ehe sie anken könnten, und so werde er nie süß, gäb wie frisch er sei. Hansli mußte all sein Geld erlesen, um den schönsten Neuthaler zum Einbund zu finden, und Jakobli den schönsten Spruch abschreiben, um ihn darein zu wickeln. Einen langen Rath gab es, ob man die Näherin wolle kommen heißen um die B'kleidig für das Kind zu machen, oder ob man gleich alles beim Krämer nehmen wolle, da man ohnehin wegen einigem zu ihm müsse. Endlich gab Anne Bäbi den Ausschlag für das letztere, öppe gar wöhlfeler mache man es nicht, sagte es, wenn man die Näherin kommen ließe, die verschnäfelten eim z'Sach mängist vom Tüfel, daß me zwo B'kleidige hätt könne chaufe, b'sungerbar we si öppe e Bub im Gring heyge, oder e Tanzsundi vorständs, u de wüß me nie, wo d'r Fade hichöm, ob d'Käfer d'rhinger syge, oder öpper anger. „Du kannst diesen Abend ins Dorf gehen und z'Sach kaufen, sagte es zu Meyeli, d'r Aetti söll d'r Geld gäh."

„Aber Mutter, wie wollte ich gehen, sagte Meyeli, ich weiß ja nicht wo der Krämer wohnt, und der Krämer weiß nicht wer ih bi." „He, sagte Anne Bäbi, was brucht er di z'chenne, wed d'Sach nit dings nimmst? Was wurde d'Lüt säge, wenn ih für di ging ga ychaufe. M'r dörfte di nit zeige, oder dörfte dir z'Geld nit av'rtraue!" Nach langem Streit war man endlich einig, daß beide zusammen gehen sollten, und Hansli sagte zu Anne Bäbi, „du weist ja, wo z'Geld isch, nimm." „Ih wott z'Geld nit, sagte Anne Bäbi, du chast's Meyeli gäh, sust chönnte d'Lüt glaube, ih syg ume

deretwege mit cho, damit ih wüß, wie viel z'Sach choſt, u ſövli e mißtreue Hung bi nih de notti nit." Hansli nahm aus dem Gänterli ein Päckli, that es auf, und zöhlte es, 's ſei recht, ſagte er, u no bravi Münz, er hätt's nit glaubt, er heygs vo me ne Wirth. Dazu that er noch einige Fünfunddreißiger, und als Meyeli ſagte, ſoviel brauchte es nicht, er ſolle ſie wieder wegthun, entgegnete er: „Nimm ſe, es ſchickt ſi neue nit, wenn e jungi Frau d'Batze ſo muß z'ſäme leſe i de Säcke, u ſo d'Brodbrosme füre chere muß." „He nu, Vater, ſagte Meyeli, ſu will d'r de Rechnig gäh." „Manglet ſi nüt, ſagte Hansli, b'häb's ume, ſu bruchſt m'r nit geng z'heuſche, wed öppis mangliſt." „Was wett ih o mangle, ſagte Meyeli, und denn habe ich auch noch Geld." „S'wird öppe nit viel ſy," ſagte Hansli, der ſeine Freigebigkeit doch nicht gerne vor Anne Bäbi verhandeln hörte, von wegen dem Eindruck. Draußen polterte Mädi mit der Waſchgepſe und ſchnautzte dem vorbeigehenden Sami nach, wenn das ſo gehen ſolle, ſo werd öppe Niemere mehr lang hier ſein können; was ſi z'Unnutz bruche, das werd me de a ihne welle erſpare. Es wüß wohl, wie es gehe, deſt hoffährtiger z'Burevolch werd, deſt minger heyge d'Dienſte z'freße. Wer zu ihm ſelber luege un öppis für ihn ſelber aſtelle well, werd Zyt ha. Sami ſah ſpöttiſch zurück, und ſagte, „am G'luſt hätts d'r ſcho lang nit g'fehlt, mir iſchs no lang wohl e ſo." „Du dolders Möff, ſchrie Mädi, laſt m'r d'Thür geng off," und ſchmetterte dieſelbe hinter ihm zu, daß Sami mit Noth ſeinen letzten Fuß in Sicherheit brachte.

Es war ein wichtiger Gang, den Anne Bäbi und Meyeli jetzt mit einander thaten. Es iſt allemal ein wichtiger Gang, wenn eine Schwiegertochter und eine Schwiegermutter zum erſten Male mit einander ausgehen, und abſonderlich in einen Krämerladen. Sind ihre Herzen leicht mißſtimmt, ſo entzweien ſie ſich ſicherlich und der erſte Gang legt das Fundament zu all andern Gängen und eine nimmt immer größeres Aergerniß an der andern, und das Aergerniß durchſäuert

Digitized by Google

das ganze Verhältniß, und wird immer sichtbarer, jedoch nach Stand und Gemüth. Wie manche Schwiegermutter und wie manche Schwiegertochter sind vom ersten Gang zurückgekommen und die Schwiegertochter sagte zu ihrer Seele: „o wettsch, was ist das für es alt's Räf!" und die Schwiegermutter zeigt in allen Zügen die Ueberzeugung: „die macht meinen Sohn unglücklich, was ist si? e Gans ist si und leider Gott dazu no e hoffährtigi Gans, e löthige Täsch, es Beel, e Mugge?"

Böses hatten aber unsere beiden Weiber nicht im Herzen. Anne Bäbi fühlte einen gewissen Stolz, denn ein gattlich styf's Fraueli war Meyeli jedenfalls. Zudem wollte es den Leuten zeigen, daß sie einig miteinander seien, und daß dasselbe nicht wider seinen Willen im Hause sei. Und wenn eine Schwiegermutter eine neue Sohnsfrau ausführt, und sich nicht ein gewisser Stolz in ihrem Herzen regt, so ist es selten recht gut. Meyeli dagegen ging mit einem eigenen Gefühl den ersten Gang aus dem Hause, welches es mit so schwerem Herzen betreten hatte. Es hatte ihm gewohlet, es war ermarmet, nicht nur im Hause, sondern, wie es ihm schien, in der Welt; es dünkte ihns, es dürfe viel besser niedertrappen, es begriff, was man damit sagen will, der geht einher als ob die ganze Welt sein wäre, es hatte jetzt auch Theil an der Welt, d. h. ein Stücklein davon war sein.

Es ist ein eigenes Gefühl, nicht nur einfache Hüdeli zu haben, sondern zweifache Sonntagskleider, mindere und bessere, Geld im Sack zu haben und einen Mann daheim, und das Gefühl im Herzen, daß man Jemand lieb sei, und eine Schwiegermutter an der Seite, hundertmal gutmeiniger als man gefürchtet. Der Gang war Meyeli viel leichter als es gefürchtet, und es durfte die Leute ansehen, und wenn sie gegen ein Haus kamen, wo Leute davor saßen, so sagte es nicht: „Mutter, cheu m'r nit hingedüre?" sondern es wünschte ihnen freundlich Zeit, und fragte, ob sie Feierabend hätten. Die Krämerin empfing sie recht freundlich,

Digitized by Google

hieß ſie innefür cho und ſagte: „G'ſeht me doch einiſt die junge Frau? Mi het afe g'meint, dir heyget ſe ime ne Schaft inne, u doch dörfet ihr die wohl füre lah, die ſtieng jedem Haus wohl a, d'r Jung het wohl usg'leſe. Er v'rſteyt ſi ſchynt's no d'ruf, mi g'ſäch ihm's nit emal ſövli a."

Im Laden zeigte ſich Meyeli ſehr verſtändig, wußte was Farbe hielt und Stich und ſah die Schabenlöcher im Wollenen, trotz der herrſchenden Finſterniß, denn in gar vielen Läden iſt immer Sonnenfinſterniß, wenn ſchon keine im Kalender ſteht. Die Krämerin ermangelte auch nicht, zu ſagen, ſie verſtehe ſich darauf mehr als Manche, man ſehe wohl, daß ſie nicht das erſte Mal einkaufe. Nit, bei ihr hätte man es nicht nöthig; wenn eine Sache einen Fehler habe, ſo ſage ſie es ſelbſt, ſie begehre Niemand anzuführen. Aber ſie wiß e Ort, wo ſo junge Weibchen oder Meitleni, die nichts verſtünden, erbärmlich angeführt würden. Selligi ſollten doch immer ſehen, zu wem ſie gingen, Meyeli aber hätte das öppe nit nöthig, es könne ſelber luege u chenn öppe z'Sach. Das that Anne Bäbi gruſam wohl, denn es betrachtete alles, was zu ihrem Hauſe gehörte, als ſeine Sache, Mann, Sohn, Schweine und Kühe, und daß alles ſo war, wie es war, das hatte man ihm zu verdanken. Darum, wenn man etwas rühmte, ſo rühmte man ihns, es war hoch erhaben derowegen über alle Eiferſucht. Einzig mit Mädi machte es eine Ausnahme, das wußten aber auch alle Leute und richteten ſich darnach. Als Meyeli fertig war mit Einkaufen, ſo begann auch Anne Bäbi ſich vorlegen zu laſſen, und kaufte eine Kappe, ein Gloſchli, kurz, kramete aus dem ff. Es geht gar manchen Weibern in einem Krämerladen, wie es den Männern mit dem Wirthshaus geht. Es gibt Männer, die Monate lang nie ins Wirthshaus kommen, und Ragger ſind, fürchterlich, ſind ſie aber einmal drinn, ſo ſitzen ſie feſt, trinken Halbe um Halbe, können nicht fertig werden, bis es ihnen oben aus läuft. So gibt es Weiber, von den huslichſten, die im Märten um einen halben Vierer

Digitized by Google

ſich faſt die Zunge ſchinden, und daheim auf jeden Kreuzer ſitzen, wie eine Henne auf den Eiern; ſind ſie aber einmal in einem Krämerladen erwarmet, ſo kömmt der Gugger los und die Eva rührt ſich. Das dünkt ſie ſchön und jenes noch ſchöner, dieß haben ſie nöthig und jenes noch nöthiger, dieß kaufen ſie, jenes kaufen ſie, kaufen eine Burde z'weg, bis es ſie dünkt, es ſei Zeit aufzuhören, wenn ſie ihnen nicht zu ſchwer zum heimtragen werden ſolle. Freilich überſchlägt dabei Manche fortwährend Milch-, Anken- und Eiergeld, aber je mehr ſie kauft, deſto mehr wird ſie überzeugt, daß fortan ihre Kühe mehr Milch geben, ihre Hühner beſſer legen würden.

Das Erkennen und Benutzen dieſer Schwachheit macht eben den Unterſchied zwiſchen den Krämerinnen aus, und eine, die ſich darauf wohl verſteht, iſt funfundzwanzigtauſend Fr. werth wie Schnupf, wenn ſie ſchon keinen Kreuzer erbt.

Anne Bäbi hatte auch etwas von dieſer Schwachheit an ſich, dießmal jedoch regierte ſie es nicht alleine. Es ſchien der Krämerin ſchon lange, Anne Bäbi kaufe ſo wunderlich ein, daß, als daſſelbe noch Scheubetuch verlangte, ſie ſagte: „du wirſt es für dich wollen? Siehe, hier iſt b'ſunderbar ſchön's, u doch aſtändigs, g'rad ſo für ne älteri Perſon, wie du biſt.“ „Ich will es aber nicht für mich,“ ſagte Anne Bäbi. „Du wirſt es für dy Jumpfere welle?“ fragte die Krämerin. „Du biſt mir heute e G'wunderigi, ſagte Anne Bäbi, nei, für mys Sühniswyb wott ih Neuis. Ih ha ihm no nüt kramet, u wil ih doch z'erſt Mal mit ihm bim Krämer bi, es wird öppe nit viel g'ſcheh, ſu ha nih däicht, es ſyg o öppe aſtändig, daß ih ihm öppis krame, ume ſo, daß es o wüß, daß es m'r nit unaſtändig ſyg u daß ih mit ihm z'friede bi.“ Natürlich war der Krämerin jetzt aufgeholfen, da ſie merkte, wo Barthlome Moſt holt, und wenn ſie mit dem Maul nicht eine Her geweſen wäre, ſo wäre ſie in Verlegenheit geweſen, wie ſie ihr Rühmen zwiſchen Meyeli und ihrer Waare vertheilen ſollte; aber dieſer machte ſo was

Digitized by Google

nicht einen Buß, ſie rühmte links und rechts, daß die Schwarten krachten, und Anne Bäbi nicht fertig geworden wäre mit Kramen, gäb was Meyeli wehrte, wenn ſie nicht die Nacht abgetrieben hätte.

Der nächſte Sonntag war einer von den ſchönen Wintertagen, welche oft ſo klar und lauter aufgehen über der Erde, daß der Menſch wähnt, der Sommer wolle zurückkehren, oder der Frühling wolle ſchon kommen. Aber wenn er ſich recht umſieht, ſo iſt es nicht der Sommer, nicht der Frühling, der am Himmel ſteht, ſo hell, weich und lieblich iſt kein Frühlings-, kein Sommerstag, es iſt ein Tag, dem Auge des Greiſes gleich, das, von der Erde Dunſt und Nebel gereinigt, um ſo heller in den Himmel ſieht, je näher es dem Brechen iſt. Früh war Meyeli auf, früh alles im Hauſe, und doch mußten ſie mit dem z'Morgeneſſen warten über Gebühr, denn Mädi hatte zum Feuern das grünſte Holz genommen, welches ums Haus herum zu finden war. Anne Bäbi machte das Kammermeitli mit Strählen und Züpfen und als endlich Meyeli fir und fertig da ſtand in vollem Putze, den nur Jakobli noch am Tage geſehen, ſo konnten alle nicht genug luegen und als es dem Dorfe zuging, ſagte Anne Bäbi, es ſtang fry am Hus wohl a, und es mahne ihns akkurat an ihns, wo es jungs g'ſi ſyg, ume ſei es e wenig z'töllere g'ſi. Wenn e angeri die Kleider anhätte, ſagte Mädi, mi chönt de luege wie die wär, u de ſo nes G'ſicht für e Sunde möchte es nit ha, wo d'r Bruch nit erlyde mög. Mi chönn de luege äys Jahr, wie das d'ry g'ſeh werd, öppe nit viel beſſer as e gibleti (geſtorbene) Geiß. Emel es tuſchete noch lange nicht.

Bangen Herzens ging Meyeli ſeiner Wege. Es hatte Kummer, es könnte ſich verfehlen bei der Taufe, gäb wie es gefragt hatte um hieſigen Brauch, ob der Pfarrer die Kinder im Deckeli nehme oder nicht, ob er allen zuſammen den Segen gebe oder jedem beſonders u. ſ. w.; es hatte Angſt vor den Leuten, die es g'ſchauen und zerlegen würden, und wie es beſtehen möchte in ihrem Urtheile.

Digitized by Google

Allerdings waren der Leute viele, die auf Meyeli schauten, und als der Vikari in die Kirche kam, überflog ein eigener Schein sein Gesicht: Mamsell Sophie, Gernase, was säget ihr zu diesen Leuten?

Als Meyeli einmal in der Kirche war, schwand ihm die Angst, und gar seltsam ward ihm zu Muthe. Es wiegte sanft das Kindlein in seinen Armen, damit es nicht erwachen, nicht schreien möchte, und wie es wiegte, ward es ihm, als schmiege das Kindlein an seine Brust sich an, als fühle es dessen warmen Hauch in seinem Herzen, und in unaussprechlicher Liebe schwoll sein Herz, und ein innig Sehnen trieb es an, das Tauftuch zu heben, des Kindes Gesichtlein zu schauen, es zu küssen, es fest an seine Brust zu drücken. Als es endlich das Tauftuch heben konnte, das friedliche Gesichtchen in süßem Schlummer sah, da brannten seine Augen in heißer Liebe, seine ganze Seele senkte sich in den Segen hinein, den der Herr über das Kindlein gab, und als es dasselbe draußen der Frau abgeben mußte, um es heimzutragen, dünkte es ihns, es gebe etwas vom eigenen Herzen weg; es konnte sich nicht trennen vom Kindlein, der Thränen konnte es sich kaum erwehren, als die Frau mit dem Kinde dahinging. Träumerisch kam es in die Kirche zurück, das Guggen und Schauen der Leute achtete es nicht, seltsame Ahndungen wogten in ihm auf und ab, bald ward ihm so süß zu Muthe wie noch nie, dann wieder so weh, daß es den Kopf zum Sterben hätte legen mögen, und Thränen rannen über seine Wangen, es fühlte sie nicht. Als die Predigt aus war, war es ihm, als erwache es aus tiefem Traume, und was es geträumt, wußte es doch nicht, und anstrengen mußte es sich, ordentliche Sehkraft wieder in seine Augen zu bringen, und Worte zu finden, die freundlichen Grüße zu erwiedern, welche ihm außerhalb der Kirche von mancher Seite her gebracht wurden. Freundlich und lieblich begegnete es Jedem, und alles ging seines Lobes voll nach Hause, was mit gerechter Wage die liebliche Erscheinung wog. Natürlich, daß allenthalben Leute sind, die Pfeffer in

Digitized by Google

den Zucker ſtreuen, denn, wo findet ſich der Neid nicht, das tauſendzüngige Ungeheuer, das alle Freuden trübt, das Wohlwollen ſaugt aus jeder Bruſt, in die es ſich den Eingang bohrt? Auch im Wirthshauſe war es wie ein Licht am dunkeln Orte. Sehr oft iſt eine Taufmahlzeit das, was man eine langwierige Fröhlichkeit nennt. Man ſitzt hinter Eſſen und Trinken, alles iſt voll auf da, aber die rechte Würze, die Heiterkeit und das kurzweilige Geſpräch, fehlen. Da ſitzt man hinter dem Tiſche und ißt, und das Eſſen gleicht faſt dem Mahlen der lieben Kuh, wenn ſie in friſchem Stroh liegt, die Augen behaglich halb ſchließt, und langſam die Kinnlade hin und her bewegt, wiederkaut. So ſieht man oft Geſtalten halbe Tage hinter dem Tiſche ſitzen, und die Kinnlade geht immer zu, aber langſam, es iſt, als ob ſie wiederkauten und iſt es doch nicht, denn mächtige Stücke ſchieben ſie von Zeit zu Zeit ins weite Maul hinein, aber lange machen ſie dann daran, das iſt wahr. Wer nun die Würze bringt zu ſolchen Mählern, der iſt gar ſehr willkommen, und ein kurzweiliger halber Tag iſt dem Menſchen eine halbe Seligkeit. Meyeli mit ſeinem freundlichen geſprächen Weſen, kommend aus fremdem Dorfe, wo manches zu erzählen, manches zu fragen war, brachte dieſe Würze mit, und der Abend war da, ehe man es ſich verſah.

Anne Bäbi nahm es mornderſt verflümeret Wunder, was man eigentlich zu ſeinem Sühniswyb ſage im Dorfe, und wie es ſich aufgeführt im Wirthshauſe. Und das iſt ſich an einem Anne Bäbi nicht zu verwundern; gibt es doch Leute, die, wenn ſie einmal ein Wort von ſich gelaſſen, wie wild rum laufen in allen Kneipen und in allen Ecken fragen wie es gerochen?

Wie abgeredet ſtund die Wirthin vor der Thüre, und frug: „wo aus, Anne Bäbi?“ „Nit wyt, antwortete daſſelbe, iſt d'r Wirth daheim?“ „Nein, aber er wird gleich kommen, komm unterdeſſen hinein.“ „Ich habe ihn nur fragen wollen, ob er auf den nächſten Markt eine Sau mangle, es wär m'r aſtändig, eine vorab z'gäh. Aber du chaſt m'r das o ſäge,“ antwor-

tete Anne Bäbi. „Chum du yche, ſagte die Wirthin, er chunt uf d'r Stell u du chaſt de ſelber mit ihm rede. Ih glaub nit, daß er eini het, aber du weißt's wohl, wie's d'Manne hey, ſi ſäge de Wybere nit alles. Es Schöppli ſoll ih bringe?" ſagte die Wirthin. „Es halbs," antwortete Anne Bäbi. „He, ih wett es ganzes näh, es halbs iſt gar bös z'breiche, u het nüt dar," entgegnete die Wirthin. Und als ſie mit einem ganzen wiederkam, hub ſie an, ehe Anne Bäbi zum Proteſtiren kommen konnte: „Aber nein, was du doch auch für ein Sühniswyb haſt! Unſer eim ſieht öppe viele Leute, b'ſungerbar öppe an Märkten und Tanzſonntagen; aber ein ſtyfer und manirlicher Weibervolk iſt mir ſeit langem nicht vor die Augen gekommen, u de gar es lächerligs iſch. Der halbe Tag iſt herum gegangen, ich wußte nicht wie, und gar manchmal hab ich vergeſſen, Wein zu holen, daß ich ihm ha müſſe ablose, ih ha möge welle oder nit. Es het chönne thue, mi het nit g'nue chöne luege, nit öppe ſo wüſt u uſchafelig u ugattlig, wie ſo ung'wahnet Gotte mängiſch im Bruch hey wo nit chönne rede, bis ſi voll ſy, u de grad uſe brülle wie hungerig Säu. Es het's chönne ſo aſtändig wie die vornehmſte Buretöchter, wo öppe viel unter den Leuten ſind, u het wüſſe z'bricht'e, vo dieſem und äym, mi het nit g'nue chönne loſe. Da hat man geſehen, wie doch die Leute lügen können. Haben die nicht geſagt, Jakobli hätte ein Bettelmönſch nehmen müſſen ab d'r Gaß, zu dem er gekommen, er wiſſe ſelbſt nicht wie, und in Fötzeln hätte er es daher gebracht, daß man es keinem Menſchen hätte zeigen dürfen. Und jetzt iſt das eine, b'kleidet de fry fürnehm, un im ganze Dorf wüßt i de fry keni, die dere z'v'rglyche wär, da g'ſeht me aber wie d'Lüt lüge chönne."

Oeppe eine reiche ſei ſie nicht, ſagte Anne Bäbi, aber ſie ſei ihm notti aſtändig, ſie könnten es machen, wenn Jakobli ſchon nichts erheirathe. Vo rechte Lüte nache ſei ſie, das ſei wahr, und das ſehe man ihr von weitem an. Aber ihre Leute hätten Unglück gehabt, und ſeien viel zu gut geweſen, und böſe Leute hätten

sie um ihre Sache gebracht, sie seien früh gestorben aus Verdruß, der Hof hätte müssen verkauft werden, und Verwandte und G'vatterleute, hätten die Kinder zu sich genommen. Zwischen jedem Satze nahm Anne Bäbi ein Schlücklein, und es war wunderbar, wie mit jedem Schlücklein seine Phantasie wuchs, und seine Erzählung schöner wurde, und als diese nicht mehr schöner werden konnte, that sich auch das Herz immer mehr auf, und es erzählte, wie Meyeli zu einem wüsten Hung und Götti gekommen, und wie der es gehalten, nicht wie ein Mönsch, sondern wie ein Türk, nicht halb genug zu essen ihm gegeben, und keine Kleider, daß es kaum mehr vor die Leute konnte, und hätte doch alles machen müssen. „Aber warum isi's nit furtg'loffe, fragte die Wirthin, wohl ame sellige wett ih?" Anne Bäbi nahm einen Schluck, und fuhr dann herzhaft fort: „das hab ich auch gesagt, aber es hat der Göttis Frau, die wohl gewußt hat, wie wüst ihr Mann ist, auf dem Todbett versprechen müssen, in keinen andern Platz zu gehen, und Jakobli hat fry grusam anwenden müssen, bis es begriffen hat, daß e Platzg un e Ma nit z'glyche syg. U dä Uflath vo Götti het's i Kleidlene lah laufe, daß kes Bettelmönsch se leider het, was es noch gut gehabt, das hat er ihm nicht mitgelassen, und will doch de no besser sy as anger Lüt." „Aber wie sind die zusammen gekommen? fragte die Wirthin; daß er sie hätt nehmen müssen, selb ist de nit, darauf verstehe ich mich de zu gut."

„Ja, sagte Anne Bäbi, glaube thäte ich selligs nicht, wann es mir öpper anger erzählte," und führte dann eine Geschichte z'weg, wo die Wirthin ein über das andere Mal die Hände über dem Kopf zusammenschlug, und ausrief: „Herr Jemer, ist's möglich, nei, so öppis ha nih no nie erlebt." „Ih o nit, sagte Anne Bäbi, und ih wills gerade heraus sagen, afangs ist mir die Sache gar nicht aständig gewesen. Ich hatte eine andere für meinen Buben im Biet, die mir grusam gerühmt worden ist, und z'Sach war soviel als richtig, und daß er eine andere im Kopf hat, seit mir dä Tropf

nit, bis er faſt gar g'ſtorbe g'ſi iſch. Er iſt de ne gute, das muß ih ſäge, u we m'r nit uf appartigi Wys d'rüber cho wäre, ih glaub er wär g'ſtorbe, ehe er m'r's bikennt hät, ume will er g'ſeh het, daß ih öppis angers im Biet ha, ume will er glaubt het, es mach m'r V'rdruß, wenn er jetzt mit ere angere chäm, u no d'rzu mit ſo nere arme. Aber als ich einmal darüber kam, da ſah ich gleich, was das beſte ſei, und daß der Lieb Gott das well, und wenn der einmal was will, ſo iſt mit dem nichts mehr zu machen, my Hansli chan ih öppe no äne ume dräye. Und dazu habe ich noch Sachen vernommen, es hat mir übel gruſet, da bin ich froh geweſen, iſt es ſo gegangen, mir hätten können unglücklich werden, alle zuſammen mit dem Trampelthier, vo wege, ih bih e gutmüthige Göhl g'ſi u hätt d'r Löffel us d'r Hand gäh, eh m'r geſſe gha hätte, u hätt d'r Täſche alles lah v'rſchrybe." „Mi ſött das nie mache," ſagte die Wirthin. „Was witt, ſagte Anne Bäbi, we me d'King lieb het, u meint ſie heyge eim glych lieb. Nu, vom Jakobli hätten wir nichts zu fürchten gehabt, aber er wäre nichts mehr Meiſter geweſen. Aber wo ich einmal gemerkt habe, wie z'Sach liegt, wohl, da habe ich ihr du d'r Täſch gäh, u du iſch's richtig g'ſi. Aber glaub's m'r oder glaub's m'r nit, dä Hung vo Götti hat's noch ſchier nicht thun wollen, hat geſagt, wir ſeien Hudelleute. Aber wohl, da haben wir ihm gezeigt, wer wir ſeien; iſch es geſter nit öppe ag'leyt g'ſi, daß mes het dörfe lah luege?" „B'ſungerbar ſchön, ſagte die Wirthin, es hat mir nicht bald ein b'Kleidig ſo g'falle wie die, aber Geld het die koſt, alles i allem hätt ih ſe nit für hundert Krone welle lah mache." „Oeppe wyt biſt nit d'r vo, ſagte Anne Bäbi, aber meh hätt mi nit g'reut, ume daß ſie wüſſe, ob mir Hudellüt ſeien oder nicht; deſſetwege chöme m'r notti doch nit über nüt." „Wer weiß, ſagte die Wirthin, aber wenn ihr nichts mehr habt, ſo kommt zu uns, wir wollen euch dann entlehnen." „Gut, daß me ſelligs weiß, ſagte Anne Bäbi, mi weiß nie was es eim gäh cha. Aber wenn ume

Digitized by Google

d'r Wirth chäm, ih muß wäger hey, ſi wüße nit wo ih bih." „Was wottſch mit ihm? frug eine Stimme aus dem Dunkel hervor, in welches die zwei Weiber gerathen waren, ſie wußten nicht wie.

„He d'r Sacker, ſagte Anne Bäbi, jetz wär ih bald erſchrocke, u ha faſt g'meint, es ſyg e Geiſt." „Ney wäger, ſagte die Wirthin, das iſt ke Geiſt, dä iſt de z'handlige für ne Geiſt, u handlet z'gern um alles was es iſch, ih glaubti, er handleti um mih, wes erlaubt wär."

Wie eine Hebamme zu Ader läßt, um ein ſchweres Herz leichter zu machen.

Anne Bäbi meinte ſich alſo je länger je mehr mit ſeinem Söhnisweib, nur eins wünſchte es, da Mädi ſo oft v'rblümts darauf rede, wie rahn (ſchlank und mager) es ſei, daß daſſelbe zunehmen möchte, und zu dem Ende ſollte es toll eſſen. Aber Meyeli nahm eher ab als zu, ſah leid aus, mochte immer weniger eſſen, klagte fortwährend über Zahnweh und wußte, wenn man von Ausreißen ſagte, doch nicht recht, in welchem es ſei, indem es ihm von einem in den andern ſchoß.

Das ganze Haus nahm Antheil an dieſem Leiden, und ärgerte ſich ob Meyelis Abnehmen, nur Mädi machte eine Ausnahme, mit dem Munde wenigſtens. Wenn es ſchon Zahnweh hätte, daß es ihm den Gring obe absprengte, und es grad uſe brülle müßt, daß mes im Weltſche hinge g'hörti, es luegti Niemere nebe ume, u doch ſyg es o e Mönſch ſo gut as e angers. U z'letſcht ſyg's de ume nit e Mal Zahngweh, ſondern öppis ganz angers, u die Gehle ſinne nit emal d'ra. So redete Mädi in ſeiner eigenthümlichen Widerhariggkeit; es konnte mit Recht ſagen, wüſt thun ſei ſein Gutmeinen, denn was es an Linderungsmitteln kannte, gab es an und ſuchte es auf, und was es Meyeli zuvorthun konnte, unterließ es nicht, denn es hatte Meyeli lieb, aber es wußte es nicht, und ſein Maul war ſo

Digitized by Google

gewohnt ans Widerbelfern und Aufbegehren, daß seine innigste Liebe keine Ausnahme machte. Anne Bäbi wollte nicht glauben, daß bei Meyeli öppis angers sei, und es wisse das doch besser als Mädi, wos nie selber erfahren habe, so viel emel es wüß, sagte Anne Bäbi. „Was erfahre, sagte dann Mädi, soll das g'haue oder g'stoche sy? Aber wenn ih's bigehrt hätt z'erfahre, wer weiß, ob ih nit so gut e Büri wär as mängi angeri, o Jere! U de wär's bös, we me z'Sach geng selber müßt erfahre für z'wüsse, wie's syg. Wenn ih scho nie i d'r Höll g'si bi, su weiß ih doch wie's öppe d'rinn isch." „Das glaube ich wohl, aber das ist drum ganz öppis angers, sagte Anne Babi, u Zahngweh ha ni nie kes g'ha, z'Kontrări, es het m'r besseret d'rmit, aber übergäh ha nih mi müsse, e ganze Tag, es het mi duecht, es well nüt meh by m'r blybe." „Drum het's du o ne leyde Bub gäh," sägte Mädi. „E leyde Bub, was, e leyde, so chum m'r de notti nit, du — was du bist. D'r Jakobli ist z'schönste King g'si wo me het welle g'seh wyt u breit." „Ja, sagte Mädi, wo nih ne du z'weg g'futteret g'ha ha, aber afangs ist er nit größer g'si as e große Dumefinger, es hat eim duecht, emel dä sätt nit für cho, es het's o ke Mönsch glaubt." „Jetz schwyg m'r de, jetz isch Zyt, sust frage ih de, wer ne sövli v'rcharet heyg daß er ume eys Aug het, ih weiß, was d'r Dockter mängisch g'seit het." „Was het er g'seit? was? was v'rchare? sött ih öppe das sy? säg ume, säg, ih wott's wüsse!" „Frag ne selber, sagte Anne Bäbi, er wird d'r's scho säge." „U, U, jetzt soll ich noch gar das sein, das Jakobli v'rcharet het, soll z'Schuld sy, daß er halb bling isch; jetzt b'het mih Niemere länger hier, e ke Stung." So heulte Mädi, ging indessen doch nicht fort, sondern ließ sich besänftigen, bald von Meyeli, bald von Jakobli. Indessen war man durch diese Disputazen doch nicht klar über Meyelis Zustand, und derselbe schien sich noch zu verschlimmern. Zu den Zähnen kamen noch schwere Beine, Müdigkeit in den Gliedern überhaupt, eine gewisse Weichheit oder Wehmuth, es duchte ihns, es müßte

Sagefemme nennt ſie der Weltſch. Wer ſtellt ſich bei dieſem Worte nicht vor eine wunderbare luftige Geſtalt, weiß, ſchwebend, geiſterhaft, die erſcheint und verſchwindet, im Himmel und auf Erden wohnt, den Sterblichen Himmliſches bringt, und Kunde von ihrem Treiben nimmt, Rath gibt, Hülfe leiſtet, die jenſeits menſchlicher Kräfte und Einſicht liegen. Weiſe Frauen waren die Prieſterinnen der Alten, welche den Göttern dienten, den Menſchen riethen, des heiligen Feuers warteten auf den Altären, das Leben des Menſchen pflegten, wenn es verglimmen wollte in ſeinem ſchadhaft gewordenen Gehäuſe. Und wer ſollte wohl würdiger an ihre Stelle treten als die Sagefemmes, welche himmliſche Gaben bringen den ſterblichen Menſchen, Kinder aus Gottes Schoos, ohne welche das Leben nichts, die Erde bald ein großer Kirchhof wäre, welche das glimmende Leben pflegen mit kundiger Hand, daß es aufflammt und zu ſtätiger Flamme kömmt. Und ſtehn ſie nicht an den Pforten, welche das Sichtbare trennen vom Unſichtbaren, auf der Schwelle, welche zwiſchen Gottes unendlichem Schooße und unſer endlichen kleinen Wohnung liegt, über die er ſeine Kindlein ſendet, welche er für dieſe Wohnung beſtimmt hat. An dieſen Schwellen ſtehen ſie, die Sagefemmes, und empfangen in kundige Hände Gottes heilige Gaben, heben über die Schwelle ſie, geleiten ſie ins Leben ein. Wer wollte dieſen Dienſt nicht einen heiligen nennen, und wen, der ihm ſich weiht, ſollte er nicht heiligen?

In alten Zeiten verrichtete dieſen Dienſt wen Gott dazu berief, wer der Noth am nächſten war, wer das meiſte Vertrauen der geſegneten Schweſtern ſich erworben hatte. Fürſtinnen leiſteten ihn ihren Dienerinnen, königliche Hände glaubten ſich dazu nicht zu königlich, und lange ward er bei uns kein Gewerbe, kein Beruf, er blieb ein Freundesdienſt, und noch jetzt wird bei uns manche Dorfſchaft ſein, wo der Dienſt ein freiwilliger Dienſt, wo die vornehmſte Frau der Berufung ſich nicht weigert, im allgemeinen Vertrauen eine Ehre findet und hohen Stolz darin ſetzt. Und allerdings iſt

Digitized by Google

es des Stolzes werth, wenn einmal, wenn der Vater sie heimrufet, alle Weiber weinen, alle Weiber fragen: wer wird jetzt unsere Mutter sein in unsern Wehen?

Indessen fehlt an manchem Orte die weise Frau und die kundige Hand, die über die Schwelle dem Kinde half und die kluge Sorgfalt, welche das glimmende Leben zu wahren und anzufachen, der Mutter das ihre zu erhalten verstand. O, es ist eine schwere Stunde, wenn im Tode ein Leben vom andern scheidet, und manche Mutter möchte dem sterbenden Kinde nach in den dunkeln Schooß der Erde; aber die Stunde ist noch viel schwerer, wo Leben vom Leben sich scheidet, aber nicht zum Tode, sondern zum Leben, und wie des Kindes Leben auflodert, glimmt der Mutter Lebensflamme schwächer und schwächer, kömmt so gerne dem Erlöschen nahe, es ist, als wenn sie ihr Leben hingegeben, damit ein Kind lebe und Gottes Wunderwelt sich freue. Daher bedarf ihr Leben kundige Sorge so gut als des Kindes Leben, diese aber fehlt so oft, und rauhe Windzüge die durchs Leben fahren und durch so viele Häuser, löschen so manches Leben aus.

Kinder sind des Staates größte Schätze, wie sie des Hauses reichste Gaben sind, aus den Kindern blühen die Kräfte auf, welche bessere Zeiten schaffen sollten, sie sind jedes Gemeindewesens höchster Zweck, und in welcher Kinderseele die größte reinigendste Kraft verborgen sei, weiß der klügste Staatsmann nicht. Darum ist ein jedes Kinderleben von heiliger Bedeutsamkeit, und eines jeden Kindes Tod ein schmerzlicher Verlust, dessen Größe Niemand zu ermessen vermag. Sind dem Staate die Kinder so bedeutsam, so sind es ihm auch in eben dem Grade die geheimnißreichen Schatzkammern, in welche Gott seine Gaben niederlegt, der Mutter Leben ihm kostbarer als funkelndes Gesteine, als gelbes Gold. Darum begann er für kundige Hände zu sorgen, die Schätze zu heben, die Leben zu wahren, damit aus Mangel an menschlicher Hülfe oder durch unverständigen Beistand nicht Leben verloren gingen; er sorgte dafür, daß, was Menschen dabei thun kön-

nen, gelehrt werde verständigen Weibern und Mädchen, er sorgte, daß Hebammen so wenig als möglich irgendwo fehlen möchten im Lande, Wehmütter, weise Frauen allenthalben seien. So ward dieser Dienst mehr und mehr zum eigentlichen Beruf, und zwar zu einem der höchsten und bedeutsamsten, der, wenn er auch nicht hoch emporragend im Staatsdienste, desto tiefer seine Wurzeln ins häusliche Leben schlägt, der, wenn er auch mit fremden Mächten nicht im Verkehr steht, weder Frieden schließt noch Krieg ankündet, desto mächtiger wirket in des Hauses innigsten Verhältnissen.

Wie in Waldesdunkel, wenn Blitze leuchten, Bäume brechen, der Pfad verloren ist, einem bebenden Wanderer wird, wenn eine Fee erscheinet, ihn schirmet, und aus dem Dunkel führt, wie geheimnißvolle Schauer ihn durchrieseln, und doch wieder Sicherheit und Ruhe ihm ins Herz zurückkehren, die Fee eine freudige Erscheinung ihm ist, an deren Hand er getrost durch das Dunkel geht: so etwas ähnliches geht auch im Weibe vor, wenn die Hebamme ihm erscheinet. Wie manches Gottlob! hat sie empfangen, wenn sie eintrat zu einer Thüre, und es war fast in der angstvollen Stube, als wie es war auf dem See Genezareth, als im Sturme der Herr sich erhob und auf seinen Wink Wind und Wellen sich legten. Wenn die rettende Fee später erscheinet, und nicht in Stunden der Angst, so bringt sie Freude, es ist als ob ein heller Schein über des Menschen Wesen fahre, als ob dessen Herz ihr entgegen springen wolle; so haben es so viele Weiber mit ihren Hebammen, und selbst sehr vornehme Weiber.

Ist eigentlich ein Weib vom andern unterschieden in den Stunden ihrer Angst, und ist die Hebamme dem reichen oder dem ärmsten von mehr oder minderem Werthe? Die Königin ist so hülflos, so hülfbedürftig, so zagend, so unendlich froh über eine Mutter in der Noth als das ärmste Taunerweib.

Aber je einsamer ein Weibchen ist in seinen Lebensnöthen, je ärmer in seinen Umständen, desto weiter wird der Kreis, in welchem die Hebamme hülfreich wirket.

Digitized by Google

Sie ſorget für ſeinen Bedarf, für Hüllen, das Kind zu empfangen, ſie läßt es erwarmen im Leben, ſie ſorget für eine Suppe, daß die Mutter wieder erwarme zum Leben, ſie gibt ihm ihre Räthe, ſie gewährt ihm Troſt, zeigt ihm, wie an andern Orten noch viel größer das Elend ſei, ſie iſt ſeine Fürſprecherin und mit dem Schlüſſel zu ſo viel Herzen in der Hand, öffnet ſie ihm die, welche ſie milde erfunden hat für fremde Noth.

Aber auch wo keine Leibesnoth vorhanden iſt, iſt ſie Freundin als weiſe Frau, und wenn ſie erſcheint, glänzen der Bäurin Augen, als wenn Gabriel der Erzengel erſchienen wäre in eigener Perſon; der beſte Kaffe wird gemacht, und dazu was das Haus vermag, und dann im Hinterſtübchen ein vertrautes Wort geſprochen. Was es Niemand ſagt, was der Mann, die Schweſter nicht vernehmen, die geheimſten Dinge der Ehe oder des Herzens, vernimmt die Hebamme, auf ihren Rath kömmt das Wichtigſte an. Es kömmt der Bäurin hinter dem trauten Kaffe vor, als ſei die Hebamme für ſie allein in der Welt, und als liege ſie, die Bäurin, ihr alleine am Herzen, und als könne ſie ihr deretwegen alles ſagen, was in ihrem Herzen ſei, noch viel beſſer als dem lieben Gott. Und je mehr zum Troſt und zum Vergeſſen ihr die Hebamme von hieher und von dorther zu ſagen weiß, und wie es in dieſer Haushaltung und wie in jener zugehe, deſto weniger denkt ſie daran, daß die Hebamme auch noch eine andere Freundin haben, und auch in einem anderen Hinterſtübli ſitzen und ihre gegenwärtigen Mittheilungen dort zum Troſt und Vergeſſen auftiſchen könnte, ſie vertraut ihr unbeſchränkt. Und wenn etwas zwiſchen ihr und ihrem Manne iſt, ſo iſt's die Hebamme, welche es vernimmt; ſie iſt die natürliche Mittlerin in gar vielen Dingen zwiſchen Mann und Weib. Wie manchen Mann hat nicht ſchon die Hebamme nebenaus genommen und ihm geſagt: „Los, biß doch nit ſo ne Uflath, los, du muſt doch o V'rſtang ha, ſinniſt dann gar nichts, denk o a dyni arme King, u wed ſcho e hübſcheri un e rychi wieder überchämiſt, was hättiſch d'rvo, we de d'r dyr Lebtig es G'wüſſe

machi müßtiſt? U de iſt de ſcho mänge g'ſi, die zweuti hätt ihm die erſti wieder gut g'macht, u ſcho Mänge het by m'r plärrt, u het g'ſeit, wenn er die Erſti wieder lebig mache chönnt, es duech ne, es reut ih ne kes Geld nüt, er wett alles gäh, was er hätt. Aber ſo gang's am Mönſch, we me nie z'friede ſyg, ſu werd's eim ytriebe, mi wüß, was me heyg, aber nit was me überchöm." So leſen die Hebammen den Männern die Kapitel wie ſie ihnen Niemand lieſt, und ſie alleine können es, denn ſelten hat je eine ein rauhes Wort von einem Manne erhalten; eine Art von Zauberſchild ſchützt ſie, und wenn je ein Wort, ſo wird das ihre reſpektirt. Darum empfangen ſie aber auch Opfer, Prieſterinnen gleich, leer gehen ſie nicht oft aus einem Hauſe, es müßte denn wirklich nichts in ſelbigem vorhanden ſein, ſonſt wandert etwas unter das Fürtuch oder ins Körbchen, und manches fliegt noch ins Haus, ſie wiſſen kaum woher.

So iſt ihre Stelle, ſobald ſie nur wollen, ſobald ſie Wehmütter, Hebammen bleiben, als weiſe Frauen ſich beſcheiden wollen mit dem, was ihnen zugewieſen iſt, mit dem was ſie verſtehen, mit dem was an ſich ſo hoch und herrlich iſt. Aber, wie geſagt, wo etwas Herrliches iſt, da legt der Teufel ſeine Eier hinein und die Zeit brütet ſie aus, und was ſo vielen ein Stein des Anſtoßes iſt, warum ſollten die Hebammen, die am Ende doch wieder nur Menſchen ſind, ſich nicht daran ſtoßen, und das iſt der Mißbrauch ihrer Stellung und das iſt der Hochmuth.

Davon will ich nicht reden, daß es welche gibt, die dem Tode die Hand bieten, nicht dem Leben, welche aus dem Dienſte Gottes in des Teufels Sold hinüber treten, Sünde und Frevel ſündiger Menſchen decken oder fördern. Dunkler Macht ſind die verfallen, ihre Hände verdienen zu verdorren und ihre Seelen den ewigen Brand, ihre Nächte ſollten füllen ſterbender Kinder Todesſeufzer, und des Tages ſie verfolgen die Angſt vor dem eigenen Schatten, dem ſie nicht zu entrinnen vermögen, ſo lange es Tag iſt, ſo wenig als ihre Seele

Digitized by Google

dem Teufel, so lange eine Hölle ist. Es ist aber auch nichts grauenvoller als so ein Unthier von Weib, das schon von Natur von Gott zum Schutz hülfloser Wesen bestimmt ist, das nun noch vom Staat dazu privilegirt ist, und seine lästerliche Hand an Kinderleben legt, Kunst und Vertrauen dem Morde weiht; für ein solches Unthier ist keine Strafe zu hart, kein Fluch zu fürchterlich, und keine Verdammniß zu schauerlich.

Ich will hier auch nicht reden von denen, welche das Vertrauen mißbrauchen, Weiblein verrathen oder verführen, den Frieden zwischen Männern und Weibern, zwischen Nachbaren und Nachbaren stören, die bösen Geister spielen in ihrem Bereiche, und Gift ausspritzen auf den Wegen, die sie wandeln. Es geschieht natürlich hier auch, wie in allen andern Berufen, daß um des Vortheils willen, oder weil ihr Verstand diese Richtung hat, Menschen einen Beruf wählen, zu dem sie gemüthlich durchaus unfähig sind; Kenntnisse halber muß ihnen das Recht, ihn auszuüben, ertheilt werden, ja, in mannigfacher Kunde und Fertigkeit mögen sie hervorragen unter ihren Berufsgenossen, und dennoch wird das Recht, das sie erhalten, der Beruf, der zum Schutz oder Heil der Menschheit geordnet und geschützt wird, zum zweischneidenden Dolch, mit welchem sie in den Herzen der Menschen wühlen.

Dieß geschieht im Hebammenstand nicht mehr als in allen andern Berufen, aber eines ist, das bei ihnen mehr geschieht als anderswo, allfällig die Apothecker ausgenommen, welche in diesem Punkt auch Vögel sind. Apropos, von Vögeln, wie doch die Apotheker schreien, wie Elstern, wenn sie nesten, sobald in ihrer Nähe eine Apotheke errichtet, in ihre Rechte soll gegriffen werden! und wenn einer aus ihnen dem Dokter ins Handwerk pfuschet, und die Herrn Provisors unter der Hand mit Salben und Tränkern fechten, wie Ketzer, was sagen sie da?

Gar viele Hebammen bleiben nicht mehr Sagefemmes, sondern überschreiten die Schranken, welche ihnen gezogen sind, wagen sich in Gebiete, die ihnen durchaus

Digitized by Google

unbekannt sind, wo sie nichts sehen und nichts als tappen, ungefähr wie die Kühe werden getappet haben während der egyptischen Finsterniß.

Der Hebamme ist ihr Gebiet und die Zeit ihres Wirkens durch Gesetz und Natur ziemlich scharf begrenzt; wenn sie will, und bescheiden bleibt, sie kann nicht irren.

Ehe die schwere Stunde kömmt, ist die Hebamme nichts als eine weise Frau, mit guten Räthen kann sie beistehen, unerfahrnen Weibern sagen, was andere von Mutter und Großmutter vernommen, vor Unbesonnenheiten warnen, zur Vorsicht mahnen, und zum Arzte schicken. Kömmt ihre Zeit des Wirkens, so schreibt die Kunst ihr Thun ihr vor, und bezeichnet genau wieder die Umstände, wo sie nicht mehr genügt, ein Kundigerer zur Stelle muß. Ist das Kind geboren, sind die Umstände wie sie sein sollen, so hat sie mit Sorgfalt und Treue beide Leben zu wahren, und besonders darauf zu achten, ob keine Störungen eintreten, Gefahr verkündigende Zeichen sichtbar werden. Und wo sie solche Zeichen sieht, da hat sie dem Arzt sie zu zeigen, denn sie selbst ist weder unterrichtet in der Heilkraft der Mittel, noch vermag sie zu beurtheilen die Bedeutsamkeit der Gefahr selbst, noch ihre eigenthümliche Gestaltung in der Natur der Kranken, deren Kraft und Schwäche, deren Eigenthümlichkeit überhaupt. Es hat keine Hebamme zu mitteln und zu doktern, sonst wird sie zur unweisen Frau, und weiß nicht wie schwer sie sich versündigen kann.

Nun gibt es aber eben viele Hebammen, sie bannen sich in diese Grenzen nicht, halten sich nicht in ihrem Gebiete, überheben sich, fallen in Dünkel und Sünde, ja es gibt deren, sie heben sich über den Arzt, urtheilen über ihn, als wenn sie sein Professor, und er ihr Zögling gewesen wäre, suchen das Zutrauen zu ihm zu schwächen und dasselbe sich selbst zuzuwenden, und auch die besten können sich selten enthalten, wenigstens Ader zu lassen, oder zu schräpfen nach Lust und Belieben, und wann und wo es sie ankömmt. Es mag zuweilen sein,

Digitized by Google

daß eine ältere Hebamme in einzelnen Hand- und Kunstgriffen erfahrner iſt als ein junger Arzt, das macht ſie aber nicht zum Doktor, ſo wenig einer ein Gelehrter iſt, wenn er Bücher binden oder abſtäuben kann.

Es ſoll in der Medicin gehen wie in der Theologie. Was eine Zeitlang die Gelehrteſten trieben, das ſoll ihnen erleiden, und dann nach und nach runter kommen von den Gelehrteſten zu den Gelehrten, von den Gelehrten zu den Halbgelehrten und endlich von den Halbgelehrten unter das Volk, unter den Pöbel, zu den Quackſalbern und Hebammen, und da hängen bleiben. So geht es ja auch mit den Moden; von der Hofdame gehen ſie zur Edeldame, von der Edeldame zur Madam, von der Madam zur Mamſell, und von der Mamſell zur Jumpfer, an der Jumpfer bleiben ſie theilweiſe hängen, theilweiſe ſchleppen ſie ſich noch bis aufs Gaſſengeſindel herab und zu den Kellermägden. So ſoll z. B. unter den größern Medicinern einſt das Blutlaſſen Mode geweſen ſein, und für alles gut, und das Blut herumgeſprützt haben, als ob in jedem Hauſe ein halbes Dutzend Sprützbrunnen wären, und ein andermal ſoll es Mode geweſen ſein, die Leute alle Fingerslang zu purgiren und zu lariren, daß ein Krachen und ein Bühren geweſen ſei, daß man auf der Welt ſein eigenes Wort nicht mehr verſtanden hätte. Beides erleidete den Gelehrten bald, nach und nach auch den Halbgelehrten, aber beides ſpukt dato noch unter dem Volke, den Krämern und Hebammen, beides ſcheint ſo natürlich, daß männiglich damit handthiert nach eigner Luſt und auf eigene Fauſt. Was raus larirt und purgirt wird, iſt das nicht der unfläthigſte Uflath, wo es geben kann und je mehr der Gattig aus dem Leibe iſt, deſt beſſer muß es ſein, deſt reiner und appetitlicher wird der Leib. Lariren und purgiren kann alſo nicht nur allweg nicht ſchaden, ſondern muß nützen, und je ſtärker deſt mehr: ſo raiſonnirt man. Im Blut aber ſtecken deren Teufelchen in Menge, die einen beißen, die andern machen ſturm, die dritten kurzen Athem, und die vierten ſchlotternde Glieder. Dieſe Teufelchen muß

man bändigen, austreiben, je mehr böses Blut raus ist, desto besser, und da bekanntlich ein Theil der Speisen in Blut sich verwandelt, so muß doch natürlicher Weise von Zeit zu Zeit das alte raus gelassen werden, wie Tüfel sollte sonst zuletzt alles Platz in unserm Körper haben! Man denkt auch hier nicht daran, daß Gott fürs rechte Maß gesorget habe, bei dem Menschen wie bei dem Thiere, und man weiß nicht, daß einige Stunden nach dem man zu Ader gelassen, man schon wieder gleich viel Blut hat, nur schlechteres, es ist, als ob man Wasser in Wein gethan. So larirt und purgirt, schräpft und läßt zu Ader nach Herzenslust, läuft zum Krämer und holt eine Laririg, welche Apotheker dort im Verlag haben, so gleichsam selbst gestiftete Filiale ihrer privilegirten Apotheken, oder läuft zur Hebamme, läßt schräpfen oder Blut raus. Wenn die erste Elster im Sommer sich wieder zeigt, so geht das Blutlassen, daß es ein Graus ist. Die Elstern mausen sich nämlich im Sommer, wie die andern Vögel, verschwinden aber während dieser Zeit, man weiß nicht wohin; eine Zeit lang sieht man keine einzige mehr. So bald sie sich wieder zeigen, was gewöhnlich einige Tage vor, oder mit dem Eingang der Hundstage geschieht, da soll man zu Ader lassen. Wenn daher die erste Elster sich zeigt, potz Blitz, wie da die Weiber laufen, wer zuerst! Und wohin sie laufen, da läßt man ihnen zu Ader für ein Batzen oder zwei, und keiner denkt, wie er damit sich versündigen könne, und was er für eine Verantwortung auf sich lade. „He, e wenig mehr oder e wenig minger Blut, was wett das mache," sagt er.

Jüngst wurden beide Methoden des Abführens und Abzapfens auf geniale Weise in Verbindung gebracht, wie es kaum dem Doktor Eisenbart in Sinn gekommen wäre. Es schnitt sich nämlich Einer mit einem scharfen Instrument in den Schenkel, traf eine Ader, und das Blut sprützte heraus wie aus einer kleinen Röhre, fast fingersdick. Die Blutung verstund man nicht zu hemmen, und statt den Tourniquet anzulegen, oder auf andere Weise zuzuringgeln um des Blutes

Digitized by Google

Umlauf zu hemmen, was machte man? Man machte ihm noch ein Loch, d. h. man ließ ihm zu Ader. Man wird entweder gedacht haben, je mehr Löcher man mache, desto eher höre die Blutung auf, oder aber man hat sich das so gedacht, wie bei einer Wässerung, wo man das Wasser auch durch einen andern Graben reiset, wenn man den einen Graben flicken will. So wird das Blut zum neuen Loch haben heraus laufen sollen, im ersten Loch aber aufhören zu fließen. Zu gleicher Zeit gab man dem blutenden Patienten noch ein Abführungsmittel, wahrscheinlich um einen Gegenreiz zu verursachen, oder die Bewegung noch gegen ein ander Loch zu ziehen, oder aber zu verhindern, daß die noch im Leibe sich befindenden Speisen sich ebenfalls in Blut verwandelten, kurz, wegen etwas muß es gewesen sein. Die Kur gelang auch prächtig, die Blutung hörte total auf, kein Tropfen Blut floß mehr, weder aus dem einen noch aus dem andern Loche; fataler Weise stund bald darauf, man weiß nicht warum, der Puls still und das Herz hörte auf zu schlagen, der Patient hatte wahrscheinlich innerlich einen Fehler am Herzen gehabt. Wenn das nicht zufälligerweise dazu gekommen wäre, der arme Bursche lebte dato noch und die Wissenschaft und die Combination hätten einen ihrer schönsten Triumphe gefeiert.

Das hat keine Hebamme gethan, aber ähnliche Grundsätze stecken doch den meisten im Leibe, und veranlassen sie nur zu oft, bei Weibern, die guter Hoffnung sind, zu einer Vorkur. Eine Hebamme besucht je zuweilen ihre Kundsame, wie schon gesagt, hört sie klagen, und welches Weib in solchen Umständen hätte nicht seine Beschwerden. „Du must dich leiden, heißt es dann, ganz helfen kann ich dir nicht, aber öppe daß es mingeret, un de chast d'rby sy, will d'r Blut use lah, un de öppe bald no einist, wes di nüt nützt, su schad's emel nüt, z'Blut use lah isch geng gut, u schadt nüt. Un all Weg hest emel de e liechteri Kindbetti, un es isch minger g'fährlig wegem blute." Es herrscht nämlich eben dieses Vorurtheil, daß, je mehr man Blut

herauslaſſe, deſto leichter ſei das Gebähren, und je weniger Blut eine habe, deſto weniger riskire ſie Blutſtürze, deſt minger Druck heyg z'Blut. So wird dann geaderlaſſet in die Kreuz und in die Quer, bald am Fuß und bald am Arm, und allerdings iſt noch ein artiger Nebenverdienſt dabei. Nun iſt aber die Sache ganz einfach, daß ein Menſch deſto ſchwächer iſt, je weniger Blut er hat, und wer hat größere Kraft wohl nöthig in ſeinen Nöthen als das Weib, und welche Weiber erliegen dem Kampf in dieſer Stunde am meiſten, die ſtarken oder die ſchwachen? Und hinwiederum, wer iſt den Blutungen mehr ausgeſetzt, ſchwache oder ſtarke Perſonen? Blut auslaſſen iſt eine gefährliche Sache, und wann ſie vorzunehmen, verſteht weder ein Babi noch eine Hebamme. Meinen es aber, ſind halt auch im Seminar geweſen, und 's iſt halt eine böſe Zeit, von wegem Hochmuth. Es mag einzelne Fälle geben, wo das Blutlaſſen bei einem Weibe in dieſen Umſtänden gut iſt, es mag Naturen geben, welchen es wohl thut, aber darüber zu entſcheiden, iſt nicht Sache der Hebamme; denn die Hebamme weiß weiter nichts vom Menſchen, nichts vom Mittel, ſie weiß nur: einmal war das und das gut, und alſo wird es allemal gut ſein, ſchließt ſie, und dieſer Schluß iſt gerade ſo dumm, als wenn einer ſagen wollte: „einmal brach einer ein Bein, da nahm man es ihm ab, alſo muß man alle Beine, welche gebrochen werden, abnehmen.“ Würden ſich ſchön bedanken, die Menſchen, über eine ſolche Logik.

„Allah iſt groß,“ ſagt der Türk, „groß iſt die Kunſt,“ ſagt der Arzt, und allerdings iſt ſie es und die weiß, wann gegen beſondere Gefäße ein zu mächtiger Blutandrang iſt, ſie weiß, iſt er abzuleiten oder nicht, und wohin er abzuleiten, und bei welchen Naturen dieß möglich iſt. Darauf hin iſt die Hebamme nicht b'richtet, und ihr Verſtand geht nicht weiter; geht ſie aber eben zum Schluß, einmal hat man einem, der aus der Naſe blutete, zu Ader gelaſſen, alſo muß man einem aus der Naſe blutenden zu Ader laſſen,

Digitized by Google

und was in zwei Fällen gut sein mag, thut sie in allen hunderten, so ist sie eben ein Babi. Und wenn ein Arzt nicht thut, was sie im Gring hat, wird sie sagen, er sei ein Esel, und wenn er einmal schräpfen läßt, wo sie einmal gehört, daß Blutigel angewendet worden, so begehrt sie auf wie ein Nachtwächter, und wenn sie einmal für eine Sache am Fuß zu Ader gelassen, so bringt sie kein Gugger dazu, bas oben Blutigel anzusetzen — sie kennts.

Sind einmal die Grenzen eines Berufs überschritten, so sind keine Schranken mehr, es gibt nicht nur Vorkuren, sondern auch Nachkuren, nicht nur Blutlassen, sondern auch Tränker und sonstige Mittel, und zuletzt baggelt die Hebamme nicht nur am Weibervolk herum, auch am Mannevolk, an allen Kindern, laxirt und purgirt sie, wie es sie eben ankömmt; sie, die des Arztes treuste Dienerin sein sollte, wird dessen giftigste Feindin. Wohlwollende Schonung des Weibes hat dafür gesorget, daß weibliche Hände kunstfertig bereit seien zu seiner Hülfe. Der Staat hat für seine Mütter gesorget, aber jetzt mißbrauche man seine Güte nicht, ehre seinen Willen, und erkenne die in der Natur der Sache und der Hebamme liegende Begränzung. Es ist ein sehr schönes Verhältniß, und für Mutter und Kinder ein sehr heilsames, wenn die Hebamme die in jeglicher Beziehung höhere Stellung des Arztes anerkennt, ihn benachrichtigt, sobald Zeichen der Gefahr sich zeigen, über deren Verlauf wachet, wachet, daß der Wille des Arztes herrsche über Bett und Wiege; wenn sie des Arztes Auge ist, das am Bette sitzet, und treuen Bericht zu geben weiß über alle Vorgänge. Aber mehr und mehr scheint auch das leidige Emanzipationsfieber über sie zu kommen, das Haschen nach der heutigen Selbstständigkeit, das Trachten des Knechtes, der sich über seinen Herrn setzen will, der Hochmuth, der, weil er den großen A kennt, sich einbildet, er habe nicht nur das Pulver ersinnet, sondern sogar das ganze A B C von A bis Z.

Man sollte glauben, der Staat könnte hier ein

Digitized by Google

kurzes Ende machen, und Anneliſi oder Marei ſagen: „bis hieher und nicht weiter! und gehſt du weiter, ſo ſetze ich dich ab, und ſtelle dich wieder ans Spinnrad oder an den Miſtkratten, denn ich bin es, der dich hat lernen laſſen, und zwar unentgeldlich, und damit Punktum.“ Wenn der Staat ſo ganz kurz Recht und Pflicht übte und überall gleich, es wäre bald wieder Ordnung und jedes wieder an ſeinem Platz.

Aber für was wären dann Rückſichten und Anſichten? ich frage. Und wenn der Staat der Tſchalpi der Pintenwirthe wird, warum ſollte er nicht eben ſo gut der Trappi der Hebammen ſein. Aber wohlverſtanden, verſtehe ich unter Tſchalpi und Trappi weder den Großen noch gar den Reg.-Rath, Gott behüte mich vor ſolchen Gräueln.

Wenn meine Frau oder meine Sohnsfrau eine Hebamme hat, oder wenn die Hebamme meine eigene Freundin wäre, und ich wäre hoch oben am Brett, ſollte ich da nicht Rückſichten für ſie haben können? Ich möchte doch fragen, was mehr ſei, Regieren können oder Rückſichten haben, und wenn mir das Recht zum Regieren gegeben iſt, ſo iſt's eben deßwegen mir erlaubt, zu machen was ich will und alſo Rückſichten zu haben, für wen ich will.

Und wenn ich Gerichtspräſident oder Regierungsſtatthalter wäre, und ich hätte die Anſicht, daß man die Leute nicht plagen ſollte, daß jedem erlaubt ſei, zu machen was er wolle, heute zu predigen und morgen zu doktern, und übermorgen Geſchäftli zu machen, ſobald er mir immer den Hut abziehe, „Hochgeachter Herr“ ſage, und nicht in meinen grünen Seſſel begehre, ſo möchte ich doch fragen, ob mir, dem Hochgeachteten Herrn, nicht erlaubt wäre, dieſe Anſicht zu haben? Den möchte ich doch ſehen, der zu mir käme und mir ſagte, Herr Regierungsding, ihr ſeid ein Tropf und dumm dazu, wenn das regieren heißt, ſo heißt f..... muſiziren. Oder gar den möchte ich ſehen, der mir zumuthen wollte, ich ſollte ein ſchlechter Kerl ſein und gegen meine Ueberzeugung, gegen meine Anſicht ſtimmen,

Digitized by Google

der müßte mir in den Bärengraben auf der Stelle oder gar in eins der Löcher, in die man Menschen steckt und ihnen deswegen „Käficht“ sagt, wo aber nicht einmal die Wendtele gerne bleiben. So würde ich reden, wenn ich Regierungsding wäre, potz Hagel! Es ginge also den Hebammen gut, wenn ich ans Brett käme, es wäre also ihr Vortheil, wenn sie ihren Kredit aufböten, mir mit einem schönen Amt, wo man das Recht zu Rücksichten und Ansichten hat, als wie mit einer währschaften Wurst das Maul zu verschoppen.

Zu einer solchen Hebamme sandte die Wirthin Anne Bäbi und Anne Bäbi glaubte der Wirthin und machte sich mit Freuden zu ihr auf den Weg. Wenn's nur das war, so war sein Kummer weg, und es hatte die Aussicht Großmutter zu werden, und das ist halt Weiberschwachheit, wenn eine nicht mehr die junge Frau machen darf so recht herzhaft, so wird sie nichts lieber als Großmutter. Da ist sie dann wieder was Neues, und ist im Stande, wenn sie es recht anstellt mit Flattiren, Lebkuchen und Täfelene, einen neuen Hof um sich zu versammeln, ihre Großkinder alle, und aus jedem Großsohn einen treuen zärtlichen Liebhaber zu machen. Weiber geben nämlich das Liebhabern erst mit dem letzten Athemzuge auf.

Die Hebamme, zu welcher Anne Bäbi ging, war gar berühmt und nicht von den bösen eine. Sie war eine Friedensstifterin, dokterte eben apparti nicht, und namentlich das Mannevolk nicht, aber wenn sie mit Aderlassen oder Schrepfhörnlene z'weg kommen konnte, so hätte d'r Tüfel se nit ep ha.

Als sie Anne Bäbi gegen das Haus kommen sah, fuhr ihr ein Freudenstrahl durchs Herz. Sie errieth den Handel gleich, und ein gutes Haus und eine junge schöne Frau darin, das ist für eine Hebamme ungefähr, was ein kleines Kapital, welches sie am Zins hat. Indessen hielt sie sich, wie üblich, nicht dafür, sondern sagte das Gegentheil von dem was sie dachte. „Geh, sieh, sagte sie zu ihrer Tochter, was die will. Deppe hoffetlig ke Kindbetti, sust erleideti es m'r de

afe bald d'rby z'sy. Ke Ruh meh ha, d'r Tag nit u z'Nacht nit. Ih wett lieber Kundsami abgäh, as dere neu a z'näh. Das ist m'r doch es schießigs Züg, daß geng alles u me zu mir wott; es sy angere o noch, gange sie zu dene, u wie wäre die grusam froh, wenn Neuer chämti."

Das sagte sie nun Anne Bäbi nicht, sondern empfing es mit dem Spaß, daß, wenn sellige Weiber die Hebamme noch nöthig hätten, so möchten sie nicht mehr alles y fergen, und wenn z'halb mehr wären, so wären noch immer z'halbe z'wenig.

„Häb nit Kummer, sagte Anne Bäbi, ih wott di nimme plage für mih, ih überlah das jetz angere; aber ih chume für mys Sühniswyb, du wirst o scho von ihm g'hört ha."

Nun erzählte Anne Bäbi Punktum alle Umstände, wie vorhin der Wirthin, und dann was diese ihm gesagt, und was es ihr wieder gesagt, u du was si g'seit het, u was es wieder g'seit heyg, und jetz nehm's Wunger, was d'Hebamme säg.

Die machte ein sehr weises Gesicht und sagte endlich: „Los, B'stimmt's cha ih d'r da nüt säge, bis ihs selber g'seh ha; es cha das sy, es cha äys sy, bi junge Wybere isch das gar wunderlig, es isch scho mänge g'schichte Doktor b'schisse worde. Mir, ih muß es säge, hets öppe nit grad g'fehlt. Ih glaub, es syg neuis angers, du weißt, was wett me bi junge Wybere angers erwarte sy as grad das. Aber de chas e Uszehrig o sy, mi weiß es nit. Albetz het me neue vo sellige wenig gewüßt, d'Lüt sy nech neue erst g'storbe, wes het müße sy; un Lüt hets gäh no bi mym B'sinne, die, es weiß ke Mönsch, wie alt worde sy. Aber mit de hütige Lüte isch neue nüt meh, es git ume no so Blütterlüpfe, u b'sungerbar d'Meitli dueche mi, syge afe ume so Spinnhubbele, ume so füre Sunde oder hinger z'Glas; aber d'r Werchte u z'Sunne mah neue bald afe keis meh erlyde, u wenn eini es King ha soll, so meint si, si müß zweumal sterbe, u we si d'r vo chunt, so mahnt si eim grad a ne lebige Schneeflocke,

dere me Bei ungere macht het u so des ume lauft. Albetz isch das nit so g'si, da hei d'Wyber d'King neue überchо, si hey si desse ume nit viel g'achtet. Mengi het chum nebe umeg'luegt, un ihri Suppe selber g'macht u het d'r Tag durch g'anket wie Ketzer un e Kopf g'ha wie es jungs Meitschi, wes d'r erst Kilter g'ha het. Nei, es ist neue nüt meh, jetz wott alles sterbe u g'het si, wie wenn me se lätz g'macht hätt; un wenn eini d'rvo chunt, su sött me ere siebe Jahr lang d'r Wy wärme u z'Brod bäye. Drum los, Anne Bäbi, cha ih d'r nüt säge, ume so vom g'höre; ih muß die Jungi selber i d'Kur (d'Schul) näh u de öppe no selber luege. Die nächste Tage chume ih by nech vorby u will de zuche chо; ih leu se afe grüße, u si soll si nume afe dry schicke, das gang e so, we me g'hüräthet syg."

Mit bangem Herzen wurde die Hebamme erwartet, und als sie kam, fand sie es, wie sie geglaubt hatte, und verkündete ihnen, daß sie nicht Kummer haben sollten, öppe nach Pfingsten werde es schon bessern. Aber Blut use lah chönt nüt schade, das mache Meyeli leicht auf dem Herz, wenn der Sommer komme, so könne man noch einmal.

So geschah es, und Freude war im ganzen Haus, sogar Mädi sagte halblaut, daß es hören konnte wer wollte, wenn das nicht wäre, es behielte es kein Mensch länger da, aber wer de zu dem armen Würmli z'luege d'r Verstang hätt, wenn es nicht da wäre? Auch Meyeli freute sich und eine Fröhlichkeit sprudelte aus seinem Herzen, an dem die ganze Haushaltung Theil nahm. Jakobli verlor sein träumerisch Wesen mehr und mehr; Anne Bäbi brummte weniger, denn es hatte für das Großkind zu sorgen, und Niemand widersprach ihm dabei, ja, es mußte manchmal selbst herzlich lachen und sagte dann Meyeli: „du bist doch e Lachgöhl, aber wart, es wird d'r o no angers chо, we de de einist pläre must, was de jetz lachist, du hesch es de, es zahlt si alles uf d'r Welt. „Anne Bäbi kannte die Fröhlichkeit nicht, die eine andere Quelle hat als Leichtsinn

und junges Blut, und wie hier Sonne und Regen einander aufwägen, so meinte es, Lachen und Weinen gleiche sich eben so aus. Das ist eine Meinung, aber keine Regel. Gibt es nicht an andern Orten einen Himmel, der selten sich trübt, sollte es nicht ebenso Gemüther geben, über den ein heiterer Himmel immer beständiger wird, sich immer klarer wölbet? An den Wolken am Himmel kann der Mensch nichts machen, aber den Wolken über seinem Gemüthe zu gebieten, fände da nicht jeder Mensch in sich die Macht, wenn er sie suchte?

Indessen weinte Meyeli doch auch, aber es verbarg es, so gut es konnte, es kam ihm manchmal so bang übers Herz, daß es weinen mußte, es mochte wollen oder nicht. Das geschah ihm besonders des Sonntags, wenn die andern in der Predigt waren, oder wenn es Nachmittags alleine war, und je mehr der Frühling grünte, die Bäume blühten, desto mehr nahm sein Bangen zu. So schön ward alles um ihn's, und wer weiß, sehe ich das noch einmal, wer weiß, ob ich übers Jahr nicht schon gestorben bin, vielleicht weiß man dann so wenig mehr von mir, als man von den jetzigen Blüthen weiß? Und doch, wie lebte ich so gerne, und warum jetzt sterben, wo es mir so wohl geworden, wo ich so glücklich bin? so dachte es bei sich. Es stieg vor Meyeli auf sein Glück in vollem Glanze, die Liebe, die es genoß, das gute Leben, das ihm geworden, stieg ihm aus Haus und Hof, und die Anwartschaft, alles sein nennen, alles regieren zu können, es, das vor kurzem noch so ein armes Mädchen war ohne Liebe, ohne Kleider, ja, ohne Plätze, seine Hüdeli zu flicken. Das alles stellte sich vor sein Auge und glänzte immer schöner, und immer sicherer meinte es zu fühlen, daß es sterben, daß es die schwere Stunde nicht überleben werde. Das seien Ahnungen, meinte es, und die täuschten nicht; vielen Leuten kämen sie als sichere Todesboten, und darauf zählen könne man, daß sie in Erfüllung gingen. Es ward ihm dann fast eben so elend und weh zu Muthe, wie damals, als es auf

dem Steine saß, das Bündelchen neben sich, und nicht zum Hause durfte, und schwerer ward ihm das Aufrichten und keine Sternschnuppe fuhr an heiter hellem Tage an ihm vorüber. Wenn dann seine Leute heimkamen, Jakobli zu ihm trat, so war es ihm als müßte es sich fest an ihn klammern, so fest, daß Gott es nicht wegreißen könne von dessen Herzen; es ward so weich und innig, als ob es die nächste Stunde Abschied nehmen müßte, daß es Hansli oft die Augen übertrieb.

Man borgete ihm immer mehr mit Speis und Arbeit. Erdäpfel wollte man es keine mehr essen lassen, ung'sung, meinte man, seien die, öppe gut für die, denen nichts fehle. Die guten Erdäpfel müssen sich böse Nachreden gefallen lassen. Wenn mich Mädchen und Weiber nicht dauerten, welche Jahr aus Jahr ein nichts als Erdäpfel kriegten, wenn sie den Männern nicht den Glauben beibringen könnten, die Erdäpfel seien ungesund, besonders zu gewissen Zeiten, so hätte ich Lust, die armen Erdäpfel in Schutz zu nehmen.

Im Garten ließ man es mit dem Meyenzeug fechten und zur Noth Kraut säen; aber aufs Feld wollte man es nicht nehmen, man hätte es angeri Jahr auch gemacht ohne ihns, es werde dieses Jahr auch gehen, b'sungerbar da auch Jakobli helfe, noch nie so, und ganz halb Tage schaffe, mi g'seh fry ke Ungerscheid meh zwischen ihm u ame ne angere Mönsch. Sy Schwiegere, sagte Anne Bäbi, chönt's de öppe nit i alle Stücke rühme, e Z'wänggring heyg die g'ha, es heyg fry no kene so atroffe, es syg o besser mi schwyg d'rvo; aber das müß es säge, wo es so z'weg g'si syg, si heyg ihm o borget, u syg minger wüst gege ihm g'si, es wüßt nit, warum es nit no meh öppe zum Sühniswyb luege sollte, v'rglych es sich doch noch lange nicht mit seiner Schwieger.

Als Pfingsten kam, ging Meyeli zum Nachtmahl. Gar manches Weib, das Gott ein ganzes Jahr, vielleicht zwei, drei Jahre lang vergessen hat, geschaltet und gewaltet hat über Kinder und Haus nach eigenem

Belieben, die Welt im Herzen getragen, und keinen Platz dann hatte für Gottes Wort und Willen, dem Sinn gestellt hatte auf irdische Dinge, und verstocket gewesen war für alle bessern Regungen wie Pharao, dem kömmt es doch endlich wieder, daß Gottes Hand alleine es sei, die das Leben bewahre, den Tod sende, die es wohlbehalten führen könne durch der schweren Stunde große Noth; es fällt ihm doch wiederum ein, daß das Recht am Himmel, das Erbe des ewigen Lebens, das größte Recht, der beste Schatz sei, und daß es Noth sei, sich selbigen jedenfalls zu sichern, sich und dem Kinde, das geboren werden solle. So erscheinen sie dann, die bangen Weiber, an des Herrn Tische, wie ehedem den Kriegern auch des Herrn Mahl ausgetheilt wurde, ehe die Schlacht begann. Manche kömmt und denkt nicht weiter, als daß des Herrn Wein und Brod zu leichter Geburt ihr helfe, das Leben ihr sichere. Manche will mit ihrem Erscheinen das Recht zum Himmel bewahren, es möge gehen wie es wolle, will Christus sich zum Fürsprech gewinnen, weil sie wohl fühlt, daß nichts sonst für sie redet. Und dieses will sie sich sichern mit dem bloßen Erscheinen am Tische des Herrn, wie man sich auch oft durch Visiten den Platz im Testament eines reichen Vetters sichert, oder durch einige Kratzfüße die Fürsprache eines Menschen bei einem andern Meister. Doch so sind nicht alle. Manche kömmt und fühlt in tiefer Demuth ihr sündig Wesen, und bittet brünstig um Gottes Gnade, und bringt heiße Gelübde, daß es anders werden müsse in ihrer Seele, in ihrer Familie, wenn sie überstehen werde die dunkle Stunde. Manche kömmt schwer beladenen Gemüthes, der Last ihres Hauses ist sie fast erlegen, die Noth nahm für sie kein Ende, und wenn sie Brod ihren Kindern gab, blieb keines für sie, und wie es in Zukunft gehen solle, weiß sie nicht. Sie kömmt und wirft ihr Anliegen auf den Herrn, bittet ihn, er, der die jungen Raben am Bache speise, den Sperling bewahre, daß er ohne seinen Willen nicht vom Dache fällt, daß er doch ansehen möchte ihre Noth, milde Hände ihnen

Digitized by Google

öffnen, beſſere Zeiten geben, ihre eigene Kraft und Zuverſicht ſich vermehren möchte. Sie bittet zu Gott in brünſtigem Flehen und mit gläubigem Herzen, zweifelt nicht, daß der, der die unausſprechlichen Seufzer höret, auch das Flehn aus treuer Mutter Bruſt vernommen. Und Manche kömmt her, matt und ſchwach, nicht bloße Ahnungen, trübe Nebel, bange Herzen, haben ihre Seele verdüſtert, nein, ſie hat das Picken des Todtenwurmes vernommen, nicht neben dem Bett in der Wand, nein, dicht neben dem Herzen in ihrer Bruſt, ſchon ſchlägt matt und langſam dieſes Herz, und als ob ſie des Todes kühlen Hauch wehen fühle aus der Nähe her, ſcheint es ihr. Nicht nur für ſich will ſie bitten, ſie ſehnt nach Ruhe ſich, Leib und Seele ſind zum Tode ermattet auf ſchweren Wegen. Ach, ſie möchte eines bitten, ſie möchte ihr Kindlein mit ſich nehmen, möchte im Tode eins mit ihm bleiben, möchte es auf eigenen Armen tragen über des irdiſchen Lebens Schwelle, möchte ſehen, wie es da zum Leben erwacht, wie ſeine Augen ſich erſchließen zu des Himmels Freuden, möchte es ſegnen laſſen von dem, der die Kindlein zu ſich kommen hieß, möchte es tragen mit ſelbſteigenen Armen an des Vaters Thron, möchte bei ihm bleiben in alle Ewigkeit. Und dennoch bittet ſie es nicht, um des Kindes Tod kann ſie nicht bitten, auch wenn das ewige Leben auf ihn folget, um Leben und Freuden der Erde kann ſie ihr Kindlein nicht bringen, aber ſie bittet, ſchwer bewegt, daß der da oben ſelbſt ſein Vater ſein, es führen wolle mit eigener Hand, ihm gute Menſchen erwecken, es wolle finden laſſen den rechten Weg, ein ſeliges Ende. Daß er ihre Seele nehmen wolle in ſein Reich und was er jetzt trenne, er einſt droben wieder einigen möchte. So bittet ſie wehmüthig, aber ergeben, und mit tiefem Beben genießt ſie des Herrn Mahl, es iſt das letzte Mahl auf Erden, das nächſte Mahl wartet ihr in des Vaters Reich. So iſt es ihr, und immer feierlicher wird es ihr im Gemüthe. Es kömmt ihr vor, als wäre ſie angekleidet in feierlichem Gewande am heiligen Sonntag und warte, bis

Digitized by Google

die Glocken läuteten um in die Kirche zu gehen, als wäre sie der Brautjungfrauen eine, voll wäre ihre Lampe, und des Bräutigams harrete sie. Und so harret sie, still ergeben, bis der Herr kömmt, sie weiß es, in seine Hände kömmt ihr Geist, und ihres Kindleins Vater wird er sein.

O, es ist ein eigenes Gefühl, Weib um Weib treten zu sehen an des Herrn Tisch, und auf jedem Gesichte zu lesen der Seele Sinn, des Herzens Bitten.

Schwer und matt wandelte auch Meyeli diesen Gang, aber weder lebensmüde noch lebenssatt, es hatte auch des Todtenwurmes Picken nicht vernommen, aber einer bangen Herzenstrübe Gedanken hatte es für sichere Vorzeichen, untrügbare Ahnungen genommen, und schied doch so ungerne vom Leben, noch war ihm alles so lieb und theuer, womit Gott es beschert hatte. Das Herz war ihm so voll, es dachte nichts, es konnte nicht beten, nicht dieses, nicht jenes, nicht um längeres Leben, nicht um ein seliges Ende, nur bange Seufzer rangen sich los, aber die Seufzer verstand der Vater.

Aber Meyeli wußte nicht, daß der Vater ihns verstanden hatte, und fast noch schwerer als es gekommen war, ging es heim, es war ihm immer, als sei es zum letzten Mal in der Kirche gewesen, gäb wie man es ihm ausreden wollte, man redete es ihm nur hinein. Die Glocken hätten noch hintendrein angeschlagen, gerade als es auf den Kirchhof gekommen, und das bedeute, daß es ihm bald apparti läuten werde zum Grabe, sagte es.

Am Nachmittag kam die Hebamme. Als sie es so schwer im Gemüthe fand, sagte sie, das sei nichts anders, es hätten es viele Weiber so, das komme vom schweren Geblüt, man müsse daher noch einmal zu Ader lassen, dann werde es schon bessern. Deppe nicht unerchant, sagte sie, aber doch auch, daß es etwas abtrage, wenn man einmal das Loch gemacht habe, so gehe es in einem zu, gäb ein wenig mehr oder ein wenig minder. Da machten sie doch so jung Doktere taub und es hätte sich schon mancher übel verderbt damit;

Digitized by Google

die wollten nie zu Ader laſſen, und wenn ſie es thäten, nur ſo einen Fingerhut voll. Was doch das helfen wolle? Und d'r Bur ſäg, für en Halbbatzen laſſe ihm der Vehhansli noch einmal ſo viel hinaus als der Doktor für einen ganzen Batzen, und da wollte er doch ein Narr ſein, zum Doktor zu gehen. Nebenbei tröſtete die Hebamme, Meyeli ſolle nur nicht Kummer haben, es ſtehe bis dahin alles gut, und wie ſie ſich darauf verſtehe, werde es gut gehen, es ſei kein einzig böſes Zeichen da. Zudem ſei ein gutes Jahr, es gebe faſt alles leichte Geburten, und übel ſei es noch an keinem einzigen Orte gegangen, ſie hätte es noch nie ſo erlebt, ſie wüßte doch nicht, warum es gerade hier übel gehen ſollte, und noch dazu bei einer ſo jungen gleitigen Frau, denen es am wenigſten thue. Dagegen habe ſie ſchon Jahrgänge erlebt, wo einem das Leben erleide, und alles tromſig gehe; die einen Kinder kämen zu früh, andere wollten gar nicht kommen, und wenn man meine, alles überſtanden zu haben und es ſei alles gut ſo komme ein Fieber und nähm ſe wie d'Fleuge. So tröſtete die Hebamme, und ließ dann zu Ader. Und es iſt wahr, es leichtete Meyeli, freilich nicht in den Gliedern, die wurden noch matter und ſchwerer, aber ums Herz. Es hatte nicht mehr ſo ſchwere Gedanken, glaubte mehr ans Leben als an den Tod, konnte ſich der Zukunft freuen, und mochte wieder lachen, erlaubte ſich ſogar hin und wieder eine kleine Neckerei.

„Da ſiehſt du, ſagte die Hebamme, was das Blut uſe lah hilft, u wie's gut iſt. Si wey m'r's geng v'rbiete, oder ſäge, mi müß ſi gruſam d'rmit i Acht näh. Aber das iſt ume V'rbauſt (Mißgönnen), am Blut uſe lah iſch m'r no niemere g'ſtorbe, aber Vielne het's beſſeret, oder dir öppe nit o, red, du chaſt's ſäge. Es het mi duecht, faſt eh no z'Blut g'laufe ſyg, heygiſt o es angers G'ſicht g'macht."

Wie nur ein klein Kind ins Haus kömmt, und daſſelbe doch ganz voll Gebrüll wird.

Eines Tages, als die Sonne ſchön warm ſchien, und alles auf dem Felde war bis an Meyeli und Anne Bäbi, denn das erſtere ließ man nicht mehr alleine, nahm Anne Bäbi den Spycherſchlüſſel, und hieß das Söhnisweib mit kommen. Dort hielt Anne Bäbi erſt Muſterung über die vielen Dinge, ob in nichts Schaben oder Milben ſeien, und um die Menge ſich ins Gedächtniß zu prägen, an der Schönheit und Güte derſelben ſich zu erquicken. Solche Muſterungen ſind beſondere Privatvergnügungen, haushälteriſchen Frauen ungefähr was dem Geizhals das Geldzählen iſt. Endlich machte es ſich über alle Käſten, ſtöberte manchen aus, und brummte bei jedem ärger, wer ihm wohl geniſtet, oder gar Neuis verkrätzt hätte. Bis zum letzten war es gekommen, und bis auf den Boden deſſelben, und brummte immer ärger, da ſchien es endlich zu finden was es ſuchte, und zog eine alte Kutte hervor und als ſie damit ans Licht kamen, ſah Meyeli, daß es eine alte Mundur (Uniform) war. „Das iſt meines Mannes Hochzeitkutte, ſagte Bäbi. Albetz hat man in der Mundur Hochzeit halten müſſen, wo noch etwas mit den Leuten geweſen, jetz, wo alles ume ſo Schyßere ſy, iſt jeder Hudel gut genug für ſie," und ſomit hing es die Mundur an eine Stange an die Sonne und klopfte ſie wacker aus. „Wott'ſch ſe öppe bruche?" fragte Meyeli. „Allweg," ſagte Anne Bäbi. „Was wottſch d'rmit?" fragte Meyeli. „He, das wirſt de erfahre," ſagte Anne Bäbi.

Es ging darauf nicht lange, ſo kam einmal Abends Anne Bäbi ängſtlich in den Stall gelaufen und befahl Sami, er ſolle g'ſchwing g'ſchirren, ein Ladli aufs Grasswägeli binden, und die Hebamme holen, „u g'hörſt, ſagte es, ſpreng albeeiniſt, u we ſi nit daheim iſt ſo fahr ere nah bis ſe heſt. Aber we di d'Lüt frage, wo d'us welliſt, ſu ſäg, du müſſeſt ga es z'Mühli reyche

(eine Portion Mehl zum Backen), d'r Mühlikarrer, dä Löhl, heyg's v'rgesse z'bringe"

Darauf eilte Anne Bäbi über ihren Schrank, nahm die alte Mundur zur Hand und begab sich ins Stübchen, wo Mädi der jungen Frau eben zu Bette half. „Seh, sagte Anne Bäbi zu Meyeli, leg die g'schwing a." „Warum nit gar, sagte Mädi, öppis dumms e so." „Sygs dumm oder nit dumm, sagte Anne Bäbi, so geht es dich nichts an; g'schwing, g'schwing, leg se a," sagte es zu Meyeli, und hielt sie demselben zum Einschlüpfen z'weg. „Aber Mutter, antwortete dasselbe, ist es auch recht, gerade wo man nicht weiß, wie es einem geht, so d'r Narr ga z'mache, u si ga z'verkleide?" „Schlüf du ume, sagte Anne Bäbi, das ist nit d'Red vo d'r Narr z'mache, das ist ganz öppis angers, u wenn drinn bisch, so will ich es dir dann sagen." Da gehorchte Meyeli in Gottes Namen, schlüpfte in Hansli's alte Mundur, die Anne Bäbi eiligst zuknöpfte, in derselben legte das bange arme Weibchen sich zu Bette, und nahm sich seltsam aus als Soldat in solchen Zuständen. Es mußte halb lachen über sich, halb weinen und frug noch einmal, „aber Mutter, was soll das sein und wenn es Jemand sehen würde, was würde er sagen." „Ho, in den Kalender kämet ihr, sagte Mädi, und würdet ausgelacht, nicht für Spaß, aber es g'schecht euch recht, nur schade, daß dann alle ume ha müssen, statt ume die wo's v'rdient hätte." „G'hörst, es geyt di nüt a, sagte Anne Bäbi, u mira lach wer well, es ist m'r glych, ih mache, was ih will, un öppe, wer witzig isch, u o no öppis glaubt, u Religion het, wird nit lache, selb weiß ih. Los ume, sagte es zu Meyeli, ich will dir säge, wie es mir gegangen ist."

„Als ich auch so z'weg kam, wie du jetzt, da kömmt meine Schwiegermutter mit eben der Mundurkutte, die du jetzt anhast, und will sie mir anziehen. Da thue ich wüst und will nicht. Ich war ein junger Gahli (unbedachter, unachtsamer Mensch), und wußte nicht, was d'r Brauch war; sie ist aber auch eine böse gewesen, wie es nicht viele gibt, und hat alles zwängen

wollen im ganzen Haus, daß ich mich manchmal z'tauber Wys d'r Sach ha müsse anäh, daß nicht alles nach ihrem Gring gang. Wed e selligi Schwiegere hättisch, du wurdest de erfahre, was e Schwiegere cha, jetzt weist du's nicht." Es würd's bald vernäh, sagte Mädi, es mangelte nur, daß es anfing z'widerrede, un ihms z'mache, wie's öppe angeri Sühniswyber o mache. Aber Anne Bäbi achtete sich auf Mädis Reden nicht, sondern sagte: „ja, wüst tha ha nih, si isch aber o d'r nah eini g'si, u ha ne re d'Mundur hingere Ofe g'schoße, un ere g'seit, daß si m'r nimme d'rmit zum Lyb chöm, sust chönn si de luege, was ih mach. Da hat sie sich doch neue g'schoche, un isch m'r nimme cho mit d'r Kutte, aber g'seit het si: „es ist m'r nit wege dir," o Jere, aber wegem King isch's m'r, das duret mi, u we d'Mutter thut wie ne Uflath, su sinnet si nit, was si am King ane macht." Ich erschrak, als ich das hörte, aber dafür hätte ich mich nicht gehalten, daß ich gefragt hätte, was das bedeuten solle, un z'Sach isch vorbei gegangen ohne Mundur. Da erzählte ich einmal der Hebamme, als wir alleine waren, wie mich die Alte habe plagen wollen, und wie ich es ihr gemacht, und was für Worte sie dann ausgestoßen habe. Da wollte die Hebamme nicht recht mit der Sprache hervor, und erst als ich ihr zweimal sagte: „so red' doch, warum sagst du nichts?" antwortete sie: „He, z'Sach ist jetz wie si isch, aber we'd meh d'rzu chunst, su leg ume d'Mundur a, du wirst di nit greuig sy." Und als ich fragte warum, sagt sie mir, es gehe leichter, und man möge es besser überstehen, und dann würden die Kinder b'sunderbar g'sund und stark, so rechte Kriegsmanne und alti Schwyzer, und an allen rechten Orten, wo man noch etwas auf Religion halte und auf alten Bräuchen, legten die Weiber die Mundur an, aber öppe so recht unter die Leute ließe man es nicht. Da bin ich gleich reuig geworden, und habe gedacht, es hätte gefehlt, aber merke ha nis notti Niemere lah, z'Schwiegere het nit müsse d'Freud ha. Aber du siehst wie es gegangen ist; Jakobli ist schwach

Digitized by Google

und kränklich geworden, und syr Lebtig ist er für e Soldat nüt nutz g'si, und mängisch han ih is G'heim pläret u denkt, ih syg z'Schuld, u hätt ih d'Mundur ag'ha, su wär er e angere worde. Aber verredet habe ich mich manchmal bei mir selber, wenn Jakobli heirathe, und seine Frau käme dä Weg z'weg, so müsse sie d'Mundur anziehen, sie möge wollen oder nicht; was an Jakobli verfehlt worden, das müsse doch nicht an seinen Kindern auch geschehen. Und wenn du nicht gewollt hättest, ih hätt di zwängt, du hättisch müsse. U jetz ist's gut, daß de g'folget hest, aber wer weiß, we de e Schwiegere g'ha hättisch wie ih, wie wüst du gethan hätteſt."

So hatte Anne Bäbi erzählt mit mancher Unterbrechung, und Meyeli schickte sich immer besser in die Mundur, und je größer seine Aengsten wurden, zu desto größerem Troste ward sie ihm, denn je größer die Noth wird, desto gläubiger fassen wir nach Allem, und gebrauchen es als Anker in der Noth.

Endlich kam die Hebamme, als man schon an ihrem Kommen verzweifelte. Als sie Meyeli in der Mundur sah, sagte sie: „so ist's recht, häb ume nicht Kummer, es muß gut gehen. Es freut mich alle Mal, wenn ich in ein Haus komme, wo noch Glaube ist und Religion, aber die sind nicht dick mehr. Die Jungen wollen nichts mehr glauben, und lachen über alles, un drum git's so leid Lüt, so nütg'rechzig (unansehnlich), aber es g'scheht ne i Bode yche recht. Ume herzhaft, Fraueli, z'Sach chunt gut."

Und richtig kam sie gut, in kurzer Zeit krähte ein munterer Bube in die Welt hinein, und brüllete die Mutter kannibalisch an, wie ein junger Krieger einen Alten, den er mit Geschrei überwältigen will, weil er mit der Kraft es nicht vermag. Es war aber, als ob sein Geschrei voll Zaubertöne sei, nach welchen zu tanzen sämmtliche Hausgenossen Lust hatten, also sein Hals jenem Horne gleich, dessen Töne in unwiderstehlichen Tanz Alte und Junge rissen, selbst in den Stall schienen sie zu dringen, denn die Mähre wieherte und

Digitized by Google

ſcharrte wie wild, bis Sami endlich merkte, daß Krippe und Bahre leer ſeien. Und doch konnte Anne Bäbi ſich nicht überwinden, als es zu Mädi, welches feuerte und für Warmes ſorgte, in die Küche kam, zu ſagen: „Kumlig iſt's doch, we me no e Religion het, mi het's wieder chönne g'ſeh.“ „Oeppis dumms e ſo, ſagte Mädi, es wär ſuſt o gange.“ „So, du meinſt's? ſagte Anne Bäbi. Aber es iſt notti trurig, we me ſcho meint, mi heyg öppe es fromm's Hus, u thüy recht, u anger Lüt chönte es Byſpiel näh, daß alles nüt b'ſchießt, nit yche geyt, u me muß Lüt um ſi ume ha, wo me geng förchte muß, d'r Lieb Gott thüy es Zeiche an ne, u zeig ne ſelber, was Glaube u Uglaube iſch, u mi chönt ſelber o es Näggis d'rvo übercho.“ He, ſagte Mädi, es mangle des Stichelns nicht, und ſeinetwegen ſolle es nichts zu fürchten haben, es bruch's ume grad uſe z'ſäge, ſu gang es. Aber de öppe, daß d'r Lieb Gott es de minger breiche chön, ſöll es nicht glauben. D'r Lieb Gott ſyg nit ſo dumm, und öppe wege ere alte Mundur fürcht es ihn nicht, aber wenn es öppe geng z'Zangge z'vorderiſt hätt, wie anger Lüt, u ne Zwänggring, daß nüt e ſo ſyg, de wohl, de fing es ſi a z'förchte, u glaubti, es wär niene ſicher.

Doch das war nur eine vorübergehende Wolke, die man, ihres Kommens und Gehens gewohnt, nicht achtete; der Freude Stern glänzte hell über dem Hauſe und man wußte nicht, über welchem einzelnen Haupte am hellſten, ſelbſt über Mädi ſtand er, obgleich es ſeine Freude nicht viel anders zu erkennen gab, als eine Katze, welcher man im Balge kratzt. Das Kind war der Gegenſtand der größten Bewunderung; Jakobli trug es von einem zum anderen, und jedes fand neue Wunder an ihm, ein ſolch b'ſunderbar Kind hatte noch Keines geſehen. Ja, Jakobli hätte es zu ſeinen Hühnern und Tauben hinausgetragen, zu der Mähre im Stall, wenn ihm die Hebamme nicht verdeutet hätte, ein neugebornes Kind trage man nicht ſpazieren.

Anne Bäbi aber mochte nicht warten, bis ihm die Hebamme erlaubte, einen Brei zu kochen, dann ging es

Digitized by Google

mit großer Feierlichkeit über seinen Schrank, nahm ein schönes Testament daraus, welches es von seiner Gotte erhalten hatte, blätterte darin, sagte, wenn's nur wüßte wo es am besten wäre, aber es werde wohl graglych sein wo, und riß ein Blatt hinaus. „Aber Mutter, was machst, sagte Jakobli, der eben wiegelte, als ob er das Kind gen Himmel sprengen wollte, denn er meinte, mit dem Wiegeln sei es gleich wie mit dem Reitiseilen, je strenger man es treibe, desto lüstiger gehe es.

„Kum, lue," sagte Anne Bäbi, und da das Kind verstummet war, so folgte Jakobli dem Ruf.

Draußen hatte Anne Bäbi das Breipfänni auf den Kohlen, verrupfte nun das Blatt aus dem neuen Testamente in lauter kleine Stücke, streute diese in den Brei, und suchte sie so gut als möglich darin zu verrühren. „Aber Mutter, was machst?" fragte Jakobli. „Was machst, antwortete Anne Bäbi, öppis mache nih, öppis, es wüsse's nit all Lüt, aber my Mutter selig hets a mir g'macht, un ih ha's a dir g'macht, un bedi Mal het's nit g'fehlt, un isch gut use cho. Wenn man einem Kinde Neuis vom Neuen Testament in den ersten Brei rührt un ihm's styf z'esse git, su wird's fromm un überchunt ke Untuget, und was ist wohl meh i d'r Welt als Frömmigkeit, und wenn me öppe sterbe sött, was chöm eim de chumliger, emel öppe nit d'Hoffert. Ih ha myner Mutter sider mängist d'rfür danket, daß si d'Mühy nit g'schoche het amer, b'sunger wenn ih öppe g'seh ha, wie's schlecht Lüt gäh cha. Un wenn ih öppe sterbe sött, u du no meh King übercho, z'viel bigehre ih nit, ih muß es säge, v'rgiß das nit, rühr es Blatt usem Neue Testament i erst Brei, es ist graglych wo d's nimmst, ob hingefert oder vorfert."

Es wird auf Erden nicht viele Eltern geben, welche ihre Kinder nicht gerne fromm hätten, auch wenn sie selbst nicht fromm sind; nun sind aber gar viele, die eigentlich nie wissen, was Frömmigkeit ist, und trotz ihrem Wunsche, die Kinder fromm zu haben, gerade alles mögliche mit ihnen vornehmen, um sie unfromm

Digitized by Google

zu machen, sie mit ihrem ganzen Leben zur Sünde anführen. Vielleicht fühlen das Viele dunkel, und wie sie sich selbst Hoffnung machen, im Abendmahl das Recht zur Seligkeit gleichsam essen und trinken zu können, und dann ohne weitern Schenur leben zu dürfen, so möchten sie es sich ebenfalls komod machen in Beziehung auf die Kinder, und diesen die Frömmigkeit gleichsam einimpfen, wie man die Blattern einimpft, möchten sie ihnen eingeben, wie man ihnen Kindlipulver eingibt, oder Meerzwiebelnhonig oder etwas anderes. Es ist seltsam, daß noch in unsern Tagen die menschliche Natur den Meisten noch so ein unenthüllt Räthsel ist, und merkwürdig, wie die Dümmsten und die Klügsten in der gleichen Sünde befangen sind, nur daß die einen mit dem Aberglauben sich an ihr versündigen, die andern mit dem Unglauben, die einen sie heilen wollen gleichsam mit sympathetischen Mitteln, die andern aber meinen, sie mangle gar nicht heilens, sondern sei gerade recht, so wie sie sei, und je mehr sie zugreife mit allen Fingern, nach allem was sie gelüste, um so rechter sei sie.

Kurz und komod wär's allerdings, wenn man's den Kindern mit dem Brei eingeben könnte, was sie nöthig hätten, um recht zu leben und selig zu sterben, aber doch ein Tüfels Streich für die Pädagogen; die sind ja eben am Ersinnen des Pulvers, welches den Menschen erst zum Menschen macht, und was sie ersinnet, probiren sie flugs darauf los am Menschen, ob's das rechte sei. Bisher war zwar noch nichts das rechte, aber wenn's ein Blatt vom Neuen Testament wäre, im Kindsbrei eingenommen, dann wäre es austubaket mit dem Ersinnen, und was wären sie, die armen Tröpfe, dann anders, als das fünfte Rad am Wagen?

Man glaubt gar nicht was so ein klein Ding und Blütterlüpf in einem Hause, wo lange kein klein Kind gewesen ist, für Rumor und Randal macht. Alles hat alles nur mit ihm zu thun, alle Ohren sind beständig gespannt, und ertönt nur der kleinste Bäg, ja nur ein ganz gewöhnlich Gruchsen, so springt alles auf, fast

Digitized by Google

wie eine Räuberbande auf den Pfiff des Räuberhauptmanns, stäubt auseinander wie ein Haufe Gemsen auf den Pfiff der Wachtgeis. Wo aber in einem Hause z. B. vier Haushaltungen wohnen und es gibt in jeder Haushaltung alle Jahre zwei Kinder, im Jänner eins und im Christmonat das andere, da wird man schon kaltblütiger, und wenn ein halbes Dutzend brüllen, so sieht man sich nicht um, und wenn alles brüllt, so schläft man eben am ruhigsten, gerade wie der Müller zwischen Mühlrad und Rönnle, der erst dann erwacht, wenn eins oder beide stocken.

So ging es bei Jowägers und alle hatten so viel zu thun mit der Sache, daß es ihnen wohl kam, daß es zwischen Heuet und Erndte und in keinem Werch war, sie hätten nicht Zeit gehabt dazu. Es soll manchmal drauf und dran gewesen sein, daß Sami oder Hansli ans Windlewaschen hinmußten. Was es da zu rathen und zu werweisen, zu machen und zu laufen, zu kummern und zu denken gab, es wäre nicht zu erzählen. Auch soll die Hebamme zu anderweitigen Vertrauten sich geäußert haben, so hätte sie es noch nicht bald gesehen, und wenn ein Kronprinz geboren worden wäre, sie könnten nicht ärger thun, man wisse nicht wer narrochtiger. Aber wenn eins nach dem andern käme, so werd's doch de wohl mit Mingerm abgah, sust bigehrti si de fry nit meh d'rby z'si, wes sust öppe no brav Lüt g'nu wäre. Es wird daher auch Niemand etwas darwider haben, wenn wir gleich zum Tauftag springen, wie es auch so manche Gotte machen möchte, die, einmal gebeten, nicht warten mag, bis sie das Kränzchen aufsetzen, das hoffährtige Büschelemüli machen, hinter den Tisch sitzen und die Füße ob Wein, Voressen, Bratis und Tateren erwarmen lassen kann.

Am auserwählten Sonntag früh fuhr ein stattliches Wägelein vor Jowägers Haus, ein munteres Mädchen sprang rasch ab und schüttelte gar herzinnig Meyeli die Hand, das unter der Küchenthüre stand und nicht vors Dachtrauf hinausdurfte, weil es den Kirchgang noch nicht gethan hatte. Es war Nöseli, die Wirths-

Digitized by Google

tochter, welche zur Gotte auserwählt worden war. Meyeli hatte schon lange ein sehnlich Verlangen nach ihr getragen, aber seit seinem Hochzeittage sie nicht gesehen. Es dachte daran, sie zur Gotte zu nehmen, aber Anne Bäbi hatte sich geäußert, es wäre ihm gleich Gotte zu sein, wenn man es dafür hielte; natürlich schwieg Meyeli und zerdrückte seinen Wunsch. Da sagte eines Morgens Anne Bäbi, wenn sie etwa daran gesinnet hätten, ihns für Gotte zu nehmen, so sollten sie für Jemand anders sehen, es wolle damit nichts zu thun haben. „He, Mutter, warum nit, sagte Jakobli, wir haben auf dich gezählt und wen sollten wir nehmen? es ist jetzt schon wohl spät, und Verwandte haben wir ja nicht, die uns dazu anständig wären.“ „Da kannst du luegen, hatte Anne Bäbi gesagt, nimm, wen d'witt, aber ich will nicht; ich habe diese Nacht einen Traum gehabt, der hat es mir erleidet, nicht um viel Geld wollte ich alle Nächte einen solchen ausstehen. Zuerst war es mir, als thäte ich Flöh fangen, und je mehr ich fing, desto mehr sprangen an mir herum, es war alles schwarz, und da war ich g'sundiget wie zum Nachtmahl, hatte ein Kind auf dem Arm und wollte es zur Taufe tragen, hatte aber ein Kränzlein auf dem Kopf. Ich rief allen Leuten, sie sollten es mir doch abnehmen, aber Niemand achtete sich mein, und nirgends konnte ich das Kind abstellen, um mit eigenen Händen das Kränzchen abnehmen zu können, und Himmelangst ward es mir, was doch die Leute so zu einem alten Narr von Frau sagen würden, welche ihr Großkind mit einem Kränzchen auf dem Kopfe zur Kirche trage. So kam ich vor die Kirche und am Taufstein stand schon der Pfarrer und wartete und geschwind wollte ich hinein; aber plötzlich war ich wie verheret. So wie ich vor die Kirchthüre kam, war es mir, als drehe mich Jemand um und hintersich sollte ich zur Kirche hinein. Lange wehrte ich mich, aber immer war wieder der Stärkere voran und endlich mußte ich doch so hinein und alle Leute sahen so wunderlich auf mich, und da wollte ich geschwind machen um zum

Taufstein zu kommen, und sah den Tritt nicht hinter mir, stolperte und fiel mit sammt dem Kinde schrecklich um. Da erwachte ich, war bachnaß, ganz sturm und wußte lange nicht, war's oder war's nicht. Nun es war gottlob nicht, sondern blos geträumt; aber Gotte sein, will ich nicht, nehmt meinethalben wen ihr wollt, es weiß kein Mensch was mir begegnen könnte."

Als man in Verlegenheit war und lange verweiſete, wen nehmen, äußerte endlich Meyeli seinen Wunsch, und allen war's, als ginge ihnen ein Licht auf und als könnte Niemand Gotte sein als Röseli, sogar Anne Bäbi sagte, es sei ihm recht, es möchte das Tüfels Meitschi auch einmal sehen, wo die Leute so zum Pfarrer jage, gäb sie wollten oder nicht. Jetzt wolle es ihm die Sache öppe nit vorwerfen und deretwege mit ihm händle, z'Gunträri, es sei ihm recht, daß es so gegangen. Aber wenn es nicht gut gekommen wäre, so hätte es dem doch noch einmal wüst sagen wollen, und das vaterländisch, und wo es sich getroffen hätte, im Wirthshaus oder in der Kirche, auf dem Märit oder auf dem Weg.

Jakobli mußte selbst hin; es war ein schwerer Gang für ihn. Schon von weitem hatte ihn Röseli kommen sehen, stand ihm unter der Thüre z'weg und rief ihm entgegen: „du kommst daher, als ob du z'Lycht (zum Leichenbegleit) oder z'G'vatter bitten wolleſt. Nu geschwind, komm und sag welches von beiden, öppe so Gott will das Letzte! Und es geht gut bei euch, wie ich gehört habe, wenn ihr schon keinen Gur mir habt appart zukommen lassen; aber so lang es Kachelträger, Hudilumpen und Schwumfraueli gibt, weiß man öppe geng manche Stund herum, wenn man will, was geyt. Sogar deine Alte hat sich zufrieden gegeben und das Sühniswyb nit g'fresse, wie ich anfangs gefürchtet. Es ist ihr aber wohl gekommen, ich habe gut aufpassen lassen, und auf my armi Thüri, wenn die Alti d'r Uflath g'macht hätt und du d'r Fösel und d'r Alt d'r Dukemüsler, ih wär selber cho, un hätt ech g'seit was Ornig wär und wie's gah müßt, daß ihr's dann ge-

wußt hättet, oder hätt ech z'Meyeli wieder furt g'no, kuyinire hätt ih's de notti nit g'lah. Also zur Gotte willst du mich? Du hast noch mehr Verstand als man dir ansieht; aber nicht wahr, du hast ihn nicht gehabt, sondern deine Frau? Mein' öppe nit, ih chöm nit, o Jere, das thät ich dir nicht zu Gefallen und auch deiner Alten nicht, die sieht mich doch ungern; oder ist sie öppe g'wunderig z'luege, wer ihrem Bub zu einer Frau geholfen hat? Ich weiß nur nicht, ob ich unser Roß haben kann; aber kann man nicht reiten, so läuft man. Und dann wär's d'r Tüfel, wenn im ganze Dorf keiner ein Roß hätte für mich, wo ich mir doch fast die Füß ablaufe muß, z'Stäge uf und ab ihretwege, wohl, denen wollte ich."

So wäre es eine Freude zu Gevatter zu bitten, kein Davonlaufen, Verstecken, Werweisen vom Vater zur Mutter, will man kommen oder Jemand anders schicken, kein Vorbehalt von Wind und Wetter, Steg und Weg, und ganz preußisch kam Jakobli heim und herzinnig freute Meyeli auf Röseli sich, freute sich ihns zu sehen, ihm sein Kind zu zeigen, zu zeigen Haus und Hof, Garten und Spycher, zu rühmen, wie gut man gegen ihns sei, wie gut es es gemacht, und wie es wünsche, daß es Röseli bald noch viel besser gehen möchte.

„Aber Herr Jemer, wie siehst du aus, sagte Röseli zu seiner Freundin, und hielt sie bei der Hand, nicht wieder erkannt hätte ich dich, so leid siehst du aus. Ist's so bös gange, oder geben sie dir nicht genug zu essen? Seid mir gottwilche, Mutter, und zürnit nüt, ih bi es uverschant, aber mein es doch notti nit bös; ih packe us, das hingerm Thürli gyge mah ih nit. Aber gället, ich habe euch zu einem freinen Söhniswyb verholfen, zu so einem wäret ihr euer Lebtag nicht gekommen. Ein wenig rauch habe ich es mit dem Geld gemacht; aber die da haben mich geheißen, und ich habe gemerkt, daß ihr es habt und gedacht, wenn man die Rustig einmal habe, so stehe sie dem Hause wohl an. Aber taub werdet ihr anfangs über mich gewesen

sein, nicht wahr?" He, sagte Anne Bäbi, es wär' sich auch nicht zu verwundern gewesen, wenn sie schon ein wenig taub geworden, z'Sach sei doch wirklich strengs gewesen; aber weil es gut gekommen, so seien sie längst z'friede.

Das resolute kuraschirte Wesen von Röseli gefiel Anne Bäbi b'sungerbar, und es sagte es ihm selbst. „Wenn ich noch einen Buben hätte, so müßte es nicht zu machen sein, oder er müßte dich haben," sagte es. „Daraus gäbte es nichts, ich will es euch fry g'rad use säge, Mutter, sagte Röseli. Ich und ihr nähmten einander beim Gring, ehe vierzehn Tage um wären. Ich lasse mir nicht gerne befehlen und was ich im Kopf habe ist mir nicht in den Beinen, und was ich öppe mag vermerke, hat in einem Hause zum Regieren Niemand Platz neben euch, und wenn der Bube noch Jakobli glyche, so gebte es aus der Sache erst nichts. Wenn ich heirathe, so will ich einen kuraschirten Mann und eine freine Schwieger, eine kuraschirte Schwieger und ein freiner Mann, das ist das Böste wo me ermanne cha, es steinig's Höfli un es g'löcherets Hus wäre mir zehn Mal lieber." „Warum?" fragte Anne Bäbi. „He, sagte Röseli, das ist ganz natürlich. Ein freiner Mann wäre ans G'meistertwerden durch die Mutter gewöhnt, und würde meinen, ich sollte durch's gleiche Loch, und wenn ich auch redete, so würde er meinen, der Fehler sei an mir, und würde mir zusprechen, und wenn es nichts hülfe, so würde er es mit der Mutter halten, und da wäre ich verlassen und verrathen, und müßte eine Her sein, ein Reibeisen, kurz, kein Mensch weiß was alles. Und bin ich doch das freinst Meitli von der Welt, wenn mir Niemand befiehlt und alle machen was ich will." Da lachte Anne Bäbi und sagte: „So hätte es noch manche, aber da mußt du nicht einen kuraschirten Mann nehmen, sondern eben einen freinen, gerade so wie Jakobli ist, ihr wäret gewesen, wie für einander gemacht."

„Ja, Mutter, sagte Röseli, verstehe mich nicht unrecht, ich meine kuraschirt gegen andere Leute, nicht

gegen mich. Aber gewiß hat dich schon manchmal nichts so böse gemacht, als wenn du deinen Hansli Jemand anreisen wolltest, er Jemand den Marsch recht machen sollte, und er das Maul nicht aufthun, kein Bein machen wollte, gäb wie du g'si, g'si, machtest. So einen will ich nicht. Meiner muß ausg'schirren können, dem Tüfel ebe, daß all Lüt ne förchte, ume ih nit."

„Du bist e Täsche, sagte Anne Bäbi, aber bim Schieß hest recht. Myne het mi mängisch so taube g'macht, will er Niemere nüt het welle säge, daß es mi duecht het, ih möcht ihm d'r Gring obe abschryße."

Während Röseli den ganzen Tag so händelte mit Allen und ihnen so kurzi Zyti machte, daß es sie duechte der Abend sei da, ehe der Morgen vergangen, und Mädi sagte, die bigehre es dann notti z'Jahrs nit mängisch is Hus, we das Mönsch z'Mul uf thüy, so los me Niemere angerem meh, hatte Röseli doch seine Augen allenthalben und sah Dinge, welche Niemand beachtet hatte.

Meyelis Schwäche fiel ihm auf, sein mattes Auge, sein langsamer Gang, und mehr als einmal fragte es, ob ihm nichts fehle. Apparti nichts, sagte dann Meyeli, nur sei es noch schwach; aber das sei nichts anders. Es dünke ihns, sagte Röseli, nach fast drei Wochen und der Speis die es habe, sollte es besser z'weg sein. Es sei ein wenig hart gegangen, sagte die Hebamme, und wenn die Kindbetti vorbei sei, so müsse es so satt abführen, es werde dann schon bessern. Es werden da Unreinigkeiten sein, die weg müßten, u wes de g'süferet syg, so werd es scho wieder nuefere (zunehmen). Das Kind war ein munterer Bube, aber handlich. That der das Maul auf, so meinte man, er wolle essen oder saugen; alle Augenblicke brachte man ihn Meyeli und sagte: „Seh, nime u gib ihm, dä tusigs Bub ist geng hungrig." Wenn er dann nicht saugen wollte, so sagte man, er werde Brei wollen, es müsse g'schwing g'wärmt sein. War er g'wärmt, so nahm man den Buben übers Knie und strich ihm Brei ein, desto strenger, je mehr er brüllte. Natürlich kam ihm der Brei

Digitized by Google

in den letzen Hals (Luftröhre), daß er huſten mußte, oft költſchblau wurde; dann hob man ihn wohl auf, ſprang mit ihm in der Stube herum und ſackete ihm runter, was im Halſe ſtecken geblieben war.

Röſeli ſagte unumwunden, ſie gäbten dem Bub nur zu viel zu eſſen, es ließe ihn albeeiniſt brüllen, es wurd ihm ſcho ſelber verleide wenn er genug hätte. Dä Weg gewöhne man ihn ja, daß man Tag und Nacht keine Ruhe hätte weil er meine, es müſſe immer etwas gehen. Wenn es einmal Kinder haben ſollte, wohl, die wollte es anders rangiren, die müßten von Anfang an wiſſen, wer Meiſter ſei, und ob ſie alles zwängen könnten.

„He nu, ſagte Anne Bäbi, ſo iſt es allweg gut, daß das nit dys iſt, mit deinem kannſt es meinethalb machen wie du willſt. Aber genug zu eſſen muß es haben, verſünge will ich mich nicht. Man weiß mit ſolchen kleinen Kindern nie, was es gibt, man ſollte zwar nicht davon reden, und wenn's ein Unglück geben ſollte, Gott b'hüetis d'rvor, ſo möchte ich nicht, daß das arm King em liebe Gott ging gah chlage, es hätt nit g'nue z'eſſe g'ha. We mes het ſu git me nes, emel wer öppe es Herz zune het."

„Meinethalben, ſo gebt ihm, ſagte Röſeli, aber es iſt mir nur, daß Meyeli auch mehr Ruh hätte, und der Bub es nicht ſo ausnutzete, er ſaugt es ja durch und durch."

„Das wird öppe ſcho beſſere, ſagte die Hebamme, der wird doch öppe, ſo Goit will, einmal genug bekommen, und mit der Handligi wylet (wechſelt) es ſich, die einen ſind anfangs bös und ſpäter gut, und andere zuerſt die freinſte King, und ſpäter uwattlig, daß nüt e ſo iſch. Und wenn die jungi Frau einmal recht ausputzt iſt, daß ſie wieder eſſen mag, ſo ſchadet ihr das Säugen nichts, z'Gunträri, es iſt ume gut. Und wenn's e kly z'mache iſt, ſo müſſe m'r Alle ſäuge, und wenn eini nit will, ſu iſch das ume Meiſterloſigi. Mi cha wohl Milch ygüdere, aber es iſt doch nit die rechte, und die armen Kinder dauern mich, ſi werden nie nüt

gerechts, öppe wie die angere, wo o g'ſoge hey, wie's öppe üblig u brüchlig iſch."

Röſeli fand ſich doch nicht beſchlagen genug, um mit einer Hebamme den Kampf aufzunehmen. „Sei das jetzt wie es wolle, ſo hab mir Sorg zu Meyeli, es g'fallt m'r nüt, ih ſäges no einiſt," antwortete es.

Daß Kinder nicht blos aus Hunger ſchreien, ſondern noch wegen ganz andern Sachen, und daß man mit Speiſe und Trank eben das Schreien bald erzeugt, bald vermehrt, das lag außer dem Kreiſe von Röſelis Erfahrungen.

Aber merkwürdig iſt, daß dieſe Erfahrung ſo viele Mütter, ja Großmütter, die ſieben eigene Kinder und ſiebenundſiebenzig Großkinder haben, nie und nimmer machen.

Sie füttern darauf los, wärmen Brei und ſäugen, ein's ums andere, Tag und Nacht, daß ſie einen Dreſcher wirbelſinnig machen könnten, geſchweige denn ein klein Kind zum Brüllen bringen. Und wenn ſie während dem Eſſen, ob Eſſen brüllen, hüſten, faſt erſticken, ſo heißt es noch, das ſei ume gut, das ſpenn (dehne) ne d'Bruſt us, u mach g'ſung Lüt uf d'r Lungi.

Meyeli vergaß nicht, was die Gotte geſagt hatte, aber in den Ohren einer alten Großmutter und einer alten Hebamme verhallen Reden lediger Mädchen ſpurlos; Meyeli fühlte wohl, daß es nicht gut komme, aber etwas daran ändern konnte es nicht.

Eſſen und Trinken hatte es vollauf, mit der Arbeit ſchonte man ihm, und doch wollte es nicht zunehmen, auch als die Hebamme es ausgeputzt hatte. Aber es hatte keine Ruhe, und über ſein Kind war es durchaus nicht Meiſter, als in der Nacht, wo es mit Säugen und Wiegeln ſeine Zeit verbringen konnte. Anne Bäbi regierte, duldete keine Widerrede, und wenn nicht alles dem Buben unterthänig war, ſo g'ſchirrete es mit allen aus nicht für ungut. Wenn er ſich rührte in der Wiege, und Meyeli ſchoß nicht auf ihn zu, wie ein Habicht auf eine Taube, ſo ſchoß Anne Bäbi herbei

Digitized by Google

und ſagte, es werde ſich denk des armen Bübelis annehmen müſſen, wenn Niemand ſeiner ſich achte. Den Brei gab es ihm ſelbſt, und wenn Meyeli etwa ſagte, es duech ihns, er ſollte genug haben, ſo antwortete Anne Bäbi, es beſinne ſich doch denk kaum, wie viel ein Kind möge; ſeit es ſeinen bekommen, werde es nicht viel Brei mehr geſehen, und z'ſelbiſt ſich nicht geachtet haben, wie viel es möge. Und wer wüß, ob es ſo ne ſchwachi Natur hätt wenn es zu ſyr Zyt o gnue Brei überchо hätt. Die Leute könne man in der Jugend ſo verderben, wenn man ihnen nicht recht zu eſſen gebe, man glaube es nicht, ja, daß ſie ihr Lebtag nie mehr recht z'weg kämen. Mit Anne Bäbi ſtritt ſich Mädi um den Buben, und wenn Anne Bäbi den Rücken kehrte, ſo ſchoß Mädi z'weg, wollte ihm was Gutes thun, was ihm eben einfiel, und behauptete ſteif und feſt bei allen Leuten, das arm Kind wär längſt verrebelet, wenn es nicht wäre. Es wüß zwar wohl, es gehe ihm wieder wie äys Mal, u ke Mönſch ſäg ihm dankeigiſt, aber es möchte dieß das Kind nicht entgelten laſſen, das arm Tröpfli vermöge ſich deſſen nichts. Wenn es dann längs Stück Anne Bäbis wegen bei dem Kind nicht z'weg kommen konnte, ſo ſchlich es ſich hinter Meyeli und raunte ihm zu, wenn das Kind ſein wäre, ſo thäte es das ſy Seel nicht, die Alte verblitzge ihm ſein Kind in Grund und Boden hinein, mache, wie wenn es das ihre wäre, un ke angere Mönſch öppis d'rzu z'ſäge hätt.

Es wäre wirklich an manchem Orte ſehr zweckmäßig, wenn gleich auf einmal ſechs oder ſieben Kinder zuſammen auf die Welt kämen, ſo daß ungefähr ein jeder Hausgenoſſe eins davon abkriegte, jedem die Pflicht zuwüchſe, des Kindes zu warten, und keinem mehr das Kind ein Spielzeug wäre. Aber da käme wohl ſatt nach und nach ein Kind nach dem andern der Mutter wieder zu, weil einem nach dem andern einfiele, es ſei doch eigentlich die Mutter dazu da, ihre Kinder zu pflegen und zu warten, darum vermuthlich wird der liebe Gott es auch nicht ſo eingerichtet haben.

Digitized by Google

Hatte Jakobli den Buben bei Tauben und Hühnern, so nahm ihn Sami, setzte ihn auf die Mähre, und tränkte diese, dem Buben z'lieb, mitten im halben Tag. Aber beim Brunnen nahm ihn Hansli ab dem Roß, und trug ihn zu den Schafen, den Schweinen, bis der Bub mit dem Knie ihn müpfte, und weiter wollte. Dann ging er wohl mit ihm unter die Bäume, und wenn er einen Apfel fand, der nur klein wenig roth am Backen war, oder eine Birne, die etwas weniger hart war als Solothurnersteine, so mußte der Bub sie haben, und da derselbe natürlich nicht darein beißen konnte, so nahm er das Messer, machte kleine Schnäfeli und sagte: „du must doch wisse, wie d'Oepfel e Kust (Geschmack) hey; und wenn er dann des Nachts wieder schrie wie am Messer, so balgete Anne Bäbi grusam, was sie doch auch mit dem Buben machten, daß er so brülle, es glaub afe, sie machten es erpreß, so hätte doch Jakobli nie gethan, es hätte es ihm auch nicht geduldet.

Daß Meyeli darunter litt, ist begreiflich. Es war durchaus nicht schalus, daß der Bub so gerne bei andern als bei ihm war, daß alle über ihn regierten und es am wenigsten, aber es fürchtete, es komme nicht gut so, und zudem war es nie recht wohl, es war ihm so schwer in den Gliedern, Kraft wollte ihm nicht wieder kommen, so wenig als die rothen Backen.

Es fiel selbst der Hebamme auf, als sie einmal kam, und sie sagte, da sei etwas, das nicht gut sei, und es wäre gut, wenn Meyeli etwas brauchte. Ob Melissethee wohl gut wäre, fragte Anne Bäbi. Der sei nicht bös, sagte die Hebamme, und wenn man Bocksbart dazu thäte, öppe halb und halb, so wäre es noch besser. Dann könnte man etwas Zitronenrinde dazu machen, sie gäbte der Sache eine gute Kust, und sei grusam gut gege Durst.

Meyeli brauchte den Thee, aber es besserte nicht, die Sache war lange im Alten, dann schien sie auf ein Mal schlimmer zu werden, Meyeli mochte nicht essen, und was es hinunter zwängte, wollte nicht bei ihm

Digitized by Google

bleiben. Da schüttelte Anne Bäbi den Kopf und sagte, es sei lätz gange, auch die Hebamme war seiner Meinung, und befahl, daß man den Buben entwöhnen solle, es sei zwar wohl früh, aber Meyeli wegen könne man nicht länger warten.

Ein Kind entwöhnen, wo man gewohnt ist, dem Kind allen seinen Willen zu thun, ist ein Mordsspektakel. Abraham hat sicher nicht größere Angst gehabt, als er seinen Sohn auf dem Steine hatte, als man an manchem Ort davor hat, ein Kind von der Mutterbrust zu nehmen. Gar mancher Mutter, die in Abzehrung oder im Fieber, beides macht da keinen Unterschied, bereits halb todt auf ihrem Bette liegt, wird das Kind an die Brust gelegt, nur damit es nicht brülle, und weil man sich sonst nicht zu helfen weiß, oder weil man meint, man bringe es sonst nicht für. Es geschehen da Grausamkeiten, nicht absichtlich, aber aus Mangel an Verstand, die ans Mährchenhafte streifen.

Anne Bäbi war das grusam zuwider. Es King, wes öppis g'recht's werde well, sött emel geng zweu Jahr saugen, es hätte dem Jakobli noch länger gegeben, und es wüße, daß Weiber sieben Jahre und mehr gesäugt hätten, und jetzt solle das arm Tröpfli nicht einmal ein ganzes Jahr seine Sache recht haben, das daure ihns, und dann gebe man ihm zuletzt die angeri Sach nit emal recht. Es sei viel z'letz gange.

Indessen fügte es sich, da die Hebamme sagte, es gäbt's nit angers. „Das arm Bubli, sagte Anne Bäbi, will ich zu mir nehmen, ich weiß dann, daß es seine Sache bekömmt, und daß man es nicht verrebeln läßt. Es nimmt mich Wunder, ob es z'Nacht mir auch so brüllet, es hat mich manchmal duecht, ih sött ne übere ga alli Schang säge, daß si das arm Tröpfli so laße brülle."

So geschah es, und Anne Bäbi nahm sich des Kindes treulichst an, und hätte ihm für sein Leben gern die Mutter ersetzt, aber wo nichts ist, ist halt nichts, und da verliert selbst ein Kaiser sein Recht, geschweige dann ein Kind. Aber brüllen that der Bub gleich. Nu,

Digitized by Google

das sei nicht anders, sagte Anne Bäbi zuerst, es nehmte es nur Wunder, daß er nicht noch viel ärger brülle, v'rspreng doch e jedes Kalb fast d'r Stall, wenn man es abbreche, und es wüß King, die Tag und Nacht g'rad use brüllet heyge, als man sie hätte entwöhnen wollen. Als aber auch später der Bub sich nicht besserte, so sagte Anne Bäbi, es könnte das nicht begreifen, Jakobli hätte nie so gethan, überhaupt, in ihrer ganzen Familie hätte nie Jemand so gebrüllet, das müß vo Meyeli her cho, un i d'r Art sy, arm Lüt heyge mengisch öppis so an ne. Aber wenn es vo Afang a ne g'ha hätt, su hätt's viellicht könne d'rvor sy.

Meyeli begann es wunderbar gut zu gehen. Es mochte nach und nach mehr essen, und es dünkte ihns immer besser, aber vor allem faßte es eine merkwürdige Schlafsucht. Wenn der Abend kam, fielen ihm die Augen zu, es wußte manchmal kaum, wie es zu Bette kam, die ganze Nacht schlief es wie ein Murmelthier; man hätte Zaunstecken auf ihm spitzen können, es wäre nicht erwacht, und am Morgen konnte die Sonne scheinen so lang sie wollte, sie hätte es kaum geweckt, wenn Niemand anders ihr geholfen. Das schlug aber auch recht gut an, es bekam wieder Farbe, die Augen Glanz, die Schritte wurden rascher, die Worte lebendiger, die Stimmung fröhlicher, manchmal hörte man seine Stimme wieder singen durchs Haus, und des Scherzens Quelle brach wieder auf. Und obgleich Anne Bäbi von Herzen mitlachte, so sagte es doch, es sei eigentlich wüst von Meyeli, daß es so lachen u Gugelfug treiben möge; wenn man ihm ein Kind so weggenommen hätte, es glaube, es hätte sich z'tod pläret. So jung Lüt seien eineweg grüslich, sie sinneten nur an sich, und wenn eine verrebelte, so möchten sie lachen, und schliefen eben am besten, während einer sich todt brüllete. „He ja de, sagte wohl hie und da Mädi, so hey sie's de wie mängi Alti, wo bim Dolder ärger isch as albez d'r Kindlifresser, u we si hüt öpper tödte chönt, u wär's d'r einzig Bub, mit Wunderligkeit und Bösi su warteti si nit bis morndrist."

Wie Jakobli aufthaut und die B'schütilöcher größer gemacht werden.

Item, Meyeli prosperirte, kriegte leichte Beine, und Jakobli ward ordentlich stolz, daß er bald ein zweites Kind bekommen sollte. Er fing an, hie und da ein Wort zur Sache zu reden, daß die andern ganz erschrocken sich umsahen, und nicht wußten von wem es kam. Und wenn sie dann sahen, daß es von Jakobli kam, weil sonst Niemand hinter ihm oder neben ihm war, so dachten sie: „das hat ihm die Frau ygäh, ihm wäre das nit z'Sinn cho." Weil es von der Frau kam, wie sie glaubten, so fanden Hansli und Sami es b'sunderbar gescheut, und stimmten ohne Besinnen bei, denn zu der Frau hatten sie das Zutrauen. Und wenn man zu einem das Zutrauen hat, so mag der girgen oder rauen, so meint man, wenn er sagt, das sei klarinetet, es sei klarinetet, und zwar schön. Nun war, was Jakobli sagte, nicht dumm, hatte Hand und Fuß, wäre weder Hansli noch Sami in Sinn gekommen, aber wenn sie gewußt hätten, daß Meyeli nicht Urheberin sei der vorgebrachten Meinung, daß sie in Jakoblis eigenen Gedanken entsprungen wäre, sie hätten keinen Glauben gehabt, sie hätten, weil beide Jakobli liebten, gelächelt, und ihn gefraget, „het z'Bubi g'soge, u hest de Tube gäh?" Hätten sie ihn gehaßt, auf der Mugge gehabt, so hätten sie ihm ans Haupt gelacht, und gesagt: „schweig doch, du armer Tropf, von dem verstehst du nichts, gehe nach Jericho, bis dir der Bart gewachsen ist, warte, bis du so alt bist wie wir, dann komm, und laß hören, was du meinst, dann wollen wir sagen, ob du noch ein Löhl seiest, oder was anderes."

Es ist ein sehr merkwürdig Ding um das Selbstvertrauen und den Glauben zu ändern. Es gibt Leute, die das ungeheuerste Selbstvertrauen haben, und daneben den kindischsten (dieser Superlativ ist etwas schwer zu schreiben) Glauben zu irgend einer Autorität, irgend

einem Götzen, irgend einem Ding, und zu dieſen Leuten gehören Dumme und ſolche, welche das Gras wachſen ſehen, Köchinnen und Juriſten, Kammermädchen und Pädagogen, Schneiderinnen und Philoſophen, Bürſtenbinder und Staatsräthe, Sekretaire und Gaſſenwiſcher, Knöpf- und Häftlimacher, kurz, es iſt ein kurios Ding. Aber ein lieblich Ding iſt's doch, wenn ein lieblich mild Fraueli ein Vertrauen rund um ſich ſtrahlet in alle Herzen, wie die Sonne Wärme in den Boden, ſo weit ſie kömmt. Wenn ſie das Selbſtvertrauen, die Selbſtſucht niederſchlägt, wie böſen Nebel die Sonne, kalte Herzen erleuchtet, entzündet, begeiſtert, daß ſelbſt ſo ein Sami auf ihren Wunſch die Holzſchuhe weglegte und barfuß ſich durch die Hölle machte. Es iſt dieſe Gabe eine wunderbare, ein eigentlicher Zauberſtab, der Eiszapfen durchs Feuer jagt, hohe Häupter in Staub ſchlägt, und Demüthige zum Himmel hebt, er übt ſeine Macht hauptſächlich aus holdem Augenpaar hervor, es liegt aber auch zuweilen in grauen Haaren, er iſt ein Scepter in eines mächtigen Helden Hand.

Wer ſich ſelbſt vergißt und ein anderer wird, merkt es oft lange nicht, und weiß nicht, wie gehorſam er fremder Fahne folgt. Doch mag es auch Geiſter geben, über welche weder holde Blicke noch graue Haare, noch ein Heldenarm Macht haben, kein Geiſt überhaupt, aber einem Stück Speck, einem Glas Bätzwaſſer, einer Maaß Wein ſind die unterthan, werden zahm, laſſen ſich fangen wie Mäuſe, oder zum Springen bringen, wie Roſſe mit Hafer.

Sami und Hansli täuſchten ſich, Meyeli ſteckte in ſolchen Dingen nicht hinter Jakobli; in ihm ſteckte Röſeli und deſſen Worte. Es war ihm doch ins Herz gegangen, wenn es ihm ſchon Niemand anmerkte, daß Röſeli ihn nur ſo für einen Schlabi anſah, ſo für ne Bub, der ſein Lebtag zu keinem vernünftigen ernſthaften Wort feſt genug werde. Er konnte Röſeli nicht Unrecht geben, aber eben ſchämte er ſich, daß es Recht hatte.

Es wäre aber die Frage, ob dieſes allein mächtig genug geweſen wäre, um ſeinem Muth aufzuhelfen und

Digitized by Google

nach einer gewiſſen Selbſtſtändigkeit zu ſtreben, wenigſtens ſeinen Willen frei und feſt zu äußern, aber es kam noch eine Macht hinzu, und die hat in edlen Gemüthern ſchon oft große Dinge verrichtet. Es erwachte in ihm das Gefühl, Vater zu ſein, Schirm und Schutz ſeiner Kinder werden zu ſollen. Wenn er ſein Kind betrachtete, ſo freute er ſich, deſſen Vater zu ſein, und zugleich ſchämte er ſich. Denn minder als nie hatte er zu allem zu ſagen, nicht einmal etwas zu ſeinem eigenen Buben. Der war bei der Mutter ganz an ſeine Stelle getreten, ſo daß es ihm ſchien, als könnte er gehen, ohne daß ſie ihn beſonders miſſen würde. Es iſt dieß übrigens eine ſehr oft ſich wiederholende Erſcheinung, daß Großmütter ob Großkindern ihre eigenen Kinder vergeſſen, dieſelben ihnen überflüſſig werden, ſo wie ebenfalls Weiber Kinder über die Männer ſetzen, ſie gerne hießen Band hauen gehen, wenn ſie ſonſt zu eſſen hätten. Als er nun zum zweiten Mal Vater werden ſollte, ward er noch ſtolzer, aber um ſo dringender auch das Gefühl der Scham. Für was ſollten ihn eigentlich ſeine Kinder halten, wenn ſie zum Bewußtſein kamen? Schon jetzt that der Bub das Gegentheil von dem, was Jakobli von ihm wollte, und wenn er ihm Ernſt zeigen wollte, gäb wie leicht, ſo kamen Anne Bäbi und Mädi daher geflogen wie zwei Gluggeren, denen der Hab'k hinter ihre Hühner will. Er fühlte, wie ſchwer es ſei, ſich geltend zu machen auf neue Weiſe, da ſeine frühere Geltung auf ſeinen Buben übergetragen war. Darüber war er nicht ſchalus, aber nun fühlte er, daß er gar nichts mehr war, und doch wieder was werden ſollte.

Es gibt Leute, die ſo ſpät erwachen, gleichſam erſt zu ſich ſelbſt kommen, als wären ſie bei ihrer Geburt auf den Kopf gefallen, und hätten zwanzig bis dreißig Jahre gebraucht, um die Stürme zu verwinden und das rechte Bewußtſein zu finden. Zu große Härte und zu große Weiche in der Erziehung haben auf ſchwächere gutmüthige Seelen öfters dieſen Einfluß. Erwachen ſie einmal aus dieſem Zuſtande, ſo iſt's ihnen bald wie

Digitized by Google

einem, der aus schwerem Schlafe in finsterm Walde erwacht; er weiß auch nicht, soll er hott, soll er hüst; oder es ist ihm wie einem, der zu Tische gerufen wird, aber er säumet sich, und wenn er kömmt, ist der ganze Tisch besetzt, ringsum kein Plätzchen mehr für ihn. Entweder muß er Jemand wegreißen, oder alle zusammenschieben, aber welches von beiden, und wie das eine oder das andere anfangen, das ist die schwere Frage, ob deren Lösung die einen wieder in Schlaf verfallen, andere gewaltsam zur alten Ruhe gebracht werden. Die einen sinnen und sinnen, wie sie es anzustellen, um z'Platz z'cho, zu gelten, was sie gelten sollten, aber zum Handeln kommen sie nicht, sie gehen rund um den Tisch herum, aber sagen thun sie nichts, sagen höchstens: „wettisch nit so gut sy, un mi o zuche lah?" aber wenn Niemand ihnen antwortet, so geht ihr Wachen allmählig wieder in den frühern Zustand über, und wenn sie in diesem Zustande träumen, so ist es die Herrlichkeit der Selbstständigkeit, und wie ihnen wäre, wenn sie etwas zu befehlen, etwas zur Sache zu sagen hätten.

Die Andern versuchen eine Revolution, greifen krampfhaft hinein in den geschlossenen Ring, stoßen mit beiden Ellbogen, machen gewaltigen Rumor. Selten sind sie glücklich. Legitimisten, durch die Sympathie des Besitzes verbunden, erheben sich gegen den Eindringling, den Unberechtigten; selten ist's, daß er Meister wird, einen Platz erringt, er wird zurückgestoßen, hinaus geworfen, verspottet, mißhandelt, als Rebell gestempelt, als ein unwirscher, aufbegehrischer, anmaßlicher Mensch angesehen fort und fort. So wie ein glücklicher Sieger Kaiser werden, und als Kaiser gelten kann sein Leben lang, so giltet der Besiegte sein Lebtag als Rebell, als ein Ungeheuer, mit dessen Umgang Niemand sich beflecken mag. Und wie ein Rebell, wenn er mit dem Leben davon kommt, es selten bei einem Versuche bewenden läßt, vide Exempel am Louis Napoleon, sondern mehrfach ansetzt, aber meist immer dümmer und schwächer, so geht es auch diesen armen,

Digitized by Google

zurückgestoßenen Menschen. Sie können ihr Recht nicht verwinden, kauen immer am erlittenen Unrecht, machen dazu mürrische Gesichter und wenn sie zu neuem Versuch ansetzen, so machen sie Gesichter, als ob sie einen fressen wollten, aber alles umsonst, es geht jedesmal immer schlechter, aber doch nie ohne Zank und Streit, nie ohne länger oder kürzer andauernd bös Wetter ab; wie ein Aufruhr im Volke immer auf lange böse Nachwehen hinterläßt. Hier liegt eine immer sprudelnde Quelle von Unheil und Hausstreit. Das ist die Krankheit, an welcher so mancher Mensch verblutet, gemüthlich verkrüppelt, der zu rechter Zeit, recht gestellt, ein Wohlgefallen Gottes und der Menschen geworden wäre. Jakobli war nicht von dem Holze, aus welchem die Rebellen geschnitten werden, wohl aber glich er gar sehr dem, das in sich selbst erstickt, in stillem Brüten untergeht, für das innere Empfinden keine Thüre nach außen findet.

Manchmal trifft es sich, daß solche Menschen Weiber kriegen, welche sie aufjagen, kuraschirt machen wollen; aber wie Röseli richtig sagte, nicht gegen sich, sondern nur gegen andere, sie so gleichsam brauchen wie einen Hund, den man andern anhetzt, den man aber gleich abschaffen thäte, wenn er einen selbst beißen würde. Das sind unglückliche Menschen, welche von den Weibern so geguselt werden; sie mahnen mich an Unglückliche, welche beide Beine gebrochen, am Boden liegen und die man mit Nadelstichen und Fußtritten aufjagen will vom Boden.

Aber manchmal trifft es sich auch, daß solche Männer zu Weibern kommen, deren innige Liebe ihre Herzen wärmt und stärket, denen das Bewußtsein, diese Liebe gewonnen zu haben, das Vertrauen gibt noch mehr zu gewinnen in der Welt, das Verlangen gibt, ihnen Siegeskränze zu Füßen zu legen, sich zu bewähren als ihrer würdig. Und diese Weihe kommt über Herzen, die sie dem Namen nach nicht kennen, die Hans Joggi oder Hans Uli heißen, und nur am Sonntag Lederschuhe tragen, an andern Tagen aber Holzböden. Es

Digitized by Google

trifft ſich, daß ihnen Kinder beſcheert werden; da erwacht das Gefühl der Vaterwürde, und daß durch ihre Hand Gott Haus und Kinder regieren will, erwacht das Verlangen, vor ihnen zu wandeln, daß ſie den Vater ehren müſſen und ſchauen mit Ehrfurcht auf ſeinen Wandel; und daß ſie das nicht können und werden, wenn er nichts iſt, wenn er ein Föſel iſt, das fühlt er wohl; aus dieſem heiligen Herde erhebt eine heilige Flamme ſich, die nicht zornig aufſchlägt, nicht düſter glimmt, ſondern ſtätig und allmählig Wärme durch alle Glieder gießt und ein beſtimmtes Leben in jedes Handeln bringt.

So ging es Jakobli. Meyeli ſtifelte ihn nie auf, Meyeli hatte, wie geſagt, nicht das Gemüth, welches immer nur das rechnet, was ihm noch fehlt, und daran denket, wie es noch viel beſſer haben könnte; es vergaß keinen Tag, Gott zu danken dafür, daß es ſoviel beſſer z'weg ſei, als ehedem, als es je hätte hoffen dürfen, daß man unendlich beſſer gegen ihns ſei und namentlich Anne Bäbi, als es ſich je vorgeſtellt. Und was ihns drückte, was ihns plagte, das verſenkte es ins Meer der Dankbarkeit, ward daher nie bitter, nie unzufrieden, nie giftig, ſtifelte nie auf. Solche Gemüther ſind ſelten auf dieſer ſündigen Welt; ſie ſind deswegen köſtlicher als der herrlichſte Demant, ſie ſind ſüße Quellen im bittern Meer, kühle Brunnen in glühender Sandwüſte. Aber eben dieſes dankbare Dulden möchte man ſagen, goß Leben in Jakoblis Willen und die Erkenntniß, daß er Vater ſei, brachte ihn zum Nachdenken, was er als Vater ſein und vorzuſtellen hätte. Wie geſagt, zum Rebellen war er nicht geſchaffen, in einem Anlauf vermochte er ſeine Stellung nicht zu erobern, er mußte es auf andere Art verſuchen und glücklicherweiſe fand er etwas in ſich, was Niemand in ihm geſucht hätte. Er hatte ein ſtilles Leben gelebt und zu allem Vorkommenden wenig oder nichts geſagt, weil es Niemand in Sinn kam, ihn um ſeine Meinung zu befragen; aber er hatte, wenn ſchon nur mit einem Auge, doch viel geſehen, während es Men-

Digitized by Google

schen gibt, welche mit zwei offenen Augen den ganzen Tag herumlaufen und doch nichts sehen; denn sie haben wohl Augen, aber den eigentlichen Sehsinn nicht, und mit diesem ist es ein eigen Ding. Er hatte nicht viel geredet, darum desto mehr Zeit nachzudenken über alles was er sah, und die Dinge die er gesehen, zu vergleichen untereinander.

So hatte er gar Manches gesehen, was Hansli und Sami durchaus entgangen war, und wenn sie es schon sahen, so hatten sie nie darüber nachgedacht, sondern sich begnügt, darüber die Nase zu rümpfen, weil es etwas Neues war.

Hansli und Sami waren im alten Trapp zugefahren und hatten seit dreißig Jahren keinen Wank gethan; sie hatten Geld gewonnen und Hansli war um vieles reicher geworden, aber nicht durch Erwerb, sondern durch Zusammenhalten. Niemand in der ganzen Haushaltung verthat etwas; für das Geld in Kurs zu bringen, war Niemand abgerichtet. Wenn nun auf einem mittlern Bauernwesen keine Schulden sind, sondern noch Zufluß, die Haushaltungskosten nicht groß sind, so äuffnet sich dessen Besitzer, er weiß fast nicht wie; er braucht sich nicht anzustrengen, sondern nur der Sache den Lauf zu lassen.

Das Land war bearbeitet worden wie ehedem, vermehrtes Düngen hatten sie nicht versucht, bessere Futterkräuter nicht gepflanzt, oder nur sparsam, und aus dem Stall wenig mehr gezogen als die Kälber galten, welche alle Jahre ihre Kühe brachten. Das hatte Jakobli schon lange gesehen, und es hatte ihn gedrückt, und immer besser hatte er sich geachtet, wie es andere machten; aber gesagt hatte er nichts dazu, von wegen man hatte ihn nicht gefragt. Nun aber, als das Gefühl so recht lebendig war, daß er doch etwas sein sollte, keine Null mehr sein dürfe im Haushalt, da setzte sich zuerst in Bewegung, was schon lange so schwer in ihm gelastet hatte.

„Sami, ich möchte dir etwas sagen, begann er einmal eines Abends, als sie auf dem bekannten Bänk-

Digitized by Google

chen saßen und Hansli's warteten, der mit Flachssaamen zum Oeler gegangen war, Sami, ich möchte dir etwas sagen, es hat mich schon lange gedrückt, ich durfte es Niemand sagen; aber dir will ich es offiniren. Sieh, ich habe der Sache nachgedacht, jetzt haben wir schon bald zwei Kinder und vielleicht gibt es noch mehr, man kann nicht wissen, und wenn ich jetzt schon alleine erbe, so gibt es später doch mehrere Theile, man kann nicht wissen wie manchen, und zuletzt bekömmt einer gar nichts mehr, und, wenn wir es jetzt schon gut machen können, so haben sie vielleicht einst um so böser. Oeppe rare und nicht genug essen und an allen Orten abbrechen, das wär wüst un ih möchts nit. Aber es hat mich schon lange duecht, wir könnten auf unserem Höfli mehr machen, das schadete Niemand und käme doch den Kindern einst chumlich, und wenn ich wieder recht mag werchen und Meyeli öppe helfe, so könnten wir auch noch etwas Land mehr werchen, wir fühlten es nicht, und z'Geld trüg doch etwas ab." Nun entwickelte er des Nähern, wie er es eigentlich meine in Stall und Feld, und schloß, „oder was meinst, Sami, wär' nit öppis z'mache? Ich habe gedacht, ich wolle dir emel d'rvo rede, du werdest mir dann schon öppe sagen, was angehe, was nicht; aber duecht het es mi, öppis sött z'mache sy u no e chly viel, oder was meinst?"

Sami hatte in größerer Andacht zugehört als je der schönsten Predigt und antwortete: „Los, z'Sach wär' nit so dumm, öppis z'mache isch allweg no, öppe nit alles wie d's meinst, u Hansli, we me v'rnünftig mit ihm redet, isch öppe nit dä, wo eim nüt wott lah mache."

„U d'Mutter, was meinst?" sagte Jakobli. „O, sagte Sami, dere seit me gar nüt, was me mache well, sust ist alles nit gut. Sagt man aber nichts, so merkt die gar nicht, was gebt, die hat jetzt genug damit zu thun, dem King nachzusehen, und g'rad use z'brülle, wenn's öpper angers o arühre welli, es mahnt mi uf un ähnlich dra, wo du jung g'si bisch, da het si's

g'rad so g'macht. Wenn me süferli afaht, u Mädi, die Täsche, nit ufreiset, su cha me öppe viel mache, eh die's merkt." „Was wird aber der Vater sagen?" fragte Jakobli. „Das will ich dir morgen sagen, antwortete Sami, aber wenn alli so v'rnünftig wäre im Hus, wie er, so ging mäng's besser."

Am Morgen, als Hansli zum Füttern kam, sagte Sami: „aus unserm Bub git's doch no neuis, ich hätte es gar nicht hinter ihm gesucht." „Da kann man noch nicht viel sagen, antwortete Hansli, der ist doch no z'klyne." „O, ich meine nicht den Krot, wo Niemere arühre darf, als wenn er gläsig (von Glas) wäre, nei, ih meine üse Bub, üse Jakobli."

„Z'klage, sagte Hansli, ist nie über ne g'si, so öppe der thätigist u listigist isch er nit, er isch z'viel bim Wybervolch ume g'si, u all die wey neue nit recht g'rathe, we si scho nit wüst thüe, su wüsse si doch neue nüt fürz'näh, as öppe z'wybe." „Ih has o g'meint, sagte Sami, und d'rum ebe hets mi v'rwungeret, daß er nit so isch; dä dolders Bub isch viel e nangere as ih däycht ha, e ganze Kerli isch er, wenn er einist füre git, es wurd ke Mönsch hingerim suche, ih glaube nit, daß es üse Herrgott g'merkt heyg, so v'rborge cha ner's ha." Und nun erzählte er Hansli, was Jakobli ihm alles gesagt, und wie es ihm von wegen den Kindern wäre, und wie man noch etwas mehr Land kaufen und aus allem fast z'halb mehr ziehen könnte, und was mit dem Stall zu machen wäre.

Kein Mensch kann sich vorstellen, wie andächtig Hansli zuhörte, so andächtig, daß ihm zuletzt das Wasser in die Augen kam, und als Sami schwieg, antwortete er lange nichts, daß es Sami gegen sein Erwarten fast duechen wollte, es wäre besser, er hätte einstweilen geschwiegen. Endlich sagte Hansli, das hätte er dem Bub nicht zugetraut, sövli Sinn u sövli V'rstang, u lätz syg's, we me nit mit e nangere o recht rede chön, was d'r Eint sinn u was d'r Anger sinn. Es isch m'r o scho mängisch g'si, man könnte dieses besser machen und jenes, aber ich habe gedacht, es gebe nur ein

Branz, wenn ich es ſage, darum es für mich behalten, vo wege, wenn üſer Gattig öppis ſeyt, ſu iſch z'Wybervolch d'rwider, u ſinnet doch ſelber nüt, nit emal a das, wo's ſött, die Jungi usg'no, das iſch ganz e nangeri. Mängiſch ha nih g'ſinnet, akkurat was Jakobli, aber g'ſeit ha nih nüt, u dem iſch o nit ſelber z'Sinn cho; we er nit das Fraueli hätt, d'Auge wäre dem no nit ufgange. Aber das iſch m'r aſtändig, wes ume meh z'ſäge hätt, u g'ſünger wär, doch beſſert's jetzt. Aber aus der Sache gibt es doch nichts, ſobald man etwas anderes anfangen will, ſo widerredt Anne Bäbi, u Mädi brüllet, mi wells tödte, u de iſch d'r Tſchub (ein Spiel) aus."

„Weißt du was, ſagte Sami, fang du an zu jammern, wie das Land neue nichts mehr abtrage, kein Gras mehr geben wolle, und mehr als zwei Kühe ſeheſt du nicht zu halten, und dazu müßten noch die Schafe abgeſchafft ſein, die Wolle, die man brauche, könne man öppe kaufen. Das mach, wenn d'Meiſterfrau ohnehin häſſig iſt. Da gib Acht, ſie wird dir wüſt ſagen, wie wir nichts verſtünden, andere Leute z'halb mehr Waare auf z'halb mingerm Land halten könnten, und wenn wir es machen würden, wie die, ſo hätten wir doch einmal Milch genug, und z'King müßt nit halb verrebeln, und ſie wolle eine Kuh mehr, wir könnten ſehen, wie wir es machten, und bald mangelte man zwei mehr, und noch einmal ſo viel Schafe, wenn man nicht alle halbe Tag zum Krämer wolle. So wird ſie rede, zähl druf. Aber häb m'r's nit öppe für ungut, du weißt ja wohl, wie ich's meine, und mir kenne afe d'Läuf u d'Gäng." Hansli ſchmunzelte in den Maulecken bei Samis Rede und ſagte, „das iſt gut agäh. Ih ha g'meint, ih mach's am beſte mit ſchwyge, aber ih traue, albeeiniſt wär öppis angers o gut g'ſi, aber z'Probiren iſt m'r erleidet. Aber weißt was, ſäg du's öppe einiſt vo wege d'r Kuh über Tiſch, mi cha de loſe, wie's tönt, u de geng no luege, was z'mache iſch, je nah dem es ageyt. Sellig Liſte ſyge ihm eigetlig z'wider, aber ſeine Großmutter hätte manchmal geſagt,

es gebe Leute die es wollten g'hebt ha, daß me se füre Narre heyg, wer das nit chön, heyg z'Tüfels Noth mit ne."

Wie abgeredet, sagte Sami einmal über Tisch, es duech ne, man könnte es diesen Winter mit zwei Kühen auch machen, sonst müßte man im Haustage Futter kaufen, und selb könnte dann theurer sein, es komme nur darauf an, welche Kuh man verkaufen wolle, den Kleb oder den Blaß.

Potz Himmel, wie ging das los, und was mußte das Mannevolk vernehmen! In keinen Schuh mehr war es gut, ful Hüng, Freßhüng waren sie, die das Land ließen z'Neuders (zu Grunde) gehen. Während andere Leute immer mehr Waar hätten, und Milch und Anken d'Gnügi, müßten sie ihre vermindern, und man sollte keine Milch mehr haben in der Haushaltung, während man doch immer mehr nöthig hätte für d'King, die müßten einmal zuerst haben, verrebeln könnte man sie nicht lassen, die dolders Schnürfline könnten dann zusehen, wo sie etwas z'saufen hernehmten. Kurz, das Ende des Liedes war, daß Anne Bäbi rund erklärte, daß, ehe es eine Kuh weniger wolle, wolle es eine mehr oder zwei, sie könnten luegen, wie sie es machten, und wenn sie es machten wie andere Leute, und nicht sellig Stopfeni und Schnürfleni wären, so möchte es sich gar gut geben. Und zuletzt hätte man noch Geld, und könne etwas Land kaufen, man hätte es doch am Ende nicht nur für Hochzeitkleider anzuschaffen, und für's so vo eim G'hältli (Versteck) ins andere zu krätzen (tragen), das trage bellnichts ab, und man hätte nichts davon. Als Sami durch die Küche ging, sagte ihm Mädi: „gäll, jetz weißt, was ihr seid, und was mit euch ist, es ist e Elend. Es ist doch eis g'fellig, wenn es nit e sellige Trappi ha muß, u we mi no hüt eine wett, unb'sinnet sieg i: blas m'r! Was luegst mi so a, du Gugag? Uf my Armi, sieg ih so, sust probier!" „Ae, Ae, sagte Sami, ih bi ke Narr nit, du chöntisch di angers b'sinne, u es chönt d'r z'Sinn cho, es syg d'r g'ordnet, du söllist mi glücklig mache, u sälb Glück

bigehre ih no geng nüt, Mädi, u du mußt d'r Lätſch angers mache, wenn ih dry trappe ſöll."

„Wott'ſch m'r zur Kuchi us, du donnſtigs Möff, ſagte Mädi, bin ih nit emal hie meh vor d'r ſicher! Wohl, wes d'Meiſterlüt wüßte, was du für e Uflath wäriſt, ſi wurde d'r." „Weißt was, ſagte Sami, trat dicht vor Mädi, daß deſſen Herz ganz erwartungsvoll zu ſchlagen begann: ſu ſäg nes." Da hatte er aber Zeit zu gehen, um der Pfanne zu entrinnen, mit welcher Mädi ihn hauen wollte, und ihm damit nachfuhr bis zum Futtergang, hinter deſſen Thüre Sami zu rechter Zeit ſich verſchanzen konnte.

So war ein Weg gebahnt zu Jakoblis Bildung und Selbſtſtändigkeit, und ein rührigeres Leben kam in den hintern Theil des Hauſes, wo das Mannevolk etwas zu ſagen hatte, und eine wichtige Verhandlung nach der andern wurde auf dem Bänkli beim Stall abgehalten. Es war in Gutmüthigen etwas ſchwer, Land zu kaufen, beſonders ſchickiges, d. h. zur Bearbeitung wohlgelegenes. Wenn bekannt wurde, daß Jemand Luſt zu Land hätte, ſo ſchraubte man den Preis hinauf, faſt wie den Katzen die Speckſeiten, und wenn bekannt war, daß ein Stücklein Land feil ſei, ſo waren zehn da, die es wollten. Von wegen, Gutmüthigen war ein Ort, dem es aufging, und wo nicht ein Hudel dem andern Vogt ſein mußte, wo Land verkaufen mehr oder weniger ehrrührig war, wo Geld war; wo auf dem Lande Geld iſt, da wird es immer vorzugsweiſe in Land angelegt, und nicht in Gülten. So ſchwer war das Kaufen an ſich, und was zu kaufen war, war nicht immer ſchicklich und zu fürchten war, daß Anne Bäbi alles, was man haben konnte, nicht wollte, ſondern gerade das, was um keinen Preis zu kaufen war. Indeſſen half man ſich da nicht übel, Sami war ein Fuchs, und Niemand ſah es ihm an; das ſind aber eben die ſchlimmſten Füchſe, die, welche es einem auf jeglichem Suppenbröcklein zu verſtehen geben, wie ſchlau ſie ſeien, und wie teufelmäßig pfiffig und diplomatiſch, die haben, wenn man recht hinſieht, gar keine Fuchsſchwänze,

Digitized by Google

ſondern einfache Kalberſchwänze. Sami machte den Spion, und hatte er irgendwo was erwittert, ein Stücklein Land und einen geldnöthigen Beſitzer, ſo gab er ihm auf irgend eine Weiſe unter den Fuß, Hansli würde vielleicht etwas kaufen, das wäre ein verſorgeter Käufer und baar Geld, viel Lärm würde es nicht geben und man könnte ſagen, er hätte es dem Jowäger zu Gefallen gethan, er, Sami, wollte einreden, ſo viel er vermöchte, von wegen das Schmürzelen (karg zumeſſen) mit dem Heu ſei ihm afe erleidet; zu Hauſe ließ er fallen, es ſei lätz, daß man kein recht Land für Flachs, Hanf, oder für ſonſt irgend ein Weiberherzplätz hätte, wenn man die Pflanze dort oder dort bauen könnte, ſy Seel, er wollte ausbieten, ob Jemand ſchönere Sachen hätte. So reiſete er Anne Bäbis Herz unvermerkt gegen einen Acker, den er feil gemacht und wenn dann der Verkäufer eines Abends wie zufällig zum Haus kam, und wie zufällig die Rede auf Kauf und Verkauf kam und Hansli nicht ſchützig that, und bedächtig werweiſete, und vom Altwerden und nicht mehr viel werchen mögen, ſprach, ſo war es Anne Bäbi, das ihm den Marſch machte, und zum Kauf anſtrengte, auf ſeine Weiſe.

So ging es mehr als einmal. Ein glücklicher Verkäufer, der ſo um gut Geld und ohne Aufſehen aus einer Verlegenheit kam, machte einen andern lüſtern, den gleichen Weg zu ſuchen. Schwerer als dieſes harzeten die dadurch nothwendig gewordenen häuslichen Veränderungen. Anne Bäbi haßte wie Feuer alle Arbeitsleute, Schneider und Schuhmacher ausgenommen, welche ihm aus langer Gewohnheit den Laun wußten; kein Ehrentitel gab es, mit dem es ſie nicht belegte; Freßhüng, Uſläth u Koldergringe, das waren die höflichſten. So ein Maurer, ein Zimmermeiſter, haben gewöhnlich Feuer im Kopf und Pulver im Leibe und laſſen von einem Mann ſich nicht viel ſagen, geſchweige dann von einem Weibe, und wenn eini ihnen das Maul anhängt, ſo hängen ſie ihm Schlemperligen an durch die Geſellen, und wenn es nicht ſchweigt, ſo brennen

Digitized by Google

ſie ihm ſelbſt Bomben und Granaten auf den Kopf, bis es ſturm wird. So war es Anne Bäbi mit ihnen ergangen, und darum waren ſie ihm, was anderen Menſchen Schwefel unter der Naſe iſt. Als es um Liſis willen das Ofenhaus bauen wollte, da dachte es, einem Gedanken unterthan, an dieſe Nebenſache nicht, jetzt aber war nichts ſo Gewaltiges im Kopfe, daß der alte Haß nicht Platz daneben gehabt hätte. Der Stall ſollte eigentlich friſch unterzogen werden, bei dem Anlaß konnte eine Verlängerung der Firſt gemacht, die Schweinſtälle zweckmäßiger angebracht werden, vor allem aus waren B'ſchüttilöcher nöthig, denn die gegenwärtigen waren ſo klein, daß ſie einem halben Dutzend Engländer als Punſchnapf zu klein geweſen wären, denn wenn die recht zum Saufen kommen, ſo iſt die größte Oberländerkuh nur ein Kalb gegen ſie. Es war ſchon manchmal die Rede von ihrer Vergrößerung geweſen, aber ſie waren Anne Bäbi vollkommen recht, ſo lange hätten ſie es mit ihnen gemacht, ſagte es, und immer ſchöne Sachen gemacht, es wüßte nicht, warum jetzt auf einmal mehr B'ſchütti ſein, alles mehr B'ſchütti mangeln ſollte, das ſei nur eine verfluchte Mode, und es haſſe nichts mehr als die verfluchten Moden, wo alles all Tag angers ſein ſollte. Es ſeien Sonne, Mond und Sterne gleich geblieben, alle vier Wochen ſei Wädel, und der Herr werd auch der gleiche geblieben ſein, es wüßte daher nicht, warum auf einmal die B'ſchütti das b'ſchüßen ſollte als ſonſt und beſſer ſein, wenn ſich nichts gebeſſert hätte, ſo werd d'r Dreck öppe o glych bliebe ſy, mit dem öppe werd d'r Lieb Gott nit afah d'Welt v'rbeſſere. Dagegen wußten ſie nichts zu ſagen, ſie wußten nämlich nicht, daß in der Reformation beſonders der Dünger verbeſſert und anders geworden ſein ſoll. Es gibt nämlich Katholiken, welche ſagen, ſie wüßten wohl, woher es komme, daß das Land der Reformirten viel beſſer ſei, als das der Katholiken, es komme nämlich daher, daß die Reformirten keine Faſttage hätten, darum thäten ſie viel mehr Fleiſch eſſen, und daher ſei ihr Dünger viel b'ſchüſſiger. Weiß nicht, man ſollte

Digitized by Google

dem Professor Liebig in Gießen zwei Druckli schicken, eins mit katholischem D... und eins mit reformirtem D..., der hülfe einem bald aus dem G'wunder. Da aber weder Sami noch Jakobli mit der Chemie sich abgaben, so wußten sie gegen Anne Bäbis Theorie nichts einzuwenden, theoretisches nämlich, aber Sami half sich praktisch. Er wußte aus langer Erfahrung, wann die Weiber das B'schütten ankam, und allemal, wann es sie ankam, fanden sie die Löcher leer. Wohin die Bs'chütti gekommen, wußte Niemand zu sagen, und Niemand ergründete es. Sami sah man apparti nicht b'schütten, auch keine Engländer um die Löcher sitzen, die Kühe nicht verstopft, am Ende wußte man nicht anders zu helfen, als die Löcher untauglich zu erklären. Anne Bäbi ward nun verflurt bös über die Löcher, und erklärte, es böse immer in der Welt, und nichts sei mehr etwas werth. Albetz wären doch wenigstens noch die Löcher gut gewesen, jetzt sei auch mit diesen nichts mehr. Seine Schwieger selig, Gottlob, hätte manchmal gesagt, die seien just gemacht worden, wo ihre Schwieger ins Haus gekommen, das werd nit emal no hundert Jahr sy. Indessen war nichts anders zu machen, die Reparatur wurde beschlossen, und vom größermachen redete man nicht viel, und als man sie größer sah, hieß es: gäb e chly größer oder chly klyner, das gehe in einen Kösten zu, und vier Kühe machten auch mehr als drei. Wenn aber einmal in Grundsätze und Gewohnheiten ein Loch gemacht wird, so weiß kein Mensch, wie groß es wird, und was nach neuen B'schüttilöchern noch all Neues kömmt. So trat ins alte Leben Regsamkeit, brachliegende Kräfte wurden entbunden, ergrauete Neuthaler gelüftet, aber dem neuen Leben legten sich auch neue Hemmungen in den Weg. Wer hat das nicht schon erfahren inwendig und auswendig. Wie mancher Hausvater arbeitete im Schweiße seines Angesichtes durch Noth und Kummer, überwand das Meiste, sah nur noch ein Berglein vor sich, nahm neuen Anlauf, streckte schon den Kopf darüber auf, da kam rasch heran wie eine Wolke im Berglande, eine neue Bedrängniß,

Digitized by Google

und drückte ihn wieder nieder, und dann wieder eine und wieder eine. Das ſind Prüfungen des Muthes, und wer ihn nicht verliert, überwindet. Geduld überwindet Sauerkaut, heißt es. So geht es auch mit dem inwendigen Menſchen mit Buße und Bekehrung. Da wenn der gute Wille kömmt, kömmt auch der Reiz und die Verſuchung mit verſtärkter Macht, die Welt legt Hemmungen in den Weg, zieht durch etwas beſonders den Blick der Menſchen ab vom Nothwendigen aufs Auswendige, zieht durch ein Ereigniß des Menſchen Kräfte vom innern Werk auf ein äußeres Werk, nimmt das Ziel plötzlich weg, ſtellt ein anderes dar, nach dem all Dichten und Trachten ſich richtet. Kurz, der Teufel iſt ein Herenmeiſter, kann Täſchliſpielen wie keiner, und wer ihm nicht auf die Finger zu klopfen weiß, wird ſein Narr.

Großmütterliche Pädagogik.

Meyeli ſah dem Ding mit großer Freude zu, miſchte ſich aber nicht darein, außer daß es Jakobli noch lieber hatte als früher, und noch öfter das häusliche Dunkel mit luſtigem Weſen und heitern Worten erhellte. Seine Zeit nahte wieder und richtig hatte die Hebamme zu Ader gelaſſen und geſagt, es ſei fry nöthig, das Blut ſei ſo wild, das hätte ſich nicht ſtille gehabt, wenn man alles beiſammen gelaſſen, jetzt werde es wohl zahmen. Anne Bäbi war etwas unwirſch, das erwartete Kind war ihm nicht ganz anſtändig, es betrachtete dasſelbe als eine Art Uſurpator, der in das legitime, bereits beſeſſene Erbe ſeines Buben fiel. Großeltern haben das oft ſo, allein ſie ſollten ſich halt darein ſchicken, weil ſie nichts daran machen können; das können nun freilich nicht alle und thun wüſt, was läß iſt. Anne Bäbi brach nicht aus, aber hatte es nur wie oft, war häſſiger als ſonſt, und wußte nicht warum. Indeſſen klopfte es doch den Mundurrock aus, machte ihn z'weg.

Digitized by Google

verſäumte überhaupt keine der großmütterlichen Pflichten, aber wenn dabei ſein Bub plärete, ſo ſagte es, „ja plär ume, du arm's Bübeli, du merkſt ſchon, wie übel es dir geht, föpli witzig hätte ich dich doch nadiſch nit geglaubt, aber wart ume, ſo lang ih lebe, ſollſt du dich öppe nit z'erchlage ha, u de nache wird d'r öppe öpper anger luege. Mynetwege, we nih de nimme d'rby bi, u nimme g'ſeh muß, wie's geyt, ſu iſch m'r de graglych, gang's de mynetwege, wie's well."

Es wohlete Anne Bäbi erſt, als ein Mädchen geboren wurde. „He nu ſo de, ſagte es, um ſo minger macht's, eys meh oder minger der Gattig käm endlig nit d'ruf a, ſo nes Meitſchi heyg nüt z'bidüte, gege ne Bub. Mängiſch chöme ſi eym no chumlig, aber notti hätt's apparti kes bigehrt, es gäb de mängiſch ſo Gernaſe, wo d'Naſe i allem ha welle, u z'Mul i alles häyche u eym z'Tüfels V'rdruß mache. Un es ſyg nüt wüſter ame Meitli, als wes i alles yche red u alles g'meiſtere well. Mi chön de däyche, wie das gah werd, wes manni, wo d'Wyber ungedüre müße u ſchwyge, wes gut gah ſöll. Darum müſſe das chly Krötli o da düre, wo es müße heig, ſagte es, ſeine Mutter ſei eine witzige Frau geweſen und hätte es auch bei ihm gemacht und es ſei gut gekommen. Somit nahm Anne Bäbi das neugeborne Kind und legte es eine kleine Weile unter den Tiſch. So, ſagte es, als es das kleine Ding, welches mörderlich ſchrie, wieder hervornahm, ſo wird's dich jetzt lehre demüthig ſein dein ganz Leben lang, es mag dir kommen zu was es will, mir iſt's auch wohl gekommen, daß ich es konnte. Es weiß kein Menſch, wie es mir ſonſt gegangen wäre; Hansli iſt afangs ſo prüßiſch geweſen, man hat's faſt nicht bei ihm ausgeſtanden, all Bott (Augenblick) hat er geſagt: „dä Weg muß es gah, oder dieſen Weg u du föttiſch das mache, oder äys mache." Aber wohl, ih ha ne du angers b'richtet. So brüll recht, fuhr es fort, das ſchadet dir nicht, z'Conträri, je meh de jetz brülliſt, deſt beſſer lerſt ſchwyge, wed groß biſch, u wohl wird's d'r cho. De lue, wenn ih d'Großmutter

an d'r sy söll, su mußt mi rühig lah mit rede. Es ist nüt wüster ih re Hushaltig, as wen alles rede will, we eys oder mynethalbe zweu rede, es isch meh weder g'nue. D'r Hansli ha nih afe g'went, aber es git dere, die sy nüt z'brichte, us Mul geyt ne ih Gottsname geng, es duecht mi mengisch, ih möcht furtlaufe u we es Mul zuging oder zweu, es wär m'r z'halb bas." Es kam Anne Bäbi wohl, daß Mädi nicht in der Stube war, es hätte sonst an sich selbst erfahren können, was viel reden kann. Die Hebamme aber gab ihm vollständig recht und erzählte, während sie ihre Geschäfte verrichtete, mit geläufiger Zunge wie hier und dort es auch gut gewesen, wenn man die Meitleni zu rechter Zeit unter den Tisch gelegt hätte, wie sie hochmüthig seien, alles an die Hoffarth hingen, u's all Lüt Wunger nähm, wie lang das no gang. Da sprang sie auf ihre Meitleni über, wie sie es mit denen auch so gemacht, man hätte ihr die auch unter den Tisch legen müssen u no fry lang, u jetz chön me se ume Finger lyre, u kes Wort heyg ere no kes widerredt, aber d'rfür syge si o b'rühmt, si hätte scho alli chöne manne, u de nit öppe ume so dreikrüzerig Burste, aber sie heygs nit welle thue. Wofür heyg me d'King, we si grad vo eym laufe welle, wie d'Lüs vo de Bettlere.

Mit der Taufe wurde nicht so viel Federlesens gemacht wie mit der ersten, doch versäumte auch hier Anne Bäbi eine Vorsichtsmaßregel nicht, welche bei Meitlene b'sungerbar nöthig sei, wie es sagte. Als man das Kind zur Taufe fäschete (einwickelte), band Anne Bäbi ein dünnes Scheibchen Brod und ein dito Käse ein, und sagte: „he nu so de, su wirst öppe so Gottel nie Mangel leiden, sondern geng öppe g'nue z'esse ha. Bi Bube ist das öppe nit sövli nöthig, ih meine, bi Lüte, wo öppe ihri Sach hey, un es Nest für die Junge, daß si o öppe wüsse wo sy, aber bi de Meitlene weiß me öppe nie, wie's ne geyt, u wie si's astelle, die Drecklöcher. Gäb wie me meint, mi lueg öppe, hanget eys ame ne Hudel un ist z'Tüfels für syr Lebtig, u het nimme z'byße u z'breche, daß mi si synere schäme muß, u Niemere

ſäge darf, daß es eym öppis ageyt.“ So ward das Kind mit Käs und Brod zur Kirche getragen und Mareili getauft. Der Großmutter zu Ehren wollte man es Anne Bäbi taufen, ſie aber wollte nicht, und ſagte, ſie begehre nicht, es duech ſe, es ſei einſtweile genug an einem Anne Bäbi, wenn dä kly Krot o ſo hieß, ſu chönt es de grad meine, es well o z'bifehle ha, u was eys Anne Bäbi mach, das könn z'angere o mache.

Meyeli hatte unendliche Freude an dem Kinde, hatte es doch nun wieder ein Kind. Das Erſte lebte wohl und alle Tage ſah es daſſelbe, aber es war nicht ſein Kind, es war der Großmutter Kind. Wenn es Schmerz empfand, ſo ſuchte es der Großmutter Schoß, wenn es Hülfe bedurfte, der Großmutter Hand, alle Klagen brachte es bei der Großmutter an, allen Troſt wollte es nur von ihr, für alle ſeine Wünſche ſuchte es bei ihr deren Erfüllung und fand ſie auch. Und wenn Meyeli es lockte mit den lieblichſten Namen, geſchah es wohl, daß der Bube ihm den Rücken kehrte, und der Großmutter zuſtopfete. Es weiß ſicher manche Mutter, was das einem Mutterherzen zu verwerchen gibt, und mancher arme Mann weiß es, was das für Stoff zum Streiten gibt. Streit gab es in dieſem Hauſe deßwegen keinen, aber was für Freude unſer Meyeli an dem kleinen eigenen Kinde empfand, das fühlt ſicher ebenfalls manche Mutter. Dazu war das Kind ſo lieblich und freundlich, war Meyeli ſo ähnlich in den Augen und machte akkurat ſo freundliche Mineli wie ſeine Mutter, und ſchmiegte ſich ſo eigen warm und innig an ſie an, daß es Meyeli ward, als möchte es das Kind nicht nur hegen an ſeiner Bruſt, ſondern es hinein nehmen ins Herz hinein, in warmen Schutz gegen Wind und Wetter dieſes Lebens, daß es es ſo recht empfand, was es ſagen will, wenn ſo recht innig und heiß ein's zum andern ſpricht: „du biſt m'r lieb, ih möcht di freße.“ Und es war gar ſeltſam, wie das ganze Haus in ſogenannte zwei Lager ſich theilte. In einem Lager ſtand die Großmutter und der Bub, im andern der übrige Haushalt, Mädi war in beiden Lagern zu ſehen,

Digitized by Google

doch am meiſten in dem der Großmutter, zankte und brummte aber um nichts weniger mit ihr, und ſetzte all ſein Vermögen daran, ihr den Buben abſpenſtig zu machen, und ihn gegen ſie aufzuweiſen. Was ſie nicht gab, das gab es ihm, was ſie ihm nicht nachließ, das ließ es ihm nach, und ſo wendete er ſich allerdings auch zuweilen zu ihm hin. Aber woran es alles ſetzte, und allem aufbot, daß er bei ihm ſchlafe des Nachts, dahin brachte es es nicht, da war der Bube feſt, aus Großmüttis Stübli wollte er nicht. Das machte Mädi manchmal faſt tromſigs im Kopf. Das kleine Mädchen war ſo freundlich und lieblich, ging zu allen und machte ihnen Ae, doch ſah man ihm gut an, daß es ihm am wöhlſten war an der Mutter Bruſt, wie es auch dem Küchlein am wöhlſten ſein muß unter den Flügeln der Henne. Nur zur Großmutter ging es nicht gerne, und machte ein trübſelig Mineli; dafür ſagte die aber auch, es ſei das ufründligiſte King wo ſie noch geſehen, eine ewige Gränne und dazu e leide Grieggel. Das that der Mutter weher als dem Kinde, aber ſie vergaß es allemal wieder, wenn das Meiteli auf ihrem Schooße wieder zu lächeln begann. War es auch kein Wunder, wenn das Meiteli gränuete auf der Großmutter Arm. Nahm ſie daſſelbe doch nur, wenn der Bube böſe und unartig gegen ſie war, nichts von ihr wollte, oder gar an Mädi hing, wie meiſterloſige Kinder es nach und nach eben denen am öfterſten machen, welche ſie am meiſten hätſcheln. Dann brauchte ſie künſtliche pädagogiſche Mittel, ſie riß das Schweſterchen auf den Arm und ſagte: „he nu, we du nüt vo mir witt, wott ih o nüt meh vo dir, ih ha jetz es angers King.“ Und wirkte dieſes Mittel nicht alſobald, ſo ſagte ſie: „he nu ſo de, ſu muß das jetz Wätſchge ha u Schnitz, u chum, ih weiß no es Lebküchli ame Ort.“ Das wirkte richtig, der Bube ward ſchalus, ſchlug nach Großmutter und Schweſterchen, und das letztere zu ſichern, war die Erſtere ſelten ſchnell genug. „He nu ſo de, fragte die Großmutter, wott'ſch folge oder nicht, oder ſoll ich z'Schweſterli epha?“ „Wott folge, ſchrie dann der Bub

trotzig, aber das muß furt, thus dänne" brüllte er immer ärger und riß alles an sich was man dem Meiteli vorgelegt, oder in die Hand gegeben hatte. „He nu so de, su wey m'r wieder z'friede sy, sagte die Großmutter, u du mußt lieb sy!" „U du must z'King furt thue," sagte der Bube. Unterdessen hatte richtig das Meiteli zu weinen angefangen, und wer will es einem Kinde verargen, gegen das man schlägt, und dem man alles nimmt, was man ihm gegeben? „Näht m'r die Brüllere, sagte dann die Großmutter, die ewigi Gränne, u chum du, mys Bübeli, hest mi wieder lieb, sä du, sä, aber so wüst thue mußt nimme, sust b'häb ih de das Schwesterli." „Säg du die Brüllere," antwortete der Bub. „Wie seyst?" fragte die Großmutter, und das Herz im Leibe lachte ihr, und sie repetirte es vor allen Leuten und alle Mal wenn sie alleine war: „die ewigi Brüllere! Die ewigi Brüllere het er g'seit, was dem tusigs King doch ase z'Sinn chunt!" So prächtig erzog Anne Bäbi, und so prächtig wird noch an gar manchem Orte erzogen, und was keine Kuh thut, thut der Mensch.

Meyeli schlug das Säugen abermals nicht gut zu, gäb wie die Hebamme abführte. Es wurde wieder blaß und matt und dazu gesellte sich eine immer zunehmende Muthlosigkeit. Es bildete sich ein, es sei kränkligs und werde nicht lange leben, es drückte ihns, daß es nicht mehr so recht arbeiten mochte. Die Leute werden sagen, sagte es, es sei zu faul dazu, es, das nichts zugebracht, wolle jetzt gut haben und lasse sich wohl sein, als wenn es zwanzigtausend Pfd. eingekehrt. Und manchmal kam es ihm vor, als lese es solche Gedanken selbst in dem Gesichte eines Hausgenossen, und wie der meine, alles sei nur Phantast und eben wenn es zu werchen gebe, so liege es im Bette. Und hätte es doch so gerne gearbeitet und b'sunderbar jetzt, wo Jakobli sövli z'weg war, so großen Eifer hatte und das Hauswesen einen Aufschwung nahm, welcher allerdings recht rüstige Hände brauchen konnte. Diese Gedanken wechselten in seinem Herzen und an ihnen erstarkete es nicht

Digitized by Google

und wenn es ſich auch zwängte, und meinte, es komme auf die Gewohnheit an, und wenn es ſich einmal wieder gewohnt hätte, ſo werde es ſchon gehen, ſo mußte es es büßen und die Arbeit einſtellen es mochte wollen oder nicht. Die Hebamme meinte, das werde ſchon beſſern, öppe albeeiniſt es Tröpfli gute Wy werd nüt ſchade, un es Bitzli früſches Fleiſch, ſuſt g'ſey ſi nit, daß ihm apparti etwas fehle. Und das King ſei einmal munter und das ſei die Hauptſache und das beſte Zeichen, daß Meyeli g'ſung's ſei ums Herz, u wes da gut ſei, ſu heyg de z'angere öppe nit ſövli z'bidüte.

Jakobli meinte einmal, ob's nicht vielleicht gut wäre, wenn Meyeli mit Säugen aufhörte, er hätte neue einmal gehört, das ſchwäche die Wyber gruſam, b'ſungerbar we ſi's z'lang trybe u d'King z'ſtreng ha müße.

Potz wie kam er an bei Anne Bäbi. Das gäbte ihr e ſuferi Muſterig, ſagte daſſelbe, wer da wohl möchte dabei ſein, es brüll eym dä Wäg faſt d'r Gring ab, u we das nimme z'Suge hätte, es brüllete, es g'ſtiengs Niemere us, u ſi könnte kene Handwerkslüt meh ha, nit emal d'Schnyder. U de heygs no nie gehört, daß me es King etwenn, wes no nit viel meh as es halb Jahr alt ſyg, das wär ſie v'rſünget am King un es g'hör doch eme Niedere öppis uf d'r Welt, wes ſcho ume es Meitſchi ſyg. Wed z'Säuge ſchade ſött, es lüffe nit ſövli Wyber des ume, öppe a d'r Uszehrig ſyg ſcho Mängi g'ſtorbe, aber daß eini vom Säuge g'ſtorbe ſyg, ſelb heyg es no nie g'hört.

So ſängte Meyeli fort und ward matter und muthloſer von Tag zu Tag, aber krank ſei es nicht, hieß es, es fehle ihm nichts; daß es mit der Krankheit oft iſt wie mit dem Reiche Gottes, daß man nicht ſagen kann, ſiehe hie iſt ſie, ſiehe da iſt ſie, weil ſie nicht auswendig iſt, ſondern inwendig, und nicht hie oder da, ſondern allenthalben, das wußten z'Jowägers noch nicht. Wer weiß welches Ende dieſe Krankheit, welche ſich einſchleicht, wie ein Dieb in der Nacht und die Gefäße leeret von den koſtbaren Lebensſäften, genom-

Digitized by Google

men hätte, wenn nicht etwas anderes dazwiſchen geſchlagen hätte, wie ein Blitz aus heiterem Himmel.

Was das Leben ſei, was der Frevel an dieſem Leben ſei und wie es einem ſolchen Frevler ergehen werde.

Der Bub ward plötzlich krank, d. h. man ward eine Krankheit plötzlich inne, welche ſich bereits angekündigt hatte, aber nicht bemerkt worden war. Er war heiſer geweſen und kriegte dazu einen Huſten, welcher akkurat dem Bellen eines jungen Hundes glich. Der Bube lief herum, wie er wollte, barfuß oder in Schuh und Strümpfen, trank Waſſer, wenn er wollte, und Kaffe, ſobald er wünſchte; aber was er nicht wollte, das that er nicht, und was ihm nicht ſchmeckte, das nahm er nicht. So wollte er nicht in der Stube bleiben zu rechter Zeit, noch viel weniger Meliſſenthee trinken, als Anne Bäbi ihm anbot, und Anne Bäbi drang nicht in ihm. Es ſei ein arm King, ſagte es, und es mache ihm den größten Kummer, wenn es krank werden ſollte, es chön ke Züg näh. Das iſt ein Uebel, welches auf dem Lande manches Leben koſtet, es iſt da eine Meiſterloſigkeit, von der man ſich keinen Begriff macht, eine Meiſterloſigkeit, die nicht nur nicht iſſet, was einem nicht eben gut dünkt, ſondern eine Menge Dinge geradezu von der Hand weiſet, ohne ſie nur zu koſten. Es gibt dere Schlärpli von Jungfräuli, die kein Gemüſe eſſen mögen, keine gewöhnliche Speiſe, keine Erdäpfel mehr, aber Tag und Nacht ihre Meiſterleute beſtehlen, um ihrer Schmäderfräßigkeit zu fröhnen, und wenn man einem ſolchen Schlärpli nur Kamillenthee beibringen will, ſo thut es, daß man es in einen Rothſtall bringen müßte, wenn man ihm einen Tropfen beibringen wollte. Dieſe Meiſterloſigkeit kömmt bei Armen rein aus Neid und Gelüſten, um Reichen oder Meiſterleuten mehr abzufreſſen. „Ih wett e Narr

ſy u das freſſe, heißt es, wenn ih dere cha ha"; und wenn man auch an fetten Speiſen erworgen müßte, ſo ein Ding thäte eher mehr daran als minder, nur um dem Meiſter nicht etwas zu erſparen. Bei Reichern kömmt ſie theils davon her, daß man ein Kind nicht zwängen will, zum Theil, weil es ſchon lernen werde, zu brauchen, was ihm gut ſei, wenn es zum Verſtand käme, u mi wells de nit ufem G'wüſſe ha, wes ſterbe ſött u de gang gah chlage, wie mes plaget heyg u was es heyg müſſe freſſe, wo me doch anger Sache g'nue g'ha hätt.

Eine andere und Haupturſache liegt in der Unklugheit, dem Kinde einen Gedanken, eine Idee, wie man zu ſagen pflegt, beizubringen, welche ihm von ſelbſt nicht gekommen wäre. Wenn man mit Kindern wandelt, ſo braucht man nur zu fragen: ſeid ihr müde, ſo wird auf der Stelle das eine oder das andere Kind Müdigkeit fühlen, an die es vorher nicht gedacht hatte. Frägt eine zärtliche Mutter ihre Kinder oft: fehlt dir was? wo hets mys Schätzli? wo thut's d'r weh? ſo wird ſie gewiß Kinder haben, denen ſehr viel fehlt, die jedenfalls immer zu gelegener Zeit über ein Uebel zu klagen haben werden. Nun hat man das große Ungeſchick, meiſtentheils dem Kinde die Meinung beizubringen, es könne ke Züg näh. Erſt erzählt man ſelbſt, man könne kene näh, dann verhandelt man mit dem Arzt vor den Kindern, ob eins nehmen könne oder nicht, me wüß es nit, mi zwyfli, aber mi well probire. So bringt man dem Kind zwei Gedanken auf einmal bei. 1) D'r Züg ſei bös zu nehmen. 2) Wenn man nicht wolle, ſo zwäng man einen nicht. Natürlich nimmt ihn das Kind nun nicht, man hat ihm das Vorurtheil ſelbſt beigebracht und wenn einmal ein Vorurtheil da iſt, warum ſollte es im Kinde weniger mächtig ſein als im erwachſenen Menſchen?

So auf alle Weiſe hatte man es mit dem Bübchen getrieben, darum wollte es auch Anne Bäbis Meliſſenthee nicht. Aber etwas gehen mußte doch, das ſah man wohl, die Anfälle wurden heftiger, das Kind bekam

Digitized by Google

Aengstigungen, daß es den Seinigen den Angstschweiß auf die Stirne trieb. Nun wußte man nicht recht, wo Hülfe suchen, Anne Bäbi hatte zu Niemand Zutrauen, da wußte endlich Mädi Rath.

Mädi hielt sich zeitenweis, gleichsam zur Abwechslung, für krank; es fehle ihm für und für, und ke g'sungi Stung heyg es meh, sagte es; bald war das Uebel mehr oben, bald mehr unten, aber z'g'rechtem öppe weg, ging es nie. Es dokterte beständig, in irgend einem Guggeli war fast immer ein Hafen für ihns z'weg, bald mit derlei Trank und mit anderlei, und des Döckterlens war kein Ende; aber nichts wollte helfen, auf die Längi. Wohl besserte es ihm allemal, wenn es von einem neuen Doktor ein neues Trank hatte, und diese wechselte es öfterer als im Winter seine Strümpfe, deren es nur zwei Paare hatte, das mindere für vor dem neuen Jahre, das bessere für nach demselben. Es hatte in einem Winter oft von Vieren Zeug, und war allemal zuerst voll Freude; aber bald kam's ihm vor, als sei es wieder im Alten, und so z'Unnutz wolle es bei einem sellige Möff und G'stabi sein Geldli nicht verdoktern; der begehre es nur des ume z'zieh, es merk's wohl; aber sellig sött me bi de Beine ufhäyche, die Schyßhüng. Von Doktor zu Doktor war es zu einem gerathen, der war jetzt der Rechte. Zu dem hatte es unbedingtes Zutrauen, der chön meh, als all anger z'säme g'no, sagte es, un es glaub, we nes zu rechter Zyt zu dem cho wär, es hätt ihm no us em Fundement könne g'holfe werde, aber der könne auch mehr als Brod essen, u wüß meh as öppe e angere Mönsch u b'sungerbar eine, des ume us de Büchere nähm u d'rzu no muß d'r Spiegel bruche, wo ner doch ume ebe halb g'sehy. Der hatte allerdings als Hauptbuch das Vorgeben, er sehe die verborgenen Uebel in reinem Wasser in einer weißen Flasche auf wunderbare Weise. Er brauchte eben auch wieder den Schein des Ueberirdischen, so gut wie der Doktor im Emdthal bei Frutigen, der den Weibern die Hand auf die Brust legte und mit ihnen betete, oder wenn man ihn um

Rath frug für einen Kranken im Emmenthal, ein Fernrohr nahm und kaltblütig nach der Himmelsgegend hinsah, wo das Emmenthal lag, um zu ergründen, ob der Patient den Glauben hätte oder nicht. Und die Leute sahen solchen Manövers auf das Gläubigste zu. Zu solchen Wunderärzten kommen die meisten Leute, und alle die, welche aus der Ferne sind, nicht in Krankheiten, die sich rasch entwickeln, schnell zu Ende gehen, sondern fast immer mit eingewurzelten oder eingebildeten Uebeln. Es kommen Leute mit verglimmendem Lebensfunken, welchen jede neue Hoffnung zu längerem Leben in ihr Lämpchen ein Tropfe Oel ist, und jeder neue Doktor wirket als wie ein solcher Tropf, sie fühlen Besserung, und alle Menschen posaunen diese Besserung aus und sagen: der komme gewiß noch z'weg, sie hätten es nicht geglaubt. Es kommen Menschen mit beschwertem Unterleibe und schweren Gedanken, denen Bewegung wohl thut und jede veränderte Richtung der Gedanken; so erleichtert jeder neue Arzt ihnen den Stuhlgang, auch wenn er ihnen noch nichts gegeben hat, sie blos noch gekommen sind, ihn anzusehen. Es kommen zu ihnen die leberſüchtigen Mädchen, die meinen, es fehle ihnen auf dem Herz, und die Frauen mit den Nerven, und die, denen es blöd ist, sie wissen nicht recht, ob im Kopf oder im Magen, und die, denen das Alter kömmt und die doch jung bleiben möchten, und die denen die alten Sünden Molest machen, die sich nicht verläugnen und vergessen lassen, und die mit alten Schäden, bösen Beinen, verrosteten Hautkrankheiten sonder Zahl. Diesen allen ist nicht zu helfen auf die Dauer, oder höchstens durch eine lange sorgfältige Kur, welcher sich selten ein Mensch unterwirft, wenigstens auf dem Lande nicht; sie können nur erleichtert werden, und die größten Erleichterungen sind die, welche sie sich einbilden, welche in erregter Hoffnung bestehen. Vielleicht heilt hier und da ein Quacksalber einen alten Schaden scheinbar, aber zum größten Schaden der Kranken, jedoch zu seinem eigenen großen Ruhm, und was will er mehr! Denn nun wird die ganze Welt voll posaunet, wie man

Digitized by Google

Jahre lang umsonst gedoktert, und wie der und der einen nun radikal kurirt hätte. Wenn dann das Uebel an einem andern Orte ausbricht, so bleibt doch der Ruhm der Heilung, oder wenn der böse Ausfluß sich auf die innern Theile wirft, auf die Lunge z. B., oder sonst wohin, so denkt kein Mensch daran, wer das gemacht und wer Schuld an dem dadurch erfolgten Tode ist. Das sind die zahllosen hülfesuchenden Schaaren, welche besonders die Wunderärzte besuchen, und denen diese Ruhm und Preis zu verdanken haben. Unter diese Schaaren gehörte auch Mädi, das hiehin und dorthin lief, dem aber auf länger keiner helfen konnte; was ihm fehlte, konnte keiner ihm geben. Aber noch keiner hatte es ihm so getroffen, wie dieser, von dem die Rede ist, es war aber von den schlimmsten einer. Derselbe verstund sich auch etwas, wie man sagt, aufs Schatzgraben, oder aufs Geldbeten. Es gibt nämlich Leute, welche glauben, das Gebet sei gleichsam ein Zauberschlüssel, mit welchem man alles aufschließen, eine Macht, mit welcher man alles bezwingen könne, was man wolle; so könne man mit Beten Geld aus dem Boden zwingen, Geld in einem Schaft vervielfältigen. Wäre eine komode Sache, besonders für faule Leute, und würde beten lernen noch Mancher, welcher es verlernt hat. Der sah die Krankheiten also in einer Flasche, jedoch nur die Krankheiten derer, welche ferne wohnten, denen in der Nähe sagte er es unverholen, was mit der Flasche sei, und daß er dieses nur thue des Glaubens wegen, vo wege wege der G'schickti kämen die Leute nicht zu ihm. Der kannte Leute von Mädis Schlag vortrefflich, und sah für sie in der Flasche die merkwürdigsten Sachen. Dem Mädi sagte er, seine Uebel kämen vom vielen Plären und B'rdruß, es sei gerade, wie wenn ihm ein rother Schneck übers Herz schnage, es sei ganz schlieferig (schlüpferig) d'rvo, das müß me luege z'süfere, und dann wolle ihm Neuis wachse auf der rechte Seite, was es sei, könne er noch nicht recht sehen, es sei fast wie eine Krebsscheere, und wenn es eine solche gebe, so sei es bös, aber vielleicht könne er

davor ſein, am Fleiß ſolle es nicht fehlen, aber es müſſe d'r Glaube recht zu ihm faſſen. Mädi war ganz erſtaunt über dieſe Kunde und ſagte, akkurat ſo ſei es ihm, ſo ganz kalt und g'ſchlieferig üb'rs Herz, u rechts duech's, es chlemmm's mängiſt ſo wunderlich, un es müeß ſo ſy, e B'rdruß heyg es usg'ſtange, es angers hätt's tödt, u all Tag heyg es früſche, es duech's mänigſt, es ſött z'mitts abenangere fahre. Zu dieſem nun hatte es Glauben und brauchte ihn länger als die andern, und der wußte die Krebsſcheere wachſen und abnehmen zu laſſen, auf eine Weiſe, daß der Glaube immer mehr wuchs. Als nun der Bube ſo heftig krank ward, dem Erſticken ſo nahe kam, ſo brachte ihn Mädi in Vorſchlag. Anne Bäbi in ſeiner Angſt hatte nur die Einwendung, „er nimmt ja ke Züg.“ „Wohl, dä Züg, wo dä git, dä nimmt er, das weiß ih, ſagte Mädi, das iſch nit Züg, wie ſe öppe die angere gäh, das iſt ganz angere.“ „He nu ſo de,“ ſagte Anne Bäbi. Mädi lief, brachte Zeug, ein ſüßes Säftchen wars. Der Knabe nahm es allerdings und gerne, und forderte ſelbſt davon. Da ward auch Anne Bäbis Glaube an den Doktor unumſtößlich. Aber beſſern wollte es nicht, das Röcheln, die Angſt, nahm zu. Sonderbar war es, wie der Knabe jetzt beſonders nach der Mutter verlangte, und wenn ſchon Anne Bäbi ihn hielt, wenigſtens eine Hand mußte Meyeli ihm nehmen, und wenn es nicht da war, hafteten ſeine Augen ſonder Unterlaß auf der Thüre, und wenn Meyeli wieder eintrat, ſtreckte er alſobald ſein Händchen aus und zog die Mutter zu ſich heran. Es war, als walle in ihm die rechte Liebe wieder auf, als wolle er in voller Fülle der Mutter geben, was er ſo lange ihr entzogen hatte. Es wollte auch Meyeli faſt zerreißen, dieſes weiche Weſen, dieſes Suchen des Mutterherzens, dazu die Aengſten des Kindes, die Hoffnungsloſigkeit des Zuſtandes, die Unmöglichkeit, etwas zur Linderung beizutragen. Es konnte nicht einmal bei ihm ſein, wie es wollte, Anne Bäbi war da, war faſt ſinnlos, nahm an nichts Theil; daher alle deſſen Geſchäfte Meyeli auffielen. Meyeli meinte

Digitized by Google

da der Züg nicht anschlüge, ob's nicht gut wäre, zu einem andern Doktor zu gehen. Aber Anne Bäbi und Mädi fuhren über ihns her, daß es schweigen mußte. „G'sehst nit, sagten sie, wie er dä Züg nimmt, u wenn dä ihm nit wohl thät, er nähmt ne nit so, er nimmt ja sust ke Züg, u was hulf e angere Dokter, wenn er de d'r Züg nit wett." Aber der arme Knabe nahm das zweite Säftchen nicht zu Ende, er starb Anne Bäbi in den Armen, und so lange seine Augen sehen konnten, sahen sie innig zur Mutter hin, als ob sie sagen wollten: „o Mutterli, Mutterli, hilf m'r," und seine Hand blieb in Meyelis Hand, und es war, als ob sie alleine warm wäre und lebendig. Das arme Kind war am Croup, an der Bräune, oder meinethalb an einem entzündlichen Halsweh gestorben, jedenfalls an einem Uebel gegen welches ein Säftchen, und sei es aus Rosenhonig, oder gar noch aus besserm, nichts hilft; da müssen ganz andere Mittel, und zu rechter Zeit, herbei, wenn so ein arm Kind von einem dieser Uebel gerettet werden soll.

Denn das ist eben bei Quacksalbern der gefährlichste Punkt, daß die Einen von ihnen wohl heftige Mittel haben, Merkurialsalben, Pulver u. s. w., aber dieselben fast ohne Unterschied anwenden in allen Krankheiten und bei allen Menschen, Kindern und Erwachsenen, andere dagegen, besonders die, welche gebüßt worden sind, einzelner bekannt gewordener handgreiflicher Fälle wegen, starker Mittel sich enthalten, und nur laviren wie man sagt, d. h. Mittel geben, die wenig schaden und nicht viel nützen, allerlei unschuldige Kräuter zu einem unschuldigen Trank, oder noch unschuldigere Säftlein von Himbeeren, Honig, Eibisch. Das ist vortrefflich bei all den Personen, die selbst es fast nicht wissen, fehlt es ihnen hinten oder vornen, die das ganze Jahr doktern, und doch nie zur Gesundheit kommen. Sind es ja sehr geschickte Aerzte, die solchen Personen Pillen verschreiben von klarem Brod, aber mit etwas angestrichen, ja, selbst sie vergolden lassen, oder auch bei Uebeln, welche von selbst und ohne Mittel bessern

Digitized by Google

würden, welche Uebel freilich der natürliche Mensch nicht kennt, sondern nur der Arzt. Aber wie verderblich solche unkräftige Mittel sein müssen in raschen starken Krankheitsanfällen, wo schnell dem Fortgang der Krankheit der Fuß vorgehalten, die Entzündung gehemmt, der Andrang des Blutes abgeleitet werden muß, sieht jedes Kind ein. Das ist gerade, als wenn man ein Haus, welches zu brennen anfängt, mit dem Einfüchtbeseli oder einem Weihwedel, und wäre es selbst ein Missionswedel, löschen wollte. Das ist daher ein Punkt, wo Quacksalber am gefährlichsten werden; ein gewisser Instinkt hält aber viele Leute, die sonst öfters mit ihnen verkehren, in solchen Fällen ab, sie zu suchen; „da muß doch däych e rechte Dokter zueche," sagen sie. Indessen geschieht es doch, und namentlich bei Kinderkrankheiten, bei der Ruhr z. B. und beim Croup, der Brüni; da ließen sich traurige Exempel erzählen. Der Quacksalber gibt sein Säftlein, aber da er nicht selbst zum Kranken geht, da er überhaupt wenige Krankheiten kennt, und namentlich den Croup nicht, weder im Allgemeinen noch in seinen eigenthümlichen Entwicklungsstufen, so setzt er nicht Blutsauger an, gibt nicht Brechmittel, noch weniger Queckſilber, und wenn er es geben würde, so würde er es zur unrechten Zeit geben und nicht in gehörigem Maaße. Die Krankheit hat daher ihren ungehinderten Fortgang, und nimmt ihr üblich Ende. Ueberhaupt wird auf dem Lande auf diese Krankheit viel zu wenig Obacht genommen, Heiserkeit nicht geachtet, so wenig als der rauhe gebellartige Husten; man thut oft gar nicht dazu, nimmt sie auch für sogenannte Giechti, oder doch zumeist zu spät. Und wo man zu spät dazu thut, da wird auch der gewissenhafte Arzt mit den besten Mitteln der Krankheit nicht Meister. So wenig als man gegen ein Haus, das in vollem Brande ist, mit zwanzig Feuerspritzen mehr etwas ausrichtet, während man ganz von Anfang mit einer einzigen es hätte löschen können. So stirbt so manches liebe Kind, und so manches Mutterauge weinet, und ein heißes Zuckerwasser alsobald, und den Arzt so schnell

Digitized by Google

als möglich, hätten den Tod verjagt, dem Mutterherzen den Schmerz erspart. Wenn es zu Grabe läutet und einer fraget: „wen begräbt man heute?“ so antwortet vielleicht der andere: „ume es King,“ und ein vorübergehend Bettelweib setzt bei: „ih bi doch der ung'felligist Hung, ha scho siebne, un alli Jahr no eis, u sterbe wott i Gott's Name kes.“

„Ume es King!“ Ist bald gesagt, aber wer es sagt, weiß nicht was er sagt.

„Ume es King.“ Und weiß wer, was ein Kind ist und was ein Kind birgt. Das Kind ist ein Neujahrstag, und der Neujahrstag trägt ein ganzes Jahr in seinem Schooße, ein Kind ist ein Räthsel, und in diesem Räthsel liegt vielleicht der Stein der Weisen. Ein Kind ist unendlich mehr als ein Mann, um den Mann sind bereits die Schranken seiner Beschränktheit gezogen und ziehen alle Tage sich enger; ums Kind liegen noch keine Schranken, der glücklichen Mutter ist der Traum erlaubt, es werde das All umfassen, über alle Sterbliche ragen, über die Endlichkeit hinaus in den Himmel hinein. Was groß war auf Erden, war ume es King, ume es King war unser Heiland, und was wären wir ohne dieses King! Ume es King war jeder Held auf Erden, jeder Mann Gottes, jeder Wohlthäter der Menschheit. Darum sind alle Kinder uns geheimnißvolle Gaben Gottes; welche Kraft die Schaale birgt, wissen wir nicht; was aus dem Heiligthum der Seele heraustreten kann, wenn die rechte Stunde kömmt, das kennen wir nicht. So bedeutsam soll jedem jedes Kind sein, und was der Leichtfertige ume es King nannte, hatte das vielleicht nicht schon seinen bestimmten Werth, seine große Bedeutung, war der Schatz einer Familie, die Ampel eines Hauses, einer Mutter Hoffnung, zweier alten Leutchen einzige Freude. Sein Tod, ist er vielleicht ein Spalt in ihre Herzen, der Räuber ihres Friedens, des Schmerzens schwarzer, nie versiegender Quell? Es ist auf Erden gar manches Haus, und alle darin können sterben, ume das King nicht, der Schmerz um jedes würde vergehen, den Schmerz

ums King nähmten alle mit ſich ins Grab. Und wenn jetzt ein ſchwarzer Schmerz in manchem Herzen wohnet, die Herzen Brandſtätten verzehrter Freuden ſind, Brandſtätten, auf denen keine Pflanze wächst, kein Gebäude mehr ſtehen will, bis ſie der Tod verſchlingt, und ich müßte mir vorwerfen, ich ſei Brandſtifter und Mordbrenner, ſei die Schuld, daß das Leben zerſtört ſei, und dieſen Herzen alle Freude verlodert, ich hätte den Tod herbei gezogen, des Kindes Leben ſchlecht gewahret! Ich müßte mir einbilden, in den finſtern Herzen wälzten ſich zornige Gedanken und durch die verweinten Augen hindurch blitzten Vorwürfe: „du trägſt die Schuld, du wareſt Wächter, wardſt Verräther, ließeſt den Feind ins anvertraute Heiligthum!“ Ich müßte ſolches ſehen, müßte mir vorwerfen, zu ſolcher Schuldgebung ſei ein Grund, es möge ein Recht ſein in der Anklage, und doch hätte ich das Meine gethan, hätte mit allem menſchlichen Fleiße die Kräfte und Krankheiten des Menſchen, die Kräfte und Stoffe der Natur zu ergründen verſucht, hätte Jahre dem Werke geopfert, meiner Jugend beſten Theil, und hätte dann mit Sorgſamkeit die Kunſt geübt, mit Nachdenken die Krankheit geprüft, die Heilmittel gewählt, hätte alles gethan, was mir möglich war, und doch mich geirrt, und doch falſch gegriffen, das Leben nicht gehalten, das zu retten geweſen wäre. Wenn ich Arzt wäre, und welchem Arzte geht es nicht ſo, und wer lieſt im Herzen der wahren Aerzte die innere Angſt und den innern Jammer, die Troſtloſigkeiten und die Wehmuth und den Ueberdruß, ich würde allemal erbeben, wenn man zu einem Kranken mich rufen würde, es würde mir allemal ſein, als gäbte man mir ein Räthſel aufzulöſen, und an deſſen Auflöſung hinge Tod und Leben, und je mehr ich dächte, deſto weniger fiele mir bei, und wie grinſende Räthſel würden die Kranken an meinem Bette ſtehen, und die Todten würden gezogen kommen, mir zeigen meine Irrthümer, meine falſchen Auflöſungen würden der Kranken ſpotten, die mir glaubten würden das Leben von mir fordern, um das ich ſie betrogen.

Digitized by Google

Ein Leben hatten sie in meine Hand gelegt, es mir anvertraut, und unter meinen Händen erlosch es, sie erhielten es nicht wieder. Ein Leben ist kein Licht, ein Licht kann ich wieder anzünden; das Leben ist eine Flamme Gottes, einmal läßt er sie auch brennen auf Erden, dann nicht wieder. Das Leben ist der Einsatz, den ich von Gott erhalten, den Himmel mit ihm zu gewinnen, es ist der Raum, in welchem ich die Schätze zu pflanzen und zu sammeln habe, welche die Diebe nicht stehlen, die Motten nicht fressen, es ist die Zeit, während welcher ich auf dieser Welt mein Zeichen aufdrücken, das ein Sandkorn werden soll zu der Stufe, auf welcher das kommende Geschlecht höher steigt. Das Leben ist das höchste Gut des Menschen, das er selbst unter all seinen vergänglichen Gütern am wenigsten verschleudern darf. Der Staat ist eine Verbrüderung zum Schutze der Güter, ist eine aufgestellte Wache, welche hemmen soll jede Beeinträchtigung dieser Güter, aber auch muthwillige Verschleuderung, ist eine väterliche Pflege, die dafür sorget, daß den Unmündigen (und es gibt zweier Gattig) kein Gut vorenthalten, kein Gut angetastet, aber auch keines von ihnen verleichtsinnigt, Betrüger Hände nicht über sie mächtig werden könnten. Dafür ist der Staat da, sonst ist er für nichts da. Regenten hat man nicht etwa wie ein englischer Narr Pferde hat zum Luxus, oder eine alte Jumpfere Katzen oder Hunde ebenfalls zum Jux, die noch dazu zuweilen recht bissig und giftig sind, die kleine strube Katzen und die halbe noch rüdig dazu. Die Narrheit heutiger Theorien, welche den Staat zu nichts machen als einem großen Kaffehaus, der für nichts da ist, als an einigen halbverrückten Zeitungen Bildung zu lernen und sich im räsonniren zu üben, ahnete man nicht, als man Staaten in Wirklichkeit und nicht en théorie stiftete und ordnete. Von daher geprüft und von kompetenter Behörde nicht nur fähig gefunden, sondern verpflichtet zu gehen und zu helfen jedem, der mich begehrte, meiner bedürftig sei, wärs mir so schwer übers Herz, wenn hintendrein mir das

Digitized by Google

Werweisen käme und das Bangen, es sei unter meiner Hand ein Leben erloschen, eine Aufgabe nicht erfüllt worden, ein Zweck nicht erreicht und b'sunderbar, wenns ume ein Kind gewesen, das noch gar nichts erreicht, noch gar nichts geworden, oder ein Hausvater, der so bedeutungsvoll im Staate sich gestellt, oder eine Mutter im Staate so hoffnungsreich. Und wie wäre es mir erst dann, wenn ich keinen Beruf zum Heilen hätte, nichts wüßte von der Natur und ihren Stoffen, dem Menschen und seinen Kräften, von den Krankheitsformen und Krankheitszeichen; wenn ich nichts hätte als ein Maul zum reden und lügen, einige Papiersäcke voll Kräuter, einige alte Töpfe voll Salben, und einige alte Bücher zum zeigen; wenn ich ein Blinder wäre, und aus Säcken und Töpfen aufs Ungefähr austheilte, bald Salben, bald Kräuter, unbekümmert um Leben und Tod mich mit dem Spruche tröstend, der Herr werde es schon machen, und wen er gesund oder todt wolle, der werde das eine oder das andere mit und ohne Salben und Kräuter, wie wäre es mir, wenn ich in diesem Sinne handelte freventlich? Und dieses heillose Handeln wäre mir verboten obrigkeitlich, weil es ein heillos Spielen mit Leben sei, der kostbaren Flamme von Gott, dem höchsten irdischen Gute, und ich führe doch fort, und hanthierte an dem Leben herum, lockte die Menschen von den Verständigen weg, mir, dem Betrüger, zu, und Leben um Leben erlösche, und für jedes Leben hätte ich ein Blutgeld empfangen, selten dreißig Silberlinge, oft nicht dreißig Kreuzer, die ich bald an Schnaps gewendet, bald an ein neu Häuschen, oder ein gelegen Ackerstück, und hätte so gelebt, verstockt, voll Betrug und voll Lust, müßte mir am Ende das Gewissen nicht aufspringen, und eine Angst über mich kommen, eine Angst, wie die eine war, welche den Kain flüchtig über die Erde jagte? Müßte es mir nicht sein, als wäre jedes Schnapsglas weiß gewordenes Menschenblut, Blut von denen, welche unter meinen Händen weiß wie der Tod geworden? Und wenn Nachts die Wände girren an meinem Häuschen, muß

es mir nicht tönen wie Röcheln und Todesseufzen? Und wenn ich auf dem Ackerlein Korn schneide, muß mir nicht jeder Kornhalm vorkommen, als wäre er ein Finger, den ein durch mich Getödteter hervorstrecke aus dem Grabe, mir winke: „du, warte nur, wie du den Halm schneidest, hast du mich geschnitten, hast du viele geschnitten, aber du, warte nur, wir harren der Auferstehung, dann kömmt die Rechnung über die Leben, die da unten liegen!“ Und wenn ich mein Ackerlein mäste und alle Jahr das Korn dichter steht, kann ich mich freuen daran, muß es mir nicht vorkommen, als haben die drohenden Finger sich gemehret, als sei so manches Leben mehr in Rechnung gekommen, als Halme mehr auf dem Acker stehen? Und wäre die Rinde um mein Gewissen auch hart wie ein Felsenstück, vermöchte ich kaltblütig meinen Schnaps zu trinken, ruhig mein Korn zu schneiden, so ist doch mein Leben kein Fels, und wenn das Leben bricht, springt auch das Gewissen auf, und vor Augen steht, wie man gehandelt hat bei Leibesleben, sonder alle Täuschung. Und wenn dann die Leben vor mich treten, die ich gebrochen, Gott die Thränen mir vorrechnet, die um meinetwillen geflossen, was will ich da vorschützen, was machen, dem Zorne Gottes, dem höllischen Feuer, zu entrinnen?

Darf ich da vor Gott auf den Geist mich berufen, der mich getrieben und erleuchtet? O, ich weiß zu gut, daß es ein Lügengeist war, ein Vorwand, ein Blendwerk für die Menschen. Soll ich dem Gott, der alles weiß, sagen, die Menschen hätten mich gezwungen? Er weiß zu gut, wie ich sie gelockt mit Lügen und Verläumden. Soll ich sagen, jeder Wurm bedürfe der Speise und müsse sehen, wie er sie gewinne, geschweige dann der Mensch, der noch Kleider bedürfe, und Allergattig sonst, und Gott wisse am besten, wie das Leben schwer zu erhalten sei? Das wäre eine Rede, wie unvernünftige Menschen sie oft brauchen, wie sie aber wohl keiner je vor Gott wagen wird. Kann nicht ebenso der Räuber, der Mörder, der Betrüger, der Meineidige sprechen, und ist der Gewinn des Lebens

auf unrechtmäßige Weise erlaubt? „Warum handeltest du nicht mit etwas Erlaubtem, würde mir zur Antwort werden, mit Schwamm oder Schwefelhölzern, warum mit Leben, die ich dir nicht anvertraute, aber jetzt aus deiner Hand sie fordere? Es war deine Faulheit, dein Stolz, warum du das thatest, es ging dir ringer, und vornehmer schien dir das Handwerk, und gottvergessen genug wareſt du, es zu ergreifen.“ Und wenn es mir in Sinn kommen wollte, zu sagen, das Doktern sei nicht verboten in der heiligen Schrift, und das seien nur Menschen Neid und Satzungen, welche es mir verboten hätten, so würde ich erinnert werden, daß man unterthan sein solle der Obrigkeit, die Gewalt über einem habe, dieweil Gott durch ihre Hand uns regieren wolle, und daß, wenn diese Ordnung nicht wäre, es auf der Welt nicht auszuhalten wäre, und wer diese Ordnung breche, Gottes Gnade verscherze, und warum? Weil ihm das Linsengericht lieber ist als die Kindschaft.

Aber wie der arme Sünder an jedem Ast sich hält, und auch Cain, als Gott ihn zur Rede stellte, antwortete: „soll ich meines Bruders Hüter sein?“ wird der, welcher verstockt geblieben bis in den Tod, die Zerknirschung von sich wehren, in neuen Ausflüchten seine Rettung suchen; wer frech gewesen in seinem ganzen Leben, mit Frechheit manchen Sieg gewonnen, wird auch frech vor Gott noch sein, wird der Frechheit Macht, welche ihm die Menschen unterthan gemacht, an unserm Herrgott selbst noch versuchen. Er wird sagen: „ich habe nicht alleine getödtet, Aerzte haben es auch gethan, und noch mehr als ich, bin ich schuldig, so sind sie in gleicher Verdammniß.“ Da ist's mir aber, wenn ich solches gesprochen hätte, als fühlte ich bereits des Herrn Zornesflamme brennen auf meiner Seele, als hörte ich die gewaltige Stimme, vor welcher kein Trug besteht, weder Selbstbetrug noch Betrug anderer, als donnere diese Stimme mir zu: „Schweige und gehe hin. Irren ist menschlich, kein Sterblicher ist frei davon. Erlöschen Leben unter des Arztes Händen, und war er

treu dabei, so fällt keine Schuld auf ihn, denn mehr als daß einer treu sei, fordere ich nicht; es wäre grausam, mehr zu fordern, als die rechte Berufung und die Treue die vor mir besteht. Nur wo Untreue ist, da wartet auch ein Gericht. Du aber wareſt ein Unberufener, hatteſt weder den Ruf von mir noch meiner Obrigkeit; der Geiſt, von dem du redeteſt, war ein erlogener Geiſt; Lügner und Heuchler wareſt du. Du haſt dich an die Leben gedrängt, wie ein Verläumder an die Ehre des Nächſten, wie ein Dieb an deſſen Schätze, haſt gefrevelt gegen die Ordnung, welche von mir kömmt, wareſt auch untreu, haſt die Flamme nicht gehütet mit eigenem Auge, ſie gehalten mit eigener Hand, haſt aufs Gerathewohl hineingeblaſen und mit verſchloſſenen Augen. Du wußteſt es, aber es kümmerte dich nicht, daß blindes Blaſen ein Licht zehnmal löſcht, ehe es einmal anbrennt eine glimmende Flamme. Unberufener, Ungetreuer, ſchweig, und geh!" So tönte es mir mein Lebtag in den Ohren, wachend und ſchlafend, mein ganzes Leben fort und fort, wenn einmal ein Leben unter meinen Händen erloſchen wäre, an deſſen Heilung ich unberufen Hand gelegt. Und wenn hundert Häuſer durch meine Schuld verbrannt wären, ſie quälten mich weniger als das eine Leben, denn ich wüßte, da wäre keine Entſchuldigung. Wie die falſchen Propheten verflucht waren, ſo falle noch jetzt dem Fluche anheim, der für etwas ſich ausgibt und er iſt es nicht, das wüßte ich. Und wie das nicht alle wiſſen und faſſen, begreife ich nicht. Aber wie dem, der abſichtlich und muthwillig auf böſen Wegen geht, die Augen gehalten ſind, die Mahnungen an ſein Gewiſſen ausbleiben, ſo geſchieht es auch hier. Der Arzt, der in die Häuſer geht, die Kranken beſucht, der ſieht alle Tage, was ein Leben werth iſt. Er ſieht, wie Kinder um einen Vater beben, wie der Vater für die Mutter betet, wie Eltern troſtlos an ihres Kindes Wiege ſtehen. Und wenn er zur Leiche kömmt, ſo hört er den lauten Jammer, ſieht die ſtillen Thränen, wie der Gram ſich bohrt in der Wittwe Züge, der Kummer ſich legt auf

Digitized by Google

des Vaters Geſicht, wie das Bewußtſein des Verlaſſenſeins herzzerreißend aus den Kindern bricht; er ſieht die Lücke, die geriſſen worden, den Wandel des Hauſes, alles, alles, was nun kömmt, weil dieſes eine Leben erloſchen, ſieht der Arzt faſt alle Tage, und Gott zeiget ihm dieſes nicht umſonſt, er will ihn bewahren vor Gleichgültigkeit und der Geringſchätzung des Lebens, deren ſo viele naturgemäß und ohne ſeine Schuld, unter ſeinen Händen, erlöſchen.

Es möchten wohl wenig Aerzte ſein, denen ſolche Anblicke nicht heilſam wären, auch wenn ihre Herzen weich, ihre Seelen treu ſind, ihnen immer vor Augen erhalten, wie bedeutſam ein Leben ſei, ſei es nun ein armes oder ein reiches, ein erwachſenes oder ume es King. Und wenn der Arzt noch höher ſteht, nicht nur den Leib ſieht, ſondern auch an die Seele denkt, zu welch hochheiligem Geſchäfte muß es ihm nicht werden, den armen Sündern die Gnadenzeit zu verlängern, den Reuigen die Buße, den Verſtockten die Zeit zur Erweichung!

Dieſes alles fehlt dem Quackſalber. Er ſteht nicht am Sterbebette, ſteht bei keiner Leiche, ſieht die Kranken ſelten, kennt ſie oft nicht von Angeſicht, vielleicht nicht einmal ihre Namen, er hat für die Brunzgläſer die Mittel gegeben, und wenn bei dem nächſten Sack voll, welchen eine alte Frau ihm bringt, eines fehlt, und es heißt, der ſei geſtorben, er weiß nicht mehr, wer es war, noch viel weniger, ob ſein Leben irgend eine Bedeutung hatte. In gar vielen Fällen gibt er Mittel, und vernimmt nie, iſt der Patient geſtorben, oder lebt er noch, und kümmert ſich auch nicht darum. Da iſt alſo keine Theilnahme, kein inniges Verband, er ſieht nie, wie viel werth ein Leben iſt, wie übel der Tod geht. Zuweilen wohl kömmt eine Tochter mit verweinten Augen, ein Mann mit fehlendem Athem, aber die Fälle ſind ſelten. Quackſalber gelten im Allgemeinen mehr in der Ferne als in der Nähe, und aus der Ferne her kommen ſelten die Leute der Kranken ſelbſt, ſondern Andere, die ſchon da geweſen, den Weg wiſſen,

Digitized by Google

ja, es gibt immer solche, die zu eigentlichen Boten sich aufwerfen, ein ordinair Pöstlein daraus machen, eine Art Lebensverdienst. Darum sind dem Quacksalber die Leben auch so gleichgültig, sein Gewissen springt ihm nicht auf in seinem Leben, höchstens scheut er die Obrigkeit, sonst wäre ihm recht, wenn ihm recht viele stürben, denn destomehr würde dann von ihm geredet, desto berühmter würde er, desto größer auch sein Zulauf. Aber was dieses Leben nicht aufsprengt, das sprengt dann Gott auf mit selbsteigener Hand, wenn er anzünden will in selben der ewigen Reue Höllenfeuer.

Und wie die Herzen bluten, wenn ein liebes Leben erlischt.

Ich weiß es nicht, wenn der Gütterlidoktor an des armen Kindes Leiche gekommen, ob da nicht seine Vermessenheit erschüttert, sein Frevel ihm sichtbar geworden wäre, wenigstens innerlich? Anne Bäbi saß da in sinnlosem Jammer, schlug die Hände über dem Kopf zusammen, wimmerte, weberte, daß es Steine hätte aufsprengen können, und wenn es redete, so waren es furchtbare Worte, die man fast nicht hören durfte. Meyeli flossen still die Thränen, es bezwang sich um Anne Bäbi's willen. Aber zu Jakobli, der auch gar weich und wehmüthig war und sagte, wenn er gewußt hätte, daß das Bubli sterben sollte, er hätte kein Land mehr bigehrt; ob das wohl ächt z'Straf syg, für e Hochmuth? sagte Meyeli manchmal: Wenn es vo wege d'r Großmutter ume zeige dörft, wie's ihm ums Herz wäre. Das Bübli hätte es manchmal böse gemacht und es hätte es nicht dörfe erzeige und da hätte es ihns duecht, es sei ihm fry nüt lieb. Aber in seiner Krankheit sei er ganz ein anderer gewesen und hätte es ihm erzeiget, daß er ihns noch für sein Mütti hielte und den Blick mit dem er ihns angesehen, könne es nie vergessen; so wie es in die Stube gekommen, hätte

er ihm die Hand dargeſtreckt, und es hätte ihm nichts helfen können. Es duechs, es well ihm das Herz zerreißen und müſſe es verbergen, es thue ihm das ſo weh, es möge es faſt nicht erleiden. Hansli ſagte nicht viel, aber wenn man ihn nicht wußte und ſuchen mußte, ſo fand man ihn auf dem Bänklein beim Stall, und wenn man ihn recht anſah, ſo ſah man die Thränen durch die Furchen rinnen.

Mädi ging jammernd ab und zu und redete, wie das böſe Gewiſſen es zu thun pflegt. Wenn das arm King nit vo dem Säftli g'ha hätt u wes ihm nit zum Dockter wär, g'wüß e Tag früher hätt es ſterbe müße u emel g'wüß no z'halb meh lyde; aber für e Tod ſyg kes Krut g'wachſe, u we öpper jung ſterbe ſöll, ſu werd er nit alt; mi mög mache was me well, z'zwänge ſyg da nüt. U ſövli wüſt möcht es nit thue, mi chönt ſi v'rfünge. Mi ſött geng froh ſy, we es King ſterbe chön i d'r Uſchuld, u wenn es öppe ſys Sächli g'ha heyg uf d'r Welt, daß me ſi nit bruch es G'wüſſe z'mache. U ſövli nöthlig thue woege me King möcht es nit, wo's ung'ſinnet ja no Mängs gä chön. Die erſte Nacht ſchlief wohl Niemand. So groß war der Jammer nicht, ſo tief war das Weh nicht, als Jakobli an den Blattern lag; da war nur noch die Angſt groß; aber in der Angſt war noch Hoffnung, wenn aber der Tod kömmt und aus der Angſt die Hoffnung nimmt, dann zerrinnet die Angſt zu troſtloſem Jammer und Weh. So eine Nacht in tiefem heißen Schmerz zugebracht, fliegt vorüber wie eine Nacht im Rauſche der Freude. Man hört keine Stunde ſchlagen, man vergißt den Ort, wo man iſt, man iſt in einem andern Lande, und wenn der Morgen kömmt mit ſeinem blaſſen Scheine, die Erde unſern Sinnen ſich wieder aufdrängt, da iſt, als kehrten wir zurück, wir werden beſtimmter Zuſtände uns wieder bewußt, wenn der Tag ſich uns aufdrängt mit ſeiner Pflicht. In des Tages Schein betrachtet man das Entſchlafene, aufs neue rinnen die Thränen, aufs neue bricht der Jammer aus, dann wankt das eine zur Thüre hinaus dem Stalle zu, ein

Digitized by Google

anderes ihm nach zur Küche, ein jedes wird durch seine Pflicht gerufen. Wo aber der Tag kömmt und die Pflicht ruft, und der Mensch merkt den Tag nicht, hört den Ruf der Pflicht nicht, da droht große Gefahr.

Meyeli hatte sich aufgerafft, den belebenden Kaffe bereitet, der nicht nur den Leib erfrischt, sondern auch dem Geiste einen Halt gibt, ihn gleichsam wieder auf die Füße stellt; allerdings auch eine Art Opium, aber eine auffrischende, keine Kraft und Leben verzehrende Art desselben. Jakobli hatte das kleine Meyeli besorgt, es aufgenommen, das todte Brüderchen ihm gezeigt. Aber dasselbe hatte sich alsbald von ihm abgewendet mit einem Dureli (einem zum Weinen verzogenen Gesichte). Die guten Eltern machten ebenfalls eines und herzten das lebendige Kind, im Glauben, es theile ihren Schmerz, es weine ums gestorbene Brüderlein; ihre eigenen Empfindungen meinten sie zu lesen auf des Kindes Gesicht. So liest gar oft der Mensch auf fremdem Gesicht nur das, was im eigenen Herzen sich reget. Das gute Kindlein wußte ja nicht, was Tod, was Leben war, seines eigenen Daseins war es sich nicht bewußt, geschweige denn, daß es das Schwinden eines andern begriff; aber es wußte, was das Brüderchen im Leben ihm war, es war ihm die feindselige Macht, welche ihns schlug, ihns vertrieb von der Großmutter Schooß, ihm nahm, was ihm gefiel. So machte es jetzt sein trübselig Gesichtchen, aber nicht aus Schmerz über den Tod des Brüderchens, welches es noch in voller Kraft glaubte, denn daß so eine Kraft enden könne, wußte es nicht; sondern aus Furcht vor ihm und dessen Gewalt; als es von ihm sich wegkehren konnte, lächelte es so freundlich die Mutter an und schmiegte sich an sie, daß auch aus ihrem dunkeln Herzen ein Strahl der Wonne blitzte.

Aber diesem allem achtete Anne Bäbi sich nichts. Bald war es in stummem Weh befangen, aus welchem plötzlich Töne brachen, bald einem wilden Geschrei, bald den Ausbrüchen des tiefsten Schmerzens gleich; dann riß es das todte Kind an sich, küßte es, wollte es

aufwecken, und wenn es todt blieb, so ergoß es sich in Lästerungen und Redensarten, welche den andern die Haare empor trieben. Umsonst sprachen alle ihm zu, umsonst wollte Meyeli es zu Speis und Trank bereden, beides stieß es von sich, geberdete sich als ob mit dem Kinde Himmel, Heil und Seligkeit ihm versunken sei.

„Du mußt denk gah agäh u luege we mes v'rgrabe chönt, sagte Hansli zu Jakobli, u de wird me müse heiße z'Lycht cho." „Muß ih gah?" fragte Jakobli. „Däych wohl, sagte Hansli, es schickt si neue nit angers. Wer laht taufe, muß dieses o bifehle, er muß es lah i d's heilig Wasser trage u is heilig Grab, es lah yschrybe für d'Welt und o für d'Euigkeit (Ewigkeit)." Jakobli legte ein schwarzes Halstuch um, nahm den schwarzen Hut hervor; aber ehe er ging, mußte er noch einmal zum Bettchen stehn, mußte von Herzen sich ausweinen, dann erst konnte er gehen. Es war ein schwerer Gang. Die ganze Welt schien ihm schwarz wie sein Halstuch, aber noch schwärzer ward es in seiner Seele. Diese schien ihm, während er das einsame Weglein den Weiden nach zum Pfarrhaus hinabging, sich umzuwandeln in einen finstern weiten Saal, schwarz behangen ringsum, und ringsum setzten sich schwarze Richter, nur der Oberste fehlte. Und die schwarzen Richter erkannte er nach und nach alle, es waren seine eigenen Gedanken, die körperliche Gestalt angenommen hatten und jetzt über ihn zu Gerichte saßen, und diese Gedanken zeugeten alle gegen ihn und klagten ihn an. Sie klagten ihn an des Neides gegen sein eigen Kind, das ihn um die Liebe der Mutter gebracht, des heimlichen Zornes, der Schadenfreude bei wüstem Thun desselben, den Hoffnungen, die Mutter werde ihre Thorheit noch erfahren müssen, des Wunsches, etwas recht Ungattliches möchte der Mutter die Augen öffnen. Diese und viele andere Klagen erhoben sich gegen ihn. Alle diese Gedanken waren nur flüchtig gewesen, dem Scheine eines Blitzes gleich, geglitten über die Oberfläche seiner Seele, waren entschwunden, wie sie entstanden, hatten weder den Grund berührt

Digitized by Google

noch einen Eindruck hinterlassen, er hatte sie kaum erkannt, so schnell versanken sie oder verflüchtigten sie sich wieder; aber jetzt saßen sie alle da, sichtbar, kenntlich gestaltet und klagten des Frevels am Leben seines Kindes ihn an, daß er den Tod herbei gewünscht, heimlich an ihm sich versündigt, der geheimen Sünde offene Strafe sei der Tod gewesen. Alles war wider ihn und noch der Undankbarkeit ward er angeklagt, daß er die Liebe, welche er auch genossen, nicht einmal dem eigenen Kinde gegönnt, und es war ihm, als stünden die schwarzen Gestalten auf, harreten des obersten Richters, öffneten den Mund zu einem dreifachen Weh über den unnatürlichen Vater. Da saß plötzlich auf dem obersten Richterstuhle in hellem Glanze sein gestorbener Knabe, lächelte mit dem süßen Lächeln, mit welchem er sterbend den Eltern gelächelt und winkte mit dem Händlein den dunkeln Richtern; da versanken sie, Gespenstern gleich, welche der Strahl der Sonne getroffen; er lächelte noch einmal freundlich winkend ihm zu, bot dann sein Händchen einem freundlichen Engel, der bei ihm stund und entschwand. Jakobli wußte lange nicht recht, hatte er geträumt oder ein Gesicht gesehen. Aber es graute ihm allemal, wenn er davon erzählte, wie seine Seele zur schwarzen Richterkammer geworden und seine flüchtigsten Gedanken verkörpert zu Richtern. Er sagte oft, es nehmte ihn Wunder, ob dann eigentlich in jeder Seele eine solche Kammer sei, und was für viele und schreckliche Richtergestalten da sein müßten, wo die Menschen längs Stück nichts dächten, als wie sie einander schaden und tödten könnten, wenn bei ihnen auch jeder Gedanke zu einem leibhaftigen Richter würde.

Es war des Morgens zeitlich, als Jakobli ins Pfarrhaus kam. Der Herr war etwas unwohl, noch im Bette, daher brachte Sophie den Jakobli ins Eßstübchen, wo sie eben am Frühstück saßen. „E myn Gott, sagte die Frau Predikantin, als sie das schwarze Halstuch sah, wer ist euch gestorben? ich hörte gar nicht, daß Jemand krank bei euch sei.“ „Z'Bübli,“ sagte Ja-

Digitized by Google

kobli, und z'weinen kam ihn wieder an, daß er längs Stück kein Wort sagen konnte. „E aber, was ihr nicht saget! sagte die Frau, das lustig Bubeli mit den schönen rothen Backen und dem Kruselhaar, e aber, was het ihm g'fehlt?" „E grusam Halsweh, sagte Jakobli, es isch es schröckligs Luege g'si, es het eim duecht, mi sött ihm könne helfe, u het notti nit könne, u das het eim fast z'Herz welle z'rschryße." „Heyt d'r nüt g'macht, kei Dokter brucht?" „Wohl, mir hey, sagte Jakobli. Mir hey Züg g'ha, da vo dem B'rühmte, wo z'Sach i ne re Guttere g'seht, u es wär recht g'si, z'King het ne b'sungerbar gern g'no. Aber es het nüt g'hulfe, es wird so ha sölle sy, daß er nit d'rvo chunt, u we e Sach sy söll, was wett me da chönne mache? Aber notti geyt es eim grusam hert, un es duecht eim, mi chön si fast nit dry schicke." Die Frau Pfarrerin dankte dem lieben Gott, daß ihr Mann noch im Bette war. Das war gerade das Kapitel, bei welchem er alle Mal sehr heftig wurde. „E jedere Totsch, e jedere Uflath, wenn er öppis v'rung'schicktet oder öppis schlechts g'macht het, chunt u seit, es wird so ha sölle sy, u da ist de nüt z'mache, mi wird si müsse dry schicke, und damit sind sie getröstet und fertig", pflegte er zu sagen. Er redete über dieses Kapitel oft in den Predigten, sehr oft in den Unterweisungen, aber er klagte noch öfter, es sei, als ob man an eine Mauer rede, und die Worte dagegen prätschten an dem steinhart gewordenen Vorurtheil ab wie Flintenkugeln an einer Mauer von Solothurnersteinen. Die Frau Pfarrerin lenkte daher rasch ein, ehe ihr Herr dazu, oder der Vikar in Zug kam, der nichts dagegen gehabt hätte, daß das Unglück bestimmt und ihm nicht zu entrinnen gewesen, der aber dann dasselbe ausgelegt hätte als ein Gericht Gottes, einen Ruthenstreich zur Mahnung, wie Noth Buße und Bekehrung sei. Frauen haben darin größes Geschick, und nicht nur die Hoffährtigen, sondern auch noch andere, es ist, als wenn sie es in sich fühlten, wie in jedem der anwesenden Herzen ein Wort anklinge und als ob sie jedesmal appartige Eingebungen

Digitized by Google

hätten, was für Worte sie den vorangegangenen nachzusenden hätten, damit es keinen Mißton gebe, sondern einen manirlichen Akkord. Sie sagte: „wie könnt ihr mich dauern, ihr alle, aber b'sunderbar die Großmutter, die hat so große Freude an dem Kind gehabt, das Herz im Leibe hat ihr allemal gelacht, wenn sie nur von ihm reden konnte, das wird die hart halten." „O schröcklig, sagte Jakobli, und das macht uns auch noch Kummer, man kann sie gar nicht trösten, sie will nicht einmal essen, nicht einmal Kaffe hat sie genommen, und stößt Reden aus, es wird einem ganz Angst dabei, man weiß nicht einmal recht, was sie meint, und muß förchte, es könnte ihr noch letz i Kopf cho, Gott b'hüet is d'rvo." „Wir wollen nicht hoffen, sagte die Frau Pfarrerin. Ihr habt so ein lustigs Meiteli, sie vergißt es öppe ob diesem, und wenn sie das gut arm Bübeli einmal nicht mehr sieht, so wird sie sich schon darein schicken." Er wisse es nicht, sagte Jakobli, d'Mutter faß z'Sach gar teuf u hert i Kopf, und wenn einmal eine Sache darin sei, so sei sie drin, und schwer sei es, sie vor ume z'bringe. „E, mi well öppe geng z'Bessere hoffe," sagte die Frau, und Jakobli verrichtete sein Geschäft und ging dann noch zum Todtengräber, ein Grab zu bestellen, zum Tischmacher für einen Sarg, zum Schulmeister für eine Leichenrede. Da erfuhr er es, was schwere Gänge sind im Leben. Er hatte deren auch schon gethan, wie er meinte, aber gegen diesen wog keiner etwas. Es war ihm, als trage er ein Kreuz und das werde so schwer, daß er einsinken müsse darunter, und Niemand sah er, der es ihm abnahm. Und wenn ihn die Leute schon frugen: „E aber Jakob, was het's gäh?" und er b'richten mußte, und sie trösten wollten, so machte das sein Kreuz nicht leichter, sondern jeder Bericht, den er geben mußte, schien demselben einen Centner beizulegen. Und doch war auch das noch nicht der schwerste Gang, der Gang zum Grabe war noch schwerer. Es war ume es King, aber als es ihm versenkt wurde, da schien es ihm, als versenke man ihm alles, es war nicht blos sein Kind, es war sein

Digitized by Google

Stab, ſeine Stütze, an dem er ſich aufgerichtet, und ſein Leben ſchien ihm wieder zuſammen zu ſinken, wie ein Körper zuſammenſinkt, dem der Geiſt entwichen.

Wie ein Vikar in Harniſch kömmt, ein Pfarrer auf die Beine und eine alte Frau um den Verſtand.

Das Geſpräch der Frau Pfarrerin mit Jakobli hatte tiefer eingeſchlagen, als irgend wer dachte: es hatte den Vikari gefaßt und ließ ihn nicht los.

Er war hier in einer unheimeligen Stellung, dieſe drückte ihn immer mehr, ward ihm immer peinlicher. Der alte Herr und ſeine Gemeinde waren ein Hirt und eine Heerde, in freundlichem Vertrauen ſo recht innig zuſammengewachſen, Kinder, welche er getauft, ſaßen im Gemeinderath, Kinder, die er unterwieſen hatte, waren Großväter und Großmütter geworden. Sie hörten ihm mit Andacht zu, er mochte predigen oder ſonſt reden, hielten große Stücke auf ihm, und wie es dann ſo geht, neben ihm galt ihnen kein Pfarrer etwas. „Wenn üſe ſcho afe e alte iſch, ſu thut er ſe doch no all dür, m'r tuſchete ne nit a nes Dotze dere junge Gumpine (Springinsfeld), wie me ſe jetz het.“ Das iſt ein Zug in den Gemeinden, der ſein Schönes, aber auch ſein Gefährliches hat, ſchon der Apoſtel Paulus macht darauf aufmerkſam.

Iſt ein junger Menſch nicht geiſtig todt, ſo ſchwillt ſeine Bruſt während der Studienzeit; je mehr er lernt, deſto mehr drängt es ihn zum Handeln; was ſeine Seele erſchaut, will er hinausſetzen in die Welt, will die Ideale verkörpern im Leben. Wenn der Junge aus dem Kadetenhaus kömmt, will er ein Held werden, wie die Welt ſeines Gleichen noch nicht hatte; wird aus dem Student ein Vikari, ſo träumet er ſich ſo gerne als Siegriſt beſtellt, dem tauſendjährigen Reich einzuläuten, ihm Thür und Thor zu öffnen. Aber zwiſchen einem

Digitized by Google

Kadeten und einem Vikari ist ein großer Unterschied. Der Kadet muß dem Lieutenant, dem Hauptmann, dem Oberst pariren, muß sich selbst tüchtig einreiten, fummeln lassen, ehe er selbst andere fummeln darf. Der Vikar aber weiß gar nicht, was er vorstellen soll, bald soll er Lieutenant, bald Hauptmann, bald Oberst sein, und weil er es nicht weiß, was ist natürlicher, als daß er am liebsten Oberst wäre, und daher auch meint, er müsse es sein? Ebenso weiß der Pfarrer nicht, für was er ihn halten soll, aber eben so natürlich ist es, daß er selbst am liebsten Oberst bliebe, und den Vikar hielte für das, wozu er sich schickt, oder was ihm, dem Pfarrer, am komodsten wäre, entweder für Kadet oder für Hauptmann. Daraus entstehen nun die fatalsten Verhältnisse, weil die Selbsterkenntniß selten ist, welche richtig urtheilt, wozu man selbst passet und wozu der andere passet; diese Selbsterkenntniß haben Professoren nicht, wie sollte man sie einem Vikari zumuthen, oder einem alten Pastor, der sein Lebtag nie Professorenmuggen gehabt, d. h. sich nie beifallen ließ, sich einzubilden, er sei Holz für einen Professor. Nun mag es oft geschehen, daß allerdings ein Vikar zur Entfaltung aller seiner Thatkraft berufen wird, und da geht es oft strub genug zu und manchmal auch vortrefflich. Aber wiederum eben so oft steht der Pfarrer wirklich geistig an der Spitze der Gemeinde, und kräftig, der Zusammenhang ist durchaus ungestört, nur zu einzelnen Verrichtungen fehlen ihm die Kräfte, oder seine Kräfte bedürfen einiger Erleichterung, seine ganze Konstitution bedarf größerer Ruhe. Das scheint nun so einem thatenschnaubenden, heldendurstigen Jüngling eine gräßliche Lage, statt daß sie einem kindlich frommen Gemüthe, welches gerne in der Stille sich kräftigt und Erfahrungen sich sammelt, eine herrliche ist, eine Gelegenheit, so in aller Stille hineinzuwachsen in des Volkes Herz und Sinn, eine Gelegenheit, nicht nur im Hebräisch sich zu ermannen, sondern auch unvermerkt zum Verständniß des Volksgeistes zu kommen und wo derselbe das Loch hat, durch welches man ihm beibringen kann, was man

Digitized by Google

auf hebräiſch gelernt und homiletiſch z'weglegen kann. Er will wirken, handeln, ſeine Jugend nicht verſäumen, und der tolle Wahn ſticht ihn, wenn er nicht regieren könne, ſo könne er auch nichts lernen, als ob ein Lieutenant nicht eben einen guten Oberſten mangelte, um ebenſo ein Oberſt zu werden. Nun geſchieht dreierlei. Es gibt deren gutmüthige Seelen, die ſich an wenigem erſättigen. Sie befehlen den Schulmeiſtern alle drei Wochen, die Bänke in den Schulſtuben anders zu ſtellen, laſſen den Siegriſt etwas länger läuten, und ändern etwas in dem Admittiren, einmal auf Pfingſten, ein andermal auf Weihnacht, und würden es komod finden, die Unterweiſungen des Abends zu halten. Indeſſen, da es nicht geht, hinterſinnen ſie ſich nicht, ſondern reden mit vieler Behaglichkeit von den neuen Organiſationen, welche ſie getroffen, und erwarten mit großer Ruhe ihre weltverbeſſernden Folgen. Andere ſind ungenügendern Geiſtes und ſtreben tiefer, ſie wollen wirken, nicht nur unter Schulbänken und Tiſchen, ſondern auch auf die Gemüther, ſie wollen fußen, wurzeln in der Gemeinde, wollen etwas für ſich ſein. Das gelingt ihnen aber nur, daß ſie ſich zwiſchen den Pfarrer und die Gemeinde drängen, den Zuſammenhang zu ſtören, ihre Perſon an die Stelle ſeiner Perſon zu ſtellen ſuchen. Sie ſind ſich deſſen ſehr oft nicht bewußt, denn es iſt gar zu ſchwer, immer klar zu wiſſen, ob man gründlich die Sache fördern möchte oder ſich ſelbſt, ob man Gott oder einem Götzen dienet, und zu ſolchen Götzen ſtempeln ſich oft die, welche ſo ſchöne Manieren haben, oder ſo geiſtliche, daß man nicht genug luegen kann. Das gibt böſes Blut, verbittert manchen alten Tag, erzeugt manche Klage. Oft geht es einem ſolchen, ſo wie einem Eiſenwecken, den man da einſchlagen will, wo das Holz am beſten verbunden iſt, er zieht nicht, er ſpringt zurück, mit dem Unterſcheide, daß dann ein Eiſenwecken ſtumm auf dem Rücken liegt, ein Menſch ſich aber grauſam gebehrdet, davon läuft, und die Welt voll brüllet, es ſei nichts zu machen, wie ja heut zu Tag auch jeder Hauſirer, jeder Häftlimacher ſich Plätzen

Digitized by Google

abklagt, wie nichts mehr zu machen sei. Freilich geschieht es ebenfalls, daß ein Pfarrer erst erwacht, wenn ein anderer in der Lücke steht, in welcher er eingeschlafen, dann will er auch wieder kämpfen um seinen Pfosten und leider Gottes geht es auch da nicht gut. Es handelt sich da nicht um Personen, sondern um ein Reich, und leider Gottes vergessen das nur zu viele, oder meinen vielmehr, des Reiches Heil hange davon ab, ob sie Hauptmann seien oder Oberst, und das geht nicht nur Vikarien so, oder Pfarrern, welche Vikarien haben, sondern noch ganz andern Prinzen.

Es gibt aber noch eine dritte Art, scheinbar zwischen beiden inne, die ist stein unglücklich. Die von dieser Species sehen tiefer als die von der ersten, Bagatellverwaltung genügt ihnen nicht, sie wollen mehr, sie wollen aus dem Vorhof ins Inwendige, aber wiederum nicht in ehrwürdigem Geleite, haben aber das Herz nicht, den Wächter wegzustoßen, haben die Energie nicht, sich zwischen ein zu stellen, sie quellen über in innerlicher Bitterkeit, aber es quillt eben nur, zu Thaten wird es nicht. Sie verzehren sich in innerem Groll, sehen die Welt durch einen Gallensack und kaufen sich Kautschukschuhe, damit, wenn von wegen den Sünden die Sündfluth wieder komme, sie doch nicht naß um die Füße würden. Dieser Art war auch unser Vikari. Er focht den Pfarrer nicht an, aber innerlich focht er desto mehr in Gedanken, in der Gemeinde setzte er ihn nicht herab, aber seinen Freunden klagte er schüli über seine innerlichen Krämpfe und seine äußere Gebundenheit. Zum allgemeinen Verhältniß kam noch ein besonderes, eine Verschiedenheit in den Glaubensansichten, die auch sehr oft eine verschiedene Ansicht vom Leben erzeugt, oder auch von einer verschiedenen Ansicht des Lebens ausgeht. Denn das ist der Gugger, daß man so oft nicht weiß, was das erste, was das zweite ist, was vorangegangen und was hintennach gekommen. Schade, daß dieses so wenige wissen. Potz Tüfel, was gäbe dieses für verblüffte Gesichter! Der Pfarrer war ein gutmüthiger heiterer Mann, um Glaubensformen

Digitized by Google

zankte er nicht, aber in Glaubenswerken eiferte er mit jedem; wie fromm er war, wußte Gott; die Menschen hätten es ihm nicht angesehen. Gegen die Menschen war er milde und je milder, um so niedriger sie stunden, jedoch konnte er gegen Unvernunft sehr heftig werden und um so heftiger, je höher herab sie kam; auch über der Armen Trägheit und Unverschämtheit ereiferte er sich oft, nebenbei aber gab er ihnen reichlich und mehr als er selbst billigte.

Anders war der Vikar. Er hielt nicht viel auf den Werken, von wegen man wüßte nie wie grob sie mit Sünden befleckt seien, sagte er, aber auf der Rechtgläubigkeit hielt er viel, und wollte nie glauben, daß man über die Rechtgläubigkeit verschiedener Meinung sein könnte. Auf den, welcher nicht rechtgläubig wie er war, sah er recht kalt und vornehm herab, predigte übrigens oft von der christlichen Demuth und bußfertiger Zerknirschung. Den Armen kappete er tüchtig ab wegen Mangel an Arbeitsamkeit und Frömmigkeit, und eben deßwegen gebe er ihnen nichts, sagte er, er wolle ihre Sündhaftigkeit nicht verstocken helfen, aber wenn sie sich besserten und bekehrten, so würde Gott selbst ihnen Mittel und Wege zeigen, wie sie sich helfen könnten. Er jammerte, daß die Welt so im Argen liege, und wußte Punktum warum, es fehlte an aufrichtigen Bekennern, und deßwegen bekannte er sich Tag für Tag vor den Menschen und bot allem auf, daß man ihm ansehe, wer er sei und was er glaube. Es wollte ihn fast versprengen, daß er nicht wirken konnte nach seinem Sinn für das Reich Gottes, daß durch das Verhältniß des Pfarrers zu seiner Gemeinde Hände und Füße ihm gebunden waren, und doch war er zu gutmüthig, etwas gewaltsames zu versuchen und appartiges. Das Verhältniß mit Pulver zu sprengen oder dasselbe zu unterminiren mit Zeit und Feinheit, dazu war er von Haus aus zu ehrlich, und wenn man ihn zum letztern auch anleiten wollte, so begriff er's nicht. Er war daher stein unglücklich. Wenn die Brüder erzählten, was sie wirkten, wie weit sie es gebracht mit

Digitized by Google

dem Reiche Gottes und wie manche Seele sie bereits darin hätten, und er konnte nichts erzählen, hatte nichts gemacht, nichts gestiftet, nichts, kein appartig Kirchlein aufgerichtet und mit so und so viel Seelen besetzt, so schämte er sich. Man klagte ihn der Lauigkeit an, stiftelte ihn auf, die Sache nicht länger gehen zu lassen, der Heiland sage ja, er sei gekommen, Krieg zu bringen und nicht Frieden. Es heiße ja, wer Vater und Mutter mehr liebe als ihn, sei nicht sein, und so ein alter Pfarrer sei noch lange nicht sein Vater oder seine Mutter. Dann kam er stürmisch heim, machte saure Gesichter, ging der armen Sophie aus dem Wege sieben Schritte weit, als ob sie der Schwarze selber wäre, und gab dunkle Bescheide, von denen man nicht errathen konnte, was darin stecken sollte, aber zur Thätigkeit, zum Stiften kam er nicht, zum Obrist ward er nicht; machte sich aber beständig Vorwürfe darüber, war stein unglücklich, denn er meinte es ehrlich. — „Hier hättest du anfangen können, da bot dir der Herr selbst das Heft, dort wollte sich dir eine Seele aufschließen," so stuckete er beständig mit sich, quälte sich mit Vorwürfen, aber im gegebenen Momente erkannte er die Gelegenheit nicht, erst nach einigen Tagen gingen ihm die Augen gewöhnlich auf — das eben hielt er für sein Unglück.

Er hatte sich übel geärgert, wie früher der Pfarrer das Anne Bäbi getröstet, wie er die Gelegenheit versäumt hatte, dessen Seele zu zerknirschen, überhaupt hatte er so oft seinen heiligen Aerger, weil es ihm vorkam, der Pfarrer gehe nur so auf flache leichtfertige Weise mit den Menschen um. Jetzt war Anne Bäbi wieder in einem solchen Zustande, seine Seele gebeugt, die Bußzucht Gottes so augenscheinlich, daß es ihm mehr und mehr vorkam wie eine besondere Fügung, wie ein Ruf Gottes an ihn, daß er dieser Seele sich annehme, sie rette. Wenn es ihm hier gelänge, so würden an das eine Werk sich vielleicht hunderte reihen, vielleicht auch sei der Same schon lange im Boden, hätte Wurzel gefaßt, harre nur der günstigen

Digitized by Google

Stunde, harre nur eines entscheidenden Schrittes von seiner Seite, um aufzugehen. Solche Gedanken gingen in ihm herum und mit ihm, er kämpfte gegen sie, ernährte sie wieder. „Soll ich es wagen, oder ist's nur eine Versuchung?" so ging es des Tages so oft in ihm auf und ab. Denn er war von Natur auch in weltlichen Dingen sehr unschlüssig und konnte oft Stunden lang angezogen am Fenster stehen, werweisen, ob es regnen werde oder nicht, ob er gehen solle oder daheim bleiben, und am Ende beim schönsten Wetter Hut und Stock wieder in die Ecke stellen, um sich Zeit zu lassen zum b'sinnen bis am folgenden Tage. Ueberdieß hatte er nichts Zudringliches, weder Süßliches noch Freches, sondern er war schüchtern, redete ungern Leute an, machte oft einen Umweg, wenn er Leute vor einem Hause sitzen sah, nur um ihnen nicht die Zeit wünschen zu müssen und konnte er sie nicht umgehen, so wurde er roth, wenigstens allemal verlegen. Man kann sich jetzt vielleicht vorstellen, wie es in ihm kämpfte, wie er mehrere Male ausging mit dem bestimmten Vorsatz, zu Jowägers zu gehen, wie unwillkürlich seine Schritte sich seitwärts lenkten, und er heim kam, ohne etwas verrichtet zu haben. Er machte sich dann die heftigsten Vorwürfe, faßte den bestimmtesten Vorsatz auf Morgen, und Morgen ging es ihm eben so. Das Ding erwerchete ihn immer strenger, es kamen ihm, der sonst nie träumte, sogar Träume. Einmal sah er Anne Bäbi, das winkte ihm immer ängstlicher, immer drunglicher, und als er nicht ging, dünkte es ihn, als hebe es die Hand auf wie zum Fluch. Er erwachte, in Schweiß gebadet, bebend am ganzen Körper. Selben Tages führte er endlich seinen Vorsatz aus. Er war in Verlegenheit gewesen was er gleich anfangs sagen wolle, warum er käme, ob er einen Vorwand brauchen, oder den rechten Grund, daß ein Traum, vom Herrn gesendet, ihn hieher gewiesen.

Er traf den Alten auf seinem Bänklein, wo er so oft absaß, wenn sein Herz schwer war, und schweigend in den Himmel schaute, bis das Herz ihm leichter ward,

Digitized by Google

doch dießmal wollte es nicht leichter werden. Das Bübeli dauerte ihn gruſam, es wäre doch noch e Gute worde, das hätt me i de letzte Stunde dütlig g'ſeh. Dann machte ihm Anne Bäbi gruſam Angſt, und ſie wußten nicht, was mit ihm vornehmen. Es ſaß da, und nahm ſich allem nichts an, und hätte nicht gegeſſen, nicht getrunken, wenn man es ihm nicht aufgenöthet; bald brach es in Weinen aus, bald redete es, man wußte nicht, was, ob mit ſich ſelbſten oder mit dem ſeligen Bübchen. Des Nachts konnte man es nicht zu Bette bringen, und war es im Bette, ſo hatte es weder Schlaf noch Ruhe, ſtand alle Augenblicke wieder auf.

Als der Vikar unerwartet vor Hansli trat, erſchrak dieſer, ſtand verlegen auf und wußte nicht, was das zu bedeuten hätte. Da erzählte ihm der Vikar, was ihm Gott gleichſam befohlen hätte und was er für einen wunderbaren Traum gehabt und fragte, wo die alte Frau ſei. Darüber verwunderte ſich Hansli auch und ſagte: „He nu ſo de, ebeſo mähr! Sie iſt dinne, chömet ychel" Unterwegs ſetzte er noch hinzu: „es het das geng ſo g'ha, es iſt ihm geng alles wohl ſtarch i Kopf cho, mi het ſi müße i Acht näh." Damit ging er voran ohne Komplimente, und überließ dem Vikari den Kummer, nachzukommen. „Lue da iſt d'r Vikari," ſagte er in der Stube zu Anne Bäbi, das an der Stelle ſaß, wo das Bettchen des entſchlafenen Knaben geſtanden, die Hände im Schooße, erbärmlich ſeufzte. Anne Bäbi nahm wenig Notiz von ihm, die fremdartige Erſcheinung riß es nicht aus ſeinem Gedankenkreiſe. „Hokit ab, ſagte Hansli, wenn d'r neue (irgendwo) cheut." „Ihr habt ein ſchweres Unglück gehabt, ſagte der Vikari, aber man weiß nie, für was eine Sache gut iſt, und ſolche Heimſuchungen findet der Herr nöthig, die Menſchen aus Schlaf und geiſtigem Tode zu erwecken. Ja, denket, Frau, der Herr ſchickt mich zu euch. Heute in der Nacht im Traum ſah ich euch, faſt ſo wie ihr da ſitzet, aber ihr winktet mir. Habt ihr vielleicht in euerm Herzen ein Verlangen nach

Digitized by Google

mir gehabt?“ Anne Bäbi, das, als es vom Unglück hörte, zu weinen angefangen, schüttelte auf diese Frage den Kopf. „Daraus kann man absehen, sagte der Vikari, daß der Ruf um so bestimmter vom Herrn kam. Ja, gute Frau, er selbst schickt mich zu euch, eure Seele zu retten, die sonst ewig verloren gehen müßte. Da hat der Herr, der nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe, noch das Letzte an euch versucht; darum, jetzt, wo ihr seine Stimme höret, verstocket eure Ohren nicht. Gället, das Knäbli habt ihr sehr lieb gehabt, es ist so euer Eis und Alles g'si?“ Da brach Anne Bäbi in lauten Jammer aus: „O Bübli, mys Bübli, wo bisch, ih wott zu d'r, ih chume, ih chume.“ „Ja, seht, Frau, das ist eben die Liebe, die ich meine, welche eine so große Sünde ist, es heißt: „du sollst den Herrn deinen Gott lieben über alles,“ und jetzt habt ihr das Kind geliebt über alles und das war eine vermaladeite Abgötterei, denn das ist Abgötterei, wenn man etwas mehr liebt als Gott, und das Kind war euer Gott. Darum, weil der Herr euch nicht verstoßen, noch nicht ganz fallen lassen wollte, nahm er euch das Kind, um eurer Sünde willen mußte das Kind leiden und sterben, eure sündliche Liebe ist Ursache seines Todes. Der Herr wollte euch die Augen öffnen, wie es einem geht, wenn man sein Herz an etwas vergängliches hängt und wollte euch zeigen, daß er der Herr sei, der Leben gibt und den Tod sendet. Hättet ihr das Kind weniger geliebet, es lebte wahrscheinlich noch, aber ihr machtet es zum Stein des Anstoßes und des Aergernisses, den der Herr wegräumte. Erkennet, wohin die Sünde führet, sie bringt einem um das Liebste, auch euch hat sie um das Liebste gebracht, erkennet es, thut Buße und bekehret euch. Ja, ja, Frau, bekehret euch, gerade ihr habt es am nöthigsten. Ihr seid auch von den Leuten, welche meinen, sie hätten es nicht nöthig, sie seien brave Leute, aber den rechten Glauben habt ihr doch nicht, ein Herz zu Gott habt ihr auch nicht, ihr liebet alles mehr als Gott, und wollt doch um eurer guten Werke willen in

Digitized by Google

den Himmel, aber eure besten Werke sind ja mit Sünden befleckt, und eure Gerechtigkeit wie ein unfläthig Kleid, und wenn ihr euch nicht bekehret, so seid ihr auf ewig verloren, auf ewig, denn es heißt ja, wer nicht wiedergeboren wird, kann das Reich Gottes nicht sehen. Ja Frau, denket, was ihr euch selber zugezogen habt, denket, vielleicht lebte euer Kind noch, wenn ihr bekehrt gewesen und es nicht so sündlich geliebt hättet, und daß euch der liebe Gott das Kind hat nehmen müssen, um euch zu bekehren, weil ihr, so lange ihr das Kind gehabt, keine Augen und Ohren für ihn gehabt hättet. Erkennet Gottes Gericht, vergesset jetzt das Kind, und denkt an eure Sünden und öffnet der aufrichtigen Buße eure Seele, jetzt, wo es noch Zeit ist, ihr wisset nicht, wie lange der Herr euch noch Zeit gibt, denn der Mensch ist wie Gras und die Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume."

„Je eher je lieber, heulte Anne Bäbi, hüt no, grad jetz, o mys Bübli, mys Bübli, un ih soll jetz no z'schuld sy, daß g'storbe bisch, ih söll di tödt ha, u ha nih di doch so lieb g'ha, u d'r g'luegt Tag u Nacht, u jetz chunt me dä Weg." „Nit, sagte Hansli, das seyt ke Mönsch, du hest g'macht, was de chönne hesch u nüt g'fehlt, bis du ume z'friede." „Jä nein, mein guter Mann, z'friede soll eure Frau eben nicht sein, das wäre nur der Friede der Welt, und der ist der Tod. Sie soll weinen und wehklagen, aber nicht um das Kind, sondern über ihre Sünde, und daß das Gericht Gottes hat über sie auf diese Weise kommen müssen. Sie wird dem Kind gut abg'wartet haben, daran zweifle ich nicht, aber was half das? Wenn der Herr dessen Tod um ihrer Sünde willen beschlossen hatte, so kann man die Schuld am Tode eines Menschen werden, wenn man ihn auch mit keinem Finger anrührt und gerade Schuld am Tode derer, welche uns am liebsten sind." Er hülfs nit z'starch mache, sagte Hansli, als Anne Bäbi, wie man auf dem Lande sagt, grad use brüllete, als ob man es an einem Messer hätte. Es stach allerdings an einem Messer, aber an einem

geiſtigen. Sein dumpfer, trüber, allgemeiner Schmerz, welcher wie ein ſchwarzer Nebel die Seele umhüllte und umnachtete, hatte ſich ob dieſen Reden in Bewegung geſetzt, und begann allmählig grauſig ſich zu verdichten und niederzuſchlagen in den einen Gedanken: es ſolle Schuld ſein am Tode des Bübchens, und wenn es nicht geweſen wäre, es lebte noch. Noch hatte dieſer Gedanke ſich nicht zu ſeiner zweiſchneidenden tödtlichen Schärfe ausgebildet und eingebohrt, aber in formloſen Umriſſen wogte er durch die Seele und erfüllte ſie mit unausſprechlicher Troſtloſigkeit, welche in einem bald lautern, bald leiſern, wortloſen Wimmern und Webern ſich kund that. Hansli tröſtete immer ſtrenger, es ſolle nicht ſo nöthlig thun, und z'Sach nit ſo ſchwer näh, es ſei dem Vikari nicht halb ſo Erſt wie er d'r glyche thüy. Dieſer war in bedeutender Verlegenheit. Er wußte nicht, war Anne Bäbis Zuſtand eine geiſtige Zerknirſchung, ein Vorbote anrückender Bekehrung, oder war es nur das Weinen einer dummen beſchränkten Frau, ſollte er jetzt die Wirkung ruhig abwarten, oder ſollte er noch tiefer niederhalten. Daß er ſchon z'teuf (zu tief) gegriffen, davon hatte er keine Ahndung, und doch kam zu ſeiner Verlegenheit eine gewiſſe Angſt, weil er dieſen Zuſtand nicht recht heimzuweiſen wußte. Er hatte wenig Erlebniſſe, war noch niemals der ſichtbar werdenden Bekehrung eines Menſchen beigewohnt, aber er dachte ſich, das werde wohl ſo gehen, das ſei das Gähren des Sauerteiges, der Herr fange an zu wirken, das beſte werde ſein, ward er räthig, er warte das ab, und ſehe Morgen nach, was ſich heraus gebildet, und wie er noch nachhelfen könne. Er ſehe, ſagte er endlich, daß es doch noch ein Herz hätte für Gottes Wort, und nicht ganz verhärtet ſei, er hoffe zu Gott, das werde alles gut kommen und es ſich wieder erwahren, daß der Herr die, welche er liebe, züchtige, und daß die Züchtigung des Herrn wirke eine friedſame Frucht der Gerechtigkeit. Sie wollten jetzt noch ein herzlich Gebet verrichten und dann das Werk dem Herrn überlaſſen, der ſo mächtig im

Digitized by Google

Schwachen sei. Er betete, und wirklich herzlich, er meinte es gut und wollte eine Seele retten, aber eines gewissen Bangens mochte er sich nicht erwehren. Morgen werde er wiederkommen, sagte er. „He nu so de, ebeso mähr," antwortete Hansli. Er wanderte darauf den Weiden nach dem Bach entlang nach Hause. Vor einigen Jahren war den gleichen Weg der Pfarrer gewandelt, als er Anne Bäbi getröstet und aufgerichtet hatte nach Jakoblis Blatterkrankheit, welche Anne Bäbi sich zuschreiben, sie zu Gemüthe nehmen wollte. Heiter und freundlich war er den Weg hinunter gewandelt, hatte freundlich dem Spiel der Fische zugesehen auf dem klaren Grunde und fröhlich war es in ihm. Es war aber nicht die Fröhlichkeit des Selbstgefälligen, der sich erst selbst lobt und preiset, dann noch Mann um Mann sich denkt, jedem Lob und Preis zwischen die Zähne legt, um das durch sich selbst dorthin gelegte Lob sich als ein fremdes zu pflücken und sich zu Gemüthe zu führen; es war ein wortloses freundliches Säuseln des Geistes, dem man keinen Namen geben kann, in dem Gott wohnet, das aber wie ein süßer Friedenskuß, wie ein Liebesblick des Himmels, unser Herz berührt, und ein selig Lächeln auf die Lippen ruft.

Jetzt stürmt unser Vikar denselben Weg entlang. Auf dem klaren Grunde sieht er das Spiel der Fische nicht; die Disteln sieht er dem Bache entlang, Kopf um Kopf derselben fliegt ins Wasser, schreckt die Fischlein auf dem hellen Grunde. Er lächelt auch, aber dann kömmt der Ernst wie eine düstere Wolke und legt sich über sein Gesicht; auf demselben sieht es aus, wie der Himmel aussieht im Aprilwetter. Er freute sich seines Werkes, herrlich sei es ihm gelungen, den Zunder des Lebens in einen Todten zu werfen, eine schlafende Seele zu wecken. Wenn er nächstens zu den Brüdern komme, so hätte er doch auch was zu erzählen und es nähmte ihn Wunder, was sie dazu sagen und ob wohl einem von ihnen was Aehnliches gelungen. Und was daran sich knüpfen, was sein Werk für einen Fortgang nehmen, z'Pfarrers dazu sagen

werden, nahm ihn ebenfalls Wunder. Hatte er einmal diese Familie gewonnen, so hatte er den Fuß im Hafen, hatte einen Platz gewonnen zum Versammlung halten, konnte da wie von selbst an einem schönen Abend sich einfinden, ang'fähr fanden sich auch andere ein, einer erbaute den andern, es gab herrliche Stunden, den Herrn zu preisen und zu loben, der aus kleinen Anfängen so großes werden läßt. An einen wunderbaren unerklärlichen Traum knüpfte sich hier das Heil einer ganzen Gemeinde, vielleicht auf Kinder und Kindes Kinder hinaus. Dann kamen wieder Zweifel gezogen über den Ausgang. Das Betragen der Frau schien ihm seltsam und ängstlich, und obgleich er fest glaubte, er werde mit Kraft und Gottes Hülfe die Sache zum rechten Ziel führen, so glaubte er es doch nur mit Anstrengung thun zu können. Dann ärgerte ihn Hansli mit seiner Kaltblütigkeit, und daß auch die andern eigentlich so wenig auf seine Worte gegeben, sondern nur ängstlich um die Mutter gewesen. Er dachte, wenn auch die alte Frau gewonnen sei, so werde es doch noch manch harten Kampf kosten, die, welche da gestanden wären, als gingen alle seine Reden sie nichts an, auf die rechte Bahn zu bringen; aber habe er einmal die alte beim Herrn, dann wollte er mit den andern z'weg, und wolle ihre Herzen zerreiben, daß sie würden wie Korn unter den Mühlesteinen.

So sahen ihn die Weiden am Bache; o, so Weiden sehen viel, wenn sie alles erzählen könnten, was an ihnen vorüber geht, und was über die Herzen weht, die an ihnen vorüber gehen. Was aber erst eine Eiche sehen mag, welche seit fünf- bis sechshundert Jahren an der gleichen Stelle steht und alles sieht, was des Weges geht, welche die Berner ausziehen sah zur Schlacht bei Laupen, welche sie sah, als sie nach Neueneck zogen, welche sieht, wie sie jetzt nach Wangen ziehn, einem Fischlein nach, oder sonst was Eßbarem, welche hin und her ziehen sieht, Große und Kleine, Alte und Neue, Buben und Mädchen in wichtigen Dingen und eitelm Treiben, Aufgeblasene und solche, die aus dem

Digitized by Google

letzten Löchlein blasen. Wenn so eine Eiche an der Freiburgstraße z. B. zu reden und zu erzählen begönne und die Nachricht käme auf Bern, wahrscheinlich auf die Zentralpolizei zuerst, es rede eine Eiche auf der Freiburgstraße, das würde einen Klupf geben, der vom obern Thor bis zum untern ginge und auf dem Rathhause würde guter Rath theuer. Auf den Klupf würde es ein Geläuf geben, zu hören, was die alte Eiche rede, der neue Prediger in der Wüste, und alle schlottern, es möchte jetzt an ihre Voreltern gehen, jetzt an sie selbst, ihre Weiber und Kinder. Es würde Allarm im Lande geben und was sonst noch weiß Gott, wenn nicht etwa der Zentralpolizei-Direktor einen Einfall hätte, wie man die alte Eiche zum Schweigen bringen könnte. Noch aber reden glücklicher Weise die Eichen nicht; auch die Weiden am Bache blieben stumm, konnten nicht erzählen, was der Vikar gehabt, als er bei ihnen vorbei gestürmt; sie vernahmen es daher im Pfarrhause nicht. Der Vikar traute ihnen nie, und seit der Geschichte mit der Predigt vertraute er ihnen auch nichts mehr. Aber ein Zeichen thun mußte er doch; er lächelte daher zuweilen, als ob er etwas wüßte, dann zog er bedenkliche Mienen, ließ hie und da ein bedeutsam Wort fallen, von dem man gar nicht begreifen konnte, wie er dazu kam. Er ging höher einher, in einer seltsamen Würde, schnippte seine Worte gar seltsam hinaus, und wenn er einen Rock, mit Pelz verbrämt, besessen hätte, er hätte ihn bestimmt angezogen an selbigem Tage, trotz seiner Geistlichkeit. Je länger er von Jowägers Hause weg war, je dunkler Anne Bäbis Thun ihm ward, dessen Züge verschwammen, um so mehr war er überzeugt, daß ihm sein Werk gelingen werde. Er mochte daher den Morgen kaum erwarten, bis er gehen, den Fortgang betrachten konnte.

Einen Fortgang sah er allerdings, aber welchen?

Bei Anne Bäbi hatte sich der Gedanke immer bestimmter gestaltet, immer tiefer gegraben, es sei Schuld am Tode des Kindes. Die dunkeln Mächte des Wahnsinns walten geheimnißvoll, sie kommen und gehen,

Digitized by Google

woher und wie, ist unbekannt, ihr Walten geht über der Menschen Rathen, und wenn es auch Menschen zu gelingen scheint, einen Geist zu lösen, den sie gebunden, so hat Gott es gethan. Auch steht es in meiner Macht nicht, einen Menschen in die Gewalt dieser Mächte zu bringen, ihn binden zu lassen mit des Wahnsinns fürchterlichen Banden; der Sterbliche kennt den Zauberspruch nicht, dem sie gehorchen, der sie ruft und fliehen heißt, diese Gewalt liegt in einer höhern Hand.

Aber es gibt Gemüther, die Jahre durch am Rande des Wahnsinns schwanken, Gemüther, über die nicht blos Begebenheiten, sondern auch einzelne Worte eine besondere Kraft üben, welche sie nicht beg'wältigen können, so daß dieses eine Wort gleichsam ihre Seele auf und niederpeitscht, in fieberhafter Schwingung sie erhält, und wie leicht geschieht es alsdann, daß über die üblichen Schranken die Wellen schlagen. Und das sind nicht etwa gräßliche, gewaltige Worte, es sind oft sehr unbedeutende Worte, Worte, welche man sonst nicht beachtet, aber sie schlagen zur verhängnißvollen Stunde in die Seele. Ihr könnet einen großen Theil dieser Leute daran erkennen, daß sie nie ganze Sätze zu begreifen im Stande sind, ihre Gedanken bleiben immer nur an einem Worte kleben, nur einzelne Worte bringen eine Wirkung in ihnen hervor. Aus ganzen Predigten wissen euch diese Leute nur einzelne Worte, die eben besondern Eindruck auf sie gemacht, aus einer ganzen Unterweisuug werden gewisse Kinder nie mehr als einzelne Worte wiedersagen können. Kanzelt Mägde ab, so gibt es welche, die euch fast z'Guggers machen, indem ihr es nie dahin bringen könnt, den Sinn und die Bedeutung einer Abkanzlete zu begreifen, sie hängen sich an einzelne Worte, schnappen diese auf, fangen an zu raisonniren, oder zu schreien und zu heulen, als ob ihnen ein Stich ins Fleisch gegangen, und diese Worte tragen sie bei sich herum, wie andere Leute was Rares, und weisen sie bei jedem Anlasse vor. Die einen geberden sich so aus Bosheit und Tüfelsüchtigi,

aber andern iſt es wirklich ihrer Natur gemäß. Es iſt in ihnen eine Beſchränktheit, von welcher man ſich kaum einen Begriff zu machen im Stande iſt, die wirklich nur ein Wort auf einmal faſſet, unter deſſen Macht ſie kommen, wie andere unter die Macht eines gewaltigen tiefen Eindruckes, den man faſt nicht zu beg'wältigen vermag. Zu dieſen Leuten muß man ſehen, und ſie mit beſonderer Rückſicht behandeln, wie man auch Leute ſchont, welche einen ſchwachen Magen haben, der nicht alles ertragen mag. Dieſe Schonung ſchwacher Seelen empfiehlt auch Paulus und geht darin mit eigenem Beiſpiele voran, und wo ſie außer Acht gelaſſen wird, da nimmt die Zahl der Wahnſinnigen zu, vide Reutäuferei. Ich will nicht ſagen, daß man die Gewalt habe, einen Menſchen wahnſinnig zu machen, ſobald man wolle, aber man kann doch Urſache werden vom Wahnſinn eines Menſchen, deſſen Möglichkeit man recht gut hätte vorausſehen und alſo hätte meiden, unterlaſſen können, womit man ihn herbeigeführt. Das ſei nicht gefährlich, wird man vielleicht ſagen, unter hunderten begegne ſo was kaum einem. Möglich, aber wer weiß, was Wahnſinn iſt, wird es begreiflich finden, wenn ich meine, es lohne ſich wohl der Mühe, gegen hundert menſchlich zu verfahren, um den Einen vor dem Zuſtand zu bewahren, welcher die Hölle auf der Welt iſt. Möglich, daß ſo ein junger Kannibal von Mediziner oder Pietiſt nicht dieſer Meinung iſt, daß der eine ſagt, auf ſo ein g'ſchi— Bauernleben mehr oder weniger komme es nicht an, wo es ſich um die Erweiterung der Kunſt handle, und der andere, wo es ſich um das Heil der Seele handle, komme es ſo auf einen Babiverſtand mehr oder weniger nicht an, gölten keine Rückſichten, — zug'fahren, heiße es. Möglich, daß ſo geredet wird, aber doch ſicher nur von mediziniſchen oder pietiſtiſchen Kannibalen.

Anne Bäbi hatte einen ſehr ſchwachen Kopf und führte doch ein abſolutes, deſpotiſches Regiment, was öfters beiſammen iſt, als man glauben ſollte, aber

Digitized by Google

Exempla wären odiosa. Worte, Eindrücke, setzten sich fest in seinem Kopf, regierten ihns und regierten ausschließlich das ganze Haus so lange, bis neue Eindrücke oder Worte die alten verdrängten, den Gedanken, dem Willen, eine andere Richtung gaben und die alten blieben um so länger, je mehr sie Widerstand und Widerspruch fanden; Widerspruch und Widerstand waren die zwei Hämmer, welche Worte und Eindrücke stärker in die Seele schlugen. Das wußte Hansli und that es nie, und doch erfuhr er es noch manchmal, wie einfache, hingeworfene Worte, Bemerkungen, wie Feuerteufel wirkten in Anne Bäbis Seele. Blos Mädi widerstritt Anne Bäbi, gleichsam dessen böses Prinzip, siegte aber eben deswegen nie aus eigener Kraft. Hansli wußte, wie teuf Anne Bäbi alles griff, und wie es durchaus einseitig von einem regiert werde, und es machte ihm deßwegen oft Angst. Wenn was darnach käme, sagte er, es käme Anne Bäbi i Kopf, es wüßt ke Mönsch, wie, u de wurd's nit recht im Kopf, daß es ke Gattig hätt. Davon und von der Eigenthümlichkeit des menschlichen Kopfes hatte der Vikari keine Ahnung, daneben war er gruſam e G'schickte. Als er zu Jowägers kam und mit dem Traum anfing, schwanete es (ahnete) Hansli gleich, es könnte nicht gut kommen, Anne Bäbi könnte das z'teuf nehmen, er ließ darum auch einige Worte fallen, auf welche aber der Vikari mit seiner vorgefaßten Meinung und voll von der Wichtigkeit des bevorstehenden Werkes, gar nicht achtete. Als derselbe kam mit seinen Vorwürfen, so faßte Anne Bäbi von dem Sinn seiner sämmtlichen Reden nichts auf, als daß es Schuld am Tod seines Bübchens sei, daß dasselbe seinetwegen gestorben, und wenn es nicht gewesen wäre, so lebte es noch. Von Buße, Bekehrung, Wiedergeburt verstund es nichts, und ließ sich gar nicht träumen, daß es sich zu bekehren hätte, war es ja doch eine brave Frau, hatte nie mit einem andern zu thun gehabt, und gestohlen auch nicht, und in der Käst war es auch nie gewesen, und in eine Käserei gegeben und mit der Milch b'schissen, und mit dem Käser unter einer

Digitized by Google

Decke gelegen, war es auch nicht. Also Schuld am Tod des Knäbchens war es, so sagten die Leute, sogar der Vikari kam expreß, es ihm zu sagen, ihm dem sonst Niemand etwas vorwarf, Niemand einer Sache es beschuldigte, als zuweilen etwa Mädi, aber nur verblümt und halblaut. Das kam ihm teuf in den Kopf, und sein Wimmern ward lauter, seine Angst größer. Wenn das arm Bübli nicht eine selligi Großmutter gehabt hätte, so lebte es noch, man sollte es doch auch tödten, es verdiene nicht mehr zu leben, d'Mörder richte man, d'Landjäger würden wohl bald kommen und es holen, und es sei ihm recht, es sterb je eher je lieber, daß es wieder zu seinem Bübli komme. So begann es zu reden und immer deutlicher, je bestimmter der Gedanke in ihm sich ausbildete und immer ängster ward es seinen Leuten, sie kamen alle, ihns zu trösten, ihm zuzusprechen, ihm zu sagen, so was denke kein Mensch und es hätte den Vikari nur unrecht verstanden; aber es hörte sie nicht, oder wenn es sich ihrer achtete, so sagte es, sie könnten ihm lang reden, es wisse was es wisse, und sie würden es bald erfahren, wenn die Landjäger kämen und es nehmten vor d'Herre. Vor dem Gericht fürchte es sich nicht, je eher es sterben könnte, desto lieber sollte es ihm sein. Sie hofften alles von der Nacht. Wenn es schlafen könnte, so meinten sie, es würde alles vergessen, aber sie irrten sich. Es schlief nicht, es seufzte nur, es meinte immer, die Landjäger zu hören, es stund oft auf, ging unter das Fenster, wollte hinaus, und nur mit großer Mühe konnte Hansli es im Bette hüten und behalten.

Als sie am Morgen den Vikar rasch den Fußweg hinauf kommen sahen, dem Hause zu, that es jedem weh in der ganzen Haushaltung, und es zuckte ihnen durchs Herz, aber keines sagte, was es fühlte, sondern machte blos, daß es abweg kam, den Vikar nicht zu sehen brauche. Nur Mädi sagte: „dert chunt dä Stürmi, er cha jetz cho luege, was er ag'richtet het; ih will ihm's fry grad säge, sobald er dopplet, dä muß wüsse, was er cha, dä!" „Biß m'r nit z'Hergetts, sagte

Digitized by Google

Meyeli, und keys Wort red m'r zur Sach, g'hörst, es ist m'r wege z'Pfarrers, u de wird er öppe scho g'seh, wie's ist." „Das ist no d'Frag, sagte Mädi, e sellige ist im Stang, es Surkabisbocki für ne G'richtsäß az'luege, u wege z'Pfarrers bruchti me nit Chummer z'ha, er syg ne neue o z'uwitzig u z'geistlig, si sölle neue e nangere z'Sach scho mängisch ung'nöthet g'seyt ha." „Syg das wie's well, sagte Meyeli, so schwygst du mir, emel einist hey m'r Lydes g'nue, mi muß nit no selber neus mache." „He ja, ja, sagte Mädi, Anne Bäbi ist o mängist nit gege m'r g'si wie's hätt sölle, aber es cha mi notti doch no dure, u wenn ih wüßt, daß es öppis gege m'r hätt, su wärs m'r doch leid." Da hoschete es draußen, Meyeli wischte die Hände nochmals ab und öffnete die Thüre, und als der Vikar fragte: „wie geht es bei euch, was macht die Mutter?" so sagte es: nicht am besten, die Mutter sei übel zweg, er solle aber so gut sein und hineinkommen. Der Vikar dachte an eine immer tiefer dringende geistige Zerknirschung, freute sich daher innerlich über das glücklich begonnene Werk und sagte, das wo einem am übelsten scheine, sei oft gerade das Wahre, und wenn man es recht fasse, so führe es den Menschen zum rechten Heil. Meyeli antwortete nicht, sondern that die Thüre auf und ließ ihn vorangehen. Drinnen war Jakobli, er hütete die Mutter.

Anne Bäbi saß da, in dumpfes Brüten versunken, fuhr aber auf, als der Vikar hineintrat und sagte: „ha nis nit g'seit. He nu, je eh dest besser." Nun begann ein schmerzlich Mißverständniß, welches den armen Leuten fast die Seele aus dem Leibe trieb. Der Vikar redete seine Sprache, redete vom Herrn und daß er Anne Bäbi zu ihm führen wolle. Anne Bäbi hatte diese Sprache nie gehört, verstund unter Herr den Richter, Pfarrer oder Landvogt, kurz, den, der ihm das Leben absspreche, sagte, es sei zweg, komme je eher je lieber, forderte nur noch eine Kappe und eine frische Scheube. Den Vikar ängstigte das, er meinte, sie brauchten deßwegen hier nicht fort, der Herr nehme es

Digitized by Google

auch hier an und auf die Kleider sehe er nicht. Anne Bäbi sagte, es sei ihm auch recht, aber es hulf pressiren, es sei ihm daran gelegen, daß die Sache vor sich gehe, heute noch. Der Vikar fand pressiren auch gut, doch ward ihm unheimlich, er sagte von beten zusammen. Anne Bäbi sagte, wenn er es hier machen könnte so sei es ihm auch recht, so könnten es seine Leute auch hören und ein Exempel daran nehmen, es werde aber müssen auf d'Kneu nieder? Es war ein herzzerreißender Auftritt; wie Jowägers alle weinten, kann man sich vorstellen, wie es sie schüttelte, als Anne Bäbi aufstand, Abscheid nehmen wollte, bat, sie sollten ihm nicht zürnen, es heyg das Kingli tödt, es chönn selber schier nicht sagen, wie, aber selig werd's notti und chöm de zu ihm, wenn es jetzt d'Straf abthue. Dem Vikari begannen die Augen aufzugehn, er begriff, daß da ein Mißverständniß vorwalte; er fragte, was es gegeben, was Anne Bäbi eigentlich meine, gestern sei es auf so guten Wegen gewesen. Er vernahm, wie Anne Bäbi ihn verstanden, daß es müsse gerichtet werden, weil es das Kind getödtet, wie es ihn für einen Schreiber oder verkleideten Landjäger angesehen, den der Herr geschickt, die Sache zu untersuchen, und, wie es behauptet, er werde wieder kommen, ihns holen, es müsse gerichtet werden, aber es sterbe gerne, dest eh sei es wieder bei seinem Bübeli.

Der Vikar verwunderte sich höchlichst, wie man so klare Reden mißverstehen könne, so etwas sei ihm doch wirklich noch nie vorgekommen, er wollte erklären, sich verständlich machen, der Schweiß stand ihm auf der Stirne, denn mit all seinem Erklären nagelte er Anne Bäbis Vorstellung nur fester, es pressirte nur dest stärker zu gehen. Es war ein fürchterliches Zusehen für die, welche inmitten dieses Mißverständnisses standen, und es nicht heben konnten, und hören mußten, wie der Vikar es immer vergrößerte. Es ist aber eben so fürchterlich, wenn man redet und redet, und man sieht, daß man nicht verstanden wird, und man versucht es immer von neuem, aber findet die Sprache nicht, die

Digitized by Google

verſtändlich wird, weiß nicht, wo es fehlt, begreift nicht, daß es daher kömmt, weil man Begriffe, Vorſtelluug, Redweiſe des Betreffenden durchaus nicht kennt. So kann man deutſch zum Deutſchen reden und wird nicht verſtanden, es iſt, als ob beide direkt vom Bau zu Babel kämen.

Er wußte zuletzt nichts zu machen, als zu gehen. Der Herr werde das ſchon zum Guten wenden, ſagte er, man müſſe ihr nur Zeit geben zum Nachdenken, es werde das Wahre doch durchbrechen. Morgen wolle er wieder kommen, oder wenn man früher nach ihm verlange, ſo ſolle man es ihm nur ſagen laſſen.

Als nun der Vikar ging ohne ihns, ward Anne Bäbi ſehr böſe, und die Seinen hatten ſchwere Noth mit ihm. So zum Beſten halten ließ es ſich nicht, ſagte es, man gönne es ihm nur nicht, aber es wolle ihnen zeigen, wer Meiſter ſei. Was es gethan, wiſſe es, und jetzt wolle es auch was es verdient hätte, damit es ſelig werden könnte; aber grad das möchten ſie ihm nicht gönnen und hätten ihre Freude daran, wenn es dem Teufel zumüßte, aber reiſen wolle es es ihnen.

Dem Vikar war es ſchwer zu Muth und ganz dunkel im Kopf, und als er den Weiden entlang nach Hauſe ging, da ging er, als verſinke er mit jedem Schritt bis an die Knie in die Erde. Was er glaubte, es werde ihm zum Eckſtein, war zum Stein des Aergerniſſes geworden; während er von Freude und Ehre träumte, fand er eine zerrüttete Seele, ſtatt fort zu fahren und eine Seele retten, ſtand er an einer Mauer und hörte jenſeits, wohin er keinen Weg wußte, einen herzzerreißenden Jammer. Noch ſtand ihm der innere Zuſammenhang nicht vor Augen, aber nichts deſtoweniger war ihm ſehr bange. Er beſaß die Kaltblütigkeit der Neutäufer z. B., und ihre ſouveraine Verachtung gegen alle, welche nicht zu ihrer Partie gehören, nicht. Es geſchah den Neutäufern nicht ſelten, daß in ihrer Mitte Menſchen verrückt wurden. Dieſe ließen ſie ohne Hülfe und ſtießen ſie direkt oder indirekt unter die Kirchgänger zurück, in die Kirche zurück, aus denen ſie dieſelben

Digitized by Google

gelockt hatten. Sie hatten keine Ahnung von einer Schuld an deren Zustand, weil solche Leute selten den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung erkennen; sie sagten ganz ruhig, ihr Zustand sei vom Teufel und weil sie sagen, die Kirchgänger seien auf den Wegen des Teufels, so schlossen sie, solche arme Zerrüttete gehörten als vom Teufel aus ihrer Heerde geführt, wieder unter die zurück, die freiwillig dem Teufel zugingen, und überließen Sorge und Pflege denen, welche an ihrem Zustand keine Schuld trugen.

Den Vikar plagte dieser Zustand sehr. Er hatte wirklich Mitleid mit dieser armen Frau, obgleich er sich eines gewissen Aergers über sie, daß sie so sehr seine Erwartungen vereitelte, nicht erwehren konnte und gegen einen Verdacht sich wehren mußte, als ob das alles nur Verstellung, ein angelegtes Spiel sei; es plagte ihn sehr, was die Leute dazu sagen werden, und ob nicht der eine oder der andere ihm die Schuld geben würde aus Unverstand und aus Haß gegen alles fromme Wesen und jedes fromme Wort. Wie aber das wohl möglich wäre, dachte er, mit einer Ermahnung, einen Menschen zu verwirren; es wäre doch wohl traurig, wenn man keinem Menschen einen Zuspruch ertheilen könnte, ohne Gefahr zu laufen, ihn verrückt zu machen. Das wäre Wasser auf die Mühle derer, die allem geistlichen Zuspruch feind seien und jeden verschreien als dumm, oder anmaßlich, oder staatsgefährlich. Was z'Pfarrers dazu sagen würden, plagte ihn vor allem. Ob es besser wäre, er finge selbst davon an und erzählte ihnen die Sache, damit sie mit der Wahrheit berichtet würden, oder aber sich zu stellen, als ob er nichts wüßte, das beschäftigte ihn sehr. Darauf kam er immer wieder zurück, daß er an dem Unglück durchaus keine Schuld hätte, und widerlegte immer bündiger die Leute, rechtfertigte sich immer kräftiger und wenn er fertig war, so war er doch nicht ruhig, sondern fing von vornen wieder an und wenn er hinten aus war, so kam er wieder vor für und immer wieder. Der gute Vikari wußte nicht, daß dieses Studiren zur Recht-

Digitized by Google

fertigung, wo man immer wieder vorfür muß, meist nichts anders ist, als ein Zurechtzupfen einer Decke, welche zu kurz oder zu schmal für den Gegenstand ist, welchen sie decken sollte. Mit einer solchen Decke kömmt man nie zurecht, zupft man oben, so fehlt es unten, zupft man unten, so fehlt es oben; gäb wie man vorfür geht, fertig wird man nie. So ist es mit allen Entschuldigungsgründen, welche ein Unrecht decken sollen; ganz zu decken vermögen sie es nie, ein geheimes Gefühl sagt es uns, denn hier können wir die leiblichen Augen nicht brauchen. Und doch soll es geschehen, und wir sind die Ersten, die meinen, es sei geschehen, das Ding sei ganz bedeckt, an dem wir doch noch immer auf und ablaufen und immer neu zudecken. Und wenn Jemand durch die Decke sieht und was unter ihr liegt, so können wir recht zornig werden und aufbegehren, daß er uns nicht glauben will, sich nicht überreden lassen will, wie wir uns selbst überredet. Es wird wirklich manchmal seltsam komisch, wie so ein Hans oder eine Trini, dem man zeigt, was unter dem Deckeli liegt, sich gebehrden kann, wie eine Katz am Hälsig, als ob man ihm das himmelschreiendste Unrecht thue, als ob er uns verklagen wolle noch am jüngsten Tage. Man kömmt selten darüber, ob er wirklich an seine Rechtfertigung glaubt, oder ob es nur Zorn ist, daß man nicht an seine Gründe, nicht an ihn glaubt, wie an das Wort des Evangeliums, oder, im Geiste der Zeit ausgesprochen, daß man ihn oder ihns, Hans oder Trini, nicht für eine Autorität hält, die immer unbedingt Recht hat. Es ist allerdings schön, so dazustehen in wahrer Glaubenswürdigkeit, einem Thurme gleich, fest in jeglichem Winde, ruhend auf den beiden Eckſteinen Wahrheit und Weisheit; aber daß man jedes Tschaggeli, und jeden Lümmel, und jeden Lügner, und jeden Büffel für einen solchen Thurm ansehen solle, das ist eine starke Sache. Seit man Gott die Autorität genommen, will nun jeder Bube eine Autorität sein; es bleibt aber doch immer nur eine Bubenautorität. Freilich, wenn man ihm dieses zu verstehen gibt, ver-

Digitized by Google

blümt oder unverblümter, so wird er taub, ist aber halt auch graglych. So war dem Vikar sein Unrecht nicht klar und noch eines begriff er nicht. Es ist wunderbar, und alle Tage geschieht dies Wunder, daß wenn ein Mensch etwas thut nicht aus Glauben und nicht zur Ehre Gottes (d. h. er kann es wohl sagen, aber er denkt doch dabei an seine eigene Erhöhung, was er für ein Köbi sei und was die Menschen dazu sagen werden), so erniedrigt ihn Gott und schlägt ihn in den Graben, d. h. es geht ganz umgekehrt als er glaubte, es schlägt übel aus, weist sich als eine verkehrte Handlung aus, oder hat sonst üble Folgen, die man freilich nicht berechnen konnte, welche aber doch die Menschen einem zurechnen. Das sind Fingerzeige des Vaters, zeitliche Strafen, welche verhüten sollen, daß wir nicht alles Gute, welches wir thun, hintendrein alsobald mit Sünden beflecken, mit den Sünden des Hochmuthes und der Eitelkeit.

Das alles merkte der Vikari noch nicht, war aber nicht ruhig dabei, die Sache wollte ihm nicht aus dem Kopfe, er nahm sich aber vor, im Pfarrhause zu thun, als wüßte er nichts besonderes, und erst, wenn man ihn frage, zu sagen, was es sei, d. h. sein Deckeli hervorzunehmen und es zurecht zu zupfen.

Aber man fragte ihn nicht, man redete von der Sache nicht, er mußte sie in sich behalten, und merkwürdig ist wieder, wie so eine Sache ein eigenthümlich Leben zu haben scheint, wächst, aufschwillt und je nach dem sie an einem Orte ist, uns entweder das Herz zu ver-, oder den Kopf oben abzusprengen droht. Er mußte daran sinnen, er mochte wollen oder nicht, er mußte mit Gewalt sich zurückhalten, nicht noch am Abend zu Jowägers zu gehen, aber eine gewisse Scheu widerstand dem Drange, die Leute hatten ihn so sonderbar angesehen, waren weder freundlich noch dankbar gewesen, und was sollte er sagen selben Abend schon wieder? Durch die Nacht besserte es hoffentlich, oder veränderte Umstände gaben ihm bessern Rath.

Aber am folgenden Morgen während sie im Pfarrhause

beim Frühstück saßen, klopfete es; die Magd kam herein und sagte: „Es ist Neuer da, d'r Herr söll use cho." „Wer ist es?" frug der Herr. „Ich weiß nicht, aber er pressirt gar." „Gang, lue doch, Sophie, sagte die Frau Pfarrerin, vielleicht kannst du auch Bescheid geben und d'rwyle z'Papali ustrinke." Sophie ging, kam plötzlich wieder und sagte: „z'Jowägers Knecht ist draußen, ihr sollet geschwind kommen, Papa." „Was hats gegeben?" fragten Papa und Mama zusammen. Da stand der Vikar auf und sagte: „er wird wahrscheinlich mich meinen." „Nein, sagte Sophie, euch meint er nicht, er hat ausdrücklich gesagt, d'r alt Herr, nit d'r jung. Er sagte, es hätte Neuis Ung'schickts gäh, aber was, will er nicht sagen." „Du wüst doch nicht gehen, fragte das Mamali, der Weg ist wüst und der Morge kühl u denk wie alt de bist; könnt nit d'r Herr Vikari afange gah luege was es wär?" Aber während die gute Frau ihre Rede hielt, war der Herr schon draußen und als sie ihm die Schuhe und Ueberstrümpfe anzog, mußte sie hören, daß sie ihm doch nicht mit solchen Reden kommen solle, aber sie werde nie witzig, sie hätte doch ja gehört, daß man ihn wolle und nicht den Vikari. Das hätte er ihr vor dem Vikari nicht sagen können, ohne ihn zu beleidigen. So sei sie gerade mit ihrem vorschützigen Gutmeinen schuld, wenn der junge Herr böse werde, und meine, er, der Alte, greife ihm unbefugt ins Handwerk. Uebrigens müsse es seinen bestimmten Grund haben, daß man ihn ausdrücklich verlange. Der Schulmeister habe ihm gestern Abend gesagt, was wohl bei Jowägers sei, der Vikari sei zwei Tage hintereinander dort gewesen. Er habe aber den Vikari nicht fragen mögen; wenn er den Geheimnißkrämer mache, so könne er, fragen thue er ihn nicht. Es komme ihm aber fast in Sinn, was dort sei, indessen wolle er erst sehen, ehe er etwas sage. „Wann kömmst du heim?" frug die Mamma, als der Herr Hut und Stock, beides am rechten Ort hatte. „Frage mich doch nie, wann ich heim komme; wie oft habe ich dir das schon gesagt? weiß ich, wie der Herr

Digitized by Google

mich führt, und was die Leute an mich bringen? Niemand als Gott hat eine so große Audienzstube wie so ein alter Pfarrer; wo er geht und steht, wird er angesprochen, muß Rede stehen, und er thut es gerne, gäb wie pressirt er ist, er weiß ja nie, ob das Wort, das er jetzt sagen könnte, ihm später noch einmal zu sagen erlaubt ist." „Aber Papali, wird nit höhn, ih frage ja nit wege mir, ih frage wege dir, wenn me d'r soll d'Finke z'warme thue u d'r Nachtrock ufe Ofe, und weil du nur zu Jowägers willst, so habe ich geglaubt, so ungefähr wüßtest du, wenn du heim kämest, ine re Stund oder zweune."

So ging der alte Herr und der junge sah ihm aus seinem Fenster nach. Erst regte sich der Zorn in ihm über den alten Herrn, der ihm immer ins Handwerk pfusche, nicht die Selbsterkenntniß habe, dieser Zeit nicht gewachsen zu sein (den Zeitgeist nicht im Leibe habe), neidisch auf ihn sei und nicht leiden möge, wenn er Fuß fasse, in der Gemeinde. Doch dieses war nur der erste Schatten, der flog vorüber, denn so viel Gerechtigkeitssinn hatte der Junge doch, daß da der alte Herr sich nicht zugedrängt, sondern daß man ihn ausdrücklich gerufen habe. Aber erst nun recht kamen ihm Angst und Zorn und er hatte fast kein Bleiben mehr; es schien ihm, als hätte er das Recht, selbsten hin zu gehen, zu sehen, was da wäre, und zu verhüten, daß nicht eine unberufene Hand ihm zerstöre, was er so schön angefangen, und was vielleicht die andern Hausbewohner, welche so unempfänglich schienen, so Unchristen, nicht aufkommen lassen möchten, wie es ja oft geschehe, daß man die bis aufs Blut verfolge, welche sich bekehren wollten und den Heiland annehmen. Aber was war wohl begegnet? Wäre es nur ein allgemeiner Wunsch, und nicht ein plötzliches Ereigniß, so hätte man den alten Herrn nicht so früh und dringlich rufen, sondern etwa sagen lassen, er solle kommen, wenn es sich ihm öppe schick, oder wenn er an'gfähr bim Hus v'rby gang.

Und was für ein Ereigniß war das? Er grübelte

Digitized by Google

aus seinem Gedächtniß Wort für Wort wieder hervor, was gesprochen worden, und je mehr er zusammen zu stellen hatte, um so mehr stieg in ihm die Ahnung auf, Anne Bäbi habe den Tod gesucht. Schwermüthige und Irrsinnige suchen ihn ja so oft, daß das jedes Kind weiß und sagt: „zu dem muß me luege, gäb wie leicht, so könnte der sich ein Leid anthun.“ So etwas mußte geschehen sein, aber warum berief man ihn nicht, der doch so treu sich ihrer angenommen, sondern den alten Herrn, der gleichgültig zu Hause geblieben und ihrem Jammer von Ferne zugesehen? Undank sei der Welt Lohn, dachte er. Unverstand suche bei jedem Unglück eine unschuldige Ursache, aber seltsam sei es doch, daß das Ding bald nach seinem Weggehen angefangen; hatte er doch gar nichts bemerkt, als er fortging; war's doch unmöglich daß so bloße Worte einen solchen plötzlichen Eindruck hervorbringen könnten? Dem armen Vikari ging es fast so, wie einem, der in einsamer Scheune geruhet, dort eine Pfeife eingemacht, Feuer geschlagen, die Pfeife angebrannt, den Deckel zugemacht, und seines Weges fort gegangen. Auf einem Hügel ruht er wieder aus, sieht hin, wo er hergekommen, sieht dort Rauch aufsteigen, einen Brand beginnen und es muß die Scheune sein, in der er geruht. Nun fällt ihm nach und nach ein, daß er dort Feuer geschlagen, die Pfeife angebrannt, aber Schuld am Brande konnte er doch nicht sein, hatte er doch einen Deckel auf der Pfeife und nirgends Feuer verzattert. Aber wie konnte dann das Feuer entstehen, und brach es nicht bald nach seinem Weggang aus? Aber hundertmal hatte Einer in einer Scheuer Feuer gemacht, und nie hatte es gebrannt. Und machen nicht Viele mit der Pfeife im Munde Heu herunter, und es brennt auch nicht. Aber wer dich dort gesehen, denkt er weiter, wird dir doch Schuld geben, dich zur Rechenschaft ziehen, denn wer als du kann es wohl gewesen sein? Und während solchem Werweisen fängt es an zu brennen in ihm, und die Füße beginnen zu laufen. Die Füße der einen Gedankenreihe laufen dem Feuer zu, die Füße der andern

Digitized by Google

laufen vom Feuer weg, alles je nach Art und Weise, ich will nicht sagen, des Bewußtseins von Schuld oder Unschuld, vielmehr nachdem Keckheit oder Verzagtheit und Unbefangenheit in ihm die Oberhand haben. So geht es einem, dessen Seele verweiset, ob durch ihre Schuld ein einsam Scheuerlein verbrannt sein möchte, und wenn auch Niemand sie anklaget, kein Richter ihr nachforschet, die Wunde bleibt doch, das Bewußtsein möglicher Schuld verharrschet so leicht nicht. Ein Leben ist mehr als ein Scheuerlein, und wir haben vorhin gezeigt, wie es einem rechten Arzt durch die Glieder bebt, wenn das Verweisen ihn befällt, ob er ein Leben geopfert, zu dessen Rettung er berufen worden, wir haben gezeigt, wie es dem Quacksalber zu Muthe werden sollte, der gegen Gesetz und Ordnung an ein Leben sich wagt und unter seinen Händen geht dasselbe zu Grunde, wie es ihm allerdings, aber selten, g'schmucht zu Muthe werde, weil er selten oder nie sieht, was er angerichtet; weil er daheim bleibt und sich damit tröstet, die Leute haben es zwängen wollen, und jetzt hätten sie nichts, als was sie erzwängt, und dessen vermöchte er sich nichts, er wasche seine Hände in Unschuld. Der Lümmel denkt nicht, was es Pilatus half, als er seine blutigen Hände wusch, daß Paulus sagt: auch richte ich mich selbsten nicht, und daß ein Anderer predigt, was recht und unrecht ist, und nachdem was er predigt oder hat predigen lassen, das Gericht auch selber führt, und darum sich nicht kümmert, worin sich einer gewaschen habe, ob in Dreck oder Unschuld, sondern wie einer gewesen sei, und wie er gehandelt habe. Aehnlich wie leibliche Quacksalber es mit dem Leben haben, haben es geistliche Quacksalber mit der Seele, an den Reutäufern ist's nachgewiesen worden. Eine Seele zerrütten ist unendlich mehr, als ein Leben nehmen, ein Leben verwahrlosen.

Stirbt einer, so ist sein Leben abgeschlossen, er ruht im Grabe, die Seinen weinen um ihn, entbehren ihn, aber sie wissen ihn in Gottes Hand. Wird aber eine Seele zerrüttet, so gleicht der Leib einem entmasteten

Schiffe. Dieſes iſt jedem Winde, jeder Welle preis gegeben, das entſetzlichſte iſt jeden Augenblick zu gewärtigen. Mord, Brand, an ſich und andern, eine völlige Entmenſchlichung. Das Schrecklichſte iſt möglich, der fürchterlichſten Pein kann der Menſch verfallen, die fürchlichſten Leiden den Seinen verurſachen, eine unermeßliche Laſt ihnen ſein, beides, denen, die ihn lieben und denen, die eigenſüchtig ſind, wenn der Wahnſinn ihn erfaßt hat. Denen die ihn lieben, durch die Pein des Zuſehens und die Unmöglichkeit, zu helfen, den Eigenſüchtigen durch tägliche Opfer und täglich zu gewärtigende Schmach. Und ein Wahnſinniger vermag ſo wenig für das Heil ſeiner Seele zu ſorgen, als ein Todter, und des Uebelthäters Macht vermag ihn ſo wenig zu heilen, als ein Todſchläger einen Erſchlagenen lebendig machen kann. Man ſollte alſo meinen, die Unthat, eine Seele zerrüttet zu haben, müſſe einen fürchterlichen Stachel, einen nie erlöſchenden Brand in des Thäters Seele werfen. Aber da wäre man im Irrthum. Von den Eigenthümlichkeiten der Seele, ihren Krankheiten, den verſchiedenen Folgen verſchiedener Behandlungsweiſe, verſchiedener Eindrücke, haben die wenigſten Menſchen einen Begriff. Klemme ich einen Menſchen in den Arm, ſo ſchreit er: Uy! und zeigt mir den Eindruck, aber das Tümpfi in einer Seele kann man nicht zeigen, wie ein Tümpfi im Arm, und wenn mich einer todt ſchießt, ſo kann man ihm das Loch zeigen, wo die Kugel hineingegangen und wieder hinaus, und er kann nicht ſagen, ich ſei an einem Leberfluß oder an einem Lungenbruch geſtorben, aber wenn einer eine Seele zerrüttet, kann man ihm weder ein Loch zeigen, noch ſonſt was, die Einwirkung war eine geiſtige, darum läugnen alle geiſtig Blinden jede Schuld, und gehen kaltblütig weiter, und drängen an andere Seelen ſich, unbekümmert um den Erfolg, und wenn es übel ausſchlägt, ſind ſie nicht ſchuld daran. Und doch liegen ſie in weit größerer Schuld als der leibliche Quackſalber. Nicht nur iſt, wie oben geſagt, die Sache an ſich die bedeutſamere, fürchterlichere,

Digitized by Google

ſondern der, welcher Seelen zerrüttet, bleibt nicht zu Hauſe, und läßt ſich ſuchen, wie der leibliche Quackſalber, ſondern er ſucht die Leute, er drängt ſich auf, und darum könnte er auch die Folgen ſehen, könnte den gräßlichen Zuſtand der Irrſinnigen ſehen, könnte zerrüttete Hausweſen ſehen, das Elend der Ihren, er ſieht es auch, aber kaltblütig, das geht ihn alles nichts an, das hat der Teufel gethan, der umhergehet und ſuchet, wen er verſchlinge, der Unkraut in den Acker ſäet, und Macht über die Herzen hat, wo nicht der rechte Glaube herrſcht. Solche Menſchen haben ein einförmiges, religiöſes Durcheinander, G'ſtürm, das allenthalben das Gleiche iſt, ſo eine Art Aarwangerbalſam, oder eine wunderthätige Pillenart, oder ein Xaverielixir, und das wenden ſie allenthalben und bei jedem an ohne Unterſchied, als eine wunderthätige Univerſalmixtur; die Verbreitung dieſer Mixtur iſt ihr Beruf, der Herr hat ſie geſandt; ob ſie anſchlage und wie ſie anſchlage, und für wen ſie paſſe, das zu unterſuchen, iſt nicht ihre Sache, nicht ihre Pflicht, das iſt des Herrn Sache, der Herr macht das, er hat das Wirken und das Vollbringen, und wenn einer darob kaput geht, ſo hat das der Teufel gethan, der leider über dieſen Menſchen mehr Macht hatte als der Herr.

So war denn doch unſer Vikar nicht, bei ihm griff die Sache tiefer. Er war mehr einem jungen Arzte zu vergleichen, der in ein beſtimmtes Syſtem, eine eigenthümliche Mittellehre, eingetrichtet worden iſt, die er nun allenthalben und an allen Naturen anwendbar machen will und um ſo zudringlicher damit wird, je weniger die Menſchen Zutrauen dazu haben. Er iſt berufen, er meint es gut, aber er kennt nichts als ſein Syſtem, kennt den Menſchen nicht, und die unendliche Verſchiedenheit der Naturen nicht, an welchen er dieſes Syſtem anwendbar machen will. Was würde man zu einem Tiſchmacher ſagen, der mit Tannen-, Buchen-, Ahorn-, Kirſchbaumholz u. ſ. w. akkurat gleich umginge, oder zu einem Muſikanten, welcher mit den gleichen Schlägeln eine Guittarre erpaukt, mit welchen er eine

währschafte Pauke bearbeitet. Was hat man früher zu dem Arzte gesagt, der, um die Blutung einer Wunde zu stillen, geschwind noch ein Loch machte. Aehnlich ist das Manöver, eine Seele, welche bereits schon so tief im Jammer sitzet, daß derselbe fast über ihr zusammenschlägt, noch tiefer in den Jammer hinein zu stoßen, ohne irgend nur daran zu denken, ob in der Seele noch Kraft sei, sich hinaus zu arbeiten auf die Weise, wie man es meint, daß nämlich der weltliche Jammer aufhöre und ein neuer Mensch beginne. Das ist ja fast wie jene Frau sang:

My Ma ist mir i d'Emme g'falle,
Ih ha ne g'höre gluntsche,
Hätt ih ne nit bim Bart erwütscht,
Hätt ih ne nit bas ache drückt,
Su wär er nit ertrunke.

Steht ein junger Arzt an Todtenbetten, wo er sein System zum Sargdeckel werden sieht, so schüttelt es ihn, schwere Gedanken wälzet sein Gemüth, schwere Zeiten sind es für ihn, bis er zur Einsicht gelangt, daß Kunst und Leben sich einen müssen, daß es auf Erden kein System gibt, weder ein geistliches noch ein medicinisches, das, absolut genommen, einen Kreuzer werth ist, daß auf Erden alles relativ ist, d. h. sich modeln muß nach Natur und Lebensweise, nach Kraft und Schwäche, nach Wärme und Kälte, nach Fleisch und Erdäpfeln, nach Milch und Wein, nach hunderterlei andern Dingen noch. Und diese verschiedenen Modifikationen rasch zu fassen und geschickt in Rechnung zu bringen, in jedem gegebenen Fall, das macht den Arzt aus, der, wenn Treue dazu kömmt, eine Wohlthat des Landes wird, um den Tausende weinen, wenn der Herr den getreuen Arbeiter ruft.

Freilich schüttelt es manchen, und er kömmt doch nicht zur Einsicht, er jammert, er hat Mitleid, aber daß sein System, oder wenigstens seine absolute Handhabung nichts taugen, das geht ihm gar nicht auf, aber er möchte davon laufen, möchte aus der Haut fahren, möchte so recht gründlich unglücklich werden, das möchte er.

Digitized by Google

Aehnlich ging es unserm Vikari. Es hatte ein Unglück gegeben, aber daß er schuld daran sei, konnte er nicht glauben, und doch konnte er es nicht aus dem Sinn bringen, er repetirte alles was er gesagt, und es war durchaus biblisch und akkurat wie er es gelernt, ähnliche Fälle zu benutzen, um Leute Jesu zu gewinnen, ihre Seelen zu retten; er wußte nicht, sollte er fortlaufen, weit weg, daß ihn Niemand mehr zu Gesicht kriege, oder hin zu Jowägers, zu sehen, was es gegeben. Jedenfalls hatte er zu beidem bei dem schlechten Weg Stiefel nöthig, die zog er daher einstweilen an.

Unterdessen war der Pfarrer, so rasch sein Alter es ihm erlaubte, zu Jowägers Hause gekommen, wo Hansli mit verweinten Augen ihm entgegentrat. „E Hansli, sagte der Pfarrer stille stehend und verschnaufend, was hat es bei euch gegeben, ist jemand gestorben?“ „Ach, sagte Hansli, meh as g'storbe u doch nit, ih darf's fast nit säge, Herr Pfarrer, u nie ha nih däycht, daß ih selligs erlebe müßt i üsem Hus, es ist viel z'schröcklig.“ „Aber was ist's denn?“ fragte noch einmal der Pfarrer. „Ach, sagte schluchzend Hansli, denket, my Frau, mys Anne Bäbi, het si welle häyche, u wo das nit g'rathe ist, het es si i Hals g'hane, mir hey g'meint, mir chönne z'Blut nit g'stelle. O Herr Jesis, Herr Jesis, was me alles erlebe muß, u was für Schang ha!“ „Aber mein Gott, fragte der Pfarrer, was hat es gegeben, habt ihr Streit gehabt?“ „B'hüetis nei, sagte Hansli, öppe lang nie. Anne Bäbi ist geng öppe e wenig es Meisterhaft's g'si, aber mi het's lah mache, u nit viel d'rzu g'seit, es un z'Sühniswyb hey e nangere no nie kes Unantwort gäh u chönnes b'sungerbar gut z'säme.“ „Aber öppis muß doch g'si sy, sagte der Pfarrer, und ich möchte gerne wissen, was, nicht aus G'wunder, aber ih sött's wüsse, damit ih wüßt, wie ih rede söll mit ihm. Vo wege, lueget, mi cha nit mit alle Lüte glych rede, u bi de eine darf me öppis gar nit säge, wo bi angere z'erste sy muß.“ „Ach, Herr Pfarrer, ih darfs fast nit säge, was es gäh het. Daß das Bubi g'storbe ist, ist ihm grusam yche gange

und es het tha wie lätz, es isch ihs scho z'selbisch alle Angst worde, aber verirrets ist's doch notti nit g'si. Da chunt du, aber heit's nit ungern, Herr, d'r Vikari u seyt, z'Anne Bäbi syg ihm im Traum erschiene. Oeppis dumms e so! un er müß zu ihm, un ih säge no, es nähm alles wohl teuf. Aber er hat sich dessе nüt g'achtet, es muß ne öppere gege ihs ufg'wiese ha. Er het d'r Frau abezellt vo siebe Lyde nache, u nere abeg'haue als ob si i ke Schuh yche gut wär. Das hätt no nüt g'macht, aber er het z'merke gäh, si syg z'Schuld, daß das King g'storbe syg, un das ist du yche gange. Mir heys afangs ume nit sövli g'merket. Aber vo Stung zu Stung het's böset, es het g'meint, mi werd's cho reyche u richte, un het si no druf g'freut, u das het ihs übel afah gruse. U wo du gester d'r Vikari wieder chunt, luegt es ne du für e Landjäger a, wo's well cho reyche, u wo ner du betet het, su meints, jetz müß es g'richtet sy u das syg d'r Lebesabspruch g'si. Wo er du geyt su het's du g'meint, mi well's ume für e Narre ha, u g'seit, mi well's ume plage u gönn ihm d'r Tod nit, aber es well's üs scho reise. Un es het ihs es greiset, gäb wie m'r ihs i Acht g'no hey. Gester wo m'r z'Nacht gesse hey, ist z'Sühniswyb by nim g'si, das cha de b'sunger gut mit ihm rede un ihm däsele, und het's g'hütet. Da faht z'King a brülle im Stübli, und es ist ume e Augeblick nebe us, u het Niemere g'rüft, es het's o nit g'sinnet, u g'meint, es chöm grad ume. Un es ist cho, sobald's chönne het, aber z'Meitschi het's es Brösmeli länger g'sumet as es g'meint het, u wo's ume chunt, Herr Pfarrer, hanget mys Anne Bäbi scho am Ofestangli. Mi cha denke, wie das arm Fraueli, wo sust ung'sungs ist, erschrocke ist, es het e Brüll usg'lah, es duecht mi, ih g'hör ne no jetz. Un ih g'schwing zuche u haues ache, un du hets d'r Athe grad wieder zoge, vo wege, es ist ke Minute dobe g'si. Aber wo's zu nihm selber cho ist, b'hüt mi Gott d'rvor, was die Frau g'seit het, u wie si tha het, ih möchts kem Mönsche säge, daß m'r se nit heyge lah mache, u daß me ere

d'r Tod nit gönn. Mir hey betet un pläret die Nacht, Herr, es ſtellt ſi das ke Mönſch vor. Aber mängiſt hets mi duecht, we d'r Vikari ume wüßt, was es gäh heyg, u wenn er ihs müßt helfe pläre u bete. Aber ſo eine cha de gah u ſchlafe u däycht: „was frage ih d'rnah.“ Nit, daß ih ſäge well, er ſyg z'Schuld, es wird ſo üſes Herrgotts Wille g'ſi ſy, vo wege, es iſch ihs ume z'wohl g'ſi, un ih ha mängiſt däicht, was es ächt gäb, es lay ſi alles ume z'gut a, aber a das, wo cho iſch, ha nih nit däicht. Wo du Mittinacht vorüber g'ſi iſch, da iſch du Anne Bäbi rühyger worde u het g'ſtillet nah di nah, u du ha nih g'ſeit, ſi ſölle es chly ga ſchlafe, ih well jetz ſcho eleyni by nihm ſy. U zerſt hey ſi nit welle, aber was hätt's abtreyt, we da alli die ganze Nacht g'hocket wäre, u pläret u betet hätte? U gege Morge ane het's mi duecht, es ſchlaf, u du het's mi o gäh, u z'Sühniswyb iſch ſcho uf g'ſi, un iſch cho luege, u het g'ſeh, daß m'r bedi ſchlafe, un het d'Thür off g'lah, un i d'r Rebeſtube Brod yg'ſchnitte. Du muß es du uſe, gah d'Milch abem Für näh, ſi het welle überlaufe, laht z'Meſſer nebe d'r Brodchachle liege, u Anne Bäbi uf wie der Blitz, ſchießt ufs Meſſer u haut i Hals. Es het ume d'r glyche tha es ſchlaf, u het d'r G'legeheit glußet. Un mi duecht's, ih g'hör öppis, u ſchieße uf, u du g'ſeh nih Anne Bäbi nimme im Bett, un wo nih ume luege, het's z'Meſſer im Hals. Herr Pfarrer, g'ſchmuecht iſch's m'r no nie worde, aber duecht hets mi, es gäb m'r eine mit eme Zunſtecke i d'Kneuäcke, un ih müß uf de Kneue zu ihm rütſche, es het mi duecht, es gang e ganzi Gloggeſtung, bis ih by nihm ſyg. He nu, Gottlob, es iſch no früh gnue g'ſi. Aber wie's üs g'ſi iſch, wo m'r's hey müße ha, faſt wie nes wilds Thier u m'r alli voll Blut g'ſi ſy, das cha Niemere ſinne. Mir ſy g'ſi im G'ſicht wie wyßbleichti Tücher, u de voll Blut d'rzu, es het eym vor em angere gruſet, un es iſch alle g'ſchmuecht worde, weder mir und Sami nit. Aber mi cha ſi o nit däyche, wie's eim iſch, we me mit ere Mutter, wo nüt z'chlage het u dryß'g

Jahr mit ere im Friede, wie öppe d'r Bruch isch, g'lebt het, dä Wäg z'weg muß u se binge muß wie nes Uv'rnünftigs, ume für se chönne z'v'rbinge u daß si si nit z'todt blüti, u m'r die Schang nit müße ha, daß si öppere um's Lebe brunge hätt i d'r Familie, u d'r V'rdruß, daß es nit e mal i Kilchhof chöm, so ume i Wald use, wie nüt z'säme zellt es Uv'rnünftigs. Du hey m'r üses Lebes nüt meh wüsse az'fah, angere Lüte hey m'r's nit gern g'seit, vo wegem G'red, un de isch d'Frag, ob si ihs hätte chönne rathe, d'r Vikari hey m'r nit bigehrt, u hey emel euch müsse plage, m'r hey Niemere g'wüßt, zu dem m'r besser z'Zutraue hätte. U wo Jakobli d'Blattere g'ha het, heyt ihr ihs o chönne tröste, ih hätt's Niemere glaubt, u ha sither no mengisch müsse d'ra sinne."

Dem Pfarrer war bei diesem Bericht zuerst das Feuer zu Haupt gestiegen und wäre fast in einige harte Worte ausgebrochen. Aber der Pfarrer war ein edler Mann und was er zu seufzen hatte, verseufzte er nur vor seinem Mammali und vor Gott, er verdächtigte den Glauben seiner Amtsbrüder nie, und namentlich verunglimpfte er einen Jungen nie, er vergaß nie, daß wir allzumal nur ein Werdendes sind, sei es nun ein junges oder ein altes, und wenn er auch ein junges Werdendes nicht liebte, und es ihm nicht zu Gefallen war, so bestreute er dessen Weg nicht mit Gift, bezeichnete es nicht als ein Verdorbenes, er wußte, wie solche Urtheile Schlingpflanzen sind, welche um die edelsten Naturen sich ranken, sie lähmen, verderben. Er gehörte nicht zu den niederträchtigen Amtsbrüdern, die in Gleißnerei den Schlüssel Petri suchen, meinen, ihre Brüder seien nur da, um sie zu einer Pyramide zusammen zu drücken, auf deren Spitze sie sich stellen können, zu den niederträchtigen gehörte er nicht, die alles um sich und neben sich verdächtigen, verkleinern, denen, wenn sie den Glauben eines Amtsbruders, oder gar seinem Wandel einen Schlemperlig anhängen können vor ihren oder seinen Gemeindsgenossen, die Wollust die Augen auftreibt, daß man sie mit dem Zwilchhäntschen

Digitized by Google

fassen kann, so kleins sie im ordinäri Zustand sonst auch sein mögen. Dieser heillose kollegialische Sinn ist ein Fluch, der wie eine schwarze Wolke über allen Berufen weilt. Der Pfarrer unterdrückte daher seinen Zorn, hörte mit großer Betrübniß den Bericht zu Ende, dann frug er: „und jetzt, wie ist eure Frau, redet sie und womit beschäftigt sie sich?“ „Sie ist still, sagte Hansli, u mi cha nüt usere use bringe, aber chömit yche, u luegit selber.“

Drinnen traf er Meyeli und Jakobli in trostlosem Zustande, die Kranke still im Bette, in sich versunken und matt. Nachdem er den erstern freundlich die Hand gegeben, wandte er sich zur Kranken, setzte sich zu ihr, es nahm ihn Wunder, ob sie ihn noch erkenne, oder ob sie ihn auch für einen Landjäger halte, der sie holen wolle. Sie sah ihn lange starr an und man sah, daß sie mit dem Erkennen ringe. Da sprach der Pfarrer und sagte, er hätte sie lange nicht gesehen, aber er sei alt, komme nicht mehr viel fort, nicht einmal immer in die Predigt. Das letzte Mal, daß er darin gewesen, da habe er auch Anne Bäbi dort gesehen mit seiner Sohnsfrau. „Ja, Frau, sagte er, damals, als euer Sohn die Blattern gehabt hatte, erinnert ihr euch noch, es war an einem Sonntag, als ich da vorbei kam und ihn zum ersten Male sah, da hätte kein Mensch glauben sollen, daß der so bald ein jung und lustig Fraueli haben würde, aber der liebe Gott macht oft etwas ung'sinnet. B'sinnet ihr euch noch, wie ihr euch damals kümmertet, daß er die Blattern gehabt, und wie ihr euch ein Gewissen daraus machen müßtet, und jetzt denkt kein Mensch mehr an Jakoblis Blattern, er nicht und seine Frau noch wenizer. Im Gegentheil, sie danken sicher dem lieben Gott dafür, denn ohne die Blattern wären sie nicht zusammengekommen, und wer weiß, wo Meyeli jetzt Jümpferli sein müßte in einem halbbatzigen Kitteli. Damals hat man es nicht so nehmen können, und ihr nahmet es recht schwer, und es machte mir damals recht Angst um euch, aber nicht wahr, es ist alles viel besser gekommen, als ich und

Digitized by Google

ihr gedacht?“ Anne Bäbi ſagte nichts darauf, aber man ſah doch, daß es den Pfarrer erkenne, ihn nicht mit ſeinem Wahn in Verbindung bringe. Es war faſt, als wolle es weinen, und that es doch nicht, man wußte nicht, gedachte es der vergangenen Zeit oder bewegte ihns ſein gegenwärtiger Zuſtand. Der Pfarrer that nicht, als ob er wüßte, warum es im Bette liege, bedauerte, daß es krank ſei, fragte, wie es mit ſeinem Söhnisweib zufrieden ſei, ſagte, daß alle Leute es rühmten, und vermied ſo ſehr möglich jede Berührung des wunden Fleckes ſeiner Seele. Und Anne Bäbi blieb ruhig, und als er ſagte, er wolle jetzt nicht mehr ſo lange warten, bis er wieder zu ihnen komme, er komme bald wieder, lächelte es faſt und nickte mit dem Kopf, aber ſtille blieb es und kein Wort kam über ſeine Lippen. Draußen ſagte der Pfarrer, der guten Frau Zuſtand ſei allerdings bedenklich, man wiſſe nicht, ſpiele ſie den Schalk oder ſei ſie ſonſt ſo ſtill, indeſſen habe ſie ihn doch ſicher erkannt, und die Erinnerung an vergangene Zeiten hätte ſie auch noch. Das Gebiet des Wahns ſei freilich ein unermeßliches und faſt unerforſchtes, aber ſo weit er ſich darauf verſtehe, glaube er, Anne Bäbi ſei noch nicht ſo weit über deſſen Grenzen, daß es nicht noch zurückgeholt und vollſtändig geheilt werden könnte. „Was habt ihr für einen Doktor?“ „Keinen, antwortete Hansli, wir waren bis dahin ung'fellig zu alle, und jetzt haben wir uns geſcheut, einen zu holen, wir möchten die Sache ſo wenig als möglich unter die Leute laſſen, und mi weiß wohl, wie die Doktere alles plauderet ha müſſe, es ſöll ja no mengiſt i d'r Zytig dere Züg cho. So grad ane verbinden können wir auch, es iſt einmal ume z'Brodmeſſer g'ſi, wo i d'r letzte Zyt öppe Niemere d'Zyt g'ha het z'ſchlyfe, wes es Federmeſſer oder es Raſiermeſſer g'ſi wär, es hätt ſcho böſer chönne gah.“ „Das iſt möglich, ſagte der Pfarrer, aber ein Doktor ſollte doch herbei. Es iſt auch wegem anderen. Es fehlt euer Frau freilich an der Seele, und was ich thun kann, ſoll nicht fehlen, aber Körper und Seele ſind

Digitized by Google

gar in einem engen Zuſammenhang, wenn es einem fehlet, ſo leidet auch das andere, und manchmal ſcheint es an dem Körper zu fehlen, aber man muß doch die Seele doktern, wenn der Körper geſund werden will, und manchmal kommt in der Seele die Krankheit zum Vorſchein, aber man muß ſie im Leibe angreifen, dort hat ſie ihre Wurzeln, die Seele iſt blos das Fenſter, aus dem ſie das Geſicht ſtreckt. So kann man z. B. jemand tödten, ohne daß man ihn mit einem Finger berührt, durch die Seele, durch Verdruß, Herzenleid und Kummer, und ſo werden wirklich auch viel mehr Leute gemordet als den andern Weg, und man kann hinwiederum jemand geſund machen durch Freude, Sanftmuth, manchmal durch eine einzige fröhliche Nachricht, und wiederum kann man die Seele verrückt machen durch Brönz oder einen einzigen Schlag auf den Kopf, und kann ſie heilen durch Aderlaß und Abführungs- oder andere körperliche Mittel; das ſind geheime Thüren, welche die Erfahrung aufgefunden, der Verſtand aber nicht beſchreiben kann. Und ich glaube, gerade hier wäre ein Doktor nöthig, oder wäre es vielleicht nicht am beſten, wenn ihr eure Frau irgend wo hin unter gute Aufſicht thätet, wo ſie die ärztliche Hülfe nahe hätte, oder vielleicht gar im Hauſe. Man hat manchmal, ſo wie ihr es auch habt, nicht einmal Zeit zur rechten Aufſicht."

„Man kann d'r Zeit machen, ſagte Hansli. Und Anne Bäbi hat ſo lange Jahr gut zu allem g'luegt, daß ih nit wüßt, warum me jetz nit o gut zu ihm luege ſött, u v'rmah es ſi deſſe allem ja nüt, u het's ume überchо wege ſyr Aengſtligi, für die es ja o nüt cha. Es wäre mir gruſam z'wider, es weiters zu thun, man weiß nie, wie ſie es bekommen, gäb was die Leute verſprechen, und wenn es ihm gehen ſollte wie jener Frau bi dem Umönſch, dem me d'r L.... dokter ſeyt, wo aber nie gelert het, ſi ume d'rfür usgit, wo dafür ins Blaue gekommen ſein ſoll, ich hinterſinnete mich." „Was hat dann der gemacht, fragte der Pfarrer, ich habe nichts davon gehört." „Man ſagt, antwortete

Hansli, der habe auch so eine Frau, der es g'fehlt heyg im Kopf, in die Kur genommen, habe sie vierzehn Tage lang hinter einander larirt und purgirt und zehn Mal zu Ader gelassen, sie angeschlossen und in diesem Zustand mit ihr gemacht, was ihn gelüstet. E sellige wett ih doktere, daß er syr Lebtig usdokteret hätt." „Herr Jere, sagte der Pfarrer, das ist ja fürchterlich, wie darf doch ein Mensch so was wagen, es wird ihm aber die Lust dazu vergehen jetzt." „Mi cha de luege, sagte Hansli, wer uv'rschant ist, lebt dest bas, u wer weiß, ob dä nit no selber i d' Regierig chunt? Nei Herr, zu mir arme Frau wott ih selber luege."

„Das ist schön von euch, sagte der Pfarrer, aber so müßt ihr doch einen Doktor kommen lassen, das ist nöthig, glaubt es mir, wenn ihr es Brösmeli Glauben zu mir habt." „Meinet ihr, es müsse sein, sagte Hansli, he nu so de. Aber was für eine, ih ha neue ke Glaube zu keim. Wes üsem Herrgett g'fallt, su lebt me, u wes üsem Herrgett g'fallt, su stirbt me." „Ja, Hansli, u wes üsem Herrgett g'fallt, su gits Klee ame Ort, un ame angere Versette, u ame dritte Korn, gäb mi heyg g'säyt oder nit, oder ist's nit so?" „Nein, Herr Pfarrer, so ist's nicht, das ist ganz anderlei; aber will dir's säget, su will ih i Gottsname ume Dokter us, aber ihr müßt säge zu was für eym, si sy m'r all glych, es ist m'r eine wie d'r angere." „In solche Dinge, sagte der Pfarrer, mische ich mich sonst nicht, mein lieber Hansli, da aber die Sache Noth thut und ihr mir lieb seid, so schicket auf der Stelle euren Knecht nach Täubelige und lasset dem dortigen Doktor sagen, er solle so schnell als möglich kommen und zwar bei mir vorbei, es sei ein Nothfall. Es ist ein junger Mann und mir verwandt und an seinem Beruf ist ihm gelegen, deßwegen ist's, warum ich ihn rekommandire und nicht wegen der Verwandtschaft." „He grad deretwege ist er m'r recht, sagte Hansli, es isch de öppe o ne brave Herr, der nicht so bigehrt, eim a d'r Nase des ume z'führe, bis eim z'Geld

Digitized by Google

alles uſem Sack g'runne iſch. Oeppe meh wüſſe, as e angere, wird er o nit."

Es war ſchon ſpät gegen Mittag, als der Pfarrer wieder gen Hauſe ging, und unterdeſſen hatte Niemand im Hauſe vernommen, warum er war beſchieden worden, und alle, bis zur Magd herab, hatten viel zu verwerchen von G'wunder und Theilnahme, ſie wußten nicht welcher Gattig mehr, wie es denn auch ſchwer iſt, G'wunder und Theilnahme zu unterſcheiden. Am meiſten doch der Vikari, der, als er ſeine Stiefel anzog, noch immer nicht wußte, welchen Weg damit und eben ſich entſchloß einen Freund zu beſuchen und ihn um Rath zu fragen, als ihm an einem Bein die Knöpfe ſprangen, in welchem die Stegreife hingen, denn ohne Stegreife ging er nicht aus. Er betrachtete in großer Verlegenheit den Schaden, an einem Fuß Stegreife, am andern nicht, das ging doch nicht wohl; den andern Stegreif abmachen, wäre das kürzeſte geweſen, allein er trug doch Bedenken. Er ſah den Schaden genauer an, ein Knopf war geſprungen, war nicht wieder anzunähen, was er im Nothfall im Stande geweſen wäre, neue Knöpfe hatte er nicht im Vorrath, und welche der Jungfer Sophie abzubitten, trug er wiederum Bedenken. Er dachte an andere Hoſen, was auch möglich geweſen wäre, da er in der That noch welche hatte, aber ſie waren theils neuer, theils dünner, die neuen reuten ihn bei dem ſchlechten Weg, in den dünnen fürchtete er einen Pfnüſel bei der feuchten Luft, darum trug er gegen die einen und die andern Bedenken. Er wußte ſich wirklich lange nicht zu helfen, endlich fiel ihm ein, daß zunächſt ein Schneider ſei an deſſen Haus ſein Weg vorbeiführe, dort hoffte er die nöthige Hülfe ohne Bedenken. Er ſchoß, das Verſäumte einzuholen, wie ein Schutzgatter davon, und ſchoß unter der Hausthüre mit dem Pfarrer zuſammen. Das war ein eigen Zuſammentreffen. Man erſchrickt zumeiſt, wenn man unerwartet mit einer Perſon zuſammentrifft, ſei ſie wer ſie wolle; iſt's dann aber eine Perſon, die in uns neben der ſinnlichen Ueberraſchung

Digitized by Google

eine geiſtige Empfindung erregt, ſo wird der jähe Schreck durch alle Glieder fahren, bald wird es einem, als ob man mit Waſſer begoſſen, oder ins Feuer geſtoßen würde, oder eine Art Starrkrampf jede Bewegung feßle. Als nun der Vikar ſo unerwartet vor ſich den Pfarrer ſah, der nun alles wiſſen mußte, was ihn ſo ſehr bewegt hatte, aber durch die fatale Stegreifgeſchichte einen Augenblick in den Hintergrund getreten war, war's ihm faſt, als ſtehe vor ihm ein Löwe, und zwar zum Sprunge fertig. Stumm griff er zum Hut, mit großem ſcharfen Blick ſah der alte Herr ihn an und frug: „Ihr weyt furt?“ Der Blick färbte dem Vikari die Backen roth und haſtig ſagte er: „Ja, und wahrſcheinlich chume ih nit zum Mittageſſen,“ und mit dem wollte er vorbeiſchießen, faſt wie ein Vögelein das in Jägers Hand gefallen und dieſe Hand gelüftet glaubt. „So, ſagte langſam der alte Herr, und ſchon war der Vikari unten entronnen, wie er meinte, und wußte doch nicht warum er entrann, als der Herr ſich umwandte und frug: „Wißt ihr, daß z'Jowägers Anne Bäbi ſchwermüthig iſt?“ „Ja, ich weiß es Neue“, ſagte der Vikari, ſo abgebrösmet. „Und daß es ſeit geſtern zwei Verſuche zum Selbſtmorde gemacht hat, die ihm beide faſt gelungen wären“? frug der Pfarrer weiter. „Nein, das weiß ich nicht“, ſagte der Vikari, und ward faſt weiß, er wußte ebenfalls nicht warum. „So iſt's, ſagte der Pfarrer, und man hat Urſache Gott zu danken, daß beide Verſuche vereitelt wurden, wenn es ſich nur nicht drittet, die Leute gehörig wachen und Niemand die Glut immer neu anbläst“, ſagte er im Umwenden und Hineingehen. So ſtichelte der Pfarrer, drinnen erſt leerte er ſein Herz dem Mamali und dem Töchterlein. „Fürchterlich, ſagte er, ſei ſolche Unklugheit, zu blaſen, wo die Glut ſchon glimme, man müſſe doch vernagelt an Leib und Seele ſein für ſo was. Das ſei aber nur die junge Sucht ſich wichtig zu machen und auch etwas vorzuſtellen in der Welt; es ſei die junge Anmaßung, die meine, ſie habe das Pulver gefreſſen und die Weisheit erfunden, die meine, ſie hätten den Schlüſſel Petri

Digitized by Google

in Händen und jeder aus ihnen sei erstlich ein Pabst und zweitens noch ein Heiliger, was bekanntlich nicht alle Päbste gewesen. Er wolle nicht einmal glauben, daß es sei, um ihn Alten herunterzumachen und ihm das Vertrauen der Gemeinde zu entziehen, obgleich man viele Beispiele von Exempeln der Art hätte. Da führen sie nun mit ihrer Lehre von der Zerknirschung und der Buße u. s. w. im Lande herum wie d'Schwarzwälder mit Bürste. Und wenn sie Jemand zerknirschen könnten, d. h. daß er sage, er sei zerknirscht und zum Zeichen davon stöhne und seufze, wie Eine, die gebäht sei und weine wie jener Jude, der Kabale und Liebe aufführen sah, mit der Fingerspitze so stark er konnte sich die Augenecken auswischte und den nassen Finger seinem Kameraden zeigte, sprechend: „ich bin geriehrt, sieh, ich bin geriehrt, bin für mehr als sechs gute Groschen geriehrt: so erklären sie ihn für gerettet, für durchgebrochen, nennen ihn Bruder und sprechen ihn heilig. In Rom spricht man einen doch nur heilig, wenn er drei Wunder beweisen kann, freilich giltet es auch wenn einer gebratene Spatzen lebendig macht, was man bei jedem Taschenspieler lernen kann, aber wenn man mit der rechten Salbe den Kardinälen die Augen zu salben weiß, so sehen sie es für ein Wunder an, wenn einer dreimal hintereinander niesen kann oder über ein Spänchen springen. So machten sie Lumpenleute, die allem nachliefen, wo etwas zu finden sei für den G'lust, fürs Maul, oder für den G'wunder, heilig. Andere, welche es ehrlich meinten, oder mit beschränkter Seele zu tief griffen, verrückt, oder den Schalken zur Beute. Sie verstünden von einer Menschenseele und ihrer innern Entwicklungsweise gerade so viel, wie Heustüffel vom Geigen. Sie lernten die Menschen anders grännen, einige Worte plappern, wie man es auch mit Papagayen und Elstern thun könne, auf eine appartige Art seufzen, und wenn dann das gemacht sei, so sagten sie, sie seien bekehrt. Es gebe Leute, sie thäten ihr Holz mit Steinfarbe anstreichen und sagten dann, es sei Stein, und andere färbten ihre Haare und wollten,

Digitized by Google

daß man einen alten Narren für einen jungen Narren halte; aber dieſes chriſtlich färben und anſtreichen ſei viel ärger, das ſei eben das anſtreichen von Gräbern und der Betrug, ein Grab voll alten Uflath auszuſchreien für einen Tempel voll Heiligkeit. „Aber Papali, wie redeſt du auch, ſagte die Mama, denk doch, wenn dich Jemand hörte, was würde man ſagen?“ „Meinethalb was man will, antwortete er, aber es iſt doch ſo, wie ich ſage.“ „Aber denk auch Papali, das iſt jetzt ſo der Brauch und es geht jetzt viel anders zu als ehemals, man thut viel frömmer, b'ſunderbar die Jungen, und das gefällt mir, und es dünkt mich, wenn du auch ſchon ein wenig nachgiebiger wäreſt, ih will nit ſäge, id z'Sach yne gäh, nume nit ſo d'rwider ſy, es würd' dir nüt ſchade. Es iſt emel jetz e ſo d'r Bruch u d'Mode.“ Da zuckte der alte Herr zornig zuſammen, und der gleiche Blick, welcher vorhin den Vikar traf ſchoß auch der Mamali ins Geſicht. Dort wurden die freundlichen Züge ängſtlich, und bittend ſah ſie mit ihren Augen ihren Herrn an. Da wurde ſein Blick milder, ein Lächeln ſchwebte durch ſeinen Ernſt. Freundlich griff er unters rundliche Kinn, und ſagte: „Lieb Mutterli, biſt auch ein Weibchen wie alle andern ſind und meinſt, die Mode ſei der Meiſter über alles, nach ihrer Laune müſſe alles ſich regen auf Erden. Was meinſt, ſteht nichts über der Mode, ewig immer das Gleiche? Sieh doch auf zu den Sternen und ſieh, wie ſie ſo ehrenfeſt gehen im gleichen Schritt, einen Tag wie den andern Tag, in keinem Wetter wechſeln ſie den Gang, gehen nicht ſchneller, nicht langſamer, keiner läuft ſchneller, weil der andere raſcher kreist, keiner hemmt ſeinen Lauf, weil langſam der andere läuft, jeder geht, wie Gott ihn gehen heißen. Weißt du, vor bald fünfzig Jahren, wie es da Mode war, nichts zu glauben, wie man in Frankreich Gott abſchaffte, und wie man nicht von Gnade predigen durfte ohne verlacht zu werden, und vom Heiland kaum, wenn man nicht für einen Tropf angeſehen ſein wollte. Weißt du noch, wie man damals ſo weltlich predigte

Digitized by Google

von Allerlei, vom äußerlichen Gehorsam zuweilen, aber auch von allem Nützlichen, von der Stallfütterung und vom Kleebau, vom Fischfang und der besten Art, Fische auszunehmen und zu kochen. Habe ich damals Mode und Brauch mitgemacht? hast du mich deßhalb nicht oft gerühmt und mir gesagt, du hörtest mich so gerne predigen, weil es etwas sei fürs Herz und nicht blos für Stall und Küche? Jetzt sind bald 50 Jahre vorüber und der Gleiche bin ich, Gottlob, nicht geblieben, nicht auf einer Stelle bin ich stille gestanden, gegangen bin ich, wie auch die Sterne Gottes gehen, und ich fühle es, ich stehe näher dem Thore, hinter dem die Herrlichkeit ist, aber ich bin gegangen auf meine Weise und werde den Lauf behalten; ich weiß es, es ist mein Lauf und führt zu Gott, würde ich ihn verlassen, und laufen nach heutigem Brauch und Mode, dann wäre ich einem Sterne gleich der aus seiner Bahn gewichen ist. Zerstörung ginge vor mir her und öde Züge hinter mir drein. Wohl sehe ich andere gehen in anderem Wesen, ernster ist dasselbe als das Meine, anders sind ihre Worte, anders nennen sie die Dinge, anders, theilweise, werthen sie dieselben. Ich ehre sie hoch, denn sie gehen ihren eigenen Gang, aber ich stürze mich ihnen nicht nach, denn ihr Gang ist nicht mein Gang. Daß ihr Gang mein Gang sein solle, steht nirgends geschrieben; das sollte man sich merken. Wir haben nur ein Vorbild. Unser Herr hatte zwölf Jünger, jeder folgte ihm, aber in seinem eigenen Gange. Nun aber gibt es auch Cometen mit langen Schwänzen. Von den Cometen weiß man bis dato nichts, als daß sie zu gewissen Zeiten wiederkehren; aber von ihren Schwänzen sagt man, es seien Weltdünste, die gleichsam noch nicht recht wüßten, wohin sie gehören und wohin sie sollen, ungefähr wie Buben nach einer Solennität, nach welcher gewöhnlich auch eine neue Klasseneintheilung stattfindet. Dann gibt es freilich auch Dünste, die nicht einmal dazu gelangen, an eines Cometen Schweif sich zu hängen, die freilich sich erheben, so weit sie können, aber bald auf die Nase kriegen, und als Hagel

Digitized by Google

oder Schnee oder Regen zur Erde niederrieseln. Wie es nun Jahrgänge gibt mit Cometen, Jahrgänge mit Hagel, und andere mit appartigem Schnee oder Regen, so gibt's akkurat auch Jahrgänge mit Moden und Bräuchen aller Art im geistigen Leben. So wenig, lieb Fraueli, als du gerne hättest, wenn ich immer weinte, wenn es draußen regnen thäte, oder hagelte, wenn es draußen hagelte, so wenig fordere von mir, daß ich an eines Cometen Schweif mich hänge, oder an irgend eine Mode der Zeit. Ich gehe meine Bahn. Halte mich nicht für hochmüthig und glaube nicht, ich meine Stern sei Stern, und ich sei auch einer. Der Sterne sind anzählbare Heere, groß sind die Einen, klein die Andern, so klein sind unzählige, daß sie wie eine ungetheilte Masse erscheinen, fast dem Nebel gleich, und doch besteht dieser Nebel aus Sternen, von denen jeglicher seine eigene Bahn geht, und jeglicher nach dem Willen Gottes, jeglichem ist Gott seine Sonne, um die er sich beweget. Sieh, unter diese Sternenmasse zähle ich mich. Comet bin ich keiner, du siehst, Nebelschweif habe ich keinen, die Zeitungen z. B. reden von mir nicht, nicht einmal auf den Sternwarten sieht man mich. Meteor bin ich keiner, ich mache kein Aufsehen, mache nicht plötzlichen Glanz, zerplatze plötzlich und werde eben so plötzlich wieder dunkel. Aber ein klein Sternlein will ich sein in Gottes unzählbaren Heeren; des Menschen Auge unterscheidet mich nicht, aber mich sieht Gott und meinen eigenen Gang. Freilich, lieb Fraueli, mußt du dieses nicht so buchstäblich nehmen, als wenn in der Ordnung der Sterne, zu welcher ich mich zähle, alles so ganz unwandelbar wäre, immer Sonnenschein, und kein Schwanken irgend einer Art. Unsere Erde ist ja auch ein Stern mit eigenem Gange, und doch wechseln schön und wüst Wetter, Wärme und Kälte, ja, es erdbebnet auf ihr, Vulkane sprühen zu Zeiten Feuer, Sündfluthen hat es gegeben, ja, eine eigene Neigung im Gange soll sichtbar sein, aber doch ist ein eigener Gang. Nun soll es auch Doppelsterne geben, wo beide eins scheinen, und doch ihrer zwei sind,

Digitized by Google

einer um den andern herumgeht. Siehe, die ſtelle ich mir faſt wie eine Ehe vor, was auf dem einen vergeht, davon muß auch der andere kriegen. Brechen auf dem einen Vulkane aus, ſo wird der andere Aſche oder Steine kriegen, und ſündfluthet es auf dem einen, ſo wird es wenigſtens ſüdern auf dem andern, und erdbebnet es auf dem einen, ſo gibt's auf dem andern wenigſtens Erdlauenen oder Kleck (Spalten). So empfindet einer ſicher den andern, aber wie akkurat, das zu erſinnen, waren bis dato unſere Gelehrten zu mutz. Sieh, ſo beſteht eine rechte Ehe auch aus zwei Doppelſternen, und wenn es auf mir was neues gibt, z. B. Berge Feuer ſpeien, und über dich hageln Steine, ſo gehe ich doch meinen Weg, und du mit mir, und wenn es auf dir ſündfluthet, es trüb wird, wird's deswegen auch bei mir; ſo gehſt du doch deinen Weg, und ich mit dir, und wenn unſere Bahn ſich ſchon neiget, hie ume oder dert ume, ſo iſt's doch unſere Bahn, die ſich neiget. Unſer Vikar aber iſt noch lange kein Stern, nicht einmal ein Comet, der durch den Himmel fährt und auf allen Sternwarten ausgeſchrieben wird, er iſt noch ein Dunſt. Ich glaube nicht, daß er ganz gemeiner Dunſt ſei, der als Hagel oder Regen wieder zur Erde fährt; ich will gerne glauben, er gehöre zu den höhern Dünſten, welche die Gelehrten Weltſtoff nennen, aus denen namentlich die Schweife der Cometen beſtehen ſollen. Möglicher Weiſe geſtalten ſich im Laufe der Zeiten ſolche Schweifdünſte auch zu Sternen, ſo wie es ja aus den Cometen ſelbſt durch die immer ſtärker auf ſie einwirkende Anziehungskraft der Sonne manirliche Sterne geben ſoll, aber dato ſind ſie es nicht und was aus ihnen wird, weiß Gott. Und ſoll ich ſolchen Dünſten folgen, mein lieb Doppelſternchen? möchteſt du es, daß dein alter Herr ſeinen Gang verließe, zu faſeln anfinge, durch die Mode ſich treiben ließe, wie die Dünſte durch die Winde, ſich anziehen und fortreißen ließe durch jeden Cometen, der vorüber fährt? Und wer weiß, ob er nicht der Schweif eines Cometen iſt, der, in ſich ſelbſt zerfallen, erniedrigt wird,

Digitized by Google

weil er ſich ſelbſt erhöht hat, der jetzt ſo ungemeſſen als Schnee und Regen niederſchlägt, die Erde und das Wohnen auf ihr ſo trüb und unluſtig macht?"

„Aber Papäli, wottſch nit öppis, ſagte ſie, es Tröpfli Wy, du erkyferiſt di ſo, und du weißt doch, was d'r Növö (Neffe) g'ſeit het, du ſölliſt di vor dem hüte, es chönt d'r ſchade."

„Fraueli, wenn ich mit dir rede, das ſchadet mir nicht. Weißt du, ihr ſeid nicht vergebens unſer Doppelſtern. Ihr ſeid an uns gebunden, und gäb wie es euch hiehin zieht und dahin zieht, bald nach dieſem Cometen, bald nach jenem, ja, wie es euch zuweilen gelüſtet, ſelbſt Dünſten z'beſt zu reden, ſo müßt ihr doch mit kommen, könnt nicht von uns los. Denn wenn es euch ziehet hie hin, dort hin, ſo ſpeien wir Feuer, dann gutet es bei euch wieder, ihr ſündfluthet ein wenig, darob geht unſer Feuer aus, und ſomit iſt's gut. Aber das thue nie mehr, mir aus lauter Gutmüthigkeit zumuthen, mich an den Vikar zu hängen, er der Comet und ich in ſeinem Schweif. Das thue mir nicht, ſonſt machſt du mich böſe wie er. So unberufen herum zufahren, eine alte dumme Frau im Eifer für ſein Reich verrückt zu machen und dann ſpazieren zu gehen, um den Vorwürfen zu entrinnen, das iſt doch zu arg. Und ich hätte gute Luſt, die ganze Sache anzuzeigen, doch hoffe ich, es komme noch alles gut, wenn er nämlich jetzt nicht noch hinausläuft, was ich jedoch nicht hoffe. Kinder, wenn ſie was dummes angerichtet, laufen gewöhnlich ſo weit als möglich davon weg, damit ja Niemand meine, das Ding komme von ihnen. Wenn ich ihn geweſen wäre, ich wäre da geblieben und hätte in Sack und Aſche mich verkrochen, aber Kinder haben es eben ſo, aus den Augen, aus dem Sinn. Hoffentlich wird er je länger je mehr über uns zu klagen haben, und eine andere Stelle begehren. S'iſt mir recht, wenn es auch auf unſere Koſten geſchieht."

Ungerecht war unſer Pfarrer doch; darum, Gottlob, hat auch Gott keinem Menſchen ſeine Waage

Digitized by Google

anvertraut, nicht einmal dem christlichen Volksboten von Basel. Fast einer angezündeten Rakete gleich waren des Pfarrers Worte dem Vikar in die Seele gegangen. „Zwei Versuche zum Selbstmorde gemacht, die beinahe gelungen wären," und zu diesen Worten leuchteten des Pfarrers Augen und warfen einen seltsamen und sonderbaren Schein auf sie. Und Schein und Worte begannen zusammen zu gähren, er vergaß seine Stegreife, sah des Schneiders Haus nicht, an dem er doch dicht vorüber ging, es drängte sich ihm doch aus dem Hintergrunde dunkler harmloser Angst die Frage hervor: „Bist du eine Ursache dieses Unglücks, hat in heißen Stoff dein Eifer den Zunder geworfen?"

Für einen Vikari ist das wirklich eine schwere Frage, besonders da sie seine eigene Person betraf. Juristen behaupten immer, ihr Client sei unschuldig, der Gegner im Fehler und wissen das Ding so gut durchzuführen, wenn sie nicht bestochen sind, daß Männiglich sagen muß: „Wäger ist's so," und das geht ihnen so nach, daß, wenn sie Richter werden, ihnen die ganze Welt unschuldig vorkömmt und besonders jede Eva, und daß kein Teufel sie überreden könnte, daß irgend eine Eva und besonders wenn sie noch alle Zähne hat, in einen Apfel gebissen, oder gar einen Mann vergiftet hätte, und sollte man ein halb Pfund Arsenik in seinem Magen finden, und wenn man gar noch ein hübsches Evächen als Diebin einbringt, so ist man gar noch im Stande, die Bestohlenen auszuschelten, es sei doch d'r Werth, wegen einer solchen Bagatellsach ein solch Fraueli auszuschelten. Wie soll man nun von diesem juridischen Standpunkt aus, und dieß ist in der neuen Staatstheorie das Höchste, daß nämlich jeder unschuldig sei, den man Lust habe, unschuldig zu finden, und schuldig nur, wer keinen Zahn mehr im Maul hat, oder was darin, das einem nicht gefällt, einem Vikar zumuthen, daß er sich im Fehler bekenne, und daß es ihm Angst werde ums Herz wegen einer Sache, wo man ihm juridisch gar nichts beimessen konnte.

Und doch wards ihm Angst und immer mehr, es

Digitized by Google

dämmerte immer mehr der Zusammenhang zwischen seinem Bekehrungsversuche und Anne Bäbis Zustande auf, und daß seine Worte die bewegende Ursache gewesen; nur konnte er nicht begreifen, wie das hätte zugehen können, und schrecklich schien es, wenn die Ausübung einer heiligen Pflicht, wenn das klare reine Gotteswort solche Folgen haben könnte. Es ist bekannt, daß einmal ein Narr in einem Fenster gestanden und eine unten im Garten arbeitende Frau gefragt, was sie meine, ob Gottes Wort auch schaden könne. Die antwortete unb'sinnet: „öppis dumms e so! wie wett das chönne schade?" Da führte er den praktischen Gegenbeweis und schmiß der armen Frau eine schwer beschlagene Foliobibel auf den Kopf, worob sie fast ums Leben kam, und es erfuhr, was Gottes Wort vermag — in eines Narren Hand. Dieses Geschichtchen kann nicht genug wiederholt werden, damit die Wahrheit so recht erkannt werde, daß es bei Gottes Wort auf die Hand viel ankömmt, in welcher dasselbe liegt, welche den heiligen Samen ausstreut Die Katholiken verschließen den heiligen Samenbehälter, halten dem Volke die Bibel vor, die Reformirten gaben sie frei, untersuchten sonst aber die Hände derer, welche sich anboten, den heiligen Samen auszustreuen. Das könne man unterlassen, scheint man in neuerer Zeit zu meinen. Ob man wohl meinte, wenn man Narrenhänden den heiligen Samen überließe, so werde den Menschen der heilige Same selbst erleiden?

Jedoch ist nicht jede ungeschickte Hand eines Narren Hand. Uebung und Anstrengung können aus einer ungeschickten Hand eine Meisterhand bilden, aber da fängt man bei Leichtem an und schreitet zum Schwereren fort; einem Lehrling werden nicht Kunstarbeiten zugemuthet, einem Lehrling vertraut man gefährliche Operationen nicht an; wenn einer sich in den kleinen Finger geschnitten, so kann ihn der Lehrling verbinden, und wenn einem die Hühneraugen wehe thun, so mag er die auskratzen.

Nun aber ist es eine der kühnsten geistigen Operationen

Digitized by Google

(das Wort wird wohl erlaubt sein), wenn ein Seelsorger zu einem Menschen, der in leiblichen Jammer versunken ist, trittet und zu ihm spricht: „das ist Gottes Gericht. Um deiner Sünden willen hat seine Hand dich geschlagen!“ Das mochte Hiob kaum ertragen, als er auf dem Misthaufen saß, geschweige dann ein Anne Bäbi. Der christliche Seelsorger muß aber noch weiter gehen, hat er einmal angefangen. „Aber dieß Gericht, so muß er fortfahren, ist nichts gegen das, welches deine Seele erwartet, wenn du nicht Buße thust und dich bekehrest, dieser dein Jammer wird verstummen, aber Heulen und Zähneklappern einer verlornen Seele verstummen nimmer, darum laß den Jammer um den Leib, jammere, daß du um so Nichtiges gejammert, jammere um deine arme Seele, jammere, bis der Sonnenschein der Gnade den Jammer dir trocknet.“ So den Jammer zu wandeln in des Menschen Seele, vom Nichtigen auf das Ewige ihn zu stellen und durch diesen Wandel Leib und Seele die Gesundheit wiederzugeben, das ist des Seelsorgers kühnstes, höchstes, fast göttliches Werk. Aber unbedachtsam unternimmt er es nicht, trittet nicht plötzlich ans Lager unbekannter Wesen, schleudert nicht den glühenden Stachel in ein unbekanntes Herz, so wenig als der Arzt auf Gerathewohl mit einem Küchenmesser in das Auge fährt, auf welchem er den Staar stechen will.

Dieß war die Nuß, welche der Vikar nicht aufbeißen konnte, und warum er sein Herz, das so Angst hatte, nicht begreifen, aber auch nicht beruhigen konnte; er hatte ja in seiner heiligen Pflicht gehandelt, hatte eine Seele retten wollen. Daß sie darob den Verstand verlor, daß sie sich das Leben fast genommen, konnte er etwas dafür, vermochte er sich dessen etwas? Er wollte immer sagen: „nein,“ und doch brannte der Boden unter seinen Füßen, und das Herz klopfte ihm, daß er's deutlich hörte, und als er endlich zu seinem Freunde kam, war er außer Athem, daß der Freund ganz erschrak über sein Aussehen, und doch lange nicht vernehmen konnte, was ihm begegnet sei.

Digitized by Google

Der Freund war einer von denen, die sich für bekehrt und in der Gnade halten, die also nach ihrem Sinn nicht mehr fehlen können, die, wenn man sie eines Irrthums überweiset, sagen: „dafür kann ich nichts, der Herr hatte es mir so eingegeben," die, wenn man ihnen ein Unrecht nachweiset, entweder sagen: „das begreift ihr nicht, solche Dinge wollen geistig geurtheilt sein," oder: „ja der Herr hat mich fallen lassen, aber er hat mich auch wieder aufgerichtet;" einer von denen, bei welchen man nicht klug wird, sind sie dumm oder stellen sie sich einfältig, sind sie Jesuiten, die sich wie Schafe gebehrden oder sind es Schafe, die aber zuweilen böckelen; einer von denen, welche nicht aus Leib und Seele zu bestehen scheinen, sondern aus zwei Schubladen, die, von einander abgesondert einander auch nichts angehen, in der einen Schublade haben sie die geistlichen Dinge, in der andern die leiblichen Dinge; die eine geht inwärts auf, die andere auswendig, die leibliche nämlich inwendig, die geistliche auswendig, und müssen sie einmal vor andern Menschenaugen die leibliche hervorziehen, so vergessen sie selten die Vorsicht, aus der geistlichen das weltliche mit einer geistlichen Brühe zu verakomidiren, so daß man die Dinge darin eigentlich auch für geistlich ansehen sollte. Er war ein Rüstzeug Gottes, ein eifriger Streiter für Christi Reich; darum haßte er jeden, der nicht seiner Meinung war, weil es heiße: wer nicht für mich ist, der ist wider mich; er haßte ihn aber nicht nur, sondern er verfolgte ihn auch, denn wenn er's nicht thäte, so würde ihm der Spruch gelten: wer mich verläugnet vor den Menschen, den werde auch ich verläugnen vor meinem Vater, der im Himmel ist.

Als dieser, welcher den Vikar vielfach gegen den Pfarrer aufgestiefelt, zum Handeln getrieben hatte, dessen Erzählung hörte, lächelte er und sagte: „aber Bruder, das macht dir Angst? Du schwankest immer noch und dein Glaube ist nicht fest. Du hast ja nur das Wirken, dem Herrn ist das Vollbringen, du hast die Predigt, er aber ist's, der verstocket und lebendig

Digitized by Google

macht. Weißt du nicht, daß über einen Sünder, der Buße thut, mehr Freude ist im Himmel als über neunundneunzig Gerechte, und was sind Millionen und abermal Millionen Sünder gegen neunundneunzig Gerechte. Soll man Millionen schonen, wo man hoffen darf, eine Seele zu retten? Und wenn Tausende und aber Tausende zu Narren würden, was kümmert das dich, wenn du Seelen dem Reiche Gottes gewinnen willst? ja, wer eine Seele vom Tode rettet, der wird bedenken die Menge der Sünden. Ja, es wäre recht gut, und ich würde dafür meinem Gott auf den Knien danken, wenn alle die, welche nicht in unsern Bund, in den Bund Christi gehören, verrückt würden; wohl da würde die Welt endlich erkennen, wer das Eine, das Noth thut, unsern Herrn, recht ergriffen hätte."

So redete der Bruder dem Bruder recht Muth ins Herz, und es gelang ihm auch, denselben zu steifen und zu stärken, so lange er bei ihm war, ihm die Bedenken zu nehmen über das, was die Leute sagen würden, ihm den Glauben beizubringen, daß eben solche Dinge geschehen müßten; das sei das Licht auf den Scheffel stellen, die Menschen würden aufmerksam gemacht, neugierig, ließen sich herbei, und habe man einmal einen, den müsse man dann nicht mehr fahren lassen. Er solle daher bei Leibe nicht von Jowägers weg bleiben, sonst meinten sie ja, er hätte ein böses Gewissen, und gerade das würde sie im Wahn bestätigen, daß er selbst glaube, an der Sache Schuld zu sein. Unerschrocken müsse er hin gehen, müsse fest und sicher sein, dann gewönnen sie Respekt und Zutrauen, und was böse gewesen zu sein schiene, gerade das werde zu einer Handhabe, an welcher er die ganze Familie fassen könne. Wo man auf Gottes Wegen gehe, da müsse man nichts fürchten, nicht den Teufel, nicht Menschen, sonst sei man seiner nicht werth, Fleisch und Blut ererbten das Himmelreich nicht.

So steifte er den armen Vikari, daß der ganz g'stabelig ward, aber eben nur so lange, so lange die Stärke währte, in die jener ihn getaucht hatte; und bekanntlich

Digitized by Google

hilft alles Stärken nichts, wenn der Luft ſtark geht, oder wenn es gar regnet. Er hatte, ehe er heim ging, blos etwas himmelblauen Kaffe getrunken und draußen ging der Wind, daß die Bäume ſich zur Erde bogen, naſſer Regen peitſchte über die Erde, daß es ſtob in den Wegen und in dieſem Hundewetter wanderte unſer arme Vikari nach Hauſe, ward naß und immer näſſer, und je näſſer er ward, um ſo kleinmüthiger ward er auch. Alles ſchien ihm wüſt und trübe, er ſeufzte über ſeinen Beruf, er lag ihm auf den Schultern wie ein Berg von Blei; wenn er ihn nur abſchütteln könnte, dachte er, ſterben wäre ihm recht; er ward ſo weich, ſo wehmüthig, Thränen ſtanden ihm in den Augen, als er heimkam.

Wie ein Doktor aus der Haut fahren will und ein Pfarrer ihn wieder hineinſtößt.

Drinnen in der Stube war Licht und eine mächtige Disputation in vollem Gange; drinnen war der Doktor, der bei Anne Bäbi geweſen war und jetzt mit dem alten Herrn gewaltig ſtuckete, und derſelbe mit dem Doktor.

Der Doktor war ein junger geiſtreicher und begeiſterter Mann, der durchaus ſeinem Beruf ſich hingab, in ihm und für ihn lebte. Er dokterte nicht um leben zu können, er lebte für zu doktern; er dokterte nicht um des Geldes willen, nicht um der Ehre willen, er hätte Geld machen können wie Heu, Stadtdoktor oder gar Profeſſor werden, aber das that er alles nicht, ſondern ſetzte für jeden ſeiner Patienten alles ein, was er hatte, Geld und Leben. Keine Nacht war ſo ſtrub, die ihn abhielt zu gehen, wenn irgendwo Gefahr war, und nie kam er zu müde heim, um nicht noch die Mittel zu beſorgen, welche ſobalb als möglich angewendet werden ſollten. Wo Begränzniß war, nahm er nicht nur kein Geld, er gab noch; daher wartete er Reiche

Digitized by Google

und Arme mit gleicher Treue und der Zulauf, den er hatte, war so groß, daß er in krankhaften Zeiten Vormittag und Nachmittag ein Pferd müde ritt oder fuhr. Aber einen eigensinnigen Kopf hatte er auch, heftig war er, wunderlich ebenfalls, bei der größten Gutmüthigkeit, fromm war er auch, denn er war ein treuer Knecht seines Herrn, aber er hatte eigene Ansichten, er war kein Materialist, doch frug er allem Kirchlichen nichts nach, und die Geistlichen hatte er durchweg auf der Mugge, und wo er einen bei einem Kranken antraf, da schnitt er Gesichter eine neue Ell lang. Er behauptete immer, er wisse es allemal am Puls eines Kranken, ob ein Pfarrer bei ihm gewesen sei oder nicht; und wenn er für einen Kranken das Möglichste thue und für sein Leben verantwortlich sei, so wolle er an seinem Bette auch alleine Meister sein. Wo er auch nur von Ferne die Einwirkung eines Quacksalbers merkte, da blieb er weg: er wollte nicht, daß ihre Lümmeleien ihm in die Schuhe geschoben würden, sagte er, und habe man nicht Zutrauen zu ihm, so sei er fertig. Da er so gut und treu war, und Niemand, der ihn einmal erfahren hatte, gerne verlor, so hatten die Quacksalber um ihn herum wenig oder nichts zu thun, sie ließen weder bauen, noch kauften sie Aecker aus ihrem Blutgelde.

Man kann sich denken was er sagte, als er zu Anne Bäbi kam und das Vorgefallene vernahm. Freilich sagten die guten Leute nicht, der Vikar ist schuld; sie wußten nicht, war das gefehlt oder nicht vor dem Doktor, und fehlen gegen irgend Jemand, das vermieden sie mit der größten Aengstlichkeit. Dem Doktor ward aber der innere Zusammenhang auf der Stelle klar, und wenn er's auch um seines Onkels willen nicht sagte, so fluchte er doch mörderlich innerlich. Er verbot auf das Strengste, Jemand, der nicht zum Hause gehöre, zu Anne Bäbi zu lassen und wohl zu achten, was es rede, und so wenig als möglich ihm zu widersprechen, wohl aber, wenn es zu reden anfange, seine Gedanken auf unschädliche Dinge zu lenken zu suchen. Er sagte,

Digitized by Google

sie sollten nicht Kummer haben, aber getreu folgen, was er befehle, nichts dazu, nichts davon thun, gäb wie sie das eine oder das andere gelüste, machte den gehörigen Verband, und da der Aufregung und dem Blutverlust eine bedeutende Abspannung gefolgt war, so wollte er für das Weitere die Nacht abwarten. Das alles sagte er nicht vor der Kranken, aber die größte Mühe hatte er, Mädi zu verhindern, in der Stube vor der Kranken alles mögliche zu stürmen, was ihm von der Kranken auf dem Herzen war und was es von dem Vorgefallenen wußte.

Er jagte es endlich förmlich hinaus, und ehe er fortging nahm er sie noch alle in eine andere Stube und hielt ihnen eine lange Kapitelten über den Unsinn, einen Kranken zu betrachten wie einen Klotz Holz, der weder etwas höre noch etwas schmöcke, und nun vor ihm alle seine Umstände und Zustände zu verhandeln, ob er leben oder sterben werde, zu- oder abnehme, geduldig oder ungeduldig sei, oder gar ob es wohl oder übel gehen werde, wenn er sterben könnte. Vor Gesunden thue man das nicht, warum dann vor Kranken, die unendlich empfindlicher seien und alles schwerer nähmten als die Gesunden, so daß er überzeugt sei, mancher Mensch sei an den Reden gestorben, die man an seinem Krankenbett gehabt und nicht an seiner ursprünglichen Krankheit. Ganz besonders aber in solchen Zuständen wie Anne Bäbi sei, müsse man auf die sorgfältigste Weise jedes unbesonnene Wort vermeiden, das die noch vorhandene Glut anblasen könnte. Sie hätten ihm es ja selbst angedeutet, Worte hätten es in diesen Zustand gebracht, darum sollten sie doch ja recht sich in Acht nehmen und durchaus nichts vor ihm verhandeln. „D'r Dokter chönt no recht ha, sagte Hansli, mi het süst geng nit Sorg g'nu könne ha mit em rede, daß z'Für nit ids Dach chöm u d'Wort hey teuf griffe, d'r nebe wär's notti e guti Frau g'si, u het g'huset, us no gut g'meint d'rnebe."

„So, sagte der Doktor, um desto mehr müßt ihr euch jetzt doppelt und dreifach in Acht nehmen, und

euch binde ich sie ganz besonders auf die Seele, sagte er zu Meyeli, das in einer Ecke saß und sein klein Meyeli säugte. Aber was fehlt euch," sagte er. „O nichts, sagte Meyeli, ich bin nicht krank." „Die Leute meinen oft sie seien nicht krank, sagte der Doktor, und es wäre doch die höchste Zeit dazu zu thun, aber wenn sie Niemand apparti fragt: wo fehlts, un was hest, so sagen sie nichts, bis es zu spät ist. Wenn ich in ein Haus komme, und sehe so etwas, so frage ich. Wenn ich in des Nachbars Haus komme und sehe Feuer im Stroh, ich lösche auch, und es ist mir nicht um den Lohn fürs Löschen, sondern um des Nachbars Haus. Thut man das an einem Hause, wo man doch akkurat ein gleiches bauen kann, sollte man das Gleiche nicht an einem Menschen thun, dem man das Leben, wenn es einmal dahin ist, nicht wieder geben kann. Darum Fraueli, fehlt euch nichts? Es wäre ja schade um euch, solche gibt es nicht alle Tage." „Herr Doktor, sagte Meyeli, es fehlt mir wäger nüt, weder so müd bin ich, die Glieder sind mir so schwer und doch kann ich nicht schlafen, und Muth habe ich nicht mehr wie ehemals. Aber die Hebamme hat gesagt, ich sollte bald wieder abführen, und wenn sich die Aegersten wieder zeigen, so wär' z'Aderlah vielleicht nicht bös, das Blut sei nicht gut, und es sei gut, wenn man es herauslasse und neues pflanze." Der Doktor ward ganz roth, wahrscheinlich fluchte er wieder mörderlich innerlich, und als er innerlich fertig war, begann er erst laut zu reden und sagte: „Frau, wenn jemand schwach ist, so muß man ihn nicht noch schwächer machen, und wenn Jemand ohnehin wenig Blut hat, ihm nicht noch das Blut nehmen, was er hat. Laxire und Blutlassen greift ja allemal an und schwächt, der stärkste Mensch fühlt es ja, geschweige denn ein schwacher. Wißt ihr Frau was ihr vor allem thun müßt? ihr müßt das Kind entwöhnen. So lange ihr säuget, werden die Säfte zu Milch statt zu Blut, und je mehr ihr Milch habt, um so magerer werdet ihr. Nicht zusammengezählt, liebe Frau, könnt ihr das an jedem Thiere abnehmen,

Digitized by Google

je mehr es Milch gibt, desto magerer wird es, und jedes Thier entwöhnt seine Jungen zu rechter Zeit, es läßt sich nicht aussaugen bis auf das Blut. Merkt euch diesen Ausdruck, der ist nicht von ungefähr erfunden worden."

„Herr Doktor, etwas Recht mögt ihr haben, antwortete Meyeli. Als ich den Bub säugte, gings mir auch fast so, und so bald ich ihn entwöhnen mußte, wurde ich wieder z'weg und lustig, fast wie nes Meitschi, aber z'selbisch isch's angers g'st. Aber jetzt durete mich das arm Kindli, ich habe noch sövli Milch un es lebt so wohl dra, un de ist z'etwenne sövli e handligi Sach, un wer wett Zyt näh d'rzu, jetz wo me sövli z'sinne u z'thue het." „Aber glaubt ihr mir, fragte der Doktor, es würde euch bessern, wenn ihr entwöhntet?" „Es wär müglich, sagte Meyeli, emel z'vorig Mal isch's grad besser cho, aber z'selbist het die Großmutter m'r zum Bubeli selig g'lueget, aber wer wett m'r jetzt zum Meiteli luege, wo me geng bir Mutter sy sött?"

„Gerade das ist die beste Zeit, sagte der Doktor, aber auch die höchste Zeit. Fahrt ihr fort zu säugen, bei Strapazen Tag und Nacht, so kann es morgen, übermorgen über Ort mit euch gehen. Denn seht, da weiß man nie wo die Scheide ist zwischen Leben und Tod. Darum muß man umkehren, sobald man merkt, daß man dagegen zugeht. Ist man einmal darüber, so helfen alle Künste nichts und nicht einmal mit Heren kömmt man wieder bergauf. Noch seid ihr nicht darauf, aber zur Umkehr ist's Zeit. Denkt, wenn ihr krank würdet, nicht mehr nach möchtet, da wäre ja doppelte Abwart nöthig, und wenn's Kind seine Mutter verlöre, so wäre das unendlich mehr, als nicht mehr saugen können. Es ist nur ums Ablegen einer Gewohnheit, bei Milch und etwas Essen ist das Kind immer so wohl und ihm geht nichts ab. Gebt das Kind der sturmen Jungfrau da, wo schwatzen muß, und wenn sie obenaus nicht mehr könnte, es untenaus probirte; sie soll es einige Tage haben, und ihr, Frau,

Digitized by Google

geht in die Stube zur Mutter, wohin die Magd mit dem Kinde nicht kommen kann, so macht sich die Sache von selbst und allen ist geholfen." „Z'Sach wär recht, sagte Hansli, aber z'Nacht, am Tag wolle er nichts sagen, gehe er nicht von seiner Alten weg. Dreißig Jahre fast seien sie in gesunden Tagen bei einander gewesen, und wenn er auch etwas zu gruchsen gehabt, so sei sie auch nie apparti gah ligge, un öppis angers wolle er jetzt nicht machen. U mi söll nit Kummer ha, wenn es si rühr, so merk er's scho. Das sei noch besser, sagte der Doktor, so habe die junge Frau des Nachts Ruh, und am Tag, wo sie abwarte, da sei die Unruhe auch nicht so groß; denn er denke, die Mutter werde so unruhig und plaghaft nicht mehr sein. Meyeli hatte noch manche Einwendung, und namentlich die Uebergabe des Kindes an Mädi, dessen Launen man nie trauen konnte. Aber Jakobli redete stark ein und versprach selbst zum Kind zu sehen, so viel möglich und Mädi unter Aufsicht zu halten, und er vermochte viel über ihns, von wegen alte Liebe rostet nicht. Als man Mädi die Sache vortrug, sagte es, es sei doch kurios, daß es jetzt zu etwas gut sein solle, zu nere alte Frau, wo doch nimme sövli viel anere g'lege syg, well me's nit lah, aber es King, wo alli d'r Narre a nihm g'fresse heyge, das wohl, das well me nihm gäh. Aber es heygs scho lang g'merkt, daß me's ume kujonire well. Wes de a Nothknopf chöm, wohl de syg Mädi wieder gut. Aber es sei ihm gleich, es wolle das King nehmen, we me doch sövli wüst gege ihm sy well un ihm z'Suge nimme gönne, so wär' doch Niemere, der si synere erbarmeti. Aber we's de brüll, su söll ihm de Niemere d'Nase zuche ha u öppe säge, es heygs g'klemmt.

Erst als alles dieses fest bestimmt, ausgemacht und bereits in Kraft getreten war, verließ unser Doktor das Haus. Er hatte nur gar zu oft erfahren, daß, wenn er etwas angerathen, die Leute ihm den besten Bescheid gaben, und kehrte er den Rücken, so hatten sie es vergessen oder verlachten es, und thaten es natürlich nicht,

Digitized by Google

denn von Gehorsam gegen den Arzt haben die wenigsten Leute einen Begriff, und namentlich die Berner nicht, denen überhaupt Gehorsam nicht ihre starke Seite ist; denn die folgen verflümeret ungerne und ehe sie es thun, schlagen sie erst hinten und vornen auf wie junge Fülli. Der Arzt habe den Züg zu geben, meinen sie, ums Weitere sich aber nicht zu bekümmern; sie aber geben den Züg dem Kranken, wenn es ihnen gefällt, oder wie es dem Kranken selbst beliebt, manchmal auf einmal, was während zwei Tagen genommen werden sollte, manchmal alle ander Tag einen Löffel voll, statt alle Stunden einen.

Manchmal rathet der Arzt nicht blos, er befiehlt und geht. Kömmt er wieder und frägt: „Habt ihr's gemacht?“ so heißt's: „Herr Doktor, m'r hey du denkt, m'r hey du glaubt, hey g'meint, g'sinnet,“ kurz, eine Menge Dinge, um die Sache nicht zu machen, welche der Doktor befohlen hätte. Jetzt erst macht der Doktor Beine und läßt den Befehl in seiner Gegenwart vollziehen oder wenigstens dessen Vollzug beginnen. Der Mensch ist nämlich ein wunderlich Ding und was ihm Mühe macht, ihn aus der Gewohnheit bringt, das ist ihm zuwider, das schiebt er auf, das mag er nicht. Nun gibt es viele Leute, die ihr Lebtag nichts sinnen, denken, glauben, als warum sie eine befohlene Sache nicht zu thun brauchten. Hört man sie, so dächte man, sie säßen beständig ob dem Sinnen, es ist aber blos ein Verneinen dessen, was sie sollen, was ihnen und andern gut wäre. Es gibt Knechtlein und Mägdlein, die alles unter den Händen vergessen, und fragt ihr sie, warum dies, jenes, nicht gethan sei, so haben sie entweder g'sinnet, oder denkt, oder g'meint, oder glaubt. Diese Redensarten gehen noch viel weiter hinauf. Darin fand wahrscheinlich einmal ein Oberst Grund zu dem Tagesbefehl: Ein Soldat soll nichts glauben, soll nichts denken, soll nichts meinen, soll nichts sinnen, ein Soldat soll nur gehorchen. Es lag Sinn in diesem Erlaß.

Als der Doktor fortging sagte Hansli: „dä g'fallt

Digitized by Google

m'r nit so bös, er ist e kurlige (sonderbarer) und e guraschirte, u g'fluecht het er doch nit, das cha nih afe hasse bi de Krankne ume. U ufem Vikari het er o nit viel, er hätt sust nit z'rede v'rbote, er het wohl g'merket, was z'Schuld isch. He nu so de, wes ume besseret, u z'Sach nit öppe z'fast unger d'Lüt chunt."

Im Pfarrhause hatte man den Vetter schon lange mit Verlangen erwartet, denn so in einem Pfarrhause hat man so auf einem Vetter sehr viel, überhaupt die Vetterschaft noch hoch in Ehren. Wenn auf irgend Jemand, der von Ferne nur verwandt ist, die Rede kömmt, so wird sicher allemal hinzugesetzt: „es isch e Vetter, e Bäsi vo m'r, frylich wyt use," ja, so sagt man selbst, wenn der Vetter im Blauhaus und die Bäsi im Spital ist. Ist aber an einer Bäsi leicht etwas gutes, oder ein Vetter in irgend einem Ansehen, so wird mit wahren Freuden davon gesprochen, und wenn so ein Vetter kommen will, so weiß es das ganze Dorf vorher, besonders der Metzger, der, es weiß kein Mensch wie oft, gefragt worden ist, ob er dann und dann frisches Fleisch habe, d'r Vetter chöm. Diese verwandtschaftliche Herzlichkeit ist nicht mehr Mode, gehört nicht zum guten Ton, vielmehr unter die Dinge, um welcher willen der Städter den Landbewohner vornehm über die Achsel ansieht, auch der Vornehme den Gemeinen mitleidig belächelt. Aber eben diese warme Herzlichkeit sticht so wohlthätig ab gegen die vornehme oder städtische Kühle, die doch am Ende nichts ist, als glacirte Selbstsucht. Man mag sich nur mit sich selbst abgeben, höchstens mit seinen Kindern, dem Rest frägt man nichts nach, s'ist nur Genur dabei und, Gott weiß, welche Last. Es ließen sich recht hübsch die Dinge zusammenstellen, um welcher willen der Städter andere Menschen über die Achsel ansieht, es würde ein sehr merkwürdig Ergebniß sich herausstellen.

Wenn man aber einen solchen Vetter lange umsonst erwartet, so brummt man nicht schlecht über ihn, empfängt ihn aber dann auch um so herzlicher, wenn er einmal erscheint. Schnippisch empfing ihn vor dem

Digitized by Google

Hause Sophie, und begann einen weiblichen Zank, wie sie es unter sich gewohnt waren, zwischen welchem hindurch mancher Funke blitzte, der Zeugniß gab, daß nicht Haß des Zankes Grund war. „Rudi, du bist immer der gleiche Zaaggi und Dreißi, und wenn du einmal an einem Orte bist, so kannst du nicht mehr fort, besonders wenn etwas Hübsches im Hause ist.“ Rudi konnte nicht antworten, schon mußte er die Tante grüßen, dann den Onkel, und dann diesem Bericht geben über Anne Bäbis Zustand. Diesen fand er nicht schlimm, nur müsse man wissen, ob seine gegenwärtige Ruhe Schwäche sei oder Verstellung und da es nichts rede, so wisse man nicht, was in ihm vorgehe, und um die Sache in einigermaßen zu beurtheilen, müsse man wissen, ob etwas der Art in der Familie sei, und ob die Frau schon früher Anlage dazu gezeigt. Der Pfarrer sagte, in der Familie sei durchaus nichts, überhaupt sei die Art Krankheit in seiner Gemeinde nicht heimisch, er wisse sich nicht zu erinnern, daß ein Fall dieser Art sich zugetragen. Von Anne Bäbi habe er nie gehört, daß dasselbe Anfälle der Art gehabt. Der Doktor bemerkte, der Mann habe doch selbst gesagt, es hätte immer die Sache teuf genommen und allem hert nah g'sinnet und das wolle ihm doch fast vorkommen, wie eine langjährige Anlage, welche jetzt sich entwickelt habe und ausgebrochen sei. Er sehe das nicht so an, sagte der Pfarrer. „Anne Bäbi gehöre unter die Klasse Menschen, deren Kopf so eng sei, daß sie nur eine Sache fassen könnten, und diese Sache fülle ihn ganz, etwas anderes sinnen und denken als dieses können sie nicht, so scheine allerdings die eine Sache sie tiefer zu ergreifen als andere Leute, welche von mehreren zugleich bewegt würden. Deßwegen aber sei es nicht, daß diese Dinge gar teuf griffen, bleibender als bei andern einwurzelten. Es möge wohl zuweilen geschehen, aber Regel sei es nicht. Man sehe im Allgemeinen nirgends schnellern Wechsel, als bei so beschränkten Menschen. Vernünftige Gründe seien die tiefen Wurzeln in des Menschen Seele, wo diese nicht seien, da bewege das

Digitized by Google

ganze Leben des Menschen sich auf der Oberfläche der Seele und schlage seine Wellen hin und her nach dem wehenden Winde, den Zeichen und Mondesvierteln, wohl schnappten da die Wellen zuweilen über, kehrten aber bald wieder in ihre Ufer zurück. Je beschränkter, einfältiger, von der Sinnenwelt abhängig, ein Mensch sei, desto veränderlicher sei er in Liebe und Haß, desto öfters wechsle er seine Freunde und seine Feinde, tausche die einen gegen die andern aus, erhebe heute den einen gen Himmel, morgen finde er ihn in keinen Schuh mehr gut, heute heule er sich fast zu Tode und bald darauf jage er etwas anderem nach. Er glaube, daß bei Leuten von Anne Bäbis Art solche Anfälle weit weniger gefährlich seien, als bei Leuten, deren Seelen weicher und tieferer Eindrücke fähig seien. Ich glaube, die Verzeichnisse der Irrenhäuser würden meine Ansicht bestätigen. Uebrigens hat eben auch Anne Bäbi allerdings immer an einer Sache mit aller Beschränktheit gehangen, aber diese Sache ist nicht die Gleiche geblieben, sondern sie hat gewechselt. Erst ist es an seinem Kinde gehangen, dann an dessen Hochzeit und hat mit derselben das Kind fast umgebracht, und diese Hochzeit war so ungereimt als möglich und akkurat so, als ob sie Anne Bäbis größter Feind erdichtet hätte. Dann ward ihm die neue Sohnsfrau lieb und bald darauf verwechselte es dieselbe mit ihrem Kinde, und hätte sie um des Kindes willen zu Tode plagen können. Jetzt stirbt das Kind, nun hat es nichts in sich und es ist kein Jammer entsetzlicher als der eines plötzlich ganz öde gewordenen Herzens. Nun kömmt unglücklicher Weise mein Vikar dazu und wirft in dieses öde Herz hinein einen Gedanken, gibt dem formlosen Jammer eine bestimmte Richtung, aber leider eine ganz andere als er will. Und das geschah um so leichter, da Anne Bäbi nicht gewohnt ist, daß man ihm abputzt, ihm so oben herab wie vom Throne die Leviten liest, also solche Worte um so greller und erschreckener auffassen muß; zu allem dem kam natürlich die körperliche Aufregung durch Weinen, Abwart, Schlaf-

Digitized by Google

losigkeit, Störungen vielleicht im Blutumlauf, was meist vorangeht, oder doch dabei ist. So stelle ich mir den Gang der Dinge vor, in die geheime Werkstätte unseres Wohles und Wehs, woraus die Gedanken aufsteigen, die unser Thun leitenden Kräfte, gleichsam die Dämpfe, welche die ganze Maschine in Bewegung setzen, sehe ich freilich nicht. Aus diesen Gründen halte ich die Krankheit nur für vorübergehend, die so schreckliche Folgen hätte haben können und jedenfalls immerdar eine sehr trübe Rückerinnerung für diese Familie sein wird."

„Ja Onkel, das meine ich auch, sagte der Doktor, und daran ist euer Vikar schuld, ich möchte das nicht auf dem Gewissen haben. Da hat man wieder einmal ein Beispiel, was Geistliche in der Krankenstube können, excüse Onkel! Es gibt bei allen Sachen Ausnahmen. Aber wunderselten wirken die Herren nicht nachtheilig auf die Kranken ein. Schuster bleibe bei deinem Leisten, heißt es; der Doktor gehört zu den Kranken, und nicht der Pfarrer." „Zu wem gehört denn der?" fragte Sophie. „Zu wem er will, sagte der Doktor, zu allen Leuten, die ihn nöthig haben, nur nicht zu meinen Kranken, hier will ich alleine Meister sein, wie ich auch alleine verantwortlich bin. Denn geht es unglücklich, so wird kein Mensch sagen, der Pfarrer hat ihn getödtet, sondern der Doktor muß an allem Schuld sein. Und wir haben schon so viel Hindernisse in dem Erfolge unserer Kunst, die auf keine Weise sich beseitigen lassen, daß es gewiß Niemand verübeln wird, wenn wir wünschen, man möchte uns nicht noch muthwillig solche herbeiziehen, die so füglich zu vermeiden sind."

„Aber sag mir Növö, meinst du, es solle kein Pfarrer zu einem Kranken gehen?"

„In der Regel, ja, Onkel, es sei dann, daß der Tod entschieden und der Pfarrer ein vernünftiger Mann ist, der den Sterbenden nicht unnöthig plagt, aber auch da wäre es besser er bliebe weg, wenn der Kranke ihn nicht ausdrücklich verlangt. Will er ihn haben,

Digitized by Google

nun meinethalb, der Tod kömmt ohnehin, und wenn der Kranke ihn mit mehr Plage haben will, so habe er es, des Menschen Wille ist ja sein Himmelreich, heißt es."

„Aber meinst du, fragte der alte Herr, was der Pfarrer sage und wovon er rede, das plage nur, verursache Schmerzen?" „Das ist allerdings meine Ansicht, sagte der Doktor. Der Kranke muß liebreich behandelt werden, dafür sorge ich nach Möglichkeit, dann müssen Ruhe, geistige und körperliche, und Heilmittel das Uebrige thun. Und wenn ich sterben sollte, so möchte ich in vollkommener Ruhe sterben, ohne daß mich hier einer etwas frägt, und dort ein anderer tröstet; und was ich für mich wünsche, das möchte ich auch andern gönnen, und wenn ich irgendwo das Unglück haben sollte, einen anzutreffen, wie euern Vikar, so spazirt derselbe zur Thüre hinaus, und wenn dieselbe zu weit abhanden ist, zum Fenster."

„Und ich, Rudi, wenn du mich antriffst, zu welchem von beiden muß ich hinaus?" fragte der Pfarrer.

„Ihr seid doch nicht böse, Onkel, und bezieht dieß auf euch? antwortete der Doktor. Ich weiß ja wohl, daß ihr ein vernünftiger Mann seid, und nicht meint, ihr müsset bei jedem Kranken assistiren, und während der Doktor den Leib plätzet, für die Seele ein Hühnerstegli zweg machen, ihr laßt den Doktor machen, und kommt ihm nicht ins Gehäge." „Nennst du des Doktors Gehäge das Krankenbett?" frug der Pfarrer. „Allerdings, antwortete der Doktor, was sonst?" „Ja da bin ich schon gar oft darin gestanden, und wenn du nicht so weit von mir entfernt wärest, so hättest du mich schon oft darin angetroffen, und da hätte es mich doch Wunder genommen, was du mit mir angefangen. Aber daß das Krankenbett nur euer Gehäg sei, verneine ich durchaus, und halte dich auf deine Art für eben so einseitig als den Vikari; auch du wirfst den Kübel sammt dem Kinde um. Während er Platz haben will, um mit der Seele zu fechten ohne Rücksicht auf den Leib, hast du nur den Leib im Auge und willst

dich eingenmächtig in den Alleinbesitz des Krankenbettes setzen. Und sehr merkwürdig ist, daß der Vikari, der nur mit Seelenheil handthieren will, materieller Art ist, und viel auf dem leiblichen hält und für seinen Leib größere Angst hat als für seine Seele, die er für gerettet hält, während du, der seine Mitmenschen nur beim Leibe fassen und für diesen alle Rechte fordert, der du der erste Materialist scheinst, für dich sehr geistig bist, Leib und Leben in die Schanze schlägst, materiellen Genüssen wenig nachfrägst, aber der höchsten Anstrengung und Aufopferung fähig bist, eigentlich für dich doch mehr im Reiche der Ideen lebst als auf Erden. Und während deine Natur so hoch dich stellt, pflanzest du die Fahne einer Art rohen Naturalismus am Krankenbette auf, und gehörst also eigentlich auch zu den Aerzten, die eben durch diesen Naturalismus und Kunstprahlerei die Masse der Menschen zu den Quacksalbern treiben, sich selbst allen Kredit rauben. Nur wird dieses bei dir weniger sichtbar als bei vielen andern, weil deine Natur eine andere ist als dein System, weil dein hervorleuchtend geistig Wesen den Leuten eben so wohl thut als deine Mittel, und deine aufopfernde Treue dir eine höhere Glaubwürdigkeit verschafft als deine Kunstfertigkeit, während so viele Aerzte in Natur und System Materialisten sind und ohne Treue und Theilnahme nur ums Geld doktern, und wo nun dieses sichtbar wird, da fehlt in der Noth auch der rechte Glaube."

„Lieber Onkel, ihr sagt mir da wunderliche Sachen durcheinander, Komplimente und Scheltungen, gute Sachen und unglaubliche. Daß wir die Quacksalber machen, daß das Volk uns geistlich will, das sind seltsame Aussprüche. Aus des Volkes Dummheit stammen die Winkelärzte, und wer ihns am besten heile, das frägt das Volk, und nicht, wer am schönsten beten könne.

„So scheint es, sagte der Pfarrer, aber so ist es nicht, anders sieht es in der Tiefe aus, als man glauben sollte, wenn man den Blick nur über die Oberfläche

Digitized by Google

wirft. Die Beſſern unter euch forſchen freilich auch nach den Gründen der Erſcheinungen, aber ſie finden doch nur die im Fleiſche, in der ſinnlichen Natur liegenden, die, welche aus dem Grunde des Geiſtes ſtammen, die überſehen ſie, darum werdet ihr ſo ungerecht, ſo einſeitig, und hemmt ſelbſt ſo vielſeitig euer Wirken, und den Spruch Jeſu: ins Himmelreich geht ihr nicht, und die hinein wollen, laßt ihr nicht, gewiſſermaßen auf euch anwendend, möchte man ſagen: das Reich des Geiſtes kennt ihr nicht, und die, die es bebauen wollen, lähmet ihr, ſchließt ihr nach Kräften aus und treibet gar oft eben deßwegen eure Patienten dem ärgſten Aberglauben in die Arme."

„Ich begreife euch nicht recht, lieber Onkel, ſagte der Doktor. Daß ich mit allen meinen Kollegen zufrieden wäre, könnte ich nicht ſagen, wahrſcheinlich eben ſo wenig als ihr mit allen euern Amtsbrüdern, aber was ihr mir andeuten zu wollen ſcheint, glaube ich, ſei nicht ſo, ihr ſeht Geſpenſter, meine ich."

„Bleibſt du da über Nacht, Rudi?" fragte der Pfarrer. „Ich hätte faſt Luſt, habe eben jetzt nicht viele Kranke und keine gefährliche. Morgen aber möchte ich frühe da ſein, um zu betrachten, ob die Frau nicht aus ihrem äußerungsloſen Zuſtand herauswolle oder nicht hinauszubringen ſei. Aber warum frägt ihr das ſo plötzlich, Onkel?"

„Darum, lieber Növö, weil, wenn du fort wollteſt, ich dieſes Plänkeln, bei dem nichts heraus kömmt, als Mißverſtändniſſe und Tybeni (Sticheleien) abgebrochen hätte, denn wir ſtehen da im Halbdunkel vor einer Pforte, innerhalb welcher wir einander ſicher verſtehen werden. Aber hinein zu gehen braucht es Zeit, und drinnen müſſen wir uns ebenfalls etwas aufhalten und was ich nicht ausmachen zu können vorausſehe, das fange ich lieber nicht an. Willſt du aber da bleiben, ſo wollen wir eine Pfeife ſtopfen. Sophie, hole Wein, aber von dem unter der Hurt links, das iſt ein alter frommer, und läßt einen nicht hitzig werden."

Als Sophie hinausging, folgte ihr die Mutter.

Digitized by Google

Der Növö kannte das Manöver, nahm die Tante bei der Hand und sagte: „aber für mich macht mir ja nichts Apparts, durchaus nichts, sonst reite ich auf der Stelle fort.“ Sophie drehte sich auf der Schwelle um und sagte: „Häb nit Kummer, mi wey nüt mache als d'r Rübli wärme und G'häck (gehaktes Fleisch) d'rzu, wo hüt überblibe ist. Du wirst wohl z'friede sy d'rmit.“ Sie mußten lachen, denn das waren wohlbekannte, dem Növö von Jugend auf verhaßte Gerichte. Indessen erhielt Sophie einen mütterlichen Zuspruch, sie solle doch nicht immer sagen, was ihr in den Mund komme. Es sei so ordlich vom Vetter, daß er dableiben wolle und ihnen einen heimeligen Abend machen, daß man ihm nicht zur Dankbarkeit unangenehme Dinge sagen müsse, sonst komme er nicht mehr. Sophie sagte, Rudi werde hoffentlich nicht Dokterlis machen und einen Spaß übel nehmen wollen, sonst könnte er bleiben wo er wolle. Wenn man nicht sagen dürfe, was einem durchs Gehirn laufe, so sei es mit der Heimeligi aus. Aber Rudi sei an so was gewöhnt, und habe dem Papa selbst die uv'rschantesten Sachen gesagt, es hätte sie nur Wunder genommen, daß der Papa nicht böse geworden, sie sei manchmal darauf und daran gewesen, ihm seinen dökterlichen Uebermuth um die Nase zu reiben. Die Gütterlifürsten thäten, als wenn Niemand mehr witzig wäre auf der Welt als sie alleine. „Gehe du, und hole Wein, sagte die Mamma, und versäume dich nicht mit räsonniren, sonst wird der Papa ungeduldig.“

In der Frage, was ist heimelig, hat man das freundliche Eing'richt um ein Kamin vergessen nach hartem Tagewerk, bei einer guten Pfeife, einem guten Glase und guten Freunden, namentlich ein artig Wybervölkli mit der Lismete. Da wird es einem so behaglich warm, so traulich wohl, so mild bis ins Herz hinein, so friedlich, daß man nicht disputiren, nicht zanken kann; es ist einem nichts als behaglich, nichts als heimelig. Die Kälte ist die rationalistische Temperatur, wo man mit schreiben und reden, mit zanken und streiten sich zu erwärmen sucht; jemehr einem das

Digitized by Google

Holz fehlt, deſtomehr muß man aufbegehren um warm zu kriegen. Der Vikar war nicht dabei. Als er zwei Lichter im Zimmer ſah, ſtatt nur einem, war er in die Küche gegangen und als er dort vernommen, daß der Növö da ſei, der bei ihm ſchon lange in abſonderlich böſem Geruche ſtand, war's ihm, als hätte ihn eine Natter geſtochen, und er fuhr hinauf in ſeine Stube wie der Byswind.

Sie aber unten ſädelten ſich um den Kamin, brannten die Pfeifen an, machten es ſich recht behaglich. Der Növö mußte Pantoffel anziehen, und während ers that, brachte Sophie noch die Reſten von Rübli und G'häck herein und fragte: „was meinſt, heſt g'nue dra?" „Allweg," ſagte der Doktor. Die Tante aber ſagte: „Du biſt geng z'glych Säumeitſchi!"

Wie ein alter Herr ins Reden kommt und nicht mehr hören kann.

Der Pfarrer achtete ſich deſſen nicht, ſondern wie aus tiefem Sinnen erwachend, ſprach er: „Wie mich doch das heimelet; ſo bin ich mit deinem Vater manchmal geſeſſen und noch dazu gleichſt du ihm immer mehr und das gleiche Thema, welches jetzt zwiſchen uns liegt, lag auch ſo manchmal zwiſchen ihm und mir, und faſt auf deine Weiſe verfocht er es, nur daß jede Zeit eine ungleiche Ausdrucksweiſe hat. Sein Verſtand beherrſchte faſt unüberſehbare Weiten, darum erkannte er ſeine Schranken nicht in allen ſeinen Anſichten, aber in allen ſeinen Verhältniſſen herrſchte das Gemüth vor und beide wurden vermittelt durch einen Eifer, eine Berufstreue, die ſeine Lebenskraft früh verzehrten. Der gute Bruder! Wir waren beſtändig anderer Anſicht und doch nie uneinig, ein jeder bedauerte des andern Beſchränktheit und doch hatte einer den andern ſo lieb. Er bedauerte, daß ich außer Verſtandesweite noch etwas annehmen müſſe, das ich eben nicht mit dem Verſtande

Digitized by Google

zu erreichen vermöge; ich aber bedauerte ihn, daß er neben dem von ihm beherrſchten Gebiete kein anderes anerkenne, ſo daß er mir vorkomme faſt wie der Kaiſer von China, der außer ſeinem, allerdings großen Reiche, ebenfalls keine andern Reiche anerkennen wolle. Nun aber liegt zwiſchen dir und mir noch deine Zeit und meine Zeit, deine Jugend und mein Alter. Wie die neue Zeit die alte überragt in vielen Dingen, meint meiſt der Jüngling auch den Greis zu überragen, und es vergißt der Jüngling, daß er nur unreif und meiſt auch das Unreife ſeiner Zeit in ſich trägt, daß in jedem Menſchen ſich abklären muß das, was er in ſich aufgenommen, und des Alters Weisheit es gegeben iſt, zu pflücken der Zeiten geſunde, reife Früchte. Es vergißt der Jüngling ſo gerne, daß auch der Greis ein Jüngling geweſen, er ſelbſt aber auch ein Greis werden wird. Ich ſage das nicht als Vorwurf, denn ſelbſten ging es mir ſo, und deinem Vater ebenfalls. Ach, er wurde kein Greis, wär er es geworden, wie hätte wohl ſeine Anſchauung der Dinge ſich geſtaltet?

Er ward in der Zeit gebildet, wo die Erkenntniß der Menſchen Rieſenſchritte machte, der Verſtand ſeine Grenzen unendlich erweiterte und darum in den Wahn verfiel, er hätte alle andern Gebiete verſchlungen, wo der Menſch der Kräfte der Natur ſich bemeiſterte, und ſich einbildete, es gebe keine wirkenden Kräfte mehr, als die, welche er in Ketten und Banden geſchlagen, deren Wirkungen er erforſcht und ſie zu regeln im Stande ſei. Dem Menſchen ſei es gegeben, mit Zeit und Weil in ſeinem Wiſſen Alles ihn umgebende, berührende zu umfaſſen, und was er noch nicht erfaſſet, das ſei darum noch nicht erfaßt, nicht weil es nicht möglich ſei, ſondern weil die rechten Leute ſich noch nicht damit abgegeben, die rechten Wege dazu noch nicht gefunden worden ſeien. Was er durch das Wiſſen erforſcht meinte, hielt er für untrüglich, brachte es in ein Syſtem und dieſes Syſtem war ſein Evangelium. Und weil die Mediziner, welche ſich urſprünglich hauptſächlich mit dieſen Naturwiſſenſchaften beſchäftigten, dieſes

Digitized by Google

Evangelium, daß alles was sei, auch vom Menschen müsse erklärt werden können, erfunden, so hielt er sie für das Licht der Welt, die den Schlüssel zu allem in der Tasche trügen, und von diesem hohen Standpunkte aus lächelte er auf alle nieder, die unter ihm im Dunkel tappten, d. h. noch Dinge glaubten, welche sie weder sehen noch zergliedern konnten. Und weil er auf diesem Standpunkte die Bestimmung des Menschen, seine Vollendung, darein setzte, zu einem vollständigen Wissen zu gelangen und mit diesem Lichte des Wissens das ganze Gebiete des Glaubens und des Ahnens taghell zu machen, so haßte er recht eigentlich die Männer des Glaubens, die Dunkelmänner (das Wort Pfaff war damals noch nicht gebräuchlich) welche in den geheimnißvollen Schachten der Seele die höhern Kräfte hervorgruben, ein geheimnißvoll Auge entschleierten, und was dieses sah, frommen Glauben nannten. Seiner Ueberzeugung nach waren sie nicht nur überflüssig, sondern auch gefährlich, sie hemmten den Menschen auf dem Wege zu seiner Vollendung, und wenn er Meister gewesen wäre, so hätte er allen den Abschied gegeben. Er theilte sie der Mehrzahl nach ein in Betrüger, welche von dem Irrthum alles dessen, was sie lernten, vollkommen überzeugt seien, aber entweder es ihrer Faulheit angemessen fänden, auf diese leichte Weise ihr Brod zu verdienen, oder aber es zu ihrem eigentlichen Handwerk machten, das Volk in der Verdummung zu behalten, weil es in jeglicher Beziehung im Zustande der Verdummung am leichtesten auszubeuten sei; und in Dumm- oder Schafsköpfe. Unter diesen verstund er alle die, welche noch glaubten, was sie lehrten, denn es schien ihm rein unmöglich, daß ein vernünftiger Mensch noch an Dinge glauben konnte, die außer dem Gebiete des Begreiflichen und Erklärbaren lägen. Er mahnte mich in dieser Beziehung an einen Menschen, welchem von Jugend auf der Geruchssinn fehlt und der daher alle auslacht, welche von guten und bösen Gerüchen, die er ja weder sieht, noch hört, noch mit Händen fassen kann, ihm sprechen. Keine fanden vor

Digitized by Google

ihm Gnade, als die, welche sein System annahmen, dem Wissen Himmel und Erde einräumten, und mittelst dieses Schlüssels Himmel und Erde, Gott und Geist, ganz natürlich und einfältig zu erklären wußten, daß es einem vorkam, sie kämen eben hinter dem Umhang hervor, hinter welchem ein Taschenspieler auf die natürlichste Weise die Künste bereitet, mit welchen er seine Zuschauer vor dem Umhang in Staunen und Verwundern setzt. Mit denen ließe sich noch auskommen, sagte er, indessen betrachtete er sie für sich selbst doch mit geheimer Schadenfreude, als die, welche gegen ihr Gebein wütheten, ihr eigen Reich zerstörten, und wenn sie dann dieses ihr Werk gethan hätten, selbst als überflüssig auf die Seite geworfen würden. Er verglich sie oft mit einer gewissen Wespenart, welche erst andere Wespen vertilget, um dann selbst von Raupen aufgezehrt zu werden. Mit mir war er in seltsamer Verlegenheit. Für einen Betrüger hielt er mich nicht, dazu dachte er zu brüderlich und hatte mich zu lieb, und für einen Schafskopf mich zu nehmen, war noch Manches ihm im Wege. Nicht weil ich im Disputiren ihm nicht nachgab, er mich nie überzeugen konnte, das, sagte er, seien eigentlich nur Zeichen der Einfältigkeit, denn je dümmer ein Mensch sei, desto schwerer fasse er die Wahrheit, das Einfache, das Klare, während man ihn um so leichter überreden könnte, schwarz sei weiß, weiß sei schwarz, und der Gugger sei eigentlich der Teufel, und wer sich nicht in Acht nehme, den nehme er und fresse ihn ohne Sauce. Er erfuhr im gewöhnlichen Leben mich nicht als Schafskopf, sah, wie ich Verhältnisse durchschaute, Umstände benutzte, und, was ihm am meisten auffiel, Bemerkungen machte bei mir bekannten Kranken, welche ihm Fingerzeige waren zu ihrer Heilung. Er sagte oft, es sei Schade um mich, daß ich nicht Arzt geworden, und wie ich Geistlicher bleiben könne bei meiner Ehrlichkeit, begreife er nicht. Theils, meinte er, würden es Jugendeindrücke sein, welche unsere fromme Mutter, deren Liebling ich gewesen, mir eingepreßt, theils aber eine unbegreifliche

Digitized by Google

Standesbeschränktheit, ein unwillkührliches Gefangennehmen des Gedankens und des Nachsinnens. Natürlich ließ ich mir diesen vornehmen Vorwurf des Beschränktseins nicht gerne gefallen, sondern bin retour gefahren und habe gemeint, ich könnte ihm noch mit mehr Recht den Vorwurf des Beschränktseins machen, ihm, der nur ein Gebiet anerkenne, in welchem er mit seinen fünf Sinnen, geführt vom Verstande, herumfahre, wo er mich an einen Jäger mahne, der mit fünf Hunden jagen geht, aber sehr oft das Gewild nicht erjage, weil dasselbe in anderes Gebiet sich flüchte und namentlich, wenn es Flecken hätte, fliegen könne, und vor den schweren, vierbeinigen Hunden in luftige Regionen sich zurückziehe. Dann warf er mir wohl vor, wir seien allerdings weder Jäger, denn wir erjagten gar nichts, noch hätten wir Hunde, denn wir besäßen kein Gebiet, auf welchem Hunde laufen könnten. Wir mahnten ihn an Stangen, die im Nebel herum führen, und in diesem trüben, öden Nichts nichts erguselten, als recht eigentliche Nebelstecher. Je mehr wir predigten, desto mehr verlören wir an Bedeutung, pflegte er zu sagen. Wenn unsere Predigt was wäre, so müßten wir bereits die Welt erobert haben, nun aber hätten wir uns um die Welt gepredigt und lange gehe es nicht, so werde man uns allenthalben als überflüssig erklären. Es sei aber auch nichts natürlicher, denn all unsere Lehrsätze mahnten ihn an Rechenpfennige, sie glänzten wohl und klängen etwas, seien aber ohne Werth, beim oberflächlichsten Beschauen. Unsere Verschreibungen aufs Himmelreich seien auch nicht gewichtiger, und verlören alle Tage an Kredit, und die Menschen wandelten je länger je mehr gerade so, als ob sie nicht ins Himmelreich wollten. Zeit wäre es, wir redeten verständig zu den Leuten, wie sie dieses Leben zu betrachten und zu benutzen hätten, daß es ihnen zum Vortheil sei, dann wären wir doch zu etwas nütze, betrügen Gott nicht um die Zeit und die Obrigkeit nicht ums Geld. So redete mein Bruder, es war die Stimme der Zeit, und Pfarrer gab es, die wirklich in seinem

Digitized by Google

Sinn predigten und von der Kanzel lehrten, was mit sieben Brachfeldern zu machen sei, und was besser sei, Stallfütterung oder der Weidgang, und wie man Kälber wohlfeiler mit Heublümtthee als mit Milch abtränke, sintemalen die Milch die Menschen selbst gut dünke, während Heublümtthee kein Hund riechen möge.

Und doch war mein Bruder selig ein Christ, wollte es aber nie glauben, ein freundliches Kindeswort trieb ihm Thränen in die Augen, aber auch jede Schlechtigkeit ganze Fuder Blitze aus seinem Munde, die Armen waren seine Kinder, und sein Leben bot er alle Tage zum Opfer; aber dabei redete er, daß man ihn für einen versteinerten Selbstsüchtling hätte halten sollen. Während er so mit allem Bestimmten und Gegebenen mit allem Positiven in der Religion verfuhr, war er dem Bestimmten und Festen im Doktern zugethan, er war ein medizinischer Dogmatiker. Er war ein fleißiger, gelehrter Mann, was auf dem Gebiete der Medicin errungen war, das wußte er, er kannte die Krankheitsformen, ihre Ursachen, ihre Form und Entwicklung, den Gang derselben je in den verschiedenen Körperbildungen, den hagern, den fetten, den muskulösen und nervösen und von allen die äußerlichen Kennzeichen; er kannte Stoffe und Kräfte der Natur und wußte eine jegliche Wirkung derselben auf den menschlichen Körper in gesundem oder krankem Zustande, und wo verschiedene krankhafte Zustände in einem Körper sich vorfanden, wußte er akkurat mit welchen Kräften man dagegen fechten und wie viel von jedem Stoffe man für diesen Zustand und wie viel von einem andern Stoffe man für einen andern Zustand bedürfe und wie sie zu mischen, mit welchem Mittel zu binden seien, daß sie nicht auseinander strebten oder einander widerstrebten, sondern vereint, aber jeder auf einen besondern Zustand, auf den Körper wirkten. Und Punktum erklärte er, warum dieser Stoff auf diese Form so wirke, auf eine andere anders. Und was da erkannt war, das hielt er felsenfest, das war sein Evangelium. Das gab er zu, daß das Gebiet zu erwei-

Digitized by Google

tern, Neues zu entdecken, der Bau höher aufzuführen sei, das Genie neue Agentien und Kräfte entdecken, das Talent Art und Weise ihres Gebrauches vervielfältigen könne. Wie oft ich ihn auch aufmerksam machte, daß die Lehrsätze und Dogmen auf seinem Gebiete nicht haltbarer mir scheinen, als ihm meine auf meinem Gebiete, daß er da eine Menge Voraussetzungen mache, die keinen Grund hätten, Dinge annehme, welche noch lange nicht bewiesen seien, und Wirkungen voraussage, die selten erfolgten, öffnete ich ihm die Augen doch nicht. Er sagte, darüber hätte ich kein Urtheil und für solche Dinge keinen Verstand, ich müßte noch gar viel lernen, ehe ich in die Tiefe der Wissenschaft sehen, den Umfang derselben erfassen wollte, und blieb ein wunderbar gläubiger Mediziner, trotz dem, daß sein Glaube so oft auf die Probe gestellt ward, und sein System ihn im Stiche ließ. Aber dann hatte er hundert Gründe seinen Glauben zu rechtfertigen vor sich und andern. Es war gefehlt worden in der Anwendung der Mittel, oder im Gebrauch von Speisen, oder aber es hatten ihm alte Frauen u sellige Züg ins Handwerk gepfuscht. Das haßte er furchtbarlich und hatte ein instinktmäßiges Mißtrauen gegen solche Einwirkungen. Sowie er in eine Krankenstube kam, sahe er in alle Winkel hinein, ob nicht ein Gütterli oder ein Papierli liege, zog auf das Sorgfältigste die Stubenluft in die Nase, um zu unterscheiden, ob dieselbe nicht mit verdächtigen Gerüchen geschwängert sei. Und wo er das Geringste merkte, sagte er ihre Schuld den Leuten auf den Kopf zu, daß sie das und das brauchten. So, daß die guten Menschen oft glaubten, er könne heren, indem sie doch, da sie seine Art kannten, alles Verdächtige auf die Seite geschafft, ja manchmal sogar die Stube gelüftet hatten. Wie fein die Nase meines Bruders war, davon machte man sich keine Vorstellung, er ist aber auch komod für einen Arzt. Daß die Leute aber deswegen das Zwischeneindökterlen unterlassen hätten, davon war keine Rede, und keine Frau, welche er, sie ertappend mit einem Gütterli oder einem Salbli

unter der Scheube, alle Schande sagte, ließ sich abhalten, noch selbigen Tages an einen andern Ort hin das gleiche Mittelchen zu schmuggeln, ihrethalbe könne er wüst thun, so viel er wolle, sagte sie, d'r Gring heyg er doch no Niemere abg'schrißе. Oder aber er gab den Apothekern schuld, welche den Teufel im Leibe hätten, schlechte Droguen für gute zu verkaufen, oder nicht Zeit hätten, die Sache gehörig zu kochen; oder sagte, es seien da noch unbekannte Agentien, welche, wenn sie entdeckt wären, das Ganze aufklären und alle bisherigen Voraussetzungen rechtfertigen würden; aber auf das Unbekannte habe man nicht Rücksicht nehmen können, was zwar unglückliche aber unverschuldete Folgen gehabt. So wußte mein Bruder immer sein System zu vertheidigen, sich in immer festeren Glauben an dasselbe hineinzureden, und doch war gerade das seine Qual im Leben, an welcher er auch starb, das Mißverhältniß zwischen Wissen und Können.

Unbestritten war mein Bruder der wissenschaftlichste Arzt weit umher und auch ein glücklicher Arzt, seine Praxis war noch größer als die deine, mein lieber Növö, denn damals waren noch nicht so viele Aerzte als jetzt. Und die große Praxis stumpfte seine Theilnahme nicht ab, ein gefährlich Kranker lag ihm auf der Seele, und wenn ein Vater oder eine Mutter oder ein hoffnungsvolles Kind ihm starb, so sah man ihn Wochenlang nie lachen, es war, als wäre ihm selbst das Liebste gestorben, und es konnte ihn quälen bis zum Tode, ob er wohl gehörig systematisch alle Kennzeichen zusammengestellt, alle nöthigen Hülfstruppen in möglichster Macht aufgeboten hätte? Nun geschah ihm doch zuweilen, daß ein Kranker, den er allerdings heilungsfähig glaubte, an dem er alle seine Kunst umsonst versuchte, weiter ging und von einem andern Arzte, der meinem Bruder nicht die Schuhriemen aufthat in Beziehung auf das Wissen, oder gar von einem Quacksalber geheilet wurde, oder wenigstens geheilet schien. Denn allerdings geschah manchmal, daß in Bälde etwas scheinbar Anderes am Kranken ausbrach und ihn hin-

Digitized by Google

raffte, aber das scheinbar Andere war doch nur der zersetzte und in anderer Form erscheinende alte Krankheitsstoff. Das wußte freilich die Menge nicht, sie pries nur die Heilung, den spätern Tod vernahm sie nicht, oder brachte ihn in keine Verbindung mit der frühern Krankheit. Solche Fälle quälten meinen Bruder unendlich. Er hatte alle seine Kunst erschöpft, seine Mittel mit der größten Sorgfalt und Umsicht zusammengesetzt und es war alles umsonst, es war, als ob er die Tränke einem Steine einschütte, und nun kömmt ein anderer und heilt den Menschen fast blindlings. Manchmal meinte er, die erfolgte Heilung doch seinen frühern Mitteln zuschreiben zu können, aber die meisten Male konnte er dieses nicht, er mußte den Erfolg dem Gegner zugestehen. Das aber wurmte ihn fürchterlich, er brachte die Sache nicht aus seinem Kopfe, er durchlief die ganze Geschichte immer wieder, und immer hatte er recht, so wie er die Sache angesehen, so war sie auch, davon blieb er überzeugt, aber heilen konnte er sie nicht, das Können war einem andern gegeben. An dieser Mauer stand er oft Monate lang und stürmte wider sie, aber sie fiel nicht um, er blieb im Dunkeln, das Warum konnte er nicht erklären, der Zufall mußte ihm endlich helfen, wenn der Eindruck zu erlöschen, der Gegenstand zu erkalten begann.

Da geschah es, daß ein Nervenfieber über unsere Gegend kam, man wußte nicht wie, nicht woher. Wenn der Föhn über die Berge kömmt und die Pflanzen versengt, so weiß man wohl, er kömmt aus dem heißen Afrika, heißt aber dort Samum. Wenn aber ein Fieber einbricht in die Menschheit, mit Feuersglut, mit Höllenangst Leib und Seele füüet, wer weist es nach, ob dasselbe als giftiger Schein vom Himmel gefahren, oder ausgebrochen sei, als verpestender Dunst aus der Erde tief unterstem Grunde, wo in ihrem verborgenen Schooße gebraut werden die Geheimnisse, die nie des Menschen Auge ergründen wird, oder ob es geschlichen kam, unhörbar und leise, der Schlange gleich durchs glatte Gras bis an der Hütten Rand, mit einem

Sprunge den erfassend, der sorglos zuerst in seine Nähe tritt, von dessen Lager dann sich schleichend an jeden, der an der Unglücklichen Lager sich wagt. Wo so ein Fieber eingebrochen ist in des Menschen sicher geglaubte Hütten, da gestaltet dasselbe sich entweder als Schlacht, die rollend in tausend Donnern dahinbrauset, niedermähend auf ihrer Bahn zu Tausenden, alle, welche auf ihrem Wege sich finden; oder zum mörderischen Gefechte, wo hier einer fällt, dort einer, immer mehrere, wo aus jedem Busche die Kugel pfeift, von jedem Hügel der Stein rollt, dann lange Strecken sicher bleiben, dann wiederum der Felsblock rollt, die Kugel saust; wohl viele entrinnen, aber oft die am wenigsten, die am meisten sich gesichert wähnen, während der unverletzt steht, der kühn an den gefährlichsten Oertern gestanden.

Aber wo eine Schlacht donnert, ein Gefecht daherbrasselt, da zaubert der Donner den Muth hervor, es rauscht das Blut in den Adern, einer reißt den Andern mit sich, die Massen erhitzen sich, das Bewußtsein geht unter, der Tod verliert seine Schrecken, Todes Trotz wird zur höchsten Lust.

Wo aber das Fieber daherschleicht, tückisch, lautlos sich in den Körper wühlt, da erfaßt ein stilles Grausen den Menschen vor dem Feinde, den Niemand sieht, Niemand hört, der so plötzlich, so brennend auftaucht in des Menschen Gebein. Wo er einen niedergeworfen auf sein Lager, da weilet der Feind, man sieht ihn nicht, aber man weiß es doch, weiß, daß er einem elektrischen Funken gleich, von einem zum andern springt, daß er in einen Athemzug sich kleidet und das Inwendige findet, daß gegen ihn weder Wehr noch Waffen helfen, der Starke gleich dem Schwachen ist, der Muthige gleich dem Feigen.

Und doch ist's gerade da, wo der Gottesfunken in des Menschen Brust am hellsten leuchtet, wo still und ungesehen ein Heldenmuth sich entfaltet, den man mit Orden und Titel nicht lohnet, den aber der Vater im Himmel sieht und nicht vergißt. Ungeheißen tritt das

Digitized by Google

Kind ans Lager der Eltern, ſtellt dem Feinde ſich preis, die Gattin verläßt den Gatten nicht, der Vater wacht über ſeinen Kindern, ihren Dienſt verwaltet die treue Magd, ſo lange ihre Kräfte ſie tragen, und wenn eins nach dem andern fällt, vom tückiſchen Feinde giftig erfaßt, ſo tritt ein ander Glied des Hauſes an ſeine Stelle, ſo lange noch eines iſt, deſſen Kräfte nicht gebunden ſind in des Fiebersſchauern, im Todeskampf. Selten ſind hier die Feigen, und wenn auch in dieſer, in jener Bruſt die Angſt ihre Flügel regt, es kämpft der Menſch ſie nieder im Bewußtſein ſeiner Pflicht, im Vertrauen auf den da oben, deſſen Hand auch über dieſen Fiebern mächtig iſt, im Glauben, daß Feigheit vor dem Tode nicht ſchütze, daß gar oft den Feigen auf der Flucht der Tod erreicht, der Muthige in Mitte von Leichen aufrecht bleibt.

In ſolchen Schlachten iſt der Arzt dem Feldherrn gleich, doch mit dem Unterſchiede, daß er nicht von ſicherm Hügel aus den Feind obſerviren, die Geſchütze dirigiren, mit den Seinen manövriren kann. Von Anbeginn muß er zunächſt dem Feinde ſtehen, muß perſönlich ihm in die Augen ſehen, wo er ſich zeigt, muß perſönlich die Angriffe leiten von Lager zu Lager, muß an jeglichem helfend und tröſtend ſtehen, muß allgegenwärtig ſich machen, muß auf den Flügeln des Eifers ſich vervielfältigen, muß ſelbſt über Müde und Mattigkeit ſiegen, und wenn Rath und Kraft, Muth und Troſt allenthalben ausgehen wollen, muß er die Quelle ſein, die andere mit neuer Ausdauer tränket. Wie der Held ſeine Seele Gott befiehlt und nie denkt, daß eine Kugel ſeinen Leib treffen könne, muß der Arzt hervorragen über alle, in klarer Unerſchrockenheit, den Helden gleich, von denen die Sage geht, daß ſie hieb- und kugelfeſt geweſen durch übernatürliche Kunſt. Fällt er dennoch, und Helden ſchont der Tod nicht, ſo ſtirbt er einen Heldentod, dem größten Feldherrn gleich, und wenn ſein Name ſchon nicht glänzt auf den Blättern der Geſchichte, ſo ſteht er doch verzeichnet in dem goldenen Buche, wo alle Namen ſtehen, deren Träger für andere in den Tod gegangen.

Digitized by Google

Ein solcher Held war mein seliger Bruder in jenen Tagen mitten im würgenden Tode, mit einer eigentlichen Begeisterung flog er von Lager zu Lager, seine Kraft schien unerschöpflich, wenn man glaubte, hier sei er, so war er schon Stunden weit. Was ich helfen konnte, that ich auch, und vielleicht hier zum erstenmal so recht erkannte mein seliger Bruder, daß wir nicht nur leibliche Brüder seien, sondern daß wir auch als Arzt und Pfarrer in unserem Wirken Brüder sein könnten, sollten, Brüder sein müßten. Der Tod hatte keine Macht über ihn, das Fieber floh, aufrecht stand er auf dem Schlachtfelde, aber er hatte unglücklich gekämpft, die Beute, welche er dem Feinde entrissen, war gering, groß aber die Zahl, welche ihm erlegen. Viele Väter waren gestorben, ihnen nach die Mütter und elternlose Kinder irrten klagend herum, auf den Gräbern ihrer Kinder kinderlos weinten Mütter, seufzten Väter, und jeder Seufzer war meinem Bruder ein Dorn ins Herz, jede Thräne ein glühender Tropf auf seine Seele, jedes verwaiste Kind ein Zeuge gegen ihn vor Gott. Denn nirgends hatte das Fieber gewüthet, wie in seinem Bereiche, keinem Arzte waren so viele gestorben, und namentlich hatte einer, der einfältig schien und sonst nicht im besten Rufe stand, sehr viele gerettet

Das war's, was meinen Bruder fürchterlich ergriff. Umsonst stellte ich ihm vor, wie solche Krankheiten nie an allen Orten gleich innerlich, gleich zerstörend seien, wie oft die Lage eines Ortes oder die Zusammensetzung der Luft, welche durch dasselbe ströme, die Gewalt einer Krankheit erhöhe oder mildere. Wie auch auf keinem Schlachtfelde die Todten gleich vertheilt lägen, sondern in Haufen hier, einzelne zerstreut dort, so sei es auch in solchen Krankheiten, während oft ganze Dörfer verwüstet würden, blieben andere fast unberührt. Freilich wüßte man auf einem Schlachtfelde wohl, daß die Haufen niedergeworfen worden seien, durch die Kugeln einer Batterie oder durch die Säbel der Kavallerie, in einer Krankheit lägen die Ursachen verborgener, und hie und da möge wohl ein Böswilliger die Ursache in einem

Digitized by Google

Ärzte suchen. Aber jedenfalls geschehe dieses von der Menge im Allgemeinen nie, die Menge sage, namentlich bei solchen Krankheiten, sehr selten, der oder jener Doktor ist geschickt oder ungeschickt in Behandlung der Krankheiten gewesen, sondern: der ist b'sungerbar g'fellig (glücklich) zu der Krankheit, jener aber b'sungerbar ung'fellig; sie suchen also den Grund, daß einer mehr geheilt als der andere, weder in der grössern Kunst, noch im bessern Fleiß oder Willen, sondern höher, und dieser Fingerzeig der Menge nach etwas Höherem sollte den Ärzten ebenfalls ein Fingerzeig sein. Namentlich bei ihm werde kein Mensch die Ursache in Mangel an Wissen oder Willen suchen, sondern es werde blos heißen, zu der Krankheit sei er b'sungerbar ung'fellig g'si.

Aber das war gerade der wunde Fleck, der in immer verzehrenderem Feuer brannte in seiner Seele. Kam es da auf das G'fell und Ung'fell an, galaug blindem Tappen, was vollendetes Wissen nicht vermochte, stunden sie da als willenlose Werkzeuge einer Macht, welcher er längst alles Einwirken in menschliche Verhältnisse abgesprochen hatte? Sein Wissen war gleichsam sein Gott gewesen, seine Kunst seine Religion, mit welcher er seinem Gotte diente, und zwar in seltener Treue. War sein Gott ein Phantom, seine Kunst eine Täuschung? Sein Glaube war erschüttert, und mit seinem Glauben erlosch sein Lebensmuth. Nicht gekränkte Eitelkeit war es, der Aerger, daß einer mehr geheilt als er, besonders vom Volke gepriesen ward, was den starken Mann zusammenbrechen ließ, einem dürren Zweige der Eiche gleich, es war das Gefühl, welches den erfaßt, der sich von Gott verlassen glaubt für immer. Mit der ganzen Innigkeit seines Wesens hatte er in seinem Wissen gelebt, ihm sein Leben geweiht, dessen Ausübung seine Lebenszeit, und dieses Wissen verrieth ihn in seinem wichtigsten Lebensmoment, in welchem Männer zu Helden werden, und seine Kunst war eine machtlose, eitle! Er war einem Kinde gleich, das mit hölzernem Schwerte die Welt bezwingen will. Er versuchte alles, seinen Gott zu rechtfertigen, er vermochte es nicht. Er

Digitized by Google

ging unzählige Mal seine Heilungsweise durch, stellte eben so oft alle Krankheitszeichen zusammen, er konnte keinen Irrthum finden, nach Regel und Kunst hatte er gehandelt. Er erforschte, was jener Arzt gegeben; das Sinnlose in dessen Mitteln konnte er nicht begreifen, und doch hatten sie geheilt. Da zerrann ihm sein Wissen, einem Nebelbilde gleich, und vor der Ausübung seiner Kunst schauderte er zusammen, wie die ersten Christen geschaudert haben mögen vor den Opfermahlzeiten, an welchen sie kurz vorher noch Theil genommen, vor einem Götzenbilde, zu dessen Füßen sie erst noch gekniet.

Trostlos sank er in sich zusammen und richtete sich nicht mehr auf; vergebens versuchte ich, den Arzt zu machen. Ich stellte ihm vor, sein Uebel sei ein körperliches, er wisse ja selbst am besten, daß der ungeheuren Anstrengung Abspannung folgen müsse, und mit der Müdigkeit des Körpers stelle sich ja immer eine gewisse Muthlosigkeit ein und aus dem müden Körper schaue ein trübes Auge in die Welt hinaus, und sehe alles trübe im hellsten Sonnenschein. Im Maaße als er sich erhole, würde eine andere Anschauung sich ihm von selbst bilden und wie in den Körper die Kraft wieder komme werde auch in die Seele der Muth wiederkehren. Ich bat ihn, den Körper zu stärken, die Seele abzuziehen von den Trümmern seiner zerrütteten Welt, in die sie immerfort ihre Blicke heftete. Ich wollte mit ihm fortreisen, wohin er wollte; aber er wollte nicht, zu allem schüttelte er traurig das Haupt und wenn ihm seine Mutter die Kinder brachte und ihn innigst bat, um ihretwillen sich doch zu erhalten, so wurde ihm wohl das Auge naß, aber in wehmüthigem Lächeln schüttelte er das Haupt: „Ihr guten Leute, sagte er, plagt mich nicht, mir hilft nichts mehr, ums Herz bin ich krank.“ So sank er sichtlich zusammen, und war auf keine Weise aufzurichten. Leute von allen Seiten kamen, baten, rühmten, weinten bei dem geliebten Doktor, aber es half alles nicht, sie ermuthigten ihn nicht, bitter lächelte er zu Lob und Preis. Eines Morgens lag er todt im Bette, auf seinem Her-

Digitized by Google

zen lagen seine Hände, als ob er hätte dessen Brechen fühlen wollen, aber auf seinem Gesichte weilte ein heiteres Lächeln, es war, als ob in seine Dunkelheit neues Licht gebrochen wäre."

Die Erinnerung überwältigte den alten Herrn, es ging eine Weile, ehe er wieder fortfuhr und Niemand mahnte ihn, es war, als wenn alle lauschten, ob nicht ein Engel durch die Stube rausche.

„Das war das Leben und das Ende deines Vaters, lieber Rudi, sagte er endlich, und darum tauchte beides so hell wieder auf, weil du dem Todten riefest, in deiner geistigen und körperlichen Aehnlichkeit mit dem Vater, nur daß du noch in den Zweifeln der Jugend dich herumtreibst, daß du das Heil nicht in die bisherige Wissenschaft setzest, sondern in die, welche aus dir hervorgehen werde, wie du meinst. Du hältst wie er, deinen Beruf für den höchsten, siehst auf die andern vornehm herab, wie ihr dann wiederum von den Juristen, den Usurpatoren des Staates, weidlich verachtet und kujonirt werdet; in der Ausübung deiner Kunst aber bist du nicht Dogmatiker, wie er, du traust weit mehr dir selbst als dem System, und näherst dich darin auffallend den Sektirern, welche das Heil auch nicht im Buchstaben suchen, sondern in dem ihnen, wie sie meinen, inwohnenden Geiste."

„Aber Onkel, ist das nicht recht, heißt es ja nicht, der Buchstabe tödte, der Geist sei es, der lebendig mache? Ich kann nichts mehr hassen, als diese Systeme aller Art, wo, was einer einmal gekannt hat, alle andern nachkauen sollen in alle Ewigkeit, sie mahnen mich an die Exercirreglemente, wo, wenn der gestrenge Lieutenant befiehlt: Schultert! alle schultern, und wenn er sagt: setzt ab! alle absetzen, wenn es sie schon dünkt, schießen wäre besser. Und warum sind wir gleich ausgerüstet wie unsere Voreltern auf die Welt gekommen, wenn wir nur brauchen sollen, was sie erfunden, nur trappen sollen, wie sie getrappet."

„So seid ihr Jungen, sagte der Alte, immer Kübel und Kind zusammen. Es ist kein Junger, der sich

Digitized by Google

nicht freut, wenn er was erben kann, und ich habe noch von keinem gehört, der so stolz und hoffährtig gewesen sei, das Erbe seines Vaters wegzuwerfen, weil er es für eine Schande halte, Erworbenes von andern anzunehmen, da jeder ja Kräfte zum eigenen Erwerb hätte; Jeder erbt, und zwar je mehr je lieber, und je mehr einer erbt, desto weniger geben die Meisten davon ab. Aber eine andere Erbschaft will die Jugend, und namentlich die heutige, verläugnen und kann sie doch bei keinem Schritt und Tritt entbehren. Auf den Erfahrungen und Erfindungen der frühern Geschlechter steht das gegenwärtige Geschlecht, so wie aus den Anschwemmungen vergangener Zeiten die jetzige Pflanzenwelt sich erhebt, und um so üppiger, je reicher die frühern Anschwemmungen waren.

Jede Bequemlichkeit im Leben haben wir den Alten zu verdanken, die Gabel, mit welcher wir essen, die Erdäpfelrösti, welche wir essen und gar manches Genie, welches hochmüthig alles verachtet, müßte mit Nebukadnezar Gras fressen, welches derselbe mit langen Nägeln ausrauft, wenn er nichts essen sollte, als was er selbst erfunden. Nun gibt es durch Gottes Ordnung immer Leute, welche mit dem was ersonnen, erfunden worden, sich bekannt machen, dasselbe zusammenlesen, zusammenstellen, und andern Menschen zum Gebrauch es anbieten, und viele, welche weder Zeit noch Kräfte zum Selbstsammeln haben, sind froh, so was für und fertig zu finden, solche Zusammenstellungen nennt man im Gebiete der Wissenschaft System.

Wenn Genie Neues erfinden, so entstehen neue Systeme; das Neue besteht nur in einigen Geistesblitzen, und was die neu zeigen, ist meist so einfach und simpel, daß man gerade bei diesen Blitzen die Beschränktheit der Menschen nicht sattsam anstaunen kann, denn das Neue ist eben so simpel, daß man sich nicht sattsam wundern kann, daß dasselbe nicht vor hundert Jahren jedem Stüdi eingefallen und doch gehts wieder hundert Jahre, bis die Mehrzahl von der neuen Wahrheit was wissen und noch die halben Rathsherren glau-

Digitized by Google

ben nicht daran. Um dieſes Neue bleibt aber das Meiſte alte, nur daß man es anders ordnet, was oben war, muß nun unten ſtehen. Siehe, das iſt gerade ſo, wie wenn eine junge Frau bei einem Wittwer einzieht, und ein neues Möbel mitbringt. Das neue muß in den Salon, das alte wird anders rangirt, und einiges kömmt auf den Eſtrich. Hat man aber Geduld, es hundert Jahre droben zu laſſen, ſo holt man es im Triumph wieder runter, und hält es zehnmal theurer als das ſchönſte Neue; ſo z. B. was gelten jetzt die alten Nachtſtühle, welche zu Ludwig des Fünfzehnten Zeiten ins Grümpelgemach geſtellt worden? Nun gibt es auch Frauen, die, wenn auch nichts Neues zum Alten kömmt, doch alle Jahre das Alte rumzügeln und immer am Rangiren ſind, ſo daß man, wenn man zu ihnen kömmt, nie weiß, wo man iſt, bei ſolchen tuſigs Fägneten iſt aber ein unheimlich ſein. Aber das Alte macht in den meiſten Haushaltungen und Syſtemen immer die Hauptſache aus, wenn's ſchon manchmal der Hausherr nicht meint, weil er neu firniſirte Sachen für nagelneu nimmt.

Aus dieſen alten Schränken, den Syſtemen, ſtammt all dein Wiſſen her, deſſen täuſche dich nicht, aber kein's dieſer Syſteme iſt dein Syſtem, während hingegen viele es gibt, die das Syſtem, welches ſie in ihren Heften abgefaßt haben, behalten ihr Leben lang, und nichts dazu, davon thun, und ſich nicht träumen laſſen, daß jedes Syſtem einen Viertel Spreu und einen Viertel Staub enthält, daß die Zeit aus ihrem Syſtem Spreu und Staub beträchtlich ausgeſiebt, mit dem alten Staub und Spreu doktern ſie glücklich fort bis an ihr Ende. Ueber dieſen beſchränkten Orthodoxen ſtund dein Vater unendlich hoch, denn er baute fort an dem Syſtem, er hielt es wohl für feſt begründet, aber in Weite und Höhe nicht für ausgebaut. Du haſt auch ein Syſtem, nämlich alles für gering und unbedeutend zu achten, was du erlernt haſt, und für die Hauptſache dich, deinen Blick, deinen Witz, das heißt die glückliche Zuſammenſtellung, dein Urtheil, dein Geſchick,

Digitized by Google

den Geist, aber deinen Geist. Du machst dich selbst zu deinem Gotte, aber auch dein Gott ist ein ohnmächtiger Gott, und in der höchsten Noth wirst du ihn missen, und gebe Gott, daß es dir nicht wie deinem Vater geht, daß du an dir selbst verzweifeln mußt, wie er an seinem Wissen, denn dein Weg ist noch viel der gefährlichere als sein Weg war. Dir selbst traust du alles zu, deinem Geiste, deinem Blicke, deiner Hand, sie erkennen das rechte, sie wählen das rechte, führen es aus auf die rechte Weise, wenn du fehlst, so schreibst du die Schuld nicht dem Mittel zu, sondern dir, der du nicht das rechte gewählt, es nicht recht angewendet, du hast gefehlt und nicht die Wissenschaft, nicht das Mittel. Jung und kräftig, wie du jetzt bist, scheint dir das ein Geringes, aber so geht es nicht immer und eben auch wieder bei deiner Innigkeit werden Fälle kommen, wo es dir schwarz vor den Augen werden wird, wo du wünschen wirst, es öffnete sich die Erde und verschlänge dich. Sieh, es handelt sich hier um Menschenleben, ist eines dahin, so ist's nicht wieder zu geben. Sterben die Leute, wo es so recht übel geht, und du hörst, daß man sagt, du hättest unrecht sie behandelt, oder bei einem Sterbet bist du ung'fellig, während ein anderer viele rettet, wessen ist die Schuld, als die deine, der du fehl gegriffen, falsch gesehen, da kannst du mit nichts dich trösten. Sieh, das wird dir zu Gemüthe wachsen, deine Schuld, deine Beschränktheit wird dir sichtbarer werden alle Tage, und was dann als Arzt, als Mensch, aus dir werden wird, weiß Gott. Denn es ist fürchterlich, wenn man sich einbildet, Leben und Tod habe man in der Hand und während man Leben spenden will, kömmt der Tod heraus. Und was du dir selbst sagst, das verschärfen dir noch die Menschen. Die Menschen ordinäri Schlages wissen natürlich nichts von Standpunkten und Systemen, aber in ihren Ausdrücken unterscheiden sie doch merkwürdig. Von den einen sagen sie, er sei nicht g'fellig zu diesem oder jenem, daneben meinte er es gut, und wenn er einem helfen könnte, so thäte er es und

Digitized by Google

vergönnte es einem nicht, wie es dere Schießhüng gäb. Von andern sagen sie, er könnte es, wenn er wollte, er sage es ja selbst, aber er begehre einen nicht gesund zu machen, sondern einen des ume z'schleipfe, und je länger es gehe, desto astänger sei es ihm, von wegen, desto mehr Züg könne er brauchen. Von dem aber, der nicht g'fällig ist, und von dem, der es nicht gönnt, wenden sie sich gerne zu denen, die höher stehen als beide, deren Heilung weder in ihrem G'fell noch in ihrem Willen liegt, sondern in einer höhern Hand, unter welche doch am Ende der Mensch am meisten Zutrauen hat, am liebsten sich beugt, wie ja auch David lieber fallen wollte in Gottes Hand, als in die Hände der Menschen, und je tiefer der Mensch in der Drangsal ist, desto dringlicher preßt sich ihm diese Ansicht auf, daß nur in einer Hand das Vollbringen liege, daß diese Hand ihre Werkzeuge wähle, und daß diese Werkzeuge allein Hingebung und vollen Glauben verdienten."

„Aber Onkel, sagte der Doktor, ihr kömmt da auf ein Feld, auf dem ich euch zu finden nie erwartet hatte, seid ihr noch im Aberglauben befangen, und wollt ihr uns zu Marktschreiern machen, sollen wir den Theophrastus Bambastus Paracelsus nachahmen?"

„Eben das meine ich nicht, sagte der Onkel, aber den rechten Namen hast du mir genannt, an welchem ich dir begreiflich machen kann, was ich meine.

Dieser Paracelsus, möglicherweise ein Unterwaldner und geb. im Jahre 1493 machte gewaltiges Aufsehen in der Welt und seinen Namen brannte er in die Geschichte ein. Er polterte gewaltig gegen alles bisherige Wissen, und sein Wissen bestund doch auch nur aus dem Wissen der damaligen Zeit, aber durchleuchtet mit einigen eigenen Geistesblitzen. Er dachte sich alle Heilmittel zusammengesetzt aus zweierlei, aus Stoff der Erde, und in dem Stoff eine Tugend, Kraft, Seele möchte man fast sagen, welche letztere nicht erschaffen, sondern von Gott ausgeflossen sei, mit der Pflanze z. B. nicht zerfalle, sondern zu Gott zurückkehre, also

Digitized by Google

mit den Sinnen nie wahrgenommen werden könne. Obgleich er diese Kräfte als von Gott ausgeflossen annahm, so konnte sich derselben doch bemächtigen, wer es verstund und sie zu seinen Dienern machen nach seinem Willen, so daß wiederum Leben und Tod gleichsam von ihm abhing, die Brücke zwischen ihm und Gott abgebrochen war. Er, gleichsam Herr dieser Geister in den Elementen, möchte fast zu zählen sein zu den alten Zauberern, eine Art von heidnischen Priestern, obgleich diese weniger schwatzten, er rühmte sich auch eines Lebenselixirs, wahrscheinlich zusammengesetzt aus Schwefel, Salz und Queckſilber, starb aber eben diesem Elixir zu Trotz ehe denn er fünfzig Jahre alt war. Sein Leben stand also in einer andern Hand als in seiner Hand, so wie überhaupt kein Leben steht in eines Menschen Hand, weder in seinem Wissen noch in seiner Kunst. Der Arzt hat es mit seinem Walten nicht anders, als der Landmann mit seiner Saat, der Hausvater mit seinem Haushalt, der Pfarrer mit seinem Wort; es ist Alles, Alles eitel, wenn Gott nicht Leben und Segen gibt.

Der Landmann säet seinen Samen aus, denkt aber gewöhnlich nicht daran, daß er seinen Samen von Gott hat, daß er mit aller Kunst und Macht, und wenn man ihm auch alle Stoffe der Erde zur Stelle schafft, kein einzig Samkörnlein, und wär's auch der geringsten eins, machen kann. Und wenn er auch eines zu Stande brächte, dem natürlichen täuschend ähnlich, eines fehlte immer, Leben hätte es nicht, wachsen thäte es nicht. Aber zwischen dem verschiedenen Samen hat er die Auswahl, und nach dem Systeme, nach welchem er will, und nach dem eigenen Sinn, wenn er will, kann er den Acker pflügen, auf ihm handthieren, wenig oder viel säen, tief oder flüchtig eggen, alles nach System oder Gutdünken. Je nach seinem Geschick und Fleiß geräth es zuweilen, und der Fleißige erntet nach Fleiß und Geschick, und wenn dieß einige Male geschieht in geregeltem Gange, so kömmt gerne der Uebermuth, und es stellt der Mann in seine Kräfte jeglichen Erfolg,

Digitized by Google

macht von seinem Willen abhängig den Ertrag. Aber dann kömmt's wieder anders, und was gut gerathen war, will nicht mehr gerathen, gewinnt kein Leben mehr, todt bleibt der Same, öde steht der Acker, die lebenspendende Hand bleibt geschlossen. Da beginnt der Mensch wieder zu fühlen, wer das Gedeihen gibt, denn wie er auch nach dem Himmel sieht, es regt keine Wolke sich, es kömmt auf sein Geheiß weder ein Sonnenstrahl noch ein Regentropfen, in kein Samkorn tritt das Leben, er kann b'schütten, mästen, kratzen, decken, es hilft ihm all, all nicht, — er steht an den Marchen seines Vermögens. Da beginnen die Katholiken ihre Prozessionen, die nichts sind als eine öffentliche Demüthigung vor dem Allmächtigen, als ein thatsächlich Bekenntniß, daß wir nichts wären ohne ihn, als eine gemeinsame Bitte, daß Er doch öffnen möchte seine Hand, damit die Geschöpfe ihre Speise erhielten zu ihrer Zeit. Bei uns bittet der fromme Landmann in seinem Kämmerlein, daß der, welcher die jungen Raben am Bache speiset, seiner Kinder nicht vergessen möchte. Und wo das Gebet ein inniges ist, da kömmt ein still fromm Warten über den Beter, wo er in Geduld und Demuth des Herrn Thun gewärtigt, während der, der nicht zum Herrn sich zu wenden weiß, in solcher Drangsal sich gebehrdet, fast einem Pferde gleich, welches gebunden an einem Pfahle steht, während hinter ihm drein das Feuer braust.

Wie manchen Hausvater sieht man hasten und jagen, früh und spät, und es gelingt ihm nichts, und was seine Hände berühren, ist, als wäre es mit Fluch geschlagen, als wäre es ein Dolch, der seine Spitze immer gegen seinen Träger kehrt; sein Acker wird immer magerer, sein Stall verschlingt sein Geld, über den Seinen lastet Unfriede oder Krankheit, und je mehr er jammert, um so weniger nützt es, und je mehr er zuspricht, um so verstockter werden seine Leute. Kein Mensch kann erklären, deutlich machen, was da fehlt, wie da zu helfen wäre, denn es fehlet da das Unnennbare, Wunderbare, das nur einer kennt, nur einer gibt,

Digitized by Google

es fehlet da der Segen von oben, das Gedeihen aus Gottes Hand.

Dem Säemann gleich, der irdischen Samen säet, ist der Säemann auf dem großen unsichtbaren Weltenacker, der zusammengesetzt ist aus den Herzen der Menschen, auf welchen geistiger Same gesäet werden soll, und auf welchem die Schätze wachsen sollen aus dem Samen empor, welcher hinaufreichen soll unverwelklich und unverweslich ins ewige Leben.

Sieh auch wir machen den Samen nicht selbst, er kömmt auch uns aus Gottes Hand, wie dem Landmann Korn oder Roggen oder der andern Körner eines. Wir haben die Aecker zu bebauen, die Körner nach der Aecker Beschaffenheit auszuwählen, aber Leben zu geben einem derselben in den Herzen der Menschen, ja eines derselben lebendig zu machen in dem eigenen Herzen, das vermögen wir wieder nicht, das muß Gott thun, der Geist des Herrn, der im Anfang über den Wassern schwebte, der durch den Acker fährt, der ist's, der unsere Herzen befruchtet, unserer Schwachheit aufhilft, dem Worte Leben und Gedeihen gibt. O es gibt fürchterlich trockne Zeiten, wo kein Samkorn wachsen zu wollen scheint, Stürme und Regengüsse, die alle Mühe zu zernichten, den Säemann vom Acker zu treiben scheinen, wo er, wenn er blos nach menschlichem Ermessen urtheilen wollte, sein Amt für eitel halten, Muth und Glaube verlieren an Gott und an sich irre werden müßte. Hundert und aber hundertmal geht es ihm wie es dem Herrn zu Corazin und Bethsaida ergangen: von seinem Worte sieht er keine Frucht. Und das fühlt er noch inniger und klarer, wenn er mit dem Worte des Heils zu kranken Seelen tritt, sie heilen will. Wie sorgsam man die Krankheit erforschen, die Stunde wählen, den Samen prüfen mag, nur die Aussaat hat man in seiner Hand, ob das Wort Leben gewinnen oder todt bleiben, heilen oder noch kränker machen wird, das wissen wir nicht, dem Vollbringen des Herrn müssen wir uns unterziehen, sein ist und bleibt das Gedeihen und die Art desselben. Denn da

innen in uns ist es wunderbar und des aufgeblasenen Menschen Wissen reicht nicht zur Quelle seines innern Lebens und der Mensch, der Herr der Elemente, der das Feuer in Zügel faßt und die Gewässer bändigt, ist ohne die Gnade des Herrn ohnmächtig im eigenen Herzen.

Wie man aber von der Seele des Menschen nicht sagen kann: siehe, hier ist sie, oder: siehe, da ist sie, sondern wie sie allenthalben ist in ihrer kleinen Welt, dem Leibe, so verschwimmen geistliche und leibliche Zustände ineinander. Mit all deinem Wissen vermagst du mir die Marchen nicht zu ziehen zwischen beiden, nicht zu sagen, hier hören die einen auf, und bis hieher gehen die andern, und du mit all deiner Kunst hast keine einzige Heilung in deiner Gewalt. Sieh, da drinnen ist es wunderbar, das fühlet deine Seele wohl. Du meinst, du glaubst, du hoffest, aber wie oft war deine Meinung irrig, dein Glaube eitel, dein Hoffen thorrecht. Geschah es dir nicht schon, daß du eine einfältige Wunde nicht zu heilen vermochtest, daß aus unbedeutend scheinendem Geschwür der Tod erwuchs, daß ein Mensch dir gerettet schien, und sein Leben erlosch, du wußtest nicht wie und warum, oder daß du ein Leben aufgabest, als unrettbar, und es glomm wieder auf, und du konntest wiederum nicht sagen, warum und wie, und wenn du auch Laien Gründe angabest, du glaubtest doch selbst nicht daran. Da innen waltet, auch dem Arzte gegenüber, ein Höherer, ihm gehört das Vollbringen, er gibt dem Willen des Arztes den Segen und das Vollbringen, in des Arztes Kraft und Kunst liegt es nicht. Es ist Gott und nicht der Arzt der Herr des Lebens und des Todes. Kann doch ja auch der Arzt ebensowenig als der Landmann ein Samenkörnlein machen, irgend einen Stoff schaffen, den er zur Heilung braucht. Er kann entbinden und binden, zersetzen und zusammensetzen, läutern und verdichten, schwächen oder potenziren, aber Schaffen kann er nicht, Schaffen kann nur Einer.

So stehen beide, der Arzt und der Pfarrer, als

Hüter und Wärter an einem Heiligthume, in deſſen Allerheiligſtes ihre Augen nicht ſchauen, ſie ſind Verwalter der Geheimniſſe Gottes, und die Geheimniſſe ergründen ſie doch nicht. Sie gleichen Webern, die weben mit fleißiger, ſorgſamer Hand, ſie müſſen achtſam ſein und rührig, müſſen feſt Faden an Faden ſchlagen, aber was ſie weben, wiſſen ſie mit Beſtimmtheit nicht, das Eingericht hat eine höhere Hand gemacht.

Sieh nun lieber Rudi, ſo iſt's, darum haſt du mir den Paracelſus unrichtig angeführt, denn ſo wie er es meint, meinte ich es nicht. Ich halte dafür, die Macht liege in Gottes Hand, er aber meinte, die Macht ſei von Gott ausgefloſſen in die Stoffe der Erde und wer es verſtehe, könne dieſer Mächte ſich bemächtigen, ſie anwenden nach ſeinem Willen, könne ein Lebenselixier machen, einen Stein der Weiſen, und ſomit unabhängig von Gott, Herr des Lebens und des Wiſſens werden. Du aber meinſt es auch nicht wie Paracelſus, du machſt es noch kürzer und meinſt, die Macht und die Kraft liege in dir und alles erhalte erſt Bedeutung und Wirkung durch deine Kunſt und Anwendung, das iſt's, was ich meinte, als ich ſagte, du macheſt dich ſelbſt zu Gott."

„Ja lieber Onkel, ſagte der Doktor, ſo ſeht ihr Herrn es an, und wenn ich auch zugebe, daß am Ende alles auf Gott hinausläuft, ſo ſehe ich doch nicht ein, warum ich ihn in beſondere Beziehung zu meinem Beruf ſetzen ſoll und was dabei herauskäme; ich mache was mir möglich, und damit Punktum."

„Eben da iſt kein Punktum, lieber Rudi, wenigſtens für dich nicht. Ja, wäreſt du ein Lohndiener, deſſen Sinn nicht übers tägliche Brod geht und die nöthige Quantität Wein dazu, ſo könnteſt du gewiſſermaßen, wenigſtens in Beziehung auf dich, Punktum ſagen. Du würdeſt doktern, was Zeug hielte, der Erfolg dir ſo ziemlich gleichgültig ſein, und bei jedem Sterbefall würdeſt du dich tröſten, einmal müſſe es doch geſtorben ſein, und wenn Niemand mehr ſterben würde, ſo hätte

Digitized by Google

man ja zuletzt keinen Platz mehr auf der Welt. Zudem würdest du nie schuld sein wollen an eines Menschen Tod. Du aber hast, wie gesagt, es anders. Die Theilnahme am Menschen selbst und das Leben in deiner Kunst werden dir ihre Gränzen immer fühlbarer machen, immer peinlicher, deine Selbstanklagen werden immer häufiger werden, Beruf und Leben dir immer mehr erleiden. Beugst du dich aber demüthig unter die höhere Macht, erkennst ihr Wirken über deinem, fassest so recht die Gränzen des menschlichen Wissens und Könnens, so fallen die Selbstpeinigungen über Dinge, welche nicht in deiner Gewalt standen, weg. Dann begreifst du so recht und kannst auf dich anwenden was Paulus sagt: Dafür halte uns Jedermann, daß wir seien Haushalter über die Geheimnisse Gottes. Nun aber erfordert man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß einer getreu erfunden werde. Mir aber ist's ein gar Geringes, daß ich von euch gerichtet werde, oder von einem menschlichen Tage. Auch richte ich mich selbsten nicht. Ich bin mir zwar nichts bewußt, aber dadurch bin ich nicht gerecht gesprochen. Der Herr ist's aber, der mich richtet. Es wird dir sein, als schiene immer die Sonne über deinem Leben. Bedenke wie dunkel ein Leben wird, wenn der trübselige Mensch seine eigene Sonne sein will. Dann möchte ich auf eines noch dich führen, bedenke es, du kannst es. Du bist so mitleidig mit deinen Kranken, verstehst so gut ihre Schmerzen, ja es ist oft als wenn du sie theiltest und siehst du nicht wie das deinen Kranken so wohl thut, wie sie an dir hängen? Um deßwillen, versuche noch eines, setze deine Seele am Platze von ihren Seelen, und lausche dann, was in diesen Seelen vorgeht. Stelle dir vor, du wärest ein Vater, Kinder wollten von dir erzogen sein, eine Mutter, deren Herz in ihren Kindern schlägt, ein Mädchen, dem das Leben so freundlich lächelte, wenn es gesund wäre, aber krank wärest du, deine Kräfte schwänden, dein Körper fiele zusammen und du zögest von Arzt zu Arzt, und einer

ſagte dir dies, ein anderer ein anderes, einer wollte dir über kurzem helfen, ein anderer über langem, ein jeder zuckte die Achſel über die andern, und bei jedem wiederholte ſich die gleiche Täuſchung, und bei jedem erführeſt du es deutlicher, daß des Menſchen Wiſſen Stückwerk iſt, und ſeine Kunſt ihre engen Schranken hat, während die Angſt ums Leben wächst, weil in keines Menſchen Hand deine Rettung liegt. Sieh, da würde es dir gehen wie dem Landmann, dem Regen ſeine Saten fäult, oder Trockenheit ſie aufzehrt, deine Augen würden die Hand ſuchen, aus der die milden Gaben kommen, um ſie würden bebend deine Lippen beten, es würde dir alles beifallen, was zwiſchen dir und Gott wäre, dein Leben würde vor dir ſich aufrollen, ſein Menſchliches würde dich plagen, die Vergangenheit wie eine Alp dich drücken, ſühnen möchteſt du dich, verſöhnen den beleidigten Gott, damit er deine Gebete erhöre, Heilung dir gewähre. Hier iſt's, wo der Seelſorger an der Seite des Arztes ſtehen, ſorgen muß, daß die Angſt der Seele nicht in die Leiden des Leibes hineinwächst, ſie unheilbar machen, hier iſt's, wo dafür geſorgt werden muß durch den Arzt ſelbſt, daß der Kranke die Hülfe Gottes durch Vermittlung des Arztes erwarten darf, ſie nicht bei Quackſalbern ſuchen müſſe, weil er dieſelben Gott näher glaubt.

Im Glauben der Menſchheit liegt es gegründet, daß Gott Mittler wähle zwiſchen ſich und den Menſchen, Männer Gottes, welche von Gott ſelbſt empfingen Wiſſen und Kunſt, den Geiſt zu dem, zu welchem Gott ſie berufen und beſtellt, die Kraft zum Vollbringen ſeines Willens. Zu ſolchen Männern wählte er die, welche unter den Menſchen ihm am nächſten ſtunden, die Hochherzigſten, Hochgemutheſten, Hochbegabteſten, Reinſten und Beſten, denn ſie waren Stellvertreter der Gottheit, in ihnen ward dieſelbe verehret.

Wie aus der Quelle das Waſſer ſprudelt, durch eigenthümliche Kraft getrieben, ſo flößen aus ihnen die Gnadengaben Gottes in Worten und Werken, Heilun-

Digitized by Google

gen des Leibes und der Seele. Wenn die Juden meinten, Jesus rede als einer, der die Kraft habe, und nicht als ein Schriftgelehrter, so meinten sie eben nur, seine Worte flößen aus göttlicher Quelle, und seien nicht mühsam mit menschlichen Kräften zusammengelesen und ohne göttliche Salbung; wenn Paulus sagt, der Buchstabe tödte, der Geist sei es, der lebendig mache, weiset er eben wieder darauf zurück, daß alles auf Erden todt sei, auch der Buchstabe, auch das Wort, wenn Gott es nicht lebendig mache durch seinen Geist.

Auf dieser Vorstellung beruht die ganze Heiligenverehrung der Katholiken, und auf der Annahme, daß auch der Teufel ähnliche Werkzeuge wählen, mit besondern Kräften sie ausstatten könne, der Glaube an Hexen und Hexenmeister. Wunderbar haben sich diese Vorstellungen unter einander gemischt; weil man ihren Ursprung nicht mehr kennt, so findet man die Bruchstücke auf die seltsamste Art nebeneinander. Aber eine Vorstellung ist geblieben, die nämlich, daß die Austheilung der höchsten Gaben von Gott käme, freilich durch Menschen vermittelt, aber durch die reinsten und frömmsten. Darum fordert das Volk von seinem Geistlichen mit Recht zwei Dinge: erstens, einen reinen Wandel, zweitens, die Worte unmittelbar aus dem Geiste und nicht vom Papier, darum erklären aber mit hohem Unrecht die Neutäufer z. B. unsere Taufe, das Pfand der Versöhnung und das Zeichen der Reinigung für ganz wirkungslos, weil der Geistliche Theilnehmer der Sünden des Volkes sei, das ohne Zucht zum Nachtmal komme, also kein Vermittler, kein Rüstzeug Gottes sein könne, darum heben sie sich so hoch, weil sie nichts wüßten auf menschliche Weise, sondern alles durch den Geist. Diese Vorstellungen beherrschen aber auch den Kranken mehr und mehr, je bänger ihm um sein Leben ist, je öfter er die Unzulänglichkeit menschlichen Wissens und menschlicher Kunst erfahren hat. Wenn der Arzt an seinem Bette sich selbst erhebt, leichtfertig redet, Späße treibt, so wird es dem Kranken ordentlich Angst dabei, es ist ihm, als wehe der

Digitized by Google

Arzt den Segen von seinem Bette weg, als stehe Gott unter solchen Reden nicht hülfreich bei. Und wenn der Arzt dazu roh ist, oder sinnlich, es bekannt ist, daß er nur an sich oder sein Wissen glaubt, ja, daß er mit diesem Glauben vielleicht noch prahlet, so bildet sich im Kranken nur zu leicht der Glaube, durch ein solches Werkzeug wirke Gott nicht, die Heilung könne durch einen solchen ihm nicht kommen, die müsse durch ein anderes, Gott näher stehendes, Werkzeug verrichtet werden. Solche Werkzeuge stehen nun in den Quacksalbern in Menge da und harren auf die, welche von euch wegfliehen, wie Adler auf das Aas. Alle, oder wenigstens die Meisten derselben, nehmen bewußter oder unbewußter eine gewisse Unmittelbarkeit in Anspruch, stellen sich dar, nicht als Schriftgelehrte, sondern als solche, welche die Kraft hätten. Die einen nehmen, freilich ohne daß sie es wissen, mehr etwas Hexenartiges an, während andere mehr mit dem Heiligenschein sich brüsten. Der Doktor im Emdthal bei Frutigen, welcher den Weibern die Hände auf die Brust legte, mit ihnen betete, und mit der Fernröhre nach dem Glauben der Leute sich umschaute, spielte den Heiligen. Er fand auch den merkwürdigsten Glauben, selbst unter der hochgebildeten Klasse. Weiber hochgestellter Beamteten, Zweispänner aus Zürich und Basel suchten bei ihm Hülfe. Ja, wenn der Mensch hülfsbedürftig wird, wenn er den Wurm in sich fühlt, der am Leben nagt, dann wird er kleinmüthig, aller Bildung zum Trotz, dann steht er armselig da, dem ärmsten gleich, und sucht mit der größten Aengstlichkeit am gleichen Orte Hülfe, wo der Aermste. Jener aber, der den Geist in einer weißen Flasche um Rath frägt, der nähert sich mehr dem Zauberer, dem Hexenthum, findet aber auch großen Zulauf und ebenfalls von Leuten, von welchen man es nicht glauben sollte. Aber was ist der Mensch? Die Einen operiren durch Mittel, welche keinen äußern Zusammenhang mit der Krankheit zu haben scheinen, aber eine geheime, wunderbare Symphathie oder Antipathie, Andere durch wirkliche Arzneimittel, deren Zu-

Digitized by Google

sammenhang mit der Krankheit sie aber auch nicht kennen, nicht erklären, aber sie erklären es für gut in diesem Fall, oder für jenes, sie nehmen eine besondere Kraft und Tugend in ihm an, aber sie wüßten nicht zu sagen, worin sie besteht. Daher untersuchen sie die Kranken nicht näher, sie rüsten das Mittel nicht besonders, sie individualisiren nicht, Mittel ist ihnen Mittel, sie theilen es aus aus höherem Auftrage und Gott ist die Wirkung. Und wirkt es nicht, so hat Gott es nicht gewollt, der Quacksalber meinte es gut, und das Mittel war gut, aber dem Herrn war das Wirken vorbehalten. So ist es gegangen bis dahin, und so wird es immer ärger werden, wenn ihr die Gefahr nicht zur rechten Zeit bemerket, wenn ihr Aerzte nicht achtet die Fingerzeige Gottes. Denn sieh, mit der Wissenschaft ist es ganz anders gegangen, als man es sich gedacht hat, sie gerade ist's, die ihre Spitzen den alten Aufklärerern, welche wähnten, es bald so weit zu bringen, daß alles klar am Tag liege, wie ein umgekehrter Bienenstock, entgegengekehrt hat. Die Wissenschaft ist bis an den dunkeln Schlund gelangt, in welcher keine Leuchte leuchten will, wo aber doch die Hauptsache liegt, oder mit andern Worten: sie ist da angelangt, wo der Weg aus der Sonnseite der Natur sich umbiegt und an die Schattseite führt, aus dem Erklärbaren, durch die Sinne wahrnehmbaren in die Tiefen des Naturgeheimnisses. Immer lebendiger drängt sich als Ergebniß aller Forschung das Bewußtsein auf, daß durch das Sichtbare ein geheimes Unsichtbares sich ziehe, ein wunderbares Band die Menschen unter sich verknüpfe, auf unerklärliche Weise mit der Natur nicht nur sie in Verbindung bringe, sondern auch mit einer höhern Welt, daß zwischen den Gestaltungen der Materie und den Aeußerungen aller Kräfte gegenseitige Einflüsse und Wirkungen stattfinden, von denen die Sinne nichts wahrnehmen, die man weder unter das anatomische Messer bringen, noch in den Schmelztiegeln der Chemie zersetzen kann. Und daneben hat Manches, das als alter Aberglaube galt,

Digitized by Google

durch neue Erfahrung ſich beſtätigt, ſo manche alte Bauernregel, ſo manches Sprüchlein über den Einfluß des Mondes, oder die Stellung der Erde zur Sonne. Der Magnetismus ragt wie ein Zauberberg in eure Wiſſenſchaft hinein, und um ihn reihen ſich aufs neue Geiſtererſcheinungen, Beſeſſene und ſolche, welche das zweite Geſicht beſitzen. Die Wahrſagerei wird wieder einträglich, und die Menge gläubig, aus dem leichtfertig gewordenen Proteſtantismus flüchten die Menſchen ſich in die dunkeln Hallen katholiſcher Münſter. Und wie ſchon geſagt, kommt ihr Aerzte immer mehr zum Bewußtſein, daß Wiſſen und Können nicht eins iſt, daß ihr oft wiſſet und doch nichts könnt, und daß ihr manchmal könnt und doch nicht wißt wie und warum, und daß ihr euch, wenn ihr es ſchon nicht eingeſteht, doch immer mehr nach ſolchen Mitteln, die man früher verachtete, umſeht, welche den krankhaften Zuſtand günſtig umſtimmen, auf beſtimmte günſtige Weiſe, deren Wirkung auf einem unmittelbaren Naturverhältniß zum kranken Körper beruht, welches aber nicht weiter erklärlich zu ſein braucht.

So hat die Zeit ſich gewendet, und zum Theil auch ihr mit derſelben, aber in der alten Stellung zum religiöſen Glauben des Volkes ſteht ihr noch, darum glaubt es nicht an euch, ſucht Heil und Heilung anderwärts. Begreifſt du mich, Rudi?"

„Aber, lieber Onkel, ſollen wir denn Kopfhänger werden, Heuchler, oder gar katholiſch werden, an den Betten der Kranken beten, ſtatt ihnen Mittel zu geben, kurzum, den Narren machen auf jegliche Weiſe?"

„Haſt mich nicht begriffen, antwortete der Pfarrer, oder haſt mich begriffen, willſt aber ausbeugen, um mir nicht recht zu geben. Das Beten könnt ihr denen überlaſſen, die dazu beſtellt ſind, wenn ſie es gut finden. Man kann Glauben haben und zeigen, ohne Kopfhänger zu ſein oder katholiſch zu werden, bin ich ja doch weder das eine, noch will ich das andere werden. Aber das meine ich, daß man es euch anſehen

Digitized by Google

soll am Krankenbette, daß ihr an eine höhere Macht glaubt, durch deren Willen euer Wirken bedingt ist, deren Verwalter ihr nur seid. Dann sei euer Wandel und Wesen so, daß der Kranke das Vertrauen fassen kann, Gott brauche euch zu Mittlern zwischen ihm und den Menschen, sei mit seinem Segen bei eurem Wirken. Das ist eine Art von Glauben, welche lange verachtet ward von den Weisen dieser Welt, es ist aber doch der einzige, den der Arzt fordern darf, der nicht irrig ist, den er aber auch suchen muß, wenn nach den Zeichen der Zeit die Kranken sich nicht mehr und mehr von ihm ab und den Wunderdoktoren zuwenden sollen, die allerdings eigentlich Lästerer und Betrüger sind und zwar darum, weil sie das, was Gott in der Menschen eigene Kräfte gelegt, Wissen und Kunst, welche allerdings auch nothwendig sind, nicht nur nicht haben, sondern auch nicht suchen, und nicht nur nicht suchen, sondern auch verlästern. Sie sind akkurat den Sektirern gleich, welche auch die Bibel, welche den Buchstaben enthält, verachten, und alles in den Geist setzen, den sie zu besitzen vorgeben. — Begreifst du mich jetzt besser?"

„Papa, ich bitte euch, rief Sophie, merket doch auf mein Winken, und kommt zum Essen, d'Rübli sind schon ganz braun und das G'häck wird räukelig und brändtelet und denket doch an den armen Vikari, der will was unter die Zähne, sonst kann er nicht schlafen und vom Geiste lebt man nicht. Geht's aber zu lang, so thut er's uns doch zu leid, macht sich ins Bett, macht uns dann aber auch sieben Wochen lang ein Gesicht, daß man Wentelen damit vertreiben könnte, wenn man es am rechten Ort hätte."

„Der Vikari liegt dir am Herzen," sagte der Doktor. „Ja Vetter, das lyt er m'r, und zwar b'sunderbar. O, du glaubst nicht, wie artig er gegen mich ist, und wie lieb ich ihm bin." „So, sagte der Doktor, das habe ich nicht gewußt, es ist mir aber lieb, es zu vernehmen." „Sophie, du bist doch auch immer die gleiche Kädere, rief die Mamma, welcher es katzangst

wurde; du denkst gar an nichts, als d'r Narre z'tryhe, schäm di, u denkst nit d'ra, daß es Sache gibt, wo man nie d'r Narren treiben soll." „Ja, los Sophie, sagte der Papa, laß dich nicht etwa gelüsten, den Vikari mit Jowägers zu necken, auch mit solchen Dingen treibt man keinen Spaß, und du, Rudi, laß deinen Zorn ebenfalls nicht an ihm aus, ihr verstehet einander so wenig, als ob ihr verschiedene Sprachen redetet und ihr beide setzt euch gleich auf die hohen Rosse; daß es ein Graus ist, du, als ob du Karl der Große wärest, und er, als ob der Pabst Gregor in ihm steckte, und noch ein halb Dutzend andere Päbste. Hest ihm klopfet?" „Nei Papa, sagte Sophie, ih ha nit g'wüßt, ob ihr zum Aufhören zu bringen seid oder nicht. Aber dä ist de grad da, wenn er öppis z'esse schmöckt, es syg de, daß ne z'kuppe öppe acho syg, wil es so lang gange ist; doch wenn's zum Esse geyt, su kuppet er neue selte. Aber chömet, ih schmöcke z'Ghäck scho." „Wart, du Täschli, sagte der Doktor, der mit Sophie hinter Onkel und Tante ins Eßzimmer ging, und wollte Sophie einen Kuß appliciren, kam aber damit nicht zu Stande, denn sobald Sophie das Manöver merkte, schrie es: „Herr Jeses, e Mus, e Mus!" Da schrie die Mama: „Herr Jeses, wo? wo? wo ist d'r Maudi, rüfet d'r Köchi. Herr Jeses, wo ist si, die uflätigi Mus! Da hinter dem Vetter düre ist sie, sagte Sophie, aber wo sie jetz hi ist, weiß ih nit, vielliht het er se öppe im Sack, er het scho mängist Muselöcher i sym Naselumpe g'ha." „Lue doch, Vetter, lue, sagte die Mamma in ihrer Angst." Heyt nit Chummer, Tante, da ist si uf all Fäll nit, und was d'Bäsi Sophie g'seh het, weiß ih nit, ih ha key Mus 'seh." „Eim so z'erschrecke, grollte die Mamma, wenn's nüt g'si wär." „G'wüß ha nih öppis g'seh, sagte Sophie, und ih ha gemeint, es syg e Mus, aber verschwere wett ihs nit, vielliht isch's o numme d'r Schatte vo z'Vetters Nase g'si, wo so wüst und grau d'r Mur na g'loffe ist, aber für g'wüß wott ihs o nit säge." „Du bist doch e ketzers Hex, sagte der Vetter halblaut, aber wart, das treibe ich dir doch noch

ein." „Probir, mach was d'chaſt, es ſoll d'r erlaubt ſy, aber nimm di de o i Acht, es chönt de ſy, ih reiſeti dir de no d'r Vikari a, u nit nume d'Mamma."

Droben hatte der Vikar lange des Nachteſſens geharrt, und war böſe geworden, daß es ſo lange ging; ſchon dachte er daran, wie es wäre, wenn er zu Bette ginge, um ſie recht zu ſtrafen, da klopfte es plötzlich unter ſeinen Füßen, nun erſchrak er, und hätte einen Batzen gegeben, er wäre unten geweſen und jetzt ſchon wieder oben. Er dachte wieder daran, ins Bett zu gehen, aber nun fürchtete er, ſie könnten meinen, er dürfe nicht kommen, und das ſollten ſie nicht meinen; er machte ſich alſo auf den Weg.

Aber unheimlich iſt es ſchon, in eine Verwandtſchaft hinein zu ſitzen, wo man weiß, es frägt einem Niemand viel nach; man ſtört, und alles iſt froh, wenn man wieder geht. Wenn dann noch etwas vorgefallen iſt, von dem man weiß, daß ſie es verhandelt, und unſerer dabei nicht zum beſten gedacht, ja, vielleicht die Verhandlung erſt bei unſerem Eintritt abbrechen, und alle Augen ſehen einem ſo ſonderbar an, und alle Augenblicke hat man eine direkte oder indirekte Fortſetzung zu gewärtigen, ſo iſt es einem ſicher zu verzeihen, wenn es einem unheimlich zu Muthe iſt, und man nicht recht weiß, was da für ein Geſicht zu machen iſt.

Die meiſten Menſchen verſuchen es, ihre Verlegenheit zu verbergen, denn man ſchämt ſich ihrer, aber den wenigſten gelingt es einigermaßen. Die Einen probiren eine gewiſſe Heiterkeit, welche aber ſelten gut ſteht. Die Meiſten verbergen ſie hinter einer Donnerwolke, einem martialiſchen Geſicht, ab welchem es dem Teufel gruſen ſoll. Wenn man das Ding ſieht, ſo ſollte man glauben, was da für eine Kraftkochete über dem Feuer ſei, und iſt's doch nichts, als ein ſchmerzliches Gränneu des Herzens, das Bauchweh hat, und gerne bas abe möchte. Der Vikari, urſprünglich eine kreuzgute Haut, und zu einem von den Ehemännern

Digitized by Google

bestimmt, die expreß für den Pantoffel geschaffen, daneben aber knurrig und bummelrurrig sind, und darum meinen, sie führten das Regiment, und zwar ein scharfes, machte auch so ein Gesicht, daß man hätte glauben sollen, er sei ein Bombenkessel, der eben anfangen wolle zu schießen, und als Sophie ihm Suppe reichte, schnellte er das Merci ihr so zu, daß man es fast für eine Ohrfeige hätte ansehen können. Kömmt man nun mit einem solchen Gesicht einher, so macht man das Uebel nur ärger, wenn man mit jungen, muthwilligen Leuten zu thun hat, während die Alten ein solches Gesicht ruhig lassen, nur hintendrein sich darüber beklagen und sagen: was het er doch aber für es G'sicht g'macht, und hätt doch Ursach zu einem ganz andern. Es gramselte Sophie in allen Fingerbeeren, mit dem Vikar anzubinden, aber anfangen durfte es nicht. Der Doktor, nachdenklich über des Onkels Reden, hatte sich anfangs des Vikaris nicht geachtet, aber durch dessen Merci war er geweckt worden, und begann ihm Blitze zuzuschießen, daß man wohl merkte, das Donnern werde auch wohl kommen.

Nun aber gibt es gute Weibchen, sie sind nie an einem Hof gewesen, nie im Weltschland, vielleicht nicht einmal in irgend einem Leseabend, aber sie haben ein leises, scharfes Gefühl für alle Stimmungen, welche mit ihnen um einen Tisch sitzen, und ein Trieb, diese Stimmungen zu vermitteln, daß kein Mißton entstehe, und ein eigenes Geschick zumeist, welches diesem Trieb zu Hülfe kömmt. Gerade so eins war das gute Mammali; es war ihr, als ob sie das Knistern fühle in Sophiens Fingerspitzen, in des Doktors Augen, und hinter des Vikars Gesicht voller stummen Donners das Grollen und Bangen der Verlegenheit.

In solchen Augenblicken hatte sie zwei Manieren, entweder brachte sie Jemand auf ein Lieblingsthema, oder aber, sie erzählte selbst eine alte oder neue Geschichte, und reisete so das Unwetter unschädlich vorüber. Dießmal brachte sie den Doktor auf die Universität,

Digitized by Google

wohl wissend, daß ein alter Student, wenn er an die Universität gemahnt wird, an der Erinnerung hängen bleibt, wie eine Fliege in einem Spinngewebe. Aber auf der Universität hatte der Doktor Duckmäuser erfahren, mit scheinheiligen Gesichtern, die hatten ihn um Geld geprellt, diese nahm er jetzt übers Knie, steuerte immer mehr einer allgemeinen Walketen aller Duckmäuser zu, daß es dem Mammali katzangst wurde und ihn mit einem Apropos absprengte von der Universität auf seine Praxis. Aber wie wurde ihr, als der Növö alsobald bei den Frömmlern war, und auseinandersetzte, wie er da nichts machen könnte, so eine Betschwester in einer Stunde ihm verderbe, was er in einer Woche z'weg doktere. Sie versuchte, ihn ume z'wehre, mit Fragen nach allerlei Persönlichkeiten, aber es ging ihr, wie es einem oft mit einer Katze geht, jagt man sie zu einem Loch aus, so ist sie schon unter einem andern, oder mit Spatzen, sie fliegen wohl von einem Aste weg, aber nur auf einen andern, und bleiben auf dem gleichen Baume. Sie mochte fragen nach was sie wollte, so steuerte der Doktor auf den Vikari los, und Sophie that ihm Vorschub, wie sie nur konnte. Da nahm sie mit einem Apropos, die bequemste Springstange im Reden, einen Sprung auf die Bäume, und frug das Papali, ob er nach Aarau um Bäume geschrieben habe, es wäre Zeit. Schreibe man zu spät, so müsse man haben, was überbleibe, manchmal die elendesten Griegeln. Der Doktor ging in den Gegenstand ein, und frug den Onkel, ob er noch immer so große Freude an der Baumzucht hätte, erzählte dann wie das sein Lieblingsgeschäft wäre, wenn er nur Zeit dazu hätte, und nicht so ein unglücklicher Menschendoktor wäre. Die Bäume wären sein, und Niemand als er legte Hand an sie, und wenn er an einem doktere, so pfusche ihm Niemand hinein, und glücklicher Weise hätten sie keine Beine, sonst, wer weiß, liefen sie auch von einem zum andern. Die Menschen aber machten einen wirbelsinnig; so lange sie laufen könnten liefen sie von einem Doktor zum andern, und könnten

Digitized by Google

ſie nicht mehr laufen, ſo liefen die Menſchen ihnen zu, wie Fliegen einem Aas, und wollten an ihm doktern unentgeldlich, und dann ſeien manchmal noch dere drunter -- Himmel, wie wurde dem Mammali Angſt! Jetzt war die Lunte auf dem Pulverfaß, jetzt ging's los, da fiel ihr die Waſſerflaſche, mit der ſie eben einſchenkte, aus der Hand, ſplitterte, und das Waſſer ſchoß über den Tiſch weg. „E Mus, e Mus," rief Sophie, das Täſchli, welches ſpäter die Unverſchämtheit hatte, zu behaupten, d'Mamma hätte das expreß gethan, um den Rudi nicht an den Vikari kommen zu laſſen. „Aber Mamma, was machſt aber?" ſagte der Pfarrer, als das Waſſer ſelbſt ihn bedrohte. Der Doktor mußte ebenfalls aufſpringen, denn er fühlte die Strömung bereits auf ſeinen Beinen. Sophie eilte mit trockenen Zwechelen herbei, Mammali ſagte, es ſei ihr doch ſo leid, ſie wiſſe gar nicht, wie es gegangen ſei, der Vikari nahm ſein Licht, und wünſchte allerſeits eine ruhſame Nacht, und endlich ſagte Sophie: „ſo, nun iſts gut, und z'Waſſer lauft nimme abe. Aber gell Rudi, d'Mamma cha guti Punktümmer mache, aber naſſi!"

Wie ein Pfarrer und ein Doktor zuſammen conſultiren, d. h. über einander die Köpfe ſchütteln.

Am folgenden Morgen frühſtückten ſie ohne den Doktor, und ſchon waren alle fertig, als Sophie rief: „dort kommt er." Und wie Sophie das rief, ſtand der Vikari auf, und während er ging, warf Sophie ihm die Frage nach: „weyt d'r de nit warte und loſe, was er für B'richt bringt?" Es zweiete ſich dem Vikari; etwas reizte ihn zum Standhalten, und doch ging er, antwortete aber trotzig: Er hätte nicht Zeit, und z'Sach werde er frühe genug vernehmen. „Das iſt mir e

Muſſt, ſagte Sophie, aber, gäb wie er thut, z'Herz iſt ihm doch i de Hoſe, und warte darf er ihm nit. „Söphi, ſagte die Mutter, du redeſt recht unanſtändig, und wenn's d'r Vetter g'hört hätt, er hätt o nüt meh uf d'r." „Su hätt er mira, ſagte Söphi, was iſch m'r doch d'ra glege, heyg öpper öppis uf m'r oder nit. Ih ha o d'Weli, uf Niemere nüt z'ha." „Schäm di, Söphi, ſo z'rede, Ernſt iſt's d'r nit, und wenn's d'r Ernſt wär, ſu wär's recht ſchlecht vo d'r." „Begehret d'r de, Mamma, daß ih uf alle Lüte viel heyg, und mi hinterſinneti, wenn ſo nes Dokterbürzi nüt uf m'r het, oder ſoll ih gar ame ne jedere Schlabi a Hals hange?" „Sophie, los, ſchwyg, das iſt kiflet, und zwar unanſtändig, du weißt's wohl, wie's d'Mamma meint, und ſomit Punktum," ſagte der Pfarrer. „Aber es Punktum, ſagte Sophie, aber das Mal ſo nes trockes, ih muß es g'wüß e weneli afüechte", und ſomit nahm ſie erſt den Papa obenein und küßte ihn herzlich, dann die Mamma, und während Sophie noch daran war, trat der Doktor ein. „I chume ebe recht," ſagte er. „Ja Rudi, ſagte Sophie raſch, wenn du nicht gekommen wäreſt, ſo hätte ich den Kaffe ab d'r Gluth geſtellt." „O, ih meine nit wegem Kaffe, ſondern wegem Küſſe, jetz wird d'r Kehr a mir ſy." „Es iſt m'r leid, ſagte Sophie, wäriſt früher cho, aber d'Münſcheni ſy abem Für, und du weißt, die erkalte plötzlig, grad wie z'Blei, wo d'Scharfſchütze d'Kugle drus mache. Aber häb nit Flauſe, zell, wie's dobe iſt." „Chum Vetter, ſitz, ſagte die Mamma, üſes Papali iſt ſcho lang g'wunderig."

„Oben geht es wunderlich, aber, wie ich glaube, beſſer, als man hoffen durfte; das iſt mir eine kurioſe Frau, das. Nach dem Blutverluſt und erfolgter Abſchwächung iſt auch die geiſtige Aufregung verflogen, in welcher ſie ſich einbildete, daß ſie am Tode des Knaben Schuld ſei, und den Tod verdient habe, ſie ſcheint ſich in den Glauben zu verwandeln, man wolle es ihr andichten, es ſei aber nicht wahr. Sie iſt ruhig, ſtill, und hat nichts geſagt als, ſie hätte dem Bubeli keinen

werfen zu können, er sich bewußt war. Im Verlauf der Rede ward er doch ernst, denn eine solche ernste Rede hatte er nie von Sophie vernommen. Er war wohl aus den kindischen Neckereien, welche zwischen verwandten Knaben und Mädchen meist statt finden, heraus, aber er stand doch mit Sophie noch auf dem verwandtschaftlichen Standpunkte, wo man sich nur zuwirft, was einem eben zur Hand kömmt, und wo man noch oft die süße Liebe in Bitterkeiten und Salze hüllt, umgekehrt wie man es mit widerlichen Heilmitteln macht, Wurmmitteln z. B. Ein Mädchen kann die schönsten Gespräche führen mit sich selbst, manchmal sogar mit einer Schwester, aber gegen einen Vetter, der ihm lieb ist, oft ohne daß sie es weiß, ist sie einer Kastanie gleich, voll Stacheln um und um, und vom Kerne merkt er nichts, bis Liebe oder Zorn, beide sind gleich in ihrer Wirkung, werden aber ungleich umgrenzt, den Kern schwellen, die Schale sprengen, den Kern zu Tage legen. Nun liebt aber ein Mädchen, in welchem, wenn auch unbewußt, die Liebe sich reget, Kinder mit besonderer Zärtlichkeit und wo es eines habhaft werden kann, da läßt es die ganze Zärtlichkeit, welche das Herz ihm schwellt, am Kinde los. Daher Sophiens Zorn.

„Du redest wie ein halber Doktor, sprach der Doktor, man hört dir an, daß der Onkel auch einer ist.“ „Ein halber, wirst du meinen,“ warf Sophie hinein. „Aber, fuhr er fort, du nimmst die Sache viel zu streng, hast du nicht gehört, daß man die Frau überwachen soll, da kann dem Kinde nichts geschehen.“ „Das weißt du nicht, sagte Sophie, und wenn ein Mal die Alte das Kind in ihre Hände nimmt, so läßt sie es nicht wieder los, sondern macht es wie mit ihrem Sohne und mit dem gestorbenen Knaben, sie verderbt sie am Leibe oder an der Seele. Es ist ein rechtes Glück, daß der Knabe hat sterben können, es weiß kein Mensch, was es aus ihm gegeben hätte. Und jetzt willst du das lieblichste Kind von der Welt, das so freundlich ist, und seiner Mutter wie aus den Augen

Digitized by Google

geschnitten, der Großmutter in die Hände spielen, um es zu vermeisterlösten, und ein recht ungezogen, unwatlig Ding aus ihm zu machen. Man sollte gar keine Kinder in die Nähe von solchen Menschen lassen, geschweige dann sie brauchen wie ein Zugpflaster oder eine Haarschnur."

Der Doktor hörte Sophie so verwundert zu, daß er gar nicht an eine Antwort dachte. Da sprach der Pfarrer: „Sophie, dein Eifer ist schön, aber ganz verständig ist er nicht. Wenn du keine Kinder in Händen lassen wolltest, in welchen sie verdorben werden könnten, wo wolltest du mit all den Kindern hin, und wären vielleicht deine Hände die rechten? Das mahnt mich gerade daran, als wenn du keine Kirschen auf den Bäumen wolltest reifen lassen, weil sie die Spatzen fressen könnten, oder keine Erbsen ins Freie setzen, aus Furcht vor den Tauben. Vor allen Gefahren kann man nicht sein, Gott muß man auch etwas anvertrauen können; alles voraus berechnen, berathen, verhüten, kann man nicht. Sieh, da leben wir wieder als ohnmächtige Wesen unter einer höhern Macht, und unglücklich oder thorrecht sind wir nur, wenn wir diese Macht vergessen, in ihr Gebiet greifen, uns oder etwas anderes an ihre Stelle setzen wollen. Du hast deine Meinung nur in Beziehung auf diesen Fall geäußert, aber ich kenne sie wohl, du meinst eigentlich, man sollte keinen Großeltern Kinder anvertrauen, indem unter ihren Händen die Kinder vermeisterlöslet würden. Du kömmst mir mit diesem fast vor, wie der Doktor mit seinem Doktern; glücklich erziehen, glücklich heilen, hat Niemand in seiner Macht; wohl dem, der nur treu ist, und wenn du den Großeltern die Kinder nehmen wolltest, so wäre es etwas Aehnliches, wie wenn der Doktor den Kranken keine geistige Hülfe zukommen lassen wollte. Sonnenschein ist wohl herrlich, und die Hauptsache, aber ohne Thau verkümmerten im Sommer die Pflanzen doch. Die Eltern sind die Sonnen der Kinder, in ihrer Wärme reifen sie. Aber trocken sind die Eltern oft, ergriffen von des Tages Mühen, ihre Zeit

gefüllt mit Arbeit, Befehlen und Zurechtweisen, das ist ihre immer wiederkehrende Aufgabe, niederdrücken das aufkeimende Böse ihre beständige Mühe. Die Großeltern sind der Thau der Kinder; sie sind's, die mit ihrer freien Liebe die kindliche Liebe nähren, frisch erhalten, immer ein offenes Herz haben für der Kinder Leiden und Freuden, dafür sorgen, daß das Gemüth des Kindes nicht erstarre im rauhen Leben, sondern weich und offen bleibe dem Guten, dem Schönen, der Liebe. Und wiederum erquicken die Kinder das alternde Herz, das sonst ganz öde wäre, und ebenfalls vertrocknete. Denn die Kinder sind dem elterlichen Herzen entwachsen, bedürfen der Hülfe weniger, sind verschlossener geworden, an ihrer Statt ziehen die Großkinder ein, und füllen es mit neuen Freuden, neuen Hoffnungen, erquicken es täglich mit dem Thau der Liebe. So hat der liebe Gott für das menschliche Herz gesorget, daß es weich bleibe im Leben. Erst gibt er einen Bräutigam, der schließt es auf, dann kommen Kinder und reinigen es, dann kommen Großkinder, und erhalten es weich und warm, bis endlich Gott selbsten kömmt und es verklärt mit seiner Klarheit. So hat es Gott gewollt, es ändern wollen wäre Aberwitz und Grausamkeit, so könnte man mit dem gleichen Recht den Mädchen die Liebhaber verbieten, weil manches Mädchen durch sie verdorben, oder gar das Heirathen, weil noch mehrere dadurch an Leib und Seele unglücklich geworden sind.

„Das Zusammenleben der Großmutter mit den Kindern bei Jowägers kann später jedenfalls nicht verhütet werden, des einen oder des andern wird sie, wenn sie wieder zurecht kömmt, was wir zu Gott hoffen wollen, doch wieder insbesondere sich annehmen, dasselbe mehr oder weniger zu dem ihrigen machen. Nun ists doch wahrhaftig besser, sie wähle dieses freundliche, milde Mädchen, statt einem wilden, kräftigen Burschen. Ein solches Mädchen wird sie weit aus am wenigsten verderben, weil sie es nie von den übrigen wird losreißen können, denn ein solches Mädchen will allen lieb sein. Der

vorige Bube hingegen war von allen mehr oder weniger getrennt, konnte mit der Großmutter alles machen, gegen alle nahm sie ihn in Schutz, darum frug er auch allen andern nichts nach. Möglicherweise wäre der verdorben worden, aber da hat Gott geholfen; möglicherweise hätte er durch den Zwiespalt, in welchen er mit allen immer mehr gerieth, den böseſten Einfluß auf die Frau gehabt und die ganze Haushaltung gestört. Wer weiß aber, was die alte Frau in den Händen eines lieben, kleinen Mädchens wird, und ob daſſelbe nicht recht verſöhnend und mildernd auf ihre Seele wirket? Und das ſollte nicht zu verſuchen ſein, Sophie, was meinſt du?" „Verzeiht Papa, ſagte Sophie, ich bin ein vorſchützig Ding. Rudi, es iſt mir leid, wenn ich hart war und grob. Aber es kam mir ſchrecklich vor, ſo ein Kind als Mittel zu gebrauchen, und ſo ſtellteſt du es dar; jetzt, da der Vater das Geiſtige heraus gekehrt hat, faſſe ich es, und belehren laſſe ich mich gerne. Biß nit höhn." „Nein, lieb Bäschen, ſagte der Doktor, wer wollte höhn ſein, auf dieſe Weiſe ſehe ich Mädchen gerne böſe. Aber ich muß wahrhaftig fort, und kann vielleicht morgen nicht wiederkommen. Onkel, ich hätte eine Bitte an euch." „Was?" „Ginget ihr mir nicht heute oder morgen zu der Frau und ſähet zu, wie es ſteht und verſuchtet, ſie zu erkunden und aufzurichten? Sollte irgend etwas Bedeutendes vorfallen, ſo ſendet mir einen Expreſſen." „Aber Növö, ich bin ein Geiſtlicher." „Onkel, ſtraft mich nicht, ich bin nicht ſchlechter als Sophie, die läßt ſich ja auch belehren. Aber geht der Vikar zu ihr, ſo — ſchlage ich ihm beide Beine weg, er hört dann laufen."

Das vom Doktor vorgeſchlagene Mittel hatte ſeine erwünſchte Wirkung, freilich nur langſam. Anne Bäbi wiederholte öfterer, es ſei nicht ſchuld, und wenn man ihm lange einen Herr ſchick, der's ſäg, ſo ſei es doch nicht wahr. Mädi hätte den Züg gebracht, was für ige es geweſen, wiſſe es nicht, Mädi werd's wiſſen, ſie ſollten das fragen. Es hätte ſchon lange gemerkt, daß es ihm das Bubeli nicht gönnen möge, aber ſein Lebtag hätte es an allem ſchuld ſein ſollen.

Digitized by Google

Der Pfarrer, vor welchem es auch so redete, wollte ihm sagen, es denke kein Mensch daran, ihm die Schuld aufzubürden. Da fragte es, warum man ihm da so einen schwarzen Mann habe kommen heißen, der ihm das habe sagen müssen; er hätte da neuis von einem Traum gesagt, das sei nur gewesen, damit es nichts merken solle, aber es hätte es doch gemerkt. Das sei gefahren wie Feuer durch ihns durch, es hätt's geduecht, ke Stung möge es mehr leben, und es sei ihm noch so, wenn es d'Schuld sein solle. Der Pfarrer versuchte nun, ihm zu erklären, daß das sein Vikari gewesen, den Niemand habe kommen heißen. Aber man hätte viel von ihrem Unglück geredet, und alle Leute hätten ein grusam Bedauern mit ihr gehabt, und da sei es gar wohl möglich, daß dem Vikari das im Traum vorgekommen sei. „Ja wolle, sagte Anne Bäbi, e sellige Herr, u de no e junge, wird vo ne re alte Frau traume. Und wenn er so es Bidure mit m'r g'ha het, warum chunt er de, u seit, ih syg d'Schuld?" „Ihr werdet ihn unrecht verstanden haben, sagte der Pfarrer, er hat wahrscheinlich das Gegentheil gesagt, nämlich, ihe hättet das Kind nur zu lieb gehabt, und deßwegen hätte es Gott zu sich genommen." „Su ist er e Sturm, sagte Anne Bäbi, weiß dä de nit, daß es heißt, mi soll d'Kind lieb ha? Warum laht me de sellig umeangere laufe? Aber ih chas notti nit glaube." Unterdessen war Meyeli mit dem Kinde hereingekommen, draußen war ihm gerufen, da bot es dasselbe der Mutter dar und frug, ob sie es nicht einen Augenblick halten wolle, es komme gleich wieder. Das Kind machte anfangs ein Dureli (verzog das Gesicht zum Weinen), lächelte aber gleich wieder, machte ein freundlich Gesichtchen, und streichelte die Großmutter mit seinen Händchen. Unterdessen sprach der Pfarrer: „seht meine liebe Frau, daß kein Mensch an solche Dinge denkt, sie würden euch nicht ein Kind anvertrauen, wenn sie euch nicht besser trauten als ihr meint. Und das Kind könnte euch nicht so lieben, wenn ihr es nicht gut mit den Kindern meintet, die wissen es, wer es gut mit

ihnen meint und wer nicht." Sein Lebtag, sagte Anne Bäbi, hätte es die Kinder immer g'liebet, sie sollten das neue afe wüsse, un ihm de nit selligs zumuthe. „Aber gäll, du meinst das nicht, sagte Anne Bäbi zur Kleinen, du fürchtest dich nicht vor der Großmutter? gäll, du weißt, die thut dir nichts? So nes King het mängist meh V'rstang as groß Lüt. Aber wes es Unglück gäh hätt, si wäre d'Schuld g'si, u hätte müsse d'Schang ha, ih hätt mi desse nüt v'rmöge, warum hei si mi welle z'Schuld gäh." Sobald Meyeli wiederkam, sagte Anne Bäbi: „seh, nimm's, u gib ihm z'suge, u de cha nis sauft no e weneli ha." „Mutter, antwortete Meyeli, ih säuge nimme." „Säugst nimme, warum nit?" „D'r Dokter hets bifohle," antwortete Meyeli. „Es wird öppis angers sy, sagte Anne Bäbi, aber wer het d'r de z'King g'ha z'Nacht?" „Mädi," antwortete Meyeli. „Mädi, so, Mädi, dem vertrauist du de dys King, un ih bi d'Großmutter, so, jetz g'seh ni, wie d'rs meinit. Aber Mädi, die Täsche, soll's nit ha, ih thue's nit." „Mutter, ihr seid ja krank gewesen, wer hätte euch da mit einem Kind plagen können? Sonst b'hüetis, wem hätte man es lieber geben wollen?" „Aber ih bi nimme krank, u daß es z'Mädi heyg, thue ih nit, ih bi d'Großmutter; gäll du arms Kingli, du hest müsse bi me ne sellige Mönsch sy."

Und Anne Bäbi wendete von selber Stund an alle Aufmerksamkeit auf das Kind, und wenn es schon zuweilen noch seine Pfeile abschoß und sagte: es duech's, es well's z'rschryße, daß me ihm selligs d'schuld gäh heyg, u si chönne selber d'Schang ha, wes unger d'Lüt chöm, un es wär ne recht g'scheh, wes ihm g'rathe wär, so waren das nur hohle Worte und weder Salz noch Pfeffer darin. Es waren gleichsam nur so Leuchtkugeln, welche Weiber sehr oft bei der Hand haben, um alles um sich herum im Respekt zu erhalten. Es wäre aber sehr schwer, auszumitteln, was Anne Bäbi kurirt, ob, nach der Ansicht des Doktors, die Liebe zum Kind, oder eine andere Kraft, welche gar nicht in Rechnung gebracht worden, die Eifersucht gegen Mädi.

Digitized by Google

Wer berechnet da unten die Kräfte, welche sich regen wenn von außen her etwas an den Menschen gebracht wird, irgend etwas in ihm in Bewegung zu setzen, oder stille stehen zu lassen. Wir können rechnen ganze Bogen voll, und akkurat ausrechnen, was jede Zahl in in sich enthält, 2 mal 2 oder x mal x, können abtheilen den Hafer den Pferden, und wägen das Wasser, welches ein Mühlrad treiben soll, aber im Menschen innen, da können wir nicht rechnen; es kann der Arzt nicht rechnen mit Bestimmtheit, wenn er den Leib heilen will, noch viel weniger, wenn er die Seele in der Kur hat. Des Menschen Inwendiges gleicht einem Gemache, dessen Wände aus lauter Knöpfen bestehen, die aber sämmtlich verborgen sind; man mag sich in demselben bewegen, fast wie man will, so berührt man einen, und merkt es nicht. Und dieser Knopf bewegt eine Feder, und etwas springt heraus, an das man gar nicht gedacht hat. Bald ist's der Keim zu einem Uebel, den man hervorruft, ein verborgenes Feuer, das den Rest der Lebenskraft verzehrt, bald eine eingeschlossene Kraft, die dem Leben neuen Aufschwung gibt, die Heilung alleine übernimmt. Bricht eine verzehrende Kraft hervor, geht es bös, so sagt der eine, das sei ein alter Rest, von dem hätte er nichts gewußt, oder da sei etwas ung'sinnet dazu gekommen, an das man nicht gesinnet; wenn das nicht gewesen, so wäre er gerettet worden ohne anders; ein anderer aber sagt, da sei etwas, über das man noch nicht im Reinen sei, oder denkt es wenigstens, denkt, welchen Knopf man wohl berührt, aber renommiren thut er nicht, macht freilich auch mit vielem Werweisen vor dem Krankenbett dem Leidenden nicht Angst. Bedenkliche Gesichter und unschlüssige Mienen gehören allerdings auch nicht vor den Kranken, sonst verliert er Muth und Zutrauen, so gut wie die Soldaten, wenn der Feldherr nicht mehr weiß, wo er ist, oder gar den Weitern nimmt.

Geht es aber gut, ung'sinnet, so sagt der Eine: „Jä gäll, ha nih's nit g'seit, ha nih's nit troffe, macht

das e andere o?“ Der andere aber sagt: „Das hab ich nicht geglaubt, das haben wir Gott zu danken, der hat es über Menschen Vermögen zum Besten gewendet.“ Kurioser Weise nun halten die Menschen mehr auf dem Renommiren als auf dem sich demüthigen, und nicht nur bei Aerzten, sondern allerwärts und je überfüniger einer thut, desto ein größeres Herrgötzli machen die Leute aus ihm, aber nur ihm zum Verderben, denn noch kein Goliath ist erstanden, dem nicht sein David nachgekommen wäre. Aber es war von Anfang so; der Teufel war der erste Renommist, Marktschreier, Rühmi, und Eva glaubte ihm auch mehr als Gott. Wo die Lüge überzieht in einem Menschenherzen, da zieht auch der Glaube an die Lüge vor, aber wer aus der Wahrheit ist, der erkennet die Wahrheit. Diese Wahrheit wäre der Schlüssel zu manchem Räthsel, wenn man ihn nur brachten wollte.

Den Doktor ärgerte diese Hülfe durch die Eifersucht, wo er nur auf Liebe gerechnet, nicht schlecht. Er gehörte nicht unter die, welche sich zuschreiben, an was sie nicht gedacht, dagegen, wenn eine Kraft ins Spiel kam, an die er nicht gedacht, und ihm die Heilung verdarb, so machte er sich schwere Vorwürfe, eben daß er nicht daran gedacht. Er ärgerte sich besonders darüber, daß da, wo man etwas Gutes erwarte, etwas Schlechtes zum Vorschein komme. Wir hätten eine Saunatur, sagte er, es erleide einem, Mensch zu sein. Längs Stück sehe man an einem Menschen nichts gutes, komme einmal etwas zum Vorschein, an dem man Freude haben könne, und sehe man es genauer, so sei es so schlecht als das andere, nur hätte es der Teufel schön angestrichen. Rechne man im Menschen auf eine gute Kraft, so sei die nicht da, lasse einen im Stich, und statt derselben springe eine schlechte hervor, und verrichte den gleichen Dienst. Das mahne ihn gerade als wenn Teufel mit Schwänzen und Hörnern den Dienst von Engeln verrichteten, wo einem ob den Teufeln die ganze Sache verleidete, wie gut sie an sich auch wäre. So müsse es einem erleiden, mit dem

geistigen Menschen zu thun zu haben, wo lauter Trug sei; alles täusche, wenn man nicht auf lauter Böses rechne. Da sei es in Beziehung auf den Körper doch unendlich besser, die Rechnung weit sicherer zu stellen, und weit mehr zu trauen.

Der Pfarrer war nicht gleicher Meinung. Daß der Körper leichter zu behandeln sei als die Seele, gab er gerne zu, aber daß Böses im Menschen gutes wirke, das sei eben das Trostreiche, ohne welches man verzweifeln müßte, ohne welches die Welt längst schon auf dem Kopfe stünde. Das sei eben Pfand und Siegel, daß der Teufel kein Gott sei, der mit unserm Vater im Himmel um den Sieg ringe, so daß dato noch zweifelhaft sei, welches oben auf komme, das Reich des Lichts oder das Reich der Finsterniß. Es thue wohl der Teufel wüst und suche was er vermöge, aber das eben sei sein Fluch, und der Fluch aller derer, die ihm verfielen, daß sie wüst thun müßten fort und fort, aber nicht nur nichts abbrächten, sondern das Gute fördern, Gottes thätigste Diener sein müßten, siehe Exempel an Joseph und seinen Brüdern, Christus und den Juden. Und wie es mit den Wesen sei, so sei es auch mit den Kräften, wie bös die auch seien, Gott spanne sie in seinen Pflug und pflüge damit sein Ackerfeld, daß es grüne und Früchte trage. Wenn man alles weg thun wollte auf Erden, was der Geiz, der Neid, die Ehrsucht u. s. w. gethan, es würde armselig aussehen auf Erden. Nun fromme das Gute, welches er wirke mit böser Kraft, dem Thäter nichts zum Heil seiner Seele, im Gegentheil zur Sünde werde es ihm gerechnet, dem Christen gereiche diese Wahrheit zur größten Freudigkeit, wie es auch stürme um ihn, und dunkel werde zu Zeiten, er zweifle nicht, werde nicht irre im Dienste des Vaters, dem jede Kraft zu Diensten stehe, der in die Hölle führe und wieder hinaus, der mit seinen Feinden, trotz ihrem Winden, seine Zwecke wirke.

„Ja, ja, das ist alles recht schön, Onkel, sagte der Doktor, aber eine verpfuschte Natur haben wir doch

Digitized by Google

und das ist's, was mich eben ärgert, daß ich mir selbst erleide, mich selbst anspucken möchte. Ich glaube es nicht, aber möglich wär's doch, daß der Teufel mich ritte in meinem Berufe, mich spornte, andern voran zu kommen, und das könnte mich so ärgern, daß ich dem Teufel zum Aergerniß mein Lebtag im Bette liegen bliebe, um ihm zu zeigen, daß ich nicht sein Narr sein möge."

„Lieber Növö, ärgere dich nicht unnöthig, aber werde etwas demüthiger, das ist die Hauptsache, welche dir fehlt; du leidest halt auch an einer Zeitkrankheit, bist zu hochmüthig, nicht gegen die Menschen, sondern eigentlich gegen Gott, und das ist eben der Unsinn. Willst Lieb Gottlis spielen, und fühlst mit jedem Athemzug deine und anderer Gebrechen, das macht dich taub, wirfst alle Augenblicke dem lieben Gott den Bündel vor die Thür, und kriegst noch den Weltschmerz, die allerneuste Krankheit. Drei Jungens haben von ihrem Vater drei Höfe geerbt, mager, wild, viel Steine dabei, und Moraſt auch. Der eine der Jungen meint, was er hätte an seinem Höfchen, baut sich mitten im Dreck einen Thron von Steinen, und setzt sich oben auf und brüstet sich oben, daß es ein Erbarmen ist. Dem zweiten ist der Hof zu unbedeutend, gering, er verschleudert ihn auf die muthwilligste Weise, unter beständigem Schimpfen und Klagen, und erst wenn er ihn nicht mehr hat, und nichts anderes dazu, fällt ihm ein, wie gut es wäre, wenn er doch wenigstens das noch hätte, was er gehabt. Der dritte aber krazt sich wohl in den Haaren, aber er bauet sich keinen Thron in D..., verschleudert aber auch den Hof nicht, er räumt Steine ab, trocknet Moräste aus, säet mit fleißiger Hand, thut was möglich ist, und sieh, am Ende ist das magere, wilde Höflein doch dankbar, wird schön, ein lebend Lob seines Pflegers, und lohnet ihn reich. So ist's mit unserer Natur, sie ist auch ein mager, wild Höflein, aber verachte es nicht, Növö, sondern verbessere es, namentlich aus dem deinigen läßt sich so manches machen, wächst ja schon so manches Gute

Digitized by Google

wild. Falle nicht in den Fehler der Meiſten, die ihr Erbtheil entweder überſchätzen, oder zu gering ſchätzen, baue es, du wirſt davon reichlich ernten, und Gott wird Freude daran haben. Und wo Löcher und Moräſte ſind, da hat Gott es wohl gemeint, wenn er Steine dazu gelegt hat, mit den Steinen kann man die Löcher vermachen, eins iſt wider das andere gut. Darum auch war Anne Bäbis Eiferſucht da, die war auch ſo ein Stein, welcher ein Loch vermachte, ein Reitz, welcher den Verſtand wieder aus dem Loche lockte, in welches er verſunken war."

„Ihr ſeid ein kurioſer Onkel, ſagte der Doktor, ihr dreht immer alles auf die beſſere Seite, und darwider haben kann man nicht viel, aber alles ſo nehmen zu können, das iſt eine Kunſt, welche ich einſtweilen nicht lernen werde. Eines aber müßt ihr mir helfen. Euern Einfluß müßt ihr anwenden, daß ſie droben mir die alte Magd fortſenden. Das iſt mir ein verfluchtes Menſch, das. Das iſt eine von denen, die, wenn ihnen der Mann ſagt: ſchwyg, oder ih ſchryße d'r d'r Gring ab," antworten: „un ih ſchwyge nit, u ſchryß ume, ſo ſurre ih no mit d'r Röhre!" Die läßt mir meine Patientin nicht in Ruh, ihre Eiferſucht iſt nun ebenfalls erwacht, weil man ihr das Kind genommen und es der Alten gegeben, das kann ſie gar nicht verwerchen. Wo ſie nur kann, reißt ſie daſſelbe an ſich und kann ſie das nicht, ſo ſtichelt ſie, wenn es etwas Ungeſchicktes gebe, ſo wolle ſie nicht Schuld ſein, aber es duechte ſie, man hätte es erfahren können, wie es nug'ſinnet etwas geben könne, an das Niemand geſinnet. Natürlich belfert dann die Alte auch und das unterhält eine Aufregung, welche höchſt ſchädlich iſt. Es iſt fürchterlich mit einer gewiſſen Klaſſe von Weibern. Wenn der Teufel in ſie fährt, ſo muß es geredet ſein, es muß uſe, und wenn jedes Wort eine Feuerflamme, die Welt ein Pulverfaß wäre, und wenn der Teufel mit einer dreizinggigen Gabel vor ihr ſtünde und ſagte: „ſchwyg oder ih gable di uf," ſie ſchwiegen nicht: uſe muß's! Es iſt mir ſchon manchmal ganz

Digitized by Google

krampfhaft in die Hände gekommen, und mir gewesen, als müßte ich so einer die Luftröhre etwas enger machen, und weil ich nicht durfte, hudelte es mich, als ob ich das ärgste Fieber hätte. Weiß Gott, Onkel, wenn es wirklich wahr ist, daß von jedem unnützen geschweige dann von jedem verfluchten Worte Rechnung gegeben werden müsse, so habe ich es auch mit jenem Pfarrer, der einmal predigte: es seien keine Weiber im Himmel. Was meint ihr, Onkel?" „Weißt du, was der Papa meint, antwortete Sophie rasch, die Weiber mit den unnützen Worten würden da sein, wo die Doktoren, welche nie was unnützes gemeint, und nichts unnützes verschrieben hatten, und so würden circa gleich viel Weiber wie Doktoren im Himmel sein. Uebrigens mein lieber Rudi, thätest du besser, die Bibel auf dich anzuwenden, statt sie ob den armen Weibern zu verdrehen, denn es heißt nicht, daß man um eines unnützen Wortes willen nicht in Himmel komme, sondern daß man davon Rechnung ablegen müsse. Und was wartet denn eigentlich dem, der die Bibel verdreht und nur spottsweise sie anwendet, könnt ihr mir das sagen, hochgeehrter Herr Doktor?" „Aber Sophie, sagte das Mammali, du bist doch so pukt und aufbegehrisch, der Vetter hat ja nur Spaß gehabt." „Ich kenne den Spaß, sagte Sophie, und was dahinter steckt; hat er aber wirklich nur Spaß gehabt, so wird er meine Worte auch nur spaßweise aufnehmen; so ein gelehrter Herr wird wissen, daß es aus dem Walde kömmt, wie man hineinschreit."

„Kinder zankt nicht, sagte der Vater, und du Sophie geh und sieh, daß die Suppe uns nicht anbrännt; dein Aemtchen scheinst du mir ganz und gar zu vergessen und zu vergessen, daß ich es recht wohl leiden mag, wenn ein Mädchen mit allerlei Dingen sich befaßt, jedoch nie auf Kosten dessen, was es eigentlich soll. Du aber, Rudi, vergreife dich nicht an der alten Dienstmagd, dem Mädi, und muthe den Leuten ja nicht zu, daß sie dieselbe fortthun. Ich kann wirklich nicht begreifen, wie dir nicht gleich eingefallen ist, daß

Digitized by Google

dieſes geradezu die entgegengeſetzte Wirkung hervorbringen würde. Die Magd und die Frau ſind wohl an die dreißig Jahre bei einander und das Kifeln, welches dir aufgefallen, dauert ebenfalls an die dreißig Jahre, ſie haben ſich beſtändig gezankt und doch nie entzweit; Mädi wollte eine Art Ebenbürtigkeit behaupten, ſich nicht kujoniren laſſen, und Anne Bäbi wollte zeigen, daß es die Meiſterfrau ſei. Dieſes beidſeitige Streben war dreißig Jahre lang ihre Lebensfreude, war zum eigentlichen Lebenselement geworden, gab ihnen auch die, beiden ſo nothwendige Gelegenheit zum Reden, welche ihnen das ſchweigſame Mannevolk ſelten gewährte. Gegenüber dem Mannevolk waren ſie einig, machten ihm gemeinſam den Marſch, hatten ihre Freude an den Schlemperligen, welche ſie ihnen anhängten. Weil ſie gleichſam den gleichen Feind hatten, ſo meinte Mädi, ſie müßten auch die gleiche Liebe haben, darum was Anne Bäbi liebte, liebte Mädi nicht nur, ſondern meinte auch, der Gegenſtand dieſer Liebe müſſe ihns noch mehr lieben als Anne Bäbi; daher die Eiferſucht. So ging es mit Jakobli, dann mit dem geſtorbenen Kind, und jetzt mit dieſem. Das iſt alſo gar nichts neues, es wird Anne Bäbi nicht aufregen, wenn Mädi trümpft, wird ihm im Gegentheil ins alte Geleiſe helfen, aus welchem ihns nur das Unerwartete, Unbekannte brachte, ein Tod, den es ſeit ſeiner Ehe noch nicht erlebt, ein Vorwurf, den es noch nie gehört. Jemehr das Alte, Gewohnte ihns wieder in Anſpruch nimmt, deſtomehr werden die neuen und ungewohnten Eindrücke ſich verwiſchen, das Gleichgewicht ſich wieder herſtellen. Entfernt aber die Magd, ſo wird Anne Bäbi neu aufgeregt, wird meinen, man habe das ihm zu Leid gethan, wird ſich einbilden, ſie ſeien die beſten Freundinnen geweſen und deswegen habe Mädi fortmüſſen; für die Folgen, welche dieſes hätte, ſtehe ich dir nicht."

„Aber Onkel, wenn ich bei geſundem Verſtand dabei ſein müßte, ich würde ein Narr; was muß das für eine Wirkung haben, bei einer Frau, die eben nicht geſunden Verſtandes iſt?" antwortete der Doktor.

Digitized by Google

„Ihr Doktoren seid auch kurios, sagte der Pfarrer. Ihr redet so oft davon, daß die Heilmittel einer jeden Natur angepaßt sein müßten, und vergeßt es doch so oft in der Anwendung. Davon will ich nicht reden, daß ein Fremder die Volkseigenthümlichkeiten nicht beachtet, ein Stadtarzt das Leben der Landleute nicht berechnet, viele an die Familienanlagen nicht denken, sondern davon, daß ihr Aerzte so oft in den Fehler fallet, von eurer Natur und Eigenthümlichkeit aus die Zustände aller andern Menschen zu beurtheilen und zu berechnen. Es gibt Aerzte, welche schwächlicher Art sind und vor vielen Dingen sich in Acht nehmen müssen, oder sich in Acht nehmen zu müssen meinen; die gleiche Lebensweise und Sorgfalt dringen sie nun ihren Patienten auf und verderben sie auf diese Weise durch Verzärtelung. Andere bilden sich ein, wenn es sie am Kopfe beißt, es sei eine Gehirnentzündung im Anzuge, oder wenn es sie am Rücken jucket, es formire sich eine Rückenmarkauszehrung, und nach diesem Meinen und Fürchten beurtheilen sie die Zustände der Patienten und kämpfen als wie mit Löwen, während nur Mücken um sie tanzen. Handkehrum aber, wenn es sie selbst am Kopfe nicht beißt, so denken sie an keine Gehirnentzündung und sehen den bedenklichsten Zustand nur für ganz ordinäres Kopfweh an. Andere sind Meisterlose und schwatzen allen Leuten ihre Meisterlosigkeit auf, essen Zeitweise keinen Salat z. B., dann soll Niemand mehr Salat essen, oder trinken kein Bier, dann soll es auch Männiglich lassen."

„Aber Onkel, haltet ihr mich denn eigentlich für einen Tropf, daß ihr mir solche Beispiele vor Augen haltet?" fragte der Doktor.

„O nein, lieber Rudi, du bist meines lieben Bruders lieber Sohn, aber ich wollte dich nur darauf aufmerksam machen, daß du ein Mensch seiest wie andere Menschen. Nun hat jedes Menschen Auge seine eigenthümliche Färbung, und wie die Farbe vom Sonnenlicht kömmt, das durch die Gegenstände verschieden gebrochen und zurückgeworfen wird, so brechen und

Digitized by Google

spiegeln auf verschiedene Weise die Gegenstände in unserem Auge sich ab, je nachdem das Auge beschaffen, gefärbt ist. Diese Färbung wechselt bei manchem Menschen stündlich, bei andern unmerklich in der Jahre Lauf. Dieser Färbung unterliegt auch der Arzt trotz Wissen und Erfahrung, er sieht die Dinge eigenthümlich an und nicht immer gleich, oft klarer, oft ganz nach eigenthümlicher Stimmung. Es hängt des Menschen Heilung also nicht blos von des Arztes Wissen, seinem Eifer, ab, sondern auch von der jedesmaligen Färbung des Auges, wenn nämlich des Menschen Heilung alleine in des Arztes Kunst gestellt wäre. Dieser Schwachheit bist du unterworfen, andern Menschen gleich, trotz allem deinen Wissen. Was dir weh thäte, die beständige Opposition, das Kifeln über nach deiner Meinung ausgemachte Dinge, das willst du verbieten, und bedenkest nicht, daß es in gegebenen Naturen ein Lebensreiz nicht nur, sondern ein Lebensbedürfniß ist. Glaube mir, lieber Növö, die Beurtheilung des Zustandes eines Menschen rein nach dessen innerer und äußerer Eigenthümlichkeit, ohne Einmischung unserer Neigung oder Abneigung, unserer Vorurtheile oder vorgefaßten Meinung (unserer eigenen Subjektivität), ist eine Sache die ins Gebiet der Unmöglichkeit gehört, wo mit der größten Anstrengung nur eine Annäherung möglich ist. Für Arzt und Pfarrer ist's daher von der größten Bedeutung, dieses nie aus den Augen zu lassen; wer das nicht thut, macht sich zum Pabst, und das ist eben lätz und sehr gefährlich."

„Aber Onkel, sagte der Doktor, ihr nehmt mir da ein zufällig Wort wieder so schwer auf und knüpft Wahrheiten daran, himmelhohe, es ist gar nicht mit euch auszukommen." „Lieber Rudi, eben die sogenannten zufälligen Worte drücken bestimmte Ansichten aus, sind Blätter, die von einem Stamme fallen und der Stamm hat seine Wurzeln tief unten in der Seele und wenn ich bei jedem Worte, das dir aus dem Munde kömmt, dir die Wurzel zeige, welche es emporgetrieben, so verzeihe es mir. Ein alter Pfarrer hat auch seine

Digitized by Google

Angewöhnung, und die meine ist die, innerlich in all seiner Bedeutung nachzuweisen, was äußerlich nur als zufällig erscheinet. Und wenn ich dich auch aufmerksam machen wollte, daß du von der übrigen Menschen Beschränkung nicht frei seiest, so wollte ich dich damit nur billig machen gegen den Vikari, der aus gleichem Grunde fehlte, welcher dich auch fast einen Fehler machen ließ."

„Aber Onkel, ich hoffe doch nicht, daß ihr mich mit dem Vikari zusammenzählen werdet, so ein halbverrückter Sturm bin ich denn doch nicht," sagte der Doktor. „Sieh mal, lieber Növö, wie du gleich böse wirst, wenn man dir sagt, du seiest dem Irren unterworfen wie andere Menschen, auch wenn man dich auf der That ertappet. Du beurtheiltest das Verhältniß von Mädi und Anne Bäbi nach deinem persönlichen Gefühl und nicht nach ihren eigenthümlichen Naturen, und was that der Vikari anders? Er beurtheilte die Lage von Anne Bäbi und wollte sie benutzen nach dem ihm eingebläueten Systeme, das er für das einzige wahre hält und hauptsächlich deswegen, weil er ebenfalls die Welt als ein großes Tintenfaß ansieht, durch welches man waten muß unter Heulen und Zähneklappen, um zur himmlischen Freude zu gelangen. Er macht ein so unglückliches Gesicht und weil er meint, er habe das rechte Trom ergriffen, so meint er ebenfalls, wen man selig machen wolle, dem müsse man vorerst zum gleichen Gesichte bringen. Das ist eben die unglückliche Systemkrankheit, welche aber unter den Aerzten zu Hause ist wie unter den Theologen, unter den Pietisten wie unter den Ungläubigen. In solchen Händen wird jedes System zu dem berüchtigten Bette, in welches man seine Patienten legt; sind sie zu lang, haut man sie unten ab, sind sie zu kurz, reißt man sie auseinander bis sie oben und unten ankommen, ob es ihnen wohl oder übel thut, frägt man nicht, man handelt nach seiner Ueberzeugung, und wer von seinen Kollegen nicht so handelt, den verdammt man, macht Ketzergerichte, wenn man kann, hält einen Arzt z. B., der Speck und

Digitized by Google

Salat, oder gar Speckſalat nicht radikal verbietet, für einen Mörder von Handwerk, dem man es legen ſoll, je eher je lieber. Darum, lieber Rudi, hudle mir den Vikari nicht. Ich zähle dich allerdings nicht mit ihm zuſammen, aber an Unduldſamkeit biſt du ihm ähnlich. Ich bin auch nicht immer mit ihm zufrieden, das weiß Mammali am beſten, aber ich laſſe ihn gewähren, weil ihm das Vertrauen zu mir fehlt, welches die Jugend ſelten zum Alter hat. Mit dir habe ich offen geſprochen, weil du mir lieb biſt, ich dir hoffentlich auch, und ich dich von der Einſeitigkeit heilen möchte, welche ſo gerne den beſchäftigten Arzt beſchleicht, daß er alles um ſich verachtet, bis an ſich ſelbſt, welche Einſeitigkeit übrigens auch nicht ſelten den ehrlichſten Geiſtlichen anfliegt, der einſam lebt, der um ſo geringer das Wirken anderer würdigt, je unverwandter er ſeinen Blick auf das eigene richtet. Beide werden ſo gerne ungenießbar für die Menſchheit, aber unerſchöpflich in Klagen über ſie. Doch, lieber Rudi, wir kommen vom Hundertſten ins Tauſendſte, wie es auch wieder leicht den Leuten geht, die denken aber ſelten zum Reden kommen; fangen ſie jemals an, ſo will dann alles, was ſie gedacht, auf einmal raus."

Wie eine alte Frau einen jungen Herrn übers Knie nimmt.

Der Vikar hatte keine Ahnung, daß der Pfarrer ihn milde beurtheilte und beim Doktor ihm z'Beſt redete; er dachte ſich die Menſchen um ſich herum viel böſer und feindſeliger als ſie waren, was uns allen übrigens hundertmal begegnet im Leben. Er war bei Jowägers geweſen, und war dort nicht zu Anne Bäbi gelaſſen worden. Hansli hatte den Auftrag, ihn abzuweiſen, übernehmen müſſen, als man ihn kommen ſah. Er hatte ihm geſagt, es bigehri neue Niemere z'g'ſeh, u z'rede mit ihm ſyg verbote. Da hatte der Vikar geſagt,

er wolle wieder kommen, wenn er denke, daß es gebessert hätte. Hansli aber sagte, er solle nicht Müh haben, d'r alt Herr heyg neue g'seit, er well öppe umecho, Anne Bäbi syg a ihn g'wahnet, u schüch ne minger. Aber wenn er sust well yche cho, su söll er ume cho, z'Sühniswyb könn ihm es Kaffe mache, wenn er mög. Das wollte der Vikar nicht, denn er ward böse, und meinte der alte Herr hätte gegen ihn aufgewiesen, er war aber zu schüchtern, auszupacken, und zu sagen, man werde ihm doch Anne Bäbis Zustand nicht schuld geben wollen, der komme vom Herrn, und werde schon zum Guten führen, wenn man in der Arbeit an seiner Seele fortfahre und nicht die Hand vom Pfluge ziehe. Er verwerchete seinen Zorn und doch wiederum seine Angst in sich selbst, ergoß sie theilweise in seine Predigt über den Text: ich schäme mich des Evangeliums Christi nicht. Aber bei jedem Essen sog er neuen Aerger ein. Er beobachtete alle Blicke, meinte in jedem Hohn zu sehen und ein geheimes Winken, und bezog alle Worte auf die wunderlichste Weise auf sich. Wenn z. B. Sophie sagte, es gebe bös Wetter, Schnecken liefen über den Weg, so glaubte er, Sophie stichle auf ihn, weil er ausgegangen gewesen, und wenn sie sagte, die Hühner werden heute manch Ei gelegt haben, sie hätten den ganzen Morgen gegaggelt, so nahm er das wieder auf sich, denn er hatte halblaut seine Predigt auswendig gelernt. Und doch durfte er auf solche vermeintliche Sticheleien nicht antworten, er mußte sich stellen, als merke er sie nicht, konnte nichts als kuppen und böse Augen machen und schnauzen, und allfällig eine Thüre hart zuschlagen. O, ein Vikar ist übel zweg, wenn er sich so verrathen und verkauft glaubt in einem Hause, besonders wenn er verdrückter Natur ist, und so Tag um Tag sein Aergerniß in der Einsamkeit verwerchen muß. Er hat nicht nur unglückselige Tage, sondern es setzt sich so gerne eine Bitterkeit an, welcher er sein Leben lang nicht los wird; wer einmal von solchen Stimmungen beg'wältiget wird, statt sie zu beg'wältigen, der bleibt gerne ihr Sklave sein Leben lang.

Da traf es sich einmal, daß das Mammali alleine daheim war, Papa und Sophie waren zum Besuch. Die gute Frau hatte das Verhältniß schon lange geplagt, denn ihr war nicht wohl, wo nicht Friede war, sie besaß eine Gutmüthigkeit, die nie ohne Schmerz Jemand böse sehen konnte. Sie war jeden Augenblick bereit, dem guten Vikar die treueste Mutter zu sein, ohne alle Nebenabsicht, und war von Sophie schon manchmal hart getadelt worden über ihre an Tag gelegte Gutherzigkeit, weil der Vikar sie deuten werde als ein absichtlich Netz, worin allerdings hier und da Vikars gefangen werden. Und allerdings hatte der Vikar, dem man allerlei von Hüten und in Acht nehmen vorgeschwatzt hatte, es so gedeutet. Er hatte keinen Begriff von der reinen Liebe, die außerhalb dem engen Kreise der Familie, ohne besondere Worte, an jeglichem Mitmenschen, sei er wer wolle, den reinsten Antheil nimmt, und nicht nur mit Worten, sondern auch mit der That. Er kannte nur die Liebe, die seufzt und klagt, die Liebe mit schönen Namen: Heiland, Bruder, Schwester, die sich die Hände drückt, süß in die Augen blickt, und viele Zeichen hat aller Art. Diese Liebe besaß er für seine Mitchristen, d. h. für die sogenannten Brüder und Schwestern, gegen alle, welche er nicht so nennen konnte, meinte er hart sein zu müssen; einen dringend Nothleidenden hätte er erst bekehrt, dann erst bei Brüdern und Schwestern für ihn gesammelt. Er hatte darin etwas Aehnliches mit den Katholiken, die auch aus den Armen dieser Welt ihre Proselyten machen unter Versprechen von mancherlei Hülfe, die aber zum größern Theil gewöhnlich ausbleibt. Da nun die gute Frau nicht seufzte, nicht klagte, ihn nicht Bruder nannte, so begriff er ihre Liebe nicht und Sophie hatte vollkommen Recht mit ihren Warnungen.

Als nun aber Sophie und Papa fort waren, hatte die gute Frau freie Hand zu dem, was sie schon lange so gerne gethan hätte, aber keine Gelegenheit dazu gefunden. Sie hatte Butter auf dem Tisch und Honig zum Kaffe, was bei ihnen selten war, weil der Herr

Digitized by Google

nichts dergleichen aß. Das Mammali hatte nichts Berechnendes in ihrem Wesen, aber so gute Frauchen haben einen eigenen Instinkt, den Leuten gefällig zu sein und ihnen das Herz zu salben, als wenn es eine verrostete Thüre wäre, die sich steckt. Und wirklich, als der Vikar auf das Klopfen herunter kam, und Butter und Honig sah, flog ein Schimmer durch die finstern Wolken, die auf seinem Gesichte lagen.

Es ist ein seltsam Ding, das menschliche Gemüth, und auf gar manches Gemüth, das hoch oben in den Wolken schwebt, hat ein Speckbröcklein oder eine Ankeschnitte mehr Gewalt, als ein Wort, das hoch oben aus den Wolken kömmt.

„Kommt und sitzet, Herr Vikari, sagte die Frau Pastorin, wir sind heute alleine daheim, z'Sophie und üse Herr sy ga Ueflige, werde dert öppis Guts ha, darum ha nih denkt, mir welle ihs o la wohl sy, es syg üs o öppis z'gönne. Serviret ech mit Anke, er ist früsch, mir hey lang kei so süße g'ha. Ih ha denkt, es wär schad, wenn me ne nit z'Ehre zög. Ih ha Hung d'rzu gäh, aber wenn d'r Schabzieger weyt oder Münze, su sägets nume, es ist plötzlich da, sust heyt d'r geng Hung g'no." „Wenn zur Selteni einem etwas Süßes vorkömmt, sagte der Vikari, so muß man es nicht verschmähen, hat man doch Bitteres alle Tage zur Genüge." „E, sagte die Frau Pfarrerin, redet mir nicht so; so ein junger Herr, der für Niemand zu sorgen und zu kummern hat, der soll das Klagen andern überlassen, mit Klagen könnte er sich versündigen." „Wenn sich Niemand mit mehr versündigen würde, als mit Klagen, wie ich klage, es wäre wohl gut, und in der Welt stünde es besser." „Aber mein lieber Herr, was habt ihr dann zu klagen, das sich auch d'r Werth und das noch dazu gut wäre?"

„Ja, meine liebe Frau Pfarrerin, das kann ich euch nicht sagen, ihr verstündet mich nicht, wie man mich überhaupt im ganzen Haus nicht versteht. Ist das eben nicht Grund zu Klagen genug, wenn einen Niemand verstehen will, und hat man nicht Grund genug

Digitized by Google

über die ganze Welt zu klagen, wenn die ganze Welt für nichts anders da ist, als für einen zu plagen und alles zu hintertreiben, oder bös auszulegen, was ich zur Förderung des Reiches Gottes thue?"

„Aber, Herr Vikar, wie könnt ihr auch so reden, das ist ja recht grüslich. Z'klage ha nih o albeeiniß z. B. über z'Sophie, aber de denke ih de, ih syg selber z'schuld u heyg ihm früher z'viel nahg'lah, und de über mih selber no. Ih weiß wohl, daß ih my Herr mengist höhn mache, daß ih vor mengem sy chönnt, und mengem Mönsch besser helfe sött, und das chlage nih am liebe Gott mengist, aber über die ganze Welt z'chlage, das wär ja e Sünd, het se doch Gott selber g'macht! Und Ursach dazu hätt ih o nit, ih ha am Lieb Gott Ursach all Tag z'danke, daß er se so g'macht het und mir so gut welle het. Es ist frylich viel Böses i d'r Welt, aber viel Guts o, un mi muß eis mit em andere näh. Die böse Lüt dure mih o, und ih bete geng Gott für se, und wenn ih eim helfe cha, su spare ihs nit. Ih denke, wenn me gut gege emene böse Mönsch syg, su gang ihm z'Herz am erste uf, und er denke, wie Gut sy e schöni Sach syg."

„Ja liebe Frau, ihr begrifet mih halt nit, u chönnet ech nit a my Platz stelle, ihr seid halt Frau Pfarrere und ih bi numme d'r Vikari, euch legen die Leute die Hände unter die Füße, ihr syt e guti Frau u gönnet de Lüte Esse und Trinke, und mih verfolget alles, und doch möchte ich den Menschen mehr bringen als so grad ane zytlichi Spys."

„Aber Herr Vikari, sagte die Frau Pfarrerin, ihr redet immer von Verfolgen, und von Ursache zu Klagen, ich muß doch fragen, was ihr eigentlich damit meint? Apparti lustig seid ihr von Anfang nicht gewesen, und habt oft ein finster Gesicht gemacht, aber ich habe dann gedacht, ihr seiet nicht wohl, und es fehle euch vielleicht im Magen, und hätte euch manchmal gerne gesagt, ihr solltet nicht so viel lindes Brod essen und nicht so viel Erdäpfelkrügeli, aber ich dachte dann, ihr könntet es mir übel deuten und meinen, ich

Digitized by Google

gönne euch das Essen nicht, und weiß Gott, je mehr d'r esset, je meh freut's mi, wenn d'r ume d'r Mage nit verderbet, wo d'r de albetz so sur dry lueget, und redet, als ob ihr die ganze Welt verachtetet. Aber seit einiger Zeit macht ihr nicht blos albeeinist ein bös Gesicht, sondern fast immer, und gebt so bösen Bescheid, und so kurzen, daß mir das recht weh thut, und ich schon manchmal gedacht habe, ich wolle euch fragen, was ihr hättet, aber es wollte sich mir nie recht schikken. Daß wir etwas verschuldet, konnte ich mir nicht denken; z'Sophie ist freilich ein unbesonnenes Ding, aber bös meint es es doch nicht, und die längste Zeit habe ich nicht gehört, daß es euch etwas appartes gesagt. Aber weil ihr mir jetzt von verfolgen redet, so muß es doch etwas sein. Und seid so gut und saget es mir, es ist so unlustig dabei zu sein, wenn Jemand nicht zufrieden ist; ich kann es gar nicht ausstehen; lieber wollte ich die Haut vom Leibe geben, wenn es sein müßte, und es etwas hälfe, als so im Unfrieden oder in Mißstimmung leben."

Der Vikar wollte erst nicht mit der Sprache heraus, weil, wie er sagte, die Frau Pfarrerin das so gut wüßte als er, und daß er ihr das nicht zu erzählen brauche, von dem sicher alle Leute im Dorfe redeten.

Endlich begann er zu sagen, daß man ihn allerdings nie recht verstanden hätte und daß sie nicht der gleichen Ansicht wären, und wie weh es einem thun müsse, für das Reich Gottes nichts thun zu können, und unter Menschen leben zu müssen, die lebten, als wüßten sie eigentlich gar nichts vom Reiche Gottes. „Nehmt es nicht für ungut, Frau Pfarrerin, ihr könnt es wohl gut meinen, aber wir sind halt nicht der gleichen Ansicht. Nun kömmt die unglückliche Geschichte mit z'Jowägers. Es ist nicht, daß ich mich da zugedrängt; was ich that, geschah auf höhern Ruf, und wo eine Seele zu retten ist, da soll man nicht zaudern und zögern, geht ja auch der Hirt dem Schafe nach, das in der Irre schreit und es hat mich manchmal schon hoch gelüpft, wie wenig für solches gethan wird, wenn man

doch weiß, wie groß die Freude im Himmel über ein wiedergefundenes Schaf iſt, und wie nichts auf Erden über die Rettung einer Seele geht. Ich gehe alſo hin, will die Frau aus dem irdiſchen, ſündigen Jammer, aus der Trauer dieſer Welt, welche den Fluch bringt, zu der Trauer führen, welche die Seligkeit wirket, und die Frau verſteht mich unrecht, (iſt wahrſcheinlich ſchon bereits verrückt geweſen, wenigſtens redete ſie gleich anfangs ſo wunderlich), will ſich ein Leid anthun, wird verhürſchet. Jetzt ſoll ich an allem ſchuld ſein, wenn man es mir ſchon nicht ſaget, ich ſehe es an den Augen an, wie man ſich anſieht, wie man ſpöttelt, zäpfelt, und des Stichelns kann man ſich auch nicht enthalten, aber was das Aergſte iſt, und worüber ich mich mit allem Recht beklagen könnte, jetzt will man mich nicht mehr zu der Frau laſſen. Das kömmt gewiß von hier aus, das hätten die Leute, und ich kenne die Menſchen ſo gut als andere, gewiß nicht aus ſich ſelbſt gemacht, das iſt ihnen angegeben worden. Ich will nicht ſagen, daß es der Herr Pfarrer ſelbſt gethan, aber wenn nicht er, ſo doch der Doktor, und Mamſell Sophie wird ein gut Theil dazu beigetragen haben. Das nun iſt nicht recht, nicht chriſtlich, Leute gegen ihren Seelſorger aufzuweiſen und noch dazu vom Pfarrhaus aus, und wenn einen das nicht böſe machen ſollte, ſo weiß ich doch wirklich nicht, was einen böſe machen könnte, iſt's mir doch nicht um meine Perſon, ſondern um mein Amt."

Die gute Frau war ganz verblüfft über dieſe Anklage, und wußte nicht recht was antworten; läugnen, was wahr war, das wollte ſie nicht, und dem, was wahr war, die rechte Gattig geben, das vermochte ſie nicht gleich. Es gibt der gutmüthigen Weibchen zuweilen, die keiner Anklage, auch der ungerechteſten, begegnen können von der Hand weg, weil ſie ſich gewöhnt haben, das Recht andern zuzugeſtehen, und immer zu fürchten, ſie ſeien im Unrecht, ſie, gegen ihre eigenen Leute, ihre Leute gegen fremde Leute, ihre Kinder gegen fremde Kinder. Es gibt ſolche Weibchen, aber wie geſagt, dicht ſind ſie nicht. Eine davon war die gute

Digitized by Google

Frau Pfarrerin. Sie ſagte endlich: „nein, wahrhaftig aufgewieſen gegen euch hat ſicher Niemand, aber vielleicht hat der Doktor verboten, daß man Jemand zu der guten Frau laſſe.“ „Aber geht nicht der Herr Pfarrer auch dahin?“ fragte der Vikari. „Ja Herr Vikari, antwortete die Frau, aber unſer Vetter wird es ihm erlaubt haben, oder hat ihn gar dafür erſucht, und da wird er es nicht anders haben machen können als hingehen.“

„Aber, Frau Pfarrere, ſeit wann hat ein Doktor das Recht, einem Seelſorger den Zutritt zu einem Krankenbett zu verſagen? iſt nicht die Seele mehr als der Leib?“ Da ward doch das Mammali bös, denn war ihr Herr nicht Seelſorger geweſen, ehe der Vikari noch in die Windeln gekommen? es antwortete: „aber my Herr iſt o ne Seelſorger, und dä iſt by nihm g'ſi, dem hets d'r Dokter nit verbote.“

„Aber Frau Pfarrere, antwortete der Vikar, was bin ich dann? Und hat ein Doktor das Recht, ſolchen Zwang zu üben, dem und dieſem den Zutritt zu einem Kranken zu erlauben oder zu verbieten? Der maßt ſich ein Recht an, welches kein Menſch beſitzt, geſchweige denn ein Doktor, der ſich um ſeine Seele nicht bekümmert, verſchweige dann um eine fremde.“ „Ihr müßt das nicht für ungut nehmen, Herr Vikari. Ich weiß nicht, was der Doktor befohlen hat, aber er iſt ein junger unbeſonnener Menſch, und wenn er öppis g'ſeit het, ſu wird er g'meint ha, er ſei für ſeine Kranken verantwortlich und was ſie nicht ertragen mögen, müſſe er verbiete, den Einen verbieten ſie ja den Wein, und andern das Fleiſch, und andern das Sauerkraut, und wie ſie dann ſo ſind, machen ſie keinen Unterſchied.“ „Das iſt eben das Elend, ſagte der Vikar, daß ſo einer zwiſchen Sauerkraut und einem Seelſorger keinen Unterſchied zu machen weiß. Das iſt ja gerade das Unglück dieſer Zeit, daß, wo eine arme Seele hinfahre, es den Menſchen ſo gleichgültig iſt, als, welchen Weg eine Fliege fliege; und wer eine retten will, wo es ſo Noth thut, den ſtellen ſie vor die Thüre, und geben

Digitized by Google

ihm Sachen schuld, an denen kein wahr Wort ist." „Werdet nit höhn, Herr Vikari, sagte die Frau Pfarrerin, aber man muß mit den Leuten gar zogelich (vorsichtig, sanft) umgehen in gesunden Tagen, geschweige dann in kranken, sie mögen meist alles besser ertragen als Gottes Wort." „Darnach, sagte der Vikari, hat man gar nicht zu fragen, was sie ertragen mögen oder nicht, Gottes Wort ist Gottes Wort." „Ja, aber, erhielt er zur Antwort, wenn ihr Jemand bekehren wollt, so muß er doch leben und bei Verstand sein, und nimmt man ihm das eine oder das andere, so ist es mit dem Bekehren aus." „Das ist Gottes Sache, antwortete der Vikari, darnach haben wir nichts zu fragen." „Geht mir, mein lieber Herr, das Wasser und die Milch sind beide Gottes Gaben, aber in die Hitz getrunken sind sie Gift und bringen den Tod. Das weiß ich, und darum muß ich Acht geben, ob ich heiß habe oder nicht, da sieht Gott nicht vor, sondern sieht nur zu, und so ist's mit Gottes Wort; macht ja auch der Apostel Paulus einen Unterschied, wie my Herr g'seit het." „Ihr habt also doch über die Sache geredet," fragte spitz der Vikar. „Warum nicht, sagte furchtsam die Frau, aber glaubt es nur, mein Herr meint es nicht böse, er bedauert den ganzen Vorfall, und wird gewiß nichts nachtheiliges über euch sagen, aber mit dem Bekehren, sagte er, sei es eine eigene Sache, und so wie viele es sich dächten, ginge es nicht, man mache damit mehr Böses als Gutes." „So redet man, ich weiß es wohl, sagte der Vikar, aber wer sich nicht bekehrt, kömmt nicht ins Reich Gottes, so heißt es, und an Gottes Wort vergeht kein Düpflein, was auch Ungläubige, Rationalisten und Neologen sagen mögen, und wie sie einem im Weg stehen mögen, wenn man das Reich Gottes mehren will." „Aber mein lieber Herr, glaubt ihr dann wirklich, die arme Frau wäre verdammt worden, Gott b'hüet ihs d'rvor, wenn sie in dem Zustand, wo sie war, gestorben wäre?" „Allerdings, sagte der Vikari, das glaube ich, weil sie nicht bekehrt war, den Buben mehr liebte als Gott." „Aber

mein Gott, sagte die Frau, ihr macht mir ganz Angst, wenn my Herr sturb, oder z'Sophie, ih chönt mih o nit dry schicke, es weiß kei Mönsch, wie nih brieggeti; glaubet ihr dann auch, ich würde verdammt, wenn ich stürbe?" Diese Frage stellte den Vikar in etwas; so einem guten Mutterli zu sagen, es werde verdammt, war hart, indessen überwand er die Schwäche und sagte: „ja, es ist mir leid, daß ich's sagen muß, aber ich kann es nicht ändern, wer sich nicht bekehrt wird nicht selig." Da sah die gute Frau den Herrn Vikari lange an, das Wasser schoß ihr fast in die Augen, endlich sagte sie: „ihr seid ein junger Herr und meint es gut, aber meinem Herrn glaube ich doch mehr als euch, sonst könntet ihr mich fast z'weg bringe wie z'Anne Bäbi. My Herr, wenn er so recht z'friede mit m'r ist, und er g'seh het, daß es m'r dra g'lege ist, Friede z'ha und gut z'sy, het m'r mengist g'seit, ih syg sy guti Frau, er wünschti key besseri, ih bikehr mi all Tag, und das syg, wora d'r Lieb Gott Freud heyg. Das het m'r de albetz z'Herz e so wyt g'macht, und e Freud, es het mi dunkt, ih g'hör d'Glogge im Himmel lüte, und e Muth und e Kraft gäh, es het mi dunkt, ih chönt alles ertrage, und ih möcht für es jeders Bettlerkind dürs Für düre. Zürnet recht nüt Herr Vikari, aber mym Herr muß ih glaube. Ihr syt no so ne junge Herr und über das Bikehre villicht nit recht b'richtet, und heyts selber no nit erfahre, wie me si all Tag früsch bikehre muß, und das nit so ist, wie mit e me ne Häntsche, der kehrt blybt, we me ne einist kehrt het, aber die schmutzigi Syte innenache het, und die suberi ussenache."

Er glaube, sagte der Vikari, er wisse doch, was Bekehrung sei, und brauche das nicht erst zu lernen, übrigens seien rechte Christen von den Namen Christen wohl zu unterscheiden.

„Ja Herr Vikari, ih will ech nit zumuthe, daß d'r vo ne re alte Frau öppis lehre söllet, aber öppis möcht ih doch säge. Ihr lueget ihs nit für rechte Christe a, und nit für bikehrt, das thut m'r vo Herze weh, ih

meines doch ſo gut mit ech, und dir wäret m'r ſo lieb. Es iſt wahr, vo d'r Sach rede m'r nit viel, und öppe ſo öppis appartigs mache m'r o nit, aber doch g'wüß denke m'r im Herze meh a Gott as me glaube möcht, und wenn es ſo recht ſtill um ihs iſt, recht heimelig, und m'r ihs recht lieb hey, da geyt z'Herz ihs doch o mängiſt uf, und mir ſäge e nandere, was m'r ſchöns ſinne und denke. Aber d'rfür hey m'r keini appartige Stunde; üſi chöme, mi weiß nit woher, u gange, mi weiß nit wohi. D'r glaubet nit, Herr Vikari, aber es iſt g'wüß wahr, was z'Sophie z. B. für ſchöne Gedanke het; ih cha g'wüß mengiſt nit bigryfe, woher es ſe het, und wenn mes g'ſeht ſo da ume hürſche, und mängiſt g'hörti rede, ſu wurd's Niemere chönne glaube. Ih glaube g'wüß, Herr Vikari, wenn d'r ihs beſſer kenntet, dir wurdet nit ſo ſtreng ihs aluege, und mir hätte viel z'beſſer Lebe mit enandere. Ih will nit ſäge, daß dir nit frömmer ſyget, aber es dunkt mi geng, wenn me ſcho nit die glyche Maniere heyg, und die glyche Redesarte, ſu ſött me doch chönne ſo wie rechti Chriſte mit enandere lebe, fründlich und ohne Kuppe, und wenn me öppis gege andere hätt, ſo chönnt mes enandere bikenne, und wenn es liecht z'mache wär, ſu ſöll's g'wüß g'ſcheh, wenn ihr's numme wettet ſäge. Aber ihr möget m'r glaube oder nicht, z'Briegge iſt m'r ſcho immer z'vorderiſt, wenn ih es unfreundlichs G'ſicht am Tiſch g'ſeh, oder numme im Hus eis weiß." Dem Vikari kam dieſe Herzensergießung ſonderbar vor, er faßte Mißtrauen, meinte, die Mamma werfe Angel aus und wolle fiſchen, und doch war der trauliche Ton nicht ohne Wirkung auf ihn. Er antwortete daher auch höflicher: Es möge ſein, daß man einander nicht immer recht verſtehe, er urtheile halt und handle nach ſeiner Anſicht. Aber er müſſe es ſagen, der Herr Pfarrer ſei auch gar ſo kalt gegen ihn und der Leichtſinn und die Leichtfertigkeit der Jungfer Sophie thue ihm in der Seele weh und bei ihren Naturanlagen thue ihr die Geſellſchaft des Doktors im höchſten Grad übel, vor dem hätte er einen eigentlichen Abſcheu.

Digitized by Google

Der guten Mamma nahmen ihre Gedanken eine eigene Richtung, sie überhörte die letzten Worte ganz, ihre Gedanken verdichteten sich unwillkürlich zu Worten wie Dünste zu Regen, sie antwortete: „Er ist doch gar e Gute, und mir lieb wie ne Suhn, wenn's Gottswille ist, daß er und Sophie z'säme chämte, und sie hey enandere gern, wenn si scho geng z'säme zanke, su nimmt es mi nume Wunder, wie das z'säme geyt. Aber ih ha geng d'Hoffnig, z'Sophie gäb so es recht guts Husmutterli, wenn einist d'Flause versurret hey, und d'r Uebermuth verrauchnet ist."

„Also d'Jumpfere Sophie soll d'r Herr Doktor hürathe?" fragte der Vikari, und das Blut schoß ihm in Kopf, und es dünkte ihn, er hätte Ursache, bös zu werden, aber er dachte nicht nach, was für welche.

Da ward auch die Frau Pfarrerin roth, die laut gedacht hatte, und unbedacht dem mütterlichen Gedankenzuge gefolget war, und rasch sagte sie: „b'hüetis nei, Herr Vikari, darvo ist gar key Red, es denkt key Mönsch dra, aber ih ha numme denkt, wie das ging, wenn zween so wildi Lütli enandere überchäme? Aber es ist kei Red d'rvo, so e Dokter, mit enere sellige Praxis, wo no gar hätt chönne Professer werde, denkt nit a üses Sophie. Und wenn er scho d'ra denkti, su weiß ih no nit, was z'Sophie sieg, es ist gar es kurioses, mi chunnt nit recht drüber, wie nes es het. Aber syg das wie's well, gället Herr Vikari, dir weyt wieder z'friede sy, und es fründlichs G'sicht wieder mache, sust erleidet m'r no z'Lebe. Und wenn d'r öppe öppis heyt, gället, d'r weyt m'rs ufrichtig säge, und ih will ech helfe. Glaubet m'r numme, wenn d'r fründlich syt mit üs, und b'sunders gege Herr, so alt Lüt hey das so gern, und es brucht so weneli, für se z'friede z'stelle, su hey m'r es Lebe, wie d'Vögel im Hirs. Mir sy g'wüß nit so bös Lüt, mir bigehre d'r Friede, und wenn m'r emene Mönsche öppis chönne z'Gfalle thue, u b'sunderbar amene Vikari, su g'scheht's g'wüß, glaubet m'rs nume."

Dem Vikari ging es bei dieser Rede wunderlich, er

war innerlich bitter, daß Sophie so einem gemeinen Dokterli etwas nachfragen könnte, und doch ganz verblüfft, daß er das nicht gemerkt, und daß man das Töchterlein ihm also nicht anhängen wolle, wie er sich immer eingebildet, daß die Mutter ohne Nebenabsichten es gut mit ihm meine, und der Papa nicht deßwegen ihm ein sauer Gesicht mache, weil er noch immer nicht angebissen. Er merkte unerwartet, daß er auf einem ganz andern Boden stand, als er geglaubt, und daß die Pfarrsleute eigentlich nicht ganz schlecht seien, durchriebenes Pack, sondern, wenn sie auch das Wahre nicht ergriffen wie er, doch sogenannte gute Leute seien, bei welchen zu leben wäre, und nur schade, daß Gott nichts von ihnen wolle. Es fiel in ihm eine Scheidewand zwischen ihm und ihnen, er dachte, wenn er das früher gewußt, so wäre ihm mancher Verdruß erspart, manch trüber Tag weniger geworden, seine ursprüngliche Gutmüthigkeit, welche durch daß Mißtrauen eingesperrt gewesen war, war nach Verschwinden desselben entbunden, so daß er der Frau Pfarrerin recht gute Worte gab. Es sei ihm leid, sagte er, wenn er sie geärgert, und ihr Verdruß gemacht, aber er könne nicht helfen, er handle konsequent, und müsse die Leute immer nehmen wie sie sich gäbten. Der Herr Pfarrer billige seine Ansichten nicht, die er einmal nicht ändern könne und nie ändern werde, und deßwegen habe er geglaubt, sei derselbe auch böse über ihn. Die Jungfer Sophie aber betrüge sich manchmal so, daß gar nicht dabei zu sein sei, und man gar nicht wisse, was sie eigentlich damit meine, und wie sie zu solchem Betragen komme. Aber (die dritte Ankenschnitte streichend) nach den gemachten Erklärungen sehe er ein, daß es vielleicht nicht so übel gemeint gewesen, als er geglaubt. Künftig allerdings wolle er, wenn etwas Unangenehmes ihm vorkomme, und er Kränkungen erleiden müsse, die Frau Pfarrerin fragen, was das zu bedeuten hätte. Daß sie es besser mit ihm meine als die andern, das hätte er immer gemerkt, aber nicht begreifen können, warum, da sie doch nicht der gleichen Ansicht

Digitized by Google

seien. Jetzt sehe er, daß sie von den natürlich guten Leuten sei, welche aus einer Art Wohlmeinen es mit Jedermann gut meinten, aber ohne zu wissen, warum und wofür, es nicht wüßten, daß die Liebe Alles in Allem sei. Das sei zwar nicht das Rechte, aber wenn einmal das Vertrauen da sei, so hoffe er sie noch zum Rechten zu bringen. „Probiret's i Gotts Name, Herr Vikari, sagte die Frau, aber zürnet nüt, wenn ih bim Glaube a my Herr blybe. So mängs Jahr hey m'r z'säme g'lebt, und es ist geng g'si, als wenn er d'Wahrheit selber wäre, und wenn ih ihm ha chönne folge, su ists m'r geng wohl g'si d'rby. Aber probiret, Herr Vikari, numme werdet nit höhn, wenn ih nech widerspriche, u denket de, daß d'r nicht es fünfzehnjähriges Meitschi i d'r Hächle heyget, sondere es alts Mutterli, und wenn me d'm Sterbe zuche a ist, su sött me doch vom wahre Christethum öppe öppis afange wüsse, vo wege, es wär bös, wenn üserein nit o öppis d'rvo lehrti, bi d'r Längi d'r Zyt, sondere ume die, wo's apparti studiere us de Büchere. Es sei ja für die Unmündigen auch, sagt Christus, und so ne Unmündigi syg ih o, tröste ih mi mängist, wenns m'r vorcho will, ih syg z'wenig g'lehrt, u wüß z'wenig."

Diese Wohlmeinenheit ging dem Vikari auch wieder zu Herzen, indessen sagte er, man sollte sich vor nichts mehr hüten, als die Bibel lätz anzuwenden, das sei eine große Sünde, und viel Mißbrauch werde so getrieben. Er wisse wohl, die Frau Pfarrerin treibe mit solchen Reden nicht das G'spött, wie es so oft geschehe, aber ob sie das Unmündig recht verstehe, zweifle er, wenn sie es auch gut meine, und da möchte er ihr doch rathen, mit solchen Sprüchen vorsichtiger zu sein.

Eben als die Frau antworten wollte, klopfte es. Die Magd kam alsobald und meldete den Weber an, der ein Stück Tuch hätte. Die Unterbrechung war der guten Frau nicht recht, sie hätte gerne gedorfet, bis Herr und Tochter heimgekommen wären, um das Herz recht zu leeren bis z'Bode. „Führ ihn in dein Stübli, wenn's nit usg'seht wie ne Säustall, wie g'wöhnlich,

daß me nit e mal meh e Katz dry lah darf, v'rschwyge de e Mönsch. Es ist es Elend mit de Mägde, sagte sie, Säu sy si, je länger je meh, a Lyb u Seel, u statt z'bete oder si z'wäsche, schrybe si Liebesbriefe, uflätig, daß me se dure Profos sött la schmeize. Vielleicht chume ih bald ume, ganget m'r no nit ufe, und wenn d'r no Kaffe weyt, su schenket ech doch nume y, es ist no viel i d'r Kanne." In dieser Erwartung strich der Vikari unter lauter angenehmen Empfindungen, sich die vierte Ankeschnitte. Es war ihm wirklich wohl, daß man es besser mit ihm meine, als er geglaubt, deßwegen nahm er sich auch vor, dieses Wohlwollen zu vergelten, und alle sammt und sonders zu bekehren, vor allem Sophie.

Seitdem er wußte, daß man ihm Sophie nicht aufdringen wolle, sah er dasselbe mit ganz andern Augen an. Es ärgerte ihn, daß es Wohlgefallen an dem dummen faden Doktor finden sollte, der nichts thun könnte als spötteln und disputiren, ob da wohl nichts zu machen wäre, daß es den Doktor fahren ließe, daß ihm die Augen aufgingen über den Werth und Unwerth der Menschen. Dem guten Vikari waren seine Hoffnungen auf jene reiche Braut in die Brüche gegangen, so ein Weltkind hatte sie ihm weggeschnapt. Seitdem hatte er sehr viel darüber nachgedacht, wie zu rechter Zeit den Mädchen der rechte Sinn beizubringen wäre, daß sie das Wahre vom Falschen unterscheiden könnten und den Geist mehr lieben lernten als den Leib, einen bekehrten Vikari mehr als ein unbekehrt Weltkind, und sein Nachdenken wurde in dem Maße schärfer, je vergeblicher er nach einem reichen Mädchen suchte, welches seine Braut werden wollte. In tiefen Gedanken der Frau Pfarrerin wartend, strich er sich die fünfte Ankenschnitte; da diese sich aber mit dem Weber so vertieft hatte, daß sie nicht wieder kam, so ging er hinauf in seine Stube und sann der Sache noch tiefer nach.

Digitized by Google

Wie Jakobli zum Durchbruch kömmt und Meyeli matt wird.

Bei Jowägers kehrte die alte Einförmigkeit allmählig zurück. Anne Bäbi sänftigte sich, nur hier und da stöhnte es ängstlich auf oder sah lang starr vor sich hin, aber wenn das kleine Meyeli ihns anlächelte, mit den kleinen Händchen die runzlichten Backen strich, dann floh das innere Bild, der Krampf in den Augen löste sich, die Kleine drängte sich ihnen auf, fesselte Anne Bäbis Aufmerksamkeit, aber während seine Augen voll Wohlgefallens waren, kifelte sein Mund, zankte die Kleine aus, daß man hätte meinen sollen, da wäre lauter Aergerniß; die Kleine verstund das jedoch besser. Wie es Bücher gibt, wo man zwischen den sichtbaren Zeilen unsichtbare sich denken, sie lesen muß, wenn man des Buches Geist fassen will, so gibt es Menschen, deren Worte man sich wenig achten darf, wo Blick und Ton alles sind. Meyeli faßte dieses vollkommen und während Anne Bäbis Worte lauter Tadel waren, war doch lauter Holdseligkeit zwischen ihnen, ja manchmal schimmerte sogar etwas Freundliches durch Anne Bäbis Züge herauf, daß es einem fast vorkam, als hätte der Morgenstern sich verirrt und käme einmal, statt vor der Sonne her am morgentlichen Himmel, herauf aus dunklem Kellerloch. Wenn dann Anne Bäbi so kifelte, so meinte Mädi, jetzt hätte es gewonnen. „Komm du zu mir, sagte es, du klys Narrli, du arms Tröpfli, wed Großmutter di nit cha rühig lah u nüt recht ist was d'machst, es King so ga z'erplage u nüt recht ist, was es macht.“ Dazu machte es aus lauter Täubi gegen Anne Bäbi ein Gesicht wie eine Katze, wenn sie die Haare stellt über den Rücken, und griff wohl auch nach dem Kinde wie ein Habich, wenn er auf eine Taube stößt. Auch Mädis Worte achtete das Kind sich nicht, hörte nur der Stimme Ton, sah die Täubi in den Augen, flüchtete sich zur Großmutter, oder wenn Mädi es erhascht hatte, schrie und zappelte es wie eine Taube in des Vogels Klauen, daß Mädi

Digitized by Google

es laſſen mußte. „Gang du Uſläthli, du wüſt's Täſchli du, du wirſt es rechts Sackerdieli welle abgäh, du. Mira, weds z'wänge witt, ſu gang zu d'r alte Rure (rure, knurren), ſetzte es leiſer hinzu. Es nimmt mich nur Wunder, warum ich ſo an einem Ort bleiben mag, wo eins wüſter gegen mich iſt als das andere, und wo me ſogar d'King druf hi berichtet, chum ſy ſi füre g'ſchloffe." Hatte es dieſes Streites ſatt, ſo kehrte es ſeinen Spieß gegen das Mannevolk und knüpfte zu dem Ende die Allianz mit Anne Bäbi wieder feſt. Dieſe Allianz mahnte einen an nichts beſſer als an den alten Strumpfbändel einer alten Kindermutter, der faſt alle Morgen zerreißt, aber immer wieder zuſammengeknüpft wird, ſo daß man vor lauter Knöpfen keinen Bändel mehr ſieht. Früher hatten ſie alle Jahre einmal eine Milchnoth gehabt, und dann war für das Mannevolk ein bös dabei ſein. So oft der Tiſch gedeckt wurde, wurde ihnen vorgehalten, was ſie für Möffe ſeien, daß ſie die Kühe nicht beſſer gereiſet hätten, ihretwegen könnten ſie jetzt ſelbſt kochen, wenn ſie eſſen wollten, ohne Milch könne man in einer Haushaltung in Gottes Namen nichts machen; ſo bei Herrnlüte, wo alles freſſe, wo ſeye nit freß, da frag me d'r Milch nit ſövli nah, da könnten ſie es ſonſt machen; aber ihnere rechte Hushaltig, wos o mönſcheli, da müß Milch ſy. Das war die eigentliche Faſtenzeit, dem Mannevolk wars wirklich als ob es in Sack und Aſche wäre und ſehnlicher kann kein Fleiſchliebhaber das Ende der Faſten erwarten, als dieſes Mannevolk auf die Wehen einer Kuh wartete, und wenn ſie einmal ein Kalb möggen hörten, ſo war es Hansli allemal, als läute man mit allen Glocken. Solche Nöthen, ſolche Haushaltungswehen, die allenthalben einkehren, wies Weihnacht- oder Neujahrkindlein, die ſind die rechten Fecker und Prüfer, auf welchem Fundament ein Haus gebaut ſei, wie es mit dem Frieden ſtehe, und wie das Gemüth gefärbt ſei. Denn es gibt nicht nur Milchnöthen, es gibt Fleiſchnoth, wenn kein Mümpfeli (Mundvoll) mehr im Käſi iſt, Arbeitsnoth, wenn die Hände nicht

Digitized by Google

langen, oder nichts zu thun wissen; Dienstennoth, wenn Niemand dienen will, sondern Alle befehlen; Wetternoth, wenns Wetter nicht ist wie Weiberlaune, alle Tage zweimal naß und zweimal trocken, Wösch und Sonneten ausgenommen; Krankheitsnoth, wenn alles sich legen muß, sich Niemand regen mag; Geldnoth, wenn kein Kreuzer mehr zu finden ist, gäb wie man die Säcke schüttelt und wendet; Weisheitsnoth, d. h. wo jeder meint, um weise zu sein, müsse er etwas anders wollen, als die andern. Solche Nöthen kehren allenthalben ein, hier regelmäßig alle Jahre, dort zuweilen im Vorbeigehen, weh aber dem Orte, wo sie zum chronischen Uebel werden, d. h. sich festsetzen und thun als ob sie da daheim wären. Ein König versprach einmal seiner Tochter eine goldene Kette, wenn sie ihm in Kindesnöthen ein Liedchen singen würde; sie brachte es übers Herz, sang das Liedchen, kriegte die Kette und ihr Kind ward der lustigste, tapferste König, welchen Frankreich je gehabt. Nun vermag freilich nicht ein Jeder seinem Weibe eine goldene Kette zu versprechen, wenn es in irgend einer Noth übers Herz bringen wolle zu singen und heiter zu sein, statt zu weinen oder zu kifeln, aber viel würden doch gerne die Meisten geben, ja mehr als eine goldene Kette, sie würden mit Banden der Liebe und Achtung, immer inniger ihr Herz an des Weibes Herz ketten, sie würden es auf den Thron erheben ihrer Seele, würden alle Tage frei und froh es bekennen, daß es nächst Gott ihr Liebstes sei, daß sie, wenn sie es verlören, arme Tröpfe wären, wenn das Weib einen heitern, Gottvertrauenden Sinn leuchten ließe in jeder Noth. Es ist wirklich wahr, es ist traurig, wenn irgend eine Noth im Hause ist, wenn es nicht regnen will, wenn der Kabis gesetzt ist, es regnet, wenn die Frau spazieren will, kein Geld zu finden, wenn Salz oder Brod zu kaufen wäre, aber hilft da klagen, kifeln, kuppen, kratzen?

Wird nicht jede Noth zur doppelten Noth, wenn sie auch die Gemüther mit Heulen und Zähneklappern

füllt, sie aushöhlt zum graulichten Schlangenzahn, der hohl und scharf ist, aus dem nur Gift fließt in die Wunden, welche seine Schärfe aufgerissen! Oder ist's etwa durchaus nothwendig, ist's ein unumstößlich Gesetz, daß zur Leibesnoth die Gemüthsnoth sich gesellen, gleichsam Mann und Frau, daß, wenn es trüb außerhalb ist, es auch trübe innerhalb werden, daß, wenn kein Geld da ist, man weinen, kein Regen kömmt, man kummern, keine Milch da ist, man zanken muß? Da wäre ja jede Züchtigung eine doppelte, und in jeder läge ein unwiderstehlicher Reiz zu neuer Sünde, denn Kummern und Zanken ist nicht gleichgültig vor Gott. So wird es aber auch nicht sein im Allgemeinen, und die innere Noth wird nur da zur äußern unabtreiblich kommen, wo eine gewisse Ohnmacht ist, und der Mensch ein Sklave der Welt, der über sich kommen lassen muß nicht nur, was sie ihm bringt, sondern der sich auch sein Gemüth von ihr muß überziehen lassen mit der Farbe, mit welcher es ihr beliebt. Nun aber gibt es eine Kraft in jedem Menschen, welche das Gemüth erheben kann über die Traurigkeit der Welt, und von sich abwehren kann Stimmungen, welche, trüben Wolken gleich, unsere Seelen überziehen wollen, und in jedem christlichen Herzen soll gepflanzt und gepflegt werden das gläubige, demüthige Vertrauen, das freudig in den Willen des Vaters sich schickt, und in kindlichem Glauben Alles willig nimmt als aus seiner Hand. Und dieses Vertrauen ganz besonders ist die läuternde, klärende Macht im Herzen des Menschen, welche alles Weltliche, das darüber hinwegzieht, wie trübe es auch sein mag, läutert, zersetzt, daß, was den Unchristen mit des Jammers Finsterniß erfüllt, dem Christen zum milden Thau wird, der den innern Frieden, der über allen Verstand geht, ihn nährt und kräftigt. Ein solcher Christ steht auf der Höhe, wo die Sonne nie untergeht, wo es helle bleibt, wie schwarz auch die Nacht über den Thälern liegt.

Mädi freilich stand nicht auf dieser Höhe, in ihrem goldenen Lichte. Mädi hatte es umgekehrt. Mädi mußte

fortwährend bis über die Knie im Kothe der Noth stehen und nach Herzenslust darin plätschern können, um wohl zu sein, und wenn wohlthätige Geister ihm einen Feenpallast erbaut, und darin es umringt hätten mit allen Herrlichkeiten der Welt, es hätte da erst recht zu branzen und aufzubegehren angefangen. Von wegen, und das merke man sich, um zufrieden d. h. über der Noth zu stehen, kömmt es nicht darauf an, was man hat, sondern darauf, wie man ist. Hatte es sich früher übel gebehrdet, wenn es Milchfasten war, so gebehrdete es sich jetzt noch übler, wegen zu viel Milch, denn natürlich gewähren vier und fünf Kühe zu Zeiten einen rechten Milchreichthum. Es werde nicht fertig mit ausrichten, klagte es, es wisse nicht, wo sie stellen, man käme zu armen Tagen wegen den Milchkacheln, hätte den ganzen Tag nichts zu thun, als zu waschen und zu brühen, und meine man fertig zu sein, so gehe erst das Anken an, und die Seele aus dem Leibe müsse es sich trüllen. Es schimpfte aber auch über das Verkaufen von Milch, da wollte es ein Narr sein, und einem jeden Bescheid geben, in Keller laufen, für zwei Kreuzer oder drei, dazu noch in der Rechnung haben, wie viel jedes schuldig sei und zuletzt gar nichts bekommen, so daß es einem nur dest täuber mache, je besser man sich an die Schuld erinnerte. Es schimpfte über Sami, der an allem schuld sei, der sei so ein Milchhung, dem man nie genug deren geben könne, und jetzt meinen werde, es solle Morgens und Abends eine Bütte voll auf dem Tische stehen. Aber dem wolle es es reisen, erst jetzt müsse der ihm recht Mehlsuppe fresse, und zwar so recht schön weiße, daß er meine, sie hätten die Auszehrig. Nebenbei räsonnirte es noch über jegliche Arbeit auf dem neuerkauften Lande, und über jegliche Frucht auf demselben. Für kein Lieb hätte man es bewogen, Rüben zu kochen, welche auf einem der neuen Aecker gewonnen worden. Sie hätten akkurat eine Kust wie Katzendreck, behauptete es, kein Schwein wolle sie fressen, und wenn sie gebraucht sein müßten, so könnte das Mannevolk sie selber kochen und fressen,

Digitized by Google

oder sie den Kühen geben, selb sei ihm glich, aber in die Küche solle ihm keine.

Diese Reden thaten Anne Bäbi b'sunderbar wohl, sie wirkten bei ihm, wie bei andern Leuten ein Gläschen Schnapps oder sonst was Belebendes, sie knüpften es immer besser ans alte Leben an, reizten seine Thätigkeit auf und brachten es wieder ins alte Geleise, zur thätigen Theilnahme am Kampfe mit dem Mannevolk, der um so lebhafter ward, je reger das Leben desselben sich gestaltete.

Wenn Viehstand und Land sich mehren, so mehrt sich in einem Hause natürlich auch der Verkehr, es ist mehr zu kaufen und zu verkaufen, es kommen mehr Leute zum Hause und man muß öfterer vom Hause, es wächst die Sorge, und die ruhige Behaglichkeit geht mehr und mehr in eine bewegliche Geschäftigkeit über, und steigert sich bisweilen bis zum fiebeberhaften Angsten (Arbeiten, in der Angst, nicht fertig zu werden). Je mehr Vieh man hat, desto leichter kehren Krankheiten ein in den Ställen, und je mehr man kauft und verkauft, desto öfter kann man übervortheilt werden. Und wenn ein Mensch aus langem Schlummer erwacht, und er meint, er habe sich verschlafen, so eilt er gerne um so mehr, je mehr er glaubt versäumt zu haben.

Als Jakobli zagend und zögernd einen Lichtstreifen aus seinem innern Leben blitzen ließ, da gedachte er nicht, daß diese einzelnen Streifen zusammenfließen, zu einem festen Körper sich gestalten, zu einem äußern, seinem Innern entsprechenden Leben werden würden. Es ist ein Eigenthümliches mit diesem Durchbruche eines lange verhaltenen, oder eines neu entstandenen innern Lebens, welches das bisherige Leben verschlingt, und den Menschen als einen ganz andern darstellt, als er bis dahin erschienen und auch gewesen. Ein solches Heraustreten des innern und Verschlungenwerden des bisherigen äußern Lebens nennt der Christ, wenn nämlich das neue Leben das rechte christliche ist, Wiedergeburt, das Hervorbrechen selbst wird Durchbruch genannt. Man würde sich aber sehr irren, wenn man

annehmen wollte, daß das neu hervorbrechende Leben immer ein christliches sein müßte, der Durchbruch immer ein geistiger; es kann inwendig ein ganz neu Leben entstehen, das alte verschlingen, welches keine christlichen Lebenszeichen in sich trägt, es kann aus dem Verschwender ein Geizhals werden, ja, aus dem Geizhals, was man selten glaubt, ein Verschwender. Wenn nämlich ein alter Geizhals Wittwer wird, und auf einmal die alte erloschene Fleischeslust neue Flammen schlägt, so sehe man zu, wie die neue Lust den alten Geiz verschlingt, der alte Mann ärger thut als ein junger Narr.

Es gibt viele Menschen, bei denen irgend wie und früher oder später Neues Altes verschlingt, aber sehr irren würde man sich, wenn man meinen wollte, der Durchbruch müsse immer ein plötzlicher, Allen sichtbar, Stunde und Minute desselben genau zu bezeichnen sein. Diesen sogenannten Durchbruch sieht man oft so wenig, als man Pflanzen aus dem Boden kommen sieht, nicht einmal der Veränderte, in welchem das Neue das Alte gefressen, die jungen Kühe die alten, sieht die Veränderung, wird sich derselben bewußt. Dann geschieht freilich auch oft, daß ein inneres Leben nie zum Durchbruch kömmt, nie zur äußern Gestaltung gelangt. Es gibt Herzen, in denen wieder vergeht, was darin entsteht, nur schwaches Leben regte sich in ihnen, oder eine zu harte Kruste hatte das Bisherige ums Herz gelegt, sie zu sprengen vermag das Neue nicht. Es gibt aber auch Verhältnisse, Umstände, Umgebungen, es gibt eine Atmosphäre um den Menschen, in welcher das durchbrechende Neue nicht reflektirt, sich nicht gestalten kann, es strahlt wohl aus, aber es erlöscht wieder, weil es keine Nahrung findet, sinkt in sich zusammen, erscheint zuweilen wie ein junger Frühlingstag; aber am folgenden Tage ist es wieder entschwunden, wie der Frühlingstag, welchem ein tödtender Reif gefolgt, wie eine Sternschnuppe die vorüberfährt. Da ganz besonders sind dem Menschen Gottes Rathschläge unerforschlich, in tiefer Demuth muß er sich beugen, wenn

Digitized by Google

Gott es ihm verwehrt, das Beste, welches er in sich trägt, zur äußern Gestaltung kommen zu lassen, da ist's, wo der Mensch das stille Genügen erlernen muß, das zufrieden ist mit dem Besitz, wenn die Welt ihn auch nicht sieht, zufrieden bleibt in dem Bewußtsein von Gott gekannt zu sein, zufrieden zu sein, höhere Kräfte in sich zu tragen, als die Welt zu deren Entfaltung Raum gibt, Gott zu danken dafür, daß er es nicht umgekehrt, es nicht geordnet, wie an tausend andern, denen herrliche Weiten angewiesen, in welche sie sich munter vorgedrängt und jetzt darin nichts zu machen wissen als spazieren zu führen ihre Jämmerlichkeit, die alle Tage jämmerlicher wird und alle Tage den Spektakel größer macht, sie alle Tage verachteter.

Nach diesen Betrachtungen könnte man glauben, Jakobli hätte nach großen Dingen getrachtet, hätte Kilchmeier werden wollen, Präsident an einer Wahlversammlung, oder gar Hüttenmeister bei einer Käserei, oder gar ein Auge gehabt auf den bernerischen General-Kantonalgenialstab, hätte Heldenthaten verrichtet, Rechte an einer Käshütte genommen, häufig die Faust im Sack gemacht, dazu das Maul vollgenommen, oder sonst etwas, worin die heutigen Heldenthaten bestehen mögen, aber sehr würde man sich irren, so weit verstieg sich Jakobli nicht, Jakobli sinnete nicht weiter als an mehr Land, bessern Abtrag, größere B'schüttilöcher und mehr Mist. Wenn er mit Sami auf dem Bänkli saß oder im Stalle war, so drehte sich ihr Gespräch um diese Dinge, und ging er wo aus, so sah er sich die Augen aus, wo etwa ein Acker feil sein könnte, was auf jedem Acker stehe, ob Bersette oder Lücerne, ob schöneres oder schlechteres Korn als sie hätten. Zudem fing ihm das Handeln an zu gefallen, und wenn er am Morgen z'Märit wollte, so tanzten ihm die Nacht davor die schönsten roth oder schwarz Blöschen auf dem Hauptkissen und auf dem Dackbett herum. Am Morgen wanderte er mit geschwollenem Herzen, wie der Held zur Schlacht, dem Markte zu und wenn er heim kam, so mußten Alle seinen Einkauf bewun-

Digitized by Google

dern, er entdeckte immer neue tugendhafte Eigenschaften, konnte vor Freude wieder fast nicht schlafen, war am Morgen der Erste im Stalle, die Freude dauerte bis Fehler zum Vorschein kamen, bis es sich zeigte, daß nicht alles Gold sei was glänze, bis Sami die Achsel zuckte und meinte, es sei lätz gegangen, daß er nicht dabei gewesen, zu dem Kauf hätte er nicht gerathen. Dann ward Jakobli kleinmüthig, es dünkte ihn, er möchte das Thier nicht mehr ansehen, wenn es nur wieder zum Stall heraus wäre, möchte es gelten, was es wolle, und Hansli mußte wehren, mußte seine ganze Zähigkeit zu Hülfe nehmen, um übereilten Verkauf zu hindern. Das sei nichts anders, sagte er. Lehrgeld müsse ein jeder zahlen, wenn er schon meine, er könne es, so müsse er es doch immer wieder erfahren, daß der schlausten Katze auch Mäuse entrönnen. Wenn man noch einmal so viel Kühe halten wolle, so müsse man noch einmal so viel handeln, und also gewärtig sein, noch einmal so viel betrogen zu werden.

Drei Sachen solle er nie vergessen, so werde es schon gut kommen. Wenn er bei der Gewicht handle, so müsse er immer daran denken, daß zwischen lebendig und todt wägen ein großer Unterschied sei, es wisse das noch mancher Rathsherr nicht. Wenn er frage, ob eine Kuh trage, und der Verkäufer sage ja, und verfluche sich, daß sie trage, so müsse er sich wohl achten, ob derselbe etwa über die Kühe hereinliege oder sich mit dem Ellbogen darauf lehne. Thue derselbe dieß, so müsse er sagen, er sehe wohl, daß sie trage, aber er meine nicht dä Weg, mit einem zweibeinigen Kalb wüßte er nichts zu machen. Und endlich müsse er von Allem, was man ihm sage, gäb wie man sich verschwöre, immer nur das Halbe glauben, und das sei manchmal noch zu viel. Wenn dieser Räthe ungeachtet Jakobli übers Ohr gehauen wurde, und das geschah trotz dem, daß Hansli oder Sami bei ihm waren, so machte Hansli keine Vorwürfe, das sei gut für ein ander Mal, sagte er.

Jakobli hatte die Unart, welche große und kleine

Digitized by Google

Kinder haben, was ihm gefiel, das fand er wohlfeil, an dem sah er keine Fehler, das, meinte er, müsse er haben, und die andern Beiden ließen sich nicht selten von ihm ihre Bedenken ausreden, und entlehnten seine Augen zum Sehen. Er het's emel welle g'hebt ha, trösteten sie sich dann, er wird's scho no lehre, mi muß ihm emel albeeinist d'r Wille lah, um es par Krone ist's de notti nit g'fochte, we me se het, un es ist besser, er bruch se dä Weg, als öppe mit em Wybervolch, oder mit Schlägereien. Es ist einem jeden etwas geordnet, und wenn er das Geld nicht dä Weg brucht, su chunt er e angere Weg drum. Es gebe einen, der auch Niemand was gönne, sich selbst keinen Schoppen, aussehen thue er wie die theure Zeit, und wie gehe es dem? Wenn der zu einem Spiel komme, so verführe ihn der Glaube, er sei der Schlauste uf d'r Welt, e kene so, zum Mitmachen. Da mache er einen Taglohn, denkt er, noch menges Mal könne er laufen, gäb daß er aufmachen könne, was hier zu gewinnen sei, was gut Lüt einem steckten, könne man nicht rechnen. Und so oft es ihn gäbe, schlage es ihn in den Graben, u ke Mönsch wüß, was ne sy Aberwitz afe g'schadt heyg.

Wer so sich trösten kann, hat einen großen Vorsprung vor andern, und namentlich vor dem, welcher in allem Böses findet und Bitteres, es ist gerade, als wenn der Eine Honig aufs Brod striche, der Andere Galle; Brod ist Brod, und beide haben das gleiche Brod, und doch hat es eine ganz andere Kust. Mädi erfuhr das. An dem G'läuf und Handeln hatte es seinen fürchterlichen Aerger, es war was Neues, es mußten mehr Schuhe gesalbet werden, und dann hätte man Beispiele genug, wohin das führe, sagte es. Es kenne manchen alten Hudel, der es nie geworden wäre, wenn er immer daheim geblieben wäre. Am meisten Galle machten ihm die Metzger und ihre Hunde. Es sei nicht mehr dabei zu sein, klagte es, man möge vor das Haus kommen, wann man wolle, so stehe ein Uflath davor, und sobald man öppe einist abhocke,

Digitized by Google

so brüll's i d'r Kuchi usse: heyt d'r nüt feißes? Und dann sei noch vor ihre verfluchte Hünge nichts sicher, kein Huhn, keine Katze, und wenn an einem Orte was zu fressen sei, so schmöckten sie es durch sieben Zäune durch, z'Katzenkacheli sei immer leer, es möge darein thun, was es wolle. Wenn es einen mit einem rothen Gilet sehe das Feld aufschießen, so duech's mengist, es möcht d'r Tüfel sy, ume für e Viertelstung, dem und sym Hung wett's es reise, die käme nit ume. So ward auch das einförmige Leben dieses Hauses bewegt, vom Ufer war die Kette gerissen, es begann, einem Kahne gleich, sich zu schaukeln auf den Wellen des Zeitgeistes, dem Trachten nach vermehrtem Erwerb, nach besserm Rentiren, nach mehr Prozenten.

In diesem bewegtern Leben war Meyeli dem Sonnenstrahle gleich. Worüber er schwebt, darauf wirft er einen freundlichen Schein, man stößt sich nicht an ihm, er ist Niemand im Wege, aber heitrer wird es in einem selbst, ohne daß man sich dessen bewußt wird im Herzen, unwillkürlich sucht man seine Nähe, setzt sich in seine freundliche Wärme. Als Sohnsfrau sollte es, seit Anne Bäbi krank war, dessen Stellvertreterin sein, die Hausfrau. Nun ist das kein leicht Stücklein, neben so einem alten Hauskäs die Meisterschaft zu führen und noch dazu, wenn die alte Meisterin noch da ist, und jeden Tag mehr der Sache sich achtet. Da gibt es sonst Kompetenzfragen und Kompetenzstreitigkeiten jeden Fingerslang; was das eine thut, will das andere machen, aber zu einer andern Zeit, und ganz anders, und eins schießt hier aus, das andere dort aus, eins brüllet, das andere pläret, eines klagt in der Stube, das andere im Stalle, kurz, es ist ein Elend. Tröstet man, man müsse Geduld haben, und sich in die Sache schicken, so ist man selbst ein Uflath, und hat es mit den Andern, hilft man und g'schirret aus, so wird das Uebel noch ärger und handkehrum wird einem vorgeworfen, man habe kehrum alle auf der Mugge, und ja erst kürzlich mit diesem oder jenem so wüst gethan, es sei kein Wunder, daß man jetzt selbst an die Reihe

komme. Wie sich eins rührt, stößt es an das andere, es ist beseelte Materie, die immer da sein will, wo andere Materie sich bewegt, die jede dieser Bewegungen nicht dulden will, sie schmerzlich fühlt, es ist das Reiben krankhafter Glieder an einander. Aber eben das ist die Natur des Sonnenstrahls, daß er nichts schmerzlich reibt, daß nichts ihm feindlich im Wege steht; wo er nicht durch kann, da umfließt er das Eine mit reichem Lichte, und wo er das nicht kann, da zürnt er wieder nicht, sondern beleuchtet freundlich und erquicklich das ihm Entgegenstehende. Das ist die wahre Geistesmacht, welche nichts zwängen will, aber das Eine verklärt, das andere durchdringt. Das ist die eigentliche christliche Macht, die nicht mit dem Schwerte drein schlägt, und doch die Welt überwindet, das ist die wahre Sonnenmacht, warum Christus das Licht der Welt genannt wird, also nicht dessetwegen, weil er uns etwas Neues sagt, sondern weil er Gewalt hat und diese Gewalt im Reiche der Geister wirket, unmerklich, aber unwiderstehlich wie die Sonne, in und über der Erde.

Meyeli hatte mit Mädi nie Streit, eben so wenig als mit Anne Bäbi, es kam ihnen nie in den Weg, jedes sah es gerne an seiner Seite, denn jedem wußte es etwas freundliches oder lächerliches zu sagen, und jedes meinte, Meyeli helfe ihm so blos nach, wo es nicht kommen möge, und wolle bei ihm lernen, wie man es machen müsse, und Mädi that dann noch einmal so emsig, und Anne Bäbi nahm sich zusammen, und sagte: nicht die hundertsti Schwiegere hätt die Geduld gehabt mit einer Schwiegertochter u sövli us ne g'macht wie es. Wo sie gekommen, sei sie in Gottes Name ume es Schlärpli g'si, u jetz söll me se luege! Indessen war es nicht, daß nicht beide über Meyeli klagten und branzten. Wenn der Engel Gabriel zu solchen Weibern käme, sie müßten mit ihm gekiefelt haben und um so mehr, je lieber sie ihn hätten. Mädi war mit Meyeli nicht zufrieden, weil es Anne Bäbi ästimirte, und es viel zu Rathe zog. Man müsse es Babi sein, wenn man einen solchen Sturm sövli achte und gar zu

Digitized by Google

ihm z'Rath wolle, b'sungerbar wenn man Jemand an der Hand habe, der es einem hundertmal beſſer ſagen könne. Anne Bäbi klagte, man ſehe wohl, daß es nur ſo von geringe Leute nache ſei, es dörf i Gotts Name nüt befehle, u Niemere nüt ſäge, da laſſe es Mädi ſauen und karen, wie es nur wolle, darum gehe es auch ſo ſchön. Aber wohl, wenn es wieder nache möge, es well de, Mädi müſſe rangirt ſy, daß es wieder wüß, daß es e Meiſter heyg. Beide waren aber wiederum darin einig, daß Meyeli e junge Gali ſei, u mit em Mannevolch d'r Narr mach, daß me ſi fry ſchäme müß. Es ſyg no jungs, u wüß no nit, was me ſo a me ne Schnürfli heyg u wie me mit ne umgah müß. Es ſei Schad um ihns, aber es werd's wohl no lehre, mi müß es ume lah mache, es werd ihm ſcho vo ſelber erleide, aber manchmal ſpreng es einem faſt d'Wäng uf mit ſeinem narrochtigen Weſen. Wenn Mädi es zuweilen im Schopf oder im Stall mit dem Mannevolch freundlich reden ſah, ſo pflegte es zu ſagen, das ſei auch noch von denen eins, wo man mit einem Mannebein locken könne wie einen Hund mit einem Hammenbein. Wenn es aber einmal erfahren habe was es, ſo werde es ihm wohl gehen wie ihm, ihm gruſe es ab dem Mannevolk ärger als ob g'ſchundnige Kroten, die Möffe, was ſie ſeien. Das redeten ſie nicht etwa im Verborgenen, daß Meyeli nichts davon merkte, oder an den Thüren oder hinter Ecken horchen mußte, wie Sühniswyber oft thun ſollen, wenn ſie etwas vernehmen wollen. O nein, das alles konnte Meyeli hören, wenn es wollte, man nahm ſich in dieſem Hauſe mit dem Reden gar nicht in Acht, d. h. das Weibervolk nicht, aber Meyeli ward nicht böſe darüber, die Worte fanden in ihm nichts, welches ſie entzünden konnten, mit einem freundlichen Worte brach es ihnen die Spitze ab, ſie verloren alles Gift, und wurden harmloſe Erſchütterungen der Luft, heilſame Entleerungen der Lunge.

Aber eben darum waren alle gerne um ihns, und darum ſollte es auch bei allen ſein, und hier rief man

Digitized by Google

es, dort wollte man es haben, alle forderten ſeine Theilnahme, legten, wie in einen großen Schrein, bei ihm alles nieder, was ſie in Lieb und Leid bewegte. Alle waren mit ſich beſchäftigt und ihren Ideen, d. h. mit dem, was ihnen durch den Kopf ging, und was förderte, was hemmte, das bemerkten ſie, darüber redeten ſie, dabei war Meyeli allen nothwendig. Aber ſie hatten es mit ihm, faſt wie mit der Luft, welche man einathmet und zu allen Dingen braucht, man kann ſie nicht entbehren, und doch denkt man nicht an ſie; je nöthiger man ſie hat, um ſo weniger wird man ſich bewußt, daß die Luft alles in allem iſt; ſo war es mit Meyeli. Sie bemerkten es, wenn es nicht da war, war's aber da, ſo war es ein Lebenselement, deſſen man ſich erfreut, ohne ſeiner nur ſich bewußt zu werden, es war jedem nöthig, aber daß es etwas nöthig hätte, daran dachte Niemand. Es klagte nie, hätte es ein Wort geſagt, ſo wäre alles ihm dienſtbar geweſen. Da es ſelbſt nehmen, brauchen konnte, was es wollte, ſo dachte kein Menſch daran, ihm etwas anzubieten, dieſes oder jenes ihm abzuwehren oder aufzudringen. Aber wenn es einmal zur Seltenheit in ſeinem Stübchen ruhen wollte, oder des Morgens nicht füre mochte, ſo war es Jedermann, als müſſe er was ſuchen, eins ums andere frug draußen: „wo iſt Meyeli?“ Dann ward es drinnen Meyeli himmelangſt, und half das Fragen nicht, ſo kam eins nach dem andern an die Thüre und ſagte: „du ſolleſt neuis cho loſe!“ oder ſchoß hinein wie im Vergeß und ſagte: „biſt du da, ha di nume welle frage, u. ſ. w.“ „Ich komme plötzlich“, ſagte dann Meyeli. „Ney, blyb ume, hieß es dann, häb di ſtill, m'r cheus notti.“ War's aber dann in fünf Minuten nicht draußen, ſo ſchoß wieder Jemand hinein und ſagte: „ih ha g'meint, du chömiſt nache, nit, daß di preſſire well, aber du ſöttiſt ſäge, wie me das mache ſött, oder wo äys ſyg.“ Dann war es natürlich mit der Ruhe aus, und Meyeli mußte auf die Beine, es mochte mögen oder nicht, es erfuhr, was Unentbehrlichkeit nach ſich zieht. Ach, wie wohl kömmt's

dem Menschen, daß er nicht der liebe Gott sein muß, es ihm Niemand zumuthet, ihm, dem armen Menschen in seiner Gebrechlichkeit, der Ruhe so nöthig hat, und Geschäftigkeit so viel Unruhe macht, so große Pein, daß ewige Ruhe zum höchsten Glück ihm wird. Diese ewige Ruhe ist aber nicht des Todes Ruhe, sondern die Ruhe, die mitten im Schaffen über dem Bewußtsein schwebet, daß die inwohnende Kraft Allem vollkommen genügt, nie ermattet, nie zu spät kömmt, nie zu spät fertig wird. Diese Ruhe in der Schlacht, diese Ruhe in des Lebens Kampf, ist das Zeichen des Helden, welches aber nie ein Mensch in seiner Vollständigkeit je erworben hat, und doch wie klein ist des größten Menschen Aufgabe, gegen die Aufgabe dessen, zu dem täglich so viel tausend Bitten steigen, und der noch Augen haben muß, für so viel Millarden, die nicht bitten können, nicht bitten mögen. Aber wie mancher Leib ist schon gebrochen, weil die Ansprachen die Kräfte überstiegen, das Gleichgewicht zwischen Sollen und Vermögen sich nicht fand, in fieberhaften Schwingungen die Bänder brachen, welche Leib und Seele zusammenbinden. Diese gebrochenen Leiber gehörten zumeist Müttern, Mutterherzen sind die Freistätten, in die die Treue sich geflüchtet hat aus der treulosen Welt, in welcher das Maul die Hauptrolle spielt, und die Selbstpflege die Hauptkunst ist, und der der Hauptkerl, der das Ungereimteste von sich zu geben in Stande ist.

Das Gefühl, allen Alles zu sein, war Meyeli hoch und werth, erhielt ihm frohen Muth, wenn auch zuweilen die Mattigkeit wie eine dunkle Wolke seine Heiterkeit überschatten wollte. Es besaß den herrlichen Sinn, der in der Gegenwart sich immer an dem erhebt und stärkt, was unerwartet gut, besser ist, als die Vergangenheit erwarten ließ und als sie darbot, so wie es einen andern umgekehrten Sinn gibt, der kein Gedächtniß hat für das Uebel in der Vergangenheit, und kein Gefühl für das Gute in der Gegenwart, sondern nur für das Drückende, welches in jedem Leben ist, welches daher in beständigem Jammer schwimmt, daß das

Digitized by Google

Vergangene vergangen, das Gegenwärtige gekommen sei. Das ist ein unglücklicher Sinn, und unglückliche Jammerbüchsen sind solche Menschen. Meyeli freute sich seines sichern Daseins, der Liebe, welche alle zu ihm trugen; wie so ganz anders war es damals, als Seppli den ganzen Tag mit ihm häßelte, ein dünnes Kitteli um seine schlanken Glieder hing, und es zweifelhaft war im Herbste, ob es neue Winterstrümpfe kriegen, oder die alten neu g'fürfüßet werden müßten? Gegen dieses Glück schien ihm, was es zu tragen hatte, nicht beachtenswerth; darüber zu klagen, hätte es für schlecht gehalten. Mit nichts könne man sich mehr versündigen, dachte es, als mit Klagen, wo man doch alle Ursache hätte, Gott zu loben und zu preisen. Da es aber nichts klagte, so nahm man an, es hätte keine Ursache zum Klagen, denn wenn Neuere was weh thue, so sei's der Brauch, daß er's säge, sagte man, und wenn also einer nichts sagt, so thut ihm nichts weh, so schloß man. Man sieht, es ist schwer, die rechte Mitte zu treffen, und wenn schon alle das Sprüchwort kennen: zu wenig und zu viel verhöhnt alle Spiel, so gibt es doch wenige, welche es fassen, was zu wenig, was zu viel ist, und den rechten Maßstab haben für das Ebenrecht.

Die Subjektivität zur Objektivität zu erheben, mag wohl nirgends schwerer sein, als gerade hier. Dazu kam noch, daß Meyeli, seit die Haushaltung hauptsächlich ihm oblag, mit Speise und Trank sich nicht in Acht nahm, nicht an sich dachte. Meyeli war kein verzogenes Ding gewesen, sondern war von harter Gnade d. h. von solcher, die wenig gab, aber das wenige alle Tage aufrückte, abhängig gewesen; als es nun in andern Stand kam, überhob es sich nicht, meinte nicht, es möge nun alles erleiden, und das früher zu wenige müsse jetzt auf überschwengliche Weise gut gemacht werden. Anne Bäbi war gut gegen ihns, d. h. für passende Speise und Trank sorgte es jederzeit, es möchte de öppe nit, daß z'Sühniswyb es gang ga v'rbrülle, sagte es. Jetzt, da Anne Bäbi der Sache

ſich nicht annahm, ſorgte Niemand weiter für ihns, es ſtund alles in ſeiner eigenen Hand, es konnte ja nehmen, brauchen, was und wie viel es wollte, kein Menſch achtete ſich deſſen. Aber was eine andere nach Herzensluſt gethan hätte, das brachte es nicht übers Herz, für ihns ſei's nicht d'r Werth, was appartes zu machen, dachte es, es ſei ſich nit z'thue, es möchte nicht, daß man meine, jetzt, wo es die Sache hätte, könnte es nicht genug an die Sache thun. Es lag ſehr mächtig in ihm das Gefühl vor, dem es zwar keine Worte gab, das aber mächtigen Einfluß auf ſein Thun hatte, daß es nichts eingebracht, an all den Vorräthen, dem Beſitzthum nichts geſteuert hätte, daß alles was es brauche aus Jakoblis Sache gehe. Manche andere, welche nichts eingebracht, aber ſo reich eingeſeſſen, hätte gemeint, die Kunſt ſei jetzt, ſo viel als möglich zu brauchen, ſich recht wohl ſein zu laſſen, den Andern die Luſt zu vertreiben, es einem etwa vorzuhalten, daß man nichts eingebracht, ſelbſt zu ſagen zum Manne: „du mußt nicht etwa meinen, weil ich nicht reich geweſen, laſſe ich mich jetzt untere thun, ja wolle! Du haſt gewußt, wie viel ich habe, warum haſt du mich genommen, ich bin dir nicht nachgelaufen. Meinſt öppe ich hätte dich wege d'r Hübſchi g'no? Wenn ih nit hätt chönne denke, ih chönnt öppe myr Lebe lang gut ha, ih hätt di nit mit em — agluegt, daß du's de weißt, du Lädi, was de biſt!“ So redete Meyeli aber nicht; was es brauchte, nahm es immer als von einer anvertrauten Sache, und konnte einer Art Angſt ſich nicht erwehren, es könnte zu viel nehmen, und die Leute möchten glauben, es ſei ihm nur ums Brauchen, und es hätte es auch, wie man Bettelkindern nachrede, die nichts von Huſen wüßten, ſondern meinten, es müſſe alles eines Tages gebraucht ſein, und wenn ſie es des Tags nicht möchten, die Nacht zu Hülfe nehmten. Freilich kam es ihns zuweilen an, Jakobli ſollte ihm ſagen: „nimm doch, brauch doch, mach etwas für dich,“ es wollte ihns faſt dauern, daß er's nicht that, daß er ihm nicht mehr anſah, was ihm fehlte, was es hätte,

Digitized by Google

daß er ihm hauptsächlich von dem Lande redete, von Kaufen und Verbessern, sich kümmerte um eine Kuh, die nicht fressen wollte, nicht sattsam Milch gab, ihr abpassen konnte, und des Tages manchmal sagen, es duecht mi, es well ere bessere, si nähm z'Fresse gleytiger u d'Milch well o afe cho. Es mochte auch zuweilen nicht essen, er sagte ihm nie: „fehlt d'r, oder mach d'r öppis angers," das Arbeiten ging ihm oft so genug, er sagte nie: „mast nit, lah's doch sy, es ist de nit, daß de di tödte sölliſt." Der gute Jakobli dachte nicht daran, daß er eine Frau, welche alles unter den Händen hatte, heißen müsse etwas machen, und seine Mutter hatte auch oft bei Tische nicht viel gegessen, aber nach dem Grunde war nie gefragt worden. Wer wollte auch so unverschämt sein, und eine Bäurin über Tisch fragen, warum sie nicht so viel esse als die Magd, die kein Hinterstübli hat, und keine Zeit für ein Kaffe oder einen Eiertätsch zu sorgen, und keinen Kuchischaft hat, in welchem eine Platte mit Fleisch steht, und keinen Keller, wo Käs und lindes Brod ist. Und wenn die Mutter nicht werchen mochte, so hörte das ganze Haus ihre Klagen, wie z'Mannevolk je länger je wüster werde un i Bode ache ke V'rstang meh heyg, da sött me geng werche, bis me alli Vieri vo nihm strecki, aber dene donstigs Knüdere thät's es nit zum G'falle, daß es si tödti, es well zu nihm selber sorg ha, sövli witzig sei es noch, es möcht de notti nit, daß si d'Freud hätte wenn es si z'todt wercheti. Da Mädi das getreue Echo von Anne Bäbi war, wenn es gegen das Mannevolch ging, so redete es in ähnlichen Fällen ähnlich. Was Wunder also, wenn es Jakobli nicht in Sinn kam, nachzufragen, wenn Jemand nicht aß, oder nicht aufzumerken, ob Jemand nicht werchete! Aß Jemand nicht so dachte man, er werde schon gehabt haben, oder auf Besseres warten, werchete Jemand, so dachte man, er werde arbeiten mögen, möchte er nicht, so würde er es schon sagen. Wenn einmal in einem Hause eine bestimmte, alt hergebrachte Weise ist, so ändert sich die nicht, und wenn Jemand da mitten hineinfällt, so ist's

Digitized by Google

faſt, als ob er auf einen andern Planeten käme, wo die Menſchen ganz anders beſchaffen ſind als er, z. B. eine ganz andere Haut haben als er, und eine andere Redeweiſe, und ſehr lange geht es ihm, bis ſeine Haut und ſeine Redeweiſe auch ſo geworden ſind, wie die der andern. Nur zu oft wird die alte Art von dem Jemand, und die neue Art der Jemand von den Alten für Bosheit genommen, für abſichtliche Kränkung, und das Reiben fängt an, das ſo oft Herz und Mark zerreibt. Zumeiſt jedoch bildete ſich mit der Zeit die nöthige neue Haut, wenn nichts ſcharfes und ätzendes zwiſchen die Reibenden gegoſſen und geſchmiert würde. Aber das iſt eben das Böſe, daß der Böſe ſo gerne die Naſe zwiſchen einſteckt und das Reiben immer giftiger macht, immer ätzender. Die Geriebenen rufen ihn ſelbſt herbei, ſie klagen was ſie beißt, und wem ſie klagen, der reibt gewöhnlich Salz und Pfeffer ein, d. h. er tröſtet, d. h. er gibt dem Klagenden Recht und reiſet ihn auf. Das thut ihm für den Augenblick wohl, aber es verſchlimmert die Wunde, macht ſie giftiger und reizt zu verſtärkten Reibungen. Nun aber klagte Meyeli Niemanden, wenn's ihm ſchon im Herzen wehe that, es tröſtete ſich ſelbſt und munterte ſich auf. Alles könne man ja nicht haben auf der Welt, dachte es, und beſſer hätte es doch, als es je hätte erwarten können, und wenn manche arme Frau es ſo hätte, ſie würde Gott nicht genug danken können. Jakobli mein's ja gut, aber er ſinn's nit, und wenn es es ſagte, wie's ihm wäre, er würde ſchon dazu thun, und ihm borgen mit werchen und eſſen. So goß es ſich ſelbſt den rechten Balſam in die Wunde, und wenn die Weiber alle, welche darüber unglücklich werden, weil die Männer nicht ſtark auf dem Errathen ſind, und nie merken wollen, wo ſie der Schuh drückt, alſo thäten, es wäre Manche weniger übel in der Welt, und der rechte Doktor fände ſich vielleicht noch, oder ſie ſelbſt fände endlich die große Kunſt, nicht nur zu ſchweigen, ſondern auch zu reden zu rechter Zeit.

Digitized by Google

Von der Hübschi und vom Interesse.

Der Doktor hatte bedeutendes Interesse an Anne Bäbis Krankheitsfall genommen; es war ein eigener Fall in seiner Praxis, zudem war es ihm eine Standessache, zu zeigen, daß ein leiblicher Arzt zu heilen vermöge, was ein geistlicher angerichtet. Er ging daher öfter hin, den Fortgang zu beobachten, und hatte Freude daran, wie Anne Bäbi regsamer, trotziger wurde, ihm hie und da einen Schlemperlig anhing, wie die Dokter alle nichts könnten, und fürs Sterbe keiner noch etwas erfunden. Für Niemand hätten sie noch so viel gedoktert, als für das arm Bübli selig, und kes sei ihnen noch gestorben als eben das Bübli und es fast damit, es glaube einmal, wenn sie nichts gemacht, es lebte noch. Nach allgemeiner Sitte hatten sie den Doktor das erste Mal gefragt, was sie ihm schuldig seien und gleich mit ihm abgeschafft. Sie ließen nicht gerne aufmachen, sagte Hansli, man könnt's vergessen, oder es könnte sonst e Irrtig gäh. Natürlich hießen sie ihn die ersten Male in der ersten Angst wieder kommen, und frugen jedesmal nach ihrer Schuldigkeit, und gäb wie der Doktor sagte, sie sollten doch warten, es gehe dann zusammen, es mußte bezahlt sein, was er forderte, bald fünfzehn Batzen, bald zehn, bald fünf, bald nichts, je nachdem er expreß kam, oder sonstige Besuche hatte. Nach und nach setzte Hansli ab mit der Dringlichkeit der Einladung zu wiederholten Besuchen: Es gehe gut, hieß es, wenn's böser ging, man hätte es ihm sagen lassen, aber er solle notti zuche cho, wenn er öppe einist ang'fähr da dure gang. Der Doktor war lange genug auf dem Lande gewesen, um diese verblümten Redensarten zu begreifen, aber der Fall interessirte ihn zu sehr, um ihr gleich Folge zu geben, denn er lebte nicht dem Gelde, sondern seiner Kunst, wie er sagte, eigentlich eben so gut seinem Herzen, aber das sagte er nicht, ja er gestund es sich selbsten nicht, er ging daher von Zeit zu Zeit immer noch hin, forderte aber nichts. Hansli dankte zwar und sagte, er solle es nur sagen, und sich

Digitized by Google

nicht schüchen, er gebe gerne öppis, er glaube aber, es heyg's jetz, u bruch si wyter nüt meh, we me geng öppe styf lueg. Und doch kam der Doktor wieder, denn in dem Maaße, als es bei Anne Bäbi besser ging, schien es ihm mit Meyeli zu bösen, es fesselte immer mehr seine Aufmerksamkeit, denn trotz dem, daß es das Kind nicht mehr säugte, nahm es doch eher ab als zu, und sein Gang hatte so etwas mühseliges, welches dem geübten Auge nicht entgehen konnte. Nun ist es wirklich bös für einen Doktor auf dem Lande, etwas Vorbauendes vorzukehren, anzurathen, oder Leute welche ihm nichts klagen, zu fragen: „fehlt dir nicht etwas und solltest du nicht etwas machen?“ Eigentlich hat der Arzt die Pflicht, auf alle schädlichen Einflüsse aufmerksam zu machen, und auf jegliche Störung, welche er mit kundigem Auge heranschleichen sieht, ehe Jemand anders sie wahrgenommen, und die vielleicht zu rechter Zeit leicht abzuwenden wäre. In Häusern, wo man ihn für das hält, was er sein soll, wird er diese Pflicht auch üben, sich jedoch vor großer Aengstlichkeit und dem Wahne hüten, als sei alles zu verhüten. Dieser Wahn kann dazu führen, mit sogenannten Präservativ-, Vorbauungsmitteln, die stärkste Gesundheit zu ruiniren.

Auf dem Lande ist die Ausführung dieser Pflicht sehr schwer, die Menschen sind zu mißtreu, meinen gleich, es sei dem Arzt nur um die Batzen, wenn er nichts davon hätte, es wär ihm nicht halb so Angst, aber es duecht eim nüt angers a nihm, es macht e niedere was er cha, u de ist er gar grusam e arme, mus alli Brösmeli kaufe, u het nüt erwybet, u was er öppe g'ha het, het er v'rlaberiert ob em Studiere, er söll neue grebelig brucht ha. Es chäm ihm jetz mängist kumlich er hätt's no, — so urtheilt man. Es muß daher ein Doktor mit seinen Räthen sehr vorsichtig und sparsam sein, und je älter er wird, um so behutsamer wird er auch werden, manchmal nur zu gleichgültig. Einem Jungen, dem noch die Ideale das warme Herz schwellen, der meint, er müsse aus aufrichtigem Herzen der ganzen Menschheit helfen, wird Behutsamkeit schwer.

Was er ſieht, meint er ſagen zu müſſen, und wo er Gefahr ſieht, wird er kaum der Wahrung ſich enthalten können. Unſer Doktor hatte bereits einige daherige Erfahrungen gemacht, konnte etwas an ſich halten, aber wo er Intereſſe an den Leuten nahm, da ſagte er, was er in ihrem Intereſſe glaubte; wohl war ihm mancher Wahn entflogen, aber den Sinn hatte ihm doch die Welt noch nicht verdrecket, der die Pflicht höher als den Vortheil hält. „Und Fraueli, wie geht es euch?“ fragte er mehrere Male, bot Gelegenheit zu Klagen und Fragen. „O recht gut, mi muß z'friede ſy, apparti z'klage habe ich nicht, wenn's nur der Mutter wieder ganz beſſert,“ erhielt er zur Antwort.

Einmal traf es ſich, daß das Mannevolk im Walde, Mädi mit zwei Gänſen z'Märit war, Anne Bäbi ſchlief, und Meyeli an einem alten Tſchopen nähte, als der Doktor dem Hauſe zu kam. Meyeli, als es ihn kommen ſah, ging hinaus und ſagte: Müetti ſchlafe, es gehe ihm alle Tage beſſer, es achte ſich immer mehr, und nehme ſich der Sache an. Es freu ihn, ſagte der Doktor, er möchte es aber ſelbſt noch ſehen, und wenn es nichts dawider habe, ſo komme er hinein, und warte, bis es erwacht ſei, er hätte heute Zeit, er ſei viel gelaufen und froh, abzuſitzen. Meyeli kriegte ein gar lieblich Geſichtchen, als es ihn hineinführte und fragte, ob es ihm etwas warms machen ſolle, oder ob er lieber es Brönz wolle, Kirſchenwaſſer, ſie hätten guts, es ſei mehr als zehnjährig. Er frage ihm ſonſt nicht viel nach, ſagte der Doktor, aber heute nehme er ein Gläschen, es ſei froſtig draußen, und ſchon lange, daß er nichts gehabt, albeeinist müſſe man doch wieder Oel ins Lämpchen thun, wenn es brennen ſolle. Meyeli ſtellte die ſchöne weiße Flaſche auf den Tiſch, ein Fußgläschen dazu, zog das Brod aus der Tiſchdrucke, ſchenkte ein und machte eine Bemerkung zum Brod, daß es nicht aufgegangen, ſie hätten ſonſt ſchöneres, aber der Müller werde ſie aber be..... haben mit dem Mehl. Es ſei nichts mehr zu machen, und je mehr Mühlen es gebe, deſto mehr b'ſch..... die Müller,

Digitized by Google

für Schades yz'cho. Der Doktor frug, wer knete und backe bei ihnen. Meyeli erzählte, daß es früher die Mutter gemacht, seit sie aber krank sei, habe es sich Mühe gegeben damit, von wegen, Mädi wolle es nicht haben, und z'Mannevolk begehr's ebe nicht daß es knete. Es dunke ihn, sagte der Doktor, d'Hebi (der Sauerteig) sollte Niemand eher wirken als Mädi, es sei ja selbst eine lebendige Hebi. Doch verlor der Doktor seine Zeit nicht mit müssigen, üblichen G'späßen, wie sie dem lieblichen Fraueli gegenüber manchem z'vorderist gewesen wären, er begann traulich zu erzählen von diesem und jenem, was er heute gesehen und erfahren. So bei einem ehrbar traulichen Worte erwarmen die Herzen, und thauen auf, noch besser, als bei einer Pfeife und einem Glase Wein. Meyeli, welches nach Landessitte dem Doktor das Gläschen zu oberst hinter den Tisch gestellt, selbst aber unten auf dem Vorstuhl saß, des Tisches Länge und Breite zwischen sich und dem Doktor, redete freundlich drein, gab über diese und jene Auskunft, redete dem Vikari z'Best, als der Doktor fragte, ob er nicht da gewesen, frug den Arzt, was mit ihrem Mädchen zu machen, welches neue Zähne bekäme, ehe die alten aus wollten. Der Doktor rieth, was gut wäre, fragte dann, ob ihm nichts fehle. Apparti nichts, sagte Meyeli, es hätte Ursache, dem lieben Gott zu danken, daß es es so gut hätte. Er zweifle nicht daran, sagte der Doktor, sie hätten aber auch alle Ursache, ihns gut haben zu lassen, z'Sühniswyber treffe man nicht oft so an. Meyeli meinte, er solle nicht veriren, und wenn es schon öppe seine Sache mache, so gut wie möglich, so sei sich dieses nicht zu verwundern, es sei gar ein arm Meitschi gewesen, an ein solches Glück habe es nie denken dürfen, der liebe Gott habe es viel zu gut mit ihm gemeint. Z'Geld mache nicht immer glücklich, sagte der Doktor, man habe manches Meitschi gezwungen, einen reichen Mann zu heirathen, und gemeint, wie man für ihns sorge, und dem Tod hätte man es zu gejagt, mit dem Aermsten wäre es glücklicher gewesen. So möge

Digitized by Google

es gehen zuweilen, antwortete Meyeli, aber ihm sei es nicht so gegangen, sondern wie es es nie hätte denken dürfen, nicht nur, weil es es gut gemacht, sondern weil es gerade den bekommen, der ihm im Sinn gelegen, es wisse noch jetzt nicht wie. Nun mußte es dem Doktor erzählen, wie wunderbar sie zusammen gekommen, wie alles gegen sie gewesen, und sie beide junge dumme Leutchen, wie es aber so werde geordnet gewesen sein, weil Niemand etwas dagegen habe abbringen können. Der Doktor hörte mit großer Erbauung aber ungläubiger Seele der Erzählung zu; wenn Meyeli nicht so ehrliche Augen gehabt hätte, und zuweilen so lieblich roth geworden wäre, er hätte kein Wort davon geglaubt. Daß Jemand in den Jakobli verliebt werden könne, und zwar so plötzlich, gleichsam im Vorübergehen, das faßte sein Verstand nicht, das war ihm zu wunderlich. Daß man verliebt werden könne, das begriff er, doch konnte er sich nicht enthalten, alle, welche es so recht waren, wenigstens für halb einfältig zu halten, zudem nahm er an, daß etwas besonderes denn doch da sein müsse, durch welches das Herz eines Menschen gefesselt werde. Er war nicht eitel, aber wenn ein Mädchen aus Bewunderung für seine Kunst und Trefflichkeit in ihn verliebt geworden wäre, er hätte es begriffen, vielleicht eine Ausnahme in seine Ansicht gemacht und gefunden, das Mädchen zeige gute Anlagen und vielen Verstand, aber die Liebe zu dem verschnurpften Jakobli, und zwar nur so vom Ansehen, die war ihm zu kurios. Er begriff eben die Mystik der Liebe nicht, und an unerklärliche Eindrücke und Wirkungen glaubte er nicht. Indessen äußerte er seinen Unglauben nicht, er machte es, wie es in Beziehung auf den Unglauben viele machen, er hätte das Nichtsein ihrer Liebe gerne aus den Täuschungen derselben beweisen mögen. Er sagte blos, solche Liebe sei schön und selten, schade nur sei, daß sie das Leben selten ertragen möge; wenn man nach wenig Zeit hingehe, und nach dieser Liebe frage, so heiße es: „O Herr Jesis, schwyget m'r dr'vo, daß me sövli e Narr sy chönnt, hätt ih Niemere glaubt.

Digitized by Google

O, warum cha me doch nit hingerfür näh, o, wie angers miech mes doch!" Selb, ſagte Meyeli, würde keins von ihnen ſagen, und wenn ſie auch minger narrochtig ſyge, als vor vier Jahre, ſo ſei doch noch keins reuig g'ſi, und wenn's heute noch friſch wählen könnte, unger allne wär ihm doch geng Jakobli oben an. Das ſei ſchön und rar ſo, ſagte der Doktor, er wolle es glauben daß es ſo ſei, aber es dünke ihn, ſie ſehe gar leid aus, und ganz z'weg ſei ſie nicht, er hätte daher geglaubt, es ſei öppe e Kummer, der ſie drücke, ſo ein Fraueli habe manchmal Etwas auf dem Herzen, und das verſtör ihre Geſundheit, und zuletzt auch das Leben, wenn man es ihr nicht ab dem Herzen bringen könne. Das ſolle er doch recht nicht glauben, ſagte Meyeli, es hätte das ungern. Wenn es öppe nicht mehr ſei, wie vor einigen Jahren, ſo ſei das nichts anderes, es werde ſchon wieder beſſern, wenn öppe alles wieder geſund ſei, und z'Sach i alte Trapp chöm, wo es öppe ein wenig mehr zu ſich ſelbſt ſehen könne.

Hier blieb der Doktor ſtehen, ließ die Liebe fahren, nahm den Leib aufs Korn und erfuhr bald, daß Meyeli nicht Ruhe hatte und Speiſe ſich nicht gönnte, weil es ſo einem armen Meitli ſich nicht ſchicke, den Meiſterlos zu machen, und es ſich nicht möchte nachreden laſſen, es ſei ihm jetzt nichts mehr gut genug, und es möchte die Herrenfrau machen. Er begann nun eine Predigt, kapitelte Meyeli ab, führte ihm zu Gemüthe, wie es ſich zu rechter Zeit ſchonen müſſe, was jetzt verhütet werden könnte, das könne ſpäter vielleicht gar nicht mehr gut gemacht werden, zu ſterben werde es doch nicht begehren.

Das kam Meyeli faſt übers Herz. Sterben, jetzt, aus ſeinem Glücke weg, das wäre ihm doch hart zu Herzen gegangen. So gefährlich werde es notti nicht ſein, ſagte Meyeli, aber gut verſtehe er zu veriren, und einem Angſt zu machen; „aber es duecht mi, d'Mutter heyg ſi g'rührt, ih muß doch ga luege." Der Doktor ſollte nicht ſehen, wie das Sterben ihm das Waſſer in die Augen trieb. Zugleich war es ihm

Digitized by Google

unheimlich beim langen Beſuch des Doktors, es wußte, wie bös die Leute waren, und wie leicht ſie alles übel deuteten, und doch freute es ihns, daß der Doktor ihm ſeine Mattigkeit anſah, ſich um ihns bekümmerte. Oeppe viel helfe werde es nicht, aber es duech eim mängiſt ſcho, es heyg eim g'wohlet, wenn d'Lüt es ume afe wüſſe, wie mes heyg, u wie's eim ſyg. Wie viele ſchöpfen Troſt aus dieſem Gedanken! Als er weg ging, empfahl er Meyeli noch einmal größere Sorgfalt und wenn einmal der Sommer da ſei, ſo müſſe etwas gemacht ſein, ſagte er. Schade wärs für ein ſo hübſches Fraueli, und eine Schande, wenn ſie zu Grunde ginge mitten im Ueberfluß, aus Mangel an Schonung und, bald hätte er geſagt, auch aus Mangel an Verſtand und übertriebener Beſcheidenheit. Es gingen aus dieſen Gründen und dann noch aus Sucht, recht ſtark ſich zu zeigen, ſich berühmt zu machen, in den Ruf zu bringen, daß es keine beſſere, keine, die ſo viel leiſte, gebe, mehr Frauen zu Grunde, als man glaube.

Als er ins Pfarrhaus kam, ſtach Meyeli ihm noch im Kopf, und, nicht gewohnt, hinterm Berge zu halten, äußerte er ſeine Verwunderung über dieſe ſeltſame Liebesgeſchichte, wie ſie ihm noch nie vorgekommen ſei, im Leben nicht und beſonders auf dem Lande nicht. Es ſei aber auch ein Weibchen, wie man ſie ſelten antreffe, ſo etwas Feines und Zartes in Geiſt und Geſtalt hätte er lange nicht geſehen. Es habe eine recht niedliche Hand, eine lautere, faſt durchſichtige Haut, und Augen, wie ſie rar ſeien. Man achte ſich derſelben anfangs nicht beſonders, aber wenn das Weibchen rede, etwas mehr als Ja und Nein, wenn Gefühle ſich regten, ſo begönnen die Augen dunkler ſich zu färben und immer leuchtender zu werden, das ganze Geſicht werde ſo lebendig, ſo reizend, daß man die Augen gar nicht mehr abziehen könne davon.

„Wäreſt du doch dort geblieben, Rudi, ſagte Sophie, wenn es dir ſo Mühe gegeben hat, die Augen abzuziehen. Ich hätte nicht geglaubt, daß der Herr Vetter ſo empfänglich wäre.“ „Warum nicht, ſagte

der Doktor, was hübsch ist, g'fallt mir, und um so besser, je ordlicher und sanfter es noch zu der Hübschi ist. Und warum das Fraueli mich ganz besonders interessirt, ist das, weil gerade solche Naturen von der Welt und den Umständen am leichtesten erdrückt werden; so wenig als zarte Pflanzen ein rauhes Klima mögen diese Unverstand und Rohheit ertragen, sie bedürfen zarte Pflege." „Ich glaube, du habest gute Lust, diese Pflege zu übernehmen, und dieses Aemtchen wäre gewiß angenehmer, als deiner undankbaren Praxis, wie du sie zu nennen beliebst, nachzulaufen. Thue doch das, Rudi, da könnte man bei dir lernen, wie man einem Kranken abwarten und wie man ihm kochen muß, daß es euch Herrn recht ist."

„Aber Sophie, schämst du dich nicht, so zu reden? Ist das nicht schön vom Vetter, daß er so großen Antheil an seinen Kranken nimmt. Es wäre wohl gut, es hätten es alle so, klagt man nicht oft über die Dokter, daß ihnen ganz gleich sei, ob sie einen Eichenklotz oder einen Menschen unter den Händen hätten?" sagte die Mamma.

„Ja, Mamma, es ist gar schön vom Vetter, aber Wunder würde es mich doch nehmen, ob er gleich großes Mitleid mit dem armen Meyeli hätte, wenn es wüste Hände hätte, eine verhagelte Haut, Triefaugen, und einen Mund, wie ein alter Kuchischaft voll rußiger Pfannenstiele? Ich glaube, da wäre das Mitleid nicht halb so groß, wenn auch das Elend noch einmal so groß wäre."

„Du bist es wüst's Meitschi, Sophie, so etwas dem Vetter nachzureden, ich muß mich schämen, ein Kind zu haben, das geng z'Bösere glaubt und füreziehet. Ih weiß auch gar nit, was du für eine Wuth hast, immer mit dem Vetter zu zanken." „O Tante, laßt Sophie doch machen, sagte der Doktor, ich bin dessen gewohnt, bin überhaupt gewohnt, daß man mir alles bös auslegt. Gerade solche Auslegungen sind schuld daran, daß uns das Interesse an den Menschen vergeht, und wundern soll man sich dann gar nicht, wenn zuletzt uns

Digitized by Google

allerdings die Menschen nicht anders vorkommen, als dem Kesselflicker die alten Pfannen, welche er ausbessern soll.“ „Ja, so öppe mit alten Weibern ist's einem jungen Doktor bald so, aber gegen junge, mit feiner, durchsichtiger Haut, nein Rudi, da geht es dir nicht so, da hast du ein viel zu gutes Herz.“

„Aber Papali, heiß doch das Meitschi schweigen, es wird je länger je uv'rschanter gege Vetter, sagte die Mamma, es verleidet ihm gewiß noch, zu uns zu kommen, und gewöhnt sich ein Zanken an, was ame ne junge Möusch so übel ansteht.“

„Häb nicht Kummer, Mamma, sagte der Pfarrer, sie haben schon manches Jahr zusammengezanket, und immer wieder Friede gemacht, der Növö weiß, wie das gemeint ist, nit halb so bös als es usg'seht.“ „Aber dem gute Vetter gah zumuthe, er habe nur deßwegen Mitleid mit der jungen Frau, weil sie hübsch sei, das ist doch wirklich uv'rschant und recht beleidigend für da gut Vetter,“ antwortete die gute Frau recht böse. „Ja, Mammali, öppis recht het z'Sophie doch, wenn's scho besser tha hätt z'schwyge.“ „Aber Papali, was denkst doch, z'Sophie Recht, und het dem Vetter g'seit, er interessire sich für die junge Frau nur deßwegen, weil sie ihm gefalle, denk doch, wie abscheulich, wenn das wahr wär?“ „E Mamma, nit halb e so, wie du meinst, ich hab es gerade auch so wie der Növö.“

„O Papa, häb nit G'spaß mit sellige abscheuliche Sache, pfituſig, es könnte einem zuletzt ab euch gruſe, wenn man nicht wüßte, daß es nur Spaß wäre.“ „Kein Spaß ist's, sagte der Pfarrer, purer, lauterer Ernſt, die Sache ist ganz natürlich.“ „Ja, nur z'natürlich, sagte die Mamma. Aber Papali, red mir nicht so, der Herr Vikari könnte die Sache für Ernſt nehmen, und sich darob ärgern, wie er auch recht hätte.“ „Das wird er nicht, sagte der Pfarrer, er wird es sicher auch haben, wie wir andern alle.“ „Herr Pfarrer, sagte der Vikari, ich bitte, mich da nicht hinein zu ziehen, ich habe meine eigenen Grundsätze und muß bekennen, daß ich in solchen Dingen nicht Spaß verstehe, es laht si nit g'spasse

Digitized by Google

mit sellige Sache, und wie me redt, denkt me o." „So habe ich es allerdings im Brauche, sagte der Pfarrer, nnd was ich gesagt, meine ich auch. Aber es gibt Worte, Redensarten, über die man Zettermordio schreit, wenn Jemand sie ausspricht, und zündet man diesen Redensarten ins Gesicht, so enthalten sie klare Wahrheit, die Jedermann zugeben muß.

Herr Vikari, was würdet ihr z. B. sagen, wenn euch Jemand anwerfen würde, ihr hättet die Schönen lieber als die Wüsten?" „Ich würde es für die gröbste Beleidigung halten," antwortete der Vikari. „Aber nur, antwortete der Pfarrer, weil ihr hinter diesen Worten einen zweideutigen, bösen Sinn suchen würdet, einfach für sich sind sie sicher vollständig richtig. Wenn z. B. zwei Kinder euch um ein Almosen ansprechen würden, ein niedliches, hübsches, hinter dessen Armüthigkeit hervor noch eine gewisse Reinlichkeit schimmerte, und ein wüstes, strubes, mit einer langen Sch — Nase, was gilts, das erste Wort, den ersten Kreuzer, erhielte das Hübschere, oder wie man richtig zu sagen pflegt, das Ansprechendere? Und du, Sophie, wenn du im Simeligraben über den bösen Steg wolltest, wo du nicht alleine hinüberdarfst, und jenseits stünden zwei Menschen, ein schmutziger Bettler, ein schmucker Offizier oder Vikari meinethalben, und beide streckten dir ihre Hände zur Hülfe, mich nähme doch Wunder, welche du wählen würdest, die schmucken oder die schmutzigen? Der Mensch hat von Gott ein Gefühl erhalten, welches durch das Schöne angenehm berührt, durch das Häßliche verletzt wird, das ist eine Wahrheit, welche nicht abgeläugnet werden kann, und wo dieses Gefühl sich verwischt, stumpf wird, da nimmt das Thier im Menschen zu und das Höhere schwindet. Das giltet nicht nur in Beziehung auf den Menschen, sondern an Pflanzen, Thieren, allen Gebilden aus Menschenhand zieht das Ebenmäßige an, Ungestaltetes stößt ab, bestimmte Formen werden schön genannt, andere häßlich. Warum das läugnen, warum böse werden, wenn man einem sagt, man ziehe das Schöne dem Häßlichen vor? Nun

Digitized by Google

aber, und da liegt ein anderer Hacken, ist der Mensch eine Doppelnatur, er hat Leib und Seele, er kann also leiblich schön und geistig schön sein, oder keins von beiden, oder das eine aber das andere nicht.

Es gibt Leute, welche körperlich schön sind, aber häßlich an der Seele, und diese Häßlichkeit ist nicht etwa eine versteckte, lauert nicht etwa nur in einer Ecke des blinzenden Auges, wie eine Spinne hinter ihrem Netze, sondern sie breitet sich über das ganze Gesicht und alle Glieder aus, gibt in jedem Worte sich kund, und einer findet diesen Menschen doch noch schön, und schließt sich an ihn, dann kann ihm das allerdings zum schweren Vorwurf gelten. Worin besteht dieser Vorwurf? Er wirft dem Menschen das Aergste vor, welches man ihm vorwerfen kann, nämlich das, daß er ein Thier sei und kein Gefühl für sittlichen Werth und Unwerth habe. Es gibt z. B. hübsche Meitschi, glatt wie Bachforellen, aber sie legen Eitelkeit, Sinnlichkeit, Hoffahrt an den Tag, nothzüchtigen ihr Geißenhaar, daß es kraus werde, reiben das Gesicht, daß es glänzend werde, lassen zu Ader, damit es etwas schmachtend werde, was, beiläufig gesagt, Köchinnen, welche sich zu sehr gemästet, zu thun beginnen, machen jedem Sauniggel verliebte Augen, daß man auf dem einen sitzen und das andere absägen könnte, ein Büschelimüli, als ob sie dem Mond ein Müntschi geben möchten, verhunzen ihre handliche Figur, wie man eine währschafte Kalbete verhunzen würde, wenn man sie zu einem Wespi zusammenschnüren wollte, und laufen endlich wie alte Wallfahrer auf Erbsen, weil sie an jeder Zehe zehn Aegerstenaugen sich zweg erzwängt mit engen Schuhen, und reden dazu wie leibhaftige Dreckseelen, so müßte man selbst eine Dreckseele sein, wenn man an einem solchen Mensch Wohlgefallen haben wollte, und wäre er körperlich noch so schön geförmt. Da überwältigt die Seele den Leib, gießt etwas Abstoßendes über denselben aus, welches alles Wohlgefallen tödtet.

Es gibt aber wiederum Menschen, welche körperlich häßlich sind, im ersten Augenblick abstoßen, aber mit

jedem Male, daß man sie sieht, gewinnen, daß man zuletzt ihre Häßlichkeit vergißt, recht hübsch sie findet, das innigste Interesse an ihnen nimmt. Es überwältigt auch hier der Geist die Form, die innere sittliche Schönheit, die Gutmüthigkeit, das Wohlwollen, die Heiterkeit die Reinheit, die Begeisterung, werfen Strahlen aus, fesseln die Herzen, binden sie, doch nur die, welche für sittliche, religiöse Schönheit empfänglich sind. Es gibt allerdings Leute, welche für diese Art von Schönheit kein Gefühl haben, man findet sie unter der gebildeten und ungebildeten Klasse, und sehr häufig unter den quasi zarten Mädchen, die aber mit Corsets und Schnüren ihr Herz unterbunden haben und nun nichts mehr sind als oben dünn und unten dick." „E aber, Papali, sagte die Mamma, du wirst ja recht boshaft, e, e, das hätt ich nie von dir geglaubt." „Was willst, lieb Fraueli, die Welt macht mich dazu, erfahre ich es doch täglich mehr, daß da, wo man am meisten vom Herz redet, die Herzlosigkeit am größten ist, und wo man nur vom inwendigen Menschen redet, die Dinge der Welt am meisten gelten. Doch, um auf unsere Sache zurück zu kommen, muß ich noch sagen, daß, wo innere und äußere Wohlgestalt und Schönheit sich gatten, ein unwillkürlich Wohlgefallen entsteht und ein Trieb, diesem Menschen wohlgefällig zu werden, und wenn er leidet, ihm zu helfen, geistig oder leiblich. Ein solcher Mensch wird, wenn er stirbt, am innigsten beweint, leuchtet noch lange im Widerschein der Liebe, wie die untergegangene Sonne im freundlichen Abendroth. Was Wunder also, wenn unser Doktor ein inniges Interesse an Jowägers Meyeli nimmt! Es ist dem Doktor nicht blos erlaubt, nein, ich hielte ihm nichts darauf, wenn es nicht so wäre, ich müßte ihn für roh oder abgestumpft halten, und leid wäre es mir, wenn sein Beruf sein Herz schon verhärtet hätte, da gliche er meinem Bruder selig wenig." „Ja, ja, es ist schön vom Rudi, daß er ein so weites Herz hat, daß seine Patientinnen alle Platz darin haben, ich wünsche einst seiner Frau Glück dazu, sie ist doch immer in guter Gesellschaft," sagte

Digitized by Google

Sophie. „Ja, mein liebes Kind, einer Frau iſt Glück zu wünſchen, wenn ihr Mann ein Herz für andere hat, hat er keins für andere, ſo hat er auch keins für ſie. An ihr iſt's, zu trachten, daß ſie immer die erſte Stelle darin einnimmt, daß ſie nicht wird einem abgelebten Despoten gleich, der ein Unflath iſt und doch Himmel und Erde für ſich in Anſpruch nimmt, und zwar von Rechtswegen, den Mann z'Tüfels macht und doch will, daß er ſie für ſeine gute Göttin hält. Sieh, ich hatte es wie der Doktor, es wird Familienanlage ſein, bei was ich war, war ich nicht gleichgültig dabei, nicht kalten Herzens, ſondern in lebendiger Wärme war ich bei allem, was ich that, und namentlich bei allen Menſchen, die in den Bereich meines Amtes traten. Ja, und ich will dir ſagen, wenn ein hübſches Bübchen oder ein hübſches Mädchen z. B. in meine Unterweiſung kamen, ſo hatte ich allemal eine helle Freude dran, eine noch größere, als wenn mir prächtige Nelken und Roſen aufgeben im Garten. Freilich geſchah mir oft, daß die erſte Freude mir häßlich verdorben wurde, wenn über die äußere Hülle der böſe Geiſt ſeinen eigenthümlichen böſen Schein warf, aber ſehr oft dagegen ward mir das Aeußere alle Tage ſchöner in dem Maße, als es mir gelang, mit der Hülfe deſſen, ohne den nichts geſchieht, den beſſern Menſchen zu entbinden, aufzurichten die Schwachheit, und ans Ziel zu feſſeln das immer heller werdende Auge. Deßwegen, Sophie, ward deine Mutter nie eiferſüchtig, und blieb mir immer die liebſte Blume, die Gott meinem Herzen geſchenkt hatte, denn ſie eroberte es durch Liebenswürdigkeit alle Tage neu, theilte meine Freuden, und war mein Troſt in trüben Tagen. Ja, ſie ward mir noch mehr, ſie ward mein Vorbild. Werde nicht böſe, Mamma, und wink mir ab, es ſchadet nichts, wenn die jungen Leute es hören. Sie war mein Vorbild darin, daß gerade, wo das abſtoßendſte Aeußere ihr entgegentrat, ihr Mitleid am meiſten rege ward, ſie dieſen Menſchen am meiſten bedauerte, am eifrigſten zu helfen begehrte. Gerade die Leute, ſagte ſie, ſeien am meiſten zu bedauern, welche

Digitized by Google

häßlich seien, und an der Seele zugleich, die habe hier Niemand lieb, und ob sie dort selig würden, liege im Zweifel, das sei doch so schrecklich, das Herrlichste, die Liebe Gottes und der Menschen, entbehren zu sollen in der Zeit und in der Ewigkeit. Dieser Leute solle man sich annehmen mit Liebe und Mitleid, gerade wie ja Gott auch der Menschen und namentlich der Juden sich angenommen, die so verstockten Wesens seien, die Liebe sei ja die Wärme, in welcher das Eis der Herzen schmelze. Wenn man solche Leute so recht christlich liebe, so wisse man nicht, ob man nicht ihre Seele retten könnte, daß sie Zutrauen faßten zu Gott und Menschen und Glauben an Möglichkeit und Nothwendigkeit der Umkehr. So hat sie es gehalten immerdar, ist freilich oft betrogen worden und ausgelacht, wenn sie so einem unfläthigen Menschen aus der Tinte half, der nachher noch sieben Mal ärger ward und auf die Dummheit meiner Frau pochte; aber auch mehr als einmal, daß wir es erfuhren, hat ihre Liebe ein groß Werk vollbracht, ist einer armen Seele gewesen, was die Sonne der Erde ist. Da habe ich von ihr gelernt, wie es eine Liebe gibt, welche höher als die natürliche Liebe ist, die aus Wohlgefälligkeit entspringt, welche der Liebe Gottes verwandt ist, welche eben das Verlorne, das Häßliche am meisten liebt, weil es das Hülfsbedürftigste ist. Aber so weit in ihrer Ausübung brachte ich es nie, und mußte oft zusehen, wie meine Frau gutmüthig lächelte, wenn der äußere Schein mich anzog, ich mich immerdar zuerst zum Hübschern wandte, während sie es umgekehrt hatte. Aber Streit hatten wir deßhalb nie, und, Sophie, es ist nichts unglücklicheres für einen Mann, als wenn die Frau in der Ausübung seines Berufes ihn lähmt, ihn zwingen will aus Eifersucht, daß er zum schnöden Lohnknecht werde, der kein Gefühl, kein lebendiges Interesse für die Menschen, die ihr Heil, sei es nun geistiges oder leibliches, in seine Hände gegeben, mehr hat."

Ja, sagte der Vikar, der Mensch täusche sich gar leicht über die Art des Interessens, welche er habe, und

wissen könnte man nie, wie weit das führe, und da müsse er doch der Jungfer Sophie recht geben, daß man, ehe man durch den Geist geläutert sei, sich vor jeder allzuwarmen Theilnahme an irgend einem Menschen, besonders andern Geschlechtes, zu hüten habe. Wenn nun da eine erleuchtete Frau, welche den rechten Unterschied zu machen wisse, die Schritte ihres weltlich gesinnten Mannes überwache, so habe sie vollkommen recht. „Herr Vikari, sagte der Doktor, steht nicht an einem Orte: Wer glaubt, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle, und wie weit die sogenannten erleuchteten und geläuterten Menschen ihre Theilnahme zu treiben wissen, das, Herr Vikari, kann man an den Muckern und andern mehr lernen. B'hüet ech Gott und zürnet nüt!"

Was ein Doktor ausstehen muß und wie es ihm ergehen kann.

Es war ein struber, wilder Wintertag, Schnee wirbelte über die Erde, scharf pfiff der Wind über die Fläche, peitschte den Schnee, der Ruhe auf Erden gefunden zu haben meinte, wieder auf, jagte aufs neue in die Wirbel hinein, bis er sich bergen konnte hinter einer Hecke in einem Hohlweg, dort häufte er sich wie Soldaten hinter den Schanzen, wenn Kartätschenhagel die Felder fegt. Oede war's im weiten, weißen Lande, nur hier und da durchschnitt in schrägem, ängstlichem Fluge eine Krähe die bewegte Luft, die Gefährtin suchend, die vielleicht strub und kupend auf einem Marchsteine sitzt. Langsam bewegt sich ein schwerer Frachtwagen durch die Ebene, die Pferde dampfen, den Kragen des Mantels schlägt der ungestüme Sturm dem Fuhrmann um den Kopf, und wie oft er Schnee von den Rädern schlägt, immer wieder drängt er sich zwischen die Speichen, preßt sich über die Schienen, immer mühsamer drehen sich die mächtigen Räder durch den

Digitized by Google

wachsenden Schnee, oft weiß man nicht, bewegt er sich noch oder sind die bewegenden Kräfte aufgezehrt, sind sie am Erstarren, und doch schwindet er endlich aus dem Gesichtskreise, einem schweren Leben gleich, das unter schwerer Bürde oft stockte, und doch fort sich schleppte, lange, lange, bis es endlich schwindet aus den Augen der Menschen. Finstrer ward es, nichts sah man mehr über der Ebene, als wirbelnden Schnee und dieses Wirbeln auch nur zunächst um sich, der Gesichtskreis zog sich immer enger um den Menschen zusammen, jenem fürchterlichen Thurme ähnlich, der immer enger und enger wurde, bis er seine Bewohner zermalmte. Manchmal reichte das Auge nicht weiter als der Arm, und oft mußte es lange sich schließen, den wunderbaren Fälladen vorziehen, den Gott selbst uns gegeben hat. Zuweilen heiterte es wieder, das Auge konnte sich öffnen, weiterhin seine Runde machen.

In einem solchen Zwischenraume sah man aus dem Walde hervor einen Mann treten, langsam, sah ihn stille stehen, die Hände in die Seiten stemmen, sich setzen auf einen Abweisstein. Dort saß er lange, lange sah man ihn; wenn der Gesichtskreis zusammenschrumpfte, wieder nicht; dann reichte das Auge bösdings wieder hin, aber lange wußte man nicht, saß auf dem Abweisstein eine strube, kupende Krähe oder noch der gleiche Mensch. Man begann zu werweisen, ob man nicht hin solle, zu sehen, was mit dem Menschen sei, aber der wirbelnde Schnee dämpfte bedenklich die ohnehin nicht sehr brennende Menschenliebe, und wenn davon die Rede war, sprach einer zu dem andern: „Vetter, geh du voran, du hast Stiefel an.“ Ein Mädchen, welches dem Spiel und Werweisen zusah, konnte sich nicht enthalten, die verglimmende Liebesgluth anzublasen: „Die wüstiste Hüng syt d'r doch de, wo d'Welt treyt, selb ist wahr. Wes wär, für eine z'prügle, oder eim öppis z'v'rderbe, ihr hättet ech längst usb'sinnt, und hättet g'macht, wele eh. Jetz, wo's drum z'thüe ist, öpperem z'helfe, sött me meine, ihr hättet all papierig Scheiche, und zuckerig Gringe, ihr Stopf[illegible]m was ihr

seid, und wenn ihr nicht auf der Stelle geht, so gange mir Meitscheni.“ „So göht, das ist m'r emel glych,“ antwortete ein Bürschchen, das Hochmuth hatte für drei, dabei aber nicht drei Mäß Krüsch hoch war.

Eben als die Mädchen dazu sich anschickten, kam aus dem Walde heraus ein Wägeli, auf demselben saß ein Mann, beim Abweisstein fuhr er fast vorbei, dann hielt er plötzlich still, sprang ab, und trat zum Steine hin. Dort erhob sich der andere, man sah nun gut, daß es keine Krähe war, ging mühsam zum Wägeli, der andere half ihm hinauf, und so rasch als der sich mehrende Schnee es erlaubte, fuhr das Wägeli dahin. Wem ist ächt das g'si? frug man sich, aber Niemand konnte es sagen oder errathen.

Das war Rudi, der Doktor, gewesen, der dort auf dem Steine gesessen. Die Rötheln regierten stark und bösartig, das Scharlachfieber zeigte sich hier und da, und beide Krankheiten werden auf dem Lande, wenn sie es schon an und für sich nicht sind, aus zwei Gründen leicht gefährlich. Wenn die Vorläufer beider Krankheiten, Kopfweh, Halsweh, Husten, Fieber, nicht so stark sind, daß sie die Menschen ins Bett werfen, sie mögen wollen oder nicht, so geschieht es leicht, daß die Krankheit selbst am Ausbruch gehindert wird, zurückschlägt durch Erkältung, den Einfluß rauher Lüfte; gar manches Siechthum kommt vom Zurückschlagen dessen, was ausschlagen sollte, und manches Herz ist ob solchem Schlag gebrochen. Bricht die Krankheit auch aus, so wird sie sehr oft nicht gehörig beachtet, ihr nicht abgewartet, der Kranke den Einflüssen der Luft zu früh ausgesetzt, und es entstehen ebenfalls Rückfälle und Rückschläge, böse Augen, böse Ohren, Wassersuchten u. s. w.; der Arzt hat mit predigen, kapiteln, mit bösen Folgen, weit mehr zu thun als mit der Krankheit selbst. Unser Doktor nahm diese Krankheit um so mehr zu Herzen, da es zumeist Kinder waren, welche davon befallen wurden, und Gefahr liefen, Zeitlebens den herrschenden Unverstand büßen zu müssen, wenn sie nämlich mit dem Leben davon kamen. Er machte es

Digitized by Google

sich also zur Pflicht, so viel möglich selbst nachzusehen, versuchte, die Leute im Bett zu behalten, bis er nach eigenem Augenschein das Aufstehen ihnen erlaubte, und doch konnte er so vieles nicht verhüten und hatte auch mit lebensgefährlichen Folgen die Hände vollauf zu thun. Zudem war es noch einer der Jahrgänge, in welchen viele schwere Geburten statt fanden, ärztlicher Beistand sehr oft nöthig war, denn nach Behauptung vieler Aerzte herrscht in dieser Beziehung ein sehr merkwürdiger Unterschied, so wie es in gewissen Jahrgängen viele Zwillinge geben soll, so gebe es Jahre, wo die meisten Geburten leicht seien, und wieder umgekehrt. Nach schwerem ermüdendem Tagewerk hatte er Abends zuvor schachmatt sich niedergelegt, nach Mitternacht tönte die Hausglocke. Sonst hatte er es wie ein Soldat, den der erste Trommelschlag aus dem Bette sprengt; wenn die Hausglocke anschlug, so war er schon mit den Beinen zum Bette aus. Es war eine eigene Hast in ihm, er wußte, wenn man auf dem Lande den Doktor ruft, vollends des Nachts, so ist Noth an Mann, und die Zeit kostbar und wenn man auch am Tage läutete, und er saß hungrig hinter dem besten Bissen, es stellte ihm den Appetit, er mußte aufstehen und gehen, es duldete ihn nicht ruhig. Zudem hatte er eine Magd, so ein alter Hauskäs, welche ihn schon auf den Armen getragen hatte, diese hatte ihn lieber als ihren Herrgott, er war ihr alles, aber über Niemand ward sie auch so böse, und mit Niemand zankte sie mehr, als mit ihm. Ihr Rudeli hätte daheim im Sessel sitzen und sich von ihr pflegen lassen sollen, da hätte sie recht gerne, so lange es Tag war, Leute zu ihm geführt, ihnen gerühmt, wie keiner sei, wie ihr Rudeli, schon von der ersten Stund an sei er ganz anders gewesen, als andere Kinder, wo nichts als zu plären wüßten, und alles zu netzen, was man ihnen untere mache, von der ersten Stund an hätte er sie gekannt und geng z'Gringli dräyt, wenn si g'redt heyg, oder ume i d'Stube cho syg, u gäb wie füverlig. U jetzt sei er e Dokter, wie's kene gäb, so wyt d'r Himmel blau syg, er wüß, wo's

de Lüte fehl, gäb ſi ume zum Hus zuche ſyge u müß da nit d'Naſe i d'Brunzguttere ſtoße, u ſi no längs Stück b'ſinne, wie die angere Stürmine z'ringsum, wo no mängiſt müſſe ga d'Frau frage, was ſie ächt mein. So hätte ſie ihm recht gerne eine große Praxis gegönnt, aber eben nur vom Seſſel aus, und wenn ſie dabei ſein konnte, und wenn es nicht Eß- oder Schlafzeit war. Sollte der Doktor aber fort in Wind und Wetter, da ward es auch bei ihr bös Wetter. Konnte ſie bei den Leuten z'Platz kommen, ſo g'ſchirrete ſie mit ihnen aus und ſagte ihnen, Verſtang hätten ſie keinen, und wenn ſie zahlen ſollten, kein Geld, ſie kämen nur zu ihrem Herrn, weil der der dümmſte Menſch ſei auf Gottes Erde, u Niemere nüt heuſche könn. Wenn ſie ihn zahlen müßten wie einen andern, ſie wären nicht hieher gekommen. Noch vielmehr aber mußte der Herr hören, wie er nüt Sorg chönn ha, er werd's g'wüß no einiſt erfahre, bi ſelligem Wetter usz'gah, g'wüß chöm er ihm einiſt no todt hei, es well wette. Bald verläugnete es ihm Schuhe oder Stiefel, bald den Mantel, weil ſie beim Schuhmacher oder Schneider, oder noch naß und ungeputzt ſeien, und meinte ſo den Doktor hin und daheim zu behalten. Als er aber einige Male geſagt hatte: „E nu i Gotts Name, gange muß ſy," und gegangen war in leichten Schuhen, ohne Mantel, verſuchte es dieſe Künſte nicht wieder. Aber das Räſonniren und Abputzen konnte es nicht laſſen, der Doktor hatte ſeine liebe Noth mit ihm, und die Leute fürchteten es wie den biſſigſten Hund, es war gleichſam der Cerberus oder Höllenhund vor des Doktors Apotheke. Und wie man es mit einem böſen Hund halten muß, ihn immer unter Augen haben und bei der Hand ſein, wenn Jemand naht „Guſch!" ſagen muß, „gang hintere, häb di ſtill Rämi!" ſo hatte es auch der Doktor mit der Magd. Er gab oft ſelbſt Beſcheid, winkte den Leuten durchs Fenſter, nur herein zu kommen, und ſeine bekannten Kunden dreſſirte er ordentlich auf ſeine Magd hin, d. h. er ſagte ihnen, erſtlich ſollten ſie die Schuhe gut abputzen, ehe ſie ins Haus kämen, und

Digitized by Google

zweitens immer ein gewisses Bedauern mit ihm äußern, sagen, es sei ihnen leid, aber sie müßten einmal wieder den Doktor plagen, er werde sonst zu thun haben, daß er längs Stück nit werd wüsse, wo wehre. Wenn sie diese zwei Vorsichtsmaßregeln trafen, so konnten sie ziemlich sicher sein, ungebissen durchzukommen. Gerade wie die guten Haus- oder Bleicherhunde war sie am bösesten des Nachts, wem da der Doktor nicht alsbald zu Hülfe kam, hatte einen bösen Stand, sie sagte den Leuten wüst, verläugnete den Doktor, verschickte sie, kurz, sie that das Möglichste, dem Doktor das Aufstehen zu ersparen. Wenn die Leute nicht Utüfle wäre und kei Verstand hätte, si käme nicht noch z'Nacht, wo sie doch wüsse, daß er sich des Tags fast z'todt g'laufe sei, schnauzte sie, das sei nur Bosheit, öppe so g'schwing werd öppe Niemere krank, daß me nit am Tag hätt chönne cho, oder warte bis am Morge, es sei nur, weil die Hüng z'Nacht besser d'r Zyt hätte z'laufe, u Tags se d'Zyt reu. Wollte der Doktor also nicht, daß die Leute verschickt wurden, ohne daß er es am Morgen vernahm, so mußte er selbst auf wenn geläutet wurde, und nicht warten, bis Käthi seine Manövers machen konnte. Dießmal tönten die Töne der Glocke ebenfalls in seinen Schlaf hinein, weckten ihn aber nicht zu hellem Bewußtsein. Bleiern lag der Schlaf auf ihm, dumpf hörte er die Töne, es dämmerte ihm ein Traum herauf, als läute es einer Leiche zu Grabe, als sei er ein Pfarrer und solle gehen, das Leichengebet zu halten, aber er konnte nicht, gebunden waren seine Glieder, die Beine wollten sich nicht bewegen, er wollte Kleider suchen und konnte nicht sehen, wollte rufen und konnte nicht schreien, und lauter und lauter tönte die Glocke, immer höher stieg seine Angst, aber bleiern, gebunden blieben seine Glieder, keins gehorchte seinem Willen, und je mehr er angstete, desto tückischer neckte ihn der Traum in seiner Ohnmacht. Und die Glocke verstummte nicht, gäb wie Käthi den Läuter abschrecken wollte. Nach seiner Sitte war es unters Fenster gefahren, hatte den Mann unten angefahren, was er da zu

Digitized by Google

läuten hätte um Mitternacht, ob der Tag nicht mehr lang genug sei für ihres Kähr und G'stürm.

Das Männli sagte: sie hätten gewartet, so lange sie gekonnt, und gemeint, sie wollen den Doktor nicht plagen, aber es hätte müssen sein, es soll dem Doktor sagen, er müsse zu einer Kindbetterin aufs Schneehübeli. Er sei e uv'rschante Ma, z'meine, d'r Dokter solle in einer solchen schwarzen Nacht in der Welt herumlaufen, es weck ihn nicht, am Morgen wolle es ihm's sagen, und somit schlug Käthi das Fenster zu. Mein Mannli aber nicht faul, läutete herzhaft wieder, daß Käthi wie ein Sturmbock wieder unters Fenster fuhr und schrie: „wottsch höre oder nit, du Uflath, was de bist, d'r Dokter ist nit daheim, un was nützt es d'r, wed scho die ganzi Nachbarschaft weckst mit dym v'rfluchte G'lüt?" „Der Dokter ist daheim, und bis er füre ist lüte ih, zell druf, sagte der Mann, ih weiß was du für es Bürzi bist," und läutete wieder, und stärker. „Willst dich fortmachen, du Pflegel du, du dolders Bur, was de bist, oder ih b'schütte di!" rief Käthi. „B'schütt, su bängle ih," antwortete das Mannli und läutete, als ob die Glocke hinunter müßte. Nun ward es Käthi Angst, nicht wegen der Glocke, sondern wegem Doktor, der war sonst alsbald da, wenn die Schelle ging, jetzt läutete der Sturm, als ob das Dorf brenne und kein Doktor regte sich. Da ward es eben Käthi Angst, der müsse gestorben sein, sonst wäre er da, es stürzte in die Stube. Dort stöhnte der Doktor, brummte etwas von Siegrist, Betbuch, Kirche, daß es Käthi himmelangst wurde in der Meinung, der Doktor sei verirret. Es faßte ihn beim Arm, rüttelte ihn und sagte: „Herr Jeses, was fehlt ech! Die d— Lüt chönne ech doch nie ruhig lassen, ich habe schon lange gesagt, es komme so, jetzt heyt d'r's, jetz chönnet er selber luege, mira! Herr Jeses, Herr Jeses," und draußen läutete es immer härter. „Ganget ume, Siegrist, sagte der Doktor, läutet noch, ich komme gleich." „Herr Jesis, Herr, ih bi Käthi, nit d'r Siegrist, draußen läutet es Burekalb, und wott nit höre, dä

Pflegel, das Beh.“ Da fuhr der Doktor auf, als wären plötzlich Ketten und Banden gesprungen. „Bist du's, Käthi? sagte er, g'hörst, es läutet draußen Jemand. Warum lässest du ihn nicht ein, du bist doch immer das Gleiche.“ „Das wird der Dank dafür sein, daß ich so Sorg zu euch habe, sagte Käthi. Der kann noch lange läuten, dem Lümmel mache ich nicht auf.“ „Auf der Stelle geh, Käthi, thue auf, führe ihn in die Apotheke, ich komme gleich.“ „Steht doch nicht auf, Herr, sagte Käthi, es nützt doch nüt, dä Kerli wott ja ke Züg, und deretwege heyt doch nit Müey.“ „Was will er denn?“ fragte der Doktor. „Er het neuis vo ne re Kindbetti g'stürmt, aber ih glaub, er syg volle, er wurd sust nit so lüte, u wär gange, wone b'richtet ha, u wes wär, su wird die wohl warte bis am Morge, was het die Täsche dä Weg brucht z'weg z'cho.“ Unterdessen war der Doktor aufgestanden, hatte zum Fenster aus dem Manne gesagt, er werde gleich kommen, Licht gemacht, sich dürftig angezogen, und ging hinunter trotz allem Kifel von Käthi, er soll doch nur im Bett bleiben, und ihm befehlen, was es dem Stürmi sagen oder geben solle, es wolle es gewiß Punktum verrichten, aber auf solle er nicht, und dann vor use gar nicht, selb solle er ihm nicht z'Herrgotts sy, i re sellige Nacht, zu selbem wett's de o no öppis säge. So belfernd zog Käthi hinter ihm drein die Treppe ab, wie ein Spitzhündchen, dem seine Dame zu unrechter Zeit ausgehen will, oder eine Katze auf dem Arme trägt und liebkost.

Als der Doktor den Mann einließ und derselbe an Käthi vorbeiging, fehlte nicht viel, daß sie einander in die Gesichter geschossen wären; aus Respekt vor dem Dokter gränneten sie sich hinter dessen Rücken blos an, das dann aber auch meisterhaft. Käthi ging nicht in die Apotheke, es schlirpete im Gang herum und schmetterte einige Thüren zu, so gleichsam Bezeugungen seines Mißfallens über den Bericht des Mannes. Der Doktor läutete, rief nach Mantel und Stiefeln. „Da wollte ich doch ein Narr sein, und die ihm bringen,

Digitized by Google

brummte Käthi, so expreß sich ga z'tödte, selb thue ih nit, m'r wey doch de luege wer Meister ist." Es wehrte sich handlich, wollte erst von den Stiefeln nichts wissen, den Mantel beim Schneider haben, mußte indessen am Ende den Doktor doch gehen sehen, er blieb Meister, aber mit Mühe und in großem Aerger. Er mußte alles gleichsam erobern, langsam, Schritt um Schritt, und pressirte der Fall doch so, und war des Doktors Natur ohnehin fast wie Feuer und Büchsenpulver. Es mußte Käthi sein, seine alte Magd, um dieses ungeprügelt wagen zu können, indessen ward er doch voll Galle; innerlich fluchte er mörderlich und dachte, so könne das doch nicht fürder gehen, ärger könnte es ihm eine Frau, und wäre sie das böseste Räf unter der Sonne, nicht machen, und dann wäre sie doch die Frau, und nicht blos so eine alte Brummelsuppe von Magd.

Es war allerdings eine unlustige Nacht, um fast zwei Stunden weit zu gehen, denn von Fahren in stockfinsterer Nacht auf dem zu machenden Wege, war da keine Rede, und ehe der Knecht geweckt, das Fuhrwerk zweg gewesen, konnte der Doktor halb Wegs kommen. Es war, wie es am schauerlichsten ist, wenn man aus dem warmen Bette kömmt. Ein naßkalter Nebel lag über der Erde, frostiger Schneeluft strich übers Land, Schnee und Koth durcheinander füllten den Weg, der halbvoll Löcher und halbvoll Steine war, so daß, wenn man die Löcher mied, über die Steine stolperte, und in die Löcher gerieth, wenn man die Steine mied.

Das ist etwas, in schauriger Nacht, müde und schläferig, durch Dick und Dünn Stundenweit zu gehen, seinem Berufe, seiner Pflicht nach, ohne Lohn vielleicht, ohne Ruhm jedenfalls, denn so was ist Schuldigkeit, kömmt in keine Zeitung, bringt in keinen grünen Sessel, bringt keinen Ehrenbecher, und doch ist das was anderes, als bengelhafte Artikel schreiben in warmer Stube, oder noch bengelhaftere Audienzen geben in glänzenden Salons, und doch ist solch ein Liebesdienst in naßkalter Nacht eine größere Heldenthat, als

Digitized by Google

z'Maul aufreißen in einem Kaffehaus oder dummes Zeug schwatzen in einem Rathhaus; und einer armen Frau zu helfen, die einem nicht einmal ein warmes Kaffe zu geben vermag, weil sie keine Milch dazu hat, ist verdienstlicher, als gegenseitig sich zu verläumden und anzulügen, und sich groß zu machen. Freilich, wenn man auf einem Dreckhaufen oder auf einem Galgen steht, sieht man größer aus, aber ob deßhalb ehrenwerther, ist die Frage.

Und wenn nun so ein Doktor, ein sogenannter Landarzt, in tiefer Mitternacht solche Wege geht, feuchter Nebel sein Gesicht benetzt, schaurig der Wind durch den Mantel dringt, Koth und Schnee über die Stiefel schlagen und es kommen ihm Gedanken über den Lohn der Welt und die Ungerechtigkeit der Welt, wer will sie ihm übelnehmen? Er setzt sein Leben ein und was bringt er davon, einen frühen Tod, einen siechen Leib, um seine Bezahlung märtet man, und wenn er unter die gewirten Herren kömmt, so lächelt man; so ein wohlgelecktes Schreiberchen, das seine Füße im Trocknen hat, sieht ihn über die Achsel an, und führt er eine Beschwerde, so rümpft man die Nase, schreibt darauf: selber Schuld! legt sie ad acta, d. h. dahin, wo Alles liegt, was unbequem ist, nicht in den Kram dient. Jetzt wandert er den beschwerlichsten Weg auf Kosten seines Lebens, andere sitzen an glänzendem Souper auf Staatskosten, prunken mit Epauletten und Schnäuzen, vertrinken jährlich Tausende in Rheinwein und Champagner (vide Rechnungen), kommen dafür in die Zeitungen, jedes Wort das ihnen vom Leibe geht, wird in Noten gesetzt und ausposaunt, und nächstens ist von Gehaltserhöhung, Gratifikation, Taggeldern die Rede, und für einen armen Landarzt, der dem Staate seine Bürger erhält und zubringt, ist nirgend ein Kreuzer, kein freundlich Wort, kein rechtlicher Schutz und wenn er bezahlt sein will für gekaufte Mittel, kann er von Pontius zu Pilatus laufen, wird zu Herodes geschickt und wer weiß, ob man nicht auch noch das Geiseln gut findet für ihn. Wenn er solche Gedanken

Digitized by Google

im Herzen wälzet, der arme Doktor in Nächten, wo kein Stern ihm am Himmel glänzt und schwarz wie die Nacht sein Beruf ihm scheint, wenn schwarze Quellen in seinem Herzen aufspringen und bittere Ströme über seine Seele fluthen, wer will es ihm wehren und wird es ihm wohl der zur Sünde rechnen, der die Gedanken schauet im Herzen der Menschen? Das wissen wir nicht, aber wenn der da oben den armen Doktor liebt, so läßt er ihm freundliche Sterne aufgehen am Horizonte seiner Seele und freundliches Licht sie werfen in das Dunkel hinein, welches zu herrschen meinte in derselben. Freundliche Kinderaugen läßt er blicken ins Dunkel hinein, Kinderaugen, denen er der Sonne Licht erschlossen, des Lebens Licht erhalten, des Lebens Freuden ihnen zurück gegeben und Alles mit weicher Hand und freundlichem Munde, beides treue Diener der inwohnenden Liebe. Sinnige Blicke läßt er strahlen ins Dunkel hinein aus flammenden Jünglingsaugen, aus tiefglühenden Mädchenaugen, sie danken ihm stumm und innig für der Eltern Leben, für die eigene Pflege, für der Geschwister Gesundheit, sie graben mit glühender Schrift Zeugnisse in sein Herz, daß sie ihn nie vergessen, daß er ihnen eine freudige Erscheinung sein werde, wo sie ihn treffen werden im Leben oder nach dem Tode. Es gehen ihm als Sterne am Horizonte seiner Seele Gatten Augen auf, strömenden Dankes voll für die Rettung des Theuersten, sie haben keine Worte, in ihnen klingt keine Münze, aber sie sind heiliger Verheißungen voll, daß einer sei, der ächte Treue nie vergesse, der in wahren Treuen ausrichten werde, was seine Kinder nur mit stummem Danke zu vergelten vermochten. Mit freundlichem Glanze sieht er über sich aus weißen Haaren Augen blicken, sie freuen sich seines Thun, daß er das Wahre ergriffen, sie lächeln ihm die Gewißheit zu, daß, wer ausharre bis ans Ende, selig werde. Und hinter diesen freundlichen Augen strahlt es hell und heiter in unergründlichem Glanze über den ganzen Himmelsbogen, der wunderbaren Milchstraße gleich, es ist der Segen Got-

Digitized by Google

tes, der wunderbar und unerforschlich über dem Getreuen ruht, von Anfang bis zum Ende sein Thun durchfließt, der wie mit Mutterarmen alles umschließet, die der Getreue im Herzen trägt und Sein sie nennt. Wo es so hell und herrlich aufgeht in eines armen Doktors Herzen, auf seinen struben Wegen in tiefer Mitternacht, hat er da wohl noch zu beneiden hohle Köpfe mit Schnäuzen, blonden und braunen, hohle Herzen, in die kein Schein fällt von oben, höchstens ein Schimmer von Epaulettes, silbernen oder goldenen, hohle Seelen, in denen nichts wieder tönt, als Münz und gnädige Worte, in denen nichts weht, als Neid und Angst, in denen nie ein Stern am Himmel aufgehen wird, nichts, gar nichts, als höchstens einmal ein Titel oder ein Ehrenbecher oder eine Gratifikation.

Doch, wenn wir aufrichtig sein wollen, so flammte es dießmal nicht auf solche Weise in des Doktors Inwendigem, sondern ganz anders. Der arme Mann, der mit der Laterne vor ihm her ging, so rasch, daß der Doktor ihm fast nicht folgen konnte, war vom Doktor über die Umstände der Frau befragt worden, und das gab ihm Anlaß, über seine Umstände im Allgemeinen zu reden, das Herz zu leeren, das voll war bis oben aus. Er war arm, hatte viele Kinder, war oft von Krankheiten heimgesucht und Unfällen aller Art, bald ging eine Geiß ihm dahin, bald nur das Gitzi. Aber auch so ein Gitzi ist für ein arm Mannli ein Kapital, ein Rittergut, für ein arm Mannli, dessen ganzer Reichthum eine verfallende Hütte ist, und zehn Kreuzer Taglohn. Doch sei alles noch gegangen, denn seine Frau sei grusam fleißig, wisse alles zu Ehren zu ziehen, und hätte auch die Kinder dazu. Den Zins, den sie nöthig hätten, hätten sie gewöhnlich mit dem Flachs gemacht, der noch wohl gerathe auf ihrem Stückli Land, von wegen, eine Sau zu mästen möge es nicht abtragen bei ihrer Speis, wo man für d'Küng nicht genug Milch und Mehl habe, v'rschwyge de für e Sau. Der Flachs sei im vergangenen Sommer gut gerathen und d'Rösti sei b'sungerbar gut gewesen, sie hätten

Digitized by Google

Flachs erhalten, nie so, so schön und so gut. Seine Frau und d'Meitscheni hätten gesponnen Tag und Nacht, es heyg es Garn gäh, z'Herz im Lyb heyg eym fry g'lachet und sie hätten ausgerechnet, es gebe nicht blos den Zins, sondern noch eine Steuer für ein neu Bett für die größern Kinder, die bisher nur auf Spreuern geschlafen. Am zwanzigsten Tag Märit sei er auf Bern gegangen mit dem Garn, habe es gut verkauft, einem ältlichen Manne, der habe ihm gesagt, er solle da warten, er wolle das Garn in seinen Keller tragen und sein Geld holen, welches er dort gelassen, gleich komme er wieder. Er habe gewartet, gewartet, der Mann sei nicht wiedergekommen, habe ihm nachgefragt, Niemand habe ihn gekannt, ihn gesucht, ihn nirgends gefunden. Es könne Niemand denken, wie ihm gewesen, sagte er, und aufs neue übermannte ihn Jammer und Zorn, daß er längs Stück zu keinem ordentlichen Worte kommen konnte. Lange habe er nicht gewußt, was machen, ob heim gehen oder in die Aare springen, und noch als er über die Brücke gegangen, sei er lange stille gestanden, und heftig hätte es in ihm g'werweiset, will ich oder will ich nicht? Vor dem Heimkommen hätte es ihm gruset, er könne nicht sagen wie, Frau und Kinge, wo sich so auf sein Heimkommen gefreut, zu sagen: „ich habe nichts, alles verleichtsinniget, alles ist fort, pflanze und spinne, alles ist nüt!" das hätte er fast nicht übers Herz bracht, es heyg ne duecht, wenns nur brechen thät von ihm selber. Brech doch so mengi Bähre, wenn me z'viel usladi, warum de nit o nes Herz. Aber es heyg's emel nit welle gäh und selber es abenangere mache, heyg er doch o nit welle, er heyg a Frau und King denkt und a d'Schang und nit welle us eim Leid zweu mache. Und i Gotts Name bi nih hei gange, aber wie, weiß ih weiß Gott nit, und wie's du gange ist, cha nih keym Mönsche säge. Aber es isch si o nit z'verwundere, sövli Flachs, sövli Freud, sövli Flyß, u z'letzt vo allem nüt meh, nüt meh, als Klag u Jammer u Zeise, u nit wüsse, wo se näh. My Frau ist no gut gege m'r g'si, het mih's nit lah etgelte, het mängiß

g'ſelt, es hätt ihre ſo gut chönne g'ſcheh wie mir; daß es ſo ſchlecht Lüt gäh chönnt, hätt ſi o nit glaubt, u das iſt no my Troſt g'ſi. Aber vo ſelber Stung a iſt my Frau nie recht g'ſung g'ſi, es het ere geng g'fehlt, ſo mengs King ſi o g'ha het, ſo iſt ere nie g'ſi. Da iſt erſt d'r Kummer recht agange, und es het ihs duecht, wenn ume d'Mutter wieder z'weg wär, d'r Flachs chönnt ſy, wo ner wett, u jetz chunnt das no d'rzu, un ih förcht, ſi g'ſtangs nit us, u de erſt wär z'Unglück recht da, un ih wüßt mys Lebes nüt meh az'fah. „E, wir wollen das Beſſere hoffen, ſagte der Doktor. Aber habt ihr nie vernehmen können, wer das geweſen ſei, der euch ſo ſchändlich betrogen, habt ihr ihn nicht der Polizei angezeigt?“ „Azeigt, nei, das nit, mit d'r Polizei redt üſereim nit oder er muß, ſo armi Mannleni werde ume desume g'ſchoße u abrüllet, u ſy geng am lätze Ort, ſötte gar niene ſy. Ander chönne mache was ſie wey, und ſo ne Kellermagd brucht ume nebe ume z'luege, ſo het ſie d'r ganz Rügge voll Hilf u Landjäger, üſereim trauet nit, wenn me im Rege g'ſi iſt, laht me ſi nit gern no unter d'Trauſi. U v'rnäh ha nih nüt chönne, d'r Red a hets mi duecht, es ſött e Emmethaler ſy, aber wüſſe ha nih nüt chönne. Wenn ih's v'rmöge hätt, a all Märite hätt ih welle, atreffe hätt ne müſſe, u ſys Schelmeg'ſicht ha nih no z'gut im Sinn. Aber üſereim iſt z'ringsum geng am Hag, u cha nüt mache, wenn er ſcho d'r Sinn hätt d'rzu. U wenn ih ne ſcho atroffe hätt, was hätt es g'nützt, er hätts doch g'laugnet, u ſiebe Eide ufenandere ufe tha (er het es G'ſicht d'rnah g'ha), er ſyg's nit, u wenn me ſcho z'Garn by nihm funge hätt, ſo hätt er doch e Usred g'wüßt, für nit e Schelm z'ſy, u daß ih z'Garn nit ume überchöm. Aber er mag ſy wo ner will, ſo ſingt ne Gott der Herr, un wes dem gut abging, ſo wett ih nüt meh g'ſelt ha, u wenn dä wüßt, was m'r usg'ſtange hätte, es duecht eim, er ſött ke rühigi Stung meh chönne ha, un es ſött ihm ſy, als v'rbrönnti ihm üſe Flachs uf ſyr Seel.“ So erzählte der arme Mann, und der Doktor dachte, wie fürchterlich

so ein Mensch sich versündigen könne, er wisse nicht einmal wie. Garn habe der gestohlen, für dreißig Franken vielleicht, dazu aber unendlichen unnennbaren Jammer gebracht, das Leben einer Mutter, vielleicht mehrerer Kinder, gefährdet, das Dasein einer ganzen Familie zerstört. Und jetzt müsse er, Doktor, seine eigene Gesundheit aufs Spiel setzen, müsse halbtodt sich laufen, nicht nur das Schwerste umsonst thun, sondern vielleicht auch mit sauer erworbenem Verdienst gut machen, was jener verschuldet. Und das alles wisse jener alte Sünder nicht einmal, frage nichts darnach, sei vielleicht noch reich, vielleicht daheim im Ansehen, vielleicht gar Chorrichter oder Gerichtsäß, denn es geschehe oft, daß die größten Hypstigschweinigel daheim für ehrbare Männer gölten, daß er vielleicht stolze Söhne, hoffährtige Töchter habe, die breit thäten allenthalben, es hoch her gehen ließen, und von der armen, elenden Familie wüßten sie nichts, deren Noth brenne nicht auf ihren Seelen. Es dünkte den Doktor, wenn er nur des alten Diebes Namen wüßte, damit er ihm bekannt machen könnte die Folgen seiner Schelmenthat, ihm sagen könnte: „sieh her, du Hund, das ist deiner Hände Werk!“ Es wußte der Doktor wohl, daß der Alte dieses einmal wohl erfahren werde, aber es ging ihm, wie es noch manchem geht, es ging ihm zu lange, noch heute, schien es ihm, sollte der es wissen und erfahren, sein Name sollte in jeder Garnlaube angeschrieben stehen, in jedem Wirthshause. Die Menschen haben keinen Begriff von der Langmuth Gottes, wohl uns! Wenn einmal ein Mensch an Gottes Stelle wäre, er hätte fort und fort beide Hände voll Hagel, und lauter Blitz und Donner im Munde. Wir sind halt Eintagsfliegen, und müssen alsobald thun was wir vermögen, vor Gott aber sind tausend Jahre wie ein Tag, er kann zuwarten, ihm entrinnet dennoch keiner, darum aber muthet er uns auch seine Werke nicht zu, wohl uns, wenn wir das begreifen, und derselben uns nicht vermessen! Der alte Garnschelm wird ihm nicht entronnen sein, und seine Buben werden ihm nicht entrinnen, wenn er nämlich welche hat und sie dem Alten gleichen.

Digitized by Google

In Schweiß gebadet, erschöpft, kam der Doktor droben an, fand die Noth groß, größer als er sie erwartet hatte, an allem fehlte es, und um das einsame Häuschen standen keine reichen Häuser, in denen gute Frauen wohnten, wo man das Fehlende allfällig holen könnte. So ist's bös dabei sein, wo es an Allem fehlt, wo man nach nichts fragen darf, weil es immer heißt: „Herr Jesis, das hey m'r nit, u das o nit," wo um den Tisch die Kinder wimmern, und alle Augenblicke eines frägt: „o Müetti, gäll du lebst no, u stirbst nicht?"

Indessen, als der Tag dämmerte am östlichen Himmel, war die arme Frau gerettet. Der Doktor schickte sich zum Heimweg an, und hieß ein Kind mitkommen, etwas zu holen für die Mutter. „Dankeygit Dokter, sagte die Frau, der Vater im Himmel well echs vergelte. Es wär nit e Jedere cho, sövli wyt bi selligem Weg u Wetter, u b'sungerbar zu so arme Lüte, aber es heißt nit v'rgebe, es syg e kene wie ihr, so wyt me wüß. Aber Dokter, was bi nih schuldi? Es heißt, es syg süst e Dublone, un ihr hättet zwo verdient, aber weiß Gott, gä cha nih se jetz nit, aber wenn d'r Giduld ha weyt, so müßt d'r se ha, u sött ih z'Strau ab em Dach v'rkaufe un z'Hemmli ab em Lyb. Es macht jetz alles nüt meh, wenn ume d'Mutter d'rvo chunnt." „Deretwege, sagte der Doktor, habt keinen Kummer, sorget jetz für die Frau, was ihr könnt, das ist die Hauptsache und was man für sie thun kann, soll geschehen." „Aber Herr Dokter, säget recht, was eui Sach ist, wenn ih's afe weiß, su will ih de luege, wie ihs mache bi längem, öppe grad nit, vielliht chan ich scho us de Ybünge vo de G'vatterlüte öppis dra mache." „Habt ihr's gehört, sagte der Doktor, ich will nichts, brauchet eure Sache für die Frau, das ist nöthiger. Das wäre lustig, einen Menschen zu retten, und ihn dann um des Lohnes willen, den man fordert, langsam verrebeln zu lassen." „Aber Herr Jesis, Herr Dokter, wenn ich das gewußt, ich hätte nicht kommen dürfen, nein wäger, das ist z'viel, emel z'halbe will ih luege

z'mache, g'lebt müsset ihr o ha." „Habt nicht Kummer für mich, sagte der Doktor, ich fordere dann bei einer reichen Frau desto mehr. Macht mir wieder Bescheid, sobald irgend etwas nicht recht gehen sollte. Adie." Und somit machte der Doktor sich fort, wartete den Dank nicht ab, der in Strömen ihm nachfloß, er fühlte es aber, daß sein Schatz im Himmel über Nacht ihm gewachsen war.

Es ist ein kaltes Heimgehen, nüchtern, nach durchwachter Nacht, in pfeifendem Winde, der Schnee verkündend in den Bäumen saust und über die Felder fährt. Ein warmes Bett und ein Tag voll Schlaf wären dem armen Doktor zu gönnen gewesen, aber so gut ward es ihm nicht. Daheim warteten seiner viele Leute, mit denen Käthi sich herumschnautzte, denn sie wollten ihm nicht glauben, daß der Doktor nicht daheim sei. Sie kennten ihns wohl, sagten sie, und wüßten, daß es Niemere nüt gönne, nicht einmal fürs Geld, und deretwegen den Doktor immer verlaugne. Die Leute pressirten alle schrecklich, hatten schon so und so lange gewartet, daheim die Leute grusam übel! Der Doktor nahm sich nicht Zeit zu ändern, wollte nur die Weitesten, die Nöthlichsten fergen und weil immer einer nöthlicher that als der andere, ein abgehender durch zwei neue ersetzt wurde, jeder sagte: „nur mich noch, Dokter, dann ist's mir gleich, geht und ändert euch," so verrann manche Viertelstunde, ehe der Doktor einen Augenblick gewann für sich. Naß und starr waren seine Füße, und mächtig fröstelte es ihn den Rücken auf. Warme Strümpfe und warmer Kaffe würden das schon vertreiben, dachte der Doktor, und allerdings besserte es ihm darauf. Dem Kinde, das er mitgebracht, lud er manches auf für die Mutter und nicht blos Arznei, aber bestmöglichst verbarg er es vor Käthi immer so sorgfältig, als er es vor einer Frau hätte verbergen können. Darum gab er lieber sein bestes Hemde weg als ein minderes, welches weit besser am Platze gewesen wäre, das er aber aus Käthis Händen hätte fordern müssen. Erst jetzt ging sein eigentlich Tagewerk,

der Besuch seiner Kranken, an, so viele warteten sein, so spät war es schon. Scharf mußte sein Fuchs laufen, und in weiterm Halbkreise machte er seine Runde in möglichster Eile. Bös war der Weg, und Schneegestöber machte ihn noch böser, es war ein unlustig, unheimlich Fahren.

Mittag war längst vorbei, als er heim kam, heiß dampfte der Fuchs und Leute warteten wieder auf Arznei, und Käthi fuhr wie ein Kobold im Hause herum, weil man nie mehr essen könne wenn andere Menschen und öppe auch mit Manier, d'r Herr müß es abeschlah, ke Hung thät's so. Allerdings mußte es der Doktor heute wieder so machen, die Leute hatten ihn aufgehalten und Besuche machen mußte er noch, seiner Meinung nach, und zwar über eine Stunde weit. Der Fuchs habe nicht recht fressen wollen, sagte der Knecht, kein anderes Pferd war zu haben, auch meinte der Doktor, in dem immer dichter werdenden Schneesturm zu Fuß besser fortzukommen als in der Chaise und so machte er sich auf den Weg, und zwar in der gleichen Hast, in welcher er den ganzen Tag gewesen war. Er war aber noch nicht weit gegangen, so fühlte er seine Unbesonnenheit, aber Umkehren war nicht seine Sache. Er fühlte sich sehr matt, und in sich ein Nagen und Drehen, das immer heftiger war, es gab einzelne Stüpfe, welche ihm den Schweiß auf die Stirne trieben. Er kürzte Wege und Besuche ab, so sehr möglich, aber immer peinlicher ward ihm zu Muthe, immer schwerer das Gehen, eine unaussprechliche Sehnsucht hatte er nach Heim, er hätte Jahre seines Lebens, Alles, Alles, darum gegeben, daheim im Bette zu sein, aber die dazwischen liegende Stunde schien ihm eine Weltenbahn, eine Unmöglichkeit, sie zu gehen. Er zählte seine Schritte, aber auch dazu ward er bald zu matt, er stund stille nach jedem Schritte, aber einen neuen zu thun ward ihm immer unmöglicher, nicht allein der Mattigkeit wegen, sondern der Schmerz im Innern ward immer schneidender, er wußte, es war Kolik, und zwar ein Anfall von solcher Stärke, daß er dessen Ausgang nicht

berechnen konnte, namentlich hier, verlassen im Schneesturm, nicht. Er konnte nicht weiter, er setzte sich auf den Abweisstein, und erwartete gefaßt, aber in fürchterlichen Schmerzen, was Gott über ihn verfüge.

Er führte ihm Jakobli herbei, der Schweine fortgeführt hatte und heim pressirte. Der wußte lange nicht, sollte er seinen Augen trauen, war der auf dem Stein halb eingeschneite Mensch, dessen Stöhnen so gut vernehmbar war, der Doktor oder nicht? War's nun der Doktor oder nicht der Doktor, da mußte geholfen werden, nicht blos im Vorbeifahren gesagt: Gott helf d'r! Jakobli stieg ab und fand richtig den Doktor in seinen Schmerzen, lud ihn auf, packte ihn ein, gab ihm den warmen Krug, den Meyeli ihm aufgedrungen, auf den Schooß, und trieb das Roß so hart er mochte. Er hatte große Angst und doch fühlte er eine große Freude in sich; jetzt einmal hatte er was bedeutendes gethan, einem Menschen einen hohen Dienst erwiesen, wozu es ihm noch nie gekommen, jetzt konnte er sagen: „wäre ich nicht gewesen, wäre ich nicht gerade dazu gekommen, su — wer weiß, wie es gegangen wäre!"

So etwas ist ein Lichtpunkt im Leben, etwas derlei wird sich im Leben der meisten Menschen finden, und dieser Punkt wird meist zur Achse, um welchen des Menschen Gedanken sich drehen und, wenn er sich nicht in Acht nimmt, auch seine Reden. Es ist aber auch kein Wunder, denn in diesen Augenblicken spielte der Mensch eine Hauptrolle, wenn er nicht gewesen wäre! — Er ward ein Rüstzeug der Vorsehung, er ward ein Engel Gottes, Jemand zur Rettung oder zur Vollführung eines Ereignisses gesandt. Wenn das Selbstbewußtsein sich auch nicht klar gestaltet, so erhebt doch immerhin ein solches Ereigniß den Menschen, ist ihm ein Zeugniß, daß er nicht ein Ungefähr sei, ein Nichts im Zusammenhang der Dinge. Aber sehr merkwürdig ist es, daß Gott zu solchen Dingen selten die wählt, welche bereit dazu sind, welche mit der höchsten Sehnsucht den Ruf zu etwas Bedeutendem erwarten, die Tag und Nacht gegürget sind zum Heldenthum, sondern

Digitized by Google

die, welche nicht daran denken, nicht einmal von solchen Dingen geträumt haben.

Jakobli fragte, wohin er ihn führen solle? Das Beste wäre, er führe mit ihm nach Gutmüthigen, es würde seine Leute freuen, und sie wollten gewiß das Möglichste thun, oder er könnte, wenn er seye nichts schätze, ins Pfarrhaus. Wenn er aber wolle, so führe er ihn nach seiner Heimath, das komme ihm nicht darauf ab, er solle es nur sagen. Dem Doktor hatte die Stör etwas nachgelassen, er athmete ein wenig freier auf, deßwegen wählte er auch die Heimkehr. Wenn Jakobli ihn zum nächsten Orte führen wolle, so finde er dort einen Freund, der eine Chaise habe, in welcher er rasch nach Hause komme. Nach Hause müsse er aber, wenn es schon weiter sei, und er wohl wüßte, daß er bei ihnen wohl aufgenommen würde, und er gute Abwart hätte. Allein bei ihnen hätte er keine Mittel, die er sicher noch brauchen werde, denn der Anfall werde sich wiederholen, zudem werde er einige Tage an der Wärme bleiben müssen. Daheim könnte er doch Audienz geben und Mittel verschreiben, seiner Pflicht obliegen, an einem fremden Orte würde ihn die Angst fast versprengen, und die Leute wüßten gar nicht, was es aus ihm gegeben hätte. Jakobli hätte ihn sehr gerne nach seinem Hause gebracht oder ins Pfarrhaus. Was die luegen würden, wenn er mit dem Doktor daher käme, in diesem Wetter, und was sie erst sagen, wenn sie vernehmen würden, wie er ihn gefunden, sie vergäßten das ihr Lebtag nicht. Indessen ergab er sich doch dem Willen des Doktors, der allerdings seinen guten Grund hatte, und fuhr so rasch als möglich dem bezeichneten Orte zu. Das Schneien hatte aufgehört, dunkle Wolken zogen über den Himmel, im Westen zerriß die dunkle Wolkenwand, aus der Spalte blickte die Sonne noch einmal über die Erde, ehe sie zur Ruhe ging.

„Hört Jowäger, sagte der Doktor, sich zusammennehmend, etwas muß ich euch noch sagen, wenn wir etwa nicht mehr zusammenkommen sollten.“ „E Herr Jesis, Herr Dokter, das wey m'r öppe nit denke,

Digitized by Google

antwortete Jakobli. „Dießmal glaub ich auch nicht, daß es noch so weit sei, sagte der Doktor, aber man kann nie wissen, und am wöhlsten ist man, es mag gehen, was will, wenn man alles abgethan hat. Darum loset: Eues Fraueli ist nit z'weg, es manglet dazu luegen, sonst könnt's fehle." „E aber nein, Herr Dokter, was ihr nicht saget, du mein Gott, wott mys Meyeli sterbe? E aber nei", jammerte Jakobli und hörte längs Stück nicht was der Doktor sagte, er that, als ob er schon zum Tischmacher müßte von wegen dem Todtenbaum. „Schwyget und loset, sagte der Doktor, so gefährlich ist es nicht, wenn ihr dazu seht, aber es ist Zeit." „O Herr Dokter, machet was möglich, gebt was gut ist, kost's was well." „Da kann ich nicht viel machen, antwortete der Doktor, ihr müßt selbst der Doktor sein, Ruh und Speis sind die Hauptsache." „Mein Gott, sagte Jakobli, von beiden hat es so viel es will und was es will, es heißt Niemand es etwas machen, alles ist unter seinen Händen, und kei Mönsch fragt, was es bruch oder was es nit brucht. Nei wäger, Herr Dokter, öppe wüst sy mir gege Meyeli nit, es heys ja alli lieb, u ke Mönsch laht ihm's etgelte, wie me öppe schier glaube möcht, daß es es arm's Meytschi g'si ist." „Ich weiß es, sagte der Doktor, aber Es vergißt es nicht, und das ist das Schönste an ihm. Eben deßwegen thut es mehr als gut ist und braucht nicht, was es sollte, und an allen Orten sollte es sein, weil man es an allen Orten gern sieht, wo man bei bösen Gränneu froh ist, wenn sie ab Seits liegen, und es Niemand in Sinn kommen wird, sie zu wecken oder zu rufen. Seht Jowäger, es gibt Rosse, die man hintere binden, andere, welche man jagen muß, mit den Weibern ist's fast eben so, und darum sollte der Mann immer den Verstand haben, zu sehen, wo das eine oder das andere nöthig ist." Es brauchte die ganze Kraft des Doktors, seine Rede den Schmerzen abzugewinnen, und in recht elendem Zustande lieferte Jakobli ihn bei dem Hause des Freundes ab, erbot sich aber, ihn vollends heimzuführen, er wolle gerne bei ihm bleiben bis er wüßte, daß es gebessert,

Digitized by Google

und er es daheim sagen könnte. Das wurde nun nicht angenommen, starker Kamillenthee, Hofmannstropfen darein, milderten die Schmerzen, daß er das Fahren wieder ertragen mochte, und bald befand er sich in dem so sehr ersehnten Bette, aber auch in den Händen seines Käthi. Diese alte Hauskatze war nicht ohne Verstand, und seit Jahren in einem Doktorhaus, es hatte es daher fast wie eine Doktorsfrau auf dem Lande. So eine Frau Doktere, wenn sie nicht ganz aus der Art schlägt, wird nicht nur mit dem Manne eins, sondern auch mit dem Doktor, d. h., sie wird ebenfalls ein Doktor, wenigstens ein halber. So eine Frau ist redselig von Eva her, welche, wie bekanntlich — es ebenfalls war, ja, als der Mann nicht Zeit hatte, oder sein Mittagsschläfchen hielt, selbst mit einer Schlange zu plaudern begann, weil sonst Niemand vernünftiges im Paradiese war. Kömmt der Mann heim, so muß er b'richten, wo er gewesen, wie er es angetroffen, was er von dem Zustand der Patienten halte. Der Mann, dem allerdings seine Frau die beste Gesellschafterin sein soll, gibt anfänglich schlechten Bericht und meint, so was interessire eine Frau nicht, aber es ändert sich, er tritt immer mehr ein, sagt auch, welche Mittel ihm gefehlt, und was er Neues probiren wolle. Am folgenden Abend ist dann die Frau g'wunderig, wie das neue Mittel angeschlagen, mag fast nicht warten bis er heim kömmt, und kaum hat sie ihm was vorgesetzt zu essen oder zu trinken, so fragt sie: Und, wie hest se g'funde? Am Morgen sitzt sie, wenn sie die Haushaltung gemacht hat, zuweilen in der Apotheke, sieht, mit welchen Guttern und Schachteln der Mann handthiert, hört, wie er die Leute fragt, was er für Schlüsse zieht, muß oft etwas kochen oder stoßen, oder stoßen lassen, ihm Brechpulver rüsten, wenn er es selbst nicht erleiden mag, und wenn er fortgeht, so sagt er manchmal: „Sieh Fraueli, wenn die und die kommen, so gibst ihnen aus der Guttere dreißig Tropfen, aus der fünfzig, und thust aus dem Hafen so ang'fähr vier von diesen Löfflene. Aber nicht g'hufet, g'hörst, d'rzu schüttisch gut u heuschist

de 4½ Batze." „Aber säg los, sagt die ersten Male die Frau, wolltest du es nicht noch selbst rüsten, es macht m'r grusam Angst, ih chönnt mi v'rschieße." „Abah, sagte der Mann, das wär öppe g'späßig, wenn du das vergessen solltest. Lue, rüste kann ich das nicht, wenn die nicht kommen, und eh weder nicht sy die dolder G'nürzine wieder zu me ne angere, u de cha nih das Niemere gäh, u meh as zwe oder drei Tag blybt's nit gut, u de wäre o wieder vier Batze d'm Vaterland zu, un üsi Praxis mah das nit erlyde. Später macht die Frau natürlich keine Komplimente mehr, z'Konträri sie sagt dem Manne: du, säg m'r doch ang'fähr, was ih öppe gäh soll wenn Lüt chöme, es ist gar es g'nietigs (langweiliges) Dabeisein, wenn sie so lange warten müssen. Denn es ist die Frau Doktorin, die in Abwesenheit ihres Mannes Bescheid abnehmen, mit den Leuten reden muß. Nun müßte sie wirklich ein Stock oder um es höflich zu sagen, ein Stöcklein sein, was aber bekanntlich Frau Doktorinnen nie sind, wenn sie aus den traulichen, täglichen Vorlesungen ihres Mannes nicht so viel profitiren würde, um die Leute vernünftig abfragen zu können, was und wo es ihnen fehle, nicht zu wissen, was jeden Augenblick die herrschende Krankheitsrichtung sei und aus welchen Guttern der Mann die heilenden Stoffe nehme, und ang'fähr wie viel. Weiß sie das einmal, so versucht sie hie und da einen schrecklich Pressirenden, oder einen gar langweiligen, oder einen, der eben gekommen, wenn sie was Appartes auf dem Feuer hat, zu spediren, das geräth ihr Tüfels gut, und — der Doktor in ihr ist fertig! Ja, sie versucht einmal aus Tüfelsüchtigi einen Zahn auszuziehen, der geht wie Ketzer, die Frau kriegt Couragi wie ein preußischer Husar, sie nimmt sie fortan Dutzendweise wie Schnupf, und alle Welt sagt, sie könne es hundertmal besser als ihre Ma, der müsse neue so schnupe, daß es eim fry Angst mach.

Kurz, das geht gar kurios mit dieser Sache. So anfangs, wenn so ein ufg'setzts und ufg'füferets Meitschi einen Doktor (auf dem Lande versteht sich, in der Stadt

hat jedes Ding eine andere Naſe) heirathet, ſo machts ein Gränimüli, und ſagt, mit dem Ding wolle es nichts zu thun haben, mit der Sache ſolle man es rühig laſſen. Nun aber iſt keine rechte Frau auf Erden, welche mit dem Ding und der Sache, welcher der Mann obliegt und von welcher her ihm Geld, Name, und, wenn ihr wollt, Seligkeit kommen ſollen, in die Länge nichts zu thun wird haben wollen, ſie muß Intereſſe daran nehmen, davon angezogen werden, ſie mag wollen oder nicht, ſei nun ihr Mann was er wolle, Doktor oder Färber, Pfarrer oder Bauer. Sie wird Intereſſe daran nehmen, und Freude haben, wenn ſie dem Mann helfen kann, und ſich geehrt fühlen, wenn er mit ihr von ſeiner Sache redet, etwas davon, ſei es viel oder wenig, ihr anvertraut. Wohlverſtanden, ich rede hier von rechten Frauen, und nicht von Schlärplene, welche für nichts Sinn haben, als für das, was zum Mund ein und aus geht und für nichts Verſtand, als für das was ſie um den Leib legen und in die Haare thun und allfällig noch für ein Fahri, eine Schlitteten, ein Muſikfeſt oder einen Schießet. So geht es auch den Frau Doktorinnen, ſie gewinnen allmählig Intereſſe an der Sache, ſie vernehmen nebenbei noch Mancherlei, was der Doktor nicht vernimmt, und nicht blos ſo Sachen für die bloße G'wundernaſe, ſondern Sachen, die dem Doktor komod und wichtig ſind. „Säg los, hat ſchon manche Frau Doktorin zu ihrem Manne geſagt, nimm dich dann in Acht, und glaube denen nicht alles, es könnte ganz was anderes ſein, dämpf ſe emel nit, es chönnt ſuſt fehle!“ Wenn ſie das rechte Maaß im Einmiſchen halten und der Mann der rechte iſt, Hand ob zu halten, ſo werden ſie nicht nur des Mannes beſte Gehülfinnen, ſondern ſeine nothwendigen Gehülfinnen bei ſtarker Praxis, namentlich im Bergland. Appart einen Gehülfen zu bezahlen vermag er nicht, dazu iſt der Landarzt zu karg bezahlt, muß er aber alles ſelbſt beſorgen, und zwar treulich, ſo tödtet er ſich. Thut er es nicht treulich, ſo tödtet er andere, oder jagt ſie den Pfuſchern in die Hände, die zehnmal gefährlicher

Digitized by Google

ſind als eine vernünftige Doktersfrau unter des Mannes Augen und in den täglich kontrolirten Schranken. Thut der Staat etwas für dieſen Stand, und nicht blos für Schreiber und Militär, ſo ließe ſich die Sache anders machen, ſonſt aber ſind die rechten Doktorsfrauen nicht blos nothwendige Uebel, ſondern wirklich Dienerinnen der Menſchheit, und oft noch ſehr liebenswürdige, verſteht ſich, die nicht, welche dem Mann alles vertrinken und ſeine Abweſenheiten zu allen möglichen Seitenſprüngen benützen.

Nun war Käthi freilich keine Doktorsfrau, hatte aber doch in ſeiner dreißigjährigen Praxis vieles los gekriegt, und was der Doktor wollte, konnte es ihm holen, und welche Abwart er nöthig hatte, das wußte es. Es wärmte, feuerte, kochte, daß Funken aus dem Kamin fuhren, wie in einer Schmiede. Dazu aber heulte es, wie kein Schloßhund es im Stande wäre, und zwiſchen das Heulen hinein, gleichſam Hagelſteine in einem Platzregen, ſchmiß es ſeine Vorwürfe. Es hätte es längſt gewußt daß es ſo kommen müßte, wenn man keinen Verſtand brauchen wolle. Hundertmal habe es es geſagt, aber ſo einer Magd glaube man nicht, ſo eine könne lange reden, und hätte doch manchmal mehr Verſtand am kleinen Finger, als ein Doktor am ganzen Gring. Einem Kind hätte es z'Sinn müſſe cho, daß es z'töde gang, we me Tag u Nacht im Dreck ume ſtampf, i de naſſe Schuhe blyb, u nüt Warms i Lyb nähm. U de, für wen? Für Lüt, für Lümmle, für grobs Pack, wo meine, e Dokter u ne Hung ſyge G'ſchwiſterti, wo nit emal dankeigiſt ſäge, wo mängiſt hundert nit uſe ne Krützer gange. U de e ſellige Herr, ſo ne gute u ſo ne g'lehrte, wie's uf d'r Welt kene meh gäb, weder daß er ke V'rſtang hey, wo's ſo gut chönnt ha, wo d'Lüt ihm z'Hus u z'Heim kämte, gang de, u tödt ſi wege ſelligem Züg, wo ke Hahne d'rnah krähte, wo ume alles froh wär, wenn einiſt e Luft über ihs chäm, wie der Winter über d'Fleuge. So gebe es keine meh uf d'r Welt, wenn dä ſterb! Siebe Jahr lang heyg es ne im Wägeli zoge, u kes Brösmeli heyg

Digitized by Google

er welle esse, wenn es ihm's nit gäh heyg, u jetz mach er ihm's so, gäb was es säg. Aber er erfahre es jetzt und jetzt wisse er es, selber tha selber ha, un es g'schächt ihm recht, wes ihm ume nicht so weh thät, und er öppe gar d'ra sterb. So begehrte es ununterbrochen auf, während treulicher Abwart Tag und Nacht, und wirklich unter Heulen und Zähneklappern. Doch gnädig waren alle diese Worte noch gegen die, welche diejenigen hörten, die zum Doktor wollten, oder nach seinem Befinden fragten. Wir wollen sie nicht wiederholen, es braucht kein Käthi, ein Exempel daran zu nehmen, wie man den Leuten aus dem ff wüst sagen kann. Und doch verjagte es damit die Leute nicht, die Nachricht, daß der Doktor so übel erkranket sei, daß man ihn halb todt heimgebracht, erregte allgemeine Theilnahme, und je wüster Käthi that, desto ängster ward den Leuten, desto dringlicher frugen sie nach dessen Befinden.

Wie Jakobli wichtig wird und Meyeli gerührt.

Aengstlich hatten sie zu Gutmüthigen Jakoblis geharrt. Schon als es zu schneien begann, munkelte eins hier, eins dort, wenn er nur dessen sich acht, bald g'fergget sei, zeitlich sich auf den Weg mache, sonst gebe das eine strube Fuhr, und es wüß kei Mönsch, wenn er hei chöm, und ob er d'r Weg fing. Wenn's so schney, su werd alles wyß u d'r Abg'fymtist wüß nimme, wo d'r Weg dure gang. Schon früh stand Hansli hinten beim Brunnen, Sami drehte mit dem Miste, Meyeli putzte den leeren Säustall aus, und Mädi sagte, sie könnten lange luegen, der käme noch nicht, und es wisse kein Mensch, wie es ihm gehe. Es hätte gehört, wenn es so schney, so gäb's Wölf, u die fresse es ganzes Fuhrwerk, mit allem was druf u dra syg, un es gäbt ne minger z'thün as ame King e Lebkuche. Aber es geschehe ihnen recht, a dem Jüdle u

Händele u Rütere hätten ſie z'große Freud g'ha, es heyg's nadiſch geng däicht, es g'hey ne neuis uf d'Naſe, wes ume nit das uſchuldig Bübli breychti, de Angers möchts es ume gönne.

Der Schnee häufte ſich, die Sonne hatte nur einen Augenblick geſchienen, zu zeigen, wie ſchwarz und wild das Gewölke ſei, der Sturm begann von Neuem, trieb den Schnee um's ganze Haus herum, in alle Gemächer hinein, hinter doppelten Fenſtern flackerte das Licht. Es war ein ängſtlich Warten, Sami verſuchte, den Brunnenſtock zu einer Art Leuchtthurm zu machen und hing die Laterne daran, aber erſt füllte ſie der Wind mit Schnee, dann warf er ſie ſo herum, daß Sami ſie retten mußte. Selbſt Anne Bäbi nahm größern Theil an der Sache als bisher, und meinte, wenn der nicht wieder komme, ſo nehme es ihn doch Wunder, ob es ihn auch ſolle getödtet haben. Endlich, endlich, hörte man ein Glöcklein, einen Geiſelknall, in der weißen Maße erſchien ein dunkler Punkt, „es iſt ne," ſagte Sami. Es iſt ein heikles Ding um das Wort, mit welchem man einen ſpät kommenden empfängt. Sagt man nichts, ſo iſt's gefehlt, und gäb wie leicht etwas, ſo iſt's wieder gefehlt. „Du biſt ſpät, ſcho lang hey m'r blanget, m'r hey jetz de i d's Bett welle, het's d'r öppis gäh, m'r hey afe Kummer g'ha," und noch viele andere Redensarten dieſer Art können in Stimmungen darnach empfindliche Stiche ſein, oder gar brennende Lunten in ein Pulverfaß. „E du arme Hudi, chum g'ſchwing, g'ſchwing a d'Wärmi, gäll Sami, du luegſt zum Roß u de chum de, m'r wey de eſſe. Wart, gib d'r Kaput u d'r Hut, ih will di e wenig abſtäube, wis de doch dry g'ſehſt, es rechts Schneemannli. Aber Gottlob, daß de da biſt, m'r hey afe Kummer g'ha, bi ſelligem Wetter wär's ke Kunſt ſi z'v'rirre, oder ſuſt unglücklich z'werde," ſo empfing Meyeli ſeinen Jakobli. „Es weiß auch kein Menſch wie es mir ergangen wäre, erzählte Jakobli, wenn d'Mähre nit meh W'rſtang g'ha hätt als ih. Scho lang ha nih ke Weg meh g'wüßt, u hell nit g'wüßt, wo nih bi, u ke Mönſch chönne atreffe,

für z'frage. U d'Mähre iſt geng ihre Weg furtgange unb'ſinnet, und wenn's mi ſcho duecht het, ih ſött a re reiſe, hüſt oder hott, ſi het ſi deſſe weni g'achtet u het ihre Weg furtgmacht. Da, wo's du gut gange iſt, i ke Grabe un über kes Port us, ha nih denkt, ih well ſe lah mache, a nes Ort werde m'r wohl cho, eh m'r us d'r Welt uſe ſyge un ſi het's breycht. Aber z'mitts i üſem Dorf ſy m'r g'ſi, ih ha no geng nit chönne wüſſe, wo m'r ſy, u lang nit chönne glaube, daß m'r daheym ſeye." Das duecht mi nüt angers, ſagte Mädi, es hätte ſcho lang g'wüßt, daß ſo ne Mähre meh Verſtang heyg als mänge, wo mein, was er ſyg, ja, es gäb mänge G'meinrath, wo me nit ſövli V'rſtang fing als i ihrer Mähre Gring. „Wo ih no z'bifehle g'ha ha u du mi no z'förchte g'ha heſt, wäriſt ſövli ſpät nit hey cho, ſagte Anne Bäbi, aber ſo nes jung's Fraueli wo geng alles mit d'r Liebi mache will, äſtimirt me i Gotts Name nüt, es wird ihm o no angers cho vor em letzte Burdlefmärit." „Mutter, ſagte Jakobli, balget nit, aber es wär m'r albetz gange wie hüt, wenn m'r z'glyche bigegnet wär, denket auch!" Nun erzählte er, wie er den Doktor angetroffen, wie er mit ihm gefahren, wo er ihn abgeſtellt, und in welchem Zuſtand er geweſen ſei. Das beelendete alle ſehr, ſelbſt Anne Bäbi ſagte, um den wäre es ſchade, wenn's ſcho ne Herr ſyg, u no e Dokter. Der hätt's g'reut, es wüßt eine, um den wäre es ihm gleich geweſen, aber ſellig breych's nie, geng die, wo's am meiſte ſchad ſyg drum. Das ſyg ihm afe e Ornig! Aber daß es ſich grad ſo het müſſe breyche, daß du dazu gekommen biſt u ke angere, das duecht mi afe! Das war doch der Grundtert jeder Rede und jedes Gedankenganges, das war etwas für das ganze Haus, Etwas das auf Kind und Kindeskinder übergehen mußte, der Großätti heyg einiſt im Schnee e Dokter funge, und wenn er nit g'ſi wär, er wär g'wüß v'rlore gange, er ſyg ſcho ganz ygſchneyt g'ſi, ume wenig vo me ne Schuh heyg me noch g'ſeh, u d'r Großätti heyg's doch g'ſeh, wenn er ſcho ume eys Aug g'ha heyg.

Und es war Niemand im Hauſe, der ſich nicht an dem Gedanken erlabte, wenn er das nächſte Mal z'Kilche oder z'Märit gehe, ſo würden die Leute einander müpfen und ſagen: „luegit, luegit, das iſt o eys vo dene, wo d'r Dokter uſem Schnee zoge hey, ihre Bub nämlig, und wenn dä nit g'ſi wär, ſo wär er nimme;" und de werde me müße B'richt gäh, Punktum, wie Alles gange ſyg. Was der Dokter ihm wegen Meyeli geſagt, das miſchte er nicht in die allgemeine Erzählung, er hatte unterwegs gedacht, die Mutter und Mädi könnten das an Meyeli zürnen und meinen, es hätte ihnen den Lärm gemacht, ſie ſeien wüſt gegen ihns, und wenn ſie einmal etwas in den Köpfen hätten, ſo ſei es drinn, und alles verſprechen helfe nichts mehr. Auch ſei es nicht nöthig, daß ſie es wüßten, wenn Meyeli beſſer zu ſich ſehe, ſo hätten ſie ja ſicher nichts darwider. „Aber denk ume auch", hatte er ſchon am Abend, als er aus Dankbarkeit der Mähre noch ein Stück Brod brachte, das ſie gruſam gern nahm, im Stall dem Sami geſagt, „denk ume o, wie d'r Dokter eine iſt! Wo er am übliſte z'weg g'ſi iſt, u ſi g'ha het, daß es m'r übel Angſt worde iſt, un amene Angere d'Gidanke v'rgange wäre, het er no a üs g'ſinnet und m'r öppis g'ſeit, er het faſt nit chöne rede u geng müße abſetze, aber nit tauſend Pfd. nähm ih, daß er's nit g'ſeit hät, Herr Jeſes, wie übel häts chönne gah. Denk, er het g'ſeit, Meyeli ſyg übel z'weg u ſyg d'r Uszehrig zuche ah u we me nit lueg, ſu ſygs fertig." „Das wär m'r, ſagte Sami, de wäre m'r wieder ſchön z'weg, da muß g'luegt ſy enangere nah. Aber lätz iſt's und blybts geng, daß, wenn doch öppere ſterbe muß uſeme Hus, me nüt d'rzu z'ſäge het, u nit cha dar gäh, wem ein am mingſte reuti. Aber üſe Herrgott het d'G'walt u brucht ſe; u wer anäh cha, nimmt nie z'ſchlechtiſte, ſondern z'Gunträri. Het er o g'ſeit, was me mache ſoll?" „Nüt apparti, weder Sorg ha u borge mit Spys u Schaffe, u Ruh ha, ſo viel müglí, ſo werd's ſcho gut cho." „Wes ume das iſt, ſagte Sami, ſu wey m'r ſcho luege, u Mädi, die Täſche, nache chlepfe. Das hets grad,

Digitized by Google

wie die nütnutzige fule Roß, su bald das merkt, daß öpper anger zieht, so lyt es hingere u laht si wohl sy, u hät Freud si z'mäste. Es meint, je feister es werd, deſt hübſcher ſygs u hät Muth dy Frau uſe z'ſteche; es düderlet ſcho jetzt albeeiniſch, ſo wege d'r Hübſchi heyg ihm de im Hus bal Niemere nüt meh für z'ha. Aber ſelb iſt wahr, dä muß ſy Sach gut i de Gidanke ha, un a de Lüte muß ihm o öppis g'lege ſy, nit ume am Geld und öppe amene gute Schoppe. Drum hey d'Lüt o d'r Glaube a neh, u we ſi all ſo wäre, su chönt me ſe o deſt meh äſtimire."

Sobald Jakobli mit Meyeli alleine war, berührte er das gleiche Thema, aber er begann es mit einem andern Ton. Er ward wehmüthig und ſagte: „ich hätte doch geglaubt, ich wäre dir lieber als ſo, und du hätteſt größeres Zutrauen zu mir?" „E aber Mannli, was chunt dir z'Sinn, ſagte Meyeli, und was heſt für e Floh hinterm Ohr. Weißt du denn nicht, daß du mir alle Tage lieber biſt und 'smi alli Tag meh g'luſtet di z'freſſe vor luter Liebi? Was iſt, was heſt, wer het d'r öppis dumms g'ſtürmt?" „D'r Dokter," ſagte Jakobli. Da ward Meyeli roth. Es hatte es ſo ungern gehabt, daß der Doktor jüngſt ſo lange alleine bei ihm war, es wußte wie die Leute ſind, und meinte, Jakobli hätte etwas vernommen und ſei eiferſüchtig, und antwortete: „D'r Dokter wird öppe wenig g'ha ha über mi z'ſäge, u wenn er ſcho da g'ſi iſt, ſu hey m'r öppe nüt bös mit e nangere g'redt, un öppis wird er d'r o nit g'loge ha, ſövli übel z'weg als er g'ſi iſt." „Ich wollte, er hätte gelogen, ſagte Jakobli, es het mi öppe g'müht genug, und doch gebte ich nicht tauſend Pfund, daß ers nicht geſagt, ſo weiß man doch, waran man mit dir iſt, du wüſti Frau." „Hör, ſagte Meyeli, red uſe, u martere mi nit. Oeppis ſchlechts ha nih nit g'macht un öppis ſchlechts het d'r Dokter nit vo m'r g'ſeit." „Nein, ſchlechts nicht, ſagte Jakobli, aber iſt's nit wüſt von dir, ſövli lieb, daß wir dich haben, und wo du ja Meiſter biſt über Alles, daß du thuſt, als gönne man dir nichts, daß du mehr arbeiteſt als du magſt und

nicht issest was dir gut ist, wo du doch über alles chast u ke Mönsch dir nah gugget.“ „Wer sagt das, ha nih ame Mönsche g'klagt, ha nih mit eme ne Wörtli euch v'rbrüllet, das wär ja schlechts vo mir.“ „Nein, sagte Jakobli, klagt apparti hest Niemere, aber eben das ist wüst von dir. Hättisch's g'seit, wie's d'r wär, ume e Düt tha, su hätt me zu d'r g'luegt, wie zu me ne klyne King, wed m'r sturbist, ih hät ke fröhligi Stung meh, u wie's m'r wär, weiß Gott, u d'r Aetti g'stiengs o nit us, es wär ja, wie we ke Sunne meh wurd schyne, u das chast du doch wohl g'seh, u de geyst ihs das ga mache!“ „Aber wer geyt dir selligs go säge, wo nih mit kem Mönsch öppis dä Wäg g'redt ha?“ „Hest nit g'hört, d'r Dokter het mr's g'seit.“ „Was het er d'r geseit, b'richt m'r's recht.“ Jakobli sagte, „Meyeli, wir wollen nicht höhn werden. Wenn man höhn wird, man kann einander nichts auslegen, so wenig als eine verhürschete Strange abwinden.“ Nun erzählte Jakobli treulich, was der Doktor in seinen Schmerzen gesagt, und wie er ihn widerlegt, und wie der Doktor es ausgelegt, wie das komme und wie er es doch fast nicht habe glauben können, weil es ja alles in Händen habe und es jedem ansehen könne, wie lieb man es habe und ihm alles gönne, je mehr dest lieber. Ganz verblüfft hörte Meyeli dem Bericht zu und als am Ende Jakobli fragte: „oder ist's nit so?“ so wußte es nichts zu sagen, als: „Aber, aber, woher weiß er denn das, o keim Mönsch ha nih das g'seit, nit emal am liebe Gott. Ja, ih has nit emal selber recht denkt, es ist m'r nume mengist e so g'si, mi sött m'r das oder Aeys ag'seh, das oder Aeys mi heiße, es sött Neuere z'Sinn cho; aber es ist m'r numme so g'si, däycht ha nihs nit emal, es ist plötzlig v'rby g'si, aber g'seit ha nihs Niemere, woher weiß er de das?“ „Ja, sagte Jakobli, so ne Dokter chunt wyt ume nängere u gar mengs, u mängi Hushaltig chunt ihm vor d'Auge und vo eyre cha ner öppis vo de angere abnäh, u wenn er ja am Uswendige soll die inwendige Krankheite abnäh, kann er nit o grad öppis vo de Gidanke merke, wo bir

Krankheit sy, das ist mängisch fast ganz z'glyche. Aber säg du m'r jetz, hest du üs nüt lieb, daß du ihs selligs witt gah ane mache? Däich doch o, das wär ja no viel grüsliger, als was es d'r Mutter fast gar gäh hätt." „Verzyh mr's, sagte Meyeli, ih ha nit däicht, daß es sövli bös chönt use cho, u sövli g'fährlig ist's notti doch o nit, ih müßts doch o g'spüre, u dir hättet mr's doch de o müße ag'seh und hättet doch de wohl öppe es Wörtli g'seit, u de wär ja de scho alles gut g'si." Nun erhob sich ein sehr bedeutsames Gespräch über das Ansehen und Selbstsagen, über das Heißen und Selbstnehmen, in wiefern man das Eine könne, das Andere thun müsse, und sie handelten dieses Kapitel gründlich ab. Es ist aber auch eins der Bedeutsamsten in einer Haushaltung, in einer Ehe besonders, denn dieses Ansehen und Selbstsagen ist selten im Gleichgewicht und recht vermittelt, nur zu oft wird gerade dieser Punkt zum Barometer der Liebe oder der Macht gemacht, Peinigungen aller Art entstehen, ein Gram, ein Groll wächst auf, der so schwer zu vertilgen ist, als ein schwammicht Gefäß, das seine Wurzeln im ganzen Hautgeflecht verzweigt hat. Verstocktes Nichtsagen, übertriebene Anforderungen des Ansehens, und wiederum rohe Rücksichtlosigkeit, ein starres Blindsein gegen die Zustände anderer, zerstören Leben und Glück so oft als die gräulichsten Laster. Da das Papier uns zu fehlen anfängt, so können wir nicht die ganze Erörterung hersetzen; wir wollen blos das Resultat derselben zu Nutz und Frommen Vieler notiren. Dieses Resultat war, daß keine Regel festzusetzen sei, daß da Liebe und Klugheit vermitteln müssen. Es gibt Augen, denen die Wahrnehmungsgabe fehlt, denen ist nichts zuzumuthen, es gibt Umstände im Leben, Berufs und andere Angelegenheiten, die alle Aufmerksamkeit an sich ziehen, da kann man oft nicht sehen, was zunächst vor Augen liegt, es ist einem auch nicht zuzumuthen. Was jedem fehlt, das fühlt er selbst zuerst und am besten, warum es nicht sagen, nur kein Mißtrauen gehabt, nur nicht alle Tage neue Liebesproben erdacht, jedenfalls

Digitized by Google

soll immer der Grundsatz gelten, daß was einer für sich fordert, er auch dem andern zu leisten willig und bereit sein soll, denn da ist weder der Mann vornehmer noch die Frau, noch hat das eine oder das andere größere Pflichten in dieser Beziehung. Da mußte Jakobli im Fehler sich erkennen, daß er gewohnt sei, sich am Gesichte alles absehen zu lassen und andern nichts ansehe, während Meyeli das Hinterste errathe. Es sei ein Unglück, sagte Jakobli, so hätte man ihn gewöhnt von Jugend auf. Sie hätten noch beifügen können, aber eben Ursache hatten sie nicht, daß wenn Mann und Frau in diesem Punkte sich auch verständigt hätten und begriffen, gar oft Kinder weichmüthige Töchter das Leben schwer machen, ja manchmal vierschrötige Köchinnen, denen man alles ansehen soll acht Tage vorher, wenn sie einen nicht verbrüllen sollen, bei denen aber man denn doch immer fehlt; frägt man sie nach ihrer Gesundheit, so fehlt man, man treibt nur das Gespött mit ihnen, begreift ihre zarte Organisation nicht; frägt man nicht, so fehlt man, man meint sie seien nur so gleichsam eichene Brunnenstöcke und ihrer Gattig Leute hätten weder Nerven noch sonst was Zartes im Leibe. Sami war eine kerngesunde Natur, die nicht wußte was Vapeurs waren und Mädi hatte andern Stoff zu kifeln und war so in die Hausübung eingumpet, daß, wenn zur Seltene ihm etwas fehlte, es keine Umstände machte.

Nachdem Jakobli und Meyeli in freundlichen Gesprächen die Sache erörteten, doch in ganz andern Formeln als oben die Resultate ausgedrückt sind, kamen sie beide zur Verwunderung zurück über den Doktor, der in solchem Zustande zwischen Leben und Tod, wie Jakobli sagte, Sinn gehabt und Gedanken für andere Menschen und ihre Umstände schärfer bezeichnet, als sie ihnen selbst bewußt waren. An solchen sollte man Exempel nehmen, sagte Jakobli, da kann man sehen, wenn einer so recht mit dem Herz bei seiner Sache ist, so ist sie ihm immer z'vorderist, un er vergißt alles andere darob, u nit ume öppe d'Flause, sondere sy eige Lyb

u Lebe. Meyeli ſagte nicht viel dazu, aber eigen bewegte es der Gedanke, daß der Doktor ſeine innerſten Gedanken errathen, daß er in ſolchen Umſtänden an ihns geſinnet, ſein Fürſprech und Mittler geworden. Es möchte ihn doch noch einmal ſehen, und ihm danken, ſagte es, wenn es ſchon ſchier nicht dürfe. Wenn er ſterben ſollte, ohne daß es ihn ſehe, es könnte ſich nicht tröſten, er müß doch o wüſſe, daß me ſelligs epfingi, und daß me nit öppe ganz hert ums Herz ſyg, wil me e Kittel a heyg. Die ganze Nacht träumte es ſchwer, ſah den Jakobli im Schnee und den Doktor auf dem Stein, bald ſollte es das Wägelein ziehen und vermochte es nicht, bald ſtarb der Doktor, bald Jakobli, bald lag es ſelbſt im Bette, und der Doktor kam und ſagte: „Fraueli, ſchone müßt ihr euch, es wär ſchad um ech, Ruh ha u mit der Spys nachehelfe, u warum nit, es gönnt ech's ja alles, un iſt alle z'rechte.“ Dann ward der Doktor ſchneeweiß, er krümmte ſich zuſammen und laut auf ſchrie Meyeli, daß Jakobli frug: „Herr Jemer, was heſt?“ Am Morgen war das Erſte die Frage, wie es wohl dem Doktor gehe. Sie wurden räthig, es ſolle Jemand ins Pfarrhaus gehen. Hätte es ihm böſet, ſo werde man dorthin wohl Beſcheid gemacht haben, und ſei das nicht, ſo ſeien ſie doch ſicher froh, zu vernehmen, was es gegeben, um nachfragen laſſen zu können. Darüber ward man bald einig, aber wer gehen ſollte, das ſtellte lange den Rath. Es kamen alle in Vorſchlag, und jegliches hatte gute Gründe nicht zu gehen. Am wüſteſten that Mädi. Wenn's öppe z'Märit gang oder ſüſt öppis usz'ryte ſyg, da ſinn Niemere a Mädi, aber wenn de e Dreck usz'trappe ſyg, i z'Herrehus z'gah oder ſüſt neuis Uflath, da ſött de Mädi vora, da wär's de gut g'nue. Es könne nicht reden, daß man es dort verſtehe, und ſi lah usz'lache, begehr es nit, u z'Pfarrers Tochter ſyg ihm de zu ne usführiſchi (ſatyriſche, ſpottfertige). Meyeli machte die meiſten Stimmen und wehrte ſich am wenigſten hert; es mußte ſich z'weg und auf den Weg machen.

Digitized by Google

Vom Rumor in einem Pfarrhauſe und wie ein Mädchen einem Vikar predigt.

Der Sturm war vorüber, die Sonne ſchien wieder, der Schnee lag hoch und feſt, und mit gewaltigen weißen Perücken waren die Bäume bedeckt, die weiße Winterkappe hatten ſie ſich über die Ohren gezogen, und bis tief in die Augen hinein. Noch war nicht allenthalben Bahn, hier und da ſah man nur einzelne Tritte, die Menſchen hoben daher die Füße, wie der Storch es thut, wenn er auf dem großen Moos ſpazirt, oder ein Rathsherr, wenn er zum erſten Male aufs Rathhaus geht. Meyeli konnte nicht den Fußweg ab, dort war noch Niemand gegangen, es mußte durchs Dorf, und als die Leute es gegen das Pfarrhaus gehen ſahen, ohne Säckli, ohne Körbli, worin eine Züpfe oder Metzgete verborgen ſein konnte, nahm es ſie gruſam Wunder, was es wolle. So zur Unzeit, für nüt und wieder nüt werd es g'wüß nicht ſcho am Morge ſo zytlig da ſein, und mehr als eine Frau ſcheute den Schnee nicht zwiſchen ihrem Haus und dem Nachbarhaus, tunkte kühn ihren Untertheil hinein wie eine Kaſtanie in geſtoßene Nidel und drückte ſich zur Nachbarin hin und ſagte: du, was hets ächt gäh bi z'Jowägers? denk, die Jungi iſt ſcho zum Herr, u dä iſt chum uf, u d'r Vikari wird no liege." Die Gelehrten waren von verſchiedener Meinung, die Einen meinten, es hätte wieder etwas mit Anne Bäbi gegeben, man werde den Herrn rufen wollen, die Andern meinten, die Junge werde Streit gehabt haben, und jetzt dem Herrn klagen wollen. Ihre (ihr Mann) ſei geſtern ſpät heim gekommen, und vielleicht trunkne, u da werd's gegangen ſein wie etwa an andern Orten auch. Aber wenn man allemal gehen und es dem Herrn klagen wollte, ſo hätte der kaum Ohrens genug. Aber ſo gehe es, wenn man mit dem Herrn zu bekannt werde, da meine man, wenn einen eine Laus gebiſſen, ſo müſſe man hurtig ſpringe und's gah kläfele (wiederſagen). Glücklicher Weiſe traf dicht vor dem

Digitized by Google

Pfarrhause eine Frau auf Meyeli und fragte: „was bringt dich so früh daher?“ Ganz ehrlich sagte es dieser den Grund, und wie diese weiterging, stand hier eine, dort eine, und frug: „Du, was het's g'seit, warum geyt's?“ Als die Leute hörten warum, da sagten die Meisten: Es wär lätz wenn dä dahinger blieb, er könnt mi grusam reue, er ist wohlfel g'si u het d'Sach doch verstange, u de ist's ihm grusam d'ra g'lege g'si. Und er het nit bigehrt, wie's mänge angere thut, d'Lüt des ume zieh, für se um Geld z'bringe; wenn er Rustig g'ha het, wo n'r g'wüßt het, daß si hilft, su het er se neh o gönnt. Einige, und darunter namentlich Scherrer Joggis Sohn, der einige alte Guttern mit Träychern von seinem Vater geerbt hatte und daraus noch dokterte „dem Tüfel ebe,“ sagten, es geschehe ihm recht, warum er heyg welle besser sy as die angere. Aber sie hätten ihn wohl gemerkt, das sei der schlimmst Schelm vo alle g'si. Der hätte gethan wie ein Narr, daß die Leute gemeint, er gebe ihnen nicht nur die Sache vergeben, sondern noch Geld dazu, und sei nache g'fahre, ärger als e hungerigi Katz a mene Schnäfeli Fleisch, oder d'r Tüfel a nere arme Seel, daß man hätte meinen sollen, wie es ihm daran gelegen sei, ja, als ob er seinem Vater oder seiner Mutter nachfahre, die sich gehängt hätten im nächsten Tannenwald. Wenn er aber die Leute einmal gehabt hätte, u d'r Ruhm, er syg d'r best, su hätt me de chönne luege, was das für e Uslath worde wär, der wüstist Hung vo alle. Es sött allne e so gah, wo afangs nit g'nue chönne a d'Sach thue u wo meine, si welle besser schyne als die angere. D'r Aetti selig, sagte Scherrer Joggis Sohn, hätte albetz g'seit, un er syg e g'studirte Ma g'si, wie's se öppe nimme dick gäb, wenn d'Heustüffel scho im Heuet gumpe (springe), su gäb's e schlechte Emdet un e frühe Winter, un wenn so ne Junge g'rad wott d'r Däche sy obe a, u thut, as wenn's no keyne so gäh hätt, su zell me ume druf, dä duret nit lang, entweder geyt er ab oder er wird z'letscht e so unwerth, daß ne ke Hung meh a —.

Digitized by Google

Ins Pfarrhaus brachte Meyeli's Nachricht, welche es mit aller Sorgfalt vorbrachte und nicht etwa fragte: „Erschrecket nit, aber ih ha welle cho frage, ob d'r nüt v'rno heyget, ob d'r Dokter g'storbe syg oder nit?“ große Aufregung. Der Pfarrer sagte: „Richtig, es geht ihm wie dem Bruder selig, sein Beruf tödtet ihn, ich habe das schon lange gesagt, für so heiße Herzen ist er nicht.“ Sophie wurde blaß, drehte stumm sich ab, erst zum Fenster, und, als es das Weh nicht lautlos verwerchen konnte, zur Thüre hinaus. Der Mamma liefen die Thränen bachweise übers runde Gesicht, aber sie verlor keinen Augenblick ihre ruhige Klarheit. „Papa, sagte sie, wir wollen sogleich hin, es wird wohl irgendwo ein Roß zu haben sein, wenn schon viel Schnee ist, so kann man den Schlitten nehmen, d'r Luft het g'hört, und mir chönne ihs gut ymache. Aber gah luege muß ih, und du kannst ihm de o öppis säge, viellicht lost er d'r jetz und bigryft wie d's meinst. Dä gut Vetter, Käthi wird scho zu ihm luege, es weiß, was me öppe macht, aber us d'r Hut wird es ne sust sprenge mit sym Klage, und wie es mit de Lüte umgeyt. Viellicht wär's gut, wenn ih es Paar Tag dert blieb, ih chas mit em Käthi gut, und wenn es öpper by nihm laht su bi nihs. Uf all Fäll will ih es Päckli mit näh, öppis Nachtzüg und öppis dürrs Züg. Mir hey gar vortreffli b'schnittni dürri Birrli, dr Dokter, dä arm Rudi, het se geng so vortreffli g'funde, u mengist g'seit, öppis bessers für Krankni als die, wüßt er nit.“ „Und z'Sophie?“ fragte der Pfarrer. „Das, sagte die Mamma, lassen wir daheim. Lue, m'r wüsse nit, wie m'r's atreffe, und du kennst z'Sophie, es muß geng zeige, wie's ihm ist, es cha nit anders, und du weißt, wie d'Lüt sy, und b'sunders i dem Nest wo er ist. Ih bigryfe gar nit, wie er geng dert sy ma. De ist no das, z'Käthi hasset z'Sophie, und si zanggete g'wüß um Rudis Bett, wie si mängist e Tüfel und e Engel um e ne armi Seel zangge sölle. Nit, daß ih d'rmit säge well, z'einte oder z'andere syg e Tüfel oder syg e Engel.“

So lauteten der Mamma alsbaldige Gedanken,

welche auch sogleich in Ausführung gebracht wurden. Es wurde nach einem Pferde geschickt, und je nachdem man eins haben konnte, wollte man alsbald verreisen oder früher zu Mittag essen, und dann gleich nachher. Papa ging, Sachen auf die Post zu rüsten. Meyeli rühmte noch den Doktor, wie gut er gegen sie gewesen sei, und wie er sich afe hätt möge g'mühye, aber von dessen letzten Reden zu Jakobli sagte es nichts. Nachdem es noch den Gruß aufgetragen, und gefragt, ob sie wohl dürften fragen lassen, wie es gehe, es nehme sie grusam Wunger, nahm es sittigen Abschied. Es wolle die Frau Pfarrerin nicht aufhalten am Z'wegmachen, aber wenn sie öppe kein Roß haben könnten, so stehe ihre Mähre zu Diensten, sie sei öppe nit die Gleitigist meh, aber dest frömmer. Auf dem Heimweg stand manche Frau ihm z'weg, um nähern Bericht zu vernehmen vo wegem Dokter. Es hatte sich schon mehr als eine Erzählungsweise gebildet. Die einen wollten haben, Jakobli habe ihn erfroren gefunden und auf dem Wägeli sei er ihm wieder z'weg gekommen, während die andern das Gegentheil behaupteten, er hätte ihn lebendig gefunden und erst auf dem Wägeli sei er gestorben. Daß der Doktor noch gelebt, als Jakobli ihn verließ, und wöhler als er ihn gefunden, war allen recht, aber Meyelis einfache Erzählung glaubten sie nicht recht. Daß so ein Herr Bauchweh kriege, daß er nicht mehr fürers möge, das hätten sie nie gehört, sie wüßten auch nicht, wie so einer, der Spys heyg wie er ume well, es aufleſen wollte. Das müß öppis angers g'si sy, aber er werd's nit ha welle säge, oder heyg's am Jakobli verbote z'säge, so ne Herr syg gar schlimm u wüß geng e Usred, aber es müsse nüt z'mache sy, oder si welle ihm drüber cho.

Sobald Meyeli fort war, suchte die gute Mutter ihre Tochter und fand sie in ihrem Stübchen, den Kopf ans Bett gedrückt und bitterlich weinend. „Sophie, sagte die Mamma, nimm dich zusammen, die Sache ist nicht so bös, wäre es schlimmer geworden, so hätten wir sicher schon Bericht erhalten, glaub's.“ „Wenns besser

Digitized by Google

worde wär, so hätte er es uns sagen lassen, damit wir nicht erschrecken, denn er hat doch wohl denken können, daß wir vernehmen würden, wie der Jowäger ihn gefunden, und weil er nichts hat sagen lassen, so kann er es nicht, ist vielleicht schon todt, glaub's," so sagte Sophie. „Sieh Kind, das legt jeder aus nach seiner Angst oder seinem Glauben, und ich glaube nicht, daß so ein Kolikanfall gleich tödte, d'r Vetter hat sonst eine starke Natur, und ist dem nicht unterworfe. Aber nimm dich zusammen und los, was ich dir zu sagen habe, wenn ich vielleicht diese Nacht nicht heimkomme. Vielleicht ist's em Vetter eine Erliechterung, wenn ich bei ihm bleibe, und wenn Käthi öpper duldet, so dulder's mi." „Aber Mamma, ich bleibe nicht daheim, ich will mit, ich stehe es hier nicht aus und Niemand hält mich zurück, ih will gah, ih muß." Mit großer Mühe gelang es der Mutter, die Tochter eines bessern zu berichten, ohne ein Machtwort des Vaters nöthig zu haben, denn Sophie nannte Pflicht, wozu das Herz ihns trieb, und wo das Herz im Trieb ist, da hat die Mutter schweren Stand, die Tochter auf die Pflichten des Anstandes und der Klugheit zurückzuführen, ihr begreiflich zu machen, daß es Umstände gebe und Krankheiten, wo eben solche Erscheinungen, wie es beabsichtige, peinlich seien und gefährlich werden könnten. Sie sprach Sophie Muth ein, sagte ihm, so solle man bei einer bloßen Gefahr nicht machen, man könne sich versündigen, wie es sich denn gebehrden wollte, wenn das Unglücklich wirklich eintreten sollte. Dann gab sie ihm ihre Aufträge, z'Mittag sei rangirt, sagte sie, und für z'Nacht solle es ein Sillery Köchli rüsten, der Papa hätte ihn gar gern, den Nachtrock solle es ihm auf den Ofen legen und d'Pantoffle vor seinen Fauteuil stellen, und wenn sie nicht heimkomme, so solle es dem Papa das Nachtzeug rüsten, das Nastuch unter das Hauptkissen thun, dieses wohl hinaufziehen, ein Ohrenkissen aus dem Bette thun, das andere schön glatt auf das Hauptkissen legen und die Federn im Volet hinunterschütteln zu der Fussete. Dann solle es den Papa fragen,

Digitized by Google

ob es kommen solle, ihm das Licht zu löschen, und in Acht solle es sich nehmen, ob er seine Tabatiere auf das Nachttischli gelegt, und wenn sie nicht dort sei, er vergesse sie manchmal, so solle es sie aus dem Rocke nehmen und hinlegen. Jetzt aber solle es hinaufgehen auf den Estrig, und ein Körbchen beschnittene Gelbbirli aus dem Schnitztrog nehmen, von den letztjährigen, sie seien besser, linker Hand im dritten Unterg'schlacht, es wisse wohl. B'rirre söll es si nit, nebezuche syge Lederbire, die wäre öppe nit am beste.

Da die Nachricht kam, daß man in einer halben Stunde das Roß haben könne, so entstand ein lange nie erlebter Auflauf und Aufruhr im ruhigen Hause. Mamali mußte dem Papali Kleider füre thue, und beorderte Sophie ans gleiche Geschäft für sich. Beim Papa ging das geschliffen zu, ob die Auswahl nicht groß war, oder der Sinn einig, bleibt dahin gestellt, item, was Mamali füre that, zog Papali an sonder Bemerkung, geschweige Widerrede. Bei der Mamma ging's schon anders. „Diesen Rock willst du doch nicht anziehen, Mamma, sagte Sophie, immer noch die Augen abwischend, die ganz roth waren. Ich habe ihn hervorgelegt, weil du es befohlen hast, aber es ist es rechts Uflätheli, abg'schosse u ganz us d'r Mode, leg doch dä a, wo d'r d'r Papa vorfern oder no länger zum Neujahr gäh het." „Aber was denkst, Sophie, wenn ih es par Tag dert blybe sött, su müßt ih de no eine mit näh, dä reuti mih de für all Tag, denk doch, häb o B'rstand." „Mamma, wenn d'r Papa euch einen neuen Rock schenkt, so sollte er euch gleich einen zweiten schenken, damit ihr den ersten sparen könnt, und d'Frag wär no, ob ihr nicht noch einen dritten kauftet, um den zweiten zu sparen." „Aber Herr Jeses, Sophie, was bringst du mir da für eine Haube, die schönsti wo nih ha, wo de m'r zum Namestag g'macht hest! Nei, Sophie, die lege ih nit a, denk doch, untere Hut, u no so nes Ding d'rüber, ih v'rgisse geng, wie me ne seit, es wurd die schöne Band ganz verdrücke. Nei, bring m'r die mit de gäle Lätsche, wo

nih fern a d'r Visitatz ag'ha ha, du weißt wohl, die, wo z'Papali g'seit het, ih g'fall ihm so wohl drinn. Aber gang lue g'schwind, ob de am Papali nit chönnist d'Getere ythue, es dunkt mi, ih g'hör ne bezze. Ih will d'rwyle die Hube suche." Sie waren noch nicht fertig, so kam schon der Bericht, das Pferd sei z'weg, Sophie tribelirte, Mammali zappelte, Papali klagte, das sei ihm doch afange es G'jast, und er haß nüt meh als das, und auf eine Viertelstunde komme es jetzt nicht an, d'r Christe chönn ja em Roß no e weneli Ryterkorn gäh, wenn key Haber meh syg. Endlich war man fertig. Mäntel, Schlüpf, Bettflasche, Roßhaarfinke, kurz, alles, alles, bei der Hand, Christe spannete an, da sagte die Frau Pfarrerin: „Sophie, reich doch g'schwind das Hammli, wo wir letzthin gekocht haben, es ist noch fast ganz, und z'Käthi ißt für sys Lebe gern Hamme." „Mamma, worein soll ich es thun?" „Wickle du es in einen von den groben Kuchilümpen, dert rechter Hand im Schaft, du weißt." Sophie that wie geheißen, es war angespannt, da, als Sophie mit dem Hammli kam, sagte die Mamma: „es chunnt m'r no z'Sinn, z'Käthi wird nüt z'Mittag ha für ihs, und z'Papali wartet nit gern länger als bis am Zwölfi. Was meinst Sophie, wenn m'r no die kalte Cottelettes mit nähmte, die wäre doch bald g'wärmt, und mir lebte viel besser d'ra, als so a mene Bitzli v'rraretem Bratis, wo Käthi ihs vielliht ließ reiche." „Aber Mamma, und de mir, fragte Sophie, mir hey ja das sölle z'Mittag ha?" „Mach de öppis, mach was d'witt, es ist no es Rüppeli i d'r Beizi, nimm das, und Kalbfleisch im Fliegehus, du chönntist einist zur Abwechslung Kalbervögel machen." „Aber Mamma, wory söll ih se thue?" fragte Sophie. „Thue se in es Druckli, da werde si am wenigste v'rdrückt, lue, dert ist Papier, und es Druckli find'st uf d'r Laube, aber nimm eys, wo's nüt schad ist, du weißt, Käthi git nüt ume." Sophie ging. „Sophie, Sophie, rief die Mutter nach, es chunnt m'r z'Sinn, mi chönnt z'Hammli o g'rad d'rzu thue, und d'r Kuchilumpe hie b'halte, er ist vo me ne ganze Dotze. Nimm es größers

Druckli, nimm das, wo m'r im Herbst Trübel drinn übercho hey, es ist nüt schad drum, es ist ganz v'rhudlet, und thue z'Hammli unte dry, u d'Cottelettes obe druf, u deck de schön mit Papier, lue, es sy dert Zitunge, es ist nüt schad drum." Sophie machte das alles ohne Widerrede, und schlug keine einzige Thüre deßwegen deſt härter zu. Endlich hatte es sie im Schlitten eingepackt, hatte drunglich angehalten, mit Thränen in den Augen, Papa solle früh heimkommen es verzapple sonst. Christen hatte Hü gesagt, und ein struber Mönch war mit dem ungewohnten Schlitten einige Dutzend Schritte in die Kreuz und in die Quer gelaufen, da hieß es: „Christe häb still!" Christen hielt still, dann hieß es wieder: „ih ha my Tabatiere vergesse und die sött ih doch ha." Christen sagte: „söll se gah reiche?" „Nei, sagte die Mamma, häb z'Roß recht, ih will gah." Sophie, welches stehen geblieben war, und ihnen nachgesehen hatte, kam dahergesprungen. „My Tabatiere sött ih no ha, si wird im andere Kleid bliebe sy, sagte der Pfarrer. So geyt's, wenn me so jastet, deſt länger chunnt me de nit ab Fleck." Sophie sprang fort. Wie üblich fuhr der alte Herr fort zu suchen, er heyg doch g'meint, sagte er, er hätte sie zu sich gesteckt, und wie er das sagte, fand er sie richtig im Giletsack. „Wenn's ume jetz z'Sophie wüßt, sagte die Mamma, das arm Meitschi sucht si sust no z'todt." „Soll ih's d'r Jumpfere gah säge?" fragte Christen. „Lue, lue, ruft die Frau Pfarrerin, er geyt hinter z'si, häb, häb." Christen zwickte das Roß, das Roß schnellte vorwärts, da riß Christen wieder rückwärts, und nicht mehr richtig ward das Ding. Gäb wie der Pfarrer sagte: „gang ab Christen, und häb z'Roß," Christen blieb sitzen, wollte zeigen, daß er fahren könne, so ne ketzers strube Buremünch müsse nicht meinen, daß er Meister sei, z'wickte, und wenn der Münch vorwärts wollte, so riß Christen deſt stärker am Leitseil.

„Häb still Christen, häb still", schrie die Frau Pfarrerin, aber je mehr sie schrie, deſt stärker schriß Christen und deſt strenger ging es dem Dorfbach zu, und wer

weiß, wie weit oder wie tief es gegangen, wenn nicht der Siegriſt zu Hülfe gekommen wäre. Der brachte das Roß zur Vernunft und ſagte zu Chriſten: „zwicke und ſchryße geyt neue nit zäme, däych dra.“ „Es iſt aber auch ein Roß darnach, da macht e jedere was ne gut duecht,“ ſagte Chriſten. „Ja, ja, du heſt recht, ſagte der Siegriſt, a d'r nächſte Wahlv'rſammlig gibe ih d'r d'Stimm für Rathsherr, du heſt die rechte Grundſätz, u d'Usrede grad d'rzu, wenn menge ſcho z'einte het, ſu fehlt ihm doch z'angere.“ Der Siegriſt war nämlich ein Schalk, ſo redete er vor dem Pfarrer und beſonders vor der Frau, kam er aber zum Statthalter oder gar ins Pinteng'ſchenk, da redete er ganz anders.

Unterdeſſen hätte man Sophie und Tabatiere faſt vergeſſen, wenn nicht ſie ſelbſt gekommen wäre mit mehreren alten Tabatieren und einem großen bleiernen Hafen. „Papa, ſagte ſie, leſet ſelber aus welche ihr wollt, die rechte, welche ihr ſonſt braucht, habe ich nicht finden können, ich habe euch alte gebracht und der Hafe zum Fülle, weli ihr am liebſte heyt.“ „Dankeigiſt, ſagte der Papa, ih ha ſe g'funde.“ „Ergüſt Jumpfere, ſagte der Siegriſt, iſt's erlaubt?“ und längte mit g'ſtabeligen Fingern in den Hafen. „Hü, du,“ ſagte Chriſten und verſchluckte aus Reſpekt den Reſt. „Leb wohl, Kind, ſagte die Mamma, häb gut ſorg, und wenn d'Kalbervögel machſt ſu hau ſe emel numme dünn.“

Sophie war ein ſtarkes, ſtolzes Mädchen, das nicht leicht ſich bloß gab, ſeine Gefühle in ſich zu verwerchen wußte, mit ſeinen Grundſätzen aber nicht hinter dem Berge hielt; wäre es ein Mann geworden, es hätte was Mannhaftes vorgeſtellt, jetzt war es das Licht ſeiner Eltern in ihren alten Tagen, und das iſt das Höchſte was ein Kind ſein kann. Was Sophie machte zwiſchen der Abreiſe der Eltern und dem Mittageſſen, das wiſſen wir nicht, allweg keine Kalbervögel.

Als um zwölf Uhr aufs Läuten der Vikari hinunter kam, war Sophie gefaßt und ſeine Augen nicht mehr roth. Ganz verwundert ſah der Vikari ſich mit Sophie alleine, von der Abreiſe des pfarramtlichen Paares

Digitized by Google

wußte er nichts. Er hatte wohl anfänglich außergewöhnlich viel Thüre gehen hören, später eine ungewöhnliche Stille, aber was das zu bedeuten hätte, hatte ihm Niemand gesagt, und darnach zu fragen, hielt er unter seiner Würde. Man glaubt es gar nicht, wie g'stabelig und gemessen das in einem Pfarrhause zugehen kann, wenn Vikari und Familie sich gegenseitig aufs hohe Roß gesetzt haben, wie wenig Worte da gewechselt werden, wie wenig man von einander Notiz zu nehmen scheint, während man sich jeder Miene achtet, jedes Räusperens, jedes ungewohnten Schrittes, ihn zum Gegenstand ernsthafter Betrachtungen macht, die recht peinlich werden, weil man nie fragen darf, ob man mit seinen Schlüssen und Erklärungen das Rechte getroffen. Nun geht es im Menschen wie im Wetter, das trocken geworden ist. Es gibt eine Zeit, wo die Trockenheit steiget und gäb wie es Wolken gibt für Guggers Gewalt kein Regen fallen will; und wiederum eine andere Zeit, wo es noch trocken ist unten, in höhern Luftschichten der Regen sich bereitet und husch da ist, ehe man es sich versieht, ja meint, erst jetzt wolle es recht trocken werden. Gerade so ist's in sogenannten gespannten Verhältnissen. Während der Spannungsstoff im Herzen aufgehäuft ist, wächst die Spannung, man wird alle Tage trockener, redet alle Tage ein Wort weniger, nimmt eine Notiz weniger, und wenn Jemand ein Bein brechen sollte, so bestimmt man sich, ob man nach dem Falle fragen oder kaltblütig abwarten wolle, ob man ihn erzähle. Aber wie der Zahn der Zeit nichts Zeitliches verschont, so beißt er sich auch in diesen Stoff, verzehrt ihn allmählig, und bei kleinem Anlasse löst sich die Spannung, es gibt einen herzhaften, nahrhaften Streit, auf den gut Wetter folgt oder einen sanften Regen und noch besseres Wetter darauf. Zuweilen aber erzeugt sich der Spannstoff neu in ungeheurer Masse und hält dann lange vor. Vor einem halben Jahre hätte der Herr Vikar an den Tisch sich setzen können, siebenmal mit Sophie alleine, er hätte nicht gefragt, warum? und

Digitized by Google

Sophie hätte ungefragt ihm die Urſache noch ſiebenmal weniger angegeben. Nun ſtand es aber anders als vor einem halben Jahre; die Erklärung, daß Sophie und der Doktor wahrſcheinlich zuſammen kommen würden, die Gewißheit, daß man ihm Sophie nicht aufdrängen wolle, hatten ihn milder geſtimmt, an Gift und Argwohn ihm gezehrt, und ein recht aufrichtiges Bedauren mit Sophie hatte ſich in ſein Herz geſchlichen; mit dem frivolen rohen Doktor, der für nichts Höheres Sinn hatte, mußte ſie ſtein unglücklich werden, dachte er, mit einem Menſchen ohne Religion! Und ſchade ſei es doch um ſie, vortreffliche Anlagen hätte ſie, dachte er. Was ſie leſe, ſcheine ſie zu verſtehen, ohne Empfindung ſei ſie nicht, und manchmal komme ihr wirklich etwas in Sinn, das einem noch zu denken gebe, es ſei recht kurios. Freilich habe ſie ein böſes Maul und ſei im hohen Grade ſpöttiſch. Er glaube aber nicht, daß das aus böſem Herzen komme und von wirklich boshafter Richtung, der leidige Doktor werde daran ſchuld ſein, der habe eine ſataniſche Zunge, die ihm der Böſe ſelbſt ins Maul geſteckt zu haben ſcheine. Es ſei aber auch kein Wunder, bei den Grundſätzen welche der Doktor habe, wundere es ihn nur, daß es nicht ärger ſei. Wäre einmal das böſe Beiſpiel nicht mehr da, der fatale Doktor überhaupt beſeitigt, Jungfer Sophies natürliche Gutmüthigkeit würde ſich ſicher wieder Bahn brechen, und mit ihrer Seele wäre wohl etwas zu machen, ſie wäre zu retten, meinte er. Schade, daß kein Vermögen da ſei, daß die Leute gelebt hätten wie im Himmel, geholfen allem Lumpenpack und ſonſt gelebt, als wären ſie reich, und nicht gedacht, daß man ſparen müſſe, weil man nie wiſſe wie man es brauchen könne. Wäre Vermögen da, ſo wäre Sophie eine ſo üble Partie nicht; mit der Haushaltung wiſſe ſie umzugehen, Alles gehe ihr flink von der Hand, auch ſei ſie ſo übel nicht, alles geſund und friſch, das ſei nicht zu verachten, aber zW'rmöge, zW'rmöge, das fehle, und ſo heyg eigetlich alles g'fehlt, das ſyg z'letzt doch d'Hauptſache.

Digitized by Google

So ſtund der Thermometer, als er die leeren Plätze erblickte und ſich mit Sophie alleine. Warum Herr und Frau fehlen, frug der Vikari. Wo ſie hin ſeien und warum, berichtete Sophie. Sophie war weich im Herzen, hatte Mühe an ſich zu halten, die innige Angſt zu verbergen. Das gab ihr etwas Weiches, Mildes, an welches der Vikari nicht gewohnt war; ihm war hauptſächlich die ſchnippiſche, ſpöttiſche Seite zugekehrt geweſen. Nun gab ein Wort das andere, Sophie erzählte, wie der Doktor ſich opfere, Jugend, Geſundheit der Treue in ſeinem Berufe, und wie ihm nicht zuzuſprechen ſei, wie er ſelbſt ſeinem Eifer nicht abbrechen könne, wenn er ſich es auch vorgenommen, auch das, was er opfere, in keinem Verhältniſſe ſtehe zu dem, um deßwillen er es einſetze. Mache man ihm darüber Vorwürfe, ſo antworte er, an ihm ſei es nicht, zu berechnen, was er thue; den Werth von dem zu ermeſſen, um weßwillen er es thue, dafür habe Gott allein die Waage. Ja, ja, ſagte der Vikari, er hätte nichts darwider, ſo was man ſage, ſei der Doktor ein vortrefflicher Mann, deſto mehr ſei es Schade, daß er nicht chriſtlicher ſei, ſondern ein ſo frivoles Weſen hätte und ſo verderbliche Grundſätze und Anſichten. Sophie ward roth und der Geiſt des Zorns regte ſeine Flügel. Ja, ſagte ſie, das ſei wahr; Herr, Herr, ſagen, thue er nicht viel, auch nicht an die Bruſt ſchlagen und beten vor den Leuten; aber den Willen des Vaters thue er, und dem wandle er nach, der für andere geſtorben ſei. Die Leute möchten das Nervenfieber oder die Rötheln haben, und Weg und Wetter ſein, wie ſie wollen, er frage nie, könnte ich es auch bekommen, könnte es mir ſchaden? Da war am Vikari der Kehr roth zu werden. „Jungfer Sophie, ſagte er, ich weiß wohl was ihr meint, ihr hauet mir wieder eins nach altem Brauch, aber ihr thut mir unrecht. Es iſt wahr, ich bin zu Niemand gegangen, welche die Röthle oder das Nervenfieber hatten, aber es verlangte mich Niemand, und denket! wie leicht ich die Röthle hätte aufleſen können, denn ich habe ſie noch nicht gehabt, denket!

Digitized by Google

„Und dann, sagte Sophie, was wäre das gewesen, es hat schon mancher Mensch sie gehabt, und wenn es anfangs schon rothe Punkte im Gesichte gibt, die vergehen bald, sagt man, und man sei nachher nicht weniger hübsch als vorher.“ „Um das ist's mir nicht, Jumpfer Sophie, sagte der Vikari, ich bin kein so eitles Ding, wie deren so viele herumlaufen; aber meine Mutter hat mir gesagt: „„Ludi schon di, d'Röthle hest no nit g'ha, d'Scharlachfieber nit. Ueberhaupt vor alle ansteckete Krankheite hüt di, i üser Familie möge mir se nit erlyde, mir hey gar es lebigs Blut.““ Ha nih mi jetz, so für nüt und wieder nüt, sölle ga usfetze, wo mi ja Niemer begehrt het?“ „Herr Vikari, sagte Sophie, was meint ihr, wenn die alti Jowäger z'Scharlachfieber gehabt hätte, wäret ihr auch gegangen, ihre Seele zu retten? dorthin seid ihr ja auch ungerufen gegangen.“ „Jumpfer Sophie, sagte der Vikari, solche Fragen muß ich mir verbeten, ihr seid nicht mein Visitator, und es ist besser, wir kommen nicht wieder in diesen Ton. Indessen, setzte er nach einigem Besinnen hinzu, da die Milde in ihm vorherrschend war, ich schäme mich nicht es zu sagen, ich habe meine Schwächen, so gut als andere Menschen, und eine davon ist die, daß ich mich vor Krankheiten fürchte. Es ist mir schrecklich nur zu denken, wie ich krank werden könnte, geschweige denn krank zu sein. Meine Mutter selig hat mir von Jugend auf gesagt: Ludeli, Ludeli, häb sorg, du chönteſt krank werde, und krank sy ist e schröcklichi Sach, du glaubst nit. Das ist mir nachgegangen, ich kann nicht helfen, und das wird mir der Herr wohl verzeihen. Aber solche Ansichten zu haben wie der Doktor, keinen Glauben zu haben wie er, das ist schröcklich, glaubet mir das Jumpfer Sophie. Ich meine es gewiß gut, aber wenn ich so einen Menschen ohne Glauben ansehe, es kömmt mich alle Mal ein Schauer an und besonders wenn ich mir dabei denke, wie ein solcher Mensch Frau und Kinder unglücklich machen muß, ja im Stand ist, sie um ihr Seelenheil zu bringen.“ „Herr Vikari, sagte Sophie, ich weiß nicht, soll ich böse werden oder

Digitized by Google

soll ich lachen; aber wie g'späßig ihr m'r vorchömet, cha ih ech nit säge." „Was ist denn da g'späßigs, ih möcht ech g'fragt ha", sagte der Vikari. „Werdet nit höhn, sagte Sophie. Da ihr es gut meinen möget, so will ich es auch nicht werden, obgleich ich alle Ursache dazu hätte, aber meine Meinung erlaubt mir zu sagen, ihr habt mir die eure gesagt, ich denke an mir sei jetzt auch d'r Kehr. Wenn ich euch ansehe, so geht es mir mit euch, wie euch mit dem Doktor, ihr dauert mich; aber auch er dauert mich, ihr dauert mich alle beide. Ihr dauert mich, und warum? ihr seid ein Meisterlösli von Jugend auf, euere Person ist euch Alles und die ganze Welt werthet ihr nach dem Maßstabe, welchen die Meisterlosigkeit verfertigt, und euer ganzes Thun hängt wieder von der Meisterlosigkeit ab oder mit andern Worten, reine Selbstsucht, oder mit euch zu reden, der alte Mensch regiert euch noch vollständig, hat sich aber hinter schöne Ansichten verkrochen, mit Dogmatik verschanzt, und wehrt sich gewaltig mit Bibelsprüchen, so daß, wenn man nicht durch die Spalten sieht, es rund um euch wie wahres Christenthum aussieht. Aber es ist es doch nicht, ihr wollt die Welt bekehren, aber an euch selbst erprobet ihr euer Christenthum nicht, seine Kraft habt ihr nicht erfahren. Bedenkt doch, wie empfindlich ihr seid, wie mißtrauisch, wie eifersüchtig auf meinen guten Papa, wie besorgt um eure Person, wie ängstlich, fast als ob ihr von keiner Vorsehung etwas wüßtet, wie gebunden an ein gut Plättlein, das wir euch übrigens von Herzen gönnen, wie so ganz ohne alle Freudigkeit. Seht und eben deßwegen bedaure ich euch, denn auf dem Wege werdet ihr nichts werden als ein grämlicher Greis, der den Himmel nie blau sieht, werdet in düsterem Sinn verkümmern, werdet am Ende auch um alle euere schönen Redensarten kommen und nichts als Seufzer und Klagen haben über die Menschen nicht nur, sondern auch über die Führungen Gottes. Was aus euern Ansichten werden wird, weiß ich nicht, aber Ansichten, die nicht eins geworden sind mit dem Thun, wie die Seele mit

Digitized by Google

dem Leibe, ſcheinen mir nur Nebel, und die geſtalten ſich bekanntlich alle Augenblicke anders. Ob ihr mit dieſem grämlichen Sinn eine Familie glücklich machen werdet, weiß ich nicht; aber ich glaube es nicht, ihr werdet den Fehler nie an euch ſuchen wollen, und in all euern Wunderlichkeiten nicht den Ausdruck des vermeiſterlösleten Kindes erkennen wollen, ſondern nichts als euere natürlichſte Natur, die ihr ſchonen müßtet und ſomit werdet ihr euere Leute unglücklich machen oder werdet von ihnen zum Beſten gehalten, verachtet werden, und ihr werdet jedenfalls nicht die heitern Tage haben, wie unſer gute Papa ſie hat.

„Aber auch den armen Doktor bedaure ich, dem ſein Leben in ſeinem Berufe aufgeht, der nie das Seine ſucht, Geld verſchmäht, das Hemd weggibt, ſich ſelbſt in jede Gefahr ſtürzt um einen Bettlerknaben zu retten. Der hat nie Zeit an ſich zu denken, ſein Sinnen geht auf Andere, er kennt keine Bequemlichkeiten, hat keine Rückſichten für ſich und fordert keine. Er iſt heftig, wild, aber nicht für ſich, für andere; wenn man ihn verfolgt in ſeinem Thun, ſo kömmt er einem faſt wie ein Engel vor, und doch bedaure ich ihn, möchte manchmal bitter weinen für ihn. Seine Treue, ſeine Liebe, ſprudeln aus ſeiner edeln Natur, ſind aber eben ungeregelte Triebe, ſie reißen ihn fort zu ungemeſſenem Fluge bis er zu nahe der Sonne kommt und zurückſinken muß in tiefe Nacht. Ich weiß nicht, wie ich mich ausdrücken ſoll, ich ungelehrtes Mädchen, daß ihr mich nicht unrecht verſteht, nicht böſe werdet. Ihr habet einen Glauben; ob er der rechte iſt, weiß ich nicht, aber euer Thun entſteht nicht aus euerm Glauben, ſondern aus euerer Natur; eben daher kommen auch des Doktors Werke, aber wie gut ſie auch ſind, ſeine Natur iſt doch die rechte nicht, iſt eine ſündhafte, treibet zur Sünde, treibt ihn zur höchſten Sünde, ſein eigener Gott ſein zu wollen, ſeines Schickſals Schmied, wie man ſagt. Das thut aber ein Menſch nie ungeſtraft, und das Gefühl ſeiner Ohnmacht, der eigenen Unzulänglichkeit kömmt früher oder ſpäter mit zermalmender

Digitized by Google

Gewalt über ihn, wie Papa sagt, macht ihn zum Menschenhasser, oder führt ihn zu der Lasterhaftigkeit, die aus innerer Zerstörung kömmt, oder zu Schwermuth oder Wahnsinn. Denn, sagt der Papa, es bedarf der Demuth, der Anerkennung unserer Ohnmacht, der Allgewalt Gottes, es bedarf das Bewußtsein unserer Sündhaftigkeit und der Erlösung und Genugthuung in Jesu, der Nothwendigkeit, daß der Geist des Herrn unserer Schwachheit aufhelfe, um weder ein Narr noch ein Vieh zu werden; so wie aber alle diese Worte, sie möchten ausgesprochen werden wie sie wollten, nichts hülfen, wenn sie nicht zur aufopfernden Liebe und Treue, zur Tödtung unserer Selbstsucht uns brächten. Und das ist, was dem Doktor fehlet, früher oder später wird er an den Menschen oder an sich verzweifeln, weil er den freundlichen Vater im Himmel nicht kennt, der denen die ihn lieben, alles zur Seligkeit wendet, und den Treuen lohnet, der bis ans Ende ausharret, und wohin das ihn führen wird, weiß Gott. Doch er ist so gemüthlich, so herzinnig gut im Grunde, daß Gott ihm vielleicht sein Thun mit seinem Glauben auf sanfte Weise vermittelt, auf welche Weise, weiß ich nicht, aber er verdient es." Während Sophie sprach, hatte ihr ganzes Wesen sich erhoben, die Wangen waren blendender geworden, die Augen schwammen in eigenem Glanze. Verstummt war der Vikari gegenüber gesessen, kein Auge hatte er von Sophie gewendet, und als sie schwieg fragte er endlich: „also ihr glaubet der Doktor sei besser als ich?" Fast wehmüthig klang sein Ton.

„Euern beidseitigen Werth abzuwägen, habe ich keine Waage, und Urtheil sprach ich noch keins aus, aber daß ihr mir beide einen Mangel zu haben scheint, das habe ich ausgesprochen. Euch fehlt die Frucht des Glaubens, ihm das Fundament zu seinem Thun, euch die Kraft in euern Ansichten, ihm die Verklärung seiner Werke; wem mehr fehlt, weiß ich nicht, fraget Gott." „Aber ich bin doch ein Christ, und er ist keiner," antwortete der Vikari. „Wer hat euch das Eine oder das Andere gesagt? antwortete Sophie. Vergesset nicht:

Digitized by Google

Mit welchem Maaße ihr meſſet, mit dem wird euch wieder gemeſſen werden.“ „Spricht hier nicht die Bibel?“ fragte der Vikari. „Die Bibel ſpricht gerade wie ein Spiegel, antwortete Sophie, wen das eigene Licht blendet, ſieht ſich immer im Licht, andere im Schatten, und wen geiſtige Verblendung plagt, wird weder auf ſich noch andere getreu die Bibel anzuwenden wiſſen.“ Da ſagte der Vikari: „ihr kommt mir da ſehr ſtreng, Jungfer Sophie, ich will nicht hoffen, daß ihr mit mir das Geſpött treiben wollt. Aber über eins muß ich mich wundern, darüber nämlich, daß ihr ſo ziemlich gewandt über geiſtliche Sachen zu reden wiſſet, und euch recht ordentlich ausdrücken könnet, ohne doch Uebung zu haben in ſolchen Geſprächen und ohne eben mit der Sache euch zu beſchäftigen?“ Woher wißt ihr, daß ich keine Uebung habe in geiſtigen Reden und daß die wichtigſte Angelegenheit der Menſchen mich nicht beſchäftigt?“ „Ihr habt ja noch gar nie mit mir darüber geredet, und wenn ich von ſolchen Dingen anfangen will, ſo brecht ihr ab oder lauft fort, antwortete der Vikari, während ihr Stundenlang mit dem Doktor euch herumſtreiten könnt über Sachen, von denen mich dünkt, ſie ſollten eine Tochter wenig intereſſiren.“ „Vielleicht aber intereſſirt mich der Dokter deſt mehr,“ antwortete Sophie, mit einem Geſicht, in welchem ein ganzer Kratten Lachen ſprühte. Doch, da blutroth der Vikar wurde, ward alsbald Sophie wieder ernſthaft und ſagte: „Verzeiht, es iſt mir weiß Gott nicht ums Lachen, aber ihr treibet einem dazu mit euerm Katechiſiren. Mit meinen Eltern, mit meinen Lieben, rede ich viel von geiſtlichen Dingen, ich erbaue mich gerne daran, aber ich zanke nie darüber. Ich habe es mit ihnen, wie Mädchen es mit ihrer Liebe haben ſollen, mit Vertrauten rede ich gerne darüber, aber nicht mit Fremden. Wenn ich mit dem Doktor viel rede und über Unbedeutendes, ſo habt ihr vergeſſen, daß wir mit einander aufgewachſen ſind, und vieles uns bedeutend ſcheinen mag, was andere nicht faſſen.“ „Das wird eben die Liebe machen,“ antwortete der Vikari raſch und eifrig. „Und wenn es es

Digitized by Google

wäre, Herr Vikari, so wäre ich doch darüber keine Antwort schuldig," antwortete Sophie, stund rasch auf, und sagte: „es wird Zeit sein abzuräumen." Der Vikari ward kaput, er war wieder an den Rand eines Feldes gekommen, auf dem er sich für sein Leben gerne tummelte, auch hätte er da noch manche lehrreiche Redensart anzubringen gewußt, er fragte daher: „ihr seid doch nicht höhn? ich habe es nicht bös gemeint, das ist mir so entronnen, ich weiß nicht wie." „Habt nicht Kummer, Herr Vikari, höhn bin ich nicht, aber wenn ich schon nur ein Landmeitschi bin, so weiß ich doch, daß es Schranken im Gespräche gibt, die man nicht überschreiten soll, es sei einem dann erlaubt worden; zudem dachte ich, während wir hier von ihm redeten, wie von einer todten Sache, ringe der arme Doktor wirklich mit dem Tode oder sei schon todt." Die zurückgedrängten Gefühle sprudelten aufs neue auf, Sophie ging hinaus.

Einen strengen Nachmittag hatte der Vikari zu verwerchen, bald dachte er daran, was er Sophie noch alles hätte sagen sollen, und wie er sie hätte abfertigen können, daß sie das Gärnäsi hintere gehabt, und bald sinnete er Sophie nach, wie es doch ein nettes Meitschi wäre, wenn es recht geleitet würde, und wie es ein verdienstlich Werk wäre, wenn man es auf den rechten Weg leitete, das Mädchen hätte Grütz im Kopf, und aus dem wäre was zu machen. Es sei wirklich schade, daß so wenig Vermögen da sei, und die Eltern so wenig für ihre Tochter gesorget und gemeint, sie müßten gute Leute sein, und immer geben, wo man etwas von ihnen wolle; dä Weg komme man nicht durch die Welt, sondern z'arme Tage, und wenn man es selbst wohl noch machen könnte, so müßten es am Ende noch die Kinder entgelten. Sein Studiren von dem einen zum andern brachten ihn in ein rechtes Fieber, er mochte das z'Abe gar nicht erwarten, und paßte aufs Läuten wie ein Sekretär aufs Zwölfeläuten (die Ersten haben Dispensen). Es fehlte nicht viel, er hätte Alles aufs Papier geworfen, was er thun und sagen wollte, eine

Digitized by Google

Analyse gemacht. Endlich läutete es. Im Satz war er bei der Thüre, dort besann er sich, blätterte noch in einem Buche, brachte sich in eine kaltblütige Disposition, ungefähr wie ein Offizier, wenn er das Häftli am Kragen einmacht und Handschuhe anzieht, und stieg die Treppe hinunter. Aber gäb wie er ansetzte um in Stimmung und Gespräch zu kommen wie am Mittag, es gelang nicht. Sophie war kalt im Aeußern, unruhig im Innern, winkte jedem längern Gespräche kurz ab, der Vikari hatte seine zwei Tassen getrunken, er wußte nicht wie, und als Sophie ihm die dritte offerirt hatte und er sie abgeschlagen, sagte sie: „Exkuse Herr Vikari, aber ih muß in den Keller, die Aepfel faulen stark, und morgen wollen wir backen.“ „Es ist doch e Bock, sage man was man wolle, man sieht ihm von weitem an, daß es nicht in Bern in der Töchternschule gewesen ist,“ dachte der Vikari, und kam lange zu keinem freundlichen Gesichte.

Wie Sophie werchet in ihrer Seele und wie es beim Doktor innerlich spukt.

Sophie hatte die Offenheit über Mittag leid gethan, „wenn er nur jetzt nicht meint, ich wolle ihn zu meinem Vertrauten machen und die Herzensergießungen fortsetzen,“ dachte es. Zudem wollte es lieber alleine sein, wenn die Eltern heimkamen, mochten sie Nachricht bringen welche sie wollten, so brauchte es sich nicht zu geniren.

Es mußte lange darauf warten und stand, es weiß kein Mensch wie oft, unter die Hausthüre, ehe es das Schlittengeläute hörte. Der Papa kam alleine und brachte gute Nachricht. Der Doktor war noch schwach, aber die Anfälle waren nicht wiederkommen und Käthi selbst hatte die Mamma gebeten da zu bleiben, nit um ihm abzuwarten, sondern nur, damit er minder Längizyti habe und nit immer a die donstigs Zwilchkutte denke, wo

Digitized by Google

öppe krank ſein könnten. Er ſyg e Grüſel, es wüß ke Mönſch, was es mit ihm heyg, aber mach er ume ſo u fahr furt, ſo werde man ſehen, wie es gehe, aber ſchuld daran wolle es dann nicht ſein, ſeine Sache habe es gethan wie öppe nit Mängs ſe tha hätt, wenn ihm ſcho ke Mönſch d'rfür dank, und es bi allene d'r wüſt Hung ſy müß.

Sophie ließ der Doktor herzlich grüßen und ihm ſagen, es ſolle doch z'Jowägers B'richt machen, daß es ihm beſſer gehe, und ſie auch von ihm grüßen, beſonders die Jungen. D'r Jung hätte ihm einen großen Dienſt geleiſtet und er ſei verſtändiger als man es ihm anſehe.

Dieſer Auftrag wurmte Sophie, es wußte nicht warum, es ärgerte ihns, daß man es ihnen appart ſollte ſagen laſſen, daß er beſſer ſei, vernehmen würden ſie es ja ohnehin. Die Leute würden doch denken, was da für ein appart G'läuf und G'ſchick ſei. So in einem Meitſchiherz regt ſich gar manches, es begreift es ſelbſt nicht; wo die Herzen aber gut, ſtark und treu ſind, da wird daſſelbe über Nacht verwerchet und verwunden; wenn am Morgen die Sonne aufgeht, ſpiegelt ſie ſich in einem wieder lauter gewordenen Herzen.

Als am folgendeu Morgen der Pfarrer fragte: „Haſt du es z'Jowägers ſagen laſſen?“ antwortete Sophie: „Nein,“ aber es gedenke gleich nach dem Frühſtück ſelbſt zu gehen, mit Schrecken hätte es geſehen, daß ſie mit den Eiern faſt aus ſeien, vielleicht, daß ſie ihm geben könnten oder ſagen, wer hätte.

Es war ein kalter Morgen, wie ſchwerer Rauch ſchien des Mundes Hauch, es knarrte der Schnee unter den Füßen, glitzerte und funkelte wie ein Diamantenfeld, eng ward die Naſe und kalt, und zwiſchen einem zarten Jungfernnäschen und einer alten Branntweinnaſe war faſt kein Unterſchied mehr. Gäb wie Sophie in ſein braunes, etwas fadenſchyniges Mäntelchen ſich hüllte, gäb wie g'ſchwind es trippelte, ein erfrornes Näschen brachte es doch zu Jowägers hinauf, wo man mit Freude und Verwundern z'Herre Söphi daher kommen ſah. Es werd welle cho ſäge, wie's am Dokter

gang, und es werd nit sövli bös sy, sust chäm es nit selber, und brav sey's von ihm, daß es sich selbst g'mühe mög, u syg no so chalt. Freundlich ward Sophie von Meyeli unter der Thüre schon empfangen, und brauchte nicht lange zu hoschen und zu warten. „Herr Jemer, chömet ihr, Jumpfere, i der Kälti, nei aber, g'schwing chömit yche. Chömit i d'Hingerstube, si ist o warmi, un i d'r vordere hey m'r d'Schnyder, u da wüsset d'r wohl wie das usg'seht, wenn die a mene Ort sy."

Wie üblich sagte Sophie, es wolle sich nicht aufhalten, es wolle nur ausrichten, was der Vetter Rudi befohlen, dem Jakobli noch zu danken und ihnen sagen zu lassen, es gehe recht ordentlich, er hoffe, bald wieder z'weg zu sein. In der freundlichen Stube, in welcher die Morgensonne schien, mußte Sophie absitzen um sich zu wärmen, wie Meyeli sagte. Es wolle geschwind den Mann rufen, es werd ne freue, z'g'höre, daß es em Dokter gut gang, er heyg ihm seither geng es G'wüsse drus g'macht, daß er nit mit ihm bis hey syg. Meyeli benutzte die Gelegenheit, ein Brod zu holen und eine Flasche mit süßem, angemachtem Brönz, wie in den meisten Häusern zu finden ist, und Sophie mußte, es mochte sich wehren wie es wollte, davon einige Schlückchen kosten, mußte es rühmen und fragen, wie sie es ansetzten. Dazu kam Jakobli, erzählte die ganze Geschichte noch einmal und erzählte auch, um zHerre Söphi Freud zu machen, er wollte wetten, unter Tausenden seien nicht zwei wie d'r Doktor. Während es ihn zusammengezogen, fast wie eine Weidenruthe, habe er noch an seine Frau gesinnet, er werde denkt ha, wenn er sterben sollte, so könnte Niemand mehr sagen, was er gesehen. Er habe ihm gesagt, sie sei bös z'weg und ausgelegt warum, und kein Mensch habe ihm etwas davon gesagt, es hätte gar Niemere daran gesinnet, und doch sei es Punktum so gewesen, wie er gesagt. Meyeli wollte immer ablenken, pressirte z'Herre Söphi mit Brönz, konnte aber doch nicht sich enthalten, zu sagen, das werde es dem Herr Doktor nie vergessen, daß er noch an ihns gesinnet, e sellige Herr und äs es eyfalts Burefraueli, es müß geng und geng dra sinne.

Digitized by Google

Es wurde z'Herre Söphi ganz kalt wieder, trotz der warmen Stube, und an der Nase biß es es ärger als früher draußen, im Halse ward es geschnürt, daß kaum der Athem herauf mochte, und das Herz that ihm so weh, so herzinniglich weh, daß es mit der Hand darnach fuhr, es hielt und drückte. Also Rudi hatte nicht an ihns gedacht, sondern an die da; einer jungen, hübschen Frau strebten seine letzten Gedanken zu, der da, die ihm gegenüber saß! Sophie hielt an sich, wie ein starkes Mädchen, weder bittere Worte noch bittere Thränen entfielen ihm, wohl aber die frühere Freundlichkeit; es fühlte, lange hielt es es hier nicht aus. Es brach mutz ab, vergaß die Eier, und auf die Frage, warum es plötzlich so pressire, es sei ja nicht einmal erwarmet, sagte es, es werde ihm fast wunderlich, es müsse an die Luft, und eingefallen sei ihm plötzlich, daß es der Köchin nicht gesagt, was sie zu Mittag kochen solle, so müsse es heim. Mit einer Hast machte es sich los, und eilte fort, daß es dem Meyeli schwer auffiel. „Ha nih mih ächt öppis v'rfehlt, fragte Meyeli, aber ih wüßt doch schier nit mit was, aber si ist plötzlig so wunderligi worde, und het es Pressir g'ha, daß ih nit wüsse cha, wäs das bidüte söll.“ „G'mühy di nit, sagte Jakobli, es wird sy wie si g'seit het, si wird z'ag'macht Brönz nit möge erlyde, ih ha's früher o so g'ha, un ih ha scho vo meh Lüte g'hört, die's o so heyge.“

Oft stand Sophie still das Feld ab, drückte die Hand auf die Brust, die auf einmal so enge ward, zog den Athem mühsam hinauf, wehrte den hervorquellenden Thränen, dem andringenden Schluchzen, und in der Gedanken wirbelndem Gewirre stand groß und schwarz: also damals dachte er nicht an dich, sondern an eine andere. Wer es weiß was es ist, wenn man sieht, daß der letzte Blick eines Sterbenden einen sucht, der letzte Händedruck einem wird, das letzte Wort einem giltet, der letzte Gedanken einen mitnimmt in die andere Welt hinüber, und wie dem Geliebtesten das Letzte giltet, der letzte Gedanke es hinüber nimmt, ja, wie

Digitized by Google

die Sage sagt, der scheidenden Seele das Recht gibt, dem abwesenden Geliebten den letzten Gruß selbst zu bringen und das Zeugniß, daß sie ihn im Tode nicht vergessen, der mag Sophiens Weh ermessen, als es vernahm, wo Rudis Gedanken weilten, als er an des Grabes Pforten sich wähnte. Ein flüchtiger Kuß, ein muthwillig Augenspiel, neckische Worte, wie brennen die das Feuer der Eifersucht nicht an in liebenden, erregbaren Herzen, aber wie wenig haben sie meist zu bedeuten, hinterlassen keinen Eindruck, und mit Strömen von Liebe löscht der Geliebte der Geliebten Eifersucht. Aber nach dem letzten Blick gibt es keinen Blick mehr, und nach dem letzten Gedanken kömmt kein neuer Gedanke mehr, und trägt die verlassene Geliebte hinüber ins ewige Gedenken; was mit dem letzten Gedanken gegangen ist, das bleibt dem Geliebten in Ewigkeit. So ist diese Untreue, die Vielen so unbedeutend scheint, die größte, die bleibendste, sie zeuget von des Herzens wahrer Meinung und sie bleibet in Ewigkeit. Und Sophie war nicht das Bild, das er mit hinüber getragen hätte, bei Sophie war seine Seele nicht, als er zu scheiden meinte! Das war's, was so weh dem armen Mädchen machte, das Herz ihm abdrücken wollte. Aus dem Weh erzeugt sich zumeist der Zorn gegen die, von denen das Weh kömmt, auch er quoll bei z'Herre Söphi auf, warum sollten wir es verhehlen, war es doch ein Menschenkind, wie ein anderes. Zorn über Rudi. „So hätte ich ihn nicht geglaubt, dachte Sophie, habe ihn immer für besser als die andern gehalten, aber er ist wie alle. Ich hätte es nicht geglaubt, daß er auch so wüst wäre, aber was weiß man, zu trauen ist keinem, und so ne Doktor, wie viel Anlaß hat er nicht! Aber schlecht ist's allweg von ihm, und noch dazu eine Frau, die Mann und Kind hat." „Aber sie wird ihm Anlaß gegeben haben, sprach der sich wendende Zorn, ich weiß wohl, wie viele Weiber sind, sie müssen Alle löcken und die scheint auch der Art zu sein, macht sie doch immer ein so kokettes Mineli, und wenn sie sich nicht darauf verstünde, ihr Mann wäre nicht so an ihr g'hanget,

Digitized by Google

gleich vom ersten Mal, die Täsche was st ist, und thut so fromm d'rzu und so unschuldig. Und will dem Doktor nichts gesagt, er soll alles gemerkt haben, die Täsche, ja wolle!" So brannte lichterloh die Flamme der Eifersucht in Sophie, bis sie in den Strahlen eines höhern Lichtes erloschen. Es kam über Sophie das Gefühl der Ungerechtigkeit, seiner menschlichen Schwäche, der überspannten Forderung, daß es meine, es sollte auf Erden einer Seele ihr Höchstes, Alles in Allem sein. Hatte es nicht dem Vikar von des Doktors Treue geredet und wie in seinem Beruf sein Leben aufgehe, hatte ihn deßwegen so hoch gestellt, und daß er zuletzt an Meyeli dachte, war das eine Untreue an Sophie, war es nicht vielmehr die Treue bis in den Tod an seinem Beruf, waren es nicht vielmehr Meyelis Zustände, bei denen seine Seele war, als Meyelis Wesen und Holdseligkeit? Meyelis Hülfsbedürftigkeit, machte sie es nicht zu des Doktors Nächsten, dem er in diesem Augenblick noch Hülfe konnte werden lassen? Und über diese Treue, ob der er Alles vergaß, sich selbst, Leib und Seele, sollte es zürnen, sollte sie brechen wollen durch Forderungen, die nirgends Grund hätten, als in altem, angestammten Wahn, und in der eigenen Eitelkeit und Selbstsucht, sollte ihn lähmen, ihn anders wollen, blos um seinetwillen, sollte sein Götze werden wollen, am Platze eines andern Götzen?

Was Sophie vom Doktor wollte und wünschte, war es nicht etwas viel höheres, als dieser Wechsel eines Götzen mit einem andern, war es nicht die Demüthigung vor Gott, die Anerkennung, daß derselbe alleine unser Eins und Alles sei, wir nichts ohne ihn, und all unser Thun nur dessen Verherrlichung. Sollte es ihm zürnen, daß er noch immer der Gleiche war wie von Anbeginn, war es eine Täuschung, wenn er auch jetzt gewesen, wie es ihn von je gekannt, sollte es nicht eben jetzt, wo er sich so getreu geblieben, so weit es ein Mensch im Leben kann, um so inniger in Liebe zu ihm stehen, mit treuer Liebe, die eben nicht das Ihre will, zu verklären suchen sein Wesen, zu überwinden seinen

Digitized by Google

Wahn, zu öffnen ſuchen die Augen der Wahrheit, daß das Heil in der Anbetung liege, und nicht in der Selbſtvergötterung?

Dieſes Alles ging aber nicht auf dem Heimweg blos an Sophie vorüber, lief in einer ſchnell verlaufenen Stunde in deſſen Seele ab, es war ein Wogen und Kämpfen, welches Tage dauerte. Es war einer der Momente in ſein Leben getreten, und hatte einen Eindruck in ſeiner Seele hinterlaſſen, welcher entſcheidend wird fürs ganze Leben. Ein ſolcher Eindruck wird den einen Seelen zum finſtern Sack, aus welchem Finſterniß um Finſterniß ſtrömt, bis es dunkle Nacht geworden iſt in der Seele, in andern geſtaltet er ſich zu einem glänzenden Punkte, welcher immer ſtrahlender wird, alles finſtere verzehrt, die Seele läutert und Tag werden läßt in ihr, wie es auch das Licht iſt, welches die Nebel verzehrt, und es klar werden läßt zu Berg und Thal. Dieſes innere Werden ſah man äußerlich Sophie wenig an, blos hörte es zuweilen nicht, was man zu ihm ſagte, vergaß etwas, welches es ſonſt nie vergeſſen und ſpitzige, ſpöttiſche Worte hörte man keine von ihm. Der Pfarrer betrachtete es mit ſtillem Ernſte, der Vikari aber meinte, jetzt, da ſie ihm den Kropf geleert, meine ſie, fertig zu ſein, aber einmal müſſe ſie doch noch vernehmen, was er von ihr halte. Je mehr er darüber dachte, was er ihr alles ſagen wollte, deſto mehr drängte ſich ihm Sophiens Bild auf, immer mehr mußte er an ſie denken, denken, wenn die eine gute Erziehung genoſſen hätte, ſo hätte etwas aus ihr werden können, Naturanlagen hätte ſie. Jetzt ſei ſie doch gar zu ungebildet, und von allem, was eine gute Erziehung bezeichne ſei keine Spur, keine Muſik, nicht einmal öppis auf einer Guittare, kein Zeichnen, und ſchöne Arbeiten habe er ſie auch noch keine machen ſehen, keine Idee von Geographie, ſie wiſſe ja nicht einmal, welches die größten Flüſſe in China ſeien. Alles was ſie wiſſe, habe ſie vom Papa gelernt, darum rede ſie manchmal, daß man meine, man höre einen alten Pfarrer, und Takt genug hätte ſie nicht, zu begreifen, daß ſo etwas

Digitized by Google

für ein junges Mädchen sich nicht schicke, so theologisches Zeug! Ja, wenn es wahres Christenthum wäre, dann wäre es ein anderes! Wenn es noch jetzt ein halbes Jahr das Glück der Töchternschule genießen könnte, noch jetzt könnte was aus ihm werden, die Anlagen wären da.

Als das erste Mal der Doktor wieder hinaus kam, empfing ihn Sophie mit weichmüthiger Freude. „Was hättest g'seit, fragte er, wenn ich gestorben wäre?“ „Briegget hätt ih, Rudi,“ sagte Sophie, und ging hinaus. „So hätte doch Jemand um mich briegget, sagte der Doktor, das ist mehr als ich geglaubt habe.“ „Aber Növö, wie redst de doch, sagte die Frau Pfarrerin, es ist eine allgemeine Angst um dich gewesen, du glaubst nicht, wie viele Leute gekommen sind, zu fragen, wie es dir gehe.“ „Ja, es wird ihnen Angst gewesen sein, es gebe ihnen dann Niemand mehr die Mittel umsonst, wenn sie denken könnten, es mache es ein anderer auch, so frügen sie mir wenig nach.“ „E aber Növö, so mußt du nicht reden, es ist nicht recht, es ist weit und breit Niemand so beliebt wie du, es dunkt ein fast, wenn ein Paar beieinander seien, so redeten sie von dir.“ „Und stürbe ich heute, sagte der Doktor, so wäre ich morgen vergessen.“

Diese düstere Stimmung trat immer mehr hervor bei ihm. Es war ein gewisses Sattsein des Lebens, eine eigenthümliche Muthlosigkeit, welche seiner sich bemächtigte, ein Verzweifeln an sich, an seiner Kunst, an den Menschen. Alles sei eitel und nichts, sagte er, und lohne der Mühe sich nicht; das Höhere, das dem, welches an sich allerdings eitel und nichts ist, Weihe und Werth gibt, das fand er nicht. Körperliche Schwäche mochte eine Ursache dieser Mißstimmung sein. Früher hatte er seinen Körper nicht gefühlt, darum auch nicht geschont, derselbe war ihm gehorsam, versagte ihm keinen Dienst, wohin sein Eifer ihn riß, dahin trug willfährig der Körper die Seele. Nun war es anders, leicht ward er müde, den verstärkten Anforderungen vermochte er nicht nachzukommen, je eifriger der Geist ward,

Digitized by Google

deſto ſchwächer ward das Fleiſch. Dieſes Gefühl riß ihn zu der größten Ungeduld hin, obgleich er als Doktor am beſten wiſſen ſollte, daß Geduld und Schonung alleine die Kräfte nach und nach wieder erſetzen können. „O, was iſt der Menſch für eine elende Kreatur, rief er oft aus, das Thier iſt beſſer daran, lieber ſterben als ſo mühſelig da ume krebſe und ſchnagge.“

Dazu noch ein anderes. Seine Krankheit hatte ihm ſo recht fühlbar gemacht, wie nöthig ihm eine Frau wäre, und nicht nur für ſein Haus, ſondern auch für ſein Herz. Käthi zeigte ſeine Liebe in Branzen und Schelten, gleichſam unter Blitz und Donner, und das iſt nicht die Liebe, welche man auf dem Krankenbett gerne hat. Dort muß die Liebe walten, welche ſtill und freundlich iſt, mit Blicken zu reden weiß, alles zu errathen weiß, auch wann ein freundlich Wort an ſeiner Stelle iſt. Sophiens immer klarer zu Tage tretende milde Innigkeit, welche alle Späße, alles Zänkeln, ausſchloß, that ſeinem wunden Herzen ſo wohl, er erkannte es alle Tage deutlicher, daß er bei Sophie alles finde um ſo recht glücklich zu ſein, und dieſes Glück glaubte er ſich verſagen zu müſſen. Wie ſollte er eine Frau ernähren, da er kaum ſich ſelbſt durchzubringen vermochte? Mehrere Jahre hatte er mit großem Erfolg gedoktert, und was erobert? Wenn er einen Rock wollte machen laſſen, ſo mußte er lange mit ſich zu Rathe gehen, ob es es erleiden möge, und wenn die Droguerierechnungen einliefen, ſo waren die Mittel wohl gebraucht, aber das Geld dafür nicht da. In dieſem Augenblick war er ſo ernüchtert in ſeinen Finanzen, daß ein Paar Stiefel zu bezahlen ihn in Verlegenheit gebracht hätte, woher nun die Hochzeitkoſten nehmen, woher die Koſten eines vermehrten Haushaltes? Seine Praxis konnte er nicht ausdehnen, ſeine Kräfte genügten der gegenwärtigen nicht. Sollte er auf einmal aufſchlagen, hart werden, Geld fordern, wo er ſonſt noch welches geſchenkt, ſollte es von ihm heißen: „wie doch d'r Dokter e Wüſte wird, e uv'rſchante Hung! Jetz g'ſeht me, warum er z'erſt faſt nüt g'heuſche het, es iſt ume

g'ſt, für ihs z'löcke, jetz, wo ner meint, er heyg ihs, jetz wird er d'r uv'rſchantiſt vo alle, u het z'Meſſer zuche, daß es fry ke Art het. Aber ohä, dä iſt lätz dra, dem ſy m'r ſchlimm g'nue, dä erwütſcht ihs nit." So, wußte der Doktor, würden die Leute reden, nicht nur wäre von Dankbarkeit, billiger Einſicht, keine Rede, ſondern ſein ganzer früherer Ruhm wäre dahin, und damit auch ein großer Theil ſeiner Praxis. Sollte er nun Sophie hineinziehen in ſeine Dürftigkeit, es ausſetzen einem kümmerlichen Daſein, aus Selbſtſucht es ſeiner freundlichen Lage entreißen, auf die Gefahr hin, daſſelbe bald zur Wittwe zu machen, denn, wenn der Anfall noch einmal kam, ſo überſtund er ihn nicht, das wußte er. Aber war das nun nicht fürchterlich, mit Wiſſen und Kunſt es nicht einmal ſo weit gebracht zu haben, wie ein munterer Bauernknecht, dem mehr als Fünfe zählen ein Hexenwerk iſt, der getroſt ein Weib nimmt und getroſt alle Jahre ein Kind zur Taufe trägt, und in den Fehljahren zwei? Muß es nicht zu maaßloſer Maaßleidigkeit führen, wenn man der Welt alles opfert im edelſten Sinne, und die Welt gibt einem nichts dafür, als höchſtens einen leeren Dank, ſo lange man kein Geld fordert? Nirgends bringt man es hin; während man allen hilft, könnte man verhungern, und Niemand würde fragen: „biſt öppe hungerig?" Weibern und Kindern kann man das Leben retten, und hat nicht einmal Brod für ein eigenes Weib und eigene Kinder? So ein Knubel von Käuſi, der von Nichts weiß, als von Kühen und Stieren, vom Schweiße armer Kinder ſich mäſtet, ſich lieber ein Stück aus dem Hintern beißen ließe, als eine wohlthätige Handlung begehen, ſo einen Knubelkäuſi konnte er doktern in Lebensnoth, und wenn er zehn Batzen forderte, ſo vergränzte derſelbe ſein Maul bis an die Ohren, und während er mit Verzen in den ſchlechteſten Walliſerbätzlein die zehn Batzen herzählte, ſagte er: „Ih hoffe jetz, es heygs, ih v'rmöcht nit, viel chrank z'ſy, vo wege, doktere iſt e thüri Sach." Und wenn er fortgeht, denkt der Knubelkäuſi bei ſich: „ſie ſind bim Hagel all Fötzle, es bringt

kene nüt d'rvo, wenn ih hundert Bube hätt, Dokter müßt m'r kene lehre, z'Geld lieber a Zeys thue, hür aber viertusig Pfung!" und somit hebt er die Beine einige Zoll höher, und wenn er das nächste Mal den Doktor sieht, so macht er ihm ein noch einmal so hochmüthiges Gesicht: „Ja, lue mi ume a, steht darauf geschrieben, ih bi notti e nangere als so ne Fötzel wie du!" Diese G'schrift kann der Doktor alle Tage lesen auf Gesichtern, wo die Hände, welche dazu gehören, nicht schreiben können, kann lesen: „hest ke Geld, u we m'r di nit erhaltete, su v'rrebeltist," und dagegen hat er nichts zu setzen, er kann ja nicht heirathen, vermag die Hochzeitkleider kaum, geschweige dann eine eigene Kuh. Da soll man sich trösten mit dem innern Bewußtsein, mit dem Bewußtsein seines höhern Werthes, seiner geistigen Ueberlegenheit! Ja, das ist ganz recht, ganz schön, das geht so lange als man hat, was man will, oder was man bedarf, so lang als man nicht leiblich und peinlich den Mangel an Materie zu fühlen beginnt, so lange ist's herrlich zu reden von dem Bewußtsein, von geistigem Gefühl, von höherer Auffassung und innerem Genügen. Am warmen Kamin z. B., bei einer Pfeife Tabak und einem guten Glase kann man es ertragen, wenn man gegenüber sitzenden Gesichtern es eben ansieht: „red ume, bist doch e Lappi, schwätz ume, s'ist gut daß de nüt z'bifehle hest, v'rsteyst doch hell nüt, u öppe no nie het me g'hört, daß de öppe Geld usg'leue, oder öppis g'kauft, oder öppis g'erbt heygist." Aber in der Lage des Doktors, bei seiner körperlichen Schwäche und seinem vermeintlichen Unvermögen zu heirathen, bei dem Verhältniß der Arbeit zur Erndte (Burepraxis: es steinigs Acherli), dem Gefühl, daß in Zukunft das Thun sich nicht mehren, die Erndte abnehmen müßte, in dieser Lage mußte dieses alles lähmend auf dem Doktor lasten, und, wie gesagt, eine Maßleidigkeit erzeugen, wo man lieber heute als morgen sterben möchte, derjenigen gleich, die einen überfällt, wenn man müde ist zum Tode, man lieber sterben möchte, als noch einen Schritt thun. Ja, es ist schön, wenn man

Digitized by Google

ſagt, der Menſch ſolle Gott gleich ſein, ſolle ſeine Pflicht thun, nach Lohn nicht fragen, ſolle ſich innerlich erheben über die äußere Welt, am eigenen Bewußtſein ſich ſatt freſſen, daß man alle Glückſeligkeitslehre verdammt, der Menſch müſſe nach Grundſätzen handeln, unbekümmert darum, fahre er damit Gott oder dem Teufel zu, das iſt gar ſchön, auf dem Papier nämlich.

Ganz anders iſt die menſchliche Natur, die iſt nicht ſtark an und durch ſich ſelbſt, ihrer Schwachheit muß zu Hülfe gekommen ſein, in ihrem Elende muß ſie getröſtet werden, am Stabe höherer Hoffnungen aufgerichtet. Das hat Gott in ſeiner Gnade gethan, hat uns die Erde gezeigt als eine Inſel im Weltenmeere, als ein St. Helena, wo wir in dem Fluthen der Materie anlegen, uns erholen, neue Kräfte, Speiſe und Trank, ſammeln ſollen zur fernern Reiſe ins neue, ins verheißene Land, hat uns den Troſt gegeben, daß unſerm Sehnen nach reiner Seligkeit ein freudiges Ziel geſetzt ſei, daß das geiſtige Erheben kein troſtloſes ſei, ſondern ein Steigen auf der Leiter, die zum Himmel führt, daß das Entbehren der Materie keine Strafe ſei, ſondern eine Fügung Gottes, das Ertragen einer Laſt eine Uebung der Kräfte ſei, nicht eine Ungerechtigkeit, — denn auf dem Wege unſeres Heilandes gleiche alles droben, jenſeits, ſich aus, jedes Räthſel werde gelöst, und jeder finde was er verdient bei Leibesleben. Dieſe Lehre iſt freilich eine Krücke, aber ſo lange wir ſchwache Menſchen theilweiſe Sklaven der Materie ſind, bedürfen wir dieſer Krücke, und die Edelſten, Höchſten, bedürfen ihrer am meiſten, das Thier, der Knubelkäuſt, der im Bewußtſein ſeiner Stiere und Kühe, ſeiner paar tauſend Pfund, lebt, bedarf ihrer am wenigſten, — denn wir ſind und bleiben halt Menſchen, ſo lange wir hier weilen, und zu etwas anderem wird uns keine Theorie machen, weder eine rouſſeau'ſche, noch eine hegel'ſche, noch irgend eine Allerneuſte. Ein ſehr merkwürdiges Beiſpiel dieſer Wahrheit iſt eben der Kommunismus unſerer Zeit, er iſt ein Kind der Verwerfung der ſogenannten Glückſeligkeitslehre, man ſolle nicht ans Jenſeits denken,

Digitized by Google

sondern seine Pflicht thun, eben weil sie Pflicht sei, man solle geistig sich emanzipiren, ohne zu fragen warum, es sei an sich selbsten schön. So hat man allmälig das Jenseits wegstibitzt, die Fortdauer nach dem Tode wegdisputirt, was aber geblieben ist, das ist: erstens, die menschliche Natur, welche was haben will, deren Gott die Materie ist, und zweitens, die Lehre, daß Bildung Geist, Kultur, Aufklärung, geistige Emanzipation, und wie das Zeug mehr heißt, erst den Menschen zum Menschen mache, und so ein Gebildeter, Gegeisteter, Kulturete, Aufgeklärter, Emanzipirter, unendlich mehr sei, als so ein dummes Menschenkind, das weder in einer Sekundarschule gewesen sei, noch in einer Töchternschule, besonders einer burgerlichen, weder im Weltschland, noch auf einem Kaffehaus oder gar auf Reisen.

Nun sind so viele Kulturete geworden und Emanzipirte, geben lateinische und griechische Letzgen, oder wurslen die Sprachlehre, oder können Bücher schreiben und sollten eigentlich schneidern, sind gegeistet über alle und haben Nichts, haben nichts dießeits und haben kein Jenseits, sie haben es selbst über Bord geworfen, es beschwerte ihr Schifflein zu stark, sie wollen doch etwas, denn sie haben trotz der Kultur die menschliche Natur die was will, so gut, wie der gemeinste Schweinsjunge. Trotz allem ihrem Bewußtsein, ihrem Innern, ihrem erhabenen Standpunkte, wollen sie doch was haben, und zwar in der wunderbarsten Ironie, nicht etwas für den Geist in unserm geistigen Jahrhundert, wo man angeblich um des Geistes willen das Christenthum für veraltet erklärt hat, sondern sie wollen was haben für ihre Zähne, für ihren Bauch. Es ist eine furchtbare Ironie, welche mit Allgewalt diese Allgegeistigsten zu ihren schweinischen Gelüsten zwingt, es soll der Welt den Werth dieses geistigen Bubenthums handgreiflich gezeigt werden. Gäb was die um sich bögeln, aufbegehren, bäumelen: „gib her, Bauer, Aristokrat, verfluchter Hund!“ will ihnen den sogenannten geistigen Hunger Niemand stillen mit Mädchen, Weibern, Bratwürsten und Bauernhöfen, man läßt sie brüllen und aufbegehren.

Digitized by Google

Und nun, was macht dieses geistige Hallunkenthum? Es kehrt die Bildung um, wie man einen Spieß umdreht; wie man sonst mit der Bildung ein wirkliches geistiges Wachsthum bezweckte, eine Emanzipation des Geistes von der Materie, eine Annäherung an Gott, ein Wachsthum zur neuen Wohnung beabsichtigte, so scheint das neue Hallunkenthum die Bildung als ein Mittel zu betrachten, der Materie sich zu bemächtigen (nicht über sie sich zu erheben), sie unter die Zähne und von da in den Bauch zu führen, zu betrachten als eine Art von Mäusenfalle, in welcher man aber statt Mäuse Weibervolk und Braten fängt und Rheinwein, sammt Zeug zu währschaften Hosensäcken. Sie stellte erst ganz sachte die Fallen auf: Staatsgüter für alle Staatsbürger, Rechtsamene für alle, die nichts hatten, Maaßguttere für durstige Offiziere, Haberkasten für dicke Schimmel, welche man von der Eidgenossenschaft bezahlt haben wollte, Pfarrereinkommen für magere Schulmeister, Burgergüter für schlechte Burger und noch schlechtere Hintersäßen, große Einkommen für weite Mäuler, und in diese Falle lockte man mit dem feinsten Gifte, das Niemand merkte, das aussah, als käme es vom Himmel her, mit Theorien, die klangen wie Sphärenmusik, wie Schulmeistergesang, wie das herrliche Klingen am Zürchersängerfeste, oder wie mit Speck die Mäuse, mit Ehrenbechern, Lorbeerkronen, moralischen Ehrentiteln, und hyperboräischen Lobpreisungen in allen Zeitungen — mit exegi monumentum aere perennius, d. h. mit einem schlechten Artikel auf schlechtem Papier, der länger nicht währt als einen Tag. Die Fallen stellten sie auf, aber das Ding geht zu langsam, Schmeißfliegen vermögen nicht Erfolge länger als einen Tag zu erwarten, von wegen, morgen sind sie schabab, und haben von all dem Ding nichts. Darum mußten sie Treiben und Hetzen anstellen, wußten sie zu placiren auf alle Bühnen der ganzen Welt, ja, sie brachten es dahin, daß ehrbare Großräthe sich solche Treibjäger selbsten vor die Nase stellten und wahrlich, in unmenschlicher Dummheit und in göttlichem

Selbstbekenntniß, in dem sie mit sehenden Augen die kommunistischen Projekte nicht sehen, sie für aristokratische Nebel halten, daß sie nicht wüßten, warum es zu thun sei, und was die Glocke geschlagen.

Eine sehr eigene Wahrnehmung mag hier wohl eine nicht ungeeignete Stelle finden. Eine alte Schwachheit der Menschheit ist es, den höhern sich anzuschließen, in ihrer Herablassung sich geehrt zu fühlen, und in gieriger Hast ihre Moden und Meinungen sich anzueignen, diese Schwachheit ist im Grunde nichts als der höchste, aber vom Teufel zur Schwachheit verdrehte Trieb im Menschen, — der Trieb nach oben. Aber dieses Oben ist eben weit Oben über den Sternen — und nicht in einem irdisch hochgestellten Haupte, und wäre es auch ein gekröntes, zu suchen. Nun kam allgemach und langsam, wie die östreichische Landwehr, die Menschheit an die Marchen, wo sie die christliche Lehre, wenn nicht begriff, so doch zur Geltung kommen ließ, daß die Seele mehr sei als der Leib. Das ward nun dem Teufel gefährlich; aber, nicht immer dumm, stellte er sich plötzlich selbst auf die March, und rief auf weltsch: »en avant, concitoyens, en avant, mes frères!« von wegen, so was versteht man auf weltsch besser als auf deutsch. Aber er kommandirte nun nicht, daß jeder aus geistiger Niedrigkeit sich emporarbeiten solle, sondern daß man alle, welche um leiblicher Güter willen höher als die andern seien, entweder einen Kopf kürzer mache oder die Güter ihnen nehme, damit alle gleich würden. Er reiset also die Menschen wieder ans Leibliche hin, verrückte das Ziel aus ihren Augen, und das gleiche Manöver treibt er fort und fort bis auf den heutigen Tag und immer unter des Geistes Feldgeschrei, nur brüllt man es zu Zeiten wieder lauter. Dahin nun hat man es allerdings gebracht, daß Aufklärung, Bildung, Theorie Stichwörter, Trümpfe, geworden sind, mit denen man alles stechen zu können meint, was diese Wörter alles in sich fassen, nicht Geist absolut, sondern wieder in merkwürdiger Ironie Zeitgeist, will aber für diesen Zeitgeist die gleiche Stellung zum Menschen in Anspruch

nehmen, die man ehedem dem heiligen Geiſt eingeräumt hatte. Die Apoſtel dieſes Geiſtes haben ſich ein großes Anſehen zu geben gewußt, gelten als vornehm, und die, zu welchen ſie ſich herablaſſen, die fühlen ſich hoch geehrt, und ſperren z'Maul auf wie dürre Meienſtöcke, wenn es regnet. Sie laſſen ſich nämlich hauptſächlich zu denen herab, welche die Geiſter nicht prüfen können, welche gerne von jeglichem neuen Winde ſich hin und her wehen laſſen, und namentlich wenn er ihr Fleiſch kitzelt, die ſehr zum blinden Glauben geneigt ſind, wenn dieſer Glaube mit ihren Lüſten Brüderſchaft zu machen weiß. Sie bemächtigen ſich Kinder und Jünglingen, füllen ſie mit Eitelkeit und läſtern das Alter, ſie bemächtigen ſich der Räthe, die wenig wiſſen und viel vorſtellen möchten, der Kapazitäten, die keine ſind, aber große Gelüſten haben, der Magnaten, die dick ſind, aber mager im Geldſeckel, die alle füllen ſie mit Zeitgeiſt, wie Luftballons mit Gas, blaſen hinten was ſie mögen, und zeigen vornen einen Zauberſpiegel, in welchem der Zeitgeiſt alles niederhaut, was im Wege ſteht, und wären es Berge, unſerer Jungfrau gleich; ſie ſteigen aber auch nieder zu den Handwerkern, und zeigen, was für Schlöſſer die Geldkiſten der Reichen haben, zu den Armen, und laſſen merken, daß die Bauernhöfe theilbar ſeien, und daß es kehrum gehe in der Welt. In Schrift und Wort predigen ſie Allen, daß Pfaffen und Ariſtokraten fort müßten und ſie ans Brett, und ſeien ſie am Brett, ſo könne jeder glauben und thun, was er wolle, und das ſei die höchſte Kultur und Aufklärung. Soll in unſerer Zeit das Alte wieder neu werden, der Engel des Lichts, vom Hochmuth verführt, Gott vom Throne ſtoßen, Gott ſich gleich machen wollen, fehlſpringen, in die tiefſte Tiefe fallen, zum Teufel werden? Denn was iſt all dieſe Lehre anders, als die Lehre, daß, wen es gelüſte, eine Sau ſein zu wollen, nur eine ſein ſolle, beſſers könne Niemand thun, als das, was ihn gelüſte, beſſeres hätte Niemand zu erwarten, und wer es nicht thue, der hätte es verpaßt. Es iſt die Lehre von der Emanzipation des Fleiſches,

Digitized by Google

jetzt in der Zeit des Geistes, die Lehre, daß das Fleisch in vollem Rechte sei, der Geist nur dafür zu sorgen hätte, daß das Fleisch habe, was ihns gelüste, es aber auch so genieße, daß es ihm selbst, dem Fleische, nicht weh thue; es ist nichts als die Lehre, daß der Haase weiden könne im nächsten Klee, nachlaufen könne jeder Häsin, die ihm entgegenläuft, fressen oder laufen lassen seine Jungen nach Belieben, aber das alles nicht mehr aus Instinkt, sondern aus Theorie, alles nach dem Zeitgeist, so daß der Mensch und das Thier das gleiche thun, und alle Aufklärung und Bildung und Kultur den Menschen in tausendjährigem Kreislauf zu der Theorie zurückgeführt, daß er am besten thue, wenn er thue wie ein Vieh. Das ist die zeitgeistige Reaktion gegen das Christenthum, und merkwürdig ist es, daß sie hauptsächlich von Juden ausgeht; diese Juden sind Vollblutjuden, halbblütige und viertelsblütige, und weil sie Palästina zu trocken und steinicht finden, möchten sie aus der ganzen Christenheit ein Palästina machen. Und merkwürdig bleibt, wie unsere neue Welt junge Leute und junge Ansprüchlinge durch die Herablassung der neuen Apostel sich geehrt finden, und Rathsherren und Handwerksbursche aus Leibeskräften ihr ein Horn blasen, welches aber bei den verschiedenen Mäulern, die blasen, auch verschiedene Töne gibt. Merkwürdig ist's wie Rathsherren, Agenten, Gumene, Handwerksbursche, Straßenarbeiter und sechskreuzerige Dreschcr das Herz im Busen schwellen, brennen fühlen, wenn so ein Apostel unter sie fährt, wie ein Gergesener unter die Schweine, wie sie horchen, wie sie ihm lauschen, und wie sie dann in Rathssälen und Kneipen wieder ausposaunen, was sie in vertraulichen Stunden eingesogen, und wie sie sich meinen damit, und brüsten, und verächtlich von Höchsten reden, aber mit Respekt von ihrem eigenen Saugeist, und wie sie sich brüsten und stolziren von wegen ihrer Freundschaft mit jenen Fleischpredigern, und dem Geiste, den sie im Leibe haben, haben's wie Knaben, sehen die papiernen Zöpfe nicht, die ihre eigenen Kameraden ihnen an den Rücken gehängt, und sehen

Digitized by Google

nicht, wie sie, sie mögen thun wie sie wollen, nichts schreiben können als: Mene, Mene, thekel, upharsin.

Manche alte Sage, welche man als Mährlein verachtet hatte, hat die neue Naturforschung zur Wahrheit gemacht, ist es vielleicht ebenfalls der Geschichte vorbehalten, die Wahrheit zu konstattiren, daß, wer auf das Fleisch säe, vom Fleisch das Verderben erndte? Die Sache wäre deutlicher auszudrücken gewesen, hätte aber anzüglich scheinen können.

Zu dieser Schule gehörte jedoch unser Doktor nicht, von diesem Umbiegen der Kultur ins Thierthum hatte er noch keinen Begriff, er stand blos auf der Höhe der Männer des Alterthums, die, wenn sie zur Erkenntniß kamen, die Welt genüge ihnen nicht, oder sie seien von der Welt überwältigt, das Schwert sich in die Brust spießen, und nie daran gedachten, die Ordnung, an der sie gearbeitet, in Unordnung zu verkehren, um sich zu retten. Der Weichheit, welche im Christenthum liegt, der liebenden Hingebung hatte er, in seinem Jahrhundert stehend, sich nicht erwehren können, aber, ihr fehlte das Ziel, das Warum, die Weise. Als die Welt ihm nun nichts gab, als seine Kraft schwankte, als seine Kunst ihm nicht einmal ein liebend Weib ernährte, als ihm, der Tausenden geholfen, Niemand helfen wollte, den Stachel in seinem Herzen Niemand zu sehen schien, da ward er muthlos, die Schwäche der Menschen kam über ihn. Wenn er ging, so dünkte ihn, er gehe knietief in der Erde, wenn er denken wollte, so war gleich eine Bitterkeit oder eine Wehmuth da, welche ihm entweder das Wort erstickten oder demselben eine Schärfe, eine Betonung gaben, die Niemand begriff als Sophie. Sophie ging bei solchen Reden oft hinaus und weinte, Sophie fühlte, hier lag etwas zu Grunde, an das es nicht zu kommen vermochte, denn was der Stimmung zu Grunde lag, das zur Sprache zu bringen, das war nicht an Sophie, und je mehr es den Doktor drückte, desto hartnäckiger verbarg es der Doktor.

Digitized by Google

Was ein alter Pfarrer thut und was ein Vikari meint.

Der Frühling war aufgebrochen aus der Erde Schoos, der Sonne Kuß hatte ihn in seiner weißen Winterwiege getroffen, und zu frischem Leben ihn entzündet. Der Hirt trieb mit neuer Sorgfalt die Heerde zur Weide, mit frischer Kraft der Landmann den Pflug durch erhärtetes Land, streute neuen Samen muthig aus mit neuer Sorgfalt und in altem Vertrauen. Weide meine Lämmer, hatte zwischen Ostern und Pfingsten Jesu zu Petrus gesagt, ihn zum Hirten gesetzet über die zu sammelnde Heerde; zu gleicher Zeit hat er seine Jünger alle ausgesandt, die Völker zu taufen, zu lehren, zu sammeln zum Himmelreich. Es ist diese Zeit der Berufung, die Zeit der Prüfung des geistlichen Hirtenamtes. Es muß in dieser Zeit jedem geistlichen Hirten sein, als nehme er neu den Stab zur Hand, zu weiden die Heerde des Herrn, in der Zeit der Zerstreuung, in des Sommers arbeitsvollen, weltlichen Tagen. Da ist's auch billig, daß die Heerde sage, ob die vergangene Hut eine getreue gewesen, durch des Hirten Schuld kein Schaf verloren gegangen, oder ob sie eine neue Weise des Weidens begehren und größere Treue.

Schon lange hatte es sich zu Gutmüthigen geistig gereget, aber nicht zu des Vikars Gunsten. Ihr alter Herr war ihnen lieb und werth, seine Glaubensweise war auch die ihre, die Mehrzahl der Gemeinde hatte er getauft und unterwiesen, in alle Lebensverhältnisse einen scharfen Blick, für Alle einen guten Rath, und was er schrieb, das war geschrieben. Er stund in großer Achtung rundum. Die geistige Verschiedenheit zwischen ihrem alten und jungen Herrn hatte die Gemeinde längst erkannt, und vom Jungen war sie absichtlich nicht verhehlt worden; der Vorfall bei Jowägers war bekannt, und in der Gemeinde mehr beredet worden, als man im Pfarrhaus ahnete. Den meisten Menschen war das Thun des Vikari gar fürchterlich vorgekommen, so einen,

Digitized by Google

der die Leute dä Weg verkehr, duldeten sie nicht, sagten sie, der müsse sie denn notti nicht dem Teufel zu treiben mit seiner Geistlichkeit. Bald vierzig Jahre sei der alte Herr da, und öppe bi Mängem g'si, aber no keine hätte er wirbelsinnig gemacht. Dem wollten sie es aber reisen, es werde dem Alte o z'Rechte sy. Sie wollten ihrem alten Vater auch einmal etwas z'Lieb und z'Ehr thun, aber etwas das nichts kostete. Sie ratheten ab, an der Visitatz den Vikar zu verklagen wegen allerlei Dingen, wie er z. B. zu lange predige, zu lange unterweise u. s. w., aber dann vorzüglich gestützt auf den gedachten Fall seine Versetzung zu begehren. Sie hätten ihn afe lang genug gehabt, es nehme sie Wunder, wie auch ein anderer sei. Der Statthalter, der gewöhnliche Wortführer, sollte das styf z'Fade schlah, u de vorbringe, daß es öppe e Nase heyg, einstweilen brauche man öppe nicht viel davon zu reden.

Es war nicht lange vor der Visitatz, so kam der Statthalter zum Pfarrer, auch einer, den er unterwiesen hatte, eben kein Herenmeister im Setzen. Schreiben könne er noch gut genug, pflegte er zu sagen, aber mit dem Dolders Setzen könne er nichts machen; der Pfarrer war meist sein Kummerz'hülf, er that es gerne und umsonst, dazu gab ein traulich Wort das andere. Und wenn Präsident und Sekretär des Sittengerichtes schon zuweilen ein traulich Wort miteinander reden, so schadet es wahrlich der Gemeinde selten viel.

„Aberbo (apropos), sagte der Statthalter, wüßt ers?" „Was?" fragte der Pfarrer. „E, ihr werdet's wohl v'rno ha, un es wird ech recht sy?" „Ich habe nichts vernommen, sagte der Pfarrer, und so weiß ich nicht, wie es mir ist, was ist's, was gibts, ?" „He, daß m'r d'r Vikari wey v'rklage a d'r Visitatz, u daß m'r e angere wey." „Aber um Gotteswillen, fragte der Pfarrer, was kömmt euch an, was hat es gegeben?" Nun erzählte der Statthalter, wie eigentlich Niemere viel uf em Junge hätte, und was sie ihrem Alte z'Lieb und z'Ehr thun wollten. Der Pfarrer erschrak ordentlich, als er das hörte, und hatte seine liebe

Noth, dem Statthalter begreiflich zu machen, daß, wenn sie ihm etwas z'Lieb und z'Ehr thun wollten, sie den Vikar nicht verklagen dürfen. Nit sagte er, daß er es ihm in allen Dingen recht mache, und er immer sei wie er sein sollte, aber er sei noch jung, und wenn er einmal die rechte Erfahrung hätte, so werde es sicher schon mit ihm gehen, guten Willen hätte er, und geschickt sei er auch, wie nicht leicht einer. Das möge sein, sagte der Statthalter, aber ströfli dumm zytewys. Letzten Herbst sei er z'Schnäflige übers Feld gegangen und hätte die Leute gefragt: „Syt er am Korn setze?" Seither hielte man ihnen das allenthalben vor. Sobald man an einem Markt oder in einem Wirthshause vernehme, daß einer von Gutmüthigen sei, so frage man ihn: „wottsch gah Korn setzen?" Sie hätten es afe ungern und wette, daß d'r Vikari mit seinem Kornsetze es weiß ke Mönsch wo wäre. Sie sollten ihm das nicht so übel nehmen, antwortete der Pfarrer, das lehre man sie halt nicht, daß man das Korn säe, nicht setze, und daß man mit solchen Irrthümern so grob fehlen könnte, das begriffe man in der Stadt nicht, dort werde man je länger je gebildeter, aber vor lauter Bäumen sehe man den Wald nicht mehr, so wie man ja auch vor lauter Gesetzen bald kein Recht mehr finde, und keinem Handel ein Ende. So junge Menschen könnten einen recht erbarmen, und man müsse Geduld mit ihnen haben, zuletzt gebe es doch noch was rechtes aus ihnen. Wenn sie ihn verklagten, so meine er sicher, er, Pfarrer, habe sie dazu aufgestiefelt, und das wäre ihm sehr leid und allerdings, wenn der Vikar das meinte, so hätte er das Recht zu klagen, er, Pfarrer, sei nicht christlich gegen ihn, am allerwenigsten amtsbrüderlich. Denn wirklich sei nichts unchristlicher, als wenn Geistliche die Gemeinde einer gegen den andern setzen, und am allerunchristlichsten wäre es an einem Alten, der ein Vorbild der Jugend sein soll, und wissen solle, was Jugend sei, denn er sei jung gewesen, der Junge aber noch nie alt; der wissen solle, wie nöthig gegenseitige Geduld sei, der freudig sie üben solle, weil er wohl fühle, wie

Digitized by Google

er selbst sie alle Tage nöthiger hätte, der am besten wissen solle, wie Friede nähre, Unfriede zerstöre, und nicht nur eine Gemeinde, sondern auch das Reich Gottes auf Erden; es begreifen solle, wie eine Jugend nachwachsen, allmählig an des Alters Platz treten müsse, wenn das Alter nicht trostlos sein solle, eine Erde ohne Sonne. „Nein, lieber Statthalter, das thut mir nicht, verklagt ihn nicht. Seht, ich bin in der Sache vielleicht zuerst im Fehler, ich hätte ihn warnen, vor vielem ihm sein können, wenn ich nicht empfindlich geworden, die Geduld verloren hätte. Aber er war anfangs schon so mißtreuisch, betrachtete mich gleichsam als nicht von den rechten einen, man hatte ihm wahrscheinlich gesagt, ich gehöre zu den Weltgläubigen oder Verstandesmenschen, oder wie man ihnen heut zu Tage sagt, ich weiß es nicht, und da war er wunderlich gegen mich, und nahm Lehren von mir mit dem gleichen Lächeln in den Mundecken auf wie Lättlochsameli. Am Lättlochsameli konnte ich sie ertragen, am Vikari nicht, ich ward empfindlich, schwieg, das war nicht recht von mir, mich könntet ihr deßwegen verklagen, aber mir z'Lieb und Ehr verklagt den Vikari nicht."

Der Pfarrer hatte ernstlich Mühe, mit seiner Bitte durchzudringen, und auch vor dem Sittengerichte mußte er sie sehr ernstlich geltend machen: vielleicht hätte er weniger Mühe gehabt, wenn nicht die Täubi über das Kornsetzen sich sehr tief gefressen hätte. Noch am Morgen der Visitatz war der Pfarrer seiner Sache nicht sicher, mußte den Visitator nebenaus nehmen, ihn bitten, daß er allem aufbieten möchte, eine Klage gegen den Vikar zu verhindern, er selbst habe bereits sein möglichstes gethan, allein wenn seine Leute was im Kopfe hätten, hätten sie es nicht in den Füßen. Der Visitator war ein angesehener, verständiger Mann, mittlern Alters, der klar ins Leben sah und offen in der Menschen Gesichter. Er ward ordentlich gerührt von des Pfarrers dringlichen Bitten und sagte: „an mir, Herr, soll es nicht fehlen, ach, wenn sie alle so wären! Nirgends wird wird schärfer und strafender das Wort des Herrn, daß

jedes Reich, welches in sich selbst uneins ist, zerfalle, als an uns, und Niemanden ist böser predigen, als uns selbst, da jeder meint, er könne es selbst am besten. Wie Noth thäte es uns, daß der Herr unter uns erscheinen, sich gürten, und das Fußwaschen sichtlich unter uns vornehmen möchte! Ach, manchmal kömmt man ordentlich in Versuchung, auch uns ein sichtbar geistlich Oberhaupt zu wünschen, da unser gegenwärtiges Oberhaupt zu weltlich geworden ist. Man möchte alle Tage beten: Vater, vergib ihm, es weiß nicht was es thut, denn während es den Katholizismus zu verfolgen scheint, führt es, so viel an ihm, die Leute auf die Wege, welche direkt nach Rom führen. Da thäte dieses brüderliche Wesen so Noth, dem Feuer der Jugend die reife Weisheit des Alters, und da steht so gerne die Welt dazwischen, mit der Jugend Ueberhebung und des Alters Grämlichkeit, und was der eine baut, zerstört der andere wieder in unseliger Verblendung. Seid sicher, was ich vermag, soll geschehen, und ohne Segen soll dieser Tag nicht sein."

Es predigte der Vikar über den Text: „selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Böses wider euch, so sie daran liegen. Freuet euch, und hupfet vor Freuden, dann es wird euer Lohn groß sein im Himmel. Dann also haben sie die Propheten verfolget, die vor euch gewesen sind." Es war eine etwas anfechtige Predigt, worin gezeigt war, wie noch heut zu Tage die verachtet seien, die sich wieder dem reinen Evangelium zuwendeten. Nach der Predigt trat der Vikar ab, die Visitatz begann, die üblichen Fragen liefen alle mit dem üblichen Ja ab, wobei jedoch bei jedem Anlaß, den sie darboten dem alten Herrn und seiner Familie ein warmes Lob gespendet ward. Der Visitator, das Ding nicht rührend, lobte auch die Gemeinde, daß ihr ein gutes Zeugniß von ihrem Hirten gegeben worden, und freute sich der schönen Eintracht zwischen Hirt und Heerde, welche sein müsse, wenn das Reich Gottes gedeihen solle. Der Meinung, sagte der Statthalter, sei er auch, aber eben

Digitized by Google

deßwegen möchte er noch ein Wort reden, wenn es erlaubt wäre, er begehre nicht, daß es aufgeschrieben würde, aber der Herr Visitator solle daraus nehmen, was er für gut finde. Nun erzählte er, was wir schon wissen, wie sie den Vikar hätten verklagen wollen, der alte Herr aber abgewehrt. Sie hätten es ihm zu Gefallen gethan, weil er es sei, einem andern hätten sie es nicht gethan, von wegen, die Sache hätte sie z'taub gemacht. Aber lieb wäre es ihnen doch, wenn er den Vikar nebe us nehme und ihm einen braven Zuspruch geben würde, daß er dere Züg müßig gang, es heyg ihm neue Niemere nüt druf. Er söll uf ihre alte Herr luege, u dem's styf nah mache, dä heyg ne's breicht, und wenn er's mach wie dä, su gäb's no öppis us ihm, aber dä Weg heyg Niemere nüt uf ihm. Und säge söll er ihm's ume, daß, wenn d'r alt Herr nit g'si wär, si angers mit ihm g'redt hätte. Sie hätten es schon manchmal zusammen gesagt, man sei doch g'fellig, wenn man so einen alten Herrn habe, der fest i d'r Sach syg, als so ne Junge, wo selber nit wüß, wo dure, u lang geng d'Fäister bi d'r Thüre hinger such.

„Das freut mich einmal, sagte der Visitator, daß er das Alter rühmen höre, das sei gegenwärtig eine seltene Sache, alles schreie nach Jungen, die nache möchten, die vorwärts wollten, die wüßten, was die Glocke geschlagen, die Zeit, die nur Galopp fahren wolle, schätze das bedächtige Alter nichts, das meine, man müsse albeeinst verschnaufen und nichts verkarren. So seien an vielen Orten alte Lehrer, alte Pfarrer, alte Leute überhaupt übel dran und unwerth, und die Lehre der Bibel, daß man vor einem grauen Haupte Ehrfurcht haben und aufstehen solle, ganz verkehrt. Ja freilich komme man mit einem jungen Knechte weiter, aber sicherer sei, Haus und Hof einem alten anzuvertrauen, und wenn schon ein alter langsamer werde, so werde er desto sorgsamer, und was er gemacht, sei gemacht, und was er geredet, sei geredet, das sei nicht heute so und morgen anders. Doch klagen solle man nicht darüber, denn diese Zeit habe Gott gemacht, wie

Digitized by Google

jede andere Zeit, aufmerksam machen wolle er nur auf der Zeiten Eigenthümlichkeit. Es habe nicht blos jedes Jahr seine Jahreszeiten, sondern diese Jahreszeiten seien auch merkbar im großen Weltenlauf. Da gebe es Zeiten, wo nichts zu wachsen, alles Leben erstarret scheine, dann komme plötzlich der Frühling, und es sei, als wenn alles, alles, neu werden müßte, und da meine man, müßte man lauter junge Gärtner haben, die alle Tage was neues brächten. Aber wie schön der Frühling auch sei, mit ihm wäre den Menschen nicht geholfen, und lauter Neues alle Tage sei wohl kurzweilig, aber nicht nützlich; übel daran wäre der Mensch, wenn alle Tage neue Blumen kämen, aber nie die Frucht. Darum muß das neue auch bleiben, alt werden, wachsen, reifen, Früchte tragen, was Zeit braucht und treue, sorgsame Gärtner, die in Geduld das alt gewordene zu pflegen wissen zur Zeitigung. So eine junge Zeit haben wir, drum sind auch die jungen Leute so werth, und thorrechte Knaben, junge Lehrer und junge Rathsherren meinen, es müsse immer so bleiben, es seien halt Kinder, würden es aber auch nicht immer bleiben, wären einmal froh, wenn man auch auf dem Alter was hielte. Und das müsse wieder kommen, und kömmt es nicht, so kann man daraus abnehmen, daß Gott im Sinne hat, die Welt zu zerstören, darum ließe er die Menschen kindisch werden, daß sie die Blumen zerrupften, statt sie zur Reife zu bringen. Sie aber hier stünden nicht mehr im Frühling, in der neuen Zeit, vor vielen Jahren schon hätte der alte Herr, damals jung, ihnen einen jungen Frühling gebracht, mit vielem Guten und Schönen, das sei ihnen lieb und werth geworden und der Gärtner, der es gebracht, auch und beide, Pflanze und Gärtner, hegten und pflegten sie jetzt in Liebe und Ehr, ihr Gefühl sage ihnen, daß beide zusammen gehörten, die Frucht dest süßer werde, je mehr sie zeitige, der Gärtner dest treuer, je mehr er alte. Es wäre manchem Jungen gut, wenn er käme und hier ein Beispiel nähme, wie man im hohen Alter

auch in Lieb und Ehr bleiben könne, und mancher Gemeinde würde es frommen, wenn sie hier ein Beispiel nehmen würde, wie das Neue Alt werden müsse, wenn es zu Heil und Frommen dienen solle. Und eben im wahren Christenthum liege die Kraft, immer das Alte zu bleiben, und doch immer Neu zu werden und jeder junge Gärtner in Gottes Reiche könne nichts Neues bringen, aber das Alte verjüngen in neue Kraft, zu neuen Früchten, die aber wiederum nur die alten seien. Jetzt aber müßte er abbrechen, sagte der Visitator, sonst könnten sie im Pfarrhause meinen, wie sie uneins seien, oder was alles geklagt werde. Aber er rede gerne ein vertraulich Wort zu seinen lieben Mitchristen, neben Lob und Klage hinein. So eine Visitation sei eine wichtige, aber christliche Verhandlung, kein oberamtliches Verhör, darum, glaube er, solle auch ein freundlich christlich Wort, zu dem man so selten unter einander komme, seine gute Stätte finden. Herzlich habe es ihn gefreut, wieder einmal eine solche Gemeinde zu finden, und wenn Gott sie gesund erhalte, so werde er sich das ganze Jahr herzlich darauf freuen, nächstes Frühjahr wieder zu ihnen zu kommen.

Im Pfarrhaus war man allerdings sehr gespannt über die lange Verhandlung. Die Pfarrersleute hatten Angst, es möchte etwas Unangenehmes geben, neue Störung in ihren Frieden kommen, und der alte Herr sagte mehr als einmal: „sie hätten es mir wohl zu Gefallen thun können, ich weiß nicht, was das ist, sonst hätten sie es mir gethan.“ Die gute Mamma jammerte, so etwas hätte sie noch nie erlebt, das werde ihr den ganzen Tag verderben, so mißvergnügte Gesichter könnten sie viel unglücklicher machen, als eine angebrännte Suppe, und wie man auch anwende, es dünke einen, Niemand lebe wohl an Essen und Trinken, und es sei gerade, als ob die Leute, es wisse kein Mensch was, im Munde hätten.

Gereizt ging dagegen der junge Herr sein Zimmer auf und ab, das werde wohl eine Anzettlete gegen ihn sein, aber er fürchte sich nicht, eine eigene Eingebung

Digitized by Google

müsse es gewesen sein, daß er diesen Text erwählet. Ei nun denn, er wolle gewärtigen, was komme, der Herr werde auch da ihn nicht verlassen, aber von wem es komme, das wisse er wohl. Endlich kam der Visitator. Er sah nicht verlegen, gespannt aus, wie gewöhnlich die Visitatoren, wenn sie Klagen in der Tasche haben, ernst, aber hell, war sein Auge, und freundlich sein Gruß. Der alte Herr ging ungeduldig ihm entgegen und fragte: „hey si's doch nit könne lah blybe?" „Wohl, wohl, antwortete der Visitator, es ist alles gut gange, heyt key Kummer." „He nu, Gottlob, antwortete der Pfarrer. Ih hätt ne welle!" „Mag er denn nicht warten, bis er es vernimmt, dachte der junge Herr, als er den Pfarrer unter der Thüre sah, da sieht man doch jetzt gleich, wie er es meint. He nu, so ist man doch nicht im Irrthum, und weiß gleich, von wem es kömmt."

Als der Visitator droben in der Stube beim Vikar war, um die Pfarrbücher nachzusehen, und dieser ihm sie vorlegte, sagte der Erstere: „erlaubet, Herr Vikari, ehe ich anfange, no nes Wörtli. Ihr habt eine fatale Geschichte gehabt, und die Leute sie sehr übel genommen, hütet euch vor solchen Dingen, und seid vorsichtiger. Die besondere Seelsorge ist wie ein zweischneidend Schwert, und großer Erfahrung und Besonnenheit bedarf es, wenn man damit nicht mehr schaden als nützen will, und wenn eine Seele zu schaden kömmt, wo hat die Welt etwas, den Schaden wieder zu heilen?"

„Also geklagt haben sie über mich?" fragte der Vikar. „Geklagt nicht, aber mich ersucht, Ihnen eine freundliche Mahnung zu geben für die Zukunft." „Es ist doch auch nicht recht, sagte der Vikar, gleichsam vor sich hin, so die Leute gegen mich aufzureisen. Ich bin immerhin ein Amtsbruder, aber ich weiß wohl, so einen Vikar sieht man nicht dafür an, und behandelt ihn ärger als einen Juden." „Was meint ihr damit, fragte der Visitator, wer soll aufgereiset haben und wer behandelt euch ärger, als ob ihr ein Jude wäret?" „Die ganze Sache hat mir der Herr Pfarrer angerichtet,

Digitized by Google

den Leuten wäre das nicht in Sinn gekommen, antwortete der Vikar, er kann mich halt nicht leiden, und wirkt mir entgegen, wo er kann und mag, aber daß er mich gar verklagen ließe, hätte ich doch nicht von ihm geglaubt."

Da stand der Visitator auf, legte die Hand auf des Vikars Achsel und sagte: „Herr Vikar, ihr versündigt euch schwer. Der Herr Pfarrer ist's, der ein schwer Wetter von eurem Kopfe gewendet hat. Die Gemeinde wollte euch verklagen, ihm zu Lieb und Ehr unterließ sie es. Er ist's, der die Liebe in sich trägt, an denen Jesus seine Jünger einst erkennen will, und ohne diese Liebe ist jeder Glaube eitel, und diese Liebe ist die, welche dem Samariter half, den der Priester um des Glaubens willen hilflos gelassen. Junger Mann, trachtet nach dieser Liebe, sie ist es, welche euch einen neuen Glauben schaffen, den Glauben, daß in euern Mitmenschen nicht blos der Teufel wohnt, sondern auch Gott, der euch in euerm Pfarrer, den ihr für einen Feind gehalten, einen Vater verehren lassen wird."

Den Vikar schlug diese Rede mit fast betäubender Gewalt, sie kam so unerwartet, war so fest, so hoch, beugte ihn, der sich bald zum Märtyrer erhoben glaubte, hinunter zum fast knabenhaften Sünder. Während er das Herz voll Groll trug, und meinte, von Verfolgen und Vergeben reden zu können, trugen andere das Herz voll Liebe, hatten im Stillen für ihn gewirket, hatten wirklich feurige Kohlen auf sein Haupt gesammelt. Die Thränen standen ihm zuvorderst, der böse Geist flüsterte ihm böse Worte ein, von Spiegelfechterei, sich nicht täuschen lassen, und wenn man jetzt schon zum Schweigen gemahnt, habe man doch zuerst die Sache angebahnt. Aber diese Worte sprach er nicht aus, er schämte sich ihrer vor dem Visitator, der so hoch und ernst vor ihm stand, den er früher so oft geistlich bedauert hatte, weil er nicht von den Rechten sei, dessen überlegene Kraft er jetzt so mächtig fühlte, daß er die Augen nicht zu ihm empor zu heben vermochte. Es lag in diesem Augenblick eine Demüthigung, die ein Leben nicht

Digitized by Google

verwischt, eine Bußzucht, so gewaltig, als je eine, die erdacht und angeordnet worden.

Die beiden alten Leute machten gerne die Visitatz zu einem heitern Tage, und daß allen Gästen so recht von Herzen wohl bei ihnen sei, das war beider Augenmerk, wie es ihnen war, sollte es allen werden. So lange war der Pfarrer im Amte gestanden, daß man hätte glauben sollen, eine Visitatz sei ihm zur Gewohnheit geworden, des Verlaufes desselben sei er sicher; so war es aber nicht. Tief im Herzen, man sah es ihm freilich nicht an, stand immer der Spruch geschrieben: Wirket die Seligkeit mit Furcht und Zittern! Er ward sich immer bewußt der Schwachheit, die nie vergeht, des Reizes der Welt, der nie erlöscht, daß Greis und Jüngling wachen und beten müssen, wenn sie nicht in Anfechtung fallen sollen. Wem es so ist, der freut sich immer, wenn er am Ende eines Jahres noch aufrecht steht in Ehren vor Gott und Menschen; so viel des Weges hat er glücklich wieder hinter sich, um so näher ist ihm die Herberge, um so sicherer ist ihm der selige Eingang. Des Pfarrers geistliches Neujahr ist seine Visitatz, und wird er aufs neue in Ehre und Treue, freilich von Menschen nur, erfunden, so muß es ihm leichter ums Herz werden, einen neuen Absatz zum Himmel hat er erstiegen, und in dem Maße, als je höher man steigt, die Luft lebendiger, reiner, frischer, wird, in dem Maße wird's auch dem geistigen Steiger klarer, heller, freudiger, ums Herz, je näher er der Höhe kömmt, dem Berge der Verklärung. Darum war der Pfarrer alle Male so hell und froh an der Visitatz, sie war ihm wirklich ein Fest, und seine Freude theilte er gerne mit Vielen. Aber eben so glücklich war sein Mamali, die Freude ihres Herren war doppelt in ihr, seine Freude war ihre Freude, dann pries sie sich glücklich, ihn zum Gatten zu haben, ein so schönes Loos mit ihm theilen zu können. Und zu dieser Doppelfreude gesellte sich noch die Nebenfreude der Hausfrau, die auch nicht klein war, in Ehre und Freude speisen und tränken zu können an ihrem Tische frohe Gäste, die gerne kamen und ungern wieder gingen.

Digitized by Google

Auch der Doktor war da, sonst so lebendig, lustig, wenn auch immer etwas sprützig und anfechtig, dießmal aber still und grämlich. Die Pfarrer erzählten, wie die Leute um ihn gejammert, als er krank gewesen, wie man nur ein Urtheil vernommen, daß in der ganzen Gegend Niemand sterben könnte, wo es so übel ginge, als wenn er sterben sollte, wie die Leute nicht genug zu rühmen wüßten von ihm. Zu dem sagte der Doktor wenig, schmerzlich, fast höhnisch, zog er die Lippen in die Höhe und gab, so oft er konnte, dem Gespräch eine andere Wendung. Die gute Mamma sah das bald, meinte immer, das werde bessern, da die Herren immer auf diesen Gegenstand zurückkamen, so daß man wirklich sah, diese Reden waren nicht nur Komplimente, sondern gingen von Herzen, als aber immer das gleiche Lächeln in den Mundwinkeln zuckte, sagte sie: „Növö, heute hat nicht nur mein Herr Visitatz, sondern auch du, und zwar eine schöne. Jetzt glaubst du hoffentlich doch, was ich dir alle Tage sage, wie lieb und werth du bist, wie übel es gegangen, wenn du gestorben, und wie du dich schonen solltest. Es ist doch eine Freude, wenn die Leute so erkenntlich sind für das, was man an ihnen thut." Da der Doktor nicht darauf antwortete, sagte sie: „Hörst Növö, mir z'Gfalle mach ein fröhlich Gesicht, und glaub, wie lieb du allen bist. Sieh, wie mein alter Herr so ein heiteres macht. Aber ich glaube gewiß, es sei den jungen Leuten heut zu Tage angethan, daß sie gar nicht mehr lustig sein können, ich verstehe mich nicht mehr darauf. Wir Alten machen Gesichter, wie wir sie ehedem gemacht haben, wenn ein Ball angehen sollte, und unsere jungen Leute sehen drein, wie wenn man ihnen kehrum auf die Füße trappete." „Tante, sagte der Doktor, der diese Wendung abschneiden wollte, wenn alle Menschen wären wie ihr, dann wäre gut Doktor, dann wäre überhaupt gut in der Welt sein. Dann, Tante, wollte ich ein Gesicht machen, wie das Morgenroth." „Du bist ein Lecker, Növö, sagte die Tante, und willst mich foppen. Aber nein, gewiß, ich weiß nicht, wie die jungen Leute heut

zu Tage ſind, es iſt gerade, als ob ein eigenes Unglück in die Welt gekommen wäre, welches wir Alten nicht merken, ſondern nur die Jungen, ſo ein Geſpenſt, welches die wenigſten ſehen, ſondern nur die Frohnfaſtenkinder, und ſo ein appartig Frohnfaſtenkind wird wahrſcheinlich jetzt jeder junge Menſch ſein. Sie wiſſen viel mehr als unſer einer, b'hütis, ſi ſy am klyne Finger g'ſchickter als wir an der ganzen Hand, und wenn ein Meitſchi zwölf Jahr alt iſt, ſo könnte es der Mutter ihre Lehrgotte werden, und macht ſchon ein Geſicht dazu, daß man zu unſern Zeiten Angſt bekommen und gefragt hätte: „Ach liebes Kind, g'ſchwind, g'ſchwind, was fehlt dir, haſt Kopfweh, oder wottſch öppe d'Blattere überchо?“ Und wenn ich in meiner Einfalt ſo zu einem laufe und frage, ſo ſagt man mir, ich verſtehe das nicht, aber man möge machen was man wolle, ſo habe man heut zu Tage keine Anerkennung. Du mein Gott, von dem Züg het me albetz nüt g'wüßt. E jedere het g'macht was er möge het, und iſt froh g'ſi, wenn ne Gott g'ſund g'lah het, und jetzt ſy d'Zytunge, mi ma d'Naſe ha, i welli me will, voll Lob, Prys und Ehr, und de chlagt me de, es ſyg kei Annerkennung! Und de a nere Viſitatz ißt m'r ume kei Mönſch vo mym Griespuddäng, u ha nih doch ſo ag'wendet.“ „Tante, ihr ſeid ein Schalk, ſagte der Doktor, das hätte ich nicht hinter euch geſucht.“ „Nein, ſagte das Mammali, das bin ich auch nicht, aber höhn bin ich, daß ihr Jungen da mir nicht eſſet und trinket und luſtig ſeid, das iſt zu unſern Zeiten anders geweſen. So ein Doktor hätte angefangen zu ſingen, und d'Vikarene het me nit dörfe z'faſt preſſiren, es hätt ſuſt chönne fehle, und doch het es brav Lüt gäh, gället Herr Viſitator?“ „Aber, Frau Pfarrere, ſagte der Viſitator lachend, ſoll das g'haue oder g'ſtoche ſy? Ich hätte gar nicht geglaubt, daß ihr euch auf das Trümpfen ſo gut verſtündet, kein Menſch würde es euch anſehen. Ja, damals ging's luſtig zu, manchmal nur zu luſtig, aber die ganze Welt iſt luſtiger g'ſi als jetzt, und Niemand hat Aergerniß daran genommen.“ Als einmal das Geſpräch auf dieſem

Digitized by Google

Bödeli war, kam eine lustige Geschichte nach der andern zum Vorschein, die alten Herren wurden recht jung, und konnten so herzlich lachen, wie man es ihren ernsthaften Gesichtern gar nicht angesehen hätte. Aber weder den Vikar noch den Dokor steckten sie damit an, beide verließen frühe die Gesellschaft, der eine ging Patienten nach, der andere seinen Gedanken, waren aber vielleicht auch Patienten, diese Gedanken.

Der Tod erscheint.

Zum ganzen Sommer überhaupt machten die beiden jungen Herren trübe Gesichter, gäb wie die andern sich Mühe gaben, dieselben anders zu machen, beide trugen schwer in sich, und je mehr die Bürde wuchs, desto sorgfältiger suchten sie selbige zu verbergen. Der Herbst kam, und mit ihm viele Krankheiten, Ruhr, Nervenfieber, Entzündungen. Es war, als ob der Doktor neues Leben erhielte, fast einem matten Pferde gleich, das die Trompete hört, welche zur Schlacht ruft. Die alte Kraft und Thätigkeit schien neu aufzuflammen, unermüdlich, Tag und Nacht, war er auf den Beinen, schien sich zu vervielfältigen, kaum war er hier gewesen, sah man ihn schon auf entgegengesetzter Seite. Je mehr der Doktor bethätigt war, desto trüber schlich der Vikar umher, es fiel allen auf, und die gute Frau Pfarrerin sagte ihm oft: „Herr Vikari, seid ihr nicht wohl, ih bitte nech, sägets doch, mir wey ech ja gern gäh und helfe, was wir können." Aber er sagte immer, ihm fehle nichts; er konnte nicht sagen, wie innig es ihn betrübte, daß Niemand ihn zu einem Kranken rief, daß er Sophie nicht zeigen konnte, er fürchte die Ansteckung so wenig mehr, als der Doktor, daß er der Gemeinde nicht zeigen konnte, er wäre jetzt auch im Stande, mit Kranken zu reden, ohne daß sie verrückt würden. Und wie hart ist's nicht, so innerlich zu etwas Besserm gerüstet zu sein, Niemand gibt

Digitized by Google

uns Gelegenheit, es zu zeigen, alle trauen uns die alten Schwachheiten zu, und eine tiefe, tiefe Beschämung bindet unsere Zunge, wir dürfen nicht um Gelegenheit zur Bewährung bitten, dürfen sie nicht suchen, müssen in Geduld sie von Gott erwarten, müssen sehen, wie ein anderer sich bewährt, uns Niemand ruft — es ist eine strenge Buße, es ist mehr, als ein Kleid von Kameelhaaren auf der bloßen Haut, es ist ein Stachelgürtel ums blutende Herz.

Wechselnd ward das Wetter, heiß bald, kalt wieder, Schneegeflotsch und eisige Winde, es war ungesundes Wetter. Nie wöhler sei ihm gewesen, sagte der Doktor, wenn ihm die Tante zusprach, er solle sich doch schonen, es dünke ihn manchmal, er hätte Fecken, und möchte fliegen über Bäume und Berge. Sophie sagte nichts, aber wenn es ihn mit feuchten Augen betrachtete, und der Doktor sah es, so ward's ihm zu eng im Hause, wenn er nur konnte, ging er weiter.

Jowägers Meyeli hatte ein Kind erhalten, einen munteren Buben, der Doktor das Säugen verboten, und Meyeli blühte allmälig auf wie ein weißes Röschen, das sich wieder in ein rothes verwandeln möchte. Jakobli hatte gesagt: „wenn ih wüßt, er hätt's nit ungern, ih nähmt d'r Dokter zum Götti, sövli gut als er's mit ihs meint, meint's doch Niemere." Meyeli hatte darauf der Wand sich zugekehrt, aber nichts gesagt. Am folgenden Morgen sagte es und ganz leise, aber wunderlieblich blühte das rothe Röschen auf seinen Backen auf: „du, ih ha denkt: und wenn m'r z'Herre Söphie nehmte? Deppe süst ist's nit d'r Bruch, aber d'r Herr het o viel a nihs tha, und es wird ne doch hüraithe. Ih ha hinecht d'r Sach nahg'sinnet, wo d'r Bub so handlige g'si ist und so hets mi duecht, dörfte m'r's viellicht wohl probiere, oder was meinst?"

Es wär ihm schon recht, sagte Jakobli, der seinem Meyeli immer recht gab; aber is Pfarrhus z'gah, z'Gevatter bitte, schüch er si; hingegen d'r Doktor, hät er däicht, miechs dem Meyeli nüt selber z'frage, er syg geng so fründlich mit ihm, daß das ihm nüt

miech; er ſchüch ſie neue geng im Pfarrhus un es ſyg ihm nüt uf d'r Welt ſo z'wider, ſcho anihm ſelber als z'Gevatter bete. „Was, ſagte Meyeli, ih hätt ſölle z'Gevattere bete u no d'r Doktor. Nit um alles i d'r Welt, g'hörſt, thät ihs, viel lieber wett ih z'Herre Söphi dörfe frage, wenn's mi ſcho mängiſt ſo kurios aluegt, daß ih nit wüßt, wie's gemeint wär, wes nit nache deſt fründliger wär. Aber du weiſt, er het m'r v'rbote no z'Chilche z'gah, u ſo mußt du's wäger ſelber mache."

Als Jakobli unter Zittern und Zagen mit ſeiner Bitte herausrückte, hatte z'Herre Söphi wiederum ganz kurioſe Augen gemacht, war ganz roth geworden, dann gleich wieder b'ſunderbar freundlich und hatte ſeither ſeinen kleinen Götti ſo lieb gehabt, daß ein eigen Kind ihm nicht lieber hätte ſein können und Meyeli manchmal ſagte, es werd faſt ſchalus. Wenn d'Gotte chöm, ſo düech es eim, er merk ſe vo wytem, dä Lecker.

Im Spätherbſt aber, als es ſo ſtrub ward und flotſchig, kam Sophie weniger hinauf, die Mama hatte es ungern, wenn es ſo durch ſtruben Weg und Wetter ging. Aber wenn es im November ſo trüb und finſter iſt, die Luft geſchwängert von naſſem Nebel, das Licht verdrängt durch ſchweres, niederhangendes Gewölke, Felder und Wieſen gelb wie ein verdorret Geſicht und ſchwarz die Wälder, ungeheuern Todtenbäumen gleich, da wird einem ſo gerne dumpfig im Gemüthe, ſchwarz als ob man bereits im Todtenbaume läge. Wie es einem geht am Rande von Waſſerfällen, daß es einem wird, als zögen die Waſſer einen nieder, als locke ſüß und wild des Stromes Nymphe, als müſſe man ſich ſtürzen an ihren ſchäumenden Buſen; ſo wird es einem in den ſchwarzen kurzen Nebeltagen, als müſſe man ſich legen in die ſchwarzen Todtenbäume, als müſſe man das Leben wegwerfen, das eigene Geſicht gleich machen den Geſichtern der Felder und Wieſen. Ganz ſo ward es freilich Sophie nicht, aber doch bang und düſter im Gemüthe, es war ihm, als hänge ein unendlich Unglück über ihns hinein, als ſinke

Digitized by Google

daſſelbe langſam näher und immer näher, als preſſe es eng ſeine Bruſt bereits zuſammen, wenn es gleich ſeine Augen noch nicht erblickten. Es war ihm, als müßte es im Freien ſeine Bruſt lüften und wäre es auch bei naſſem Nebel. Als eines Tages ſie vom Mittageſſen aufgeſtanden waren, ſagte Sophie der Mama: Wenn es die Stube in die Ordnung gebracht, ſo gelüſte es ihns zu Jowägers hinauf zu gehen, es ſei lange nicht dort geweſen. „Und Weg und Wetter, was denkſt, Sophie?“ ſagte die Mama.

„Ich glaube, ſagte Sophie, der Nebel werde heute etwas aufgehen, und der Weg ſei gut, hat die Frau geſagt, welche Eier gebracht, es ſei ein wenig gefroren.“ „He nu, i Gottsname, ſagte die Mama, aber zum z'Abe biſt wieder da, ih denke d'r Növö könnte heute kommen, er iſt lange nicht da geweſen.“ „Allweg, ſagte Sophie, heyt nit Kummer.“

Es war Freude bei Jowägers als Sophie kam, der Götti war gewachſen, hatte gemuntert, konnte ſchon allerlei Künſte, war ein Kind wie ſie keines noch geſehen, ſo ein liſtiges, es werde der Gotte nachſchlagen u. ſ. w.

Am beſten dran waren ſie mit Reden und Spaßen als Meyeli ſagte: „Lugit doch, wer chunt dert ſo cho z'laufe?“ Sie ſahen alle durchs Fenſter hin. „Herr Jeſes, das iſt üſes Grit, ſagte Sophie, was hets äch gäh“, ſomit lief es zur Thüre aus, Grit vors Haus entgegen, die andern blieben, damit es nicht den Schein habe, als wollten ſie hören, was ſie vielleicht nichts angehe, in der Stube zurück. Aber Sophie kam nicht wieder, ſie ſahen es, Grit weit voraus, dem Dorfe zu ſpringen. Was es gegeben, wußten ſie nicht, ein großes Unglück mußte es ſein. Sami, der auf der Bühne Heu rüſtete, hatte etwas vom ſterben und Herr Jeſes, Herr Jeſes gehört. Sie konnten nichts anders glauben, als der alte Herr oder die Frau hätten einen Schlagfluß bekommen, ſo alten Leuten gebe es öppis ung'ſinnet, aber ſei es das eine oder das andere, ſo ſei es ihnen gruſam leid, öppe beſſer alt Lüt gebe es nicht, und wenn's d'r Herr ſyg, ſo gange es viel

z'übel, es gäb de e neue Pfarrer, und was für eine, wüß me nit, si syge o bi wytem nit all glych, und a dä hätte si si g'wanet g'ha, und sövli e aständige werde si öppe nimme übercho. Nie e Mönsch heyge si öppe für öppis plaget, und dagege syge si gut gege all Lüt g'si, und wenn sie amene Mönsch heyge chöne behülflich sy, so sygs nie nei g'si."

So sprachen sie hin und her mit betrübtem Herzen, immer peinlicher wurde ihnen die Ungewißheit, bis sie räthig wurden: Oepper müsse gah Salz reiche zwische Tag und Nacht, und de chön de das grad d'r Jumpfere ihren Shwal mitnehmen, den sie hier vergessen, de werd mes scho v'rnäh, was es gäh heyg.

Etwas, an das sie nicht gedacht, hatte es gegeben. Ins Pfarrhaus war der Bericht gekommen, wenn sie den Doktor noch lebendig sehen wollten, so sollten sie auf der Stelle kommen, er habe sein Bauchweh wieder und Aufkommen sei keins. Dießmal begleitete Sophie die Eltern; wenn's ans Sterben geht, hören die Rücksichten auf. Sie fanden den Doktor matt zum Tode, doch in einer ruhigen Pause, sich vollkommen bewußt seines Zustandes. Sie nahmen sich alle gewaltig zusammen und wenn Sophie auch die Thränen strommeise die Backen abschossen, sie jammerte nicht, und wenn es ihm auch zum Ersticken war, es schluchzte doch nicht, die eine Hand lag auf des Doktors Stirne weich und leise, die andere drückte es stark, krampfhaft ans pochende Herz. Sie kannten einander, hatten nicht nöthig viel zu reden um sich zu verständigen, nur während Mama mit Käthi für Leinzeug sorgte, Papa Boten fertigte nach befreundeten Aerzten, sagte der Doktor leise zu Sophie: „Leb wohl, dankeigist daß de cho bist, wenn ih di g'seh ha, su ist's m'r geng g'si, als ob si e fründligi schöni Wahrheit vor mi histellti. Brieg nit, es geyt d'r gut, daß ih stirbe, es heiters Lebe wartet d'r jetzt, wie d'eys v'rdienst." „O Rudi, Rudi!" sagte Sophie. „Sophie, es ist mir Ernst, ich hätte dich unglücklich gemacht. Wie es in mir aussah, weißt du nicht, und wenn mir jetzt mein Leben auch

vorkömmt wie ein großer Irrthum, drum so trüb und stürmisch, wer weiß, ob dieser Irrthum nicht hineinragen würde in mein ganzes Leben, wie ein schwarzer Schatten, und jetzt ist's so hell vor mir, nur noch ein schwarzer Streif, so ist's überstanden, d'r Irrthum, d'Schmerze, z'Lebe, und was Gott ist, weiß ich jetzt." „O Rudi, sagte Sophie, meinst, ich habe es nicht gewußt? O wie ein herrlich Leben hätten wir führen wollen, wo's taget het i d'r." Leise schüttelte Rudi das Haupt, und schmerzliches Zucken riß wieder durch seine Züge, er nahm das Gespräch nicht mehr auf, aber zuweilen sah er Sophie zärtlich, innig, an, fast als ob er in dessen Gesicht lesen wollte, ob sie wohl zusammen den freudigen Trost gefunden hätten, der das Leben bald erklärt, bald verklärt. Und Sophie verstund ihn wohl, aber was sollte es sagen, jetzt, wo das Leben ohne Hoffnung am Verrinnen war?

Aerztliche Kunst verlängerte des Doktors Leben, aber auch seine Leiden, zu retten vermochte sie es nicht, er wußte es, er bat, daß man von vergeblichen Versuchen ablassen, lieber seinen Tod beschleunigen, als seine Schmerzen verlängern möchte. Er wußte, daß er umsonst bat, seine Freunde wußten, daß sie umsonst dokterten, sie konnten seine Bitten nicht erhören, sie konnten ihre Kunst nicht steigern, konnten weder die Schranken ihrer Pflicht erweitern, noch die ihrer Kräfte. Sie standen an den Schranken, welche dem Menschen gesetzt sind, an den Schranken, die glühende Ketten wären, fürchterlicher als Sklavenketten, wenn es nicht die Schranken wären, welche Vaterhand dem schwachen Kinde gezogen hätte. Umfangen hielt sie ihre Ohnmacht, die ein glühender Fluch wäre, wenn die Wahrheit sie nicht verklärte, daß der Vater es also will, die Ohnmacht uns zur Demuth bringt, die Demuth zur Gnade in der Erkenntniß, daß der Vater auf dem schwersten Wege seine liebsten Kinder führt, und oft im Tode noch, wenn am Ende der Bahn sie stehen, ihnen das Verständniß gibt und das Sehnen des Kindes nach dem Vater. Er litt schwer, und Sophie über alle Worte. Wenn

Digitized by Google

er mit bittenden Augen in den tiefſten Schmerzen das Mädchen anſah, in den Augen das Bekenntniß grenzenloſer Ohnmacht lag, das innigſte Sehnen nach Erlöſung, dann war es Sophie ſo voll und weh ums Herz, Leben, ſo viele es auch beſeſſen, hätte es weggeworfen, den Retter ſo vieler Leben zu retten, aber für dieſes eine Leben beſaß es kein Opfer, hatte nichts, als das leiſe Auflegen der weichen Hand auf die naßkalte Stirne, als einen innigen Blick der Verſtändniß, als ein leiſes Deuten nach Oben, wo die Kraft zu jeglicher Erlöſung iſt.

Endlich löste die Hand, in welcher jegliche Macht liegt, die Bande, und aus dem gemarterten Leibe ward die matte Seele erlöſet, todt und feucht lag die Hülle da, welcher eine edle Seele entflohen. Sophiens Spannung löste ſich, ſeine Kräfte brachen, faſt bewußtlos fuhr es der Vater nach Hauſe. Der ehrwürdige Mann weinte auf dem Heimwege rückſichtslos, es war ihm, als ſei ſein Bruder erſt jetzt geſtorben, es zuckte in ihm mit Gott zu hadern, daß er nicht ſein altes Leben genommen, das junge den Menſchen gelaſſen, oder, wenn's doch ein junges habe ſein müſſen, warum nicht das ſeines Vikars ſtatt das ſeines Neffen? Aber wie geſagt, das zuckte nur ſo in ihm, als Zeichen, daß der alte Menſch nicht geſtorben ſei, daß in ſchweren Fällen auch ein alter Pfarrer, der ſeinen Gott im Geiſt und in der Wahrheit anzubeten weiß, durch frevle Fragen erſchüttert wird.

Die Kunde von des Doktors Tode lief wie ein Lauffeuer rund herum, wirkte faſt allenthalben wie ein elektriſcher Schlag, ging jedoch nicht ſo ſchnell vorüber. Nur einige Taugenichtſe, welche es allenthalben gibt, freuten ſich ſeines Todes, die einen verblümt, die andern unverblümt. Die einen ſeufzten andächtig und ſagten: ja, ja, Gott ſei immer Gott, und wenn man am wenigſten daran denke, ſo thue er ein Zeichen. Es ſei ihnen leid, daß der Doktor geſtorben ſei, ſo jung, wie geſchickt er geweſen, wüßten ſie ſo gut als irgend wer. Aber daß er keinen Glauben gehabt, wiſſe jeder-

Digitized by Google

mann, nun werde er es wohl erfahren haben, ob ein Gott sei oder nicht. Andere dagegen sagten: He nu, eine meh oder eine minger, darauf chöm's nit a. Wenn's eine heyg sölle gäh, so sei es ihnen recht, daß es den getroffen. Nit, als Doktor reu er si, aber wenn einer wolle besser sein als die andern, und thue fast wie ein Engel vom Himmel, so geschehe ihm Recht, wenn ihm was auf die Nase werd, er wüßte dann, daß er sie untern haben sollte, und jetzt sei sie ihm untern, daß er sie nicht so bald mehr heben werde. Es sollte allen so gehen, die was anders wollten als andere Leute.

Doch so redeten Wenige, jetzt, da der Doktor todt war, regte sich fast allenthalben das herzlichste Bedauern. So gäbe es keinen mehr, sagten Alt und Jung, und wenige Haushaltungen waren weit und breit, in denen nicht eins sagen konnte: wenn dä nit g'si wär, e nangere no vorb'halte, es wär längst ungerem Herd. Allenthalben war die Rede davon, ob man es nicht zeigen könnte, wie werth er gewesen, und wie viele noch daran sinneten. Von Denkmälern wußte man nichts, und möglich wär's gewesen, daß, wenn gleich er in so vielen Herzen wohnte, doch nicht viele Kreuzer dafür zusammen gebracht worden wären. Herz und Kreuzer sind halt nicht im gleichen Sack, und die verschiedenen Säcke haben verschiedene Münze, das Herz zahlt mit Thränen, der Kreuzersack mit Kreuzern, mit Rappen noch lieber. Ihm z'Leicht zu gegen, begann man allenthalben zu wünschen, damit von Kind zu Kindeskind noch erzählt werde, eine Leiche wie die vom Dokter Rudi hätte man nie erlebt, so weit man hintern sinnen möge.

Am tiefsten vielleicht hatte die traurige Nachricht in Jowägers Hause eingeschlagen. Jakobli war es gewesen, der Salz geholt, die Nachricht im Pfarrhause vernommen hatte, er trug so schwer daran heim, wie er noch nie getragen hatte, und als er heimkam und sie ablud, da fiel sie allen schwer aufs Herz, selbst Anne Bäbi sagte: das werd öppe nit sy, dä reuti's. Nur Mädi sagte: es sei doch d'r Werth e so z'mache, es werd öppe e Mönsch sy wie ne angere, und wegem

Digitized by Google

Dokter ſei's e ſo, wie mit de Pinte, wo eine eingehe, gebe es zwei neue, da wäre es ſich doch nit d'r Werth ſo z'pläre. Meyeli war b'ſonderbar tief ergriffen, ſagen konnte es nicht viel, aber weinen that es deſto mehr, und wie Jakobli tröſtete, es wollte nicht beſſern. Er ſolle doch recht nicht zürnen, ſagte Meyeli zu ihrem Manne, aber es könne wäger nit anders. In ſeiner Jugend hätte ſich ſeiner Niemand geachtet, und es hätte möge gruchze u berze wie's welle hätt, es hätts ume ke Mönſch g'merkt, und wenn mes ſcho g'merkt hätt, ſu hätt ume Niemere nebe ume g'luegt, und wenn's g'ſtorbe wär, ſu hätt ke Mönſch pläret, mi hätt öppe g'ſeit: he nu ſo de, es iſt ihm wohl gange, u ging no mängem wohl, wenn es o ſo ſterbe chönnt. Das hätt ihm o manchmal ſo weh gethan, es könne es nicht ſagen, und manchmal ſei ihm das Waſſer in die Augen geſchoſſen, es hätte faſt ſelbſt nicht gewußt für was. Und daß jetzt ſo ein Herr ſich ſeiner geachtet und an ihns geſinnet, wo es dä weg z'weg g'ſi ſyg, das heyg's duecht, es chönn nit ſäge wie, und das heyg es ihm nit chönne v'rgeſſe, und wenn es ne ag'lugt heyg, ſu heyg's geng duecht, das ſyg nit e Mönſch wie ne angere, und heyg neue ganz angeri Gedanke als anger Lüt, es hätt's mengiſt faſt duecht, es ſött's mache wie mes z'Solothurn mach, vor dene Bildere i d'r Chile, es ſött d'Häng z'ſäme ha u bete. Und mängiſch heyg es däycht, dä chönn g'wüß nit lang lebe u de heyg es ihm z'Herz faſt welle v'rſprenge. Und jetz, wo es gekommen, wie es es manchmal gedacht, könne es ſich doch faſt nit dry ſchicke, und es wüß nit, wie das dann gehen ſollte, es hätte ihm neue ke Krankheit meh Angſt g'macht, wenn es ſcho dra g'ſinnet heyg, es chönnt das oder äys gäh, es heyg de däycht: he nu i Gotts Name, wenn's öppis z'mache iſt, ſu wird d'r Dokter ſcho helfe. Wenn es ihn nur noch einmal geſehen hätte, in der letzten Zeit, es duech ihns, es könnte ſich viel beſſer tröſten. Wenn es ihm nur z'Leicht könnte, daß es wüßte, wo man ihn begrabe, und daß es ſein Lebtag daran ſinnen könnte, es ſei auch dabei geweſen und

hätte gesehen, wie man ihn ins kühle Grab gethan. He das sei ihm recht, sagte Jakobli, es hätte ihn auch hart und wenn me ume wüßt, ob sie's gern oder ungern hätte, wenn man so weit ihm z'Leicht komme, er hätte gehört, es gingen noch viele Leute, das werde wohl zu vernehmen sein.

Meyeli den Gefallen zu erweisen und sichern Bericht einzuziehen, ob man gehen könne oder nicht, bot Jakobli Allem auf. Er ging ins Dorf, dort war gleiches Gerede, aber Niemand wußte Näheres. Am besten wär's, es ginge Jemand gerade ins Pfarrhaus und früge, ward man räthig, der Pfarrer sei bestimmt daheim und d'Jumpfere wahrscheinlich auch. Gesehen habe sie zwar noch Niemand, aber gestern Abend sei Licht in ihrem Stübli gewesen. Zu gleicher Zeit könnte man vernehmen, wann die Begräbniß sei. Der Siegrist bot sich an das zu erfahren, er wüßte nicht, sagte er, warum man nicht gehen und Selligs fragen dürfe, es sei ja nichts schlechtes, und mit neh sygs de öppe no z'rede. Und im Gefühl seiner Courage ging er dem Pfarrhause zu und klopfte mit Doppelschlag herzhaft an die Thüre. Gret kam alsbald und hielt wie üblich ehe es der Anfrage Folge gab, erst eine lange Privatunterredung mit dem Siegrist vor der Thüre, worin Gret eröffnete: d'Jumpfere sei nicht herunter gekommen und habe heute noch nichts gegessen, es heyg se grusam hert, es sei aber auch nicht z'v'rwundern, er hät se im Sinn g'ha z'hürathe, wie si heyg möge g'merke, und e sellige überchäm si nit grad wieder, vo wege, si syge nit dick. Si chönt de Vikari o ha, wie si heyg möge g'merke, aber dä möcht Gret selber nit, wes ne scho chönt ha, nei bim Schinder nicht, was man auch mit einem anfangen solle, der meine, man setze das Korn und nit wüsse, daß man es säe. Wenn eine Selligs nit wüß, so wüß ke Hung was er Alles nit wüß und was me für e Müh müßt ha, bis me ne über alles recht b'richtet hätt. D'Jumpfere dörf es nit wohl gah frage, es wells bim Herr probire, es wüß zwar nit wie's dert achöm, dä schryb, es glaube emel,

er mach e Predig. Aber es wolle doch gehen und ihn fragen, öppe sövli werd's nit mache, öppe e Häſſige syg er nit. Aber am Vikari gings für kes Geld, id Stube, wenn es merki, daß er a d'r Predig syg; es syg einiſt gange, amene Samſte am Morge, u heyg neue welle Flecke ufrybe, er heygs bim Hung aglueget un ag'ſchnauzt, d'r böſt Burehung chönts nit ſo. Der alte Herr ließ den Siegriſt hinaufkommen, weil er aus Grets Reden nicht recht klug werden konnte, was die Leute wollten. Als er die eigentliche Abſicht vernahm, verklärte ſich des Herrn Geſicht. Sag nur den Leuten, antwortete er, ich wüßte nicht wer was dagegen haben wollte, im Gegentheil, es freut mich ſehr, und würde den Geſtorbenen auch freuen, wenn er es noch ſehen könnte. Hätte er das früher gewußt, es hätte ihm manche trübe Stunde erſpart und wer weiß—." Der Pfarrer ſprach den Satz nicht aus, er entließ den Sigriſt; mit dem Strome der Gedanken, der in ihm wogte, wollte er alleine ſein.

Der Begräbnißtag war ein trüber finſterer Nebeltag, ſo recht ein Tag, wo der Nebel alles Licht verſchluckt und es einem wird, als ſei die Sonne ſelbſt am Sterben, als gehe man ihr ſelbſten z'Gräbt und dann ſei es wieder öd und leer, wie ehedem. Der Boden war gefroren, darum wollte Meyeli ſich nicht führen laſſen, es ſei gut zu gehen, ſagte es, und dabei könne es ſich erwärmen. Viele Leute wanderten auf den in dieſer Jahreszeit ſonſt einſamen Wegen. Trotz den Vielen wäre dem, der ihnen begegnet wäre, ein Weib aufgefallen, ſchlank, faſt groß, ſchwarz angezogen, aber ohne Seide bis ans Halstuch, welches das weiße Hemd bedeckte, mit feinen Zügen, dunkelblauen Augen im blaſſen Geſichte. Das ſchnell Kräftige fehlte ſeinem Gang, aber ſchwerfällig war es auch nicht, es wanderte unter den andern geräuſchlos, man hörte den Tritt nicht, es weinte nicht, redete aber auch nichts, es wanderte unter den andern faſt wie ein Weſen, das vom Schmutz der Erde noch nicht berührt worden, das eigends gekommen, die Maſſe der Menſchen zu verklä-

Digitized by Google

ren, die einmal von reinem Gefühle getrieben die Wege wanderte, wo man ſonſt nur wandert, von thieriſchen Trieben getrieben, dem Brote nach oder der Luſt. Es wanderte wie ein Engel unter den Menſchen, der niedergeſtiegen zur Sühne der ſündigen Wege, aufzuſchreiben die Geſpräche der Menſchen, entquollen reinen, dankbaren Gefühlen, da ſonſt die Wege Märit- und Chilchenleuten zumeiſt unnütze Worte entlocken, Laſtereden und Afterreden. Das Weib hörte es, wie rundum der Verblichene geprieſen ward, nicht ein einzig Wörtlein ſeinen Schatten entweihte. Sie waren verwundert, die Gutmüthiger, als ihr Zug bei jedem zuſammenlaufenden Wege ſich mehrte, daß nicht ihnen alleine das Ehrenbegleit des Todten im Sinn gekommen, ſie hatten noch nicht erfahren, daß, wie einer Quelle die gleichen Waſſer entquellen, einer Liebe die gleichen Gedanken entſteigen. Als ſie an den Ort der Begräbniß kamen, war es bereits angefüllt mit Solchen, welche der gleiche Sinn gebracht, die Jüngern ſtunden auf der Straße, die Aeltern ſaßen auf den Kellergewölben, den Treppentritten, den Abweisſteinen. Allüberall war vom Doktor die Rede und allen hatte er das Theuerſte gerettet, bald ſie ſelbſt, bald andere. Und was hat er mir gefordert, ſagte der eine: ein Bettlergeld; mir nichts, ſagte der andere; und mir hat er dieſe Hoſe gegeben, und das Hemd, das ich trage, war auch ſein, und mir hat er Speiſe gegeben und Wein, und jeder wußte ein neues Lob und manch alten Aetti ſah man auf einem Steine ſitzen, den langen Dornſtock zwiſchen den Knieen, mit ſeinem rothen Naſtüchlein fuhr er von Zeit zu Zeit über die Augen und leiſe bewegten ſich ſeine Lippen; ob er betete, ob er leiſe ſagte, was er dem Doktor ſelbſt noch hätte ſagen mögen, errieth man nicht. Es war der ganze Ort ein lebendig Zeugniß, daß edle Hingebung noch immerdar gute Stätte findet, einen Boden, auf welchem ſie hundertfältige Früchte trägt.

Endlich begannen die Glocken ihren Ruf, es gehorchten ihm die Menſchen, langſam bewegte das Leichen-

Digitized by Google

geleite, den Sarg voran, ſich die Straße herauf. An innerer oder äußerer Bewegung, an Thränen, an blaſſen Geſichtern, waren die Verwandten nicht zu erkennen, alle waren dem Geſtorbenen gleich verwandt in Liebe und Trauer, eine ſo allgemeine Bewegung ward ſelten noch geſehen unter ſo Vielen. Die Menge floß ohne Geheiß zu einer Gaſſe auseinander und wie der Sarg vorüber war, floß ſie wieder zuſammen, ward zum Geleite, das der Kirchhof nicht faßte. Aber als die harte gefrorne Erde raſſelte weit hörbar auf den verſenkten Sarg, da ertönte wie aus einem Munde ein lautes Schluchzen in der Glocken Klang hinein, es war die Todtenklage um den geliebten Doktor, der innigſte Todtengeſang.

Die Menge füllte die Kirche, ein Greis mit freundlichem Geſicht, von weißen Haaren beſchattet, ſtand auf der Kanzel, ſchwer ward ihm die Rede, die innere Bewegung wollte ihm emporwachſen, wollte überſchatten ſeine Rede. Aber er ward ſeiner mächtig und ſprach mit kräftiger Stimme, wie er nicht geglaubt den heutigen Tag zu erleben, er, der alte Mann, ſeines kräftigen Neffen Todestag. Als er ſeinen Bruder begraben, da ſei in Trauer ſein Herz faſt gebrochen, er habe gezweifelt, des Bruders Auftrag, das zarte Kind zu erziehen, erfüllen zu können, er habe geglaubt, bald dem Bruder nachfolgen zu müſſen, ja, in ſündigem Weh hätte er faſt gewünſcht, ihm bald nachfolgen zu können. Nun habe Gott es anders gewendet, in vollem Mannesalter ſei der Tod des Kindes erfolgt und er habe ihn erlebt. Ob er das Kind als Vater erzogen, den Auftrag ſeines Bruders treu erfüllt, das werde Gott ermeſſen, das werde ihm bald ſein Bruder ſelbſten ſagen. Er wolle es aufrichtig bekennen, er hoffe ein gutes Lob, ſo wie ſein Neffe ſei wohl ſelten ein Menſch begraben worden, ſo viele hätten ſelten in Thränen einem Menſchen nachgeſehen, ſo viele herzliche Worte ſeien ſelten Jemand ins Grab gefolgt. Wenn auch er nicht den Ruhm ſich beimeſſe, die Ehre dem gebühre, der ſeinen Segen zu jedem Gedeihen geben müſſe, ſo ſolle man

Digitized by Google

ihm die Freude des Gärtners erlauben, unter deſſen Sorge eine Blume erwachſen ſei, welche vor andern in voller Pracht erglänze, mit ihrem Wohlgeruche Viele erquicke. Als er ſeinen Bruder begraben, habe er das Wehen des Todes in eigenem Herzen zu ſpüren vermeint, heute fühle er es nicht, und doch werde der Tag nahe ſein, wo auf ſeinen Sarg die ſchwarze kalte Erde praßle. Sein Tag werde kein ſolcher Ehrentag ſein, wie dieſer für das Andenken ſeines Neffen ſei, er verdiene ihn auch nicht, er habe ſein Gutes im Leben genoſſen, ſolche Opfer und Entbehrungen habe ihm Gott nicht auferlegt, ſolche Gelegenheiten zu augenſcheinlichem Wirken ihm nicht gegeben, habe ihn nicht zum Opfer ſeines Berufes werden laſſen. Daß ſie dieſes Opfer ſo innig anerkennen, das freue ihn hoch, es ſtärke ſeinen Glauben an die Menſchen, aber ein freundlich, ernſt Wort möchte er ihnen ſagen, in wahren Treuen, ſie ſollten des Doktors Thun und Treue auch im Leben lohnen und anerkennen, nicht in deſſen Tode erſt. Tauſend Aerzte ſeien Opfer ihres Berufes geworden, aber im Leben ſei ihnen das verdiente Loos nicht geworden, Bosheit und Unverſtand hätten es ihnen verkümmert, ſie hätten nicht blos den Stachel der Mißkennung, den Glauben, daß die Menſchen ſie nicht würdigten, ins Grab getragen, ſondern dieſer Stachel, und die Pein, mit Leben und Beruf ſo mühſelig ringen zu müſſen, ſei Schuld an ihrem Tod geweſen, und wenn ſie geſtorben, wer hätte den größten Verluſt gemacht, nicht die, welche geſtorben, die werde der Herr als die Getreuen über vieles ſetzen, ſondern ſie, welche den Getreuen verloren, welche nun für immer deſſen Fleiß und Kunſt entbehren müßten. Bei Leben ſollten ſie dieſelben in Ehren erhalten, damit ſie ihnen am Leben blieben. Sie ſollten es ihm glauben, er rede ja nicht aus Eigennutz, er habe ja keinen Bruder mehr, der Doktor ſei keinen Neffen mehr, keinen Sohn, dem dieſe Rede fruchten könnte, ſie ſeien hingegangen, wohin er bald ſelbſt hingehen werde. Darum ſollten ſie ſeiner Worte gedenken, ſie ſeien an des Grabes Rand geſprochen, und

Digitized by Google

der letzten Worte eines Menschen pflege man zu gedenken, und dieses werde wohl auch sein letztes Wort an eine versammelte Gemeinde sein. Und sei er einmal heimgegegangen, so wolle er den Vater bitten, daß er ihnen allen den Geist der Wahrheit gebe, den rechten Tröster, der sie in alle Wahrheit leite, sie scheiden lehre Wahrheit und Trug, sie unterscheiden lehre wohlberedte Betrüger von treuen Wohlthätern, und daß er diese aufrecht erhalten möge, wenn Menschen sie vergessen, ihr Beruf sie erdrücken wolle.

So sprach der alte Mann und je länger er sprach, um so mehr erhob er sich über die eigenen Gefühle, um so klarer tönte seine Rede.

Als er geschlossen, strömte die Menge zu der geöffneten Thüre fort, verlor sich in Wirthshäuser, oder zu wohlthätigen Menschen, wo ein Tropf Suppe ohne Batzen zu haben war.

Am noch halb geöffneten Grabe aber stund ein junges Weib und weinte schmerzlich. Als der Sarg versenkt ward, war es am äußersten Rande des Ringes gestanden, hatte das Grab nicht gesehen, blos das Rasseln der Erde gehört. Als es am Grabe gestanden war in stillem Weinen, entfernte es sich, hielt nirgends sich auf, verließ den Ort. Es war Meyeli gewesen. In trübem Nebel, trüben Sinnen, wanderte es der Heimat zu. Es war ihm nicht, als ob ein Mensch ihm gestorben, sondern als ob ein Licht ihm untergegangen und als ob es jetzt mit Jakobli und Kindern in dunkeln Aengsten wandern müßte seinen Lebensweg. So ging es lange fort, achtete sich nicht Steg noch Weg, und Niemand störte es in seinem Sinnen, es war, als wanderte es in einer ausgestorbenen Welt. Da war es ihm, als hörte es etwas über sich, rasche, ängstliche Töne. Es sah auf. Vor ihm stand das Pfarrhaus zu Gutmüthigen und noch einmal erklangen die Töne. Da sah es am trüben Fenster Sophie stehen, sah Sophie winken mit dem Finger. Meyeli erschrak fast, wandte sich aber sogleich der Thüre zu. Sophie öffnete sie, Meyeli bot die Hand, laut schluchzten beide, Meyeli

Digitized by Google

trat ein, hinter ihm ſchloß ſich die Thüre. Als es Abend ward, die Lichter angezündet wurden, viele Leute heimgekehrt waren, kam Jakobli ins Dorf und fragte Meyeli nach. Heimgekehrt war es nicht und Niemand wollte es geſehen haben.

Digitized by Google

Im Verlage von Jent und Gaßmann in Solothurn ist erschienen und kann durch alle soliden Buchhandlungen bezogen werden:

Bilder und Sagen aus der Schweiz.

Von

Jeremias Gotthelf.

1tes Bändchen Die schwarze Spinne. — Der Ritter von Brandis. — Das gelbe Vögelein und das arme Margrithli. 8. geh. 10 Bţ. — 48 kr. — 12 ggr.

2tes Bändchen. Geist und Geld, 1te Abtheil. — Der Druide. 8. geh. 15 Bţ. — 1 fl. — 15 ggr.

3tes Bändchen. Der letzte Thorberger. 8. geh. 10 Bţ. — 48 kr. — 12 ggr.

4tes Bändchen. Geist und Geld, 2te Abtheil. 8. geh. 10 Bţ. — 48 kr. — 12 ggr.

Die öffentliche Kritik spricht sich äußerst günstig über die Schrifen von Jeremias Gotthelf aus, so z. B. sagt Menzels Literaturblatt: „Jeremias Gotthelf ist gegenwärtig der ausgezeichnetste Volksschriftsteller oder Sittenmaler des Volkes, den die deutsche Literatur besitzt.“

Im Gebirg

und

auf den Gletschern.

Von

Dr. C. Vogt.

8. geh. 27 Bţ. — 2 fl. — 1 Thlr. 6 ggr.

Höchst wichtig für jeden Besucher der Alpen, nicht nur für die Gelehrten, sondern überhaupt für jeden Gebildeten. Dem Freunde einer majestätischen Natur wird hier eine angenehme Lektüre geboten.

Digitized by Google

Die Gletscher

und die

erratischen Blöcke.

Von

F. J. Hugi.

gr. 8. geh. 17 Bogen. Preis 3 fl. — 1 Thlr. 18 ggr.

Die Berliner literarische Zeitung 1843, Nr. 50, äußert sich folgender Maßen über dieses interessante Buch:

„Der Verf., schon sonst durch seine Arbeiten auf dem Ge„biete der Naturkunde wohl bekannt, wohin auch seine Streit„schriften über die Gletschertheorie mit dem Naturforscher Agassiz „in Neuchatel gehören, macht nun hier einen Versuch zur Er„klärung des Phänomens der **erratischen Blöcke**, welcher sich „gewiß sehr der allgemeinen Beachtung empfiehlt und durch die „Art und Weise seiner Ausführung auch das Interesse des „größern Publikums zu fesseln im Stande sein wird. *Sind* „es auch nicht die Gletschermassen aus der Urzeit der Erde, „welche diese Erscheinungen bewirkten, so sind es nach dem Verf. „doch die Eismassen aus jenen Zeiten, durch welche die Zer„trümmerung der Gebirge und die Zerstreuung ihrer Trümmer „über das Flachland erfolgte u. s. w.“

Der Verbreiter

gemeinnütziger Kenntnisse.

Eine Zeitschrift für Volksbildung.

11ter Jahrg. f. 1843. Preis d. Jahrg. von 6 Hft. mit viel eingedr. Abb. 28 Bgn. — 2 fl. 24 kr. — 1 Thlr. 8 ggr.

Der „Verbreiter“ ist schon längst als treffliches Haus- und Familienbuch hinlänglich bekannt. Es werden in demselben vollständig und schnell die neuen Beobachtungen, Erfahrungen und Fortschritte in den verschiedenen Zweigen der Landwirthschaft zur Kunde gebracht und alle Verbesserungen und Erfindungen mitgetheilt, welche in das Gebiet des kleinern Gewerbewesens gehören.

Der „Verbreiter“ wird auch für 1844 erscheinen und man kann bei allen Buchhandlungen auf denselben abonniren.

Die frühern Jahrgänge sind sämmtlich vorräthig und können zu billigen Preisen durch jede Buchhandlung bezogen werden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google